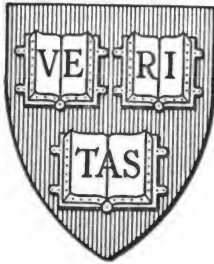


3625 x.9



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE MYTHOLOGIE
UND
SITTENKUNDE.

BEGRÜNDET VON **DR. J. W. WOLF.**

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. W. MANNHARDT.

DRITTER BAND.

GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.
1855.

~~25296.9~~
26258.9

1857, Nov. 15.



25296.9
49-209
40

I N H A L T.

	Seite
1. Nordische, englische und deutsche rätsel von K. Müllenhoff	1
2. Die angelsächsischen synonyme für den begriff: spiel von Leo	20
3. Volksüberlieferungen von Matthias Lexer	29
4. Dr fuhrmann von Weigand	36
5. De witte swâne von Friedr. Woeste	46
6. Varia von demselben	50
7. Volksüberlieferungen aus der Rheinprovinz von Franz Linnig	53
8. Fränkische sagen von J. Ruttor	61
9. Ditmarschenkämpfe im heidenthum von W. Mannhardt	70
10. Die eisfrau von Ichstedt von G. Schöne	84
11. Frô-Donar von W. Mannhardt	86
12. Zur Thrymsquidha von Alex. Kaufmann	107
13. Überreste der alten mythologie in der wendischen Lausitz. Von J. E. Schmalzer von Herm. Lotze	109
14. Nachträge und berichtigungen von W. Mannhardt	116
15. Literatur	123
16. Nachrichten	148
17. Anzeigen	154
18. Vlämische sagen und gebräuche von Lansens	161
19. Deutsche sagen von Alexander Kaufmann	172
20. Aberglauben aus Böhmen v. Hyacinth Holland	174
21. Aberglauben aus Baiern von dems.	175
22. Stader und Nordheimer kinderreime von H. Krause	176
23. Volksräthsel, meist aus der grafschaft Mark von Fr. Woeste	179
24. Einiges über den wilden mann von Ignaz Vinz. Zingerle	196
25. Perahta in Tirol von dems.	203
26. Nachträgliches über Perahta von dems.	205
27. Einiges über Tatermann von dems.	206
28. Der kukuk von W. Mannhardt	209

	Seite
29. Sage, fabel und legende von Reinhold Köhler	298
30. Kleine mittheilungen aus der grafenschaft Mark von Fr. Woeste	302
31. Nachträge und berichtigungen von Julius Feifalik, Fr. Woeste und W. Mannhardt	305—309
32. Litteratur	309
33. Nachrichten	321
34. Anzeigen	324
35. Der alten weiber philosophey v. Franz Pfeiffer	310
36. Zauber und segen von Carl Bartsch	318
37. Volksgebräuche und aberglaube von T. E. Waldfreund	334
38. Schwedische räthsel von C. Russwurm	343
39. Zusammengesetzte räthsel und räthselmärchen von demselben	353
40. Die frühlingsgöttin Ostara v. H. Neus	356
41. Die sagen von der weissen frau von A. Kuhn	368
42. Wôdan von A. Holtzmann	393
43. Nachträge und berichtigungen v. W. Mannhardt	394
44. Einige anmerkungen zu F. Panzers Bayerischen sagen und bräuchen von R. Köhler	408
45. Litteratur	410
46. Nachrichten	415
47. Anzeigen	418

NORDISCHE, ENGLISCHE UND DEUTSCHE RÄTHSEL.

Den zweiten Merseburger zauberspruch erkennt man in mehrern jüngern, zum theil erst neuerdings aufgefammelten formeln wieder, in einer deutschen (myth. 1182), einer schottischen, die Chambers 1847 p. 129 in einer befsern fassung als früher (myth. 1182) mittheilte:

Our Lord rade,
his foal's foat slade;
down he lighted,
his foal's foot righted,
bone to bone,
sinew to sinew,
blood to blood,
flesh to flesh:

heal in name of the Father, Son and Holy Ghost;
in zwei norwegischen (myth. 1181 und AsbiörnSEN Hul-
dreeventyr s. 45:

Jeg red mig engang igjennem et led,
saa fik min sorte fole vred;
saa salte jeg kjöd mod kjöd og blod mod blod,
saa blev min sorte fole god);

in zwei schwedischen (myth. 1181) und zwei oder drei ehfnischen bei Kreutzwald und Neus nr. 26 f. 97. auch der altfächische wurmfegen (myth. 1184) ist wieder aufgefunden als fegen gegen unreine säfte, Wolf beiträge f. 256 nr. 16, vgl. Meier schwäb. sag. 3 nr. 482, Haupts zeitschrift 7, 535 nr. 13. ferner der reifefegen (Diatiska 2, 70. myth. anh. CXXXIII) muß viel älter sein, als die

handschrift aus dem XI. jahrh., wegen der regelmässigkeit der alliteration und vielleicht selbst des versbaus im haupttheile z. b.:

got dih gisundi heim * gisendi:
 ofan si daz sigudor, sama st daz slegidor;
 bislozan st daz wágidor, sama st daz wáfandor.

Happel, ein Hesse von geburt, theilte in den relatt. curios. IV p. 296 einen, wie man aus dem inhalt sieht, offenbar auf heidnischer grundlage (myth. 1195) beruhenden spruch gegen den fingerwurm mit; Meier nr. 464. 465 gibt ihn aus Schwaben in noch alterthümlicherer gestalt u. s. w. die sammlung unserer sprüche und segen, die sich noch wird vermehren lassen, erheischt eine eigne umfassende untersuchung und vergleichung nach form und inhalt mit rücksicht auf die alte poesie, und sie wird möglich sein sobald nur erst das material aus England und dem Norden reichlicher vorliegt. die räthsel, von denen dasselbe gilt, bieten ähnliche erscheinungen, worauf ich schon in der vorrede zu den schlesw. holst. sagen s. XII aufmerksam machte. hier einige nachträge, wie sie mir eben zur hand sind.

Das vorletzte räthsel, das Odinn dem könig Heidrek aufgibt (Hervarar saga ok Heidreks konungs cap. 15 in Fornald. Sög. I, cap. 12. udg. af Petersen), lautet:

Hverir eru þeir tveir, er til þings fara?
 þrjár hafa þeir sjónir saman,
 tíu fœtr ok tagl eitt báðir,
 ok líða svá lönd yfir.

(Wer sind die zwei, die zum thing fahren?
 drei augen haben sie zusammen,
 zehn füsse und einen schweif die beiden,
 und reifen so über land).

die antwort ist: der einäugige Odinn auf dem achtfüßigen Sleipnir. ich verglich schon damit unfer räthsel vom reiter (schlesw. holst. sag. s. 805 nr. 22):

Keem en deert ut norden:

harr veer oren,

harr söß föt,

harr en langen steert.

offenbar ist dies das einfachere, gegen das nordische gehalten; dies könnte schon ein dem unfrigen ganz ähnliches voraussetzen, nicht aber umgekehrt das unsere ein dem nordischen ähnliches. verwandt ist das räthsel vom fuhrmann mit pferden und wagen (ebend. nr. 23):

Veer löpers,

veer flöters,

en smickmack (al. klippklapp),

en brotsack (al. brotschapp);

oder aus dem großherzogthum Oldenburg (aus dem kinderleben f. 75):

Veer ræder relen,

veer brune fellen,

pitfche pidel klippklap;

vgl. aus Lauenburg:

Rue, rue, rell!

veer rue fell,

hampelmann un klittklatt:

ra' mal wo heet dat?

aus der Maingegend (Mone anzeiger 1838 f. 263):

Vier ritscheratsche,

zwei haarige patfche,

der pudelhund lauft nebenber;

aus Schwaben (Meier kinderreime nr. 303):

Ridere, rädere, ratsch,

vorne: hüol patfchl

hinte leder, vorne leder,

in der mitt ist alles ledig.

aber auch das räthsel vom reiter ist in Schwaben wieder aufgetaucht, Meier nr. 343:

zwei köpfe, zwei arme,

vier augen, sechs füße.

vgl. Simrock nr. 101, II nr. 33.

Ein andres aus der Gettspeki Heidræks (str. 55) ist das von der kuh:

Fjórir ganga, fjórir hanga,
tveir veg vísa, tveir hundum varða,
einn eptir drallar æfi daga,
sá er iafnan saurugr.

(Vier gehen, vier hangen,
zwei den weg weisen, zwei hunden wehren,
einer schleppt hinten nach alle tage,
der ist allzeit schmutzig).

dem kommen am nächsten das schwäbische bei Meier nr. 296:

Viere ganget, und viere hanget;
zwei spitzige, zwei glitzige,
und einer zottelt hinten nach.

(oder: und einer laicht — jagt — fliegen).

eins aus der Maingegend bei Mone anzeiger 1838 f. 263:

Vier hänge, vier gänge,
zwei gickelgackel, zwei wegweiser,
ein zuschmeißer;

und eins aus Lauenburg, das an eine fassung des räthfels vom fuhrmann anklingt:

Veer rueratschen, veer waterklatschen,
twe wegwiser, en naklopper;

eine fassung aus Eidersted:

Veer hängels, veer gängels,
en holten jippjapp (d. i. eimer)

und aus dem Oldenburgischen (kinderleben f. 75):

Grön unner, blau baben,
ledder unnen, ledder baben,
veer engels, tein stengels,
en holten jahnup,

mischt das räthfel von dem milchmädchen ein, bei Halliwell popular rhymes and nursery tales 1849 p. 148:

Link lank, on the bank,
ten against four;

oder:

Two legs sat upon three legs,
with four legs standing by;

four then were drawn by ten:
 read my riddle ye can't,
 however much ye try;

vgl. Simrock II nr. 12; das westfälische bei Woelfe nr. 24:

Two ruhe ranken,
 veer kummandanten,
 snickfnack,
 güörtenfack,

mifcht hingegen ein zweites von der kuh ein, ebend. nr. 20:

Vüör as ne schüddegaffel,
 midden as en kawefack (?)
 ächter as en snickdifnack,

und aus Lauenburg (Simrock nr. 413, II nr. 6):

Vær as en gaffel,
 in de mirr asn büktunn,
 achter asn harkenstül.

heutzutage lautet das räthfel in Norwegen (Landstad norske folkviser s. 807 nr. 9):

Fire hangande,
 fire gangande,
 tvo kóper (*al. pekar*) up i ský,
 tvo visar veg i bý,
 ein diltar etter.
 (*al. og ein tart atpá*).

Schon die verschiedenheit des metrums, der wechsel des gewöhnlichen epischen fornyrdalag und des liodahátt beweist den verschiedenen ursprung der räthfel in der Get-speki. hinzu kommt noch die verschiedenheit des stils, einige, wie die angeführten, sind überaus einfach, andre mehr in der skaldensprache, z. b. str. 43.

Nóg er forðum nösgás vaxin,
 barngjörn sú er bar bútimbr saman:
 hlifðu henni hálms bitskálmir,
 þó lá drykkjar drynhrönn yfir.

(Genug war längst die schnabelgans gewachsen,
kinderlustig trug sie bauholz zusammen;
es schirmte sie der bissige halmscherer,
doch lag des trankes rauschestrom darüber).

Gestr, lautet die antwort, habe eine ente in einem ochfenschädel (mit den hörnern daran) nisten und brüten sehen. ähnlich ist str. 21:

Fara ek sák foldar moldauka,
ok sat nár á náí,
blindr reið blindum brimreidar til,
þó jór var andarvani.

(Fahren sah ich der erde feldmehrer,
ein toter saß auf dem toten,
ein blinder ritt auf dem blinden dem meere zu,
doch war das pferd leblos).

du sahst, antwortet Heiðrekr, ein totes pferd auf dem eise liegen — *nár á náí* —, einen wurm (al. lect. einen adler?) auf dem aase — *blindr blindum* —; aber der strom führte sie mit einander auf dem eise fort. das eis ist vorher der *foldar moldauka*, s. unten unter 18. mit diesen räthseln aber vergleiche man nun das von dem in einem pferdegerippe aufgefundenen nest mit sieben vögeln (schlesw. holst. sag. f. 504 nr. 2, Simrock nr. 463. 464), und das nicht minder alterthümliche von dem vogel, der sich in der hirnschale eines erschlagenen jägers fängt, bei Simrock nr. 470, vgl. II nr. 233. man wird anerkennen, daß hier dasselbe motiv zu grunde liegt, wie dort, und vielleicht ist ein ganz ähnliches verhältniß zwischen der nordischen und deutschen fassung anzunehmen, wie bei dem ersten beispiel von Odinn und dem reiter. höchst alterthümlich ist auch bei dem einen von den deutschen räthseln die erzählung, daß durch dasselbe und andre gleich unlösbare bei Simrock nr. 466. 469 (schlesw. holst. sag. a. a. o.) II nr. 231 einem zum tode verurtheilten das leben gerettet sei, wie sonst umgekehrt beim räthselkampf um den kopf gewettet wird, myth. 862, vgl. Heiðreksfag. c. 15 (12). alterthümlich gedacht ist auch das mit unserm holsteinischen (Sim-

rock II nr. 232) zunächst verwandte schottische bei Chambers p. 323, das in diese reihe gehört:

I sat wi' my love, and I drank wi' my love,
and my love she gave me light;

I 'll give any man a pint o' wine,
that 'll read my riddle right,

wovon die auflösung: I sat in a chair made of my mistress's bones, drank out of her skull and was lighted by a candle made of the substance of her body.

Dasselbe motiv, wie str. 17:

Báru hrundir, bleikhaddaðar,
ambáttir tvær öl til skemmu;

varat þat höndum horfit, nè hömrum klappat;
sjá var út við eyjar ördigr, er görði.

(es trugen weiber, weißgekleidete,
zwei mägde hier zur kammer;

es war nicht mit händen gerührt, noch mit hämmern
geschlagen;

der war draußen bei den inseln thätig, der es machte).
führt auch unser räthsel (schlesw. hollf. sag. f. 506 nr. 9)
ganz ähnlich, nur wiederum einfacher aus:

Kumt en tunn ut Engelland,
sunder borrh und sunder band,
is tweerlei beer in.

vgl. Meier nr. 299, Mone 1838 f. 262 nr. 188. gemeint ist ein ei, im nordischen ein schwanenei. dem schönen zweiten räthsel, das Gestr aufgibt, von der brücke, unter der des fisches, über der des vogels weg hingeht, welches lautet:

Heiman ek fór, heiman ek fór görðak
sá ek á veg vega;

vegr var undir, vegr var yfir,
ok vegr á alla vega.

(Von haufe ich fuhr, von haufe ich reiste;
da sah ich wege auf dem weg,

weg war unten, weg war drüber,
und weg war allerwegen),

läßt sich freilich kein dem inhalt nach gleiches, soviel ich weiß, an die seite stellen, wohl aber der art, der anlage und ausführung nach ähnliche. so ließen sich auch noch andre aus der Gøttspeki zur vergleihung herbeiziehen, z. b. str. 51:

Hverr byggir há fjöll? hverr fellr í djúpa dali?
hverr andalauss lifir? hverr æfa þegir?

(Wer wohnt auf hohen bergen? wer fällt in tiefe thäler?
wer lebt athemlos? wer schweigt niemals?)

mit der antwort:

Hrafn byggir há fjöll, dögg fellr í djúpa dali,
fiskr án anda í flóði lifir,

en þjótandi fors þegir aldregi.

(Rabe wohnt auf hohen bergen, thau fällt in tiefe thäler,
der fisch lebt ohne athem in der fluth,
und der rauschende wasserfall schweigt niemals).

erinnert sogleich an die räthselfragen des Traugemundlieds und was von der art später und bis heute umgeht, Haupts zeitschrift 3, 30 nr. 19, Simrock nr. 141. 472, Meier nr. 337. 338 cett. ebenso hat str. 15 das räthsel vom isländischen achat oder obsidian:

Horni hardara, hrafni svartara,
skjalli skygnara, skapti réttara

(Härter als horn, schwärzer als ein rabe,
dünner als ein eihäutchen, grader als ein schaft)

der form nach so manche bekannte parallelen, daß beispiele anzuführen überflüssig wäre.

Landstad hat in seiner sammlung norwegischer volkslieder p. 805 ff. auch funfzig räthsel mitgetheilt. ich hebe folgende zur vergleihung heraus.

nr. 17. Svín drege lín,
gjönum ledr
og leggjer kringum tré;

vgl. Sangall. rhetor. in Wackernagels lefeb. 114, 12:

Porcus per taurum sequitur vestigia ferri.

nam synecdochice de opere sutoris dicitur; deutsch bei Mone 1838 f. 261 nr. 179; vgl. Simrock nr. 414, II nr. 54, Meier nr. 272, Haliwell nursery rhymes nr. CLIII.

nr. 25. Hot er deð som ligg' i bondens gárd
og hev flere hogg hell' bondens hárf?

= Simrock II nr. 59.

nr. 26. I eigotu stend tvo plátur,
pá dei plátunn stend tvo stolpar,
pá dei stolpann stend ein sekk,
pá den sekkin stend ein hnapp,
pá den hnappen er ein skóg,

og der geng mange mange vilde dýr i skógin.

= schlesw. holst. sag. f. 508 nr. 24, kinderleben f. 76, Meier nr. 328, Mone 1838 f. 262 nr. 190, Simrock nr. 434.

nr. 27. Eg liver utan lív,
eg höyrer utan öyra
og talar utan munn.
mit hús er gjort af stein,
Guð tekkir deð kvárt ár,
meg köldi inki ska'r,
meg vermden inki nár.

= Simrock II nr. 117.

nr. 31. Svart hatt, rauð stakk,
steinmagi og tréfót.

schwed. Rö kappa og svart hatt,
sitter ute um julenatt.

vgl. Simrock nr. 80. schlesw. holst. sag. f. 506 nr. 8.

nr. 32. Tvo trog og tvo tragsemnir,
ein hatt og ein piggstav.

= schlesw. holst. sag. f. 505 nr. 5, Simrock II nr. 4.

nr. 37. Hot er deð som geng til skógin baklends
og sér heimatt?

= Simrock II nr. 197.

nr. 42. Sonen reiser til skógs,
för en fa'ren er född.

= Simrock nr. 212.

- nr. 43. Der stend eit tré i havi.
 deð hev sá mange greinir som der er dropar i havi;
 pá kvár grein site ei jomfru.
 hossileiðs skal dei koma turrskódde til lands?
 = Haupts zeitschrift 3, 34 nr. 57, Simrock nr. 75.
 nr. 47. Brón i róti, kvít i toppen,
 spelar under lokid, gere gott i kroppen.
 = Simrock nr. 410, II nr. 62.

Schwedische und dänische räthsel habe ich nicht vergleichen können. Dybecks Runa stand mir nicht zu gebot, und Thiele in den anhängen zur ersten ausgabe der danske folkesagn hat nur kinderlieder. desto häufiger sind schon englische und schottische räthsel verglichen. Halliwell nursery rhymes of England (London 1846) theilt 35 nummern (CXXXIII—CLVII) mit, dazu in den popular rhymes and nursery tales (London 1849) mehrere varianten und nachträge, etwa 45 nummern, endlich Chambers in den popular rhymes of Scotland (Edinburgh 1847) etwa 25. es ergeben sich zahlreiche und sehr auffallende beispiele der übereinstimmung.

1. Die erste nr. bei Halliwell NR. (nursery rhymes) CXXXIII ist eins von jenen beliebten räthseln, die dem rathenden die auflösung selbst in den mund legen:

ik do di 't word wul in den mund:

wo heet de lüttje hund?

ähnlich CXXXVII = Chambers p. 323, CXXXVIII, CXLIX, CLV = PR. (popular rhymes) p. 141, ebend. p. 147 (bis), Chambers p. 324; z. b.:

PR. p. 147: There was a man went over the Wash,
 grirle grey was his horse;
 bent was his saddle-bow:
 I've told you his name three times,
 and yet you don't know!

Da was mal en hund,
 und de was bunt,
 den hündgen sin nam was mi ne vergäten,

heff dreemal seggt,
schaft likes ne wëten.

schlesw. holst. sag. f. 505 nr. 19. 20. Simrock nr. 42.
43. 445. II nr. 65. Meier nr. 302.

NR CXXXVII: Pease-porridge hot, pease-porridge cold,
(Chambers p. 323) Pease-porridge in the pot, nine days old;
spell my *that* in four letters.

Lirum larum löffelstiel:

schreib mir *das* mit drei buchstaben.

Simrock III nr. 109. — Simrock II nr. 119 und Landstad
nr. 29 gehören auch in diese reihe.

2. NR. CXXIV, Chambers p. 323: a coffin.

There was a man made a thing,
and he that made it did it bring;
but he' twas made for did not know
wheter 'twas a thing or no.

= Simrock nr. 39.

3. NR. CXXVI.

Two legs sat upon three legs,
with one legs in his lap. cet.

= schlesw. holst. sag. f. 507 nr. 18, Simrock nr. 63, Meier
nr. 295.

4. NR. CXXVIII: a cinder — sifter.

A riddle, a riddle, as I suppose,
a hundred eyes, and never a nose.

vgl. Simrock nr. 79, II nr. 1 vom fingerhut.

5. NR. CXXX: a cherry.

As I went through the garden gap,
who should I meet but Dick Red-cap!
a stick in his hand, a stone in his throat,
if you'll tell me this riddle, I'll give you a groat.

= schlesw. holst. sag. f. 506 nr. 8, Simrock nr. 22. II. nr. 20.

6. NR. CXXXI:

Elizabeth, Elspeth, Betsy and Bess,
they all went together to seek a bird's nest.
they found a bird's nest with five eggs in,
they all took one, and left four in.

NR. CLII:

Twelve pears hanging high,
 twelve knights riding by;
 each knight took a pear,
 and yet left eleven there.

PR. p. 142:

The fiddler and his wife,
 the piper and his mother,
 ate three half-cakes, three whole cakes,
 and three quarters of another:
 how much did each get?

Chambers p. 325:

A priest and a friar and a silly auld man,
 gaed to a pear-tree, where three pears hang:
 ilka ane took a pear-how many hang then?

= schlesw. holfst. sag. f. 508 nr. 21. Simrock nr. 65. 66.
 457. II nr. 52.

7. NR. CXXXII:

As I was going to St. Ives,
 I met a man with seven wives,
 every wife had seven sacks,
 every sack had seven cats,
 every cat had seven kits:
 kits, cats, sacks and wives,
 how many were there going to St. Ives?

= Simrock nr. 356.

8. NR. CXXXV:

Humpty dumpty sate on a wall,
 Humpty dumpty had a great fall;
 three score men and three score more
 cannot place Humpty dumpty as he was before.

= Simrock nr. 136. 137, Meier nr. 310, Woelfe f. 14 nr.
 16 celt.

9. NR. CXXXVI: a rainbow.

Purple, yellow, red and green,
 the king cannot reach it nor the queen,
 nor can old Noll, whose power's so great;
 tell me this riddle while I count eight.

vgl. Simrock II nr. 64.

10. NR. CXXI: teeth and gums.

Thirty white horses upon a redd hill,
now they tramp, now they champ, now they stand still.

PR. p. 142:

A flock of white sheep on a red hill:

here they go, there they go, now they stand still.

= Gaoffen stall vull witt höner,
un mirrn en roden han damank.

Simrock nr. 4, Meier nr. 280, Stöber volksbüchlein nr. 70.

11. NR. CXXIII:

There was a man who had no eyes,

he went abroad to view the skies:

he saw a tree with apples on it,

he took no apples of, yet left no apples on it.

= Simrock nr. 169.

12. NR. CXXV: a candle.

Little Nancy Etticoat

in a white petticoat

and a red nose:

the longer she stands,

she shorter she grows.

vgl. PR. p. 146. = Simrock nr. (20.) 448, II nr. 19; vgl.
Landstad nr. 36.

13. NR. CLVII:

Every lady in this land

has twenty nails upon each hand,

five and twenty hands and feet,

all this is true without deceit.

vgl. CL. Chambers p. 325. = Simrock nr. 94, II nr. 68.

14. PR. p. 143:

What God never sees,

what the king seldom sees,

what we see every day:

read my riddle — I pray.

schwed. Jag ser det dagligen,

Kungen ser det sällan,

Gud ser det aldrig.

norweg. Eg sér deð,
 du sér deð,
 kongin sér deð sjelda,
 Guð sé deð alli. (Landstæð nr. 46).

= Simrock nr. 112: Gott fiehts nie, der kaifer felten, doch alle tage der bauer Velten.

15. PR. p. 143: a bramble-blossom (vgl. p. 142: a walnut).

As white as milk, and not milk;
 as green as gras, and not gras:
 as red as blood, and not blood;
 as black as soot, and not soot.

vgl. Simrock nr. 21. (132.) 421. 422. II nr. 221, Meier nr. 274, 283, Kinderleben f. 76.

16. PR. p. 144: paper and writing; (vgl. unten nr. 21.)

The land was white, the seed was black:

I'll take a good scholar to riddle me that.

= Simrock nr. 133; bei Landstæð nr. 14: ei bók.

Liten áker hev eg,
 svart konn sár eg,
 mang ein um min áker geng,
 og veit' ki hot i ákren stend.

17. PR. p. 144: the mist.

Banks full, braes full,
 though ye gather all day,
 ye'll not gather your hands full.

oder: A hill full, a hole full,
 ye cannot catch a bowl full.

= Simrock II nr. 48.

PR. p. 145: smoke.

A house full, a yard full,
 and ye can't catch a bowl full.

= Simrock (holft.) nr. 429.

PR. p. 145: smoke (vgl. NR. CXXIX).

As high as a castle, as weak as a wastle,
 and all the king's horses cannot pull it down.

= Meier nr. 312; bei Landstæð nr. 16 (röykstogu):

Ei kifte stappað með blá ull,
og ingin kan fá ein neve full.

18. PR. p. 145: ice.

As I was going o'er London bridge,
I heard something crack:
not a man in all England
can mend that.

Chambers p. 324:

As I gaed owre Bottle-brig
Bottle-brig brak.
though ye guess a' day,
ye winna guess that.

vgl. Simrock nr. 149; oben Getspeki str. 21.

19. PR. p. 146: a star.

Higher than a house, higher than a tree:
Oh! whatever can that be?

holst. Höger as en hus,
lüttjer as en mus,

gëler as en gat: (Walter v. d. Vogelw. 18, 10).
rad mal, wat is dat?

und das holst. bei Simrock nr. 449:

Höger as en hus,
lütter as en mus,
kann doch nich in de grote dær.

bei Landstad nr. 23 (vgl. 13):

Hægri hell' eit hús,
mindre hell' ei mús,
og kan inki gange gjönom kyrkjedynni.

vgl. Simrock nr. 422, II nr. 221, Meier nr. 274, kinderle-
ben f. 76; oben unter 15.

20. PR. p. 146:

Which weighs heavier —
a stone of lead
or a stone of feather.

= Simrock nr. 256.

21. PR. p. 147: a pen.

I am become of flesh and blood,
as other creatures be;

yet there's neither flesh nor blood
doth remain in me.
I make kings that they fall out,
I make them agree;
and yet there's neither flesh nor blood
doth remain in me.

fchwed.:

Af kött och blod är jag upprunnen,
men ingen blod är i mig funnen;
många herrar de mig bära,
med hvassa knifvar de mig skära.
mången har jag gifvit ära,
mången har jag tagit af,
mången har jag lagt i graf.

= Simrock nr. 68; aus Lauenburg (vgl. oben 16).

Se schuppten mi,
fe sneden mi,
fe reten mi
min feel uten liv:
do ging ik œwer dat witte feld
un ween min fwarten tranen.

22. PR. p. 148: a nail in the bottom of a ship.
Ower the water and under the water,
and always with his head down!

vgl. Simrock nr. 33. 34 vom schuhnagel.

23. PR. p. 149: the dew.
A water there is I must pass,
a broader water never was;
and yet of all waters I ever did see,
to pass over with less jeopardy.

= Simrock nr. 308.

24. Chambers p. 323: Jonah in the whale's belly.
There was a man o' Adam's race,
he had a certain dwelling-place;
it was neither in heaven, earth, nor hell —
tell me where this man did dwell!

= Simrock nr. 59, II nr. 11.

25. Chambers p. 324: a hair-rope.

Hair without, and hair within,
a' hair, and nae skin.

vgl. Simrock nr. 29; PR. p. 142: hair.

Riddle me, riddle me, what is that,
over the head and under the hat?

26. Chambers p. 324: a ship sailing.

As I lookit owre my window at ten o' clock at night,
I saw the dead carrying the living.

Landftad nr. 45: ein kamm.

Deð dauðe dreg deð livande otfor skógin.

vgl. bei Haupt 3, 28 nr. 3. 32 nr. 37.

27. Chambers p. 325: Eva:

A beautiful lady in a garden was laid,
her beauty was fair as the sun,
in one hour of her life she became a man's wife,
and she died before she was born.

= Simrock nr. 145.

28. Chambers p. 325: a worm.

Lang man legless,
gaed to the doör staffless:
goodwife, take up your deuks and hens,
for dogs and cats I care na.

= schlesw. holst. sag. f. 507 nr. 15, Woefte nr. 23, Simrock nr. 88.

29. Chambers p. 326: fish caught in a net.

The robbers came to our house,
when we were a' in:
the house lap out at the windows,
and we were a' ta'en.

= Simrock nr. 53.

30. Chambers p. 326: a cock.

There was a prophet on this earth,
his age no man could tell:
he was at his greatest height,
before ere Adam fell.
his wives are very numerous,
yet he maintaineth none,

and at the day of reckoning
 he bids them all begone.
 he wears his boots when he should sleep,
 his spurs are never new;
 there's no a shoemaker on a' the earth,
 can fit him for a shoe.

= Meier nr. 325: es ist ein prophet unter uns auf-
 standen; er war im paradiese gottes und in der arche Noäh
 und bei den leiden Christi; er hat zehn, eilf weiber, und
 schläft bei keiner; entweder sitzt er oder steht er.

es leuchtet ein, daß die übereinstimmung dieser räth-
 sel nicht unbedingt auf uralte volksmäßige überlieferung
 zurückgeführt werden kann. die räthsel biblischen oder
 christlichen inhalts, oder solche, wie nr. 16. 21. 13 und
 andre, die nach der schule schmecken, sind nothwendig
 spätern ursprungs und erst aus der schule der geistlichen
 ins volk gedrungen. auch die 'Demaundes joyous', ge-
 druckt 1511 in London, aus denen Halliwell PR. p. 152 ff.
 proben mittheilt, stimmen vielfältig mit den deutschen, zum
 theil noch heute umgehenden. eine vergleichende unter-
 suchung der ältesten gedruckten englischen, (französischen),
 niederländischen, deutschen, dänischen, schwedischen rath-
 selbücher muß es also ausmachen, ob hier nicht eine ge-
 meinschaftliche schriftliche quelle zu grunde liegt. gewiß
 aber würde man unter den mündlich überlieferten immer
 einen guten theil als aus uralter zeit, seis direct oder in-
 direct, stammend anerkennen dürfen. hier nur noch einen,
 wie mir scheint, entscheidenden beleg. die räthsel im Exe-
 ter codex lasse ich absichtlich und mit gutem grund beiseit.

Bei uns in Deutschland (Meier nr. 269. 306, Simrock
 nr. 62, Haupt 3, 26) und bis nach Schweden (altd. wälder
 2, 21) verbreitet ist das räthsel vom schnee und der sonne.
 die beste, noch heute bekannte fassung (schlesw. holst. sag.
 f. 504 nr. 1) lautet etwa so:

Da kam ein vogel federlos,
 faß auf den baum blattlos.
 da kam die jungfer mundelos
 und aß den vogel federlos
 von dem baume blattlos.

man braucht es nur wort für wort ins althochdeutsche oder altsächsische umzuschreiben und ein wort, *jungfer* mit *magad* oder *magath* zu vertauschen, so erhält man eine strophe von regelmäßig gemessenen und allitterirenden versen; jeder vers hat vier hebungen und je zwei liedstäbe. es war also ganz recht das räthsel ein ausgezeichnetes stück zu nennen, das in der alten edda stehen durfte, altd. wälder a. a. o. da die alliteration mit dem neunten jahrh. auch in der volkspoesie außer gebrauch kam, so würde man das stück auch ohne ein äußeres zeugniß für älter halten dürfen. aber auch dies fehlt nicht. in Mones anzeiger 1838 f. 40 wird unter andern aus einer Reichenauer hs. aus dem anfang des zehnten jahrh. folgendes räthsel mitgetheilt:

Volavit volucer sine plumis,
 sedit in arbore sine foliis,
 venit homo absque manibus,
 conscendit illum sine pedibus,
 assavit illum sine igne,
 comedit illum sine ore.

mit der auflösung: Nxtz (d. i. Nux oder Nyx, statt Nix) a Titane. es ist unverkennbar nur eine künstlichere, erweiterte fassung des andern, mündlich überlieferten: die alliteration geht auch in den hinzugekommenen oder veränderten zeilen nicht fort. die veränderung und erweiterung beginnt bei zeile 3; denn es ist unglaublich, daß man noch ums jahr 900 *muntlös* durch 'sine manibus' (RA. 447. 449. Graff 2, 814) überfetzt haben sollte; wie hätte dann das folgende 'sine ore' auf deutsch gelautet? — übrigens hat Landstad nr. 40 von der zeit und tag und nacht folgendes hübsche räthsel:

Hot er ded fer eit tré
 som lauid er kvitt pá den eine
 og svart pá den adre ledi?

vgl. Woeste f. 14 nr. 17.

Von den übrigen fünf räthfeln jener hs. ist das erste:

Video et tollo:

si vidiffem,

non tulissem.

= Simrock nr. 56; das zweite:

Portat animam et non habet animam;

non ambulat super terram neque in coelo.

entspricht dem vorhin unter nr. 26 angeführten schottischen; das dritte: Quid est quod fuit et modo non est? ambulat circa ignem et operatur obicem unum, mit der auflösung: pfdsm hbbfo (pedem habeo) ist mir völlig unverständlich; die beiden andern scheinen auch nicht mehr vorzukommen, obgleich sowohl englische als deutsche räthfel noch immer fragen ähnlicher art behandeln:

Equitavit homo cum femina,

mater ejus matris meae socius fuit. (Vitricus).

Porto filium filii mei,

mariti mei fratrem,

alterum unicum filium meum. (?)

Kiel.

K. MÜLLENHOFF.

DIE ANGELSÄCHSISCHEN SYNONYME FÜR DEN BEGRIFF: SPIEL.

(LÂC, GAMEN, GLEÒ, PLËGA).

1. LÂC.

In allen älteren deutschen mundarten finden sich die beiden in ablaut stehenden wörter: *lik* und *läik* — ersteres in der bedeutung (substantivisch): *körper*; (adjectivisch): *ähnlich*; — letzteres (nur substantivisch) in der bedeutung: *gemessene bewegung*. nur letzteres hat neben sich ein starkes verbum: *läikan*: sich in gemessener weise bewegen.

Das angelsächsische hat von ersterem worte (*lik*), welches angelsächsisch *lic* geschrieben wird, ein schwaches verbum zweiter ordnung: *licion* (*licode*) abgeleitet, welches bedeutet: die gestalt jemandes haben, ihm gleichen, zu ihm

passen, ihm gefallen. noch deutlicher tritt dieser zusammenhang der bedeutungen hervor bei einem compositum dieses verbums, nämlich: *geltean*; denn dies wird nicht bloß, wie *lician*, mit dem dativ der person, zu der etwas paßt, dem es gleicht oder gefällt, construirt, sondern auch mit der präposition *on*; — *me geltead on sumum*, wörtlich: mir paßt an einem d. h. mir gleicht, gefällt, paßt, behagt einer; — während *lician* außer dem dativ nur den nominativ bei sich hat: *me ltead sum*, mir gleicht, behagt, zu mir paßt einer; *ic licige sume*, ich gleiche, behage einem, ich passe zu einem. die grundbedeutung ist doch offenbar: *ein entsprechendes wesen, eine entsprechende gestalt und beschaffenheit haben* — entweder äußerlich: *ähnlich sein* — oder mehr geistig: *behagen, gefallen*. *Lteian* bedeutet also eigentlich: einem entsprechen, zu jemand eine harmonische beziehung haben; — und also bedeutet das adjectiv, von dem dies verbum gebildet ist, nicht bloß (wie es wohl in den meisten fällen überfetzt werden kann): *ähnlich, gleich* — sondern auch überhaupt: *in harmonischer beziehung stehend*. folglich wird das substantiv *lic* ursprünglich bedeuten: *was in sich in harmonischer beziehung steht; was einen organismus, eine gestalt, einen körper, eine zusammengehörige erscheinung bildet; erst in weiterer präcisierung hat es sich auf den menschlichen körper, auf die sinnliche erscheinung des menschen mehr verengt; und das auf der abtlaufstuf des präteritums stehende láik oder angelfächliche lác wird bedeuten: was in harmonische beziehung gebracht worden ist; eine kunstleistung, ein tanz, ein lied, ein feierlicher ritus, eine geordnete feierliche begehung oder bewegung z. b. sibilác, der ritus des heiligen abendmahles; vedlác, die feierliche verlobung; brydlác, die feierliche hochzeit; scinlác, die feierliche erscheinung (z. b. eines citirten gespenstes); lyblác, die feierlichkeit bei einem zauberwesen; vitelác, die feierliche bestrafung, hinrichtung; gelác, die feierliche begehung, das opferfest — auch: ein feierlich übergebenes geschenk, eine darbringung. auch kampf und schifffarth wurden als solche nach bestimmten gesetzen, in gemessenen weifen vorzunehmende dinge be-*

trachtet, wie man aus den compositis *bendolác*, und *gúdlác* und *sædlác* sieht. erst allmählig hat sich dann das wort (nachdem seine grundbedeutung nicht mehr gefühlt ward) in einzelnen, abgeleiteten bedeutungen verhärtet und wie *llk* sich in der bedeutung des menschlichen leibes (im neuhochdeutschen: *leiche* sogar in der bedeutung des todten leibes) verengert hat, ist *láik* im dänischen *leg* auf die bedeutung von spiel und tanz, im deutschen *leich* auf die bedeutung einer bestimmten gattung lieder zusammengeschrumpft; während das altnordische verbum *leika* (wenn auch gewöhnlich durch: spielen übersetzbar) noch die bedeutung des in harmonische beziehung gebracht werdens, des in gemessene bewegung kommens in einer ganzen reihe redensarten hat z. b. *þat lék hönum í skapi*, das bewegte sich ihm im sinne d. h. *animo ejus volvebatur* — oder: *þat leikr á tveim tungum*, das bewegt sich auf zwei zungen d. h. varie narratur.

Aus alledem folgt, daß das angelfächische *lác* nur ein solches spiel bezeichnet, welches in einer bewegung nach gemessenen weifen verläuft, also namentlich: tanz und gefang, die ja in ältester zeit ebenso, wie noch jetzt auf den Færöern verbunden gewesen sein werden; wie ja auch das gothische *láiks* das griechische *χορός*, und das gothische *láikan* das griechische *σκιρτάν* (aber wohl mit dem nebenbegriffe des hüpfens in bestimmtem rhythmus also: des tanzens) übersetzt.

Bei dieser grundbedeutung von *llk* und *láik* wird nun doch die beziehung des ersteren wortes zu fanskritischem *dēha* (thema: *dih*) etwas unwahrscheinlich, und die beziehung zu dem desiderativum des thema *ll*, nämlich zu *lilischjati* (er strebt sich zu verbinden, sich anzuschließen) liegt weit näher. der verlust der schwachtonigen reduplicationsfylbe ist sehr erklärlich, da alle schwachtonige reduplicationen auch sonst schon beim beginn der uns zugänglichen deutschen sprachzeit abgeworfen erscheinen; und aus dem dann bleibenden *lischjati* kann angelfächisch nur *licad* geworden sein. zugleich wäre dann ausreichend erklärt, weshalb der ablautsform des präsens das starke

verbum in den deutschen sprachen mangelt; die starken verba auf der ablautstufe des präteriti, oder wie Grimm sie nennt: die reduplicirenden zweiter potenz sind ja überhaupt späterer entstehung.

2. GLEÒ.

Vollständiger lautet dieses wort gleòv oder (bei dem vielfachen schwanken zwischen den ablaureichen eò, eà, u und î, â, i) gltv, selbst glth. die angelfächsischen wörter *gleòv* und *gleàv* stehen eben so im ablaut zu einander wie lic und lác — und da das wort *gleàv* auch in fast allen anderen mundarten begegnet und wir seine älteste form *glaggvus* aus dem gothischen adverbio *glaggvuba* (*ἀκριβῶς, ἐπιμελῶς*) errathen können, wird wohl die grundform für *gleòv* *gliggvs* gewesen sein. *gleòv* bedeutet: rauschende unterhaltung, lautes spiel, musik, gesang, scherzrede, heitere erzählung, unterhaltende darstellung — und dann, da das wort masculin ist, auch zuweilen einen, der solcher unterhaltung dient und sie gewährt: ein musiker, fänger, erzähler, ein unterhaltender gesellschaftler, während doch gewöhnlich in letzterem sinne die wörter *gleòman* oder *glýverë*, *glývrë* (*glíverë*, *glívrë*) verwendet und durch: *musicus*, *parasitus*, *scurra*, *sophista* — zuweilen auch durch: *seductor* — in glossen erklärt werden. *gleàv* bezeichnet einen, der diejenigen eigenschaften hat, welche im fröhlichen, geselligen zusammensein auszeichnen — wir können es am besten durch: *aufgeweckt* übersetzen, denn glossen erklären das angelfächsische *gleàv* durch: *solers*, *sagax*, *prudens*, *providus* — also durch: munter und rücksichtsvoll, was beides in dem begriffe des aufgewecktheits aufgeht. ebenso erklären glossen das althochdeutsche *glou* durch: *industrius*, *pervigil*, *ingeniosus*, *prudens*, *suspectus* und das altnordische entsprechende *glöggr* wird durch: *sensibilis*, *consideratus*, *acutus* erklärt — also: *aufgeweckt* d. h. voll guter einfälle, voll munterkeit und voll gesellschaftlicher gewandtheit und rücksicht, klog. das angelfächsische *gleòv* können wir im mittelenglischen weiter verfolgen, wo *glew*, *glee* oder *gle* vorkömmt und durch *mirth*, *music* erklärt wird,

so wie *gleman* durch *minstrel* und *gleyng* (angelf. *gleðving*) durch *minstrelsy*. aber neben *glew*, *glee* findet sich eine weitere form, welche das vorschlagende *g* abwirft, bloß *lee* lautet und uns so das dänische *løier* (kurzweile, scherz) und das nordfriesische *lōis* (lärmendes spiel und vergnügen) vermittelt, während das altnordische das *g* noch festhält und *glýr* (lautes lachen, cachinnus), *glýa* (angenehm unterhalten, schmeicheln) und *glýari* (der spaßmacher) aufweist. altfächfisch begegnet nur *glau*, *solers*, *ingeniosus*, *sagax*, *prudens*, falls nicht das zeitwort *gilieun*, was durch *delectari* erklärt wird, hieher zu ziehen und für *glieun* zu nehmen ist. mittellenglisch gehören noch *glaver*, angenehm unterhalten, schmeicheln und *glaverand*, der laute, lärmende gefell — hieher.

Aus der übersicht der ganzen wortverzweigung geht hervor, daß *gleðv* in einem gewissen gegensatze zu *lác* steht. während letzteres immer etwas gemessenes, rituelles in seinen begriff einschließt und sogar im angelfächfischen *forlácán* (*seducere*), gothischen *biláikan* (*verspotten*), altnordischem *leika á einn* (*einen verspotten*) noch das (dem begriffe verbundene) überlegte und planmäßige durchfühlen läßt, herrscht in *gleðv* durchaus das momentan freude gewährende, den sinnen schmeichelnde vor. fanskritisch scheint dem deutschen *gliggvs*, *glaggvus* das thema *çlágh* (*adulari*, *blandiri*, *laudare*) zu grunde zu liegen.

3. GAMEN.

Gleðv, die laute fröhliche unterhaltung mit musik, gefang, auch mit kleinen scenischen scherzen (*váferseonu*) und lachenerregenden vorgängen (denn *glýveri* wird auch durch *mimus* und *glývlic* durch *mimicus* erläutert), war eine unterart dessen, was man *gamen* (fröhliche unterhaltung) nannte, wie man aus dem compositum *gleðgamen* (fröhliche unterhaltung durch *gleð* d. h. durch musik, gefang und scenische darstellungen) erfieht. der begriff des *gamen* ist also allgemeiner. das wort findet sich in demselben sinne fast in allen alten dialecten; nur die die uns übrigen reste des gothischen bieten ihn nicht. althochdeutsch: *gaman*, *gaudium*,

jocus, ludus — also fröhliche unterhaltung; altnordisch: *gaman*, jocus, heitere, scherzhafte unterhaltung aller art; *gamansamr*, facetus; *gamna*, jocari, joculari — daneben: *gems*, ein schlechter, frecher scherz und *giamm*, hilares facetiae, *giamma*, hilariter jocari. das altsächsische hat bloß: *gaman*, gaudium, jocus, ludus, saltatio. das mittelenglische hat noch die formen: *gomen*, *gamene*, *gammon* und *game*, welche durch joy, sport, game, play erklärt werden, so wie *gamock* (foolish, silly sport) und dazu das adjectiv *gamely* (playfully, angelsächsisch: *gamelic* theatralis, ridiculosus), was dem süddeutschen *gämlich*, lustig, von *gämel*, der muthwille ganz ähnlich ist. dem altnordischen *gems* zur seite steht süddeutsches *gämsen*, muthwillig sein, scherzen.

Die nordische form *giamm* versichert uns des stammes und läßt ein altes *gim* neben *gaman* als präfensablautstufe annehmen. für *gaman* muß auch in angelsächsischer zeit eine kürzere form *gamu* oder *game* vorgekommen sein, wie aus dem schon erwähnten adjectiv *gamelle* hervorgeht und daraus, daß neben dem verbum *gämenian* (sich fröhlich unterhalten) auch ein anderes *gamian* (mit derselben bedeutung), so wie ein davon gebildetes verbale *gaming* vorkommt. das altfriesische kennt nur diese kürzere form *game*, die freude. im hintergrunde liegt das sanskritische thema *dscham* oder *dschim*, comedere, vesci — und *gamen* entspricht sanskritischem *dschamana*, das essen, die mahlzeit; wodurch uns als grundbegriff des wortes *gamen* die unterhaltung, wie sie bei gemeinschaftlichem speisegenusse statt findet, geboten wird: tischfreude, tadelunterhaltung. das angelsächsische *healgamen* (fröhliche unterhaltung in der halle, wo man eben auch gewöhnlich essen und trinken zu sich nahm) giebt noch die volle anschauung der alten bedeutung.

Unter den verschiedenen gattungen des *gamen*, deren eine wir als *gleoþ* kennen lernten, muß aber frühzeitig eine andere gattung, nämlich: spiele um sieg oder unterliegen, um gewinn oder verlust, wettspiele — eine sehr hervortretende stelle gehabt haben, denn im späteren eng-

lich hat sich ja das wort game hauptsächlich auf die unterhaltung durch spiel um gewinn und verlust fixirt. die Angelfachsen hatten für diese gattung des games noch ein besonderes wort, nämlich plëga, was wir sofort näher zu betrachten haben.

4. PLËGA.

Die grundbedeutung des zeitwortes plëgan sieht man am deutlichsten im altfächsischen, wo es bedeutet: *für etwas einstehen, für eine schuld aufkommen*. das angelfächsische wort plih̄t bedeutet: der einstand, einsetz, das was man bei einer wette, bei einem spiel, bei einer verbindlichkeit irgend einer art einsetzt, auf's spiel setzt, zu gewähren und zu leisten hat — folglich auch die damit verbundene wagniß und gefahr — obwohl dies eigentlich die bedeutung ist des stammes in substantivischer form, der angelfächsisch plig lauten würde, wenn g in milderer aussprache (d. h. wo es nicht durch eg sich erläutert) auslauten könnte; da dies mildere g sich aber auslautend in h verwandelt und h das ihm vorangehende i in eo trübt, lautet das wort in der wirklichkeit nicht plig, sondern pleoh und bedeutet: das aufspielfetzen, die wagniß, die gefahr. plëga ist also ursprünglich jedes spiel, wobei man etwas einsetzt, etwas zu leisten schuldig werden oder eine leistung von dem mitspielenden gewinnen muß, wenn der einsetz vielleicht auch bloß in dem ruhm und glück des sieges selbst besteht. ein ringkampf, ein wettkampf, ein kampf überhaupt kann ein plëga sein, denn man siegt oder unterliegt; und diese wagniß des siegens oder unterliegens ist bei dem plëgan das charakteristische, wodurch es sich vom gleòvian ebenso wie vom lâcan unterscheidet. pleoh ist die wagniß im plëgan; plih̄t die verpflichtung, der man sich durch das spiel aussetzt. das holländische hat in dem worte plegt noch ganz die alte bedeutung: unterpfand, bewahrt. einem beipflichten heißt auch bei uns noch: an jemandes einsetz im leben oder in einer einzelnen sache d. h. an seiner gefinnung, an seinem entschlusse sich theiligen, und wie plëgan bedeutet: mit einem einsetze,

mit einer verantwortlichkeit und verpflichtung spielen, handeln, so bedeutet auch unser: *einen menschen pflegen* eigentlich für eines menschen dasein oder wohlbefinden eine verantwortung auf sich nehmen; ein *landpfleger* bedeutet ursprünglich einen mann, der die verantwortlichkeit für das wohlgehen des landes auf sich genommen hat, der es regiert, besorgt, bewacht; ein *krankenpfleger* bedeutet einen man, der die verantwortlichkeit für einen kranken auf sich genommen hat, ihn besorgt und bewacht. *etwas zu thun pflegen* ist eine erst später erwachsene redewendung, welche ursprünglich bedeutet: seinem einatz im leben, seiner gesinnung, seinem character nach etwas thun — also: consequent etwas thun — was sich allmähig in den begriff des solere abgeschwächt hat. althochdeutsch bedeutet *phlëkan* noch: die verantwortlichkeit für die besorgung und bewahrung einer sache haben: praesidere, curare. am treuesten hat unser wort *pflicht* sich in der nähe der urbedeutung gehalten, da es immer noch eine leistung, für welche eine verbindlichkeit vorhanden ist, bezeichnet.

Plëga ist also ein solches spiel, bei dem es sich um gewinn und verlust, um sieg oder niederlage, kurz! um etwas handelt, was aufs spiel gesetzt wird, was bei bloßen unterhaltungsspielen nicht der fall ist.

Übersehen wir nun schließlich unsere synonyma, so zeigen sich zwei gegensätze; nämlich 1. spiele, die die bedingung eines rituellen, rhythmischen verlaufes an sich haben, feierliche tänze und begehungen, in bestimmter weise vorzutragende lieder — und 2. spiele, die jeden augenblick unterbrochen oder nach momentaner eingebung in ihrem verlaufe geändert werden können, weil ihre aufgabe nicht eine in sich geschlossene kunst- oder rituelle leistung ist, sondern bloß die persönliche unterhaltung. die ersteren spiele gehören unter dem begriff *lác*, die letzteren unter den begriff *gamen*. sodann aber tritt bei den dingen, die unter den begriff *gamen* gehören wieder ein gegensatz

hervor zwischen 1) solchen spielen, die in dem messen des glückes oder der kräfte von gegnern bestehen und 2) solchen spielen, bei welchen ein solcher wetteifer und eine verpflichtung des spielenden nicht besteht, also alles nur von subjectiver und momentaner lust getragen wird — und spiele jener art sind nun das, was man *plëga* — spiele dieser art das, was man *gleòv* nennt. dieselbe sache kann nach der ihr einwohnenden bestimmung unter alle diese kategorieen gehören — eine musik z. b. kann ein *lác* sein, wenn sie einer feierlichkeit, einem ritus dient oder auch nur um ihrer selbstwillen als in sich geschlossenes kunstwerk vorgetragen wird; sie kann ein *gamen* sein wenn eine solche absicht und bestimmung fehlt. ist sie aber ein *gamen*, so kann sie wieder ein *plëga* sein, wenn etwa zwei hartner mit einander um die wette spielen, wer als der größere künstler anerkannt werden wird — oder sie kann ein *gleòv* sein, wenn durch sie gar nichts beabsichtigt wird als die momentane erheiterung der anwesenden.

Eines bleibt uns zum schlusse zu erinnern. Die periode, wo man sich die früheren zustände der germanischen völker analog den bildungszuständen der wilden in Nordamerika dachte, ist zwar längst antiquirt, immer aber giebt es eine menge menschen, die sich noch nicht ganz deutlich gemacht haben, daß *ein volk edler anlage* sein ganzes leben hindurch dieselbe anlage behält und daß *nur* die mittel wechseln diese edle anlage zu bethätigen. deshalb hat man sich die alte deutsche höhere gesellschaft, das gesellschaftliche leben z. b. an den fürstenhöfen, überhaupt auf den reicheren höfen zwar unter ganz anderen äußerlichkeiten, anderen kleidern, baulichen umgebungen, höflichkeitsceremonien, mit anderen genußmitteln zu denken — aber in ihm walteten dieselben anlagen des maßes für feines oder unfeines, heiteres oder störendes, anständiges oder gemeines benehmen, und wer sich das leben der uralten deutschen höheren gesellschaft *stumpfer* vorstellt, als unser heutiges, befindet sich im tiefsten irrthum — im gegentheile die verhältnißmäßig noch *reine* art ließ sitte und benehmen in weit schärferen bestimmungen hervortreten und

verlangte weit treuere gesellschaftliche rücklicht als unser heutiges leben, wo die reinere art in so weitem umfange weggemischt und dadurch das maß dessen, was man gesellschaftlich zu leisten oder zu fordern hat, unsicher und unklar, eine sache weit subjectiverer beurtheilung geworden ist.

Halle.

LEO.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN.

Aus dem Lefachthale (westliche fortsetzung des Gailthales)
in Kärnten.

A. ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE.

1. Wenn ein großer wind entsteht so blasen die hexen durch strohhalm.

2. Wenn man ein marienkäferchen ('muttergottesküele') tödtet, so geben die kühe im stalle rothe milch.

3. Die raben dürfen nur vom regenwasser trinken, daher schreien sie, wenn es lange nicht regnet.

4. Wenn sich viele raben zeigen, bedeutet es ein unglück.

5. Wenn man über einen regenbogen einen hut wirft, so fällt er mit gold gefüllt nieder.

6. Im haufe wo die schwalben nisten wohnt glück, und es schlägt kein blitz ein.

7. Wer eine schwalbe oder ein rothkelchen tödtet, dem wird es übel ergehen.

8. Wer an einem sonntag geboren wird, ist ein glückskind.

9. Wenn auf einem grabe eine königskerze ('himmelbrantblüe') wächst, so ist die seele des verstorbenen im segfeuer, und bittet, für sie eine wallfahrt zu verrichten.

10. Wenn sich im haufe eine grille hören läßt, so steht ein unglück bevor; diese grille darf man ja nicht tödten!

11. Wenn es donnert fallen kleine steine (bergkristalle) vom himmel, ('tunderstandlan').

12. Der donner entsteht dadurch, daß unfer herrgott getreide in den 'grant' (getreidekasten) schüttet.

13. Wenn ein mensch durch unglück oder selbstmord früher stirbt, als es von gott bestimmt war, so muß seine seele so lange herumgehen, bis die für sie bestimmte lebenszeit abgelaufen ist. daher hört man in den holzschlägen ('fräten) des nachts oft ein jämmerliches und verschiedenartiges rufen, welches von den seelen jener, die hier ihren tod fanden, herrührt.

14. Vor einem geiste darf man niemals fliehen, sondern muß ihn dreimal hintereinander fragen, was er wolle.

15. Das schreien der habergeiß und das jauchzen der wilden jagd ('wildenfare') darf man nicht nachahmen, sonst kommen sie herbei und es läuft übel ab.

16. Wenn die kirchenuhr während des 'zügenläutens' schlägt, stirbt bald jemand aus der verwandtschaft des verbliebenen.

17. Wenn die kirchenuhr schlägt, während es läutet, muß man sich bekreuzen.

18. Kröten, die im friedhofs herumbüpfen, darf man nichts zu leide thun; denn das sind arme seelen.

19. Wer sonntags schnitzelt, schneidet dem 'himmelvater' in die finger.

20. In der christnacht können die kühe sprechen.

21. Kindern, die steine in's wasser werfen, oder in ein bohnenfeld gehen wollen, sagt man: es würde der 'blutschinke' herauskommen und sie zerreißen.

22. Wenn man einem menschen, dem die augenbrauen zusammengewachsen sind, in's gesicht schaut, so bekommt man 'das vermänte' (wird behext).

23. Das feuer, welches durch einschlagen des blitzes entsteht, kann nur mit milch gelöscht werden.

24. Wenn man die krone des 'haselwurmes' (königsschlange) in den geldbeutel that, so vermindert sich das geld nicht. man bekommt sie, wenn man ein rothes tuch auf die erde breitet und darauf warmes brod legt. aber dieses muß man in der nähe eines baches thun, über den

man, nachdem der haselwurm 'das ringel' niedergelegt, gleich springen und von ihm nicht eingeholt werden kann.

•25. Beim kochen soll man etwas von der speise für die armen seelen in's feuer werfen.

26. Wenn man den kukuk das erstemal im jahre rufen hört, so soll man zählen; denn so oftmal er ununterbrochen ruft, so viele jahre wird man noch leben. schüttelt man dabei das geld im sacke, so vermehrt es sich.

27. Man soll immer nach der linken seite ausspeien, denn da ist der teufel (gangerle), auf der rechten der engel.

28. Unter einer haselnußstaude ist man vor dem einschlagen des blitzes sicher.

29. Wer einen dattelkern bei sich trägt, den kann der blitz nicht treffen.

30. Wer sich bei lebzeiten hatte wägen lassen, kann nicht sterben, wenn man ihm nicht eine wage unter das hauptküssen legt.

31. Ein mann, der auf einen baum hinauffieht, an dem sich ein frauenzimmer befindet, wird blind.

32. Im 'mühlgraben' liegt im bache ein großer stein, hinter welchem die hebamme die kinder herausholt.

33. Ein weib, das in's wochenbett kommt, ist 'nach Rom gegangen.'

34. Am 'weichnpfinzntage' (gründonnerstage) gehen die glocken nach Rom, um die oster Eier zu holen.

35. Wessen scheibe beim 'scheibenschlagen') recht weit und im schönen bogen fliegt, dem wird es durch das ganze jahr gut ergehen.

36. Am osterfamstage läßt man im haufe alles feuer ausgehen, und trägt frisches heim von jenem, welches auf dem kirchhose vom pfarrer geweiht, und mittelst stahl und stein hervorgebracht wurde.

37. Wer, wenn's zur messe läutet vom felde weg in die kirche geht, für den pflügen in der zwischenzeit die engel.

*) Das scheibenschlagen und das damit verbundene feuer findet statt an den abenden des Johannes-, Peter-, Paul- und Ulrichstages.

•38. Die feele eines weibes, das im wochenbett stirbt
'kommt vom mund in den himmel.'

39. Wenn die sonne am neujahrstage roth aufgeht,
wird krieg entstehen.

40. Sobald die leute rothe, wie 'milchfechter' ge-
formte hüte tragen werden, wird die welt untergehen.

B. KINDERREIME.

1.

Sunne schein schein!
treib die wolken vor dein,
hin aff'n gatterspitz,
wo Peater und Paule sitzt,
wo kein hüne krât,
wo kein mader mât,
wo kein ochse ligt,
und keine blume blüht.

2.

Pfeife pfeife mai di
woder derschneid di
wirf di auf'n aff's käfendach
fallstu du oacher in bloben bach,
tragt's di hin aff Roam,
kimmstu dei lebtag niemer hoam.

3.

(beim abzählen).

Âns zwâ drei
pigga pogga pei,
pigga pogga pögilein,
hat a mandl a mühle drein,
hat ein krempats hüetel auf,
und a roata feder drauf.

4.

Sunne schein schein!
 treib die wolken vor dein,
 treib sie hin aff'n spitz,
 wo kein vögele sitzt,
 treib sie hin aff Roam
 bekimmstu drei schüffel boan,
 eine mein, eine dein, eine ünfern hearrn,
 aß er lat scheans wetter wearn.

5.

Schneke schneke rek die hourn,
 gib dir a viertl wâzenkourn,
 rekstu sie nôt, wirf i di in drek,
 freßent di die faken wek,
 woder i wirf di in's pfarrerhaus,
 jagent di die hunt dawaus!

6.

Unter der stadelbrugge
 sitzt a mandel slikt die housen.
 wart i werd's der muoter sagn,
 wenn du werft den zwirn vertragen;
 rogge schneiden, bâden sân,
 wellan (welchen) solt i außen drân!

C. SAGEN.

Zur wilden jagd.

Wohl keine sage ist im Lefachthale verbreiteter und wird allgemeiner geglaubt, als die von der *'wilden fare'*, obwohl man heutzutage über das wesen derselben ganz im unklaren ist, und dem fragenden keinen bescheid zu geben weiß über jene die bei der wilden jagd mitziehen, oder über den anführer derselben. man wird fast keinen bauer antreffen, der nicht zum wenigsten einmal die wilde fare gehört hat und ihr mit genauer noth entronnen ist. sie läßt sich in gar vielen nächten vernehmen, besonders aber

in 'den zwölften', um mitternacht hört man am berge oben dreimal *jauchzen* (was man bei leibe nicht nachahmen darf) und bald darauf erhebt sich ein fürchtbarer immer näher kommender lärm: *hundegebell, kettengeraffel* und *pferdege-trappel* sind am deutlichsten zu vernehmen; wie sie an einem berge herabgefahren ist, fährt sie am andern hinauf, und der lärm verstummt wieder. wer sie hört, muß sich ganz ruhig verhalten: *kein kind darf weinen*, sonst kommt sie herbei und *nimmt es mit sich fort*. wen sie am wege überrascht der muß sich flach auf den bauch niederlegen, und dieselbe über sich hinwegfahren lassen (er hört bloß aber sieht nicht), und wenn er demnach ein 'leken' (schaden) davonträgt, so muß er *über jahr und tag sich an die nämliche stelle legen* und er wird geheilt. einmal wurde von einem geheimen zuschauer im dorfe st. Lorenzen denn doch etwas gesehen und ich will es hier nach der erzählung eines alten hirtens (im herbst 1851) wiedergeben:

In einer mond hellen nacht ließ sich das gewöhnliche jauchzen vernehmen, der lärm kam immer näher und zwar dießmal dem dorfe zu. voran ritten drei große männer jeder eine stange in die höhe haltend auf welcher eine leiche angebunden war. hinterher kam eine menge wildaussehender leute. am dorfplatze lagern sie sich, machen ein feuer an, führen aus dem nächsten stalle einen ochsen, den sie *schlachten, braten und verzehren*. *die knochen legen sie dann in die haut zusammen, peitschen dieselbe mit ruten*, und führen den *wieder erstandenen* ochsen in den stall zurück, worauf sie mit gräßlichem lärm wieder weiter jagen. im verlauf des nächsten tages aber verdorrte der ochse.

DIE GUTEN LEUTE.

Der nämliche hirt erzählte mir (1851):

Vor vielen jahren gab es im Lesachthale in den wäldern und auf den alben solche kleine leute, die von rechts wegen nur geister sind, und die man, weil sie den menschen nichts zu leide, wohl aber viel gutes thaten, die '*guten leutlan*' hieß. denn gar oft füllten sie einem hirtens, der

ihnen ein 'reindile' voll milch gab, dasselbe mit rothem golde an. sobald aber die menschen im Lesachthale 'immer znichter und znichter' geworden sind, hoben die guten leute an sich zu verlieren, und heutzutage sieht man von ihnen nichts mehr, als einige löcher in den felsen wo sie gewohnt hatten. ein alter hirte, der ihnen gar oft milch gegeben, war so 'fürwitzig' sie über die zukunft zu befragen. er erhielt folgenden bescheid: *'wenn der welt untergang nahe ist, werden die leute rothe, wie 'milch/seichen' geformte hüte aufsetzen, die häuser werden ihnen zu eng, die welt zu klein werden, und so schlechte zeiten werden eintreffen, daß zwei bauern zusammen nur einen rock haben, und sich oft aus hunger um einen eselskopf raufen werden. bald darauf kommt der Türkenkrieg. die Türken werden aus ihrem land nicht heraus wollen, aber ein engel wird sie beim schopf hervorziehen und elend und jammer wird entstehen. die Türken kommen nun das dritte mal 'in's Deutschland' und gar bis Köln am Rheine. da erbarmt sich gott wieder der Christen und schenkt ihnen sieg. vom türkischen lager steigt ein schwarzer rauch empor, der vom winde zusammen*o. als dicke wolke wieder in den Rhein gedrückt wird. das sehen die Christen' für ein zeichen an, daß für die Türken die zeit aus ist und fallen mit 'neuer schneid alla wanda hin drin', und treiben sie so weit aus dem lande als der schwarze rauch vom Rhein getragen wurde. — aber das ende der welt ist da.'*

DER WEICHENBUSCH.

(Vom nämlichen erzählt).

Am Mariae himmelfahrtsfeste (15. august) läßt jeder bauer ein büschel alpenkräuter und blumen (*weichenbusch*) vom pfarrer weihen, um, wenn das vieh behext wird, demselben davon einzugeben, oder bei einem gewitter durch verbrennen dieser kräuter zu vertreiben der weichenbusch hat aber folgenden entstehungsgrund:

Vor zeiten war das ganze Lesachthal nur eine albe und von wenigen hirtten bewohnt. da kam zu einer hirtentochter öfters ein fremder mann im grünen gewande und

schwatzte ihr ein langes und breites vom heirathen vor. einmal kam er gar zur nachtzeit und wollte das gute kind 'auf die abiche feite bringen,' auf einmal bemerkte das mädchen aber, daß der fremde mensch 'über den rücken abaus ganz hohl war, als wie ein trog', und gieng am nächsten tage st. Daniel im Gailthale zum dortigen pfarrer, ihm die ganze geschichte erzählend. der pfarrer erkannte im fremden menschen gleich 'das gangerle,' und sagte zu dem um rath bittenden mädchen: der teufel ist nicht hinterlistig, sondern sehr dumm; wenn er wieder kömmt, stelle dich recht freundlich, und frage ihn nur, was er am meisten fürchte. den rath befolgt die hirtentochter, legt dem teufel die frage vor, und er antwortet: 'hobrat (arabratum) widertot (?) und speik ist gut für's alpenreiten.' mit dieser auskunft und den drei genannten stücken läuft das mädchen nun zum pfarrer, welcher die kräuter weicht, und dem gläubigen kinde an den hals bindet. als der teufel in der nächsten nacht wieder kommt, läßt er ein furchtbar gepolter los, und läuft unter feuer und flammen davon. von dieser zeit an lassen die bauern alle jahr einen busch alpenkräuter weiben, und von rechtswegen soll in jedem hobrat widertot und speik dabei sein.

Grätz in der Steiermark.

MATTHIAS LEXER.

DR FUHRMANN*).

'S horr emól e fuhrmann geleabd, der wår esù eråb-

*) In der mundart an der Nidda (zu Florstadt) zwischen Büdingen und Friedberg in der Wetterau. — in betreff der laute merke man: *ë* und *ëa* haben einen höhern ton als *e* und *ea* und stehn statt kurzer *i*, *ü*, auch *ëa* in *ëänn* und (althochd. *inti*, *indi*); *ëi* dagegen, so bezeichnet zum unterschiede von *ei* in *mein*, *dein*, *leib*, *leicht* etc., ist wie *äi* auszusprechen und steht statt des echten neuhochd. *ie*. st spreche man wie *fd*, im anfang einer sylbe immer wie *schd* und in gleichem falle *sp* wie *schb*. *n* lautet wie *n* in franz. *on*, *vin*, *pain*, *brun* etc. *fs* (*ß*) zu anfang eines wortes oder einer sylbe vertritt hochd. *z*. ' zeigt nur die sylbe an, auf welcher der ton ruht aber in 'nón'! (nun!) die kürze des vocals.

berkomme, daß e alles hodd verkäfe muße, delétzd noch sein gäul' äann sein wân. dôbei wâr e krank äann ilennig, äann dâs hodd lank gedauerd, äann e hodd gâr nêid gewäst, wâs e fir e krânked hädd'. e brauchd' äann brauchd' äann docderd' äann docderd', âwwer wâs e âch brauchd', 's holf naud; 's wollt' nêid ânnerschder wear'n äann wollt' nêid ânnerschder wear'n. dô hîrd' e von 'm docder, der weid von seim oard wohnd' äann der schund wäast, wûdn âns krank wir' äann di krânked âch curirn kennd', wann e nûrds ds wasser von dm kranke sêh.' zou dem mann kreir' e e zoudraue äann scheckd ân hin mēadd 'm glâs voll von seim wasser. dr bodd âwwer, der ds glâs bei sich hadd', drucks allß eweil äann dr bând; dô wâr e nêid sirsichdig äann schwabbeld' mēadd dm glâs, äann uff ânmol fuhr dr stebbel eraús äann alles, wâs drēann wâr, gong verschidd. noun wollt' e doach dm docder ds wasser bringe; wâs sollt' e êtzed ônfange? dô fâh e grâr e koub, dēi äann dm wœk stonn äann ihr wasser lēiß. hēn besonn seich nêid lank, hâbbd' 'r ds glâs inner äann wâhrdd', bis voll gelâfe wâr. Mēadd dem wasser kôm e dann zou dm docder äann wollt' von dem hîrn, wâs dr fuhrmann fir e krânked hädd'. dr docder nohm ds glâs, hēils nôch 'm lichd ôn's finsder, guckd' äann guckd', schwenkd's emol erfimm, ziffeld' dann mēarr 'm kobb äann brommd': 'fû äabbes eâß mr doach all mein leábde (lebetag) noch nêid bassird, daß eich fû 'n zoustând bei 'm mensche gesehn hädd'! der mann horr e kalb äamm leib. êtzd gibd wirrer hâm äann fâd 'm dâs!' dr bodd gong ford, kôm zou dm fuhrmann äann verzêhld' 'm alles, wâs dr docder gedôn äann gefâd hadd', âwwer dôvon, daß e ds glâs verschwab-beld äann dann 'r koub innergehâle hädd', fâr e naud. dr âhrm' krank' fuhrmann kreir' 'n schreacke, wâr nôchdenklich äann fâd' nôch 'r weil fir sich: 'ach eich âhrmer mann! e kalb 'm leib? wâs muß eich meich hēi fir all d' leud schâme, wann dâs eraúskimmd, wâs dr docder gefâd hodd! eich will lēiwer ganz fordgibn, fû weid eich nûrds krâwwele kann.' dômēadd nohm e sein mandel äann mâhchd' sich ford äann die wēald enēann. wû e âwwer

bin gibn woldd', dās wēast' e seälwed noach nēid. sū goug e ford äann ford äann hadd' bäl naud mīn (mehr) se (zu) leawe; sein geald wār firnēchfd (schiernächst) all äann sein stiwel woldde naud mīn bāwwe. dō kōm e äann sein flenn ōn 'm galje verbeī, ōn dem e dēib uffgehenkd wār, der hadd' noach gānze stiwel ōn d' feuß; ōn seine ājne āwwer, dō guckde vom vēile maschtrn di zte eraūs. zoudem wār e graufamm käll' äann di eare (erde) wār bārd gefroarn. 'āch', dōchd' e, 'dou kennst (könntest) dem gehenkde sein stiwel auszēie äann dr sche mēaddnomme; der brauchd se doach nēid mīn äann dein' sein verrēasie.' e mābchd' sich āch gleich drōn äann fong ōn ām stiwel ōn; der gong rēchd goud aus, āwwer dr anner wār sū fest ōn d' fouß gefroarn, daß all ds zēie naud badde woldd'. dō rēaß e noach ānmol mēadd aller gewāld äann rēaß, weil dr gehenkd' schūnd lank honk äann ganz moahrfeh wār, ds gānz' bān eraūs. wās noun? den ān stiwel harr e, äann ētzēd woldd' e doach āch d' annern dezoū hunn. dō besonn e sich e bilbi äann nobm delétzd ds bān mēadd äann wēckeld's äann sein mandel; hen dōchd', e woldd's äann dm wirdshaus, wū e di nābchd blēabb, ōn d' ōwe stenn (stellen), daß's uffdād (aufthaut'), äann dann woldd' e d' stiwel erābbzēie. wēi e noun d' ōwed äann e wirdshaus kōm, krēir' e sein strā hinnig d' ōwe gemābchd, dō lēkd' e sich druff, lēkd' ds bān, dās e äann d' mandel geschlāe hadd', bei d' ōwe äann hadd' bäl sū 'n goure schlōf, daß e schnābrklt' (schnarchste). äann dr nābchd āwwer krēir' e koub vom wird e kalb, äann 's wār sū graufamm käll', daß di wirdsleud dās kalb äann nēid dm stall gedraukde se loße aus angst, 's kenn'd' verfrtrn. ētzēd hēile se rōd, wās se mēarr 'm ōnfange woldde, äann di frā fād': 'eich hāle fir'feh best', mr lēje ds kalb zou dem mann uff di strā hinnig de ōwe, dō dour 'm di käll' naudd.' dr mann gābb dr frā rēchd, äann sū lēkde se ds kalb bei d' fuhrmann uff die strā. dr fuhrmann āwwer schleif äann ām stēck (stück) ford, daß mr holz hādd' uff 'm hacke konne äann e hādd' naud devōn gespfrd; drimm wēast' e āch nēid, daß ds kalb zou 'm gelēkd wār. gān moarjēud, wēi

schünd sù e bisì dr dâk graud, wendd e sich emol imm
 äann kimmd uff ân mol òn eabbes hôriges; e foild hin äann
 guckd, sù vèil e konnd' äamm dunkle, äann kreir 'n dûres-
 schreacke. wâs lâk bei 'm? e kalb! êtzed wâr e uff ân-
 mol monder äann dôchd' bei sich: 'dâs äaß gewëâß dâs
 kalb, von dem dr docder gefâd hodd, dâs host d' heind
 krëid,' raffd' sich sù schwinn (geschwind) wëi milich (mög-
 lich) uff von dr strâ äann mâhchd' sich iwwer hals äann
 kobb ford zou dr dtr enaús. zou seim glëck wâr'sch ni-
 med (niemand) äamm haus gewâhre woarnn, dann alles
 schlëif noach von dr nâhchdûnroub (nachtunruhe), äann sù
 konnd' e sich durchmache; âwwer d' mandel mëarr 'm
 bân wâr 'm äann dr eil' vergëaße, den lëiß e neawig (ne-
 ben) dm kalb òm ôwe leije (liegen). wëi's noun healler
 wâr woarnn äann di leudd äamm haus stonne uff, dô wâr
 kân fuhrmann mîn se hîrn äann se sehn, äann âns frëkd'
 ds anner: 'wù äaß der mann, der uff der strâ gelëje hodd'?
 äann nîmed woldd' äabbes dôvôn wëaße, wù e hin komme
 wîr', äann doach wâr seim mandel noach dô äann lâk nea-
 wig dm kalb uff der strâ. êtzed mâhchde se de mandel
 vônânnner (von einander) äann sonne ds bân von dm ge-
 henkde, dâs òm ôwe uffdâe solld'. dâs wâr e schreacke
 fir di leud äamm haus, äann se sâre gleich æll; 'dâs kalb
 äaß e menschefreâßer, dann dâs hodd den mann, der uff
 dr strâ gelëje hodd, äann dr nâhchd bis uff dâs ân bân
 uffgetreâße; dâs kalb muß mr von dr weald schaffe, in's
 (eh's) noach mîn unglëcker ònrichd.' se lankde âch gleich
 'n brfjel äann schmëâßes (schmîßen es) dùd. dr âhrm'
 fuhrmann âwwer lëif drauß äann dr irr' erfimm, äann weil
 e kân mandel mîn hadd', se froar'sch 'n, daß e bâl ver-
 keißt wîr'. sù kôm e dann, wëi e von hunger äann dorfschd
 äann käll' bâl òm imfann (umfallen) wâr, òn e klûster äann
 wâr âch enëânn gelosse. e krëid' se easte äann bëier se
 drinke äann âch 'n blatz òngewëaße, wù e di nâhchd schlôfe
 konnd'. noun wâr 'n äamm klûster dr pîrtener gestoarwe,
 äann se harre âch nîmed drëann, den se de zou mache
 konnde; drimm kôm 'n der mann grâd rêchd äann se
 òchde gleich drôn, daß se 'n zou ihrem pîrtener mached

wollde. dann dôchde se âch, der mann, der 'n sù âhrm firôm, wir' mëadd leichder moih dezoú ße bringe, daß e bei 'n blëabb; doach fir alle fäll äann daß e seich nëid sperrn konnd' gonge se gleich hin, wù e schleif, äann dâre 'm e kudd' òn. d' annern moarjend, wëi dr fuhrmann uff-wachd' kôm e sich seálwed sù wonnerlich str. e guckd' sich òn bál von deare seid' äann bál von deare äann sæd: 'wás eál dás? bëaft ds oarrer bëaft ds nëid? dou bëaft doach kân mënch äann host e kudd' òn! wëi gihd dás zou?' äann wëaft' nëid, wás e aus sich mache sollt'. dô kôme dann uff ânmol di mënch zou 'm, wëi e sich noach verwonnerd, äann sâre, ihr pírdener wir' gestoarwe äann e mist' ihr pírdener wear'n; e wir' étzed emol e mënch, danu e hädd' já schùnd e kudd' òn, äann dô mist' e âch e mënch bleiwe. nónl rêchd wâr'sch 'm nëid, wás wollt' e áwwer mache? di kudd' harr' e emol òn äann sù wâr e dr pírdener äamm klüster äann dád sein dinst sù goud, daß di mënch mëarr 'm ßefirre wâr. áwwer 's gefeil 'm nëid, daß e bei dák äann bei nâhchd kân rouh hadd' eann immer di poard' uff äann zou mache mußt'. drimm wâr e d' dinst bál moid äann máhchd seich uff ânmol äann dr nâhchd, wëi alles geschlôse hodd, uff äann devôn äann nohm seich âch noach 'n lâb brùd äann 'n kéf mëadd. étzed irrd' e wirrer e weil' äann dr weald erímm; áwwer 's dauerd nëid lank, se wâr alles all, wás e bei sich hadd', äann 's gong 'm hondsíwwel (hundsübel), dann e hadd' naud ße reisse äann ße beiße. dô wâr e sein leawe íw-werdríbig äann e winschd' sich, e wir' léiwer dúd als leáwig. wëi sein tlenn noun sù gâr sche grúß wâr, se hîrd e uff ânmol, 'm herzok wir' sein dreuring fordkomme äann der ring wir' e kosíberkád, der wir' von lauder gold äann mëadd d' schinnste eddelstân besetzt, äann kân mensch wëaft', wù e wir'. dr herzok hädd' sichs schùnd vëil koaste losse, imms eraús ße bringe, áwwer kân mensch kenn'd's 'm sán. noun hárr' e bekannd mache losse, wer 'm eraús-bringe kenn'd', wù der dreuring wir', daß 'n wirrer krëid', der sollt' dr frschd' nôch 'm äann sein gánze herzogdumm sein äann äann sein pallést bei 'm wohne; wanu áwwer

aner këm' äänn firgëb', e wëäsi', wû dr ring wir', äanu 's wir' falsch, der mit' ohne gnäd' gleich sterwe. wëi dr fuhrmann däs all hîrd, se denkd e: 'dou bëäst doach dein leawe imoid, — dann wäs host d' uff deare weald! — dou willst zou dm herzog gibn äänn willst 'm sän, dou wollst erausbrenge, wû der ring wir'. brengst d's eraús, nún! se äal goud äänn d' host fir dein leábde genunk; brengst d's äwwer nëid eraús, se äal dein kobb verspilld (verspielt) äänn d' bëäst deiner mábrdel (marter) uff deare weald lús. d' willst browsrn.' e packd' äch gleich uff äänn mábchd' sich ön d' hob vom herzog. wëi e beim herzog öngemealdt äänn firgeloße wâr, se wâr 'm irschd di bekänndmaching firgehân äänn e wâr gewârnd, waun e seich twes nëid draukd' (traute), dann härr' e ätzed noach zeid, wirrer fordbegihn; härr' 's äwwer änmol iwwer sich genomme, dann kenn'd' e denöch nëid mitn berëck (zurück). hën blëabb debel, e kenn'd's erausbrenge, wû dr dreuring wir', nárds mit' e dezoú drei dá (tage) zeid hunn äänn äänn dëne sein goud easse äänn drinke. 'dann, dochd' hen, 'wann eich's nëid erausbrenge äänn soll doach sterwe, se will eich firhër noach zoum winkste goud leawe.' daß hen's äwwer erausbrechd', wû dm herzog sein ring wir', dó harr' e seälwed kân rêchde gläwe mitn ön, äänn äch fir 'm hadd' sich noach kâner drön gewökd äänn wold's erausbrenge, hen wâr dr irschd'. d' nêkste dâk, als moarnn, wold' e önfange. dr herzog hîrd' d' mënch (dann dôfir horr e d' fuhrmann gehân, weil e sein' kudd' aus'm klâster noach önhadd') ön äänn 's wâr alles leibs äänn gouds; e lëiß 'm se easse äänn goure wein uffdrân, denöch, wëi's öwed wâr, fîhd' 'n äänn e brüchdig stubb' äamm schloß äänn gâbb d' befeahl, 's soll'd' 'm vom beste easse äänn wein gebröchd' wear'n, wëi's uff sein dâfel këm', äänn wëi e von dem mënch äbschidd nohm, se winschd' 'm äch glëck, daß e erausbrechd', wû dr dreuring wir'. ätzed wëi dr fuhrmann äänn der kóßber stubb' elân wâr, gong e allß emol di stubb' erúff äänn enónner äänn setzd' sich denöch wirrer uff ds schin cannebë, däs dô stonn, äänn wëäsi' nëid, wäs e önfange soll'd', bis e sich äänn's bedd lëkd' äänn äänn

(sch)öf kôm. d' ännern dâk gân ôwed, wêi di herrschaft
 gespeißt hodd gebâdd, brôchd' 'm âner von d' bedëinde sein
 herrlich sie esse äann sie drinke, äann wêi der alles uff
 d' dësch äann dr stubb' gestelld hodd' gebâdd äann' wirrer
 enausgihn woldd', sie sâd' dr fuhrmann: 'dâs wâr dr irschd'!
 hen mând' dômeâdd, dr irschd' dâk wîr' verbei; âwwer der
 bedëind' glâbd', hén wîr' gemând äann wâr gewâlds eschroacke.
 wêi e von dr dâfel nûrds âbkomme konnd', gong e âch
 gleich hin äann reif hâmelich zwîn annern von d' bedëinde
 — dann hen äann dëi zwîn, dëi wâr'n's, dëi harre d' ring
 besamme gestohn (gestohlen) äann versteckeld — äann sâd'
 zou dëne äann dr grifte angst: 'denkd emol ôn, der wâß,
 daß mr d' ring hunn: dann wêi eich voar'd (vorhin) ënëänn
 kôm zou 'm äann 'm ds esse äann d' wein brôchd', se
 sâr' e jâ, eich wîr' dr irschd'. wann e ûns ôngëadd (an-
 gibt), daß mr d' ring hunn, dann sein mr verloarnn, dann
 dr herzog lâßt 's uffhenke.' 'nón!' sâd dr ân von dëne
 zwîn, 'nûrds emol gedold bis moarnn! dann wonn mr ge-
 wëaß sein, oabb e âch wâß, daß mr d' ring hunn. wëaßt
 'r wâs? moarnn will eich 'ms esse äann d' wein ënëänn-
 drân, äann dô will eich sehn, oabb e meich âch kennd'.
 dâs wâr'n di annern besirre, âwwer 's wâr 'n doach gâr
 sche angst. d' zwâde dâk, wêi's ôwed wear'n woldd', gong
 dann dr zwâd' bedëind' mëadd dm esse äann dm wein
 zou dm fuhrmann ënëänn äann di stubb' äann stell'd alles
 uff d' dësch fir 'n. der guckd' 'n lank ôn äann sâd dann,
 wêi dr bedëind' wirrer di stuwwedtr enaus gihn will: 'dâs
 wâr dr zwâd'! dômeâdd mând' e wirrer d' zwâde dâk,
 daß der êtzed verbei wîr', âwwer dr bedëind' glâbd' steif
 äann fest, hen hârr' ihn gemând. drimm kôm e, zom
 dûd eschroacke, eraús bei sein' kommerâde, dëi nauschfrig
 (neugierig) wâr'n äann hauß fir dr dir stonne äann uff 'n
 baside, äann sâd': 's ëaß richdig! der wâß alles! dann e
 hodd gefâd, eich wîr dr zwâd'. wâs fange mr ôn? mr
 sein veloarnn! dëi zwîn, weil se glâbde, dr fuhrmann
 wëaßt, daß sei di dëib wîrn, woldde êtzed âch gleich zou
 'm ënëänn äann woldde 'm alles gestihn äann birre, e
 mëchd's sù sie mache siche, daß naud uff sei erauskêm';

áwwer dr dréadd' heil se noach steréck éann sád; hen
 wold' doach ách emólli sehn, oabb dr mēnch ihn grád
 sū kenn'd', wēi sēi, éann dō wold' hen moarnn ds easse
 éann d' wein enéánn drán. d' dréadde dák gán ówed gong e
 also, wēi di dāfelzeit wār, mēadd dm easse éann dm wein
 éann di stubb éann steld's fir d' fuhrmann uff d' dēsch.
 dr fuhrmann áwwer guckd' 'n ách gruß ón, daß 'm angft
 éann bang wār, éann sád, wēi der bedēind' wirrer dr dir
 enausgihn wold', réchd herzhafdig: 'éann dās wār dr
 dréadd' éann dr letzd'!' e mánd' áwwer wirrer d' dák, 's
 wir' dr dréadd' éann dr letzd' dák; dr bedēind' herngân
 (berentgegen) glábd' nēid ánnerlichder, aß dr fuhrmann hárr'
 ihn gemánd, hen eschroáck, daß e bál ommächdig wir'
 woarnn, éann sád' zou seine zwīn kammeráde, dēi hauß fir
 dr dir Ronne éann uff 'n baßde: 'ibr hodd réchd! der
 wáß alles! mr konne naud beßerich doun, aß sū schwinn
 wēi millich zou 'm enéánn gibn éann 'm ónleie (anliegen),
 daß e úns nēid éann di grift' gefohr éann on d' galje brengd.'
 gleich gonge se ách alle drei ganz verzákd éann di stubb'
 éann säre iwwer d' fuhrmann, se sēhe wull, daß e alles
 wēast', éann ách, daß sēi dm herzok sein dreuring hárré;
 sēi wold' 'n já gleich ebeßbrenge, e méchd' se doach nūrds
 nēid aß di dēib' óngeawwe éann sehn, wēi 's méich (machte),
 daß sēi nēid éann ungelegehád kēme áwwer gār on d'
 galje gehenkd wir'n. dann wann's fir d' herzok kēm', daß
 sēi di dēib' wirn, dō lēil se der gewēaß henke. dr fuhr-
 mann wār ganz rouig éann hírd' se ón, áwwer éann seim
 berze wār e réchd fruh, daß dr dreuring ebeßkóm; e steld'
 sich, aß wann e alles gewēast hádd', éann gáww 'n ds ver-
 schbreache, e wold' schúnd alles mache, daß se nēid éann
 ungelejuhád kēme, se sollde nūrds gleich d' dreuring lange.
 dēi drei, dēi wēi áhrme sinner dō gestanne harre, lēife, sū
 schwinn se konnde, bróchde d' ring, gáww' 'n dm fuhr-
 mann éann di hánd éann harre e grúß frád, daß der ibrn
 dēibstáhl vermimbele wold'. dr fuhrmann áwwer hodd
 sich étzed on sein dēsch gefetzd éann hodd geasse éann
 gedrunke éann wār sū vergnigd, aß noach ánmol éann
 seim leawe. di nábchd horr e ách herrlich geschlöse. d'

annern moarjend stonn e äänn aller froih uff, nohm e wink weck, däs e mäadd fleiß d' öwed firbér vom easse fwering gelosse hadd', kaud's e bibi wäch (weich), mähchd's dann imm d' ring, gong dömäádd enábber äänn d' hob, wù ds fearrervieh war äänn wär's dm griste welsche gickel (gückel, hahn) fir, der dann äch gleich d' gekaude weck mäadd sammd dm ring enónnerschluckd'. denöch ääß dr fuhrmann wirrer di dreabbe enúff äänn sein stubb' gange äänn hodd gewährdd (gewartet), bis dr herzog usgestanne wár, äänn der stonn dëatzmol froier uff, wëi lost (sonst), dann e wár gár sche begierig se erfährn, wù sein dreuring wír', äänn dëi drei dà, dëi dr fuhrmann sich ausbedunge hadd', daß 's eraúsbréhd', wárn já äch erímm. dr herzog wár noach nëid ganz óngedón, se léiß schünd dr fuhrmann frëje (fragen), oaww e bei 'n komme kennd', äänn wár äch gleich erëánn gelosse. 'nón!' fäd' dr herzog, wëi 'n fáb, 'horr 's (hat er's) eraús? wò ääß dr ring?' dò gáww 'm dr fuhrmann zr andword, e wold's 'm fân, e foll'd nürds érschd méarr 'm gibn äänn d' hob bei's fearrervieh. 'bei's fearrervieh?' frékd' dr herzog äänn wár verwonnerd, 'wás fonn mr dann dò doun?' 'já,' læd dr fuhrmann, dó-bín míst' e mäaddgíhn, wann 's 'm fân foll'd, wù sein dreuring wír'. dr herzog gong étzed mäadd äänn d' hob, äänn wëi se äänn den kóme, se deudd dr fuhrmann uff d' griste welsche gickel, der dò wár, äänn fád': 'dò äänn dem welsche gickel seim leib ääß dr dreuring!' 'ei wás?' frékd' dr herzog äänn wold's nëid gláwe, 'äänn dem welsche gickel? wëi ääß dás mflich!' 'já,' fád' dr fuhrmann, 'dò ääß el losse se d' gickel schlächde äänn seí wear'n lehn, daß wóhr ääß.' gleich muß' e koach ebei äänn d' gickel greife äänn schlächde. richdig! äänn dm welsche gickel seim leib fonn sich dr ring, wëi dr fuhrmann gefád hadd'. dò wár étzed di gríft' frád bei dm herzog äänn äämm gánze schloaß; dm fuhrmann áwwer wár di gríft' ehr' óngedón äänn dr herzog harr' 'n réchd gërn äänn e muß' von dò ón neawig dr stubb' vom herzog wohne. di leud äämm schloaß hunn sich all fir dm fuhrmann geféhd (gefürchtet), dann seí glábde fest, e wéast' alles, wás seí dëre;

dr herzok äwwer frëkd' 'n allß imm (um) rôd, äann dr fuhrmann, der kân dommes wâr, gâww 'm äch rêchd gefeide andworde. dô drimm harr' 'n dr herzok bâl noach leiwer äann weil 'n von wêje seiner kudd', dei e noach immer ðnbadd', fir 'n mënch hëil, fû härr' 'n gâr sche gërn emol prërrige hîrn. 's dauerd äch nëid lank, se fâr 's iwwer d' fuhrmann äann horr 'm ðngelêje, e solld' 'm doach änmol di frâd' mache äann solld' uff 'n sonndäk äann dr schloßkirch prërrige, e mëchd' 'o doach zou gërn emol prërrige hîrn. äwwer dr fuhrmann wollt' nëid äann bròchd' allerhând fir, imm d' herzok von dr prërrig äbb- siebrenge. wëi sollt' 's Äch ännerschder mache; dann hen konnd' jâ gâr nëid prërrige, äann daß e kân mënch wir', dâs môchd' e nëid fân, weil e di kudd' ðn hadd'. delétzd äwwer konnd' e nëid lenger ausweiche, wann nëid eraús komme sollt', daß e kân mënch wir' äann e fuhrmann, äann fâd' iwwer d' herzok, se wollt' e dann d' êrschde sonndäk, der kêm', äann dr schloßkirch prërrige. dô driwwer wâr dr herzok fruh äann gong mëadd all seim hofftâd d' sonndäkmoarjend äann di kirch. di orjel wâr gespilld äann ds lëid gefunge, äann dr fuhrmann, den se fir 'n mënch hëile, gong uff die kanzel. wëi noun alles stëll wâr, se drebr' e sich erîmm nôch 'm herzogliche stoul, wû dr herzok mëadd seim hofftâd stonn äann winkt' dreimol lankfamm mëadd dr rechde hând äann baßd' dann e bißi; äwwer äann dm herzogliche stoul hodd sich kâns gerëkd äann all' guckde se stûr nôch dr kanzel. dô winkt' dr fuhrmann wirrer dreimol lankfamm mëadd dr rêchde hând äann baßd' denôch wirrer e bißi, wëi ds êrschdmol, äann fâd' nëid än wirdche debef; äwwer äann dm herzogliche stoul blëabb äch êtzed alles rouig äann all' harre se di äge strack uff d' fuhrmann gerichdd. dô winkt' der mëadd dr hând uff änmol fû schwinn, aß e konnd', vëilmol nôch enänner, äann dr herzok, wëi e dâs fâh, wâr 'n äm sprunk aus seim stoul hauß äann sein hofftâd mëarr 'm, äann knabb daß se äann äner geschwindigkâd all' hauß äann dr kirch wâr, se fëil dr gânz herzoglich stoul besamme, daß se all', wann se noach drëann wâr, innig (unter) d' balke

ëann d' brearer ëann wås all öwe eråbb gestirzd ëaß, dùd geweaft wirn. dômeádd wår ëtzed di kirch aus; åwwer dr fuhrmann wår von dm herzog von dem firfall on noach mîn ëann ihrn (ehren) gehån, alß desfr, weil e dem herzog ëann feim hofståd durch feim winke ds leawe geredd hadd' feim kudd' lékd' e noun åbb ëann dåd 'n ånnern roack on, ëann dr herzog låd kån woard mîn, daß e emol prer-rige folld'. åwwer öm gånze hob wår ån stëamm', daß dr fuhrmann alles wëaft', ëann sù horre ön dm herzogliche hob geleabd ëann wår hùchgeihrd ëann vergnigd bis on feim eann.

Gießen.

WEIGAND.

DE WITTE SWÅNE.

(volksmärchen aus der graffschaft Mark).

Der was mål en kåupmann, då hadde en unmoaten gråut geschäfte un handelde nå fielerlai hæren länner, füäriut int Hollant un in de Türky. ens raifet hä nå Hollant un küemet då in'n wåirdshius, dat op 'ner infel stont, då suiht 'e 'n dåuen kærll imme schuåtsküine hangen. hai ferwünnert sik un froaget den wåirt, bat dat bedüdde. dai fiet iäm: *'dat es hyr te lanne so'n ålt rücht: bai nit betålt batte schüllich es, då wårt oppehangen un nit begråwen.'* -- 'bu-fiel es dan de dåue menske schüllich bliewen?' froaget he. — 'fåu un fåu fiel,' fiet de wåirt. då daüt de kåupman dat gelt diær, lät 't lykhem afniåmen un begråwen. bat dat op sik hadde, füt it ternoå wuål faihen. in Hollant settet hai sik wyr oppet schiep un fåirt met sinen wåren nå Kuntstantinåupel. då hadde sin får al hannel driewen; hai åwer måket då fiel gröttere geschäfte, un sin ansaihn niemt fåu tau, dat'ne allerdinges de kaifer nå sik raupen lät, üm datte 'ne kennen læren wel. de Turk fint 'n gråuten gefallen an sinem kuiren, lät 'ne weske moale bi sik spysen un gåit met iäm im goaren 'rümme. då suiht de kåupman draihunnert flåwen, dai daüt iäm so läit, datte triurich wårt un föchtet (seufzt). de kaifer bemærket sik

dat un froaget, bat iám wær. wan hai wuát om hiärten hädde, sol hä 't män dryfte seggen. dá fiet de káupman, hä hädde wuál 'ne gráute bidde, wol se áwer män daniutspriáken, wan iám de kaifer tawfwüere, dat se iám nit ferfagt sin sol. 'ik fwiære,' fiet de Turk. dá füárdert hai fik dai draihunnert kristenfláwen. de kaifer hädde iám laiwer ik wáit nit wuát giewen, män wil hai et iám tau-fwuären hadde, fiet 'e: 'krift, du begiärs fiel, áwer ik hewe fwuären: niem se di!' — as hä nu ná hius raifet, lát hai de ellännigen lui füær un noa los, dat se goan könt bá se büärtich wæren, den áinen byr den annern doa. antleüte fit noch drei fraulni üáwer, dá hált fik by iám un segget nit, bá se te hius wæren. dá niemt hai se met in sine häime. áine derfan was en árdich junk fráilen, dat lait füærnämer te sin as de baiden annern un wáur ümmer frywillich fan 'ne bedainet. hai hadde düt miáken opper ganßen raife al im áuge hat un enhánt ümmer mær gefallen an iär funnen. as hai nu te hius es, wyfet hai iär sinen rykdum un sine beliægenbait un froaget se oppet leste, ef se sine frau giewen wol. se fiet joa, un dai baiden bestat fik. ná der hant wel hai mál wyr in hannelsgefchäften ná Hollant, dá biddet de junge frau, hä sol se doch medeniámen. 'näi, laiwe frau,' fiet hä, 'blif du byr! op so 'ner raife kan allerhant füærfallen. ik kön di ferlaifen, so guet as du al ens dinen ellern in ferluis goan būs.' dá giet se fik in sinen willen un daüt iám 'ne fáne met, dá sol hai dan iær te æren oppem schiepe iuthangen loaten. dat daüt hai ok, oane hai dat doch gewár wárt, bat in de fáne sticket was. as sin schiep int Hollant küent, gáit de küenink an de fái, um den früemden schieper te bewilkuemen un bemíárket fártens, dat in der fáne siner ferluárnen dochter námen un sin áigen wápen stáit. hai lát den schiephæren gefangen niámen un fiet 'me, hai kwæme nit ær wyr los, bit dat hai de perláun bráchte, fan diár dai fáne sin möchte. dá fertelt iám de káupman, dai fáne hädde hä fan siner frau kriegen, un schicket twái lui ná Duitslant, dá fölt se hálen. as se anküent, dá wyfet fik gau iut, dat fai dem küenink sin dochter es, dá was as

kint met iären kammerfrauen råuwet un nå Kunstantinåupel in de flåwerigge bracht. de küenink, dat könt it ink lichtfeddige denken, hadde 'ne unbännige fraüde derüåwer dat sin kint noach am liåwen was; ok ducht' et iäm nit unrächt, dat se iären redder byråt hadde, füüriut as sine dochter iäm fertalte, 'ne küeninginne kön 't nit biäter hewen affe sai, un iär man wær de beste menske fan der welt. as nu de kåupman sine gefchäfte afmåket hiät, wel hai met finer frau wyr in de häime trecken. ok dat lät iäm de küenink noa. nu was då åwer en generoal, dai kon et går nit opkrygen, dat sin hær de prinzeffin eme duitsken kåupmanne lait; hai hädde se 'me gewis nit-engunt. hä fiet alfo dem küeninge, hä möch wuål gärne mål met den echteluien nå Duitslant raifen un met äigenen åugen saihen, ef dat alle fo wær, as de prinzeffin un iär man fertalt hän. de küenink moch dat wuål lyen un gaf iäm gärne åurlof se stiegen nu tehåupe int schiep, un de generoal nãm, üm siekerhait halwen — fo sagte hai — noch tien foldoaten met. as se nu om wåter sit, giet hai den foldoaten düchtlich wyn te drinken un luåwet iäne en gråut geschenke, wan se den kåupman krygen un üåwer buårt smyten wollen. dat daut se, un et het nu im schiepe, de kåupmann wær ferunglucket. då wel de prinzeffin iäm noaspringen un fiet: 'wan de fäi minen laiwen man ferflungen biät, dan fal se my åuk hewen.' de generoal åwer hält se duene (fest) un brenget se wyr int Hollant. de kåupmann, dat en fikfen swemmer was, hadde wuål en gueden stråik swummen, kon åwer antleste nit mær. as hä nu fåu sinken wel, suiht 'e 'ne gråute *witte swåne* füär sik, då lät sik an 'n firk (= fiderik, flügel) packen un brenget 'ne op 'ne infel. män niu es se ok fåu snuptich ferfwunnen. derwyle at de junge frau dach un nacht üm iaren man grynet, sittet hai op der infel, då was ok niene menskenfåile wiß, un biät alle dåge tau uesem laiwen hiärguåt, hai sol iäm doch 'en erlåifer schicken. as en gans häil joar fertten es, då suiht hä äines muårgens 'n åken (nachen) heråndrywen, då sittet en *klain grys männeken* inne. dat küemet ant lant un daut, as ef et sik ferwünnerde, dat

et iän föu mäuderfälich alläine op der infel ändræpe. de kâupman fertelt iäm sin fechickfâl. då fiet dat männeken: 'bat giew -i mi, wan ik u wyer bi uē frau brenge?' de kâupman luâwet iäm tau, hä wol iäm giewen, bat hai un sine frau im äirften joar te häupe wünnen. 'näi,' fiet dat männeken, 'ik wel et nit älink (ganz) bat it winnet, met der halfschäit sin 'k te frten.' op dat fäirt iät 'ne glüklik nâ Amfterdamme, bänennen (wo) de küenink wuenede. as hai dâ hen küent, froaget hä im fluâte, ef se nienen dainer näidich hän. joa, segget se, hä kön män blywen. då fal hai mäl der prinzeffin, finer frau, en köpken täi brenge. hä niemet dat köpken un lät unbemiärket finen gülden trüggerink derin fallen. as de prinzeffin iutdrincket fint fai den rink oppem buâm un bekyket 'ne. de ferftant ftäit iär ftille, as se fuiht, et es de rink, diän fai iärem manne giewen hadde. se fchicket färtens iäre kammerfrau 'runner un lät den dainer ferlangen, dä den täi bracht bädde. däi küemet, un as fai 'ne nu fchiärper anfuiht, erkennt se iären man un befwäiget (wird ohnmächtig) fûär fraude. dat giet unliedichhait im fluâte. män derwyle at se nu gât un dem küeninge befchäit segget, es de prinzeffin wir bykuemen, un de baiden echtelui hält fik in den armen. de kâupman fertelt nu dem küeninge, bu et iäm goan was. då lät de küenink al sin folk im fluâte binäinkuemen un ferbüt 'ne, dat se fan diäm, bat gefchaihen was, derbiuten dat minnefte segget. den annern dach es en gräut gaitmoal oppem fluâte. ok de generoal wärt dertau biæen. de kâupman âwer fal fik fûäräirft nit faih n loaten. as de gäfte alle an der tafel fittet, fertelt de küenink 'ne gefchichte, as wan se fik kuärtens in Engellant taudriægen hädde. en küeninkliken dainer, fiet hai, hädde des küeninges äidem ächterftieks ümmebracht un fûærgiwen, dai wær ferunglücket. 'bat es fâu 'n bâifewicht wuäl wært, generoal?' froaget hä. — 'wan iek küenink fan Engellant wær,' fiet de generoal, 'ik lait lange fcharpe niägel runt herüm in 'n fat floan, doa dæ 'k 'ne 'rio un lait dat fat weltern (wälzen), bit atte dâut wær.' då ftäit de küenink op un fiet: 'du hiäs din äigen urdäil fprüaken!' un in

demselftigen åugenblicke triet de kåupman int fål. de baiden echtelui liåwet nû wyer glüklik tehåupe, un kain joar es 'rümme, då kriet se 'n iårwen, en laiflik fuenken, fyn as 'n gemoalet bilt. ens an åinen schåinen fuemerdåge gåt se tefåmen 'riut, un de måget drieget 'ne dat kint, då küent 'ne op enmol en klain grys mårneken in de maüte (entgegen). de kåupman kent et fårtens un iåm fålt in, bat hai luåwet hadde. 'ken-i mi noch?' fiet de klainogewis,' fiet de kåupman, 'fol ik minen redder nit mårkennen! du küemes sieker (wahrscheinlich) un wos dinen låun hålen. joa, allet gelt un guet fastu bewen, daffi in düem joar wunnen het.' — 'het it dan niks anners wunnen? froaget dat mårneken un wyfet te glyker tyt mettem finger oppet kint. as iåt fåu kuiert, kriupet dem kåupman fäär schrecken de hår te biårge. doch dat mårneken niemt iåm fårtens de bülten (pilze i. e. druck) fam hiårten un fiet: sy mån getråuft! ik ferlange wedder din gelt alink åder half, noch din kint. åwer wåiftu, bai ik sin? iek sin de witte swåne, då di iut der fåi ant lant reddiget hiåt, iek sin ok dat gåift fan dem manne, diåm sin lykhem du iut dem schuåttlåine fry kost un ærlík begråwen hiås.' fåu språk dat klaine gryse mårneken un ferfwant.

VARIA.

1. OSTERN.

Zu den einkünften der meisten pfarrer und küster der märkischen landgemeinden gehören *eier*, welche vor dem *osterfeste* eingefammelt werden. daß es sich ähnlich in *Piemont* verhalte, zeigt folgendes, was ich einem aufsatze 'la Pasqua' (l'Opinione, 11 apr. 1852) entlehne. 'un altro commestibile pasquale sono le *uova*: e i preti onde averte a più buon mercato, hanno trovato lo spediente di andar a *benedire le case*, e ne ricevono in circompensa quattrini dagli uni e uova dagli altri. avendo essi — fährt der schalk fort — digiunato (se è vero) in quaresima, hanno bisogno delle uova per confortarsi a Pasqua.' den ur-

sprung dieses 'uso gastronomico di farne tanto sterminio a pasqua' sucht er im heidenthum, — in der meinung, die welt sei im frühlunge aus einem *ei* hervorgegangen. auch das *färben der eier* und *kippen* mit denselben kommt dort vor, wie bei uns. 'ora' — heißt es — 'l'uso di *pingere le uova* a pasqua, di *giuocare le uova col romperle l'un l'altro*, o di portarle in tavola cotte dure e spaccate in due, non allude forse a qualche reminiscenza di religione o tradizione pagana allusiva al grand' uovo che si rompe e da cui uscirono le universe cose? a buoni conti il rituale romano ha una benedizione anche per le uova di pasqua la quale è molto antica e dove l'uovo è preso per un simbolo della resurrezione.'

Bei uns heißt es, die am *gründonnerstage* gelegten eier geben lanter *hähne*; dort: 'che le uova nate il giovedì o venerdì santo, all' ora degli uffizi, sono un eccellente *preservativo contra gli incendi*.'

Weiter sagt er: 'in altri luoghi, nel sabato santo all' ora che si fa l'acqua benedetta, sogliono i ragazzi accendere dei tizzoni col fuoco dei turiboli, indi corrono di casa in casa a portare il fuoco benedetto.'

Palmsonntag. von den an diesem tage geweihten baumzweigen heißt es: 'credono alcuni che conservati in casa preservino dal fulmine; altri che *esposti sui campi sviino la grangnuola*.' eben so halten viele unserer katholiken von ihren geweihten palmen. man steckt diese auf die ecken der felder, das heißt man 'ein feld palmen.'

Feuer zu mitfaßen. 'i falò che si fanno in più luoghi a mezza quaresima, ricordano i falò delle feste Palilie.'

II. EINMAUERN VON EIERN BEI BAUTEN.

Als man den schornstein eines adligen hauses zu *Altenhagen* abbrach, fanden sich im fundamente *eier/chalen* eingemauert. — ein eingemauertes *ei* fand sich auch, als ein loch ins gemäuer der kirchspielskirche zu *I/erlorn* gebrochen wurde.

III. GOTTFSELLER.

1. In der gegend von Lüdenscheid pflegt der käufer eines viehstücks dem verkäufer zu dem kaufpreise noch ein geldstück, *guadeshüller* genannt, einzuhändigen. der empfänger ist verpflichtet ein gleiches hinzuzulegen und beide dem ersten bettler oder armen, der ihm begegnet, zu überreichen. ohne diese gabe, meint man, würde das thier nicht gedeihen.

2. Pieper zu *Deilinghofen* gieng ins benachbarte *Kölnische* und kaufte eine kuh. als er sie bezahlt hatte, sagte er: 'nù frau, wesse ok den *guadeshüller* tiusken!' reichte ihr mit diesen worten einen silbergroschen und erhielt einen andern von der frau. diese groschen mußten den nächsten sonntag in den armenstock gegeben werden.

3. Auch im *Bergiſchen* (Barmen, Ronsdorf) wird beim *viehkauf* der *gotteshaller* gegeben. gleiches geschieht dort beim *miethen*.

IV. REIME BEIM BASTLÖSEN.

1. Aus *Liberhausen*.

Hüple hüple sâpe — müeler stët om dâke — heät 'et raütgen in der hant driwet de wolken üewert lant — drai katü un drai zien — woarn doch alle nit genauch — koam 'n allen süefnier — wol 't kätsgen de hoar affnten — kätsgen laip den törn 'ran — wol den törn decken — törn decken was geroan — Péter lå me 't kätsgen goan.

2. Aus *Ronsdorf*. vgl. Firm. V. ft. I, 426.

Pipken pipken sâpe — de möller set om dâke — hêt dat stöksken en der hangt — on rit domet no Bróbangt. — kätskén lèp ter düären 'rüt — on äs dat kätskén wèder kôm — dâ wôr dat pipken fædig fædig.

3. Aus dem *Biberthale* im *Arnsbergiſchen*. vergl. Grimm m. 1191.

Liuke liuke pype — vannær biste rype — maidach maidach — wan de vuegel en ai lach — dan küemt dai blinne Hêſe — met synem /charpen meße — snit dem kinne 't bân af — 'n kop af ruts af.

Der *Hêſe* läuft in diesen reimen vom *Waldeckſchen*

und vom Marsberg aus durch die Ruhrgegenden bis an die grenze des Bergischen. viele zusammengesetzte orts- und familiennamen enthalten ein *habe* oder mit geschwächtem vokal *hesse*. so steht z. b. neben dem waldstrich *Habenbrauk* (bei Menden) der familienname *Hessenbruch*.

Iferlohn.

FRIEDR. WOESTE.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS DER RHEINPROVINZ.

DER WILDE JÄGER.

Zur strafe für früher verübte frevel muß ein jäger ewig durch die wälder gehen. derselbe hat einen eisernen hut auf und ist mit einem blechernen stocke bekleidet, weshalb er wol auch der blecherne jäger genannt wird; ferner hat er ein glänzendes gewehr auf der schulter, zwei hunde an einem stricke. mit großem gepolter geht er durch die sträuche und pfeift gewöhnlich; täglich jagt er vom Asberge nach der Löwenburg und von da zurück. dem wanderer, dem er begegnet thut er nichts und geht vorüber als sähe er ihn nicht. hat er seine jagd nach der Löwenburg beendet, dann muß er zu einem thale gehen, nicht weit vom Asberg; in diesem thale ist eine goldene kiste vergraben, und jeden abend muß der jäger zusehen, ob die kiste noch da ist. darauf öffnet sich an demselben orte die erde von selbst und bildet ein frisch aufgeworfenes grab, in das sich der jäger legt und das sich dann von selbst schließt. am folgenden morgen öffnet sich das grab wieder, der wilde jäger erhebt und macht aufs neue den beschriebenen weg.

Zwei holzhauer, die ihn einst jagen und pfeiffen hörten, piffen ihm aus muthwillen nach. nicht lange darauf kam der jäger zu ihnen und sagte:

Guten abend, meine gefellen!

ihr habt helfen jagen,

ihr sollt auch helfen knagen.

mit diesen worten hielt er den holzhauern ein stück wild-

pret hin und sagte: eßt oder ich nehme euch mit. die holzhauer aßen den braten und versichern, daß sie in ihrem leben nie so kostbares gegessen hätten. —

Dieser wilde oder blecherne jäger ist in der gegend weit und breit bekannt. eine frau aus Rheinbreitbach behauptet gesehen zu haben, wie er an den Asberg gebannt ist.

Nach ihrer erzählung brachten ihn zwei ordensgeistliche von Sinzig und fuhren mit ihm bei Unkel auf der schalde herüber. kein auge sah ihn, nur die geistlichen; die schalde aber drohte unter der last des unsichtbaren zu versinken und nur mit der größten anstrengung brachten die fährleute die schalde ans land. — als die ordensgeistlichen mit dem geiste über die Breitbacher haide kamen, begegnete ihnen jene frau, die uns dies erzählte, und die geistlichen winkten ihr, aus dem wege zu gehen. da merkte die frau an den schweren schweißtropfen, die auf der stirne der geistlichen standen, daß sie einen geist bannten und ging ihnen weit aus dem wege.

2. DIE SCHÖNE FRAU VON BÄRTHENAU.

Von Bärthenau an der Wied, (bürgermeisterei Neustadt) ging eines sonntags ein mann nach Kathrinen zur kirche. da schwebte plötzlich eine wunderbare frauengestalt an ihm vorbei, angethan mit glänzenden kleidern, ihr anltiz in einen schleier gehüllt. ihre füße berührten den boden nicht; sie schwebte über der erde und sang so süße, wundervolle melodien, daß der mann wie versteinert stehen blieb und laufchte, und sich nicht eher vom platze rühren konnte, bis die zaubergestalt seinen blicken entchwunden war.

Diese schöne frau zeigt sich häufig, meistens und am liebsten in der gegend von Bärthenau und dem Bärthenauer hügel, und viele leute behaupten die schöne frau einmal gesehen zu haben.

3. DER RITT AUF DEM BOCKE (märchen).

In einer mühle wohnten zwei schöne junge mädchen.

eines derselben gebot einmal ihrem liebhaber, daß er sie an dem folgenden *donnerstage* nicht besuchen dürfe. der jüngerling versprach es, schlich aber dennoch am besagten abend von eiferfüchtigen gedanken getrieben zur mühle und lauerte am küchenfenster. da sah er die beiden mädchen nackend auf dem heerde stehen und sich aus einem töpfchen salben, wobei sie die worte sagten: 'über alle hecken und zäune!' mit diesen worten fuhren die mädchen zum kamine heraus. als der jüngerling sah, daß sie das töpfchen hatten stehen lassen, ging er hinein, salbte auch seinen leib, sprach aber misverständlich 'durch alle hecken und zäune!' kaum gesagt, ging es im fluge mit ihm zum kamine heraus, durch alle hecken, dornen und zäune hindurch, so daß er bald am ganzen leibe blutete. endlich kam er auf eine große, ebene haide. da waren viele leute versammelt unter andern auch die beiden müllerinnen; eine wunderschöne musik wurde gespielt, wie sie der jüngerling nie gehört hatte. als ihn die mädchen erblickten, eilten sie zu ihm und bedauerten seine wunden halb scherzend und halb ernst. sie trösteten ihn, daß sie ihm besser von dannen helfen wollten und gaben ihm zum reitpferde einen bock, unter der bedingung, daß er auf dem ganzen ritte kein wort reden dürfe. — der jüngerling war es zufrieden und ritt auf seinem bocke über dick und dünn, über stock und stein hindann. da kam er an einen see. lustig fuhr der bock hinein und schwamm, als hätte er es gelernt. ungefähr in der mitte des see's hielt er inne, fing an zu saufen und trank immerfort, als sei das wasser bodenlos. dem reiter ward es endlich zu toll. in seinem zorne rief er unwillig aus:

'verfluchter bock, wirst du denn nicht satt?'

Kaum hatte er das gesagt, so warf ihn der bock mit einem entsetzlichen sprunge ab und war verschwunden. der jüngerling lag erbärmlich im see, der, wie er jetzt erkannte, weiter nichts war als der mühlenteich, aus dem er sich mit genauer noth rettete. er nahm sich vor, nie wieder am *donnerstag* in die mühle zu gehen.

4. DER SAUHIRT UND DER RATHSHERR (schwank).

Ein junger sauhirt hütete seine schweine an einer landstraße. da kam des wegs ein vornehmer herr daher. vor diesen trat der junge und fragte:

‘Seid ihr ein rathsherr?’

‘Jawohl,’ sagte der fremde.

‘So rathet einmal was ich in diesem beutel habe.’

‘Darin hast du ein stück brod.’

Nichts da, sagte der junge; ich sehe wohl, daß ihr auch kein rathsherr seid.

Diese keckheit des jungen verdroß den herrn und er sagte zu ihm:

Komm morgen einmal zu mir in mein haus, dann will ich dir etwas geben. er wollte ihn aber von seinen hunden zerreißen lassen.

Des andern tages machte sich der junge auf den weg; da sah er neben der straße einen hasen im klee sitzen. den fing er und steckte ihn in sein ränzlein. als er in den hof des reichen mannes kam, sprang ein ganzes rudel hunde auf den armen jungen los, die ihm mit entsetzlichem gebelfer ihre scharfen zähne wiefen. da ließ der junge schnell sein ränzlein aufgehen und den hasen herauspringen. sogleich stürzten sich alle hunde über den hasen und liefen, da derselbe das freie suchte, zum thore hinaus. so gerettet ging der junge in das haus des rathsherrn; der gerade bei tadel saß. der burfch bedachte sich nicht lange und setzte sich auch dazu. eben stand ein großes stück wildpret auf dem tische, dessen bester theil dem herrn zugekehrt war. dem jungen mißfiel das, indem er verwundert sagte: ‘da habt ihr eine schöne schüffel,’ drehte er den besten theil nach seiner seite. ‘die schüffel kostet auch viel geld,’ antwortete der herr, und kehrte die schüffel wieder sich zu. der junge erwiederte: ‘kostet die schüffel viel geld so ist sie’s auch ehrlich werth,’ und wieder stand das beste vor dem sauhirten. da gab der herr endlich nach, der burfche aber ließ sich’s wohl schmecken. gleich darauf wurden zwei schüffeln mit gebackenen fischen aufgetragen; die eine mit kleinen fischen setzte man vor den

faubirten, die andere mit großen vor den herrn. da nahm der junge einen von den kleinen fischen und hielt ihn an sein ohr. der herr fragte:

‘Was horchst du da?’ — der junge erwiederte:

‘Mein vater ist im Rheine ertrunken, darum wollte ich dieses fischchen fragen wo er wäre.’

‘Und was sagt es denn?’

‘Es sagt, es könne nichts wissen, weil es noch zu jung sei, das wüßten nur die großen fische da.’ —

So bekam der junge mit guter ehre auch die großen fische. der herr aber war nicht wenig aufgebracht, daß ihm der kleine die besten bissen weggeschnappt habe und gab seinem diener den auftrag, ihn draußen durchzuholzen. er sprach daher zu ihm, geh mit meinem diener in den keller und probire auch einmal meinen wein. so geschah es. als aber der diener seinen prügel hervorzog, riß der junge so schnell als möglich aus einem großen faße den zapfen. da mußte nun jener um den wein zu retten, hinzuspringen und den daumen ins loch stecken. das machte sich der kleine piffserling zu nutz, nahm den stock des dieners und zählte ihm einige dutzend über, daß er laut aufschrie. — der herr, der oben im fenster lag und das schreien hörte, freute sich sehr, denn er wähnte, die prügel fielen auf den rücken des faubirten. der aber, des holzens müde, steckte sich schnell von den mundvorräthen im keller das ränzlein voll und eilte nach oben.

Als der herr ihn erblickte, fragte er mit schadenfrohem lächeln: wieviel hast du gekriegt? — o, sagte der junge, auf den ranzen deutend, so ungefähr für drei tage genug. — mit diesen worten entfernte sich der junge eiligst. der diener aber stand noch immer bei dem faße und hielt den daumen in das zapfenloch. wenn sein herr nicht endlich in den keller gekommen wäre und ihn befreit hätte, — stünde er heute noch da.

5. ZWEI VOLKSLIEDER.

1.

Johannes segen.

Es ging ein arm mann über das feld;
 der war ganz betrübt und hatt' kein geld,
 ganz betrübt stund ihm sein sinne.

'Woher, wohin du betrübter mann?
 du bist ganz betrübt, das seh' ich dir an,
 ganz betrübt siehst dir dein sinne.' —

'Ist dir's um's geld und gut zu thun
 so gib mir deine handschrift darzu,
 mit leib und mit der seelen.'

Er nimmt die feder in seine hand,
 und schreibt sich sieben jahr in teufels gewalt,
 mit leib und mit der seelen.

Da das siebte jahr wol umme war
 da lud er alle seine freunde zu gäst,
 sankt Gertrud, sein freundinne.

'Nun eßt und trinkt ihr freunde alle mein;
 ich kann nicht lang mehr bei euch sein,
 auf gron-haidchen muß ich scheiden.'

Sankt Gertrud dacht in ihrem muth:
 auf gron-haidchen zu scheiden ist nicht gut,
 könnt' ich dem mann nur helfen.

Sankt Gertrud kocht ihm einen trunk,
 darein that sie Johannes gewalt,
 Johannes-segen, daran ist alles gelegen.

Da er wol auf gron-haidchen kam,
 begegnet ihm der grimmige mann,
 der bösefeind aus der höllen mit seinen gefellen.

'Woher, wohin du betrüglicher mann?
du hast mich betrogen, das seh' ich dir an,
ganz betrüglich steht dein sinne.' —

'Das dank ich sankt Gertrud hehr und gut,
daß sie vor der höllen mich hat behut,
vor den höllischen peinen.'

2.

Des jägers liebchen.

Es blies sich, es blies sich
ein jäger in sein horn.
er blies sich, er blies sich
in einen gronen strauch;
da sprang ein schwarzbraun mädchen heraus.

'Ach mädchen, ach mädchen,
laß du dein springen fein.
ich hab' zwei falsche hündelein
die beißen dich.'

'Dein' hündelein, dein' hündelein
die kennen mich recht wol.
sie wissen, daß ich heute
noch sterben soll.'

'Sterbe ich heute,
so bin ich morgen todt.
so begrabe mich unter
drei röschen roth;'

'Drei röschen roth
und unter gelben klee:
darunter verfaule
ich nimmermehr.'

Es stunden, es stunden
drei liljen auf dem grab.

da kam ein stolz reuter
und schlug sie ab.

'Ach reuter, ach reuter
laß du die liljen stehn!
darunter liegt mein schätzchen,
ein röselein schön.'

6. GEBRÄUCHE UND ABERGLAUBEN

1.

Bei einer mondfinsterniß stellen die mädchen bütten mit wasser in's freie und schauen hinein. im wasser zeigt sich ihnen dann der für sie bestimmte bräutigam. an seiner stirn sind striche sichtbar, deren zahl anzeigt, wie viele jahre sie in der ehe zusammen leben werden. dasjenige mädchen, dem sich kein gesicht im wasser zeigt, bekommt keinen mann und muß als jungfrau sterben.

2.

Am Andreasabende muß man sich umgekehrt ins bett legen, mit den füßen auf das kopfkissen und dabei sagen: ich lege mich nieder in des teufels namen. thut dies ein burfche, so kommt um mitternacht einer, — man meint es sei der teufel — und stellt dem dreefsenden, (Andreasbefragenden) seine zukünftige gattin vor. zugleich versucht ihn der böse mit allerlei fragen zum sprechen zu bringen; aber kein wort darf er sagen. wer nur den mund zum reden aufthut, dem ergeht es schlecht. wenn eine jungfrau dreefet, so wird ihr um mitternacht ihr zukünftiger gatte vorgeführt.

3.

Die, welche in der Matthäus-nacht um die mitternachtsstunde geboren sind, müssen *mit den Hollen fahren*, d. h. müssen an bestimmten nächten des jahrs auf dem kirchhofe die geister tragen. dafür wissen sie auch immer voraus, wer im dorfe stirbt, *indem alle leichen sich bei ihnen melden müssen*.

Die mit den Hollen fahren, können in der nacht fenkrecht an den wänden empor steigen, über die höchsten zinnen wandeln mit verschlossenen augen; nur darf man sie nicht anrufen; thut man das, so müssen sie fallen.

Aegidienberg bei Honnef.

FRÄNZ LINNIG.

FRÄNKISCHE SAGEN.

1. DER ROTHE HAHN ZU WÜRZBURG.

In der Dominikanergasse steht ein haus, welches den namen 'zum rothen hahn' führt. auf das dach dieses hau- ses wurde — der sage zufolge — von den leuten des Wil- helm Grumbach nach dessen überrumpelung der stadt Würz- burg ein rother hahn gesetzt und das haus angezündet. der rothe hahn krächte (d. h. die flamme prasselte) und flog von einem dache zum andern. das feuer verbreitete sich weiter auf andere häufer. nach seiner wiedererbauung erhielt dieses haus den namen 'zum rothen hahn.'

2. DER BELEUCHTETE DENKSTEIN ZU WÜRZBURG.

An der mauer des bischöflichen ordinariatsgebäudes befindet sich die denkfäule des am 3. december 1202 an dem bischofe Konrad von Ravensburg, der sich durch seine unpartheiische gerechtlichkeitsliebe den namen 'fränkischer Brutus' erworben, von dessen nächsten verwandten Bodo von Ravensburg und Heinrich Hund von Falkenberg ver- übten meuchelmordes mit der inschrift:

hoc procumbo solo, sceleri quia parcere nolo,
vulnera facta dolo, dent habitare polo.

(weil ich des lasters nicht schonte, so sank ich erdolcht hier
zu boden,

wunden, von lücke versetzt, öffnen das himmlische thor). diese wurde in der neuesten zeit an der stelle der alten, mehrmals restaurirten säule errichtet, auf deren spitze sich früher ein mit einem thürchen versehenes eifengitter zur aufnahme eines allnächtlich darin angezündeten liches be-

find. dieses licht soll von den nachkommen der bischöflichen mörder lange zeit unterhalten worden sein, weil sie sonst vor den umwandelnden geistern derselben keine ruhe finden konnten. als das geschlecht der Ravensburger ausgestorben, wurde auch in der säule kein lichtlein mehr angezündet.

3. DAS WILDE SCHWEIN AM WASSERTHURME ZU WÜRZBURG.

An der nördlichen seite des Würzburger stadtwalles befindet sich das brunnenwerk und die brunnenstube mit einem thurm, worin die aus der gegend des stein- und schalksberges entspringenden brunnenquellen, welche durch den stadtgraben geleitet sind, durch ein eigenes trieb- und pumpwerk gehoben und das wasser in bleiernen röhren nach allen richtungen in die verschiedenen brunnen in der stadt, sowie in die bassins und fontainen des hofgartens vertheilt wird. dieser wasserturm wird von einem militärposten bewacht. dort läßt sich in manchen nächten ein wildes schwein sehen, welches mit furchtbarem grunzen auf drei beinen herumläuft. das soll der geist eines juden sein, der einmal, als er nachts gift in den wasserturm werfen wollte, von der schildwache niedergestoßen wurde, und der zur strafe in einen eber verwandelt als geist spuken muß.

4. DIE GRAUE HAARLOCKE.

In unserer familie — so erzählte mir eine hochbejahrte dame in Würzburg — ist ein merkwürdiger umstand, daß jedes familienglied eine graue haarlocke am hinterkopfe schon bei seiner geburt mit zur welt gebracht hat. damit hat es folgendes bewandniß. meine großmutter hatte ein liebesverhältniß aus familienrückichten abbrechen und einem andern manne die hand vor dem altare geben müssen. als meine großmutter ihrer ersten entbindung sehr nahe war, rannte einmal plötzlich ihr verschmähter geliebter in ihr zimmer, und schoß sich, indem er sie mit einem ewigen denkmal seiner todesstunde bedrohte, aus verzweif-

lung vor ihrem angefichte eine kugel durchs hirn. 'Jesus, Maria und Joseph!' — rief tieferschrocken meine großmutter aus, indem sie mit ihrer hand an das hinterhaupt griff.

Und siehe da, die berührte locke war plötzlich grau geworden. sie ließ alle jahr an seinem todestage eine seelemesse lesen, um seinen geist zu sünnen. und meine mutter hatte schon bei ihrer geburt eine graue haarlocke, was seitdem bei allen gliedern unferer familie der fall ist.

5. DER SCHLANGENSPUK ZU WÜRZBURG.

Zu Würzburg jenseits des Mains im sogenannten Main- oder Burkarder Viertel steht ein gasthaus, das den namen 'zur stadt Frankfurt' führt. in diesem hause erzählt man sich von einem sonderbaren spuk. nämlich alle sieben jahre geht darin ein böser geist als eine große schlange um. diese schlange kriecht unter dem boden durch das ganze haus und schlägt alle paar augenblicke mit dem schwanze an, so daß das ganze haus dabei erzittert. über die ursache dieses spuks können die leute nichts mittheilen.

6. DER VOLKACHER AMTMANN.

In Volkach war einmal ein sehr strenger amtmann, dessen herz von erz umpanzert zu sein schien. denn er war für kein gefühl des mitleids und der menschlichkeit empfänglich. einst bedrängte er eine arme wittwe, welche nicht bezahlen konnte, auf das unmenfchlichste. nichts half das fußfällige flehen der weinenden frau. der harte amtmann blieb ungerührt, und ließ der armen frau ihre letzte habe, das einzige bett, worauf ihr krankes kind schlief, unter dem schlafenden kinde wegnehmen.

Darüber bis zur verzweiflung entrüstet, verfluchte die frau den herzlosen amtmann und rief die rache des himmels über ihn herab. als nach einigen jahren der amtmann an einer langwierigen krankheit gestorben war, ging er im amthaufe um, beunrubigte die leute und machte ein furchtbares getöse. da würde ein sehr frommer Kapuziner herbeigerufen, der den geist vertreiben sollte. dieser beschwor den geist und bannte ihn in den Haart, ein wäld-

chen in der nähe von Volkach. dort geht er in gewissen nächten noch jetzt um und brüllt so arg, daß man ihn in ganz Volkach hört.

7. DER LEIDENBERG BEI ESCHERNDORF.

Bei Escherndorf, in der nähe von Volkach, ist ein berg, der heißt der Leidenberg. dort haben die Schweden die nonnen, die sich nicht ihren wollüstigen anträgen fügten, und ihnen nicht die verborgenen schätze entdeckten, in fässer eingespunden und den berg hinabgerollt und sie so auf die grausamste weise zu tode gemartert. von dieser zeit an führt dieser berg den namen 'Leidenberg' bis auf den heutigen tag.

8. DAS KÄTHERLE VON WERTHEIM.

Auf dem alten schlosse zu Wertheim ist die mumie einer gräfin von Wertheim, welche als das Kätherle von Wertheim bekannt ist. diese hat nur einen pantoffel. es war vor ungefähr 80 jahren, als ein kaplan aus der umgegend mit mehreren personen einen besuch auf dem schlosse machte. diesem gefielen die zwei pantoffeln des Kätherle so sehr, daß er einen davon unbemerkt einsteckte, und mit sich nahm. seitdem hat das Kätherle von Wertheim nur einen schuh an.

9. DIE ZERSTREUTEN AKTEN.

Im Juliushospitale zu Würzburg geht der gründer desselben, fürstbischof Julius, nachts herum und hält inspektion, ob sein im stiftungsbriefe ausgesprochener wille erfüllt werde. einst hatte ein spittelpfleger einen prozeß zu führen, der einen für das spital ungünstigen ausgang nahm. am andern morgen, als man in das aktenzimmer kam, fand man alle akten über diesen prozeß unter den tisch geworfen und zerstreut.

10. DER GRABENGÄNGER ZU WÜRZBURG.

Wenn man bei dunkler mitternacht durch die mit hohen rüsterbäumen besetzte allee der sogenannten hof-

promenade, die an die stelle des alten stadtgrabens getreten, hinwandelt, kann man den grabengänger in abgemessenem, feierlichen paradefschritt einhereschreiten sehen. er trägt große steiftiefel und einen hirschfänger an der seite, und ist ohne kopf. er geht vom hexenthurme im zwinger aus bis an's ende der promenade, wo die prachtvolle residenz sich dem auge des wanderers zeigt, und verschwindet plötzlich. dieser grabengänger soll ein koch im geistlichen seminar gewesen sein, der lange jahre hindurch die geistlichen herren in ihrer kost betrügerischer weise verkürzte, weshalb ein fluch über ihn ausgesprochen wurde, der ihn zum ewigen nachtwandler ohne kopf verdammt.

11. DER NIXENBRUNNEN BEI WÜRZBURG.

In einem alten familienmanuscripte sehe ich, auf dem wege von Würzburg nach Randersacker, am fuße des Neuberges, sei vor 100 jahren der nixenbrunnen gestanden. in diesem sollen drei zauberschöne Nixen gewohnt haben, welche jedesmal, wenn man den sogenannten herbstpöpel mit tanz und gefang bei fackelschein feierte, sich unter die tanzenden Winzer mischten, aber oft mitten unter dem tanze ihren tänzern enteiltten, um in ihren brunnen zurückzukehren. als einst der sohn eines Würzburger rathsherrn, der einer Nixe nacheilte, in den brunnen gezogen wurde, und nicht mehr zum vorschein kam, ließ dessen vater den Nixenbrunnen verschütten und einen haufen steine an dessen stelle aufrichten. jetzt weiß niemand mehr etwas vom Nixenbrunnen.

12. DAS WEINENDE MARIENBILD.

Auf einem berge zwischen Würzburg und Randersacker steht ein gemaltes bildniß der mutter gottes mit dem Jesuskinde auf dem arme. unter diesem bilde stehen vier verse, welche anzeigen, daß dieses muttergottesbild anno 1683, als die kaiserstadt Wien von den Türken belagert wurde, bittere thränen geweint habe.

13. DAS DAMMSFELD.

In der gegend von Afchaffenburg liegt eine große ebene, welche Dammsfeld heißt. diesen namen leitet die volksfage von den dämmen her, welche gegen die überschwemmungen gebaut wurden. andere fagen, die Römer hätten hier eine große niederlage erlitten, daher habe man diese ebene campus damnatus und später Dammsfeld geheißen.

14. DAS HUFEISEN AN DER KIRCHE.

An der feiten-kirchenthüre im dorfe Haufen vor der Rhöne ist ein pferde-hufeisen von ungewöhnlicher größe angenagelt. ein ritter von Rapp verlor in einer schlacht sein pferd, und da er mit dem leben davongekommen, nahm er dem getödteten streitrosse ein hufeisen ab und ließ es zur dankbaren erinnerung an seine rettung nach seiner zurückkunft an die kirchenthüre seiner residenz annageln.

15. DAS OBLATENWERFEN ZU WÜRZBURG.

In alter zeit und bis zur säkularifation wurden fowol am Christi himmelfahrtstage als am pfingstfeste unter dem gottesdienste von der decke des langhauses des Würzburger doms herab oblaten geworfen, welche die gläubigen auffingen. einer geschriebenen nachricht von 1519 zufolge geschah dies werfen also: 'so man den introitum anhebt, wurfft man ein wenig. so man das kyrie eleison singt, hört man auff. biß man das gloria in excelsis gefingt, wurfft man wieder gemach. so das gloria auß ist, hört man auff. biß man die epistel gefingt, wurfft man wieder gemach. biß man singt veni ste spiritus, läßt man das glaß hinab, und dieweil man den verß singt, wurfft man nit.' — überhaupt wurden 2000 oblaten an diesen festtagen geworfen.

16. DAS WEIHNACHTSSINGEN.

In hoher achtung war seit den ältesten zeiten das

christ- oder weihnachtsfest, und es erhielt sogar den auszeichnenden vorzug vor allen festen des jahres, daß man lange zeit das kirchenjahr und etwas später auch das bürgerliche jahr von demselben zu zählen anfing. in Franken war es üblich, daß die jugend beiderlei geschlechts in den *abenden der drei donnerstage* vor dem weihnachtsfeste von haus zu haus wanderte, an den thüren *anklopfte*, lieder sang, und dabei theils die nahe ankunft des heilandes, theils ein glückliches neues jahr ankündigte. den fängern und fängerinnen wurden die beschwerden dieser nächtlichen wanderung dadurch verfüßt, daß ihnen aus den häusern äpfel, birnen, nüsse, auch kleine geldstücke zum geschenke gemacht wurden.

17. DER FREVELNDE JUDE ZU WÜRZBURG.

Vor langer zeit — so wird uns von alten leuten mitgetheilt —, als noch der gebrauch in Würzburg herrschte, daß der priester, der einem sterbenden den leib des herrn als stärkung für den todeskampf brachte, denselben offen trug, und ihm der meßner mit klingender glocke voranschritt, war einmal ein jude, weil er vor dem vorbeisichreitenden priester sein haupt entblößen mußte, in argen zorn gerathen; er spuckte vor der vorübergetragenen hostie fluchend aus. aber siehe da, der speichel blieb in seinem barte hängen. so oft er nun ausspuckte, vermochte er nicht über seinen bart auf die erde auszuspucken, sondern blieb der speichel jedesmal in seinem barte hängen. dies soll auch bei allen seinen nachkommen der fall gewesen sein, und noch heut zu tage stattfinden.

18. DAS MÖNCHS- UND NONNENSPIEL.

In Würzburg bestand — nach der erzählung alter leute — vor 80 jahren ein sonderbarer brauch. nämlich viele eltern ließen ihren kindern von 4—12 jahren mönchskatten und nonnenhabite verfertigen, und führten sie in dieser tracht mit sich herum, um ihre kinder für den klösterlichen stand schon in früher jugend zu begeistern. da

sah man knaben in karthäuser-, franziskaner-, augustiner-, kapuziner-, dominikanerkutten. noch heute erzählt ein altes mütterchen, daß ihr in einer karthäuserkutte steckendes vetterchen auf ihre zumuthung, sich von ihr ein schmitzla (einen kuß) geben zu lassen, ihr jedesmal antwortete: 'a ba lei (ei bei leibe) des thu i nit, i bin ja a kartheiserla.'

19. DIE WANDELNDEN NONNEN ZU WÜRZBURG.

In den gebäuden des vormaligen Marxer nonnenklosters zu Würzburg läßt sich in gewissen heiligen nächten ein geisterzug von nonnen sehen, welche in feierlichem zuge die hallen durchschreiten und an der stelle, wo vormalig die klosterkirche gestanden, sich im kreise niederknien und ihre horas beten. es sollen dies die geister der im Schwedenkriege aus ihrem kloster entflohenen nonnen sein.

20. DER STOLZE BAUMEISTER ZU WÜRZBURG.

In der pfarrkirche zu St. Gertraud in Würzburg spukt oft nachts ein geist, der durch ein sonderbares klopfen an die kirchenthüre sich ankündigt. dann zittern auf einmal alle fensterscheiben, als wenn der ärgste sturm wüthete, während in der stillen nacht sich kaum ein lüftchen regt. dann schaut vom thurm eine weiße gestalt herab. dies ist — der sage zufolge — der baumeister Enzelin, der diese kirche aus eigenen mitteln erbaute, und deshalb in ungeheuren stolz gerieth, so daß er sich über die sündhaften menschen erhaben dünkte.

21. DAS WEISSAGENDE JOSEPHSBILD ZU WÜRZBURG.

In der Reuererkerche befindet sich ein großes bild des heiligen Joseph, ein eigenthum der in dieser kirche ihren sitz habenden Josepfsbruderschaft, welches bei prozessionen, mit medaillen und andern werthvollen schmuckfachen behängt, mit herumgetragen wird. dieses bild soll — der volkslage zufolge — den heirathslustigen mädchen anzeigen, ob sie einen mann bekommen oder nicht. wenn ein mädchen, das der neunmittwöchigen andacht vor dem Jo-

sephsfeſte in der Reuererkirche beigewohnt, und jedesmal bei dem Joſephſliede:

‘ſei gegrüßt zu tauſend malen,
ſei geliebt, gelobt von allen,
Joſeph, du liebereicher mann!’

leiſe beigefezt hat:

‘ſag, bekomm’ ich einen mann?’

am ſchluffe dieſer andacht während des heiligen ſegens das Joſephbild betrachtet, ſo erfährt ſie, ob ſie einen mann bekommt oder nicht. nickt das bild mit dem kopfe, ſo iſt ſie binnen jahreſfriſt einem manne angetraut; ſchüttelt es mit dem kopfe, oder bleibt ohne bewegung, während ſie hinſchaut, ſo muß ſie eine jungfer bleiben. andere erfahren es im echo des liedes ſelbſt; hören ſie beim ſingen: ‘Joſeph, du liebereicher mann!’ — die worte: ‘einen mann,’ ſo ſind ſie binnen jahreſfriſt im ehelichen verbande; vernehmen ſie aber die worte: ‘keinen mann,’ ſo müſſen ſie jungfern bleiben.

Dies ſoll auch die urſache ſein, daß gar ſo viele mädchen dieſer Joſephſandacht beiwohnen.

22. DIE ROTHE SCHEIBE ZU WÜRZBURG.

Im mittelalter verſtanden ſich die geiſtlichen herren gut auf das waffenhandwerk und zogen mit den kriegsheeren zu felde. ſie lagen auch gerne der jagd ob, und fanden daran ungeheureſes vergnügen. die Würzburger domherren beſaßen das jagdrecht als privilegium. einſt machten drei domherren eine wette, wer von ihnen der größte meiſter im ſcheibenschießen ſei. ſie ließen ſich an ihren neben einander liegenden häufern ſchießſcheiben über die hausthüren machen; die des einen war ſchwarz, die des andern grün und die des dritten roth angeſtrichen. da bewies der, dem die rothe ſcheibe gehörte, am meiſten fertigkeit im ſchießen.

Zum andenken an dieſen wettkampf wurde an die hauswand des ſiegers eine rothe ſcheibe angemalt, und an die hausthüren der beidern andern eine ſchwarze und eine grüne ſcheibe angebracht. von den häufern mit der ſchwarzen und grünen ſcheibe weiß man jetzt nichts mehr, nur

noch in einem alten dokumente von 1494 wird ihrer erwähnt. das haus mit der rothen scheibe führt heute noch den namen 'rothe scheibe,' ist jetzt im besitze eines bäckers, und zeigt noch heute die gemalte rothe scheibe an der wand. jene ganze gasse führt den namen 'rothescheibengasse.'

23. DIE HIMMELSLEITER ZU WÜRZBURG.

In Würzburg ist ein haus, das den namen 'zur himmelsleiter' führt. dieser name rührt der sache nach von einer sehr ausschweifenden und lasterhaften frau her, welche einst in diesem haufe wohnte, und welche durch einen traum, worin auch die himmelsleiter Jakobs in der bibel vorkam, zu einem bußfertigen leben plötzlich bekehrt wurde, später noch den schleier nahm und im rufe der heiligkeit starb.

24. DIE GANS AM SPIESS ZU WÜRZBURG.

In der oberen wöllergasse zu Würzburg steht ein haus, das den namen 'zur gans am spieß' führt. dieser name hat seinen ursprung von folgender begebenheit. vor vielen jahren wurde einmal in diesem haufe eine hochzeit gehalten. es waren viele gäste eingeladen. als die festgans vom bratspieß ge Holt werden sollte, siehe, da war sie bereits von feinen gaunern wegstipizt worden. der bräutigam, der es gar nicht glauben wollte, rief sehr oft: 'holt die gans am spieß, die gans am spieß!' — allein der spieß war ohne gans. deshalb erhielt dieses haus den namen 'zur gans am spieß.'

Würzburg.

J. RUTTOR.

DITMARSCHENKÄMPFE IM HEIDENTHUM.

Die häufigen fehden, welche von seiten der Holstengrafen gegen die unabhängigkeit des freien bauernstaates Ditmarschen mit kurzen unterbrechungen vom jahre 1145 (als Heinrich der Löwe und graf Adolf II den tod Rudolfs II von Stade zu rächen kamen) bis zum letzten traurigen ausgang des wechselfollen kriegspiels 1559 (juni 19) ge-

führt wurden, fanden ihren schauplatz fast sämmtlich auf einer kleinen grenzlandschaft, welche einen hochgelegenen bequemen weg in die mitte des landes und zur hauptstadt des freistaates darbot, während der südöstliche theil von Ditmarschen durch den unergründlichen moorboden der Wilstermarsch geschützt ist. diese grenzlandschaft, Holsteinischer seits nordwestlich durch die Giefelaue, ein nebenflüßchen der Eider, südwestlich durch *Holstenaue* und *Helmschenbach*, die in die Stör münden, begrenzt, wurde trotz ihres geringen umfanges für wichtig genug gehalten, um ein eigenes amt Hanerau zu bilden, das 1482 bei der theilung zwischen könig Johann und herzog Friedrich dem königlichen antheil zufiel und später durch kauf in die hände der familien von der Wisch und von Ranzau kam. eine zeitlang war es wieder königlich und gelangte nach mehrfachem wechsel der eigenthümer (v. Klingenberg, v. Rumohr, erbprinz Friedrich) als kanzleigut Hanerau in den besitz einer bürgerlichen familie. es umfaßt von norden nach süden die orte Bökelnböp, Oldenbüttel, Hademarscher Bökhorst, Hademarschen, Hanerau, Liesbüttel, Groten Bornholt, Lütjen Bornholt, Taden, Bendorf, im Keller, Oersdorf, Jahrsdorf, Schenefelder Bökhorst, Åsbüttel, (bei Kaspar Danckwerth im jahre 1652 Atzbüttel) Hohenhörn. die an das amt grenzenden Ditmarsischen kirchspiele Albersdorf und Tellingstedt waren stets das nächste ziel der einfälle und unterlagen namentlich in den feldzügen von 1319—1402. 1404. 1499. 1559. grausamer verwüstung. das feste schloß Hanrow bot den Holsten einen gelegenen ausgangspunkt für ihre unternehmungen und auf der flucht einen sicheren ruheplatz. außer der burg bezeugen noch heute die ortsnamen *Trotzenburg* und *Kukswall* im süden an der Giefelaue und *Holstendör* bei Hademarschen, vielleicht auch *Kukenäl* in der nähe der Trotzenburg und des Kukswalls, daß die gegend eine brücke zu erbitterten kämpfen war. die ursache gaben zum größten theil dynastische verhältnisse, doch liegt der tiefere grund wol in alter stammeifersucht — (auf welche auch feldernamen wie *Holsten im hagen* bei Hademarschen hindeuten, die im verein mit flur-

und ortsnamen wie Holstenau, Holsteniendorf, Holstengraben zum mindesten beweisen, daß man hier ein besonderes gewicht auf die stammeigenthümlichkeit legte. schon in heidnischen zeiten mag streit und fehdē zwischen Holsten und Ditmarschen gewaltet haben. letztere sind 'weder Friesen noch Sachsen, sondern beiden völkern ebenso nah verwandt, als durch kräftig ausgebildete nationalität von ihnen geschieden' *). Jacob Grimm sucht in ihnen die Teutonen, in den Holsten die Charuden (Vithonen) in den Stormarn die Kimbern der ältesten berichte über Deutschlands völker **). kam es zwischen jenen kriegerischen stämmen zu streitigkeiten, so mußte der natur des landes gemäß vorzugsweise dieselbe landschaft schauplatz sein, welche im späteren mittelalter zum ausgangspunkt der Holsteinischen kriegszüge diente. denn im norden und süden war Ditmarschen durch unausgetrocknete sumpfe noch mehr als nachmals gesichert. die erdbücher des gutes Hanerau ergeben nun eine so bedeutende fülle von ortsnamen, die auf die heidnischen gottheiten des krieges und todes zurück zu leiten scheinen, daß an dem dasein fortgesetzter kämpfe in jener landschaft vor Karl dem großen kaum gezweifelt werden kann.

Schon mit der Eider, welche die nordgrenze des landes, wie des gutes bildet, schließt sich die reihe mythischer begriffe auf. ihr altn. name Oegisdÿr, ihr deutscher Egidora, Aegidora, Egdora bei Fränkischen chronisten führt auf den meergott altn. Oegir abd. Aki, Uoki zurück und bedeutet die thüre durch welche man zum palast oder reich desselben gelangt. ein anderer name dieser gottheit war Fifel und daher ist der strom Fifeldor (bei Ditmar von Merseburg entsetzt Wieglesdor) genannt. Fifelcynnes eard sagt Bëov. 208 das land der meergeister aus, zu dem die Eider den zugang öffnet ***). freilich gehört der name Oegisdÿr vorzugsweise der mündung an und würde daher

*) Waitz Schleswigholst. gesch. I, 10.

***) G. d. D. spr. 633 fgg.

***) Myth. 2 219.

auch auf die Treene (als vermeintlichen quellfluß der Eider) angewandt.

An die Eider stößt ein stück land, welches westlich von der Giefelaue, südlich von moor und östlich vom Halesfluß begrenzt, ursprünglich insel war. jetzt heißt es Bökelhøp. die alten lagerbücher gewähren *Boekenholm*. das eiland mag heidnischen wikingen bei zweikämpfen (holmgängen) zum kampfsplatz gedient haben*). der Eider strömt die Giefelaue zu, welche die grenze gegen Ditmarschen bildet und in einem knie, das sie bald nach ihrem ursprung macht das hochgelegene kirchspiel Albersdorf umfaßt. hier sind noch manche spuren heidnischen kultus vorhanden. ein *Arkebek*, dessen ältere formen zu erfahren ich nicht im stande war, erinnert an frau Erce eordan môdor bei den Angelfachsen**) und an die märkisch-niederfächische frau Herke, Harke***). eine heidnische niederlassung an diesem orte wird durch 3 zwischen Schrumm und Arkebek stehende hünenhäuser oder opfersteine (??) bezeugt, welche Neocorus I, 262 und Bolten in der Ditmarschen geschichte (Flensburg 1781) I p. 248 — 254 beschrieben. von letzterem entlehnte Mone (gesch. d. heid. II. 84); neuerdings ist das denkmal zerstört. (neunter bericht d. Schleswigholst. gefellsch. 1844 f. 15). die einwohner nannten die felskammern '*steinöfen*,' wie die Dänischen jøttestuer, troldestuer auch *Iynovne* heißen †). man erzählt, daß die unnerérfschen daselbst wohnten und allerlei geräth, töpfe und kessel von den bauern borgten, auch mußten diese den kleinen leuten ochsen zum abzug leihen. ihr vieh wurde zum lohn durch keine feuche angesteckt. *wer in der grube des großen hünenbetts ein geldstück opferte*, fand beim herausgehen ein kleines brod vor sich ††). dies scheint deutlich auf ein an jenem orte aus alter gewohnheit gebrachtes álfa blót zu weisen. frau Harke steht aber im

*) vgl. leitfaden f. nordische alterthumsk. f. 32, 2.

**) Myth. 2 232. W. Müller altd. religion 128. 226.

***) A. Kubn märk. sag. 371. 372. W. Müller altd. relig. 127. 128.

†) leitfad. z. nord. a. f. 28.

††) vgl. Müllenhoff Schleswigholst. sag. f. 281.

engsten zusammenhang mit den elben *). sollte die hier nur obenhin versuchte zusammenstellung von Arkebek mit Erce sich durch andere forschungen bestätigen, so ergäbe sich sogleich in ihr ein bezug {auf die kriegerische bedeutung der gegend, seit Hocker**) wahrscheinlich gemacht, daß Erka am Rhein als eine 'mannliche' kriegsgerüstete göttin verehrt ist. 'zur vertheidigung des vaterlandes habe sie den tod nicht gescheut und allen männern ein beispiel der tapferkeit gegeben' erzählt der heutige nachball ihres mythos. ihr kriegerisches bild ist im Geldrischen Erkelenz erhalten. unweit Arkebek liegt ein *Hollenborn*. obwohl das gewässer im mythos der Holda eine sehr bedeutende rolle spielt, stehe ich an diesen ortsnamen, wie das in der herrschaft Breitenburg, in der grafschaft Ranzau und im gut Bothkamp sich wiederholende *Hollenbeck* mit bestimmtheit für mythisch zu erklären, da selbst das alte *Holdunfleti* jetzt Hollenstedt bei Harburg südlich der Elbe, wo Karl der große 804 lagerte, um eine zusammenkunft mit dem Dänischen könig Gotfrid zu halten ***) nach einer menschlichen persönlichkeit genannt sein könnte. doch findet der name der göttin in älterer zeit sich nur sehr spärlich für irdische frauen gebraucht. unfern Hollenborn zeigt die landkarte einen ort *Offenbüttel*. dieser name, wie groß und klein *Offeneth* in der grafschaft Ranzau mit der in der nähe liegenden bauerstelle *Offenau* und *Offendorf* im hochstift Lübeck scheinen auf Ossa (Yffe, Uffa) zurückzugehen †). aus den nach Grimms und Kembles nachweis fast durchgehend mythischen agf. königstamntafeln schließe

*) Kuhn nordd. sag. no. 120, 5; f. 111 anm. f. 463.

**) Erkelenz und Erka. jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. XXI 1854. 97—109. vgl. Simrock die chronik von Erkelenz ebd. 110—115.

***) S. Eginhardi annales' (monum. Germ. I, 191. Ekkehardi chron. univers. (mon. G. VIII, 169). in den annales Sangallens. Baluzii (mon. Germ. I, 63) heißt der ort Holdifede, das chronicon Moissiacens. z. jahr 804 (mon. G. I, 307) mißversteht oldönôstath = holdönôstath (sidelium vicus).

†) In England begegnet ein Offanleh Kemble chart. II, 267, über dessen mythische bedeutung Leo (rectitud. sing. person. 6) spricht.

ich, daß Offa ein beiname des Freá bei den Angelfachsen, vielleicht auch in der nordalbingischen heimath war. die geschlechtstafel von Deira kennt *Yffe* als *Uscfreás* sohn. die genealogie von Mercia macht Offa zum stammvater des *Angengeát**) oder *Angeltheov***). in 2 hff. heißt *Oppas* vater *Inglis, Ingil****). *Inglis* und *Angeltheov* führen auf *Ingila* oder *Angila* d. i. das einfache *Ing*, einen namen des Freá (*Freyr, Fró*) zurück †). *Flocwald* und *Folewald*, *Offas* nachkommen sind wiederum *Freá*hypostafen ††). bekannt ist aber das mythische gesetz, nach welchem durch die verschiedenen glieder einer genealogischen reihe nur ein und dieselbe göttliche persönlichkeit vertreten wird †††). es ist auf jeden fall beachtenswerth, daß in jenem winkel die denkmäler heidnischer vergangenheit sich häufen. *Albersdorf* ist berühmt durch seinen 'götzenhain,' wie das volk einen viereckigen von bäumen und felssteinen umzäunten raum von 8 ruthen länge und 4 ruthen breite auf einem von natur hohen platze nennt, den 2 von norden bis in die mitte des haines reichende steinreihen wieder in besondere abtheilungen zu scheiden scheinen. nach osten hin steht eine hünenkammer, in welcher *Westphalen* und *Rhode* einen *Hertthaaltar* sehen wollten. daß wir hier einen opferplatz vor uns haben, ist bis in die neueste zeit angenommen (neunter bericht d. *Schleswigholst. gefellsch.* f. 15), doch scheint die dafür geltend gemachte rinne auf der oberen deckplatte kein werk von menschenhand und ist wol zu geringfügig, als daß sie zum abfluß des blutes eingegraben sein sollte. in jedem fall war die stelle im heidenthum altheilig. das denkmal selbst führt den namen 'abenstène' (ofensteine). auch hier sollen die unterirdischen gehault haben. jeder, der hinzukam, mußte zum wenigsten das erste mal etwas zurücklassen, wenn es auch nur ein

*) *Chronic. Saxon.* p. 332. *Florentius* 566.

**) *Chronic. Saxon.* p. 33. 34.

***) *Kemble* stammtafel der *Westfachsen* f. 32. 34.

†) *Freyr* heißt *Yngvi* oder *Yngvi-freyr* f. *myth.* 2 320.

††) *Kemble* a. a. o. *J. Grimm* *myth.* 2 200.

†††) *S. O. Müller* *prolegg.* 271 fgg.

bündchen, oder ein senkel gewesen wäre. die sage vom fechsling und brod bei Arkebek wiederholt sich hier*). der platz heißt auch *Brûtkamp*, nach manchen berichterstattern kommt dieser name jedoch einem felde in der nähe des götzenhains zu. Bolten versichert nach der Voigdimannschronic *Brûtkamp* sei der ort, wo im heidenthum den ehegottheiten opfer gebracht wurden, eine jede familie habe einen solchen besessen. In Ostholstein liegt bei dem hofe Seekamp auf dem gute Clausdorf ein großer flacher stein, um den rings im kreise kleinere gesetzt sind. dieser platz führt den namen *Brautkoppel*, weil in alter zeit, da es noch keine kirche gab, die brautleute mit ihren eltern und verwandten sich hier versammelten, auf den großen stein setzten und dann getraut wurden**). brautsteine finden sich häufig. gewöhnlich verbindet sich mit ihnen die sage, daß ein brautpaar hier seinen untergang fand, oder in den fels verwandelt wurde. die bei Kuhn nordd. sag. 301 anm. beigebrachten zeugnisse lassen sich reichlich vermehren z. b. durch die *Visbecker braut* in der nähe von Wildeshausen im herzogthum Oldenburg, und den *bräutigam* bei Engelmansbecke***) unfern davon; einen *brautstein* bei Kelbra an der goldenen aue, verschiedene *brautsüge* und *brautsteine* in Ost- und Westpreußen†) den Lehnekenstein bei Bonefe in der Altmark ††) u. a. m. der bräutigam bei Engelmansbecke besteht aus 4 neben einander liegenden steinringen, deren größter 125 schritt lang und 8 schritt breit ist. sie enthalten an dem einen ende hünenkammern, wie der hain von Albersdorf. Kuhn zieht aus den vorliegenden berichten den schluß: einerseits läßt sich nicht verkennen, daß sie wirklich an heiligen orten haften, an welchen man ehemals eben vollzog, andererseits aber hat sich offenbar götterfage an dieselben angesetzt. der umstand, daß das brautpaar in vielen sagen

*) Müllenhoff Schleswigholst. sag. 285 nr. CCCLXXXII.

***) Müllenhoff Schleswigholst. sag. f. 108. nr. CXXX.

****) Westphälische provincialbl. Minden 1828 I, 2, 81, 5.

†) Danziger dampfboot 1850 jan. 7 u. 8.

††) Temme volksagen der Altmark.

unter blitz und donner verfinkt oder verfeinert läßt nach Müllenhoffs bemerkung in den *brautfeinen* einen engen bezug zu Thunar, dem ehégott (Wolf beiträge I, 80) vermuthen, der ja zugleich kämpfgott war. befangen ihn die altgermanischen kämpfer unter vortragung seines symbols, des hammers in die schlacht ziehend als den herrlichsten aller helden, den schützer und vertheidiger der heimath und des familienglücks, während frauen und kinder unmittelbar in der nähe weilten, so mag die seinem dienst geweihte flätte in gleicher weise zu kultushandlungen gedient haben, welche die gründung der ehe durch den gott, wie den zu ihrem schutz geübten kampf veranschaulichten. wie ursprüngliche grabmonumente, oder steinsetzungen aus früheren perioden des heidenthums der späteren zeit des öfencultus mitunter zu geweihten handlungen dienten, ist von Warnstedt 'über alterthumsgegenstände' Kiel 1835 f. 17 berührt.

Die *Giefelae* ist bereits von Müllenhoff auf Wódans speerfchwingende Walcküre *Gifila* *) gedeutet worden. Er bemerkt treffend, daß auch ein Ditmarsches flüßchen, welches in seinem lauf eine genaue parallele mit der Giefelae einhält, und darum bedeutungsvoll ist, die Wolferssae, alt *Walburgsaue* auf eine schlachtjungfrau zurückweist. In dem von diesem gewässer dargestellten knie steigt die Ditmarsche geest zu einer zweiten hochfläche auf, welche ihren bedeutendsten punkt im Woenslag, Wódanslag findet. zwischen beiden erhebungen zieht sich die strasse hin, welche aus Hanerau bequem in das innere Ditmarschen führt. beim Wódanslag liegt Gúdendorf, verderbt aus Wódanesdorp und Windbergen. in der nähe aber findet sich ein *Pferdemoor* und *Hadstedt*. wenn in letzterem namen (die alte urkundliche form entgeht mir) die beziehung auf den kriegsgott *Hadu* zweifelhaft ist, so wird man versucht bei ersterem das bild Wódans mit seinen todenwählerinnen sich zu vergegenwärtigen, die auf wolkenroffen zur wahlstatt herabschweben und dem blutlehzenden wolf

*) Nordalbing. stud. I, 240.

speise schaffen *), da auch beim dorfe Oldenbüttel im norden von Hanerau ein *Früenwisch* (entsprechend dem *Idi-fiavius* bei Tacitus), eine *Pferdeweide* und ein *Wulfskrög* zusammentreffen. bei dem dorfe Bendorp südlich von Oldenbüttel grenzen wiederum ein *Wulfsbarg* und *Pferdemoor* nah aneinander. erhöht wird die bedeutung der letzteren namen durch ein nicht weit abliegendes *Osdorp* (götterdorf). so heißt nämlich das heutige Örsdorf auf den älteren charten f. z. b. Holsatia cur. Wit. Amstelod.; Holsatiae ducatus per Nicol. Visser; tabula gener. Holsatiae ed. a. Homanno; verschiedene charten bei Danckwerth (im text f. 185 Oßdorp). wie die Englischen Östorp und Ösbek (im Schleswigischen kirchspiel Gettorp zwischen Kiel und Eckernförde) und das Stormarsche *Osdorp* (in der herrschaft Pinneberg) weist dieser name deutlich die öst, abd. anst, altn. æsir auf. in der nächsten umgebung des Hanerauer Ösdorp befindet sich wieder ein *Hakelbargen*, das an den manteltragenden Wödan-Hakelbarg zu denken nöthigt. dieses zusammentreffen von spuren des Wödan-cultus scheint zu fordern, daß wir in der oben angeführten 'Pferdewiese' und 'Pferdemoor' neuere überetzungen von älteren *Horföwifa* (orswiese) und *Horfömör* (orsmoor) sehen, um so mehr da ohne jene auffallenden verbindungen weder ein *Pferdemoor* und *Pferdewisch* noch ein *Wulfsbarg* oder *Wulfskrög* in der ganzen gegend vorkommen **).

Mit *Holstendör* grenzt das kirchdorf *Hademar/chen* zusammen. die ältere form des namens ist *Hademar/ch* (Holsatia d. a. Piscatore: Hademarfhs; ebenso Holsatia d. a. Janfen. Amstelod. und Holsatia c. Blad. Amstel.; Hols. c. Wit.: Hademarfch, ebenso Hols. duc. p. N. Visser, tab. gen. ed. a. Homanno; Holsatia illustrata bietet *Hadema/ch*; Staphorst (Hamburg. kirchengeschichte I, 467) aus dem ver-

*) Ein unweit davon liegendes *Wolfenbüttel* führt auf den personennamen *Wolfo*, nicht das thier zurück.

**) Ueber das fremdwort *pferd* lat. *veredus* (aus *veho-rheda?*) *paraveredus* m. l. *parafredus* abd. *pherfrit* *pherit* u. f. w. f. J. Grimm gramm. III, 328. g. d. D. spr. 31. Pfeiffer das roß im altdeutschen f. 1.

zeichniß der kirchen, welche 1347 zur Hamburger diöcese gehörten, *Hademer/chen*. die dreifache form Hademarsch, Hademarsch und Hademersch beweist, daß man so weit unsere quellen reichen, den letzten theil des namens durch das verbreitete marsch, marsch agf. marsch angelf. marsch, marsch erklärte; von einer entstehung aus Hadumäresgò, (wie Ditmarschen aus Thietmāresgò entsprang) findet sich keine spur. hätten wir einen alten gaunamen vor uns, so würde darüber irgend eine andeutung erhalten sein. ich nehme daher keinen anstand Hademarschen als 'kampf-niederung' oder 'marsch des kriegsgottes Hadu,' agf. Heado altn. Hödr zu deuten. die kirche zu Hademarschen scheint eine der ältesten des landes zu sein. da zur zeit Ansgars nur in Hamburg, Heiligenstedt, Meldorf und Schenefeld *taufkirchen* bestanden*), ist der connexus Hademarschens mit letzterer kirche wol klar, der überdies durch eine heute noch fortbestehende kornlieferung von Hademarschen an die Schenefelder kirche außer zweifel gesetzt wird. bekannt ist, daß die kirchlichen heidenbekehrer vorzugsweise gern an solchen orten kirchen und capellen gründeten, wo alte gewohnheit heidnischen gottesdienstes das volk zu heiligen übungen zusammenführte, deshalb dürfte eine dem Hadu geweihte cultusstätte veranlassung zur gründung einer filialcapelle von Schenefeld am rande der Eiderniederung gegeben haben**). bei Bendorp südwestlich von Hademar-

*) vid. Rembert in vita Ansgarii cap. XI f. 465.

**) Die mauern der Hademarscher kirche sind von unbehauenen granitquadern errichtet. in wie weit das älteste kirchengebäude in dem beutigen noch erhalten steht, ist noch nicht ermittelt, nicht einmal, ob die Ditmarschen, als sie nach dem rückzuge königs Johann in folge der schlacht bei Hemmingstedt '1500 in der fasten sik vor de Tylenborg lēten un se wunnen un darop dat bûwede afbroken un darop dat ganze karspel to Erwede un òk dat gauze karspel to Hademarschen upbrennten' auch das Hademarscher gotteshaus mit zerstört haben. 1671 wurde die orgel *reparirt*; 1747 erlitt die kirche einen umbau bei dem die mauern allein stehen blieben, die fensterbogen aber vertilgt und in regelmäßige viereckige verwandelt wurden. welchem heiligen die kirche geweiht war, weiß man nicht mit gewißheit; herr pastor Vent in Hademarschen vermuthet dem h. Johannes.

schen liegt ein *Vollstedt*. darf dieser name auf Phol bezogen werden? so heißt im Merseburger zauberspruch Paltar, den Hadu (Hödr), der blinde kriegsgott mit schwachem mistelzweige tödtet. Vollstedt ist auch ein bäuerlicher familienname in Westholstein; Vollborn und Polborn begegnen in Berlin. das würde zu Pfolesbrunno, Pulsborn Baldersbrunno (myth. ² 207) stimmen. dicht bei Hademarschen führt ein hügel den namen *Hollenbarg*, daneben finde ich einen *Hollenbargskamp* und ein feld *Hollenbargsdör* verzeichnet. in der nähe jenes hügels zwischen Hainerau und Hademarschen, obgleich in keiner unmittelbaren beziehung zu ihm gedacht, geht eine *weiße frau* um. sie soll der geist einer edelfrau sein, welcher das gut gehörte. einer ihrer vorwesser schenkte der kirche zu Hademarschen einen theil des großen gehölzes Rehrs, sie aber brachte die stiftungsurkunde listiger weise wieder an sich *). aus Panzers beitrage z. D. myth. I. f. 53 fgg. 283 fgg. lernen wir diese sage dahin verstehn, daß muthmaßlich der wald zum haruc einer göttin gehörte. für diese Holda und den *Hollenbarg* in anspruch zu nehmen, empfiehlt sich durch die beschaffenheit des ortes, welche die auffassung des letzteren namens als 'tô dem hollen barge' unwahrscheinlich erscheinen läßt. wiesen schon oben *Hollenborn*, *Hollenbek* die beziehung auf Holda nicht ganz zurück, so gestattet der *Hollenhöp* (Müllenhoff Schleswigholst. sag. 537) um so bestimmtere anknüpfung an sie als an ihm eine verdunkelte sage haftet, welche jedenfalls auf den mythus einer hohen göttin zurückgeht, mag man mit Colsborns deutung des teufels auf Loki einverstanden sein, oder nicht **). hierher gehört vielleicht auch ein *Quickborn* und *Quickbek* auf einer Suderditmarischen insel mitten im moor.

Von Hademarschen bis zum Kukswall, Trozzenburg und Kukenäl zieht sich eine reihe von flurnamen, welche auf tod und heidnische begräbnisse deuten. sie beginnen mit dem *Rêswich*, *Rêsenbedd*, Brandhörn (?) unterhalb

*) S. Müllenhoff Schleswigholst. sag. f. 579. nr. DXCV.

***) Th. Colsborn vorhalle zur Deutschen mythologie f. 259.

Hollendôr, dem Sténkrög, Brandsloh, Sténôrf, Sténfeldloh beim dorfe Sténfeld und setzen sich zu den *Rêswi/chen*, *Ôlenhorst*, *Strîthöpen*, *Hellhörst*, *Hellhöpen*, *Heinbrök* *) fort. *Hellhörst* und *Hellhöpen* werden auf Helle, die göttin des todes und der unterwelt, zu beziehen sein. die erinnerung an sie kehrt noch in andern örtlichkeiten derselben landschaft wieder. Panzers reichhaltige sammlung wies ihren zusammenhang mit den schicksaljungfrauen (nôrn!) nach. in begleitung der nôrnen befinden sich hund und bahn **), letzterer als thier des donnergottes ***), der in engem verband mit Holda und den schicksalsgöttinnen steht. eine viertelstunde von Hademarschen liegt das dorf *Gokels*, der bach Haneraue daneben eine *Hundewiese*, eine schlucht die *Helle*, *Hölle* und ein *Brûtbedd* (s. oben). eine *Moenkoppel* und ein *Moenwi/ch* sind nicht mehr als eine halbe stunde entfernt. dieser name gehört zu ahd. muoma westphäl. *möne* (Woeße volksüberl. 102) tante. in Ostfriesland heißt das wort *möh*. es wird bei älteren leuten vom lande dem vornamen hinten zugefügt, wie ohm: z. b. Jantjemöh (tante Johanna) s. Firmenich völkerst. I, 17. Klevisch begegnet *möi* s. Firmen. I, 379, vgl. nd. moje moie. BR. NS. WB. III, 180, nl. moei, moeye. *Muhmen* heißen die nôrnen in einer weitverbreiteten volksüberlieferung †).

Noch einmal tritt uns der name der Hella südlich von Hademarschen beim dorfe Aasbüttel in einem *Höllénbrök* entgegen. dabei liegt ein *Nebeldôr* und ein *Hungerwi/ch*. im Skandinavischen mythus ist Hel selbst und ihr wohnort *Nifhel* d. i. Nebelhella benannt. Totengemach heißt ihr

*) Ist dieser name zusammenziehung eines älteren Haginbrök oder darf man ihn mit dem heinenkleid (todtenkleid) und den heunengräbern zusammenbringen?

**) Panzer beitrage z. D. myth. I, 288 u. öfter.

***) S. diese zeitschrift II, 327 fgg.

†) S. Asbjörnsen u. Moe Norw. volksmärch. I nr. 13 s. 80; Müllenhoff Schleswigholst. sag. 409 nr. VIII. Chambers s. 54. 55. Grimm K. II. M. III, 25. — oder wäre bei *Moenkoppel* an goth. mavi (aus magvi) altn. moer pl. meymar zu denken? (vgl. havi nhd. heu). Megjar ist wiederum eine der edda geläufige bezeichnung der nôrnir. (Völuspå 20. Vafthrûdnism. 49).

faal, *Hunger* ihr messer, Verschmachten ihr tisch, Schwindfucht ihr bett *).

Bekanntlich verfuchte Maßmann die Egestersteine, für welche die älteste schreibart *Agisterstein* (Jo. Frid. Falke codex traditionum Corbejensium f. 528) Agistersteyn (N. Schaten Annales Paderborn. monast. Westphal. I. I. VIII. a. 1093 p. 439) war auf Agisdor, Egesdor, ein heiligthum des Agi abd. Aki zu deuten und machte darauf aufmerksam, daß in der nähe der *Helweg* vorbeizieht. bedeutfam treffen nun auch in Holstein *Hellastätten* und ein Agidor zusammen, ja man fühlt sich verlockt nachzuforschen, ob nicht auch das Ditmarfische *Eggestede* auf einer insel im moor den namen des alten gottes enthält. merkwürdig ist auf den Meierschen karten bei Dankwerth ein Alkenhús an der Eider, nördlich von Bockelhöp, das an den *hellhund* Álke f. diese zeitschrift I, 100 erinnert **).

Als ergebniß unserer untersuchung wird zu betrachten sein, daß sich 20—30 orts- und flurnamen auf einem gebiet von 2 meilen zusammendrängen, welche anknüpfung an die kriegs- und todesgottheiten Hadu, Wódan, Walachurt, Nórni, Hella erlauben und von der bestattung heidnischer kämpfer kunde geben. ihnen gefellen sich wol auch Holda, die vertreterin der kriegsgerüsteten Frouwa und Thunar zu. da in Holstein die redensarten 'i de hamer!' 'dat di de hamer!' 'dat is verhamert dūr, kólt, udgl.' 'de hamer kennt se all.' (der henker mag sie holen) gang und gebe sind und bei Plön der ortsname *Hammerkuhl* durch eine sage als mit Thunar in verbindung stehend bestätigt wird (f. Wolf beiträge z. D. m. I, 66) möchten *Hamer* und *Hamerwi/ch* bei Hademarscher Bókhorst zusammenhang mit dem mythus dieses gottes nicht von sich weisen. im nordischen Heinasfylki das einen Thórshof im distrikt Lauten aufweist, tritt als der bedeutendste landstrich *Vang* hervor (vgl. Thórs Thrúdhváng) worin beim dorfe *Hammer* das große gebüst *Thórshov* (einmal wahrscheinlich der fylkitempel) liegt. f. Munch Nordmændenes ældste

*) Gylfag. c. 34.

**) Ebenso nahe liegt freilich Álke, diminutiv von Adelheid.

gude og heltefagn. s. 176. auffallend; klingt ein dorf *Grithbóm* südlich von Hanerau an den *Gridarvöllr.* Skáldskaparm c. 18 an.

Die große masse der übrigen flurnamen auf gut Hanerau ist mythologisch ohne ausbeute, doch nicht immer ohne sprachliches interesse. ich führe als beispiel an: *Radeland* ein ackerstück, auf dem viel roggenukraut wuchert (vgl. die redensart: de rogge is vull rade) *Bahrwi/ch*, wiese in fruchtgebendem zur schweinemaß tauglichem eich- oder buchwald, *Sahré/ch*, ein mit busch und gestrüpp bewachsenes feld, das zur zurüstung des holzbedarfs für den winter diente, (vgl. Leo rectitud. 210). *Gravenstén* ein grundstück, dessen grenzbezeichnung auf marksteinen eingegraben sein muß (vgl. Leo rectitud. 95); an diesem orte ist nicht gestattet näher darauf einzugehn. hier genügt es die forschung auf ein grenzgebiet aufmerksam gemacht zu haben, wo in lebendiger kraft und fülle der ósenglaube gewaltet zu haben scheint, und wo die mythologie vielleicht noch geschichtliche aufschlüsse gewähren kann, welche die annalistik verweigert. unterzeichneter vertraute diesen versuch lieber unferm allgemeinen organ, als einer provincialzeitschrift an, um für das zusammentreffen von ortsnamen, welche ein und demselben kreise religiöser anschauung angehören, den blick der forscher zu schärfen. nach einem urbarium des jetzt Badischen städtchens Gondelsheim aus dem XV. jahrhundert stoßen die ländereien *Butzenland*, *Hintzenthal* und *Wiebelstein* an einander. die 3 namen gehn auf schatzhütende kobolde und schatzsonnende käfer. der norden bietet ähnliche beispiele. im Hadafylki treffen ein Niardarhof, Freyshof, Niardheimr, Njardarakr, ein zweites Njardarheimr, Freyvöllr, Freyslid zusammen; im *Hordafylki* ein Niardarlög, Njardvfk, Njardheimr, Hosland, Freysland, Freysetr, Freythveit. im *Gauladælafylki* giebt es ein Freymór, Freysetr, Ódinsakr, Hörgr und Hof.

Berlin.

W. MANNHARDT.

DIE EISFRAU VON ICHSTEDT.

nach mündlicher mittheilung von E. W.

Auf sagenberühmter erde, südöstlich unweit des Kyffhäufers, liegt der freundliche ort Ichstedt. hinter dem uralten, viele jahre hindurch von der familie Wüsthoff bewohnten schlosse steigt die höhe hinauf der schloßgarten, in welchem aufmerksamkeit erregt ein *mannshoher, schmaler gang, der in den berg führend in ein größeres gemach, Eisloch* genannt, *endigt*. hier waltet, nur sonntagskindern erkennbar, die *Eisfrau*. silberfarben ist ihr haar, bleich das gesicht, schneeweiß ihr langes gewand; sie selbst ist lautlos, nur das klirren des schlüsselbundes das sie am gürtel trägt kündigt ihr nahen an. um mitternacht zeigt sie sich in der nähe des Eisloches und auf dem wege nach dem schlosse, welches selbst sie jedoch nicht betritt; *in dunkeln nächten zündet sie sich auf einem benachbarten baume ein licht an*. gesellschaftler der eisfrau ist ein *silbergrauer hase*, der sich oft im schloßgarten gezeigt hat, oft verfolgt worden, aber immer zu dem eisloche entkommen ist, wo ihn seine herrin schützt. diese ist nicht bloß ein nächtliches gespenst, sondern hat auch am tage gewalt anzuziehen und abzuwehren. noch vor kurzem wollte ein fauler knecht am eisloche vorüber gehen, lenkte aber unwillkürlich seine schritte nach dem eingange; da gedachte er der eisfrau und in todesangst versuchte er zu fliehen; eine unsichtbare hand aber zog und schob ihn vorwärts und stürzte ihn in das eisloch, so daß er im fallen einen arm brach. feldarbeiter hatten seinen gang nach dem berge bemerkt und kamen herbei; so ward er noch gerettet. aber die eisfrau schreckt und straft nicht blos. nordöstlich vom eisloche befindet sich ein fortwährend mit wasser gefüllter erdfall, das s. g. gründlingsloch, (grundloses loch) dessen tiefe man auf 200 fuß schätzt. es nimmt namentlich bei starken gewitterregengüssen eine ungeheure menge wassers auf, das es bis zu einem gewissen höhepunkte durch unterirdische kalkfelsenklüfte mit reißender schnelligkeit weiter führt und so Ichstedt schon mehrmals

vor überfluthungen geschützt hat. aus diesem gründlingsloche schöpft sich die eisfrau wasser, es ist ihr brunnen, den sie gegraben hat um verderbliche wasser abzuleiten; so ist die eisfrau die wohlthätige beschützerin Ichstedts.

Berlin.

Dr. G. SCHÖNE.

Wenngleich diese sage mehrere züge enthält, welche für eine personification winterlicher natur zu sprechen scheinen, glaube ich die *eisfrau* nicht allzugewagt auf *Ísa* (vgl. b. II f. 317. Zacher das Gothische alphabet. 86) beziehen zu dürfen. es ist schon oft ausgeführt, daß letztere göttin mit Frouwa-Holda, der himmlischen wolkengöttin und besitzerin des *kinderbrunnens* identisch sein mußte. nun finden wir bei Colshorn märchen und sagen f. 92 nr. 31 folgende überlieferung. Waldminchen, eine göttliche jungfrau holt ein unartiges mädchen zu sich in ihre höle. *zwei hasen tragen ihr lichter vorauf, zwei die schleppe hintennach.* in der höle sind *viele, viele kleine kinder*, mit denen das mädchen auf *einer wiese spielt, blumen pflückt und kränze windet.* hier steht waldminchen an Holdas stelle, vom brunnenreich ist nur die schöne wiese unter dem wasser behalten. der hase als begleiter der göttin stimmt mit der Ichstädter sage zusammen. Schmitz theilt in seinen 'sagen des Eifellandes' f. 43 mit, daß aus Wambach unweit des Luxemburgischen schlosses Berburg ein mädlein sich verlor. nach 3 tagen fand man das kind unverfehrt im walde, blumen in der einen, in der andern einen grünen zweig haltend. 'ich war mit der mutter, erzählte es, sie hat mich geführt, *ein licht trug sie in der hand, ein weißes hündlein lief uns zur seite.*' da fiel allen ein, es müsse die himmelskönigin gewesen sein. — der gang in den berg erinnert an die von Panzer aufgefundenen Nornenflätten.

Anmerk.: Erwähnenswerth möchte sein, daß nahe dem Kyffhäuser um Hartzgerode eine geisterhafte *spinnerin* 'das Jahr-eisen' geglaubt wurde. Kuhn Nordd. sag. f. 227. die zusammenstellung der *Eisenbertha* mit *Ísa* bei Panzer II, 464. 65 ist nicht ganz ohne wahrrscheinlichkeit.

WILH. MANNHARDT.

FRÓ-DONAR.

Die worte der Thrymsquidha 10 beridh inn hamar, brúðhi at viggja leggit Mjölni i meyar knè, vfgit okr saman Várar hendi (tragt herein den hammer die braut zu weihen, legt Mjölir in der maid schooß, weiht uns zusammen mit der hand der Vör.) scheint auf einen doppelten vermählungsbrauch zu zielen. zuerst legte man der braut einen hammer in den schooß, dann fügten die verlobten ihre hände in einander vor Vör der allwissenden göttin der bündnisse, welcher kein treubruch verborgen bleibt. der sinn der hammerweihe könnte einfach die besitznahme der braut durch den mann sein, wie land und hof durch hammerwerfung in das eigenthum jemandes übergeht. eine andere bedeutung wird auch von der merkwürdigen stelle bei Frauenlob (Frauenleich 11, 1. Etm.) nicht nothwendig in anspruch genommen, wo Maria folgende worte in den mund gelegt werden: 'der smit úz oberlande warf sinen hamer in míne schôz unt worhte siben heilikeit, ih truoc in der den himel unt die erde treit.' doch werden wir mit größerem recht in diesen versen die anwendung einer alten formel erkennen, welche den hammer, Thunars attribut, mit dem phallus des Fró verwechselte. ich belege diese anschauung durch ein volkslied.

DER KÜFERGESELL.

I.

*Es wollt ein binder binden
wol in Span/ch niederland.
er wollt sich sein geldchen verdienen,
jucheirafa verdienen
mit seiner schneeweißen hand,
mit seiner schneeweißen hand.*

Als er in Spanisch niederland kame
vor einer frau wirthin ihr' thür:
'frau wirthin sind Sie darinnen
jucheirafa darinnen

ein binder steht vor der thür
und fordert sich ein glas bier.'

Sind Sie fürwahr ein binder,
ich habe ein leckendes faß¹⁾.
'dasselbe das will ich verbinden,
jucheirafa verbinden
am hammer, da sitzt der stiel fest
verbinden will ich sie aufs best.'

Ein mädchen von achtzehn jahren
wollt auch verbunden sein.
'dieselbe, die will ich verbinden
jucheirafa verbinden
am hammer, da sitzt der stiel fest
verbinden will ich sie aufs best.'

Die küchenmagd in der küche
schrie auch mit lauter stimm:
sie hätte ja stich' in der seite
jucheirafa in der seite,
sie meinte *das wäre ihr tod,*
verbinden das hül' ihr aus noth.

Ein altes weib hinter dem ofen
wollt auch verbunden sein.
'der teufel kann alles verbinden,
jucheirafa verbinden.
am hammer, da wackelt der stiel
das alte weib ist mir zu viel.'

II.

Es wollt ein küferle wandern²⁾
wol in das niederland.

1) Mein gewährsmann schob vor diesem verfe: 'jucheirafa ein binder,' nachher: 'verbinden sollen Sie das' ein.

2) Binder auswandern.

schöns geld will er verdienen ¹⁾
 jucheirafafa verdienen ²⁾
 mit feiner schneeweißenband,
 mit feiner schneeweißen hand.

Und als er ins niederland eine kam ³⁾
 wol vor der frau wirthin ihre thür ⁴⁾
 'frau wirthin ist sie darinnen ⁵⁾
 jucheirafafa ⁶⁾ darinnen,
 so tret sie ein wenig herfür ⁷⁾
 der ⁸⁾ binder steht vor der thür.'

Ist er fürwahr der faßbindergefell ⁹⁾
 hab auch ein rinniges ¹⁰⁾ faß.
 wer mir dasselbe verbindet,
 jucheirafafa ¹¹⁾ verbindet
 dem will ich verehren etwas ¹²⁾
 von wegen dem rinnigen ¹³⁾ faß.

Die küchenmagd in der küchen ¹⁴⁾
 die ruft mit lauter stimm ¹⁵⁾:
 es sicht mich etwas an der seite ¹⁶⁾,
 jucheirafafa an der seite ¹⁷⁾.
ich meine das sei der tod ¹⁸⁾
 wie thut mir das binden so noth ¹⁹⁾

Da schreit ein mädchen von achtzehn jahren ²⁰⁾:
 will auch gebunden sein.
 dieselbe die will ich verbinden,
 jucheirafafa verbinden,

- 1) wollt er sich ersparen. 2) dieser vers fehlt.
 3) ins niederland kommen. 4) vor einer frau wirthin 'ibr' thür.
 5) seid ihr es darinnen. 6) jucheirafafa.
 7) frau wirthin komm sie doch herfür. 8) ein.
 9) seid ihr fürwahr ein binder. 10) rinnendes.
 11) jucheirafafa. 12) verehren will ich ihm etwas.
 13) rinnenden. 14) zwei jungfern in dem keller.
 15) schrien auch mit heller stimm. 16) mich ja in mein' seiten.
 17) jucheirafafa in mein seiten. 18) *ich mein' es wär der tod.*
 19) das binden das thut mir noth. 20) die strophe fehlt.

dem hammer, dem steht der stiel fest
die will ich verbinden aufs best.

Das alte ¹⁾ weib hinter dem ofen
will ²⁾ auch verbunden sein.
'der teufel kann ³⁾ alles verbinden,
jucheirafafa ⁴⁾ verbinden.
dem hammer ⁵⁾, *dem wackelt der stiel*,
das alte weib ist mir zu viel ⁶⁾.

III.

Ez vuor ein büttenære
vil verre in frömdiu laut.
der was so minnebære,
swâ er die vrouwen vant,
daz er dâ gerne bant.

Dô sprach der wirt mære
zuo zim, waz er kunde.
'ich bin ein büttenære,
swer mir des gúndè
sîn vaz ih im bundè.

Dô truoc er sîne reise
unt sînen tribelflagen.
mit sînem umbesweise
kund er sich wol bejagen,
ein guot geschirre tragen.

Sînen tribelwegge
den nam er an die hant
mit sîner slehten egge.
si sprach: heilant
got hât iuch hergesant.

1) ein alts.

2) wollt'.

3) mag.

4) jucheifafa.

5) mei'm

6) die alte kann binden wer will.

Dò fi dô gebunden
 dem wirte sin vaz
 nebent unde ouch unden
 fi sprach 'ir sint niht laz
 mir wart nie gebunden baz.'

Von den drei mitgetheilten fassungen des küfergesellen ist die erste dem mündlichen vortrag eines fischers auf der halbinsel Hela bei Danzig nachgeschrieben. die zweite aus Kiebingen in Schwaben (oberamt Rothenburg) verdanke ich E. Meiers freundschaftlicher mittheilung; dazu fügte ich unter dem text die varianten einer verwandten recension bei Erlach volkslieder IV. f. 194 nr. 102 ('der faßbinder') bei. mit beiden fassungen stimmt die dritte form, welche uns unter den liedern des Gotfrit von Nifsen (ed. Haupt 24, 20 fgg.) erhalten ist in so hohem grade überein, daß man eine volksthümliche quelle wird annehmen müssen, welche der ritterliche fänger kunstmäßig umarbeitete. um so ungezwungener erklärt sich die abweichung von dem zarteren ton, den er in seinen übrigen liedern anschlägt. mit Liljencron (Haupt z. f. D. a. VI, 931) daraus die unechtheit zu folgern ist nicht nöthig, da die fünfstrophenbildung der gewohnten weise des dichters entspricht. (Haupt Gotfrit v. Nifsen VI).

Das von Haupt (Gotfr. v. Nifsen f. 60) aus Valentin Holls handschriftlicher lieder Sammlung zu Augsburg mitgetheilte stück einer vierten, sehr jungen recension bestätigt eine volksthümliche grundlage aus der alle fassungen geflossen sind. diese volksthümliche grundlage reicht in hohe zeit hinauf, denn das gedicht ist voll heidnischer anschauungen, ja sogar ausdrücke.

Als heidnisch glaube ich schon den vergleich des leibes mit einem faß betrachten zu müssen. die zusammenstellung des körpers mit einem gefäß findet sich bereits in der 54. upanishad des Atharvavêda ¹⁾: 'ein paramahansa heißt, wer mit keinem andern gefäß als dem bauche gleichmäßig, ob er mit speise gefüllt ist oder nicht, splitternackt

1) Colebroke p. 241 fgg. Weber Ind. Stud. II, 717.

und reines herzens herum bettelnd unreine handlung zu entwurzeln bemüht ist,' den Griechen galt der leib für ein den geist beherbergendes geschirr. die Pythagoreer sagten 'die seelen würden aus einem körper in den andern, wie flüssigkeit aus einem gefäß in ein anderes gegossen (*μεταγγίζειν*). Cicero Tusul. quaest. I. (22) §. 52: nam corpus quidem quasi vas est aut aliquid animi receptaculum. Marc. Anton. nennt den leib *περικείμενον ἀγγειῶδες* (Gataker I, 38) und (10, 27 nach Valkenaers conjectur) *τὸ ἀγγεῖον τὸ περικείμενον*. sinnlicher sagt Plautus (Poen. 4, 2, 20) *facio quod moechi haud ferme solent, refero salva vasa*. der biblische sprachgebrauch bezeichnete, der hebräischen schöpfungsgeschichte folgend, den leib als ein von erde gemachtes gebilde, zerbrechlich wie töpfergeräth¹⁾. daher I Thessal. II, 4: *εἰδέναι ἕκαστον ὑμῶν τὸ ἑαυτὸν σκεῦος κεῖσθαι ἐν ἁγιασμῷ καὶ τιμῇ*; I Petr. III, 7 *συνοικοῦντες κατὰ γνώσιν ὡς ἀσθενεστέρω σκεῖσι τῷ γυναικείῳ*. eine bestimmte vorstellung als faß, oder hafsen fixirte sich erst, als die griechische anschauung ergänzend hinzutrat. bei den Hellenisten bildete sich aus der altjüdischen lehre die annahme hervor, die dem logos d. i. dem göttlichen nous verwandte seele, deren ursprung himmlisch sei, werde vom körper, wie von einem grabe, farge oder gefängniß eingeschlossen. die biblische anschauung gewann besonders durch den vulgatatext eine concretere gestalt, indem derselbe das allgemeinere *σκεῦος* geräth mit dem engeren begriff *vas* vertauscht, (was Luther I Thessal. II, 4 mit faß, Ulfila mit kas wiedergiebt)²⁾. die kirche trug nun ihre auffassung des leibes als zerbrechliches gefäß für die stuth des unsterblichen geistes mit sich, wohin sie die lehren des evangeliums brachte. im deutschen mittelalter war dieses bild sehr geläufig, aber in so frischer und greiflicher anwendung und häufig mit einem so tiefen fall ins grobsinnliche, daß man an eine originelle production aus einheimischem volksgeist zu denken versucht wird.

1) *σκεῦος κεραμικόν*, רֶבֶב. vgl. pf. II, 8, 9. apoc. II, 27.

2) I Petr. III, 7. lieft die Clementina 'cohabitantes quasi infirmiori vasculo muliebri' cod. Ammian. *vaso*.

Nû sib, wie reine vaz dû maget wære ¹⁾
 Der dichter der Pilatuslegende singt:

 wi tar ih daz kunden,
 ist von den funden
 bin ein unreine vaz ²⁾.

In einem kirchenlied des 15ten jahrhunderts:
 Jesus du bist ein ziperwein
 und ich dein irdisch häfelein ³⁾.

Eine nonne aß von einer lattichstaude, auf der unge-
 sehen der teufel hockte, der nun in sie fuhr. man be-
 schwor ihn hart zu weichen; er warf der nonne vor, daß
 sie kein kreuz gemacht habe. 'mit nōten raumete er daz
 vaz.' Renner 4690. ein schlemmer ruft beim anblick eines
 besessenen: 'nû raume daz vaz, o teufel var in mich. ich
 gne ûf und verflinde dich der teufel vor in allen sprach,
 da er sto groze tumpheit sach, daz wizze freunt wer aller
 der wein in dir, der ie gewuchs bi dem Rein und ienhalb
 mers, ich fur in dich.' Renner 11254. in dem letzten bei-
 spiel fließt die anschauung des leibes als sitz des bösen
 geistes mit dem vergleich eines speisebehälters zusammen.
 die concreteste gestaltung hat die jüdisch-hellenistische an-
 sicht in dem morgenländischen märchen vom geist und fi-
 scher gefunden, das die quelle des deutschen vom geist im
 glas zu sein scheint. denn das gefäß, in welches hier der
 geist gebannt ist, vertritt die seele des körpers, nur daß
 mit dem leben ihm die beweglichkeit fehlt. hält man aber
 hier märchenzüge, wie vom teufel, der die seelen in gro-
 ßen *töpfen* auf dem feuer kocht, und von der wasserfrau
 Rahana, bei welcher die seelen der ertrunkenen unter ir-
 denen häfen auf einer wiese im meere sitzen, deren ende
 ein schönes haus, die wohnung der göttin, bezeichnet ⁴⁾, so
 wird es höchst wahrscheinlich, daß diese anschauung be-
 reits selbständig im deutschen heidenthum erwachsen war.
 da in Aegir Râns (Rahanas) gemahl ein ursprünglich himm-

1) Sequentia de s. Maria. Wackernagel altd. leseb. 273, 19.

2) Wackernag. a. a. o. 282, 4.

3) Hoffmann kirchenlied. f. 101.

4) Wolf beiträge I, 195.

lisches wesen, der regendämon Ahis zu erkennen ist, so wird auch Rán auf einer göttin fußen, welche im himmlischen wolkenmeer die seelen der gestorbenen bei sich herbergte. die *wiese* unter dem wasser leitete schon Wolf ¹⁾ auf Holda. als Holda's hypostase ist Rahana auf jeden fall zu fassen; die abtrennung geschah, als Holdas brunnenreich auf die erde hinabsank, (vgl. b. II, 317) und die Germanen aus dem binnenlande zum meere vorrückten, das ihnen bis dahin ganz unbekannt war. sind die bei Rahana weilenden geister den kinderseelen oder elben bei Holda im wesentlichen identisch, so ergibt sich die bedeutung der umgestülpten töpfe als ersatz für den menschlichen körper. sicher ganz unabhängig von kirchlichen einflüssen scheint der vergleich des leibes mit einem faß, wenn die alte im pfefferkuchenhaus (Frikka nach Kuhn nordd. sag. p. 319) in westpreußischer überlieferung sich unten einen propfen in's gefäß steckt. als sie darauf einen teich austrinkt, kann sie das wasser nicht fassen und platzt auseinander.

Der dumme Hans (Meier märchen aus Schwaben 114) der mit seinem zu lande und wasser schreitenden schiff auszieht, trifft einen mann am wege, der hatte in seiner hinterthür einen großen zapfen stecken. nach dem zweck des zapfens befragt antwortet er: wenn ich ihn herauszöge, könnte ich das königreich vollmachen. auch ein räthsel, das vom menschen handelt und durch seinen schluß durchaus heidnisches gepräge zu bekunden scheint, vergleicht leib und faß.

auf zwei pfählen steht eine *tonne*,
 auf der tonne steht ein trichter,
 auf dem trichter steht 'ne kugel,
 auf der kugel steht ein wald
 drin spaziret jung und alt.

Tonne und *trichter* werden in den meisten fassungen genannt ²⁾; ein *rungedigumpfaß* Wolf z. f. D. m. I, 151.

1) a. a. o. 196.

2) Münsterfche sag. 252 Thöle und Strakerjan aus dem kinder-

eine holsteinische lesart hat 'én tonn bér.' abschwächung dieses bildes sind: ein felleisen, in einer *én borm* in einer andern Pommerellischen variante (vgl. die darstellung des brunns in Andreas Gryphius Peter Squenz) 'ein fekk' im norwegischen bei Landstadt p. 805. den übergang zu einer andern anschauung des körpers als haufes der seele ¹⁾ macht 'der *spicker*' in einer gleichfalls Pommerellischen fassung und *die öhlmühle* bei Meier Schwäb. kinderr. p. 82, nr. 328 ²⁾.

Ist schon der vergleich des leibes mit dem fesse heidnisch, so werden wir in der bezeichnung des phallus als hammer eine vorchristliche darstellung nicht verkennen können. die formel 'am hammer da steht der stiel fest' verliert dadurch den character der platten gemeinheit und rückt in die anschauung einer kindlichen vorzeit hinauf, welche in unschuld die zeugungskräfte als wolthätig und segenbringend verehrte. der synkrasie des Frô- und Thunarsymbols liegt vielleicht ein vergleich des blitzes mit dem priap zu grunde; anhalt fand sie an Thunars geltung

leben 76. Simrock räthselb. I, 66 nr. 334. 335. Müllenhoff 508, 24. Schmidt ammenreime 38, 14.

1) f. Rocholz z. f. D. myth. I, 150 fgg. Jacob Böhme nennt den körper 'das fleischhaus.'

2) die letzten zeilen lauten in den varianten: *én wöld, ben tô hôpe koamt jung on öld; ein busch, im busche thiere; én wold, dao loséret jung on old; en hogen barg, da versammelt sik jung un old; de lange gras, opt lange gras marschért foldâte; ne weide, dâr lêpen de hirsche as up de heide; dar steit was gras, dâr lôpen fette offen up un af. norweg. ein skóg og der geng mange vilde dÿr i skôgin.* vgl. damit Grimms 40: 'aus Ymirs (des urrielen) haar wurden bäume erschaffen' (badhm or hâri) und Alvism. 28, 29 *hvê sa vidbr heitir, er vœx fyr alda sonum heimi hverjum? Vidbr heitir mönnum, en vallar far meðh godhum — Herrn Lems frau Walberech, eine gewaltige riesin schreitet mit einem schritt von Holland nach England. als räuber ihr vich geraubt haben erschlägt sie die schiffsleute, isst ihr warmes fleisch und saugt ihr blut aus. die heerde trägt sie unterm arm davon, die ochlen auf einer seite, die pferde auf der andern. die schafe laufen allesammt auf ihrem kopf herum.* f. Wachtendorp oude hollandsche geschiedenissen ofte corte rymkronik. Amsterd. 1645. 4. fol. 23a. Wolf niederländ. volksüberliefer. f. 39 nr. 28.

als ehgott und schützer der familie und an einer ähnlichkeit der donnerwaffe, deren stiel nach dem deutschen, wie nordischen glauben im verhältniß zu keule zu kurz war, mit dem männlichen körper. der vergleich muß tief gewurzelt haben; da noch sagen den gebrauch des phallus als hammer kennen. in einem odenwälder schwank kommt ein armer soldat vom lande in die stadt und bittet auf einem von gebäuden umgebenen hof, bis ihm ein kaufmann einen kreuzer schenkt. für dieses geld kauft er nüsse, die er auf einem stein im hof mit dem phallus aufschlägt. des kaufmanns frau sieht ihn, ruft ihn zu sich und gewährt ihm gunst und gaben. in Berlin erzählt man von einem spanischen mönch, daß er abends auf dem nußbaum saß und nüsse knakte. ein kinderloser edelmann ladete ihn zu seiner frau. reich beschenkt kehrt der mönch zurück, erklettert wieder den baum und knakt nüsse.

Das aufklopfen der nüsse ist symbolisch. wegen seiner fruchtbarkeit war der nußbaum schon bei den Römern den agrarischen gottheiten, den gebern der cerealischen und animalischen fruchtbarkeit geweiht. daher streute man bei den cerealien ¹⁾ und saturnalien ²⁾ nüsse aus. aus demselben grunde trifft man sie bei den römischen hochzeitfeierlichkeiten wieder. während die braut beim scheine des abendsterns mit fackelbegleitung unter abfingung phallischer lieder, welche die zeugungsfunctio nen feierten, aus dem elternhause in die wohnung des zukünftigen gatten geführt wurde, verlangten die knaben schreiend vom bräutigam das auswerfen von nüssen ³⁾. je heller dieselben klangen, desto glücklicher wurde die ehe. in Frankreich leben nachschossen dieser sitte noch fort. 'à Gaillac (Montagne noire) lorsque les époux sont agenouillés au pied de l'autel, les assistants leur en font pleuvoir une grêle sur le dos et le premier, qui se retourne vers les aggresseurs sera celui, qui selon le dire des bonnes femmes apportera

1) Festus sub verbo nuces missi.

2) Martial. V, 85. Perf. I, 10.

3) Roßbach die römische ehe 347.

le plus de jalousie dans le ménage¹⁾. in der Bretagne, dans le canton de Kernevil on donne des noisettes à la mariée pendant toute la première nuit de ses noces²⁾. wol schon in germanischem glauben wurzelt es, wenn durch spottende verdrehung das zeichen der liebesgunst, ein teller mit nüssen, bei heirathsanträgen im departement des Landes zum zeichen der abweisung geworden ist, welches das mädchen dem liebhaber statt jeder andern antwort darreicht. entsprechend erhält der abgewiesene freier in einigen andern gegenden Frankreichs eine *katze*, das thier der liebesgöttin Frouwa³⁾. in Deutschland haftet die symbolische deutung der nüsse in vielfachen volksmeinungen und gebräuchen. in Schwaben heißt die vulva gradezu auß. dazu hatte man folgendes volkslied:

Hans weck die magd auf. heiraffa!
 herr ich bin schon oben drauf. heiraffa!
 Hans was machst du oben drauf?
 herr ich knack die nüsse auf. heiraffa!
 Hans reich mir doch auch ein kern.
 herr ich freße selber gern⁴⁾. heiraffa!

'in den haseln gehen' heißt liebeln. man vgl. das lied 'das mädchen und die hasel.' Hoffmann Schlef. volkslieder f. 121 nr. 100. 101. 102. Firmen. II, 525. Meinert 29—31. Firmen. II, 363. Erlach. I, 153. V. 8. 202. Zarnack II, 15, 29. Herder I, 109. 110. Wunderhorn I, 192. 193. wer von seinem schätzchen das jawort nicht erlangen kann mache nur, daß er sie bei der hasel treffe, so ist der bund geschlossen⁵⁾.

1) De Nore coutumes, mythes et traditions 91.

2) De Nore 195.

3) Trowendt volkskalender 1854, 144.

4) N. Pr. provincialbl. XI, 1851. 416, 198. in Westpreußen fast gleichlautend.

Aus Steiermark Firm. II, 776. Hons was mochst oben drauf? herr i peck nussen auf. 'Hons gib mir ah an kern.' herr, i friß's selber gern.

5) Z. f. D. myth. II, 96.

Ei du liewi Dordee-Liß
 geh mit mir in d' haselniß,
 f' henke alli hecke voll,
 weiß nit, wo i zopfe soll ¹⁾.

In Schwaben:

Annele; Annele nuß, nuß, nuß!
 komm mir wolln in d' haselnuß!
 d' haselnuß ist no nit reif.
 komm mir wolln ins besemreis.
 f' besemreis ist no nit reif.
 komm mir wolln ins bettle.
 's bettle das ist no nit g'macht.
 komm wir woll'n in taubeschlag.
 taube flieget aus und ein
 welches will der käuter sein? ²⁾.

In Lithauen ³⁾.

Op dö gröne wese
 fariromm
 steit ä *bóm mött nöte*,
 fari fara näwelke
verr wunder/chenet knäwelke ⁴⁾
 fari fara faromm.

wär fatt denn då därunder?
 fariromm,
 dö Lieske dö junge jumfer
 fari e. c.

wär fatt denn då därbi ähr?
 fariromm,
 dä Kritljähn, dö junge frifer
 fari e. c.

wat full sö mott dem bengel?
 fariromm.

1) Simrock kinderb. 130, 353.

2) Meier kinderr. 39, 129. vgl. 38, 123. 64, 244.

3) Firmen. I, 107.

4) für wunderschönes knäbchen.

ös ä mäke ¹⁾ wie ä engel
fari e. c.

dem wöll wi är wechnäme,
fariromm,
dem Michel wöll wi är gäwe
fari e. c.

watt full sö mött dem molkebröch ²⁾
fariromm
ös ä mäke wie ä fölwerströch ³⁾
fari e. c.

dem wöll wi är wechnäme
fariromm
dem Friede ⁴⁾ wöll wi är gäwe
fari.

nach variationen ähnlicher art folgt die schlußstrophe.

Dem full sö woll behole
fariromm
vom nfe bös tom öle ⁵⁾
fari fara verr näwelke
verr wunderschénet knäwelke
fari, fara, faromm.

Die nüsse bedeuten die liebe des mädchens, das knäb-
chen ist der glückliche freier. vgl. das lied: Woeffe volks-
überlf. f. 32, 2. in einem lied aus dem Harz fährt ein jun-
ger bursch mit 'der schönen köhlerin' durch die welt.

Es sitzt ein schöner vogel im *tannenwald*
thut nichts als singen und schrein.
was mags für ein vogel fein
der so schön singt und schreit?
das muß 'ne nachtigall fein juchei
das muß 'ne nachtigall fein.

1) mädchen.

2) molkenbauch.

3) silberstrich.

4) Gottfried.

5) vom neuen bis zum alten.

hörst du den vogel? er pfeift so schön,
 that nichts als singen und schrein.
 das ist keine nachtigall,
 sitzt in kein'n tannenwald,
 sitzt in ein'n *haselnußstrauch* juchei
 sitzt in ein'n *haselnußstrauch*.

Hanfel spann meine sechs schimmel an,
 gieb ihn'n zu freßen auf's neu.
 kein hafer freßen sie nicht,
 kein wasser laufen sie nicht,
 lauter kühl wein muß sein juchei!
 lauter kühl wein muß sein ¹⁾).

Die *tanne* ist das symbol der beständigkeit, treuer liebe.

Ein mit dem zuletzt angeführten im anfang fast ganz
 übereinstimmendes längeres lied 'en schönes kellerin.'
 flugblatt h. Trowitsch und sohn nr. 5 ²⁾) giebt noch die
 charakteristischen strophen

str. 5. Hänfel, was denkst dir? I'ist zeit juche!
 führ mir mein' pferd' auf die weid.
 führ sie auf die grüne wies,
 wo das schöne mädel sitzt,
 küß sie zweimal, dreimal für mich. juche!
 sie hat mich lieber, als dich.

str. 6. dirnel, was fangst du jetzt an,
 hast ein klein kind und keinen mann?
 ei was frag ich darnach
 singe ich die ganze nacht
 heie babeie, mein bub. juche!
 is giebt mir kein mensch was dazu.

Zu vergleichen ist auch Stöber *Alfatia* 1854 u. 1855
 f. 179:

dort hinter meines vaters haus
 dort steht ein haselstauden.
 ich hab einmal ein schöns schätzlein gba
 ist wie ein turteltauben.

1) II. Pröble weltliche und geistliche volkslieder und volkschau-
 spiele 1855. f. 33 fgg. nr. 19.

2) Pröble a. a. o. 272.

Ein niederdeutsches sprichwort sagt, wenn viel nüsse wachsen, giebt's viele kinder der liebe ¹⁾. 'wenn et viel nuete giet, giet et ók viel háurblágen' ²⁾. in der Montagne noire: lorsque l'année est fertile en noisettes, il y a beaucoup de naissances illégitimes ³⁾. im Elsaß sagt man 'wó's nusse git, git's au bengel.' vgl. den doppelinn 'd' klein leut het gott erschaffe und d' große bengel wachsen im wald ⁴⁾. 'de kraige brenget mi ne nuet' ich komme zu einem gemahl ⁵⁾. eine schlesische sage läßt in einem haselwäldchen bei Sula eine gespenstische jägerin umgehen zur strafe, weil sie wegen unbefriedigter lust sich und den liebsten getödtet hatte ⁶⁾. ein nußbaum soll zum erstenmal von einer schwangeren abgeherbstet werden, so trägt er reichlich. (Pforzheim mytb. ¹ CXII, 622). beziehung der haselnüsse auf die liebe zeigt auch Ziska und Schotky f. 159. die hochzeitlader trugen im Schwarzwald eine abgeschabte haselrutbe. (Meier sagen aus Schwaben 481 nr. 263). allerheiligenabend werfen brautleute in Northumberland nüsse ins feuer. liegen sie still, und brennen sie zusammen so weißagt man eine glückliche ehe, fahren sie aber krachend auseinander eine unglückliche (Brocket p. 152. mytb. ¹ CLVIII, 1105). in der Altmark werden *nüsse* und *äpfel* als befruchtungsymbole während des hochzeit-zuges ausgeworfen, der die braut bis zur feldmark des bräutigam's führt ⁷⁾. in Schwaben heißt der oder die liebste häufig selbst 'nußkerne,' 'mein nußkerne.' ein altbairischer tanzreim ⁸⁾:

klain bin i, das waiß i,
groß mag i nit wern,

1) Pröhle bei Prutz museum 1852. Pröhle volkslieder 277.

2) Woefte z. f. D. mytb. II, 96.

3) De Nore 100. vgl. z. f. D. mytb. II, 418.

4) Aug. Stoeber proben aus einem Elsaß. idiotikon 1846. 19.

5) Woefte z. f. D. mytb. II, 96.

6) Gödsche Schlef. sagensch f. 103.

7) Kuhn fünfter jahresbericht des Altmark. vereins f. 118—124.

8) Liederbuch f. Deutsche künftler 247. Erlach IV, 343, 3. vgl. Firm. II, 701.

un a schatz muß i han,
wi a haselnußkern.

Selbstgefällig nennt sich einer von den brautleuten
wol selbst 'haselnußkern':

kloan bin i, kloan bleib i,
groß mag i net wern,
schoin runket, schoin prunket,
wie'n haselnußkern ¹⁾).

ein Kärnthisches Schnaderhüpfel:

das diandl is kloan,
wi a haselnüßal,
und so oft ols is küß
so werd's a bifal ²⁾).

in Appenzell:

schwarzbru fünd d' haselnuß
ond schwarzbru bi-n-i.
ond wonn mi einer lieba will,
so mueß er si wie-n-i ³⁾).

Die bedeutung der nüsse als erotischer symbole ⁴⁾ er-
weitert sich zur geltung als sinnbilder des lebens überhaupt.
Idhunn die göttin des lebens und der unsterblichkeit wurde
von Loki in *nußgestalt* aus dem riesenlande nach Ásgardhr
gebracht ⁵⁾. als symbole der unsterblichkeit sind die nüsse
in den Alamannengräbern zu fassen, welche Menzel 1846
zu Oberflacht bei Tuttligen ausbeutete. ein todtenbaum
enthielt eine wälfche nuß und 18 haselnüsse. das gerippe
in einer zweiten todtenlade hatte zwischen armen und bei-
nen einen langen haselstab stecken. neben den todtenschu-
hen lagen in einer holzschale 32 haselnüsse. unter einem
später ausgegrabenen todtenbaum lagen 2 lange, dünne
haselgerten, darin zu füßen des leichnams stand ein krug

1) Erlach IV, 317, 5. Simrock kinderbuch 78, 185.

2) Firm. II, 780.

3) Firm. II, 664.

4) vgl. noch. jedes jüdischen neuvermählten pflicht ist es gott
zu loben, daß er den nußbaum im garten Eden wachsen ließ. Nork
mythol. realw. 287.

5) Gylfag. 56.

mit 55 haselnüssen. auch in Baiern wurden solche nüsse in Germanischen gräbern gefunden. im Münchner antiquarium in der alten residenz schrank 13 werden dergleichen aufbewahrt, die aus einem großen grab bei Nordendorf herkommen. bei Glogau erzählt man von wunderbaren nüssen, an denen selbst die schalen genießbar waren. sie rochen, wie zimmt und nelken; an ihrem genuß hing tod oder leben der königin von Schweden ¹⁾. als lebenssymbole gelten die nüsse für probate mittel zur kräftigung geschwächten körpers und zur heilung vieler krankheiten. 'die rosse werden muthig und fett, wenn man die wentela, die in winterzeit viel an den haselstauden hängen unter das futter mengt' ²⁾. bei unreiner luft oder zur pestzeit soll man latwerge von welschen nüssen, wacholderbeeren und weinessig genießen ³⁾. gegen das fieber hilft: drei bisßen gestolen brod in zwei nußschalen gesprien und das brieflein geschrieben: kuh wilt du zu stalle, frörer so geh du zu walle ⁴⁾. in Oberheffen hängt man einem, der an langwierigem fieber leidet eine nuß um den hals, darin eine kreutzspinne steckt. nach 3 tagen vergeht das fieber. der kranke darf aber nicht wissen was in der nuß ist. wann eine frau eine löchrige bruft hat, nimm roth nußholz, brenne es auf einem ziegelstein zu kohlen, nimm schmeer, mache eine salbe daraus und meißele die bruft damit ⁵⁾. wer früh nüchtern eine haselnuß mit raute einnahm, dem schadete den tag über kein giftiges thier, noch sonstiges gift. die schale der nuß gepulvert und mit öl vermischt sollte als salbe angestrichen graue augen der kinder in schwarze verwandeln ⁶⁾. gegen melancholie werden gleichfalls nüsse angewandt ⁷⁾. als sinnbilder der fruchtbarkeit

1) Firm. II, 326 fgg.

2) Ein neu erfundenes kunstbüchlein darinnen 125 stück vor menschen und vieh. f. l. 1787.

3) Kunstbüchlein. vgl. enthüllte geheimnisse. Schwäbisch Hall 3-

4) myth. ¹ LXXIV, 183. aus Rockenphil. f. 352. 2tes hundert nr. 93.

5) Kunstbüchlein.

6) Bechstein mythe, sage, märchen und fabel I, 99.

7) Enthüllte geheimnisse 17.

und des lebens in der natur, welches mit der sonnenwende um weihnachten wiederzukehren verspricht freute der knecht Ruprecht, ff. Niclas u. f. w. äpfel und nüsse aus überbleibsel eines opferfestes mag es sein, wenn auf der uralten kirchweib zu Wolfbehringen bei Gotha unter der dorflinde ein hammel geschlachtet wird und die burfsche um äpfel und nüsse spielen¹⁾. der gott, welchem dieses fest geweiht war kann Thunar gewesen sein. denn die hasel zeigt unter allen göttern zu ihm die meiste beziehung. eiche und hasel haben friede als Donars bäume²⁾. Peter Bär mit seiner eisenstange bei Colshorn sagen und märchen 29, der jedenfalls Donar ist³⁾ *verzehrt jede nacht eine tonne bier, ein malter nüsse*, und ein paar brode. des gewittergotts ungefüge eßlust ist bekannt. in Tirol erzählt man: als die gottesmutter über das gebirge ging, um ihre muhme Elisabeth zu besuchen, wurde sie von einem furchtbaren gewitter überrascht. da nahm Maria ihre zuflucht zu einer riesigen haselstaude, die ihr obdach und schutz gewährte. seit jener zeit kann in keine haselstaude blitz einschlagen und keine schlange hält sich in derselben auf⁴⁾. auch in Baiern glauben viele landleute, daß die plätze, wo haselstauden stehn vom einschlagen des blitzes verschont bleiben. wenn man daher drei aus solchem holz geschnitzte stübe in das gebälke des hauses schlägt, oder auch in die balken eines gebäudes legt, so wird es vor dem blitz gesichert⁵⁾. im Elsaß dagegen warnt man bei einem gewit-

1) Bragur III, 1794. p. 117.

2) z. f. D. myth. II. 96. vgl. dagegen myth. 1. CXII, 927.

3) vgl. Wolf beiträge II, 68.

4) z. f. D. myth. I, 408.

5) Hentze ruinen etc. 1790 p. 10. Panzer beitrage z. D. m. II, 200. unter *nußbäumen* halten die Italiänischen hexen ihre zusammenkünfte. berühmt ist als nußbaum dieser art 'la noce de Benevento'; über welchen der arzt Pietro Piperno ein werk de nuce Beneventana schrieb; daher bedeutet 'na janara de Veneviento' eine 'erzhexe' f. Liebrecht Pentameron des Basile I, 410 fgg. die heidnischen Stettiner verehrten einen großen *nußbaum*, und glaubten ihr oberster landesgott wohne darin. Chr. Zickermann histor. nachr. von denen alten einwohnern in Pommern p. 17. Gretteri vita S. Ottonis ap. Luden script. Bamberg. I, l. III c. 18.

ter unter nußbäumen schutz zu suchen ¹⁾. verhexte milch soll man nachts zwischen 11 und 12 mit einer haselruthe tüchtig peitschen Stöber a. a. o. Donar verfolgt hexen d. i. böse elbe und beschützt die milch. — jemanden *nuffen* heißt schlagen, in Östreich nuß schläge, prügel; *kopfnuß* heißt ohrfeige.

nuß af d' nacht, nuß af d' nacht
hat ma vata bracht.
hat ma's gebn mit da fauft,
daß ma da kopf hat gfauft ³⁾.

die daherlaufende, niedersckmetternde nuß, ist der goldenen gewitterkugel (Wolf beiträge II, 120) zu vergleichen. wenn's am *Johannistag* nicht regnet, gerathen die nüsse gut ⁴⁾. in Poitou umtanzt man am Johannistag ein brennendes rad dreimal mit einem *nußzweige* in der hand, der mit bändern geschmückt ist. hausväter streichen ein büschel wollkraut (bouillion blanc) und einen *nußbaumast* durch die gluth und befestigen die zweige als schutzmittel über der *thüre des viehstalls* ⁵⁾. der *Johannistag* hat bezug auf Donar. man ißt dann erbsen, Donars heilige speise ⁶⁾, die salzstie-

1) Stöber Elsäb. sag. 285.

2) Stöber a. a. o.

3) Büfching wöchentl. nachricht. III, 298. in einem ähnlichen verhältniß wie nuß (vulva) und kopfnuß (colaphus) stehen *ohrfeige* und *feige* it. *sica* gr. *σῦξον* (Aristoph. Pax. 1335) = *cunus*. vgl. Stöber Alfatia 1854—55. 'er nahm das roß beim zaume, band's an einen *feigenen baume*. ab diesem baum brach er ein reis; er nahm Schue-Anni für ein weib.' — auf hess. hochzeiten singen die verheiratheten weiber, indem sie der neuvermählten den brautkranz vom kopf zu reißen suchen: 'braut, zieh die brauthaub' aus, und sei die frau in deinem haus. *feigeblatt* und grüner klee, heut eine jungfer und nimmermeh.' Kaut Hessische sagen I. 85. die deutsche redensart: einem *die feige weisen* entspringt aus dem mlt. *facere ficum* oder *facere ficham* it. *far la sica*. neapol. *far la fico*. fr. *faire la figue*. engl. to give the *sico*. vgl. Liebrecht d. Pentamerone des Basile II, 272.

4) myth. ¹ Pommerellen mündl. Bechstein mythe sage u. f. w. I, 163.

5) mém. des antiq. celt. 8, 451. myth. ² 588. morgenblatt 1854, 659.

6) Meier Schwäb. sag. 427, nr. 114.

der erscheinen in *rothwollenen* hemden ¹⁾. zu Ebingen in Schwaben *kochte* man *erbsen* am Johannisfeuer, die dann aufbewahrt und gegen *quet/chungen* und *wunden* heilsam erachtet wurden. in Niederbayern glaubt man: Johannis-kraut kreuzweis ins eck des fensters gesteckt, hilft gegen donnerwetter ²⁾.

Selbst die wünschelrute, für welche neuerdings Menzel (Odin s. 152 fgg.) zahlreiche beispiele gesammelt hat, dürfte Thunar dem schatzgott zugesprochen werden, da Wuotans anrecht an sie noch mehr vermuthet als erwiesen ist. haselstauden, in der Johannismacht zwischen 11 und 12 abgechnitten, sind die besten wünschelruthen ³⁾.

Ist die nuß wie der hammer Donars symbol ⁴⁾, so bewährt sich der heidnische ursprung jener anschauung des phallus als hammer. nicht immer trägt der donnerkeil hammerform. mitunter ist er ganz schaftlos und gleicht einer keule oder einem keil. Saxo nennt ihn gewöhnlich *clava*, nur einmal *malleus jovialis*; entsprechend hat Gotfrid von Nifn *tribelwegge*. sehr häufig, zumal in *deutschen* sagen geht der donnerhammer in axt oder beil über. schon im agf. *dri/cht der donner mit einer feurigen axt* ⁴⁾. Wuotan haut bei der wilden jagd sein beil d. i. den blitz in den eichstamm ⁵⁾. auch Përahta schlägt einem habgierigen wagner ihre axt in den rücken ⁶⁾. Baader erzählt eine ähnliche sage. eine hexe treibt in der walpurgisnacht einem laufcher ihr beil in den rücken, das sie erst wieder

1) Meier a. a. o. 430.

2) Panzer beitrage II, 299.

3) Panzer a. a. o. II, 296. Frô und Frouwa werden nicht ohne antheil an der nuß sein. die Burgmieke auf dem Burgberge im Harz bei Pröhle harzfagen s. 7 nr. 6 ist Frouwa. sie hat viele katzen gehabt. jeden freitag weint sie um ihren bruder den Hansjürgen (Frô? Wuot, Odhr?) der an einem freitag todt blieb. dieser bruder kaufte sich um ein vierfaß *haselnüsse* von den soldaten los. — in haselnüssen finden märchenhelden oft wunderfeines *gewebe*. KHM. III, 418. ib. 415.

4) myth. ² 773.

5) Kuhn nordd. sag. 69.

6) Börner sag. aus dem Orlagau.

nach 7 jahren herauszieht¹⁾. bei den weißen frauen kehrt das beil öfter wieder. die glocke zu Waldkirchen vertreibt durch ihr geläut eine anzahl unholdinnen, welche mit gläsernen äxten den Kandelberg durchhauen und den davon eingeschlossenen see auf das Waldkircher thal loslassen wollen²⁾. eine hexe, die alte glaferin, hackt einem in der walpurgisnacht horchenden burfchen ihr beil ins bein, so daß er lahm wird³⁾. zwei riefen zu Barneize an der Aller warfen sich gegenseitig ihre beile in den fuß⁴⁾. Wuotan als sturm-gott⁵⁾, Përahta mit den weißen weibern und elbischen hexen ihren begleiterinnen als ehemalige wolken-göttin (wie Holda) die riefen als rohe naturwesen (vgl. Thrymr) dürfen auf den blitz anspruch machen. ihr beil steht Donars hammer gleich.

Hiernach wird die bei Saxo V, 210 erhaltene übersetzung eines altdänischen liedes ins rechte licht treten, das uralt sein muß. Eric läßt sich bei seiner ankunft am hof könig's Frotho III. mit Götvara in ein 'certamen altercandi' ein, wobei sie eine gewichtige goldkette, er sein leben zum pfande einsetzt. die frau beginnt mit der argen zote:

quando tuam limas admissa cote bipennem
nonne terit tremulas mentula quassa nates?

er antwortet noch derber und bringt die gegnerin zum schweigen. das beil (bipennis) ist wiederum der phallus, zugleich mit deutlicher beziehung auf Donars waffe, eine neue bestätigung für die heidnische anschauung im küferliede⁶⁾. für diese bringe ich noch einen beweis. das stubenmädchen hat seitentliche. 'sie meinte *das wäre ihr tod*'

1) Badische sag. 371 nr. 424.

2) Baader a. a. o. 64, 74.

3) Wolf Hess. sag. f. 66 nr. 162.

4) Kuhn nordd. sag. nr. 295 f. 263.

5) f. Schwartz der heutige volksglaube und das alte heidenthum f. 15 fgg.

6) vgl. den burlesken doppel-sinn der wörter 'coignée und coigner.' Rabelais Gargantua c. IV, was Gottlob Regis in seiner übersetzung (Leipzig 1832) 577 fgg. *beil* und *beilen* wiedergiebt.

oder besser 'sie meinte *das wäre der tod.*' . der tod trat an die stelle böser elbe oder hexen, die nach heidnischem glauben durch kleine pfeile seitenstiche hervorriefen.

Ein agf. legen schildert, wie mächtige frauen (hättesfan) laut über land reiten und gellende speere senden, die dem kranken seitenstiche verursachen ¹⁾. dagegen hilft wegbreite, fieberliebe (seferfuge) und *rothe neffel*, Donars kraut. da Donar die bösen elbe im zaum und schrecken hält, und wo sie sich allzubreit machen vertreibt, so ist deutlich, weshalb die magd bei ihren seitenstichen verbunden zu sein wünscht. sie ruft gegen die elbenpfeile (ylfa gescot) Donars hammer herbei ²⁾. da dieser auch unter der gestalt eines feuersteins, von stahl und feuerstein, selbst von stahl allein vorkommt, wird hier vergleichsweise eine stelle aus dem franzöf. roman d'Erastus herbeigezogen werden dürfen. eine magd belügt ihren herrn, die hausfrau treibe ehebruch: *Montez là haut, monsieur, vous trouverez la pierre et le fusil, qui y font feu* ³⁾. auch die kegel, welche gewittersymbol waren (ob schon im heidenthum ist freilich fraglich) finden sich als phallisches bild:

ach frau, geh du dem kerl nicht nach.
 der hausknecht, der flegel
 er schiebt vorm thore kegel.
 er trifft ins schwarze dach ⁴⁾.

Berlin.

W. MANNHARDT.

ZUR THRYMSQUIDHA.

Bd. I f. 71 ff. dieser zeitschrift ist die interessante, von Fries ebendaf. f. 19—23 mitgetheilte sage vom hexenmeister zu Wertheim als ein nachklang von Thrymsquidha gedeutet worden. ich finde bei Arth. und Alb. Schott f. 236 ff. ein wallachisches mährchen, welches in mehreren

1) myth. ² 1192.

2) vgl. was II, 318 fgg. über Thunar als heilgott gesagt ist.

3) Keller Dyocletian des Bühelers 64.

4) Neuvermehrtes bergliederbüchlein f. 126.

zügen die auffallendste übereinstimmung mit jener nordischen mythe bekundet, und bei künftigen untersuchungen über dieselbe nicht außer acht gelassen werden darf.

Bakála, der Eulenspiegel der Wallachen, kommt, nachdem er seinen schäferdienst beim popen verlassen, in einen tiefen eichenwald. hier begegnet er einem wagen voll hochzeitleute, die ihm zu essen und zu trinken anbieten. Bakála dankt dafür, weil auf dem berge drüben so viele eier gewachsen, daß er sich den ganzen sack damit angefüllt habe. neugierig dieses wunder zu schauen entfernen sich die hochzeitleute, denen bald ein zweiter wagen mit der weinenden braut folgt. als Bakála sie um den grund ihrer betrübniß fragt, erwiedert ihm das mädchen, sie liebe einen andern, werde aber durch ihre familie zur heirath mit ihrem jetzigen bräutigam gezwungen. Bakála wechselt nun mit ihr die kleider, und das mädchen entflieht unbeten. die vermeintliche braut schließt sich dem hochzeitfolge an; als es aber zum mable geht, bemerken einige der gäste, die braut, die zuvor so niedergeschlagen gewesen, 'führe bei dem glas einen recht guten zug.' die brautleute gehen in's hochzeitgemach, und hier bittet Bakála den bräutigam, er möge ihn doch für fünf minuten entlassen, weil er ein gelübde gethan, noch einmal zu beten. um sich der rückkehr der geliebten zu versichern, knüpft der bräutigam einen bindfaden um Bakála's fuß und entläßt ihn.

'Kaum aber war Bakála vor der thüre, so stahl er ein paar männerkleider, die dort hingen, machte seinen fuß von der schnur los und ging in den hof. dort sah er einen bock liegen, dem zog er die schleife des bindfadens um den bart und entwischte so schnell er konnte über den zaun. der bräutigam drinnen hörte wohl das bellen der hunde, welches Bakálen galt; er dachte aber, sie bellen die betende braut an, weil sie eine solche nicht gewohnt sind. jetzt fing er an zu zupfen; weil sich aber widerstand bemerken ließ, der je mehr der bräutigam zog um so stärker wurde, dachte er: 'sie betet noch.' endlich hatte es ihm zu lang gedauert; da zog er ernstlich und rief auch

die braut; die aber sträubte sich auf eine höchst ungestüme weise und gab in der that laute von sich, die nicht denen einer zaghaften braut glichen. als sie zuletzt ganz unbändig wurde, ging der bräutigam selbst vor die thür und sah da zu seiner großen betrübniß, daß er keine braut, sondern einen bock hatte.'

Wir begegnen hier nicht nur der verkleideten braut und dem angeführten bräutigam, sondern auch einem zuge, welcher im besondern an Thrymsquidha erinnert: ich meine die bemerkung der gäste, daß die braut beim glase einen so guten zug habe. beachtenswerth ist auch die unterschiebung des bedeutsamen thiers, des bocks.

Wertheim.

ALEX. KAUFMANN.

ÜBERRESTE DER ALTEN MYTHOLOGIE IN DER WENDISCHEN LAUSITZ. VON J. E. SCHMALER.

(Überfetzt aus dem Casopis towarstwa Macicy Serbskjeje 1848. pagg. 217 ff.).

Die geheimen kräfte und wunderbaren erscheinungen der natur, welche bei den heidnischen Slawen mancherlei achtung genossen, sind zwar als götter und göttinnen vor der christlichen dreieinigkeith, vor gott, dem alleinigen und höchsten, und seinen engeln verschwunden; aber doch erinnert man sich im volke noch vieler persönlichkeiten aus der alten heidnischen mythologie, und sie sind noch unter mancherlei namen und unter mancherlei fingirten erscheinungen bekannt.

1. Cert (d. h. teufel). er ist der böse geist, der mächtige feind alles guten, und in die kirchliche sprache aufgenommen, entspricht er genau dem teufel. das christenthum hat seinen namen nicht verdrängt, sondern hat ihn vielmehr für satan und diabolus beibehalten, obgleich diese beiden namen noch daneben angewendet werden (satan, diabol). cert und diabolus gelten gleich viel, und ihre eigenschaften sind ein und dieselben, wie sie die christliche

kirche kennt. daher hat auch sein name bei den Wenden keine nationale wichtigkeit, und man findet nicht, daß ihm noch irgendwo einige verehrung zu theil würde. auch hat sich keine redensart erhalten, welche darauf hindeutete.

2. Corny böh oder cornoböh (d. h. der schwarze gott). er wurde wohl größtentheils auf dem berge verehrt, welcher noch heutigen tages seinen namen führt, und nicht weit von Budissin (Bautzen) liegt. die tradition wenigstens erzählt, daß man auf diesem berge geopfert hat. welche kräfte er repräsentirte, ist unbekannt.

3. Bety böh oder betoböh (d. h. der weiße gott). auch von diesem weiß man jetzt nichts weiter, als daß er auf dem berge verehrt wurde, der denselben namen führt und dem Cornoböh südlich gegenüber liegt.

4. Djas. was dieses wesen bedeutet, weiß man auch nicht mehr; doch erwähnt man ihn, wenn jemandem etwas unangenehmes begegnet, und: das hat den Djas, ist so viel als: das hat den teufel.

5. Dunder oder Dundyr. einige meinen, dieses wort sei aus dem deutschen donner entstanden. aber dem widerspricht, daß man sagt: er schnarcht wie Dunder im holzapfelstrauche*), und daß die baßgeige dundery heißt.

6. Raws. dieser ausdruck bezeichnet etwas unangenehmes oder garstiges.

7. Bobak. er gehört zu den gespenstern mit denen man kinder schreckt. in der gegend von Muskau heißt er auch bobo.

8. Zmij (d. h. drache). das volk glaubt, daß er in feuriger gestalt durch die luft fliegt, und dem, in dessen haus er sich begiebt, glück bringt. meistens kommt er durch die feuereffe, und geld, getreide und milch sind seine geschenke. desswegen heißt er 1. pjenjezny zmij, gelddrache, 2. zitny zmij, getreidedrache, und 3. mlókowy zmij, milchdrache. als gelddrache sieht er auch in der erde

*) Vgl. Haupt und Schmalzer, volkslieder der Wenden. 2. th. Grimma 1843. pag. 204. nr. 166: 'er schnarcht, wie Dunder im holzapfelstrauche.' sagt man von einem, der im schlafe oder auch sonst schnarcht. was dunder heißt, weiß ich nicht.'

verborgene schätze, deren vorhandensein sich manchmal durch flämmchen und fünkchen zu erkennen giebt; man sagt dann: pjenjezy braja, es spielt geld. wem der drache dient, von dem will er auch sehr gepflegt sein, und als feuergeist sucht er seine wohnung gern in der helle hinter dem ofen, und verlangt, daß man ihm gute speise auf das ofengefims setze, wie milchhirse, fleisch u. s. w., welche er verzehrt, wenn alles im haufe schläft.

9. Břudnicka (d. h. irrlicht). es führt diejenigen, welche ihm nachgehen, gern in moräste und wasser. — in einigen gegenden hat man noch den aberglauben, daß die seelen ungetaufter kinder in irrlichter verwandelt werden.

10. Kubořcik oder Kuboscik (d. h. kobold). er ist ein hausgeist, der sich in stuben, ställen u. s. w. aufhält. er verfährt, wie es ihm gerade beliebt. ist er guter laune, so erweist er den hausbewohnern gutes, versorgt während der nacht allerlei arbeit, die am tage nicht fertig geworden ist; ist er aber zornig, so verfolgt er die leute auf alle weise. bei nacht, wenn sie schlafen, kneipt er sie, weckt sie auf, und wirft sie sogar aus dem bette. licht hat er nicht gern, sondern hält sich im finstern auf. — in einigen gegenden heißt er auch kóřtk.

11. Wódny muz (d. h. wassermann). er, sowie seine frau (wódna zona, d. h. wasserfrau) verlockt diejenigen, welche an seen, flüssen, teichen u. s. w. vorübergehen, sich zu baden, und ertränkt sie dann. wenn seine frau an den ufern der gewässer wäsche trocknet, so weist das auf regen und großes wasser hin. auf dem trocknen lande hat der wassermann keine macht und kann leicht besiegt werden. er hat gern ein rothes mützchen auf dem kopfe und ist daran den leuten kenntlich. manchmal hat er auch kinder, vorzüglich schöne tóchter, und er, sowie seine frau und seine kinder, zeichnen sich nur dadurch vor den menschen aus, daß der saum ihrer kleider immer feucht ist. seine tóchter gingen in früheren zeiten mit den bauerburschen zum spinnabende und zu tanze.

12. Wetrec holcy (d. h. windföhne). wenn der wind heftig tobt, so sagt man: die windföhne lärmen: wenn es

mit den thüren geklappert, äste abgerissen und bäume umgestürzt hat, so haben das die windföhne gethan.

13. Premjenk (d. h. wechselbalg). bis das kind sechs wochen alt ist, muß beständig jemand in seiner nähe bleiben; sonst könnte eine alte frau aus dem walde oder von den bergen kommen, und das kind mit einem wechselbalge vertauschen. ein solcher wechselbalg ist körperlich häßlich und geisteschwach. wird man eine solche verwechslung bei zeiten gewahr, so kann man den wechselbalg dadurch los werden, daß man ihn mit einer ruthe von einer hänggebirke durchpeitscht. auf sein geschrei kommt die alte frau mit dem kinde zurück, und tauscht es wieder um; doch muß man sie in ruhe ihren weg gehen lassen, sonst könnte sie den wechselbalg dalassen.

14. Hobr (d. h. riese). Hobry (d. h. riesen) oder hobrscy muzojo (d. h. riesenmänner) finden sich in den wendischen mährchen ebenso wie bei den andern Slawen. desgleichen auch

15. Palcik (d. h. däumling). er ist nicht größer, als ein daumen und seiner kleinen gestalt wegen kommt er oft in verlegenheiten und gefahren, aus denen er sich jedoch meistens durch seine klugheit und verschmitztheit wieder befreien kann.

16. Dyterbjernat (Dyterbjenada, Dyterbjarnat, Dykebjernak). er zieht nach untergang der sonne mit großem geschrei und schießen, sowie unter schrecklichem hundegebell zu pferde durch die luft, thut aber niemandem etwas, der ihn in ruhe läßt. wer ihm aber nachruft, dem wirft er ein stück fleisch von verrecktem vieh zu, das man schwer wieder los wird. — durch felder und wiesen ziehen sich oft feuchte adern, welche man Dyterbjernatowy puc, Dyterbjernats weg nennt. von Dyterbjernat erzählt man sich folgendes mährchen im volke:

Es war einmal ein vornehmer, frommer herr, mit namen Dyterbjernat. er war so fromm, daß er seine kleider in die sonnenstäubchen hängen konnte und nicht zu fürchten brauchte, daß sie auf die erde herabfielen. er ging jeden sonntag in die kirche, und sah da einstmals den

teufel hinter dem altare sitzen, wie er die namen aller derer, welche in der kirche schliefen, auf eine kuhhaut schrieb. der teufel hatte aber die ganze haut vollgeschrieben, und fing deshalb an, sie mit den zähnen auszudehnen, damit er dann noch mehr darauf schreiben könnte. da rutschte er aber auf einmal aus, und schlug so sehr rücklings mit dem kopfe gegen die wand, daß ihm ein zahn ausfiel. da konnte Dyterbjernat sich des lachens nicht enthalten. weil er aber in der kirche gelacht hatte, so rechnete ihm dies der liebe gott zu einer großen sünde an. als Dyterbjernat nach haufe gekommen war, wollte er seine kleider wieder in die sonnenstäubchen hängen, aber diese trugen sie nicht mehr, und sie fielen auf die erde. darüber erzürnte er, und wollte dem lieben gott auch einen streich spielen. er nahm brodkrümchen, steckte sie in seine stiefel, und ging so auf der gottesgabe einher. deshalb wurde er bald über die erde hinweg entführt, und da fährt er seiner schlechtigkeit wegen noch bis auf den heutigen tag herum.

17. Kuzłarnica (d. h. hexe). bei den haidebewohnern heißt sie khodojta, auch khodoica, und schadet vorzüglich den küben, so daß sie schlechte milch geben. in der walpurgisnacht hat sie die meiste gewalt. daher umsteckt man auch zu dieser zeit vor abend die thüren mit grünen reifen (maien). das hilft gegen sie. wenn es regnet und gleichwohl die sonne scheint, da fliegt die khodojta als grauer schmetterling herum.

18. Smjertnica (d. h. todesgöttin). sie zeigt sich als eine blasse, anständige und weiß gekleidete frauensperson, und ist vor dem haufe zu suchen, in welchem jemand dem sterben nahe ist.

19. Pripořnica (d. h. mittagsfrau). es ist eine große frauensperson, welche mittags durch die felder geht, mit einer scharfen sichel bewaffnet. die leute, welche sie nach der zwölften stunde noch auf den feldern antrifft, fragt sie nach verschiedenen dingen. daher hört man immer noch

das sprüchwort: der fragt, wie die mittagsfrau *). wer ihr in der mittagszeit, d. h. von 12 bis 2 uhr auf ihre fragen zu antworten weiß, den entläßt sie, ohne ihm ein leid zu thun; wem aber seine antworten nicht gerathen, dem schneidet sie mit der sichel den kopf ab, oder erwürgt ihn, wenigstens verurfacht sie ihm eine gefährliche, mit heftigem kopfschmerz verbundene krankheit. wenn der himmel umwölkt ist, oder wenn ein gewitter sich nähert, ist sie nicht zu sehen. jeder, dem sie begegnet, sieht darauf, daß die rede auf den flachsbaum kommt, weil man davon sehr viel reden, und die gefährliche zeit besser verbringen kann.

20. Dziwica (d. h. göttin des wildes). sie ist eine wald- oder jagdgöttin. schön und jung von ansehen und mit einer flinte bewaffnet, und von schönen windhunden begleitet, zieht sie durch die wälder, wo man sie vorzüglich um die mittagszeit treffen kann.

21. Dremotka (d. h. schlummergeöttin). am spinnabend stellt man sie so dar, daß eine spinnerin einen umgekehrten pelz anzieht, den oberen theil des körpers in ein weißes tuch hüllt, und einen etwas geschmückten rockenstock hält.

22. Boze sedlesko oder sadlesko (d. h. gottes wehklage). man denkt sich dieses wesen als ein schönes, weißgekleidetes kind oder auch als eine weiße henne, und hält es für einen guten geist, der eine nahe gefahr oder ein bevorstehendes unglück durch klage und weinen anzeigt.

23. Lado. dieses ist jetzt ein schimpfwort, und heißt so viel als ein garstiges, plumpe frauenzimmer.

Außerdem sprechen die gelehrten noch von einem gotte, welcher

24. Flins oder Flinc heißt. unterhalb Budiffin bei dem dorfe Oehne läuft die Spree durch ein flußbett, welches von hohen ufern umgeben ist. daselbst ist an einer stelle ein hoher fels, der in das wasser, welches dort keinen grund hat, herabhängt, und auf diesem soll einst

*) Vgl. Haupt und Schmalzer a. a. o. nr. 159: 'er frägt, wie das mittagsgespenst, sagt man von leuten, welche durch ihr unaufhörliches fragen lästig fallen.'

der Flins gestanden haben, ehe er von den Christen in den Fluß geworfen wurde. dort liegt er noch jetzt. das Volk nennt die erwähnte Stelle: am abgott, weiß aber keinen bestimmten Namen dafür.

Die drei hohen christlichen Feste haben ihre Namen meistens noch aus der heidnischen Zeit behalten; denn sie heißen *rócne casy*, d. h. Jahreszeiten; *rok* ist bei den übrigen Slawen dasselbe, wie das wendische *leto* (Jahr). es ist aber bekannt, daß die heidnischen Slawen gerade die Jahreszeiten vorzüglich feierten.

Das Weihnachtsfest heißt *hody*, welches vielleicht auch eine alte heidnische, in die christliche Zeit übertragene Benennung ist, deren Bedeutung man aber unter den Wenden nicht mehr kennt. nur aus andern slawischen Dialecten sieht man, daß es so viel bedeutet als eine Festzeit, welche man mit Gastereien feiert. und daß man zu dieser Zeit einst große Gastereien hatte, ersieht man daraus, daß man noch jetzt am Abend des 24. December, welcher *patorzica* oder *wulka swacina* (d. h. große Vesper) heißt, fast in jedem Hause ein großes Gastmahl hält.

Ostern heißt *jutry*, in der Gegend von Muskau *jastry* und Pfingsten heißt *swjatki*.

Der Anfang des Jahres heißt *nowe leto* (d. h. neues Jahr) und die Jahreszeiten sind: *nalecje*, Frühling (eigentlich: Ansommer oder Vorsommer), *lecje*, Sommer, *nazyma* oder *nazymje*, Herbst (eigentlich Anwinter oder Vorwinter), und *zyna*, Winter. das Jahr hat 12 Monate oder 52 Wochen. die Wochentage heißen: *niedzela*, *póndzela*, *wutoru*, *srjeda*, *stwórtk*, *pjatk*, *sobota*. der Tag wird in Stunden getheilt.

Am Himmel sind bekannt: *ceceranc*, Orion, *baby*, die Plejaden, *kósy*, das Haar der Berenice, *zernicka*, Venus, *jutroicka*, Lucifer, *wjecornicka*, Hesperus.

Für Elektrizität haben die Wenden schon aus alter Zeit den Ausdruck *Milina*.

Leipzig.

Dr. HERMANN LOTZE.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

In meinem aufsatz, Peter Holl, Kazrott (f. z. II, 193) hat sich durch eine um der abkürzung willen vorgenommene veränderung von seiten der redaction eine zu mißdeutungen anlaß gebende undeutlichkeit eingefschlichen, zu deren beseitigung ich folgendes zu bemerken mir erlaube. der in Anhalt Dessau gebräuchliche kinderreim (Fiedler kinderreime a. A. D. 55, 70):

1. 2. 3. 4

geht nicht zu bier,

sonst kommt die *patterull*,

schlaet euch den buckel voll.

kennt, wie die ostpreussische fassung (N. Pr. provincialbl. XI, 434, 88)

1. 2. 3. 4

geht nicht zu bier,

sonst kommt die *patroll*

und haut dir die koddern voll.

nur die eine form *patterull*, *patroll*; während ich in Westpreußen an verschiedenen orten neben *patroll* die varianten 'der *Patroll*, der herr *Patroll*, die *petroll*, der herr *Petroll*' vernahm. in Stangenwalde kennt man nur: 'sonst kommt *Peter Holl*.'

Zu f. 196 anm. 12. ein dummer mensch heißt in Baiern auch *alberdrütsch*, *ölpedrütsch*. Schmidt Schwäb. Wb. 162, in Westphalen (Hersfeld) *hilpentritsch*. myth. ² 412. in der Wetterau *ilmedredsche*. z. f. D. myth. I, 4. noch führt Schmidt Schwäb. wb. 162 die formen *tölpentrot/ch* und *trilpentri/ch*, Schmeller B. W. I, 48 *drelpentritsch* an. zu der f. 196 besprochenen sippe gehört auch wol das mythische *Tripstrill*, wo nach schwäbischem volks glauben die altweibermühle liegt. vgl. he het zu befehle zo Tripprill, wo nümnes en eß. Köln. Firm. I, 475.

Zu f. 137 anm. 21 hätte ich bemerken können, daß auf litthauischen hochzeiten am letzten tage des eigentlichen festes eine mit immergrün umkränzte schüssel aufgetragen wird, welche *branntwein*, *rosinen* und *honig* zum inhalt hat.

sie macht die runde um den ganzen tisch, bis sie von jedem geleert und der braut gegenüber aufgestellt ist. dieses gericht heißt: *die thränen der braut.* nachdem es verzehrt, nimmt die braut unter dem gefang klagender dainôs von der ehelichen kete besitz und wird mit dem kopfputz der weiber bekleidet.

ZU WATO.

Zu f. 308. Durch Töppens unterfuchungen über die Preußischen geschichtschreiber ist jetzt überzeugend bewiesen, daß das buch des bischof Christian *über filiorum Belial* eine reine erfindung Simon Grunaus ist.

f. 309. eine treffende analogie für unsere deutung der zähne Heimdalls bietet die slavische redensart *'kyze ti Perun, perunsky Perun, zuby ukazal.'* wenn doch Perun, der donnernde Perun dir seine zähne wiese. Hanusch slav. myth. 260.

f. 311. zusammenhang von Wato-Thunar und Mimi scheint sich aus einer bemerkung J. Grimms g. d. D. spr. 656. zu ergeben. Münster hieß in alter zeit Mimigardaford, Mimigarforda, Mimigardivurd, Mimigernaford, was schon Lüdde z. f. erdkunde VII, 1 f. 67 auf Mimi bezog. dieser name setzt den mythos eines vom gotte durchschrittenen wassers oder flusses voraus.

Zu f. 315. nach einer notiz aus Brand in Wolf's papieren, welche besser hier als im nachtrag der beiträge ihre stelle finden dürfte, klebt dieselbe sage, die vom salm und schelfisch umgeht, am sogenannten *meer/chmied* oder *Petersfisch* (gallus marinus Dory, Dorny, Dorado, Dorée). Ellis zu Brand III, 194 führt folgendes aus einem 1693 in London erschienenen buch (Metellus his dialogue etc. p. 57) an: Superstition hath made the Doree rival to the Haddock, for the honour of having been the fish out of whose mouth St. Peter took the tribute-money, leaving on its sides, those incontestable proofs of the fish the marks of his finger and thumb. es ist derselbe fisch, der auch trigla gurnardus engl. gurnet genannt wird. Olaus Wormius historia rerum rarior. Lugd. Batav. 1655 pag. 311

führt von ihm die namen *ſehane*, *ſmideknecht* und *κόκκυξ*, *cuculus marinus* auf. überraschen muß bei dem letztern namen, daß ein enges verhältniß des *kukuks* zu Thunar aus einer reichen sagenfülle erhellt, wie ich in nächster zukunft ausführlich darzulegen versuchen werde. danach werden auch die namen *meerſchmied* und *ſmideknecht* bezug auf Thunar nicht verleugnen können. selbst der *hahn* ist Thunars vogel. an die germanische salmsage klingt leise ein von Castrén (reifen im norden überſetzt v. Helms 1853 f. 308) erzählter Syrjänischer glaube an. um gottes ſchöpfung zu verſchlechtern ſchuf der *teufel* viele ſchädliche thiere darunter den hecht und die quappe. als die engel dieſe fiſche gewahr wurden ſingen ſie dieſelben, trugen ſie zu gott und fragten, was mit ihnen zu thun ſei. gott betrachtete ſie und als er ein *kreuz in ihrem kopfe* bemerkte, ſegnete er ſie, ſo daß ſie jetzt gut und den menſchen nützlich ſind.

Zu f. 320 anm. 5. die vertretung Thunars durch St. Chriſtoph beſtätigt ſich durch immer reichlichere zeugniffe. auf den wandmalereien eines das *riehenhaus* genannten bauerhofes im weiler Leiten in Tirol ſteht St. Chriſtoph mit dem kinde in verbindung mit einem riefenkampf (zwiſchen Heimo und Thyrfus d. i. türſe myth. ² 488). f. Panzer beitr. II, 61 fgg. 440. um ſich St. Chriſtoph günſtig zu machen opfert man ihm einen *hahn*. Wolf beitr. I, 251, 615. in Preußen heißt die ſtachelbeere (*grossula*) *Chriſtoph-beere*, *Chriſtophsbeere*, man glaubt Chriſtoffel ſei mit einer krone von gleichem ſtrauch gekrönt (Henning Preuß. wb. 47). hatten die *runden dicken* beeren bezug auf den donnerkeil, der auch als kugel gedacht wurde? (Wolf beitr. II, 120 fgg.). am wichtigſten iſt aber unzweifelhaft die von Ellis a. a. o. mitgetheilte ſage: St. Chriſtopher in wading through an arm of the ſea, having caught a fiſh of this kind an paſſant, as an eternal memorial of the fact left the impreſſion on its ſides to be transmitted to all poſterity. Wolf bemerkt dazu: ‘es iſt dieſe ſage ein beweis mehr für meine annahme beitr. I, 98. 99, daß St. Chriſtoph an die ſtelle Donars trat und zugleich ein zeug-

niß von der treue, mit welcher die sage an ihren personen festhält. eine ganze reihe anderer heiligen stehn mit dem wasser in berührung, aber auf keinen ist jener mythus übertragen, wie nabe dies auch bei vielen lag.' ich darf wol binzufetzen, daß auch die zusammenstellung Wato's und Ifo's durch die angeführte überlieferung neuen halt empfängt. denn sie zeigt den meerdurchwatenden gott (Donar-Wato) zugleich als fischer.

Zu f. 321. meine deutung der Orentil-Örvandilsage vermag ich durch eine auf verwandtem boden selbständig erwachsene mythe zu stützen, welche schlagende analogien bietet. Preller bespricht in den verhandlungen der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig 1855 f. 23 fgg. griechische denkmäler, welche Dionysos vorstellen, der im frühling durch Herakles aus der stuth geholt wird. Herakles, dessen füße fische umspielen, ist hier der göttliche held und retter, der den göttern und menschen die unterpfänder alles segens und der ewigen erneuerung des lebens bringt, wie er auch aus dem hohen norden, oder tiefen westen die hesperidenäpfel holt, die er trotz des bösen drachens im hesperidengarten an den fernen strömungen des okeanos pflückte. Dionysos aber ist der gott des frühlings und sommers, der im winter in der stuth verschwindet, wie er schon II. VI, 135 vor dem wüthenden Thra-kerkönig Lycurg, einem bilde des tobenden winters in die wogen des meers sich rettet. in Argos rief man im lenz Dionysos mit trompetenklang aus dem wasser (ἐξ ὕδατος). dieselbe mythische idee liegt seiner erziehung durch die Hyiaden zu grunde. Dionysos erinnert um so mehr an die von uns versuchte deutung Örvandils als er, der blitzgeborne, (πυριγέννης) der enge freund des Hephaist ist, dessen drei diener die donnerkeilschmiedenden kyklopen (= ἄργης κεραινός) Steropes (= ἀστραπή, ἀστροπή) Brontes personificationen von gewittererscheinungen sind.

Noch zutreffender erscheint die Chiersage von Orion dem sommerlichen gestirnriesen. nachdem er zuerst um Side, die granate, gefreit, wird er züdringlicher freier der tochter des Oenopion d. i. der traube des weinstocks.

Oinopion blendet ihn, wie er in trunkenem schlafe daliegt, und wirft ihn am seestrande hin. Orion aber *wandelt durchs meer* nach Lemnos, geht dort in die schmiede des Hephaistos, *setzt dessen bur/chen Kedalion d. i. feuerbrand auf seine schultern* und läßt sich von ihm zur burg des sonnenaufgangs nach dem morgen führen, wo er das licht seiner augen an den strahlen des Helios neu entzündet. dann eilt er zu Oinopion zurück, um rache zu nehmen. (f. Preller griech. myth. I, 305).

Zu f. 323. Simrock handbuch d. D. myth. 300 sieht in Thialfi den schnellen blitz, der sich für den fußrügigen mann hielt, aber vom gedanken Hugi überholt wird. hat er recht, so wäre ein neuer halt für unsere deutung Örvandils gewonnen, da alle begleiter Thórs auf den riesenzügen als gewitterpersonifikationen sich darthun würden.

Zu f. 324. im seeländischen kirchspiel Skatelöf findet sich eine dem *heiligen Thórr* geweihte quelle. an der stelle, wo sie sprudelt ermordete eine eiferföchtige braut ihren bräutigam, da verwandelte Thórr sein blut in einen klaren born. Afzelius überf. v. Ungewitter III, 246.

Zu f. 326. zu großer freude finde ich in Simrocks mir erst während des niederschreibens dieser nachträge zugegangenem handbuch d. D. m. II, f. 247. 445 bereits Thórr, Örvandill; Wate Wielant; Christophoros, Christus; Orion, Kedalion verglichen und eine theilweise beziehung Watos zu Thunar ausgesprochen. indem aber auf die *historisch* unabhängige sage von Kedalion und Grimms zusammenstellung Orions mit Wuotan zu viel gewicht gelegt wird, verkehrt sich irrthümlich die identität Watos mit Thunar in übereinstimmung mit Wuotan. für diese darf ein sprachlicher grund nicht geltend gemacht werden; der vom präfensstamm abgeleitete name Wato fällt durchaus nicht zusammen mit der präteritalbildung Wuotan. daß Odhinn mit der Askareia über die fluth zieht (myth.² 901) macht ihn noch nicht zum *watenden* gott.

Überhaupt hält Simrock Wato nicht für einen gott, sondern für einen wasserriesen, an dessen stelle zumeist Ódhinn, theilweise Thórr trat (a. a. o. f. 444). er läßt da-

bei die mythologische thatfache aus den äugen, daß wie oft auch der eine gott an den andern, stärker im volks- glauben hervortretenden, ihn verdunkelnden einzelne we- sensseiten abtritt, oder selbst abschwächung in einen riesen, alb oder menschen erleidet, wesen niederen ranges niemals zu wirklichen göttern erwachsen; Skadi, Sarnfata u. dgl. sind nur den äfen beigelegt, sie behalten aber fortwährend jö- tunische natur. war Wato in der ursprünglichen sage ein riese, wie reimt sich dazu, daß er des elbenfürsten Wielant vater heißt; wogegen Thunar als elbenherrscher durch die neueren forschungen immer mehr bestätigt wird? noch muß angeführt werden, daß Simrock Wato's schiffahrts- kunde f. 274. 445. 458 zu kühn und ohne berechtigung auszubeuten scheint, wenn er unsern helden zum *erfinder des schiffbaus* und der *seefahrt* macht, ja sogar einen tod- tenschiffer in ihm sehen will.

SIF.

S. 333. zum beinamen der frau freodurebba stimmt goth. sibis friedlich, einig; gasibjôn friede schließen δια- λάττεσθαι ahd. sibba, bei Otfrid = friede.

Zu f. 333. die von Grundvig nordisk myth. 449 auf- gestellte und von Wiborg überf. v. Etzel f. 131 fgg. ver- theidigte hypothese von Ulls identität mit Týr, und Sifs einheit mit der goldigen (allgullin) riesenfrau in der Hý- misquidha, wodurch man Thórr zum wirklichen vater Ulls machen wollte, bedarf keiner wiederlegung.

S. 334 anm. 4. meine zusammenstellung von caminus mit weg und καμίνος heerd ist wol unrichtig; vgl. kymr. caman via. f. Dieffenbach Celtica I, 110. z. f. vgl. spr. IV, 395.

S. 335. Simrocks ableitung des namens Sif (handb. d. myth. II, 409) von mnl. sifen sêp, ahd. sifan, seif, sifan = triefen ist unrichtig, da der gothischen lautstufe dieses wortes die tenuis gebührt (vgl. agl. sâpe) z. f. D. VII, 460.

S. 335. Peterfen Nordisk mythologi 1849 f. 288, der Sif zu einseitig als 'das mit gras bewachsene gebirg' fassen will, bringt noch bei, daß auch die marchantia po-

lymorpha nach Hornemann Severmos (Sifjarmos) Stenfe-
verurt heißt. meine ganze deduction wird gewinnen, wenn
die übereinstimmende vermuthung Kuhns und Pictets sich
bestätigt, daß *Ἡφαιστος* zu Sks. sabhâ saal, versammlung,
sabhya hausgenosse, familiengenosse gehört, womit sippia
lautlich und begrifflich auf das genaueste übereinstimmt
(vgl. z. f. vgl. spr. IV, 370 fgg.).

BUTTADEUS.

Simrock fragt in dieser zeitschrift I, 436 nach der be-
deutung des namens Buttadaeus für den ewigen juden.
herr hofrath dr. Gräße, der in seiner schrift 'die sage vom
ewigen juden. Dresden und Leipzig 1844, s. 62' bereits
dieselbe frage aufgeworfen, hat jetzt die güte, uns folgende
notiz zur veröffentlichung mitzutheilen:

Buttadaeus ist dem jüdisch-aramäischen *Θαδδαιος*
nachgebildet, der als beiname eines apostels vorkommt
Matth. X, 3. die aramäische form ist תרדי Thaddai d. h.
pectorosus von תרד thad, pectus. das but könnte, wenn es
überhaupt einen sinn hat, eine affimilirte form von ben
(sohn) sein, vgl. Bidkar für Bendekar.

HELLE.

Zu den orten, an denen der name *Hel* haftet (s. m.
auff. b. II, p. 292) kann ich noch die strasse 'keine Helle'
in Bremen fügen. einige der p. 292 aufgeführten namen
sind wol auf die *hellinge*, jetzt meist *heljen* d. i. schiffs-
werfte zu ziehen. vgl. auf den heljen liegen heißt auf
dem stapel liegen. zu Salzderhelden, sowie im nahelie-
genden Sülbeck erscheint nach Schambach und Müller p.
197—200 der gespenstige Schimmel und schimmelreiter und
an die burg von *Salzderhelden* knüpfen sich mehrere sagen.
— die *Lüneburger köpenschaft* war fastnacht.

Bd. II, p. 293 ist unter den monatsnamen Hoyman
für Hogman, Hundemann für Nundemann zu lesen.

Stade.

H. KRAUSE.

LITERATUR.

I.

*Islensk æfintyri. Sofnad af M. Grímssyni og J. Árnassyni.
Reykjavík 1852.*

Eine kleine werthvolle sammlung neuisländischer sagen, welche sehr selten und unsers wissens nur in einem exemplar in Deutschland vorhanden ist. sie bestätigt zumeist den volksglauben der andern skandinavischen länder besonders Norwegens durch zahlreiche analogieen. für heute wollen wir 2 alfenagen daraus mittheilen, in einem späteren heft kommen wir ausführlicher auf das werkchen zurück. f. 115: die fahrtage der alfen sind um neujahr. in der neujahrsnacht halten sie umzug und verändern ihren wohnsitz. es geschieht, oder geschah wenigstens noch kürzlich, daß die frauen oder hausmütter in jedem winkel und gebäude des hofs licht brennen ließen, so daß nirgend dunkel war. alle thüren mußten offen stehn und alles mußte gekehrt und gereinigt sein. dann ging die frau oder hausmutter durchs ganze geböft und rief: *Veri þeir sem vera vilja, fari þeir sem fara vilja, mjer og minum að meinalausu.* f. 118: einmal war Thórleifr auf einer ostenfahrt in Ölves und kam zu dem geböft eines freundes (til vinar hins) im beginn des heiligen abends vor dem julfest. Thórleifr bittet den hausherrn um ein nachtlager. dieser sagt, daß herberge für ihn bereit sei, doch sei hier ein übler zauber jede julnacht heimisch, und alle seien wahnsinnig und behext geworden, welche das belebt hätten. Thórleifr erklärt, er fürchte sich nicht und wolle nicht eher fortgehen, bis er den spuk bestanden. er macht sich über den querehalken an der zimmerdecke ein versteck und legt sich hier schlafen, indeß der hausherr und seine leute zur abendmette in die kirche gehen. es dauerte so bis um mitternacht. da sieht Thórleifr zwei burschen kommen die hatten ein licht und leuchteten im ganzen haus umher. als sie zu der wohnstubendiele kamen sagten sie: 'hjer er breint, hjer er heitt, hjer er gott að leika.' (hier ist gekehrt, hier ist geheitzt, hier ist gut zu spielen). dann gingen die burschen wieder hinaus. nach einer kleinen weile hört Thórleifr ein großes geräusch von fußritten. er sieht viel volk in die wohnstube kommen, alle waren prächtig gekleidet. sie hatten eine tafel bei sich, die sie mitten auf die diele niederletzten. darauf trugen sie speise und trank auf und breiteten decken (tjöldudu) im ganzen zimmer aus. das volk setzte sich hin und begann zu essen und zu trinken. da kamen auch die jüngle, welche zuerst da waren und führten zwischen sich einen *alten und häßlichen mann*. der mann blickte sich um als er hereintrat, *roch nach allen seiten hin* und sagte: 'hjer er madr, hjer er madr.' (hier ist ein mensch, hier ist ein mensch). die burschen sagten, da

wäre niemand und so setzten sich der mann und die jüinglinge zu tisch. es aßen nun die angekommenen und tranken mit großem behagen. als sie aber fertig waren, begann man zu tanzen. das dauerte die ganze nacht. sobald Thôrleifr merkte, daß der tag kam, brüllte er in seinem loch: 'Dagur! Dagur!' da wurden die ankömmlinge so verstört, daß jeder davon lief, wie er grade ging und stand. sie ließen hinter sich alles zurück sowohl die tafel, das tafelfeschirr, die decken, als auch manche von ihren kleidungsstücken, welche sie in der nacht ausgezogen hatten, als ihnen vom tanzen heiß wurde. die jüinglinge saßen den herzog (jarlinn) und trugen ihn zwischen sich fort. er war schwach, wie ein verglimmender docht und bleich wie ein todter vor schreck. das sagte Thôrleifr, daß als das volk hinausstürzte es ebenso gewesen sei, als wenn lämmer aus dem stall getrieben würden.

Als alle fort waren kam Thôrleifr aus seiner grube hervor. er hatte nicht lange zu warten, bis der hausherr aus der kirche kam. dieser freute sich Thôrleifr so zu finden und meinte es sei besser abgelaufen, als er gedacht habe. Thôrleifr erzählte ihm alles, was sich vor seinen augen zugetragen und bat ihn wolaufzubeheben, was die alfen zurückgelassen hatten. der hausherr wollte Thôrleifr bereden den raub an sich zu nehmen. dieser aber wollte nicht und rieth, am julabend nicht wieder die wohnstube zu heitzen. das erprobte sich.

2.

Antiquarisk tidskrift udgivet af det kongelige nordiske oldskrift-selskab. 1849 — 1851. Kjöbenhavn 1852.

Neben den erfreulichen berichten über die rege thätigkeit der nordischen alterthumsgesellschaft und der Arnamagnäischen commission über den reichen zuwachs des museums für nordische alterthümer, des münz- und medaillencabinets, des historisch-archäologischen archivs für Island und die Faroeer, wie der historisch-archäologischen gesellschaftsbibliothek in den jahren 1849—50. 51 bieten uns die herausgeber vor allem eine reiche und herrliche lese wichtiger volksüberlieferungen aus den Faroeer. darunter nehmen drei volkslieder, welche ihren stoff dem kreis der Hervarar saga entlehnen, den ersten rang ein. wenn es irgend noch bezweifelt werden könnte, daß einzelne gruppen und züge eines größeren sagenkreises von dem volksgefängnis herausgegriffen und in voraussetzung allgemeiner bekannthschaft des stoffes unter den hörern für sich bearbeitet wurden, träte hier die vollgültigste analogie für Lachmanns nibelungenlieder zu tage.

Die beiden ersten jener drei lieder, 'Kappin Angantýr' und 'Arngrims línir' besingen, das eine matter und in allgemeinen andeutungen, das andere lebendig und eingehend die werbung des wilden ber-

serkers Ángantýr um die schöne Ingibjörg wie den kampf Ángantýrs und seiner 11 brüder mit Ingibjörgs geliebten Hjálmar und seinem stallbruder Örvarodd. in hartem holzgang fallen die 12 berserker, aber auch Hjálmar überlebt den sieg nur kurze augenblicke, die treue Ingibjörg stirbt aus barm. ‚Arngrims sinir‘ schließt hieran noch die erzählung, wie Hervik, Ángantýrs tochter aus des vaters hügel das zauberische Tyrfingschwert holt und damit Örvarodd tödtet. die Hverafaga nennt das muthige mädchen Hervör. nach derselben vermählt sie sich mit Höfund und gebiert ihm zwei söhne Ángantýr und Heidbrekr, von denen der erste des vaters ebenbild voll trefflicher eigenschaften wird, der zweite übel und böse artet. Heidbrekr erhält von seiner mutter den Tyrfing und erschlägt damit den bruder. in folge dessen muß er landflüchtig werden und kehrt erst gebessert und gereift in späteren jahren zurück, um den thron der väter zu besteigen. einst am julabend thut er auf den fuhneber das gelübde jeden frevel gegen seine person durch ein zwölfmännergericht aburtheilen zu lassen und jedem verzeihung zu gewähren, der ihm unlösbare räthsel und fragen würde vorlegen können. allein so weise war Heidbrekr daß er sie alle löste. als einst Gestir, der blinde, ein reicher und mächtiger mann im lande, der sich gegen ihn vielfach vergangen hatte, vor gericht gefordert wurde und sein verderben fürchtete, opferte derselbe hilfesehend dem Ódhinn. da ging der gott in Gestirs gestalt zu hof, erinnerte Heidbrekr an seinen eid, und legte ihm 30 räthsel vor, deren einige Müllenhoff l. 2 fgg. erwähnt und mit deutschen zusammengestellt hat. auf den Faroer fand sich nun eine poetische erzählung dieses vorgangs die mit der Gestspeki Heidbreks könnung im wesentlichen übereinstimmt, aber zum theil ganz andere räthsel aufführt und auch in den drei letzten gemeinsamen den vorzug größerer volksmäßiger einfachheit besitzt.

Gátu Ríma.

Gestur villur frá höllini gengur,	Vom haufe geht der blinde Gest,
blindur er bann og fáur	schweigend irrt er umher.
moetur bann einum gomlum manni,	ein alter mann begegnet ihm
allur í hárum gráur.	mit grau gebleichtem haar.

Moetur hann einum gomlum manni	Ein alter mann begegnet ihm
allur í hárum gráur:	mit graugebleichtem haar:
hvi ertú, Gestur blindi, villur	‚wie bist du, blinder Gest, so wild,
hvi ertu so fáur.	warum bist du so stumm?‘

Tádh er ei so undarligt	Das ist gar nicht verwunderlich,
at eg eri tungur til máls:	das ich so schweigend irr,
ílla volla gátur mâr	die räthsel wollen übel mir,
ímorgin missi eg háls.	morgen miss ich den hals.

Tadh er ei fo undarligt
at eg eri fáur og strídhur,
illa volla gátur mår
í morgin míssi eg lív.

Hvurfu mikidh reydbargull
viltú geva mår
inn geingi eg síri Heidhrik kong
og gátur kenni hår.

Tolv markur í reydbargulli
ládb skál vera títt
gengur tú in síri Heidhrik kong
ag loysur hövur mítt.

Får tú tár í grásgårdhar
ag rádh síri tínum bú
eg skál mår síri Heidhrik kong
og gátur kenna nú.

Triati eru gáturnar
gita mår eina af teim:
hvurfu heitir sá *reydha trumma*
ídh slaer ívir allan heim?

Vita mann eg gátuna,
eg giti tár fírstu af teim:
loran heitir sê *reydha trumma*
ídh slaer ívir allan heim.

Hoyr tú Heidhrik, kongur mín,
hvår veistú teir gránnar
ganga báðhir um einar dir
og hvörgin kennir annan?

Hugur mín og bugur tín
teir eru eingir gránnar
ganga báðhir um einar dir
og hvörgin kennir annan.

Hoyr tú Heidhrik, kongur mín
hvår veistú teir broedhur
ídh liggja úti á útskerum
og háva ei fádhir og moedhur?

Das íst gar nicht verwunderlich,
dass ich erregt und stumm,
übel wollen die räthfel mir,
morgen miß ich den leib.

Wie großen schatz von rothem gold
Willst du geben mir,
tret ich vor könig Heidrek hin
und nenne räthfel für dich?

Zwölf mark in rothem gold geprägt
sollen werden dein,
trittst du vor könig Heidrek hin
und löst mein haupt vom tod.

Fahr du zu deinen wiesen heim
und walt auf deinem hof;
ich tret' vor könig Heidrek hin
und leg' ihm räthfel vor.

Dreißig räthselfragen sind,
rath' mir eine davon.
wie heißt die rothe trommel, die
die ganze welt durchschallt?

Zu wissen glaub' die räthfel ich,
ich rathe das erste davon.
donner heißt die trommel roth,
die alle welt durchschallt.

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du zwei nachbarn
gehen beid' durch eine thür
und keiner kennt den andern?

Mein gedanke, dein gedank'
sind zwar keine nachbarn,
gehn doch beid' durch eine thür
und keiner kennt den andern.

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die brüder,
liegen vor der außenschär
ha'n kein vater und mutter?

Eyftfall og vestfall
mega vael kallaft broedbur
liggja úti á útskerum
og háva ei fádhir og moedbur.

Oesterstrom und westerstrom
kannst du nennen brüder,
liegen vor der außenschär
ha'n kein vater und mutter.

Hoyr tú Heidhrik kongur min
hvát mann tádh nú vera:
bleytt sum dún og hvitt sum fonn
og hart sum hornidh hárdha?

Höre Heidrek, könig mein,
wie mag das sich nennen,
weich wie dunen, hart wie horn,
wie die schneeflock' glänzend?

Hoyri tú tádh Gestur blindi
eg gátuna kenna mann:
fjogvurin er bædhi bleytur og hárdhur
hvitt stendur brim á land.

Höre du das, blinder Gest,
deine rathfel weiß ich,
weich ist und auch hart der see
weiß der schaum am lande.

Hoyr tú Heidhrik kongur min
hvár vexur fá vidhur
rótin horvir til himna upp
og skárkidh horvir nidhur?

Höre Heidrek, könig mein,
wo erwächst die hölung
deren wurzel himmelwärts
schießt, der stamm zur erde?

Glerpípan í homrum uppi
hou er eingin vidhur
rótin horvir til himna upp
ok skárkidh horvir nidhur.

Eiseszapfen am gebirg
sind zwar keine hölung,
doch die wurzel himmelwärts
ragt, der stamm zur erde

Hoyr tádh Heidhrik, kongur min
hvár veistú teirskogvir
idh höggdir vera á hvörji helgu
er tó vidhur nogsur?

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die forstung
wird gefällt am feiertag,
ist kein holz darinnen?

Steggidh er á hvörs manns höku
tádh er eingin skogvur
rákadh verdhur á hvörji helgu
er tó vidhur nogsur.

Der bart an jedes mannes kinn
ist zwar keine forstung,
doch man schiebt ihn jedes fest,
ist kein holz darinnen

Hoyr tú Heidhrik kongur min
hvár veistú teir broedbur
vaxa bádhir í eini höll
og hvorki háva fádhir ella moedbur?

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die brüder,
wachsen auf in einem haus
und ha'n kein vater und mutter?

Torvkongul og brennsteinur
teir eru einir broedbur
vaxa upp í eini höll
og háva ei fádhir ei moedbur.

Torferde, schwefelstein
sind selbänder brüder
wachsen auf in einem haus
ha'n kein vater und mutter.

Súgvín gengur til sína skemmu,
glimur á groenari grund
galtar grýnta, grísa flinja
hvör áf sínum munn.

Vita mann eg gátuna
eg flgi táðh alvael fatt
hámar er í hvörji smidhju
hann fellur ratt og flatt.

Vita mann eg gátuna
er már ei á tí hól
Óðhin ríðbur sínum hefti
bæðbi á land og fjó.

Vita mann eg gátuna
eg fári ei viðh tí hátt
Óðhin ríðbur sínum hefti
bæðhi um dag og nátt.

Óðhin gerðist viljini fuglur
fleyg fór út úr höll,
brendist inni Heiðbrik kongur
og hárhjá birðhin öll.

Óðhin gerðist villini fuglur
fleyg fór út í háv
brendi inni Heiðbrik kong
ogallt táðh líðh, háv vár.

Von diesen räthfeln lassen sich mehrere noch als heidnisch nachweisen. der vergleich des donners mit der trommel begegnet auch in deutschland. in einer sage, die ich im augenblick nicht namhaft machen kann, heißt es, daß die zwerge fürcht vor der trommel haben. dieß stimmt mit dem nordischen sprichwort: 'wäre nicht das donnerwetter, so nähmen die kobolde die ganze welt in beschlag'. (schwed. volksagen v. Afzelius überf. v. Ungewitter II 355.) das zweite räthfel erinnert an Thialfi's wetlauf mit Hugi beim Útgardaloki, wenigstens beweist dieser mythos, daß schon in heidnische zeit dieselbe anschauung räthfelstoff sein konnte. das räthfel vom eiszapfen str. 16. ist im Aargau erhalten (s. diese zeitschr. I. f. 148 no. 17.) gewöhnlich gilt eine andere wendung. Simr. räthfelb. I, 22. d. z. I, 154, 79 das folgende vom bart str. 18 findet sich bei Simr. räthfelb. I, no. 73 wieder: 'mein feld wird nicht abgemäht, bis die saat unterm schnee

Das räthfel feblt.

Es geht die sau zu ihrem stall,
das hallt im grünen grunde,
der eber grunat, das mutterschwein
muckst, jeder mit seinem munde.

Das räthfel feblt.

Deine räthfel rath' ich wohl,
genau will ich sie deuten.
der hammer in jeder schmiede fällt
glatt und eben nieder.

Deine räthfel rath' ich wohl,
nicht will ich mich rühmen,
Óðhinn reitet auf seinem roß
über land und meere.

Deine räthfel rath' ich wohl,
will damit nicht prahlen,
Óðhinn reitet auf seinem roß
bei nacht und auch bei tage.

Óðhinn ward ein wilder vogel,
flog schnell aus der halle,
könig Heiðrek brannte drin
und seine hofleut' alle.

Óðhinn ward ein wilder vogel
flog hin über die wogen,
könig Heiðrek brannte drin
und alles fein gefolge.

steht. die andern, wie str. 10. 12. 20 finden in deutschland wenigstens in der anlage verwandte vgl. d. z. I. f. 141, 20. Meier 279. — str. 14 gemahnt an das lithauische räthsel sommerschnee und wintergrün d. i. tannenreißig und seefchaum. str. 31 lautet in der Getspeki Heidreks konungs:

Wer ist der helltönende ?
er geht auf harten wegen
die zuvor er getreten:
hartes er küßt,
doppelt fein mund ist,
auf gold nur er regt sich.
des goldschmieds hammer
wenn gold er schmiedet,
laut er singet
auf dem harten amboß.

Zur ergänzung des fehlenden poetischen räthfels in unserm Heidrekliede werden beim vortrag profaische eingeschoben, von denen uns Hamarsbaimb f. 315 — 322 eine auswahl von 72 mittheilt. Auffallenderweise beginnt die sammlung gleich mit dem von Müllenhoff in diesem heft f. 19 besprochenen, aber in einer fassung, welche fast wörtlich mit der Reichenauer übereinstimmt, so daß wir doch kaum zeile 3—6 als zusatz betrachten dürfen: „Eg veit ein fugl siadhraleyfan, hann settist á ein gárdh hágaleyfan, kom ein jomfrú gangandi, tók hon hann hondleys, steikti hann eldleys og át hann munnleys. (ich weiß einen vogel federlos, der setzte sich auf ein gehöfte grenzenlos, kam eine jungfrau gegangen, sie saßte ihn handlos, briet ihn feuerlos und aß ihn mundlos). die alte alliterirende form bricht hier noch weniger durch als im deutschen. das befröndende ‚jomfrú‘ widerlegt O. Schades vermuthung (Weimarsch. jahrb. III. 257) daß hier ursprünglich von einem männlichen sonnengott Sunno goth. Sunna die rede war, weil das lateinische räthfel ‚homo‘ sagt. — ebenso genau mit deutscher und englischer überlieferung stimmt no. 47: Inn kemur tveybein, setist á trýbein, inn kemur fýrabein, bitur tveybein, treybein tekur trýbein og flaer fýrabein deytt.

No. 6: (das jahr) eg veitt eitt trae haegst á fjalli vidh trettan greinum, fýra reidhur á hvörjari grein, sex fuglar í hvörjum reidhri, hin fseyndi ber giltar fjáðbrar. (ich weiß einen baum hoch auf dem gebirg mit 13 ästen, 4 zweige auf jedem ast, auf jedem zweig 6 vögel der siebente trägt goldne federn. vgl. Simr. räthselb. I, 376. — das räthfel von der kuh (oben f. 4) findet sich auch hier no. 54. fýra hanga, fýra ganga, tvey vífa vegin eitt darlar aftast. das ‚engel‘ im entsprechenden kinderleb. 75 welches ebenso in einer Pommerelleschen fassung sich findet, ist wohl nicht aus hängels verderbt, sondern hängt mit sanskr. aṅga, glied, latein. unguis, ungula, in-

guen *), gr. ἀγκών, ἀγκάλη, ἀγκύλη, ἄγκη, ἀγκίς ufu, goth. agga, ahd. ancha, anchal, anchala zusammen und bedeutet glied. — no. 9. Innan loðhidh uttan fnoðhidh (innen wollig, außen glatt d. i. die kerze) habe ich im vorigen winter übereinstimmend in Pommerellen vernommen. no. 40. Sonurin stóðh i durunum, tá idh fádhirin vār foeddur. (der sohn stand an der thür, als der vater geboren wurde d. i. der rauch). in Pommerellen: eh noch der vater ward geborn, hat der sohn schon die welt begangen. vgl. das räthselb. des Symposius Basil. M.D.LXIII

Sunt mihi sunt lacrymae, sed non est causa doloris
est iter ad coelum, sed gravis impedit aer
et qui me genuit sine me non nascitur ipse.

In der aenigmatographia rythmica, einer poetischen umarbeitung und verwässerung des im 16. jahrbundert oft gedruckten profaischen reterbüchleins, lesen wir no. 31:

Ich vergiesse oftmals viel threnen
da doch kein urfach ist zu weinen.
ich fahr gen himmel, aber bald
verbindert mich der luft gewalt.
mein vater, der mich hat geborn
bekam sein leben von mir zuvorn.

No. 31. krókuti fádhir, kúputa móðhir, trý börn á báli brenna. (ein krummer vater, hohle mutter, drei söhne brennen auf dem scheiterhaufen d. i. grapen), begegnet dem Danziger: éne holle móðer, twé kromme vaderfch, dré grade sön. vgl. aus dem Aargau Rochoz i. d. z. 1, 157 no. 93, aus Brabant Mone anzeiger 1838 f. 268. — no. 40 ist deutschen sehr ähnlich: eg veitt eitt hús fult af hvítgáfum, ein skopan reydh. (ich weiß ein haus, voll von weißen gänsen, und einen rothen läufer) oder: hvítgáfum, reydh leikar mitt i. (ein rother spieler damang d. i. der mund mit zähnen und zunge) f. oben f. 13. — um alle übereinstimmungen anzuführen würde hier der raum nicht reichen. wir werden bald das wichtigste an einem andern orte besprechen. nur noch no. 29 soll erwähnt werden: fer igjögnum veggjarbol og dregur garnarnar estir fár. (es geht durch einen holweg und schleppt die gedärme hinter sich d. i. nadel und zwirnfaden), weil in Pommerellen dieses räthsel auf die henne und ihre küchlein angewendet wird: et treckt wat dörch'n tûn on treckt de flecken (eingeweide) hinger fek. vgl. n. preuß. provincialbl. X 1851 f. 288. 90.

*) Man wird diese worte besser zu wurzel ag, aügg gekrümmt sein stellen als in unguis u. f. w. mit Bopp gloss. sanskr. 189^a ausfall des wurzelvocal und prosthefe eines u annehmen u - ng - uis = óvuz skr. nakha, nakhara d. nag - al suchen, und inguen mit Kubn zf. f. vgl. spr. III 64 zu anj schlüpfrig sein ziehn, wenn gleich Skr. j und lat. gu sich sehr häufig gegenüber stehn.

Nächst den räthseln sind die umfangreichen sammlungen Faroelcher sprichwörter und redensarten geeignet unsere aufmerksamkeit in hohem grade in anspruch zu nehmen, denen sich einige kinderreime anreihen. wir heben auch hier zuerst nur einiges heraus. no. 65: Deydþin spir ongan estir (der tod fragt nicht vorher an). vgl. das isländ. Daudþinn lætr ei þeyta horn fyrir fêr. (der tod läßt kein horn vor sich her blasen). — no. 66: Deydþin higgur ik át tonnnum. (der tod sieht nicht auf die zähne). — no. 123: fátt vár foldini idh frúnni var líkt; væl var, to ikki vár slíkt. (kein weib war auf der erde unserer lieben frauen gleich, manches war gut aber doch nicht in so hohem maße). — no. 200: *Illt eyga fkal einki gott sjá.* isl. *illt auga* aldrei skyldi gott sjá. (ein böser blick soll nicht gut sein). — no. 314: bundin er barnamóðþir. (die erde (der boden) ist die menschenmutter). — no. 408: mangur sigir frá Ólavi kóngi og hevir ikki fáðþ bann. isl. fá segir flest af Ólafi kóngi, sem hvörki hefir beyrt hann né séðþ. (mancher spricht von könig Olaf und hat ihn nicht gesehn). 472. tröllabörnini gráta estir hvonnum á jólum. (trollkinder (unartige kinder) schreien nach lauch zur julzeit). manche sprichwörter stimmen mit unsern sprichwörtern und bauernregeln genau überein. z. b. 355 ólukkan kemur sjaldan einfumöld. (ein unglück kommt selten allein). 170 ikki er allt gull, idh glitrar. isl. ekki er allt gull, sem glóir. (nicht alles ist gold, was glänzt). 220. engin kvaedhur betur enn hann kann. isl. enginn kvedþr betr, enn hann kann. (niemand redet besser, als er kann). 299. meneskjan ætlar, men harrin ræðþur. isl. guðþ ræðþr, en mennirnir þenkja. (der mensch denkt, gott lenkt). 442. svört jól gera hvítar páskir oder jólasummar, verður páskavetur. (grüne weihnachten weiße ostern). — auch den apologischen sprichwörtern begegnen wir hier, welche in niederdeutschland so beliebt sind. z. b. 224 lát so láta, segdhi káta. (laß es so gehn, sagte der lustige). 465. Trá tognar, fögdu Svínöyingar. (der baum breitet sich aus sagten die leute von Svíney). f. 305, 19. 'Illt nýtist af bráðþræfi,' segdhi Loki, hann skuldi fára estir skírnarvatni, men kom ikki astur firr enn gentan stóðþ brúðþur, og tá spillti hann vatnidh í durunum. (übereilung nützt nichts, sagte Loki, er sollte taufwasser holen, kam aber nicht wieder bis das kind braut war und da verschüttete er das wasser in der thür). — bemerkenswerth sind die redensarten f. 306, 405 hann srevur so fast, sum honum vár stungin svövn-tollur. (er schläft so fest, wie mit dem schlafdorn gestochen). 52. trútt fom tróllidh. (treu, wie ein troll d. i. sehr zuverlässig). 63. hann er ikki hvónns mans þoki. (er ist nicht jedermanns puck d. i. er läßt sich nicht narren). 67. sólin fer til vidhar. (die sonne fährt zu walde, geht unter). — die kinderreime und kinderspiele sind bei einzelnen höchst überraschenden übereinstimmungen von den deutschen sehr abweichend. von ersteren führe ich hier nur no. 10 auf. Tá titling,

bein bekil, knæ bjúling, læridb í lundanum, vombin í vedburlambinum, bringan bratta, hökan fatta, mudbur mátvísur, tennur tiggjandi, nöfn nidburboygd, eygadh aflangt, oyradh illa hoyra, ennidb bollidb, grúkurin á leidbindabuffinum. vgl. Simrock kinderb. f. 3, no. 9. N. Pr. provincialbl. II, 423, 22. und Chambers popul. rh. 46 brow brow brow brenty; ee ee winkey; nose nose nebbie; cheek cheek cherry; mouth mouth merry; chin chin chakie; catch a flee catch a flee.

Auf f. 142—208, 322—340 wêrden Faroëische sagen zu unserer kunde gebracht, welche sich theils auf alte ansiedlungen, theils auf mythische persönlichkeiten beziehen, besonders auf das Huldudfolk. da ich in meiner demnächst erscheinenden ‚anthropogonie der Germanen‘ auf diese sagen ausführlicher eingehen kann, als es hier geschehen dürfte, begnüge ich mich vorläufig auf sie hinzuweisen.

Unter der überschrift ‚det historisk archæologisk archiv‘ erhalten wir nachricht von einer reichen sammlung Isländischer lieder und kinderreime, von denen leider nur die anfangsverse mitgetheilt sind. wir werden uns angelegen sein lassen von den wichtigeren stücken abschriften zu erlangen u. unsern lesern zu seiner zeit bericht erstatten.

3.

Annales du comité Flamand de France Dunkerque 1854.

Am 10ten april 1853 constituirte sich unter dem vorsitz und auf anregung der herren Ch. E. K. Couffemaker (Chevalier de la légion d'honneur, juge au tribunal civil de Dunkerque) L. de Baecker (ancien magistrat à Bergues, chevalier de la couronne de chêne) und R. de Bertrand zu Dünkirchen ein historischer verein für franzöf. Flandern der sich ‚comité Flamand de France‘ nennt und auf folgende punkte seine forschungen lenkt.

- 1) les sciences, l'histoire, les lettres et les arts.
- 2) *le droit féodal, les juridictions seigneuriales et les coutumes.*
- 3) les institutions littéraires telles, que Chambres de rhétorique, confréries théâtrales etc.
- 4) *les légendes et chants populaires.*
- 5) *les traditions, les usages et les coutumes.*
- 6) *croyances populaires.*
- 7) *les saints du pays et ceux, qui y sont particulièrement honorés.*
- 8) *les miracles, les processions et autres cérémonies religieuses particulières au pays.*
- 9) les corporations et les métiers.
- 10) *les proverbes et les maximes populaires.*
- 11) les sociétés d'archers.
- 12) *les noms d'hommes et de choses.*
- 13) les inscriptions tumulaires et autres.

14) la biographie et la bibliographie des Flamands de France.

Dieser verein, zu dessen ehrenpräsident Jacob Grimm ernannt ist, erhielt unter dem 24. august 1854 die bestätigung des ministers Fortoul. mit frischer kraft schritt man ans werk und bereits liegt ein interessanter band über die thätigkeit der gesellschaft von 1853—54 (Annales du comité Flamand de France. Dunkerque 1854) vor, der für mythologie und sittenkunde manche beiträge bringt. zu Bourbourg erschien am osterdienstag der grundherr in begleitung zweier schöffen und eines knechts mit hammer und nägeln vor gewissen häusern, die zur erlegung einer bestimmten abgabe 'deurgeld' genannt, verpflichtet waren. die hausbesitzer mußten in der hausthür den grundherrn erwarten, das geld in der hand. geschah dies nicht, so wurde ihnen die thür vernagelt (s. 22). zu Bailleul ziehen in der weihnachtszeit und zu neujahr die kinder von haus zu haus und sammeln kleine geldstücke ein. sie spielen auf dem 'rommelpot' einem irdenen oder fayencenen gefäß, über das eine blase gezogen ist, in deren mitte ein strohhalm sich befindet. durch reiben zwischen den fingern bringt derselbe einen schnarrenden ton hervor. dazu singen sie ein lied, welches 'godsdeel' bisweilen auch 'rommelpot' selbst (s. 31) heißt.

Vor noch nicht langer zeit starb zu Dünkirchen der gebrauch eines hirtendramas aus, das um weihnachten und epiphantias unter dem namen 'kribbetje' aufgeführt wurde. auch an anderen orten Flanderns beging man es; zu Bailleul hieß es *kribbetse*, zu Hazebrouk *s' kribbeghe*, in der gegend von Cassel *kribbeke*, mitunter hörte man den namen *s' betleemtje*. s. 120 — 148 theilt der abbé Carnel nach der erinnerung einer alten blinden hospitalfrau zu Dünkirchen den text des Dünkircher kribbetje sammt der fangweise mit. das drama beginnt mit der verkündigung, welche in ein duett der jungfrau mit Gabriel endigt. dann treten Joseph und Maria als ankömmlinge in Betlehem auf. sie sind rathlos, wo sie herberge nehmen sollen und wenden sich bittend hintereinander an mehrere betlehemitische hausfrauen. diese erschienen zur belustigung des volks mit großen ohrgehängen und mächtigen schüsselhaken am gürtel im stolzen schritt und gebahren der 'bazines' von Alt-Dünkirchen:

Joseph:

ik foek hier overal
wie ons hier ontvangen sal.

(siende eene weirdinne)

Basinne wilt ons logeeren
wy komen uyt Nazareth
volbrengen des keyfers begeiren
gelyk godt heeft vorgefet.
wy bidden u, laet ons in.

eerfte weirdinne.

neen, dat ben ik niet van ſin.

Jofeph.

ey, laet ons binnen komen;

ey, herbergt ons alle bey.

weirdinne

myn kamers ſyn ingenomen

van beter en milder als gy.

Jofeph

wy fullen u wel voldoen.

weirdinne

d' andere fullen 't nog beter doen.

Jofeph

ey, wilt ons binnen laten

gy weet, t' is nū te laet.

te dwaelen foo lang achter ſtraeten

waer nū het foo duyſter ſtaet.

weirdinne

gaet elders, ſoekt uw profyt

want hier en verliest gy maer tydt.

Jofeph en Maria

laet ons aen een' andere vraegen;

ſiet daer komt een huysche weirdinn':

deſe ſal ons niet weg jagen.

(aen de twesde weirdinne).

baſinneken laet ons in . . .

tweede weirdinne:

myn vrienden en peynſt dat niet

want gy er te maeger uytſiet.

Jofeph en Maria

verſlaet u niet, maget, en weeft niet bedroeft,

een ander ſal gewen all' wat u behoeft.

ſiet daer komt er een' oude gebeurvrouw *) aen,

ſy ſal ons ontfangen.

ach! lieffte gebeurvrouw ons binnen laet.

derde weirdinne

gy komt te laet.

Jofeph

hebt ons een huys, helpt ons uyt de kouw' **);

hebt deernies ***) met ſulk eene vrouw!

*) nachbarin, hauswirthin.

**) kälte.

***) mitleiden.

weirdinne

hoe komt gy te reysen op foo en tydt?
in sulken staet? ik vrees' *) in der daedt
gy kan hier nit vinden tot uw gemak.

soekt elders uu dat.

Joseph aen Maria

daer is een weirdinne, sy schynt seer beleefd.
o lieffte vriendinn', ons een kaemertje geeft
of kelder **), of folder ***); t' is ons al een.

weirdinne

'k en hebbe 's geen;

Joseph

och! wilt ons tog helpen!

weirdinne

'k en hebbe geen plekk †)
nog niet dat uw dekt,

Joseph

lieve nicht, ons ist er niet vele van noodt,
wy vraegen u slechts een bondelken stroey.
god sal 't u vergelden, die geheel naer is,
och! hebt deernis!

weirdinne

'k fegg u, ken kan! 'k syn geheel in't belet
myn buys is met volk beset.

nun folgt eine scene auf dem felde. der engel verkündigt den birten
die geburt Christi und ermahnt sie zum kinde hinzueilen. eine neue
abtheilung beginnt mit Marias gesang im stall:

wellekome Jessebloeme

uyt de hoven van hier boven,
in dit ongelukkig dal!

wellekom koning in ons wooning
wellekom heylandt in ons eylandt
wellekom koning in den sal.

sonder moeder van te vooren
sonder vader nu gebooren,
godt des vaders even beeldt
godt des vaders schyn in glorie!
uyt syn vruchtbaere memorie
van der eeuwigkheydt geteelt ††).

*) ich fürchte.

†) platz.

***) keller.

††) entsprossen.

***) boden.

ik aenbidde u, plat ter aerde
 ik uw moeder, die u baerde
 onbesmet en sonder pyn.
 thans komt treden in ons beden
 die komt eynden ons' ellenden
 worden onsen medicyn.

siet de liefde god's gedoken;
 siet het minne vier komt stoken;
 siet het heete vlammeken
 siet hoe syne kaekjes bloofen
 boven all' de schoonste roofen
 siet het suyver lammeken.

kleynen koning, laet my langen
 melk en boning van uw wangen!
 ach! wat soet en mondeken!
 komt myn kindje, komt myn vricndje!
 'k sal u warmen in myn armen,
 drukken aen myn herteken.

Jetzt nahen die hirten. einer beginnt:
 komt herders en herderinnen
 laet uwe schaepkens metter spoedt
 komt naer het kindeken Jesus soet
 vor wie dat all' de hemelsche geesten
 staen en beven met ootmoedt
 hy legt hier naekt in't midden van de beesten
 siet wat dat de liefde doet.

Die vier letzten verse wiederholt der chor. dieser aufforderung, die sich noch durch einige strophen fortsetzt, folgt ein hymnus, während dessen die hirten das kind kniefällig anbeten mit der schönen schlußstrophe

houdt op, soet kind, en wilt soo lang niet kryten
 of geeft, dat ik by u voegh myn geweën,
 uw' wee, en smert, uw traenen my verwyten
 dat ik, ondankbaer, heb een hert van steen.
 hort terwyl syn traenen leken
 ons het kindt begint te spreken
 'ja ik ween, ik ben in druk
 maer 't is voor uw geluk.

ein kurzer gefang der heiligen drei könige endet das ganze festspiel.

Für kirchliche volksanschauungen und volksgebräuche finden sich reichliche beiträge, zumal über den feierlichen 'omwegang' mit den reliquien verschiedener heiligen. bemerkenswerth ist die kapelle 'de

notre Dame des miracles' zu St. Omer, wo gelähmte heilung fanden, ja todt, *zumal ertrunkene*, durch die gnade der h. mutter gottes ins leben zurückgerufen wurden — (f. 195 fgg.) zu Wormhout weinte am 25. april 1406 das madonnenbild vom morgen bis zur vesper thränen, wovon sie den namen 'h. Maria van traenen' erhielt (f. 198). sorgsam und fleißig ist f. 203—226 fgg. gesammelt und zusammengestellt, wofür und gegen welche übel man die einzelnen heiligen anrief und welche heilige den ortschaften als schutzpatrone vorstanden. zwischen Teteghem und Bergues liegt die kapelle 'de notre dame des neiges' — in einem armfeligen weiler an der westseite der vischerstraße, welche auch 'Sneevestrate' heißt. das dort veehrte bild fand sich einst am 5. august auf einem wunderbar gefallenem schneeberge. man holte es dreimal mit procession von da ab aber immer strebte es auf denselben platz zurück, bis man es dort ließ und eine kapelle darüber baute (f. 227). aus einem kalender des 16ten jahrhunderts werden f. 236 die folgenden namen mitgetheilt. 1. *Lauwe*, 2. *Sporkete*, 3. *Maerte*, 4. *April*, 5. *Mey*, 6. *Wendemaent*, 7. *Hooymaent*, 8. *Oesmaent*, 9. *September*, 10. *Octobre*, 11. *November*, 12. *December*.

Wir wünschen der thätigkeit des jungen vereins rüstigen fortgang und hoffen, daß durch seine regfamen mitglieder noch mancher wichtige fund auf dem gebiet unfrer alterthumskunde gelingen wird.

4.

Dr. E. Förstemann altdeutsches namenbuch. I. bd. liefer. 1 — 7. A—Stald. Nordhausen b. Ferd. Förstemann 1854—55.

Der geehrte herr verfasser, dem referent die erste anregung und anleitung zu vaterländischen sprachstudien dankt, hat seit einer reihe von jahren jede freizeit, welche die ausgedehnten pflichten seines schulamts ihm ließen, darauf verwandt die altdeutschen eigennamen in einen großen sprachschatz zusammenzutragen, der in form und anlage ziemlich eng an Graffs arbeiten sich anschließt. mehrere aufsätze, in v. d. Hagens *Germania* und Kuhns zeitschrift für vgl. sprachforschung, welche Förstemanns anhaltenden fleiß und fortdauernde beschäftigung mit jenem großen werke bekundeten, riefen ansechtungen gegen die methode und das resultat seiner arbeit hervor, die wol geeignet waren seine aufmerksamkeit in anspruch zu nehmen und ihn in höherem grade, als es geschehen ist zu strenger, philologischer kritik und sorgfältiger reinlicher ausbeute seiner quellen zu ermuntern. mit unterstützung der k. akademie der wissenschaften zu Berlin sind jetzt 7 lieferungen erschienen, zu unnöthiger vertheuerung des werkes ohne rücksicht auf raumerparniß nach Graffs muster gedruckt. aber dies ist das wenigste. leider vermiffen wir die benutzung einer reihe der wichtigsten urkundenfammlungen, zumal Frankreichs ohne

welche keine vollständigkeit auch nur annähernd erreicht werden kann. ich hebe nur die 'collection de documents inédits sur l'histoire de France, hervor, worin z. b. Cartulaire de l'abbaye de St. Bertin publié par Guérard Paris 1842 — Cartularium monasterii St. Trinitatis de monte Rotomagi — Monasterii St. Petri Carnotensis codex diplomaticus 1) vetus Aganon 2) codex argenteus — ferner Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bale par J. Trouillat. Porrentruy 1852. — Recueil de plusieurs pieces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne par Perard Paris 1664. von deutschen quellen fehlt z. b. das Zwetler urkundenbuch, das urkundenbuch von Kremsmünster und a. m. in sehr unzureichendem maße sind die römischen geschichtschreiber, noch weniger die byzantiner in betracht gezogen. die durch den mangel so bedeutender quellenschriften hervorgerufene unvollständigkeit wird vermehrt durch die oft beschränkte ausbeute der benutzten schriftsteller. von den wenigen byzantinern, welche in Förstemanns buche angeführt sind, haben mehrere nur in soweit contingent gestellt, als sie in Grimms schriften sich benutzt finden; aus Schannats corpus traditionum Fuldensium und Meichelbecks historia Frisingensis können viele fehlende namen nachgewiesen werden. bei manchen urkunden sind die zeugenunterschriften, nicht aber die im texte vorkommenden eigennamen ausgehoben. dieser vorwurf fällt um so schwerer ins gewicht, als ein künftiger forschter^{*)}, der die vervollständigung des namenschatzes übernimmt, die verpflichtung haben wird, die benutzten quellen einer nochmaligen genauen durchsicht zu unterwerfen. ein solcher fände dann auch in der anordnung und aufstellung des materials vieles zu ändern, was für den ersten anlauf entweder nicht besser gemacht werden konnte, oder auch aus allzuloser handhabung der lautgesetze an einen falschen ort gebracht ist. müssen wir schon die strenge sonderung der verschiedenen dialecte, zum wenigsten der größeren sprachfamilien des Gothischen, Althochdeutschen, Sächsischen als eine nicht erfüllte forderung aufstellen, und den wunsch aussprechen, daß zumal bei den namen, die aus griechischen und lateinischen schriftstellern geschöpft sind, der

*) Dr. Fr. Starck, dem ich einzelne notizen zu diesen zeilen verdanke wie andere Förstemann selbst, hat ohne von dessen onomasticon zu wissen, zwei jahre lang mit angestrenzter arbeit das erscheinen eines althochdeutschen namenbuchs vorbereitet, welches in sofern mit dem obigen werke nicht zusammenfällt, als es auch die während der mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen periode in althochdeutscher form gleichsam versteinert fortlebenden personenamen umfassen wird. möchten die beiden werthen männer sich persönlich nahe treten und ihren fleiß und ihre arbeit zu einem gemeinsamen größeren werke vereinen, das dem vaterland ruhm und ehre brächte.

stamm und stand (freier oder höriger) wo irgend möglich, angegeben werde; so können wir uns vollends in keiner weise mit dem princip einverstanden erklären, nach welchem Förstemann die stämme ordnet. warum setzt er einmal die hochdeutschen formen Ans, Az, Biz, Cnëht, Chun, Craft, Dau, Tal, Timo u. f. w. an, dagegen meistens goth.-niederd. Ald, Bera, Bib, Bid, Dag, Dal, Dail, Dar, Dod, Dior, Dom, Thing, Thiuda, Thiu u. f. w.? etwa weil diese wortstämme allein, oder doch vorzugsweise in der obenangestellten mundart zu haufe waren? aber unter Dar z. b. begegnen wir neben 12 mit der tenuis anlautenden namen nur 6 mit der media beginnenden. unter *Darb* lesen wir nur Wicdarp, sonst Terfילו, Terbert, Terbwin, Terpion. noch uncorrecter sieht es im innern der einzelnen artikel aus. ganz unzusammengehörige namen, die sehr wol hätten geschieden werden können, sind gegen die sprachgesetze vereinigt. schon Müllenhoff hat bei Haupt z. f. D. a. X, 171 fgg. 176 mehreres nambhaft gemacht. anderes trifft man fast auf jeder seite an. so finden wir f. 102 den Escio der generatio populorum Germanorum, bei Tacitus Iſtuō, (stamm Ist) unter Äns. unter Hadu f. 642 Hettilo, das zu altn. hedbinn rock gehört. unter AUD sind 5 stämme goth. auth. aud, oud, aod, ôd; goth. aud. abd. out, aot, ôt (audags abd. ôtag); goth. ôth, abd. oad; goth. ôd, abd. uot, oat, uat; goth. ud, abd. ot, ott zusammengeworfen u. f. w. bei allen diesen mißständen, welche wir zur steuer der wahrheit nicht verschweigen durften, stimmen wir von herten in Maßmanns ausspruch (b. Kubn z. f. vgl. spr. IV, 235) ein, wenn er Förstemann als 'den ersten grubenfabrer, der das einsame gold- und silberhaltige gestein im schweiß seines angesichts zu tage brachte' dank sagt. wir haben durch seine mühe das material für eine unabsehbare reihe sprachlicher und mythologischer untersuchungen vor uns liegen, welche ohne jene zeitraubenden vorarbeiten halt und boden entbehrten. für die germanische götterlehre öffnet sich in den eigennamen eine neue reichhaltige, nicht mehr entbehrliche quelle, welche mit großer vorsicht benutzt sein will, aber die lohnendsten ergebnisse in aussicht stellt. war die ganze lebenshaltung unfrer vorväter, wie bei jedem volk, das im kindesalter steht, von religiösen vorstellungen geschwängert, so müssen vor allem die älteren eigennamen unter dem einfluß derartiger ideen gebildet und in ihnen wie manche seitdem ausgestorbene worte und wurzeln, mitunter religiöse begriffe und anschauungen erhalten sein, von denen später kaum die dürftigsten spuren übrig blieben. Müllenhoffs treffliche ar-

*) Hier wäre es auch nöthig bei jedem einzelnen autor genau die gesetze zu erforschen, nach denen er germanische namen in seiner sprache wiedergibt und hienach eine methodische herstellung der nationalen form zu versuchen.

beiten (Nordalbing. stud. I, 210—226; zur runenlehre 1852 f. 43 fgg.) Weinhold's 'frauen' und J. Grimm's abhandlung 'über frauennamen aus blumen' haben bereits den weg gezeigt, den man einschlagen muß, um hier zu sicheren ergebnissen zu gelangen. wenn Förstemann z. f. vgl. spr. I, 103 fgg. darzuthun sucht, daß die zusammensetzung der altdeutschen eigennamen ohne rücksicht auf einen schicklichen sinn stattgefunden habe, so ist das für die masse späterer bildungen unbedingt zuzugeben, für die ältere zeit aber entschieden in abrede zu stellen. übersehen wir z. b. die mit hof zusammengesetzten namen Hovalind, Hovaman, Hofadēo, dem noch das von Förstemann übersehene Hofadiu Meichelb. urk. v. 809 beizufügen ist, Hofawart, so ergibt sich daß ihnen allen die bedeutung 'hofhörige leute' (RA. I, 311) zu grunde liegt, und zwar wird in Hofaman der alte sinn von man = mancipium (RA. I, 301. gram. II, 415) geltung haben. (vgl. Oberlins gloss. 686 mhd. hoveman colonus). Hofawart ist wol der meier, major domus oder der für die hofländereien bestellte flurfschütz agf. hāgeveard (Leo rectitudines 115). es muß auffallen, daß keine andere zusammensetzungen mit hof sich finden Howawtp; scheint wie Hauvellus bei Miraeus urk. v. 1178 zu houwan hauen (vgl. bouwen und bouwen grund und boden bewirthschaften) zu gehören. vergleichen wir nun mit jenen namen die compositionen, welche auf die stämme man, scalo, diu und mund auslauten, so begegnen wir auch hier einer großen anzahl von formen, welche zugleich als appellativa hätten gebraucht werden können, oder einst gebraucht sind. die uralte ständische gliederung in edilinge, erle, karle, leibeigene spiegelt sich ab in Adalman, Odalman, Erlman, Carlman, Dioman, Scalcoman. Teutman drückt den volksgenossen überhaupt aus. Altman (senex) und Jungman (juvenis) sind an sich klar, ersteres mag auch dienstmann des angefehenen gerichtsherrn agf. ealdor (vgl. äldarheit Skaldskaparm. 75), Leo rectitud. 143, letzteres den unverheirathen knecht bezeichnen. Ascman (schiffsmann) Coufman, Dalman, Ouwaman, Widiman, Holzman, Waltman (Pol. Irmin 135. Waldman Weig. trad. Corbej. 104. 249 u. f. w.) Gawiman bezeichnen die mitglieder der niederen stände in verschiedenen lebenslagen nach gewerbe und wohnort. auf den wohnort bezieht sich auch das allgemeinere Nortman. dienstleute führen uns die namen Folcman, Truhtman (vgl. über folc und dryht Leo rectitud. 140, 141, 138, 139) Burgman, Būman, Fartman (der den herrn auf der fahrt begleitet, = findman RA. 318, 28) Faraman, Wartman vor augen. denselben begriff entbalten Lanzman, Wigman. Kirihman ist wol das, was man später einen gotteshausmann nannte. s. Arnds gesch. d. leibeigensch. 43. Horscman, Snelman, Starcman, Zeizman, Swarzman beziehen sich auf eigenschaften. bei letzterem namen müssen wir uns an die beschreibung, welche das Rīgmål vom knecht macht erinnern. str. 7 Edda gebar ein kind, weil es schwarz

von haar (haut?) war (hörfi svartr) wurde es Præll gebeißen. 'rauh war das fell, an den händen dem rangen, die gelenke knotig (von knorpelgeschwulst) die finger feist, das antlitz fratzig, der rücken krumm, vorragend die backen.' eben so gute appellative bedeutungen gewähren die namen auf scalc. Adalscalc ist ein edeler durch kriegsgefangenschaft geknechteter mann. von dem hier zu grunde liegenden verhältnis bietet die altnordische literatur mehrmals ein beispiel. so lebte bei Sigurd Jarl des schottischen herzogs Meldun gemablin, eine Irische königstochter als ambätt, bis sie später aus der gefangenschaft befreit wurde. Landnamabók 11, 16. die nordischen fürsten setzten ihren stolz darein, vornehme slaven zu haben. Harald. Harlag. s. c. 4. Olafs Helgas. 131. ein deutsches beispiel gewährt uns die geraubte königstochter Kútrún. doch läßt der name auch noch eine andere auffassung zu, welche das decretum Tassilonis gewährt 'servi principis, qui dicuntur Adalscalbâ.' für das gleiche verhältnis verwendet das salische und ripuarische gesetz den ausdruck homines regis, pueri regis. Eichhorn staats- und rechtsgesch. I, 300. Mahalscalc ist = wittiscalb 'puer qui judicia exsequitur.' Marscalc ist bekannt, ihm entsprechen die bairischen hengistfuotri, hörige, die dem hengst des herrn das futter liefern, oder ihn in futter halten müssen. (R.A. 315). ganz entsprechend sind eine menge bildungen auf dio, dæo. Adalfeus Pol. Irm. 80. Adildio necrol. Fuldens. Gomadæo Graff IV, 200, wobei man für den anlautenden stamm die bedeutung procer in anschlag bringen muß. in Erlenteus, das nach analogie von adalscalc den knecht eines eryl bezeichnen muß, werden wir im ersten theil paraschematismus eines verlorenen eryl anzunehmen haben (s. Jacobi bildung der nomina 30). zu Paradæo vgl. bardiu, barscalb, barman, barwib. Schmeller B. wb. I, 184, R.A. 783. Ellandæo Meichelb. 808, mit kraftanstrengung arbeitender sklave. Hagadæo ist der hörige eines kleinen grundstücks, vielleicht auch gleich ags. hægeveard (flurbüter). Tagadæo St. P. höriger, der zu gewissen tagen für den herrn zu arbeiten verpflichtet ist (vgl. dagascalb, praebendarii vel qui foris ad curtes vel piscatoris aut pistores dicuntur Chart. Henr. IV). obwohl die leibeigenen ursprünglich nicht waffenfähig waren (s. Eichhorn a. a. o. 294) und in der gemeinen heerfolge nicht dienen konnten, ist es doch gewiß, daß sie schon früh auch zu reifgem dienst für ihre herren verwandt wurden (Eichhorn a. a. o. s. 302). auch im norden, wo dem sklaven ursprünglich nur heugabel und messer zu führen erlaubt war, milderte sich die sitte, so daß wir später selbst das schwert in seinen händen finden (Estrup om trældom i norden 66). darauf beziehen sich die namen Herideo, Sindæo (von Förstermann gewiß richtig in Sinddæo gebessert) Helmhæo, Helmdio, Spirdio (servus hastatus) Hamadio (der in rüstung stämpfende knecht s. J. Grimm bei Haupt z. III, 155) Gislenteus sprachlich ebenso zu be-

urtheilen, wie Erlenteus*) (der anlautende dental des zweiten compositionswortes hat der euphonie wegen hinneigung zum nasal. vgl. tun-
pus) gewährt den sinn speerschwingender sklave. ein sehr schöner name ist Rimidëo, dessen zusammenhang mit goth. rimis ruhe bereits Jacob Grimm bei Haupt z. f. D. a. VI, 540 aussprach, worauf Aufrecht z. f. vgl. spr. I, 358 in letzterem die wurzel ram ruhen (mit skr. ramya, rámyá, rátri nacht ramnas ruhe) nachwies. dieser stamm diente in Deutschland zum ausdrück jenes tiefen naturgeföhls, das uns ergreift, wenn die heiße arbeit des tages vollendet ist und die wechselnden, widersprechenden eindrücké, die wir empfangen haben, ausgleichend das abenddunkel herniederfinkt. Rimidëo ist der vom mühevollen scharwerk ausruhende knecht wie ihn uns die Eyrbyggjasaga c. 51 fgg. beschreibt. Bågodëo ein zånkischer knecht. — ziehen wir die bisher betrachteten eigennamen auf dëo von der gesamttheit der zu diesem stamm gehörigen ab, so bleibt ein rest, welcher nach analogie der vorbergehenden gedeutet einen besonderen bezug auf religiöse verhältnisse zu bekunden scheint. den reigen eröffnet der fränkische name Electeus, Electeo nach Grimm gesch. d. D. spr. 537 gleich Alahdëo, höriger des heiligen tempelbezirks. die nordischen sagen geben uns hinlångliche anleitung zum verstånndniß dieses namens. ein jeder kleinerer oder größerer distrikt hatte seinen eigenen tempel; außer den gotteshäusern, welche reiche bonden auf ihrem allod anlegten und worin sie selbst die priesterlichen geschäfte verrichteten gab es hërads- und fylkitempel, denen 'godbar' vorstanden. in Schweden und Norwegen fiel diese würde mit der weltlichen häuptlingschaft zusammen und so war der herse, jarl oder könig zugleich godbi seines distrikts. jedem tempel eignete nun ein gewisses grundeigenthum. besonders zum großen Uppsalatempel, dessen obergodbi der könig von Svithjod war, gehörten reiche güter, welche man Uppsalaaudr (Upsalareichthum) nannte. nach einföhrung des christenthums wurden diese liegenheiten krongüt. zu Thrandarnes waren ebenso die alten könige von Hålogaland, zu Skiringsal die könige von Vestfold godbar. in Island erbaute Thôrrolfr Mústrarskeggr zu Breidafjordh einen Thôrshof, dessen godbi er wurde. alle thingslagsmänner waren pflichtig an diesen tempel eine gewisse schatzung zu bezahlen und dem godbi folgschaft bei kriegs- oder reisezügen zu leisten. es versteht sich von selbst, daß auf tempelgütern alle arten von hörigen sich fanden, welche anderswo üblich waren. für die Südgermanen werden wir nach den von Grimm gesammelten nachrichten über tempelgebäude und haine und dem übereinstimmenden ausdrück goth. gudja

*) Das von Förstemann nicht aufgeführte Sperendus pol. Irmin. 48. 87 gehört nach Grimms auseinandersetzung gesch. d. d. spr. 540 nicht hieher.

alt. godhi dieselben verhältnisse ohne gefahr der irrung annehmen dürfen. von sklaven, welche selbst tempeldienst verrichteten berichtet uns Tacitus (*Germania* c. 40). zu Alahdëo stellt sich auf diese weise Wibdiu (Schnt. urk. 817) vgl. altn. vè heiligthum, vëar götter, as. wib tempel, wihes ward priester, ags. vígbed altar; ahd. wih tempel myth. ¹ 40. 53. 58. ohne zweifel ist Cotadëo, Gotadëo, Kotascalb, Godascalc, Gotman bezeichnung des hörigen auf dem göttlichen tempelbesitz, während Cotisthiu, Gotesdiu, Cotescalb, Cotesman ^o), Cotesdëgan spätere **) auf den christlichen gott bezügliche bildungen sein könnten, wenn nicht die form Godasman im pol. Irm. durch bewahrung des alten genitivs as aus ais (s. Mone anzeiger V, 371) ein höheres alter in anspruch zu nehmen schiene. zum überfluss haben wir sowol ein *Ansteus*, wie ein sächsisches *Ösman* (trad. Corbej.) erhalten. Vilmars untersuchungen über die stämme ragin — und magin (alterthümer im Heljand 15) gesellen nun auch *Regindëo* diesen namen zu. jene uneigentlichen compositionen machen schon wahrscheinlich, daß 'statt der gottheit im allgemeinen einzelne götter im ersten theil der zusammensetzung genannt sein können. als derartige bildungen möchte ich *Hadedeus* bei Neugart und *Hiltithiu* ansehen, freilich bleibt es zweifelhaft, ob nicht der eine theil der zusammensetzung oder jeder von beiden die abstrakte bedeutung hat (kampf und diener, verehrer. vgl. ther gerno gode thionot Ludwisgl. 1); allein Hildeman und Hiltiskalk machen der anschauung des alterthums gemäß weit mehr den gedanken an die lebendigen gottheiten des streits Hadu und Hiltia (myth. 237. 143) rege — *Ingalteus* Ingiltbie, Engildie (wo zu Förstemanns angaben Ingildie mon. Boic. I, 20. urk. v. 1140 zu fügen ist), Angaldëo, Engildiu ags. Angelþeov (vgl. Ingolstadt aus Ingoldëoesstat Schmeller bair. wb. 349) *Ingalman*, Angilman, Engilman. *Ingeman* (neudänisch) *Ingiscalh*, Engiscalc, *Engihwart*, *Engilwih*, *Engilwiba* beziehe ich unbedenklich auf Ing, deu leuchtenden sohn Tui-sto's (Tacitus Germ. 3). für diesen müssen wir nämlich eine ursprüngliche namensform mit anlautendem a annehmen, wie die alt-nordische form *Yngvi* neben *Íngi* beweist, welche auf ein aus Ang geschwächtes Ung zurückführt. ein ähnliches verhältniß bemerkte schon Zeuss in Aliso neben Iliso, und Müllenhoff Nordalb. stud. I, 37 weist nach, dass substantiva im ablautsverhältnis stehn können ohne ihre bedeutung zu verändern ^{ooo}). ebenso wenig thut in vielen fällen

*) vgl. Otrf. III, c. 2. giloubt er selbo thëne
so zimit gotes manne.

**) Bestätigung hiefür gäbe Christidius bei Fabretti inscript. wenn hier — dius als deutsches wort angesehen werden dürfte.

***) Im Pol. Irm., wo am strengsten die altgerm. sitte den namen der kinder aus den namen der eltern oder wenigstens von gleichem stamm zu bilden, durchgeführt ist, hat f. 136 Iugulf eine tochter Angala.

die verschiedenheit der suffixe der ebenmäßigkeit des sinnes eintrag ja in götternamen ist eine solche sogar sehr häufig. die valkyren Thrûðr und Hildir heißen Skáldskaparm k. 75. Sn. E. I, 304 Thrûðhi, Hildi. Vili Oegisdri 26. Vilir Skáldsk. c. II. Sn. E. 238. Vidrir Helgaqu. Hund. I, 14. Vidburr Grimnism. 49. Grimr, Grimnir, Grimnism. 47. Bragr Skáldskaparm. k. 75. Sn. E. I, 553. Bragi Grimnism. 44. Thörr Thörir, Thörarinn Ynglingaf. c. 7. über Ívaldr, Ívaldi (Grimnism. 43) Fólkvadr, Fólkvaldi Dömaldr Dömaldi s. J. Grimm myth. ² 423. Ullr, Ullinn s. Munch Nordmændenes gudesagn 171. Oddiner Óðbinn fornaldars. X, 283. Gautr, Gautí. Irmin Irmino myth. ² 341. Óski Wunsc, Wunsch. J. Grimm über den liebesgott 11. Wuot, Wöde, Wuotan, Wuotunc myth. ² 104. 105. 95. Phol, Fálant myth. ² 1199. Freyr, Frauja. für unsern gott stehen die formen Inguö, Inguio, Inguo, Ingo, Ing nebeneinander. ihnen reiht sich ein aus Ynglingar zu schließendes Ingill, Ungill an, das in dem ags. königsregister einer Cambridger bss. b. Kemble stammtafel der Westsachsen s. 34 erhalten ist. dieses Ingil, Angil ist eine selbständige jenen formen gleichbedeutende ableitung (s. Jacobi bildung der nomina 30, 1) vom stamme ing, ang, ung, oder der ungeschwächten wurzel ang, wie ich glaube etymologisch und sachlich beweisen zu können, einer nasalirung von ag (skr. aj, gr. ἄγ-ω lat. ag-o. das vieh auf die weide treiben, versammeln *). Inguio, Ingo, Ingil bedeutet den versammler, der die seligen väter in seiner halle empfängt, wie ich in meiner 'anthropogonie' näher ausführen werde. dieselben umstände, wie bei Ingil werden für das zusammengehören der namen Ísman, nhd. Eisenmann Ísuvarth, Ísuard, Ísandöo, Ísanman und Iso (siehe d. z. II.) sprechen. — Odetheus bei Claudian, Othodeus (?), Othodæus (?) könnte zu Oda abd. Uota, der von Grimm und Müllenhoff nachgewiesenen göttin gehören. dagegen werden die namen Aotchuächt St. P. Audoard S. J. Audovêus, Audowin zu altn. audr, reichthum, besitz zu stellen sein. schwerlich bezeichnete dasselbe wort auch bei Deutschen die tempelgüter. wäre es, so hätten wir in jenen worten die bezeichnung des tempelsclaven wärters und besuchers (s. myth. 138). auch ags. Eadgifa dürfte 'gabe an den tempel' eine dem gottesallod von freien stücken dienstbare magd (Gjafambätt) oder in dessen mundium stehende frau bedeuten. vgl. Audemunt Aotmunt doch ist wol nur vom besitz und grundeigenthum überhaupt die rede.

*) vgl. nordengl. ing die gemeinwiese, wohin man zur weide treibt. Grose provincialgl. 87. engl. inge weide, wiese. fries. eng wiese, inge geestwiese. Outzen fries. wb. 332. norweg. enja wiese. schwed. eng. dän. eng, davon enghjort hirschkäfer. schweiz. enge zeit zur wiesenernte, enge name einer gegend. Tobler 169. nhd. angar vgl. Angrivarii, Ingriones. g. d. D. spr. 656.

Auf die vorbergehenden annahmen gestützt bin ich so kühn einige verschollene götternamen aus namen auf deo wiederherzustellen. Përadëo, Përedëo, Përendëo.

Bërman Biremannus (Miraeus 12. jb.) Përeliup erwecken die vermuthung eines gottes Bëro oder einer göttin Bëra. der letztere name steht in der Ynglingafaga c. 24 der gemahlin des schwedischen königs Álfr zu, dessen durchaus mythische persönlichkeit durch seinen bruder Yngvi gewährleistet wird. Bëra heißt die bärin (Biörn lex. Isl. I, 72. Skáldsk. Sn. E. I, 478). da nun das dazu gehörige masc. Björn ein beiname Thòrs ist, (Skáldsk. c. 75. I, 553) so werden wir in Bëra ein mythisches wesen aus dem gebiet der Thòrsfage vermuthen dürfen. in der heldenfage und sonst finden sich spuren genug, welche ein enges verhältniß von Biörn und Bëra zu Thòrr bestätigen. in der familie des Hafr *Björn*, welche dem Thòrsdienst ergeben war gab es drei brüder Björn, Thòrsteinn, Thòrir, ihrer schwester sohnieß wieder Thòrmóðbr lex. myth. 834. Bëra und Biörn sind (Hrólfs Krakas. 24—34. Fornaldars. I, 47 fgg. Bödvars Biarkas. Sagabibl. II, 524) ein königspaar in Norwegen. Biörn wird von seiner stiefmutter Hvíta unverföhnlich gehaßt und in einen bären verwandelt. nur nachts durfte er in seine menschliche gestalt zurückkehren. bei einer jagd wurde der bär auf Hvítas anstiften getödtet. Bëra aß von seinem fleisch unter dem linken bug und gebar drei söhne Elgróðhi, Thòri und Bödvarr. Bödvarr nahm an Hvít rache für seinen vater und kam an könig Hrólfs hof, dem er *als bär* im kampf gegen Skulld wesentliche dienste leistete. bei Saxo VI, 260 kommt der zusammengesetzte name *Thòrbiörn* vor. Thòrbiörn und seine brüder Biörn, Gërbiörn, Gunnbiörn, Arinbiörn, Sténbiörn, Esbiörn fallen Fridhlev II. an, der sich durch list ihrer erwehrt. *Thorias* und *Bero* sind kampfgenossen. Saxo VIII, 396. um den tod der Rusla zu rächen, ziehen sie gegen Omund ins feld, werden aber besiegt*). — nach Olaus Maguus stammen die Gothen von einem bären ab, bei Saxo wird ein bär abnherr des mit Ulf beginnenden dänischen königshauses (Afzelius übers. v. Ungewitter II, 180 fgg.). hinter dem thiere steckt unzweifelhaft Thòrr, dessen zusammenhang mit ihm auch noch das vorwort der Snorraedda VIII, 22 bezeugt, welches erzählt, daß der junge Loricus (Hlòrriðhi) 10 *bärenhäute* auf einmal aufzuheben vermochte. für Deutschland mangeln spuren desselben mythenkreises keineswegs. der *bär*, welcher zu Warthe bei Templow in *erbs/iroh*

*) Thòrri, Thòri wäre ahd. Donaro. vgl. Ebero urk. 1056. Gud. ki-altaro, mardaro agl. äafora a!tn. háfri, löstri; Thòrir goth. Thunreis ahd. Donari, wie blöstreis. Thorinn dagegen hat kurzen vocal und ist von thora audere abzuleiten (vgl. Müllenhoff Nordalb. stud. I, 137).

(Donars symbol) eingehüllt an einer großen *erbskette* und an anderen orten in begleitung des schimmelreiters und eines *schmiedes* am *hochzeitabend* auftritt ist thierverwandlung des *eheschützenden* donnergottes s. Kuhn nord. sag. 280. dieser bär zieht auch in Ribbesbüttel im Lüneburgischen in erbstroh gehüllt mit einem *hammertragenden kur-schmied* um. Colsborn vorhalle z. d. myth. 346. der bärenhäuter als diener des teufels (Donars) muß eine *bärenhaut* umnehmen K. M. 85. myth. ² 970. diesem wird eine *bärenhaut* geopfert myth. 962. Hans Sachs III, 13. Donars *dämonenfeindliche gewalt* lebt in dem bären, der den kampf mit einem schretel besteht Müllenhoff b. Haupt z. f. D. a. VII, 428. soll die hexe über das vieh keine gewalt haben, so sperrt man nachtlang einen bären in den stall. dieser scharrt und kratzt das verdeckte, worin der zauber liegt hervor und das vieh hat keine anfechtung mehr myth. ⁴ CLVIII, 109. als *flammvater* weist den in einen bären verwandelten Donar auch in Deutschland nach Wolf beitr. II, 64. hiezu stimmt nun J. Grimms vermuthung D. W. I, 1125, daß der bär, goth. bērusjis, bēruseis lautete wie er sonst 'der alte großvater,' 'der alte' (= Donar) den Lappen aija (avus)ieß. aus Castrén finn. myth. 28 könnte man die benennungen jig und äfū (großvater) bei Jakuten und Ostjaken hinzufügen. — da Thörr im engsten zusammenhang zu den elben steht erscheint Bëra (= Þóra drengjámôðr?) ganz richtig als Alfs gemahlin. mit ihr könnte zusammenhang haben, daß auf dem Büchenberg bei Sachsa eine wunderschöne jungfrau als bär sich sehen ließ (Kuhn nord. sag. nr. 224). auch Wolf heff. sag. f. 83 nr. 46 begegnet uns eine solche erscheinung. — an Thörs äsmôðr und seinen sohn Môðhi erinnert der fränk. name Bërmôð agf. Beornmôð Kemble cod. diplomat. I, 234.

Auch ein anderer name Egiman, Egidëo, Egithëus, Agatbiu, Aganteus, Egilward scheint auf einen verschollenen gott zu leiten, der im Longobardischen urvater Agio, Ajo erhalten ist. sein bruder Ibor ahd. Epar macht den gedanken an das heilige thier des Wanengottes Frô regë. die durchaus mythische Ynglingasage bewahrt wiederum den namen eines königs Agni ahd. Agano, Akano, dessen gemahlin Skiälf d. i. Freyja ist. Skäldskaparm. k. 75. I, 557. wir haben unzweifelhaft hier ein wesen aus dem gebiet des Wanenkreises vor uns, seine ausführlichere besprechung, zumal die erwägung seines verhältnisses zu Ages (Mone heldensage 140 fgg.) Oegir und Eigil muß einem anderen orte vorbehalten bleiben.

Nur mit großer vorsicht und nicht ohne vielfach zu fehlen mag versucht werden noch weitere bildungen mit dëo für die göttersage ausgiebig zu machen. *Walantëo* Walatëo, Walscalc gemahnt an Walo altl. Wëlo altn. Vali, den germanischen Plutos. Müllenhoff Nordalb. stud. I, 11 fgg. — genoß altn. *Vik*, *Willo* = Wunsc J. Grimm üb. d. liebesgott 14 Müllenhoff Nordalb. stud. I, 27. auch in

Deutschland verehrung? ihm dürfte der name *Wilenteus* zuzusprechen sein. *Sigidëo*, *Sikidëo*, *Sigidëgan*, *Sigiman* erinnert an altn. *Sigi* abd. *Siko*, *Odhins* sohn. *Skáldskaparm.* c. 75. I, 554, eine hypostase des schlachtenlenkenden gottes selbst, der die namen *Sigföðr*, *Sigmundr*, *Sigtryggr*, *Sigibrör* führt. *Fanitheus* stellt sich zu den Védischen *Panis* und dem wolfe *Fenrir*, der wol einst mit seinem vater *Loki* identisch war. *Feletheus*, *Filiman* gemahnt an *Fiölnir* = *Oðinn*. selbst in *Rimidëo* birgt sich vielleicht die erinnerung an eine göttliche persönlichkeit. unsere vorfahren erschauten im abendfrieden gradezu etwas göttliches und trugen die menschliche seelenstimmung auf die gestalten ihres Angart über. *Rimifól* ist die zur ruhe gehende sonne, *Rimihilt* die vom kampf oder becherspiel rastende walachurie, *Rimigöz* der von der wilden jagd feiernde gott, oder held, der nach taglangem schwerertanz die panzerringe löste, den helm abband und sein haupt in der frischen abendluft kühlte. *Rimi* heißt (*Skáldskaparm.* c. 75. Sn. E. I, 576) die abendliche erde als tochter der nacht welche kummer und lust mit sehlummerruhe zudeckt und sammt ihren kindern vom treiben der thatvollen lichtstunden feiert. dürften wir ein gleichbedeutendes abd. *Rimia* annehmen, so wäre *Rimidëo* verehrer dieses wesens. *Arintheus* b. *Ammian Marcell.*, *Arndio* und *Wolfdëo* sind männer, die *Wuotan* verehrend, seinen thieren dem adler und wolf im kampf speise schaffen.

Bestätigung für die vorhin ausgeführten ansichten gewähren die zusammensetzungen mit *munt* (*tutela*), in den namen meist in der bedeutung schützing.

Hier finden sich fast nur dieselben stämme als erstes compositionswort verwandt, welche wir bei *dëo* antrafen. s. *Adalmunt*, *Erlemunt*, *Thëganmunt*, *Helidmunt*, *Dingmunt* (*Scaramunt*, *Leutmunt*, *Feudemunt* könnten *populi*, *comitum tutor* bedeuten) *Sahsmunt*, *Gislemunt*, *Faramunt*, *Dagamunt* neben: *Alhmunt*, *Wihmunt*, *Ansemunt*, *Wanmunt*, *Codemunt*, *Raginmunt*, *Regimunt*, *Ermunt*, *Irmunt*, *Hiltmunt*, *Hedhmunt*, *Ísmunt*, *Eckimunt*, ags. *Aedelmund* K. I, 290. *Dägmund* K. I, 285. *Alhmund* K. I, 121. *Ealbmund* K. I, 218. *Wigmund* K. I, 204. *Wigthegn* K. I, 277. (?) *Osmund* K. I, 242. *Osward* K. I, 75. interessant ist die halb deutsche, halb lateinische form *Dei-mund* K. I, 290. II, 67. *Ecgmund* K. I, 277.

Trafen unsere vermuthungen nicht ganz beizu, so wird das da-sein von heidnischen tempelgütern in Deutschland, welches von ganz anderer seite bereits Panzer wahrscheinlich gemacht hatte beinahe zur gewißheit erhoben. die darauf bezüglichen mit *dëo*, *scalb*, *man*, *munt* zusammengesetzten namen verloren allmählich ihren appellativen sinn wie altn. *Skálkr*, abd. *Mannaboupit* R. A. 301. und wurden wie jeder andere name ohne unterschied für freie und dienende gebraucht.

NACHRICHTEN.

Zu den immer reicher fließenden quellen der volksüberlieferung, welche sich in Deutschland durch eifrige sammler eröffnen, gefellt sich nun auch innerhalb der Romanischen länder ein großartiges unternehmen, das, dem ursprünglichen plane gemäß zu ende geführt, einzig in seiner art dastehen wird. Dr. J. Firmenich, dessen verdienstvolle unter uns allbekannte dialectsammlung 'Germaniens völkerstimmen' ein würdiges denkmal deutschen fleißes ist, begnügte sich nicht damit, aus fast allen ländern Germanischer zunge gau bei gau mundartenproben der forschung zugänglich gemacht zu haben, er wandte sich an die Französische regierung mit der bitte eine allgemeine aufzeichnung der Romanischen dialecte zu veranlassen und machte darauf aufmerksam, daß mit diesem werk eine sammlung der volkslieder wie es in seinem buche geschehen, auf bequeme weise zu verbinden sein würde. schon lange war man auch in Frankreich auf die wichtigkeit der volkspoese aufmerksam geworden und einzelne gelehrte hatten in ihrem kreise mit aufzeichnungen aus dem munde der bürger und landleute den anfang einer dahin einschlägigen literatur gemacht, ohne daß es zu größeren publicationen gekommen war. kaifer Napoléon I. hatte bereits den großartigen gedanken gefaßt mitten unter dem lärm des krieges den volkstümlichen dichtungen einer von großen allgemeinen ideen begeisterten vergangenheit oder stillen friedenslebens am häuslichen heerde durch einen französischen volksliederschatz eine ehrenhafte stätte zu bereiten. wir verdanken der anregung Fortouls, in welchem Frankreich das muster eines für kunst und wissenschaft und alle geistigen interessen sorglichen ministre de l'instruction publique et des cultes besitzt, daß in Louis Napoléon der gedanke seines großen oheims neu auflebte und der damalige präsi- dent der republik Firmenichs ansuchen durch das decret vom 13. sept. 1852 in ausführung brachte, in welchem ein 'recueil général des poésies populaires de la France soit qu'elles aient été déjà imprimées, soit qu'elles existent en manuscrits dans les bibliothèques, soit enfin qu'elles nous aient été transmises par les souvenirs successifs des générations, befohlen wird. — dem ministère de l'instruction publique ward die ausführung dieses decrets übertragen, das comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France mit der recension des großen volksliederschatzes beauftragt. eine namhafte summe im budget des unterrichtsministeriums und die stiftung einer 'medaille commémorative' für die fleißigsten sammler sollte dem unternehmen halt und nachdruck verleihen. mit großem eifer hat sich nun das genannte comité der arbeit angenommen. am 15. november 1852 ernannte man eine commission, bestehend aus den herren Ampère, P. Pâris und Mægnin zur ausarbeitung einer instruction für die durch alle pro-

vinen zerstreuten correspondenten und nach mehreren fördernden berathungen mit der allgemeinen versammlung brachte dieselbe im october 1853 die ‚instructions du comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France,‘ ein treffliche arbeit Ampère's. nachdem derselbe zuuächst die anerkennung berührt, welche das volkslied bereits von Molière und Montaigne erfahren, weist er nach, daß alle unter Frankreichs zepter vereinigte länder reich an unaufgezeichneten oder in handschriften und alten drucken versteckten volksliedern seien und erläutert die nothwendigkeit hier überall zu sammeln. auch die französisch redenden bevölkerungen von Canada und Savoyen seien der aufmerksamkeit und thätigkeit des comité empfohlen. die aufzeichnungen sollen im volksdialect erfolgen und bei singstücken eine gewissenhafte angabe der tonweise zur pflicht gemacht sein. keineswegs ausgeschlossen sind die lateinischen lieder, welche auf volksthümlicher grundlage ruhen, wie der gefang zu ehren Chlôtars nach dem sieg über die Sachsen 622 im leben des heil. Pharo:

De Chlotario est canere rege Franconum

Qui ivit pugnare in gentem Saxonum u. s. w.

Die französischen und provençalischen volkslieder schließen sich mit nothwendigkeit den älteren lateinischen an. nach aufstellung der allgemeinen principien der sammlung und beachtenswerthen rathschlägen für die correspondenten des comité folgt eine übersicht der verschiedenen gattungen der volkspoesie. zu jeder abtheilung sind beispiele gegeben.

I. Poésies religieuses. 1. prières. 2. legendes, vies des saints, miracles. 3. cantiques. 4. chants pour les différentes fêtes de l'année. am ersten mai singen die kinder zu Saint Briluc von haus zu haus ziehend:

En entrant dans cette cour

par amour

nous saluons le Seigneur

par honneur

et sa noble demoiselle

les petits enfants et tous

par amour

les valets et les chambrières.

II. poésies populaires d'origine païenne. 1. souvenirs druidiques. 2. souvenirs germaniques. dahin werden z. b. die Martinslieder aus Franz. Flandern, und lieder, welche abergläubische anschauungen und sagen, die mit deutschen übereinstimmen gerechnet. III. poésies didactiques et morales. IV. poésies historiques. V. poésies romanesques. VI. chants qui se rapportent aux divers événements et aux diverses phases de l'existence, le mariage, le baptême, une première communion, une prise de voile, un enterrement. ich führe aus den

hiezü beigebrachten beispielen den anfang eines liedes aus der Vendée an, das mit mehreren deutschen ähnlichkeit hat:

Le rossignolet des bois, le rossignolet sauvage
 le rossignolet plein d'amour, qui chante nuit et jour.
 Il dit dans son beau chant, dans son joli langage
 fillet's mariez-vous, le mariage est bien doux.

VII. chants qui se rapportent aux professions actives telles que celles de soldat, du marin etc. VIII. chansons propres aux professions sédentaires, aux forgerons, aux tisserands, aux tailleurs, aux cordonniers, aux sabotiers, aux fileuses, aux menuisiers, chansons de compagnons. IX. chansons qui se rapportent aux divers travaux de la campagne, aux semailles, à la moisson, aux vendanges, à la cueillette des olives. X. chansons de chasseurs, de pêcheurs, de bergers. XI. chansons satiriques. XII. chansons de circonstance, à propos d'une invention d'une mode, d'un événement grand ou petit, qui frappe l'imagination du public. XIII. chansons badines comprenant les chansons bachiques. mit großem dank müssen wir anerkennen, daß unter dieser abtheilung auch die lieder von freierem ton ihren platz finden sollen, da (wie die obige abhandlung Frö-Donar ausweist) grade in ihnen häufig die ältesten anschauungen erhalten sind. hieher gehören auch die tanz- und kinderlieder, welche für unsere wissenschaft die schönste ausbeute versprechen. wir führen auch hier einige beispiele aus Ampères be-
 richt an. eine ronde:

Derrière chez mon père, y a un ormeau fleuri
 tous les oiseaux du monde vont y faire leur nid,
 la caille, la tourterelle, la jolie perdrix
 et la jolie colombe qui chante jour et nuit
 ah! je ne puis là, li la rira, le soir m'endormi.

Et la jolie colombe qui chante jour et nuit
 qui chante pour les filles qui n'ont point leurs amis.
 ne chante pas pour moi, car j'en ai un joli:
 il est dans la Hollande, les Hollandais l'ont pris!
 ah! je ne puis là, li la rira, le soir m'endormi.

Il est dans la Hollande; les Hollandais l'ont pris!
 — que donneriez-vous, belle, à qui vous l'irait qu'ri? —
 je donnerai Touraine, Paris et Saint-Denis,
 et la claire fontaine, qui est dans mon jardin.
 ah! je ne puis là, li la lira, me lever le matin.

Ein sehr schönes wiegenlied:

Quand enfin vous naquites
 on vous fit baptiser.

la lune fut la marraine
 et le soleil le parrain
 les étoiles, qui étaient dans le ciel
 avaient des colliers d'or.

Madame de céans
 vous, qui avez des filles
 faites-les se lever
 promptement qu' ell' s'habillent
 nous leur pass'ront un anneau d'or au doigt
 à l'arrivée du *mez* de moi
 nous leur donn'rons des bagues et des diamants } vari-
 à l'arrivée du doux printemps. } ante.

Entre vous, braves gens
 qu'avez des boeufs, des vaches,
 l'vez-vous d'bon matin
 à les mettre aux pâturages
 ell' vous donn'ront du beurre, aussi du lait
 à l'arrivée du mois de mai.

Entre vous, jeunes filles
 qu'avez de la volaille
 mettez la main au nid
 n'apportez pas la paille
 apportez-en dix-huit ou bien vingt
 et n'apportez pas les couvains.

Si vous avez de nous donner
 ne vous fait's pas attendre
 s'ons du chemin à faire
 le point du jour avance.
 Donnez-nous vat des oeufs ou de l'argent
 et renvoyez-nous promptement.
 donnez-nous vat du cidre ou bien du vin } variante.
 et renvoyez-nous en chemin.

Si vous n'ais rien à nous donner
 donnez-nous la servante
 le porteur de panier
 est tout prêt à la prendre;
 il n'en a point, il en voudrait pourtant
 à l'arrivée du doux printemps!

Si vous donnez des oeufs
 nous prierons pour la poule;
 si vous donnez d' l'argent
 nous prierons pour la bourse;
 nous prierons Dieu, le bienbe'reux saint Nicolas
 que la poule mange l'renard,
 nous prierons Dieu et l'bien'reux Vincent
 qu' la bourse se remplisse d'argent.

En vous remerciant
 le présent est bonnête
 retournez vous coucher
 barrez port's et fenêtres.
 pour nous, s'allons toute la nuit chantant
 à l'arrivée du doux printemps.

Mit einem 'circulaire' Fortoul's ,adressée aux correspondants du ministère de l'instruction' wurden Ampères instructionen durch Frankreich versandt. aber schon vorher, ehe es zu ihrer verbreitung kam, zeigte es sich, welch einen günstigen zeitpunct die Französische regierung gewählt hatte. von allen seiten liefen einwendungen zum theil größere, längst veranstaltete sammlungen von volksliedern aus den provinzen ein. da bot herr Petit aus Boulogne eine bibliothèque chansonnière, Philibert Leduc noëls bressans et bugistes dar. Blanc in Marseille erwies sich thätig für sammlung von kinderliedern (chansons de nourrice). Raoul Luzet sammelte eifrig in der Bretagne, Archu unter den Basken, Friry im département des Vosges. pastor Jäger zu Hohenweiler kündigte eine sammlung von volksliedern aus dem Elsaß und Lotbringen an, welche er lange vorbereitet. auch aus Corfica liefen beiträge ein.

Wünschen wir, daß der lobenswerthe eifer nicht erkalte und wir bald im stande seien, von weiteren erolgen des ebrenwerthen comité de la langue de l'histoire et des arts de France zu berichten. die wichtigkeit der Französischen sammlung für die Deutsche sitten- und sagenkunde ist sehr bedeutend und dieß ergebniß, welches ein eingehender vergleich der Germanischen und Romanischen volk- und kinderlieder liefern wird, von unabsehbarer tragweite.

In Deutschland selbst wächst die theilnahme an der volksüberlieferung und ihrer ausbeute von tag zu tage, zumal in den südlicheren theilen des vaterlandes. prof. dr. Friedr. Müller am gymnasium zu Schäßburg sammelt die sagen, prof. dr. Jos. Haltrich ebendasselbst die märchen, oberlehrer W. Schuster zu Mühlbach die volks- und kinderlieder Siebenbürgens. auch professor Job Carl Schuller in Hermannstadt beschäftigt sich eifrig mit studien über die siebenbürgischen bräuche, sagen, mythologie, mundart u. s. w. in Steiermark ist M.

Lexer thätig. die gebrüder Zingerle haben volks- und kinderlieder aus Tirol angekündigt. für Baiern sammelt dr. Karl zu Sonthofen im Baierfchen Allgäu. Tauberfagen haben wir vom lehrer Marschall in Aub a. d. Gollach bei Röttingen in Unterfranken zu erwarten. in der sammlung unterstützen ihn pfarrer Schönbuth in Edelfingen bei Mergentheim prof. Benfen in Rothenburg a. d. Tauber und archivar dr. A. Kaufmann in Wertheim. von Kubns norddeutschen fagen wird ein zweiter band erscheinen. Pommerfche volksüberlieferungen hat oberlehrer dr. Schmidt in Stettin in reicher fülle gefammelt. Pommerellifche fagen, fitten, aberglauben und volkslieder beabsichtigt der herausgeber dieser blätter im nächften jahre zu veröffentlichen. unter der presse ist 'Eiböfolke gefchichte, sprache, sagen, fitten, gebräuche, volkslieder, trachten u. s. w. der Inselschweden v. C. Rußwurm schulinspektor zu Hapsal in Ehftland, eine von der kais. Ruff. akademie mit dem Demidofffchen preise gekrönte fchrift. ebenderfelbe ist mit herrn oberlehrer F. E. Pabft befchäftigt sagen und aberglauben aus den ruffifchen ostseeprovinzen zusammenzustellen. von Cousemaker in Dünkirchen haben wir flandrische volks- und kinderlieder zu erwarten, die bereits unter der presse find. Wilhelm's Ploenies volkslieder des Odenwaldes werden mit nächstem bei Brockhaus in Leipzig erscheinen. prof. Rocholz in Aarau und prof. E. Hoefer in Greifswald arbeiten an einem kinderliederschatz nach streng wissenschaftlichen principien. vom herausgeber erscheint im laufe des nächsten jahres eine 'anthropogonie der Germanen' (Hannover bei Rümpler). derselbe hat auch übernommen, den zweiten band von 'Wolfs beiträgen zur deutschen mythologie' so bald als möglich zu ende zu führen, der schon zur hälfte gedruckt ist, aber für den rest nur in einem dürftigen plan und wenigen bogen ausarbeitung von der hand des entschlafenen vorliegt. Uhland soll im begriff sein seinen meisterhaften untersuchungen über Thörr, forschungen über Odhinn anzureihen. einem jeden, der zu den genannten arbeiten hilfreiche hand leisten kann, sei ihre förderung warm ans herz gelegt. mit freude begrüßen wir auch zwei schwesterzeitschriften, welche zum beginn des jahres 1856 ins leben treten werden, Pfeiffers zeitschrift f. d. alterthum 'Germania' und v. Eyes 'zeitschrift für kulturgeschichte des mittelalters.' beide journale werden wie 'Deutschlands mundarten v. Fromman' und 'die Weimarfchen jahrbücher' uns darin unterstützen den schatz der germanifchen fagen, lieder, fitten und bräuche ans licht zu ziehen und für archäologifche forschungen zugänglich zu machen. rufen wir ihnen ein herzliches glückauf entgegen!

ANZEIGEN.

Vorläufig machen wir auf folgende werke aufmerksam, denen wir im nächsten heft eine ausführlichere besprechung widmen werden.

1. De Noorden Symbolae ad comparandam mythologiam vedicam cum mythologia Germanica; imprimis pertinentes ad pugnam dei aestivi cum dracone. Bonnae 1855. formis Caroli Georgi.
2. Panzer bayerische sagen und bräuche. beitrug zur deutschen mythologie II. München bei Kayfer 1855.
3. v. Leoprechting. aus dem Lechraim sagen und sitten. München artist.-litter. anst. 1855.
4. Stöber Alsatia jahrbuch für elsässische geschichte, sage, alterthumskunde, sitte, sprache, kunst. für 1854 und 55. Mühlhausen bei Risler.
5. Schmitz sitten und sagen, lieder, sprichwörter und räthsel des Eisser volkes nebst einem idioticon. bd. I: sitten. Trier. 234 ff. 8.
6. Größe der sagenchatz des königreichs Sachsen. zum ersten male nach chroniken (diese bilden die hauptquelle) mündlichen und schriftlichen überlieferungen und andern quellen gesammelt. I. 1—10. Dresden. Schönfeld 1855.
7. Segnitz sagen, legenden, märchen und erzählungen aus der geschichte des sächsischen volkes. bd. II. Meissen, Klinkicht 1855. (in poetischer form).
8. H. Pröble weltliche und geistliche lieder und volkschaufpiele. Afchersleben bei Fokke 1854.
9. H. Pröble unterbarzische sagen mit anmerkungen und abhandlungen. Afchersleben bei Fokke 1856.
10. H. Pröble de Bructeri nominibus et de fabulis, quae ad eum montem pertinent. Wernigerode Angerstein 1854.
11. G. Schambach und W. Müller niederfächsische sagen und märchen. mit 3 abhandlungen von W. Müller. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1855.
12. K. Seifart sagen, märchen, schwänke und gebräuche aus stadt und stift Hildesheim. Göttingen b. Wigand 1854.
13. Otto Beneke hamburgische geschichten und sagen. Hamburg, Perthes-Besser u. Mauke 1854. (meist historische sagen).
14. Raabe allgemeines plattdeutsches volksbuch, sammlung von dichtungen, sagen, märchen, volkskinderreimen, sprichwörtern, räthseln. Wismar u. Ludwigslust, Hinstorfsche buchh. 1854. (ganz unbrauchbare compilation, ohne eigenes).
15. Lynker deutsche sitten und sagen in hessischen gauen. Cassel, Oswald Bertram 1854.
16. A. Kaufmann mainfagen. Afchaffenburg, Gergag 1853.
17. W. Grimm thierfabeln bei meisterfingern. aus den schriften der k. akad. Berlin, Dümmler 1855.

18. Haltrich zur deutschen thierfage. programm des gymnasiums in Schäßburg 1855.

19. Friedr. Müller beiträge zur geschichte des hexenglaubens und hexenprocesses in Siebenbürgen. Braunschweig, Schwetschke u. Sohn 1854.

20. Hexen und hexenprocesses. zur geschichte des aberglaubens und inquisitorischen processes. Leipzig, Wigand 1855.

21. Montanus die deutschen volksfeste, volksbräuche und deutscher volksglaube in sagen, märlein und volksliedern, ein beitrage zur vaterländ. sittengeschichte. bd. I. der Deutschen volksfeste und volksbräuche. Iserlohn und Elberfeld, b. J. Bädeker 1854. (trefflicher stoff bei unwissenschaftlicher bearbeitung).

22. K. P. Lepsius kleine schriften beiträge zur thüringisch-sächsischen geschichte und deutschen kunst und alterthumskunde. I. Magdeburg, Creutz 1854. der ursprung der Naumburger Petri-Paulmesse s. 142—47. die sage von den Hufsitzen vor Naumburg und der ursprung des Naumburger kirschenfestes s. 205—32. zwei alte Naumburgische sprichwörter 244—49. etwas über trinkbörner, hornaffen und stollen 249—54.

23. A. Fahne der carneval mit rücksicht auf verwandte erscheinungen, ein beitrage zur kirchen und sittengeschichte. Köln, Heberle 1854.

24. Weinhold weihnachtsspiele und lieder in Süddeutschland und Schlesien. Grätz, Damian und Sorge 1853.

25. Hoffmann von Fallersleben und O. Schade Weimarsches jahrbuch. I. Koberstein über die in sage und dichtung gangbare vorstellung vom fortleben der seelen in der pflanzenwelt. (wiederabdruck eines früheren aufsatzes). R. Köhler nachträge dazu. II. Selig Cassel propbetinnen und zauberinnen mit beziehung auf deutsches alterthum. III. O. Schade volkslieder aus Thüringen in und um Weimar gesammelt s. 240—329. R. Köhler Weidsprüche und jägerschreie 329. Colshorn hochzeitgebräuche und sprüche aus dem Lüneburgischen 359. Schröer ein weihnachtsspiel aus Ungarn 391.

26. Zeitschr. des vereins f. Hess. geschichte und landeskunde. VI. b. 3 u. 4. Cassel, Bonné 1854. Lotich aufzeichnungen aus dem munde des volks und schilderungen aus dem volksleben in der umgegend von Schlüchtern.

27. Schröer beitrage zur deutschen mythologie und sittenkunde aus dem volksleben in Ungarn. als aufmunterung zu größeren sammelungen in den deutschen gegenden Ungarns. Preßburg 1855. in commission bei Wigand.

28. Trachten der Schweden an den küsten Ehstlands und auf Runoe gezeichnet v. Schlichting. 10 blätter. Leipzig, T. O. Weigel 1854.

29. Hefner-Alteneck Trachten des christlichen mittelalters 2 abtheilungen 14. u. 15. jahrh. 30. lfg. taf. 175—80. Frankfurt a. M. Keller 1855.

30. Ditfurth fränkische volkslieder. I. geistliche lieder. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1855.

31. Krüger westphälische volksagen und erzählungen. 2. (titel) auflage. gr. 16. Wiesbaden, Friedrich 1845. 1855. (ein ganz unbrauchbares buch).

32. Das deutsche volk dargestellt in vergangenheit und gegenwart zur begründung der zukunft. bd. 14. 15 16. Bechstein mythe, sage, märe und fabel im bewußtsein des deutschen volkes. Leipzig, T. O. Weigel 1855.

33. Scherer deutsche volkslieder mit ihren eigenthümlichen singweisen. Stuttgart, Hallberger 1855.

34. Mythen, fagen und märchen aus dem deutschen heidenthum. Leipzig, Voigt und Günther 1855. (volksbuch).

35. O. Schade die sage von der heiligen Ursula und den elftausend jungfrauen. ein beitrag zur sagenforschung. 3. aufl. Hannover, C. Rümpler 1855.

36. J. Grimm über die namen des donners. eine akademische abhandlung vorgelesen am 12. mai 1853. Berlin, Dümmler 1855.

37. Wolfgang Menzel zur deutschen mythologie. I. Odin. Stuttgart, Paul Neff 1855.

38. Simrock handbuch der deutschen mythologie mit einschluß der nordischen. 2. u. 3. buch. (götterlehre — gottesdienst). Bonn, Marcus 1855.

39. Simrock legenden. Bonn, Weber 1855. (in poet. form).

40. Hocker der Chrimhildestein bei Rentrisch. Erka und Erkenz. die göttin Óstara in den Rheinlanden. f. jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden in den Rheinlanden.

41. Leo vorlesungen über die geschichte des deutschen reichs und volkes. I. Halle, Anton 1854. (f. 1 — 140 beschäftigt sich mit der religiösen entwicklung der deutschen urzeit).

42. H. Rückert culturgeschichte des deutschen reiches und volkes in der zeit des übergangs aus dem heidenthum ins Christenthum. II bände. Leipzig, T. O. Weigel 1853—54.

43. Zacher das gothische alphabet Vulfila's und das runenalphabet. Leipzig, Brockhaus 1855. (f. 72—101 beschäftigt sich vorzugsweise mit mythologischen unterfuchungen).

44. Sympathetischer zauberarzt, oder das wunderbuch der sym-
pathie. Bautzen, Reichel 1853.

45. Kuhn (und Aufrecht) zeitschrift für vergleichende sprachforschung. I. Berlin, Dümmler 1854. J. Grimm Sägara — garsecg 206 — 210. Kóláhala — eburdbrung 210—11. Kuhn Sarangu —

ίππυρός 439—470. Aufrecht Mundifæri 473—76. Kuhn Gandbaroen und Kentauern 513—43. J. Grimm über den liebesgott anzeige von Steinthal 566. II, 1852. Pott benennungen des regenbogens 414—35. III, 1854. Bugge altnord. namen (Hlórriðhi, Jöfurr, Hroptr) 26—34. Curtius Ἀθήνη itis, Iduna 153—54. Kuhn die morgenröthe und die schickfalsgöttinnen f. 449—452. IV, 1855. Kuhn die sprachvergleihung und die geschichte der germanischen völker. art. I. (Mannus zwerge und elbe) 81—124. Pott religiöse bezeichnungen von naturgegenständen 172—175. Schleicher Wuotan — θεός 399—400. Pott Bellerophon Vrtrahán 416—441.

46. Meier schwäbische volkslieder mit ausgewählten melodien aus mündlicher überlieferung gesammelt. Berlin, Reimer 1855.

47. Hölscher, lehrer am gymnasium zu Münster, niederdeutsche geistliche volkslieder und sprüche aus dem Münsterlande nach hfl. aus dem XV. und XVI. jahrhundert.

48. Fr. v. d. Hagen alideutsche und nordische heldensagen. Breslau, Max u. Co. 1855.

49. Fr. v. d. Hagen alideutsche heldenlieder aus dem sagenkreise Dietrichs von Bern und der Nibelungen. meist aus einzigen hfl. zum erstenmal gedruckt. 2 bde. Leipzig, Schulze 1855.

50. Maßmann der keiser u. der kunige buoch oder die sogenannte kaiferchronik, ged. d. 12. jahrh. III. bd. Quedlinburg, Basse 1854. (bibliothek der gesammten d. nationalliteratur I, 4, 3, A. dieser band enthält sehr wichtige sagenforschungen).

51. A. v. Heller erzählungen aus alideutschen handschriften. Stuttgart 1855. 35te publication des literar. vereins in Stuttgart. (erzählungen, fabliaux, Schwänke von großer wichtigkeit für die sit- tengeschichte).

52. Witzschel prof. dr. über den sommergewinn in Eifenach. programm des Carl Friedr.-gymnas. zu Eifenach 1852.

53. M. Rasmussen et hundrede gamle danske folkesagn og fortællinger fra fædrelandets forskjellige egne. Kjöbenhavn 1855.

54. Grundtvig gamle danske minder i folkemunde, folkeeventyr, folkeviser, folkesagn og andre rester af fortidens digtning og tro, som de endnu leve i det erindring. Kjöbenhavn 1855.

55. Hamarshaimb færöiske kvæder. udgivne af det nordiske literatur samfund. II. hft. 1854.

56. Svenska sägner och afventyr, berättade af N. F. Wipperling. 1849.

57. Asbjörnsen Norske huldreeventyr og folkesagn. 2te sam- ling. 1848.

58. Ivar Aasen prøver af landsmaalet i Norge 1853. (eine sam- lung kurzer leseübungsstücke größtentheils volksfagen und märchen in 20 norwegischen dialektten).

59. Keyser Nordmændenes religionsforfatning i hedendommen. Christiania, Dybwad 1847.

60. Petersen Nordisk mytologi, forelæsninger. Kjöbenhavn, Schubothe 1849.

61. P. A. Munch Nordmændenes ældste gude og belte-sagn. Christiania, Toenberg 1854.

62. Thomsen bidrag til en skildring af Nordens julefest i ældre og nyere hedensk og christelig tid. 1854.

63. Coutumes locales du bailliage d'Amiens rédigés en 1507, publiés par M. A. Bouthor. tome II. 72 série un volume en 4°. 1853.

64. L. de Baeker de la religion du nord de la France avant le christianisme. 1854.

65. M. Jeantin dissertation ethnographique sur les superstitions des races, la fusion des idiomes et le pélemêle des cultes dans l'ancienne Gaule-Belgique.

66. Charles Nisard histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage depuis le XV siècle jusqu'à l'établissement de la commission d'examen des livres du colportage (30 nov. 1852). 2 voll. Paris, Amyot.

67. J. K. Schuller gedichte aus der Walachei, romänische lieder und sprichwörter. Hermannstadt 1851.

68. Alexander Castrén vorlesungen über die finnische mythologie überf. v. Schiefner. St. Petersburg buchdr. der kaiserl. akad. d. wissensch. 1853.

69. Kalevala das nationalepos der Finnen, nach der zweiten ausgabe ins deutsche übertragen von A. Schiefner. Helsingfors Frenckel u. sohn 1852.

70. Schiefner über den mythengehalt der finnischen märchen. gelesen in der kaiserl. akad. zu St. Petersburg 15. aug. 1855. Mélanges russes t. II, 599—624.

71. Schiefner über die ethnographische wichtigkeit der eigenthumszeichen. gelesen 18—30 mai 1855. (Mélanges russes t. II, 522—539).

72. Neuß ehftnische volkslieder urschrift und übersetzung III theile. Reval, Kluge u. Ströhm 1850—55.

73. Kreuzwald und Neuß mythische und magische lieder der Ehften. 1851.

74. Verhandlungen der gelehrten Ehftnischen gesellschaft zu Dorpat III. h. 1. Dorpat, Karow 1854. Santo ankündigung des baldigen erscheinen der *Kallewipoeg* eines, dem Kalevala entsprechenden ehftnischen nationalepos.

75. Pyl mythologische beiträge zu den neuesten wissenschaftli-

chen forschungen über die religionen des alterthums mit hülfe der vergleichenden Sprachforschung. I. Greifswald, Koch 1856.

76. A. Weber über den zusammenhang indischer fabeln mit griechischen. Eine kritische abhandlung. abdr. aus den indischen studien III, 2. 3. Berlin, Dümmler 1855.

77. Preller griechische mythologie. II bde. Leipzig, Weidmann 1854.

78. Gerhard griechische mythologie. I. th.: die griechischen gottheiten. Berlin, Reimer 1854.

79. Middendorf über die philänensage mit berücksichtigung ähnlicher erscheinungen älterer und neuerer zeit. Münster 1853.

80. C. F. Vierordt de junctarum in precando manuum origine indogermanica et usu inter plurimos Christianos adscito. (progr. lyc. Carolsruh). Carolsruh MDCCCLI.

fortsetzung folgt.

B I T T E.

Um wo möglich ein vollständiges repertorium über alle in das gebiet der germanischen mythologie, sagen- und sittenkunde einschlägigen oder der vergleichung wegen dafür wichtigen schriften mit kurzer kritik liefern zu können, ersuche ich die herrn mitarbeiter und alle sonstigen freunde unserer wissenschaft mich mit notizen über ältere sagen-, märchen-, volkslieder udgl.-sammlungen, sowie mit fortlaufender mittheilung der in provincialblättern und zeitschriften erscheinenden auffätze und mittheilungen zu verfehn. — der raumersparniß und zweckmäßigeren übersicht wegen wird unsere zeitschrift die märchen fortan nur in form größerer variantensammlungen, nach dem muster des dritten theils der kinder- und hausmärchen aufnehmen. ich bitte deßhalb, die freundlichen mittheilungen in dieser weise im anschluß an die Grimmsche sammlung einrichten und jedes einzelne märchen auf ein besonderes blatt niederzeichnen zu wollen.

DR. W. MANNHARDT,
Berlin, Alexandrinenstraße 14.

VLÄMISCHE SAGEN UND GEBRÄUCHE.

1. DE GIRLEGEI.

Tuffchen de dorpen Couckelaere, Ichteghem, Eerneghem en Moere bevindt zich een ruim uitgestrektheid heidegrond. deze heide was eertyds verlaten en gansch onbewoond en niemand had daer omtrent zyne woon gevestigd. er heerfchte een groote fitte die flechts door het gemurmél eener beek, welke van de Couckelaeren berg nedervloeit en door deze fchrale gronden loopt, aengenaem geftoord werd.

Een geeft hielt zich by klaren dag in deze beek op en des nachts zweefde hy over de uitgestrektheid der gansche heide en vloog soms nog buiten de grenzen zyner beheerfching*). deze geeft veranderde menigwerf van gedaente; nu werd hy gezien in die van een groot paerd, dat zich dwars de voetpaden legde waer iemand zynen gang wilde rigten om hem te verfchrikken en hem in de onmogelykheid te ftellen zynen weg voort te zetten. floeg de verfchrikte een' anderen weg in hy ontmoette welhaeft een ander fchrikverwekkend dier dat hem niet minder vrees aenjoeg; maer kon de verfchrikte S'Jans evangelie lezen dan nam het gedrogt de vlugt in de hoogte met eene klimmende ftém roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei.*

Gebuerde het dat de knecht eene der heide naburige hoeve f'avonds laet met perden en wagen nit was, de heidegeeft ging dikwyls aen den ingang der hoeve *jakken.*

*) Denkelyk was deze heide voor de bekeering der Vlamingen aen de eene of andere godheid toegewyd.

op dit *jakken* meende men dat de knecht aenkam en aldus teeken gaf dat men de hoeve poort zoude openen; aenstonds liep men er naer toe, maer tot hunne groote verbaestheid vond men niemand. De geest te vrede over het goed uitvallen zyner poets vloog al lagchende in de lucht naer gewoonte roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei*.

Op zekere keer had hy de gedaente aengenomen van het hondje eener hoeve waervan de dochter en haren aenstaenden bruidegom zich naer Brugge begaven om de huwelyks juweelen aen te koopen. in de nabyheid der heide kwam dit hen streelen en tusschen de beenen henen en wêer loopen. zy meenden dat het met hun zou gaen en zy joegen het naer huis. het ging niet, dan begonden zy er naer te slaen maer misten het, het vlugtte eindelyk op eenen boom roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei*.

Op eenen anderen keer nam deze geest de gedaente van eene kat aen en liep heen en wêer tusschen de beenen van degenen die s'avonds de heide durfden doortrekken. eindelyk was er een onverschrokken genoeg om naer deze kat te slaen, hy trof ze niet, en zy vloog al vuer spouwende weg in de hoogte roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei*; en zy zat daerna in den top van eenen langen boom te schuivelen.

Sedert meer dan eene eeuw is deze heide in bouwland of in dennenbosch verkeerd, de heerschappy van *Girlegei* is te niet, zoo niet verminderd. echter verloond hy zich ondertusschen nog in de gedaente van een schoon paerd dat met den rug in het water ligt en geweld doet om er uit te geraken.

2. DE JAGER VAN RAMSCAPPELLE.

Over eenige eeuwen leefde te Ramscappelle een jager, *Jan Tyfon* genoemd, die nooit het wild miste waerop hy mikte, en die gevolgelyk als jager eenen grooten naem verworven had. was er te Nieuwpoort of Veurne een heer die eene maelyd oprigte hy begaf zich naer *Jans* wooning en hy verzocht aen den onvermoeyelyken en tevens bedrevene jager eenen haes, een halve dozyn jonge

patryzen of eenen koppel snippen; volgens den tyd van het jaer, en Jan voldeed meest altyd aen de begeerte van den *lekkerbek*.

Het gebeurde ook eens dat Mynheer de pastoor van *Jans* parochie eenige van zyne oude studiegezellen verwachtte dezelve iets lekkers, — wat wildbraed — aanbieden wilde: hy ontbood dan onzen *Jan* en verzochte hem eenen haes voor hem te willen schieten. onze jager begeeft zich op de vruchtbare en wildryke gronden van Pervyse en hy schiet in de eerste ure den gewenschten haes, draegt hem zonder vertoeven naer de pastoory. de heer pastoor te vrede over den goeden uitflag van *Jans* poogingen en vreemd aen gierigheid laet de dorstige jager verscheidene pintjes oud bier drinken en geeft hem by deszelfs vertrek eene *halve kroon*.

Het was reeds laet in den avond. *Jan* gaet traegzaam en nadenkend naer zyne wooning toe; maer eer hy dezelve bereiken kon, moest hy over eenen waterloop gaen (in die streek leiken genoemd), waer er eene brugge over lag. daer aen gekomen vond hy een schrikverwekkend gedrogt dwars over de brugge liggen, alwaer *Jan* tot zyne wooning moest komen. *Jan* tot er dood verschrikt, durft den overtocht niet wagen, hy staet daer raedeloos het gedrogt aen te staren, en krygt eindelyk den inval den zielvoogd dit te gaen vertellen en hem te verzoeken dat hy zoude met hem gaen. zoo gedacht zoo gedaen: *Jan* keert met spoed en vol benauwdheid naer de pastoory terug, vertelt het voorgevallene en vraegt 's heeren pastoors hulpe om te huis te kunnen geraken.

De pastoor alles in stilzwygendheid aenhoord hebbende zegt: dat is niet met al, ik zal met u medegaen. hy neemt aenstonds zynen baek en stok en vergezeld *Jan*. op de bedoelde plaets gekomen, zien zy beide dit schrikverwekkend dier; *Jan* is alwèer met angst bevangen, de heer pastoor buert zynen moed op, en vraeg hem of zyn geweer geladen is, en of hy wel zoude durven schieten op dit gedrogt. *Jan* antwoordt van *ja*. eh wel schiet hernam de pastoor, maer schiet niet om te misfen. *Jan* bereidt zich

om te schieten. maer neen, schiet niet, geeft my eerst u geweer zei de pastoor. *Jan* geef het. de pastoor prevelt er eenige gebeden over en geeft het aan *Jan* terug. *Jan* mikt op het schrik dier, de scheut gaet af, het dier geeft een groot geschreeuw en het was verdwenen.

Daerna zegt de pastoor, *Jan* ik moet u verlaten, ik moet spoedig naer myn huis; ik zal welhaest, met de gerigten moeten gaen, maer stel u geruft alles is nu gedaen.

Jan bedancke Mr .den pastoor, ging vol van verwondering spoedig naer zyn huis, maer eer hy te huis was, hoorde hy de kerkklok voor een berigting klippen en anderdags hoorde hy zeggen dat de oudite man van de parochie doodelyk gekwetst was en onder de geregten der kerk lag, en dat hy eerlang aan de gevolgen der kwetfing ging overlyden, hetgene in der daed gebeurde.

Deze zeldzame daed maekte veel geruchte in de omstreken, en wordt er nog dikwyls verteld, echter zonder het jaer te kunnen opgeven waerin zy voorgevallen is.

3. VOLKSGEBRUIKEN EN BYGELOOVEGHEDEN.

Tot over vyftig jaer had men in Westvlaenderen het gebruik van de appelboomen op vastenavond met een zweep te slaen om ze te doen dragen; en terwyl men sloeg zong met de volgende versen:

appelboomtje wilt niet klagen,
al krygt gy nu wat slagen
gy moet van dit jaer dragen
appeltjes zeer frisch en rood
van meer dan een pond groot
op ieder tak
een moutzak.

Het is in sommige streken van Westvlaenderen een gebruik van op palmzondag op de hoeken der koorn velden gewyden palm te planten en by het planten dier palmtakken zegt me de volgende versen:

ik zegene hier myn kooren,
tegen den bliksem en den oormen,

tegen de Meifens en tegens de knechten
op dat ze myn koorn niet ommevechten,
en tegen dat duivels zwynsges
Dat zoo kwaed om pekken is.

Als de boerinnen in Westvlaenderen f'avond hunne
dueren en venters fluiten zeggen zy gewonelyk de volgende
versen:

'k ga myn' dueren en venters fluiten,
myn engel van binnen en den duivel buiten;
met den goeden god wil ik rusten
bevryd van kwade lusten,
en slapen onbevreesd,
in den naem des vaders, zoons en h. geest.

De boerinnen hebben het gebruik van des zomers huu
vuer wanneer zy ten 8 ure geheeten hebben toetedecken
en by deze werking lazen zy oudtyds het volgende gebed:

'k reken toe, myn vier
myn goeden engel is hier
in huis en op het hof
god verleene me een goed schof
bevryd van dieven en brand
en ook van den helschen vyand.

Als men eerst de nieuwe maene ziet, zegt men:

Eerst het teeken des h. kruizes maken en dan zeggen:
een doorn uit myn handen
een worm uit myn tanden
'k beveel myn ziel in Jesus handen.

Om de biën te buiken.

o koning der biën daelt hier in 't gras
om te verëeren
het altaer des heeren
met zoeten honing en was.

In Westvlaenderen is het een gebruik van aen de
paerden die des andersdags 's morgens eenen dooden
moeten naer de kerk voeren 's avonds te voeren daervan
kennis te geven gemeenlyk neemt de boer, by wien de

doode is, zyn eigene paerden niet. en men gelooft, over het algemeen, dat de paerden indien zy niet tydelyk deze vervoering aengezegd worden het lyk niet zouden kunnen vervoeren, of wel doen zy het, het zou hun tot zulk een grooten last zyn, dat zy drie of vier dagen op stal zouden moeten staen rusten zonder tot den landbouw te kunnen gebezigd worden. zulks is dikwyls gebeurt, elk is bezorgd om zyne paerden te waerfchouwen op dat het geval by hen geene plaets hebbe.

In de omstreken van Stavelot (Limbourg) is het een zeer oud gebruik van den eersten zondag van den vasten, op de eene of andere plaets van den kom des dorps, een overgrooten hoop stroo te verbranden onder het vreugde groep van het by een verzamelde volk. deze zoogenoemde godsdienstige plegtigheid gebeurt om van den brand bevryd te zyn en de boeren wedyveren om het meest strooi aentebrenge in de meening van door deze daed van godvrucht het zekerste van brand bevryd te zyn. na deze gewaende offerande voltroken te hebben gaet de byeengestroomde menigte zich in herbergen verlustigen alwaer zy een groot gedeelte van den nacht overbrengen. de heer pastoor van Bouvignie heeft na veel poogingen, ten dien einde aengewend te hebben, deze soort van heidensche offerande op zyne parochie afgeschafft, en in de naburige parochien wordt thans van het volk voor een ketter gehouden.

De oude boeren in Westvlaenderen zouden geene suikerboonen planten als de wind in den noorden is; om dat deze soorten van boonen, zoo zy zeggen, in eenen noordewind gepland niet zachte koken.

4. DE WATERNEKKER VAN DE LEUGENBOOMSTRAET TE COUCKELAERE.

Langs de Leugenboomstraet niet verre van den *Moerdyek* *) vindt men by eene hooge omwalde mote, eene

*) De moerdyek is een gebuchte op Eerneghem bij eene gekanaliseerde revier die lang Moere loopt en daerom de Moerdyek genaemd wordt.

plaets alwaer zeer waerschyndelyk in lang verloopene tyden eene *Melairai* stond. in de wyde grachten dezer mote houdt zich tot den huidigen dag een ontzaggelyken *nekker* (encube) op, die zyn beheer heeft van Couckelaere dorp tot aen de Moerdyckbeek. volgen zyn welbehagen neemt hy alle flach van gedaentenis aen waerin hy zich nu en dan vertoont om de menschen die 's nachts langs dezen henen gaen alle soorten van groepen te spelen, waarvan wy er eenige hier zullen nederfchryven.

Jouhan Goderis koopman in eyeren in deze streek Kutser genaemd begaf zich by nachte, met twee manden eyeren op eenen ezel geladen naer Oostende, hy kwam in de nabyheid eener hoeve waer hy met eene fyne stem hoorde roepen: *men/chen, uw zwyntje ligt in 't water.* inderdaed Goderis hoorde iets in het water zwobbelen en bobbelen hy laet zyn ezel op de straet en gaet er naer toe. intusschen neemt de ezel de vlugt. Goderus zoekt vruchteloos in de duisternis naer het zwyntje en naer langen tyd op de hofplaets rondgedwaeld te hebben vlugt de watergeest al lagchend weg. de te leur gestelde Kutser naer zynen ezel wederkeerende vind het dier niet meer; echter hoort hy het in de verte schreeuwen hy zoekt op het geschreeuw en vindt zynen ezel over de Moerdyckbeek (eindpael van het beheer des watergeestes) staen, maer ongelukkiglyk de eijeren, eenige fortuin des Kutsers waren al gebroken. de Kutser, in zyn wanhopigen toestand ging 's anderdags zyn ongeluk aen de boerin vertellen, die door medelijden getroffen hem elk wat eijeren gaven en hem door deze geringe gift in zynen vorige handel herstelden. —

Zeer dikwyls vertoonde de watergeest zich aen de Kutsers in de gedaente van een buitenwoon groot paerd, dat hen des nachts in hunnen optogt naer Oostende langs de Leugenboomstraet een poosje vergezelde en zich voor hunnen dienst scheen aen te bieden; onbeschrokken zy mogen zyn heeft er nooit iemand van hen dit schoon groot paerd noch om te trekken noch om te ryden durven gebruiken.

Het gebeurde eens dat er een boer 's avends wat laet

van eene *swyne trippe* *) kwam en digt by eene beek moest henen gaen die op die plaets een grooten val had, en door dezen waterval een aenhoudende gedruis veroorzaekte; maer die keer was het gedruis buitengewoon groot. de boer bleef staen om de reden daarvan te ontdekken, maer eenklaps werd hy door eene onzienelyk hand aengegrepen en ploffelings in den waterval gedompeld. met vele moeite geraekte hy op den kant der beek; doch hy werd weder door die onzichtbare kracht in het water geploft; en zulk gebeurde tot driemaal toe. eindelyk bleef hy voor goed op den kant, maer onze kirmisgaft viel half dood in bezwyming, hy bleef dus liggen in de onmogelykheid van verder te gaen. de watergeest was van God de magt niet gegeven om den lyder te verfmooen of om hem door angst en schrik te doen sterven; hy vloog al lagchend weg, roepende: 'k 'é je daer gehad. de boer naer wat lydens hernam zyne krachten won zijne wooning, vertelde dit wondergeval aen zyne huisgenooten en goede vrienden, die God over zyn behoed bedankten.

Schoon dit nu omtrent de vyftig jaren geleden is, wordt dit wonder geval nog dikwyls op de hoeve en elders verhaelt, deze plaets wordt des nachts geducht en weinig perfoonen zyn onverschrokken genoeg om langs daer hunnen weg te durven nemen.

Honderden andere ploetsen verhaelt men van dezen *nekker* die in lang verledene tijden gebeurd zijn, echter vertoont zich deze geest sedert eene halve eeuw zoo dikwyls niet meer; nogtans heeft hy deze streek nog niet verlaeten; want deze winter nog speelde hy eene grap aen eenen vromen kutser, zie hier het verhael.

Een kutser begaf zich met zyne karre met verkenvleesch geladen langs de Leugenboomstraet naer de markt van Oostende, zyne vrouw zat naer gewoonte op de karre te slapen terwyl de kutser nevens den ezel ging en hem door zweepflagen aensporde om zyne natuerlyke luiheid

*) In deze streek is het by de boeren een oud gebruik, van naer een zwyn geflacht te hebben, hunne beste vrienden naer eene avond partie te vragen en zulks noemen zy *swyne trippe*.

te overwinnen. ondertuffchen ontwaekte de vrouw door het ftreelen van den flaert eens klein hondje. de vrouw die eene genegenheid voor honden had ftreeld en liefkoosde het bevallig beeftje dat haer van zynen kant ook veel toef aendeed. doch het wordt by het ftreelen en toeven al grooter en grooter, en eyndelyk zoo groot dat het geheel de karre noodig had en de vrouw hare plaets verlaeten moest en te voete gaen. de ezelkonde welhaeft met dien zwaren laft geen ftap verder meer. kutfer vrouw en ezel zyn met angst en fchrik bevangen het zweed van benauwdheid berft hun over geheel het ligehaem uit, zy zyn raedloos en kunnen niet verder. 't is middernach en 's morgens moeten zy vroeg te Ooftende op de markt zyn of anders zy miffen het gewin van de geheele week. gelukkiglyk krygt de vrouw den inval van haren man te raden van St. Jans evangelie te lezen. de man volgt den raed zyner vrouw, en zyn gebed voltrokken hebbende vlugt de bovennateurlyken hond omringeld van vlammen in de hoogte. de kutfer, van zyner angst hersteld, zet zynen weg naer Ooftende voort en daer aengekomen verteld hy zyn fchrikverwekkend voorval aen zyne confraters die allen deel daerin namen.

Sedert dit voorval begeeft zich die kutfer nooit meer alleen ter markt, hy zoekt het gezelfchap van eenige kooplieden van dien oerd en zy maken thans eene foort van *carevane* uit.

5. DE VEURSPOUWENDE KAT, TE LICHTERVELDE.

Oudtyds geloofde men in vele ftreken van Weftvlaenderen dat men een kattejong moest fteelen om eene fchoone en goede kat te kunnen kweeken. het gebeurde daer dat eene vrouw te Lichtervelde, Victoria Provooft genaemd, een kattejong op ftraet nam; zy wilde, te huis gekomen, beproeven als dit beeftje geen tooveres was (want de toovereffen namen in die ftreek veeltijds de gedaente van katten aen); zy zet zich by den fchoorsteen neder, befprengt het kattje met gewyd water en maekt er het teeken des heiligkruizes over. de vrouw heeft zoo haeft haer heilig

werk niet voltrokken, of 't kattje begint vuer te spouwen, klauwde de vrouw, by de pogingen welke het deed om uit hare hare handen te geraken, het aengezicht open en vloog door de schouw weg.

6. NIKKERS, WEERWOLVEN EN GALGEJONGEN.

Op het einde der achtiende eeuw hechtte men in in Vlaenderrn nog zóo veel geloof aen de *weerwolven*, *nekkers* en zoo genaemde *galgejongen*, dat de onderlingen er steeds gebeurtenissen van aen hunne kinderen vertelden, welke zy niet alleen als wonderlyk maer als ongetegensprokelyke waerheden trachten te bevestigen.

Wat de weerwolven betreft, het heeft eens gebeurd op het gemeente Staden, by Roosselaere, dat een schaepherder door duivels toedoen eene huid of vel van eenen wolf gekregen had, op verpligting van alle nachten te moeten opstaen om, langs de openbare wegen de voorbygangers te verschrikken, waer mede zy den duivel vermaek aendeden en de voorbygangers en van hem eenige belooning ontvingen, welke hy uit verborgen schatten verkreeg. de schaper kreeg dan den titel van *weerwolf* en hy moest alle nachte zyn vel uitstroppende, om naer huis te komen. het zelve in eenen vermolmden uitgeholden wilgenboom verstecken, waervan de duivel de wacht hield om dat het zelve niet zoude gestoelen worden. het gebeurde dat de schaper zyn wolven huid moede werd, om dat hy alle nachte moeste opstaen, en zyne rust benomen worden om langs de wegen en straten te zwerven; doch het was onmogelyk zich van dit huid of dit vel te ontmaken zonder dat het zelve verbrand werd, en dat deszelf eigenaer de pynen van het vuer gevoelde, die het verbranden van het zelve vervorzaekte. de landbouwer of meester van de hoeve zynen schaepherder van dat rampzalig vel willende verlossen, zond hem in commissie naer de stad Yper, en ter ur dat hy vermoede, dat dezelve aldaer zoude aengekomen zyn, en wetende waer het vel verstecken was, haelde hij het zelve uit den wilgenboom, brengt het naer zyn huis en stak het in eenen brandenden oven. de

schaepherder te Yper zynde, gevoelde seffens al de pynen van het vuur waerdoor zyn wolvevel verbrand werd, seffens komt hy al huilen en tieren, naer huis geloopt, maer te huis komende het gelukte dat zyn vel geheel opgebrand was, en als dan gevoelde hy geene pyn meer. hy was zoodanig verblyd dat hy van zyn vel verlost was. dat hij zynen meester wel duizendmael bedankte, zoo veel te meer dat hy met den duivel geene affaires meer had, en bij nachte gerust mogt slapen.

Wat de *nikkers* betreft, deze waren van onderscheiden slach; men vond bosch- hof- en *waternikkers* anders *waterduivels* genaemd. deze laetsten hielden zich op onder de duikers en in de draeikolken der beken of waterloopen, en tydens de nieuwe en vol maen of tegen onweder plafsen zy zoo sterk in het water dat men het ver in den omtrek hoorde. het was alsdan niet geraedzaam van des avonds en nog min by nacht lang die plaetsen voorbij te gaen, zonder in gevaer te zyn van door die nikkers in het water getrokken te zyn, of wel van hen met water bespogen te worden, waervan de droppen als brandende kolen op de kleederen vielen, en dezelve doorbranden en dus geheel bedierven.

Om tot de *galgejongen* te komen deze waren tijdens de invallen van het fransch begin onder Lodewyk XV, ten jare 1744 door de fransche soldaten in Belgie medebracht en waren een slach van kaboutermannekens, de groote van eene kleine kinderpopp, geheel zwart, met blikkende oogen en eene roode tong. deze *galgejongen* hadden het vermogen van aen den soldaet die er van bezat de plaets aentewijzen alwaer 't zy geld, 't andere schatten aentewijzen verborgen waren, uitgenomen die der gene waer by den schat deszelf eigenaer en zoo genaemd *heilighontjes* gesteken had welk van de paters minderbroeders of recollecten was gewyd geweest en dat in een klein borzelve bestond met maegdewas opgevuld, waerover de *galgejongen* geen magt hadden. de soldaet die een *galgejong* bezat was verpligt van aen dien lekkeren knaep dagelyks een druppel van zyn bloed met een wittebrood te geven,

en hy kan zich van dien lastigen gezelschap niet ontmaken ten zy hy den zelve gestolen was, en behield hy dien tot zijnen dood, dan vloog het *galgejong* met deszelfs ziel met eenen luiden schaterlach naer de hel.

De bezitter van het *galgejong* vond zich somwylen in het veld zijnde, zeer verlegen om dagelyks voor hetzelfde een *wittebrood* te verzorgen; dat by deze gevallen, dien zwaarter makker moede wordende, gebruikte hij, om er zich van te ontmaken, eenen list: hy wond dien in eenen witten zakneusdoek, welken hy met een hoek of deel uit zyne bors liet hangen, en hij begaf zich, zoo veel mogelyk, en meest des avonds in eenen drang van soldaten, waervan de een of de andere ligtelyk den zakneusdoek uit zynen zak ligte en te samen met het *galgejong* in zyne kleederen verbergde, en er aldus de eigenaer van werd. eenige jaren later beval men in de kerken, tegen al dat hellich gespuis, de *litanie der heiligen* te lezen en, op het uitspreken der volgende woorden: *van de listen des duivels, verloft ons heer*, werd de helliche geesten 't zy in *weerwolf-vellen, waterduivels of galgejongen* stellende, zoodanig in hunne magt beteugeld, dat zy uit spyt het land verlieten, en in den grond der roode zee vloogen, ter plaats alwaer *Faraō* met zijn leger vermoord is, en er nog van tyd tot tyd de zee zoo onstumig maken, dat zy moeyelyk om bevaren is. Couckelaere.

THEOPHILUS PRUDENS AMATUS LANSSENS.

DEUTSCHE SAGEN.

Eerste lesse.

1. DIE ONDEMUTTER IN WINNINGEN.

Zu Winnigen an der Mosel schreckt man die kinder mit der Onde- (Ünde-) mutter, welche die menschen in den fluß hinabzieht. der name Blauflußlei (ein fels im wasser, etwas oberhalb Winnigen, könnte auf einen Nöck hindeuten. ein nur erschreckendes, sonst aber weder böses, noch neckisches gespenst in Winnigen ist das weiße weibchen.

2. DIE WEISSE FRAU IN HAID.

Auf dem Löwensteinfchen Schlosse zu Haid (in Böhmen, Pilsener kreis) läßt sich jedes mal, wenn der fürstlichen familie ein ereigniß von bedeutung bevorsteht, die weiße frau sehen. ist es ein günstiges, wie hochzeit oder geburt, so trägt sie eine blaue blume, ist es ein ungünstiges, dagegen einen dolch im gürtel.

3. VORSPUK IN LANGENBURG.

Zu Langenburg im Hohenlohschen sieht man jedes mal, wenn einer aus der fürstlichen familie sterben soll, zur nachtzeit die kirche erleuchtet und hört darin wunderfame musik.

4. DIE LIEBENDEN IM KORBE.

In Bonn befand sich hinter dem thurme der Remigius-kirche, welche zu anfang dieses jahrhunderts abgerissen wurde, ein altes steinbild, auf dem zwei liebende, die flüchten wollten, in dem augenblicke dargestellt waren, da sie sich in einem korbe schwebend hinabließen.

5. SAGE VOM STUMPFEN THURME.

Um den f. g. stumpfen thurm bei Bonn wandelt um mitternacht eine frau mit einer waage und singt dabei: 'gebt die maaß und das gewicht!'

6. RIESE GOLIATH.

Ein gewaltiger riese, goliath, hat in Emmerich gehaut, und einmal bei einer belagerung dadurch die feinde verscheucht, daß er den kopf über die mauer steckte und mit den zähnen fletschte. — am fastnachtmontag trug man in Emmerich eine riesenfigur umher, deren kopf beständig wackelte.

7. DRACHE WILL DEN MOND VERSCHLINGEN.

Caesarius von Heisterbach berichtet in einer seiner homilien folgendes gesicht, welches sich dem priester und den scholaren von Schwäbisch-Gmünd soll gezeigt haben

‘sie erblickten am himmel den gehörnten mond, zwischen den hörnern aber sieben kreuze, unter welchen das mittlere das größte war. sieh, da erschien auf einmal ein gewaltiger drache und schien den mond sammt den sieben kreuzen mit geöffnetem rachen verschlingen zu wollen. der mond sprang wie erschrocken auf, so daß die kreuze erzitterten und sich von einander lösten, und als die scholaren dem erstaunt zusahen, fielen mit einem mal zwei brennende kerzen vom himmel.

ALEXANDER KAUFMANN.

ABERGLAUBEN AUS BÖHMEN.

Wechselfieberkranke nehmen zur zeit des anfalls drei gerstenkörner in die hand, die in die erde eingelegt werden; sind sie aufgewachsen, so haben sie die krankheit bekommen und zittern bei ruhiger luft beständig schauererregt. man glaubt, daß sich die krankheit in eine aufkeimende pflanze verpflanze. auch wird der krankheitsmagnet in einen schnell wachsenden baum verbohrt; das nennt man einpfropfen. gibt man ein am fuße des am hitzigen fieber liegenden patienten durchschwitztes brot einem calecutischen habne, so wird dieser vom schlage gerührt und der kranke gesund. zahnschmerzen lassen sich in weide-, holunder- oder haselstauden verpflanzen, wenn man nämlich das fleisch an dem leidenden zahn mit einem splitter davon lüftet, hernach aber den blutigen splitter in den baum einschiebt und mit lehm verstreicht. oder man hebt das zahnfleisch mit einem eisernen nagel in die höhe, bis es blutet und schlägt ihn bis an den kopf in einen baum hinein.

Schnittwunden heilt das holz der *eche*, von der mitte des august bis zur mitte des septembers geschnitten, durch bloßes berühren der wunde. — bei nagelgeschwür steckt man den finger in das ohr einer katze, die davon sterben muß. — in dem augenblicke, als eine seele sich vom leibe trennt, hört man eine uhr schlagen. — legt die katze sich auf den herd, den schwanz gegen das feuer, so ist es ein zeichen, daß es bald frieren wird; leckt sie ihren schwanz,

so kommt regen; niest sie dreimal und ist schnäpfen im haufe, so geht der lataretz im haufe herum. — läuft einem ein fremder hund nach, so ist das vorbedeutung von glück. — juckt einem der kopf, so regnet es bald; juckt einem die stirne, so kommt ein fremder; juckt das rechte auge, so deutet dies auf weinen; das linke auf lachen; juckt die nase, so sind vier fälle möglich; entweder macht man einen fehler, oder man trinkt ein glas wein, oder man reizt einen zum zorn, oder man kommt mit einem hübschen frauenzimmer oder mann zusammen. juckt der ellenbogen, so bekommt man einen andern bettkammeraden; ist es die rechte hand, so muß man zahlen; ist es die linke, so nimmt man ein; ist es der rücken, so wird die butter wohlfeiler; ist es die feite, so sucht uns jemand; ist es der fuß, so werden wir ihn bald in fremdes land setzen; wenn euch schauert, so geht jemand über euer grab*).

ABERGLAUBEN AUS BAIERN.

1. Mein bedienter erzählt, er kenne einen alten mann (aus dem schloß St. Martin in Österreich an der bayr. gränze) der jeden leibschaden heilen könne. man schreibt seinen vor- und zunamen auf ein papier: dieses steckt der alte in einen felberbaum und nagelt es mit einem hölzernen nagel zu; nach einem halben jahr ist der schaden geheilt; dazu muß man täglich fünf vaterunser beten. 2. gegen warzen. man nimmt ein strobglied, für jede warze eines, und macht über die warze je drei kreuze; bindet die strobglieder (ein strobglied ist der besatz an einem halme, mit dem sie unterbunden scheinen) in einen hadem und legt ihn unter die dachrinne, bis der verfault, sind die warzen, man weiß nicht wie, weg. am 'grünen donnerstage' soll man etwas grünes essen, dann geht einem das geld nie aus. — wenn man im frühling zuerst einen *weißen schmetterling* sieht, so bedeutet das glück, ein *brauner* dagegen unglück in geldsachen.

*) *Tedeschi* II, 11 ff. der erste satz ist aus meiner erfahrung.

STADER UND NORDHEIMER KINDER- REIME.

1. REGENLIEDCHEN.

Es regent, es regent,
der liebe Gott der segent,
es regent, es regent. (Nordheim bei Göttingen).

2. SONNENBITTE.

Liebe liebe sonne,
butter in die tonne,
mehl in den sack,
schließ die thür des himmels auf*),
liebe liebe sonne, komm heraus. (Nordheim).

3. Eine ähnliche.

Lieber regen geh weg,
liebe sonne komm wieder
mit deinem gefieder,
mit dem goldenen strahl,
komm wieder herdal. (Stade).

4. STORCHLIEDCHEN.

Äbär**) ester (ouder),
bring mi 'n lütte(n) swefter (brouder),
will ok flitig wëigen,
will di nich bedrëigen. (Stade).

5. AN DEN SCHMETTERLING.

- a. Bottervigel fett di
nese und mund de blött di.

*) Um Nordheim heißt *primula veris* und *officinalis*: himmelschlüssel, himmelsflötjen.

**) Äbär, der storch, *adebaro*, als kinderbringer ist bekannt. der storch zahlt alle jahr für sein nest, das erste jahr wirft er dem bauer eine *feder* herab, das zweite ein ei, das dritte ein junges. — wer den storch zuerst fliegend sieht, reißt im jahre, wer ihn zuerst klappern hört, zerbricht viel; hat man geld in der tasche, wenn man ihn zuerst sieht. so hat man das ganze jahr geld. (Stade).

- b. Lange lange rëige,
botter-, botterflëige. (Stade).

6. DER KÜSTER.

Bim, bam, beier
de küfter mag kën eier,
wat mag he denn?
speck in de pann!
fü (sieh), dat is 'n lecker mann. (Stade).

7.

Meier, legg eier,
bring se na 'n dreier (drechsler)
bring se na 'n kopperfmid,
dat di de hund wat schitt. (Stade).

8. DER BÄCKEK.

De bäcker wull backen,
do krëg he dat kacken
do harr he kën flötet,
do krëg he én ködel. (Stade).

H. Pröhle bringt dasselbe liedchen vom Harz bei, doch heißt es dort 'frau Holle wull etc.'

9. DER BÖTTCHERSCHLAG.

Dat böddekerwif,
dat böddekerwif,
dat fleit den süren kohl int lff.
(Nordheim; takt des hämmerns).

10. DER SCHMIDT.

Pinkepank, de smed is krank,
ligt up der bank
stiv ellen lang. (Nordheim)

11. KUHMELKFN.

Stripp, strapp, strull,
man den emmer bäle vull. (Nordheim).

12. SCHÄFER.

Schäper, schäper lulei
 rinket as en fül ei. (Nordheim).

13. SCHAFREIGEN (tanzmelodie).

Wenn de schäper stehlen will,
 drift he in de kecken,
 schnitt 'n schäpen wullen af,
 steckt se in die säcke. (um Nordheim).

14. BEIM HÜPPER MACHEN.

Sibbel sabbel stp,
 up 'n grönen dik,
 dat nich ritt,
 dat nich splitt,
 dat gout afgeit,
 dat ken'n schäen deit. (Stade).

15. KUKUKSRUF.

Kuckuk, schntd speck up! (Nordheim).
 Die bauernregel ist, vor dem kuckuksruf kein neues
 speck aufzufschneiden.

16. FRÜHLINGSRUF DES GOLDAMMERS.

(gêlartsche).

Bûr, bûr, bûr, lick met in stüt!
 Im winter ist er auf tenne und mißt, im fröhling geht
 er ins feld. (Nordheim).

17. a. WINTERRUF DER KOHLMEISE.

Spinn dicke! spinn dicke!

b. FRÜHLINGSRUF.

Schft int dörp:
 schft int dörp. (Nordheim).

*) *hüpper* ist die weidenflöte; im bremer niederfächsischen wörterbuch *huppup* (p. 673). es ist eine onomat. poet. bei der ersten und zweiten zeile wird der weidenstab mit speichel benetzt (befab-belt), dann bei den folgenden langsam geklopft.

Winters ist sie in den obstgärten, frühlings geht sie hinaus.

18. RUF DER BLUTSCHWALBE.

Als ich wegging, als ich wegging,
waren kisten und kasten voll,
als ich wiederkam, als ich wiederkam,
war alles le — e — e — er. (Nordheim).

Die blutschwalbe ist die geheiligte rauchschwalbe; niemand darf ihr nest stören; nimmt man ihr nest aus, so geben die kühe blut. —

19. SCHAF UND LAMM.

Lamm (discant): wenn der mai man (nur) käm!
schaf (baß): das wirst du nicht erleben! (Nordheim).

20. KIEBITZ.

Kywit
wo bliv ik?
in'n brommelbeerenbusch,
do sitt ik,
do fleit ik,
do hev' ik mîn luft! (Stade).

Stade.

H. KRAUSE.

VOLKSRÄTHSEL, MEIST AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. BACH UND GEMÄHTE WIESE.

Krum-herüm, bat wostu hyr? —
käl-geschuären, bat froagstu darnål!

2. BACH UND GEMÄHTE WIESE.

Du [s]lange, du swange,
bå büftu so lange
'rümme dan goan? —
Du schriæwe, du schroae,
bat froagstu darnål!

Wie dem bache der vorwurf seines gekrümmten weges zu dem der trägheit (vgl. agf. svangor) gesteigert wird, so häuft er selbst der wiese den vorwurf der magerkeit (schriæwe) durch das viel stärkere schroae, welches mager, krank und schlecht in jedem sinne bezeichnet.

3. EISZAPFEN (YSKIÄKEL).

Ächter uesem hiuse
 då stät 'ne kuckeldiuse.
 jo mæ'r at de funne schint
 jo mæ'r at kuckeldiuse *grint* (weint).

Vgl. Simrock d. räthselbuch nr. 115. Kuckel scheint = kunkel, wie in kuckel-kuifeken kunkelschäfchen (kosewort). im räthsel von der brönnneffel wechseln kunkelküse (volksüberlief. p. 13) und kuckelküse. unser diust beule, hackediuse gebackte eingeweidetheile, der name Duylink (gürtel), welche auf ein altes thiufan = abd. diufan zurückführen, scheinen obiges diuse nicht deutlicher zu machen; eben so wenig unser dius fragor und der name Dûfaes, welche an abd. diozan erinnern.

4. GELEISE (WAGENTROAN).

Ik wäit wuât, dat kamme metter hant üüwerspannen
 un kan doch fan hyr bit nå Engellant rannen.
 Rochholz in Wolfs zeitschr. f. d. myth. I) nr. 133.

5. GEMÄHTE WIESE:

Et /ât 'ne frau op iärem /ül
 un kaimede iären krül.
 då kâm en ruiter biær gerten,
 dai /ach der /elwen frauen:
 låt my min ros in dyne runt/el-kunt/el dauen.
 då /ach de frau: de runt/el-kunt/el es eschuären,
 då kan din ros niks inne kuären.

Kuären, bei uns selten, ist das im Bergischen häufige koaren prt. koarde und bedeutet: 1. prüfend kosten. 2. ein bißchen essen; vgl. altf. coron.

6. LUFT.

Hy un doa un allerwiægen:
kan kain menfk en punt iut wiægen.

7. REGENBOGEN.

Hôch *gehôgt*, krum *gebôgt*,
wunderlik erschâpen.

Simrock 405.

8 REGENBOGEN.

Håuge erhuâwen, krum gebuâgen.
bai et kan roaen, bai et kan denken,
diâm wel ik 'ne kriuke bâir schenken.

9. BAUM MIT SEINEN THEILEN.

Uese *ankefâr* es lange dâut,
uefe beffefiærs käimen füær un nâuh (nach),
uefe fiærs käimen âuk dertau,
se hâdden alle män äine frau,
se kriegen alle jâur en kint,
fo fiel as hâur (haar) om ruien lint,
dat fûstern, fûsterskinner un staisbrâiers lint.

10. BAUMMARK (PÄIK).

Et es wuât im holte, dâ schint wedder funne noch
moane op.

Simr. 361. Firm. V. St. I, p. 271.

11. BAUMBLATT.

Et flâuch wuât üâwer den grâwen,
hadde twâi fyen un kainen mâgen.

12. EICHEL.

Hucke-pucke henk,
hucke-pucke fel,
kwæmen fâir riufaüte,
wollen hucke-pucke häimfâuken.

Volksüberl. p. 14. Rochh. nr. 7. Wolf zeitschr. f.
myth. I, p. 399.

13. EICHEL.

lek genk mäl üäwer en *schilt*,
 dâ mi de *laiwe Guât helpet*,
 dâ funt ik en klain mesterstücke,
 dâ kon ik uit mâken
 twäi *mollen*,
 twäi *fyen spek*
 un en klain *pypendüpken*.

Simr. 46.

Mollen (mulden) = die durchschnittene fruchthaut;
 fyen spek = der durchschnittene kern; pypendüpken =
 pypendöpken (von dop) = die becherhülle. unter unsern
 flurnamen kommt die ortsbezeichnung schildchen öfter vor.
wie anderwärts (vgl. Germ. IX, p. 288) *hilft die gottheit*
unter dem eichbaume, der hier auf dem schilt steht!

14. FLACHS.

Als ich jung und schön war, trug ich eine blaue krone;
 als ich alt und steif war, banden sie mir ein seil um den
 leib; da wurde ich gestoßen und geschlagen und zuletzt
 von herren und damen getragen.

Die niedd. fassung in volksüberl. p. 15. Simr. 443.

15. HASELNUSS MIT WURMLOCH.

Wän 'k di *faih*, dan niäm ik di nit;
 wän 'k di nit *faih*, dan niäm ik di.

Simr. 56. Rochh. 28.

16. MOHRRÜBE.

Rüë rüë rippel,
 gél is der zippel,
 swarz is das loch,
 wo de rüë rüë rippel inkroch.

Kommt auch niederd. hier vor, dann lautet der schluß
 ohne reim: *bâ riue riue riue rippel inne wuent.*

Simr. 28. Rochh. 43.

17. NUSS.

Wit un wäik, wan 't op gäit,
 hart und styf, wan 't wuål stäit,
 daüt 'me ällen mensken läit,
 wan 't 'me jungen int lyf gäit.

Für op ist in diesem sinne bräuchlicher uåpen.

18. PFLAUME, DIE AUF DEN ZAUN GEFALLEN.

Iuffer briune
 fät op uesem tiune
 un hadde 'n *pin* in der fuet.

19. EI.

Ik kloppede mål an en wit kläifsterken,
 då kwäm en giäl männeken
 un dæ mi uåpen.

Simr. 17. Rochh. 18.

20. EI.

Piffewitken op der bank,
 piffewitken unner de bank;
 et es kain mensk in Broabant,
 dä piffewitken kuräiren kan. — Brakel b. Dortmund.

Vgl. Germ. p. 252. VI. p. 155. volksüberlif. p. 14.
 Rochh. 58.

21. GEBACKENES EI.

Fam flamme in de flamme,
 iut dem æfe in de panne.

22. EI, HONIG, BROT.

Geschieten, gekollet un wuåt iutem oar.
 bat es dat?

Zweideutiges oar = ähre und ohr.

23. EI, HONIG, KOHL.

Geschieten, *ge/puggen* (gespjen) un en *äistwis*
 draf me brengen oppen härendis (herrentifch).

Äiswis (Iferl. mundart) ist arfchwifch, wozu oft das kohlblatt dient, zumal da, wo die einfache zweckmäßigkeit der westfälischen fittē in den garten verweist; vgl. Lyrā plattd. br. p. 36. gleiches lob verdient der unter dem birnbaume sitzende weiff. bauer, von welchem der spruch geht: füzæren bit he un ächten schit he: practica est multiplex!

24. HAHN.

Füzær as en kam, midden as en fat,
ächten as en *gráfemeß* (sichel).

Simr. 49. Rochh. 15.

25 ELSTER.

Füzær as 'ne *függel*, midden as en *klüggen*,
ächter as en *pannenfiäl*. — Brackel.

Volksüberl. p. 13.

26. HUND FAN.

Et was en man fan fach,
fan yfern und fan bach,
dä hadd' 'en hunt bi fyner hant,
draimål hew' ik 'ne al genant.
bu het de hunt?

27. HUND KARO.

In karo geh ich, in karo steh ich
in karo bin ich hübsch und fein;
was mag das für ein räthfel fein?

Ein frauenzimmer hatte stiefelchen von der haut ihres karo an.

28. HUND LUSTIG.

Op lustich goa ik,
op lustich stoa ik,
lustich biät mi ümmespant,
lustich driæg'k an myner hant.

Ein frauenzimmer trug schuh, gürtel und handschuh
von der haut ihres Lustig.

Simr. 469.

29. HUND WAS.

Iek was mál ens in *Pömmellant*,
 Pömmellant was my bekant.
 då kæmen my drai hæren an,
 dä fraügen my nå hüntkes nám'.
 hüntkes nám' was my vergiäten.
 ik hew'n draimál facht, fas'n noch nit wieten.

Simr. 43.

Vergiäten: wieten (eben so in nr. 31) deuten auf eine gegend, wo die mundart, wie im Bergifchen, den reim: vergéten — wéten gewährt.

30. HUND WAS.

Iek foach en jüfferken oppem bäume,
 dat hadd' en *hüntken*, dat was *schåune* (schön);
 en ruitkerken hiær gerlen kwám
 un froagede: bat was des hüntkes nám'?
 hüntkes náme was my vergiäten,
 draimál gefacht un doch niet wieten.

Wo ich dieses räthfel hörte, galt es vom hunde; ich glaube aber, daß *hüntken* aus *hüttken* verderbt ist. dann muß jüfferken die waldbiene, hüttken ihre wachszelle sein, die auflösung bleibt was (wachs).

31. HUND WIE.

Kaifer Karolus hatte einen hund,
 ich führe den namen in meinem mund,
 wie hieß der hund?

Simr. 42.

32. MAULWURF.

En swart kläit driæg' ik,
 in huál-lantdá wuen' ik.
 Huál-lant hobles land, wortspiel mit Holland.

Simr. 420.

33. MAULWURF.

Henger uesem hēufe
 ackert uese brēune

oane *fik* (fech) un oane *schâr*,
wärt kin dëuwel wot fon gewâr. — Kanstein.
Für hëufe follte es tëune heißen.
Simr. 419. volksüberl. p. 13.

34. MAULWURF UND FROSCH.

Uedrioan un *adrioan*

wolln tehäupe in goaren goan;
acht */schuâken* (füße) un äinen *fiärt*,
dä dat rät dä es mi wært.

Simr. 415.

35. AUGE.

Jäufäip in Egypten
hiät en *dinges* dat wippet,
es ball' draige, es ball' nat,
rund herüm met hoar besat.

Simrock 48.

36. AUGENWIMPER.

Hoar op hoar,
ik dæ et fûär woar,
ik dæ et gans fachte,
dâ nümme dran dachte.

Von Hoerde: et lächten twäi im bedde,
dä döän et in de wedde,
se laiten hoar op hoar goan
un't wittle üöwert fwatte goan.

37. DIE GESCHLOSSENEN AUGEN DER SCHLAFENDEN.

Et ligget twäi im bedde,
dä daut ot in de wedde.

38. FUHRMANN MIT WAGEN UND PFERD.

Fäir råue *ranten*,
fäs *kummedanten*,
/nik-/nak
güärte-*fak*
roa roa, bat es dat?

Simr. 103. Germ. X. p. 69.

39. PASTORS FRAU DES KÜSTERS TOCHTER.

De köfter un fine dochter,
de paßlaur un fine frau
dä kuåkeden sik drai aier,
un äint fel jäidem tau.

Simr. 66.

40. PFLÜGENDER BAUER.

Füæren fläis un ächten fläis,
midden en *getimmert* holt.

Simr. 450. Rochb. 127.

41. REITER DROHT MIT DEM SPORN.

Iek stoa füär dy, dat suihste wuål,
ik wel op dy, dat wäifste wuål,
diu unner my un iek op dy,
ik bew'en *dinges*, dat stieket dy.

42. REITER WILL SEIN PFERD FÜTTERN.

Hëi opl ik wel op diek,
hewe wat, dat sal in diek,
ik wel diek *pimpernellen*,
de bûk dä sal diek swellen. geg. v. Lüdenscheid.

Zu *pimpernellen* vgl. nr. 44.

43. SCHNEIDER FÄDELt EIN.

Iek sät op minem knüäksken,
un befoach mi min lüäksken,
då dacht' ik in minem sin:
häddekene noch äinmål drin!

44. BETTMACHEN.

Ik *huffe* di, ik *puffe* di,
ik wel di *pimpernellen*,
de bûk dä sal di swellen.

Pimpernellen ist fynon. von füegeln, päitern, kaitern.

45. BROTKNETEN.

Råut fläis int huål,
 wieg' de fuet, dan gäit et wuål!

46. WANNEN AUF DER WANNENMÜHLE.

Råut fläis int huål,
fchocke 'n æs, dan gäit et wuål
fchockel 'n æs *met fachten fin*,
 dan blit 'et beste ächten drin.

47. BIENNENHÜTTE.

Ächter uesem hiufe
 då stäit en *fchythius*,
 bæren un fürsten iätet driut.

In Kanstein: Henger mines fatters hëufe
 då is en *drëithëus*,
 då ietet alle fürsten un gråwen ëut.

48. BRIEF MIT ROTHEM SIEGEL.

'ne witte buårch un dran 'ne düær,
 då stäit 'ne råue råufe fûær;
 lüftet dy då in te spräken,
 maufte äirft de råufe briäken.

Ähnlichkeit mit deutschen räthseln vom ei.

49. DÄMPFER (DÄMPER), STANGE MIT EINEM WISCH ZUM
 REINIGEN DES BACKOFENS.

Wän 'e derfûær es, dan *wüppelt* 'e,
 wän 'e drin es, dan *drüppelt* 'e,
 wän 'e 'eriut küemt, dan *dampet* 'e.

50. FENSTERSCHEIBE.

Biuten plat und binnen plat,
 üåweral es 't plat fûær 't *gat*.
 roa roa, bat es dat?

In Kanstein: ennen plat, bëuten plat,
 plat för 't *gat*. was ies den dat?

51. FLADENEISEN.

Giftern soach ik twäi oppäin,
buåwen kuårt un unnen lank.

52. FLEISCHERBEIL.

Et gäit wuåt den dach 'riut fläisk haugen,
un det nachts hånget et an der want.

53. HEUWAGEN.

Fau binnen riuh, fan biuten riuh,
fiøwen iålen im æfe riuh.

54. HOLZSCHUHE.

Bi dåge gäit et *klip-klap*,
nachts späirt se 't miul uåpen.

Simr. 37.

55. KESSELHAKEN (HOAL).

Ik wäit en swart mänken,
hiåt *tackeln* in der syt.

Volksüberl. p. 13.

56. KNÄUEL.

Ik smäit wuåt runt oppen dåk,
un et kwåm lank wyer 'runner.

Simr. 172.

57. MÜHLRAD.

Ik wäit en mänken, dat wåsket fik alle dåge;
jo länger at et fik wåsket,
jo fwärter at et wårt.

Simr. 388.

58. OFEN.

Swart frietet he 't,
grys drit he 't,
un de fiårt läipet de want herop.

59. SCHNÜRBAND.

Bi dâge 'ne ledder,
det nachts 'ne flange.

Simr. 267. Rochh. 112.

60. SCHORNSTEIN, DER LANGE NICHT GEFEGT.

Et fât en âlt wyf füärem fuir,
raip, bat fint de manslui fo duir!
käik int swarte *gat*,
hadd' 'er in fiewen joar nienen inne hat,
raip fuir üüwer fuir:
bat fint de manslui fo duir!

61. SCHUHNAGEL.

O, bat en armen *drop*,
maut om kop de trappe' rop!

Simr. 34.

62. SCHUHSOHLÉ.

Et drieget finen hâeren un wârt fan finem hâeren
edruâgen.

Driægen; drauch; driægen und druâgen.

63. SPINNRAD.

Füär minem knai
dâ ik et saib,
dâ huâl ingäit,
dâ *pin* inftâit,
dâ *fuml'* ik an.

64. STIEFELKNECHT.

Ik wâit 'n knecht, diän triät se alle dage
met faüten und hai fiet kain woart.

65. TASCHENMESSER.

Krumpuckel de fâr,
dikbalch de mâur
het drai klaine kinner.

Die drei kleinen werden die nietnâgel fein.

66. TOPF MIT HENKEL UND BEINEN.

Ik wäit en mänken, hiät en krum hännken
 un drai *dötte* (därme) an der suet.
 Dot schein der stamm von dotter (des eies).

67. TOPF, DECKEL UND LÖFFEL.

En yfern hius, 'ne yferne düær, .
 un doa 'n *hülten joakop* füær.
 Der hülten joakop ist angeblich ein *slaiif* (großer höl-
 zerner löffel); sonst bedeutet hülten joakop auch einen
päpstoffel (tölpel, taps).

68. WAGEN.

Fäir rollen, fäir *stollen*,
 in der midde en dikfak
 roa roa, bat es dat?
 Rochh. 93.

69. WANNE.

Wan iek et di nenne,
 wan diu et wuål kenns,
 wan diu kain nar büs,
 wärftu wieten, bat et es.
 Im nd. gewöhnlich wan, m., selten wie in nr. 73
 wanne, f.

70. WANNEMÜHLE.

Ik piufte, ik byte, ik dryte un schyte.

71. WANNEMÜHLE.

Ächten friet' se, füæren drit se.

72. WIEGE.

Ritterit hiät låuf edriægen,
 drieget niu kain låuf mær,
 drieget lyf un säile.

73. ZIEHBRUNNEN (PÜT).

Ik wait wuåt, dat kamme met 'ner *wanne* bedecken
 und könt doch kaine siewen span piærre trecken.

74. ZWEI.

Drai biären hengen,
 drai studenten gengen,
 jäideräin näm sik äin';
 biufiel bliewen hangen?

Jäideräin hieß ein student.

Simr. 457. .

75. ZWEI.

En gans kalf, en half kalf, en fairdel kalf. bufiel
fchuåken (beine) hiät de häne?

'Hiät de häne' wird so rasch und leise gesprochen,
 daß der hörer auf 'sit der äne' denkt.

76.

Guen dach it hunnert gäise! — wan uefer noch ens
 so fiel wæren un half so fiel un en fäirdel so fiel, dan
 wæren 't äirst hunnert.

In einer zeit, wo die rechenkunst unserer bauern sich
 durch die redensart '*dat güt in de brüeke* = das ist mir
 zu dunkel und zu hoch' kennzeichnete, gingen solche re-
 chenaufgaben als räthfel um.

77.

Hüppelken püppelken op äinem bäine,
 sint draihunnert schoape alläine,
 sint ok alle lyke swart.
 roa du es, bat es dat?

Eine lösung ward mir nicht überliefert. hüppelken
 püppelken scheint der '*hinkende bote*' und die 300 schwar-
 zen schafe seine 300 schwarzgedruckten werkelstage.

78. NECKRÄTHSEL.

Räi — kon — dat
 lam — fælt — dat
 hås — kaul — at
 frau — moan — at
 man — appel — at.
 roat *ink*, it hæren, bat es dat?

Wie hier das ink, so kommt in unserer mundart der
dat. ethic. noch häufig vor.

79.

Hänge klom ik,
siewen lebändige fant ik,
en dauen was derby.

Bei diesem räthsel ward angegeben, es bedeute ein vogelneft in einem *aufgefleckten pferdekopfe*. unlängft stand auf einem pfahl im hofe eines bauern zu Westig ein pferdekopf, worin ebenfalls ein vogel geniftet hatte, das auf-
flecken von pferde und rinderhäuptern, als nachwuchs heidnischer fitte, reicht bei uns und im Bergischen bis ins laufende jahrhundert. vgl. Grimm myth. p. 41 f., 624 ff.

80.

Ein armer funder sagte vom galgen*) herab:

Hänge stont ik,
siewen lebändige fant ik,
en dauen was derby.
it hören, könnt it et roaen,
könt it ink derfan maken 'n broaen;
könt it et nit denken,
maüt it my 'et liawen schenken.

Er hatte oben ein neft mit sieben jüngen in einem totenkopfe gefunden.

Simr. 463.

81.

Ein junge, der hingerichtet werden sollte, gab seinen richtern folgendes räthsel auf.

En ungebuären kwik-kwak,
dat hänge unner 'ner äike fät,
nit op der æren
nit unner der æren.

roat mál, hærens, bat fal deriut wæren?

Angeblich ein ungebornes ferkel, welches in einem

*) Zu dieser fitte vgl. RV. 1964 ff. B. Waldis verl. fohn 865.

korbe mit erde an die eiche gehängt war. zeile 3 und 4 scheinen unrichtig.

Vergl. Simr. 460.

82.

Doa diu noch liæwedes un ok ik,
då hæftu gärne hat mi;
niu büftu daut un hiäs mi,
un iek mot stiarwen, bat helpet et di!

Ein jäger hatte lange nach einem goldfink getrachtet, aber der vogel war ihm zu klug gewesen. nun geschah es, daß der jäger verunglückte und sein leichnam im walde verfaulte. im schädel sammelte sich regenwasser. der goldfink flog auf den rand desselben, um zu trinken, aber der schädel schlug um und fing ihn. da sagte der vogel, obige worte. Simr. 470.

83. Biu fiel aier frät de ryse Goliat nöchtern? — män äint. — Simrock 284.

84. Wesker piärt süht ächter so guet as füær? — de blinne. — Simr. 322.

85. Bu måket et de biuren, wan se de bukfe op baiden knaien kapot het? — se legget äinen *bollen* (schenkel) üäwer den annern, un oppet büäwerste knai fettet se den *bäirkraus*.

86. Bai hiät den besten gläuwen? — dai am mäisten gebuärgel krit.

87. Bat es 'ej klöärste in der kiärke? — de drüppel, då den ållen wywern an der näse sittet? — Simr. 393.

88. Bat es 'et dryfste in der kiärke? — de flaiße, då 'me päpen op de näse drit. — Simr. 391.

89. Weske fläis småket am besten? — 't fläufläis, de wywer lecket de finger dernå. — Simr. 221.

90. Brüm kyket sik de hæse üm, wan de ruiens ächter iäm sint? — wil atte (daß er) füär der fuet niene åugen hiät. — Simr. 157.

91. Brüm kåert de katte iære fuet nå 'me fuir, wan se sik wiärmet? — se wäit, dat iutem fuir niene muise kuemet.

92. Bat es fûär 'n unnerschäit tûsken 'er harke un 'er flinte? — met der harke tuiht me nå fik, met der flinte schüt me fan fik.

93. Bu schrywet me. Ysak met äinem baukstâwen? — me mâket 'ne y un fettet 'n sak derby.

94. Weske fâih es et beste? — de ymen; dä haut (braucht) me män äinmål in te dauen (sc. wenn sie schwärmen).

95. Bat fûärn unnerschäit es tûsken 'me jæger un 'me roggenthalme? — de jæger lat äirft, dan schüt he; de halm schüt äirft, dan lat he.

96. Bufiel fläie gât oppen schiepel? — kaine; se springet der iut. = Simr. 34.

97. Wan hiät de maët den meïsten schâm tûfchen den bëinen? — wan se de kâi melket. geg. v. Lüdensch.

98. Bå flät me den någel im hiuse te äirft hen? — oppen kop.

99. Brüm es 'n hânen, nit 'ne henne oppem kiärk-lårne? — wil at de köster lûs de aier hâlen möch (mülste).

100. Brüm knypet de hâne sine åugen tau; wanne kraigen wel? — wil 'e sine lækse fan biuten kan. — Simr. 252.

101. Bat gâit noch richtiger as 'ne iur? — de lûs, dä gâit oppen hoar, — Simr. 220.

102. Bu wyt låipet de hâse in den biärch? — bitte (bis er) in der midde es. — Simr. 159.

103. Bå glyket fik de wywer un de gâise am mäïsten in? — et es alles guet an iâne bit oppet miul.

104. Bå hiät de fuege 'et beste fläisk sitten? — ächter den oaren. — Simr. 263.

105. Wannær kuemt biärch un dâl binäin? — wan 'n puckeligen innen grâwen fällt. — Simr. 357.

196. Bat es fûärn unnerschäit tûsken 'me ruien un 'me baukdrücker? — de ruiie drücket äirft, dan fettet 'e; de baukdrücker fettet äirft, dan drücket 'e.

Drücken und drucken ist niederd. drücken, prät. druchte.

107. Wannær krit de hâse tânpyne? — wan de ruiens 'ne bytet. — Simr. 214.

108. Kaifer Kârel sin ruieken bat hadde dat fûär hoar? — ruienhoar.

109. Bai gäit oppem koppe in de kiärke? — de schauangel.

110. Bat måket de schau? — schluffen.

111. Wan de ruie der ächter es, bå läipet de háse dan fúær? = fúær dem stiärte.

112. Wannær läipet de háse üäwer de mäiften lüäker? — wanne üäwer en stoppelfelt fettet. — Simr. 433.

113. Bu fáke heddi iu al den boart affchnyen loaten? — män äinmål; *ternoa* fit stoppeln der äne wiäfen. — Simr. 179.

114. Bu driæget fiewen hiämel de stiärte? — unpär.

115. Wannær måket de kau 'n lantschäden? — wan se int wáter schit. — Simr. 357.

Iferlohn.

FR. WOESTE.

EINIGES ÜBER DEN WILDEN MANN.

Die sage vom wilden mann muß in tiefes alterthum zurückreichen. schon in Hartmann's Iwein begegnet uns ein wilder mann.

'ſſn mennēſchlich bilde
 was anders harte wilde.
 er was eim Mōre gelich,
 michel unde als eislich
 daz ez niemen wol geloubet.
 zwäre ime was ſſn houbet
 groezer danne eim ſre.
 ez hete der gebūre
 ein ragendes hār ruozvar:
 daz was im vaſt unde gar
 verwalken zuo der ſwarte
 an houbet unde an barte,
 ſſn antlütze wol ellen breit
 mit grōzen runzen beleit.
 ouch wāren ime diu ōren
 als eime walttōren
 vermieset ze wāre
 mit ſpannelangeme hāre,

breit alsam ein wanne.
 dem ungevüegen manne
 wâren granen unde brâ
 lanc rûch unde grâ;
 diu nase als eim ohfen grôz
 kurz, wît, niender blôz;
 daz antlûze dÛrre, vlach;
 (ouwf wie eislîcher sach!)
 diu ougen rôt, zornvar.
 der munt hât ime gar
 bêdenthalp der wangen
 mit wîte bevangen.
 er was starke gezan,
 als ein eber, niht als ein man
 ûzerhalp des mundes tür
 ragten st im her vÛr,
 lanc, scharpf, grôz, breit.
 im was daz houbet geleit
 daz ime stn rûhez kinnebein
 gewahsen zuo den brÛsten schein.
 stn rûke was im ûf gezogen,
 hoveroht und ûz gebogen.
 er truoc an seltsaeniu cleit:
zwô hiute het er an geleit:
 die heter in niuwen stunden
 zwein tieren abe gefchunden.
 er truoc ein kolben alsô grôz
 daz mich dâ bî im verdrôz.

(V. 425—470).

In den folgenden versen wird er als hÛter wilder
 thiere, wifende und urrinder, dargestellt, die unfern des
 wunderbaren brunnens weiden. in kônig Laurin begegnen
 Hildebrand und Dietlieb einem wilden manne (170—210).
 Wirnt von Gravenberc schildert uns ein *wildes weib* in äh-
 nlicher weise, wie uns Hartmann den waldmann zeichnete.

Nu was bî im ein holer stein
 ûz dem hol sach er ein
 wlp gegen im loufen dar:

diu was in einer varwe gar
 swarz, rûch als ein ber.
 vil grôziu schoene was der
 und guot gebaerde tiure:
 wand si was ungehiure.
 ir hâr enpflochten unde lanc
 zetel in ir buoge ez swanc.
 ir houbet grôz, ir nase flach.
 daz wîp ûz grôzer riube sach
 als zwô kerzen brunnen dá.
 ir brâ lanc unde grâ;
 grôze zene, wîten munt
 si hêt: ôren als ein hunt,
 diu hiengen nider spanne breit.
 der rücke was ir ûf gebogen:
 da engegen ein hover ûz gezogen
 ob dem herzen als ein huot.

— — — —
 — — — —

ir brüfte nider hiengen:
 di stten si beviengen
 gelsch zwein grôzen taschen dá.
 als ein griffe hêt si klâ
 an den vingern allen.
 rôte und linde ballen,
 die man an schoenen frouwen sîht,
 ich waene dern hêt si niht:
 sie wâren ir herte als einem bern.
 swen si ir minne folde wern,
 daz waere ein sûrez trûten.

(Wigalois hrsgben v. Pfeiffer f. 162).

In den mârchen von *Sommer*, in den kinder und haus-
 mârchen von Grimm, und in Panzers beitrâgen begegnet
 uns der wilde mann wieder. am hâufigsten kommt diese
 mythische perfon in den mârchen und sagen meines hei-
 mathlandes vor. ich theilte erst unlângst in dieser zeit-
 schrift ein mârchen mit, in dem der wilde mann unverkenn-
 bare spuren des Donar an sich trâgt. in andern mârchen

tritt er uns als riesenhafter waldmann entgegen, der mitten im forste haut und verirrte kinder freßen will. das wilde weib ißt gewöhnlich mildherziger und rettet das geängstigte kind. nach einer sage aus Langtaufers trug der wilde mann einen hut mit breiten herabhängenden krämpfen und hauste unter einem 'hohlen steine', den man noch den Wildenmannstein heißt. schweigend saß der wilde unter dem steine und sah die vorübergehenden leute starr an. wenn es regnete oder schneite sah er seelenvergnügt aus, wenn aber die sonne schien und es warm machte, hüllte er sich in seinen zottigen mantel und zitterte vor froßt. einmal ging er ins Hauptthal (Vintschgau) hinaus und fand einen fuhrmann, dessen wagen im kote stecken geblieben war. der wilde mann zog den wagen aus dem kote. da fluchte noch der fuhrmann zum danke. dies verdroß dem wilden mann, der weiter ging und sich seither nie mehr sehen ließ. — ein charakteristischer zug für wilde männer ist der, daß sie die witterung von vornherein wissen. sie sagen den bauern, wann sie anbauen, säen und ärnten sollen. so lange der bauer dem rathe des wilden mannes folge leistet, geht sein hauswesen gut. glaubt er aber einmal, er sei klüger als der waldmann, und bestellt er sein feld früher, so mißglückt die saat, der beleidigte wilde mann zieht in zukunft sich zurück und die wirthschaft der bauern nimmt ein übles ende. sagen dieser art sind in ganz Tirol verbreitet. — manchmal tritt der wilde mann als riese auf und führt einen baum oder einen mächtigen balken. nach einer Passeier sage kamen auf einem berge der wilde mann und ein wildes weib zur kurzweile zusammen. letzte hieß von ihren langen schlaffen brüsten 'Langtültin'. man sieht heutzutage noch einen rumpf, wo der baum des wilden mannes lag, und ebenso ist dort eine vertiefung in dem felsen, wo die Langtültin und der wilde mann saßen oder lagen. — wie lebhaft der glaube des volkes an den wilden mann war, bezeugt dies, daß berge, gründe und wirthsbäuser nach dem wilden manne benannt wurden. letztere führen nicht nur in Tirol diesen namen oft, sondern auch in Oesterreich und Steiermark kommen galthöfe 'zum wilden manne' vor.

der wilde mann wird auf ältern bildern groß, ganz behaart und häßlichen gesichtes dargestellt. in seiner rechten hält er einen baumstamm als stock oder eine keule. am wirthshause zum schwarzen adler in Brixen hat der wilde mann drei köpfe. in neuerer zeit wird er als ein riesenhafter, baumstarker mann dargestellt, der kein kleid trägt und auch nicht mit zotten überwachsen ist. seine schamtheile sind durch einen blätterkranz verbüllt. bemerkenswerth ist das wilde mannspiel, das früher in Etschlande, in Ulten und in Vintschgau alljährlich aufgeführt wurde. die alte kindsmagd Anna Tschilt erzählte mir vor vielen jahren folgendes über das wildemannspiel, wie es in Marling bei Meran gegeben wurde. am unsinnigen donnerstag (dem donnerstag vor dem fasching) kamen auf dem dorfsplatze die schulmädchen festlich gekleidet zusammen. sie trugen weiße schürzen, und riedelhauben. wenn alle versammelt waren, gingen sie in den wald gegen sankt Felix hinauf, in dem eine höhle war. dort suchten sie nach dem wilden manne, bis sie ihn fanden. der gesuchte sah gar wild aus. sein ganzes kleid bestand nur aus baumbart und haaren. sein gesicht war mit bart und moos so überdeckt, daß man nur die augen sah. als schmuck führte er ketten von schneckenchalen, die laut rasselten, wenn er aufsprang oder sich sonst stark bewegte. in seiner rechten führte er einen jungen baum anstatt des stockes. der wilde mann hatte immer zwei junge, die eben so wie ihr vater gekleidet waren und aus der höhle herausgeholt werden mußten. diese waren gar munter und sahen wie äffchen aus. wenn der alte einen unaussprechlichen erschallen ließ, lachten die kleinen und sagten: hört, hört, der vater hat den athem in die hosen g'lassen'. — wenn man aller drei habhaft war, wurden sie von den singenden mädchen mit *rothen* seidenbändern gebunden und ins dorf geführt, wo der wilde mann allerlei späße machte. schließlich wurden sämmtliche kinder und die drei wilden mit wein, brot, käse und obst bewirtheet.

Das spiel wurde unter kaiser Josef's regierung, die dem volke die besten alten freuden vergällte oder nahm, abge-

stellt. ich forschte oft nach dem texte des spieles, doch vergebens. vielleicht wurden auch die texte, die an *derben* witzen reich gewesen sein sollen, aufgefangen und vertilgt. vor einem jahre erfubr ich, daß das wildemannspiel noch im jahre 1829 zu Burgeis in Vintsehgau gegeben wurde. neue hoffnung den alten text zu finden befehlte mich. nach manchen vergeblichen schritten, den text auszumitteln, wurde endlich von wundarzt Theulle in Burgeis ein manuscript aufgefunden und mir zugesandt. doch wie sah ich meine erwartung getäuscht. dies wildemannspiel ist die langweiligste allegorie, die man sich denken kann. vermuthlich wollte das volk vom verbotenen spiele nicht lassen und es dichtete ein halbgelehrter leichter kopf dieses mysterium, das vom alten *derben* volksspiele nichts ererbt zu haben scheint, als den namen. ich will hievon einen kurzen auszug geben. —

Das spiel eröffnet ein engel, der mit dem thore der glückseligkeit auftritt und dem drei andere engel folgen.

1. Engel: dieses thor bildet hier erhabenen eintritt zu dem glück.
2. — wer da will eintritt haben erhelle seinen blick.
3. — er darf nicht wilde sein,
4. — sonst geht er durch dies thor nicht ein.

nun treten vier bauern und vier bäuerinnen auf, die sich mit ackerwerkzeugen 'produziren'. nachdem sie eine zeit lang gearbeitet und das glück des landlebens gepriesen haben, treten *religion*, *tugend* und *wissenschaft* auf und fordern die landleute auf sich der bildung zu befeßigen, der 'rohen wildheit' zu entsagen. alle drei singen:

'laßt uns brüder, darum eilet,
wilde suchen sey unfer ziel,
laßt uns aber nicht verweilen,
menschewol gilt warlich viel.'

unter musik ziehen 3 *lehrer* und volk ab, wilde zu suchen. bald kommen sie mit der kunde zurück, daß sie einen wilden gefunden haben, der mit seinen zwei jungen vorgeführt wird. als der waldmann die schönen frauen sieht, ruft er:

he, heda ihr fratzen,
 was wollt ihr nu hier?
 ihr rauntzt ja wie die katzen,
 was wollt ihr von mir?

die lehrer erklären ihm, sie wollten ihn aus der wildheit zur bildung führen und ihn glücklich machen. der waldmann merkt nicht auf ihre worte, sondern betrachtet nur das zahlreiche volk und die landleute mit ihren geräthen.

‘beym dunder, da ifts heint voll leut und voll sachen,
 da muß i a mal z’ erften aus voller gosche lachen.

mei sagt mir, was thiets mit eure haggen und stecken?

mir kömmt’s für, als wellt ihr die fluigen derschrecken’.

die bauern beantworten seine frage. der wilde schüttelt aber den kopf und spricht:

geht heim mit die haggen, das sag i enk still,
 die erd thut wegen enker grad döcht, was sie will.

aber da kann i mi nit g’nuag derschauen,

was sein denn dös da für städtische frauen?

religion, tugend und wissenschaft treten ihm näher, beantworten ihm in reinem deutsch seine rohen fragen und gewinnen ihn für sich. dann erscheinen auch die lesekunst, die schreibekunst, die rechenkunst, naturlehre, geographie, musik und geben über sich dem wilden aufschluß. so spricht z. b. die naturlehre:

‘komm her, freund, ich will dir erzählen

was die natur auch alles kann

ohn meinen rath wirst du oft fehlen,

siehst manches für gespenster an.

wer ohne mich durchläuft die welt,

zu dem der aberglauben sich gefellt.

fey klug, hör meinen unterricht,

der weise, kluge menschen zieht!’ —

den mächtigsten eindruck macht die musik, die den wilden so gefällt, daß sie immer in ihrer nähe bleiben wollen. zum schlusse treten der tod und engel auf, die in langweiligen reimen über des menschen ende und das jenseits dociren. die wilden ziehen endlich mit hilfe der tugend, religion und wissenschaft das kleid der wildheit aus und

gehen in weißen kleidern durchs thor der glückseligkeit ein. den schluß bildet ein lied, das das fest, als ein kinderfest bezeichnet, die freude der schuljugend ausdrückt und mit den reimen schließt:

heute muß man freude haben,
muntre knaben,
heute seid nur alle froh,
ältern, lehrer wollens so.

in der küche, in dem keller,
auf dem teller
müssen hühner, würste; wein
muß im krug und glase fein.

die uns diese freude geben,
sollen leben,
unfre ältern trinket zu,
unfre lehrer! ju hui ju!!

aus dem gegebenen geht zur genüge hervor, daß dies wilde mannspiel weder poetischen werth noch mythischen gehalt besitzt.

PERAHTA IN TIROL.

Schon Vintler schreibt in seiner tugendblume:

‘und etleich glauben an die frawn,
die do haiffent Precht mit der eysnern nas.’

Der glaube, der am beginne des 15. jahrhunderts in Tirol herrschte und den ernstesten dichter zur rüge veranlaßte, ist noch sehr häufig verbreitet. denn keine mythische persönlichkeit ist in unsern bergen so allgemein bekannt, so volksthümlich, lebt im Gedächtnisse der alpenföhne so frisch und ausdauernd, wie Perchte oder Prechte. freilich ist die Tiroler Perchta nicht mehr die strahlende, glänzende göttin, sondern ein altes, unansehnliches weibchen, freilich ist sie nicht reich an schönheit und anmuth, sondern abstoßend durch ihr runzeliges gesicht und ihr

verwahrlostes äußere, aber unter dem entstellten äußern läßt sich die göttin doch nicht verkennen, sie hat nur die gestalt, nicht ihr wesen geändert. unter der hülle des alters blüht die gotttheit in fortwährender jugend. was ich über Perchte bisher erfahren konnte, bildet den inhalt folgender zeilen. der glaube an Perchte ist über das Inntal, Wipptal, Pusterthal und Eisackthal verbreitet. in den nebenthälern des Inngbietes kommt er vor mit ausnahme von Oetzthal. Im Etschthale finden sich einige, doch nur wenige und sehr verwilchte spuren von der Perchta. — allgemein stellt man sich die Perchta als ein kleines altes weibchen vor, ihre augen sind sehr glänzend und klug, ihre nase ist groß und gekrümmt. ihre haare sind ungeordnet und ungekämmt, ihr anzug ist zerrissen und zerfetzt, deßhalb die in ganz Tirol sprichwörtlichen redensarten: 'du Perchte, du bist eine rechte Perchte, du siehst aus wie die (oder eine) Perchte' für ungekämmted mädchen mit zerüttetem anzuge. den langen zerlumpten kittel trägt sie mit einem holzküppel auf einer seite hinaufgeschürtzt. sie geht in den zwölften um, besonders am fünften jänner abends und mustert die spinnräder in den häusern. den mägden, die vor den weihnachtsfeiertagen ihren rocken fertig gesponnen haben, ist sie hold, den unfleißigen thut sie manche tücke und zerrüttet ihnen die flachs- und wergwocken. daher heißt es in Nord- und Südtirol von einem arg verwickelten wocken: 'da nistet die Perchte darin' oder 'darüber ist die Perchte gekommen.' sie zeigt sich darin als freundin, vorsteherin und überwacherin des spinnens d. h. der weiblichen hausarbeit. oft ist sie von vielen kleinen kindern begleitet, die dem alten mütterchen nachgehen, wie die küchlein der henne. öfters bemerkte man, daß ein kind nicht recht nachkam und traurig hinter dem zuge zurückblieb. das kam daher, daß es etwas chrisem oder taufwasser bekommen hatte. dieser bedeutungsvolle zug kommt in vielen sagen vor. nur ungetaufte, dem christenthume nicht einverleibte kinder können der heid. göttin folgen, andere, die mit dem geweihten öle oder wasser berührt sind, bleiben hinter ihr zurück, — während die

getauften kinder gar nicht folgen. der dreikönigstag heißt in einigen ortschaften z. b. Pusterthals noch Perchtentag.

In diesem thale und in Alpbach *) war es am dreikönigsabend sitte, das übriggebliebene vom nachtessen (im Pusterthale vorzüglich krapfen) auf dem tische stehen zu lassen. wenn es im hause still und die leute zur ruhe waren, kam die Perchte, als ein steinaltes mütterlein, mit den kindern und aß von den speisen. vorwitzige leute, die sich in den stuben verbargen, um die Perchte zu sehen, wurden, nach der sage, oft mit blindheit auf jahresfrist bestraft. in diesem aufsetzen der speisen haben sich noch reste des alten opfers für Perahta erhalten. fragt man das volk, wer die Perchte gewesen ist, so erhält man sehr oft die antwort: '*die frau des Pilatus*': hier tritt uns Pilatus, der in der sagenwelt eine bedeutsame rolle spielt, auch als mythische person entgegen. auf Perchta bezügliche sagen werde ich in den volksüberlieferungen aus Tirol mittheilen. das Perchtel-springen oder laufen findet sich bei Lienz im Pusterthal, wo das anderweitige 'schiemen- oder huttenlaufen' besagten namen führt. mit dem Perchtellaufen nicht zu verwechseln ist das Perchtespiel, das früher auch in und um Lienz im Fasching vorkam, nun aber verboten ist. 'das war gar ein großes, schönes spiel und wol fechtig leute spielten mit. da mußten *wilde* und *schöne* Perchteln sein.' jene waren den menschen feind, diese waren gar herrlich angelegt (angekleidet) und den menschen hold. — auf dies spiel bezügliches soll später folgen.

NACHTRÄGLICHES ZU PERAHTA.

Von Lienz in Oesterreich bis gegen Kuffstein geht von frau Perth oder der *weißen frau* die sage, daß sie nachts an kreuzwegen den wanderern oder schnittern, wenn diese von der arbeit heimkehren, sich zeige. sie nickt ihnen freundlich mit dem kopfe und hält ihnen ein schwarzes tuch vor. nimmt der späte wanderer es an, dann stirbt er

*) In Hepbach heißt dieser festabend: 'gömachtabend'.

noch in demselben jahre, schlägt er aber ein kreuz und spricht:

‘Perth, Perth übern weg
wirf’s schwarze tüchel weg.

oder:

frau Perth, frau Perth
wirf’s tüchl auf die erd.’

so kehrt glück und segen in das haus. zeigt sich Perth in einem stall, dann bricht unter dem vieh eine krankheit aus. deshalb soll man am walpurgisabend vor die stallthüre 2 hölzer in form eines ‘schiefen kreuzes’ stecken, dann kommt Perth nicht hinein und das vieh bleibt verschont (erzählt nach der mittheilung einer Salzburgerin). Perth ist schmutzig gekleidet und ihr gewand ist gar zerrissen. sie sucht menschen und vieh zu schaden. wenn man sie erschreckt und ‘giftet’ macht, dann bittet sie ängstlich um das leben und verspricht jede bitte: nur einem ‘webermenschen will sie nicht schaden.’ man kann Perth vertreiben, wenn man ruft:

‘holla, holla mit dem haar
morgen ist gesponnen gar.’ —

Prade bei Innsbruck.

wenn dieß nicht eine verwechslung von seite des erzählers ist, wäre es ein zeugniß mehr für die identität der *Perta* und *Holda*.

EINIGES ÜBER TATERMANN.

Am öftesten kommt dieses wort in Trimbergs renner vor. zuerst begegnet im abschnitte ‘von den tiern und von irre mazze’ die stelle von unmäßigen trinkern:

daz sie sitzent, als die toren,
vnd einer siht den andern an,
als *kobolt* hern *tatermann* v. 10275 etc.

Trimberg vergleicht hier das stupide anglotzen der betrunkenen mit dem kobolde und Tatermann. im abschnitte von der heyden abgoten heißt es:

abgote als ich gelesen han
waren abgote vnd *tatermann*

sie heten munt vnd sprachen nicht

sie heten augen vnd gefahen nicht etc.

nach meiner überzeugung ist der sinn der verse folgender: die götter der heiden waren nur leblose, ohnmächtige bilder, was durch die folgenden verse bezeugt wird. nach dem verse 11525 steht die auffchrift: das ist von tatermennelin vnd von tatermanneu,' die folgenden verse lauten:

got mohte wol lachen, mohte ez sin,

swen sin *tatermennelin*

so wunderlich vf erden leben,

daz zwei gen einander streben,

vnd selber des niht wollen enpern etc.

Trimberg behandelt in der folge die verschiedenen kampfspiele des mittelalters. in den zuletzt angeführten versen bezeichnet er die schwachen, armseligen menschelein mit *tatermennelin*. — Hankas altböhmische glossen geben 796 *gitulius* durch *kobolt*, und unmittelbar darauf *aplinus* (*alpinus* der narr im schachspiel) durch *tatrman*. Im cod. pal. 341, 126c heißt es: 'einen tatermann malen', und im wachtelmäre 140 'richtet zuo mit den snüeren die tatermanne.' hier werden schwachfiguren und drahtpuppen tatermann genannt. Simrock führt in seiner mythologie 'den *tatermann* und *kobold* 'als hausgeister und die bilder derselben (s. 478) an und zwar in dem abschnitte, worin er von den *feuergeistern* handelt. nachdem wir die uns bekannten stellen, worin das fragliche wort sich findet, angeführt haben, wollen wir zur erklärung desselben übergehen. tatermann kommt von *tattern* her, das wie Schmelzer in seinem wört. I, 462 angiebt 'zittern vor frost, vor furcht; erschrecken' etc. bedeutet. man findet es im tirolischen volksmunde noch sehr oft und hier gilt es als *intensivum* von zittern, mit dem man es oft verbunden findet: 'sie erzitterten und ertatterten.' manchmal wird es mit *chnattern* (zähklappern) verbunden: sie tatterten und schnatterten vor kälte. er- oder dertattern heißt heftig vor schrecken erzittern. 'er dertatterte, als ich ihn zur rede stellte.' — vgl. Panzers beiträge II, s. 532. der *tatterer* oder

tatter heißt der *zitterer*, auch *flotterer*, eine *furchthenne*. *tatermann* ist demnach ein zitternder mann, ein feiger, ohnmächtiger kerl: deshalb heißt in Baiern ein furchthans *taterlet/ch* und die scheuche auf dem felde, die durch ihr zittern vögel und hafen schreckt, *tatermann* *). auch bei Trimberg hat *tatermann* den begriff des ohnmächtigen, kraftlosen. deshalb bezeichnet er die götzenbilder, deshalb die schwachen menschen mit diesem worte. der in sich kraftlose *narr* im schachspiele und der *drahtmann* führen denselben namen. in Tirol kommt aber das wort *tatermann* noch in einer andern bedeutung und zwar in dieser am häufigsten vor. der *tatermann* katexochen ist der gefleckte salamander. dies thier führt den namen *tatermann* in ganz Tirol und ist für den volksglauben nicht ohne bedeutung. der *tatermann* gilt als wetterprophet. nur wenn der regen andauert, kommt er zum vorscheine. der schon alte glaube, daß der salamander nicht verbrenne, sondern im feuer lebe, haftet noch am *tatermann*. wie der salamander nicht nur das im feuer ausdauernde, ja dasselbe erlöschende thier **), sondern auch einen feuergeist***) bedeutet, ebenso bezeichnet der *tatermann* dasselbe und Simrocks deutung ist gerechtfertigt. findet man ja auch gegenwärtig salamanderbilder an alten öfen und an alten wältschen kaminen. überdies gilt der *tatermann* heute noch als ein unheimliches thier, wie die kröte, und dient zu entzauberungen, wie diese. schwindet einer kub der fuß, so hänge den kopf eines *tatermannes* dem kranken theile an — und er wird genesen; ist ein alter bauererath.

*) Schon Plinius schreibt: sicut salamandra, animal lacerti figura, stellatum, nunquam nisi magnis imbribus, proveniens et severitate deficiens. nat. hist. lib. X, 86.

***) Schon Plinius: huic tantus rigor, ut ignem tactu restinguat, non alio modo, quam glacies lib. X, 86.

***) Man erinnere sich an Faust:

verschwind in flammen

salamander!

rauschend fließe zusammen

undene etc.

'wenn deine büchse keinen tod hat (d. h. das getroffene wild nicht mehr tödtet), so lade sie und gieb auf die ladung ein tatermanl hinein und schieß in die luft, dann wird die büchse wieder tödten.' dies glauben und rathen die jäger.

Im Vintschgau findet sich folgender auf den tatermann bezüglicher kinderreim, der nur der rest 'einer längern vergessenen geschichte ist.'

'tatermanl, tatermanl
leich miar deina hofen! —
i hon (hab) sie nit, i hon sie nit,
sie hängan hinterm ofen.'

schließlich muß noch bemerkt werden, daß auch buntgefleckte gegenstände nach dem tatermanne benannt werden. so gebraucht man z. b. von buntscheckigen tücheln den ausdruck: das ist ein rechter tatermann ¹⁾.

Meran.

IGNAZ VINZ. ZINGERLE.

DER KUKUK ²⁾.

Die Deutsche götterlehre bezeugt eine innige verwandtschaft zwischen Fró und Donar. wir begnügen uns vorläufig einige züge zusammenzustellen.

1. Wenn Donar von der gewittergewalt aus in die naturerscheinungen des *regens*, *sturms* und *sonnen/cheins* übergreift, so spendet Fró, der im sonnenschein die kraft seiner persönlichkeit entfaltet, milden *regen*, der den feld-

1) Nach Leoprechting heißt auch der strohmaun, den man in der mainacht den dirnen auf den first ihres hauses oder vor ihrem kammerfenster aufsteckt, *tatermann*. das aufstellen heißt 'einen tatermann setzen' und geschieht solches nur schlechten weisbildern zu großer schand (aus dem Lechrain f. 177).

2) Bei diesem auffatz bin ich für einige freundliche mittheilungen den herren professor Haltrich in Schäßburg in Siebenbürgen, oberlehrer Menge in Danzig, kreischulinspector Rußwurm in Hapsal, oberlehrer Pabst in Reval, bibliothekar J. Feifalik aus Wien, prof. J. Zingerle in Insbruck zu dank verpflichtet.

früchten gedeihen giebt, er verleiht den schiffern günstigen *fahrwind*, aber auch den *flurm* erregte er, welcher die christlichen bekehrer zuerst von Island verschlug ¹⁾).

2. Aus der herrschaft über das wetter entspringt die geltung Donars und Frôs als agrarischer gottheiten.

3. Beide waren lebensgötter und standen in einem nahen verhältniß zur pflanzen-, wie *thierwelt*. vor allem war das rind beiden geweiht. der stier heißt *freyr* und *vngnir*.

4. Beide wurden wegen ihrer beziehung zum wachstum und zur thierischen fortpflanzung priapeisch gedacht.

5. Donar wie Frô waren elbenherrscher.

6. Beide bekämpften einen drachen, der ursprünglich derselbe gewesen sein wird, der alte wolkendrache, welcher das himmlische gewässer abhielt sich fruchtbar auf die erde zu ergießen. es soll an einem anderen orte versucht werden, für die angedeutete verwandtschaft Thunars und Frô's weiteren halt und genügende erklärung durch den nachweis zu gewinnen, daß Thunar im wesentlichen dem védischen Indra, Frô dem *Trita* entsprach.

Zu einem neuen beweis diene mir die untersuchung über die mythische grundlage der reichen volksüberlieferung über einen der beliebtesten vögel unser nordischen wälder. schon öfter ist ausgesprochen, daß der kukuk bei unseren vorfahren göttliche verehrung genossen, oder wenigstens zu dem alten götterwesen in nahem bezuge gefunden haben muß ²⁾. das würde schon die redensart '*pots*

1) Kristnisag. ed. Havn. p. 36. 37.

2) Myth. ² 640. alte Preuß. provincialbl. I, f. 2. Reusch neue preuß. provinc. bl. V, 1848. f. 328. — J. J. Reutlingers schriftchen, etwas über die naturgeschichte des guckgucks. Reval 1791. 8. ist eine klägliche compilation, in der auf inländischen volksglauben keine rückficht genommen ist. — Lottinger le coucou 1775. 8. deutsch 1776 enthält nichts mythisches. ebenfowenig der aufsatz Dr. Jenners philosoph. transactions vol. 78. II, p. 219 fgg. — Grönwall de ingrato cuculo Holm. 1731 (16 pagg.) kam mir nicht zu gesicht. der abschnitt in Okens allgem. naturgesch. VII, p. 222 ist bedeutungslose zusammenstellung, ohne ausbeute für uns, etwas mehr liefert Bechstein naturgeschichte Deutschlands II, p. 1120—1140.

kukuk' potz güxel! potz güxels! bfm güxel ¹⁾ (d. i. gotteskukuk) und das verbot den vogel zu tödten ²⁾ beweisen. wie andere thiere z. b. wolf und bär wird der kukuk eine gestalt sein, unter welcher eine der höheren gottheiten zu erscheinen pflegte; man kann zweifelhaft sein, welcher man diese erscheinung zuschreiben soll, doch dürfte die entscheidung eher auf Thunar als irgend ein anderes göttliches wesen fallen.

1. Am 14ten april (St. Tiburtius) beginnt dem volks glauben nach der kukuk wieder zu rufen:

wann de kukuk räupt ter rechten tft
 räupt he vértain dage vör Sünt vft. (St. Vitalis, april 28) ³⁾.
 'jei könnt räupen, wannér dat jei willt
 ik räupe nit eher, bis den feisteinten april' ⁴⁾.

in Meklenburg glaubt man, daß der kukuk *wollborg* (walpurgis) wenn die birken aus/chlagen sich zuerst hören lasse. bei den Infelschweden scheidet der 27ste april für den tag der ankunft zu gelten. in ihrem runenkalender heißt derselbe *gaukmarks* (kukuksmarkus) und führt das bild eines vogels ⁵⁾. vor dem dritten april läßt sich der gauch nie vernehmen. in Suffolk lautet ein kinderreim ⁶⁾:

cuckoo, cuckoo
 what do you do?
 in april
 I open my bill a).
 in may
 I sing night and day b).
 in june
 I change my tune c).

1) Fromman die deutschen mundarten II, 505.

2) E. M. Arndt reise in Schweden III, 19.

3) Wöeste volksüberl. a. d. graffsch. Mark 60, 64. nach Dr. Jenner observations on the natural history of the cuckoo a. a. o. 220. 231 ergibt die beobachtung in England die zeit um den 15ten april als tag der ankunft.

4) Firm. I, 361. 5) Rußwurm Eibofolke. Dorpat 1852, f. 17.

6) Halliwell the nursery rhymes of England f. 165 nr. CCCLXI. Chambers popular rhymes f. 42 gewährt die varianten a) the cuckoo shows his bill, b) he sing's night and day, c) he alters his tune,

in july
 away I fly d).
 in august
 away I muste).

mit dem kukuk hält der frühlung seinen einzug ins land. 'wann der gauch gucket' bezeichnet in alten rechtsformeln den lenzbeginn¹⁾. um ihn streiten sich daher in alten liedern *frühlung und winter*²⁾, und die hirten fleben:

tempus adest veris *cuculus modo rumpe soporem*.
 erfcheint er nun und ruft sein 'guck guck, wie ist alles so herrlich geworden'³⁾, so jubelt alles hoch auf, denn der *sommer* steht nahe vor der thür:

advenisse hyemem fringilla renuntiat ales,
 ad nos vere novo garrula hirundo redit
*indicat aestatem sese expectare cucullus*⁴⁾.

ein englisches kinderlied lautet:

the cuckoo's a fine bird
 he sings, as he flies
 he brings us good tidings
 he tells us no lies.
 he sucks little bird's eggs
 to make his voice clear
and when he sings 'cuckoo'
*the summer is near*⁵⁾.

ein altengl. lied sagt:

sumer is icomen in *lhude sing cucu*. myth. ² 723.
 nun treibt man rührig den winter zum lande hinaus:
 winter ade! scheiden that weh;
 aber dein scheiden macht,

d) he prepares to fly, e) come august go he must.

1) RA. 36. myth. ² 640. Geācas gear budon 'die gauche boten das jahr. Cod. exon. 146, 27. in Craven (Westriding of the county of York) heißt der frühlung cuckoo-time. the dialect of Craven London 1828, s. 97.

2) Myth. ² 640.

3) Worte eines livländischen dichters.

4) Alciati emblemata X, 100.

5) Chambers popular rhymes of Scotland 42.

daß mir das herze lacht.
 winter ade! scheiden thut weh.
 winter ade! scheiden thut weh
wenn du nicht bald ziehst aus,
lacht dich der kukuk aus.

winter ade! scheiden thut weh ¹⁾.

wie der erste storch, die erste schwalbe, der erste maikäfer
 feierlich eingeholt wurde, stürmte man in ausgelassenem
 ungestüm dem kukuk in den wald entgegen.

ich hör ein' wunderliche stimm:

kukuk!

so dies im echo ich vernimm':

kukuk!

wie oft ich diese stimm' anhör,
 macht mir allemal noch freude mehr
 kukuk, kukuk, kukuk!

den vogel muß ich treffen an,
 weil er so lieblich singen kann,

kukuk!

sollt' ich den wald auf aller zeit'
 und auch die büsch' auslaufen heut,
 kukuk, kukuk, kukuk! ²⁾.

der vogel macht sich aber rar. die Sachsen in Siebenbür-
 gen sagen, daß der kukuk im frühjahr versteckens spielt
 und dabei immer auffordernd aus dem jungen gebüsch
 ruft 'guck, guck! — guck, guck!' daher schreibt sich ein
 versteckspiel, wobei diejenigen, welche sich verborgen haben
 den suchenden durch den ruf 'kukuk' oder 'gu gu' ihren
 aufenthalt anzeigen müssen. in Baiern heißt es '*gugkeber-*
gen' ³⁾. auch der ausdruck *gutsbergleins spielen*, bergens
 spielen, verbergis machen kommt vor ⁴⁾. aus dem 17ten

1) Aus Leipzigs umgegend nach aufzeichnung des Dr. Hildebrand.

2) Erlach II, 118. n. Pr. pr. V, 324.

3) Schmeller Bair. wb. II, 27. Delling beiträge zu e. Bair, idio-
 ticon München 1820, f. 240. auch das verlaufen der kübe nennt
 man gugkebergen. aus Östreich bezeugt das spiel Hoefler etymolog.
 wb. Linz 1815, II, 337.

4) Grimm D. wb. 1509. Stalder II, 495.

jahrhundert bewahrt Ulyss. Aldrovandus ¹⁾ wohl nach Conrad Gesner ²⁾ die Schweizer form dieses spiels: 'Iudum Germani, praecipue Helvetii Iudum, quem cuculum dicunt, hoc modo: unus oclusis oculis manet in loco, quem solium vel tribunal appellant, interim ab unitate clara voce et interstitio numerans, dum alii diffugientes passim se occultant. occultatis omnibus unus cuculi voce clamat. tum ille a solio discedit et passim inquit, si quem abditum deprehendat. deprehenso aliquo tribunal celerrime conscendit, ne cursu a deprehenso aliove praeveniatur ultimus enim inquisitoris laborem sumit.' in Westpreußen ist genau dasselbe spiel unter dem namen 'plinken' gang und gebe, nur schwand der *kukuksruf* aus dem munde der versteckten, und 'is schon' ist an die stelle getreten. in Ostpreußen scheint eine ursprünglichere form bewahrt zu sein. Reusch erinnert sich wenigstens deutlich der worte

kukuk

wo bist du? ³⁾.

auch in Westphalen im kreise Arnsberg ist nach oberlehrer Menge's mittheilung ein versteckspiel üblich, wobei das verborgene kind, um den suchenden auf die spur zu bringen bisweilen 'kukuk' ruft. beim italiänischen versteckspiel *covalera* wird eingezählt (*juocano a lo tuocco*), wer suchen soll. dieser muß schwören, daß er nicht sehen will, wo die andern sich verstecken (*accovano*); ist dies geschehen, so rufen sie aus *viene là, viene*. der suchende muß dann, wenn er einen anderen findet, diesen fest umfassen und rufen *auciello! auciello!* (vogel vogel!), worauf der gefundene an der reihe des suchens ist (s. Liebrecht das Pentameron des Basile I, s. 404). Liebrecht meint: es sei statt *viene là viene* zu lesen *bienola, vienola*, da Cortese im brief an den Messer Ukece ein spiel anführt *bienola vienola cucci pannella*. zwei ähnliche spiele im sü-

1) Ulyssis Aldrovandi Bononiensis ornithologia libr. XII. Bononiae ap. Nicol. Tebald. MDCXLVI. tom. I, 412.

2) Conradi Gesneri Tigurini medici historiae animalium I. III. ich benutzte die ausgabe Froschower 1655.

3) N. Pr. provincialbl. 1848. V, 337.

den und norden von Deutschland beweisen, daß uns hier Reste chorischer aufführungen von religiösem inhalt vorliegen. in Pfullingen, einem flecken unweit der alten reichsstadt Reutlingen bilden die spielenden einen kreis und einer, der *der kukuk* ist, wird in die mitte gestellt. alle singen, indem sie sich im kreise drehen:

*wir gehen um das kukukshaus,
der kukuk kukt zum fenster 'naus.
hurâ, hurâ, ist er zu haus?*

hierauf antwortet der kukuk: 'nein', dann wird das lied zum zweiten male gesungen und er sagt wieder 'nein'. auf die dritte frage muß er aber 'ja' sagen und dann beginnt das spiel von vorn¹⁾. in Gönningen auf der Schwäbischen Alb unweit Reutlingen hörte ich

im sommer ist die schönste zeit,
wir wollen alle lustig sein,
ja lustig sein.
gefällt es jedem wer da drauß,
der kukuk kukt zum fenster aus.
hura! hura! hura!

in Westphalen zu Gevelsberg und im Lüdenscheidschen giebt es zur *frühlingszeit* ein *kukukspiel*. die kinder machen nester, in welche sie steinchen (eier vorstellend) legen, und eins, der kukuk, muß sie suchen, um die eier auszusuchen²⁾. während ersteres spiel den nothwendigen abschluß des kukukfuchens darstellt, bewahrt das letztere die zeit, an welche gewiß ursprünglich jener und ähnliche reigen geknüpft waren. noch andere spuren haben sich von einem festlichen empfang des kukuks im frühling erhalten. wer den ersten ruf anmelden konnte, bekam im Westphälischen ein ei, das er sich briet³⁾. in Fechtthale in Tirol gehen die kinder dem kukuk entgegen und rufen:

kukuk wo bist?
im wald.

1) E. Meier kinderreime aus Schwaben f. 98, nr. 369.

2) Woelfe z. f. D. myth. II, 94.

3) Woelfe a. a. o.

was hast?
 einen frosch.
 gib mir auch,
 du brauchst nichts!

in der graffchaft Ravensberg singen (krajölt) die kinder
 palmsonntag den ganzen tag:

palm'n, palm'n päsken!
 låt den kukkuk kräsken,
 låt dei viögel singen,
 låt den kukkuk springen ¹⁾.

während des *maïtages* ahmte im herzogthum Berg noch
 1770 und später der küster auf der orgel den gefang des
 kukuks nach. in England: a singular custom prevails in
 Shropshire at this period of the year which is peculiar to
 this county. at soon as the first cuckoo has been heard
 all the labouring classes leave work, if in the middle of
 the day and the time is devoted to mirth and jollity over,
 what is called the *cuckoo ale*²⁾. ein anderer englischer
 gebrauch ist diefer. sobald man den ersten kukuk hört,
 sucht man ihm möglichst nahe zu kommen und zieht den
 linken schuh aus, so findet man darin ein *gelbes haar* von
 derselben farbe, wie die spitze der schwanzfeder des ku-
 kuku. im Connoisseur nr. 56 wird erzählt: I got up last
 may morning and went into the fields to hear the cuckoo
 and when I pulled off my left shoe, I found a hair in it
 exactly the same colour with his. Gay singt³⁾:

when first the year I heard the cuckoo sing
 and call with welcome note the budding spring
 I straightway set a running with such haste
 Deb'rah that won the smock scarce ran so fast,
 till spent for lack of breath, quite weary grown,
 upon a rising bank i sat adown,
 and doff'd my shoe, and by my troth I swear
 therein I spied this yellow frizzled hair,

1) Firm. I, 281.

2) The morning post news paper of may 17th 1821.

3) Gay shepperds week pastoral IV.

as like to Lubberkins in curl and hue:

as if upon his comely pate it grew.

dieses gelbe haar schreibt auch der deutsche aberglaube dem kukuk zu: s. das westphälische ballspiel weiter unten. überbleibsel der alten sitte des kukuks bei seinem ersten erscheinen aufzufuchen und von ort zu ort zu verfolgen scheint mir die schottische weise des aprilnekkens 'hunting the gowk' 'kukukjagen.' man schickt nämlich einfältige leute in irgend einer albernen botschaft von Pontius zu Pilatus mit einem brieft, worin geschrieben ist

'on the first of april

hunt the gowk another mile'.

freilich hat hier gowk schon die spätere bedeutung narr (worüber weiter unten), und als motiv der jagd ist die sitte des aprilscherzes benutzt, aber der alte name für den volksgebrauch giebt noch deutlich zu erkennen, daß man ehemals einen den kukuk wirklich vorstellenden mann meinte, wie man ursprünglich den vogel selbst von baum zu baum jagte.

Am rührendsten spricht sich eine ecloge des achten oder neunten jahrhunderts aus, in welcher den wettfreit der feindlichen jahreszeiten sommer und winter ein gebet der hirten beschließt, die sich jung und alt von den bergen versammelt haben:

tu jam dulcis amor, cunctis dulcissimus hospes

omnia te exspectant, pelagus tellusque polusque.

salve dulce decus, cuculus, per secula; salve!

du uns lange schon werth, du allwillkommener gastfreund sieh, es harren auf dich der himmel, das meer und der erdkreis!

heil dir köstliche zier, kukuk, in ewigkeit heil dir¹).

Die angeführten lieder und gebräuche legen dem kukuk eine weit über thierisches wesen hinausgehende persönlichkeit bei. er hat ein haus, schaut zum fenster aus; er schläft und lacht in menschlicher weise. in Westphalen kennt man sogar einen *kuckukes-staul*. so heißt das stühl-

1) Hoffmann v. Fallersleb. horae Belg. VI, 226. / Reusch n. pr. V, 325—326.

chen, das die hirtknaben im Lüdenscheid'schen immer in derselben gestalt aus binfen anfertigen ¹⁾. die *lactuca agrestis* oder *primula veris* heißt beim Ruellius *braccula cuculi* und ein niederdeutsches verschen weiß noch etwas von den hofen des kukuks zu erzählen.

koekoek, koekoek

een holleken in uw broek ²⁾.

in Ehfland nennt man die pflanze *finan* oder *frauenmantel* *käokingad kukuks/chuhe* und *käotus cuculi flatus*. auch im Deutschen bei Nemnich heißt *oypridium calceolus* *L. kukuksstiefel* gewöhnlich *frauensschuh*, *Marienschuh*, *Venus-schuh*, *pfaffenschuh*. in einigen dänischen dialecten heißt der kukuk 'gjøgemand' kukuksmännchen. da überall dort, wo man den sommer festlich einholt, oder maiwagen einziehen läßt, wo winter und sommer um die herrschaft in volksaufzügen kämpfen Donar als lenzgott verehrt wurde ³⁾, um den kukuk aber sommer und winter sich streiten, wird man eine nahe beziehung des vogels zum donnergott vermuthen können. doch ist darauf hinzuweisen, daß auch Frö frühlingsgottheit war und mit seinen strahlen den eispanzer des winters durchbohrte ⁴⁾.

II. Ein göltigerer beweis für ein enges verhältnis des kukuks zu jenen beiden gottheiten ergibt sich aus seiner verbindung mit dem wetter. den urverwandten Indern war der kukuk wie uns ein heiliges thier. er hieß bei ihnen *kökila*, andere arten führten den namen *ravana*, *ravaha*, *pañcathu* welche den indischen kukuk (*koil*) bedeuten; *çataka*, *çakuni*, *çakuntâ*, *kapiñjala* ⁵⁾, sind namen des *cuculus melanoleucus* ⁶⁾. diese kukuksarten scheinen dem donnergott Indra geweiht gewesen zu sein. einst wollte Indra die büßungen des Viçvamisra flören. deshalb trug er der bezaubernden *apsaras* *Rambha* auf, den hüßler durch ihre

1) Woelfe z. f. D. myth. II, 95.

2) Wodana museum voor Nederduitsche oudheidskunde II, XXVII, 3.

3) Wolf beiträge I, 79.

4) Wolf a. a. o. I, 113. 114.

5) vgl. Wilson Sanscr. gloss. s. vv. Weber, Ind. stud. I, 117.

6) Freilich bedeuten die 3 letzten arten auch das *berghafelhuhn*.

lockungen zu verführen. die apsaras zitterte vor furcht bei dem auftrage, und bat sie damit zu verschonen, da der weiße im zorn sie verfluchen könne. erst als Indra verspricht, *selbst in der gestalt des bezaubernden kôkila* unter begleitung des Kandarpa sie zu geleiten, gehorcht sie. Viçvamitra wird durch ihre reizende form, die töne des kôkila und den einfluß des Kandarpa bewegt. aber nun da er mit dem auge der betrachtung Indra und Kandarpa erkennt, erwacht sein zorn, und sein fluch verwandelt die arme apsara auf 100 jahre in einen stein¹⁾. auch in den çakuni çakuntâ oder kapinjala verwandelt sich Indra, den 2 hymnen des Gritsamada im Rigvêda f. II. lect. 8. h. 6 und 7 (asth. 8. 2, 11. 12) anrufen, *daß er (einen heilbringenden ruf haufe zur rechten erschallen lassen möge.* hymne 6: v. 1. der kapinjala verkündet durch seinen ruf seine ankunft. er lenkt seine stimme wie der schiffer sein schiff steuert. vogel bringe uns ein gutes vorzeichen. daß dir nicht ein unfall zustoße! entfliehe dem sperber und den raubvögeln. 2. nicht soll der bogenschütz mit seinem pfeil bewaffnet dich treffen. laß uns von süden²⁾ deine heilbringende stimme vernehmen. 3. heilvorbedeutender vogel laß deinen glücklichen ruf zur rechten unsrer häuser erschallen, bewahre uns vor dieben und böfewichten. als väter einer glücklichen nachkommenschaft laß uns noch lange beim opfer singen.

Hymne 7: v. 1 'gleich dem opferfänger nahen mit heilvorbedeutendem rufe die kapinjatas, eine glückliche zeit uns anzukündigen. der vogel gefällt sich darin 2 rufe zu wiederholen während unsere hymnenfänger Gayâtri und Trishtubh anwenden³⁾. 2. vogel gleich unserm fänger hast du dein lied und wie der brahmana machst du im augenblick des opfersanges deine stimme ertönen. mit dem feuer

1) Ramayana I, 535. Rhode religiöf. bild. phil. u. myth. der Hindus II, 285. ähnlich verwandelte sich Indra in den vogel markata als er den söma des Uddalaka stahl. Weber indische studien I, 39.

2) Von süden kommt in Indien der regen. Langlois R. V. trad. I, 582.

3) 2 vëdenmetra, worüber Kuhn z. f. k. d. morgenl. III, 77 fgg. Colebrooke Asiat. research. X, 398 fgg.

eines hengstes, der sich den stuten naht, rede günstig o vogel, rede vogel zu unferm glück. 3. vogel wenn du zu uns sprichst, sprich nur günstig. schweige um unfer gebet zu vernehmen. entfernst du dich, töne wieder wie ein karkari¹⁾. väter einer glücklichen nachkommenschaft laß uns lange zeit beim opfer singen.' am schönsten ist die sage vom çataka, der seit Kälidâsa ein liebbling der indischen dichter wurde. nimmer, sagen sie, trinkt er vom irdischen wasser; nur das wolkengewässer ist ihm mundgerecht. so fliegt er stets hoch in die lüste, um seinen trank zu holen und wäre es auch nur *ein* tropfen. da Indra, der gewittergott, wie Donar zugleich spender heiliger regenfluth ist, schaut zu diesem sein auge sehnsüchtig auf, ihm ist er heilig. ein lied des Mâhakava aus Kälidâsa's schule enthält die verse:

wie viele teiche, umschlungen von lotosgolde,
 von silberschwänen bekränzt sind nicht auf erden?
 welcherlei lohn erwartend besucht der vogel
 den neunfach spitzigen pfeil und den keil *Purandars?*²⁾.
 der hoch fliegt *nach einem tropfen*, lebe lange, der çataka;
 vor durst stirbt er dahier, oder er sucht ihn nur von Pu-
 randara³⁾.

läßt sich annehmen, daß die grundlage dieser indischen anschauungen über die zeit der sprachtrennung hinaufreicht, so tritt die griechische mythe aufs schönste in historischen zusammenhang, wenn sie Zeus, der Indra's wesen in sich aufnahm, mit *sturm und regen/chauern* in *gestalt eines kukuks Héras* bräutlichem lager auf dem berge Thornax nahen läßt⁴⁾, und wenn der *κόκκυξ* nach Hesiods tagen und werken die zeit des fallenden saatregens verkündet.

1) Ein saiteninstrument. s. Langlois Rigv. trad. I. s. 582.

2) Städtezertrümmerer. so heißt Indra als zerstörer der festen wolkenburgen, in denen nach dem glauben des späteren Indertbum's die asuras haufen.

3) Ewald bei Lassen z. f. k. d. morgenl. IV, 316. ein arabisches lied über den çataka von Izeddin erwähnt Ewald a. a. o. 370.

4) Héras bild zu Argos zeigte die göttin mit der krone auf dem haupt, ein zepter mit dem kukuk in der einen, einen apfel in der andern hand. Pausan. II, 17, 4.

Noch deutlichere übereinstimmung mit der indischen überlieferung: zeigen deutsche sagen. vom schwarzspecht oder St. Gertrüdsvogel erzählt man im Norden, er sei eine frau gewesen, Gertrüd mit namen, zu der einst Christus und Petrus eintraten, als sie grade teig knetete. die wanderer baten um ein stückchen brod. 'ja' sagte die frau, nahm ein wenig teig und buck es. - da ward es so groß, daß es den ganzen backtrog ausfüllte. nein, das war doch zu viel, das konnten die gäste nicht bekommen. sie nahm zum zweiten und dritten mal ein kleineres stück, aber auch das wuchs zu bedeutender größe. endlich schickte sie den heiland ohne mundschmack fort; er aber verwünschte sie in einen vogel der seine nahrung zwischen holz und rinde sucht und *nicht öfter zu trinken hat, als es regnet*. Gertrüd fliegt zum schornstein heraus. da wird sie schwarz am ganzen leibe, nur der kopf auf welchem sie eine rothe mütze trug, blieb farbig. *sie piept immer, wenn es regnen will, denn sie ist beständig durstig*. — die übereinstimmung mit der çatakasage liegt auf der hand, nur daß ein ähnlicher vogel an die stelle des kukuks, wie es scheint Freyja an die stelle Indra's trat. denn St. Gertrüd pflegt diese göttin zu vertreten ²⁾. es finden sich aber mehrere spuren davon, daß auch vom kukuk selbst dieselbe erzählung mit deutlicher beziehung auf Donar im schwange war. zunächst führt die heerschnepfe (*scolopax gallinago*) welche im volk *donnerziege, donnerstagspferd, wettervogel, gewittervogel, regenvogel* heißt, altn. auch den namen *brossagaukr* schwed. *horsgök pferdekukuk* ³⁾. ihr flug verkündet den nahenden gewitterregen. ihr ruf, zum erstenmal im jahr vernommen, zeigt den menschen ihr schickfal an ⁴⁾. woher anders kam jener name, als weil der kukuk selbst zum gewitterguß in uraltem jetzt verdunkeltem verhältnis stand? ähnliche mythen vom gießvogel s. myth. ² 1221. Reusch n. pr. provincialbl. XXVI. 1841; f. 536. wohl nur

1) Asbjörn. u. Moe überf. v. Břefemann l. nr. 2 f. 8 fgg.

2) Myth. ² 54. 282. 639. Wolf beitr. I, 192.

3) Myth. ² 168.

4) Björn lex island. 397.

übertragung ist es, wenn im Lefachtbale in Kärnten vom raben gesagt wird, daß er nur vom regenwasser trinken darf und daher schreit, wenn es lange nicht regnet. nach Francisci indian. staatsgart. p. 1073 nahmen die Chinesen bei der stadt Kingang am berge Locung ihre wetterprophetzeiungen von einem vogel der niemals einen laut von sich giebt, außer wenn regen im anzuge ist. merkwürdiger weise beginnt die anrede der kinder in Jever an die schnecke

kukuk, kukuk Gerderüt

stäk dñe vër hörns herüt.

die erste zeile, welche den kukuk mit dem namen Gertrüd in verbindung bringt, kann nur durch mißverständnis in das lied gekommen sein, wahrscheinlich des reimes wegen, sie gehörte einst einem selbständigen ganzen an. der erste theil der sage vom Gertrüdsvogel gilt auch vom kukuk. ein bäcker hat in theurer zeit den armen leuten von ihrem teig gestohlen und wenn gott den teig im ofen segnete, ihn herausgezogen, bezupft und jedesmal dabei gerufen 'gukuk', ei sieh. dafür ist er in einen raubvogel verwandelt, der unaufhörlich dieses geschrei wiederholt¹⁾. auch der zweite theil jener mythe wird einst vom kukuk gegolten haben. als regenvogel kennt ihn noch mannigfacher volksglaube. wenn der kukuk einer orttschaft sich nähert, besonders wenn er hereinkommt, ist *regen* oder *sturm* zu erwarten²⁾. in Preußen glaubt man, wenn im frühjahr viele kukuke schrein, folge ein nasses jahr. wenn der kukuk nahe den gebäuden schreit, oder viel lacht, giebt's bald regen³⁾. in Bußbach in Oberfranken regnete es mal unaufhörlich. die Bußbacher schrieben das regenwetter dem kukuk zu und verjagten ihn mit dem backwisch; nun wurde schönes wetter⁴⁾. auch in Skandinavien glaubt man, wenn der kukuk der stadt oder häusern nahe kommt

1) Praetor weltbescbr. I, 656. II, 491. myth. ² 641.

2) Aldrovand. ornithol. I, 424.

3) Alte preuß. provincialbl. XXIV, 536. n. pr. pr. V, 328.

4) Panzer beitr. z. D. m. II, f. 172 nr. 285.

daß regen und sturm bevorstehe ¹⁾. nach dem weiter unten anzuführenden kukuksballspiel bei Halliwell s. 110 läßt der kukuk *hageln*, *schneien* oder *regnen*. das kann in heidnischer auffassung ebensowohl heißen 'der kukuk (als thierverwandlung des donnergotts) ist ursache des regens', wie 'der kukuk fliegt dem regen zu und darum ist seine nähe ein anzeichen kommenden wolkenergusses für die menschen.' ein sehr beliebter volksreim schildert den vogel mitten im gewitterschauer:

de kukuk uppen tüne sat
 et regnete un he wurd natt
 do kam en warmen sunneschein
 do wurd de kukuk hübsch un fin ²⁾.

für diese zeilen finden sich bereits ältere zeugnisse. sie stehen unter den quodlibets in Melchior Frankens musikalischem grillenvertreiber (1622). bei Fischart (G. geschichtskl. k. IV) lesen wir die umbildung:

gut Haniken unter'm zaune saß
 es regnet' fehr und es ward naß.

in Holstein sagt man:

es saß ein vogel im gras;
 es regnete und das (l. er) ward naß.
 da kam der liebe sonnenschein
 und trocknete das vögelein.
 (und es flog in die luft hinein).

in Siebenbürgen lautet der reim

der kukuk af dem naßbüm-faß;
 et kãm e rin unt mäch en naß.
 et kãm e hfsch sunneschêny
 unt dregt den kukuk hîsfch uch fêny.

1) Momran de superstitionibus bodiarnis e gentilismo residuis. Upsaliae 1750, p. 52.

2) Hoffmann Schlef. volksl. 165 nr. 142. Firm. I, 346. Soest. 356. Attendorn a. pr. provincialbl. XXVII, 570. n. pr. provincialbl. V, 328. Woeste 33, 7. Arndt märchen und jugenderinnerungen I, 421. in Krügers Westphäl. sagen begegnet eine Westphälische variante; um welche der verfasser eine selbsterdachte geschichte weit auspinnt.

d. i.

der kukuk auf dem nußbaum saß
 es kam ein regen und macht ihn naß,
 es kam ein schöner sonnenschein
 und trocknete den kukuk hübsch und fein ¹⁾.

an diese 4 versse haben sich bald längere, bald kürzere
 zufätze angesponnen. z. b.

alsdann schwang er sein gefiedere
 er flog dorthin wohl über see ²⁾.

längere fortsetzungen werden meist durch andere kukuk-
 lieder (von des kukuks weibern. Meinert kubländchen 174
 und a. Siebenbürgen mündl.; von der ringbestellung Mül-
 lenhoff Schl.-h. sag. s. 480. Hoffmann Schlef. volksl. s. 165

1) die eingangstrophe des liedes *der rechte kukuk* nr. 259 l. 679
 bei Uhland, Wunderhorn I, s. 215 ändert:

der guguck auf dem birnbaum saß
 es mag schneien oder regnen, so wird er nicht naß.

Aus unserm lied wurde ein zählreim, bei welchem jede silbe
 mit einem strich bezeichnet wird.

ein kukuk auf dem baume saß
 er pflückte beeren, die war'n naß
 er pflückte beeren, die war'n rein.
 es müssen 32 sein. (Westpreußen mündl.)

in Schwaben traf ich auf die verwahrloste gestalt:

es sitzt ein storch auf dem dach;
 es regnet fehr und er ward naß.
 er zählet seine federlein,
 es müssen 52 sein.

noch in ein anderes ganz fremdes kinderlied, das gewöhnlich vom *fuchs*
 gilt, ist der kukuk durch den ersten vers unseres liedes hineingerathen.
 in Steinbude wird nämlich gefungen:

de kukuk sat uppen tüne
un plüke gäle plümē
ek fä hei schull mi eine gäwen,
bei fä, bei wull mi steine gäwen.
do kam de meister Jacob
un schlaug en uppen kahlkopp.

vgl. Thöle und Strakerjån kinderleben s. 98. Schmidt Bremenfer kin-
 der- und ammenlieder s. 10 nr. 4.

2) Georg Forsters frische liedlein (1540) II, nr. 29. Uhland I,
 143. Wunderhorn I, 351.

nr. 142) welche weiterhin zu besprechen sind, gebildet. in ihnen wird weiter ausgeführt, wie unser vogel nach dem regenbade erfrischt und erquickt zum frohen leben und lieben sich erhebt. nach den vorhergehenden erörterungen läßt sich annehmen, daß obige 4 verse nachhall eines älteren liedes sind, welches lebhafter geschildert haben wird, wie der kukuk dem nach langer oft getäuschter sehnfucht heranziehenden regengewölk sich naht, im himmlischen wasser sich stärkt und badet, und nachdem nun frau sonne auch sein gefieder neu getrocknet, gesättigt und froh von dannen fliegt. — vielleicht darf noch eine spur von des kukuks zusammenhang mit der wolke namhaft gemacht werden. sie ist aber nur sehr schwach und unsicher und muß erst durch weitere beobachtungen festigung empfangen. in einer thierhochzeit, welche weit älter scheint als die anderen deutschen lieder ähnliches inhalts, und überdies einem in sehr frühe zeit hinaufreichenden liede von der verkehrten welt zur fortsetzung dient, ertrinkt der kukuk im bierhefen.

achter de grôte schön
 de döschden dré kapün
 se döschden af
 gôd hawerkaff
 da brüen se gôd bér daraf.
 dat bér fung an tó süsen:
 de brüt lep üt dem hûse.
 de voß mit dem langen swanz
 de mäk de brüd den fördanz;
 de adebâr wull up den bön
 dat wêr de brüd är süsterfön.
 de hönér up den wîmen
 de dâden darvan beswîmen;
 de heister up den tân

1) Mitunter läßt dies volkslied beim regenbade die nachtigall an des kukuks stelle treten. sie spricht:

und netzet mich der morgentbau,
 so trockenet mich frau sonne. Ublaud f. 52. 56.

de word dervan so dün.
de kukuk in't nest
verföp in den gest,
 kalf in den stall,
 pärd in de eck,
 hân up't reck,
 kükerüküb ¹⁾).

aus mündlicher überlieferung ²⁾ vermag ich das lied zu ergänzen:

bawen achter de schüne
 da stunnen dré kapüne.
 de dörfchden dat wat hawerkaff,
 de brüen da wat bér af;
 én tonn leckerbér,
 én tonn smeckerbér,
 én tonn von't allerbeste bér.
 dat bér fung an to brüfen
 dat bér fung an to fúfen
 de stänners üt de hüfen.

in einer variante dieser thierhochzeit in Leyfers nachlaß:

de katt de fegt de fluobe üt
 de müs trug das müll üt
 se trug't woll vor de schüne
 do trefchten seß kapüne
 se trefchten lüter hawerkaw,
 da brüten se siark bér af.

hinter der scheune dreschen 3 kapaune haferspreu und brauen daraus 3 tonnen so starken biers, daß beim gähren das ganze haus in erschütterung geräth. nun machen sich die thiere ans trinken. der storch hat bald genug, er will auf dem boden seinen raufsch ausschlafen; die hühner auf den wiemen, die heister auf dem zaun benebeln sich, *der kukuk trinkt so unmäßig, daß er in der hese umkommt*, auch dem kalb, dem pferd und dem hahn ist der trunk zu stark. — in einem westphälischen ballspiel besitzt der

1) Müllenhoff Schleswigholst. sag. f. 476.

2) In Friedrichstadt a. d. Eider (Schleswig).

kukuk ein faß wein daraus er tapfer einschenkt. auch an das oben erwähnte cuckoo-ale ist zu erinnern. eine lithauische daina schildert den kukuk auf einer hochzeit beim bierbrauen eifrig beschäftigt. der wolf führt die ziege heim und der bär richtet das fest aus.

der iltis braute den alus,
 der sperling rührte den maifch,
 und der guckguck,
 der arme wicht,
 trug herbei den hopfen ¹⁾.

gab es eine alte, in wirklichem volksglauben begründete tradition von des kukuks unmäßigkeit im trinken (eine annahme welche freilich auf das eine lied, das auch allenfalls eine andere als die von uns gegebene erklärung gestattet nicht mit bestimmtheit sich gründen läßt) ²⁾ so tritt ein neuer be-

1) Kurfchat dainôs nr. 20 f. 76.

szébkas altu dáre,
 zwirblis miša maisze,
 geguzele
 nebagele
 apwyniù pãnesze.

'nebagele, der arme wicht' ist stehender refrain, in andern stropfen vom wolf, hasen, kater gesagt.

2) Auch war grade im gegentheil im mittelalter die fabel von zurückhaltung des kukuks im speisegenuß verbreitet. Thomasin von Zerklære im welschen gast (Rückert f. 199, v. 7, 319 fgg.):

ich hân gehœret, daz man seit,
 daz der gouch durch zageheit
 nimmer essen getar

semâl ein ganzes blat gar.

er vürhtet immer den gebresten

swenner sitzet ûf den ersten

sô bizet er vil sanfte dar

daz er niht flint daz blat gar

er vürhtet im gebreste der spile.

daz ist der argen liute wîfe.

des argen guot, des gouches loup

zergênt beidiu, sam ein stoup.

und an einer zweiten stelle:

ich hân wol gouches art vernomen
 dem ist ze mâze ein krankez ris

zug zu Donar dem beobachter entgegen. Thórr trank übermäßig, drei kufen meths bei Thrymr ¹⁾ und das halbe weltmeer bei Útgardhaloki ²⁾. nach der norwegischen volks-
sage setzt er auf hochzeiten tonnen biers an ³⁾. vom in-
dischen Indra wird ein ähnliches berichtet. ehe er zum
kampf mit den dämonen auszieht, stärkt er sich durch ge-
waltigen trunk aus dem göttlichen sôma-brunnen. dieser
ist aber, wie Kuhn erwiesen hat, nichts anderes als die
wolke. Thôrs wackere trinkerzüge gelten auch ursprüng-
lich dem himmlischen wolken-gewässer, welches das gewit-
ter, ehe es losbrechen will, auffaugt. was der herr ver-
macht, thut sein diener der kukuk getreulich nach ⁴⁾.

Wie dem regen gebietet der kukuk dem sonnenschein.
als einft in Griesheim heu gemacht wurde, das wetter aber
regnerisch und ungünstig fürs trocken blieb, rief ein mäh-
ber, indem er der sonne winkte:

bieher heuwetter!
kukuk ist mein ort,
zwei eisen auf dem schornstein.

und gert doch grifen nestes.

vgl. Vridank einl. LXXXVII.

sô der gouch daz erste loup gefiht

sô getar er sichs gelaten niht. Vridank f. 88, 3.

ein volkslied bei Hoffmann (Schlef. volksl. f. 165 nr. 142) wiederholt
die formel:

der kukuk fraß weder laub noch gras
bis er vor goldschmids (liebchens) fenster saß.

in Schottland heißt *cucoldscut the first or oppermost slice of a loaf
or bread*. hiemit mag der name der *zer-schlitten* lichtnelke 'kukuks-
blume' zusammenhängen. naturhistorisch sind diese anschauungen nicht
begründet. der kukuk lebt *nur von würmern und raupen*, nicht von
vegetabilien.

1) Thrymsqu. 26.

2) Gylfag. 47.

3) Faye norske folkefagn. f. 4.

4) Der indische kukuk (koil) ist auch auf Madagaskar heimisch
und genießt hier *göttliche verehrung*. Nemnich polyglotte 1300. der
cuculus vetula the longbilled ramcuckoo schreit bei einem bevorste-
henden regenwetter auf Jamaika. Nemnich 1299. eine verwandte
auf Jamaika heimische art *cuculus pluvialis the rainbird, the ram cu-
ckoo* führt auch den namen '*the old man*.'

er glaubte das gute wetter dadurch herbeizulocken, weil sein dorf, wie wir sehen werden, unter dem schutze des kukuks stand ¹⁾).

Auch das gewitter, blitz und donner, scheint verbindung mit dem kukuk nicht verleugnen zu können.

gestern bin i z' Pommere gwä
z' Pommere in de nuffe;
ist e buckligs mändle komme,
hat mir meine nuffe g'nomme.
ei so schlag der kukuk drein,
in das buckligs mändle nein.

Meier kinderr. f. 19, nr. 58.

Darf daran erinnert werden, daß die nuffe unter dem besonderen schutz Thunars stehen.

ei so schlag der kukuk drein

ich möcht kein dragoner sein. Meier 65, nr. 248.

die formel *schlag der kukuk drein* kommt auf eins mit *'schlag das wetter drein'* hinaus²⁾. *dat di de kukuk (sc. flå) = dat di de hamer flå ist gangbare redensart.*

de kukuk un de kiwitt
de danzden op den butendyk
do kêm de lütje sprèn
un wull dat spil anfèn.
do nêm de kukuk ên grôten stèn
un smêt den lütjen sprèn ant bèn.
do schrêg de lütje sprèn
owê, owê, mîn bèn, mîn bèn.
lütje jumfer sprèn
wêrft du buten bläwen
harft kên schaden krägen ³⁾.

1) Wolf heffische sag. f. 164 nr. 261.

2) vgl. die aargauische redensart 'so schlag der böse geischt hinein.' Simrock volkslieder f. 88.

3) Müllenhoff Schleswigbolst. sag. 479. im innern Holstein lautet der anfang: de kukuk un de kiwitt, de danzden beid' up enen flå. in Westholstein (Hademarfchen) heißt das ende: awê, awê du lütte sprê, wo deit dat wê!

Den beweis, daß der blitz häufig durch steinwürfe dargestellt wurde und die mit felsstücken sehmeißenden witten wüwer, kobolde und teufel (myth. ² 481) auf diese anschauung sich gründen, muß ich einer anderen gelegenheit aufbewahren.

‘Wenn der kukuk umb johannis aufhört zu singen, so soll es auff den herbñ zeitig anfangen zu frieren, wenn er bis Petri Pauli singet, so verhoffet man einen warmen herbñ.’ (Salamonis Guberti aekerstudent Riga 1688. 8. f. 74).

III. In der altpolnischen chronik des Prokosz findet sich folgende merkwürdige stelle, welche J. Grimm ¹⁾ als auf alter überlieferung beruhend gegen Dobrowski vertheidigt: *Divinitati Zywie sanum exstructum erat in monte ab eisdem nomine Zywiec dicto, ubi primis diebus mensis maji innumerus populus pie conveniens precabatur ab ea, quae vitae auctor habebatur, longam et prosperam valetudinem. Praecipue tamen litabatur ab iis, qui primum cantum cuculi audivissent, ominantes superstitiose, tot annos se victuros, quoties vocem repetiisset. Opinabantur enim supremum hunc universi moderatorem transfigurari in cuculum, ut ipsis annuntiaret vitae tempora, unde crimini ducebatur, capitalique poena a magistratibus afficiebatur qui cuculum occidisset.* mit dieser slavischen mythe stimmen deutsche auffallend zusammen. wir bemerkten oben schon, daß Donar und Frò in folge ihrer herrschaft über das wetter zu lebenspendern wurden. der kukuk nun, in welchem wir einen diener, zu zeiten eine thierverwandlung des einen oder des andern dieser götter vermuthen mußten, waltet göttergleich über der cerealischen, wie animalischen zeugung und lebensfülle. nicht allein, daß bei des kukuks kommen im frühling frische kraft durch alle adern der natur schießt, und fröhlichen jugendmuth und wanderlust im menschen weckt:

ek war nich lenger dène,
as bet de kuckuk schrigt

1) myth. ² 643.

dann kann mfn herr wol sene,
 wo he en annern krigt ¹⁾;

noch auch daß es die äußerste stärke von krankheit oder trauer bezeichnet 'hei hört den kukuk ni mä räupen' Firm. I, 362. 'er wird den kukuk nicht mehr singen hören.' vgl. Hennig preuß wb. 138, BR. NS. WB. 891; der vogel fordert auch auf das *neue leben* zu bewundern:

guck-guck! (schau! schau!) ²⁾

wer die dauer seiner lebenszeit zu erfahren wünscht sucht im ruf des kukuks vorbedeutung. in Niederfachsen fragt man:

kukuk van häven (himmel)

wa lange fall ik läven ³⁾.

durch den beginn wird die *himmlische, göttliche natur und abstammung des kukuks* ausgedrückt. wie viel mal der vogel nach der anfrage ruft, soviel jahre hat der frager noch zu leben ⁴⁾. im Schleswigholsteinschen setzt man wol auch die verse hinzu:

1) Pommerellen mündlich. zu erinnern ist an die schöne unter John Logans gedichten veröffentlichte 'ode to the cuckoo', welche von einigen für das eigenthum eines andern schottischen dichters Michael Bruce erklärt wird.

süß vöglein, dein nest ist immer grün
 dein himmel ist stets klar,
 keine forge hast du in deinem ton,
 keinen winter in deinem jahr.
 o könnt ich fliegen, ich flöge mit dir
 auf fröhlichem gefieder;
 wir zögen selbänder um die welt
 und fängen frühlingslieder.

vgl. Schillers Tell I, 1:

wir fahren zu berg, wir kommen wieder
 wenn der kukuk ruft, wenn erwachen die lieder,
 wenn mit blumen die erde sich kleidet neu,
 wenn die brünnlein fließen im lieblichen mai.

2) Siebenbürgen mündl. d. Haltrich.

3) Myth. ² 641. Müllenhoff 480. in Westphalen 'kukuk vom häwen bu lange sal ik läwen'. Woeft 5, 46; wofür man auch in anderen gegenden sagt 'kukuk schriäwe, bu' u. s. w. bei Strelitz kukuk von häb'n wo lang warr ick läbn? Firm. III, 68. vgl. Thöle und Strakerjan f. 6.

4) Schütze Schleswigholst. idiot. II, 236.

fett di in de gröne grastfd
un tell mfn jårstfd ¹⁾).

am Flensburger meerbufen stellt man die frage:
kukuk i ær klev
hvor lang skal jeg lev?

in Dänemark:

hvor gammel bliver jeg? ²⁾).

in Pommerellen lautet der spruch
kukuk, kukuk
wieviel jahr foll ich noch leben?

oder

kukuksknecht
verftoa mi recht
wovél joar
fall ek läwe?

in Ostpreußen und Anhalt-Delfau sagt man

kukuksknecht
fegg mi recht,
fegg mi wår,
wevél jår
oek lewe warr? ³⁾).

in Hemschlag in Westphalen

kukuksknecht
fag mir recht,
wie viel jahr ich leben foll.
belüg mich nicht
betrüg mich nicht.
fonft bist du der rechte kukuk nicht.
kukuk, kukuk.

in Siebenbürgen;

kukukknächt
fó mer riächt,

1) Müllenhoff 509, 4 daraus Simrock kinderb. 126, 339.

2) myth. ¹ CXV, 146.

3) A. pr. provincialbl. XXVI, 536. n. pr. provincialbl. V, 341.
Fiedler 93. der anfang 'kukuksknecht fag mir's recht' auch Wolf
beitr. I, 210, 67. übereinstimmt auch der heffische reim bei Lyncker
heffische fagen nr. 190 f. 123.

wevel jör
fâl ich liēwen.

Simrock im Kinderbuch f. 126 nr. 338^a:

kukuksbruder sag mir wahr
wieviel jahr ich leben soll?

in Schwaben heißt es:

kukuk, kukuk
schrei mir meine jahr an,
schrei mir sie in deckelkräbe,
wieviel jahr darf i noch lebe? ¹⁾.

in der Schweiz:

gugger, wie lang leb i no?

ein holsteinischer reim hat gleich eine formelhaft klingende
antwort bereit

kukuk van häwen
wo lange schall ik läwen?
drê jâr un drê nacht!
de kukuk up de wacht ²⁾.

in Schweden:

göker grå
feg mi då
uppa quist
fant og vist
hur många år

1) Meier kinderr. 27, 87.

2) Mündlich Hanerau. vgl. Grimm RA. 222 fgg. besonders 225
nr. 12 und

Stêve, Stêve!

bu lang wei lêwe?

hondert jor en ênen dag

haut Stêven den kopp af. Firm. I, 380.

môn (muhme) gett oß en ei of zwei.

zwei folt er gâwe;

lang folt er läwe

hongert jôr on ênen dag. Firm. I, 486 (fastnachtsl.)

hier wônt ên goei vrouw

de lang leven zal.

hondert jaer en ênen dag,

tot dat zy gën brôd en gënen kaes mër mag.

jag leva fär.
(jag ögift går)¹⁾.

ältere zeugnisse für die sitte den kukuk zu befragen hat Grimm myth. ² 640 fgg. gesammelt. am bekanntesten ist aus dem 13ten jahrhundert des Caesarius erzählung von einem mönch, der sich vom kukuk 22 jahre lebenszeit weissagen ließ und in folge dessen aus dem kloster trat. nach Aegidii Albertini narrenhatz (Augsburg 1617) schließt ein altes weib aus 5maligem kukuksruf, daß sie noch 5 jahre zu leben habe²⁾. außer Slaven haben auch andere völker an der sitte den kukuk zu befragen theil. nach dem couronnementens Renart sagte man in Frankreich

quans ans jai à vivre³⁾?

hier mag die sitte in germanischen erinnerungen wurzeln. De Nore und Amelie Bosquet und was mir von sammlungen französischer aberglaubens der jetztzeit zu händen kam weisen keine spur davon auf. auffällig ist, daß in England wenige oder gar keine gegenden unsern gebrauch aufweisen. auch bei den meisten slavischen stämmen findet sich der brauch nicht. doch in Griechenland singt das landvolk

κούκο μου, κουκάκι μου,
κι άργυροκουκάκι μου,
πόσους χρόνους θενά ζήσω⁴⁾;

die weite verbreitung unsers frühlingesorakels in ländern germanischer abkunft weist jeden gedanken an entlehnung aus der fremde zurück und läßt uns ahnen, daß eine gemeinsame quelle (der kult einer gewittergottheit unter dem indogermanischen urvolk) da war, dem die deutsche, wie griechische sitte entstammen. oder hätten die Neugriechen Wodana I, 88. sieh auch den fluch 'un wenn disse geschicht' nich war is fall mi *éwig un dré dag* de dübel hālen'. Deeke lübsche geschichten und fagen f. 386.

1) Jonas Moman de superstitionibus hodiernis p. 53.

2) Vgl. Ernst denkwürdigkeiten p. 546. Geier de superstitione c. 3. §. 37. Stockhusen todesvorboten p. 329. Männlingen denkwürdige curiositäten f. 300.

3) Myth. ² 642.

4) Myth. ² 1222.

flavischen brauch sich zugeeignet? hiefür dürfte sprechen, daß den Alt- und Neugriechen der eigentliche frühlingsbote die *schwalbe* ist.

Daß der kukuk, oder die in ihm verborgene göttliche persönlichkeit das schickfal jedes lebens nicht allein kannte (worauf die redensarten 'das weiß der kukuk, das mag der kukuk wissen' ¹⁾ und die dänische frage an den vogel: *hvor længe skal det vare, indtil det eller det fkeer* ²⁾ fulßen) sondern auch selbst kraft der begabung besaß und daher seine kenntniß nahm, geht schon aus dem fluch hervor 'dich hat der kukuk geschaffen' ³⁾. das klingt wie die erzählung vom bock, den der teufel, d. i. Donar geschaffen hat. Weife (drei erznarren 285. 425) braucht den ausdruck *donnerskind* für *teufelskind*.

In der that äußert sich die schöpferische macht des kukuks bei allem leben und wachsthum. wir betrachten zunächst die pflanzenwelt. vom kukuk hängt das gedeihen oder misrathen des getraides ab. 'wenn der kukuk uâ dem halwen april räupet, flätt de roggen up' ⁴⁾. Dagegen: am dretta aberella moß der gugger grüene haber schnella ⁵⁾.

und

kukuk nâ'm mai,

helpt manch ênem op de knai ⁶⁾.

in Schwaben zählt man die rufe des kukuks, wenn er zum erstenmale schreit. so viel mal er ruft, so viel gulden kostet der scheffel korn in dem jahre ⁷⁾. an manchen orten glaubt man, daß theure zeit zu fürchten sei, wenn der kukuk den häusern zu nahe kommt ⁸⁾. nach Johannis bedeutet der

1) Vgl. weiß gott, gott weiß, weiß gott und die bunte kuh u. s. w.

2) Myth. ¹ CXV, 146.

3) So hörte ich in Mannheim eine kindsmagd ihren pflegling schelten.

4) Woeſte 60, 46.

5) Myth. ² 643.

6) Woeſte 61, 51.

7) Mündlich durch prof. E. Meier.

8) Petr. Ulyss. Aldrovand. ornithol. I, 424.

kukuksruf theurung ¹⁾. auf den gott der kornärnte der das brod spendet oder zuruckhält muß daher wohl die mythe bezogen werden, daß der kukuk ein verwandelter *bäcker* sei. Christus ging einst an einem bäckerladen vorüber, wo frisches brod aufgelegt war. er sandte seine jünger hin- um sich davon etwas zu erbitten. der bäcker schlug es ab, die bäckerfrau aber stand in der nähe und gab heimlich ein brod. der bäcker wurde zur strafe in einen kukuk verwandelt, die frau mit ihren töchtern in das siebenge- stirn, das so lange am himmel sichtbar ist (von Tiburtius bis Johann) als der kukuk *nicht* ruft ²⁾. eine andere gestalt dieser sage haben wir schon oben mitgetheilt. sie muß all- gemein bekannt und von hoher wichtigkeit sein. von ihrer verbreitung legen viele sprüche zeugniß ab.

kukuk, kukuk *beckerknecht*

sag mir recht,

wie viel jahr ich leben soll ³⁾.

im erzhergthum Oestreich sagt man:

kukuk kukuk peckerknécht

sag mir recht

wie viel järe wól

ich noch leben soll.

hieher gehört auch folgendes lied:

de kukuk on de nachtigal

de beide wulle önn de stadt gahn

1) Myth. ² 641. myth. ¹ LXXVI, 228 und mündl. Pommerellen. gradefo bedeutet es theurung wenn der hahn, Donars vogel, in der christnacht kräbt. so oft er seinen ruf erschallen läßt, so theuer wird im nächsten jahr das korn. Rocken phil. sechtes hundert c. 80.

2) Myth. ² 692. daher der segen (Müllenhoff f. 503, nr. 18)
engelsche krankheit verfwinn
wie de dau vör de sünn,
wie de kukuk vör den fävenstern.

nach der mittheilung des herrn cand. phil. Lattenberg zu Neustrelitz sagt man 'se läben as kukuk un säbenfiörn' von jedem dauernden misverständniß, namentlich oft von der stellung der schwiegermutter zum tochtermann, die landleute geben dafür die richtige erklärang das siebengestirn scheine nicht, so lange der kukuk rufe.

3) Myth. ¹ LXXV, 199. myth. ² 641. Simrock kinderb. 126, 338.

*kukuk stahl wegge ;
de nachtegal wull segge.
schwig, schwig du nachtegal
sonst war öck di oppt müß schlân.
kukuk, du motst dat late
sonst stöt öck di önnt water ¹⁾.*

noch mehr deuten auf zusammenhang mit dem backen die folgenden reime.

backe, kuchchen backel
eichen ist im sacke,
mehlchen ist im korbe,
kukuk ist gestorben.
wo solln wir ihn begraben?
hinterm kachelawen.
schub in den ofen ²⁾.

der *bäcker* mahnt eher an Frô, wie an Donar. schon oben sahen wir die ähnliche sage vom schwarzspecht an St. Gertrüd angelehnt. nach Baaders badischen sagen 178. nr. 190 muß zu Ettlingen ein betrügerischer bäcker bei seinem haus an der kleinen brücke umgehn, bald in eigener gestalt mit *grauem überwurf und weißer kappe*, (Frô ist der lichte weiße gott) bald als *kalb* (das rind ist Frô, wie Donar heilig) bald als *schwein*. — nach Chr. Männlingen denkwürdige curiositäten derer abergläubischen albertäten. Frankfurt u. Leipzig 1713 f. 313 war der kukuk ein müllerknecht, davon er noch fahl aussehe. schreit der kukuk nach Johanni, so wird der wein herbe ³⁾. auf einen engen zusammenhang des kukuks mit dem wachsthum und gedeihen der frucht weist auch der aberglaube, wenn der vogel dreimal satt kirschen gegessen habe, höre er auf zu singen ⁴⁾. in Siebenbürgen lehrt man 'der kukuk ruft so lange, bis er jungen haber frißt und daran erwürgt er.' übereinstimmend sagt das volk in Irland, der kukuk

1) Alte pr. provincialbl. XXVII, f. 569. n. pr. pr. bl. V, 327
wegge, wecken sind kleine dreieckige brode.

2) Mündlich Pommerellen.

3) Gesner histor. animal. III, 3, 352.

4) Myth ² 643.

verstumme, sobald das korn in die ähren schießt. dann bleibt ihm die gerstengranne im halbe stecken und verdirbt ihm den gefang ¹⁾. mit der saat kommt und geht der vogel. auch den Finnen stand der kukuk mit der ärnte in verbindung. er soll durch sein rufen den erdboden fruchtbar gemacht haben ²⁾. Wainämoinen, der göttliche gründer höheren lebens in Finnland fällt, um ackerbau zu begründen den ganzen wald.

ließ nur eine birke stehen,
als ein ruheplatz den vögeln,
wo der kukuk rufen könnte.

dann sät er und durch Ukkos des *donnergotts* hilfe schießen die halme bald üppig empor.

Wainämoinen alt und wahrhaft
schaute um sich, wandt' die blicke.
sieh da kam des frühlings kukuk
und erblickt die schlanke birke:
weßhalb ward denn so gelassen
unbeschadet diese birke?
sprach der alte Wainämoinen:
desßhalb ist sie hiergelassen
diese birke, daß sie wachse
dir ein platz zum muntern singen;
singe schön aus weicher kehle,
singe hell mit silberstimme
singe klar mit zinnesklinge;
rufe morgens, rufe abends,
rufe um die mittagsstunde,
zum gedeihen dieser stätte,
zu des waldes besserem wachsthum
zu des strandes größerm reichthum
zu der raine kornesfülle ³⁾.

in Ebstland mag es eine ähnliche überlieferung gegeben haben:

1) K. v. K. Erin VI (sagen und märchen II) 423.

2) Castrén Finn. mythol. überf. v. Schiefner 228.

3) Kalevala R. II, 261 fgg.

wieder weht die trauerbirke,
 grünt die esp' in ihrem wehe
 in des moors, des großen mitte,
 in den weiten wüsteneien.
 auf ihr mädlein, auf ihr jungen!
 gehn zu brechen wir die zweige,
 auf die großen abzusprengen!
 brich die zweige denn, o mädlein!
 brich die zweige, spreng die sprossen.
laß die wipfel ungebrochen,
 vogelfluge, täubchens tritten
 daß die schwalben drauf sich schwingen
drauf der kukuk rufen könne ¹⁾.

ein anderes ehstnisches lied scheint auf einer ähnlichen
 mythischen grundlage zu fußen:

fage mit deinem kukuksruf, kukukchen
 wo ist dein goldnes nestchen?
'im walde auf einer durren fichte'
 wo ist die durre fichte geblieben?
'ein alter mann hieb sie nieder'
 wo ist der alte mann geblieben?
 'der alte mann ist gestorben
 in des feldes rain begraben.'
 wo ist der feldrain geblieben?
 'braune ochsen pflügten ihn auf,
 weiße ochsen zogen drauf furchen.'
 wo sind die braunen ochsen geblieben?
 sie gingen in den wald, in das schilfrobr ²⁾.

vgl. Kalevale R. II, 111—122.

Auch die häufige benennung von pflanzen nach dem
 kukuk zeugt für seine schöpferische natur.

Die lychnis zerschlitze lichtnelke heißt *flos cuculi*
kukuksblume, gauchblume ³⁾ gugitzer blüemel, in England

1) Neus ehstnische volkslieder f. 196 nr. 57 B.

2) Schlegel reifen in mehreren russischen gouvernements. Meiningen
 1834. 8. X. B. f. 111, doch giebt es ein ähnliches lied von der
 lerche ibid. 94.

3) Hagen Preußens pflanzen. Königsb. 1818. nr. 483.

cuckooflower ¹⁾. der kriechende günel (*ajuga reptans*) *blauer kukuk* ²⁾; *anagallis arvensis* (*rother meier*) *acker-gauchheil* ³⁾; *lysimachia nemorum* (*gelber waldmeier*) *gauchheil* ⁴⁾. bei Fischart begegnet *guckgauchdorn* (*geschichtsklitterung* 269^a). engl. heißt der hederich *erysimum cuckoogilliflower*; *arum maculatum* (*deutsch pfaffenpint*) *cuckoopint*. einige kräuter sind freilich nach dem kukuk benannt, weil er sie gerne effen soll z. b. *acetosa*, *trifolium acetosum*, wofür die namen *ahd. gouchesampfera*, *agf. geaces-süre*, *dän. gjögemad*, *giögesyre*, *hochd. gauchbrod*, *kukuksbrod*, *franz. pain de coucou*; *panis cuculi* ⁵⁾. so nennt man in Frankreich auch das *nasturtium pratense*. *oxalis acetosella* führt die namen *hasenkohl* und *kukukskohl*. der hase ist ein elbisches thier, wie der kukuk schon durch seine berührung mit den elbenherrschern Frô und Donar. in Tirol heißt auch diese pflanze *kukuksbrod*. sobald der kukuk im frühjahr schreit, glauben die kinder, daß jetzt das kukuksbrod vorhanden sei. in England: *cuckoosorrel* oder *cuckoomeat*. *Tragopogon* heißt in Schwaben *gukki-gauch*, ebenso dort wie in andern gegenden *kukuksbrod*, *gauchbrod*, *gauchlauch*, aber auch *bocksbart* (*barbula hirci*) ⁶⁾. der name *bocksbart* leitet wie der ähnliche *geisbart*, *johanneswedel* für die *argentilla major*, *regina prati* auf Donar, während die analogie der *ebersblume*, *eberbrod* (*iris palustris*, *acorus adulterinus*) ⁷⁾ die auf Frô und Frouwa bezüglich scheint die mythologische bedeutung des kukuksbrodes stützt. mit andern mythischen überlieferungen vom kukuk hängt die benennung des wiefenschaumkrauts *cardamine pratensis* *kukuksblume*, *gauchblume*, engl. *cuckoobud* ⁸⁾;

1) Hoefler etymol. wb. Linz 1815. I, f. 337.

2) Hagen a a o 597.

3) Hagen 221.

4) Hagen a. a. o. 219.

5) Myth. ² 646. Eckermann religionsgesch. III, 65.

6) Hieronym. *Tragus* lib. I, c. 54; in Ulm Christoph Schmidt versuch eines schwäb. idiotikons 174.

7) Brem.-Niederf. wb. I, 285.

8) Diese pflanze blüht blau. noch eine andere pflanze scheint

der *orchis bifolia*, *militaris* und *maculata* *großer kukuk*, *kukukorchis* zusammen. ohne mythische beziehung sind der *gauchhafer* und *gauchwermuth*. bei den Griechen gab es eine frühzeitig reife feigenart (*ὄλυνθος*) mit dem namen *κόκκυξ*. kukuksapfel *κοκκύμηλον* hieß die pflaume. in Calabrien soll ein großblättriger cotyledon von besonderer heilkraft bei nierenleiden vom volk kukukskraut benannt werden ¹⁾. in Kirchhofs wendunmuth (1602) I, 171, giebt ein arzt einem bauer gegen die trägheit seines weibes folgenden rath: nim ungebrannte aschen, welche da sie vom zweijährigen guckgucksge/chrei am allerbequemlichsten ist, darzu misch ziemlich den saft von bengel und fünffingerkraut; streich ihr denselbigen des morgens oder wenn sie die feuch ankommt umb die arm' und lenden oder wo sie deß am meisten empfindet.' der bauer versteht die anweisung richtig und treibt seiner frau mit einer grünen gerte die faulheit aus. die hier gebrauchte formel für des jahres dauer weist auf tieferen grund. des kukuks geschrei scheint dem holz saft und schnellkraft mitgetheilt zu haben.

Wie in das pflanzenreich greift der kukuk in die thierwelt ein. ein norwegisches kindermärchen ²⁾ berichtet

denselben namen cuckoobud zu führen. denn Shakespeare sagt 'loves labours lost' in fine:

when daizies pied, and violets blue
and lady-smocks all silver-white
and cuckoo-buds of yellow hue
do paint the meadow with delight.
the cuckoo then on every tree
mocks marry'd men, for thus sings he
cuckoo cuckoo! o word of fear
unpleasing o a marryd ear.

when shepherds pipe on oaten straws
and merry larks are plowmen's clocks
when turtles tread and rooks and daws
and maidens bleach their summer-smocks
the cuckoo then, on every tree etc.

1) Aldrovand I, 423.

2) Asbjörnfen u. Moc norweg. volksmärchen überf. v. Brafemann I. f. 158 nr. 23.

der kukuk, der hahn und auerhahn kauften einmal zusammen eine kuh. wer am andern morgen zuerst aufwacht soll sie haben; der streit bleibt aber in der folge unentschieden. der hahn ist Donars vogel (ob auch der auerhahn?). auch der kukuk leitete uns bisher auf den donnergott. darum haben beide vögel ansprüche an die kuh. denn das rind, zumal die kuh stand in engstem bezuge zu Thunar (s. diese zeitschr. II, s. 302). daraus wird auch klar, warum die westphälischen hirtensknaben den *kukukes flaul* verfertigen. sie laden den im kukuk verborgenen donnergott ein segnend der heerde zu nahen und bei ihr zu weilen.

Hiemit ergibt sich ein abermaliger bezug Donars zum kukuk dadurch, daß dieser, wenn er von süden her schreit in Schweden als *butterausrufer* gilt: förgöck är smörgöck¹⁾.

Wie die kuh steht das schwein in beziehung zum kukuk. in Westphalen schneidet die hausfrau den frischen speck nicht eher an, bis der kukuk ruft. man sagt:

kukuk seit speck up²⁾.

ebendasselbe geschieht in Hannover (Nordheim) wo man sagt: kukuk sind speck up.

warum heißt der vogel speckbûck?

kukuk speckbûk

ik bid di

feg mi doch

wo vél jâr

läw ik noch³⁾.)

woraus im Hannoverischen 'maibûk' gemacht wurde, in Ostpreußen

kukuk, dickbûk!⁴⁾.

1) Arndt reise in Schweden IV, 5 — 7. stand auch bei dem Lettischen stamm das rind unter besonderer obhut des donnergottes? Perkunas beschenkt das rind. Tettau und Temme preuß. sag. s. 29. der dem kukuk verbrüderete wiedehopf war hüter einer kuh. n. pr. provincialbl. I, 1846, 443.

2) Mündl. d. prof. Meier.

3) Müllenhoff s. 480, 509. Simrock kinderb. 126, 139.

4) N. pr. provincialbl. V, 340.

Die libelle (gäspêrd) heißt in Holstein auch speckfräter nach Schützes schleswigh. idiot. wozu man den kinderreim (Müllenhoff f. 509, 2) halte:

schömaker sett dt

schaft òk /speck un brot hebben,

der sich wahrscheinlich auf die libelle bezieht. diese scheint auch Thunar heilig zu sein.

Dem rind und schwein scheint sich das schaf anzureihen. in Northamptonshire heißt ein im april geborenes lamm 'cuckoolamb' 1).

Die Infelschweden auf Nuckö schleichen sich, wenn der kukuk auf einem baume sitzt, herzu und scheiden ein stückchen von der rinde ab. können sie dies bewerkstelligen, ohne daß der kukuk davon fliegt, so bringt das stückchen im schafstall vergraben, der heerde gedeihen. man nennt dies *ställa gaukin* oder *gukin* den kukuk befehlen. durch des kukuks gegenwart geht, so lange er sitzen bleibt, seine lebenspendende kraft auf den baum über und bleibt an der in dieser zeit entwandten rinde haften.

Bei den Letten glaubt man: wer vom kukuk bethört ist (aiskuhkohts), d. i. wer ihn nüchtern gehört hat darf nicht das vieh beschicken, wenn es im herbñt zuerst in den stall geführt wird. thut er es dennoch, so muß das erste stück, welches er anbindet sterben 2). bei den Ehñten herrscht ähnliche meinung. wer vor dem Georgentag (23. apr.) ohne vogelbetrug d. i. ohne etwas genossen zu haben den kukuk hört, darf im *herbñl* das vieh nicht anbinden, weil es sonst an der krippe verkümmern müßte 3).

IV. Kehren wir jetzt zum menschen zurück, so offenbart sich des vogels macht in einer reichen fülle mythischer züge. wie das leben überhaupt verleiht er wachsthum:

1) The dialect and folklore of Northamptonshire by Thomas Sternberg. London 1851. f. 27.

2) Schilling magazin der lettisch-litterar. gesellschaft nr. 1. Mitau 1832. f. 75.

3) Kreuzwald-Boecler der Ehñten abergläub. gebräuche und gewohnheiten. Petersburg 1854. f. 85.

kukuk op de gréne wés
 woväl joar fall ek noch läwe?
 kukuk op de gréne haffel
 woväl joar fal ek noch *waffe?* ¹⁾.

die schwungkraft und frische des leibes und geistes geht vom kukuk oder dem in ihm wohnenden gotte aus:

der guckguck mit seinem schreien
 macht frolich jedermann,
 des abends frolich reyen
 die meidlein wolgetan,
 spaziren zu dem prunnen
 pflegt man zue diser zeit,
 alle welt sucht freud und wunne
 mit reifen ferne ²⁾.

Hat man noch nicht geprüßt, wenn man den kukuk zum erstenmale rufen hört, wird man im ganzen jahr zur arbeit *untüchtig* sein ³⁾. in der Montagne noire bedeutet der anfang in nüchternem zustande *arbeitslosigkeit* ⁴⁾. nach deutschem glauben muß man in diesem fall das ganze jahr hindurch *hungern* ⁵⁾. in Schottland gilt es für günftig im *gehen* den ersten kukuk zu hören, (dann bleibt man rübrig für seine geschäfte) im sitzen die erste schwalbe fliegen zu sehen (so genießt man ungestört das glück der häuslichkeit):

gang an' hear the gouk yell
 sit ane see the swallow flee ⁶⁾.

als lebenspender verleiht der kukuk dem körper auch wohl schönheit und hat ebenso die macht ihn zu verunzieren. sein weißlicher bauch ist mit feinen und dichten schwarzen wellen und sein schwarzer schwanz nebst schwingen wieder mit weißen flecken gezeichnet. unfre rothe

1) Mündlich Pommerellen.

2) Heidelberg. papierh. bl. 346 nr. 40. vgl. Umland f. 114. Walter deutsche volkslieder Leipzig 1841 f. 172.

3) De Nore coutumes mythes et traditions de France (Perigord, Poitou) f. 153.

4) De Nore coutumes f. 100.

5) Myth. ² 643.

6) Chambers popular rhymes of Scotland f. 95.

varietät namentlich hat auf kopf und hals weiße und braunrote flecke und über rücken und schwanz rothgelbe und dunkelbraune querbinden ¹⁾. dieses scheckige bunt

1) Mit dieser bunten farbe des vogels hängt der *cuckooball* in England zusammen. nach Forby's vocabulary of Eastanglia ist dies 'a light ball made of a party coloured rags for young children.' Halliwell nursery rhymes f. 110 CCXXIII theilt den text eines solchen kukuksballspieles mit:

cuckoo, cherry tree
catch a bird, and give it to me.
let the tree be high or low
let it hail, rain, or snow.

dieser ball spielt auch in Westphalen, wie mir Fr. Woeffe gütigst mittheilt eine nicht unbedeutende rolle. zu Hörde stellen sich zwei knaben einander so gegenüber, daß A den ball führt, B beobachtet. A wirft den ball in die höhe und fängt ihn jedesmal mit beiden händen. dabei spricht er die untenstehenden zeilen, so daß 3. 4. 5. 7. 7. 8. zwischen dem werfen und fragen einzeln gesprochen und mit einer geberde begleitet werden. beim letzten wurf thut er die frage 9., worauf B rasch in einer niedrigern zahl angiebt, wie oft A in die hände geklatcht haben muß, bevor der ball zum letzten male herunter ist. lief alles glücklich ab, so macht sich A einen strich und sagt 'ik hef 'n ros'.

A. 1. buawen am Ryn

2. *dā siäit 'n fälken med wyn*

3. ek wasche mi drin (geberde de waschens).

4. ek dräige mi af (geberde des abtrocknens)

5. ek sette de hänne in de syd (entsprechende geberde)

6. ek raupe 'kukuk saite' (d. i. süß)

7. med dyne lange saite (d. i. süße) (die süße werden berührt)

- 8. med dyne giäle gryse hoar (berührung der haare)

9. bu siel moal sal't spielken stoan?

A. spielt nun weiter, und spricht dabei das folgende, so daß theils die würfe, theils die geberden zu dem gesprochenen stimmen ohne daß doch das fangen verfehlt wird.

Atte ga dyn fläsken med wyn

ek drinke derût, ek fall inne knai,

ek stoa wyr op. bälken syge (d. i. niedrig)

bälken bänge; bälken unner de renne

bälken op de renne; bälken unner den dâk

bälken op den dâk; bälken unnert hänken

bälken oppet hänken; bälken oppen kop.

Hätte der ball vielleicht auch mythologische beziehung? Donar rolli

kann er auf menschen übertragen, sie mit *sommer/proffen* segnen ¹⁾. in Baiern heißen die sommersprossen *guckguckscheyken, gugkerschegken* ²⁾. mitunter auch bloß 'guckitzer', wie der kukuk ³⁾. man meint dort von einem sommersprossigen der kukuk habe ihm ins gesicht gelacht. auch heißt es in Baiern 'der kukuk hat dir ins' g'sicht g'schiffen' = du bist voll sommersprossen ⁴⁾. in Preußen sagt man: er sieht so bunt aus, wie ein kukuk. unzweifelhaft besaß der vogel einst allgemein die fähigkeit sein Danaergeschenk wieder zurückzunehmen:

kukuk, ich hör' dich rufen
abwasche meine sprussen,
daß se dich bestehn
un mich vergehn ⁵⁾.

Vor allem stand der kukuk den functionen der zeugung vor. daher wird an ihm, wie bei Fró und Donar besonders das phallische hervorgehoben.

de kukuk un de sparling
sêten am für un warmden sik.
de kukuk verbrande sfn ding,
hu wo lacht de sparling ⁶⁾.

darum galt der kukuk als thier der wollust. weil er seine eier in fremde nester legt nahm man sehr natürlich aus seinem verhalten bilder für störungen des ehelichen verhältnisses her. ehebruch und mädchenraub hieß mittelalt. *cucussus, cucuciatus* und *cucucia*. durch einen act des tiefsten spottes wurde die benennung *cuculus* altfr. *coux, cous* nfr. *cocu, coucuol, coucyol, coquard, coquillard* engl. *cu-*

beim himmlischen kegelspiel mit kugeln. Fró oder Thunar war der brautball heilig.

1) Reusch n. pr. provincialbl. V, 342.

2) Schmeller Bair. wb. II, 27.

3) Loritza neues idiotikon Viennense 1847 f. 56.

4) Delling beiträge zu e. bairischen idiotikon. München 1820. I. f. 240. vgl. Hofer etymolog. wb. Linz 1815. 337.

5) Fiedler kinderr. a. Anhalt-Deßau f. 94. daraus Simrock kinderb. 127, 342. auf Thunar scheint wiederum zu leiten, daß die ommersprossen auch *bran de Judas Judasdreck* heißen. Hofer a. a. o.

6) Hanerau in Holstein mündlich.

ckoo und cockold vom ehebrecher auf den betrogenen ehemann übertragen und bedeutete nun hahnrei¹⁾. im deutschen fand dasselbe statt. Joachim Rachel sagt in seiner ersten satyre p. 49.

wer selbst sein eigen haus bringt in ein böß geschrei,
ein solcher narr ist werth, daß er ein kukuk sei.

auch die kinder, welche ungesetzlichen verhältnissen entsprossen, heißen *kukuksbrut*, *gouche*, *goucheln*. Hagen nennt Nib. 3481 so die mögliche nachkommenschaft Prünbildens von Sigfrit 'suln wir gouche ziehen'? altd. wäld. I p. 46. erzählt ein kaufmann spöttisch im wirthshaus von der untreue seiner frau 'des zuch ich zwei goucheln. in der Rosella einem märchen im Pentamerone des Basile wird ein vater gelobt, der verständige söhne zu haben wünsche, wenn gleich kukuksblut in ihren adern fließe (si be cantaje pedisso lo cuculo). in einem englischen buch 'quip for an upstart courtier. 1620 von Green heißt der kukuk des hahnreis chorfänger 'cuckolds quirister': it was just at time, when the cuckolds quirister began to bewray april gentlemen with his neverchanged notes.' — Chaucer läßt in seiner prosopopeia of Jealousie die eifersucht auftreten mit einem blumengewinde von gelbem gold, auf der hand einen *kukuk* tragend²⁾. vielleicht dachte er auch an den auf dem stabe der Hère sitzenden kukuk. in J. Paulis schimpff vnd ernst Straßzburg 1522. bl. 4c (von schimpff das xiii) begegnet ein hiehergehöriger schwank. 'es was ein mal ein edelman, der het vmb eines baaren dochter gebület, sie wurdē der sach eins, der tag ward gesetzt, das er kumen wolt mit einem pferd, vnd wolt sie hinder im hinweg fürē vff sein schloß. da er nun kam (bl. 4d) er fand die thür offen, es was niemans daheim, er rüfft ir oben vū vnden in dē haufz, er hort sie nit.

1) Lütke Germania jahrb. d. berl. gefellsch. f. d. spr. I, 144 fgg. bereits Plautus sagt Asin. V, 2, 73. at etiam cubat cuculus, surge amator, i domum. vgl. Trin. II, 1, 18. Johnson in seinem dictionary giebt an 'it was usual to alarm a husband at the approach of an adulterer by calling cuckoo'.

2) Brand popular antiquities II, 199.

er gedacht es ist nichtz, sie hat dich geöffet, du wilt widerüb hinweg reiten, also wer sie wol vor im küsch blihen. aber so der edelmal (so) zû der hufzthür wil hinufz gon, do saz sie in einem saz, vnd schrei zû dem punckenloch vfz, guckguck, guckguck. er sprach bistu da vnd nam sie, vnd satzt sie hinder sich vff das pferd, vnd furt sie mit im vff dz schlofz. die het ir küscheit nur in dem mund, als die hernach auch.' das faß dürfte die z. f. d. m. III, 90 besprochene symbolische bedeutung haben.

In unferen volksliedern tritt der kukuk als liebhaber auf und zeigt sich gleich gewandt in den zartesten, wie in galanten situationen. er rühmt sich selbst sehr vertraulichen umgangs mit den schäferinnen.

den winter im wald
den sommer in den auen,
da hat mein herz sein aufenthalt
bei schönen schäferfrauen.

schrei mit heller stimm
ruf der schönen schäfrin zu
daß sie mir ein schön liedlein sing,
daß es weit erschallen thu.

kommt der vöglein tod
und stößt mir meine glieder,
bebüt dich gott meine schäferin,
bis daß ich komme wieder¹⁾.

als zarter liebesbote klopft er an das fenster der schönen
und bringt ihnen den goldenen trauring.

der kukuk breit't seine flügel aus
und slog den grünen wald bald aus

der kukuk fraß weder laub noch gras,
bis er auf goldschmieds fenster saß.

1) Wunderhorn I, 352. Reusch n. preuß. provincialbl. V, 330. Weiden, Kölns vorzeit 254. erk. II, 4—5, 64. Simrock die deutschen volkslieder f. 220. der *vöglein tod* ist der winter altn. sût lugla (vögeltrauer).

gott grüß dich lieber goldschmied mein,
schmied mir von gold ein ringelein.

schmied mir es auf die rechte hand,
es kommt ja weit in fremde land.

der kukuk breit't seine flügel aus
und flog den wald bald ein und aus.

der kukuk fraß weder laub noch gras
bis er auf Hannchens fenster saß.

gott grüß dich liebes herzchen mein
hier schickt dir dein schatz ein ringelein¹⁾:

er begehrt nächtlicher weile einlaß und findet erhörung:
der guguck auf dem birnbaum saß

guguck

es mag schneien, oder regnen, so wird er nicht naß,
der guguck, der guguck wird nicht naß.

der guguck fliegt übers nachbars fein haus
guguck

schön schätzel bist drinnen? komm zu mir heraus.
der guguck, der guguck ist drauß.

ich ste dir nicht auf und laß dich nicht ein,
guguck

du möchtest mir der rechte guguck nicht sein.
der guguck, der guguck nicht sein.

der rechte guguck der bin ich ja schon
guguck

bin ich es meins vaters fein einziger son
dem guguck, dem guguck fein son.

fein einziger son der bin ich ja schon
guguck!

1) Hoffmann schles. volksl. f. 165 nr. 142. vgl. Müllenboff f. 480.

zieh nur beim schnürlein! geh rein zum türlein ge selber
herein

‘der guguck, der guguck ist mein!’¹⁾).

nicht überall wird dem kukuk guter empfang, oft muß er sich auch abgewiesen sehn²⁾, bis er nach langem herumfliegen vor die rechte thür kommt:

der kukuk flug af des farr sény haus
der farr diör fäch gor graß a) éraus;
der kukuk flug af des schumíster sény haus,
der schumíster wurf e bach b) éraus;
der kukuk flug af des kanter sény haus,
der kantor scläch sény gatch c) éraus;
der kukuk flug af des schofter sény haus
der schofter wurf n schach d) éraus;
der kukuk flug af des mélnér sény haus
der mélnér wurf én mélstín éraus;
der kukuk flug af des güldschmedt sény haus,
der güldschmed fäch zem finster éraus!
é wurf en mét ém gèldenè ranyelchen e),
der kukuk nám et unt flug ze sényem lèfken.

bisweilen findet der schelm selbst bei seinem herzlieb keine aufnahme.

ein guckguck wollt ausfliegen
zu seinem herzenliebe
guckguck!

pfui dich, du schwarzer vogel
so thut man dich doch nindert loben
guckguck!

1) Umland hoch- und niederd. volksl. f. 219 nr. 259. ‘der rechte kukuk’ nach e. fl. blatt gedr. in diesem jahr. 181 jahr; Wunderhorn I, 215.

2) Aus Siebenbürgen d. Haltrich. a) craß grob, derb b) huch c) unterhose d) schuh e) ringlein. vgl. übrigens das märchen von Machandelbôm. K. H. M. nr. 47 wonach es scheinen könnte, als wenn die obigen sachen dem kukuk für seinen ruf zugeworfen werden. gehört das lied vielleicht ursprünglich zu einer gereimten bearbeitung jenes märchens?

so fleug du hin gar balde
 wol in dem grünen walde
 guckguck! ¹⁾).

die abweisung ist ganz gerechtfertigt durch die wankelmüthige natur kukuks als liebhaber ²⁾ woher die redensart 'das ist ein treulofer kukuk' von einem wortbrüchigen bräutigam stammt. ein weitverbreitetes volkslied legt dem kukuk sogar mehrere weiber bei.

1.

der kukuk ist ein braver mann,
 der 7 frauen halten kann,
 sie haben alle arbeit.
 die erste segt die stube aus,
 die zweite bringt den unflat raus,
 die dritte nimmt den flederwisch
 und segt dem kukuk seinen tisch,
 die vierte holt ihm brot und wein,
 die fünfte schenkt ihm fleißig ein.
 die sechste macht ihm's bettlein warm,
 die siebente schläft in seinem arm.

Pommerellen mündlich. damit stimmt fast wörtlich Wunderhorn I, 353.

2.

Dar guckuck ouff dam zwaigle fos,
 dos quom a raen onn macht ien nos;
 dos quom a schiener suonneschain
 dar guckuck woer bald wieda traig.
 dar guckuck ies a praver mon,
 ar neimmt sich eimm sai sechs waiver ó.
 de aene keät de stuov iem aus,
 de andre schmaßt's zum fenster naus,

1) Umland f. 44 nr. 12.

2) Die kukuksweibchen binden sich an keinen bestimmten gemahl, sondern geben wenn sie ein ei gelegt haben in ein anderes revier über, wonächst das männchen eine andere genossin sucht. Bujak naturgeschichte der höhern-thiere f. 183.

de dritte macht a faier nai,
de viete riet ai's theipple nai.

de feimfte bel't dam guckuck fain,
de sechste lät sich zu iem nai.

dar guckuck ies a praver mon,
ar neimmt sich eim sai sechs waiver ô.

Meinert kubländchen 174 nr. 86. daraus Erlach IV, 245.

3.

Än gubguhk sieht mersch gahr nich aa,
daß ha muß su veel weiber ha;
un dach kann's gar nich annerfch sei
ha braucht 'rr zahne — 's bleit d'rbei!
de ihrrfchte kieht de staawe aus,
de annre warrft 'n 's kiebricht raus,
de dritte brinnt n's feuer aa,
de vierte setz 'n 's täppchen naa,
de fünfte schenkt 'n fleiß'g ei,
de sakte streicht de thaler nei,
de siemte rüttelt un schüttelt 'n 's strub,
de achte leet 'n 'n pfühl d'rzu,
de neunte macht 'n 's nestchen warm,
de zahnte schleift in gubguhks arm.

Altenburg. Firm. II, 343.

4.

Der kukuk af dem naßbûm saß
unt diër (derer) grœner weimern (weinbeern) hië åß.
se brâder (bruder) ën dem giel kraufen hör.
hat zwelf breokten (bräute) ën ënem jôhr.
dë irscht, dæ kiert de stuwen aus,
dë zwët dæ drag det kiërschel (kehricht) aus,
de drët, dæ këpt vil splitter hûbz,
de virt de mâcht det feur gor stulz,
de foaft dæ kôcht (oder brât) en grœnen fësch
de siëst dæ lôgt ën af, den dësch,
de siwnt, dæ geng ën këller no wëny (wein)
de ächt, dæ schinkt ënt gläsken ën.

de nēnyt dæ mǎcht ē sīrthē bāt, (strobett)
 de zāhnt dæ mǎcht ē fēdderbāt (federbett).
 de elft dæ mǎcht e plommebāt,
 de zwolft dæ lōgt sich af det bāt.

Siebenbürgen d. Haltrich.

5.

Der kukuk isch a rechter ma,
 der zwölf weiber halta ka.
 de erscht' segt stuba aus,
 de zweit' tragt de kutter naus,
 de dritt' schafft's holz in's haus,
 de viert' macht a feuerle draus,
 de fünft holt e küble wei,
 de sechst' schenkt en tapfer ei,
 de siebent' stellt en uf de tisch,
 de acht' bacht frische fisch,
 de neunt' macht's bettle weiß,
 de zehnt' schafft mit allem fleiß,
 de elft' macht's bettle warm,
 de zwölfst' schlaft in's kukuk's arm.

Schwaben mündl. und Meier kinderr. 27, 89.

Bei Simrock volkslieder nr. 120 f. 219 erscheinen sogar 14 frauen. vgl. Fiedler kinderr. aus Anhalt-Deßau 196; Zuccalmaglio (Kretschmer) II f. 568 ist mbd. kukukslid mit dem regenlied verbunden.

Wie aus der phallischen natur des kukuks eine derartige anschauung sich herausbilden konnte, zeigt eine ganz ähnliche sage von Freyr. 'quo tempore rex Suetiae Fro' interfecto Norvagensium rege Syvardo conjuges necessariorum ejus prostibulo religatas publice constuprandas exhibuit 1).

Mit nothwendigkeit ist durch die sage denn auch in der bekannten 'vogelhochzeit' dem kukuk seine rolle vorgezeichnet.

1) Saxo ed. P. E. Müller VIII, 441.

frau nachtigall die was die braut
 der kolman gab sein tochter aus.
 der widhopf, derselbig tropf
 der hupfet vor der braut auf.
 der gutzgauch war der kemmerling
 der führt die braut zu (schlafen ¹).

Wie der kukuk selbst verliebter natur geschildert wird
 übt er auf liebesverhältnisse jeder art einfluß.

du schöner kuku
 wo singest denn du?
 du singest im walde,
 verführest mich balde.

wenn ich jetzt allein
 in den wald hinaus geh,
 dann thut's mir im herzen,
 tief drinnen so weh.

ein schön, ein schön häuschen
 ein schöns, ein schöns bett,
 ein schöns, ein schöns bübchen
 sonst heirat ich net.

In einem schwäbischen volkslied heißt es:
 jetzt geh ich nimme heim,
 bis daß der kukuk kukuk schreit
 und mein schätzle bei mir leit.

1) Uhland f. 36 nr. 10. A. 10. Hoffmann schlef. volksl. f. 73.
 Wackernagel b. Haupt III, f. 37.

2) Erlach IV, 171 III. im Wunderhorn III, 115 geht noch die
 Strophe voraus:

die kirschen sind zeitig,
 die weicheln sind braun,
 hat jede ihren knaben
 wüßt auch einen schaun.

zwischen unserer ersten und zweiten:

bin ich oft mit meinem schätzchen
 in den wald hinaus gegangen
 und die vögel haben gesungen
 nach meinem verlangen.

dann folgt die dritte strophe.

der kukuk schreit die ganze nacht
und fragt mi, was mein schätzle macht.

Bei Darmstadt lautet dieser spruch:

da drunten an der bach,
dort stehn zwei schöne müllerburfch;
dort bleib' ich über nacht,
und geb' nicht eher heim,
als bis der kukuk kukuk schreit
und mein schätzle bei mir leit.

In einem andern schwäbischen liede wird gefagt:

der kukuk hat zwei goldene füß',
drum ist die heimliche liebe so süß.

Bei den Böhmen begegnen die verse:

da ich von der liebsten ging,
läutete man zum gebete
und der kukuk rief dazu
von der eiche:
'guckgu, guckgu'.
mein goldenes täubchen,
reich mir dein händelein ¹⁾.

In der Lombardei befragt man den kukuk nach der zeit
ausfall der ehe; wie Ulyss. Aldrovand. ²⁾ meint, weil die
ehe der Juno heilig war, wahrscheinlicher jedoch in erin-
nerung eines langobardischen gebrauchs. auch in Schles-
wigholstein zieht man den vogel zu rath:

kukuk achter de heken,
wo lang schall ik gân to bléken?
oder:

wo lang' schall mîn brût noch gân to bléken ³⁾.

man zählt seine rufe, bis er einmal lacht und ermißt da-
nach die noch übrigen jahre des ledigen standes. in
Schwaben singt man:

1) Wenzig slavische volkslieder 31.

2) Adrov. ornithol. I, 424. übrigens hat der kukuk auch bei andern
Italienern segnende kraft. der Neapolitaner glaubt, daß glücklich ist,
wer den kukuk rufen hört. 'cantar il cuculo per alcuno' heißt glück-
lich sein. Liebrecht Pentameron des Basile I, 410.

3) Müllenhoff 480. Simrock kinderb. 127, 341.

kukuk schreit im maie:
 zähl mir meine eier;
 zähl mir dreimal aus und ein.
 wieviel jahr muß ich noch ledig sein ¹⁾?

In Hannover:

kukuk up de wiften
 wannier schal ik frfen? ²⁾.

In der heffischen Wetterau:

kukukknecht
 sag mir recht,
 sag mirs klar
 wieviel jahr
 als ich noch eine jungfrau bin ³⁾.

bei Berlin sagt man:

kukuksknecht
 sag mir recht
 hübsch und fein
 wie lang, daß ich noch foll junggefelle sein ⁴⁾.

In Schweden lassen sich die ledigen mädchen gleichfalls weiffagen, wie lange sie unverheirathet bleiben sollen.

gök, gök, sitt på quist
säg mig vift
hur många år
jag ögift går.

kukuk kukuk auf dem zweig,
 sag mir weiß,
 wie manches jahr
 ich ungefreit bleiben werd.

Ruft er mehr als zehnmal, so sagen sie, er sitze på galen quist, auf einem närrischen (verzauberten) zweige.

Für England dürfte diese sitte T. Milton in seinem schönen sonett 'to the nightingale' (works. London 1731 II, 191) bezeugen.

1) Meier kinderreime aus Schwaben 27, 88.

2) Weimarsches jahrbuch III, 362.

3) Wolf beiträge I, 210.

4) Kuhn in Hagens Germania VII, 237.

or nightingale, that on you bloomy spray
warblest at eve, when all the woods are still;
thou with fresh hopes the lovers heart dost fill
while the jolly hours lead on propitious May.

the liquid notes, that close the eye of day
first heard *before the shallow cuckoo's bill*
portend success in love. o, if Joves will
have link'd that amorous pow'r to thy soft lay.

now timely sing, ere the rude bird of hate
foretell my hopeless doom in some grove nigh
as thou from year to year hast sung too late

for my relief, yet hadst no reason why:
whether the Muse, or Love, call thee his mate
both them I serve, and of their train am I.

in Göthes frühlingsorakel verkündet der prophetische vogel
einem verliebten paar nahende hochzeit und zahl der kin-
der. der Deutsche theilt auch diesen brauch mit den Slaven.
rufe kukuk

von der hohen buche,
wieviel jahre du mir giebst,
mit wem ich zur trauung gehn werde²⁾.

die fitte den kukuk um die dauer des ledigen standes zu
befragen ist sogar bei Finnen nachweisbar, schwerlich aber
hier naturwüchsig, sondern von Schweden oder Deutschen
in Esthland überkommen. Die funfzigste rune der Kalevala
besingt den untergang des alten heldenthums durch (Chri-
stus) den sohn der Marjatta. die reine jungfrau treibt
die schafe ihres vaters zur weide:

schreitet auf der flur die jungfrau,
hüpfet in dem erlenbusche
bei dem ruf des goldnen kukuks
bei dem fang des silbervogels.

1) Myth. ² 631.

2) Hanusch Slav. myth. 317. Slovak. lied.

Marjatta das kind voll schönheit,
 schauet hin und laufchet fleißig;
 setzt sich auf die beerenwiese
 an den abhang eines berges,
 redet worte folcher weife,
 selber spricht sie diese worte:
 'rufe du, o goldner kukuk,
 singe du, o silbervogel,
 rufe mit dem zinnibusen,
 sprich o erdbeere der Deutschen,
 geh' ich lang' noch unbehaubet
 lange ich als lämmerhirtin
 auf den weitgedehnten fluren,
 auf des haines breitem boten;
 einen sommer, oder zwei noch,
 fünf der sommer, oder sechs noch,
 oder wol gar zehn der summer,
 oder sollt' es schon genug sein?

Der kukuk macht die ehe fruchtbar. der wiederkehrende refrain eines liedes im schwedischen märchen (schwed. volksfagen v. Cavallius und Stephens überf. v. Oberleitner f. 399) lautet:

*der kukuk in der schwarzen fichte singt,
 daheim die braut zur welt ein kindlein bringt.*

Daher sind nicht ohne grund bei Müllenhoff f. 480 an das goldschmiedslied reime aus den fastnachts- oder neujahrsliedern angegeschlossen:

*de kukuk bréd sin feddern út,
 un flóg wul äwert goltfchmèds hús.
 'guten tag, guten tag lieber goldschmied mein,
 schmied meinem schatz ein ringelein.*

*schmied' meinem schatz einen rosenkranz,
 einen rosenkranz zum abendanz.
 der abendanz, der dauert nicht lang,
 er dauert nur einen kleinen sommer lang.*

*gott gäwe de brût, wat ik är wünsch,
 dat êrste jâr ênen jungen prinz.*

*dat andre jâr énen appel rôt,
éne junge dochter in den schôt.
un dat so fort van jâr to jâr,
un dat bet fif un twintig jâr.*

Um der fruchtbarkeit der einzufegnenden ehe willen tragen die hochzeitbitter im Schaumburgischen auf ihrem mit bändern bunt verzierten stabe einen kukuk ¹⁾. im Böhmerwalde achtet man beim *hochzeitzug* auf den ruf des kukuks und nimmt daraus vorbedeutung für das wohlergehen der hochzeiter ²⁾. auf der halbinsel Hela bei Danzig hat sich unter den seit jahrhunderten in abgeschiedenheit lebenden fischern deutscher abkunft ein hochzeitgebrauch erhalten, der entschieden heidnischen ursprung bekundet. ein rüstiger mann setzt sich an den tisch und zeichnet mit kreide figuren auf denselben. ihm zunächst, um ihn herum, stehen die weiber und jungfrauen, dann im kreise die übrige gefellschaft. beim zeichnen spricht er:

ist das nicht ein kurz und lang?

alle ja das ist ein kurz und lang.

zeichner ist das nicht 'ne hobelbank?

alle ja das ist 'ne hobelbank.

kurz und lang, hobelbank,

o du schöne, schöne hobelbank.

zeichner ist das nicht ein storchenschnabel?

alle ja das ist ein storchenschnabel.

zeichner ist das nicht 'ne mistelgabel?

alle ja das ist 'ne mistelgabel.

mistelgabel, storchenschnabel,

kurz und lang hobelbank,

o du schöne, schöne hobelbank.

in derselben weise folgt:

hünersteig, harf' und geig',

baum und mist, hafke/schiff,

vater und sohn, Abfalon,

jud im haus, kukuk kukt zum fenster 'raus.

1) Mittheilung E. Meiers.

2) Joseph Rank aus dem Böhmerwalde bei Nork kloster XII, 186.

*reiter zu pferd, feuerheerd
finger und ring, kleines kind* ¹⁾
beil und klotz, *bauerf-tz* (vulva).

zuletzt wird ein phallus gemalt und vom zeichner mit beiden händen bedeckt, wobei er sagt:

ein hin und her, eine lichtputzfscheer.

unter dem ruf

‘eine schöne, schöne lichtputzfscheer’.

stürmen die weiber und jungfrauen auf den tisch los und fuchen die hände des zeichners vom phallus fortzuziehen. je schneller ihnen dies gelingt, ohne die zeichnung zu zerstören, desto kinderreicher wird die neugeschlossene ehe. wie sehr die bei dieser sitte herkömmlichen reime auch aus den fugen gewichen sind, es sind noch genug alte bilder übrig geblieben, welche beziehung auf die hochzeit nicht verläugnen, die beim feste aufspielenden *tonwerkzeuge*, der *hochzeitlader* zu roß *der heerd* den die braut nach altgermanischem recht dreimal umwandeln mußte, wenn sie in das haus als junge ehfrau einzog, der *ehering* und das *erste pfand* glücklichen familienlebens. man könnte sich sogar versucht fühlen beim *florchen/schnabel* an den kinderbringenden vogel der Holda, bei *hühnersteig* an die z. f. D. myth. II, 327. 28 besprochene beziehung des hühns zum ehgott Thunar, bei *beil und klotz* an die ebendieselbst III, 106 nachgewiesene symbolik zu denken. diesen allen gefällt sich naturgemäß der *kukuk* zu, der aus dem fenster (seiner himmlischen wohnung?) segnend auf das liebende paar niederschaut.

Wegen der beziehung des kukuks auf das liebes- und eheleben ist in Preußen die *orchis maculata* (gefleckte ragwurz, sprenckliches knabenkraut, heirathblume unsrer *lieben frauen hände* Marienträher) *kukukсорchis* genannt ²⁾; in England führt die *orchis mascula* den namen *cuckoo-flower* ³⁾.

1) Die formel ‘golden ring, königskind’ kommt auch in einem buchstabirreim Bremenser kinder u. ammenreime f. 63, 9 vor.

2) Hagen Preußens pflanzen nr. 914. J. Theodori Tabernaemontani das ander buch von den kräutern 352.

3) Robert Forby vocabulary of Eastanglia. London 1830. s. v.

die orchis *militaris* gehalmte ragwurz heißt gar *großer kukuk* ¹⁾. Die orchis *maculata* schlägt alle jahre eine neue wurzel neben der alten, welche dann abstirbt. man gräbt sie um Johanni. dann hat sie noch beide wurzeln, welche zwei im handgelenk verbundene hände darstellen. die ältere braunere bedeutet eine männerhand, die neue schneeweiße eine frauenhand, je nachdem sie mehr oder weniger aus einander stehen, wird die parthie, an welche man denkt, kürzer oder länger aufgeschoben. derselbe gebrauch knüpft sich an die orchis *bifolia*, zweiblättrige ragwurz, *bifamknotenkraut*, *heirathswurzel* ²⁾. einige arten der orchis heißen nach J. Grimm *myth.* ² 198 *Marienhand*, *lieb-frauenhand*, *gotteshand*. in einigen gegenden Schwedens heißt diese blume jungfru Marie farkläde, in Dålsland jungfru Marie räck, in Småland jungfru Marie nycklar, in Dålsland und einigen orten Westergötlands jungfru Marias og Skams (des teufels) hand. dagegen in Gotland *Santa Pårs nykäl*, in Mora *Guds hand*, was auf Thórr weist ³⁾. Afzelius berichtet ⁴⁾: in ebenen gegenden findet man eine feldblume, welche sich durch ihre schöne, hellrothe farbe auszeichnet und jungfrau Mariens hand genannt wird. sie hat zwei wurzeln, welche menschenhänden gleichen, eine schwarze und eine weiße. legt man beide ins wasser, so sinkt die schwarze unter und wird *Satans hand* genannt, wogegen die weiße oben schwimmt und *Marias hand* heißt. wahrscheinlich ist darunter die *kleinhändleinswurz* nd. handekens *cruydt*, palma Christi minor, palma di Cristo, digitus Veneris gemeint, welche auch Serapias, satyrium, cynosorchis, orchis palmata genannt wird ⁵⁾. in Elfdalen (Schweden)

1) Hagen a. a. o. nr. 912.

2) A. pr. pr. bl. XXVI f. 529. n. pr. pr. bl. V, 333. n. pr. pr. bl. VI, 227.

3) Dybeck Runa 1845. f. 76.

4) Schwedens volksfagen III, 241.

5) Jacobi Theodori Tabernaemontani das ander buch von kreutern Frankf. a. M. 1625. f. 364. J. J. Hecker einleitung in die botanic. Halle 1734. f. 123.

heißt sie Marith *neven*, in einigen gegenden von Helſinga-land jungfru Marias *fól*. in anderen landschaften des Nordens jungfru Marias och den ondes hand, Maria og Fandens hand. einen deutlichen bezug auf Thórr bekunden dagegen die namen in Våmhus *Uärrar neven* (d. i. vår herres näfna) in Jämtland *Vår herres hand och gammel Sjulshand* in Dalarna *Guffarstuppe* ¹⁾ Guffar ist Thórs beiname f. myth. ² 152. durch die benennung satyrium ist fattsam die volkstümliche vermengung der palma Christi mit orchis und satyrium (knabekraut, Stendelwurz, ragwurz, geilwurz und aller dieser pflanzen unter einander) bezeugt. in den beiden wurzelknollen des satyrium und mehrerer orchisarten erkennt die volkspantafie hoden, woher die namen *fuchshödlein testiculus vulpinus*, *bockshödlein testiculus hircinus*, *bocksgeil* tragorchis. alle diese pflanzen wurden als untrügliche mittel zur wiedererlangung verlornner mannhait, erregung wollüstiger begierden, zur heilung und kräftigung von schwindfüchtigen betrachtet. eingemachte knabekrautwurzeln sind 'anmüthig zu gebrauchen am morgen zwey oder drey gessen vor dem imbiß zu reizung zu ehelichen werken, die aber, /o verzaubert, es /eyen mann oder weibspersonen, sollens nehmen wenn sie schlaffen gehen wöllen' ²⁾. die phallische beziehung dieser pflanzen bekundet auch die in Bocks kräuterbuch 620 erhaltene sage: ehe die ziemer, amfeln, droffeln etc. im herbst wieder fortziehn, versammeln sie sich auf den wiesen und weckholterbergen und paaren sich und aus ihrer überflüssigen geilheit, so etwan auf den grund fallet, entsteht die orchis ³⁾. Auch *lychnis flos cuculi* heißt im Wingåkr östr. jungfru Marias hand und jungfru Marias finger ⁴⁾. in Frankreich führt *digitalis purpurea* den namen *gants de notre-dame*. In allen diesen benennungen scheint der finger und die hand das spätere mildere, eine auffassung als phallus

1) Dybeck runa 1850. f. 7.

2) J. Th. Tabern. II, 353.

3) Menzel Odin 28.

4) Dybeck runa 1850 f 11.

das ursprünglichere. es schlägt hier die von W. Grimm in seiner abhandlung 'über die fingernamen' erläuterte mythische berührung beider durch. vgl.:

therewith fantastik garlands did she make
of crowflowers, *nettles* ¹⁾, daisies and long *purples* ²⁾,
that liberal shepherds *give a grosser name*
but our cold maids do *dead mans fingers* call them ³⁾.

als lebensvogel mußte der kukuk auch der krankheit und dem tode zu gebieten haben. wer den vogel nüchtern zuerst sieht, hat tod zu fürchten. man beißt deshalb in den baum um auf diesen oder den darin wohnenden geist die angehexte krankheit zu übertragen ⁴⁾. nach dem glauben der Infelschweden auf Worms geschieht die rettung nur dann wenn der baum durch den biß wirklich vertrocknet, weshalb man soviel wie möglich junge stämme auswählt. unter den Ehsten und Letten ist jener glaube sehr verbreitet und es ist möglich, daß er erst von hier aus nach Preußen und zu den Schweden einwanderte ⁵⁾. hat man etwas genossen und wäre es auch nur ein bißchen, dann mag der kukuk schreien, soviel er will, er kann keinen schaden thun. daher nehmen die Oeseler noch jetzt ein stückchen brod mit ins bett, um es beim erwachen sogleich in den mund zu stecken, damit *der vogel sie nicht betrüge* ⁶⁾. dieselbe sitte herrscht unter den Letten. das stück brod heißt bei ihnen 'dseggufes nummosins kukuks mundvoll' ⁷⁾. die Ehsten halten es vor allem für unheilvoll am St. Georgentage ohne diesen vogelbetrug — ilma linno petet — den kukuk (einen anderen singvogel, eine glocke, oder ein horn) zu hören. man stirbt oder wird taub ⁸⁾. die Russen

1) Wir werden an einem andern orte beweisen, daß auch die nesseln Thunar heilig wären.

2) purple = orchis maculata.

3) Shakespeare Hamlet act. IV sc. VII.

4) A. pr. pr. bl. XXVI, 535.

5) Arndt schwed. reife IV, 6.

6) Luce über Oesfel, Pernau 1827. f. 65 fgg.

7) Schilling Lett. magaz. 1832. f. 75.

8) Kreuzwald-Boecler f. 85. vgl. Neus Ehstnische volkslieder f. 305.

glauben, daß der kukuk *tod* verkünde¹⁾. nach Barchwitz ostindischer reise (Erfurt 1750?) s. 244 kam auf Letby der östlichsten unter den Servattyinseln (in der südlichen gruppe der Bandainfeln zunächst an Timor) der kukuk, wenn jemand sterben sollte, nachts in die negereien und schrie entsetzlich. einmal ließ er sich drei tage hinter einander auf einem baum nahe der wache nieder und kukukte unaufhörlich. der soldat, dem es gelten sollte, war noch frisch und gesund, hatte seinen spaß und sagte: 'der kukuk will mich holen!' den dritten morgen stand er gesund auf, gegen mittag bekam er einen plötzlichen zufall und war in einer stunde todt. denselben abend kam der kukuk nicht wieder. brachten die holländischen soldaten diesen glauben aus ihrer heimath mit oder war er malaiischen ursprungs? es bedarf erst weiterer nachforschungen, ehe wir einwirkung des kukuks auf den tod der altgermanischen religionsansicht zusprechen dürfen. stellt sich dies aber als zulässig heraus, so ist wiederum berührung des vogels mit Donar anzumerken, welcher bei sich die todten empfängt, die nicht zu Wuotan nach Walhall emporsteigen, dessen hammer oder keule die scheiterhaufen weihet und in urzeiten dazu diente die alten, lebensmüden greise zu tödten. das rothkelchen (myth. ² 647) trägt blumen und blätter auf das gesicht von erschlagenen, die es im walde findet. auf den aufenthalt bei dem donnergott nach erfolgtem tode möchten vielleicht die redensarten: *dich soll der kukuk holen, hol's der kukuk, des kukuks werden* gehen. elfälfisch: *i wolt de wärsch bīm güxel! zuem güxel! geh zum güxel! schick 'ne zuem güxel! zuem gügger! zuem güggück! daß dich dr güggück! (hol)*²⁾. 'geh zum kukuk' begegnet dem niederländischen fluch '*loop naer den donder*' den ich unter Wolfs mündlichen aufzeichnungen aus Belgien finde; *hols der kukuk'* wiederum entspricht dem Holsteinischen *hael im de donnerstag*³⁾, wozu der ausdruck

1) Erman archiv für kunde Rußlands I, 1841, s. 628.

2) A. Stoeber bei Frommann die deutschen mundarten II, 505.

3) Schütze II, 82.

'zuem Dungsti!' im elsässischen Sundgau ¹⁾, und 'daß dich der donnerstag!' bei Moscherofch ²⁾ stimmt.

Als leben spendender vogel diente der kukuk auch zur arzenei. man brannte ihn zu asche und gab dieselbe als wirkfames mittel gegen fallende fucht ein ³⁾.

V. Als lebensvogel (sei er nun Fró's oder Donars thiergestalt oder herold) nimmt der kukuk weiterhin verwandtschaft mit den in allem leben waltenden elben in anspruch. in Pommerellen zählen die kinder ab:

1. 2. 3. 4

saß ein *männchen* auf der thür,
hatt' ein *rothes hütchen* auf,
oben saß ein *kukuk* drauf⁴⁾.

Leyfers handschriftlichem nachlaß auf der univerfitätsbibliothek zu Leipzig entnehme ich folgende reime die ihm candidat Keil aus Weisensfels mitgetheilt hatte:

es saß ein männchen vor der thür
und hatt ein graues hütchen auf,
und oben saß der kukuk drauf.
pukelti, pukelti naus.

In einer gegend von Tirol, die ich nicht näher angeben kann, lautet ein abzählreim:

pipa papa befenstiel
sitzt a mandl auf der mühl
hat a *rundes hütel* auf
rund herum voll federn drauf.

In Insbruck:

1. 2. 3. bigga, bogga, bei.
bigga, bogga befenstiel,
sitzt a *mannl* auf der mühl.

1) Stoeber a. a. o. 504.

2) Philand. v. Sittew. Straßb. 1650 II, 668.

3) Bechstein naturgeschichte I, 1142.

4) In Ostpreußen verderbt (n. pr. pr. bl. IX, 434, 86):

es saß ein mädchen vor der thür
hatt' ein *rothes käppchen* auf
oben saß *der kukuk* drauf.

hat a *t/chergets hüll* anf,
um und um voll federn drauf.

In München:

ene bene heu,
ene bene pfännenstiel
sitzt a mändel auf der *mühl*
hat ein *staubig hüll* auf
liegt ein vierundzwanzger drauf.

Im Lefachthale in Kärnthen spricht man beim abzählen z. f. D. myth. III, 32.

âns, zwâ, drei
pigga pogga pei
pigga pogga pögilein
hat a *mandl* a müle drein,
hat ein *krempats huetel* auf
und a *roata* feder d'rauf.

Merkwürdig klingt ein elberfelder Martinslied (Firmen I, 425) an:

mäten het ne perücke op
dó sitt de düwel bowen drop.

Das männchen im *rothen* (grauen) *hütchen* ist offenbar ein elbischer hausgeist und darum die lesart 'auf der thür' der anderen vorzuziehn. der schretel myth. ² 431 führt 'ein *rôtes keppel*', zwerge in dänischen sagen *rothe kappen*. daß wir es hier mit einem hausgeist zu thun haben scheint mir außer der feuerfarbe des huts, welche in dem wohnsitz dieser kobolde beim oder unter dem heerde ihren grund hat, ein schon angeführtes lied, von dem ich hier die ostpreussische fassung herfetze, zu beweisen

backe kôke, backe!
mêl ôß em sacke
eyke ôß em korwe,
kuckuk ôß gestorwe.
wo fülle wi em söke?
under de holle öke.
wo fülle wi em finde?
under de holle linde.

wo fülle wi em begrawe?

undrem schulte-awe.

flöt em nich de kathel üt,

ett rôkt em önn den narwen.

Der kukuk, der an Donars heiligem fest (*Johannistag*) sich den augen der menschen entzieht, ist nicht zu finden, er starb. wo hat man ihn denn zu suchen? unter der *hohlen linde*, Holdas heiligem baum, darin die elben wohnen, in der hohlen eiche, aus deren astloch die kleinen kinder (wiederum elbe) kommen ¹⁾. sein eigentlicher ruheplatz ist *jedoch hinter dem ofen*. hier weilt er den winter bei den elben. denn der ofen vertritt hier den heerd, aus dem er selbst entsprungen ist. auf keiner beobachtung sondern auf demselben mythischen grunde beruht daher die von Ulyss. Aldrovandus ²⁾ mitgetheilte basler sage, daß ein zürcher bauer im begriff einen holzblock in seinen ofen zu werfen darin die stimme eines kukuks vernahm. galt der kukuk etwa als schutzgeist des *hauses* und der *gemarkung* (*hüsinc, ingoumo, stetigot*)? warum soll er sonst hinter dem ofen des *schultheiß* beigesetzt werden wenn er nicht für die gemeinde als solche wichtigkeit hatte? wenn der gott nicht selbst in kukukgestalt auf erden weilte; füllte einer seiner diener, ein elbe, die hülle aus und vertrat ihn. so konnte man in jedem fall hoffen durch die nähe des kukuks der göttlichen segnungen theilhaftig zu werden. darum galt der tag für festlich, an welchem man den ersten kukuksruf *auf eigenem grund und boden* hörte (Woeste z. f. D. myth. II, 94); darum war ein jedes dorf auf die ehre eiferfüchtig den kukuk bei sich rufen zu hören. er nahte *den häusern und dörfern*, um regen und gewitter anzuzeigen, und machte acker und vieh fruchtbar.

1) Zu P. Aldrovandi zeit und noch neuerdings glaubte das volk an vielen orten, daß der kukuk speise in hohlen bäumen zusammentrage und so überwintere. Konrat v. Megenberg: der gauch zeücht sein federen auß in dem wintter und sezt sich in ein hol mit federen in ein sichern baum, darein hat er gesamlet das essen in dem summer das er den winter bedarff.

2) Ornithol. I, 418.

faßt wörtlich stimmen hiemit die oben mitgetheilten vëden hymnen überein, in denen der in den kukuk verwandelte Indra angerufen wird den häusern heilvorbedeutend zu nahen und sie vor *dieben* und böfewichten zu schützen, endlich (wenn der schluß der beiden lieder dem dichter selbst angehört und nicht späterer schreiberzusatze ist) kinderlegen zu verleihen. wie Thórr beschützer der familie war (als heerdgott) und nachkommenschaft verlieh (wie wir aus der Starkaðsfage sehen), galt Indra als vorsteher der genossenschaft sadaspati und schenkte den frommen reichliche sprößlinge. vielleicht liegen spuren eines eigenen dem vogel geweihten kultus, welcher sich uns schon in frühlingsreigen kund gab, in einer heffischen fage ¹⁾. die Griesheimer hatten einst einen kukuk gefangen und hielten ihn für eine so große naturmerkwürdigkeit, daß sie ihn durch eine deputation dem landgrafen übersandten. der landgraf that, als ob er das thier sehr bewundere und bat sich auch das nest zum geschenk aus. der bürgermeister sprach: das ist das ganze eichenwäldchen. da ließ der gemeinderath dem landgrafen sagen, das nest gäben sie gern, aber er solle sich's selbst holen. er bedankte sich für das geschenk, meinte aber, er wolle es lieber da lassen, wo gott es hingefetzt habe. andere erzählen, die Griesheimer hätten gehört die landgräfin in Darmstadt wolle sich gerne eine kuh halten, da hätten sie ihr die kuh sammt der wiese zum geschenk gemacht, dem landgrafen aber den kukuk und *zum unterhalt hätten sie diesem das eichenwäldchen gegeben*. dem kukuk scheint danach ein eigens abgegrenzter waldbezirk heilig gewesen zu sein. daher standen die Griesheimer unter dem besonderen schutz des vogels, und führten den namen *kukuke*, der noch jetzt spottweise gebraucht wird. als angehörige des kukuks wagten sie auch, wie oben angeführt ist, gutes heuwetter in anspruch zu nehmen '*kukuk ist mein ort.*' hatten die rufe des kukuks einmal besonderen werth für den kreis eines

1) Wolf heffische fagen. Göttingen Dietrich 1853. nr. 259, f. 162, 163.

einzelnen dorfes oder der hundertſchaft, ſo mußte jeder fremde kukuk, der anderen diſtrikten glück brachte, in kriegeriſchen zeiten, wo man mit ſeinen nachbarn in beſtändiger fehdē lag, als natürlicher feind erſcheinen. im wegekortē 1592 findet ſich die folgende erzählung 'van einem grōten kukuk¹⁾: 'nicht vern van Juſtingen dār licht ein derp, dat hēt Mündingen, dārſülweſt wāden in olden tiden gude frame und redeleke lūde. derſulwen bōrger einer rēdt einmal na Ehingen uf ein market und im to hūs ridende ſach he in der Mündinger veldſcheidunge einen frōmden kukuk up einem bōme mit *érem gemēnen kukuk* einen ſchermetzel holdende²⁾; wente ſe hadden rede eine gūde wīle vān twēn bōmen wedder einander gekukuket. do öwerſt de ſtrītbar būr van Mündingen ſülkes ſach, dat ein frōmet kukuk dem Mündinger mit rōpende awerlegen was, bī fōſtein, feſteinmal mehr kukukde as ere kukuk van Mündingen, wart he tōrnig, ſtēg van ſinem pērde aff, ſtēg up den bōm to ſinem kukuk un halp dem kukuk rōpen, ſo lange dat de frōmde kukuk wiken moſte, un awerwunnen was. de wīle öwerſt diſſe būr up dem bōme ſinem kukuk ſtrīden halp gegen den annern, ſo quam ein wulf und frat em ſin pērd under dem bōme, noch wolde he nich heraff ér dat de frōmde kukuk gar awerwunnen was. des möſte he darna to vōte to hūs gān. ſo balde he to hūs quam lēt he de gemēne to hōpe rōpen, vortellede en, wat he van wegen des gemēnen nüttes vor ér un rōm mit der Juſtinger kukuke begān hadde, nōmliken, dat he *érem gemēnen kukuke* hūlp un biſtand jegen der van Juſtinger kukuk gedān hadde. dargegen äwerſt hebbe he nicht enen

1) Th. Colſborn märchen und ſagen. Hannover 1854, f. 233, nr. 81.

2) Die naturwiſſenſchaftliche beobachtung lehrt, daß die kukuke einander gern ausweichen, ſo daß in einem grōßern revier ſelten mehr als ein paar zu finden iſt (S. Tſchudi thierleben der alpenwelt bei Nieritz volkskalender f. 1855, f. 69). in ſeinem revier leidet der kukuk keinen andern (Bujak naturgeſchichte der höhern thiere Königsberg 1832, f. 183). die weibchen binden ſich an keinen beſtimmten gemahl, ſondern gehen, wenn ſie ein ei gelegt haben in ein anderes revier über.

geringen schaden entfangen, wente dewille he mit grötstem ernst und handel mit dem frömden kukuk gewest, so st sine gude Griseke, de he menig jâr gehat hadde van einem wulwe gefrêten worden. fulkes wolde he en angetâget hebbet, yfft se em to ênem andern pagen wedder helpen wolden. do nu de schulzgerichte un de gemêne to Mundingen êres mitbörgers rede vornamen hebben se vor unbillik geachtet, so einer, de so stitigen und ernstlich der ganzen gemênen wolfart êre und frîheit bedenket, derhalben scholde schaden lêden. darup hedden se eindrechtiglik beslaten und geordnet, dat em út gemênem vorrade ein ander pêrd gekostt schold werden, de wille he sik der gemênen halwen so ernstlichen geholden. so ist de sulwe ernsthaftige bûr darnâ sêr hoch bt en geholden un de *kukukridder* genoemet worden.' — Kirchhof erzâhlt in seinem Wendunmuth 1602 I, f. 400 dieselbe geschichte, die er nach Munderkingen in Schwaben verlegt. ein bauer steigt auf einen baum und hilft seinem kukuk gegen den kukuk des nächsten dorfes rufen. inzwischen wird sein pferd gestohlen, der schultheiÛ beruft mit glockenklang die gemeinde, welche einmûthig beschlieÛt das pferd zu ersetzen. — wenn die bauern aus Heaspern (bei Medebach regierungsbezirk Arnsberg) nach der stadt kommen, rufen ihnen die jungen nach 'heasperfche kukkuk! heasperfche kukkuk!' das soll daher kommen, weil der groÙe Hennes zu Heaspern als er einst an der dreilarfchen grânze pflûgte auf einen baum stieg und dem Heasperfchen kukuk gegen den auf der dreislarfchen seite des berges rufen half, weil er keine so starke stimme hatte wie dieser. E. Meier's gûte verdanke ich eine vierte fassung, die viele selbstândige zûge blicken lâÛt. die Rehburger am Steinbuder see im Hannöverschen hatten einst viel geld in der gemeindekasse und glaubten es am sichersten bei dem kuhhirten, dem sie bereits ihr vieh anvertraut hatten, niederzulegen. da nahm der hirt die geldkiste mit auf's feld und trug den schlûssel dazu bei sich. nun geschah es, daÛ der kukuk von

1) Firmen. I, 332.

Rehburg mit einem der nachbardörfer streit bekam und beide sich bißen. der hirt meinte, er müße doch wol dem Rehburger kukuk zu hilfe kommen und ließ deshalb seine kiste im rick, die ihm inzwischen gestohlen wurde. als der rückkehrende den verlust gewahr ward, sprach er lächelnd 'geh du nur hin! ich habe ja den schlüssel zum gelde noch in der tasche. — auf den sieg eines *fremden* kukuks wird sich die sage von den Haiterbachern beziehen, welche E. Meier in dieser zeitschrift I, 440 mitgetheilt hat. die leute von Haiterbach, einem alten städtchen im oberamt Nagold, sahen vor viel hundert jahren im Wiesthale zum erstenmale einen kukuk und erschrakten nicht wenig über diesen unbekanntes vogel. sie schlossen sogleich die stadtthore und verstopften sogar mit kraut die untern öffnungen der thore, damit der vogel doch ja nicht in die stadt kommen möge, denn sie fürchteten daß er ihnen unglück bringe. sie sollten deshalb sogar eine betstunde in der kirche gehalten und dabei ein lied gefungen haben, das so anfängt:

es ist ein fremder vogel kommen

in dem wiesthal unne dran.

kyrie eleison.

Trotz aller vorsicht, mit der man die thore verrammelt hatte, kam der kukuk dennoch in die stadt, indem er über das stadtthor flog. seit der zeit haben die Haiterbacher den 'unnamen *kukuk*' erhalten, hören's aber nicht gerne, wenn man sie an die geschichte erinnert und ihnen den namen zuruft. dem fremden vogel wird ein einheimischer '*gemeiner*' kukuk gegenüber gestanden haben und von diesem der zuname der Haiterbacher entsprungen sein. denn noch bei den bewohnern eines andern schwäbischen orts, Hepsisau rührt die schelte *gückigauch*, kukuk daher, daß sie das recht eine kirchweih zu halten für einen kukuk verkauften¹⁾. sie kauften sich den vogel, wie man kobolde kaufte²⁾, um seiner segnenden nähe theilhaftig zu werden, vielleicht noch in schon christlicher zeit und verwirkten durch diesen rückfall ins heidenthum das recht

1) E. Meier schwäb. sagen 428 nr. 166.

2) Myth. 2 480.

der kirmes. die bewohner von Seligstadt, einem sächsischen dorf in Siebenbürgen heißen auch kukuke. sie sind als originelle, spaßhafte leute bekannt. ein dorf bei Elbing in Westpreußen führt den namen *Kuckuk*, ein anderes mit demselben namen liegt mitten unter slavischen orten im karthäuser kreis (regierungsbezirk Danzig). im kreise Ortelsburg in Ostpreußen findet sich ein *Kukukswalde*. die ganze sippchaft der kobolde und hausgeister steht mit Donar dem schützer des heerdfeuers und grundbesitzes in enger verbindung, wofür nicht allein ihre rothe kappe spricht, sondern auch ihr widerwille gegen donnerstagsarbeit (myth. ² 476). eine neue verwandtschaft des kukuks mit den elben thut sich auf, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die zwerge, welche wiederum Donars gefährten sind, die kinder des menschen zu stehlen trachten und sie mit ihren wechselfälgen vertauschen. gradeso legt der kukuk sein ei in die nester fremder vögel. Vrîdank 143:

nû hoeret sine schalkheit ouch
 die man hât von im geseit.
 swâ diu grafemücke eier leit
 unt des der gouch wirt gewar
 er gizzet ir ir eier gar,
 unt birget er diu eier sin
 der toerinne in ir nesteln
 der lât er si im dâ hûeten
 unt an sin hêlfe ûz brûeten.

Wenn die naturwissenschaft ¹⁾ diese thatsache aus der langsamen entwicklung der kukukseier in zeiträumen von 8 zu 8 tagen erklärt; welche den vogel nicht so fieberheiß werden läßt, daß er durch sitzen auf den kälteren eiern sich abkühlen müßte, so sah das volk darin etwas gespenstisches.

Die infekten galten als *elbe*, gute *holde*, *holderken*, *holdiken*, diese sind eine frucht der vermischung der hexen mit dem teufel und erscheinen bald als schmetterlinge, bald als hummeln oder queppen, bald als raupen oder wûrmer. schon eine ahd. glosse bei Graff I, 243: *alba brucus*, lo-

1) Oken naturgeschichte VII, 1, 224.

custa, quae nondum volavit. wie die hexe heißt der schmetterling milchdieb, buttervogel, und auch den zwerger gab der volks glaube schuld milch aus dem euter der kühe zu ziehen; dvergspeni heißt altn. die papilla vaccarum vacua. der kukuk galt nun für den vater elbischen gewürms. der schaum auf weiden und manchen andern gewächsen — als solche werden namentlich lavendel rosemarin, gouchbluom (odontides) gauchbrot, vor allem cardamine pratensis wiesen schaumkraut (kukuksblume gouchblume) bezeichnet — heißt kukuks speichel nd. kukuks spijen³⁾ Schweiz. guggerspeu engl. cuckowspit, cuckoospittle⁴⁾ in Scott. Lowland gowspit; dän. gjögespyt⁵⁾. in diesem schaum entstehen lauter junge insecten. wie die guten oder bösen holden, gute oder böse elbe von den hexen zur hervorbringung von krankheit oder geschwulst bei menschen und vieh verwandt werden, indem diese sie in haut und bein beschwören, dienten auch die aus dem kukuks speichel hervorgegangenen cicaden zu gleichem behuf; das sittliche gefühl des volkes aber, welches gerechte vergeltung dafür verlangte, daß der junge kukuk seine pflegeeltern, nachdem sie ihn groß gezogen, nicht allein aus dem neste werfe sondern gar aufesse, wandte diesen glauben auf unsern vogel selbst. um die zeit der hundstage, heißt es, fallen jene insecten, seine eigene brut, den kukuk zu hunderten an, setzen sich unter seine flügel und quälen und beißen ihn so, daß er weder ruhen, noch speise nehmen kann, bis er todt ist⁶⁾. auch dieser aberglaube duldet den versuch einer anknüpfung an Donar, dem insecten z. b. birschkäfer (donnerguegi, donnerpuppe), wahrscheinlich auch mistkäfer (torbagge)⁷⁾ heilig

1) Myth. ² 1046—47.

2) Brown vulgar errors s. v. cuckoo c. 8.

3) BR. NS. WB. 891.

4) In England war auch dieser symbol der ehelichen untreue. Green sagt in f. 'quip for an upstart courtier' 1620: there was loyal lavender, but that was full of cuckow spittes, to show that women's light thoughts make their husbands heavy heads. vgl. Brand P. A. II, 198.

5) Dieser schaum heißt auch hexenspeichel norweg. troldkjæringspye. myth. ² 646.

6) Aldrovand. I, 421.

7) Myth. ² 167. 656. Afzel. sagohäfd. I, 12. 13.

waren. es giebt auch eine *kukuksfliege musca cucularia*. nach Nennich polygl. p. 338 heißt der pflasterkäfer (*meloe vexitatoria*) (?) *gauch*; er führt auch einen *gauchkäfer carabus* an. Kirchhoff erzählt von haus Spangenberg ¹⁾, wo er nach vielbewegtem landsknechtleben als fürstlicher burggraf seine tage beschloß, daß jährlich um Laurentii ein schwarm geflügelter ameisen durch den schornstein eines gewissen thurms komme. die nächste *nacht*, oder denselben tag breche entweder *heftiger sturm* oder *starkes gewitter* aus ²⁾. ist jemand mit *ungeziefer* behext, so wickele er drei stück in ein papier und schlage *mit dem hammer* darauf ³⁾. wer in den zwölf nächten *erb/en* kocht, bekommt *ungeziefer* oder ausatz ⁴⁾. bauholz gegen den *holzwurm* zu sichern, schlage man *Peterstag* vor sonnenaufgang mit einem stück *eichenholz* dran und spreche dabei: *sante worm wut du herüt, sante Peter is kommen!* ⁵⁾. allen am *gründonnerstag* gelästen pflanzen können nach dem glauben der Wetterau die *erdflöhe* und anderes ungeziefer nicht schaden ⁶⁾, die an diesem tage an die luft gebrachten kleider sind vor den motten sicher. hienach dürfte auf Thunar ein aberglaube bezüglich sein, welcher unter dem deutschen landvolk weiter verbreitung genießt. wenn man bei des *kukuks* erstem ruf die fußspur auslicht und die ausgegrabene erde verstreut, werden so weit sie fällt für das ganze jahr die *erdflöhe* vertilgt ⁷⁾. auch in Frankreich (Périgord, Poitou Saintagne) herrscht diese meinung: *lorsqu'on entend le coucou, il faut s'arrêter tout court et sans détourner le corps prendre en arrière un peu de la terre, qui se trouve sous les pieds: elle garantit de toute piqûre*

1) Wendunmuth III, 179.

2) Über diese ameisen und damit zusammenhängende sagen s. auch Lynker heffische sagen s. 133.

3) Myth. ¹ XCV, 692.

4) *ibid.* 687.

5) *ibid.* CIV, 877.

6) Wolf beitr. I, 70.

7) S. u. a. L. Domitii Bruson. *facet. exempl.* I. VII. Basil. s. a. 4. p. 285.

d'insecte¹⁾. allein es ist möglich, daß dieser glaube nicht einheimisch bei uns war. denn schon Plinius berichtet²⁾: aliud est cuculo miraculum. quo quis loco primo audiat alitem illam, si dexter pes circumscribatur ac vestigium id effodiatur, non gigni pulices ubicunque spargatur. übrigens ist das ausschneiden der fußspur deutscher weise vollkommen gemäß f. myth. ² 1145. —

Offenbar war Thunar der teufel, welcher mit den hexen, d. i. weiblichen elben die *guten holden* zeugt. doch könnte auch wohl Fró als vater derselben gedacht sein. die hexen opfern ihrem galan mitunter *schwarzes vieh*. diese opfer fielen wenigstens im nordischen heidenthum Fró. 'si quidem propitiandorum numinum gratia Fró deo rem divinam *furvis hostiis* fecit, quem litationis modum annuo feriarum circuito repetitum posteris imitandum reliquit. Fróblod Sueones vocant' sagt Saxo vom Hading. zu den von Fró oder Thunar abhängigen elben gehört nun auch die libelle. sie heißt *teufelsbraut*, *teufelsbuhle*, *seejungfer*, *verwünschte jungfer*, *gaespêrd* (dei equus) *ridderpêrd*, zfgz. *rêrêrd*³⁾. an sie richtet sich der bremer kinderpruch⁴⁾:

rêrêrd gâ sitten
ik will dî nig antikken.
rêrêrd gâ sitten!
de kukuk de kumt.

zunächst findet dieser spruch seine erklärung darin, daß der kukuk den libellen seiner nahrung wegen nachstellt⁵⁾. vielleicht aber verbindet sich damit noch die mythische anschauung, daß die seejungfer vor dem kukuk als dem

1) De Nore 159. .

2) Natural. Histor. XXX, 10.

3) Richey idiotic. Hamburg. 68. schon den alten galt ein thier dieser art, eine art grille, oder heuschrecke für eine verzauberte alte jungfer *μάστις, γράς στίριφος* deren blick jedem schaden brachte. Jabn verhandl. der Leipz. gesellsch. der wissensch. 1855 f. 96. von Pisistratus ist es nach Hesych. wahrscheinlich, daß er an der Akropolis von Athen ein grillenartiges insect zum schutze gegen die fascination anbringen ließ. f. Hesych. f. *καταχήνη*. Lobeck Aglaoph. 970 fgg.

4) Schmidt ammenlieder f. 46.

5) Bechstein gemeinnützige naturgeschichte der vögel I, 1128.

thier des donnergottes, dem auch sie unterworfen war, furcht hat. wie Thunar die von ihm abhängigen elbe kräftig im zaum hält geben manche überreste des heidnischen glaubens zu erkennen. wechselfälge pflegte man an drei donnerstagen an das lodernde kaminfeuer zu setzen und dann auf den kreuzweg zu tragen, so brachten die kleinen leute das geraubte kind wieder. zwerg Alvis hat furcht vor Thórr; die zwerge werden durch poch- und hammerwerke vertrieben und fürchten den klang der trommel ¹⁾, weil diese abbild des donnergetöses sind. zu vgl. steht:

hamer slá bamer

slá buffemann dót ²⁾.

Fró's elbenherrschaft wird auch wol bisweilen strenge statt der milde haben walten lassen. 'wen die nachtmahr besucht, bohre ein loch unten in die thür und lege so viel schweinsborsten hinein, bis es ausgefüllt ist. dann kann sie nicht herein' ³⁾. da die mahren in allerlei thiergestalten erscheinen, ist hiemit schon der übergang zu andern elbischen thieren als insecten, gemacht. dem rothen (donnergeweihten?) fuchs ruft man zu:

drib drab hühnerdieb

haft mir meine pippchen lieb,

haft mir eins gestohlen,

der kukuk soll dich holen.

er wird dich legen auf den tisch

er wird dich schneiden, wie 'nen fisch,

er wird dich legen auf den teller,

er wird dich schneiden klein, wie 'nen heller ⁴⁾.

Aus der elbischen natur, oder verwandtschaft des kukus ward auch wohl erklärt, daß er nach dem volkglauben habichtsgestalt annehmen konnte. schon zu Aesops zeit glaubte man, daß der kukuk aus dem habicht werde. Τῶ κόκκυγι φησιν Αἰσωπος ἐρωτῶντι τοὺς λεπτοὺς ὄρνιθας ὅτι φεύγειεν αὐτὸν εἰπεῖν ἐκείνου, ὡς ἔσται ποτὲ

1) Müllenhoff Schleswigholst. sag. f. 289 nr. CCCXCVI.

2) Müllenhoff Schleswigholst. sag. f. 603.

3) Myth. ¹ CIV, 878.

4) Simrock kinderb. 129, 325.

*ίεραξ*¹⁾. auch Aristoteles erwähnt diesen glauben²⁾, obgleich der große forschler bereits bemerkt, daß der kukuk weder krallen noch schnabel wie ein habicht besitze. nur der kleinsten habichtart sei er an flug und größe ähnlich. Plinius natur. histor. X, 9 schöpft aus Aristoteles, misverstehet ihn aber und zählt den kukuk wirklich zu den habichten (*quin et absumitur cuculus ab accipitre, sola omnium avis a suo genere interemta*). noch der gelehrte Scaliger sagte: *cuculus et accipiter adempto rostro una et eadem videtur esse*. jener volksglaube lebt bis auf die neueste zeit in fast ganz Europa fort. 'nach Johannis wird der kukuk ein habicht'⁵⁾, wie J. Grimm myth. 2 1212 richtig bemerkt, weil sein ruf von Johannis verstummt. wo konnte er geblieben sein? er hatte die ähnliche gestalt des raubvogels angenommen. diese in der natur begründete anschauung gab dann einen neuen beweis dafür, daß der kukuk ein elbisches thier sei. in einem uppländischen märchen nimmt ein *alf* die gestalt des habichts an und trägt einen hirtensohn übers meer⁴⁾. statt des habichts tritt mitunter der sperber ein. im Münsterland heißt derselbe bisweilen gradezu kuckuk⁵⁾. auch der nahverwandte falke wird genannt. Bellonius de avibus II, c. 29: *falco cuculi parens communi proverbio dicitur*. der falke ist Freyja's gewiß auch Frey's vogel. Freyja fliegt in *falkengewand*, das Loki von ihr entleiht. so wird es nicht

1) Aesopus ed. Cor. 316. Fur. 387 ex. Plutarchi vita Arati c. 30.

2) Aristot. de natura animalium VI cap. VII.

3) A. preuß. provincialbl. XXVI, 528. Pommerellen mündlich. Linné reise durch Westgothland (deutsch Halle 1765) s. 274 versichert er habe selbst einmal einen habicht, der dem sperber sehr ähnlich sei, für einen kukuk angesehen. noch ein anderer naturvorgang spielt hier mit hinein. Brehm ('stuben- und hausvögel' Ilmenau 1832 p. 328) erhielt ein im frühjahr gefangenes altes männchen mit mehlwürmern und ameisen eiern eine längere zeit. der vogel saß traurig da und ließ nur ein paar mal ein *häßliches geschrei, ähnlich dem eines raubvogels, vor dem alle vögel erzitterten*, hören. auch die Ebsten glauben daß der kukuk nach Johannis zum habicht kotkas werde.

4) Schwed. volkssag. u. märch. deutsch v. Oberleiter Wien 1848 f. 135.

5) Naumannia journal für die ornithologie, vorzugsweise Europas 1855 f. 314.

ohne allen zusammenhang mit dem Wanenglauben sein, wenn dem ritterfräulein der falke ein bild des geliebten war ¹⁾. Krimhilt träumt, sie ziehe einen falcken an, 'den ir zwên an erkrummen.' ihre mutter Uote deutet das gesicht: 'der valke, den du ziuhest, daz ist ein edel man: in welle got behüeten, du muost in schiere vlorn hân' ²⁾. in der Völsungasaga träumt Gádrun, sie habe einen habicht mit goldfarbigen federn auf der hand. der traum bedeutet, ein königssohn werde um sie werben. in dem berühmten lied Kürenbergs 'ez hât mir an dem herzen vil dicke wê getân' zieht die edele fraue einen falcken mehr denn ein jahr. sie bewindet sein gefieder wol mit golde; er aber 'huop sich uf vil höße und flouc in anderiu lant. got sende si zefamene, di geliebe wellen gerne sin' ³⁾. in dem großen, fälschlich Kuourât von Würzburg zugeschriebenen ave Maria heißt es: wol dem minneclîchen dage, sô wol der stunt, daz ie dîn lîp ân alle klage gebar den schepfer aller créatiure. daz schnof, daz er dich wisse wol ân allen wanc; darumbe er zuo dir als ein flücker valke swanc, menschlîchem künne minneclîch zestiure ⁴⁾. die sammlung altitaliänischer lieder des Francesco Drucci weiß ein chansonet gleiches inhalts auf. wie der falke sieht der habicht in bezug zur liebe ⁵⁾. Sigurds habicht setzt sich in ein fenster von Brynhilds thurm und leitet als jener ihn auffucht den bund zwischen beiden ein (Völsungasaga c. 24), ja unter dem namen habicht werden häufig auch falke und sperber begriffen. so hätten wir gegenüber den zeugnissen für Donar hier einmal einen entschiedener auf den liebesgott Frô und seine schwester Frouwa hindentenden zug in der kukuksmythe getroffen. doch ist andererseits in anschlag zu bringen, daß Indra der den sômatrank herbeitragende *sperber* Syêna heißt ⁶⁾; was an den vogel ça-

1) Lachmann anmerk. zu den Nibelungen und zur klage 10.

2) Nibel. 13. 14.

3) Wackernagel altd. lefeb. 217. 218.

4) V. d. Hagen M. S. I, 112 d.

5) J. Grimm g. d. d. spr. 43. 44. 45.

6) Rigvéda Samb. I. II s. III lect. VI h. 8 u. 9.

taka erinnert, der nur vom wolkengewässer, dem himmlischen söma trinkt.

Den kobolden schreibt das volk gern tückischen character zu. sie haben eine freude an neckischen streichen und äffen leute, denen sie nicht wohlwollen, auf jede weise auch der kukuk liebt es die menschen zu necken und zu bethören; das nennt der schwedische aberglaube *dåra*, der dänische *gante*. in einem mhd. gedicht heißt es: peterlin vud louch hât begucket mir der gouch ¹⁾. besonders gern übt er schadenfroh seine macht, wenn man nüchtern zum erstenmal ihm begegnet. um nicht bethört oder geäfft zu werden, muß man einen tüchtigen *vogel/up* nehmen, ehe man ausgeht ²⁾. geschieht dies nicht, so findet man das ganze jahr durch selten was man sucht. die mädchen haben sich sehr vor treulosen liebhabern in acht zu nehmen; alte leute finden urlache siechthum zu fürchten ³⁾. mit dem kukuk soll man sich auch mit fragen in acht nehmen, daß man sich nicht verstricke ⁴⁾. die Infelschweden glauben, wer den kukuk, wenn er ihn zum erstenmal schreien hört, zu gesicht bekommen kann, ist das jahr *vor verläumdungen* sicher; hört man ihn aber von hinten, so hat man afterrede zu befürchten. ruft der kukuk den schwedischen mädchen zu viele jahre der jungfrauschaft (mehr als 10) an, so fagen sie, er sitze auf einem närrischen zweige (på galen quist) ⁵⁾. ja der gauch kehrt die glückliche wohlbe gründete ordnung der verhältnisse gradezu um und stellt alle dinge auf den kopf.

weil ich hie auch in meinem witz,
wie in einem rosengarten sitz;
so kommt das ungluck mitten drein;
es muß der kukuk selber sein,
daß sich unfer thun so verkehrt ⁶⁾.

1) Myth. ² 644.

2) Arndt reise in Schweden IV, 7.

3) Myth. ¹ CXIV, 128. CXIII, 119.

4) Arndt reise in Schweden III, 17.

5) Arndt schwed. reise IV, f. 6.

6) Ein kurze comödien von der geburt Christi von den prinzen

deßhalb bildet des kukuks name auch nothwendig den refrain in einem von Pröhle aufgefundenen liede¹⁾:

des abends, wenn ich früh aufsteh,
kukuk!

des abends, wenn ich früh aufsteh',
des morgens, wenn ich schlafen geh',
kukukerlukukukukuk!

so nehm' ich den ofen und heize das feur
kukuk!

so nehm' ich den ofen und heize das feur,
und schlage die suppe wohl über die eier,
kukukerlukukukukuk!

da nehm ich die stube und kehre den besen
kukuk etc.
und thue die fenster zum drecke naus fegen,
kukukerlukukukukuk!

so nehm' ich die stiefel und schmiere das speck
kukuk etc.
heirathet mein schätzchen, so hab' ich den dreck.
kukukerlukukukukuk!

jetzt sind mir meine stiefel geschwollen
kukuk! etc.
daß sie nicht mehr in die beine 'nein wollen,
kukukerlukukukukuk!

die ganze welt hat sich umgedreht,
kukuk!
die ganze welt hat sich umgedreht,
drum singe, wer auch das lied versteht
kukukerlukukukukuk.

Aus den neckischen schelmischen zügen des elbischen

und prinzeßinnen des churfürstl. hauses 1589 zu Berlin aufgeführt.
Berlin 1839 bei Trautwein f. 36.

1) Weltliche und geistliche volkslieder u. volkschaufspiele f. 161,
nr. 91.

characters bildete sich die nebenbedeutung des komischen thörichten hervor. so bezeichnen uns 'drollig' und 'putzig' etwas auffallendes, absonderliches; *albern* und *lächerlich* sind gleichbedeutend. denselben weg wie die elbe überhaupt nahm der elbische kukuk. schon im 10ten jahrhundert hat gouch die nebenbedeutung von narr, altn. heißt gaukr ein anmaßender thor. die verbreitung und das fortleben folches sprachgebrauchs bespricht J. Grimm myth. ² 645. schon bei den Langobarden muß er bestanden haben. als ihrem könige Hildebrand nach alter sitte der speer übergeben wurde, flog ein kukuk heran und setzte sich auf die spitze. da wiesen kundige männer dieser angang bedeuete, daß Hildebrands regierung unmächtig sein werde (*ejus principatum inutilem fore*). auch uns noch bedeutet das wort *gauch* einen faden kindischen menschen. danach ist der *taube hafer* *bromus sterilis gauchhafer* und eine geruchlose art des wermuth *gauchwermuth* genannt.

VI. 'Der kukuk und sein küster' 'hol ihn der kukuk und sein küster!' sind in Niederdeutschland weit verbreitete flüche. unter dem küster des kukuks (*kukukskoster*) versteht das volk nach BR. WB. II, 858 den wiedehopf, den es auch des '*kukuks lakai*' nennt. Bechstein naturgesch. der vögel I, 1071 führt noch den namen *kukuksknecht* auf. der name 'küster' weist vielleicht auf des kukuks segnenden einfluß bei ehebündnissen als vertreter des *donnergottes*, oder Fró's; war er gleichsam der priester, welcher, vom wiedehopf unterstützt das liebende paar zusammengab? ¹⁾. Lettisch heißt der wiedehopf außer puppukis auch badda dseggufe *hungerkukuk*. sonst begegnet der kibitz in volksliedern mehrfach als genosse des kukuks. schon oben zeigte ein volkslied uns beide auf dem außendeich luftwandelnd. ein anderer kinderreim aus Holstein sagt:

kukuk giwt kindelbêr
 kiwitt mâkt grütt
 lütten jungens hält läpeln her,
 lütten dêrns ät't mit.

Auch wechseln die redensarten 'fört ju de kukuk all

1) Vgl. übrigens Simrock handbuch f. 488. 489.

wedder her!' und das ungebräuchlichere 'fört juw de ki-witt nû wêer her!' man vgl. zu ibnen und ähnlichen: 'hat mich der guckguck hergebracht!' (Grobianus 97^a); 'daß ich des kukuks sei!' 'das ist um des kukuks zu werden' noch die gleichbedeutenden 'was für ein *donnerwetter* (ungewitter) hat dich hergebracht?' 'wo schlägt dich der hagel her?' 'ich will des wetters sein!' 'ich bin *des donners*!'

Die älteren ornithologen behaupteten (nach volksglauben?) allen vögeln sei der kukuk verhaßt mit ausnahme der weihen, welche ihn oft in dichten schaaren begleiten sollten. Konrat von Megenberg: 'Ysedorus spricht eins von den gäuchen, das ist zweifelig, daz der gauch also wider komm zuo lande in der wunniklichen zeit des glenzes daz der sich auf des weien achßlen hælt, darumb das er jcht müd werde mit langen flügen über ferre land.' der weihe ahd. wîho, wîo scheint den heiligen, geweihten vogel zu bedeuten (G. D. D. S. 50). hieß er so als gefelle des göttlichen kukuks? nach Pantoppidans naturgeschichte von Norwegen wird der kukuk von einem kleinen vogel begleitet, der *gouki/ög* heißt.

Dem Finnenstamm, welchem der gegensatz nicht aufgegangen ist, den unser volk zwischem dem character und gefang des kukuks und der nachtigall erkannte, scheint ein enger mythischer bezug zwischen beiden vögeln gewaltet zu haben. bei den Ehsten heißt nämlich die nachtigall *käo raudsep*, kukuks schmied. einen anderen kleinen vogel, der den kukuk immer begleiten und sich bei ihm aufhalten soll, nennt der Ehste *käo sultane kukuksknecht*¹⁾. näheres darüber zu erfahren wäre wünschenswerth²⁾.

Die naturhistorische grundlage, auf welcher alle diese züge beruben, ist die thatsache, daß im frühlings, wenn der junge kukuk sein kreischendes 'girke, girke' einige male in der gegend hören ließ, viele kleine vögel, vorzüglich das rothkehlchen, die grasmücke, der weidenzeisig, die braunelle zusammengeflogen kommen, ihn von allen seiten

1) Hupels topographisches lexicon II, 445.

2) Fischer naturgesch. v. Livland ausg. 2 f. 180 hält den begleiter für des kukuks pflagemutter.

befehlen, sich über ihn freuen, und ihm aus allen kräften nahrung zutragen. von einem baume zum andern ziehen sie ihm nach, und ernähren ihn bis er ihrer unterstützung entbehren kann ¹⁾).

VII. In Deutschland weitverbreitet ist der glaube 'hat jemand, wenn er den kukuk im frühjahr zum erstenmal schreien hört, geld bei sich, so wird es ihm das ganze jahr nicht ausgehn' ²⁾. auch in Frankreich ist diese meinung zu haufe: *entendre à jeun, au printemps chanter un coucou pour la première fois de l'année, et avoir par hasard de l'argent sur soi, c'est un signe certain, qu'on en aura toute l'année* ³⁾. hören die Deutschen im Böhmerwald während des hochzeitzuges zum ersten mal einen -kukuk rufen, so greift jeder in die tasche und rührt das geld um, zum zeichen wie sehr er die vermehrung des wohlstandes der jungen hausfrau wünsche. des kukuks ruf gilt als glückverheißendes orakel dafür ⁴⁾. Thunar war auch schatzgott.

VIII. Den Slaven und Letten macht der kukuk vorzüglich wehmüthige gefühle rege. die königinhöfer handschrift enthält das schöne lied:

steht eine eich im weiten felde,
 auf der eiche sitzt ein kukuk,
 und er schlägt, hebt an zu klagen,
 daß der lenz nicht immer währet.
 wie möcht korn im felde reifen,
 wenn es immer frühling wäre?
 wie im garten äpfel reifen
 wenn's nur immer sommer bliebe?
 wie im schober frieren ähren,
 wenn es immer herbßt nur bliebe?
 und wie bange wär der dirne
 wenn sie immer einsam bliebe? ⁵⁾.

1) Bechstein naturgeschichte I, 1135.

2) Mündlich Pommerellen, Tirol, Baiern, Östreich. myth. LXXXII, 374.

3) Amélie Bosquet 219; daraus de Nore 272.

4) Nork kloster XII, 186 nach J. Rank aus dem Böhmerwalde.

5) Swoboda königinhöfer hff. Prag. 1847, f. 179.

Nach der serbischen sage war der kukuk (kukavica) ein mädchen, das um einen gestorbenen bruder soviel weinte, daß sie in einen vogel verwandelt wird, der endloses weklagen durch die luft tönen läßt. nach einigen verdamnte sie der fluch des bruders selbst, dessen geist durch ihr weklagen an die erde gekettet ward und dadurch pein erlitt. aus diesem grunde hört eine Serbin, der ein bruder starb, den kukuk nie ohne thränen ¹⁾. nach russischen volksfagen war der kukuk ein von einer zauberin verwandeltes mädchen ²⁾.

Trauernde frauen nehmen sehr häufig kukuksgestalt an. ein jüdling, namens Johannes, hatte den arm gebrochen. die Wila des grünen waldgebirgs verlangte für seine heilung von der mutter die weiße rechte, von der schwester das goldhaar, von der gattin die perlenschnüre. da diese den schmuck als eingebrachtes verweigert, träufelt die Wila gift in die wunde und der jüdling stirbt. nun klagen die 3 frauen als kukuksweibchen am grabe, die mutter unaufhörlich, die schwester morgens und abends, die junge gattin wann es ihr einfällt ³⁾. auf grund solcher mythen erwuchs der serbische gebrauch den kukuk auf den klastert hohen hölzernen grabkreuzen abzubilden und zwar so viele male, als angehörige, besonders schwestern um den todten trauern. auch in kleinrussischen liedern ist der kukuk der vogel der trauer.

Wenzig theilt das lied mit ⁴⁾:

du mein eichenwald, mein eichenwäldchen,
 du mein eichenwald, mein grünes wäldchen,
 warum hast du morgens so gerauschet,
 warum deine zweige so geseuket?
 ach aus dir, mein liebes eichenwäldchen
 ach aus dir entflohen kleine vöglein.
 blieb von allen nur ein armer kukuk.

1) Talvj serbische volkslieder II, 380. Vuk III, 66.

2) Götze serb. lieder s. 212. myth. ² 647.

3) Talvj serbische volkslieder II, 86. vgl. Vuk I, 321 und die litthauische daina n. pr. provincialbl. III, 249.

4) Slavische volkslieder 189.

dieser ruft bei tag und nacht in trauer,
 höret keine weile auf zu jammern,
 es ergießt der kukuk sich in klagen
 ob dem hellen, ob dem bösen falken,
 der die kleinen kinder ihm verscheuchte;
 seine kindlein, seine lieben jungen,
 durch das tannen- durch das birkenwäldchen
 durch das breite wäldchen, durch den nußwald.

Bei den Letten hat dieselbe auffassung des kukuks als klagevogel und verwandeltes weib geltung:

es kehrt der winter,
 der kalte herbst ein,
 so sieh doch knabe
 nach deinem mädchen.

kein grundstück hab ich,
 kein vatererbe.
 wo laß ich das mädchen,
 wenn ich sie nehme?

ich will mir lassen
 ein flußboot zimmern,
 das mädchen besuchen
 an jedem abend.

*es ruft der kukuk,
 es singt die amfel
 es weint mein mädchen
 in fremder gegend.*

nicht weine mädchen,
 beherrsch dein hertzen,
 ich will dich besuchen
 ja jeden abend ¹⁾.

Einer braut, die aus dem elternhause in die neue heimat scheidet, wird zugerufen:

1) Neffelmann dainos nr. 74, f. 91.

ach dort wirst du nicht mehr hören
deinen vater stöhnen,
nicht die alte, liebe mutter
schweren herzens seufzen;

dort auch wirst du nicht mehr hören
deine brüder singen,
nicht mehr sehn der schwestern füße
bei dem tanze hüpfen.

sondern hören wirst du dorten
nur den kukuk rufen
und des meeres und des haffes
wasserwogen rauschen ¹⁾).

Eine andere daina erzählt:

auf des teiches anderm rand
wiegt die grüne linde sich,
auf dieser linde,
dieser grünen
riefen bunter kukuke drei.

doch nicht kukuke waren es,
waren es drei schwesterlein.
und jede schwester
denselben jüngling
eignet sich heißliebend an.

diese schmachtet: er ist mein
jene: wie gott will, gescheh's.
allein die dritte
die allerjüngste
steht von ferne schüchtern da.

reichend ihre zarte band
wechselt sie den goldnen ring:
nun, herzlein, singe

1) Neffelmann a. a. o. nr. 77, f. 103.

und fröhlich springe,
da den brautkranz du gewannst ¹⁾.

Bei den Albanesen herrschen ganz ähnliche anschauungen. zu Elbassan erzählt man: die beiden vögel gjon und kjükje (kukuk) waren einst menschen und zwar bruder und schwester. sie hatten noch einen bruder, der Gjon hieß, und ermordet wurde. die näheren umstände des mordes werden nicht mehr erzählt, nur in der Riça gibt man noch an, daß die kjükje den bruder aus versehen mit der scheere erstickt habe. aus trauer um den verstorbenen wurde der überlebende bruder zum vogel Gjon, der nun jede nacht jenen bei seinen namen ruft 'Gjon Gjon', die schwester aber zum kukuk (kjükje). sie ruft tag für tag: *κου, κου?* (wo bist du?). in Elbassan sagt man nach abweichender überlieferung die schwester sei in die blaue blume *λουλj ε κjuκje* (gauchbrot) verwandelt worden. wenn die weiber eine solche blume im freien finden, singen sie:

<i>κjuκje κjuκje παρακjuκje!</i>	kukuk kukuk aberkukuk!
<i>πε μου?</i>	sahst du mich?
<i>πε τυj?</i>	sahst du dich?
<i>πε α Γjιονιτ τυτ βελά,</i>	sahst du deinen bruder Gjon
<i>κε ε θέρην ποσί κja?</i>	als sie ihn schlachteten, wie einen ochsen?

<i>γjaκ νε λjουνετ,</i>	blut im löffel,
<i>μισ νε κούπετ,</i>	fleisch im becher,
<i>νεμ θυ θυ θόρατ.</i>	gieb mir deine beiden hände.

Darauf hält die frau die beiden hände an die blume und diese legt von selbst ihr köpfchen an dieselben ²⁾. wie die drei letztbesprochenen völker Slaven, Letten und Albanesen versetzt der kukuk häufig auch die Finnen in wehmüthige stimmung. wir werden jedoch weiterhin sehen, wie dieselbe hier aus einer ganz anderen quelle entspringt als dort. eine Syrjänische braut klagt:

seht, wie alles ich muß lassen
in des frühlings ersten tagen,
jetzt wo alle bäche brausen,

1) Nesselmann a. a. o. 66.

2) Hahn albanesische studien 165.

wo die hohen bäume stürzen,
 wo die starken steine bersten.
wo der kummerkukuk anfängt
 frühlingskukuk schön zu singen.
 früh schon singt der *kummerkukuk*,
 doch noch früher werd ich arme
 in der neuen heimath singen.
 lebt nun wohl, o vater, mutter,
 leb' nun wohl, o jugendfreude ¹⁾.

Eine mutter hat ihre schöne tochter zu einer ihr ver-
 haßten heirath zwingen wollen. das mädchen stürzt sich
 verzweiflungsvoll ins meer. die betrübtete mutter weint so
 sehr, daß die thränen drei bäche bilden:

und in jedem dieser bäche
 braußt ein wasserfall voll feuer,
 in dem schaum des wasserfalles
 stehen drei vereinte felsen,
 an dem rande jedes fellsens
 hebet sich ein hübscher hügel,
 auf der spitze jedes hügels
 wachsen drei gar schöne birken,
 in dem wipfel jeder birke
 sitzt ein hübsches *kukukskleeblatt*.
 fangen alle an zu rufen
 einer rufet: liebe, liebe.
 dann der andre: freier, freier.
 und der dritte: freude, freude.
 welcher 'liebe, liebe' rufet,
 rufet also drei der monden
 jener jungfrau ohne liebe
 die nun in den wogen ruhte.
 welcher 'freier, freier' rufet
 rufet also sechs der monde
 jenem freier, der für immer
 ohn' erhörung bleiben sollte.
 welcher 'freude, freude' rufet

1) Castrén reifen im norden überfetzt v. Helms. Leipzig 1853,
 f. 291.

rufet so das ganze leben
 jener mutter ohne freude,
 die nun alle tage weinte.
 also sprach die arme mutter,
 wenn des kukuks ruf sie hörte:
 'höre nicht, o arme mutter,
 gar zu lang des kukuks rufen.
 wenn des kukuks ruf ertönet,
 wird das herz mir hart bewegt,
 thränen treten in die augen,
 wasser rollet auf die wangen,
 tropfen wie die erbsenkörner
 breiter als die dicksten bohnen.
 älter wird mein ellenbogen,
 schwächer wird mein handgelenke,
 ja der ganze körper zittert,
 wenn des kukuks ruf ich höre'¹⁾.

Durch diese zusammenstellungen, welche eine durch-
 aus von der deutschen verschiedene auffassung des kukuks-
 rufs bei den benachbarten völkern ergeben, wird es zwei-
 felhaft, ob die oben bei den Slaven angetroffene sitte der
 befragung des kukuks nach der dauer der lebenszeit und
 des ledigen standes nicht schon in sehr alter zeit von Ger-
 manen entlehnt war²⁾. das vorhandene material erlaubt
 noch keinen sicheren spruch. *an die slavischen, finnischen
 und keltischen forser ergehe die dringende bitte so bald
 als möglich, die in ihren heimathländern auf den kukuk be-
 züglichen überlieferungen zu sammeln und der deutschen
 wissenschaft zugänglich zu machen.*

IX. Blicken wir zum schluß auf die ergebnisse unse-
 rer untersuchungen zurück, so müssen wir gestehen, daß
 auch für die germanischen und romanischen länder der
 stoff noch sehr lückenhaft vorliegt. darum sei die auf-
 merksamkeit des *comité de la langue de l'histoire et des*

1) Kalevala R. IV, v. 479—509.

2) Die Talvj behauptet (serb. volksl. II, 381) daß der kukuk unter
 allen Slaven nur den Haiduken prophetisch sei, welche aus seinem
 früheren, oder späteren ruf schlüsse ziehen.

arts de la France, der italiänischen, englischen, niederländischen, holländischen und skandinavischen gelehrten ebenfalls ernstlich auf unsern gegenstand hingelenkt mit der bitte dem herausgeber dieser blätter gütigst ihre beobachtungen zur fortsetzung der hier begonnenen untersuchung mittheilen zu wollen. doch scheinen wenigstens folgende punkte bewiesen. die mythische bedeutung des kukuks und die mit ihm verbundenen sagen haben überall eine naturerscheinung zur letzten grundlage. es hat etwas unheimliches, wenn man im stillen walde plötzlich die laute stimme des kukuks in der nähe rufen hört, daher legte ihm das volk dämonische kraft bei. um so tiefer war der eindruck, den der erste sang des vogels im frühling auf die gemüther machte, man begrüßte ihn freudig als lenzverkünder. da der frühling alle kräfte der zeugung in der natur aufweckt lag die beziehung des kukuks zur zeugung, ja die ideenverbindung mit dem phallus nahe, woraus die auf den kukuk bezüglichen benennungen der orchisarten erwuchsen. diese vorstellungen hätten recht wohl innerhalb der christlichen zeit entstehen können. waren sie aber älter und schon im heidenthum vorhanden, so läßt sich erwarten, daß man sie zu mythischen wesen, welche die naturkräfte personificirten, in beziehung setzte. als solche ergeben sich mit sicherheit die elben. von mehreren vorstellungen, welche nicht nothwendig mythischen gehalt zu haben brauchten, war es wahrscheinlich, daß man sie mit der elbischen natur des kukuks in verbindung brachte. außerdem scheint der kukuk aber beziehung zu einer einzelnen bestimmten götterpersönlichkeit zu bekunden und entweder deren bote vielleicht auch zu zeiten ihre thierverwandlung zu sein. in den frühlingbegrüßungen lassen sich spuren alter chorreigen erkennen, der kukuk selbst wird mit den attributen voller persönlichkeit bekleidet. wenn die anschauungen und gebräuche, welche auf eine lebensgottheit, weisen auch bloße erzeugnisse der lenzkündenden thätigkeit des vogels scheinen könnten, weist seine mythische verbindung mit dem wetter, welche auf keinem naturvorgange beruht, um so entschiedener auf einen der

beiden götter Fró oder Donar. für den letzteren spricht eine anzahl beachtenswerther züge. ich führe noch an, daß der kukuk den Russen feuersbrunst verkündet ¹⁾. ebenso glauben die Ehsten, daß feuersbrunst entstehe, wenn der vogel sich auf das dach ihrer wohnungen setzt ²⁾. auch die zuerst aufgeführten zunächst aus naturansicht hervorgegangenen vorstellungen dulden anknüpfung an den gewittergott. im gegensatz zu diesen mythischen auffassungen des kukuks entging seit alter zeit dem germanischen ohre die einförmigkeit des ewigwiederholten, eintönigen kukuksrufs nicht und ungebundener spott wurde über den vogel laut. schon Vrldank ³⁾ sagt:

des gouches sanc ist niergen wert,
wan dá man bezzers niht engert.
swaz man den gouch geléret
sinen sanc er niht verkéret.

Wo der kukuk sonst in der mhd. literatur erwähnt wird, geschieht es fast immer nur, um seine häßliche stimme zu schelten. ein weitverbreitetes sprichwort sagt: *de kukuk röpt sinen eigenen námen* ⁴⁾ von einem selbstgefälligen, eiteln menschen. andere sprichwörter sind 'du singest iemer esn gfang, wie der guckguck' 'der guckguck' muß jm selbst sein orgycht ausrufen' ⁵⁾. die Dänen in Vendsyssel nennen einen menschen, der keine sprachgeläufigkeit hat, *gjögestam* stotternd, wie ein kukuk ⁶⁾. ein schon vorhin theilweise angeführtes volkslied beginnt:

ich bin kukuk und bleib kukuk
und thu mich kukuk nennen

1) Erman archiv für kunde Rußlands I, 1841, f. 628.

2) Kreuzwald-Boecler f. 140. auf ein weiteres zeugniß für den zusammenhang des kukuks mit Donar habe ich noch z. f. d. m. III, 117, 118 aufmerksam gemacht. zu erwähnen ist hiebei noch, daß auch in England der meerpfau cuckoofish heißt.

3) 143, 15.

4) Sebambach die plattdeutschen sprichwörter des fürstenthums Göttingen und Grubenhagen. Göttingen 1851. f. 73.

5) Gesner histor. animal. III, f. 335.

6) Molbech dansk dialectlexicon f. 166.

und wer mein'n namn nicht merken kann
dem geb ich mich zu erkennen ¹⁾).

hieber gehört auch das bekannte räthsel des reterbuchs:
rath: im winder auß im summer an, mein kind zeucht ein
ander man, *an meinem gefang kendt man mich.* rat wer
bin ich? | ein gutzgauch.' die aenigmatographia dichtet
in ihrer gewohnten weise dieses räthsel (f. 355) um:

wenn der kalt winter kömpt heran,
hat er nicht mehr sein röcklein an
sondern zeugts auß und legts ins nest
und hüllt sich drein auff's allerbest.
wenn der warm sommer wieder kömpt
sein federrock er wieder nimbt.
sein kinder muß ein ander nehrn,
er thut sich daran nichts kehrn
an seim gefang kent man ihn bald
was ifts fuer ein vogel im wald? ²⁾).

Vortrefflich spricht das gemischte gefühl des volks
ein oberdeutsches volkslied aus:

die lerch, der stork, schwalb nachtigall
thünd vns die zeyt verkünden:
mit jn der gauch vnd vögel all,
in höhen vnd in gründen.

verkünden vns die sommerzeyt
mit jrem süßen halle:
vnd wirt des menschen hertz erfreüt
so es vernimpt jren schalle.

1) Wunderhorn n. ausgabe I, 352. Erk II, 4—5, 64. Weiden
Kölns vorzeit 254. Simrock volksl. nr. 121 f. 220.

2) vgl. ruft der kukuk vor Johannis oder nach Johannis? keins
von beiden er ruft: kukuk. Simrock räthselb. II, 194. in der graf-
schaft Mark: 'räupet de kukuk al tyt? nä be räupet kukuk.' ironisch
heißt daher in mehreren vogelhochzeiten der kukuk musicus. f. Uh-
land f. 38 nr. 10, 13, 5; Hoffmann schlef. volksl. f. 73:
der guckguck, der guckguck der schlüg die lauten und geigt dazu,
den geiren, den geiren den ordnet man zu der leiren.
Hoffmann a. a. o. f. 74; Köhler mutterschule. Berlin 1840 III, 1. 2:
der kukuk und der kolibri
das sind die kammermusci.

— — — — —
 die lorch in brunft mit jrem thon
 thüt sich in d' lüft hoch schwingen:
 kein speiß, kein tranck sicht sie nit an
 ders gibt, dem will's lobfingen.

der gauch vnderstat sein gschrey mit pracht
 der nachtgall gfang züvergleichen
 drumb wirt er von jedermann verlacht
 vnd muß mit schanden weichen.

die nachtigall mit jrem klang
 das trauren in freuden verwendet
 da sich der gauch mit lappen gefang
 dargegen selber schendet.

sein zükunft doch wie d' vögel all
 thüt vns gleichwol erfreuwen:
 weil er das jar meldt abermal,
 sich wider wöll erneuwen 1).

Aus dieser misachtung der kukuksstimme, wuchs ein scharfer gegensatz zur *nachtigall* hervor, wofür wir schon oben (f. 236) einen beleg beigebracht haben. hierauf stützt sich die weite verbreitung einer fabel vom wettstreit des kukuks mit der nachtigall, wovon ich zunächst eine wenig bekannte bearbeitung von Achilles Bocchius herfetze²⁾:

dic musa, quaeso, cur diutius canit
 coram homine et accuratius lusciniā?
 illa et cuculus anni eodem tempore
 olim canendo, ut assolent, in maximam
 contentionem forte quadam venerant
 de suavitate cantionis; et quia
 lis de sono erat, asellus est aptissimus

1) Fliegendes blatt. 'ein schön neüw lied: es ist kein freüd, sie hat jr leyd. imm thon: freundtlicher heldt etc. | ein ander neüw reyenliedt, der christlichen jugent zü nutz vnd lust gedicht. imm thon: wer ich der may, das etc. (holzschn. s. l. t. et a. 4 bl.) b 3^a 3^b.

2) sym. quaest. 90.

tum creditus iudex, quod auriculis foret
 praeter animantes caeteras majoribus.
 asellus autem repudiata protinus
 luscinia, negare enim harmoniam illius
 se intelligere palmam cucullo adjudicat.
 illa ad hominem appellat, quem ubi videt, statim
 causam suam agit et diligenter cantat, ut
 ei approbet se ad vindicandam injuriam
 acceptam ab asino. hinc discat ergo quilibet
 vitare pejus peste ineptos iudices
 nec belluinis auribus tam credere,
 praepostera ut fiducia atque offensio
 nascatur inde poenitenda et aspera.

Das deutsche volkslied bei Simrock volksl. nr. 119
 f. 218. Docen miscell. I, 284. Hoffmann die deutschen
 gefellschaftslieder. Leipzig 1844 f. 266. wunderhorn n. a.
 I, 353 darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden¹⁾.
 — demselben ideenkreise gehört das lied an:

kukuk hat sich zu tod gefallen
 von einer hohlen weiden.
 wer soll uns diesen sommer lang
 die zeit und weil vertreiben?

ei das soll tun frau nachtigall-
 die sitzt auf grünem zweige,
 sie singt, sie springt, ist allzeit froh,
 wenn andre vöglein schweigen²⁾.

Wie schon früher bemerkt, ist dieser gegensatz zwi-
 schen dem gefang der nachtigall und des kukuks dem
 Finnenstamm nicht aufgegangen, im gegentheil tönt ihm
 der kukuksruf süß und melodisch:

sollen wir zum sange schreiten
 an das werk der lieder gehen?
 singen kann ja nur der fänger,
 rufen nur der frühlingkukuk

1) vgl. Gellerts fabel 'der kukuk und die nachtigall'.

2) Ubland nr. 153 f. 367. Wunderhorn I, f. 357. Simrock nr.
 8 f. 177.

färben nur der bläue göttin
weben nur die webegöttin ¹⁾).

Gold silber und kupfer rauscht aus des kukuks munde
nieder, wenn er seinen lieblichen gefang erhebt. Kalevala
R. XXIX, 159 fgg. Schiefner f. 180. vgl.:

wenn der kukuksruf ertönte
fünf der töne dort erschollen
floß ihm gold aus seinem schnabel
goß herab sich reiches silber
auf die goldbedeckten höhen
auf die silberreichen hügel.

Kal. R. XLIV, 189 fgg. Schiefner 259.

Freude und lust wird durch die stimme des kukuks in
der brust wachgerufen. *darum klingt es oft wie hohn wenn
er in freudlosen zeiten ruft und das herz wird von tiefer
trauer erfüllt, indem es sich besserer tage erinnert.* alles
was lieblich ist und erfreut wird mit dem kukuk vergli-
chen, vor allen dingen das geliebte mädchen. Wainämoi-
nen hat für immer die geliebte verloren:

'ebmals rief der liebe kukuk
früher er der freudenkukuk
wie am morgen, so am abend
manchmal in der mittagsstunde.
was hat nun die schöne kehle
was den schönen ruf verdorben?
kummer brach die schöne kehle
wehmuth hat sie mitgenommen.
höre nun nicht mehr das rufen
nicht nach untergang der sonne
mir zur freude an dem abend,
mir zum zeitvertreib am morgen ²⁾.

Als Ilmarinen mit der schönen bräut aus Pohjola heim-
kehrt, umringen ihn seine verwandten:

bräutigam, du lieber bruder
streife ab die rothen binden

1) Kalevala R. 25, 424 f. 156.

2) Kalevala R. V, 195 fgg. f. 27.

und entfernen die seidnen tücher
 zeig dein marderchen das liebe,
 das du fünf jahr gefreiet,
 acht der jahre angeschauet.
 brachtest du dir die gewollte?
wolltest einen schönen kukuk
 eine weiße von dem lande,
 eine frische von dem wasser.
 doch ich seh' es ohn zu fragen,
 merk' es ohne viel zu forschen,
hast gebracht den schönen kukuk,
 hast die blaue ent' geborgen,
 hast das grünste aller reifer
 aus dem schönbelaubten busche
 hast den frischesten der zweige
 von dem frischen elsbeerbaume¹⁾.

Beim abschied aus ihrer heimath spricht Ilmarinens
 gattin ihre mädchenhafte trauer über den verlust der ju-
 gendfreiheit aus.

anders dacht ich's, anders glaubt' ich's
 hofft es anders stets im leben.
wollte wie der kukuk gehen
wollte auf den hügeln rufen,
 wenn gelangt zu diesen tagen,
 ich zu diesem ziel gekommen.
 gehe nun nicht wie der kukuk
 auf den hügeln munter rufen
 bin der wasserente ähnlich
 wenn sie auf den weiten wogen
 in dem kalten wasser schwimmt,
 sich im eiseswasser schüttelt²⁾.

Ein Ehnstisches mädchen sagt von sich:
 wann zu singen ich beginne
 wann zu singen, wann zu klingen
 hebt an mancher mann zu meinen,
 hebt an manches weib zu weinen.

1) R. XXV, 224 fgg. Schiefner f. 153.

2) Kalevala R. XXII, 403 fgg. Schiefner f. 130.

sechs frohnvögte stehn und laufchen,
 sieben gebiete bleiben stehn;
denken daß ein kukuk klang,
 daß des forstes vöglein sang.
 selber sang ich auf dem felde,
 in des weiten ackers mitten
 gleich dem kukuk im tannenschatten,
 senkt er sich auf unfre matten ¹⁾.

In einem andern liede wird ein mädchen aufgefordert
 zu singen:

'goldner kukuk rufe, rufe
silber/schnabel sing dein liedchen
 sternensmaid mit flötenmunde,
 schöne, führend vogelsprache.'

trüb ist der lockenkopf der kukuk
 traurig sinkt sein silberschnabel,
 sternensmädleins himmelwolzig!
 wer die lieb erwärmte fehlt mir,
 wer mich fest beschirmte, fehlt mir,
 schutzlos ist das waisenkindlein,
 freudenlos die vaterlose! ²⁾.

Drei jungfrauen schweifen auf der flur umher:

hoch die kiefer in Koddasma
 breit die erl' in Lewwala
 eine eich' auf Tarwasts höhen.
 dorten rufen drei kukuke
 singen drei der vögelein.
 ruft das eine: sterben, sorgen!
 ruft das andre: traure, traure!
 ruft das dritte: in liebchens arme!

das so rufet: sterben, sorgen!
 das verbrenn' ich drum dem tode,
 das so rufet: traure, traure!
 das entsend' ich drum zur wittwe.

1) Neuß Ebstnische volksl. f. 189 nr. 54. vgl. f. 187 nr. 53. C.

2) Neuß a. a. o. f. 247 nr. 74. C.

das so ruft: in liebchens arme
 das doch schmück' ich für mich selber,
 das erzieh' ich mir zum gatten¹⁾.

Eine belustigung der Ebstnischen mädchen ist es auf linden- oder birkenblättern, oder einer mit einem einschnitt versehenen federpose den kukuksruf nachzumachen²⁾. der bär heißt 'goldner kukuk des waldes.' Kalevala R. XLVII 117. freudiges hundegebell wird dem kukuksruf verglichen. R. XLVII, 86 fgg. der weberkamm tönt, wie der ruf des kukuks auf dem berge. R. XLIV, 36. auf dem krummholz eines schlittens sind sieben kukuke angebracht. R. XVIII, 390 fgg.

Bei dieser hohen bedeutung, welche der kukuk für die Uralaltaischen stämme hat, liegt es nahe, daß ihm auch prophetische kraft zugeschrieben wurde. beispiele geben die angeführten Ebstnischen lieder aus Neuß nr. 54 und nr. 75 B. so wie mehrere vorhin (s. 243. 263) beigebrachte gebräuche. nirgend aber erscheint dieser glaube zu einer so bestimmten sitte abgeklärt wie das deutsche befragen des vogels nach der dauer der lebenszeit und des ledigen standes. wir werden daher wohl mit recht die stelle Kalevala R. L, 60 fgg. germanischem einfluß zugeschrieben haben.

Berlin.

W. MANNHARDT.

SAGE, FABEL UND LEGENDE.

Jacob Grimm theilt in Haupts zeitschrift IV, 502 f. eine schwedische volksfage mit, wie ein mann, der auf seiner wiese mäht, einer vorüberfliehenden riesin verspricht gegen ihre verfolger zu schweigen, dies dann auch thut, aber mit dem wetzstein die richtung, in der die riesin geflohen, andeutet und dafür am folgenden tag von ihr durch einen steinwurf getödtet wird. in dieser und einer ähnlichen, ebenfalls mitgetheilten schwedischen fage findet Grimm mit

1) Neuß a. a. o. f. 251 nr. 75. B.

2) Neuß a. a. o. f. 185 nr. 53. A.

recht in lebendiger volkslieferung die dem mittelalter schon geläufige, unter die phädrischen gestellte fabel: lupus, pastor et venator (appendix fab. a M. Gudio ex ms. Divionensi descriptarum nr. 23), welche auch von Marie de France und von zwei mittelhochdeutschen dichtern (Reinbart Fuchs f. 328 und 348) behandelt ist. wenn Grimm aber bemerkt: 'Aesop hat die fabel nicht', so irrt er, da sie sich allerdings als die fabel 'vom fuchs und vom holzhauer' bei ihm (ed. stereot. nr. 10) findet. auch Babrius (nr. 50) hat sie behandelt, was Grimm freilich damals noch nicht wissen konnte. in beiden fassungen tritt kein wolf und kein hirte, sondern ein fuchs und ein holzhauer auf und sie unterscheiden sich außerdem besonders noch dadurch von der lateinischen fassung, daß der holzhauer den fuchs nicht durch winken mit dem auge, sondern durch deuten mit der hand zu verrathen sucht ($\tau\tilde{\eta} \delta\epsilon \chi\epsilon\iota\rho\iota \dots \upsilon\pi\epsilon\delta\epsilon\iota\kappa\upsilon\upsilon\epsilon\nu$ Aesop $\tau\tilde{\omega} \delta\epsilon \delta\alpha\chi\upsilon\lambda\omega \nu\epsilon\upsilon\omega\nu \epsilon\delta\epsilon\iota\kappa\upsilon\upsilon\epsilon$). dadurch nähern sie sich der schwedischen sage, an welcher Grimm gerade den — wie er meint — fast wesentlichen zug des augenwinkens vermißt. die verwünschung hat nur Babrius, bei dem der fuchs zum holzhauer sagt: $\epsilon\rho\rho\omega\sigma\tau\omicron\iota\upsilon\nu\nu, \kappa\alpha\iota \tau\omicron\nu \text{ "}\text{Ορκον οὐ φεύξῃ}$.

Ich habe nun auch gefunden, daß die der schwedischen sage und den alten fabeln zu grunde liegenden züge uns zum theil auch in einer *legende* begegnen. in der legende von der heiligen Barbara, welche sich unter den der legendensammlung des Jacobus a Voragine angehängten findet, lesen wir (ed. Grässe p. 900):

Tunc repletus furore pater tulit spatham suam, ut eam (nämlich seine tochter Barbara, welche eben beweise ihres christlichen glaubens gegeben hat) occideret, ipsa autem orabat ad dominum et abscissa est petra et suscepit eam intus et ejecit eam super montem, in quo duo *pastores* erant pascentes oves suas, et illi consideraverunt, quod beata Barbara a facie patris extra petram fugeret. Pater autem ejus quaeritando discurrens venit ad praedictos pastores inquirendo, *utrum vidissent Barbaram filiam suam*. unus autem eorum considerans iram patris juravit, se ne-

scire, *alter vero digito eam prodidit*. Beata autem Barbara *proditori suo maledixit* et subito ipse versus est in statuam marmoream et oves ejus in locustas mutatae sunt. hoc apocryphum est.

Dasselbe erzählt das niederrheinische gedicht 'Sent Barbaren passie', welches Oscar Schade in seinen 'geistlichen gedichten des 14. und 15. jahrhunderts vom Niederrhein' f. 52 ff. herausgegeben hat. nur hat der dichter die verwandlung des hirten zu erwähnen vergessen, wohl aber erzählt er die verwandlung der schafe und versichert (v. 151) gelesen zu haben, daß sie noch heute da seien. vgl. auch Schade a. a. o. f. 39.

Wir haben also in der legende wie in der schwedischen sage die strafe des verräthers, und wie der in stein verwandelte hirt ein bleibendes denkmal der unthat ist, so dient als solches in der schwedischen sage eine tanne, bei welcher jener vorfall sich ereignet und die seitdem fahl und verdorrt stand.

JOHANNESSEGEN.

In einer nürnbergger meisterfängerhandschrift des 16. jahrhunderts auf der großherzoglichen bibliothek zu Weimar (Mscr. Q. 567) findet sich ein meistersgefang mit der überschrift: 'in der glasweiß Hans Vogels vrsprung S. Johannes segens.' das ganze äußerst rohe gedicht abzudrucken wäre hier nicht am platze, wohl aber ist eine kurze angabe des inhalts passend: ein reicher bürger in Mainz wird arm und verspricht sich dem teufel nach zwölf jahren zu stellen, wenn derselbe ihn für diese zeit mit geld versehen wolle. der teufel läßt ihn wirklich einen schatz finden. als nun am letzten tage des zwölfsten jahres der bürger sich an den ausgemachten ort begeben will, um sich dem bösen zu stellen, empfiehlt ihm seine tochter vorher S. Johannes segen zu trinken. der bürger that dies, und als er dann mit dem teufel zusammentrifft, vermag ihm dieser nichts weiter anzuthun, als ihn gehörig zu kratzen. so kehrt der bürger gerettet nach haufe zurück und erzählt allen die geschichte.

Hervorzuheben sind noch die schlußworte des meistergefängnis:

der papst Pelagius anfang,
 daß man segnen solt den weine
 an Sanct Johannes tag alleine,
 daß jederman den seggen tranck.
 also name zu danck
 ein anfang Sanct Johannes seggen.

Statt Pelagius hat die handschrift 'Polagius'.

ZAUBERSTÜCK EINES MÖNCHES.

Die eben erwähnte meisterfängerhandschrift enthält einen meistergefängnis 'in der zugweiß herren Frauenlob', dessen inhalt ebenfalls mittheilung verdient:

Ein mönch eines klosters im dorfe Sibitzen, eine halbe meile von Trient, predigt der gemeinde: 'ihr wollt nicht opfern, darum wird gott an euch ein groß zeichen thun.' in derselben zeit sollte in Trient ein verbrecher geviertheit werden. der mönch verspricht dem henker für das herz des missethätters vierhundert gulden, der henker nimmt zwar zweihundert gulden vorauszahlung an, argwöhnt aber dann, daß der mönch mit dem herzen böses anrichten könne, und giebt ihm deßhalb nach vollzogener hinrichtung nicht das herz des gerichteten, sondern ein schweinsherz. mit diesem herz macht nun der mönch seine zauberei, um die leute zu zwingen 'zu dem kloster kirchferren zu gehen mit großen haufen.' da kommen plötzlich zahllose säue schaarenweis zum kloster gelaufen, dringen in die kirche, 'grölzen' und reiben sich am altare bis man sie mit gewalt verjagt.

Als der vorfall in Trient bekannt wird, zeigt der henker den mönch an, welcher auf der folter noch andere frevel gesteht und nach etlichen tagen verbrannt wird. geschah 1542.

Kenner der trienter lokalgeschichte werden über diese in mehrfacher hinsicht interessante geschichte vielleicht näheres mittheilen können; sie werden auch wissen was es

für bewandniß mit dem namen 'Sibßzen' (vielleicht Civez-zano?) hat.

Weimar.

REINHOLD KÖHLER.

KLEINE MITTHEILUNGEN AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. MÜDSPËLLI.

Sollte nicht in dem worte *ôfemund* (jetzt *äufemund*), m. = stab- oder stangeneisen, der gefuchte erste theil des zusammengesetzten altf. *mudspëlli* stecken? *ô*s (*äus*) verhält sich zu *ans* (balken, hier stange) wie *gôs* (*gäus*) zu *gans*; *mund* aber verhält sich zu altf. *mûd*, wie *fund* (in *Sundwig*) zu *fûd* (in dem urkundlichen und durch die lage geforderten *Sûtwic*, vgl. *Seib. westf. urk. I. p. 639*), drückt aber *ôfemund* buchstäblich stangen-erzmasse aus, so gewinnen wir für *müdspëlli* einen sehr passenden begriff, den des *stein und erz zerflörenden feuers*.

Wie erklären die Schweden ihr *osmund*? unser wort soll daher stammen. aber vor jahrhunderten war die *ôfemund*bereitung, und selbst in der rohesten weise — mit handhämmern und handgebläse, — bei uns heimisch, wie aufbewahrte stücke (z. b. bei der familie *Woeste* zu *Winkhausen*, vgl. *Schumacher lüdensch. chronik p. 18*) deutlich zeigen, und im anfange des 14. jh. erscheint unser 'suërländischer *ôfemund*' schon in holländischen zollregistern als *ausfuhrartikel*.

Wie steht es um das schon bei *Agricola 1529* erwähnte *wismut*? wäre es ein hd. *wîzmût* (weißherz)? abweichend ist freilich das *genus*.

2. GEWITTER.

Detmar Mülher gebraucht vom gewitter den ausdruck *das heilige wetter*. — ein alter gärtner, den ich bei *Dortmund* sprach, belehrte mich über die ursache der kartoffelkrankheit: *dat hillige für es drüöwer ghoan*. — wenn

das heidekraut den bienen nicht viel nahrung liefert, so sagen die landleute in der umgegend von Iferlohn: *de blits es düen /uemer drüüwer ghoan.*

3. KAUF SCHLAGEN, R. A. 606.

Das wort *kôp/lagen*, wie es z. b. Cl. Bûr 755 vorkommt und dem engl. *to strike a bargain* entspricht, auch mit unserer redensart *kap* (für *klap*) *unkloar* zusammengestellt werden kann, scheint in unserer gegend dem volke abhanden zu sein. wer aber die sache sehen will, besuche unsere viehmärkte. bei altmüthigen leuten *) begleitet jedes neue *bot* ein derber handschlag, der oft im sprunge gereicht wird. es sieht lustig aus, wie käufer und verkäufer auf einander zuspringen und ihr jedesmaliges zugeständniß mit einem handschlage bekräftigen, bis endlich beider gebote zusammentreffen und der handel *klap* und *klar* ist.

4. MÜNZWERFEN.

Die anziehende mittheilung (II, 187) über loshölzer beim kinderspiel erläutert die ausdrücke *täiken* (auch *täik*) und *fläken*, mit denen wir beim münzwerfen die seiten des geldstücks bezeichnen. bisher konnte es räthselhaft scheinen, wie die bildseite zu dem namen *fläken*, n. (= das flach, mnd. dat *vlake*) gekommen sei. es ist nun wohl sicher (vgl. II, 189), daß dieses spiel aus dem werfen mit *ge/paltenen* hölzern hervorging, deren runde und bezeichnete seite *täiken*, die flache aber *fläken* heißen mußte. da *täiken*, wenn es oben liegt, gewinnt, falls nicht vorher anders darüber bestimmt ist, so erklärt sich daraus unsere redensart *dat es mi nâ 'me täiken* = das ist mir erwünscht. eben so lassen sich die redensarten *dat koarn /läd fläk* = geräth nicht, und *dat es mi fläk /lügen* = das ist mir fehlgeschlagen, aus der flachen seite des losholzes begreifen. gewagter dürfte es sein, den iferlohner namen des münzspiels: *pinken* (vgl. prienken stechen, pricken zu prain

) äldmäidige lui = leute die alter sinnesart und sitte zugethan sind; kein hybrides äldmäidich, äldmäidisk.

gerader pfriem, agf. preón) als verbum diminut. von pin, m. surculus, zu fassen. in Hagen heißt das spiel: *táiken un flák*, bei Soest: *ghalin/en*, wozu ich nur den ausdruck *kristlike lin/en* = geld zu stellen weiß.

5. HIRTENSTAB.

Linné bemerkt in seiner reise durch Schonen, daß die kuhhirten einen besonderen hirtensab in der hand führten, der dem viehe nicht wenig furcht mache. *ringstaf* geheißen, war er eine halbe elle lang und bestand aus einem stocke oder hölzernen schafte mit einem eisernen bügel der am ende und in der mitte festsaß. an diesem bügel hingen fünf eiserne ringe, welche ein gerassel machten.

Dieser gewiß alterthümliche hirtensab findet sich ähnlich auch bei unsern kuhhirten, welche ihn *klinge*, f. auch wohl *klingle*, f. nennen. sie begnügen sich indes gewöhnlich mit einem hölzernen bügel und lassen auch wohl der ringe mehr oder weniger sein, als fünf. um die kühe von der stelle wegzuscheuchen, wo sie nicht weiden sollen, wird in der regel mit der klinge geworfen.

6. DIE SIEBEN SPRÜNGE AUF OSTERN.

Allhof, ein noch rüstiger 81jähriger nachbar von mir, erzählt, er wisse sich noch gut zu erinnern, daß man zu ostern hier auf der Haar *die sieben sprünge* machte. der ort war nach seiner angabe etwas von der stelle des Haarbaumes entfernt, man hatte da ein rundes loch in der erde und ringsum sieben kleinere löcher in gleicher entfernung. wer sein glück versuchen wollte, setzte den linken fuß ins mittelloch und schwenkte das rechte bein rechtsum hinterwärts, um das erste loch zu treffen. wer in dieser weise *sonnenläufig* sich drehend, alle sieben löcher traf, ohne den linken fuß aus dem mittellocke zu ziehen, galt für den *glücklichen*.

Iferlohn.

FR. WOESTE.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

I.

In band II, 110—113 dieser zeitschrift wurde eine römische sage vom tödten der greise erläutert und ähnliche sagen zusammengestellt. die nämliche findet sich aber auch in Deutschland in 'des hochwirdigen doctor Keiferspergs narrenschiff' Straßburg, J. Grieninger, 1520 in einer fassung die dem wallachischen märchen bei Schott 152 und noch mehr der erzählung des Ratherius von Verona in Haupts zf. VIII, 21 nahe steht. es heißt nämlich auf bl. 101^a (von gewalt narren):

'Die ander *schell* ist nersche vñ vnnützigē ding handlen, wan sie bei einander seint ym rāt, vnd man wendt man sol grosse ding, groß sachē vñrichtē vñ handlen so ist es von der genß wegē. sie struchen vñ ebner erd, sie gedēcken wie sie daruor seient, das die milwē das saltz nit fressen. es ist ein gemeine histori. es was yn einer stat, das der iung ratt wolt den alten zetodt schlagen, oder vertreibē, damit sie an ir stat kemmen, der ein in dē iungē rat behielt sein vatter, im taubhuß heimlich. die anren stet nebē vmb her die wolten ir weißheit versüchen, vñ was der iung rat künste, schryben inen, die milwen wolten inen das saltz essen, sie hetten so alt saltz, sie solten inen ratten wie sie es behielten vor den würmen. die gütē ratz herren fassen ob der sach vnd wüßten nit was sie zū einer antwort solten gebē. der alt verborgen vatter sprach zū dem sun. ich hör vngewonlich yn rat leuten, was haben ir zeschaffen, da sieng er an vnd erzalt ym wie der stat die milwen woltē dz saltz fressen, da sprach er, ir soltē inen ratten, das sie es mitt maulesel milch sprēgē die sint man nit, es ist ein versüchūg, dā saltz vertreibt die würm, die würm thünt dem saltz kein schaden. also vnnutze schlecht sachen handlen vnser gewaltigen narren, wañ sie im rat sitzent.'

Geiler von Keifersberg beruft sich hier wie man sieht auf die überlieferung und auf allgemeine bekantschaft der

sage. der hauptzug darin ist das tödten der greise, und durch diesen verbindet sich dann unsere erzählung weiterhin mit dem 'flegel' Rüdigers von Hunthoven (aus Baiern, 13. jahrh.) so wie mit den diesem entsprechenden bearbeitungen bei Hans Sachs, bei F. Pauli und in Luthers fischreden*).

Ueberhaupt möchte ich hier darauf hinweisen wie wichtig es ist noch lebende sagen und märchen mit den älteren überlieferungen zu vergleichen. denn manche finden sich entweder ganz oder in einzelnen zügen dort (namentlich in schwänkesammlungen) wieder. beispielsweise will ich nur erwähnen, daß das niedererschlesische märchen 'vom dummen Hans' (zf. II, 368) bei Pauli, schimpf und ernst, s. I. et I. 1545 bl. 46^b 47^a 'von einem närrischen baurenknecht' und von dem märchen aus der Rheinprovinz 'der saubirt und der rathsherr' (zf. III, 56) der zug von dem befragen der fische nach dem ertrunkenen vater ebenfalls bei Pauli a. a. o. bl. 82^a 82^b: 'kleine fisch fragt eyner nach feynem vatter' uns begegnet**) und vieles andere noch ließe sich beibringen.

Berlin.

JULIUS FEIFALIK.

II.

ZU DEM SCHWANKE IN III, 56.

Er ist hier sehr verbreitet und zwar in einer doppelten form. wie ihn mein nachbar Allhof erzählte, gleicht er sehr dem III, 56 mitgetheilten. dem fischeessen geht aber noch vorher, daß der *graf* dem bauer ein weinchen vorsetzt, welchem mehr als die hälfte wasser zugegossen war. sobald der bauer die taufe kostet, verzieht er den mund, schiebt er den trunk weg und sagt, er sei ein verchworner feind vom wassertrinken, weil sein vater sich daran den tod getrunken habe.

*) Die nähere ausführung werde ich in der einleitung zu meiner ausgabe von Rüdigers flegel geben.

**) Derselbe zug begegnet uns auch schon im alterthume in einer anecdote aus dem leben des dichters Philoxenos .

In einer andern form beginnt der schwank: edelmann. was 'et marked grät? — bauer. ich hewet nit-n miäten. — edelm. ik maine, wæren fiel lui doa? — bauer. ik hewe se nit-n tald. — darauf die hasen- und hundegschichte. edelm. bâ läuped de ruiens füär? — bauer. bu, hær, füärm stiärte! — der bauer wird am handdienste gestellt. als er fertig, schickt ihn der herr in den keller, um sich mit einer kanne weines zu laben. nun folgt das ausziehen des krahnens. während dann der bauer den diener mit dessen eigener peitsche drischt, ruft der herr oben an der treppe: fry dichte! fry dichte! — bauer. ik fin med gewäld derâne! — als er mit geraubten käfen unter dem kittel nach oben kommt, fragt der herr: no, hiäfte se nu wiägh? — bauer. joa, hær, ik hewe säu fiel, dak 'er fäirtien däge mede iutkueme. —

Der passus vom fischeessen fehlt in dieser variante. er kommt aber in der gegend von Hagen als selbständiger schwank vor. als solchen hat ihn schon der holländer Paffenrode verificiert, vgl. dessen 'gedichten 1676.'

Iserlohn.

Fr. WOESTE.

III.

ZUR SAGE VOM MÄUETHURM II, f. 405 fgg.

In den Bulletins de l'académie royale de Belgique XXI. nr. 11 et 12 p. 942 fgg. erschien eine französische bearbeitung des genannten aufsatzes mit einigen zufätzen, wozu herr professor Liebrecht brieflich neuerdings noch einige weitere gefügt hat, die wir hier mit anderen mittheilungen verbinden. die von San Marte (Germania VIII, f. 72 fgg.) erwähnte sage vom polnischen könige Popiel ist aus Kad̄ubek oder vielmehr seinem nachbeter D̄ugoß in die deutsche poesie übergegangen z. b. in Rollenhagens froshmäusler (der frösch und mäuse wunderbare hofhaltungen Magdeburg 1600 th. I. b. III k. 13). auch in Sebastian Münsters cosmographie findet sie sich in derselben gestalt. mit der mainzer sage vom bischof Hatto stimmt eine von H. Runge in Zürich mitgetheilte schweitzer über-

lieferung genau überein. Sie knüpft sich an die freiherrn von Güttingen, welche besitzer dreier stattlicher burgen im canton Thurgau zwischen Arbon und Constanz waren (Güttingen, Moosburg und Oberburg). bei einer hungersnoth verbrannten sie ihre hörigen in einer scheune und riefen dabei höhnisch 'seht wie die mäuse pfeifen.' zur strafe verfolgten sie die mäuse der ganzen gegend bis in ihre am ufer des bodensees gelegene burg Güttingen und verzehrten sie bei lebendigem leibe. 'die burg versank nach und nach so tief in den see, daß man nur bei ganz klarem wetter ihre trümmer auf dem grunde erkennen kann *).

Eine dänisch-schwedische sage findet sich noch in Afzelius sagohäfter II, 132 (2. aufl.). der dänische könig Knut der heilige wurde bekanntlich auf anstiften des öländischen jarls Ásbjörn bei einem aufstande der Jüten in der St. Albanskirche zu Odensee erstickt. als nun im folgenden jahre in Dänemark eine hungersnoth ausbrach, wurde dies als eine strafe für jene missthat angefehn. Ásbjörn selbst aber soll nach seiner rückkehr nach Öland von *ratten* aufgefressen sein **).

Zu f. 411 anm. * füge zu: *Gesta Roman.* c. 58 (ed. Keller) *Grimm K. H. M.* III, 373. *Sagabibl.* II, 657 (dän. ausg.).

Zu f. 412 anm. 11. noch Gustav Wafa sagte auf dem reichstage zu Westerås (1527): 'wie schwer ist doch das loos eines königs unter einem thörichten volke mit solchen rathgebern. bekommen sie keinen regen, so geben sie ihm schuld, bekommen sie keinen sonnenschein, so machen sie es ebenso. haben sie harte jahre, hungersnoth und pestilenz, strax muß er die schuld davon tragen.'

Zu f. 412 anm. 11^a. der nachweis ist nunmehr geliefert in Liebrechts anmerkungen zu Gervasius von Tilbury f. 84 fgg.

S. 412 a. 12. vgl. Castrén finnische mythologie überf. v. Schiefner 1853 f. 136. W. M.

*) vgl. Pupikofer geschichte des Thurgaus f. 121.

**) Dieser mord geschah 1086 vgl. damit die II, 409 anm. 2 aus Albericus Triumfontium angeführte geschichte, die 1083 also fast um dieselbe zeit vorgefallen sein soll.

IV.

ZUM KUKUK III, f. 209 fgg.

Zu f. 213. das spiel gutzbergen scheint schon in Fischarts Gargantua cap. 25 vorzukommen unter dem namen *verbergens*. daselbst werden auch noch unter Gargantuas spielen genannt: *des gauchs; den grindigen gauch beropsen; mein mann ist ein gauch, mein gauch ist ein mann.*

S. 223: das f. 245 oben nach dem gedächtniß mißverständlich aufgeführte kukuksballspiel ist vielmehr eine englische variante des regenliedes vom kukuk, welche am meisten mit der fassung f. 224 anm. 1 übereinstimmt.

S. 236 anm. 2. die auslassung des *nicht* in der angeführten stelle myth. ² 692 ist ein sinnstörender druckfehler. das siebengestirn wird am ende mai und anfang juni zuerst, aber nur sehr schwach am himmel sichtbar und erreicht seine jedem bemerkbare helligkeit erst ausgangs juni, wann der volksglaube den kukuk verschwinden läßt.

S. 292 das hier angeführte räthfel findet sich auch schon in Fischarts Gargantua a. a. o. angedeutet 'im winter aus, im sommer an.'

D. red.

LITTERATUR.

v. *Ipoly's magyarische mythologie* *).

Diesem, innerhalb zehn jahren mit seltenem fleiße und umfassendster benutzung schriftlicher wie mündlicher quellen ausgearbeiteten werke hat Grimm's deutsche mythologie, die vielfach darin benutzt und ausgezogen ist, als muster gedient. die vertheilung des stoffes ist wenig verschieden von der im Grimm'schen werke, es kommen aber nach der vorrede drei prolegomena: eine übersicht und beurtheilung der quellen (*kütfők*) und hülfsmittel, aus welcher hervorgeht, daß der verf. ausländisches und inländisches mit gleicher gewissenhaftigkeit zu seinen zwecken verwendet — eine einleitung (*bevezetés*), und eine historische orientirung (*történeti tájékozás*). f. xli dieser prolegomena,

*) *Magyar mythologia*. Pest, 1854. lvi seiten prolegomena und 570 seiten enggedruckten textes; dazu 21 seiten nachträge und zwei register. gr. 8.

wo der verf. die arischen sprachen aufzählt, ist ihnen das *kavi* (die heilige dichtersprache auf Java) irrig zugezählt, dieses gehört zu der *malajischen* sprachenclasse, nur ist es weit mehr von arischen elementen durchdrungen als die übrigen seines stammes. auch kann man das sanskrit zwar in gewissem sinn als wurzelhafte urverwandte, aber nicht als stammutter (*törssanya*) des ägyptischen und der semitischen sprachen (zu welchen ja die phönische gehört) betrachten. f. xlv (anm.) hätte herr v. Ip. das, nur als verrückung des menschegeistes einigermaßen merkwürdige 'sprachgeschlecht der Titanen' des ritters v. Xylander gar nicht citiren sollen, indem dieser mann keine der von ihm verglichenen sprachen verstand und von etymologie gar keine ahnung hatte: er verglich über pausch und bogen, was ihm in wortregistern sich darbot, mit griechischen wörtern, wie er, in Riemers handwörterbuch herumtappend, sie vorfand, und so ward es ihm ein leichtes, alle völker der erde für unter sich verwandt zu erklären.

Wir kommen zum werke selbst. erstes capitel: *Gott*. schon bei dem nationalnamen des höchsten wesens (*isten*) bietet sich uns gelegenheit zu der bemerkung, daß unser verf. viele, zum theil abenteuerliche deutungsversuche aus früherer zeit sorgfältiger als nöthig, zusammenstellt. leute wie Otrokócsi, Dankovbki, und ihre geistesverwandten zu citiren, ist nicht mehr rathsam. es ist wahr, daß mancher mythologische name, manches altüberlieferte wort im heutigen Ungarischen keine oder unbefriedigende erklärungen findet; wer aber anderswo sich umsehen will, der sollte wenigstens das *Hebräische* oder *Arabische* ganz bei seite lassen und die arischen sprachen nur sehr behutsam angehen. der immer bekannter werdende *altajische* sprachstamm verheißt noch aufschlüsse; diesem wird aber das *Magyarische* immer viel enger angehören als dem sanskritstamme *). — lebhaftere personificationen der gotttheit fehlen, weil das polytheistische element schwach war, oder nur verkümmert in der erinnerung blieb; indessen stellt die sage das höchste wesen gern als 'graubärtigen alten' dar, wie denn auch ein kraut (*arum maculatum*) 'gottesbart' (*isten bakála*) heißt. merkwürdiger ist, daß die alten Magyaren, ähnlich dem volke Israel, ihren *Isten* vorzugsweise als *nationalgott* verehrten und sich selbst für sein *erwähltes*, darum *unüberwindliches* volk hielten, dessen kriege und eroberungen *Isten's* werk waren. noch jetzt hat man redensarten wie: 'es lebt noch der Magyaren gott' (*él még a' magyarok*

*) Herr Hunfalvy möchte in *isten* eine zusammensetzung aus *is* (ehemals *is* vater) und *ten* (himmel?) erkennen: so ergäbe sich *pater coelum*. schade nur, daß *ten* für himmel in keiner altajischen sprache zu finden ist; man müßte entweder an das chinesische *t'ian* denken, welches nur in Japan *ten* ausgesprochen wird, oder eine verflümmelung des mongolisch-türkischen *tengri* (gotttheit) annehmen. über dieses *tengri* vergl. einen artikel von mir in den monatsberichten der berliner akademie, jahrgang 1855 (s. 683 ff.).

istene), 'nicht hat sich verkürzt des Magyaren-Gottes band' (*nem rövidült keze a' magyar isténének*), u. a.

Zweites capitel: *götter und geister*. die frage, ob das volk der Magyaren noch andere götter im engeren polytheistischen sinne glaubte, wird man wol bejahend beantworten können, obgleich die dahin einschlagenden nachrichten dürftig und unbestimmt sind. bei *Ur* (herr) ist gewiß an keine besondere gotttheit zu denken; auch hier sind übrigens alle älteren etymologien verfehlt: das wort entspricht dem finnischen *uro* (mann und held) *). mit *Manó* vergleicht herr Hunfalvy das finnische *Maanala* (unterwelt), was in jedem falle passender ist als die herbeziehung des *Manes* oder der *manen* verstorbenen. —

Drittes capitel: *Ördög*. ein böser geist, dessen name mit Satan und Teufel gleichbedeutend geworden. man kann fragen, ob er immer für ein den menschen feindliches princip gegolten oder erst seit einföhrung des christenthums diesen character erhalten habe? der verf. entscheidet sich für ersteres, da *Ördög* überall nur mit teuflischen attributen vorkomme **). ein anderer name desselben (*Dromó*) erinnert uns an den *Torym* der Ostjaken.

Viertes capitel: *Tündérek*. in dem volksglauben an diese wesen ist alles enthalten was die mythe anderer völker von *göttinnen*, *halbgöttern*, *fee'n* und *genien* überliefert hat. der name ist noch nicht ganz aufgeheilt, obwohl jedenfalls mit *tün* erscheinen in etymologischer verbindung ***). man weist den *tündér's* ein 'goldnes land der seligkeit,' eine herrliche seenwelt, als wohnsitz an, die in weiter ferne liegt, und wohin man durch auf einander folgende wälder aus kupfer, silber und gold, längs flüssen aus geschmolzenen edeln metallen, auch durch berge von glas gelangt. nach anderen sagen öffnet sich in einem ungeheurn felsengebirge, dessen gipfel in den himmel ragen, mittelst goldnen zauberschlüssels die zauberisch leuchtende halle; wieder andere reden von einer aus nebel erbauten burg unter der erde, von wäldern und teichen umgeben, zu welcher eine wolkenbrücke führt. am häufigsten wird der aufenthalt der *tündér's* als eine besondere zauberwelt geschildert, wo in geräumigen wäldern zauberstädte sich erheben, mit ihren wundersam geschmückten gärten, in denen

*) *orßag* ist ohne zweifel s. v. a. *urßag* (herrschafft). was *orvos* (arzt) betrifft, so steht dieses eher für *irvos* (der mit *salben* umgeht). die übereinstimmung von *úr* mit *ur* (dieb) ist zufällig. — siehe Hunfalvy: *Finn és magyar szók egybehasonlítása*, s. 22.

**) Vgl. jedoch Erman's bemerkung über den *Örtik* der Ostjaken in feiner reise um die erde, th. 1, s. 679.

***) Was *dér* hier bedeuten soll? man könnte an *tar* denken, welche silbe bei den Snomi-Finnen den letzten theil der zusammensetzung in den namen ihrer eignen (weiblichen) elementargeister bildet; allein dieses *tar* ist abkürzung von *tytär* (tochter, mädchen), einem worte, das der magyar. sprache immer gefehlt zu haben scheint.

bäche geschmolzenen erzes oder goldes sich schlängeln. hier wächst auf dem goldapfelbaume der zauberische goldapfel und die silberbirne, früchte, welche die tündér's als lockung in den garten irgend eines liebgewonnenen königssohns verpflanzen. außerdem besitzen sie noch eine *schwarze stadt* (*fente város*), oder *wandelbare burg* (*változó vár*), wo sie nur im sommer verweilen: erst jenseit dieser, hinter felsen und schneegebirg, liegt das wahre feenreich, wohin der königssohn selber nur durch zauber gelangen kann. man sieht die tündér's weder gehen noch kommen; sie werden unsichtbar durch den spruch: 'nebel sei vor mir und nebel hinter mir, daß keiner mich sehe!' auf die lippen der tündérkinder tröpfelt die milch vom himmel; ihre wiege ist aus mond- und sonnenstrahlen gewebt, sie lächeln wie das anbrechende morgenroth, und wenn sie weinen, fallen perlen aus ihren augen. die bewohner des feenreichs bilden einen staat unter einem könige oder vielmehr einer *königin*, deren umgebung bald 3, bald 7, meist 12 tündér's bilden, außerdem noch ein flinkes dienervolk. gewöhnlich werden sie nur *mädchen* oder *jungfrauen* genannt, doch kommen auch tündér-jünglinge vor. alle sind von entzückender schönheit, schneeweißter haut, mit lang herabwallendem goldhaar und in goldnen gewändern. ihr leben geht in tanz und freude hin. spuren dieser tänze und eines cultus der tündér's scheinen sich erhalten zu haben in dem *lapocskás tánc* (wobei es schläge mit der *patsche* (*lapocska*) giebt?), von welchem gesagt wird, daß ihn junge mädchen unter ab-singung des liedes 'tündérek jövének' (es mögen die t. kommen) auf-führen.

Ein alter volksglaube versetzt das land der tündér's nach *Sieben-bürgen*. noch jetzt glaubt man, daß viele dortige schlösser einst von diesen wesen bewohnt und durch sie erbaut worden seien, ein glaube, auf den auch manche namen solcher schlösser hinweisen, im westlichen Ungarn gilt die insel *Csallóköz* (Schütt) für ihren ehemaligen aufenthalt; *Csallóköz* soll, wie man dort noch erzählt, der glückselige garten gewesen sein, wo die 'goldhaarigen' wandelten. auf den großen auen der Donau gefiel es ihnen überhaupt am besten; hier hatten sie wunderherrliche wasserpaläste, und ihre besitzungen unter dem wasser reichten bis an das meer. neben diesen bekannten gegenden erwähnt die sage auch unbekannte und unbestimmbare, z. b. das *meer Operenciás*. man hat in diesem namen *Ober-Ens* gesucht, was aber abgeschmackt ist, da Ober-Ens nie eigentlich name eines landes gewesen und dem ungarischen volke unbekannt war, außerdem in keine art verbindung mit einem *meere* gebracht werden kann. da dieser name jedoch im Magyarischen keinen sinn giebt, so mag er aus der zeit des aufenthalts der alten Magyaren an irgend einem meere stammen.

Ein sterblicher kommt nur selten ins feenreich; er muß zu diesem zweck ein liebling seiner bewohner sein, und auch dann geht es

ohne zaubermittel und harte proben nicht ab. man befiehlt ihm z. b. einen wald mit gläsernem beile zu fällen, glasberge in einem fingerbut zu tragen, einen fluß in einem tage auszutrinken, u. dgl. wenn die auf den Donau-inseln hausenden tündér's einem besondere gunst zuwendeten, entrückten sie ihn; bewährte er sich als treuer diener, so hatte er sich ihrer dauernden gunst zu erfreuen; einen ungetreuen aber verletzten sie durch zauber in ein kümmerliches dasein unter die menschen. was die tradition vom erscheinen der tündér's und von ihrer segensreichen einwirkung auf menschliche angelegenheiten weiß, das hängt alles mit erinnerungen an ein entschwendenes goldnes zeitalter zusammen. von einem teiche geht z. b. die sage, daß tündér's daselbst weiland sich zu waschen und ihr haar auszukämmen pflegten. die beim kämmen ausgegangenen haare (lauter goldfäden) las das volk der gegend auf, wenn die tündér's sich entfernt hatten, und lebte so in großem wohlstand. als aber ein habfüchtiger mensch den sich kämmenden wundermädchen aufgepaßt und einer von ihnen das haar abgeschnitten hatte, kehrten sie niemals wieder; das volk jener gegend verarmte, starb aus, und die gegend wurde verödet. — die tündér's sind längst von der erde in die gestirne übergesiedelt, von wo sie einst wiederkehren und eine goldne zeit zurück bringen werden, wie der vor dem christentum gewichene Wäinämöinen des finnischen volkes, dem er nur seine harfe zurückgelassen. doch hört man noch von erscheinungen derselben in Siebenbürgen: so kommen alle zehn jahre in die burg Pogányvár zwei dieser wesen; und während sie aus einer sich öffnenden höhle zum brunnen gehen um wasser zu schöpfen, kann der in die offen gebliebene höhle zur rechten zeit eintretende mit ihren schätzen sich beladen.

War es undank der menschen was die tündér's vertrieb und den verlust der ehemaligen glückseligkeit zu wege brachte? oder hatte schon vorher neben den guten und segen spendenden tündér's ein geschlecht böser und den sterblichen feindseliger wesen dieser art existirt? gewiß ist, daß auch solcher oft und unter verschiednen namen gedacht wird, die man eben so häßlich schildert, als jene schön sind, und welche in den mährchen von Siebenbürgens zauberburgen öfter als mit den guten tündér's kämpfend dargestellt werden. der bald beglückende, bald schädliche einfluß auf der menschen thun, den die tündér's üben, und welcher immer die kämpfe der sagenhelden und ihre siege oder niederlagen herbeiführt, beweiset deutlich den besondern beruf jener höheren wesen, der sterblichen schickfale zu leiten und zu bestimmen. eine alte europäische sage, welche das Hunnenvolk von einer art see'n abstammen läßt, schimmert auch in der magyarischen sage durch, da wo sie *Hunor* und *Magor* in der wüste mit singenden und tanzenden weibern ohne männer zusammentreffen und mit diesen sich vermischen läßt. eine dazwischenkunft der see'n sin-

den wir auch an einigen stellen bei der geburt alter sagenhelden Ungarns: so veranlaßt der *Turul*, ein feenhafter schutzgeist in gestalt eines raubvogels. die geburt des *Almos*, stifters der dynastie der Arpaden; und auch die, dem könig *Geysa* im traum erscheinende heilige Maria im geleite vieler schönen jungfrauen tritt hier, wie br. v. Ip. scharfsinnig darthut, sichtlich an die stelle der heidnischen schicksalsjungfrauen. unter den schutzgeistern die das loos der schlachten entschieden, ragt hervor der ächt nationale *Turul*, welcher von Attila bis auf Gejza auf dem kriegsbanner abgebildet war.

Wir übergehen die auf ausländischen ursprung hinweisende idee der *spinnenden drei alten mütterchen*, und was der verf. über andere weiblich oder männlich gedachte elementargeister berichtet *). nur bei dem *délibáb* (luftspiegelung, fata morgana) sei etwas verweilt; von diesem theilt herr I. eine schöne, noch ungedruckte sage in kürzerer und längerer fassung mit. der ersteren zufolge hatte die *Pušta* des Niederlandes von Ungarn zwei kinder: *Tenger* (*meer*) und *Délibáb*. letztere wurde von dem hochmüthigen *Tenger* ganz unterdrückt; der *wind* verliebte sich in die unterdrückte und vertrieb den *Tenger*; allein *Délibáb* ließ die neigung ihres befreieters unerwiedert und wendete sich in liebe der *sonne* zu. darum steigt sie immer zur sonne hinan; so oft aber der wind sich erhebt, kommt sie vor schrecken in ein schwanken, und bläst er stark, so flieht sie vor ihm und verschwindet. die andere wohl nicht mehr rein volksthümliche fassung lautet also: vor jahrtausenden debnte sich schon der *Pušta* des Niederlandes da aus, wo die Teiß ihren geschlängelten lauf hat. aber *Tenger* (das *meer*) brauste über den *Pušta*; denn es war die böse und ungezügelte gattin dieses sanften und gutmüthigen greises. nachdem *Tenger* den busen ihres alten ebemanns zerwühlt hatte, kündigte sie den *bergen* krieg an, denn sie war dieser natürlichen schranke ihres tobens überdrüssig. den sturmwind als kriegsroß besteigend, und den blitz als schwert in der hand, durchbrach sie das gebirg und kehrte seitdem nicht wieder. als *Pušta* aus seiner ohnmacht (vom tobender unbändigen) erwachte, sah er mit freuden, daß sein böses weib fort war, und mit noch größerer, daß ihr gemeinsames kind, die sanfte und liebliche *Délibáb*, zurückgeblieben. in dieses goldhaarige mädchen hatte unterdeß die *sonne* sich verliebt; jetzt gestand sie ihm ihre neigung und fand gegenliebe. als aber die *wolke* (auch ein bewerber um *Délibáb*) solches erfuhr, forderte sie, in ihr dunkelstes kleid gehüllt, die sonne zum kampf. der kampf dauerte lang; endlich durchstach die sonne den gegner und liebäugelte mit der zitternden waise. jetzt stürzte die wolke als wolkenbruch auf die erde, um den gegen-

*) Zu seite 89 müssen wir bemerken, daß *varázs* (zauber) mit der magyar. wurzel *varr* (*nähen*) nichts zu thun hat, sondern ein rein *slawisches* wort ist.

stand ihrer gemeinsamen liebe zu vernichten; die sonne aber machte aus dem regenbogen eine brücke, über welche sie Délibáb umarmend zu sich führte. als die wolke entleert war, geleitete die sonne das geliebte wesen auf der kostbaren brücke wieder hinab, und legte es an den busen des alten vaters Pušta. hierher kommt sie öfter, der braut zu huldigen und Délibáb's busen wallet nach den küssen des feurigen liebhabers. nun aber bekam Délibáb einerseits und die sonne andererseits, mehrere liebhaber: der sonne machten tau, blume und frühling den hof; der Délibáb aber luft und abendwind, aber die beiden blieben einander treu. noch jetzt fliegt der abendwind auf zauberfittigen vor der schönen braut her, bis die sonne mit ihrem glühenden busen heraufkommt; dann verkriecht er sich vor schrecken in die gebüsche.

Fünftes capitel: *Oriások* (riesen). bei erklärung des namens wird man von dem griechischen *Orion* und hebräischen *ארי* abstrahiren müssen und, da die riesen bald auf berggipfeln thronen, bald zu bergen oder felsen erstarrt sind, lieber verwandtschaft des *óriás* mit dem finnischen *vuorilaise* d. i. *bergbewohner*, annehmen, auch *ungarische* volkslieder erwähnen riesen die nur ein auge, und dieses *mitten auf der stirne* haben. solche einäugige ungeheuer hüten den garten, wo der goldapfelbaum wächst, und die helden müssen mit ihnen kämpfen. von ganzen völkern gigantischer statur scheint die magyarisches überlieferung nichts zu wissen; der verf. meint zwar, die *Tataren* seien als ein solches volk gedacht worden, aber seine gründe sind uns nicht überzeugend genug. soviel scheint allerdings festzustehen, daß die erinnerungen an ein volk dieses namens theilweise viel weiter zurückreichen als die einfälle der Tataren Tschinggis-Chan's ins östliche Europa; und nichts hindert uns, eine ehemalige nachbarschaftliche verbindung beider völker in den asiatischen ursitzen der Magyaren anzunehmen *). — Stammväter von nationen werden oft als *riesen* dargestellt; so auch der angebliche *Nimrod*, von welchem die überlieferung *Hunnen* und *Magyaren* ableitet. daß der name dieses abnherrn dem des biblischen Nimrod nur *ähnlich* gewesen sein müsse, darauf führen uns schon wesentliche abweichungen von der biblischen erzählung; vermuthlich war die ächte form desselben *Nemere*, wie noch jetzt in

*) Die chinesische geschichte läßt das volk *Tatar* erst im zehnten jahrhundert u. z. aus *Tungusien* in die *Mongolei* einwandern; daraus folgt aber keineswegs, daß ein theil derselben nicht weit früher ebendahin und noch weiter westlich gezogen sein könnte. vgl. Schott's abhandlung: 'älteste nachrichten von Mongolen und Tataren', in den philol.-histor. abtlg. der Berliner Academie (jahr 1847, s. 468 ff.). gewiß verliert man sich aber ins bodenlose, wenn man (wie auch ritter Xylander gethan) schon im *Tartarus* der alten Griechen die Tataren sucht!

einem liede der Szekler irgend ein *schädlicher wind*, oder auch ein *berg*, von dem er herkommt, genannt wird *).

Sechstes capitel: *Höfök* (helden). die eigentlichen urväter der Ungarn sind *Hunor* und *Magor*; denn von *Jafet* läßt die tradition außer *Tana*, Nimrod's vater und jener beiden großvater, noch andere völkerchaften stammen. H. und M. vermischen sich (s. oben) mit einer art fee'n die sie in der wüste geraubt haben. nach ihnen bietet das geschlechtsregister eine reihe leerer namen bis auf *Etele* (*Attila*). dieser ist, wie alle heroen ersten ranges, von einem eignen *heldenkreise* umgeben, in welchem vorragende persönlichkeiten früherer und späterer zeit vereinigt sind und der hauptperson als folie dienen. unter *Etele's* nachkommen leuchtet *Almos*, vater des *Arpád*. man hat sagen von dem *verschwinden* des erfteren und seiner einstigen wiederkunft, erst seinem sohne war die wiedereroberung Pannoniens zuge-dacht; dieser gelangt in den besitz des göttlichen *schwertes*, das seit *Attila*, der es zuerst aufgefunden, wieder verloren gegangen, und seine schaaren werden, wie vordem die hunnischen, durch einen *hirsch* geleitet. die sage umgiebt *Arpád* mit einem kreise von sieben helden. *Gejsa I* (seit 972 u. z.) und mehr noch *Istvan* (*Stephan*) der heilige (seit 997) eröffnet einen neuen zeitraum, in welchem die heldensage zur *legende* sich gestaltet. nur eine figur des heldenkreises *Istvans* gehört noch halb in den vorigen zeitraum: es ist der wider den halb-beiden Achtum kämpfende, selbst erst neubekehrte *Csanád*, dem St. Georg im traume sieg verbeißt. noch später hält die legende eine königs-gestalt empor, die zugleich mit den glänzendsten zügen alter heroensagen geschmückt erscheint — es ist *László* (seit 1077), dessen persönliche vorzüge, dessen wunder und großthaten ihn beinahe zu einem mythischen wesen machen. sein magisches streitroß giebt dem verfasser gelegenheit zu der bemerkung, daß *rosse* von übernatürlichen eigenschaften nothwendiges zubehör ungarischer heroen **) sind.

Die heldenkreise des *Lajos* (*Ludwig* von Anjou seit 1342) und *Mátyás* (seit 1458) haben keine züge mehr aufzuweisen, in denen man nachklänge der alten national-sage vernehmen könnte. ein *Hercules Niclas Toldi*, von welchem die geschichte Ungarns nichts zu melden

*) Die betreffende stelle läßt dies nemlich unentschieden: sie lautet: *Nemerének hidegszele fü egy kalászos rétre le d. i. Nemere's kalter wind weht die ährenreiche wiese nieder.*

**) Von solchen *magischen pferden* (*tátos lovak*) ist noch in viel späteren zeiten die rede; sie halten gespräche mit ihren herren (wie z. b. in der mongolischen Gesser-sage) und geben ihnen öfter guten rath. unter anderem wird von dem streitrosse eines *Rákocsi* von Siebenbürgen erzählt, daß es ihm, als er einst von feinden verfolgt wurde, den rath gab, es *verkehrt zu beschlagen*. er that dies, die feinde verloren seine spur, und *Rákoczi* entkam. vermuthlich ist derjenige fürst dieses namens zu verstehen, welcher zu anfang des vorigen jahrhunderts den heldenkampf wider Österreich anführte.

weiß, ist vollständiges, eigenthum der volkslage welche alles legendarische von ihm fern gehalten und ihn dafür mit humor und schalkheit ausgerüstet hat. kein historischer held ist im gedächtnisse des volkes so lebhaft erhalten wie dieser unbistorische. obgleich von vornehmer geburt, hat Toldi doch eine obscure jugend; und trotz seiner früh entwickelten ungeheueren stärke muß er knechtsarbeiten thun. vor einem tückischen älteren bruder flüchtig, fristet er eine zeitlang in der einöde sein leben; niemand meint es gut mit ihm, als seine mutter und ein treuer diener. wie die aschenbrödel anderer märchen, so muß auch Toldi eine zeitlang küchenjunge sein, wenn schon in der königlichen küche zu Buda. hier macht er sich den rittern durch kraftproben, die sie ihm nicht nach thun können, so verhaßt, daß er bald abziehen muß. die besiegung eines Tischechen von riesenkraft, der überall schrecken um sich verbreitete, verschafft ihm wieder aufnahme bei hofe, dieses mal mit hohen ehren. später fällt er in ungnade und wird nach einiger zeit zum dritten male angenommen. ihm schreibt man die riesige rüstung zu, welche früher an einem der burgthore von Ofen aufgehängt war.

Auch von helden, die bei ihren lebzeiten ins schattenreich hinabfuhren und wohlbehalten zurückkehrten, weiß die magyarische überlieferung. als solche nennt man *Far* unter dem unwürdigen könige *Siegmund* († 1437), dem er von den qualen die in der hölle seiner warteten, kunde brachte; ferner *Lorenz Tót* unter *Lajos* (Ludwig dem großen), und andere.

Der berichterstatter muß hier leider abbrechen, da ihm die kürze seiner mußezeit und die große reichhaltigkeit des vorliegenden werkes ein weiteres vordringen verbieten. der übrige inhalt betrifft: verehrung der elemente — mythische vorstellungen von thieren (theils fabelhaften theils wirklichen) und gewächsen. hier ist besonders lesenswerth was der verf. über drachen (*sárkány*), magisches pferd (vgl. oben) und vogel *turul* (vgl. oben), zusammengetragen. — verehrung der himmelskörper und naturphänomene — welt und schöpfung, goldne zeit und verfall, sintfluth — seele, schickal, fluch und erlösung — zustände nach dem tode — zauber — hexen — priester — heilige orte, altäre, götzenbilder, symbolische dinge — göttercultus — beerdigung.

In dem abschnitte 'priester' ist zugleich von magiern, necromanten, weissagern und wabrsagern aller art die rede. von beidnischen priester-benennungen hat sich *táltos* (*tátos*) erhalten, womit wir das sinnliche *talteva* (scitus, prudens) vergleichen möchten. anziehend und lehrreich ist hier besonders, was der verf. über den herumziehenden schwarzkünstler (*garaboncros*, *garaboncriás dedk*) beibringt. dieser wird durch unterweisung, durch eignen willen und antrieb, was der *táltos* von natur und kraft planetarischer einflüsse geworden.

Möchte diese fundgrube mannigfacher belehrung recht eifrig ausgebeutet werden, was freilich in weiteren kreisen erst geschehen kann, wenn die erwartete deutsche übersetzung erschienen ist, da die magyarische sprache außer ihrem vaterlande bis jetzt nur wenig studirt wird.

Berlin.

WILHELM SCHOTT.

5.

Witzschel prof. dr. über den sommergewinn in Eifenach. programm des Karl-Friedrichs-gymnasium zu Eifenach 1852.

Nach einer allgemeinen einleitung über den frühlingsempfang am sonntag Lätare nach Grimms mythologie bringt der verfaßler einen bericht über den sommergewinn zu Eifenach nach Schubmachers merkwürdigkeiten der stadt Eifenach 1777, woraus einige punkte neben Isleibs mittheilungen (z. f. D. myth. II, 103 fgg.) erwähnung verdienen. man suchte sich den ursprung des seltes historisch zu deuten durch einen befehl kaiser Ottos, daß alle in seinen landen noch befindliche götzenbilder vernichtet werden sollten. dies sei einst am sonntag Lätare geschehen, zum gedächtniß werde der vorgang jedes jahr an diesem tage symbolisch wiederholt. zeithero sind nun alle jahre auf Lätare von den einwohnern vor dem Georgenthore, für welche jener sonntag ein sehr festlicher tag ist, sehr viele tannenzweige mit vielerlei zierrathen ausgeputzt und nebst verschiedenen andern dingen nicht allein zum verkaufe aufgestellt, sondern auch häufig für kinder gekauft und zu haufe sorgfältig aufgehoben worden. — auch war es hier vor zeiten auf Lätare noch mode, daß die jungen bursche und mädchen vor dem Georgenthore unter einem großen zulaufe von leuten aus der stadt und vom laude, bis an die höhe des mittelsteins ein rad trugen, an welches ein strobernes mannsbild gebunden war, das sie den tod nannten, anzündeten und mit dem rade den berg hinab laufen ließen. hierauf holten sie eine hohe tanne, welche sehr glatt gemacht und mit bunten bändern geschmückt, sodann aber auf einem freien platze in der absicht eingegraben wurde, damit die jungen bursche nach den bändern steigen und sie herunter holen sollten. nachdem herr Witzschel den Eifenacher sommergewinn mit dem todaustragen zusammengestellt und wiederum aus Grimms mythologie (mit einigen wenigen hinzufügungen) die entsprechenden gebräuche in andern gegenden namhaft gemacht hat, sucht er nachzuweisen, daß die in rede stehende sitte rein *slavischen ursprungs* und unmittelbar von Slaven selbst nach Thüringen gebracht sei. 'ich erblicke in dem sommergewinn zu Eifenach einen in der that überaus interessanten überrest und gleichsam eine noch lebende urkunde von einem Slaventhum, das in unserer gegend wenn auch von geringerer

ausdehnung und kurzer dauer in früher zeit bestanden hat. ist der slavische urprung des todaustragen, den Witzschels darstellung schärfer als Grimm hervortreten läßt, sicher zuzugeben, so reichen die aus einer stelle in Schaffariks slavischen alterthümern II, 607 hergeholten weitabgelegenen möglichkeiten noch nicht hin, das einstige dasein einer slavischen kolonie im gebiet von Jena und Eisenach wahrscheinlich zu machen.

6.

Dr. Fr. Pfeiffer, das roß im altdeutschen. Breslau bei Gofohorski 1855.

Eine fleißige stoffsammlung für einen noch nicht behandelten theil unserer archäologie, welcher für eingehende forschungen auf dem gebiet der sitten und mythenkunde von belang ist. in 4 hauptabtheilungen I. ausdrücke, II. beschreibung, III. roß und reiter, IV. vermischtes, finden sich die allgemeinen benennungen des rosses, die namen für junges pferd, altes pferd, hengst, stute, verschnittenes pferd, gestüt, kleines pferd, streitroß, frauenpferd, lastroß, jagdpferd u. f. w., die bezeichnungen für die einzelnen theile des pferdekörpers, farbe, gute eigenschaften, fehler und krankheiten, äüßerungen des schmerzes und der freude, gang, sattel, geschirr und schmuck, führen und anbinden, pflege und stall, für das aufsteigen, sitzen und reiten, den kampf zu rosse, das herunterkommen vom pferde, die frauen zu pferde, das pferd als träger u. a. m. sorgfältig aus mhd. und ahd. quellen und einigen späteren reitbüchern zusammengetragen. man vermißt die berücksichtigung des Niederdeutschen, sowie untersuchungen über das alter und den etymologischen urprung der beigebrachten ausdrücke. wir möchten den herrn verfasser auffordern, seine arbeit über die ältere Sächsische und Skandinavische litteratur auszudehnen und durch vergleichung des Romanischen zu ermitteln, wie viel aus Französischem einfluß zu erklären und was als gemeinsames erbtheil einer ältern Germanischen vorzeit bei den einzelnen stämmen übrig bleiben wird. dann aber wird er wesentlich den reichen schatz mittelalterlicher bildwerke und miniaturen mit in betracht ziehen müssen, da sich aus diesem erst ein wirklich förderndes verständniß der dichterischen schilderungen und eine mit fleisch und blut bekleidete anschauung der thatsächlichen verhältnisse gewinnen lassen wird.

H. Pröhle de Bructeri nominibus et fabulis quae ad eum montem pertinent. dissertatio inauguralis, in alma litterarum Universitate Fridericia Guillelmia Rhenana a. ph. ordini oblata. Wernigerodae sumptibus Bernhardi Angerstein. MDCCCLV. 8. 47 pp.

Mit der vorliegenden abhandlung hat unser geschätzter mitarbeiter keinen guten wurf gethan. er bespricht darin die verschiedenen

namen des Brocken. nachdem er die in der wissenschaft bereits anerkannte thatsache wiederholt hat, daß die namen mons Bructerus und τὸ Μηλίβορον ὄρος auf den Brocken keinen bezug haben, belegt er die beiden namen Brocken und Blocksberg in ihren verschiedenen formen mit zeugnissen aus der litteratur der letzten jahrhunderte, wozu ihm des Praetorius Blockesbergesverrichtung reichen stoff an die hand gab. für den namen Brocken stellt er die sprachlich unmögliche ableitung von brogen (das zumal meist metaphorisch im sinne sich über jemanden erheben, prahlen u. s. w. gebraucht wird) auf. da ihm jedoch selbst einige zweifel an der richtigkeit dieser ableitung aufkommen, zieht er es vor, Brocken von bruch sumpf abzuleiten, eine etymologie, der auch Kuhns recension bei Zarnke beistimmt. leider begegnet Pröble hier das mißgeschick, durch verwechslung von brüch (ah. bruoh) palus und brüch abd. pruh, pruh scissura einen einfachen nhd. satz aus Grimms wb. gänzlich mißzuverstehn. s. 18 'vidimus in interpretando nomine Brocken homines doctos aut locos palustres, qui in eo monte sunt, aut magnos lapides sibi sumpsisse unde derivationem facerent. conjunctae sunt istae opiniones apud Grimmios in lexico, ubi s. v. Brocken haec leguntur: "ob man auf ein hochd. brochen schließen und den namen aus den brüchen oder abfätzen der felscn deuten darf? auch in Blocksberg läge felsblock." attamen mihi persuasum est, nisi derivatio a broge praeferenda sit, *sejungendas* inter se esse illas duas derivationes et probandam quidem eorum sententiam, qui in verbo bröckeln ejus nominis originem inesse voluerint.' was Pröble für die ableitung von brüch geltend macht genügt nicht. ein in der nähe des Brockens vorkommender *Bruchberg*, den man wie J. Grimm wb. II, 395 zu thun scheint auch aus brüch fractura erklären kann 'er ist überfät mit granitblöcken', bietet natürlich keinen beweis dafür, vielmehr wäre es wunderbar wenn dieser name die bedeutung mons paludibus repletus hätte, und daber lang wäre, daß dicht daneben die kürzung Brocken eingetreten sein sollte, die ebenso unvermittelt im Jacobsbrüch und Hanneckenbrüch zweien örtlichkeiten auf dem Brocken den benennungen Brockenthor, Brockenfeld u. s. w. gegenüberstünde. noch weniger beweisen die flurnamen Brockel, Brockentrod, Brockenkrag, Brockingen u. s. w. im Lüneburgischen, da dieselben augenscheinlich, wie ähnliche in andern niederdeutschen gegenden nur verkehrte schreibungen für die in der aussprache des volks richtig bewahrten längen Brökel, Brökentrod, Bröckenkräg u. s. w. sind. die ältesten formen des namens Brocken Brockisberg, Pruckelberg, Brückelsberg im 15ten jahrhundert belegen die ursprüngliche kürze des namens, dessen historisch nachweisbare formen Brocksberg, Brockenberg u. s. w. auf die 2 nebeneinander laufenden gleichbedeutenden worte brüch und brocke als etyma hindeuten, wofür auch das lateinische Bructerus spricht, das schwerlich aus *Brökbarg*

mißverstanden wäre. in *Blocksberg* möchte Pröhle mit Jacob Grimm im wb. *block truncus* als etymon erkennen. doch scheinen grade die ältesten formen dieses namens J. Grimms frühere vermuthung zu bestätigen, daß *Blocksberg* durch übergang des r in l aus *Brockberg* entstanden ist vgl.:

Broccenbergus	1581.	Blockenbergus	1588.
Brockenberg	1674. 1715.	Blockesbarch	1616.
Brockisberg	15tes jahrh.	Blockesberg	1658.
Brockesberg	1669.	Blocksberg	1651.
Brocksborg	um 1600.	Blockersberg	1724.
Brockersberg	16tes jahrh.		
Brockersbarg	1581.		
Brockenberg	1632.		

da aber, wie Pröhle mit recht bemerkt, der name *Blocksberg* vorzugsweise mythologische kraft hat, so hat die untersuchung wesentlich darauf auszugehen, festzustellen, seit wann die *Blocksberge* als hexenversammlungsörter, die durch ganz Deutschland z. b. auch in Ost- und Westpreußen vorkommen, zuerst diesen namen tragen. in welcher beziehung dieser name zum schwed. *Blåkulla*, der volksetymologische umdeutung eines älteren andern namens sein könnte, steht, und ob nicht vielleicht erst die aus *Brockesberg* entstandene form *Blocksberg* (die sehr wohl schon im 15ten jahrhundert neben den formen *Brockisberg*, *Pruckelberg*, *Brückelsberg* vorhanden sein dürfte) anlaß zur localisirung der walpurgisfeier auf dem *Brocken* gab? — aus seiner deutung des namens *Blocksberg* glaubt der verfasser ein recht schöpfen zu können, die verfänglichen nachrichten vom heidenwerfen in Hildesheim und der Irminfal u. s. w. herbeizuziehen, um daraus einen in Niederdeutschland, zumal in der nähe des Harzes blühenden kultus und opferdienst auf blöcken abzuleiten, dessen hauptstätte der *Brocken* gewesen sei. wir können ihm darin noch nicht ganz beistimmen. daß die walpurgisnacht vorzugsweise *Thunar* geheiligt war, ist gewiß, so wenige zeugnisse, wie sie Pröhle dafür beibringt, sollten jedoch für eine mythologische untersuchung nicht als entscheidend angesehen werden. die beweise lassen sich in diesem falle ansehnlich vermehren.

NACHRICHTEN.

Auf eine ergebene eingabe des herausgebers dieser zeitschrift an das kaiserliche ministère de l'instruction, hat dasselbe dem comité de langue, de l'histoire et des arts de la France auch die sammlung der märchen, sagen und abergläubischen meinungen, gebräuche und kinderlieder auf das wärmste empfohlen und eine enge und lebhaftte verbindung

mit den bestrebungen dieser art in Deutschland in aussicht gestellt. der kön. preuß. generalconsul freiherr von Minutoli in Madrid hat die güte gehabt, die auregung gleicher studien auf der Pyrenäenhalbinsel zu übernehmen. die arbeiten in Deutschland schreiten rüstig vorwärts. von Müllenhoffs deutschen alterthümern wird in kurzem der erste band erscheinen; von Herrlein's sagen des Speffarts Afchaffenburg. Krebs (Pergay) ein zweiter theil. vom dritten bande der Grimmschen k. h. m. wird die zweite stark vermehrte auflage gedruckt. bei Arnz und Comp. in Düffeldorf werden unter Hockers kundiger leitung deutsche märchen und sagen in ansprechendem gewände in monatlichen lieferungen von je 3 bogen text dem volke zugänglich gemacht werden. die sammlung von volksüberlieferungen findet in den herren bibliothekar dr. Müldener in Göttingen, dr. Felix Dahn in München, schloßarchivar Rosenhayn in Marienburg in Westpreußen, H. Runge in Zürich, stud. Birlinger in Tübingen, cand. phil. Lattenberg zu Neufrelitz neue thätige arbeiter. in Dänemark ist Svend Grundtvig unermüdlich bemüht die überlieferungen des dänischen volkes zu sammeln. von Stephens liegt eine im verein mit Hylltén Cavallius angelegte sehr umfassende hff. sammlung schwedischer kinderlieder druckfertig da. auf einer vor wenigen wochen vollendeten reise nach Kopenhagen hatte der herausgeber das glück von der mehrzahl der dänischen Scandinavisten den wunsch und das versprechen einer engeren verbindung und eines regeren gedankenaustausches, als bisher zwischen den deutschen und nordischen Germanisten bestand, entgegennehmen zu dürfen. wir hoffen nun im nächsten best von schritten berichten zu können, durch welche dem studium der mythologie und sittenkunde ein fester halt und eine einheitliche organifation in allen europäifchen ländern zu verleihen beabfichtigt wird.

Aus dem nekrolog des für die deutsche sagenkunde so hochverdienten Panzer vom grafen Poggi (17ter jahresbericht des historifchen vereins von und für Oberbayern für 1854) werden folgende notizen für unsere leser von interesse sein.

Friedrich Panzer, geboren zu Eschenfelden landgerichts Sulzbach in Bayern den 22. Oktober 1794, war unter sieben kindern der zweitgeborne sohn des dortigen pfarrers. nachdem derselbe, reichbegabt an trefflichen anlagen des geistes und gemüthes, die gymnasiafstudien in München unter Weillers rectorat vollendet hatte, trat er in das baufach und wir finden ihn im jahre 1818 als baupractikanten in Speyer und desselben jahres schon als inspectionsingenieur angestellt. im jahre 1821 vermählte sich Fr. Panzer mit fräulein Müller, tochter des baumeisters Müller zu Carlsruhe, aus welch glücklicher ehe zwei

töchter und ein sohn hervorgingen. nachdem er zu Speyer den bau eines priesterseminars vollendet, erfolgte im jahre 1826 seine versetzung nach Würzburg als bauingenieur erster classe, von wo er im jahre 1832 in gleicher eigenschaft nach Bamberg abberufen ward.

Die um diese zeit von ihm verfaßte abhandlung über 'einige im Untermainkreise ausgegrabene alterthümer' fand die anerkennendste auszeichnung in einem handschreiben könig *Ludwig's* vom 14. März 1832, in welchem Panzers aufmerksamkeit auf die überreste einer ehrwürdigen vorwelt als sehr erfreulich bezeichnet wurden, 'in der zeit, welche alles historische so gerne für willkürliche abstraction aufopfert,' nachdem der verblichene in dem eben bezeichneten wirkungskreise vor allem seine thätigkeit dem Donaucanalbau auf das erfolgreichste gewidmet hatte, wurde er zum regierungsbaurathe zu München im jahre 1839, und 1843 zum oberbaurathe im k. ministerium befördert. in dieser amtseigenschaft erlag der treffliche mann einem mehrjährigen leiden am 16. november 1854, sonach schon im 61. lebensjahre, nicht nur zu früh für die sein sterbelager umgebenden hinterbliebenen, sondern auch für sein vaterland, für welches er nicht nur als treuer staatsdiener, sondern auch durch seine freie, wissenschaftliche thätigkeit in ersprißlichster und unermüdeter weise fortwährend gewirkt hatte. neben seiner gewissenhaften amtlichen thätigkeit war bei ihm eine unablässige regsamkeit und das wirken eines tiefen mit kenntnissen reich ausgestatteten geistes anzuerkennen. mit besonderer vorliebe und warmer begeisterung beschäftigte er sich mit dem deutschen alterthum in seinen beziehungen auf mythe und sage, zu deren erforschung ihm sein amtliches berufsgeschäft, besonders die vielen inspectionsreisen günstige gelegenheit gaben. so erwuchs das treffliche werk 'beitrag zur deutschen mythologie I. 1848. II. 1855, dessen druck vollendet zu sehn dem edlen manne nicht mehr vergönnt war. er hinterläßt noch folgende andere arbeiten:

A. Aufsätze im oberbayerischen archive:

Beschreibung der bei Pasing im monate april 1841 gefundenen alterthümer. mit abbildungen. (oberb. arch. bd. 4, f. 3—13). nachricht über die spuren einer ehemaligen hochstraße bei Achering, und über antiquarische funde aus römischen grabhügeln bei Dietersheim und Eching, im k. landgerichtsbezirke Freising. (gelesen am 3. nov. 1842, abgedruckt oberb. arch. bd. 4, f. 418—422). Beschreibung der kirchen in Tollbath und Weißendorf. Elaborat 1843. (oberb. arch. bd. 5, f. 314—323).

B. Ungedruckte in den plenaritzungen des historischen vereins von Oberbayern gehaltene vorträge, meist in den beiträgen verarbeitet.

Beschreibung und abbildung des römersteines zu Rabanden, bei Altenmarkt. (vergl. V. jahresbericht f. d. j. 1842, f. 42, nr. XXI, 1)

über heidnische bauldenkmäler in Ober- und Niederbayern, 'insbeson-
dere über die als heidnische cultusstätten nachgewiesenen unterirdi-
schen irrgänge mit rücklichtnahme auf die mythischen sagen, welche
sich deshalb im munde des volkes erhalten haben. (gel. am 3. febr.
1846). nachweisung der berührungspunkte und analogien zwischen
obigen sagen und dem nordischen mythenkreise. (gel. am 2. märz
1846). die sage von dem begräbniß des hl. Heimeran. (gel. am 1.
april 1846). winke zum sammeln der überreste des deutschen alter-
thums, namentlich der mythischen sagen und religiösen volksgebräuche.
(gel. am 3. januar 1848). über die in der heidnischen zeit allgemein
verbreitete benennung: blôtan (im Angelsächsischen) und pluozan (im
Althochdeutschen) für den begriff: 'gott durch opfer verehren,' erhal-
ten im ausdruck und in der bedeutung durch ein festspiel bei länd-
lichen kirchweiben. (gelesen am 2. april 1849). andeutungen über
das heben, werfen und vergraben verschiedener schwerer metallener
votivstücke (St. Leonhardswallfahrten), sowie über die ehemalige heilig-
haltung der wirbel und strudel in den flüssen, und über mythische
personification einiger krankheiten. (gel. am 2. jan. 1851).

ANZEIGEN.

(Fortsetzung).

81. Weinhold altnordisches leben. Berlin, Weidmannsche buch-
handlung 1856. 8. 512 pp.

82. Simrock die ältere und jüngere Edda. nebst den erzählungen
der Skálda. 2te (vermehrte auflage). Stuttgart, Cotta 1856.

83. Liebrecht des Gervasius von Tilburg otia imperialia in einer
auswahl neu herausgegeben und mit anmerkungen begleitet. ein bei-
trag zur mythologie und sagenforschung. Hannover, Carl Rümpler
1856. 8. 274 pp.

84. Gisbert freiherr Vincke sagen und bilder aus Westphalen.
Hamm 1856. 168. XV. 488 pp.

85. Hammerle neue erinnerungen aus den bergen Tirols. sagen
und märchen. Insbruck 1854, Witting. 12. 70 pp. (guter stoff in
unwissenschaftlicher form).

86. Hammerle neue erinnerungen aus den bergen Tirols. al-
penbilder ein beitrag zur volks landes und naturkunde. Insbruck
1855, Felician Rauch. 16. 36 pp.

87. Romberg die wissenschaften des 19ten jahrhunderts heft VI
— X 'sagenverwandtschaft.'

88. Zacher Genovefa. Ersch und Grubers encyclopädie. 1 sect.
herausgeg. v. M. H. E. Meier. 58. theil. f. 219—223.

89. Franz Pfeiffer Germania. vierteljahresschrift für deutsche alter-
thumskunde. I. 1856. heft 1 u. 2. f. 1—18. zur schwäbischen sagen-

kunde. 1. die pfalzgrafen von Tübingen von Ludwig Uhland. 33—53. die Trojafage der Franken von K. L. Roth. 63 — 81. das altdeutsche sonnenleben von Wolfgang Menzel. 101. zur mythologie und sittenkunde aus Pommern von Albert Hofer. 120 — 124. die heimath der Eckenfage v. I. V. Zingerle. 134—155. die ruthe küssen v. Rocholtz. 156—160. K. L. Roth über das alter des Germanennamens in der literatur. 238—239. die gachschepfen v. I. V. Zingerle.

90. Zeitschrift des vereins für thüringische geschichte und alterthumskunde. Jena, 1854. f. 129—160. Michelsen die kiffhäuser kaiserfage. f. 178 — 180. W. Schütz ein hexenproceß vom j. 1705. f. 184—195. K. Aue seggen und zauberformeln gesammelt in Thüringen. f. 417 — 420. K. Aue das wüthende heer auf und bei der Wartburg.

91. Zeitschrift für vaterländ. geschichte und alterthumskunde herausgegeben vom verein für geschichte u. alterthumsk. Westphalens. neue folge II. Münster, 1855. f. 364—366. westphälische legenden von Seibert.

92. Diesterweg rheinische blätter für erziehung und unterricht. b. LII. neue folge. 3. h. Essen, Bädeker 1855. f. 329—339. kinderleben in einem schlesischen dorfe.

93. Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. (vgl. nr. 40). XIX, 1853. p. 82 — 92. Freudenstein neue matronensteine. f. 157. Bärfch noch einiges über gefindemärkte. f. 164. J. Fr. neue matronensteine zu Vettweis. XX, 1853. f. 181. dr. J. Becker ankündigung einer mytholog. inschriftensammlung. 181. dr. Klein auffindung von römischen silbermünzen u. altdeutschen gräbern bei Trechtlinghausen. 183. dr. Schneider germanische gräber bei Emmerich und Dülmen. 183. altdeutsche gräber bei Siegburg. 183. dr. Janfens neueste publicationen über alterthumskunde. XX. 1854. 77—110. Hocker Erckelenz und Erckal. 118 fgg. Simrock chronik von Erkelenz. XXI, 1854. 62—65. dr. J. Schneider neue römische inschrift der göttin Hludanae. 89 — 102. Hocker die göttin Östara in den Rheingegenden.

94. Düsseldorf jugendalbum I, 1856. Düsseldorf, Arnz u. comp. f. 11 — 16. Peter Moser volksmärchen aus dem Oberinntal.

95. Transsilvania. beiblatt zum siebenbürger boten. 1855. nr. 5 u. 6 (juli 30. august 6). zwerge im volksglauben der Sachsen. im herrmannstädter zweigverein für siebenb. landeskunde vorgetragen von J. K. Schuller.

96. Illustrierte chronik von Böhmen. ein geschichtliches nationalwerk. enthaltend den gesammten schatz vaterländischer überlieferungen als national- und localsagen, historien und legenden, politische religiöse und historische denkwürdigkeiten, schilderungen des hof-, ritter-, klöster-, städte- und volkslebens in verbindung mit den kir-

chenalterthümern, gnadenbildern, baudenkmälern, monumenten und kunstschatzen und curiositäten des böhmischen landes und volkes, namentlich der hauptstadt Prag, herausgegeben von einem verein vaterländ. gelehrten und künftler. b. II. Prag, Vetterl 1854. das strafgericht Rothenbauer überlieferung. — der bartausrauer. mährische überlieferung. die teufelsmauer von Höhenfurt. die alten kroniken von Cosmas bis auf Hajec oder quellenkunde der böhmischen geschichte.

97. Mittheilungen des historischen vereins für Steiermärk. 5tes heft. Gratz, Hefse 1854. f. 49—82. das feldzeichen der Kelten von dr. Heinrich Schreiber. f. 103 — 107 fgg. haus und hofmarken v. prof. dr. Göth.

98. Fr. v. Soltaus deutsche historische volkslieder 2tes bundert aus Soltaus und Leyfers nachlaß und andern quellen brsg. mit anmerkungen von dr. Hildebrand. Leipzig 1856. 8. XLVI. 514 pp.

99. J. J. Hanus über die alterthümliche sitte der angebinde bei Deutschen, Slaven und Litauern. als ein beitrage zur comparativen deutsch-slavischen archäologie. Prag 1855. 8. IV. 43 pp.

100. Grimms householdstories. newly translated with illustrations by Wehnert. 2 voll. London 1856. 8. 872 pp.

101. Die seit 1850 erscheinende zeitschrift 'notes and queries a medium for literary men, artists antiquaries genealogists etc. London, George Bell' bringt sehr viele interessante mittheilungen von volksüberlieferungen, wir geben hier vorläufig den inhalt des dritten bandes januar — juli 1853. III, f. 3. folklore of Northamptonshire (hedgehog, hares, toads, crickets, magpies, spiders). 20. maycats. folklore of Wales. shewriwile. charm for the tooth-ache. quinces. 49. traditional english ballads. 55. folklore of Lancashire. 84. lammerbeads. on the lingering of the spirit. maycats. 100. lammerbeads. engraved warming-pans. queen Elizabeths christeningcloth. 132. snail, snail come out of your hole. the evil eye. millery millery dustipoll. nettle in dock out. 178. sacramental wine. snail, snail come out of your hole. nievie-nick-nack. 205. nettle in dock out. soul separates from the body. Lady's treis. norfolklorerhymns. 258. cure of hooping cough-charms from Devonshire. lent lilies. oakwebs. 321. sacramental wine. cure of disease by means of sheep. 367. the Christmashorn milkmaids. disease cured by sheep. nettle in dock out. 387. dutch folklore. 404. Devonshire folklore 1) storms from conjuring. 2) the heath-hounds. 3) coekscares the fiend. 4) Cranmere pool. St. Uncomber and the offering of oats. similia similibus curantur, cure of large neck. 443. the dutch martyrology. 444. witchcraft in the seventeenth century. 516. popular superstitions in Lancashire. folklore in Lancashire. Lancashire-customs; Od. pigeons.

102. Th. Wright sorcery and magia 12mo 1852.

103. Planché J. R. history of British costume 18mo 1847. neue ausgabe 12mo 1849.

104. H. Mayo popular superstitions 12mo 1852.

105. Fostes on popular ignorance 12mo 1821. neue ausgabe. 16mo. 1850.

106. Overtroens literatur. in Peterfen bidrag til danske literaturs historie. III. bd. forste hefte. (1856). §. 7. p. 186—199.

107. Danske folkeskrifter. Haderslev trykt i. Pet. Chr. Kochs bogtrykkeri 1853. VI nordiske gudesagn fortalte og anvendse af F. E. Boisen. 1—95. Thor. 95—133. ringen Drøpner. (populäre er-
sæhlung und auslegung in politisch-nationalem sinne. 1854. VII. J. Fibiger om hellige steder i Sønderjylland i hedenold. 80 — 144.

108. Preeve paa et Bornholmsk dialect-lexicon ved A. P. Adler. 1de og 2de samling. Kjöbenhavn, Reitzels 1856. am schluß sind bornholmische kinderlieder mitgetheilt.

109. Caractères et moeurs des Normands appréciés par un Allemand 'par M. A. Canel. Pont-Audemer chez Dugas — Lecomte. (Extrait du journal Pont Audemer. besprechung von Venedeys reife und raftage in der Normandie, wobei viele volksitten beschrieben werden.

110. Usages ruraux des deux cantons de Laval. Laval de l'imprimerie de Fueille. Grand-pré 44 rue Renaise 1843. 12. 36 pp. (?)

111. Clement histoire des fêtes civiles et religieuses, usages anciens et modernes de la Belgique méridionale et d'un grand nombre de villes de France. Avesnes 1846.

112. Chants historiques de la Flandre 400—1650 recueillis par Louis de Baeker. Lille 1855. 8. XXVI. 371 pp.

113. C. de Coussemaker Chants populaires des Flamands de France recueillis et publiés avec des mélodies originales une traduction française et des notes. Gand 1855. gr. 8.

114. Prager St. Wenzels kalender auf 1856. 4. der schwarze jäger sage aus Böhmen. die wette mit dem teufel. die gottheiten der alten Slaven. kleinerer sagenkreis der kön. hauptstadt Prag. 1. die hungermauer. 2. der Christuskopf in der Domkirche. 3. der ring aus der Moldau. 4. die erste windmühle in Prag auf dem Strahofe. 4. das stadtsiegel im rinnstein. 6. das turnier auf dem altstädtischen ringe.

115. B. M. Kulda Pobádsiga po věsti národu Moravského. Dil I Moravské národní pobádky a pověsti zokolí Rožnooské. nr. V. Brně 1855. 8. (mährische sagen, märchen und schwänke mit volkstümlicher grundlage, aber manchen ausschmückungen und zufätzen des erzählers durcheinander gemengt).

116. Koleda-kalendar na rok přestupný 1856. Ročník šestý nákladem matice moravské v. Brně Tiskem. Karla Winikem. 8. XXXVI

u. 206 pp. neujahrsgefenkkalender für 1856 VI jahrg. auf kosten der 'matice moravske': einiges über verwandtschaft und lebensweise der indifch-europäifchen race. wanderungen im garten der flavifchen fprachen und alterthümer. volkstümliche erzählungen des polnifchen volks.

117. Schleicher briefe über die erfolge einer wiffenfchaftlichen reife nach Litauen. (abdruck aus dem octoberheft des jahrgangs 1852 der fitzungsberichte der hiftor.-philol. claffe der kaif. akad. d. w. zu Wien. (IX f. 524 fgg.) voll wichtiger mittheilungen über lit. aberglauben, märchen und räthfel.

118. Schleicher Lituanica 1853. (fpecialabdruck aus dem juniheft der fitzungsberichte der kaif. akad. zu Wien (XI. f. 76): f. 16—30 litauifche götternamen. f. 31—39 die Laumès.

119. Jókai Mor. et magyar. nép men dak. Pefth 1856. 8. VIII. 272 pp. (fagen und fwänke des ungar. volkes).

120. Bulletin de la claffe hiftorico-philologique de l'academie impériale des sciences de Petersbourg. t. XII. Petersbourg. Leipzig 1855. f. 45. Schiefner zur ehftnifchen mythologie. f. 129 fgg. Schiefner an die lefer der deutschen Kalevala (in bezug auf: Granskning af hr. Schiefners öfversättning af Kalevala. Suomi 1853. f. 49—99.

121. J. G. Müller gefchichte der americanifchen urreligionen. Bafel, Schweighäufner 1855. gr. 8. VII u. 706 pp.

(fortfetzung folgt).

Das nächfte heft wird außer mehreren aufätzen von Fr. Pfeiffer, Adalbert Kuhn u. f. w. vorzüglich litterarifche befprechungen bringen, nebst einem druckfehlernachweis und ausführlichen inhaltsverzeichnis der erften 3 bände.

DER ALTEN WEIBER PHILOSOPHEY,

WIE DIESELBE EIN HALBJÄHRIGES KNÄBLIN ERFAHREN,
UND VON EINER BLINDEN FRAWEN IN EYGENER PERSON
IST GESEHEN WORDEN.

(Holzschnitt).

DAS ERSTE CAPITEL.

1. Welche fraw wissen wil den namen ihres künstli-
gen manns, die soll für ihre thür den ersten faden, den
sie deß tages spinnen wirdt, spannen, vnd einen solchen
namen, als da haben wirdt der mann, der zum ersten für-
übergeheth, solchen namen sol auch ihr mann haben.
(Grimm 110).

2. Wil man wissen, so ein fraw ein kind treget, obs
ein knäblin oder töchterlin sey, sol man auff ihr haupt
ein wenig saltz legen, wann sie schläfft, daß sie es nicht
gewahr werde, vnd den namen, den sie erklich, so sie vom
schlaf erwacht, nennen wirdt, soll man mercken, dann nen-
net sie erst ein mann, so soll es ein sohn seyn, nennet sie
aber ein fraw, so ist es ein tochter.

3. So ein mädlin gern gefotten milch ißt auß der
pfannen, oder auß erdinen häfen, so wirdt es regnen, wann
sie ein braut ist, und vberkompt gern ein vnfreundlichen
mann.

4. So ein jüngling vnd jungfraw zusammen kommen,
vnd sind beyde noch jungfrauen, das erste kind, das sie
gewinnen, ist gewöhnlich ein narr.

5. So ein kindt geboren wirdt, vnd man ihm zu es-
sen gibt ein gebraten apffel, ehe dann es die brust säuget,
so soll es nimmermehr am tisch vngebührlich essen vnd trin-
cken, vnd wird desto sittiger vnd züchtiger seyn.

6. Welche gerne wolt haben, daß jre kinder krauß

haar gewünnen, so sol es von stund an, als das kind geboren ist, wäſchen mit weißem wein, vnd in jr bad weinreben thun von weißen stücken.

7. Wann man die jungen kinder, auff der gassen, mit spießen vnd fähnlein, ſihet reiten vnd streiten, das ist ein warhafftiges zeichen deß kriegs vnd zwitracht, so vber das landt kommen werden. (106).

8. Wann die kinder fähnlein vnd creutz tragen, das ist ein zeichen deß sterbens.

9. Man sol keiner frauwen. so schwanger gehet, die häupter von fiſchen zu eſſen geben, auff daß sie daran nicht gedенcke vnd das kindt ein hohen mund gewinne.

10. So man vber ein kindt ſchreitet, so soll es nimmermehr wachsen, es sey dann, daß mans widerumb hinter sich vberſchreite. (45).

11. So ein fraw oder magd ihre hofen loß bindet, auff der straßen, vnd sie verleuret den hofenbendel, das ist ein zeichen, daß ihr mann oder freyer, ihr nicht getrew ist. (124).

12. Wo einem auff dem weg ein haß begegnet, das ist ein böß zeichen. damit er ſolcher fährligkeit entgehe, sol er sich alsbald drey mal umbkehren, alsdann hat es kein noth.

13. Wann aber einem ein wolff, hirsch vnd eber, begegnet, das ist ein glückzeichen. (128).

14. Welche iren roß auff das feuer ſetzt, vnd nichts darauff legt, die wirdt alt, vnd voller runtzlen. (111).

15. Welche abends schlafen gehet, vnd jren stul, da sie auff geſeſſen, nicht verſetzt, die muß beſorgen, daß sie der nachtmar reite. (115).

16. So die atzeln ſchreyen auff dem hauß vor mittag, vnd man ſihet sie vornen zu, das ist ein zeichen, daß ein gut weſen vnd leben darnach folgen sol. aber geſchichts nach mittag, vnd man ſihet sie von hinten zu, so ſolget allezeit vbel hernach. (158).

17. Aber so die spatzen darauff ſchirffen, oder ihre neß machen, daß ist ein zeichen eines guten wetters.

18. So ein ſtorck ſein neß auf jemandts ſchornſtein

macht, das ist ein zeichen, daß der haußwirdt lang leben sol, vnd reich werden. (108).

19. So einem feine ohrn fingen, wo es das recht ohr ist, so bezeichnet es gute ding, so es aber das lincke ist, böse ding.

20. So einem feine nase jucket, sol er roten wein trincken, oder ein gestanck riechen.

21. Wann die erbes, oder das kraut noch feudt, als es vom feuer gesetzt ist, so wisse fürwar, daß in dem haus kein zauberey ist.

22. Der nachtmar scheuchet kein ding mehr, dann so ein hafes, vom feuer gesetzt, noch feudt.

23. Welche auff den sambstag den flachs nicht vom spinrocke abspinnet, der faden so deß montags gespunnen, wirdt nimmer gut, vnd bleycht sich auch nimmer weiß. (130).

24. Welcher die bein, so das fleisch ab ist, ins feuer wirfft, oder leffet werffen, in St. Laurentzes ehren, der sol nimmermehr das zängeschweer haben.

25. Welcher kein gelt im seckel hat, der sehe sich wol für, daß er ihn im neuen liecht nicht besehe, er wirdt sonst kein geld haben, so lang das liecht währet. (107).

26. Welcher ein kleeblatt mit vier blettern findet, der sol das in wiriden halten, sol sein lebenslang glücklich vnd reich seyn. (119).

27. So einer auff seinem rock ein spinn findet, das ist ein zeichen, daß er den tag glücklich seyn sol. dergleichen so einer ein huffeisen, oder ein stück darvon, findet, sol guten fall haben. (134. 129).

28. So man deß morgens, vor effens, gelt auf der erden findet, das ist vnglücklich, so kein holtz darvnter ist.

29. So ein mann, auff dem seinen einen binenschwarm findt, in einem baum, so ist es ein böß zeichen, es sey dann, daß er sie behandgabe mit einem stück geldts. wo einer anderst die binen neme, dem würden sie nimmermehr gut thun.

30. Welcher auff S. Vincentius tag die bäume, in seinem hofe, mit einem ströern band vmbindet, der sol das jahr viel korns haben.

31. Welcher seine bäume auff faßnacht beschneidet, die sollen deß jars keine raupen noch würme haben.

32. So ein katz auff dem land sitzt, den hindern leckt, vnd hat jren fuß hinder die ohren gestreckt, der tag wirdt nicht ohne regen vergehen.

33. Welcher mit eim finger, oder stecken, in die äsch schreibet, oder mit dem feuer spielet, das ist ein warhafftig zeichen, daß er ins beth gebruntzt hat, oder wirdts thun.

34. Welcher ein weib sibet, das feuer für seinen schinbeinen zudecket, der wirdt des nachts schnarchen. vnd ist es noch eine magdt die vverheyraht ist, so wirdt sie in dem jahr keinen mann kriegen.

35. Welcher fürcht, das sein hund von einem rafeuden hund gebissen werde, der lasse sein hund durch ein dreyfuß essen vnd trincken, so ist er den tag gefreyet.

36. Welcher seine katz oder hund daheym behalten wil, daß sie nicht außlauffen, der treib' sie dreymal umb die haal*), vnd reib jren arß an die mawr des schornsteins, so bleiben sie immer daheym.

37. Welcher bruntzet zwischen zweyen häusern, oder gegen die sonne, der wirdt ein näßgin, oder werner**), auff einem aug, oder rote augen gewinnen.

38. So einer einen wolff ehe sehe, ehe daß er ihn sehe, so dörrt der mensch jm nicht fürchten, auch nicht besorgen, daß jm eynig leydt vom selbigen wolffe geschehe. (156).

39. Wann ein rab auff eim hauß, darinn der man oder die fraw kranck ligt, sitzt vnd schreyet, das ist ein zeichen, daß der kranck an der kranckheit sterben soll.

40. Wann die atzelen darauff kommen, vnd schreyen, das ist ein zeichen, daß der kranck genesen wirdt.

41. So der windt nordtfuden wehet, so sollen die weisen frauen vom rechten ohr eines jungen kalbes ein

*) = die hähel, kette und haken, einen kessel daran übers feuer zu hängen? Schmeller 2, 166.

**) die wern, blutgeschwür im aug, gerstenkorn: Schmeller 4, 156.

wenig schneiden, vnd werffen das gegen den windt, damit das kalb wachse vnd zunemme.

42. Welcher S. Bartholomeus eines kalbes rechtes ohr gelobet, das wirdt auch wol gedeien.

43. Wann die enten ein vngewitter in der luft fühlen, ist es sach, daß sie quackfen, vnd auff dem wasser flattern, das ist ein zeichen, daß es sehr vngestümmig regnen sol, schweigen sie aber stille, bedeutet es donner.

44. So die schwanen, oder gänß, sich baden oder wäschen, sol es denselbigen tag regnen.

45. Wann man die hunde heulen hört, so sol man die ohren zustopffen, dann sie bringen böse zeitung. aber so man die pferdt hört wiehelen vnd schreien, so sol man zuhören. (159).

46. Wann man die wölff hört heulen, das ist ein zeichen eins großen serbens, kriegs, oder thewring.

47. Wann die wölff ihr aß bey den stätten, oder in den dörffern suchen, ist ein zeichen der thewring.

48. Wann die hirsche, hinden, oder enten, bey den dörffern oder häufern, kommen zu weyden, ist ein zeichen eines vollen jars.

49. Welcher spielet, vnd mit dem rüch gegen dem mon sitzet, der wirdt ohn verlußt nicht auffstehen.

50. Welche zu beth gehend die fischstern grüßet, die wirt vom weihen kein hüncklein *) verlieren.

51. Wer sein benedicite nit lifet vber seine speiß, da sitzt der teuffel vn sichtbarlich am tisch, isset vnd trincket mit.

52. Wann ein fraw zu marckt gehet, vnd trifft es, daß sie morgens jhrem rechten fuß allererst den schuh anthut, so wirdt sie theuwer verkauffen. (114).

53. So die fraw deß morgens in stall gehet, die kühe zu melcken, vnd spricht nicht: Gott behüte euch vnd Sanct Beye, so schlagen die kühe gern hinden auß, vnd zerbrechen oder verschütten den milchhasen.

54. So man dem wolff sein lamb, auß dem großen hofe, da viel schaaff außgehen, nicht sendet, so die zehend

*) ahd. *huonictin*, das huhn: Schmeller 2, 215.

lämmer bezahlt seynd, so wirds der wolff selbst nemmen, wie fleißig man ihr auch wartet.

55. Wann ein mann fertig ist, vnd wil auf sein pferd sitzen, sol er sein schwerdt, oder andere waffen, nicht von seinem weibe nemmen, dann wo er's bedürffen wirdt, so wirdts ihm daran hinderlich seyn.

56. Welche kein blöde, verzagte kinder haben wollen, da sol der vatter, so die kinder getaufft sind, jhnen ein schwerdt in die hand geben, alsdann sollen sie jhr leben lang kühn seyn. (131).

57. Wo zwey junge leut, ein knab vnd ein jungfraw, ein kind auß der tauffe heben, da sol der pfaff zwischen sie beide sich stellen, dann so es sich nachmals begeben, daß die zwey sich verheyrathen, würde nimmermehr friede zwischen jnen seyn.

58. Welcher seine gefatterin zur ehe nimpt, also oft sie sich vermischen, so donnert es gern, oder ist vngewitter. (163).

59. Welcher eine nonne, oder geweihte fraw beschläfft, der stirbet mit mehrer pein, dann andere leuthe.

60. Ein pfaffenmagd so in jhren sünden beharret, biß in todt, so wirdt sie des teuffels pferdt, vnd darf man für sie nicht bitten.

51. So ein priester ein ehefraw beschläfft, so wirdt jhm die sünde nicht verziehen, es sey dann, daß jhm jhr mann verzeihe.

62. So ein schwanger fraw jr kind mehr in der rechten seiten tregt, vnd gern fenchel vnd gevögel isset, vnd hört gern von ritterspiel sagen, so tregt sie ein sohn.

63. Wann ein fraw mehr das kindt in der linken seiten tregt, vnd begert zu tantzen, vnd hört gern auff instrument spielen, das ist ein zeichen, daß sie ein tochter tregt.

64. So ein fraw fragt: was kinds, dünckt euch, das ich trage? vnd jr geantwortet wirdt: einen schönen sohn, wirdt sie alsdann nicht rot, so wisse, daß es ein tochter ist.

65. So die fraw den rechten fuß mehr fürsetzet,

dann den lincken, so tregt sie ein sohn, wo nicht, so tregt sie ein tochter.

66. Wann ein fraw ein knaben empfangen hat, so tregt sie die ersten drey monat leichtlich, vnd vnbeschwert, aber die andern sechs monat ist es jhr schwerer, dann von einer tochter, jedoch thut jr die tochter die ersten drey monat mehr leyds an.

67. Wann sich die hünere jrgends vnter versamlen vnd verbergen, das ist ein zeichen eines unflätigen wetters.

68. Wann jr ewren hünern wolt eyer vnterlegen, so solt jr den sack auff ewer haupt setzen, daß die zipfflein vber sich gewendet sind, legt dann die eyer vnter, so werden sie alle gebrütig, vnd gehen auß.

69. Wann ein kindt erst geboren ist, so fehet, daß jrs nicht erstlich auff die lincken seiten legt, es wirdt sonst sein lebtag lincks bleiben. (137).

70. Welcher deß nachts in einen spiegel sibet, der sibet den teuffel darinn. (104).

71. So ein fraw ein hanen hat, der träg vnd faul ist, die geb jm endiuuen zu essen, vnd schmieren jhm seinen kamb damit, so wirdt er lustig werden, vnd recht der hennen warten.

72. Welcher kleine hündlein ziehen wil, sol deß morgens seine händ in wasser wäschen, vnd in demselbigen wasser das brodt, das sie essen, netzen, jhnen auch von dem wasser zu trincken geben, so sollen sie nit mehr wachsen.

73. Wann ein mann vber feldt reitet, vnd jm ein fraw spinnend begegnet, daß ist ein böß zeichen, derhalben sol er wider kehren, vnd ein andern weg reiten. (135).

74. Wil ein weib daß jr mann die kinder sehr lieb hab, so neme sie den harn von allen kindern, darzu lauter wasser, laß jhn darinn seine hände vnd angesicht wäschen, neun tage nach einander.

75. Ein fraw, die jre katze nit verlieren wil, die schmier jr vier füße drey abend mit buttern, so scheidet sie nimmer von dem hauß.

76. Wer da ist von eim vihe, das vom wolff erwürgt

oder gebissen ist, der kann nit verschneiden, es sey dann, das der wolff vorhin todt sey.

77. So einer ein hasenbon findet, vnd die ist, der hase mag nit gessen werden, er hat sein theil auch darvon. (103).

78. So man münch vber feldt sihet gehen oder reiten, soll man denselben weg nicht gehen, dann es ist gern unflätig wetter.

79. So ein braut am hochzeittag zur kirchen außgethet, der beste wunsch so man jhr thut, der bleibet jhr, so fern sie von stund an dafür danckt, sonst wirdt es nicht helfen.

80. Man sol nimmermehr hennen oder enten eyer, zu brüten, vnterlegen, auff ein freytag, dann die hüncklein, die darvon kommen, werden gern von den vögeln, oder thieren gebissen.

81. So einer frawen die keel vnnd halß jucket, ist ein gute mähr, dann sie sol baldt zur hochzeit, oder zum kindtbeth gehen, vnd frölig seyn. aber wann jr das haupt jucket, das ist böse mähr, dann es folgen da gern schläg hernach. (141).

82. Welcher deß abendts das tischthuch läffet liegen, auff dem tisch gedecket, vnnd die mäuß darauff kommen, vnd essen die brosam, der wirdt (so er deß morgens darauff isset) schwartze zän kriegen, vnd werden jhm faul.

83. Alsbaldt ein knäblein erst geboren ist, sol mans zu seinem vatter tragen, vnnd es mit den füßen für seine brust stoßen, so sol das kindt nimmermehr ein böß ende nemmen. (132).

84. So ein fraw innen ligt einer tochter, sol man die tochter setzen auff der frawen brust, sprechende: gott mache euch zu einer guten frauwen, so sol sie nimmer schandt von jrem leib haben. (133).

85. Welcher das quartan hat, der bekomme ein kleeblat mit vier blettern, vnd esse morgens darvon vier tage, der wirt ohn allen zweiffel daruon genesen.

86. So ein pferdt nit wil auffsitzen lassen, oder in kein schiff gehn, so sprech jhm in die ohren nachfolgende

wort: pferdt, als warhafftig, als ein paffen magd deß teufels pferdt ist, so laß mich dich beschreiten. von stund an thut es, was es sol.

87. So die schwalben nisten in ein hauß, ist ein zeichen der armut. so aber die spatzen darein nisten, ist's ein glückzeichen. (148).

88. Der ein fauren apffel morgens nüchtern isset, vnd trinckt, nur ein trunck frischhes wassers darauff, der wirdt nicht truncken deß tages.

Den vorstehenden aberglauben habe ich einem buche entnommen, worin man dergleichen kaum suchen würde. der titel lautet: 'Astronomia Teutsch. Himmels lauff, wirkung, vnd natürliche influentz der planeten vnd gestirn, auß grund der astronomey, nach jeder zeit, jahr, tag vnd stunden, constellation. in nativiteten, zur artzney, wolffahrt, vnd allem leben der menschen, zu wissen von nöthen. mit sampt astronomischer vnd mathematischer instrument, als astrolabien, quadranten, compäst, sonnbren vnd nocturnal, künstlicher zurichtung vnd nützlichem gebrauch. alles innhalts beigelegten registrs. cum gratia et privilegio imperiali. (holzschnitt). getruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Sigismundo Latomo, in verlegung Vincentij Steinmeyers. M. DC. XII.' 8 ungezählte und 107 gezählte blätter in kl. 4. 'der alten weiber philosophhey' steht darin auf bl. 104^a—107^a. die bezeichnung 'das erste capitel,' dem kein zweites folgt, soll wohl ein scherz sein, ähnlich der bemerkung der überschrift, daß diese philosophie ein halbjähriges knäblein erfahren und daß eine blinde frau sie gesehen habe. nicht aller dieser aberglaube ist neu: etwa dreißig nummern stehen schon in der Chemnitzer gestriegelten rockenphilosophie, die J. Grimm im anhang zur ersten ausgabe der deutschen mythologie f. LXVII — LXXXV wieder hat abdrucken lassen. ich habe durch eingeklammerte zahlen auf Grimms abdruck verwiesen. die 'astronomia teutsch.' ist hundert jahre älter als die rockenphilosophie. und die altweiberphilosophie hat dieser ohne zweifel als quelle gedient und wohl auch zum titel veranlassung gegeben. unser text zeigt manche ursprüngliche kräf-

tige ausdrücke, die dort verändert oder abgeschwächt sind; ein wiederabdruck des alten druckes, der überdies manches neue enthält, wird sich daher wohl rechtfertigen lassen.

Stuttgart.

FRANZ PFEIFFER.

ZAUBER UND SEGEN.

In einer handschrift aus dem ende des 16. oder dem anfang des 17. jahrhunderts die der bibliothek des germanischen museums (nr. 3015^a in fol.) angehört und den titel führt: ‚ein außerwelttes kunst vnd artzney buch, von gar herlichen, heimblichen, verborgenen vnd bewertten stücken, so gar großes schatzes werth findt‘, finden sich neben einer zahllosen menge von recepten aller art, neben abhandlungen über bedeutung und einfluß der gestirne, kraft und eigenschaften der thiere, pflanzen und steine, die nachfolgend mitgetheilten stellen die zum theil wenigstens einen mythologischen, oder besser gesagt heidnischen hintergrund nicht verleugnen können. ‚sie zeigen uns den menschen in verhältnissen und mit gefühlen, wie sie dem heidenthum angehören und wie sie durch das christenthum noch bis auf den heutigen tag sich erhalten haben. es sind zum größten theil segensprüche in denen freilich an stelle der altheidnischen götternamen die dreieinigkeit und die heiligen getreten sind. Viele dieser segensformeln sind ausgeschnitten oder waren zugeklebt, wahrscheinlich weil sie einem spätern besitzer der handschrift zu unchristlich vorkamen.

Bewahrung des eigenen wohles und abwehr des unglücks ist der grundzug aller segensprüche. das heidnische deutsche alterthum schnitzte runen zur abwehr des bösen, die christliche zeit rief mit äbulich geheimnißvollen zeichen die hilfe gottes oder des teufels an.

Haus und hof mit einem segensprache zu schützen ist die erste und wichtigste forge. einen solchen finden wir bl. 465^b:

Ein segen das deinem hause noch deiner hoffreytt kein vnglück wiederfaren mag noch begegnen kann. so sprich:

vmb mein haus vnd hoffreytt gehen drey bandt,
 die segenet Gott vnd sanct Johann[es]
 mit seiner gebenedeytten handt,
 vnd die vier evangelisten
 begeren Jhesu Christi,
 wo die wort werden genendt,
 da würdt keine jungfraw geschend[e]t,
 so würdt auch kein haus vnd koinn hoffreytt abgebrenndt.
 das zehle ich meinem hause vnd hoffe zu buße, in nomine
 patris et filii et spiritus sancti. amen.

Ora 15. pater noster, 15. aue maria et 3. credo.

Ein zweiter hausfegen ist leider durch ausschneiden
 des folgenden blattes verstümmelt:

Ein anderer fegen eben der würckung. so sprich:
 vmb mein haus vnd hoff gehen drey schlos,
 vnd vmb mein haus vnd hoff gehen drey bandt,
 die leget Gott vnd (sanct Johannes handt?)

Die gefahr droht sowohl von menschen als von bö-
 sen geistern. daher ist die sorge gegen bösesinnende feinde
 und gegen zauberer und hexen gerichtet. wie man gegen
 zauberei sich wahren und den zauber bezwingen müsse
 lehrt bl. 292^a:

Wieder zauberey, oder so eyner betzaubertt were,
 oder hette ihme eyne hexe eynen schaden gethan.

Wie man dieselbige hexen sol zur handt bringen vnd
 zwingen das sie den schaden wieder richtig mache, vnd
 dich zufrieden lasse. du soltt nemen einen schwartzen ha-
 nen, (gebestert in hennen) die soltt du ohne ein messer zu
 stücken reyssen, nurt mit den henden, vnd soltt ir das hertz
 heraus nemen, dorein soltt du neun nadel stecken vnd in
 eynen haffen mit wasser thuen, vnd zum sewer setzen vnd
 sieden lassen, vnd wen es anfecht zu sieden, so hat die
 hexe kein ruhe, vnd kombt zu dir in das haus da der
 haffen ihnnen seudt, derhalben verwahre die küchen oder
 das gemach, darinnen du diese kochung machst, gantz wol,
 dan sie würd sehr darnach thrachtten, das sie den haffen
 wo müglich bekommen möge, vnd wen sie den haffen be-
 kombt, so hast du verloren, so bleibt der schaden wie vor.

so du aber den haffen also siedent wol verwarest, das sie nicht dartzu kan kommen, so würdt sie zu dir kommen, vnd dich vmb gottes willen bitten, das du den haffenn vom fewer thuft, vnd würd alles thuen was du begerst, vnd dir deinen schaden wieder gutt thun, vnd dich ferner zufrieden lassen. item wer beyfus oder peypus geneußt oder isset vnd auch bei[n] ihme threget, dem sol keine zauberey schaden. item angelica bey sich am leibe gethragen, ist auch gutt fur zauberey.

Von einer andern stelle (bl. 379^b) ist nur der anfang und schluß erhalten:

Fur die vnhulden.

So nemptt ein pflugkschare, vnd machet sie in jenes namen glauende, vnd thragett es auch also in jenes namen in den

(380^a).. rüeber vnd immer dorein gefchlagen in jenes namen, so schlegt vnd thriefft er die truden, so würdt mans innen welche die weydlich gefchlagen ist vnd zu bette leytt, die ist es.

Dem feinde suchet der feind, in echt heidnischem sinne, auf jegliche weise zu schaden. namentlich ist es das vieh, das kostbarste besitztum, welches der feind zu verderben und zu schädigen trachtet. auch hierfür ist in unserer handschrift ein mittel angegeben, bl. 96^b:

Wilt du machen das eynem alles viehe stierbett vnd verdorrett.

So nyme das wasser, wen man brodtt beckett, damit man das brodt bestreicht, vnd geus das eynem vor die thuer auffs antritt, vnd geus es hin ins theuffels namen.

Den gegner vor gerichte zu besiegen, ihm gegenüber recht zu behalten ist ein ferneres trachten. auch hier wird die göttliche hilfe angerufen und zaubermittel angewendet um in jedem falle, auch bei ungerechter sache, den sieg zu erlangen. wir finden bl. 528^b eine anweisung dazu:

Das du fur keinem gericht verlieren noch vnrecht haben magst.

So lege genferich vnd dyllen krautt inn deine schuch, vnd sprich drey mahl nach eynander: ich trittt vff diesen

genferich vnd wff diesen dyllen, so gebietete ich euch ir richtter vnd gerichttleutte, bey gottes gericht, auch krafft vnd macht, das ich. N. heutte auff diesen tage gerecht erlangen vnd erhalten möge vnd alle meinen wiederwertigen obliegen könne vnd folle, das zehle ich mir. N. zu baffe. im namen etc.

Ja fogar, wo es nicht die eigene sache gilt, sucht man, aus freude am streit, unfrieden und zwist zu erregen. feindschaft stiften lehren mehrere anweisungen, bl. 306^a:

· Feyndtschafft machen.

So nymt zwo werren, wo du sie im sommer finden magst ohn geferde, die thue in ein newes langes erdynes thröglein, mit eynem deckel das sie wieder vnd für gelauffen mögendt, vnd nymbs dan vnd thrage sie auff eynenn dinstage zwieschen ir zweyen hyndurch, ein mahl oder zwey, vnd dan so vergrabs an ein heimbluchs ende, das niemands darüeber kommen möge, so werden sie an eynander gabr feindt.

Bl. 518^a: willt du das sich zwey gar vbel mitt eynander bethragen, vnd eynander gar gram werden, die sich zuuor gar lieb haben gehabt.

Recipe. katzen haar die langen, die vmb den mundt findt, vnd hunds haar desselbigenn gleichen, vnd wüerff sie zwyschen die zwey wan sie essen oder mit eynander trincken, vnd sprich darneben: ich beschwere euch bey alle den hellischen geistern, das ihr seitt gute freunde als katze vnd hundert. in nomine etc.

Bl. 25^b: vneynigkeit zu machen.

Eynen stein genommen, der nach eynem hunde geworffen würdt, vnd der hundert dorein gebieffen hatt, diesen stein alsdan gelegelt vnder eynen tyfch, oder sonst an ein ort, da leutte beysamen sein. item so zwo spatzen eynander beißen, vnd man sie also balde fahet in ihrem zanck, vnd ihnen die federn ausgezupft, sind auch gar gutt dartzu.

Doch enthält dasselbe blatt zugleich eine anweisung wie man frieden stifet und streit schlichtet:

· Ein schwerdt zum frieden.

Wan du dartzu kömbst das eyne krötte vnd eyne

schlange oder natter mytteynander streitten, so zyhe dein schwerdt aus, vnd thue der kröten eynen beystandt, vnd erschlage die natter, vnd dis schwerdt behaltt alsdan. so du dan sichst das ein vnfriede ist, vnd sich mit bloßen schwerdten eynander schlagen wollen, so gehe bynzu vnd zeuch dein schwerdt auch aus, vnd gebeutt ihnen den friede, so balden werden vnd müssen sie friede halten.

Auch eines nachrichters schwert, womit mehrere enthauptet worden, und als griff desselben das holz eines rades womit einer gerädert worden, thut dieselbe wirkung.

Das persönliche wohlergehen, soweit es durch krankheit oder tod gefährdet ist, sucht man ebenfalls durch segnung und beschwörung zu erhalten; bl. 80^b:

Eyne beschwerung vnd gesegnung vber gesucht vnd gegycht so von boesen leutten angethan oder herkommen ist.

So mus man vber dem krancken vnbeschrien allein diese beschwerung thuen: im namen des vatters etc. ich beschwere dich gesucht vnd gegycht, bey der sonne, mondt vnd dem gantzen fyrmamendt vnd regiment aller gestirne des himmels etc.

Das zahnweh wird durch geheimnißvoll gesprochene worte beschworen, oder durch eines wilden raben mist geheilt. auch die schwindfucht wird besprochen, bl. 381^b:

Fur dye schwyndtfucht einn segenn. sprich:

ich tryncke meynes leibes macht,
vnd trincke meynes hertzen krafft,
vnd meyner lungen ein new geblüett,
das zehle ich mir zu buße.

vnd nennet euch bey euerem tauffnamen, vnd bettet dartzu eynen glauben vnd ein vatter vnser, vnd trincke das wasser aus der handt.

Beim auszuge ins feld, in den krieg, wird gleichfalls ein segenspruch mitgenommen. bl. 74^b:

Ein segen wie eine fraw ihren ehelichen man sol ausgefegenen wan er von ir reyft oder hinweg zeucht.

Es wird hierin der frau geboten, wenn der man schon zu roffe sitze, sich nicht mehr nach ihm umzusehen, eben so wenig als er es nach ihr darf. sie soll verschiedene

gebete für ihn beten, darf aber an der wirkung nicht zweifeln. ein anderer segnen dafür (bl. 75^a) beginnt:

vnsr lieber herr Jhesus Christus thrat inn den saal,
do schwiegen die jueden überal:
also müessen deine feinde alle schweigen,
die dich Friederich wollen hassen, meyden vnd neyden.
sie sollen in ihrem munde

eines thodes mannes zunge [haben]*).

vnsr lieber her Jhesus Christus ward geboren,
Gott der herr ward wieder verschwunden vnd verlorn,
vnsr lieber herr Jhesus Christus ward wieder gefunden,
an den stammen des heiliges creutzes wardt Gott der
herr genagelt vnd gebunden.

also müessen sein die dir Friederich wollen schade sein an
leib vnd feel, an gutt vnd ehre. das helfft dir Friederich
der man der für vns den thodt an dem stammen des heiligen
creutzes nam.

Dem pferde, dem treuen begleiter im kampf und auf
reisen, wird eine besondere sorge zugewendet. es hatte
schon in den mythen der heidenzeit eine große bedeutung:
jedem der götter war auch sein ross zugesellt. die rosse
der götter erschienen als ideal, ihre eigenschaften konnten
nur durch übernatürliche mittel erreicht werden. so die
schnelligkeit die alle andern rosse überflügelt; bl. 130^b:

Ein pferdt zu bekommen, daruff in eyner stunde hin
zu reyten wohin man will.

So gehe zu eynem oeden hause oder zū eyner jueden
schuel, welches noch besser ist, vnnnd schreibe ob die thuer
dieser geister namenn vff hebraysche gewonheit mit fleder-
meuse blutt nemblich: dodra. calpha. alpha. vnd wan du
das gethan hast, so gehe eine kleine (bricht ab.)

Bl. 283^b: verbena der wurtzellthugendt.

Grabe die wurtzel an sanct Georgen tage zu morgens
vmb eins, vnd wen die wurtzell bey dir thregst, so werden
dir alle schetze offenbahrett, die verborgen sein, du sichts
durch alle dinge, vnd wen du die wurtz bey dir hast vnd

*) Wahrscheinlich: haben eines thodes mannes zunge.

nymbst sie ins maul vnd ir zehene mit dir gingen, so leufft du sie alle hin, vnd thuft du es eynem roß, vnd so thausendt pferde mitreuten, so laufft das deine ihnen allen vor.

Bl. 288^a: das die roffe wol lauffen.

Verbena gegraben in dem sommer an sanct Johannes abendt, mit goldt vnd sylber creutzweis also X, das eyne sol goldt, das ander sylber sein, vnd sonsten sol man sie weytter mit nichts anders anrühren, bis es kombt auff das erdrich, vnd eynem ros in den schopff oder in den schwantz gebunden, so mag ihme kein anders ros fürlaufen.

Auch ohne roß verleibt zauber übernatürliche schnelligkeit und trägt von einem orte zum andern, wie wir an dem einen beispiele (bl. 283) gesehen. ein anderes bietet bl. 291^a:

Eyn geschwynde reyße zu uolbringen.

So gehe auff eyne wegfcheyden, vnd mache mit eyner kreyden diese characteres an dye lyncken schuchfolen, fornen an die ferfen zehen, lautt dieser folgenden verzeichnis (folgen einige zeichen) vnd sprich alsdan:

Ich gebeutte dir das du mir vnderthenig seyest, vnd mich füereft ohne schaden meines leibs, das ich möge in der zeitt do N. vnd do N. (wo du den hin willt) sein möge: Nun hebe mich auff über alle stock vnd stauden vnd felsen. vnd wen du nun also fortt fereft, so solst du nichts redenn. dan was du bey dir selbst gedenckest; wan du nun vor dieser stadt vnd ortt bist, do du dan hin begert hast, so gehe zu eynem wasser vnd wasche deinen schuch wiederumb abe: so ist dein furman wiederumb hynweg von dir.

Ein spruch handelt vom beschlagen des pferdes und lehrt wie man es dabei zum stille stehen bringe.

Bl. 531^a: das ein pferdt stehen mus, wenn mans beschlagen will.

So sprich diese wortt dem pferde in das rechtte ohre:

Caspar der fache dich,
Balthafar der bynde dich,
vnd Melchior der fiere dich.

so stehet es stille, das zehle ihme zur bueße im namen etc.

Dem roß und seinem reiter droht auch auf der reise der feind mit seiner hinterliß. bl. 289^a:

Das keyn roß über den weg mag gehen.

So strecke ein adern oder lehnen von eynem wolff über den weg, vnd bedecke es mit erdreich, dieweil es alda liegt, so mag kein roß darüber gehen.

Im kampf gilt es zunächst die wahrung und erhaltung des lebens. daher lehrt der zauberspruch, wie man sich gegen geschosse schützen könne. bl. 434^b:

Für das geschos wüe es eynem gleich an dem leibe ankumbt, mit volgendem segen zuuertreiben.

So sprich: geschos vnd du sieben vnd siebentzigte geschos, nyme also balden abe, als wie der todt in dem grabe, vnd solches drey mahl im tage gethan, auch erden von eynem frielchen grabe, so am nechsten verstorben vnd begraben worden, von eynem kirchhoff doch vnbeschryen genommen, vnd vff den dritten tag hernach sol man sie wieder vff dasselbige grab do man solche erden genommen, doch auch vnbeschryen, thragen vnd legen, vnd die erden mus man aber zuorn drey mal vff den wehetagen do das geschos ihnen sol seinn. oder do eynem webe ist, so offte mans im tage segenet, mit dreyen fingern daruber subthiel streuen, vnd man sol solches alle mahl der person zu buße zehlen, im namen etc.

Umgekehrt muß der zauber helfen um alle geschosse unfehlbar treffend zu machen. bl. 306^a: schießen.

So nyme eynen schwartzen haushanen, da keine eyniche weiße federn an ist, vnd wüрге in mit eynem newen messer, vnd nyme das hertz heraus vnd lege es in ein loch in eyner mauren, vnd lasse es neun tage darinnen liegen, vnd am neunnten tage, so gehe wieder dartzu in derselben stunde da du es hinein geleget hast, so findest du ein ringlein, das stecke an die lyncke handt.

Da auf diese weise natürlich zauber und gegenzauber sich aufheben, so ist es erforderlich auch mit besprechung für wunden ausgerüstet zu sein. mittel und sprüche für verwundungen werden mehrere angegeben. bl. 283^a:

Aliud für wunden.

Wegwartt wurtzel an sanct Petter vnd Paulus tage vmb vesper zeit, ein wenig vor zweyen vhren, gegraben, vnd wer sie bey ihme thregt, vnd so er mit stricken gebunden würde, so springen sie auff vnd würdt wieder ledig vnd würdt auch mit keynem geschos nymmer mehr verletzett.

Bl. 611^b: wie man eyne wunden segenen solt eyne gewiesse kunst.

So segene sie wie hernach folget: Gott der waltt sein, Gott der vater, Gott der sohn, vnd Gott der heylige geist, der wein vnd wasser beschueff, der heyle diese wunden von grunde zue. dan ich beschwere dich wunden bey dem heyligen blutt, das du werdest gantz vnd gutt, als do geschach der wunden die Languinus vnserem lieben herren in seine rechtte seyten stach, dieselbige wunde harnyt vnd schwure nit, vnd schluge kein vnglücke nicht dartzu: also mus dir Hans, oder wie die verwundtte person heist, deine wunden auch thun. im namen etc.

Ein anderer segen ist ganz ähnlich, bl. 678^b:

Vnfers hergotts fünff thyeffe wunden, sie schwuren ihme nicht, sie tholtten noch hoerten ihme nicht: also sol diese wunden auch thun. in dem namen etc.

In einem längern wundsegen der indeß nichts heidnisches oder mythologisches enthält, kommt folgende stelle vor, bl. 718^a:

Elias vnd Enoch die zwene leben noch, die worden niebe sych oderr wundt, noch keines leibes vngesundtheit kume sie ahne.

Ein anderer wundsegen findet sich bl. 718^a:

Aliud ein andere kunst fur die feinde vnd alle verwundungen. so sprich:

hent wil ich ausgehen,
vnd in den streytt gottes wil ich gehen,
vnd wil mich heute gürtten
mit allen guten wortten,
mit denn fünff ryngen,
mit allen guten dingen,
damit das mich vermeyde
alles beschlagenes geschmeyde,

das ihe geschmyedet wardt,
 seytt Gott geborenn wardt,
 an das meine alleine,
 das solle schneyden fleisch, stein vnd bein,
 vnd wen es kompt aus meyner handt,
 ein anderer legen sey es genandt.

vnd drey mahl dein wapffen daruff gestoßen in die erden,
 vngeliebt oder geliebt, oder wie dem wapffen gleich ge-
 schehenn sey.

A[u]ch lieber Gott lasse mich darbey
 aller sorgen frey,
 ich beschwere heut alle wapffen
 bey des heyligen Christi blutt,
 das sie mich gantzlich vermeyden,
 vnd mich nicht schneyden,
 mein heubt sey dargegen stehen,
 mein hertze sey steynen,
 mein leib sey beinen,
 vnd alles hymblische heer
 komme heut zu mir vnd beschierme mich.
 das zehle ich N. mir zu buße, in dem namen etc.

Wie das blut gestillt werden kann zeigen ebenfalls
 mehrere sprüche; bl. 84^b:

Eine blutt verstellung. so sprich:

Longienus ein Judasritter was,
 der Gott dem herrn sein heylige seitten durchstach,
 doraus flos wasser vnd blutt.
 durch desselbigen bluttes ehre
 verstehe, blutt, nicht mehre. im namen etc.

Bl. 90^b: das blutt zuerstellen. so sprich:

Eine hure die thut kein gutt,
 vnd als wenig die hure gutt thut,
 so gewies soltu verstehen, blutt.
 zu bus drey mall gesprochen, im namen etc.

Ganz ähnlich wie auf bl. 91^a, 95^a.

Ein anderer spruch findet sich bl. 696^a:

stehe stille blutt,
 als der sündler thutt,

der stiele stehet,

wen der priester mit dem weychwasser vmbher gebett.

Wir haben den mann bisher nur in seinen feindlichen verhältnissen gesehen, wie er von gefahr bedroht wird und zu ihrer abwehr die macht der götter anruft. wie der mann dem manne gegenüber trotzig und kampfgerüthet steht, so sucht er die huld und liebesgunst des weibes zu gewinnen. auch hier muß des zaubers kraft und einfluß wirken. liebesrunen lehrte schon Brynhild den Sigurd. wir finden in unserer sammlung mehrere sprüche und anweisungen der art.

Bl. 61^b: das dich ein weib lieb gewindt.

Nyme eine schwalben vnd hacke ir das heubt abe, vnd nyme das hirn vnd das hertz, vnd bryenne es zu pulffer vnd gibe es ir inn einem trincken eyne.

Bl. 103^a: von der liebe.

Nyme eynen grünen laubfrosch, alleine greiff ihne nicht mit bloßer handt ahn, vnd ein newes glessenes befelein oder thöpfflein, mache neun löcher vntten in boden dorein, vnd lege ihne dorein, vnd strewe ein wenig saltz dorauff, darnach schmiere den topff oder hassen mit lehm wol gehebe zu, vnd begrabe es, wo die sonne auff vnd nieder gehet, neun tage lange. darnach nyme es wieder vnd lege sie in eynen ameshauffen, bis es verzehret ist, so findest du ein knöchelein wie ein heckelein, das nyme, desgleichen ihrer haar drey oder viere vnd binde sie darumb, vnd rüere sie damit ahne, sie mus dich lieb haben. auch findest du ein knechelein wie ein leffelein, das thue voller erden vnd würffe es vber sie, wan du ihr wilt los sein oder sonst genung hast.

283^a: ad amorem in mulieribus.

Vade ad rutam in die solis ante ortum et perminge eam in nomine eius quam diligis et aspergas sale et post occasum fac similiter et effodias eam tota radice, et vade domum et pone eam in calidos cineres (in heiße aschen) dicendo hec verba: el. ol. omel. qui amoris estis magistri, coniuro uos et precipo uobis ut sicut ista ruta uritur in hac cinere, ita mentem N. urifaciat in amori meum, ita

ut requiem nullum habeat, donec meum voluntatem perfecerit.

Ein anderer liebeszauber betrifft die messle (bl. 499^b).

Wie der mann hier nach glück und gunst trachtet, so auch in einer andern beziehung wo er noch mehr dem zufall hingegeben ist, beim spiele. hier also ist des zaubers einfluß um so wichtiger und nothwendiger, je weniger eigene kraft vermag. das spiel war schon zu Tacitus zeiten eine leidenschaft der Germanen. wie man glück im spiel erlangen könne, dafür giebt es mehrere anweisungen. bl. 118^a: zum spielen.

Nyme drey par würffel, grabe es auff einn wegscheydt, las es drey tage liegen, vnd am dritten tage grabe sie wieder heraus, so würff du noch ein par finden vnd ein ringlein dobey liegen. dieselben würffel thrage bey dir vnd stecke das ringlein an ein finger oder legs zum geld darvon du spielst, so gewinst du allewege. nota: du mußt es vnuermeldt ein vnd ausgraben..

Unter andern ist auf demselben blatte folgende anweisung:

Wan du eynen maulwurff ohn gefehr findest, so nyme die vier füelle vnd thrage sie bey dir.

Ebenso soll hummelwachs und ein vierblättriges kleeblatt, in einen beutel aus eines maulwurfs haut gemacht gesteckt, glück ins spiel bringen. ebenda (118^b):

Nyme eine nehenadel da eyne thodtte jungfraw ist mit eingenehet worden, die lege zum gelde doraus du spilen wiltt.

Ebenso einer fledermaus linker flügel oder ein fledermausberz hilft zum glücke.

118^b: ein anders dartzu.

Nyme ein hun das im mertzen jung ist worden, vnd grab sie vff ein wegscheydt, vnd lasse sie neun tage liegen, vnd am neunndten tage findest du daselbst würffel vnd ein patter noster. so nyme du nicht mehr dan ein stück. nymbst du die würffel vnd spielst damit, so gewynnest du. nymbst du den den patter noster vnd gibst in eyner jungfrawen, so mus sie dich lieben.

Mit der leidenschaft des spieles berührt sich eine au-

dere, die sucht das gold der erde zu besitzen. dieses streben personifiziert sich in dem seckel Fortunat's. auch hiervon wird gehandelt, bl. 118^b:

Fortunati seckel zu bekommen.

So nym eine schwartze katzen vnd zwey hanen oder cappannen, bratte sie mit haut, haar vnd sambt den federn, vnd lege es in ein schüffel, vnd an eynem pfingstage abends grabe es auff ein wegscheyden, vnd kehre das vorder theil gegen der sonnen auffgang, vnd gehe darnach wieder heim, vnd am ersten pfingstage so gehe wieder dartzu vnd mache eynen kreys vmb dich vnd grab's aus, so würf du in der schüffel finden ein beuttel vnd ein würffel, vnd nym vnder den beyden eins, welches du wilt, den beuttel, so hast du gelds genung, den würffel, so hast du glück zu allen spielen.

Bl. 119^a: unsichtbar zu machen, auch Fortunatos beuttel vnd ein glücklichen spiegel zu bekommen.

So keuff an eynem charfreyttage drey schwartze hennen (es stand hanen) wie man dir sie beutt, vnd gehe an ein heimlich ortt, da an demselben niemant mit dir rede, vnd bereidt sie vnd kochs auff's allerbeste, mit gewürtze etc., darnach wan die sonne ist vnttergangen, so thrage es auff ein wegscheyden, doch vnuermeldt, vnd mache drey löcher, vnd setze in jedes loch ein hassen, mit der gekochten hennen, vnd decke den wafen den du heraus gehauen hast darüeber, zu morgens komme wieder dartzu, so würf du in dem eynen loch eynen rinck finden, den nym vnd thrag ihne am finger, oder am halse, aurt das er nicht genetzt werde, so bist du vsichtbar. im andern loch würf du finden ein gülden, den kleibe auff ein jungfrawwachs vnd hebe in fleißig auff, so hast du alle zeit eynen andern gülden darbey, daruon magst du ausgeben, aber diesen nicht. im dritten loch findest du ein spiegel, darinnen siehest du was du wilt, doch solt du zum ersten eynen hund oder katzen dorein sehen lassen.

In der tiefe der erde liegen die edlen metalle, die kostbaren steine verborgen, nur durch zauberkraft kann der mensch unter die oberfläche schauen. die verborgenen

schätze sehen lehrt außer der verbenawurzel (bl. 283^b) noch bl. 290^b: die schetze zu sehen.

So nyme eyne schwartze katzen vnd grabe die in die erden, vnd sieben schwartze bonen grabe auff die katzen vnd wen sie wachssen, so nyme die bonen heraus, vnd thrage die bey dir, so sichst du die schetze alle wo die gleich sein.

Damit zusammen hängt das vermögen der vögel gefang zu verstehen. denn die vögel werden als im besitze vieler geheimnisse angesehen. bl. 719^a:

Das du aller vogel gefang verstehest.

So nyme eyne otter zungen vnd lege sie 14 tage in eyne friesche küehemilch, darnach lege sie vntter deine zungen, so verstehest du aller vogel gefang.

Eine andere übernatürliche kraft ist das vermögen sich unsichtbar zu machen, wovon wir schon bl. 119 eine anweisung gefunden. andere finden sich, bl. 116^b:

Unsichtbar sich zu machen.

Nyme das blutt von eyner schwalben vnd von eyner schwartzen katzen vnd thue es in eynen neuen hassen, vnd grabe es auff ein wegscheidt in aller teuffel namen, vnd am dritten tage grabe es wieder heraus, so findest du eynen stein, den nyme ins maull.

Bl. 274^a: vnichtbar zu machen.

So nyme ein jungen hanen im mertzen, vnd las in ein gantz jhar nicht zu den hünnern oder den hennen kommen, vnd wen das jahr aus ist, so wüрге in, so würst du in seynem kopff eynen stein finden, den thrage verborgen bey dir, vnd lasse in in sylber einfallen; oder nyme ein ey das an eynem donnerstage ist geleget worden, vnd scharre es in den myß oder in ein ameyshauffen, vnd lasse es neun tage darinnen liegen, darnach scharre es wieder herfür, so findest du eynen stein darinnen, wan der bey dir in der handt erwarmet, so bist du vnichtbar.

Bl. 291^a: vnichtbar zu machen.

So nyme ein hertz von eyner schwartzen katzen, thue es in ein glas, setze es in eynen myßhauffen, (vel fortassis magis in ein ameyshauffen) lasse es dorinnen stehen tage vnd

nacht, vnd thue es wieder heraus, so ist ein stein doraus geworden, vnd ein fingerlein darbey. die zwo materia nyme zwyschen den myttelsten finger, so mag man dich nicht sehen.

Bl. 308^a: das eyner vn sichtbar sey.

So nyme wydehopffen blutt vnd har von eyner schlangen, man ziehe die haar durchs blutt, be bald's bey dir, so bist du vn sichtbar, das ist gewis vnd bewertt.

Auch eine zerstoßene bohne hilft nach bl. 375^b zur vn sichtbarkeit. —

Wir haben gesehen, daß es besonders gewisse thiere sind die zauberische kraft haben. ich will von diesen noch einige herausheben. einer schlange haut, im zunehmenden monde zu pulver gestoßen, hat mannigfaltige kräfte. bl. 265^b:

Item so eyner zweyfelt an ettlichen zukünftigen zufellen oder sachen, welcher gestalt oder wege sich die möchttten begeben, so strewe er dis pulffer auf sein heubt, vnd das heubt mit eynem tuch vmbwunden, vnd sich schlaffen gelegt, so würdt er im schlaffe sehen welcher gestalt vnd wie es sich begeben werde.

Bl. 256^a: item so jemandt dis pulffer in bloßer handt thregt, vnd so lange ers also helt, so würdt er den menschen lieblich erscheynen, vnd sonderlich den weybern, do würd sich der effect der sachenn besser erzeygen.

Vom geier heißt es bl. 497^a:

Von dem geyer vnd seiner kraft.

Habe des geyers zunge bey dir, dan sie ist gutt für zauberey vnd gießt, vnd wer des geyers hertze bey ihme thregett, dem schadet weder schlange noch natter oder keyn wyldes thier. item des geyers hertze thrage in ey nes löwen oder wolffs feel. so magk dir kein teuffels gespenst schaden oder vorkommen u. s. w.

Die kraft der schwalbe, bl. 718^b:

De herundinis, oder von der schwalben kraft vnd thugendt.

So besyhe wo die schwalben sein, oder ihre gewiesene nester haben, so nyme drey junge die gar nicht auff die erden kommen seinn, vnd brich ihnen die augen aus, vnd

binde sie mit eynem seidenen faden vmb die beyne, vnd der seyden faden mus geweicht sein, vnd lasse sie also sietzen bis auff den vierdten morgen, darnach schneyde sie auff, so findest du in ihrem magen eynen stein oder drey, der eyne ist roth (ad amorém) vnd wer den in dem munde hatt, den dürftet nicht, der ander ist grüen, welche fraw den bey ir hatt, vnd ist schwanger, die stirbet nicht an dem kinde, dienet auch für den hunger, doch thrage ihne vnter deiner zungen, der dritte ist niger oder schwarz, vnd welcher den in seiner handt thregt, der ist insichtig, mit der hautt von eynem wolffe das an dem halße gestanden ist, den stein dorein gewücket. item schneyde eyner lebendigen schwalben die zungen heraus, vnd nyme sie in den mundt, vnd wen du damit küeffest, der mus dich lieb haben. item binde eyne schwalbenn in eynem neste an eynen seydenen faden, vnd lasse sie liegen drey tage in dem neste, an dem drittten tage ist sie nicht mehr angebunden, so findest du eynen stein, der die schlöeffen auffthut.

Auch manche pflanzen haben zauberkraft, so bl. 464^a:

Die thugendt der wegwardt so der sonnen zugethan ist.

Wegwartten hat den namen empfangen von der sonnen, den es ist gelbe; ettliche habens genandt das haus der sonnen, den dies krautt das heylett des hertzens vnd magens wehethumb, vnd trinckt jemandt seinen safft, so machet es in keusche u. s. w.

Bl. 518^a: cruciata oder petterswurtz.

So gehe an eynem sambstage früebe eher wan die sonne auffgehett, vnd grabe die wurtzel aus, vnd sprich algemechlich gleich dartzu, du bist mein heyl, du wüßt wol was dier Gott verbiß, do er seinen stab durch dich sties, wer dich ausgrüebe, ehe dan die sonne auffginge, vnd dich heimß thrüege, vnd seine aller liebste damit vmbfinge, keinen andern man sie lieb gewünne, vnd vmbreyß sie die wurtzel mit eynem pfenning, vnd lege sie vnter ein altartuch. vnd das man drey messen darüber spricht, vnd wen du damit vmbsehest, der mus dich lieb haben vor allen mannen. amen.

Ich schließe hiemit die auszüge aus dieser interessan-

ten handschrift. der verfaſſer des werkes hat zum theil aus gleichzeitigen ſchriften geſchöpft, vieles aber — und das iſt, was uns zunächſt hier berührt — aus der mündlichen überlieferung entnommen.

Nürnberg.

Dr. CARL BARTSCH.

VOLKSGEBRÄUCHE UND ABERGLAUBE

IN TIROL UND DEM SALZBURGER GEBIRG.

Volksgebräuche und aberglaubenspielen ſo in einander, daß eine gemeinſame mittheilung derſelben wohl faſt geboten iſt. bei den meiſten erſcheint es nicht gleichgültig, wann ſie unternommen werden. beſonders um die zeit von *weihnachten* wird viel derartiges ausgeübt. allein manches, was vor ein paar decenniën noch ziemlich gang und gäbe war, gehört jetzt ſchon faſt zu den ſeltenheiten. hieher ſind einige alte gebräuche zu rechnen, von denen man nur noch kann erzählen hören. ſo mußte ehemals im nordtirolifchen hochthal *Alpach* die dirn zu weihnachten, nachdem ſie den teig zu den 'zelten' geknetet hatte, mit den teigigen armen die obſtbäume umfaſſen gehen, damit ſie das künftige jahr wieder recht reichliche früchte tragen. zu gömachten, d. i. am abend vor hl. dreikönigen, war es gewöhnlich, das übriggebliebne vom nachteſſen für die *Perchtl* auf dem tiſch ſtehen zu laſſen. wenn die leute zu bett waren kam ſie mit ihren kindern als ein ſleinältes weibchen und koſtete von den ſpeiſen. daß man ſich von ihr eine wenig reizende vorſtellung machte, läßt ſich daraus entnehmen, weil man im *Alpach* heutzutag' von einem weibsbild, welches ganz zerriffen dahergeht, zu ſagen pflegt: ſie ſchaue aus wie die *Perchtl*. vor den weihnachtsfeiertagen iſt es gebräuchlich, die flachs- und wergwocken ganz fertig vom rocken zu ſpinnen, ſonſt niſtet, wie man wohl nur mehr ſcherzweiſe behauptet, die *Perchtl* drein.

Am hl. chriſtabend wurden die 'elemente gefüttert,' indem man mehl in die luft ſtreute, etwas von einer ſpeiſe in die erde vergrub, und etwas in den brunnen und in's

feuer warf. letzteres bekam sein futter am längsten; die köchinnen hatten es ja gerade vor sich auf dem herd. in einem haufe wurde ungefähr vor vierzig jahren noch dieser brauch vollständig beobachtet. schreiber dieses hat selbst noch ein altes weib gekannt, das am hl. abend beim nachtmahlkochen einen löffel voll speise in die flammen schüttete.

Auf ähnliche weise wurden im *Achenthal* an der bairischen gränze noch vor ein paar menschenaltern am vorabend des hl. dreikönigfestes nudeln aufs hausdach gelegt.

In einer orttschaft des *salsburger gebirgs* war am sonnenwendabend ein brauch in übung, der dem angeführten sehr nahe kommt. es wurde vom brei, den man als nachtmahl bereitete, ein bißchen in's feuer und in ein fließendes wasser geworfen, etwas in die erde gegraben und endlich ein wenig auf baum- oder pflanzenblätter gestrichen, die kreuzweis übereinander gelegt waren, dann aufs rauchfangdach gelegt und so den winden preisgegeben.

In der hl. nacht wurde früher im Alpach jedem rüch rindvieh ein weizenkorn gegeben, in welcher absicht wurde mir nicht bekannt. — wenn man am Barbaratag von einem kirschbaum einen zweig losbricht und ihn einwäffert, so gelangt er in der christnacht zur blüthe.

Um seine künftige ehebälfte kennen zu lernen, bricht man einen knospenden zweig ab und geht mit demselben um den baum herum. das dritte mal kommt jene heran und bietet die hand zum stummen gruß. allein hier wie in allen ähnlichen fällen ist eine anrede nicht erlaubt. dadurch würde ein schlimmer ausgang herbeigeführt, wie folgende sage beweisen mag. wenn man an den abenden vor dem christtag, dem neujahrs- und dem hl. dreikönigtag jedesmal beim nachtmahlkochen ein angebraantes scheid auf die seite legt und am dreikönigabend, während die leute essen, alle drey mitfammen anschürt, dann wird der künftige schatz erscheinen und sich bei diesem feuer die hände wärmen. als einmal eine dienstmagd die drei brände eben angezündet hatte, ging der bauer zur küchentbür herein. sie fragte ihn, warum er nicht zum tisch ginge, da doch

die andern schon lange beisammen wären. im nämlichen augenblick verschwand die gestalt, und der bauer, der wirklich mit seinen leuten aß, fiel todt vom stuhl auf den boden.

Es ereignen sich in dieser nacht noch andere wunderbare dinge. so glaubt man, das vieh könne reden. einmal wollte einer laufchen, stürzte aber für diesen vorwitz über die futterfliege und blieb todt.

Wer in der christnacht *rücklings* aus dem haus geht und dabei zum first hinauffschaut, sieht eine leiche, wenn im folgenden jahr jemand aus der familie stirbt. — wer sich, eh' die christmette beginnt, auf einem bänklein von *neunerlei* holz vor die kirchthüre setzt, der kennt alle hexen, die ein- und ausgehen; und wer sich in der kirche auf ein solches bänklein kniet, dem erscheinen alle hexen vom altar abgewendet. — wenn man in der nämlichen nacht *dreimal* um's haus geht, erscheint einem das schickfal des künftigen jahrs, als bräutigam. tod u. s. f. — wer in den backofen guckt, erblickt eine leiche, wenn bald jemand aus dem haufe stirbt; und wer hineinhorcht erfährt sein eigenes geschick: einer, der beten hört, mag sich zum sterben bereiten, wer aber muziziren hört, wird bald hochzeit machen. — in Pillerfee ging man in dieser nacht in den obstanger und klopfte mit gebogenem finger an jeden fruchtbaum, indem man ihm zurief: 'auf, baum! heut ist die heilige nacht, bring wieder viel äpfel und birnen!'

Ein ziemlich verbreiteter brauch ist das *anklöpfeln* an den drei letzten donnerstagen vor weihnachten. diese hießen daher auch die anklöpflonnerstage. im Alpach ziehen ärmere schulkinder von haus zu haus und bringen ihre sprüche vor, wofür sie von den bäuerinnen gedörrtes obst erhalten. in frühern zeiten machten erwachsne bursche bei der nacht als anklöpfler ihre späße; allein davon wissen nur noch alte mütterchen zu erzählen. ehemals wurden die weihnachtszelten ja nie gebacken, bevor nicht der letzte anklöpflonnerstag vorbei war, und das wird hie und da noch beobachtet.

In diese zeit fällt auch das sternsingen. da ziehen arme männer herum, drehen in den stuben einen buntbe-

malten stern, den sie an einem stecken befestigt haben, und singen dazu ihre lieder. von einem 'gsang', der früher gar beliebt war, möge die anfangsstrophe hier stehen:

'grüöß di God, mei' liabs baus
 jatz sen ma häld meah' dä;
 schau du nit hea' so saua,
 mia' kömman alle jäh.
 mia' sen nit vā weg'n 's gebn dä,
 vā wegn's kindschaun hear,
 und bäl ma' häld meah' kömman
 is all' jäh um oas meahr.' —

Desgleichen ist auch das spiel vom kampf des sommers mit dem winter bekannt. —

Ein anderer zeitpunkt, wo sich das volk an seinen lustigen gebräuchen erfreut, ist die fastnacht. am lautesten geht es zu am 'ufinning pfundtag,' besonders in der salinonstadt *Hall*. schon am vormittag lassen sich buntverkleidete, mit besen und peitschen versehene jungen auf der gasse sehen — hexen und huttlern genannt. allein das rechte spektakel geht erst gegen abend los auf dem untern stadtplatz. schon bei zeiten kommen die neugierigen zusammen, um das fasserrößl zu sehen. dasselbe ist aus holz eben nicht läuschend verfertigt, darauf sitzt ein frischer bursch — meist ein saßbindergefell — der freilich sich und sein rößl zugleich fortbewegen muß. sein gefolge besteht aus einer anzahl von 'huttlern', welche sich das vergnügen machen, mit den peitschen zu knallen und die zuschauer mit kotigen besen tüchtig abzufegen. so ziehen sie gewöhnlich zu einigen wirthshäusern, wo ihnen vor der thür wein, schnaps etc. geboten wird. zuletzt kehren sie selbst in irgend einem gasthaus ein und entziehen sich der schaulustigen menge. eine gleiche lebhaftigkeit findet man im Fasching in den dörfern um *Hall* und *Innsbruck*.

Eine belustigung, die stark an's 'fasserrößlreiten' in *Hall* gemahnt, ist das in *Pillersee* übliche umherfahren des 'anklöpfefels' an den anklöpfdonnerstagen. eingerrückt, das mit einem kopf versehen und mit einem sattel bedeckt ist, wird von zwei kräftigen burschen auf die schultern gela-

den, so daß ihr kopf und oberleib nicht gesehen wird, während die füße des einen die hinterfüße, die des andern die vorderfüße des esels bilden. das ist der anklöpffesel. darauf sitzt ein lustiger kerl als 'fuhrmann', und ein anderer, gewöhnlich im anzug' eines feisten unterinnthaler wirths von echtem schrott und korn, geht nebenher als eigenthümer des esels. im gefolge sind zigeuner, vagabunden, hexen, zillertthaler öltrager, quackfalber und ein thierarzt. dieser bunte zug macht nun in den bauernstuben seine späße. zuerst wird dem esel wasser und heu vorgefetzt. er packt nichts an, denn er ist krank, was er bald durch klägliches schreien zu erkennen giebt. der eigenthümer des thiers fährt mit allen kraftäußerungen des unwillens über den fuhrmann her, welcher dann in befindungslosem schrecken zuerst bei allen quackfalbern und öltragern hilfe sucht. da aber ihre kuren die krankheit nur verschlimmern, nimmt er endlich zum eigentlichen artz seine zuflucht, der den esel wieder vollkommen herstellt. dabei kommen auf alles ungereimte, was in der gemeinde das jahr hindurch vorgefallen, oft die beißendsten ausfälle vor. zum schluß wird ihnen schnaps, butter, brod, käse etc. vorgefetzt.

Am palmsonntag werden bekanntermaßen büschelweise zusammengebundene öhl- und weidenzweige geweiht und dann zu haus aufbewahrt. geht ein gewitter auf, so werden etliche zweige in's feuer gelegt und frische taubnesseln dazu, damit der rauch desto dichter durch den kamin aufsteige und das hexenwerk entkräfte. in der gemeinde Hochfilzen, an der tiroler gränze gegen Pinzgau hin, hab' ich gesehn, wie man alpenrosen (rhododendron) unter's dach steckt, damit das haus vom blitz verschont bleibe. sonst trifft man, grad' in entgegengesetzter weise, die meinung: in einem haus, wo alpenrosen sich befinden, schlage leicht der blitz ein. in frühern zeiten wurden im Alpach, wenn es schloßen warf, senfen, sichel, messer und anderes eifengeräth vor die hausthür geworfen, damit die schloßen darauf fielen und so die wetterhexen mittelbar verletzt würden. in derselben absicht werden noch heutiges tags

hagelsteine ins feuer geworfen oder zertrümmert. — zu Terenten im Pusterthal wird ein am gründonnerstag gelegtes und am osterfonntag geweihtes ei über's hausdach geworfen und an dem platz, wo es niederfällt, eingegraben; was gegen blitzeinschlagen und anderes unglück als wirksam erachtet wird. —

Am Gregoritag geht zu St. Jacob in Pillerfee der schulmeister mit seinen zöglingen von haus zu haus und empfängt überall eine gabe: mehl, schmalz, gedörrte birnen und kirschen, eier, flachsreifeiten und dergleichen. die leute daselbst fagen: der schulmeister geht in Gregori.

Am ersten mai oder auch am tag bevor man auf die alpe treibt laufen in einigen dorffschaften des Unterinthals und, so viel ich weiß, auch des Pinzgaus, junge burfsche herum, jauchzend und mit kuhglocken läutend. dieser gebrauch heißt das grasausläuten. —

Am sonnenwendabend pflegt man dreierlei, siebenerlei, oder neunerlei kuchen zu backen: brenneffel-, hollunder-, falbei- und andere kuchen. die nacht vor diesem tag ist es auch vorzugsweise, wo man die verborgenen schätze *blühen* sieht, gewöhnlich in form eines lichten flämmleins. sie zu heben dienen allerlei mittel, wie unter andern der farnsame. um solchen zu gewinnen muß man am abend vor dem sonnenwendtag vor sonnenuntergang eng zu einem farngewächs ein kelchtüchlein legen. auf dieses fällt während der nacht der same; er muß aber in aller früh vor sonnenaufgang gesammelt werden, sonst verschwindet er wieder. ein bauer im Alpach ging aber einmal auf andere art zu werk. irgend eines feierabends nach dem essen ging er schweigend in den wald. dort zog er sein hemd aus, breitete es unter eine farrenstaude, ringsum steckte er *sieben* kreuzförmige *hollunderrei/er* in die erde. am andern tag, eh' die sonne aufging, begab er sich wieder an die stelle und fand richtig den farnsamen auf dem hemd. damit wurde denn bald das glück versucht. er wußte ein plätzlein, wo in der erde ein schatz ruhte; er hatte ihn oft blühen gesehen. da grub er eines abends ein loch in den boden und legte einen mit dem bildniß der gottes-

mutter gezierten thaler hinab, den er mit farnsamem befreute. dadurch sollte während der nacht der schatz aus der tiefe gezogen werden. allein wie der burfch am folgenden tag' nur noch wenige schritte von der stelle war, fielen gerade die ersten sonnenstrahlen auf die bergspitzen und so war's nm den schatz gefchehen. — in Hall hört' ich von pfaffeneisen, die gleichfalls zum schatzgraben verwendet werden. was ihre gestalt anbelangt, wurden sie mir als kleine eisenstücklein mit drei löchern bezeichnet. anderes erfubr ich von den pfaffeneisen im Alpach. es kommt zuweilen vor, sagt man daselbst, daß auf ziemlich hohen alpen ein hufeisen gefunden wird. die alten wirthschafterinnen der geistlichen herrn werden in roße verwandelt und vom teufel geritten und verlieren zuweilen ein eisen. wird ein solches gefunden, so soll man daraus schlagringe fertigen lassen, die aber der schmied samstags nach einstellung der übrigen arbeit machen muß. mit einem solchen ring braucht man den gegner nur zu berühren und er liegt am boden.

Eine schöne sitte ist im herbst das brauteinläuten im Alpach und wohl auch in der Wildschönau. es wird daselbst wegen der lage des bodens heu und getreide von den mansleuten in die scheuer getragen. wen es beim einheimfen des getreides trifft, das letzte bündel in die scheune zu bringen, der hat die braut gekriegt, wie die leute sagen. wie es aber gewöhnlich ist, einen brautzug unter sing und sang heimzuführen, so wird auch einem, der die roggeng- oder weizenbraut erworben hat, möglichste ehre erwiesen. alle leute vom haus, die nur zeit haben, gehen ihm mit kuhglocken und almschellen entgegen und jemand bringt dem brautträger auf einem teller schnaps, butterbrod, honig etc. zur erquickung. dann geht der zug unter beständigem geläute heimzu; wenn man in die nähe des hauses gelangt muß auch die essenglocke auf dem dach zu frohem willkomm ertönen. daß es dabei an den buntesten scherzen und spaßhaftesten scenen oft nicht fehlt, läßt sich denken.

Während man zu haus auf diese weise mit dem ein-

heimfen beschäftigt ist, halten die fenner auf der alm die schoppwoche, wie sie die letzten acht tage ihres almlebens heißen. in dieser zeit wird jede größere anstrengung, so weit es angeht, vermieden, und desto mehr sorgfalt auf eigene pflege verwendet. und zum schluß wird eine nacht durchjubelt, das heißen sie eine 'grunächt' halten. da kommen mehre äpler in irgend einer fennhütte zusammen, und es wird bei braten, melchermus, schnaps, tanz und sang der sommer mit all seinen freuden und lustbarkeiten nochmals in erinnerung gebracht.

Nun noch etwas über die brechlerinnen, wie man jene weibsleute heißt, die im herbñt flachs und hanf rösten und brechen. geht im Alpach ein frischer burfch bei einer brechlstube vorbei, so erkundigt er sich in reimen nach dem 'brechlbusch', — ein ausdruck, dessen eigentliche bedeutung ziemlich im unklaren ist. man bezeichnet damit den neugebrochnen flachs, oder macht auch eine anspielung auf die großen schmalz-nudeln, die bei dieser strengen arbeit gekocht werden. eine von diesen anreden heißt:

'grüaß enk God, brechlørønø åll,
mit ds hilzan schnål
mitn hilzan schweascht —
is hois' ds' hår beßø', as feascht?'

Die antwort darauf lautet:

'weiß, wie a kreidn,
lind, wie a feidn,
lång, wie a schöfffoal —
hoiør is üns dø' hår går nit foal!'

Nähere aufklärung über den 'brechlbusch' giebt eine in Hochfützen übliche sitte. da schmückt die oberdirn einen tannenwipfel mit äpfeln und buntfarbigen bändern und stellt ihn nahe bei der brechlstube auf. ihr geliebter hat nun die pflicht, jenen zu rauben, was ihm jedoch nicht so leicht wird, da alle brechlerinnen dagegen auf der hut sind. gelingt aber dem burfchen deßungeachtet sein wagstück, so gilt er fortan als treuer verlässlicher liebhaber. —

Das seelenausläuten am allerheiligentag um zwölf uhr ist wohl in allen katholischen ortschaften gebräuchlich. im

volk herrscht nun die meinung, dadurch werden die 'armen seelen' bis auf den morgen des folgenden tages, wo man wieder mit allen glocken ein zeichen giebt, aus den flammen des sögefeuers befreit. deshalb wird im Alpach am abend des allerheiligentags nach dem abbaten des gewöhnlichen rosenkranzes ein seelenlichtlein auf dem herd angezündet, d. i. eine mit schmalz gefüllte lampe. da kommen denn die leidenden seelen, um mit dem geschmolzenen fett die schmerzen ihrer brandwunden zu lindern. im *Piller/ee*, und ich glaub' auch im *Pinzgau*, kommt ein anderer brauch vor. es werden nämlich am allerheiligentag eigenthümliche kuchen zum nachtmal gebacken. die übergebliebenen ließ man noch vor etlichen jahren die nacht hindurch für die armen seelen auf dem tisch stehen.

Gegen teufel und hexen sucht man sich durch verschiedene gebräuche sicher zu stellen. weit und breit am besten konnte gegen dieselben seiner zeit ein *Haller* helfen. er fuhr einmal, wie mir ein bekannter von ihm erzählte, auf dem Achenthaler-see umher, um zu fischen. da zogen sich plötzlich kohlschwarze hochwetterwolken über ihm zusammen und daraus stürzte eine hexe in's wasser herunter. sie ergriff den rand des schiffes, und als ihr der Kolb — so hieß nämlich der mann — mit dem ruder auf die hände zu schlagen drohte, flehte sie inständig, ihr doch das arme leben zu retten und versprach hoch und theuer, von der zauberei abzusehen. ihre bitte wurde erhört. um zu zeigen, wie sehr es ihr von herzen gehe, lieferte sie dem fischer ein buch aus, worin ihre teufelskünste und die mittel dagegen verzeichnet waren. daher hatte der Kolb seine kenntnisse. wollte er jemandem helfen, so mußte dieser nachts zu ihm kommen oder er ging selbst zu jenem ins haus. um zwölf schürte er ein feuer an und machte einen rauch mit *fünferlei* geweihten kräutern: ehrenpreis, haselmennig (*agrimonium*), widerton (*asplarium*), gundelreben und raute. darauf wurde der verhexte mit einer marterdornrute, die bei der nacht war abgeschnitten worden, leicht geschlagen, wobei aber die hexe die schwersten streiche empfand. dieß wurde so lange

fortgesetzt, bis sie erschien. anreden durfte sie niemand, als der Kolb, sonst hätte er die gewalt über sie verloren.

Unter den kräutern wird auch dem 'kudlkraut' (feldtimian) besondere kraft wider den bösen zugeschrieben. das kudlkraut brauchen im Salzburgischen die mädchen, um sich für den frohnleichnamstag ihre grünen jungfrauenkränze zu winden. diese befestigen sie dann vor dem fenster ihres schlafkammerleins, damit etwa nicht, unter der gestalt eines schönen burfchen, der teufel zu ihnen komme. einmal — so erzählt man sich im Salzburgischen — hat sich der teufel als schmucker bauernjunge auf den weg zu einem hoffärtigen mädel gefellt, ihr vorgeschwätzt, er wäre ein steinreicher bauernsohn aus der nachbargegend und so ihre gunst erworben. sie bestellte ihn zu ihrem fenster; als er aber um zwölf uhr mitternachts herankam gewahrte er vor demselben kudlkraut und widerton. da fuhr er blitzschnell durch die luft davon erbärmlich schreiend:

'kudlkraut und widrität
håb'n mi um mei' madl brächt!' —

Unweit Brunnecken im Pusterthal gebrauchte ein alter wildschütz, sich gefroren, d. h. kugelfest zu machen, das 'lamblobrod.' dieß mußte während der christmette gebacken werden, und zwar aus einem mehl, das während der mette gemahlt und mit dem blut eines während der mette geschlachteten lammes angemacht wurde. außerdem sollen wilderer, um sich kugelfest zu machen, eine konfekrirte hostie in eine wunde eingeheilt, oder eignes blut in einen angebohrten frischen baumstamm verschlossen und es haben einwachsen lassen. — —

Salzburg a. d. Bergstraße.

Dr. J. E. WALDFREUND.

SCHWEDISCHE RÄTHSEL.

Zu K. Müllenhoff zusammenstellung von räthseln (III, 1 ff.) mögen hier einige nachträge folgen, die theils Dy-

becks Runa *) entlehnt, theils — außer den in Eibofolke §. 316 mitgetheilten — aus dem munde des volkes an Ehstlands küsten gesammelt sind, und die mit deutschen, zum theil aber auch mit ehstnischen fast wörtlich übereinstimmen. sie sind bis auf die räthfelmärchen nach den anfangsbuchstaben der auflösung geordnet.

1. Ameise. — en lilhan man dräär stëra lass, än han follo är stôr. Worms. — maura. vgl. das ehstnische räthfel bei Gutsleff, anweisung zur ehstn. sprache. Halle 1732. n. 116.

2. Bach. — aiken (pferd) rendur å föumana (bäish-lana, zäume, gebisse) stå. Dagö. — auen. Gutsl. 16.

3. Backofen. — môr (mutter) har braian mää (magen). får har störan stabb (stock, stiel), bånar jära alla runnar. Dagö. — Uen, gruloka (ofenhaken), bré. Gutsl. 3.

4. Balken. — skjäira (elster) jär udi ståen (stadt) å rumpa (schwanz) jär út. Dagö. — knúttuckar (die vorstehenden balken an der ecke des blockhauses). Gutsl. 12.

5. Bart. — man will hää (haben) me, å téfre (dach) skaffar han bort me; ju maira han me skaffar (schaffen und schaben), ju starka ja bl'ur. Dagoe — skegge.

6. Baum. — jag fröjdar dig om wåren, jag fwalkan dig om sommaren, jag föder dig om hösten, jag wärmer dig om winteren. Wermland. Runa 1849 f. 46, n. 2. — träet.

7. Baumstumpf mit schnee. — nattgammalt hufwud, hundraårs kropp. Södermanland. Runa 1850 n. 37. — nattfallen snö å en gammal stubbe. vgl. Eibofolke §. 316 n. 36.

8. Befen. — gåse jär grén, hûe jär bart (kahl). Dagö. — kost mä lommen (stiel). Gutsl. 7.

9. Bierfaß. — en gå (alter) gråan ux mä gåde (loch) uba riggen. Worms. — äöl'fåde. vgl. Eibof. §. 316 n. 28. Gutsl. 9.

10. Bild. — hä anfichte, sum ja har, hä bl'ur. Dagö. — bällete.

*) P. Rudbecks sammlung von 'Smälenske gåter' in seinen Smäländske antiquiteter c. 6 ist mir nicht zugänglich.

11. Brotbrett. — en långstertadan föl bör milla få (zwei) mår. Nuckö. — grishla.

12. Brücke. — ja bär lass iwe wattne, går från ein brädd (ufer) te åra (zum andern), å téfre (doch) står ja på eit ställa. Dagö. — brön.

13. Bürfte. — en lilban gråan man, han raifar (reingt, jätel) all manns båan (gehege). Nuckö. — borshte. vgl. z. f. D. m. III, 17. Landstad n. 45. Eibof. §. 316 n. 6.

14. Degen. — uxen jär estalle, å hõna jära útafére. Dagö. — wärja. Gutsf. 10.

15. Distel. — det står en mann i Hafwerlann, grå om hufwe, röder lufwe (haube); han kan wecke (sich bewegen, nicken), han kan stecke, men inte gå. Wärmland. Runa 1850 n. 39. — tistelen.

16. Donner. — f. Eibof. §. 316 n. 2.

17. Echo. — han tålar allas mål. Nuckö. — gjenljå. Simrock II, 117.

17. Egge. — tio ryggar, femti fötter, går och gnager efter rötter. Blekinge. Runa 1849 n. 6. — harfwen. Simr. 15.

19. Ei. — eit fåd å tu jlås äöl' (bier). Worms. — det kom en tunna från främmande land, utan laggar och utan band, med tu flags öl i. Runa 1847. n. 25. — ägget. vgl. Simr. 16. II, 2. Herwar. XV, 17. Eibof. §. 316 n. 1. Gutsleff 122.

20. Ei. — lille trölle läg på hõlle (hylla, borte), lille trölle trõlla'ner; jngen man i detta lann' lille trölle läka kan. Westergötland. — ille bille sto' på hille, ille bille for i fär (? i fõnder, entzwei); jngen man i detta lann' ille bille bigga kan. Wenjan. Runa 1848 n. 28. 29. — ägget. vgl. Simr. 136.

21. Eichel. — två tråg, två trågs ämnen, en pik, en påk, och en nattmöffa. Runa 1847 n. 6. — ekållonet. Simr. 46. II, 4. Landstad n. 32 (z. f. D. m. III, 9). Rev. almanach 1855 f. 30.

22. Eis. — en gål wack (loof, scheffel) har nt lagge (deckel). Worms. — fjõn, fumär fruffit fast.

23. Eiszapfen. — rot opp och topp ner, fer sol, men

aldri' fommar. Westergötl. Runa 1849 n. 13. — på en natt wuxet winterträ, roten opp och toppen ned. Runa 1848 n. 55. — takifen. ebenso faröfch. z. f. D. m. III, 127. nord. oldfkr. XX, 28. 30.

24. Feder. — luden war min fader, luden war min moder, luden war jag fjelf! få tappa' do bort mig, fa bitta' de opp mig, få skuro de hufwudet af mig, få stuckode ned mig i mörkan hål; tre män drogo opp mig och ledde mig fram och tillbaka. Bohuslän. Runa 1848 n. 67. — fkrifpennan. vgl. Simrock 68. z. f. D. m. III, 16 n. 21.

25. Fingerhut. — eit litet hüs nö, bara um ekring micke finstrar. Dagö. — fingrhatt. vgl. Simrock 79. II, 1. — öppet i rot och tätt i topp, krufadt hufwud och ingen kropp. Runa 1848 n. 60. — fingerborggen. vgl. Simrock II, 139.

26. Flagge. — dæ jär 'n üt, nåte jär 'n üt, räknar mån å stjénar. Dagö. — flaggar.

27. Fuhrmann mit wagen. — fyra jord-pomper, fyra uppstrumper, två bruna perler, wirfch, warfch! mjölpuffen oppå. Westergötland. hwarf-socken. Runa 1849 n. 10. — räder, leiterstangen, pferde, peitsche, fuhrmann. vgl. Simrock 103. z. f. D. m. III, 3. f. unten n. 94.

28. Fulltapfen. — stüen är full mä kénd folk, ent kenn tom eit åt annat. Worms. — fôtspår.

29. Geige. — hugget af stubbe, klufwet af tall; lammadt i fårhus, fåladt i stall; häfta' rida på fåra. Runa 1847 n. 9. — skoga skriker, folke' springer, häfta' rida på fåra. Westergötland. Runa 1850 n. 32. — felan. vgl. Simr. 54.

30. Gleiches. — wi se det alltid, konungen fällan, gud fer det alldrig. Runa 1848 n. 37. — sin like. vgl. Simr. 112. z. f. D. m. III, 13 n. 14.

31. Händetrocknen. — du bör göra 't, du ska' göra 't; men gör du 'et inte, få gör dä' sej fjelft. Östergötl. Runa 1849 n. 33. — händernos torkning. Simr. 85.

32. Hagebütte. — rö' kropp, swart topp, träben te' stå på. Runa 1847 n. 5. — röd i nacken, står i backen. korn i kräwa'; kant int hacka. ibid. n. 7. — rö kapp och

fwart hatt, fitter ute om julenatt. Södermanland. Runa 1850 n. 9. — njuponet. Vgl. Simrock 80.

33. Hahn — liten gullfogel föddes i elden, fitter i wädre och aldrig i trä; hans like ej *lefwer*, han fwäljer sju oxar, hwar gång han blir swång. Södermanland. Runa 1849 n. 28. — tuppen på kyrktornet. vgl. Simr. 50.

34. Handschuh. — nagut (nacktes) går ude hårat. Worms. — hankle. Guts. 87.

35. Haublock. — hwad har så många får, som du har hufwud hår? Runa 1848 n. 54. — tälkgubben. vgl. Simrock II, 59. Landflad nr. 25.

36. Hopfen. — långer, slånger far, ringli' kringli' mor, fliffi', flaffi' dotter, nubbu', trubbu' son. Westergötland. Runa 1848 n. 48. — en lanketi, skanketi fader, en lynketi, skrynketi moder, en hoppeti, knoppeti dotter. Wermland. Runa 1848 n. 59. — humlerefwan med blad och päplor. vgl. Eibof. 19.

37. Jahr. — det står ett trä allena med två och femti grenar, ett bo i hwarje gren, sex (?) ägg i hwarje bo, en unge i hwart ägg; hwar har sitt namn. Runa 1848 n. 31. — året. vgl. Simr. 376. z. f. D. m. III, 129.

38. Igel. — hå har ja å stur fôt, milla (zuweilen) jär ja óta hå å fôt. dagö. — skögrisen.

39. Jonas. — kistan (farg) swäfwade, liket bäfwade; kistan åt och drack, liket ba' gud bå' dag och natt. Wermland. Runa 1849 n. 15. — lefwande lik låg i lefwande kista, lefwande kista låg i gungande graf. Runa 1848 n. 42. — Jonas i hwalffisken. vgl. Simr. 59. II, 11. z. f. D. m. III, 16 n. 24.

40. Kalk. — åles fläker wattne eilden, me sedder man te brinn. Dagö. — kal'bränd kalk.

41. Katze. — före, som ett warpnyftan, mellan, som en humlefäck, efter, som ett rakskast. Runa 1847 n. 20. — katten. vgl. Eibof. §. 316 n. 20.

42. Kissenüberzug. — går åt ån och dricker, lemnar magen hemma. Runa 1848 n. 44. — örngåtswaret. vgl. Simrock 346.

43. Kohl. — lap uba lap, entnål udefatt. Worms. —

lab på lap; úta fl (pechdrath) å nál. Dagö. — kålhúe. Gutsleff 57.

44. Kuh. — fyra hängare, fyra gångare, två peka opp i wä'ra', en liten dankar efter. — två ljus, två spjut, fyra gångare, fyra hängare, en efter — ralltare. Runa 1847 n. 8. 22. två stera (starren d. i. die ohren), två flå, fyra hänga, fyra gå, två wifa wägen te' bus (till byn), en liten lunkar ätter. Westergötland. Hwarf 5. Runa 1849 n. 8. — kon. f. unten n. 82. vgl. Herwar. XV, 55. z. f. D. m. III, 4. Simr. 104. 438.

45. Kühe. — kors och krängel midt på, fwans i bägge änder. Runa 1849 n. 20. — när kor flångas. ähnlich Simrock 413. II, 6. z. f. D. m. III, 5.

46. Kuheter. — flur jumfruar piffa ude eit gât. Worms. — flra jomfrar ligga ynde eit lågande (laken). Nuckö. — kudas-spinor. vgl. Guts. 82.

47. Kuhglocke. — han gaispar iwe wattne, bara han drickur alder. Wichterpal. — bällan. vgl. Simr. II, 180.

48. Kegel. — en man går åt sköin, ein ga môr uba riggen. Worms. — tinåle.

49. Licht. — utan halt fom en is, innan ludet, fom en grås. Runa 1847 n. 15. — skerta (hemd) unde, kett uba. Worms. — ljufet. Guts. 100. z. f. D. m. III, 130.

50. Licht. — kunungen siddur udi fin ai skiten. Worms. — hult edur'n, swart skidur'n. Worms. — faitljufet. Gutsleff 44. 126. — bei Simrock 20. 448. II, 3 u. z. f. D. m. III, f. 13 n. 12 ist ein anderes moment hervorgehoben.

51. Mark. — lika högt med skoga, skådar alldrig sola. Runa 1848 n. 61. — kärnan i tröden. vgl. Simrock 361.

52. Meerrettig. — ja fädder auana te gråt (zum weinen) å räl'ar (röhre) ent i fhjerta. Dagö. — mädareika.

53. Mensch. — det stod' två stakar på wår gate, på de stakar stod en tunna, på den tunnan stod en tratt, på den tratten stod en klot, på den klotet stod en skog. Upland. Runa 1850 n. 18. — menniskan. f. Simr. 434. Eibof. §. 316 n. 25. z. f. D. m. III, 9 n. 26. Revalfcher alm. 1855 f. 55. Guts. 11. eit hús å ni dörsnr (thüren). Dagö. — folk.

54. Milch. — tio draga fyra, hwad ä' det? Werm-

land. Runa 1850 n. 21. — kon mölkas. vgl. engl. z. f. D. m. III, 4. Simrock II, 12.

55. Mistkäfer. — swart fom beck, ör into' beck; flyger fom en fogel, är into' fogel; påtar fom en gris, är ingen gris. Södermanland. Runa 1850 n. 33. — tordyfwelen.

56. Mühlstein. — en gråan ux, håå på riggen. Dagö. — iuqwén (handmühle). GutsI. 6.

57. Müller. — om jag hade watten, få fick jag dricka öl; men fom jag ej har watten, få får jag dricka watten. Halland. Runa 1849 n. 23. — mölnaren. vgl. Simrock 166. II, 36.

58. Muttermilch. — kunungen å tffken (herrschaft, ehftn. saklad) å bönd ida alla uba eit börd, å ingeting läggs tit-uba (darauf), å ingeting fklärs mä knfwen. Nuckö. — mörsmol'k. Gutsleff 45. — håå är fêta än honung. Worms. — mörsberfhte.

59. Mutterfchooß. — håå är bl'auta än ein dña. Worms. — mörsfamm.

60. Nagel. — fyra och tjugu jungfrur genom ett led. alla wända de hufwu'na ned. Blekinge. Runa 1849 n. 18. — fömmen i häftskon. vgl. z. f. D. m. III, 16 n. 22. Simr. 33. 34.

61. Name. — udi mülde ruttnar hä ent, udi wattne druknar hä ent, udi eilden bränder hä ent. Dagö. — folks namne. GutsI. 2.

62. Nuß. — en lilhan man mä stankaskin (steinpelz). Worms. — nut. GutsI. 91.

63. Nußschale. — Det war en man, det war ingen man; han gick på en äng, det war ingen äng; han hitta' ett ting, det war inget ting; om han fett det, hade han icke tagit upp det, men efter han intet fåg det, få tog han upp det. Runa 1847 n. 4. — ein verschnittener fand auf dem felde eine nußschale. Simr. 56. 132. z. f. D. m. III, 20.

64. Ofenhaken. — fullt fös (fähus, stall) med röa kor; en jungfru föfer (treibt) dem ut. Dalarna. Runa 1850 n. 15. — ugnen fopas. — en swart ux flyter rê uxar ur böse (strob, stand des viehes). Dagö. — gruloka. GutsI. 51. 80. Eibof. §. 316 n. 13.

65. Perle. — runnt fom nudakêne (nußkern), å follo

(felbst) mä hål ginum (durch) se. Dagö. — krällstain (koralienstein).

66. Pferd. — hä som jär unde, hä har llw, hä som jär midtmilla, hä jär óta llw, hä som jär oa-på, hä har llw. Dagö. — eiken mä mann. Gutsf. 14. f. unten n. 70.

67. Räder. — Twå små springa förut, två stora springa efter; springa hurtigt illand, hinna aldri' hwarann. Södermanl. Runa 1850 n. 40. — hjulen under wagnen. vgl. Eibof. §. 316 n. 18. Simr. 171.

68. Rauch. — sonen går'at skogen, förr'o hans far ä' födder. Blekinge. Runa 1848 n. 30. — röken. Simrock 212. z. f. D. m. III, 9. n. 42. III, 130. vgl. Eibof. §. 316 n. 31.

69. Regenbogen. — Tve värde raunträ. Worms. — ränboan. Gutsf. 123.

70. Reiter. — Twå hufwun', två armar, sex fötter, tio hår, fyra fötter i släng (bewegung). Helfingland. Runa 1848 n. 27. — Twå skrof och ena skränta (sitz, fattel?) 'sex fötter och ena rompa'. Östergötland. Runa 1849 n. 31. — en man till häst. f. Simr. 101. 102. 309. II, 33. z. f. D. m. III, 3.

71. Ring. — fyfter for till fyfter öfwer haf, bar i hand två bottenlösa kar; dem bar hon, när hon bryggde, dem bar hon, när hon baka', dem bar hon, när hon födde barnen. Småland. Runa 1850 n. 35. — ringarna.

72. Ritzen. — kå skér ogjörd? Dagö. — wäggespringa. vgl. Simrock II, 162.

73. Roggen und gerste — få (2) kuddar (kühe), åra (die eine) är gåld (unfruchtbar), å åra är nfbüre (frischmilchend; al: i kalw, trächtig); å båa bära (kalben) tor mä ein gång. Worms. Dagö. — korn och råg. Gutsf. 25.

74. Rother meer. — Lås af watten, nyckel af trä; djuren slapp undan, jägarn blef fången. Kalmare län. Runa 1849 n. 13. — Israels barns wandring genom röda hafwet. Simrock 58.

75. Rotz. — Tlsken puttar e tafka, bönden kastar när. Worms, Nuckö. — shnården. Gutsf. 58.

76. Sandkorn. — mindre än myggen, bär kyrkan på ryggen. Södermanl. Runa 1850 n. 19. — sandkornet.

77. Schatten. — herr Ramelund han hade en hund, en swarter hund; du har, jag har, hwad hunden bette. Runa 1848 n. 65. — skugge. — kå flus útå kropp? Dagö. — fkåggan.

78. Schiff. — förr hade jag lif och lefwande war, och kunde de lefwande föda; men nu är jag död och lefwande bär, och går öfwer lefwand' och döda. Runa 1847 n. 2. — skeppet. z. f. D. m. III, 20. 17 n. 26. — en man är (pflügt) nåt å då å in fúro (furche) baket (dahinter). Worms: båten. vgl. Eibof. §. 316 n. 32. Gutsleff 63.

79. Schnee. — fogel fjäderlös fatt på trädet löflöst; kom så jungfru munlös, och åt opp fogel fjäderlös. Runa 1847 n. 1. — snöflingan på bar qwist och solen. Simr. 62. z. f. D. m. III, 19. 129.

80. Schuh. — fwine' drar line' kring trä genom fä, utåt en järnwäg. Runa 1849 n. 21. — när skor fålas. z. f. D. m. III, 8. Landft. 17. Simrock 414. II, 54. z. f. D. m. III, 130 wo garnarna schwerlich gedärme, sondern netze heißen wird.

81. Schwein. — fyra dängande, åtta flängande, två få i fky, två få i hy(?), två få i dy, två wisa wägen til, by, en knorru' dankar efter. Kolmorden. Runa 1848 n. 45. — foen. f. ob. n. 44. — får går te fkoïn, riggen full mä flawrar. Dagö. — galten. Gutsl. 68. — vgl. ferner Eibof. §. 316 n. 12. Herwar. XV, 25 u. z. f. D. m. III, 128, wo grifa stynja (nord. oldskr. XX, 31: grifar stynja; f. 28: grife kny) wohl nicht auf das müllerschwein, sondern auf die ferkel (statt grifarna) sich bezieht.

82. Sonne, mond, sterne. — wår mor (erde?) har ett tække, som ingen kan fälla (falten); wår far (Gott) har mer pengar, än någon kan räkna; wår bror (Christus) har ett äpple, som ingen kan bita. Wermland. Runa 1849 n. 16. — Himlen, stjernorna, solen. — Månan och stjernorna. vgl. Eibof. 316, 16. — mor (Maria) har en bulle, som ingen kan skära, far hafwer pengar, som ingen kan räkna. Södermanland Runa I. c.

Jag fåg tre starke arbete utan lott: en önskade dag, en önskade natt, en hwarken dag eller natt. Wermland. Runa 1849 n. 1. — solen, månen och stjernorna. — jag fåg tre stora, jag fåg tre starke arbete utan lott; en fade: more det natt! en fade: wore det dag! en fade: wore det ingendera. Kolmorden. Runa 1849 n. 1. — solen, månen och en ström. vgl. Simrock 3. ähnlich ist: en saiur: dåen har ja swårt! annan saiur: nåte ja swårt! trej saiur: Me är hä lka mickel Worms. — stól, séng, gol'we. Gutsleff 120.

83. Spinnrad. — swfn dräar lín, rumpa om trä. Worms. — ltn uba ruckbl'äe. — häften rendur å kette (fleisch) bl'fur mindre. Dagö. — häften skeinar å (geht durch) tarmana ränn tehóp. Dagö. — spinnrackin. Gutsleff 18.

84. Sterne. — många får mä en fågran bäss (hammel). Worms. — stéanana å månen. f. Eibof. §. 316 n. 16.

85. Stiefel. — om dagen fullt af költ och blod, om natten står och gapar. Runa 1848 n. 66. — stöfweln. Simr. II, 21.

86. Stock. — åt båna späl', åt gam'la fhjöl. Dagö — keppen.

87. Stoppeln. — Maira stjénar på jörden än sum e himul'n. Dagö. — stumm på åkern. Gutsleff 5.

88. Stricknadeln. — fiur aikar stå e stalle, femt' blts emót (al; danfar um). Nuckö. Worms. — bindspiddor.

89. Stuhl. — lassen traitas, å lass — bävarn traitas (wird müde) ent. Dagö. — stól. Gutsleff 39. vgl. ob. n. 82.

90. Tagereise. — hur' långt från öst till west? Westergötland. Runa 1850 n. 17. — en dagsrefa för solen. Simrock 372.

91. Thurm. — står på sten. sträcker ben, tjuter i ett malmhorn. Kalmar Län. Runa 1850 n. 26. — tornet med kyrkan och klockan.

92. Uhr. — hugger dag, hugger natt, hugger alldrig ett spån. Runa 1847 n. 17. — pendeln. f. Eibof. 24. Simr. 394.

93. Wade. — en man laupar åt sköin, å ltwé står äfkit (immer) terhaim. Nuckö. Worms. — bainrummen. Guts. 65. Simr. II, 197.

94. Wagen. — fyra wirf om hwarf, åtta flirf om flarf; fyra stå i fky, fyra wifa wäg te' by. Östergötland. Runa 1849 n. 34. — wagen med hästar. f. ob. n. 27.

95. Weg. — längre än trä, korta än gräs, å follo går hä ginum wärde. Dagö. — ja birjar på all ställer, ja listas (endige) på all ställer, å téfre (dob) går ja alftéft udi wärden. Dagö. — wägen.

96. Windmühle. — kors bär ja, tå ja står, fhjule (stakt) kénar (fahre) ja, tå ja går, fjögol' (segel) har ja, tå ja ränder; om ja ränder ginum wåd (naffes, regen) helder torr, eit dåmb (staub) har ja eiskis (immer) baket me. Dagö. — wäderkuéne.

97. Wolke. — en swartböglig (schwarzrandige) ko gick öfwer stångalofa bro; ingen man i detta land denna koen mota kan. Kalmar. Län. Runa 1849. n. 4. — molnet.

98. Zähne. — fullt fös (fähus) med hwita kor, röda kalfwen danfar midti. Dalarna och Wermeland. Runa 1850 n. 14. — munnen med tänder och tunga. f. Eibof.

99. Wolf III; 13. 130. — micke små hins (hühner) uba en réan stång. Nuckö. — tändre. Gutsf. 67.

100. Zaum. — mann går te sköin mä tarmkippa (bündel, gedärme) milla härdana. Dagö. — mann mä bäifhl'ana.

100. Zunge. — en bréa bitta (faß, eimer) kunkl'ar (schwankt) udi en brunn. Nuckö. — en réan fö'l'alab (brettstück) ligger år út år in (jahr aus, jahr ein) udi träskja (wasserloch), aldr ruttnar har å (verfaultes). Dagö. — tungan.

ZUSAMMENGESetzte RÄTHSEL UND RÄTHSELMÄRCHEN.

101. Hwad gör den bredaste bro? hwarunder går fisken som mest uti flo' (flock)? hwad är hwitare än swanan? hwad ropar högare än tranan? Östergötland. Runa 1849 n. 17. — ifen gör bredaste bro, derunder går fisken som mest uti flo', engelen är hwitare än swanan, kornbon (åfkan) ropar högare än tranan. dies räthsel wird in Ost-

götland gefungen und gehört wahrſcheinlich zu einem größeren liede. Runa l. c.

102. En wäg utan ſand, en qwinna utan man, en kyſſ utan kärlek, en galge utan tjuf. Runa 1848 n. 41. — wägen till himmelen, jungfru Maria, Judas' kyſſ, frälſaren på korſet.

103. Hwad är fötare än fött? hwad är fetare är fett? hwar finns det ſagrade djur? hwar har ſolen ſitt fäte? hwar ligga döder mans fötter? hwart flyga ſwalor om höſten? hwar ligger laudet det förſta? hwem bygger bredade bro? hwar lefwer fiſken ſom bäſt ati ro? hwem ropar högre än tranan? hwem är hwitare än ſwanan? Södermannl. Runa 1150 n. 2. 1847 n. 18. — 1. ſönnen; 2. jorden; 3. himmelen; 4. 5. 6. 7. jöſter; 8. ifen; 9. under ifen; 10. åfken; 11. ängelen.

104. I fjor bar träet äplen, bär ſamma frukt i år, men inte äplen. Wermland. Runa 1849 n. 22. — blott ett äple. vgl. z. f. D. m. III, 13 n. 11. Simrock 169.

105. Så många jungfrur på ö, ſom droppar i en fjö; hur komma de torra te' land, utan båt, utan åror i hand? Runa 1848 n. 57. — om de taga hwar ſin dropper. z. f. D. m. III, 10 n. 43. Sim. 75.

106. Det står en hund på ſkälleberg, han ſkäller öfwer haf och land; hans namn är *ſagdt*, men ingen gifſar det te' qwäll. — Påfwen i rom, han hade en hund, han hette ſom du, han hette ſom jag, ſom folk, ſom fä, ſom topp, ſom trä, ſom alla de djur, i ſkoga ä'; hwad hette hunden? Runa 1848 n. 38. 39. z. f. D. m. III, 10 n. 1. Simr. 42. 43. 445.

107. Preſten och preſtens huſtra, klockarn och klockarns dotter gingo på en bred wäg, kommo till fyra ägg, togo ſig kvar ſitt; ett blef ändock qwar. Södermanland. Runa 1849 n. 25. — preſten war gift med klockarns dotter. z. f. D. m. III, 12 n. 6. Simr. 66. 65.

108. Ett kropplöft hufwud, ſju tungor deri; det talte, det ſwarte, (verantwortete) det frälſte mitt lif. Wermland. Runa 1848 n. 53. — häſtkalle med ſju fogelungar i Simrock 464. 463. 465.

109. Tre skallar i en skalle, tolf fötter i en skalle. Södermanl. Runa 1850 n. 24. — råtta med två ungar i en hästkalle. z. f. D. m. III, 6.

110. Då båda wi lefde, få hata' du mig; men nu är du död, nu fågnar du mig; hwad gagnar det dig? Werm-land. Runa 1848 n. 59. — en fogel dufwade ur en jägares hufwudskalle. Simr. 470. II, 233. z. f. D. m. III, 6.

111. Min fader han war, hans moder jag blef; det barnet, jag födde(?), war mor mins man. Runa 1847. n. 16.

112. *Twåben* stod på *tjugufyra* - ben, ropa' åt *windspjäll*: fläpp ut *kudi* - ben, *skops* - råttö äter op *rotmossa*, på gäl'e! Södermanland. Runa 1850 n. 28. ein mann stand auf einer *egge*, und rief seiner *frau* zu: laß den *hund* heraus, die *wölfe* treffen das *schwein* am zaune. vgl. Simr. 63. z. f. D. m. III, 129.

113. Bonden stod på *dunder* — *tilja*, ropa'; *rosen* — *lälja*! fläpp ut *rännfält*, för *finker* i *fjäll* äterop *daghwoete* på *åker* - bote. Södermanl. Runa 1850 n. 29. — ein bauer stand auf der *tenne* und rief seiner *tochter* zu: laß den *hund* heraus! der *fuchs* frisst die *hühner* auf dem *misthaufen*.

114. Gubben täckte tolfhundra ref (ranken?): ta' brant! ta' brant! gumma ut! *will* - bäck tar *dag* / *as* ordning på *åker* / *sta* bruk! Kalmar Län. Runa 1850 n. 30. — ein greis deckte ein *strohdach* und rief: das *dach* ist steil! weib heraus! der *fuchs* nimmt den *hahn* auf dem *miste*. vilskarpr ist name des bären. Skalda 222. auch die Rhsten lieben dergleichen räthselhafte umschreibungen für bekannte benennungen, und es wird erzählt, daß sich einst zwei angeklagte bei der confrontation lange zeit auf diese weise mit einander unterhalten haben, ohne daß irgend einer der zuhörer den sinn der rede habe fassen können.

115. *Mörkt* och *mulet* ute, *solen* skiner klar; min herre bad få gerno ha skulle få sig swar! — när *granen* torkas, när *enen* barras (der wachholder kahl wird oder nadeln bekommt), när *hornet* klyfts i lill - än', då kommer jag och flår en *ring* omkring hans länder med knut och tio länker (då ger ja 'n bättet med tio änder och ingen

knut). Kolmorden. Wermland. Runa 1848. n. 50. — einer gegen ihren willen verlobten ließ ihr geliebter sagen: meine 2 schwarzen pferde sind draußien, der *mond* (?) scheint hell! — sie antwortete: wenn die *bierkanne* (von wachholder mit tannenbändern) leer ist, und der *hahn* seinen *schnebel* öffnet, komme ich, ihn mit den *händen* zu umarmen.

Hapsal den 1. juni 1856.

C. RUSSWURM.

DIE FRÜHLINGSGÖTTIN ÓSTARÁ.

Bekanntlich ist es durch die angabe Beda's nicht nur gewiß, daß die Angelfachsen eine göttin Eoþra (Eáþre) verehrt, nach deren namen der april, weil ihre feier in ihn gefallen, benannt worden, sondern ebenso ausgemacht, daß auch die Deutschen eine göttin Óstará gehabt, obgleich von ihr nur das ahd. óstarmánoth, das nhd. *ostern* zeugniß geben. zweifelhaft dagegen könnte scheinen, ob der name dieser göttin mit dem anklingenden *osten* etwa nur zufällig stimme, oder in irgend einem innern zusammenhange stehe; denn augenscheinlich gehn die begriffe in beiden wörtern aus einander. darum hat J. Grimm (myth.² 741) an die slawische frühlingsgöttin Wesna, Wiosna, an das litth. wafara sommer erinnert.

Wie aber schon die formen Óstará und ahd. óstar, altn. auþr ostwärts, auþri ostwind (als göttlicher zwerg gedacht) näher an einander rühren, so giebt es auch eine anzahl anderweitiger überlieferungen, die zu der annahme berechtigten dürften, daß der zusammenhang beider, der Óstará und des Auþri, nur durch eine verschiebung verdunkelt worden.

Zuvörderst gehn lett. auþrums osten und litth. auþra morgenröthe unverkennbar von lett. auþt und litth. auþti (auþta, auþso, auþ) tagen aus. dieses auþt, auþti stellt sich aber in der dem Lettischen und Litthauischen nächst verwandten schwestersprache, dem Sanskrit, in der einfachen wurzel als *vas*, *uþ* *urere*, *lucere* dar, wovon hier entspre-

chend váfara, váfás der tag, das adverbium vastar 'frühmorgens, bei tage und ufha, ufhas ufháfa morgendämmerung', ferner lat. aurora, mit der bekannten schwächung von s zu r geleitet sind *). in den griechischen mundarten entsprechen, wie man nicht ohne gute gründe angenommen, zunächst ἔως, ἴως, ἄως, ἄφως, welches ein älteres ἀύως voraussetzen läßt, entfernter und mit weiterer ableitung ἥλιος, ἡέλιος, ἀβέλιος (d. i. ἀφέλιος) sonne, welches eben so auf ein älteres αἰσέλιος zu schließen erlaubt. und dieses ist denn mit dem überlieferten etrusc. ufil sol zu belegen und nicht minder bei den Römern, worauf mich O. Zeyß aufmerksam macht, in einer ableitung erhalten, denn nach der sage vorehrte die gens Aurelia die sonne"). hat es nun schon hiernach den anschein, daß mindestens diese letztern ableitungen nicht nur die vorstellung des tagens und leuchtens, sondern zugleich die des brennens und der wärme ausdrückten, wie sie ja schon in der wurzel lag, so wird dies auch durch nordische vorstellungen bestätigt.

Nach Castrén (finn. myth. überf. v. Schiefner, 55 f.) stellten sich die Finnen, in deren sprache sich so viel alterthümliches aus dem Gothischen sowohl, als überhaupt aus den benachbarten indischeuropäischen sprachen niederge schlagen hat, die sonne als aus lauter feuer und flammen bestehend, als eine auf eine gewisse weise eingehegte feuermasse und das irdische feuer als eine emanation aus derselben vor. die sprache für sich scheint mir dies zu bestätigen und selbst näher zu bestimmen. das finn. aurinko sonne, dessen endung das germanische ableitende ing sein wird, könnte freilich dem flamme nach dem lat. aurel zu begegnen scheinen; indeß dürfte die sprache dennoch darauf leiten, es vom goth. hauri kohle, in der mz. kohlenhaufen, gebildet zu denken, welches dem finn. häyry, höyry, kohlen- und wasserdunst, althft. (bei Göfeken, manuductio ad ling. Oesth.) hauro, neuchft. aur dampf, qualm, finn.

*) Vgl. hierüber Kubn in Hagens Germania VI, 244 fgg.

**) Vgl. Pott, etym. forsch. I, 138; Höfer, zeitschr. f. d. wiss. d. spr. IV, 1, 106 fgg. u. Aufrecht u. Kubn, zeitschr. f. vgl. sprachforschung I, 29 f. IV, 256 dagegen III, 161 fgg.

aura, auret, auwer badstübendampf, sonnenrauch, zu grunde liegt. aurigon fäteet, d. i. der sonne funken, hat die bedeutung sonnenstrahlen. enthielte finn. karho, karbos haufen von heu oder kohlen*) eine ältere, stärkere form von hauri, so wäre dieses auf fkr. khara calidus, fervens, zurückführen, was indeß dabingestellt bleiben möge.

Daß aber auch in *den* wörtern, welche den ofen benennen, zugleich der begriff der wärme werde gelegen haben, scheint das lat. auster zu beweisen, welches längst als das altn. austr anerkannt ist, aber den südwind bezeichnet. denn wie es zu dieser bedeutung kommen und verschoben werden können, begreift sich am leichtesten, wenn es zugleich die vorstellung der wärme in sich enthielt. mißlicher wäre es jedenfalls anzunehmen, daß die Italier eine kenntniß davon gehabt, daß die sonne im hohen norden nach der langen winternacht zuerst weit nach süden zu aufgehe. das lapp. árjas gegen mittag könnte sich freilich auf diese weise aus dem altn. ár morgen entwickelt haben. nun giebt es aber noch eine uralte hochnordische mythe, welche um so sicherer gedeutet und verstanden werden kann, als sie nicht nur mit andern nordischen mythen zusammenhängt, sondern auch in verschiedenen, aber größern und wohlgestalteten bruchstücken wie insbesondere den Deutschen, so auch den Finnen und Esten bekannt ist und diese mythe besagt, daß des riesen Fornjotr sohn Logi (lohe, hálogi hochlohe), der bruder des Hlér (des meeres) und des Kari (des windes), zur gemahlin die Glöd (gluth) und zu töchtern Eyfa und Eimyrria (beide wörter bedeuten glühende koble, glimmende asche) gehabt habe. hat J. Grimm (m. 602) recht, und ich zweifle nicht im mindesten daran, so sind die beiden riesen der deutschen heldensage Ecke und Fasolt dieselben mit Hlér und Kari, und es folgt, daß auch der dritte bruder jener der riese Apantród**) der alt-

*) Bezüge sich goth. aurahi grab etwa auf gebeinkohlen? agf. orele ist peplum, *flammeolum*; goth. aurali giebt unfer 'schweißstuch' wieder.

**) J. Grimm (m. 709) führt rôd nicht bestimmt auf roth zurück. dennoch wird ein zusammenhang angenommen werden können; denn

nordische Logi sein müsse. den Ehsten ist aber Eimyrria als die göttin des abendroths unter dem verwandten namen Ämarik in einer anmuthigen mythe bekannt, welche von Fählmann und neuerdings in etwas abweichender fassung von Schiefner veröffentlicht worden *). danach wäre denn, irre ich nicht, schon einiger grund vorhanden für die annahme, daß Eysa die morgenröthe, Logi die sonne sei. und erwägt man, daß in allen diesen namen die vorstellung der wärme sich zu erkennen giebt, daß dem entsprechend auch die ehstische Ämarik die schöne feier ihrer bräutlichen liebe in den längsten sommernächten begeht: so scheint es wohl sicher, daß diese gottheiten nicht bloß die *tageserscheinungen*, sondern auch die *tageswärme* darstellten. verschob sich Logi zum deutschen Apantród, so kann es auch nicht befremden, daß Eysa, goth. Ausjó die gr. Ἠώς, skr. Usha, deren altdentscher name sich vielleicht aus dem überlieferten Ósericta entnehmen ließe, zur wärmebringenden frühlingsgöttin Óstara verschoben worden. denn auch in dieser form wird sich der name, wie das lett. austrums und die deutschen zusammensetzungen mit oster zeigen, nicht von osten trennen lassen.

Auch die gebräuche, mit denen das volk osten festlich zu begehen pflegt, möchten nichts enthalten, was mit der versuchten deutung unvereinbar wäre. es scheint vielmehr, daß einzelnes in ihnen, was dem heidenthum entstammt, sich nicht ohne fug und so weit dies überhaupt zulässig, auf das julfest zurückführen ließe, welches, wenn es auch keine morgenfeier im engsten sinne war, doch als das morgenfest des jahres wird angesehen worden sein. dies ergibt sich nicht nur aus dem ausdruck neujahrmorgen, sondern auch aus der ältesten nachricht, die uns vom julfest aufbewahrt ist. von den bewohnern Thule's, wie ihm Skan-

daß roth nicht immer den engen sinn gehabt, wie jetzt, lehrt schon die zusammenstellung 'rothes gold.' beiläufig: gold wird wohl denselben begriff ausdrücken, wie das von der wurzel ush geleitete skr. ósha aurum, eigentlich ardor.

*) S. verhandl. d. gelehrten estn. gefellsch. I, III, 83 fgg. u. Bulletin hist. phil. de l'Académie de St. Pétersb. 1854.

dinavien heißt, sagt Prokopios (bell. Goth. II, 15' nach Kanngießer's überf. III, 236 fgg.): 'sie sagen . . . daß die sonne vierzig tage nicht untergehe [was nach Kanngießer von Hålogaland gültig ist] . . . wenn indeß die zeit der nächte eintritt, finden sie durch beobachtung der mondläufe einen maßstab und berechnen danach die zahl der tage. wenn aber die zeit von fünf und dreißig tagen in dieser langen nacht verfloßen ist, werden einige leute auf die gipfel der berge ausgesendet, wie dies bei ihnen gebräuchlich ist, und wenn sie die sonne von da aus nur etwanig erblicken, so kündigen sie den unteren bewohnern an, daß nach fünf tagen sie die sonne beleuchten werde. diese feiern aber in masse das *fest der frohen botschaft* und zwar im dunkeln. dies ist bei den Thuliten das *größeste* unter ihren festen. mir scheint es, daß diese inselbewohner, obgleich bei ihnen jährlich dasselbe ereigniß eintritt, in furcht schweben, daß bei ihnen einmal die sonne ganz und gar ausbleiben werde . . . sie verehren eine menge götter und höhere mächte des himmels, der luft, der erde . . . sie schlachten aber unaufhörlich allerlei opfer und bringen todtenopfer. das schönste unter den opfern ist ihnen aber *der mensch*, welchen sie *zuerst* unter den waffen zum gefangenen machen. diesen opfern sie dem *kriegsgotte*, weil sie diesen gott für den *größten* halten. sie opfern aber den gefangenen nicht bloß, indem sie ihn abschlachten, sondern sie hängen ihn auch an einem holze auf, oder werfen ihn in dornen, und bringen ihn durch andere todesarten ums leben'. wenn die bewohner Thules fünf tage vor dem erscheinen der sonne das fest der frohen botschaft (das julfest, finn. joulu, ehst. jõulo weihnachten, dessen name Müller, geschichte u. system d. altd. rel. 262, von wälschbioli anbeten, verehren, jawl glorificatio leitet) feierten, so liegt ja darin, daß es nicht der wiederkehrenden sonne allein gelten mochte, sondern auch die sie verkündende morgenröthe mit gefeiert ward. und da die bedeutung beider nie und nirgend lebhafter, als im winterumnachteten nordens, empfunden werden konnte, so mußte wohl eben hier das julfest als das größte und schönste aller feste erscheinen. bei

den großen julfesten aber wurde nach der Normänner eigenen angaben um die höchsten und erwünschtesten göttlichen gaben, um die sonst auch in eignen fristen geopfert wurde, zugleich gefleht und geopfert^{*)}. das große julfest enthielt also auch die übrigen feste in sich, die wie abzweigungen von ihm angesehen werden können. und wenn man nun schon im norden selbst es gerathen fand, das julfest, anstatt wie früher im hornung, später im december zu feiern: wie hätte man weiter südlich wohl der nöthigung entgehen können, ein fest der erwachenden natur auf eine geeignere zeit, als der winter war, zu verlegen?

Unter den ostergebräuchen, welche J. Grimm (myth.² 268, 581 f., 740 f.) aufgeführt, dürfte zunächst an die frohe botschaft des hohen nordens das sogenannte ostermärchen in Deutschland rühren, welches zur erheiterung des volkes lange von der kanzel herab verkündigt ward; nicht minder auch, daß die sonne nach dem volksglauben am ostermorgen drei freuden sprünge macht oder tanzt, wie man es in Aargau, nur später am auffahrtstage, von der hohen Gislifuh aus sehen kann, auf der ein festfeuer entzündet, gekocht und getanzt wird (s. diese zeitschr. II, 240). und ähnlich wird an dem zuletzt genannten tage in Finnland in Satakunta und Tawastland nachts ein festfeuer, nach dem feste hela- oder helka-walkia (notfeuer) genannt (und wohl mit finn. helätä hell klingen, helkyttä durch schwingen tönen machen und helata mit ringen beschlagen zusammen zu stellen), auf hohen und bewaldeten hügel abgebrannt, getanzt, gespielt und getrunken^{**}). um die höchste freude und wonne auszudrücken, nannten mitteldeutsche dichter ihre geliebte preisend 'mīnes herzen östertac' oder 'österpil', welches letztere eine art schwertanz scheint gewesen zu sein, bei welchem einer mit dem 'österfahs' an der seite auftrat, was auf frühere opfer deuten mag. an andern orten zog man mit weißen stäben feierlich auf den berg (des osterfeuers?), stimmte wechselsweise sich an den händen

*) S. Grimm, d myth. ² 38.

**) S. Rosenplänter, beitr. zur genauern kenntn. der esthn. spr. XIV, 106 u. Bär u. Helmerfen, beitr. XIII, 149 f.

fallend christliche osterlieder an und schlug beim halleluja die stäbe zusammen. dies gemahnt einerseits an die ableitung des finn. *hela*, anderseits an den stab mit der einen ring haltenden hand, den nach Ditmar von Merseburg unter dem jahr 1017 der dorfhirte umtrug, die leute mit: *hennil, vigila!* begrüßend, so wie an den ruf der ungrischen tagewächter: *hajnal vasyon lép piros, aurora est (erumpit) pulchra purpurea!* und den polnischen ausdruck: *heynal swita aurora lucet.* und ein slowakisches lied sagt: *morgenröthe leuchtet, schon ist der tag hell, steht auf groß und klein, lange haben wir geschlafen. sollte man bei dem stabe mit hand und ring etwan an die homerische ῥοδοδάκτυλος Ἥως* und an die deutschen ausdrücke sonnenring und jahresring denken dürfen? das ungr. *hejnal* könnte man leicht versucht sein, für eine geschwächte form anzusehn, und es zu finn. *kaimala* februar stellen, wäre dieser name auch, fällt man den februar als begleiter des januars, eher mit *kaimata comitari* zu verbinden, als mit *kaimo* schwache dämmerung*), ehst. *aim* schwacher schimmer, hämar dämmerung. die Skandinavier, welche nach Prokopios berggipfel erstiegen, um nach der wiederkehrenden sonne auszufchauen, könnten deren annahen durch ein zeichen den untern bewohnern kund gethan haben. und wenn die sonne am auferstehungs oder auffahrtstage drei freudensprünge macht: könnte das nicht ursprünglich darauf gedeutet haben, daß sie es thue, weil sie nun nach der langen (winter-) gefangenschaft, ist es erlaubt, finnische mythen (Castrén 64 f.) mit heranzuziehen, wieder am himmel auffahren sollte? werden die johannisfeuer auch wohl auf märkten und straßen, die osterfeuer hingegen nur auf hügeln und anhöhen

*) Man vergleiche die begriffsübergänge im folgenden: lapp. *mo-to-so-qweim* oder *kum me-te-secum (quum)*; *qweibme* nachbar, ehemann, ehfrau, nächster (goth. *heiv familia*, ahd. *hiwo gatte*); *heibmo*, finn. *heimo*, ehst. *hõimlane* verwandter, ost. *goimāg* geschlecht; lett. *zeemi, kaimi*, lith. *kaimynas* nachbar; lett. *saime*, hausgefunde, dorf; lett. *zeems*, goth. *haims*, lith. *kēmas* dorf; altu. *heimr*, lapp. *heima* haus. zu grunde lege ich den begriff des beerdes, der feuerstelle, gr. *καίω* brenne (*καῖμα*); woher finn. *haimi* schwacher geruch (ich nehme an ursprünglich vom brande).

entzündet und zwar fast ausschließlich in Norddeutschland, den Niederlanden und Dänemark, was wieder auf den nord zu weisen scheint: so könnten auch sie ursprünglich jene erste beleuchtung der berggipfel durch die sonne zur julzeit sinnbildlich darzustellen gehabt haben.

Die weit, zumal aber in Rußland allgemein verbreitete sitte, gefärbte, bemalte, vergoldete ostereier wechfelsweise als freundliche gabe darzubringen, mag an die glück und leben schaffende kraft des frühlings gemahnen wollen, erinnert aber zugleich an die in mährchen geschenkten eier und nüsse, aus denen goldene und silberne gewänder und solche hervorgehn, welchen sonne, mond und liebengelirn eingewirkt sind. kann hier die sonne freilich auch an das julfest erinnern: so wird man doch noch viel weiter ins alterthum zurückgehn und an die vorstellungen des südens von der *urfschöpfung* aus einem weltei denken dürfen, von der sich bekanntlich auch im Finnischen sehr deutliche spuren erhalten haben. näher zu den vorstellungen der erwähnten mährchen jedoch stimmen diejenigen finnischen und ehstischen mythen, welche aus vögeln, neben andern insbesondere auch göttinnen der gestirne lassen erwachsen sein; wovon denn auch ungrische mährchen spuren zeigen. und auf den süden dürften auch jene gedrechselten eiförmigen nüsse, welche allerlei zierliche kleinigkeiten in sich schließen, durch ihre größe zu weisen scheinen, indem der nord nur kleine nüsse kennt. doch hieß nach Beda, geht uns auch die kenntniß der nähern bezüge ab, gerade die heilige nacht, in der wir die geburt des heilandes feiern, die julnacht den Angelsachsen modranecht (*mōdra niht*), das sei *matrum nox*, und ein ehstisches volkslied schreibt der frau des alten Kalewi ein sogenanntes nestei der Kalewigen zu, eine art weltei, aus welchem schiffe und eilande entstehn, durch welches die sonne schwillt, des mondes schein wächst *).

Endlich ist uns noch eine alte und merkwürdige be-

*) S. Grimm d. myth. ² 223 f., 714; Castrén f. m. 289; Neuß ehstn. volksl. 5, 10; Neuß myth. u. mag. lieder d. Ehsten 34; d. zeitfchr. 11, 267, 282 fgg.

nennung des osterfeuers überliefert, welche es einerseits und mit verhältnißmäßiger sicherheit als ein opferfeuer erkennen, anderseits aber auch ahnen läßt, daß es zum morgen in irgend einer verdunkelten beziehung möge gestanden haben. auf nachrichten des dreizehnten jahrhunderts gestützt, erzählt nemlich Letzner: nachdem Bonifacius den götzen Reto (der, wie Grimm, myth. ² 583, meint, an die angelfächische Rbeda, nach welcher der märz benannt war, erinnern könnte) gestürzt, habe das volk auf diesem Retberge mit sonnenuntergang, noch bei menschengedenken, das osterfeuer gehalten, welches die alten *bocksthorn* (bocksdorn, tragant) geheißten.

Nach Woelfe (f. diese zeitschr. II, 89) werden nun noch gegenwärtig frauleute in der Mark vor dem späten spinnen am samstagabende mit der drohung 'du küems oppen doornbusk oder beßem' gewarnt. in diesen worten aber findet Woelfe den sinn, die den festabend entweibende verächlerin der göttin Berhta werde geopfert und verbrannt werden, wie im Altenburgischen thatsächlich alte besen an walpurgisabend verbrannt würden. indeß dürfte diese auslegung doch nicht durchaus nothwendig erscheinen: die drohung könnte eine etwas mildere strafe bezeichnen, war auch die spätere zeit geneigt, hexen zu verbrennen. auf eine andere graufame alte strafe mit dornen deuten nemlich einige finnische und ehstnische pflanzennamen: finn. orjan ruoska cardui species besagt buchstäblich sklavenpeitsche, ehst. orjawits dornen, dornenstrauch, buchstäblich sklavenruthe, kibowits dornen, zahme rosen, buchstäblich schmerzensruthe, denn kibo ist das finn. kipu schmerz, und diesem dürfte wohl auch das aargäu. hiefe dornbeere begegnen um so eher, als das finn. kipumäki schmerzberg (er ist zugleich ein heilungsberg) dem altn. hyfiaberg entspricht. nimmt man die angabe des Prokopios hinzu, daß geschlachtete opfer nicht nur an einem holze (nach spätern an bäumen) aufgehängt, sondern auch in dornen geworfen wurden, so darf schon angenommen werden, daß einst züchtigungen mit dornen statt gehabt. dann aber macht es die angabe des Prokopios zugleich wahrscheinlich, daß in

alter zeit auch dornen zum osterfeuer mögen genommen und in ihm opfer verbrannt worden sein. nun aber stellt sich im volksaberglauben sowohl als im alten heidnischen glauben nicht selten die thatfache unverkennbar heraus, daß um einer äußerlichen, oft rein zufälligen ähnlichkeit willen völlig verschiedene dinge mit einander wie durch eine geheimnißvolle wechselwirkung und mitleidenschaft verbunden gedacht werden. und so wäre leicht möglich, daß dornen eben darum zum opferfeuer gewählt wurden, weil sie in der vorstellung der alten sich irgend wie mit dem feuer berührten. z. b. stammt vom finn. kipu, ehst. kibo schmerz, welches wir in kibowits dornen wiederfanden, finn. kipuna, kipinä, ehst. kiben, kibe funke-
welch ein opfer aber dem osterfeuer übergeben wurde, ist nicht gesagt; doch könnte es sich damit leicht ähnlich verhalten, wie mit den dornen. aus Bräunrode und Greifenhagen am Harze zieht alt und jung am ersten ostertag in der abenddämmerung, ehe das osterfeuer angezündet wird, in die zunächst gelegnen waldungen, fucht die eichhörnchen auf, verfolgt sie mit steinen und knütteln, bis die thiere todt oder lebendig in ihre hände fallen. zu welchem zwecke diese hetze angestellt werde, ist wieder nicht gesagt und jetzt vielleicht unbekannt. wie der bergang selber jedoch, läßt auch das finnische mutmaßen, daß eichhörnchen einft das osteropfer gewesen. hier nemlich scheint der name des thierchens mit einem worte zusammen zu hängen, in welchem die vorstellung des glühenden, feurigen vorwaltet, möge der grundbegriff desselben sein, welcher er wolle. finn. orawa, ehst. oraw eichhorn, dessen endung auch sonst ableitungen bildet, könnte danach von finn. ora terebra minor, nach Renvall aber *max. clavus ferreus candens et urens, quo terebratur*, stammen. und diese möglichkeit wird dadurch verstärkt, daß auch das finn. und ehst. oras junge saat von demselben wortstamme scheint hergeleitet werden zu können. erwägt man nemlich, daß der hafer, wie er höher nach norden hinauf gedeiht, so wohl auch vor den andern getreidearten dahin gelangt sein mag, in seiner eben aufgegangenen jungen saat

röthlich erscheint, was zumal auf der größern fläche eines ackers gar sehr in die augen fällt, so könnte die bezeichnung der jungen saat überhaupt eben von der des hafers ausgegangen sein. oras, seiner form nach ein sammelname, hätte die junge saat als eine menge rother oder glühender stiftchen bezeichnet. das eichhorn aber, das den langen nordischen winter durch graubehaart ist, erhält im frühjahr eine röthliche färbung und könnte eben darum sowohl seinen finnischen namen als auch die bestimmung zum opfer für das osterfeuer bekommen haben. der Ehste glaubt, das haus müsse abbrennen, auf das ein eichhorn sich gesetzt, und hat auch manche andere thiere nach der farbe ihres haares benannt.

Was nun die vermuthung betrifft, daß der dornbusch eine beziehung auf den *morgen* haben könnte, so möchte daran zu erinnern sein, daß wörter, welche die dämmerung benennen, sich auch im Deutschen hin und wieder mit gewächsamen berühren, ja daß sie zum theil einander völlig decken. da ich dies bereits an einem andern orte nachgewiesen habe^{*)}, beschränke ich mich hier darauf, einige belege aus dem Ehstnischen nachzutragen und zu erörtern. hago ist morgen- und abenddämmerung und strauch, ida nordosten und keim, widewik abenddämmerung und widelik kleiner busch in der ferne. die erklärung dieser erscheinung ist dem naturgemäßen entwicklungswege in der sprache zu entnehmen. ida ist von idoma (bei Gölseken), idanema, finn. itää keimen abgeleitet, deren ursprüngliche bedeutung jedoch erst im lapp. ittet provenire, emergere an den tag tritt. ida ist mithin eigentlich das aufgehen überhaupt und konnte eben darum nachmals das der sonne sowohl als der pflanze bezeichnen. ähnlich verhält es sich mit widewik und widelik oder widerik. widewik hat Schiefner bereits zum lapp. widdotak sonnenuntergang und widdotet untergehen (von der sonne) gestellt. daraus ergibt sich aber für widelik (kleiner busch in der ferne) als erste bedeutung wohl die eines in die ferne *zurückweichenden*

^{*)} S. d. Inland. e. wochenchr. f. Liv-, Ehst- u. Curl. gesch. p. p. 1852 sp. 617 f.

gebüfches, welches wie ein nebel, oder vielmehr, die durchsichtigkeit nordifcher lüfte mit angefchlagen, wie etwas dunkles (ehft. wiidakas dunkel), dämmerndes (ehft. widokas dämmerung) erfcheint. follten diefe verhältniffe dem menfchlichen geift, nachdem der mythenfchaffende trieb in ihm erwacht war, nicht allein fchon genügt haben, zu den naturerfcheinungen auch den in der fprache gebotenen ftoff noch hinzuzunehmen und beides verbunden in feine deutenden gebilde zu verweben? konnte er nicht, dem die fprache das ferne gebüfch wie eine dämmerung erfcheinen ließ, eben darum fchon auch die dämmerung etwa für ein in die ferne zurückfinkendes, verfwimmendes, verfwindendes gebüfch erklären? das mhd. wedel, das nhd. wadel, wädel bedeutet reisholzbündel (dornwelle) und zugleich mond, einigen den voll-, andern den neumond und noch andern, fcheint es, die wandelungen des mondes, und in diefer beziehung erkennt J. Grimm (myth. ² 674 f.) den begriff der *bewegung* als die grundlage des wortes an, was zu den erläuterten ehftifchen wörtern in ihren doppelbedeutungen vortrefflich stimmt. und gerade eine dornwelle, ein reisholzbündel giebt die bekannte deutche fage dem mann im monde, der wohl ein herabgefetzter mondgott fein wird, an die hand, die dazu paffende axt auf die fchulter und läßt ihn zur ftrafe für holzdiebftahl in den mond verfetzt fein, was wieder an die angeführten märkifchen drohungen gemahnt. Gölfeken kennt nun ein zufammengefetztes altehft. kuifpun dorn, welches der form nach zu urtheilen das beiwort kuine, weßfall kuife, mondlich enthält, alfo buchftäblich mondliches holz ausfagt, was auf die deutche vorftellung zurückweifen möchte, obwohl es fein mag, daß viele andere ehftifche baum- und pflanzennamen nur zufällig an kuu mond anklingen. mindedeftens fcheint das finifche von diefer fprachlichen und mythifchen verknüpfung der dämmerung und des mondes mit gewächfen, gebüfchen nichts zu wiffen; denn hako ift nur grünes reis des nadelholzes, nadelholz, ftrauch, wiitikko, wiidakko bufchiger junger laubwald, zum fchwenden abgehauener wald, ito keim; das lapp. ittiet aber wieder, doch nur tempus ma-

tinum, manc. erwägt man dann, daß in einem ehstnischen volksliede sich an widelik mythische vorstellungen vom goldlande, dem ehstnischen eldorado, anknüpfen, daß es nicht nur den grundbegriff der bewegung enthält, sondern nach Göfeken vormals auch dornhecke bedeutet hat und vielleicht noch jetzt die vorstellung von einem in der ferne aufdämmernden gebüsch erweckt: so könnte man schon geneigt sein, es für das mhd. wedel selbst zu halten, welches ähnlich dornwelle und die verdunkelungen, das dämmernde licht des mondes bezeichnet. wie sich aber im nordischen sommer morgen- und abenddämmerung in der natur, berühren sie sich auch in der vorstellung und tauschen wohl die namen. wurden die verdunkelungen, die flecken des mondes von den Deutschen mit einer dornwelle in verbindung gebracht, so konnte mit ihr auch die morgendämmerung, wenn auch etwa nur durch übertragung, verbunden worden sein. wülsten wir nur eben so gewiß, als das bask. ostaro mai, zeit des blühens. belaubens, von ostoa laub, blatt, geleitet ist, daß es mit dem ahd. ostarmānoth zusammen hinge: so hätten wir an ihm einen thatsächlichen beleg dafür, daß auch die Deutschen ihrer Ostara, der göttin des frühlings und früher des morgens, einst den dornbusch geheiligt hatten.

Reval.

H. NEUS.

DIE SAGEN VON DER WEISSEN FRAU.

Die reichen sammlungen von sagen, welche uns die letzten zehn jahre gebracht haben, lassen uns das wesen derselben nachgerade immer klarer und klarer erscheinen und zeigen uns, daß ganze kreise von solchen in den großen und allgemeinen zügen sich übereinstimmend in allen gauen unseres vaterlandes wiederfinden, weshalb es für sie in zukunft genügen möchte, nur noch besonders eigenthümliche züge zu sammeln, um sie dem ganzen bilde hinzufügen zu können. solche sagenkreise sind z. b. die von den verwüschten weißen frauen oder jungfrauen, die im berge

sitzen mit ihren schätzen und auf eine erlösung harren. wir finden diese sage fast überall in Deutschland wieder; keine sammlung giebt es, die nicht wenigstens einige beispiele böte, keine in der nicht die allgemeinen grundzüge, die ich eben andeutete, wiederkehrten. diese allgemeine übereinstimmung, will man sie nicht etwa durch übertragung von einem orte auf den andern erklären, deutet darauf, daß sie eine ursprüngliche sein müsse, da die einzelnen züge im norden wie im süden Deutschlands gleichmäßig wiederkehren, und es entsteht demnach die frage nach der zeit dieses gemeinsamen ursprungs. wobei es sich von selbst versteht, daß hier nur von den hauptepochen der religiösen entwicklung nach heidenthum und christenthum die rede sein kann. fällt der ursprung der sage nach ihrer ganzen fassung in jenes oder dieses?

Will man bei beantwortung dieser frage in streng historischer weise verfahren, so wird man zu keinem resultate gelangen, denn wenn auch einzelne züge der sage auf eigentlich deutschem gebiete sich bis in die anfänge des christenthums verfolgen ließen, bis ins heidenthum gelangen wir doch hier nicht zurück, da wir aus ihm der ausführlicheren berichte entbehren. wenden wir uns aber in das vorchristliche alterthum der verwandten germanischen namentlich nordischen stämme, so findet sich auch hier allerdings verwandtes, nirgends aber erscheint etwas in den hauptzügen gleiches in eben so scharf ausgeprägter weise. wir kommen also auf diesem wege zu keinem weiteren resultate als dem der bloßen möglichkeit oder wahrscheinlichkeit des einstigen vorhandenseins unserer sage im heidenthum.

Wenden wir uns aber an den inhalt der sage und sehen zu, welche kennzeichen für den heidnischen oder christlichen ursprung er uns biete, so scheint es auf den ersten blick als müßten wir ihr entstehen in die christliche zeit verlegen, da in ihr einmal der zug häufig wiederkehrt, daß die weiße frau oder jungfrau vom teufel, sei es daß er ausdrücklich genannt wird oder ihr als schwarzer hund zur seite liegt, gefangen gehalten wird, dann der, daß sie

ausdrücklich nach erlösung begehrt, was wir doch gewöhnlich im christlichen sinne zu verstehen pflegen. und doch scheint wieder gegen den ursprung in christlicher zeit zu sprechen, daß die sage bei allen eigentlich deutschen stämmen in gleicher fassung wiederkehrt, sich also in ihren grundzügen auch vom christlichen boden aus erklären müßte. was doch z. b. mit der hauptgestalt der weißen frau, mit dem verfunkenen schloß u. s. w. schwerlich gelingen möchte. so bleibt denn als ausweg zur lösung der frage kein anderer als die annahme, daß wir es in dieser sage mit einem ursprünglich heidnischen mythus zu thun haben, dem das christentum nur einige äußerliche formen geliehen, aber ihn vollständig in seinem sinne umzugestalten nicht vermocht habe.

Diese annahme zu beweisen, können uns daher nur die mythen der verwandten völker dienen, sobald sie uns eben jene grundzüge, die ich besprochen habe, in gleicher weise bieten. aus der nordischen mythologie, sagte ich aber bereits, lasse sich höchstens ähnliches in einzelnen zügen beibringen, nicht gleiches. das wird aber schwerlich beweisen, daß sie unsern mythus überhaupt nicht gekannt habe, sondern nur das, daß uns in den nordischen quellen überlieferungen aus den kreisen eines höheren poetischen lebens vorliegen, als wir es bei uns in den niederen kreisen des volks. aus dem wir unsere sagen nur noch schöpfen können, in der regel finden. eine sorgfältige sammlung der volksfage bei den heutigen nordischen stämmen, zeigt uns in anderen fällen oft genug so gleiches und übereinstimmendes, daß sich leicht erkennen läßt, auch dies müsse aus alter zeit stammen und sie für die mythenklärung gleichberechtigt mit den edden und den älteren saga's. wir dürfen daher Wilhelm Müller in betreff des satzes, daß auch in unseren sagen vielfältig vollständige mythen überliefert sind, vollkommen beistimmen, wenn wir ihm auch nicht überall auf dem wege, auf denen er sie zu erweisen sucht, folgen können. nicht die vergleichung mit dem verhältnißmäßig nur wenig älteren mittelalter, das ja eben auch schon christlich und deshalb zum vollen beweis

der heidnischen anschauung des mythos untauglich ist, selbst nicht immer die vergleichung mit nordischen mythen, kann uns zum ziele führen, da ihre fassung oft nicht diejenige ist, die wir zur lösung bedürfen, sondern nur die vergleichung mit solchen mythen, die auf entschieden volksthümlichem boden erwachsen sind und in ihrem ganzen charakter das gepräge alter naturanschauung, auf der alle mythologie ursprünglich beruht, deutlich an sich tragen. die vergleichung mit griechischen und indischen mythen, gelegentlich auch mit echt römischen, ist es daher vorzugsweise, von der wir auch für die deutsche sage erklärung hoffen dürfen, wobei nur das festzuhalten ist, daß wir uns auch bei ihnen zunächst, nach den volksthümlichen, allgemein verbreiteten umzuthun und sie zur vergleichung herbeizuziehn haben. bei den Indern finden wir diese fast allein noch in den vedischen liedern, in denen in der regel die symbolik oder personifikation der naturereignisse und kräfte noch klar und leicht nachweisbar vorliegt, bei den Griechen finden wir sie nicht sowohl in *der* form der mythen, wie sie uns etwa in Homer und Hesiod vorliegen, sondern in den formen, welche uns die späteren prosaiker, die theils aus unmittelbarer volksüberlieferung wie Pausanias schöpften, bieten. Homer und Hesiod verhalten sich zu dieser volksfage späterer zeit, wie die dichter der eddischen lieder zur jetzt noch lebendigen volksfage und wenn Herodot 2, 53 von ihnen sagt, daß sie den Hellenen die theogonie geschaffen, den göttern ihre beinamen gegeben, ehren und kunstfertigkeiten unter sie vertheilt und ihre gestalten gezeichnet hätten, so hat er gewiß insofern recht, als die nur in gewissen kreisen bis dahin herrschende götteranschauung durch sie eine allgemeinere und zugleich damit feste für die folgenden zeiten wurde, durch welche vieles zurückgedrängt ward und in die vergessenheit gerieth, was bis dahin noch im volke lebendig gewesen war.

Wenden wir uns deshalb zu den mythen dieser verwandten völker, so zeigen sich bei ihnen die grundzüge unserer sage so klar, daß an ein verkennen nicht gedacht werden kann, um so weniger als zugleich die der sage zu

grunde liegende symbolik deutlich zu tage tritt und dadurch zugleich licht auf viele einzelne züge und auch auf viele einzelne sagen und mythen fällt. den vorrang nimmt auch hier, wie fast durchweg, die indische sage ein, welche durch die überall noch klar durchbrechende naturanschauung zeigt, daß ihre götter noch keine ganz epischen persönlichkeiten geworden waren, sondern wesen, die das volk durch den mund seiner sänger bei den heiligen festen und opfern, nur eben aus der naturerscheinung zur selbsthätig wirkenden persönlichkeit umzugestalten im begriff ist. der einflüßliche charakter dieser lieder erklärt es denn aber auch zur genüge, daß wir eine zusammenhängende darstellung der mythen in ihnen gewöhnlich nicht finden, weil der dichter, indem er die that eines gottes feiert, sie nur anzudeuten braucht, um von seinen hörern, die sie kennen, verstanden zu werden. daher kommt es denn auch, daß wir die einzelnen züge eines mythus oft sehr mühsam zusammensuchen und, ehe wir die wesentlichen nicht haben, auf eine richtige erklärung verzichten müssen. die hier zu betrachtenden mythen kehren aber so oft wieder, daß wir im ganzen über ihre bedeutung ins klare kommen und daß daher auch unsere sage von ihnen aus alles licht gewinnt.

Ich gehe davon aus, daß die der erde fruchtbarkeit und gedeihen bringenden wasser der wolken bald als frauen schlechthin, bald als die götterfrauen (gnās, devapatnīs) bezeichnet werden, und daß die thätigkeit Indra's, aber auch anderer götter, namentlich Agni's und Soma's sich ganz besonders darin äußert, die man dem götterfeind Vṛtra mit gewalt entführten göttinnen dem finsternen wolkendämon zu entreißen, ihren durch diesen dämon der erde vorenthaltenen segnen der erde wiederzugeben, indem er ihn als regen auf die erde herabströmen läßt und so mit verschlebung der finsterniß zugleich das himmelslicht zurückzuführen. Vṛtra hält also den regen in der wolke gefangen, Indra schlägt ihn mit dem blitzstrahl und erlöst so die frauen aus ihrer haft. diese haft wird in einigen stellen genauen anschluß an unsere sage als eine verwünschung,

verfluchung der wasser dargestellt, am deutlichsten geschieht dies in der stelle Rigveda I. 99. 4. 'ihr habt die starken leuchten, o Agni und Sôma, an den himmel gesetzt, ihr habt die ströme, Agni und Soma, von dem schlimmen fluch befreit, da sie von ihm ergriffen waren.' wenn hier der gegenstand des kampfes, das wasser der wolken (die ströme), noch ganz in der sinnlichen auffassung erscheint, so stellen andere lieder denselben wie schon gesagt als persönlich gestaltet unter der form von frauen dar, die Vrtra entführt und so lange sie in seiner gewalt sind dâsapatnî's, die frauen des feindes oder die vom feinde beherrschten, sobald sie aber aus seinen händen befreit sind dâvapatnî's, götterfrauen heißen.

Ich habe an einem anderen orte (zeitschr. f. vergl. sprachf. I, 439 ff.) nachgewiesen, wie die Griechen von dem gleichen naturereignisse ausgehend, ihre anschauung von demselben in einem mythos niedergelegt haben, den uns Pausanias mittheilt. der grundgedanke derselben ist, daß der gott der ursprünglich nur im luftmeere waltet, also der gott des luftmeers Poseidôn, sich mit der finsternen wetterwolke, Dêmêtêr, vermählt und wie aus dieser ehe eine tochter hervorgeht, die bald unter dem namen Korê, die jungfrau, oder Despoina, die herrin, oder Persephone, wie sie von ihrem walten in der unterwelt heißt, vorkömmt. die göttliche mutter Dêmêtêr wird in einigen sagen Arkadiens Erinny's genannt und die übereinstimmung dieses namens mit dem einer indischen göttin, namens Saranyûs die ich a. a. o. näher dargelegt habe, sowie die übereinstimmung der namen Dâsapatnî und Despoina in verbindung mit dem sonstigen walten jener gottheiten zeigt uns als den übereinstimmenden inhalt der griechischen und indischen mythen den der vermählung der schwarzen gewitterwolke (und darum hieß Dêmêtêr, Erinny's auch, die schwarze Demeter) mit dem über das luftmeer gebietenden gotte. die sprößlinge dieser ehe sind das blitz und donner tragende roß (Pêgafos oder) Areion und die Korê oder Despoina, wobei ich bemerke, daß im indischen wie im griechischen mythos die beiden eltern ebenfalls in roßge-

stalt erscheinen. es sind eben die auf sturmesflügeln daherschwebenden wetterwolken, die der phantasie als wolkenrosse erscheinen, die unter donner und blitz ihre segensreiche vermählung feiern und die frucht und leben bringende tochter Despoina, den gewitterregen, in den schoß der lechzenden erde hinabsenden. hier raubt sie, wie die griechische darstellung den mythos fortsetzt, der gott der in der unterwelt gebietet, und führt sie in seine hallen, von wo sie ihren segen aus tausend keimen emporsprießen läßt, hier weilt sie in den unterirdischen quellen während der einen hälfte des jahres, um beim beginn der andern in lustigen nebeln emporzusteigen, bis der ewig wiederkehrende jahreslauf sie wieder hinabführt in die arme ihres finsternen gatten.

Die übereinstimmung der einzelnen züge des von Pausanias mitgetheilten und in den Vêden sich wiederfindenden mythos, wonach Erinnys-Démêtêr und Saranyûs sich in ein roß wandeln und der sich eben so wandelnde gott Savitar bei den Indern, Poseidôn bei den Griechen sich mit ihnen verbindet, giebt uns also die gleichsam thatsächliche grundlage, an die sich die verschiedenartig weiter gebildeten mythen anlehnen. die indischen lieder geben uns dabei aber auch zugleich die erklärung des mythos, indem sie die Âpas, die wasser, sobald sie von dem dämon in banden gehalten werden, Dâsapatnî's nennen und so durch die volle übereinstimmung mit dem griechischen Despoina zeigen, daß die geraubte jungfrau oder frau, die den wasserseggen tragende regenwolke sei. wenn demnach zwar das indische Dâsapatnî und das griechische Despoina lautlich genau übereinstimmen, so ist doch wohl zu beachten, daß eine volle übereinstimmung des begriffs dieser wörter nicht mehr vorhanden ist. das griechische bezeichnet die herrin, die gebieterin, offenbar also die im hause des Hades waltende, das indische dagegen kann allerdings einen ähnlichen begriff haben, indem es die frau des feindes, der sie geraubt hat, bezeichnet, wir müssen aber bemerken, daß einmal in den liedern sich keine andeutung findet, daß sie in einem solchen mehr freundlichen verhältniß zu dem

räuber gestanden habe, dann daß die erklärer das wort allerdings auch anders auffassen, indem sie es durch 'die vom feinde beherrschte, die deren gebieter der feind ist' erklären. hier entsteht demnach die frage, welche bedeutung die ältere sei; zunächst ist zu bemerken, daß der accent keinen ausschlag giebt, da er nach beiden fällen hin derselbe bleibt; wir müssen uns deshalb weiter umschauen. dem griechischen *δέσποινα* steht das masculinum *δεσπότης* zur seite, neben dem appellativen begriffe ist *δέσποινα* noch zum nomen proprium erhoben und bezeichnet die herrin, die gebieterin *κατ' ἐξοχήν*; im skr. hat sich, soweit unsere kenntniß bis jetzt reicht kein *dāsapatis*, welches dem *δεσπότης**) entsprechen würde, gefunden, *dāsapatni* dagegen findet sich nur als bezeichnung der wasser, und nicht als eigennamen, sondern als entschiedenes adjectiv oder adjectivisches substantiv. es erklärt uns aber den ersten theil von *δεσπότης* und *δέσποινα*, der ohne dasselbe unverständlich sein würde; dieser ist nämlich *dāsa* und bezeichnet den feind, dann auch den überwundenen feind, den sclaven. dieser letztere begriff ist es nun offenbar den das verstümmelte griechische *δεσ-* in *δεσπότης*, *δέσποινα* bewahrt hat, während der begriff feind, der der ursprünglichere ist, daraus verschwunden ist. so sind die appellativa zu erklären, ist es nun auch mit dem nomen proprium *δέσποινα* ebenso? bezeichnet auch dies ursprünglich die herrin der sclaven, die gebieterin im haufe, oder gab es eine zeit, wo *δέσποινα* auch die gattin des feindes oder die vom feinde beherrschte bezeichnete? ich glaube wir müssen die frage bejahen, da alle berichte. die wir über den mythos von der Persephone haben, darin übereinstimmen, daß sie ihr hinabführen zur unterwelt als einen raub darstellen, diese hinabführung also als eine feindliche that auffassen, ich glaube wir müssen es um so mehr bejahen, als der feindliche gegensatz der lichten himmelmächte gegen die fin-

*) Die wandlung des stammhaften *ι* von *ποις* f. älteres *ποτις* = skr. *patis* ist auffallend, hat aber ihre analogie im gr. *ἀγκυλομήτης* von *ἀγκυλος* und *μητις*, diese genügt um die gleichheit der stämme darzutun; eine erklärang der bildung würde hier zu weit führen.

steren der unterwelt der älteren, kindlichen naturauffassung besser zuzagt, als die vermittlung derselben wie sie sich in dem griechischen mythos, der die Persephone nach dem spruche des Zeus die eine hälfte des jahres in der unterwelt die andere im Olymp weilen heißt, offenbart. die in den himmelsräumen geborne tochter der wolke und des himmels gehört eben den lichten räumen durch ihre geburt an und die gebieter in derselben haben ein recht auf sie; auf einer älteren stufe des mythos wird sie, wie sie aus diesen lichten räumen im kampf geraubt war, auch ihnen durch kampf wieder zurückgeführt worden sein, wie dies im indischen mythos geschieht. auf dieser ältesten stufe der mythenbildung wird aber dann schwerlich Pluton der räuber gewesen sein, sondern es wird ein finsterner dämon wie der Vrtra seine stelle eingenommen haben, der nicht durch vergleich sich seines raubes entäußert, sondern dem derselbe nur durch kampf wieder abgenommen wurde. dies ist auch daraus zu schließen, daß Pluton und Vrtra nicht etwa gleichgestellt werden können, da der wirkungskreis des letzteren nur in der wolkenregion, nie in der unterwelt liegt. wer aber unter den Giganten oder den anderen riesengestalten der ältesten sage als dieser dämon zu bezeichnen sei, darüber eine vermuthung zu äußern, scheint mir vor der hand noch zu kühn.

Aus den vorangehenden untersuchungen stellt sich also als sicheres resultat heraus, daß die wolke oder genauer der in derselben enthaltene regen sowohl von Indern als Griechen als ein weib dargestellt wurde, das nach griechischer sage geraubt und in die unterwelt entführt, nach indischer vom Vrtra in banden geschlagen wird. wir sehen bereits oben, daß diese fesselung auch als eine verwünschung gefaßt wurde, indem es hieß, daß die ströme vom fluche ergriffen seien. unter diesen strömen sind aber die himmlischen der wolken zu verstehen, wie dies aus vielen stellen der lieder deutlich hervorgeht, während nach einer älteren vorstellung, die nicht im heutigen Indien entsprang, die anschauung damit verbunden gewesen sein wird, daß auch die ströme der erde von gleichem fluche ergriffen,

d. h. in die eisigen fesseln des winters geschlagen waren. wenden wir uns nun zu der deutschen sage, so zeigt auch sie uns in zahlreichen überlieferungen gestalten, die auf ganz gleichem grunde erwachsen sind.

Wenn im gebirge die weißen nebel aus dem walde aufsteigen, so sagt man in der gegend von Lauban: 'die bergweibel schießen aus dem busch.' hier hat sich demnach die alte vorstellung von der wolke als frau noch bis auf den heutigen tag in voller klarheit erhalten. daß sie demnach eine weiße frau genannt werden könne, wird jeder zugeben, der einmal die luftigen gestalten an den bergspitzen emporsteigen und sich allmählig zu festeren massen zusammenschließen sah. ist demnach die vorstellung der wolke als frau auch für Deutschland bewiesen, so bleibt nur der nachweis zu liefern, daß auch die weiße frau unserer sage eine solche sei. wie die indischen Ápas oder Dásapatnī's vom fluche ergriffen und in die höhle des Vṛtra geraubt und gebannt sind, so erscheint auch uns die weiße frau als verwünscht und nicht selten in unlösbaren banden; der teufel oder irgend ein ihm gleiches oder ähnliches ungethüm, zumeist ein schwarzer hund, hält sie in finsternen unterirdischen räumen gefangen, und wie der böse Vṛtra dort, so wird der teufel hier ein böser dämon alter zeit und nicht erst auf christlichem boden erwachsen sein. da sitzt sie nun in dem mit all seiner herrlichkeit und seinen unendlichen schätzen in den berg versunkenen schloß und harret sehnfüchtig, daß der erlöser komme; aber noch ist die zeit nicht erfüllt. wie Persephone eine volle hälfte des jahres in der unterwelt weilen muß (es muß ein zug uralter übereinstimmung sein, daß auch Persephone schlecht-hin κόρη genannt wird, grade wie unsere göttin die weiße frau oder die jümfer), so steht gar der berg nur alle sieben jahre offen, darum muß sie noch schaffen im hause als rüftige schaffnerin, als die wirthliche, die ihr großes schlüßelbund kenntlich macht, als δέσποινινα oder wie es die märkische sage derber ausdrückt als olle útgeberische als mamfell. wem sie das haus bestelle, die sage erzählt es nicht, aber der hund, der zuweilen gradezu mit ihr ge-

nannte teufel, der eiferfüchtig ihrer verfunkenen schätze hütet, sie machen es klar genug, es kann nur der böse sein, der einmüß dem indischen Vrtra vollkommen gleich ge-standen haben muß.

Wer hat nun nicht schon oft das sich erhebende gewitter wie ein blaues gebirge am horizont emporragen sehen, wer fände es nicht natürlich, dasselbe unter dem bilde eines gewaltigen, daherziehenden berges darzustellen. bei den Indern der älteren zeit bedeuten daher auch alle ausdrücke für feld oder berg zugleich wolke und auch bei uns muß die vorstellung des gewitters als des wolkenbergs und einer oben darauf befindlichen burg vorhanden gewesen sein, denn noch heut begegnet man nicht selten der bezeichnung grummel- oder grummelthurm für gewitter*); es grummelt heißt aber es donnert leise in der ferne, und das schloß, der donnerthurm, wird um so mehr als auf den wolkenbergen sich erhebend zu denken sein, als uns ja noch heute die sich *aufthürmenden* wolken eine geläufige bezeichnung sind. in diesem thurme oder schloß sitzt aber die verwünschte jungfrau und ist den augen verhüllt; aber nun sind die sieben jahre um, der lange siebenmonatliche winter, wo die quellen im berge erstarrt waren und die weiße frau nur ihr weißes leichentuch über die erde deckte, ist vorüber, die kurzen fünf monate des sommers sind da, das verzauberte, verwünschte schloß, der grummelthurm, steigt auf aus seiner tiefe und man hört in ihm den wundervollen gefang der armen gefangenen. nun naht auch der erlöser, der durch die jetzt offenstehende pforte eintritt. viele haben sich durch den hund mit feurigen augen, durch den bösen selber zurückschrecken lassen, viele haben sich soweit überwunden, daß sie die zur kröte, zur

*) Vgl. auch Strodtmann idiot. s. v. auch altn. heißt klakkr felsen, dann gleich felsen gethürmte, geschichtete wolken, wie agf. clúd felsen, engl. cloud wolke vgl. Grimm gramm. 1³. 424. 398. die vorstellung ist auch uns noch lebendig; Freitag 'follen und haben': 'tief unten am horizont glänzte ein gelbes blendendes licht hinter schwarzem dunst hervor, dicht zusammengeballt hingen die wolken über seinem schädel wie dunkle felsen der luft mit eisigen gipfeln.'

schlange sich wandelnde jungfrau küßten, aber nur selten berichtet die sage, daß auch die letzte probe, gewöhnlich die wandlung in einen stier, der feuer aus maul und nüstern schnaubt, von dem zur erlösung gekommenen furchtlos ausgehalten sei. gewöhnlich erzählt die sage nur vom gelingen der erlösung, wenn die jungfrau ihre ursprüngliche gestalt nicht wandelt; meistens mißlingt sie, weil der befreier nicht ausbarrenden muth hat, die weiße frau verschwindet wieder im berge, indem man noch lange das weithin tönende jammern der um ihre hoffnung betrogenen hört, die nun neue sieben oder hundert jahre auf einen erlöser harren muß.

Mit diesen zügen wird im großen und ganzen übereinstimmend die sage von der weißen frau erzählt; abweichungen in einzelheiten sind zwar da, aber nicht selten scheinen sie nur entstellungen der ursprünglichen sinnvollen form. zu diesen letzteren rechne ich namentlich, daß statt der sieben jahre, nach deren verlauf der berg offen steht, hundert gesetzt werden; diese fassung ist offenbar nur als eine allgemeine bezeichnung der langen zeit in die sage gekommen, als das ursprüngliche verständniß der sieben jahre, die ich vorläufig schon als sieben monate deutete, erloschen war. wem der volksglaube, daß der donnerkeil sieben jahre braucht, um wieder an die erdoberfläche zu kommen (Grimm. myth. 164), kein genügender beweis ist, dem werden die griechischen und indischen sagen auch hier zum vollen verständniß helfen.

In jenen kämpfen die Indra mit den feindlichen mächtigen des wolkenhimmels besteht, wird außer dem Vrtra und anderen auch ein anderer dämon Çambara genannt, den der gott erlegt, nachdem er seine sieben burgen zerstört hat; das wort çambara selbst kommt nun aber auch noch als appellativ n. vor und heißt die wolke (Rigv. 2. 24. 2.), so daß über das wesen des dämons kein zweifel sein kann; die von Indra zerstörten burgen aber erhalten das beiwort herblich (purah çaradiḥ vgl. noch R. 6. 20. 10), so daß bei dieser sich noch fast vor unseren augen vollziehenden symbolisirung kein zweifel über die sieben herblichen burgen des Çambara sein kann. es sind die sieben winter-

monate, die den Indern in ihrer jetzigen heimat freilich nicht mehr zukommen, ihnen aber in den ältern sitzen nördlich vom Himalaya ebenso bekannt gewesen sein müssen als den übrigen indogermanischen stämmen. herblich heißen sie ihnen, weil ihnen der winter in ihrem glücklichen klima fehlt und die siebenzahl kann auch nur noch aus alter erinnerung haften, hat sich jedoch nicht durch eine dem klima entsprechendere verdrängen lassen. der herbst ist in Indien aber die regenzeit und daher erklären sich denn auch die so häufig genannten sieben ströme des himmels; an deren stelle gleichfalls ursprünglich ebensoviele regen- oder wintermonate zu denken sind. wie an einer andern stelle des Veda ausdrücklich von sieben Parjanya's (P. ist der gott des regens) die rede ist, welche die erde beregnen, Sâyana zu RV. 2. 12. 12. vgl. noch Ath. 4. 11. 12. berücksichtigen wir die vom drachen geraubte oder gefangen gehaltene prinzeßin unserer märchen, so werden die sieben köpfe des drachens hierdurch auch ihre erklärung erhalten, auch diese jungfrau ist, wie schon andere gedeutet, ein symbol der sommerlichen jahreszeit und der sie bewohnende drache ist der winter, wie auch Vrtra in der drachengestalt unter dem namen Abi auftritt und ihm ebenfalls sieben häupter beigelegt werden. endlich erklären sich hieraus auch, um dies gleich hier anzudeuten, die sieben jahre bei den zwerge weilenden geraubten frauen und kinder, da die zwerge mit ihren nebelkappen und eisgrauen bärten, ebenfalls vielfach als deutliche personifikationen des winters erscheinen. die erinnerung der Arier an ihren einstmals nördlicheren wohnsitz spricht sich endlich auch darin aus, daß dem von Ahuramazdao geschaffenen *ersten* wohnsitz eine opposition gegenübertritt, in welcher der winter zehn und der sommer zwei monate dauert. Zendav. überf. v. Spiegel farg. 1. das wird eben nichts anderes heißen als daß die ältesten wohnsitze der Arier nach der überlieferung nördlicher lagen als diejenigen, welche sie später einnahmen.

001 Aber auch die griechische mythologie hat, wie ich schon oben bemerkte, die erinnerung an die sieben win-

termonate noch festgehalten. ich habe schon in früheren aufätzen darauf hingewiesen, daß zwischen dem indischen Rudra und dem homerischen Apollon eine nahe berührung stattfindet, die darin ihre erklärung findet, daß dieser wie jener der älteren zeit ein gott des sturmes war; aber damit ist sein wesen selbst für diese ältere zeit nicht erschöpft; er *naht* nur im sturm; in der fruchtbaren hälfte des jahres dagegen ist er der lichte, schöne sommergott, der die früchte zeitigt und darum auch der späteren zeit an Hélios stelle zum sonnengott wurde. Apollon nun hieß *ἑπταμήνναιος*. das siebenmonatskind, weil ihn Létó von der eifersüchtigen Héré rastlos umhergetrieben zu früh gebar; diese benennung muß uralt sein, da nach der sage, wie sie schon im homerischen hymnus auf Apoll vorliegt, Héré grade bemüht war, seine geburt zu verhindern, indem sie die Ilithyia zurückhielt: schwerlich würde man also eine geburt nach sieben monaten angenommen haben, wenn sie nicht mit dem wesen des gottes in der innigsten übereinstimmung gewesen wäre. auch das ist, nach dem was ich oben über den siebenköpfigen drachen unserer märchen gesagt habe, von wichtigerkeit, daß es der drache Pythón ist, welcher die Létó verfolgt und sie nirgend gebären läßt *). alle übrigen hierhergehörigen züge der apollinischen sagen, zeigen dann ebenfalls deutlich den sommerlichen gott. seine geburt fällt nach der heiligen sage auf den siebenten monat des Thargelion, etwa in den anfang des wonnemonds und die Delier feierten diesen tag als seinen geburtstag von jahr zu

*) Wenn dagegen Apoll wegen des erschlagenen Pythón eine achtjährige periode der dienstbarkeit beim Admetos durchmacht oder wie es schon O. Müller in den Eumeniden als sicher aussprach zum Hadés hinabsteigt, so scheint dies auf einer bereits früh eingetretenen veränderten auffassung zu beruben, welche den gott nur vier monate herrschen, acht dagegen (october bis mai) in der unterwelt weilen ließ, vgl. Müller, Eumeniden s. 142, 143. sie muß schon früh eingetreten sein, da ähnliches in der edda wiederkehrt, wo Thrymr Thór's hammer acht rasten unter der erde verbirgt (Thryms kv. 9), wo also die acht rasten den sieben jahren, die der donnerkeil braucht um wieder ans tageslicht zu kommen, eben so zur seite wie die achtjährige periode der dienstbarkeit den sieben monaten vor der geburt.


jahr. kaum ist der gott geboren, so beginnen seine kämpfe mit den mächten der finsterniß, zuerst mit dem riesen Tityos. und wie Indra den Vṛtra oder Abi, den drachen nieder schlägt, wie Sigurd den Fafnir überwindet und jener den sommer herbeiführt, so ist dies auch beim Apollon, dem im wonnemond gebornen, unzweifelhaft. wenn aber der sommer schied, so schied auch Apollon und begab sich in das land seiner geliebten Hyperboreer, dahin gab man ihm förmlich das geleit und holte ihn, wenn er wiederkehrte, ebenso feierlich ein, wie auch bei uns in alter zeit, und zum theil noch heute, der wiederkehrende frühling festlich empfangen wird. man vgl. Preller gr. myth. 1. 153 ff. Jacobi myth. wb. s. Apollo. Schwartz de Apolline p. 30 sqq. nach alle dem bedarf es wohl kaum noch weiterer auseinandersetzung, daß das siebenmonatskind in der ursprünglichen naturanschauung nur fünf monate lebte und seine göttliche unsterblichkeit nur der alljährlichen wiedergeburt verdankte.

Ich fahre in den oben angedeuteten abweichungen der sage in einzelheiten fort; mehrfältig wird berichtet, wie die weiße frau bei der unternommenen erlösung ganz schwarz erscheint, allmählig aber, je näher der erlösende seinem ziele zuschreitet, immer mehr die farbe wechselt, bis sie endlich im augenblick des gelingens ganz weiß erscheint. auch jene Démêtér Erinnyis, die mutter der Despoina, wurde zuweilen als schwarze göttin verehrt (die im namen der indischen Kālī gleiche Hel muß es auch in der gestalt einst vollständig gewesen sein*), und es ist dies ja der wetterwolke natürliches kleid; je mehr sie aber ihren segnen über die erde ergießt, oder symbolisch ausgedrückt, je mehr die erlösung der wasserfrau aus den banden des finsternen dämons gelingt, um so lichter wird ihre hülle, bis sie endlich seinen schwarzen krallen entrisfen, als weiße wolke von den strahlen der wiederhervorbrechenden sonne umsäumt

*) Vgl. auch noch die schwarze oder halbweiß-halbschwarze der drei schwestern bei Panzer 1, 274; eine andre deutung der farbenmischung versucht Simrock myth. 350 f.; ich denke man wird beide mit einander vereinen müssen.

von dannen zieht, und dem kühnen helden, der den dämon besiegte, ihren schatz, den reichen wasserfegen, zurückläßt.

Dieser held ist nun in der indischen mythe ein gott, gewöhnlich Indra, in der griechischen darstellung fehlt, wie wir sahen, kampf und befreiung, die deutsche sage dagegen, zeigt uns dieselben, aber an die stelle des gottes ist ein sterblicher getreten, der durch seinen muth die erlösung vollbringt. an der stelle armer schäfer, die so zu ungeahntem reichthum gelangen, wird deshalb in alter zeit, ein held göttlicher abstammung gestanden haben, es wird kaum ein anderer gewesen sein, als Siegfried, der ja den drachen erschlägt, die jungfrau erlöst und, freilich auf andre weise, der Nibelungen hort erwirbt. doch darf uns diese andre weise nicht etwa zu einer andern erklärung drängen, denn die Nibelungen sind die zwerge und ich habe oben schon angedeutet, daß auch diese vielfach als repräsentanten des winters auftreten, und wer daran anstoß nehmen möchte, daß das rothe gold des Nibelungen hortess unmöglich dem schatze der regenwolke, wie wir ihn bisher erklärten, gleich sein könne, hat in dieser art des bedenkens wohl recht, möge sich aber erinnern, daß mit der entfesselung der wasser von winterlichen banden, zugleich auch die goldene frühlingssonne wiederkehrt. der schatz wurde bald als regen, bald als sonnenlicht verstanden, beide sind die herrliche beute des endlichen sieges^{*)}. — von Siegfried selber weisen uns aber die eddischen lieder zu den höchsten göttern hinauf und auch unserer sage wird ein solcher einst der glückliche held gewesen sein. nach jetziger sage, wie gesagt, ist es gewöhnlich ein armer schäfer, der meist ungeahnt den eingang zur burg findet. dabei fehlt denn häufig der zug der erlösung; es ist dies offenbar schon eine andre auffassung der naturerscheinung und dieser vorstellung werden der hund, der teufel oder

*) Bei dieser auffassung der Nibelungen als ursprünglich finsterner wolkendämonen wird eine stelle der Snorra-Edda klar, Simrock p. 306: 'sie waren alle rabenschwarz an farbe des haars, wie Gunnar und Högni und die andern Niflungen (þeir voru allir svartir sem hrafn á hárs lit, sem Gunnar oc Högni oc aðrir Niflungar)'.


irgend welche foustige ungethüme ursprünglich fremd gewesen sein, wenn sie auch jetzt oft in verbindung damit erscheinen; ihr wird die jungfrau als selbständige gebieterin des schatzes der wolkenburg gegolten haben, die den reichthum gern den sterblichen mittheilte. darauf deutet auch noch ein anderer zug dieser sagen, nämlich, daß sich der berg oft am johannistage öffnet, eine zeit, in welcher der kampf zwischen winter- und sommermächten längst aufgehört hat, weshalb wenn die wetterwolke in ihr erscheint sie sicher mehr in eigener, selbständiger wirksamkeit aufgefaßt werden mußte.

In dieser form der sage von der weißen frau ist es nun fast durchgehender zug, daß der held den eingang in das verzauberte schloß oder in den berg durch eine blume gewinnt, die er auf seinem wege findet; er hat sie an seinen hut gesteckt oder nur in die hand genommen; da steht er plötzlich vor einem offenen thor, das er sonst nie gesehen, die weiße frau tritt ihm entgegen und heißt ihn folgen, da darf er von all den unendlichen schätzen nehmen, so viel er will und er thut. aber darüber hat er die blume auf den tisch gelegt und ob auch die weiße frau warnt 'vergiß das beste nicht!' er geht hinaus und in dem augenblick, wo er hinaustritt, schließt sich das thor mit gewaltigem dröhnen und klemmt ihm die ferse ab. man hat längst die blume, deren farbe gewöhnlich entweder blau oder gelb ist (vgl. Wolf hess. sag. aom. zu nr. 40), den zugerufenen worten gemäß als das vergißmeinnicht erklärt; hätte er sie bewahrt, so würde er das thor beliebig wieder geöffnet haben. andere nennen an ihrer stelle, und mit nicht minderem recht, die schlüsselblume, was nur unverholener den ursprünglichen gedanken ausdrückt, denn in anderen sagen, wo die erlösung der weißen frau mißlingt oder die schätze nicht gewonnen werden, erscheinen häufig schlange oder hund, die den schlüssel zur goldtrube im maule halten oder die jungfrau erscheint auch selber mit demselben. es ist der schlüssel zur wolkenburg, die den wasserfegen umschließt, der blaue oder gelbe blitz der sie öffnet; wenn das gewitter sich zusammenzieht, sagen

wir noch heute 'es blüht' oder 'es blüht auf', dem blitz wird vorzugsweise die blaue farbe beigelegt (Grimm myth. 162) und so sprechen wir noch von einem 'blitzblauen wunder' und ähnlichen dingen, vgl. Grimms wb. unt. blühen und blitzblau. die griechische sage hebt hier jeden zweifel der sich noch einstellen möchte und führt die volle beistätigung für unsere auffassung des schlüssels herbei.

Athênè springt mit der lanze bewaffnet aus dem haupte des Zeus und dieser heißt oft genug der wolkenfammer oder der wolkenumlagerte; man hat daher längst in der geschwungenen lanze der göttin den blauen blitz erkannt und noch jüngst ist es von Preller in seiner trefflichen mythologie geschehen. Athênè ist aber ganz vorzugsweise den Griechen die burgfrau; den Athenern hieß sie Polias oder Poliouchos, die stadtbewahrerin, als solche wahrte sie denn auch die schlüssel zur stad und heißt Kleidouchos die schlüßelhüterin. das alles könnte nur naturgemäße entwicklung aus der vorstellung sein, nach welcher Athênè Attika und Athên sich zum Lieblingsaufenthalt erkoren, aber man wird auch zugeben, daß die andere möglichkeit, daß die himmlische burggöttin erst zur irdischen riesengestalt in der Akropolis gewachsen sei, eben so naturgemäß sei, ja daß diese auffassung näher liege, da die ältere religion auf reiner naturanschauung beruht und daraus sich erst die ethische und politische anschauungsweise entwickelt. daß das letztere das wahre sei, zeigt uns Aeschylus in den Eumeniden (v. 791—92 Müll.) in den worten:

*καὶ κληθεὶς οἶδα θωμάτων μόνῃ θεῶν,
ἐν ᾗ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος.*

Danach bedarf es denn auch keiner weiteren auseinandersetzung, daß auch in unseren sagen mit dem schlüssel der blitz gemeint sei. doch tritt neben demselben noch ein anderes, deutlicheres symbol desselben auf, das ich noch kurz berühren will. Lauer hat in seiner mythol. s. 321 f. den heinamen der Athene, *γλαυκῶπις* ebenfalls und wie ich glaube richtig mit dem blitze in verbindung gebracht und daraus erklärt, daß im tempel der *Πολιούχος* zu Athen eine ewige lampe brannte, er fährt fort mit den worten

‘auf einer münze von Ilion hält sie selbst eine lampe in der hand, wobei man unwillkürlich an Homer (Od. T. 33 f.) erinnert wird, wo Athènè dem Odyffeus und Télémachus vorleuchtet’. dadurch fällt auch erwünschtes licht auf die weißen frauen, die mit einer leuchte umgehen, so in den ndd. sagen nr. 235: ‘bei Nebra an der Unstrut ist ein fels, aus dem kommt alle fastenabend um neun uhr die *Schlüsselkathrine* mit einer *laterne* hervor und geht bis zwölfe am flusse auf und nieder; gewöhnlich sieht man aber nur ihre hand, in der sie die laterne trägt. kein mensch weiß, warum sie in den fels en gebannt ist.’ in gleicher weise tritt die lohlaterne in nr. 236 auf. von den weißen frauen, die sich in Budenholz bei Löbejün zeigen, trägt eine ein *schlüsselbund* und vor ihnen her schwebt ein *licht*. Sommer sag. nr. 17. eine andere frau trägt ein weißes kleid und hat es stets so aufgenommen, daß ihr *blaugrauer unterrock* und ihre schuhe mit hohen abfätzen zu sehen sind; abends trägt sie eine *laterne* in der hand. Müllenhoff nr. 455. ‘ein ander mal ist im Radauthale, den steinbrüchen gegenüber, eine köhlerfrau gegangen, da ist deutlich das wasser aus der Radau hinter ihr her gekommen wie eine große fluth und da hat da eine jungfrau gestanden mit *blauem licht* und hat erlöst sein wollen’. — auch in Neustadt hat sich unweit einer linde eine *blaue junfer* und ein *licht* gezeigt, und man meint, daß vielleicht vom burgberge herunter schätze dahin ‘gerückt’ sind.’ Pröhle oberharzf. nr. 3*).

Mit der so gefundenen deutung des schlüssels erklärt sich dann auch der schlüssel zur himmelspforte, welchen Petrus führt, den schon Wolf (beitr. f. 81 vgl. Simrock myth. 314) darauf gedeutet hatte, daß er die schleusen des himmels öffnet; noch jüngst hörte ich kinder bei einem herannahenden gewitter sagen: ‘Petrus schließt den himmel auf.’ der schlüssel ist demnach nur ein andres an die stelle des hammers getretenes symbol. mit ihm eröffnet sich Petrus, der auch hier an Donars stelle tritt, den eingang

*) Eine weiße frau mit einem *licht* in der hand geht auch in Sengwarden, dem hauptort der grafschaft Knipphausen (in Oldenburg) um. vgl. noch z. f. D. myth. III, f. 85. W. M.

zur wolkenburg und holt deren schätze hervor. auch die indische sage zeigt ähnliches, indem sie den Brahmanaspati, den späteren vertreter Indra's in den schätzebergenden berg (vasumantam parvatam R. 2. 24. 2) d. i. in die wolke ein-treten oder ihn nach einer andern auffassung den stein von dem verschlossenen brunnen heben läßt*). so muß auch bei uns in alter zeit der mythos an der stelle des sterbli-chen den gott genannt haben, es wird kaum ein anderer als Donar gewesen sein. das scheint mir außer dem eben besprochenen schlüssel auch namentlich die fast in allen sagen sich wiederfindende abklemmung der ferse zu be-weisen. zwar wissen wir von Thórr nicht, daß er lahm gewesen, aber seine böcke sind es und der teufel, der oft genug an seine stelle trat, ist es gleichfalls. wenn der don-nergott nur eine besondere gestalt des feurgottes ist, und das himmlische feuer allen Indogermanen als das reinste galt, so wird auch Hèphästos ein ursprünglicher donnergott sein und seine lahmheit auf die einfügung des Donar schlie-ßen lassen. der in den berg eindringende sterbliche bleibt nun durch diese verwundung entweder zeitlebens lahm oder er stirbt kurze zeit danach, der donner hinkt ewig dem blitze nach oder der momentanen anschauung stirbt er, nachdem er den wolkenfegen herabgeführt und die him-melsbläue zurückgeführt hat. von des donners verhalten-dem dröhnen sagen wir noch jetzt, daß es in der ferne erstirbt. der nur an der ferse verwundbare und durch des Paris schuß an dieser stelle sein ende findende Achilleus, in dessen stamm Abi und ἄχις zu stecken scheinen, mag auch, ehe sich die heldensage seiner bemächtigte, einem gleichen kreise von vorstellungen entsprungen sein.

Damit wären denn die hauptzüge der sage von der weißen frau in ihrem zusammenhange mit der von mir behaupteten grundlage der sage soviel ich sehe nachgewie-sen und wir dürften uns nun anderen damit in offenbarem zusammenhang stehenden sagen zuwenden; zuvor mag je-

*) Ich komme später einmal auf die vorstellung der wolke als eines brunnen zurück, die der indischen sage geläufig ist und auch in der unfrigen reiche sproßen getrieben hat.

doch noch einige augenblicke bei der Athénè zu verweilen vergönnt und weitere nachweise derselben als wolkengöttin zu liefern erlaubt sein, damit die obige gleichstellung in ihrem größeren recht erscheine. nach kretischer sage trat Athénè aus der wolke die Zeus zertheilte an das tageslicht (*νεφέλη κεκρύφθαι τὴν θεὸν, τὸν δὲ Δία πλῆξατα τὸ νῆφος προσηῆναι αὐτήν*). nach Pindar war es Héphästos, der feurgott selbst, unter dessen schlägen sie dem haupt des Zeus entsprang, nach anderen dagegen Prométhèus mit dem sie auch dadurch in verbindung erscheint, daß sie ihm gerathen haben soll das feuer zu rauben. in beiden dem feuerräuber, der den himmlischen funken herab holt, und dem von der mutter auf Lemnos hinabgeworfenen lahmen gott sind aber bewohner der donnerwolke unverkennbar, und die durch sie ins leben geförderte Athénè stellt sich grade so dar wie Despoina neben Areion oder dem blitz und donnertragenden rosse Pégasos. wenn aber an der stelle der geburt aus Zeus haupt die mittelbare geburt von der Métis gesetzt wird, so möchte ich selbst *darin* nicht einmal spätere rein griechische entwicklung sehen. *μῆτις* ist subst. abstr. von einer wurzel man *μειν*, deren sinnliche bedeutung 'verharren, bleiben,' dann übertragen 'sinnen, denken' ist; die nun nach verschiedenen lautgesetzen anders gestalteten formen der verwandten sprachen sind skr. *matih*, lat. *mens* (stamm *menti-*), ahd. *muòt*, f. (neben *muot m. n.*) die alle in wurzel und bildungssylbe genau, in der bedeutung mehr oder minder nah zu *μῆτις* stimmen. wenn nun die Edda erzählt, daß das aus dem riesenleibe Ýmir's entnommene *hirn* in die luft geworfen die wolken gebildet habe, während umgekehrt die gedanken, der geist des menschen nach übereinstimmender kosmogonischer vorstellung aus den wolken geschaffen wird ('*pondus nubis, inde est instabilitas mentium*', *rituale ecclesiae Denelmensis* bei Grimm *myth.* 531 *thene thocta son tha wolken ebd.*, von den wolchen daz *muot ebd.* 532), so möchte ich daraus schließen, daß es eine uralte auffassung der Indogermanen sei, den sitz der gedanken des urriesen wie des später seine herrschaft vernichtenden lichtgottes in die wolken zu ver-

setzen und es als eine naturgemäße entwicklung daraus anzusehen, daß die göttin des gedankenblitzes aus dieser verbindung entsprang, kurz daß der altgriechischen anschauung jene begriffsverbindung von wolke und gedanken noch oder vielmehr schon ebenso gegenwärtig gewesen sei (worauf auch der umstand deutet, daß Métis tochter des Ókeanos heißt), wie sie sich in den obigen beweistellen bei uns noch bis ins 15te jahrhundert erhalten haben. mit dieser auffassung der Métis und ihrer tochter Athéné stimmt im ganzen auch Preller überein, welcher (gr. mytb. I. 128) sagt: 'was eigentlich damit (mit dem bilde von der verschluckung der Métis) gemeint gewesen ergibt sich von selbst, wenn wir daran fest halten, daß Métis eine tochter des Ókeanos und höchst wandelbar genannt wird. sie ist mit einem worte der geist, welcher über dem wasser schwebt, vom himmel emporgehoben dessen bauch füllt und endlich als dichtes gewölk unter stürmen und blitzes die göttin des lichten klaren himmels gebiert, des strahlenden äthers, welcher den alten durchaus die höchste und mächtigste naturkraft war, der inbegriff alles lichten und aller siegreichen gewalt, welche vorstellungen sich in dem wesen der Athéné vereinigen.'

Wenn wir ferner sehen, daß Déméter und Kora keinesweges bloß chthonische gottbeiden waren, sondern ihre macht sich grade auf die erkenntniß gründet, daß himmel und erde sich um fruchtbarkeit zu schaffen verbinden müssen, mit einem worte, wenn in ihnen der zur erde herabgestiegene wolkenfeger, der allein den ackerbau gedeihen läßt, verehrt wurde so müssen die beziehungen, in welchen Athéné zum ackerbau steht, auf gleichem boden entsprossen sein. nur ist wohl zu beachten, daß während die Despoina zusammen mit dem Areion geboren wird, Athéné die alleinige geburt der wolke ist, mit ihr also der blitz, das feuer, welches von der Despoina getrennt erscheint, verbunden ist, weshalb sie sich in vielen punkten auf gemeinsamem gebiete mit Héphästos bewegt und ihnen ja auch die *χαλκεία* gemeinschaftlich gefeiert wurden. noch einen anderen zug der ähnlichkeit zwischen Athéné und Persephoné will ich

anführen: ich habe schon an einem andern orte (zeitfchr. f. vergl. sprachf. 1. 467) auf die bedeutbarkeit des namens Erineos, bei welchem nach Pausanias die Persephone vom Pluto geraubt sein sollte aufmerksam gemacht, indem ich zeigte, daß derselbe (*ἐρινεός* steht einmal im klaren etymologischen zusammenhange mit *ἐριννύς* = Saranyüs, dann heißt es 'wilder feigenbaum') mit den mythen vom blitzgotte Agnis, der sich flüchtig in einem feigenbaume verbarg, in enger beziehung stehe. der *ἐρινεός* hieß wie ich vermüthe so, weil an dem orte, wo Erinnys oder vielmehr Despoina zum Hades hinabfuhr, der wilde feigenbaum aufsproßte; so wird nun auch von der Athéné und ihrem streit mit Poseidón über den besitz von Attika erzählt, daß Athéné ihren speer geworfen habe und wo er niederfiel der ölbaum entsproßt sei, in dem speer erkannten wir aber schon oben den blitz und somit scheint auch hier dieselbe vorstellung wie dort und bei den Indern, wo Agni sich als roß in einem feigenbaum verbirgt, der davon seinen namen (*açvattha*) trägt. so wird denn auch wohl der vogelbeerbaum, der altn. bjaurg Thórs (Thór's rettung) hieß (vgl. Wolf beitr. f. 77 Simrock myth. f. 302), einem gleichen kreise von vorstellungen entsprossen sein, obwohl ich mir noch nicht sicher über ihn zu entscheiden getraue, zumal auch Uhland's und Simrock's erklärungen des betreffenden mythus noch sehr auseinander gehen. endlich will ich nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß der fluß Sarasvatí, nachdem er unter der erde verschwunden ist, an einem orte namens plaxa wieder zum vorschein kommt, weshalb er auch *plaxajátá* heißt, vgl. Lassen J. A. I. 734 und Weber J. St. I. 34. 35; *plaxa* heißt aber feigenbaum und hinterthür, weshalb Lassen an der betreffenden stelle des Mahábhárata die letztere bedeutung vorzieht. da nun aber Sarasvatí, einer der heiligen flüsse, in den vedischen liedern auch als eine mit den finstern mächten kämpfende göttin erscheint (vgl. R. 6. h. 61. n. 7. h. 95. 96), welcher ein männlicher genos Sarasván beigeßelt wird, der mit seinen süßen wogen dem sterblichen ein retter sein, dessen rollenden donner (*pṛivânsam stanam*) der zu ihm

betende erlangen möge, so wird auch in ihr eine in wolken thronende wasserfrau zu erkennen sein, und das um so mehr als sie *áyast púr*, eine eherne feste (R. 7. 95. 1) genannt wird.

Diese letztere bezeichnung führt uns zur Athênê zurück, die als *Poliouchos* zu Sparta bekenntlich den namen *Χαλκίοικος* führte, wozu sich noch ihr name *Επιπυργίτις* zu Abdera stellt. mag sie immerhin den namen der erzhäufigen von dem reichlichen erz, mit dem der tempel geschmückt war, erhalten haben, dieses selber muß doch in ihrem kultus eine bedeutung gehabt haben und diese wird keine andere gewesen sein, als daß man vor alters die eherne wolkenburg als ihre stätte verehrte. dadurch gewinnt denn auch der umzug mit dem *πέπλος* der göttin an den Panathênäen ein neues licht. ich habe anderwärts gezeigt (zeitschr. f. vgl. sprachf. 1, 536. 537), daß die wolken als die schiffe des himmels aufgefaßt wurden und daß der name der Najaden mit *ναῦς* in engster verbindung stehe. einem seefahrenden volke mußte diese vorstellung lange lebendig bleiben und wenn auch die bedeutung allmählich in vergessenheit gerieth, die symbole werden doch gehaftet haben. darum war das weiße gewand der göttin an einem schiffe als segel ausgespannt, welches durch maschinen unter der erde fortbewegt wurde, darum schritten in dem festzuge die *σκαφήφοροι* mit nachenförmigen opfergefäßen einher, mit dem *πέπλος* wurde zuletzt das auf blumen gelegte bild der göttin bedeckt. schon Grimm hat in der mythologie des Tacitus nachricht vom navigium der Isis mit dem feierlichen umzug an den Panathênäen zusammengestellt und Simrock hat neuerdings auch den namen der göttin als echt deutschen in der frau Eifen (mythol. 40L) nachgewiesen, nur die form Eifen und die beziehung auf das metall hält er für entstellung des Aventinus. ich möchte selbst das letztere nicht zugeben, und in dem anzusetzenden *Isar* mit schwacher flexion eine unmittelbare anlegung an das indische *áyast* wiedererkennen, denn dies stammt von skr. *ayas* erz, lat. *aes*. wie nun *trayas* (aus *tre + as*) ahd. *drî*, oder *çveta* ahd. *hvîz*, oder

bedâmi ahd. pîzu wird, so steht auch *ayas* aus *e + as* zu ahd. *Is* und mit schwachem Stamm *Isen*; nur das gothische *ais*, ahd. *êr* scheinen im Wege zu stehen, da sie neben goth. *eisarn*, ahd. *Isan*, *Isarn* stehen. ich erkläre mir dies auseinanderliegen bei augenscheinlich naher Verwandtschaft durch ein bewahren einer alterthümlicheren Form für das ältere *erz* und den Übergang der geschwächeren Form in den Begriff des in dem allgemeinen Gebrauch jüngeren *Eisens*. dadurch wird denn auch erklärlich, daß noch bairische Glossen des 10ten und 11ten Jahrh. die archaische Form mit *ai* und *e*, gleichsam die gothische und althochdeutsche Stufe nebeneinander, für das Eisen zeigen in *testaisin* und *weppêsarn* Graff I. 490. doch wie dem auch sei, mag nun die Göttin den Namen vom Metall geführt haben oder nicht, die Anführung, daß Frau Eisen den König Schwab habe das Eisen schmieden lehren, scheint mir bei dem deutlichen Zusammenhang zwischen *Athênê* und der deutschen *Isis* unverwerflich. beiden wird der feierliche Umzug mit dem Schiffe gehalten, an dessen Stelle auch der Pflug tritt und *Athênê* war ja die Erfinderin dieses Ackergeräths; ihre heiligen Pflüge gaben unter religiösen Gebräuchen das Signal zur Ausfaat (Preller myth. S. 136); Frau Eisen lehrt Getreide säen, mähen, malen, kneten und backen, und das stellt beide Göttinnen in klare Verwandtschaft zu einander. wenn aber die Weiße Frau uns zu dem Zusammenhang der dargelegten Züge führte und diese wieder mit den höchsten Göttinnen, der *Holda*, *Berhta* u. s. w. in von allen zugestandener Verwandtschaft steht, so ergeben sich von diesen aus viele neue Bezüge, die einer ausführlicheren Darlegung bedürfen und daher nicht so kurz, wie es jetzt nur geschehen könnte, von mir dargelegt werden können. ich schließe daher für diesmal meine Auseinandersetzung, indem ich mir die Weiterführung für einen folgenden Aufsatz vorbehalte*).

Berlin.

A. KUHN.

*) Die Stelle des Aventin über Frau Eisen ist sicherlich dem falschen Berosus des Annius von Viterbo entlehnt und daher durchaus verwerflich, wie ich bei einer in kurzem sich darbietenden Gelegenheit zeigen werde.

WÓDAN.

Die zeugniffe für die verehrung *Wódans* find nicht zahlreich; es find deren nur drei, bei Jonas von Boppio, bei Paulus Diaconus und in der abrenuntiatio. es muß daher erwünscht sein, wenn sich neue stellen finden, welche den namen des gottes enthalten. eine folche, so viel ich weiß, bis jetzt unbeachtete findet sich in den *Miracula S. Apollinaris*, welche bei den Bollandisten unter dem 22. Juli mitgetheilt find. es wird erzählt, in Burgund, in pago Divinionense sei eine dem märtyrer Apollinaris geweihte kirche, die nach dem bericht der alten von Crotechildis an eben der stelle gebaut sei, an welcher ihr gemahl, könig Clodoveus über seine feinde gesiegt habe. es sei aber merkwürdig, daß diese kirche zur zeit des einfalls der Ungarn nicht habe verbrannt werden können. alle bemühungen, dieselbe in brand zu stecken, seien vergeblich gewesen. jam quidem, wird fortgefahren, intelligentes barbari supra humanum esse, quod eis resistebat, stupentesque contabuerunt. tunc nempe convocatis fanorum suorum ministris compulerunt eos ut suo more immolarent capras *Wodan* deo ipsorum rogarentque illum qualiter daret incendio vires ad comburendam aedem Dei alienae gentis. illi quoque statim suas profanas atque ineptas exercentes immolationes, ac omnes unanimiter una voce conclamantes suum *Wodan*; dumque diutius in talibus occuparentur iterum qui fuerat appositus ecclesiae ignis disperiit. quod cernentes ipsi Hungrorum principes irruerunt in fanorum suorum ministros, in eosque caede gravissima debaccharunt.

Es ist sehr auffallend, daß hier die barbaren, welche *Wódan* anrufen, Ungarn genannt werden. man muß vermuthen, daß von einem späteren, verfasser oder überarbeiter, in einer alten nachricht der name Ungarn an die stelle eines andern, ihm unbekanntem gesetzt wurde. dieß wird durch folgendes wahrscheinlich gemacht. dem mönch, der die *miracula* schreiben soll, erscheint nach cap. 5 ein mann, vir religiosam in habitu clericali gerens speciem, praefrens in dextrâ libellum apertum; cujus siquidem extrema folia

exesa et quadam aerugine corrosa atque cum ipsius damno scripturae crebrius perforata cernebantur, cujus etiam libelli paginae heus (?) creberrimis ex minio videbantur esse distinctae; desuper quoque in margine purpurei capitulatim numeri ad septem usque terminati. dieser verlangt von ihm, ut hoc quod defero ex parte damnatum a vobis queat redintegrari. es ist also ein theil dieser miracula einem sehr alten codex nacherzählt. der jüngere verfasser, dem die einfälle der Ungarn in der ersten hälfte des 10. jahrhunderts bekannt waren, setzte an die stelle eines deutschen volksnamens den der Ungarn. die nachricht verdient also berücksichtigung; und wir haben in ihr ein neues, nicht zu verschmähendes zeugniß für den dienst des Wödan, dem von eigenen priestern ziegen geopfert wurden.

Heidelberg.

A. HOLTZMANN.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

ZU WATO II, f. 305 fgg.

Ganz denselben übergang des rothen Thunarbartes in einen *weißen*, *spitzen* oder *breiten* bart, den wir in der deutschen sage beobachteten, weist die nordische bei St. Olaf auf, der an Thunars stelle getreten ist. (lex myth. 966. Munch Nordmændenes ældste gude-og heltesagn 15). zuerst wurde ihm ein rother bart zugeschrieben. eine riesin vertrat ihm einst den weg und redete ihn an:

hör du Olaf *Rodeskjæg*

hvi seiler du igjennem vorstûevæg? ¹⁾.

oder Sancte Olaf med dit *roede skjæg*

hvi segler du gjennem min kjeldervæg? ²⁾.

später erscheint dieser bart *weiß*:

Siig mand med dit *hvide skjæg*

hvi splitter du saa min klippevæg? ³⁾.

wie der bart des doctors vom Eichelberge wird er auch */pitz* genannt:

1) Nyerup karakteristik af Christiania IV, 17.

2) St. Olafs vise bei Faye norske sagn 123.

3) Faye a. a. o. 124.

kong Olaf med dit *pipuga skægg*
du segler för nær min badstuguvægg ¹⁾).

gleich Watos bart endlich heißt derjenige St. Olafs *breit*:
St. Olaf med dit *brede skjægg*
du rider saa nær min kjeldervægg ²⁾).

wir haben hier ein bedeutames beispiel dafür, wie auf gleicher mythischer grundlage an verschiedenen orten eine gleichmäßige historische fortentwicklung einer anschauung geschah.

KUKUK III, f. 209 fgg.

S. 211. in rechtsformeln wird die ankunft des kukuks meistens auf den walpurgistag verlegt '*bis zu Sant Walpurge, das der gouch gukte*' '*bis auf Walpurgentag, das der gauch guchzet*' ³⁾).

S. 218. die worte *çakuna*, *çakuni*, *çakunta*, *çakunti* bezeichnen eigentlich einen vogel im allgemeinen, dann häufig den indischen geier im besonderen. in den beiden angeführten vèdenhymnen nun aber soll nach der angabe des commentars unter *çakunti* der *kapinjala* zu verstehen sein, der nach Wilson mit dem *câtaka* ⁴⁾ identisch ist. alle diese behauptungen so wie die von Wilson gegebene deutung des *câtaka* durch den *cuculus melanoleucus* bedürfen der bestätigung durch weitere forschungen, ehe die f. 218 fgg. vorgetragene zusammenstellung der deutschen und indischen kukuksmythe als ganz gesichert zu betrachten sein wird. über die verwandschaft und äußere ähnlichkeit der indischen und deutschen kukuke f. Buffons sämmtliche

1) Fernov beskrivelse over Wärmeland 223.

2) Faye a. a. o. 119.

3) R. A. 36.

4) *Câtaka* (spr. tschâtaka) nicht *çataka* (*szataka* घातक wie im vorigen heft für चातक verdruckt war. die von Bopp gl. s. v. als beleg für den *câtaka* angeführte stelle *Ghaṭakarpara* (ed. Dursch Berol. Dümmler) 10 sagt nur der durstende *câtaka* trinkt vom wasser. der jüngste herausgeber des *Amarakôsha* erklärt das wort wie Wilson. schön ist die spätere vorstellung, daß die *câtakas* den heiligen büßern auf die schulter fliegen und ihre freudenthränen auftrinken. Roger offene thür zum heidenthum f. 471.

werke nach der classification von Cuvier. Köln 1838 vögel II 630 fgg. leider gelang es mir noch nicht ein speciell eingehendes werk über indische ornithologie zur hand zu bekommen. nach Wilson und Bopp ist der *kókila* in den wir Indra sich verwandeln sahen der schwarze indische kukuk, *cuculus niger*, *koil*. dieser vogel in Bengalen *kukeele* genannt ist nach Buffon a. a. o. 668 XVI dem europäischen kukuk *cuculus canorus* sehr ähnlich, nicht minder gilt dies von der in Malabar göttlich verehrten kukuksart *küil*. Buffon a. a. o. 665 IX. den naturhistorischen vorgang auf dem unsere kukuksmythe beruht, schildert Buffon a. a. o. 647. der von Frisch eingefangene beobachtete kukuk trank nie anders, als wenn sein futter zu trocken war; auch gebärdete er sich dabei so übel, daß man leicht sah, wie ungeru und so zu sagen nothgedrungen er trank, unter allen andern umständen schüttelte er die tropfen wasser, die man ihm mit gewalt oder durch list in den schnabel gebracht hatte, aus demselben hinaus und die eigentlich so genannte wasserscheu schien sein gewöhnlicher zustand zu sein. dasselbe beobachtete Buffon selbst, wie auch der Karthäuser des H. Salerne. sollte man durch diese natürliche wasserscheu auf den gedanken gerathen sein, eine abfiedung des kukukskothes in wein gegen die wirkliche krankheit anzurathen? jedenfalls konnte man dadurch auf die vermuthung kommen, daß der kukuk nur vom regenwasser trinke. americanische kukuke zeigen dieselbe natur. die 'der greis, oder der regenvogel' genannte kukuksart auf Jamaika läßt, wie schon f. 228 anm. 4 bemerkt wurde, seine stimme nie lauter in den wäldern erschallen, als wenn es regnen will. Buffon a. a. o. 675. dasselbe soll bei dem auf Jamaika und St. Domingo einheimischen Tako, der dem regenvogel sehr ähnlich ist, der fall sein. doch steht es noch nicht fest. Buffon 677. auch den americanischen völkerschaften waren die kukuke heilige thiere. nach Fernandes galt bei den heidnischen Mexicanern der Quapachtototl für einen vogel von schlimmer vorbedeutung. Buffon a. a. o. 679, V. eine andere kukuksart (Buffon 681 IX) führt bei den Indianern auf Cayenne

den namen Piaie, Places, Piajes, Piaccé, Pagés, Pajé, Paggi, Payé) d. i. *zauberer*; ein name und begriff, der ursprünglich den Caraißen angehört und von hier aus zu den Columbusindianern und nach Brasilien übergang¹⁾. noch ein anderer Brasilianischer kukuk, die Ani, führt den namen *teufelsvogel*, *avannenteufel*, *wurzelträgerteufel*. Buffon a. a. o. 683.

S. 222. die vermuthung über das jeversche schneckenlied ist unbegründet, da man in Bremen singt:

Gederût Gederût
 ßik ðfn vér hörens út.
 ik will di tobrêken
 ik will di toßtêken u. f. w.²⁾.

in gegend von Jever selbst lautet wiederum der anfang auch:

Antôn Antôn Gederût
 ßäk din drè vér hörens út³⁾.

S. 223. varianten des regenliedes s. noch: Erk volkslieder b. II h. 2. f. 56 nr. 38; b. II h. 6. f. 12—15 nr. 9—12. Wunderhorn neueste aufl. III 279. Erk liederhort f. 379 nr. 175. eine aargauische variante bezieht sich wahrscheinlich auf den von uns f. 236 besprochenen zusammenhang des kukuks mit der bäckerei:

der gugger ûf em durre naß
 er *bettlet brod* und wird net naß⁴⁾.

S. 224. Erk verzeichnet eine durch interpolation sehr erweiterte variante unseres zählreims aus Neustadt a. d. Dosse:

der kukuk auf dem zaune — (silbenzahl |||||).
 zeterum pompeter dudewich,
 der kukuk auf dem zaune *faß* (|).

es regnet sehr und er ward — (|||||).
 zeterum u. f. w.
 es regnet sehr und er ward *naß* (|).

1) S. Müller die americanischen urreligionen. Basel 1855 f. 181. 195. 215. 275.

2) Bremenser kinder und ammenreime f. 46.

3) Thöle und Strakerjan 95.

4) Rocholz Alemannisches kinderlied und kinderspiel I f. 77.

da kam ein warmer sonnen — (|||||).
zeterum u. f. w.

da kam ein warmer sonnen/schein (|).

es müssen zweiunddreißig (|||||).

zeterum u. f. w.

es müssen zwei und dreißig sein (|).

das lied ward so ausgeführt, daß der fänger gleichzeitig mit dem aussprechen der 7 anfangsilben und der (gesperrten) schlusssilbe einer jeden einzelnen strophe 8 striche mit kreide auf den tisch malt. so müssen am ende des liedes 32 striche dastehn ¹⁾. im Aargau ist aus dem zählreim wieder ein abzählreim geworden:

es sitzt ein adler auf dem dach

es regnet und er wird nit naß

er zählet seine federlein,

es müssen zwei und dreißig sein.

eins, zwei, drei — du bist frei ²⁾.

der adler ist nur durch mißverständnis eingeschoben und die herbeziehung des sturmadlers Thiaffi durch Rocholz a. a. o. unzutreffend.

S. 225. in Meklenburg Schwerin lautet dies lied:

as ik nâ Ükermünd kam

dâr sach ik mîn wunner an.

dat kalf lêg inne wêg.

de hund knæd (knetete) de botter út,

de flerrermûs de segt dat hûs.

de mûgg drôg dat müll nâ de schün.

dâr dôschten twê kapün.

se dôschten dâr dat hawerkaff

dann brûgten se stark bier.

dat bier fung an to brúsen,

un flött uns út den húsen.

de heifter flôg upt heck

de krei de fél inn dreck ³⁾.

1) Erk liederhort f. 380. 381 nr. 177.

2) Rocholz alemannisches kinderlied I, 112.

3) Mittheilung des cand. phil. Latendorf in Neustrelitz.

S. 227. In Wittenberg heißt eine *bierart kukuk*. dr. K. Th. Pabſts ausgabe einer von Händel, als er noch schulmeister in Arnſtadt war, componirten operette enthält die verſe;

auweh muß das bier zu Lützeroda heißen,
wie man zu *Wittenberg* auch *kukuk* finden kann ¹⁾.

dieser name beſteht noch. der verfaſſer des operntextes erwähnt ein werk von Weigelius über bierbrauerei, das in der letzten hälſte des 17ten jahrhunderts verfaßt ſein wird, 'wo er von kunſt- und handwerksſachen ſchreibt.' ſollte hierin nicht weiteres über die ſonderbare benennung des wittenberger bieres zu finden ſein?

S. 231. auch bei den Slaven galt es für troſtlos den kukuk nicht mehr rufen zu hören. ein ſlovakiſcher ſchäfer ſingt beim verlaſſen des berges vor winteranfang:

ich bin ſchon ein alter ſchäfer;
werd den frühling nicht erleben.

kukuk wird mir nicht mehr rufen ²⁾.

f. 231. auch die Inſelſchweden auf Worms fragen den kukuk nach der zahl der lebensjahre ³⁾. auf Fünen fragt man:

kugger paa quist
ſig mig for viſt,
hvord mange aar ſkal jeg leve? ⁴⁾.

im Aargau:

gugger uf dem breite-löh,
röt, wie mängs jör leb' i no?

jeder ruf gilt ein jahr; bleibt er ſtumm, ſo ſchneidet man das unheil einer ſolchen prophezeihung ab, und ſagt ſtatt 'gugg mer i's loh (ſing mir im walde), 'gugg mer i's loch' ⁵⁾. in Piemont ſagt man, um die *lebenszeit* vom kukuk zu erfragen:

1) Pabſt über eine im jahr 1705 zu Arnſtadt aufgeführte operette 'die klugheit der obrigkeit im anordnen des bierbrauens' programm des gymnaſiums zu Arnſtadt 1846. 4. p. 11^a.

2) Schmalder ſlavifches jahrbuch II, 152.

3) Rußwurm Eibofolke 1855 II, f. 197.

4) Mittheilung der frau doctor Biernatzki.

5) Rocholz a. a. o. I, 79.

cucu d' la barba neira
 dime quant temp e porto la teila?
 cucu d' la barba grisa
 dime, quant temp e porto la camisa? ¹⁾.

d. i.

kukuk schwarzbart
 sag mir wie lang foll ich das gewebe tragen?
 kukuk graubart,

sag mir, wie lang foll ich das hemd noch tragen?

S. 236. ganz dieselbe mythe, welche sich an den gertrüdsvogel und den kukuk knüpft, findet sich nach den commentatoren zu Shakespeares Hamlet in England an die eule geknüpft. Shakespeare läßt im angeführten stück a. IV sc. 5 Ophelia sagen, daß die eule eine bäckerstochter war. auch in Wales herrscht dieser glaube. man erzählt hier, daß eine frau dem herrn und heiland ein stück teig aus dem ofen verweigerte und zur strafe in einen vogel 'cassek gwen'wyn (lamia, strix, the nightspectre, mara or screech-owl) verwandelt wurde. ob diese gestalt der mythe ursprünglich keltisch war, oder aus der englischen tradition nach Wales verpflanzt wurde, bleibt zu untersuchen²⁾.

Wenn eine semmel hohl ist, sagt man in München den kindern 'da ist der bäcker hineingeschlüpft' oder 'da ist der kukuk drinnen'³⁾. auf den zusammenhang des kukuks mit der bäckerei weiß vielleicht auch, wie Rocholz nicht uneben bemerkt, der von uns f. 222 berührte zug, daß die Bußbacher den kukuk mit dem *backwisch*, der mehlbürste verjagen. im Aargau erzählt man: ein hungernder knabe wollte einem weibe ein weckchen brod abkaufen. sie forderte aber eben so viele kreuzer dafür, als man auf des Kindes flache hand hinzählen könne. das bübchen ging darauf ein und machte jetzt sein händchen immer hohler und kleiner. da die alte nun in ihrem geize gar nicht fertig werden wollte, noch ein plätzchen und wieder

1) Mittheilung des herrn cavalière Costantino Nigra zu Turin.

2) Notes and queries IV, 269.

3) H. Holland abendblatt der neuen münchener zeitung. Aug. 6. 1856. nr. 187 f. 746.

eins auf der hohlen kindeshand zu suchen, rief der knabe voll hunger und verdruß 'so flüg und ruf: guggu.' das alte weib ward zum vogel und ruft unaufhörlich gugguck¹⁾. vgl. unfern nachtrag zu f. 223. das lied 'kukuk stol wegge' f. auch samländisch Firm. III 112 — Praetorius weltbeschreibung II 352 erwähnt, es habe sich einer erhenkt aus furcht, er müße zum kukuk werden.

S. 238. genau mit dem irischen aberglauben übereinstimmend meinen die Infelschweden auf Worms, Runoe und Nuckoe, der kukuk dürfe nicht länger rufen, als bis die gerste neue graunen (spjûtar) gewonnen hat. dann erhält er ein gerstenkorn, oder eine granne (spjût) in den hals wenn er von der gerste frißt und erwürgt daran, was schon von gott so eingerichtet sei²⁾.

S. 239. bedeutfam klingt auch das kleinrussischelied an:
 in der au steht eine birke,
 auf der birke sitzt ein kukuk.
 und der kukuk fragt die birke
 ‚birke sag was du nicht grüneft.‘
 ach wie könnte ich denn grünen?
 unter mir Tartaren standen,
 äfte mit dem schwert abhieben,
 legten sie ins helle feuer³⁾.

S. 240. 261. auch der Inder benennt nach dem kôkila pflanzen. kôkilanayan und kôkilâksha kukuksauge heißen stauden mit schwarzer blüte capparispinosa und balleria longifolia. — so gewiß es feststeht, daß mit den orchisarten mythische vorstellungen sich verbanden, waren doch nicht alle species ein und derselben gotttheit gewidmet, und es läßt sich jetzt wohl schwerlich noch die scheidung ausführen. so waren die orchis testiculata, und maculata, wie das satyrium albidum bald der *Frigg* geheiligt (sie heißen daher *Friggjargras*) bald werden sie mit einer riesin Brana in verbindung gebracht und heißen daher *Brö-nugras*. eine beziehung auf das liebesleben weisen auch

1) Rocholz a. a. o. I, 78.

2) Rußwurm Eibofolke. Reval 1855. II f. 198. §. 358, 1.

3) Schmalers slav. jahrb. f. literatur 1853. f. 136.

die nord. benennungen *hebnagrás*, *hiðnarót* (heirathsgراس, heirathswurzel) *gradrót* (gierwurzel, vgl. altn. grád aviditas) *elskugراس* liebeskraut *vinagrás* (freundeskraut) auf noch zu erwähnen ist die benennung *Marikló* Marias hand (klaue) und *St. Jóhannis nycklar*, was wieder auf Thórr zurückdeuten könnte ¹⁾. mit unrecht erklärt Menzel Odin f. 27 die seepflanze *Njardar vöttr* (Njörðs handschuh) *spongia marina* für die orchis.

S. 242. Rocholz erklärt 'kukuk speckbuk' durch 'speckweckenbäcker' ²⁾.

S. 244. die Infelschweden auf Worms sagen, wenn man den kukuk *nüchtern* hört, ist man das ganze jahr hindurch *hungrig* und *kränklich* ³⁾. in England läuft man beim ersten kukuksruf rasch im kreise umher. dann hofft man im ganzen jahre nie müffig gehn zu dürfen ⁴⁾.

S. 245. 309. Eine variante des kukukballspiels beginnt:

cuckoo, cuckoo cherrytree
catch a penny and give it to me,

vielleicht bezüglich auf den f. 283, VII besprochenen aberglauben ⁵⁾.

S. 247. ein ähnlicher schwank findet sich in einer etwas späteren sammlung scherzhafter erzählungen ⁶⁾. ein junges weib verlangt von ihrem bräutigam die erste nacht unberührt zu bleiben und versteckt sich. als er aber ohne sie schlafen geht ruft sie ungeduldig: 'kuckckuck suche mich.' als er nicht kommt, ruft sie wieder: 'kuckckuk suchst mich nit, was ist das für ein lieb; ich hett gemeint, du sollst mir nachlauffen, so muß ich dich rufen.' zum drittenmal rief sie: kuckckuk hast du ein ader in deinem leib, die mich lieb hat, so suche mich.' da er noch immer nicht folge

1) Lex. myth. 378.

2) A. s. o. I, 76.

3) Eibofolke II, f. 197. vgl. Arnds schwed. reife IV, 6.

4) Notes and queries 1856 may 17 f. 386.

5) Notes and queries II, 164.

6) Außbündige gute Bosfen oder außgekleubte Schnadriacken... durch herren Hensel Wurft. anno MDCX. nr. 11 bl. bj.

leistet, steigt sie ungefucht zu ihm und sagt: 'kuckekuck, gickgick hie bin ich, pfuy schem dich du fauler tropff.'

S. 250. ein lied, in welchem der kukuk grobfinnlicher liebe sich hingiebt f. Meinert alte deutsche volkslieder aus dem kuhländchen 182:

S. 251. vgl. das schlef. volkslied. Hoffmann v. F. deutsch. mus. 1852 f. 171. cand. phil. Latendorf theilt mir noch eine variante aus Meklenburg mit, welche mit 1 und 5 fast ganz übereinstimmt. der kukuk ist aber daraus verschwunden. das lied beginnt:

ich armer mann bin weiberlos
ich hab nicht mehr wie 12 zu haus.

S. 254. ein jägerlied bei Erk ¹⁾ schließt:

jetzt geh ich nimme heim
bis daß der kukuk kukuk schreit.
er schreit die ganze nacht
allhier auf grüner heid.
jeja, juja'
gar lustig ist die jägerei
allhier auf grüner haid.

S. 255. im Aargau ist der ruf des kukuks unwillkommen, wenn man sich auf dem wege der liebsten befindet, nach Rocholz wegen der ehebrecherischen natur des vogels ²⁾).

S. 258. die worte 'der wiederkehrende refrain eines liedes' beliebe man zu ändern in 'ein lied.' der hier mitgetheilte zug schließt sich noch näher an myth. ¹ CXIV, 128. seer en pige förste gang i aaret gjögen maa hun vel vogte sig for unkarlene, at hun ikke bliver gantet af dem.

S. 261 f. zu f. 240.

S. 263. auch die Inselfchweden auf Nuckoe nehmen zur sicherung vor dem kukuk ein stück brod ins bett und essen es frühmorgens (fålbíta vogelbiffen) oder sichern sich durch einen vogelschluck (fålfåp) d. i. ein glas branntwein ³⁾.

S. 264. auf Worms und Nuckoe glaubt man, wenn

1) Liederhort f. 374 nr. 179 str. 5.

2) A. a. o. I, 79.

3) Rußwurm Eibofolke II, 197.

der kukuk auf das *dach* eines haufes fliegt und daselbst ruft, so muß ein mensch in demselben sterben ¹⁾).

S. 275. im Aargau droht man dem raben:

grag-grag der gügger chunt
er nimmt di in es chrättli ²⁾).

S. 276. Die Infelschweden auf Worms und Nuckoe glauben, daß der kukuk im *winter* zum habicht (spännare) werde. auch aus seinen eiern kriechen habichte aus ³⁾).

Die mythe von der verwandlung des kukuks in einen habicht führte fogar zu dem glauben, daß der kukuk wie ein raubvogel hühner verzehre. dieser glaube drückt sich in einem jütischen spiel aus, das ich fräulein Elisabeth Hoepfner in Hanerau verdanke.

jeg snurrer mine kyllinger tre gange rundt
for en hoeg for en *gjoeg*
for en *kukkukuk*.

d. i.

ich drehe meine küchlein dreimal herum.
vor einem *habicht*, vor einem *gauch*
vor einem *kukkukuk*.

so singt man bei einem spiel, woran so viele theilnehmen können, als man will. einer setzt sich nieder und schrabt an der diele; die übrigen fassen einander bei der hand tanzen in die runde und singen obenstehenden vers; beim letzten 'kukuk' bleiben sie stehn. einer aus dem kreise fragt den kukuk 'wonach gräbst du? (hvad skraber du efter?)' 'nach einer alten verrosteten nadel (efter en gammel rusten syenaal.' 'wozu willst du die brauchen? (hvad vil du bruge den til?)' 'um meinen kessel zu flicken (til at syen min gryde sammen med.)' 'wozu willst du den kessel brauchen? (hvad vil du bruge den gryde til.)' 'um darin ein paar küchlein zu braten (til at stege nogle kyllinger i)'. 'woher willst du die küken nehmen? (hvorn vil du faae de kyllinger fra?)' 'vom prediger, vom küster, von dir (fra

1) Rußwurm a. a. o. 197.

2) Rochoholz a. a. o. I, 82.

3) Eibofolke II, 196 §. 358, 1.

præsten, fra degnen, og fra dig.')

'da werden wir ja gefascht (det vil vi snappes om.) darauf balgt man sich so lange bis alle am boden liegen.

S. 278. die bezeichnung des geliebten als falke kommt auch in flavischen volksliedern vor. eine verlassene klagt um den geliebten, den eine andere in fesseln geschlagen:

guter gott im himmel! ach, was that ich ärmste!
 um den pfau da ließ ich einen falke fliegen.
 nach ihm würd' ich gehen, weiß nicht wo er sitzt.
 doch der falke sitzt in des nachbars hofe
 dort ist er gebunden an ein seidenfädchen
 an ein seidenfädchen, an ein äußerst feines.
 eingeschnitten hat sich in mein herz das fädchen
 und in meinem wehe kann mir niemand helfen ¹⁾.

in einem syrjänischen liede wird der *bruder falke* genannt.

Eine braut klagt:

nahm man mir den freien willen
 nahm man mir das herz voll wärme,
 schlug mein junges haupt in banden
 hielt man fest die goldnen locken,
 führte mich an fingerspitzen!
 o mein vater, der mich aufzog,
 mutter, die du mich getragen,
 bruder du, o mutbger *falke*,
 und du lieberfüllte schwester,
 holder oheim, gute muhme!
 habt es so gewollt, beschlossen
 daß die heimath ich verlasse.
 ging nun bin zum goldnen tische
 nahm den becher ich und füllt ihn
 reichte ihn dann allen gästen,
 sah da auf den ganzen haufen
 durch die goldnen augenbrauen.
 nicht doch sah ich meinen bruder.
 fort ist er der *gute falke*;
 sitzt auf dem schwarzen moore

1) Schmäler flav. jahrb. f. liter. II, 148.

an der bucht des dunklen meeres
an des Urals hohem felsen u. s. w. ¹⁾).

der habicht ist nach Finn Magnussen lex. myth. 376 Frigg heilig.

S. 278. als *habicht* erscheint Indra auch dem könig Ufinara. er verfolgt den in eine taube verwandelten Agni, welcher sich in den schoß Ufinaras flüchtet, der habicht fordert ihn von dem könig heraus, der für das leben seines schützlings stücke seines eigenen fleisches, und da dieses opfer nicht ausreicht, sich ganz und gar hinzugeben bereit ist. zum lohn offenbart sich ihm Indra und verleiht dem frommen fürsten einen sitz in seinem paradiese ²⁾. die indische märchenfammlung des Sômadêva, erzählt diese sage vom könig Çivi, dem Dharma als taube, von Indra in geiersgestalt verfolgt, naht ³⁾.

S. 281. die *elbe* und das adjectiv albern aus alawâr stehen in keiner etymologischen verwandtschaft zu einander. f. Grimm d. w. I, 201.

S. 283. Auch in England rührt man beim ersten kukuksruf das geld in der tasche um und thut einen wunsch. hält sich derselbe in den grenzen der vernunft, so wird er sicher erfüllt ⁴⁾. im Aargau ruft man beim ersten jahresruf den kukuk (freilich auch den dompfaffen rothgügger) an:

gügger, gügger (rothgügger)

siebe chrützer

acht rappe

git e guete pelzkappe.

gügger gügger

für siebe chrützer

und acht grosche

bist scho lang dem tüfel versproche.

wer indem er dieses sagt *ungerades* geld bei sich trägt und gleich auf die tasche schlägt, dem geht das jahr hin-

1) Castrén reiseerinnerungen aus den jahren 1838—44. herausgeg. v. Schiefner f. 249.

2) Holzmann ind. sag. I, 81 fgg.

3) Kathâsaritsâgara überf. v. Brockhaus I, 70.

4) Notes and queries II, 164.

durch die baarfchaft nicht aus. mitunter ruft man dem kukuk aber auch höhnifch entgegen:

geld gnue
dumme bue ¹⁾).

vgl. den nachtrag zu f. 245.

S. 284. vgl. das kleinruffifche volkslied:
weit von fih die mutter gab die liebe tochter
und gebot ihr fieben jahre fern zu bleiben.
ich ertrugs nicht, kam nach einem jahr geflogen
setzte mich als *grauer kukuk*
in den kirschengarten;
ja ich setzte mich, fing an zu rufen.
trat heraus die liebe mutter und begann zu weinen
'rufe nicht o kukuk in dem kirschengarten,
fondern flieg' und rufe in dem dunkeln walde.
und es kam der bruder, sprach zu mir die worte:
wenn du bist ein grauer kukuk magft im walde rufen,
bift du aber meine fchwefter — komm in unfre wohnung ²⁾).

Bei Waldbrühl lefen wir ³⁾:

burfche kommt zur fchwiegermutter;
er ift müd, das roß heifcht futter.
feltner traum ift ihm erfchienen:
auf fein haus hin fallen bienen,
ftern ift in den hof gefallen,
kukuk fang in feinen hallen.

die fchwiegermutter legt den traum aus:
fchwiegerföhnchen hör' du lieber
eil' gefchwind nach haus hinüber.
denn ein gajt ift dir erfchienen;
aber thränen find die bienen.
ftern der wird ein kind dir bringen,
deine frau des kukuks fingen.

als er zu haufe kommt, hat die frau geboren und ift geflorben.

S. 291. Die hier mitgetheilten fprichwörter finden

1) Rocholz a. a. o. I. 78.

2) Schmalcr flav. jahrb. f. liter. 1853. f. 210.

3) Balalaika f. 249.

sich schon zusammengestellt in Tappius Germanicorum adagiorum cum Latinis ac Graecis collatorum centuriae septem. Argent. 1539. vielleicht schöpfte Gesner hieraus.

S. 292. ein lied herrn Walthers von Metz aus dem dreizehnten jahrhundert sagt fogar:
 sold ich wünschen, sô wold ich den vogelen wünschen daz
 daz si heten einen sin
 und under in die liute schieden baz.
 swer den liuten danne sunge alsô ir hërze stât.
 sô bekande ir iegelich
 selbe sich
 rechte waz er tûgende hât.

Swes *diu nahtegale* mit ir sange nœme war,
 der möht iemer wêsen frô:
 seht alsô
 würde ein vingerzeigen dar.
 swem der *guggug jünge* und ouch ein distelvinkeln
 den bekande man *dâ bl*
tûgende vrt.
 wê wie vil der müese sîn ¹⁾.

S. 294. in einem ehstnischen râthsel heist der kukuk
 'waldhahn' *metfa-kuk* ²⁾.

Ein auffatz Beyers über den kukuk im letzten heft der meklenburger jahrbücher p. 164 ist mir noch nicht zu händen gekommen. ich werde denselben später mit werthvollen nachträgen, die aus Rußland, Tirol und der Schweiz in auslicht gestellt sind, für weitere kreise nutzbar machen.

W. M.

EINIGE ANMERKUNGEN ZU FRIEDRICH PANZERS BAYERISCHEN SAGEN UND BRÄUCHEN.

Band II. f. 18 ff. das aus der Oberpfalz mitgetheilte

1) Bodmer minnesinger I, 166^a. Wackernagel altd. lefeb. 643. 44.

2) Gutsleff kurzgefaßte anweisung zur ehstnischen sprache. Halle 1732. 8. f. 366, 61.

märchen von *Christus, Petrus und dem schmiede* stimmt mit geringer abweichung in dem gedichte von Hans Folz, welches Zarncke in *Haupts zeitschrift* VIII, 537 ff. herausgegeben hat.

II, f. 114. was hier aus Tirol vom Lauterfresser erzählt wird, daß er auf dem richtplatz seiner mutter, die ihn bat ihr ein süßes wort zu sprechen, antwortete: 'der honig ist süß!' dasselbe wird vom sterbenden Eulenspiegel erzählt (Eulenspiegel, hgg. von Lappenberg 90ste historie).

II, f. 171. in Königstein — so berichtet Panzer — erzählt man, daß von allen vögeln nur die krähen über den tod Christi nicht betrübt waren; deshalb müssen sie im august durst leiden, die schnäbel aufreißen, können aber nicht trinken. aus Buttstädt (im großherzogthum Sachsen-Weimar) hat mir ein älterer freund als eine in seiner jugend verbreitete volksansicht erzählt, daß die *raben* im *brachmonat* ihre schnäbel immer vor durst aufsperrten, aber nicht trinken können — zur strafe für den ungehorsam jenes raben, den Noah ausschickte und der nicht zurückkehrte. bei den Griechen war in ähnlicher weise der durst eine von Apollon den raben deshalb verhängte strafe, weil einer um wasser ausgeschickt auf einer wiese zu lange verweilt hatte. vgl. Aelian. hist. anim. 1, 47 und *Prantls* schönen auffatz 'einige reste des thierepos bei den sammelschriftstellern und naturhistorikern des spätern alterthums' im *Philologus* VII, 70.

II, f. 191. das unter nr. 328 erzählte märchen von den verzauberten fischen ist ein unwesentlich veränderter auszug aus dem märchen der 1001 nacht 'vom jungen könig der schwarzen inseln' und wird wohl erst in neuerer zeit ins volk gedrungen sein, wenn es überhaupt wirklich im volk verbreitet ist.

II, f. 217. die in dem spruche (nr. 395) vorkommende formel 'so viel körntla, so viel hörntla' erinnert mich an einen thüringischen spruch, den ich bei der gelegenheit mittheile. in Tambach (südöstlich vom Infelsberg) wird der neue besitzer oder pächter bei der ersten ernte von

*) Hienach berichtigt sich meine f. 222 z. 1 aufgestellte vermuthung. W. M.

den schnittern mit einem kranze aus verschiedenen getreidearten, namentlich hafer, und aus wintergrün und nachtvioleu 'angebunden', unter herfagung des folgenden spraches:

ich binde dich an mit ehren (ähren?)

ich hoffe du wirft mirs nicht verwehren,

ich binde dich an mit hafer und nicht mit korn.

du sollst mich tränken mit bier und nicht mit born,
und wär' es wein,

so sollt' es mir desto lieber sein.

ich wünsche dir einen boden voll körner,
einen stall voll hörner

und dazu ein paar neue schuh.

gott gebe dir glück und segen dazu!

II. f. 238. nr. 439. die fage vom Löwenbrünnein ist die geschichte von Pyramus und Thisbe, die schon im mittelalter bei uns populär war (vgl. das mittelhochdeutsche gedicht von Pyramus und Thisbe in Haupts z. VI, 504 ff. und Wackernagels literaturgesch. §. 66, 64) und ins volkslied (Umland 1, 190. Wunderhorn 1, 299) überging.

Weimar.

REINHOLD KÖHLER.

LITERATUR.

7.

Montanus die deutschen volksfeste jahres- und familienfeste. ein beitrug zur vaterländischen sittengeschichte. Iserlohn und Elberfeld Julius Bäcker 1854. 4. IV u. 92 pp.

Der verfaßer dieses buches (der notar Zuccalmaglio zu Hückeswagen) bringt uns eine große anzahl sehr dankenswerther, ja sogar kostbarer mittheilungen aus dem niederfächsischen volksleben. er bat sich fleißig in den kreisen umgethan, wo das althergebrachte mit unverrückter treue bewahrt und gepflegt wird und der deutsche mythologe findet in seinen aufzeichnungen mehr als einen werthvollen edelstein, der sich ungefucht in den schmuck der altfächsischen göttergewänder einfügt. dieser werth ist jedoch keinesweges der ganzen sammlung zuzusprechen. sehr vieles ist aus gedruckten schriften neuerer zeit entlehnt ohne quellenangabe. so finden wir mehr als einmal Woelfes schriften geplündert. dieses verfahren stimmt durchaus nicht mit dem auftreten des verfassers in der vorrede, worin er sich den

'gelehrten' gegenüberstellt als einer, der alle kenntnisse über deutsche mythologie dem volke selbst verdanke. er hätte sich begnügen sollen in einfacher aufzeichnung den schönen stoff nebeneinanderzustellen, den er seit dreißig jahren gesammelt. so sehr er gegen die *wissenschaftlichen* bearbeiter der deutschen mythologie eifert, ist er selbst ein buchgelehrter mann, der aus den verschiedensten zweigen der literatur allerlei zur stütze seiner erklärungen der volksgebräuche herbeizieht. hierbei verbindet er aber völlige unkunde und eine grenzenlose anmaßung, die sich besonders da zeigen, wo er auf das sprachliche gebiet sich einläßt. so macht er f. 16 aus dem *minnetrinken* einen *wienetrunk*. f. 17 gilt ihm das altnord. *ár* als ein 'altdeutsches' wort, f. 23 erklärt er *tíuval* teufel = *Tiu-val*, das sei der gestürzte oder todte *Tiu, Ziu*. der böse *feind* sei: = 'den mythologischen namen *Wyant, Fyant, Veland*.' f. 23: 'wie wenig bekannt unsere heutigen gelehrten mit der altdeutschen sprache sind, hat die auffindung eines ähnlichen segenspruches, der unter anderen in wackernagels altdeutschem lefebuche mitgetheilt wird, in *ärgerlicher* weise dargehan. die beiden ersten strophen: "eiris sazun Idisi, sazun hera duoder" übersetzt Jacob Grimm "einstmals saßen die Idisen saßen hier und dorten." doch halt' ich dafür daß das wort sazun nicht "saßen" sondern "setzten" bedeutet wie das wort sazzen in plattdeutscher niederrheinischer mundart noch üblich ist. übersetzt man das erste wort *eiris* dem plattdeutschen gemäß ins hochdeutsche mit *ei-reis*, so finden wir darin eine andeutung auf einen noch üblichen volksbrauch, da mit eiern gezierte reiser noch jetzt bei ländlichen frühlingsesten aufgestellt (gesetzt) werden.' nicht allein giebt Zuccalmaglio auf der traurigsten unwissenheit beruhende combinationen, wie daß *Nertbus* 'Hertham d. i. die heerdamme' geheißn habe, oder daß 'Tuiston oder Teut' das sei teufel der nationalgott der Deutschen zu 'Tuifede' im Semnonenwald geboren sei als wahrheit, sondern er verändert auch willkürlich die in andern büchern gefundenen überlieferungen. so macht er aus dem agf. ackerfegen *Erce, Erce, Erce eorðan módor* u. f. w (myth. ¹ CXXIX zeitschr. f. vgl. sprachf. V, 230). f. 28: *Eostar Eostar eorðban modor*. f. 29 verwandelt er aus unkunde in dem aus *Wvoestes* volksüberlieferungen f. 25 genommenen, ganz verunstalteten liede beim kälberquiken 'striek' d. i. euter in 'stirke' junge kuh. solche wahrnehmungen müssen gegen alles übrige was Zuccalmaglio mittheilt sehr mistrauisch machen. seine angaben werden deshalb nur von denjenigen mit erfolg benutzt werden können, die durch langjährige übung bereits gelernt haben, mit sicherem tact ächte volksüberlieferungen von unächter spreu zu unterscheiden.

S. H. Pröhle *harsbilder sitten und gebräuche aus dem Hurzgebirge.*
Leipzig F. A. Brockhaus 1855, 119 pp.

9. *H. Pröhle märchen für die jugend. Halle buchhandlung des waisenhauses 1854, XVI u. 236 pp.*
10. *H. Pröhle unterharzische sagen mit anmerkungen und abhandlungen. Afchersleben, O. Fokke. 8. XXIV u. 235 pp. 1856.*
11. *H. Pröhle weltliche und geistliche volkschauspiele. mit einer musicalischen beilage. Afchersleben 1855, O. Fokke. kl. 8. XXVIII u. 324 pp.*
12. *H. Pröhle Gottfried August Bürger. sein leben und seine dichtungen 8. XIV u. 176 pp. Leipzig, Gustav Mayer 1856.*

Was Panzers sammlungen zuerst in überraschender weise kundthaten, welch reicher gewinn für die wissenschaft entspringt, wo ein mit antiquarischen kenntnissen nicht unvertrauter und mit dem volksleben in einer bestimmten gegend durch und durch bekannter mann mit fleiß und liebe den überlieferungen eines solchen abgegrenzten gebietes, in dem er zu haufe ist, nachgeht und nicht müde wird dort, wo er mehremale schon einkehrte, wieder und wieder nachzufragen, bestätigt sich durch Pröhles neue aufzeichnungen in hohem maße. die harzbilder machen uns in lebensvollen schilderungen mit vielen sitten, gebräuchen und abergläubischen meinungen des Harzes bekannt. so anziehend die form gehalten ist, weichen die mittheilungen keinen schritt von der treue der überlieferung ab, jede übertünchung mit leeren redensarten ist vermieden. zunächst werden wir auf die feste des volkes geführt und hier vor allem mit einer reihe von alten liedern und spielen bekannt gemacht, welche bei den verschiedenen familien- und jahresfeiern und zwar nur bei diesen gelegenheiten gesungen und ausgeführt werden. diese aufzeichnungen sind für unsere alterthumskunde von großer wichtigkeit. ein großer theil unserer kinderlieder und kinderspiele die jetzt ungebunden in der welt umherflattern, sind reste uralter chorischer aufführungen bei jahres- und götterfesten. die fortgesetzte sammlung derselben in der von Pröhle eingeschlagenen richtung wird uns in kurzem mit vielen echten traditionen dieser art bekannt machen und den ursprünglichen platz, wie die eigentliche bedeutung einiger bedeutungsvollen stücke unserer volkspoese erkennen lehren (vgl. d. zeitschr, III, 215). demnächst erfahren wir durch Pröhles sammlung manches neue über mehrere mythische gestalten; was von frau Holda, dem kinderbrunnen und den wilden jäger mitgetheilt ist findet sich bereits in dieser zeitschr. I, 195 fgg. abgedruckt und ist in den unterharzischen sagen großentheils wiederholt, ebenso ist der zeitschr. I, 76 fgg. eingerückte aufsatz wesentlich benutzt. da ich die sammlung noch nicht für die obigen nachträge 'zum kukuk' benutzen konnte, führe ich über diesen vogel

daraus folgendes an: *kukuk* und *haushahn* (vgl. z. f. II, 327. 328) werden aus scherz in die *brautkammern* versteckt und es ist ein großer jubel, wenn man den hahn am morgen krähen hört. den kukuk fragen zu Osterode die jungen leute beiderlei geschlechts, wie lange sie noch warten müssen, bis sie freien; sie gehen deshalb sehr zahlreich in den wald und rufen: *kukuk, wennehr fall ek frien?* (f. z. f. III, 255). wenn der kukuk ins haus fliegt und auf *der vorrathskammer den speck anpickt, so wird der speck nicht alle.* deshalb rufen die leute auch 'kukuk schniet speck up' z. f. III, 242.

Wie Pröbles frühere märchensammlung bringt die neuere mehrere schöne überlieferungen, welche meines wissens anderswo noch nicht aufgefunden wurden z. b. 9. 12. 39. 62. 64. andere nummern bieten beachtungswürdige varianten zu bekannten märchen. doch ist der werth der einzelnen stücke durchaus verschieden. während mehrere z. b. Johannes der bär nr. 29 sehr alte und eigenthümliche züge erhalten, tragen andere sehr offene spuren von der einwirkung der modernen literatur auf das volk. so, wenn in nr. 13 der 'engel der liebe' gestogen kommt und die entzauberung des zaunigels (Hans mein igel bei Grimm) herbeiführt. obwohl die Grimms damit vorangegangen sind, ist es für den jetzigen standpunkt der forschung nicht mehr zu billigen, daß unter den märchen eine anzahl schwänke mit aufgenommen sind. recht hübsch ist ein dem anhang vorausgestellter aufsatz 'über den ethischen gehalt der märchen.'

Die unterharzischen sagen, den sich bald die sagen des östlichen Harzes und eine sammlung von kinderliedern aus dem Harze anschließen werden bereichern unser material über viele mythische gestalten: frau Holle, Frikka (die im Unterharz unter dem namen frü Frien, frü Frée, frü Frétchen auftritt), den wilden jäger, zwerge, nixen u. s. w. um ein bedeutendes. lob verdient die musterhafte anordnung des buchs. Wolf befand sich im irrthum, wenn er die mythologische anordnung der sagen verlangte und in seinen eigenen sammlungen durchführte. die forschung ist noch lange nicht soweit fortgeschritten, um mit sicherheit jede sage einem bestimmten mythenkreise zuweisen zu können, ja viele überlieferungen gehören mehreren derselben an. das wichtigste aber ist, daß an ein und demselben orte häufig verschiedene in engem mythischem verbande stehende sagen, welche durch die von Wolf begünstigte aufstellung auseinanderfallen, haften. diese treten erst durch eine geographische anordnung in klaren zusammenhang. die nothwendigkeit und wichtigkeit dieses verfahrens tritt aus Pröbles sammlung, wie wir in kurzem nachweisen werden, auf überraschende weise zu tage. dem buche sind mehrere belehrende abhandlungen beigefügt. f. 174 — 182. eine pfingstbetrachtung (wiederabdruck aus dem magdeburger correspondenten 1853 nr. 114 u. 115), eine hübsche populäre darlegung des

werthes unserer volksüberlieferungen. f. 182—187. über die zwerge in familienfagen. in diesem aufsatz sucht Pröhle nachzuweisen, daß der von den zwerge gespendete ring mit dem schwanring identisch sei. die abhandlung f. 187—198. über einige märchen und fagen vom hirsch giebt eine zusammenstellung vieler auf den hirsch bezüglichen fagen aus der harzegend, wodurch dieser noch weiter als mit dem todenreiche in verbindung stehend erwiesen wird und leitet daher den ursprung des hirsches im stolberger wappen ab. f. 199—204. stellen am Harze, welche von Venedigern besucht sein sollen. f. 205—208. der wilde jäger und die frau Holle. f. 208—211. frû Fræn frû Frien frû Frêtchen. die anmerkungen zu den fagen f. 212—235 bringen interessante nachträge und nachweisungen aus localschriften.

Für die literatur der deutschen volkslieder, deren aufzeichnung den ersten anstoß zur beachtung unserer volksüberlieferungen überhaupt gegeben hat, ist in den letzten jahren außer Uhlands classischem werke besonders viel durch Erk und Hildebrand gethan. ersterer hat in seinem liederhort durch vergleichende kritik der in den verschiedensten theilen Deutschlands aufgezeichneten recensionen jedes einzelnen volksliedes durch sonderung des jüngeren vom älteren und das zurückgehen vom neueren volksliede zum früheren die reinen formen der überlieferung aus dem schmutzigen wußt späterer zusätze herauszuschälen gesucht. wir achten mit ihm dieses verfahren als den einzig heilsamen und fruchtbaren, für die erkenntniß der älteren zustände des volksgefangs als den allein sicheren weg. Hildebrand vervollständigte die reiche lese historischer volkslieder, die sich in Soltaus nachlaß fand, und erwarb sich durch ihre kritische herausgabe ein dankenswerthes verdienst. Pröhles, theilweise aus dem volksmund, theilweise aus fliegenden blättern entnommene volksliederammlung nr. 12 stellt zum schatz der *historischen* volkslieder ein hübsches contingent in ihrer dahin einschlagenden abtheilung. von entschiedenem werth sind auch einige geistliche volkslieder die einer reichen unveröffentlichten sammlung des herrn Nathusius entnommen sind. unter den übrigen liedern begegnen wir neben einigem echten gut vielen unbedeutenden varianten längst bekannter und allverbreiteter stücke. man sollte wünschen, daß dieselben lieber bis auf weiteres zurückgelegt und einem allgemeineren größeren unternehmen, von der art des Erk'schen, zur verfügung gestellt wären.

Nr. 12 das auch im übrigen einen schönen beitrug zur geschichte eines unserer bedeutenden dichter liefert, legt eingehend die volksüberlieferungen dar, welche den gedichten Bürgers als quellen zu grunde liegen.

13. *Bidrag hel en skildring af Nordens julefest i ældre og nyere hedsnk og christelig tid af Ove Thomsen, postmester i Assens. Odense 1855 Milo 8. 64 pp.*

Thomsens zusammenstellung von nordischen weihnachtsgebräuchen aus den letzten jahrhunderten ist sehr fleißig. er begnügt sich indefsen damit die nachrichten aus Keyser, Rudbeck, Petr. Elvius (de veterum Sueogothorum hiemali festo Juliorum) Bircherod (palaestra antiquaria sive antiquitt. Juliae) O. Sperling (de nomine et festo Juul tam antiquo quam hodierno) L. Terpager (de sacris Danorum vigiliis) Ol. Worms (fasti danici) einer anzahl von reisebeschreibungen und topographen neben einander aufzuführen, ohne ein gesamtbild auf grundlage kritischer unterfuchung und verarbeitung zu entwerfen. sehr unvollständig ist die behandlung der heidnischen zeit, wo man eine eingehende benutzung der sagas, selbst der edden vermißt und wo dem herrn verfasser der mangel sprachlicher und antiquarischer kenntnisse zum öfteren einen streich spielt. am werthvollsten sind die mittheilungen über jultspiele, sehr außer acht gelassen ist das gebiet des aberglaubens. ganze reihen der wichtigsten volksanschauungen z. b. das herumziehen der älfen, das auftreten des wilden jägers, das gebot und verbot gewisser speisen u. f. w. zur julzeit fanden gar keine berücksichtigung.

NACHRICHTEN.

Auch diesmal können wir nur erfreuliches über den fortgang unserer wissenschaft berichten. während an den grenzmarken des vaterlandes, vor allem in den russischen ostseeprovinzen die sagenforschung mit ungemeinem eifer in angriff genommen wird, finden sich auch im inneren Deutschland neue thätige sammler. in Heiligenkreuz bei Baden in Niederösterreich ist herr unterlehrer Johann Wurth fleißig bemüht sagen und sitten dem volke abzulauschen. fräulein E. freiin von Dincklage-Campe auf haus Campe bei Lathen in Hannover hat eine schöne sammlung von sagen und liedern aus dem munde der landleute in ihrer gegend zusammengebracht. unsere verehrten mitarbeiter sammeln eifrig weiter. H. Pröhle weilt gegenwärtig in Berlin, um den dritten band seiner harzsagen und eine reiche sammlung von kinderliedern zum drucke vorzubereiten. ebenso ist J. Zingerle mit der herausgabe von kinderliedern und gebräuchen aus Tirol beschäftigt. Rußwurm giebt mit nächstem eine kleine sammlung von sagen aus den russischen ostseeprovinzen heraus. von Hocker ist eine größere unterfuchung über heldensage im druck; J. Feisalik hat so eben eine sehr eingehende und ergebnisreiche unterfuchung über das lied und die sage vom hürnen Siegfried vollendet. besonders auf-

merkmal zu machen ist auf Rocholz's in einigen wochen in 2 theilen erscheinendes buch 'allemannisches kinderlied und kinderspiel', wovon dem herausgeber durch die güte des herrn verfassers die ersten bogen vorliegen. es enthält einen werthvollen schatz mythischer überlieferungen und die mit ungemeiner belesenheit gegebenen anmerkungen bieten in den meisten fällen sehr fruchtbare ergebnisse für die literaturgeschichte dieses theils der volkspoesie, so wie werthvolle mythologische aufschlüsse. Rocholz arbeitet überdem an einem größeren werke über das 'gebildbrod.' wir ersuchen unsere verehrten freunde den wackeren forscher mit recht zahlreichen nachrichten über mit bildwerk verziertes oder in bildform angefertigtes gebäck aus allen theilen des vaterlandes freundlich versehen zu wollen. der herausgeber ist gern zur übermittlung bereit.

Von den für nordische alterthumswissenschaft gegenwärtig in Kopenhagen wirkenden gesellschaften (der arnamagnätschen commission gest. 1772; der isländischen literaturgesellschaft gest. 1816; der königl. gesellschaft für alterthumswissenschaft gest. 1825, dem verein zur herausgabe altnordischer schriften gest. 1847) sind in der nächsten zeit zu erwarten: der dritte theil der Snorraedda (I u. II erschienen 1843—47) der dritte theil der Islendinga Sögur (Egilssaga enthaltend) ferner ein bilderatlas der nordischen alterthümer und außer der fortsetzung von Egilssons lexicon poeticum (I. u. II. lieferung 1854—55) ein nordisch dänisches handwörterbuch, die vollendung der færøischen Sigurðslieder, der Islensk fornkvæði, der Föstbræðrasaga und der Grettissaga. eine nordische literaturgeschichte ist von Thorfen in ausicht gestellt. auf Island sammeln der pastor Magnûs Grimsson zu Mosfell und studiosus Jôn Arnason zu Reykjavik, die herausgeber der Islensk æfintýri fleißig weiter.

Auf die freundliche bitte des herausgebers an den niederländischen taalcongres in Antwerpen, die mythologischen studien von neuem frisch in angriff nehmen zu wollen, erklärten die herren buchbändler M. H. Ringer in Amsterdam, bankdirector J. M. Dautzenberg in Brüssel (Elsène-Bruxelles Keyen veldstraet 7) professor J. F. Heremans zu Gent, professor De Vries in Leyden, professor K. Stallaert am königlichen Athenäum zu Brüssel (Molenstraet 64) ihr lebhaftes interesse für die sache, so wie ihre bereitwilligkeit, mit uns Deutschen in wissenschaftlichen verkehr darüber treten zu wollen.

Professor Guhl, der auf einer kunstgeschichtlichen forschungsreise Spanien besucht, wird nebenbei bemüht sein, spanische kinderlieder zu sammeln. sehr erfreulich ist es uns mittheilen zu können, daß herr cavalière Costantino Nigra in Turin unsere bestrebungen zu unterstützen versprochen hat. derselbe bereitet seit 4 jahren eine große piemontesische volksliederammlung vor, der sich eine sammlung von märchen, sagen und gebräuchen anschließen wird. wir bringen nach-

folgend einige notizen aus den brieflichen mittheilungen des herrn Nigra:

Noterò solo che le canzoni sono o storiche o cavalleresche o domestiche, le prime originali e proprie del Piemonte, le seconde comuni ai paesi, dove più fu in orrore la poesia dei vili cavallereschi di Francia e Spagna, ed aventi perciò una curiosa rassomiglianza colle canzoni di Provenza e di Catalogna; le ultime, comuni a tutta Europa e direi a tutto il monde, ma, nella forma, più simili alle canzoni de' dialetti occitanici. Gli *Strambotti* o *Stornelli* o *rispetti* sono d' origine Toscana e trattano quasi esclusivamente di cose domestiche ed amoroze. Passarono in Piemonte e vi fermarono stanza, vestendosi del ropo dialetto per lo più Monferrino. non han nulla di comune per la forma, colla poesia popolare d' altri paesi, tranne qualche lontana rassomiglianza colla greca. Di regola generale l'Italia inferiore ha lo strambotto ed il verso endecasillabo; l'Italia superiore tutta quanta ha la *canzone* ed il verso settenario od ottonario. Nella prima, il verso è piano sempre; nella seconda, alternato col tronco. Nella prima, due, tre ed anche più rime; nella seconda, una sola quasi sempre. Del resto, in amendue, la semplice assonanza, in vece di rima perfetta.

Le reminiscenze mitologiche si trovano nei racconti popolari; nei quali evidentemente v' hanno tracce delle mitologie pagane, celtiche e germaniche. questi racconti, da me confrontati con quelli di Perrault e dei Fratelli Grimm, hanno strettissima parentela si cogli uni che cogli altri. le fate (*fà*), le streghe (*masche*, *strije*), i nani (*orciàtt*), i giganti di voratori di fanciulli (*mago*), l' uom selvatico, gli spiriti folletti, il lupo rapace (*luf ravàs*), la befana (*carcatèja*, *cauchemar*, *alp*, *elf*, *nightmare*), vi hanno parte principalissima.

Gli scherzi puerili e gl' indovinelli, benchè da me raccolti in quantità considerevole, non furono finora da me studiati abbastanza. Nè so se perverrò mai a diciferarli. ad ogni modo, mi ci proverò colla scorta principalmente degli studii comparati di questa strana poesia nelle altre parti d'Europa.

Außer herrn C. Nigra ist der rühmlich bekannte schriftsteller Pedrari in Turin bemüht, die sagenforschung in feinem vaterlande anzuregen. in Barcellona sammelt professor Milà y Fontanal arragonesische und catalanische volkslieder.

Vom herausgeber dieser blätter befindet sich ein buch 'über den gegenwärtigen standpunkt und die heutigen aufgaben der germanischen mythologie' unter der presse, das dem erscheinen der 'anthropogonie' und des zweiten bandes der beiträge vorausgehen wird und worin u. a. die neuere mythologische literatur im zusammenhange der besprechung unterworfen ist.

ANZEIGEN.

121. Vgl. 101. *Notes and queries*, band I, 229. metrical charms — 244 easter-eggs. Gloucestershire custom. curious custom. — 293 St. Valentine in Norrwich cock-eels. old charms. — 294 superstitions of north England. Decking churches with yew on easter day. strewing strow or chaff. folklore of Wales. — 349 something else about salting. Norfolk weather-rhyme. medical charms used in Ireland — charm for tooth-ache. to cure warts. to cure epilepsy. to cure blisters. to cure the murrain in cows. — 363 palm-sunday-wind. curious symbolical custom. the wild huntsman. — 397 charms for the tooth-ache. easter eggs. cure for hooping-cough. — 412 cookeels. divination by bible and weatherproverb. — 429 charm for the tooth-ache. charms for the evil eye. charms. — 451 superstitions of the Midland counties. a rainbow in the morning. — 467 deathbed superstition. maymarriages. throwing old shoes at a wedding. sir Thomas Boleyn spectre. — 489 easter eggs. a cure for warts. cwn wybw or cwn annwn. curlews. — band II, 4. exhumation of a body ominous to family of the deceased. Suffolk-folklore. 5 cure forfits. bible and key. — 19 divination by bible and key. charms for warts. — 20 boy or girl. — 36 charming warts. wens. epistaxis another for the same crams. tooth-ache. hooping-cough. rheumatism. west. — 51 deathbed mysting. — 52 easter-eggs. maymarriages. trash or skriker. — 67 legend of sir Richard Baker, surnamed Bloody baker. cure for warts. another charm for warts. charm for the cure of the king's evil. fig-sunday. — 101 mid summer-fires. — 116 presages of death. divination at marriages. — 130 sympathetic cures. cures for ague. lating snakes. charm for growing young. — 150 high spirits considered a sign of impending calamity or death. Norfolk popular rhymes. throwingsalt over the shoulder. Charming for warts. — 164 mice. crows. owes. cuckoos. robins and wrens. pigeons. weasps. bees. spiders. — 181 charming for warts. — 196 power of prophecy bag leaves at funerals. old shoes thrown for cuck. roasting mice. for hooping-cough. the story of mr. Fox. baptismal superstition. rushbearing. — 225 the first mole in Cornwall. a whistling wife. a charm for warts. hanging out the broom. — 244 legend of sir Richard Baker. propheting spring ut Langlay (Kent). — 259 spiders a cure for ague. funeral superstition. folklorerhymes. — 356 Overysseel superstitions. deathbed-superstitions. popular-rhymes. deathbed mystery. bradsbaw family. — 385 english and norman songs of the fourteenth century by Rev. James Graves. — 383 folklore of Wales nox laying a ghost. a test of witchkraft. — 417 the Oldenburg horn. — 434 the begger. the ring. the nearer. the west. appearance of death. strange remedies. mice as a medicine. omens

from birds. — 474 maydew, piskies, Lady Godiva. — 505 illustrations of Scottish ballads by Rich. John King. — 509 St. Thomas-day, a myth of Midridge, black doel at old store shops, snakecharm, mice as a medicine, many nits, many pits, swansatched during thunder, pixies or piskies, strawnecklaces, breaking Judasbones. — 511 local rhymes and proverbs of Devonshire. — fortsetzung folgt.

122. Kinder- und hausmärchen gefammelt durch die brüder Grimm, dritter band. *dritte auflage*. Göttingen, Dietrich 1856. 12. 414 pp.

123. J. Haltrich deutsche volkmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. Berlin 1856, Springer. gr. 12. XX u. 337 pp.

124. F. W. Schuster Woden ein beiträg zur deutschen mythologie. programm des untergymnasiums zu Mühlbach in Siebenbürgen. Hermannstadt 1856. 4. 46 pp.

125. Haltrich, die Stiefmütter; Stief- und waifenkinder in der Siebenbürg. sächsischen volkspoesie den mitgliedern des vereins für Siebenbürgische landeskunde zu dessen generalversammlung in Schäßburg d. 21. 22. 23. aug. 1856 die Stadt Schäßburg. Wien 1856, Wallishaufers Hoftheaterdruckerei. 8. 36 pp.

126. E. L. Rocholz, Schweizerfagen aus dem Aargau. band I. Aarau 1856, Sauerländer. gr. 8. XXXII u. 400 pp.

127. C. Rußwurm Eibolske oder die Schweden auf den küsten Ebstlands und auf Runoe. eine historisch-ethnographische von der kaiserlichen akademie der wissenshaften zu St. Petersburg mit einem demidowfchen preise gekrönte unterfuchung. Reval 1856. in commission in Leipzig bei Fleischer. gr. 8. I. XIX u. 254. II, 424 pp. dabei ein heft lithographischer beilagen 19 bl.

128. Illustrierter revalscher almanach 1856. Reval, Kelchen. 8. 120 p. schalkstreiche f. 6—10. das schlangenhalsband von R. Rußwurm f. 11. 12. von einem besessenen zu Narva v. E. Pabst. f. 12. E. Pabst von beilegung neuer namen f. 13. E. Pabst, der wunderfame täufeling Ebstnischer fage aus der Wiek f. 13—16. K. Rußwurm, der schlangenkönig f. 16—18. E. Pabst u. K. Rußwurm, revalsche reime f. 18—20. K. R. von den schätzen im hapsfalschen schlosse f. 22—23. Pabst, lithauisches recht f. 23. die heroifche jungfrau f. 24. E. Pabst revalsche denkwürdigkeiten nebst damit verwandten fachen f. 29—43. H. Neuß, ifsteggi oder selbergethan. aus dem Ebstnischen überfetzt v. f. 76—77. K. Rußwurm fagen auf Worms über Busby f. 102. 103.

129. Ch. E. Pabst, bunte bilder, das ift gefchichten, fagen und gedichte nebst sonstigen denkwürdigkeiten Ebstlands, Livlands, Kurlands und der nachbarlande. Reval 1856. in commission bei Waffermann. I. kl. 8. 118 pp. fahrten des dänifchen königs Gram und feines sohnes Hading nach unfern und verwandten gebieten. nordi-

sche heldenfagen nach Saxo f. 4—14. noch 4 städte mit hülfe von feuertragenden vögeln erobert f. 14—19. — seitenstücke zur fage von der list mit der ochsenhaut, wodurch die Deutschen den rigischen boden gewonnen haben sollen f. 32—45. — Gustav Sebüddlöffel Kallewipoeg f. 49—56. — die todte mutter ehstnisch überfetzt von G. Schultz f. 57—59. — der Embach a. d. Ehstn. f. 59. — Kohl, der ehstnische johannistag. f. 60. — Boubrig, Revals gründung f. 61. — die ameise gedicht nach einer schwed. fage auf Worms f. 62. — der meermann auf Busby; schwed. fage auf Worms f. 75. — elfenspiel ehstn. f. 86. — blocksbergssitter fage aus Luce f. 106. — bahn und birkhahn schwed. fage auf Nuckoe f. 110. — der lettische hexenmeister f. 113.

130. K. Enslin, frankfurter fagenbuch. fagen und fagenhafte geschichten aus Frankfurt a. Main. Frankfurt a. M. 1856. 8. XII. 291 pp.

131. Bäßler, heldengeschichten des mittelalters. Berlin 1855, Decker (compilation aus den gangbaren fagensammlungen).

132. August Stoeber, zur geschichte des volksaberglaubens im anfang des XVten jahrhunderts aus Dr. Geilers von Kaisersberg Emeis. Basel 1856, Schweighäuser. gr. 8. 92 pp.

133. K. Simrock, der gute Gerhard und die dankbaren toden. ein beitrug zur deutschen mythologie und fagenkunde. Bonn 1856, Adolf Marcus. kl. 8. XII u. 180 pp.

134. Claire von Glümer, mythologie der Deutschen. Leipzig, O. Wigand 1856. (bibliothek für die deutsche frauenwelt I).

135. v. Chlumecky, über einige dorfweistbümer (bau und bergteidinge) aus Mähren. Wien 1856. 8. 112 pp.

136. Mosch Dr. K. F., die alten heidnischen opferstätten und steinalterthümer des Riesengebirges (aus dem n. lausitzischen magazin abgedr.) Görlitz 1855.

137. Pfeiffer Germania (f. nr. 89). Liebrecht, beiträge zur novellenkunde I, 257—273. Zingerle, die personennamen Tirols in beziehung auf deutsche fage und literaturgeschichte 290—295. Bachlechner Eomær und Heming 297—304. Gödeke Unibos 359—361. Ubland zur schwäbischen fagenkunde II Dietrich von Bern 304—341. Bouterweck, das Beovulflied 385—418. W. Müller, die fage vom schwanritter 418—441. Bachlechner Eomær und Heming 455—461. Liebrecht, Freys eber 478. J. Grimm, der graumantel 484.

138. Haupt, zeitschrift für deutsches alterthum. b. XI. b. I. f. 170—175. Vonbun, aberglauben und fagen aus Vorarlberg.

139. The Anglo-Saxoems of Beowulf and the fight at Finnesburg with a literal translation, notes, glossary etc. by Benjamin Thorpe. Oxford 1855, Parkes. 8. XXX, 330 pp.

140. Magazin für literatur des Auslandes 1856 nr. 86 f. 341.

etwas über den Roman der Chinesen nr. 87 f. 348. arabische volkslieder von Altmann nr. 88. 89. 90. 91. f. 349. 354. 358. 361. die Attilasage nach magyarischer tradition nr. 91 f. 364. proben ungarischer volksrathsel nr. 106 fgg. f. 421 fgg. fliegende und kriechende volksliteratur in England und Frankreich nr. 108 f. 431. dr. Mülde-ner die sagen von der schönen Melufina in Luxemburg.

141. Annaler for Nordisk oldkyndighed og historie. udgivne af det kongelige nordiske oldskriftselskab 1854. 14 bd. 358 pp. mit 2 kupfertaf. gr. 8.

142. Danmarks gamle folkevise udgivne af Svend Grundtvig b. I u. II kl. fol. Kjöbenhavn verlagt af samsundet til den danske literaturs fremme 1853—56 XIV og 428 XV og 682 pp.

143. Munch P. A., der norske folks historie IV. 1. 2. 3. heft (161—480 pp.)

144. Svenska runurkunder utgifna af Richard Dybeck 1—3 hft mit 27 lith. (34 pp.) gr. 4.

145. Antiquarisk tidskrift udgivet af det kgl. nordiske oldskriftselskab i Kjöbenhavn. 4 bd. 1852—54. XVIII og 464 pp. mit in d. text gedr. abbild.

146. Islensk fornkvæði ved svend grundtvig og Jón Sigurdsson (nordiske oldskrifter udgivne af det nordiske literaturs samfund XIX) Kjöbenhavn 1855.

147. Moebius catalogus librorum islandicorum et norvevicorum aetatis medii aevi, editorum, versorum, illustratorum. Skáldatal sive poetarum recensio eddae Upsaliensis. Lipsiae 1856. 8. XVIII et 207 pp.

148. Les évangiles des quenouilles. nouvelle édition revue sur les éditions anciennes et les manuscrits avec préface glossaire et table analytique. Paris 1855, Jannet (bibliothèque Elzevirienne). — dieses um 1475 geschriebene buch ist die unmittelbare quelle der im vorliegenden heft abgedruckten schrift 'der alten weiber philosophy.' die näheren nachweisungen werde ich in allernächster zeit bei einer bequem sich darbietenden gelegenheit geben.

149. De Beaurépaire Eug., étude sur la poésie populaire en Normandie et spécialement dans l'Avranchin. Paris 1856. 8. 87 pp.

150. Decorde J. C., essai historique et archéologique sur le canton de Forges les eaux. Paris 1856.

151. Primavera y flor de romances e colleccion de los más viejos populares romances Castellanos publicada con una introduccion y notas por Fernando José Wolf y Conrado Hofman. 2 tomos. gr. 8. XCVII, 789 pp. Berlin, Asher.

152. Sitzungsberichte der kaiserlichen academie der wissenschaf-ten zu Wien jahrg. 1856. märz. F. Wolf, proben portugiesischer und catalonischer volksromanzen. mit einer historischen einleitung

über die volkspoesie in Portugal und Catalonien. (auch besonders abgedruckt).

153. Oreste Marcoaldi. canti popolari inediti Umbri Piceni Piemontesi Latini. Genova 1855.

154. Dan. Tommaseo canti popolari Toscani Corsi Illirici Greci Venezia 1841, Girolamo Tasso. II bde. 399 u. 400 pp.

155. Giannini Silvio canti popolari Toscani.

156. Cantu lesare. sulla poesia popolare v. storia universale docum. letterat. Torino presso G. Pomba editore.

157. Costumi popolari Lombardi di Elena 1856.

158. Leggenda di San Cristoforo edita secondo la lezione di una codice antico dal dottos Luigi Maini ad illustrazione di una pittura teste sooperta nella catedrale di Modena 1855, editore Vincenzo Carlo. 8.

159. Der Stabburogs. kirifche sage monographie zum besten der selburgschen orgel. Mitau 1850, Steffenbagen. 8. 22 pp.

160. Zu herabgesetztem preis von 5 thlrn wird verkauft: Finn Magnussen veterum borealium mythologiae lexicon VIII u. 873 pp. 4. Havniae 1828. (zu beziehen durch C. B. Lorck in Leipzig).



10

ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE MYTHOLOGIE
UND
SITTENKUNDE.

BEGRÜNDET VON **DR. J. W. WOLF.**

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. W. MANNHARDT.

VIERTER BAND.



GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEM BUCHHANDLUNG.
1859.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY DEPARTMENT

PHILOSOPHY 301

PHILOSOPHY 301

PHILOSOPHY 301

PHILOSOPHY 301

PHILOSOPHY 301

PHILOSOPHY 301

I N H A L T.

	Seite
1. Volksglauben in der Schweiz, von H. Runge. . .	1
2. Der feuerzipfel auf dem kesselberg bei Kochelsee von Fel. Dahn.	6
3. Sagen und bräuche aus der Main- und Tauberge- gend von Alexander Kaufmann.	19
4. Beiträge aus Nieder-Österreich von Joh. Wurth.	24
5. Die weiberjungfrau von Ignaz v. Zingerle.	31
6. Der heilige baum bei Nauders von demselben.	33
7. Stampa von demselben.	37
8. Verschiedenes aus Tirol von demselben.	38
9. Mantelfahrt von demselben.	39
10. Einige notizen aus einem alten kräuterbuché von demselben.	40
11. Sitten und gebräuche aus Schwaben von Birlinger.	44
12. Das michelrieder recept von A. Fries.	49
13. St. Petrus und der drescher von C. Russwurm.	50
14. Die grüne jungfer zu Dondangen in Kurland von C. W-r.	55
15. Sneglu Halls thaten von C. Russwurm.	57
16. Französische sagen von J. W. Wolf.	79
17. Ulysses in Germanien von W. Mannhardt.	93
18. Aargauer besegnungen von L. E. Rochholtz.	103
19. Beiträge aus Nieder-Oesterreich von J. Wurth.	140
20. Zu Donar von J. V. Zingerle.	149
21. Die hexen fahrten um saltz von demselben	149
22. Wesshalb gehen geister ohne kopp um von demselben.	150
23. Aberglaube in Russland von C. Russwurm.	152
24. Deutsche sagen. Zweite lese, von A. Kaufmann.	162
25. Zwergsagen aus Schwaben von A. Birlinger.	167
26. Die feichten-hexen in Sölden von J. V. Zingerle.	172
27. Volksglauben in der Schweiz von H. Runge.	174
28. Das lied von der verkaufte müllerin von R. Köhler.	180

29.	Die gesetze königs Alfonso des weisen über das hexen- und zauberwesen von A. Kaufmann.	185
30.	Die wer-wölfe oder vlko-dlaci von J. J. Hanush.	193
31.	Die vampyre von demselben.	198
32.	Prophezeiungen von J. E. Waldfreund.	201
33.	Seesagen von demselben.	204
34.	Die sage vom 'Wiessjagl' von I. Zingerle.	208
35.	Zwergsagen aus der Ober- und Niederlausitz von K. Haupt.	211
36.	Der werwolf (vlkolak) von J. J. Hanush.	224
37.	Magonia von W. Mannhardt.	228
38.	Das älteste märchen von demselben.	232
39.	Ueber vampyrismus von demselben.	259
40.	Hortsagen aus der Schweiz von L. Bochholtz.	283
41.	Die einweihung des scheiterhaufens durch den Donnerhammer von W. Mannhardt.	295
42.	Volksüberlieferungen aus Kärnten und Steiermark von M. Lexer.	298
43.	Das brückenspiel von W. Mannhardt.	301
44.	Märchen aus Zakynthos von Graf Lontsi.	320
45.	Kinderreime und kinderspiele aus Mähren von J. Feifalik.	324
46.	Ein hundert volks- und kinderräthsel aus Mähren von demselben	367
47.	Nachträge zum brückenspiel von demselben.	385
48.	Peratha bei den Slaven von demselben.	387
49.	Nachträgliches zu den kinderreimen etc. von demselb.	390
50.	Adalbert Adebar von W. Mannhardt.	393
51.	Räthsel vom ei von demselben.	394
52.	Räthsel vom hahn und huhn von demselben.	401
53.	Volksüberlieferungen aus Kärnten von M. Lexer.	407
54.	Pflanzen im schwäbischen volksglauben von A. Birlinger.	414
55.	Andreas Nacht von demselben.	415
56.	Besegnungen aus schwaben von demselben.	416
57.	Aus Niederaltaich von W. Mannhardt.	417
58.	Nachträge und berichtigungen zu den germanischen mythen von demselben.	418
59.	Miscelle von demselben	450
60.	Nachricht für den Leser von demselben.	450

VOLKSGLAUBEN IN DER SCHWEIZ.

A. bedeutet Appenzell, A. I. Appenzell-Innerrboden, E. Emmenthal (Kanton Bern), O. A. Ob- und Nid-Ob- u. Nid-Aargau (Bern), T. Toggenburg.

I. VON KLEINEN KINDERN.

1. Wenn ein weib in gefegneten umständen zu des Herrn tisch geht, so hilft ihm brod und wein zu leichter geburt und sichert ihm das leben. (E.)

2. Wenn man einem weibe im augenblicke der entbindung militärische kleidungsstücke anlegt, so geht die entbindung leichter und gefahrloser vor sich und das kind wird stark und kräftig. (E.)

3. Eine kindbetterin darf nur suppe von einem ganz schwarzen huhn bekommen; ist ein weißes oder farbiges federchen oder fläumchen daran, so darf man die suppe nicht geben. (A.)

4. Wenn die kindbetterin ihre dachtraufe überschreitet, bevor sie zur kirche ging, so giebt sie sich allerlei unfällen, verzauberungen und den bösen geistern preis. (überall).

5. Muß die kindbetterin dessen ungeachtet ausgehen, so trägt sie einen ziegel von ihrem haufe auf dem haupt und kömmt auch später mit demselben in die kirche. (Waadt).

6. Wenn die kindbetterin vor dem kirchengang spinnt, so bereitet sie ihrem kinde einen strang. (O.A. E.)

7. Am Nadelfuh-gipfel des Ütliberges treten zwei felsen hervor, aus einem derselben kommen die knaben, aus dem andern die mädchen. (Zürich).

8. Die kleinen kinder kommen aus dem Kindlittein (einem erraticen block) in der nähe der Verena-einfiedelei her. (Solothurn).

9. Ein kind, das zwischen 11 und 12 uhr geboren wird, stirbt selten eines natürlichen todes. (O.A. E.)

10. Wenn ein vater seinem kinde beim ersten anblick in den mund haucht, so bekömmst es keine zahnschmerzen (O.A. E.)

11. Soll ein kind schamhaft werden, so legt man es gleich nach der geburt unter die bank. (A.)

12. Legt man es unter den tisch, so wird es demüthig und bescheiden. man thut dies aber nur mit mädchen. (E.)

13. Soll es schnell lesen lernen, so giebt man ihm von seinem ersten badwasser zu trinken. (A.)

14. Soll es gelehrig werden, so legt man ihm ein buch unter das köpfchen oder steckt einen brief in sein häubchen. (A.)

15. Gelehrsam und gottesfürchtig wird es, wenn man es auf eine bibel legt. (O.A. E.)

16. Wickelt man ein neugeborenes kind in das eben ausgezogene, noch warme hemd seines vaters, so wird es ihm so lieb, daß er nicht von ihm lassen kann. man kann so erfahren, ob das kind wirklich dem vater gehört. (E.)

17. Wenn man dem kinde in den ersten brei ein in kleine stücke gerissenes blatt aus dem neuen testamente kocht, so wird es fromm und bleibt von untugenden frei. (E.)

18. Wird beim kochen des ersten breis oder bei der taufmahlzeit gesungen, so lernt das kind gut singen. (O.A. E.)

19. Die seelen todtgeborner kinder kommen in die hölle. (A.I.)

20. Ungetaufte kinder kommen nicht in den himmel, sondern an einen dazu von ewigkeit her bestimmten ort, wo weder freude, noch leid ist (katholische kantone). dieser ort heißt Nobiskratten. (Toggenburg, canton St. Gallen.)

21. Ein krankes kind kann man oft durch die taufe noch vom tode retten. (E.)

22. Soll die familie nicht zu schnell anwachsen, so giebt man einem neugebornen kinde den namen eines schon verstorbenen derselben eltern. (A.)

23. Wenn man dem taufkinde vor dem gange zur kirche

ein stückchen brod und käse einbindet, so leidet es in feinem leben keinen mangel und hat stets genug zu essen. (E.)

24. Wenn man den täufling zur kirche fährt, so lernt er nie gut und andauernd gehen. (E.)

25. Wird auf dem wege zur kirche oder zurück mit dem täufling geruht, so wird er immer einen beschwerlichen kirchgang haben. (O.A. E.)

26. Gewittert es während des taufganges, so geht es dem kind im leben übel und hat es einen schrecklichen tod zu fürchten. einige weiffagen daraus jedoch glück im kriege. (E.)

27. Ebenfalls eine üble vorbedeutung ist es, wenn die gotte die schuhe verliert. (E.)

28. Die gotte darf nicht nach des kindes namen fragen, obwohl sie denselben dem geistlichen nennen muß. man muß ihn ihr ohne anregung sagen; sonst wird das kind zeitlebens neugierig. (E.)

29. In die drei tauffcheine des kindes, welche seine drei pathen ausstellen, muß die mutter sogleich je drei körner getreide einwickeln. trägt das kind diese tauffcheine später bei sich, so können ihm geister und hexen nicht schaden. (Bern).

30. Wenn ein kind des morgens mit ungewaschenen händen über die dachtraufe seiner wohnung hinausgelassen, oder getragen wird, so ist es dem verhexen ausgesetzt. (O.A. E.)

31. Schneidet man einem kinde vor dem siebenten altersjahre die haare ab, so kann es nie zu vollkommenen kräften kommen. (O.A. E.)

32. Werden die haare eines knaben das erste mal im zeichen des widders geschnitten, so bekömmt er krause, werden sie im löwen geschnitten, früh graue haare. (O.A. E.)

33. Kinder, welche mit der sogenannten glückshaube geboren werden, sind im leben glücklich. (Zürich).

34. Verliert ein kind einen zahn, so wirft man denselben in eine ecke des zimmers, indem man ruft:

maus, maus, hier hast du einen zahn!
 gib mir einen schönen, einen bessern dran!

(Zürich).

35. Gute und kluge kinder werden nicht alt. (Bern).

36. Junge getaufte kinder, welche früh sterben, muß man nicht beweinen; sie steigen gerade zum himmel auf und werden engel und schutzengel der familie. (katholische kantone).

II. VARIA.

37. Im jahr 1815 bekam eine fünfzehnjährige tochter Algentshausen, kirchgemeinde Henau in Toggenburg den Veitstanz, welche krankheit sowohl die eltern als auch andere personen teufelskünften zuschrieben. nachdem sie lange rath und hilfe bei quakalbern, teufelsbeschwörern, kapuzinern und bettlern gesucht, wandten sie endlich folgendes letzte mittel an. sie nahmen ein pferd, das ohnehin krank war, verbrannten eine bürde stroh, die sie ihm am halbe befestigt hatten, und verscharften sodann das thier noch lebendig mit allem gebrauchten werkzeug in einer tiefen grube. (kanton St. Gallen).

38. Noch jetzt kömmt es manchmal im kanton Glarus vor, daß man das bett todt kranker personen, welche nicht sterben können, unter den hausfirft stellt. stirbt jemand im zimmer, so öffnet man sogleich nach dem letzten athemzuge ein fenster.

39. Läßt man des abends ein messer auf dem tisch liegen, so kann entweder die älteste oder die jüngste person im haufe nicht schlafen. slicht man mit dem messer in ein brod, so slicht man Christus ins herz. kömmt man mit der messerspitze in die milch, um etwas daraus zu nehmen oder darin zu rühren, so thut man der kub im euter weh. (kanton Solothurn).

40. Am Thuner see sagen alte leute, wenn es blitzt oder wetterleuchtet, der teufel schlage an der spitze des berges Niesen feuer an. auch behauptete man früher, vom Niesen aus sei Christus gen himmel gefahren und stützte

sich dabei auf den namen Jesen, Jessen, welchen der berg im mittelalter führte. (kanton Bern).

41. Im Bezirk Payerne (Peterlinger) des kantons Waadt sagt man: wer am morgen zuerst einer frau begegnet, der wird unter die bösen engel versetzt.

42. Im Rhonethal sagt man, daß leute, welche wissen, wie man krankheiten und geister beschwört, ihre geheimnisse nur einer einzigen person mittheilen dürfen und zwar nur einer jüngeren.

43. Gegen böse geister ist man geschützt, wenn man ein psalmbuch in der linken, ein stück frischen brodes aber in der rechten rocktasche und salz in beiden westentaschen trägt oder in seinen wanderstab, der aber ein dornstock sein muß, drei kreuze eingeschnitten hat. (kanton Bern).

44. Zur zeit des neumonds hört der geheimnißvolle bann auf, der zu anderer zeit geister und unholde den menschen unsichtbar macht. (kanton Aargau).

45. Manch kräutlein will, um für besondere fälle heilsam zu werden, bei neumond und um mitternacht gepflückt sein. (kanton Aargau).

46. Wenn man einem storch seine jungen nimmt, so bringt er feuer ins haus. (Nordschweiz).

47. In einer kriminaluntersuchung, welche im jahre 1855 zu Zürich schwebte, behauptete der angeklagte: die psalmen haben schon zu Israels zeiten große wirkung gehabt und haben sie auch noch, wenn man sie inbrünstig zu Gott betet. man kann, wenn man mehrere psalmen betet, krankheiten heilen, in kriegszeiten die zukunft voraussehen und im traume gesichte schauen, namentlich wenn jemand ein unglück begegnet ist. ich selbst habe einmal so einen bedeutenden seidendiebstahl entdeckt. nach ablefung der psalmen 16, 23 und 42 sah ich im traum einen fetten mann mit rothem gesicht und neben ihm eine kleine magere frau. auf meinen rath verlangte der bestohlene gegen zwei eheleute, die so ausluden, die gerichtliche haussuchung und man fand wirklich, daß sie die thäter gewesen waren.

48. Der alte küster zu Därstetten im Simmenthal, kan-

ton Bern, legte die gebeine seiner verstorbenen verwandten und freunde, die er bei späteren beerdigungen ausgegraben hatte, in das grab eines neugeborenen, unschuldigen Kindes. als man ihn befragte, sagt er: das thut den todten im himmel wohl und verkürzt ihnen die büßung.

49. Zu fronfasten darf man nichts gegen die geister unternehmen. (kanton Bündten).

50. Im Aargau wandte man sonst folgendes mittel gegen rheumatische anfälle und fliegende gliederkrankheiten an: man nahm zwei turteltauben, sperrte sie in einen käfig und setzte sie so unter das bett des leidenden, der dann bald genas.

51. Die geister der mädchen, welche die tanzwuth hatten und in folge derselben starben, fahren unruhig um die wirthshäuser herum, sobald dort ein tanz stattfindet. sie können aber nicht ins haus hinein, wenn nicht jemand sie auffordert, in den saal führt und mit ihnen tanzt. wer dies aber thut, muß bald sterben. (kanton Bern).

52. Wenn man schnell einen schönen wunsch thut, sobald ein stern (eine sternschnuppe) vom himmel fällt, so wird derselbe erfüllt. (Emmenthal, kanton Bern).

53. Wenn man am sonntag während des kirchengeläutes rückwärts einen baselstecken in den heiligen drei namen aus einem hay haut und damit den pferden den hafer umrührt, so gedeihen sie gut und sind gegen das verhexen geschützt. (kanton Bern).

Zürich.

H. RUNGE.

DER FEUERZIPFEL AUF DEM KESSELBERG BEI KOHELSEE.

EIN BEITRAG ZUR LEHRE VOM FEUER IN DER DEUTSCHEN MYTHOLOGIE.

Zwei der schönsten bayerischen gebirgsseen, der Kochel- und der Walchensee, werden durch einen mittelbohen kegel der dortigen bergkette, den Kesselberg, auseinander gehalten und an der gemeinsamen ausfüllung jenes

großen beckens gehindert. bei einem längern besuche jener gegend im vorigen sommer (1855) erfuhr ich, daß über eine kleine vertiefung dieses berges unter dem landvolk einige sagenhafte und abergläubische überlieferungen sich erhalten haben, deren zusammenstellung und beleuchtung hier versucht werden soll. zwar hat die sache zunächst nur eine locale bedeutung, allein der glorreiche vorgang Jacob Grimms hat bewiesen, daß gerade in der deutschen mythologie der grundatz (welcher übrigens in allen theilen unserer alterthumskunde gelten sollte), aus der sorgfältigen sammlung alter stammthümlichen und lokalen verschiedenheiten die vergleichung dieser eigenthümlichkeiten aufzubauen und schließlich daraus das allgemein-deutsche zu gewinnen, mit dem größten erfolg anzuwenden ist. es ist dieß um so lohnender, wenn dieser weg so leicht wie hier zu momenten führt, deren übereinstimmung mit den traditionen anderer deutscher gegenden viel größer ist als hier etwa abweichende eigenthümlichkeit.

Auf meine erkundigung unter den bauern, fischern, jägern, schmieden und müllern nach den etwa in der umgegend herrschenden alten gebräuchen oder sagen, erfuhr ich zunächst und gewöhnlich nur die mir und auch wohl überhaupt bereits bekannten geschichten, welche sich an die finstere natur des interessanteren der beiden seen des Walchen- oder Wallersee knüpfen. da der see, ringsum von steilen und dichtbewaldeten berghängen umgeben und zum theil überragt, an einigen stellen nach wirklich enormer meistiefe noch keinen grund erwiesen hat, behauptet der volksglaube, er habe an diesen stellen gar keinen grund, sondern hänge, durch die erdkugel völlig hindurchgehend, mit dem weltmeere zusammen wobei man sich auf die — geschichtlich erwiesene — thatsache beruft, daß an dem tage des erdbebens, das Lissabon zerstörte, der see bei völliger wildstille plötzlich wild schäumend und brausend aus seinen ufern getreten sei und das ganze thal überschwemmt habe, und daß zugleich alle fische des sees damals 'abgestanden' d. h. krepirt seien. — ferner geht nicht nur im gebirg, sondern in ganz Oberbayern, namentlich in

München, die sage, dereinst würden der Kochel- und Walchensee, welche früher ein großes wasserbecken gebildet hätten, aber durch die aufbürmung des Kesselbergs in ihrer mitte — das trotzige werk eines 'steinriesen' — getrennt worden seien, diese ihre mächtige scheidewand mit stürmischen wellen durchbrechen, wieder zu einer großen fluth sich vereinen und alsdann ohne aufenthalt und widerstand vertilgend über die ganze ebene des Bayerlandes, besonders über die hauptstadt, in wilder überschwemmung sich ergießen und zwar wird dieß dann geschehen, wenn unglaupe, gottlosigkeit und üppigkeit 'in der stadt' ihren höhepunkt erreicht haben werden. man sieht hier, wie seltsam die christliche vielleicht mönchische denkweise die alttestamentliche vorstellung eines strafgerichts von Sodom und Gomorra mit der altgermanischen anschauung der bergaufbürmung eines steinriesen einerseits und anderseits mit der naturbeobachtung verknüpft hat, daß in der that die abdachung der ebene bis nach München hin durch keinen damm, durch keine erhöhung gegen die durch die vereinigung jener seen herbeigeführte überfluthung geschützt wäre.

Die kunde von den sagen, welche hier besprochen werden sollen, war bei weitem nicht so allgemein verbreitet wie die erwähnten wassergeschichten. das nachstehende erfuhr ich zuerst nur von einem einzigen mund, einem über 80 jahr alten bauern aus der Jachenau, welcher mir auf mein befragen, ob denn außer jenen sagen vom see nicht noch andere dergleichen in der umgegend lebten, anfangs mit jener charakteristischen bauernantwort, nämlich einem absoluten nur von unarticulirten interjectionen unterbrochenen stillschweigen antwortete und erst nachdem er im verkehr von ein paar stunden mehr vertrauen gewonnen und mit einem gewissen wohlbehagen mein großes interesse für diese 'dumme sachen', wie er's nannte, bemerkt hatte, scheu und vorsichtig fallen ließ, es gebe allerdings noch einen solchen 'glauben' in der gegend, aber man spreche nicht gern davon, denn es 'sei eine nur so alte dumtheit' und der vorige herr pfarrer habe es als teuflischen aberglau-

ben' bezeichnet. auf weiteres andringen erfuhr ich die nachstehenden fagenzüge, welche später andere, besonders ein alter schmid und ein etwas jüngerer jäger bestätigten.

Nicht gar weit von der landstraße, welche von Kochel über den Kesselberg nach Walchensee führt und zwar auf der nach Kochel hin gewandten seite des bergrückens und rechter hand dem von Kochel herkommenden wanderer liegt eine vertiefung der bergseite, etwa 20 fuß breit, und 30 fuß lang von oben nach unten zu sich erstreckend, welche der feuerzipfel heißt*).

Dieser platz ist deshalb merkwürdig, weil in seiner umzirkung sowohl im frühjahr zu aller erst und viele tage vor seiner umgebung die vegetation erwacht und rasen und blumen aufsprießen als auch im sommer dort der gras- und blumenwuchs und die belaubung der büsche viel reicher und üppiger zu sehen ist als ringsum, obwohl der platz keineswegs eine günstige sonnenlage hat, da er versteckt und von hohen alten bäumen überschattet liegt. man glaubt nun, daß die unterirdische wärme, welche offenbar die ursache dieser seltsamen erscheinung sein muß, daherrührt, daß gerade unter diesem platz die 'brennende hölle' liegt, deren flammengluth bis zu dieser höhe herauf die erde durchdringt. das ist jedoch aberglaube — fährt mein Jachenauer gewährsmann fort — 'ich vermuthe vielmehr, daß dort nahe an der erdoberfläche heiße quellen liegen mögen, deren wärme in der nächsten umgebung die frühere und reichere vegetation bewirkt, womit auch gut die mehr lange als breite und von oben nach unten laufende form des zipfels stimmen würde. vielleicht im zusammenhang damit stehen noch andere sonderbarkeiten, die sich an diese stelle knüpfen. so hat mir mein vater gesagt,

*) Den namen wußte nur mehr der Jachenauer bauer: alle andern befragten bezeichneten den platz nur mit allgemeinen ausdrücken, der grüne fleck, eine kleine wiese etc. 'zipfel' heißt bekanntlich das schmal auslaufende ende eines gewandstückes zunächst, wird aber auch von ähnlich geformten land- und wassertheilen gebraucht, z. b. der Schwaben- der Gänsezipfel im Giemsee und der dortigen Fraueninsel.

am feuerzipfel über der hölle sei in alten zeiten ein steinerner heidentempel gestanden. ferner war es noch in meiner knabenzeit üblich, *das Johannisfeuer* auf dem Kesselberg nicht auf dessen gipfel, auf dem grad des berges, sondern bei einem großen stein hart neben dem feuerzipfel anzuzünden, was mich immer damals gewundert hat, da das johannisfeuer doch sonst überall bei uns auf den schneiden der berge angezündet wird, damit man es weithin leuchten sehe, während das an diesem abgelegenen winkel angezündete feuer schon in großer nähe nicht mehr wahrgenommen werden kann. seit meiner jugend hat die sitte des johannisfeuers überhaupt immer mehr abgenommen und damit auch der an jene stelle geknüpfte gebrauch. ebenso ist auch endlich folgender glaube, der in meiner jugend noch ziemlich allgemein galt, immer mehr abgenommen. wenn nämlich ein bauer krankes vieh (rinder und pferde) hatte, namentlich wenn das vieh äußere verletzungen durch fall, stoß, eintreten von glas oder dornen erlitten hatte, so trieb er es auf das grüne, weiche gras des feuerzipfels und ließ es dort einen halben tag treiben: wurde es darauf fortgeführt, so war es ganz gesund oder doch viel munterer, denn es hieß, die luft dort mache heil.'

Soweit mein Jachenauer: mehr konnte ich bei aller mühe nicht aus ihm heraus bringen, namentlich wußte er nicht anzugeben, ob der heidentempel ein römischer oder germanischer gewesen, wann, wie und von wem er zerstört worden sei: ebenso wenig konnte er mir weitere angaben über die erwähnte stelle der thierheilung machen.

Ich ließ mich nun sofort von ihm an ort und stelle führen, wofelbst ich alles räumliche genau so fand, wie er es am eingang seines berichtes selbst angegeben. ich mußte hier nur seine schon angeführten worte wiederholen. es war dieß im anfang des august und ich bemerkte, daß an dem bezeichneten platz namentlich der rasen viel dichter, saftiger und dunkler wuchs als in der ganzen umgebung, welche im allgemeinen sandig und steinig überhaupt keine lebhaftere vegetation zeigte: es war die größere üppigkeit des graswuchses so auffallend, wie man es oft in den viel.

engern gränzen eines mit hohem gras überwachsenen alten maulwurfshügels oder eines verlassenen fuchs- oder dachbaues findet, der mit seinem dichten, saftigen rasen merklich von dem normalmaß der wiese abweicht. der platz ist von hohen buchen und tannen umschattet. spuren eines alten gebäudes konnte ich nirgends entdecken, nicht einmal den stein, an dem das johannisfeuer in der jugend meines führers entzündet werden mußte, obwohl er mir genau die frühere lage desselben bezeichnete.

Der alte schmied und zimmermeister in Kesselberg, der diese angaben bestätigte, fügte hinzu: es soll dort, 'wie alle heut noch glauben und ich selbst' ein großer schatz von gold vergraben sein: die einen glauben, ein reicher bauer von Kochel habe zur zeit des schwedenkriegs, als der Schwede bis über München herein gekommen war, all sein gold in einer eisenkiste dort vergraben. ich aber halte mich an das, was auch viele andere glauben, daß der schatz nicht ein vergrabener, sondern ein 'natürlicher, rechter schatz' ist, denn alle sagen, daß er aus lauter gold bestehe — wie käme aber ein reicher bauer dazu, nur gold und kein silbergeld zu haben, das doch bei uns allein vorkommt? und dann habe ich immer gehört, daß es schon lange vor dem schwedenkrieg geheißen habe, 'der platz sei reich' dort liege gold. ich glaube daher, daß das gold dort dem berg gehört und nicht dem bauern von Kochel.

Übrigens ist noch in den letzten 10 jahren ein armer bauer von der Jachenau über dem glauben und suchen von dem schatz zu grund gegangen. es kam nämlich zu ihm einmal ein welfcher hausirer, der hier viel in der gegend herumtrieb, und forderte ihn auf, mit ihm den schatz im Kesselberg zu heben. er habe nämlich die 'natur,' daß es ihn immer im bein zucke und ihm das bein von selbst an die erde reiße, wenn er über einen platz gehe, wo gold oder überhaupt metall vergraben sei und dieß sei ihm immer noch begegnet, so oft er über jene stelle des Kesselbergs gekommen sei, wo der rasen so hoch sei, und von der ohnehin jedermann sage, daß dort des Kochelbauern gold vergraben sei. der bauer ließ sich sammt seinem

schwiegervater beschwatzen, nach dem rath des haufirers den schatz zu suchen, sie gruben zu dritt viele jahre lang ohne etwas zu finden, endlich kamen sie anstatt auf gold auf lauter wasser — seewasser, denn ich glaube, daß der Kachel- und Walchenfee unter dem Kesselberg durch zusammenrinnen — und mußten zu graben aufhören. die beiden bauern aber hatten unterdeß all' ihre feldarbeit vernachlässigt, sich dem branntwein ergeben und starben erst vor drei jahren etwa im größten elend.'

Durch augenschein und übereinstimmendes zeugniß aller anwohner steht mir fest, daß an jenem platz eine unterirdische wärme waltet, welche vermuthlich von dem laufe heißer quellen herrührt: man würde dieß als erklärung annehmen müssen, auch wenn nicht die von oben nach unten sich erstreckende mehr lang gedehnte als breite form des 'zipfels' dafür spräche. es sind also dort warmquellen, welche auch etwa in der altheidnischen zeit mehr an der oberfläche gelegen gewesen sein mögen, wenn sie nicht gar ganz frei sprudelten. das scheint mir die wurzel aller der sagen und gebräuche, welche von dem orte gelten und gegolten haben.

Wie hoch das reine frische element des wassers, vor allem in der gestalt der geheimnißvoll aus der tiefe hervorbrechenden quelle, von unfern ahnen verehrt wurde, ist allbekannt. es soll nur an einiges erinnert, im übrigen verwiesen werden auf Grimms deutsche mythologie p. 549 seq. Simrocks deutsche mythologie p. 509 seq. tempel und altäre liebte man auf hohen bergen und am rande heiliger quellen zu erbauen. den gebrauch von heilquellen fanden schon die Römer sehr bekannt in Germanien. Den heilquellen (heilwac), namentlich heißen quellen wurden opfer gebracht oder wenigstens an ihren rändern gern den göttern geopfert. so von Schweden und Norwegen an bis nach Wiesbaden und weiter südwestlich (vgl. die belege bei Grimm). die vielen sagen über wunder- und verjüngungsbrunnen weisen darauf hin: noch heute wird in der Wetterau beim anbrechen eines kruges

faerwasser der erste tropfen auf den boden geschüttet, wahrscheinlich eine reminiscenz an libationen für den quellgeist den neck.

Wenn wir also finden, daß in jener bergvertiefung warmquellen von einer auffälligen wirkung nach der annahme der anwohner laufen, ferner aber daß jener ort durch handlungen des alten gottesdienstes verherrlicht, daß von seiner luft wunderbare heilwirkung erwartet wird, so ist man gewiß berechtigt, beide puncte zu verbinden und anzunehmen, daß der ort eben wegen dieser seiner quellen eine stätte des religiösen cultus war. daß freilich dort ein tempel gestanden sei, ist nicht von fern erwiesen und bei der seltenheit von steintempeln in Deutschland unwahrscheinlich: auch bei andern überlieferungen hat erst der spätere christenglaube der sich gottesdienst ohne 'kirche' nicht vorstellen konnte, an geweihten stätten des heidnischen cultus auf bergen und im wald in seiner phantasie heidentempel erbaut, die in wahrheit nie bestanden. mir scheint dieß eine spätere ausschmückende zugabe der sage zu sein, wie ich auch die andere erklärung jener wunderbaren erdwärme durch die nähe der hölle nicht auf heidnische, sondern christliche anschauung zurückführen möchte: die drei germanischen unterirdischen welten Svartálfaheim, Niflheim und Nifhel sind nicht heiß, sondern finster, feucht und kalt, die einzige heiße stätte unserer mythologie, Muspilheim liegt hoch über der erde: im gegensatz hiezu war die christliche unterirdische strastätte stets eine brennende hölle' v. Grimm l. c. 764. jene erklärung ist also wohl jünger und christlich.

Daß aber die entzündung der feuer (osterfeuer im norden, johannisfeuer im süden v. Deutschland) eine gottesdienstliche handlung war, ist gewiß. vgl. Grimm 581 seq.

Noch genauer und auffallender erscheint die übereinstimmung, wenn wir uns erinnern, daß nach vielen zeugnissen gerade an dem rande heiliger quellen am liebsten das johannisfeuer entzündet wurde: ja sogar das kömmt genau so auch anderwärts vor, daß der heiligen quelle, bei der das johannisfeuer entzündet wurde, beim bad wun-

derbare heilkraft für menschen und vieh zugeschrieben wird, die angelsächsischen gesetze sehen es als ein hauptmerkmal heidnischen gottesdienstes an, an quellen lichter anzuzünden und diese dort mit opfergaben aufzustellen: sie eifern daher gewaltig dagegen. bei einer quelle bei Negent wurde alljährlich das johannisfeuer angezündet: nur an dieser quelle glaubte das volk brenne es mit gehöriger feierlichkeit: die leute badeten dann in der quelle am abend vor johannis. ebenso pflegt das volk in Rogenhagen an johannis abend zu einer nahen quelle zu wallfahrten, dort wird dann das johannisfeuer entzündet und zugleich dabei gebadet. dergleichen thaten die Östergötländer bei einer 'bergquelle' zu Skeninge. bekannt ist endlich Petrarca's erzählung von der art wie zu Köln die bauern den johannisabend feierten: durch ein ceremonielles bad im Rhein. — vergleicht man diese analogien anderer deutscher überlieferungen mit den berichten von unserm Kesselberg, so kommt man zu der sichern annahme: der ort wurde wegen seiner heißen quellen heilig verehrt, vielleicht daselbst den quellgeistern oder andern göttern geopfert und feuer entzündet, jedenfalls mußte das johannisfeuer an dieser einmal geweihten stätte entzündet werden. sehr characteristisch ist dabei die verwunderung des alten mannes über die wahl einer hiefür so ungünstigen stätte: zu seiner zeit und schon lange vorher hatte der altüberlieferte gebrauch nur mehr den zweck und sinn, daß sich die jungen leute in dem gebirge ein lustiges, weithin die gemeinsame freude bekundendes zeichen gaben, wobei sie natürlich die am freisten und höchsten belegenen gipfelpuncte wählten: unbekannt war der grund geworden, der an diese ungünstige stätte den gebrauch gebunden hatte, — daß nämlich jenes feuerentzünden eine gottesdienstliche handlung war, die natürlich an einer ohnehin schon wegen der warmquellen geweihten stätte am angemessensten vollzogen wurde: der gebrauch blieb an den alten ort gebunden, obschon er den alten sinn verloren.

Was vom Kesselberg erzählt wird bezüglich seiner heilkraft für krankes, namentlich an äußern verletzungen

leidendes vieh trifft buchstäblich zusammen mit dem was in Deutschland im zusammenhang mit heiligen quellen und johannisfeuer erzählt wird. das hieber gehörige hat Grimm l. c. p. 570 sub voce 'nothfeuer' gesammelt, ich bin überzeugt, daß auch diese sage von unfrem feuerzipfel einen beitrug zu dieser sammlung ausmacht. vielleicht ist die ganze vorstellung von der heilwirkung dieses durch das feuer treibens des viehs erst aus der heiligkeit des johannisfeuers entstanden, vielleicht wohl gar nicht außer zusammenhang mit den natürlichen heilkräften der heiligen namentlich der heißen quellen, an denen das johannisfeuer so gern entzündet wurde.

Daher kommt man zu der annahme am Kesselberg wurde wie anderwärts im gebiet der germanischen religion bei gelegenheit des johannisfeuers, welches am rande der heiligen heißbrunnen entzündet wurde, das vieh durch die flammen gejagt zur abwehr und heilung von krankheiten: das johannisfeuer war auch hier ein nothfeuer durch welches zu laufen das vieh genöthigt wurde. vgl. Grimm l. c. p. 573. allmählich verlor sich mit der gottesdienstlichen bedeutung des johannisfeuers auch dieser heilgebrauch: durch ein profanes freudenfeuer zu laufen konnte dem vieh unmöglich helfen. aber wie, obwohl der sinn des gottesdienstes verloren war, der alte platz aus gewohnheit auch für das freudenfeuer beibehalten wurde, so erhielt sich im volk der glaube an eine geheimnißvolle heilwirkung des orts für das vieh, obwohl der grund derselben vergessen war: es wiederholt sich hiebei die alte und allgemeine erfahrung, daß nach dem untergang des heidenthums seine heiligen stätten vom volke noch verehrt werden ohne bewußtsein über die geschichtlichen gründe, häufig mit unterschiebung von vorstellungen aus der neuen religion. wollte man einwenden, daß ohne beziehung auf johannis- und nothfeuer schon die heißen quellen und die üppigere vegetation allein zu jenem heilgebrauch führen konnten, so ist nur zu bemerken, daß diese natürlichen verhältnisse wahrscheinlich selbst die grundlagen der dafelbst gepflogenen cultushandlungen waren: und daß es sich von

selbst versteht, daß man wasser und feuer nie als symbolische heilmittel behandelt haben würde, wenn sie nicht eine natürliche heilkraft wirklich hätten.

Nicht so leicht wie die bisher behandelten puncte der überlieferung läßt sich deren letzter bestandtheil, die vorstellung von einem an jenem ort geborgenen schatz auf die natürliche grundlage der daselbst laufenden warmbrunnen zurückführen. gleichwohl scheint mir dieß möglich. vor allem muß von den beiden versionen der schatzsage, wonach er bald als ein bergschatz bald als ein im schwedenkrieg vergrabener bauernschatz betrachtet werden, ohne zweifel die erstere als die richtige und ächte bezeichnet werden: denn alle leute der umgegend bedienten sich nur des ausdrucks gold niemals geld. 'das berggold, das alte gold, das seegold' — zwei fischer, die ich geradezu fragte, ob denn der schatz in gemünztem golde bestehe, verneinten dieß ausdrücklich, und behaupteten, es seien große schwere goldklumpen, wir werden wohl dem Kochler bauern das eigenthum an jenem schatz absprechen müssen. hiezu kommt noch die allen süddeutschen forschern bekannte manie unserer bayerischen, schwäbischen, fränkischen bauern alle alten überlieferungen, besonders aber alle vergrabnen schätze mit dem schwedenkrieg in verbindung zu bringen. das vordringen der religionsfeinde bis über München hinaus und wohl auch ihre später einreißende grausamkeit hat sich als das letzte und wichtigste geschichtereigniß der phantasie unseres landvolks so tief eingepreßt, daß 'die schwedenzeit' ihnen terminus technicus für alles alterthümliche geworden ist. wurden mir doch schon römische schanzen und in deren nähe gefundene münzen als eine 'schwedenmauer' und als geld des schwedenkönigs gezeigt!

In welchem zusammenhang steht aber nun der bergschatz mit den dortigen heißen und heiligen quellen?

Bei beantwortung dieser frage muß man sich vor allem daran erinnern, daß der hort in dem deutschen heidenthum nicht eine todte, ruhende metallmasse, sondern ein bewegliches, flüssiges leben ist. der hort rückt, steigt, blüht und sinkt, er wallt der hebung entgegenharrend 7 jahre

oder 10 oder 100 jahre in die höhe und sinkt dann, wenn die oft sehr schwierig zu treffende hebungszeit verfäumt ist, wieder eben so lang in die tiefe, er schwimmt flüßig in dem berg und hat ebbe und fluth. vgl. Grimm p. 922 sq.

Bedenkt man nun ferner, daß man sich die heißen quellen als durch erdfeuer unmittelbar erhitzt, ja selbst als feuerquellen dachte, daß weiter feuer und gold in unserm heidenthum vielfach wenn nicht synonym, doch nahe verwandte begriffe sind, die in vielen sagen ineinander überlaufen und ineinander schillern, und daß endlich eine heiße quelle bei unsern ahnen der allerhöchsten verehrung genoß, daß man sie als ein theures gut, als einen köstlichen schatz ihrer gegend und ihres anwohnenden volkes betrachtete, so wird man die anschauung nicht für zu gewagt halten, daß der am feuerzipfel in der tiefe ruhende goldschatz, 'das alte gold des berges' nichts anders ist und bedeutet als die köstlichen heiligen quellen dortselbst oder vielmehr deren hoher werth abgetrennt und an sich symbolisirt.

Daß die quelle geradezu als object des eigenthums, als ein köstlicher schatz betrachtet wurde, erhellt aus der bekannten thatsache, daß zwei deutsche völker sich dereinst um den besitz und genuß von heiligen quellen bis zur vernichtung in blutigstem kriege bekämpften.

Wie sehr die begriffe von gold und feuer in unserm heidenthum in einander spielen, beweist unter anderm schon der umstand, daß alle schätze vom feuer umflossen und umwoben sind durch welches der entzaubernde held erst dringen muß, was denn nicht nur auf schätze, sondern auf alles köstliche, schöne frauen, das himmelreich, burgen etc. angewandt wird (Waburlohe): ferner daß auf goldschätzen ein blaues feuer brennt, daß irrlichter hüpfen, wo gold im sumpfe liegt. der drache, welcher die goldkrone, das köstliche kleinod trägt oder auf dem flüßigen golde oder auf den goldkisten lagert, speit feuer und flammen. endlich — und das ist entscheidend — liegt für den untauglichen schatzgräber an der stelle des goldes ein haufe rothglühender kohlen und umgekehrt verwandelt sich teufels-

gold d. h. vom oder durch den teufel gewonnenes in glühende kohlen.

Bei diesem völligen zusammentreffen braucht kaum mehr bemerkt zu werden, daß ja die nordischen Scålden nach Scåldscaparmal etc. ausdrücklich und in stätiger wiederkehr gold und feuer synonym und als poetisches bild für einander brauchten, in erinnerung an jene bewirthung der götter in der tiefe des meeres, durch den wassergott. in dessen finsterner halle flüßiges gold die stelle des leuchtenden feuers vertrat.

So läßt sich denn sehr wohl begreifen, weshalb der hort immer nur als gold, als der alte schatz, das gold des berges oder des fees — da ja dieser unter dem berge fortlaufen soll und in der that an mehreren stellen in die höhlungen des berges eindringend zu sehen ist — bezeichnet wird.

Als wahrscheinliches endresultat ergibt sich folgendes:

Eine stelle des Kesselbergs, der später sogenannte 'feuerzipfel,' erfreute sich im heidenthum religiöser verehrung aus grund der dortigen damals wohl offener fließenden warmen heiligen quellen. deshalb wurde auch an dieser stelle das heilige mitkommernachtsfeuer entzündet und zugleich als nothfeuer zur heilung des viehs oder zu dessen gesundhaltung benutzt. vielleicht schon damals wurde die köstlichkeit dieser quellen, ihr heiliger werth an sich betrachtet und selbständig als der goldschatz des berges gedacht. allmählich verlor sich alle erinnerung an die gottesdienstliche bedeutung des platzes: übrig blieb nur der gebrauch, dort das johannisfeuer zu entzünden, der glaube, krankes vieh durch das weidenlassen auf jenem orte heilen zu können und endlich die alte vorstellung von dem segnen und reichthum des berges, indem das halb symbolische gold, der schatz seiner quellen in einen im schwedenkrieg vergrabnen geldschatz überging.

München, May 1856.

Dr. FELIX DAHN.

**SAGEN UND BRÄUCHE AUS DER MAIN-
UND TAUBERGEEND.**

1. HULDA.

Den mehrfachen, durch Fries, zeitschrift I, f. 23 ff., und mich, archiv des historischen vereins für Unterfranken und Afchaffenburg XIII, 3 mitgetheilten sagen und zeugniffen über Hulda kann ich noch beifügen, daß mir in einem gerichtlichen protocoll von 1749 ein 'frauen Hullenbaum' in der gemarkung Höbfeld, fudöftlich von Wertheim, vorgekommen. — früher verkleideten fih am weihnachtsabend die wertheimer mädchen in frau Hulda, indem fie ein weißes gewand anlegten und eine krone von goldpapier aufsetzten. den guten kindern brachten fie weihnachtsbäume, während fie die böfen mit ruthen strafen.

2. DAS GRÄFENKÄTHERLE.

Zeitschrift III, 1 f. 64 wurde des f. g. Gräfenkäterle von Wertheim gedacht. die mumie der 1634 geftorbenen gräfin Katharina von Löwenstein befindet fih jedoch nicht, wie dort angegeben, auf dem alten fchloffe, fondern in einem nebenbau der ftadtKirche. das bekannte kinderlied: 'ringel, ringel, thale ringen,' Simrock no. 455, fingt man in Wertheim:

gräfen, gräfen Kätherle,
kann man dich wohl fehen?
nein, der thurm ift gar zu hoch,
mußt ein fein abbrechen.

3. DER RIEGELSTEIN.

Im Schenkenwald bei Mondfeld, unterhalb Wertheim, fteht der f. g. Riegelstein. es follen fchätze unter ihm liegen, welche der teufel behütet. der kraufe Nickele aus Wertheim bot fih an, fie zu heben, und forderte dazu fechs hemde und ein betttuch. nachdem er letzteres über den fein gebreitet, ftellte er fih darauf und begann die befchwörung. als aber der teufel erfcheint, laufen die mitbetheiligten in ihrem fchrecken fort, und damit ift es

um die hebung der schätze geschehen. das betttuch, auf welches der teufel bereits getreten, trug mehrfache brandflecken und wurde in der familie des beschwörers noch lange aufbewahrt.

4. DER RIESE IM SCHÄCHERLOCH.

Im fagenberühmten Schächerloch bei Steinmark, vgl. Herrlein, Speffartfagen f. 134, hauste ein riese, der nicht leiden konnte, wenn die bauern hochmütig waren und mehr als zwei stück vieh vorspannten. hatte sich ein bauer dieses vergehen zu schulden kommen lassen, so packte der riese das vieh in seine schürze und trug es weg.

5. DER REITER AUF DEM STECKELHAN.

Auf dem Steckelhan im Speffart wohnte ein höchst räuberischer und graufamer riese, der gewöhnlich auf einem pechschwarzen pferde auszog und durch seine greuelthaten dies ganze land in furcht und schrecken versetzte. da kam ein christlicher einfiedel in die noch heidnische Maingegend, errichtete Wertheim gegenüber ein kreuz und verkündete den neuen glauben. die bekehrten siedelten sich in seiner nähe an, und so entstand allmählig ein kleiner ort, welchem man den namen Kreuzwertheim beilegte. davon hörte der riese auf dem Steckelhan, und als sich am nächsten sonntag die gläubigen zu anhörung der predigt um ihren einfiedel versammelt, sprenge plötzlich der gefürchtete reiter, einen gewaltigen speer schwingend, unter die wehrlose menge, die entsetzt auseinander stob und ihr heil in der flucht suchte. nur der einfiedel blieb stehen, sprach ein kurzes, aber kräftiges gebet, und siehe da! plötzlich bäumt sich das schwarze roß und wirft seinen herrn mit folcher gewalt zu den füßen des kreuzes nieder, daß er auf der stelle den geist aufgibt. das roß aber ist mit einem mal wieder sanft geworden, läßt sich vom einfiedel ruhig in einen stall führen, und als selbiger es am folgenden morgen besucht, hat sich die pechschwarze farbe in das reinste blüthenweiß verwandelt. wenn man ein krankes pferd nur in die nähe des schimmels brachte, heilte jedes übel; und

als das thier, nachdem es noch vielfache wunderkuren vollbracht, starb, bewahrte man zum andenken eines seiner hufeisen, welches noch lange an der kirchenthüre angengelt zu sehen war.

6. DER ARGUSTÖDTER.

Ein bauernbube aus Eichel*), mit namen Michel, war zu recht kalter winterzeit auf das jenfeitige Mainufer gerathen und hatte sich in der gegend von Unterwittbach so verirrt, daß er weder weg noch steg mehr kannte. vor frost und hunger fast dem tode nah, erblickt' er plötzlich mitten unter schnee und eis einen warmen, sonnigen fleck, auf welchem ein birnbaum lustig blätter und blüthen trieb. unter dem birnbaum aber saßen drei wunderschöne jungfrauen, die eine roth, die andere blau und die dritte grün gekleidet. sie riefen den buben zu sich und nachdem sie ihn erwärmt und gespeist, erzählten sie ihm, sie seien für gewöhnlich zitscherlinge (goldhähnchen) und erhielten nur zu bestimmten zeiten ihre ächte gestalt wieder. ein zwerg-hafter wächter mit sieben augen und noch einem, der auf einem thurm in der nähe wohne, behüte sie. wenn der bube sie erlösen und dadurch glücklich werden wolle, möge er in die welt hinaus gehen und eine feine musik lernen; nach sieben jahren aber solle er zurückkehren und den wächter, nachdem er ihn durch die kraft der töne eingeschläfert, ermorden. — also geschah es, der bube zog in die welt und als er ein tüchtiger musikanter geworden, kam er nach verlauf von sieben jahren wieder, tödtete den zwerg und heirathete dann die jungfrau mit dem rothen kleide. auf der Wettenburg**) erbauten sie sich ein schloß, und die grafen von Wertheim, in deren familie der name Michael einige mal vorkommt, sollen von diesem paare abstammen.

*) Am Main, eine halbe stunde oberhalb Wertheim, mit der angeblich ältesten kirche der gegend. Maria zur eiche? Sippia? Wolf, beiträge I, f. 200.

**) Über diese und ihre merkwürdigen sagen s. meine beiträge zur sagen- und geschichtsforschung des Frankenlandes im archiv des historischen vereins für Unterfranken und Afchaffenburg XIII, 3.

— in derselben gegend zeigte sich einem bauern vor noch nicht gar langer zeit ein großer mann in weitem, vielfarbig schillerndem mantel, gelbem unterkleid mit blauen stern-
 en darauf und einem besonders großen hut. heftige be-
 wegung in der luft, so daß die bäume sich neigten, be-
 gleitete die wunderbare erscheinung.

7. DAS KATHARINENLAUTEN.

Ähnlich wie graf Johann von Wertheim bei Haßloch, vergl. Mainfagen s. 170, verirrte sich die gräfin Katharina auf der jagd in die nähe des klosters Holzkirchen. da ließ das gefolge der gräfin die holzkircher glocken an-
 schlagen, und nach dem klang derselben fand sich die ver-
 irrte wieder zurecht. zum dank dafür belegte sie eine
 strecke landes mit einer an das kloster jährlich zu leistenden
 abgabe, welche den namen: 'das katbarinenläuten' erhielt.

8. HEXENWESEN.

Die gewöhnlichen versammlungsorte der hexen in und um Wertheim waren das Tännig und der wartthurm auf der höhe bei Bestenheid; Jörg Fuhrmann in einem proto-
 koll von 1641 giebt die Leberklingenwiese, Johann Hotz 1642 die Wettenburg an. auch werden tänze an brunnen
 erwähnt.

Der 1644 sammt seiner frau mit dem schwert hinge-
 richtete Johann Hotz erzählt in dem protokoll von 1642:
 als er einsmals von Würzburg ausgangen, do er ungefehr
 24 jahr alt gewest, und durch einen wald gangen, sei ihm
 ein dirne mit einer kötzen begegnet und gefagt, er soll
 bei ihr schlafen, so er auch gethan. als es nun geschehen,
 hab sich das mensch offenbart, daß es ein geist sei, und
 ihm geld geben; sei aber nichts gewest, sondern das geld
 wieder verschwunden. solch mensch sei zwar etlich mal
 zu ihm kommen vnd zu ihm gefagt, er soll sein sein, dar-
 auf er zugefagt und etlich mal geld empfangen, deswegen
 dann hernacher solcher vielmal in weibsgestalt zu ihm kom-
 men und sich mit ihm vermischet. das erste mal aber sei
 er von diesem böfen geist in selbigem wald getauft wor-

den in sein des Satans namen, sei aber sonst niemand dabei gewest. allda habe er ihm zugesagt, ihn für einen herrn zu erkennen und seinen h. taufbund verschworen. sonst sei solcher geist darauffen in seinem gartenhäuslein zu ihm kommen und mit ihm zugehalten.'

In einem protokoll von 1644 sagt Anna Walper, bei dem tanz habe der teufel eine schwarze eisenhaube mit schellen angehabt, deren klingen die tanzmusik gewesen. nach ausfrage der Margaretha Woltz hat der teufel ein maul wie ein rabe.

Die frau eines schwedischen soldaten verführt eine wertheimer bürgersfrau dadurch zur hexerei, daß sie ihr ein gegen militärische einquartirung sicher stellendes mittel verspricht, was zur zeit des dreißigjährigen kriegs jedenfalls etwas höchst schätzbares gewesen.

9. DIE KÜLSHEIMER FEHDE*).

Zur zeit des grafen Johannes von Wertheim lebte im städtchen Kulsheim**) ein ritter Hans von Wixstein (Wittstatt), der als räuber höchst gefürchtet durch vieljähriges wegelagern reich und mächtig geworden war. endlich zwang er gar die Kulsheimer ihm zu huldigen. da beschloß der graf Johann von Wertheim als der mächtigste landesherr der gegend diesem unwesen ein ende zu machen, rückte mit einem bedeutenden heere vor die stadt und begann sie zu belagern. — eines nachts träumt der frau des ritters, wie die glocken von Kulsheim zusammengeläutet, und vernehmlich die worte:

Wixstein, Wixstein!

Hans von Wertheim

nimmt die stadt ein!

*) Über das historische und den zusammenhang dieser fehde mit dem wahlstreit zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau s. meine beiträge.

**) In älteren urkunden Cullenheim. in der mitte des dreizehnten jahrhunderts wird es noch dorf genannt. gegen 1300 kommt es als stadt vor, nachdem die herrn von Durne daselbst ein schloß gebaut. der ort gehörte Kur-Mainz.

in dem geläute zu hören gewesen. als sie am folgenden morgen ibrem gatten diesen traum mittheilte, lachte dieser und meinte, sie habe sich wohl verhört, die glocken würden gefungen haben:

Hans von Wertheim

nimmt sie *nicht* ein!

dann aber führte er seine frau entlang den mauern der stadt und des schlosses, um ihr zu zeigen, wie stark beide befestigt. bei dieser gelegenheit fand er einige wachen, die eingefchlummert waren, und gab ihnen zur strafe dafür ein paar tüchtige faustschläge. die erbitterten flohen aus der stadt, traten mit den Wertheimern in einverständnis, und so gelang es diesen, in den ort einzudringen und sich desselben zu bemächtigen. der ritter entfloh und soll nach einigen jahren in Böhmen gestorben sein; seine gattin wurde ermordet, erscheint aber noch als weiße frau auf dem alten bergschlosse und deutet durch ihr erscheinen auf ein dem ort bevorstehendes unglück. einen bewohner der burg, welcher eben eine dem einsturz nahe wendeltreppe besteigen wollte, hat sie durch ihr plötzliches hervortreten zurückgeschreckt und auf diese weise vor dem tode oder starker verletzung behütet. die schätze des ritters, die er während der belagerung vergraben, sind noch nicht aufgefunden worden.

Wertheim.

ALEXANDER KAUFMANN.

BEITRÄGE AUS NIEDER-ÖSTERREICH.

DER JÄGER IM MONDE.

Da war einmal ein jäger, und der ist anstatt in die kirche in den wald schießen gegangen. einst ging er in der nacht hinaus, der mond schien spiegelhell. weil er aber gar nichts traf, so schoß er in seinem ärger auf den mond. da zog ihn dieser hinauf, wo er noch heutigen tages zu sehen ist.

DER HÖLLISCHE WAGEN.

Es wird so beiläufig fünfzig bis sechzig jahre sein, da

war zu *Trumau*, meinem geburtsorte, der alte 'Maß' feldhüter. einst saß er in der nacht am feld bei den mandeln und rauchte sein pfeifchen taback. der mond schien spiegelhell. da sah er auf einmal mitten durch feld und äcker einen wagen daherfahren, dessen räder sich nicht bewegten, sondern so dahinschleiften. den wagen zogen schwarze roffe ohne köpfe, und am wagen saßen lauter schwarze gestalten, ebenfalls ohne köpfe. er fuhr ganz nahe an ihm vorüber, und wieder quer durch feld und äcker fort.

SCHWANK VON EINEM, DER SICH EINE BRAUT SUCHEN GEHT.

Da war einmal einer, der wollte heirathen, und da ist er halt ausgegangen, eine braut suchen. als er in das erste haus kam, wo ein mädchen war, bat er dieses um einen strohhalm, wie sie unter dem bette liegen, zum zähne ausstieren, weil er zahnweh habe. das mädchen antwortete: 'die haben wir genug,' und brachte sogleich einen daher. da dachte er sich 'nein, mit dieser ist nichts, die ist mir zu unreinlich, weil sie stroh und mist hinter dem bette liegen hat,' und ging fort. er kam in ein anderes haus, und bat ebenso, wie im ersten. da antwortete das mädchen: 'ich weiß nicht, ob ich einen finden werde, aber ich will sogleich nachsehen.' sie suchte, fand richtig einen, und brachte ihm denselben. er aber dachte sich 'mit dieser ist auch nicht,' und ging wieder seinen weg. jetzt kam er in ein drittes haus, und bat ebenso, wie in den beiden vorgehenden häusern. das mädchen aber antwortete: 'wir haben kein stroh hinter dem bette, denn wir kehren täglich fleißig aus.' dieses mädchen gefiel ihm, und er führte sie als seine braut heim. er heirathete sie, und sie lebten mitsammen recht glücklich; und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch.

BESTRAFTER VORWITZ EINER MUTTER AM TAGE NIKOLAUS.

Es war einmal eine mutter, und die hatte ein mädchen, welches sich gar so sehr vor dem 'Niklō' fürchtete. einst an einem 'Niklōtage' klopfte jemand beim fenster an,

und darauf folgte ein scheppern mit einer kette. über das erschrock das mädchen so sehr, daß es zitterte wie espenlaub. die mutter aber wollte es reizen, öffnete die thür, stieß das mädchen hinaus, und rief scherzend: 'fè Niklò, dâ hästas.' da machte das mädchen einen schrei, und war fort. die mutter hörte es darauf drei nächte in den lüften schreien; gesehen aber hat sie ihr kind nie wieder. der vermeinte 'Niklò' war niemand anderer, als der böse selbst.

SAGE AUS DER ZEIT DER PEST ANNO 832.

In Gaden hinter dem haufe des herrn Carl Buschmann steht eine pestfäule, an welche sich folgende sage knüpft. als anno zweiunddreißig (1832) in Gaden die cholera so stark wüthete, ging dort auf dem platze, wo die pestfäule steht, ein mann. da kam plötzlich aus dem nahen walde ein vogel herausgeflogen, setzte sich auf den kopf dieses mannes, und schrie:

estß granabiar und bibernäl,
só sterbts nid só schnäl.'

darauf ist der vogel in das dorf hinein geflogen, und hat eben so geschrien. auf diesem platze ist dann die säule gesetzt worden.

Anmerkung. eine ähnliche sage habe ich in Trumau gehört, wo auch zur cholerazeit ein vogel umgeflogen sein soll, der obige worte geschrien hat.

HALTERSBRUCH AM MARTINITAG.

Am Martinitag, von welchem tage an das vieh nicht mehr auf die weide getrieben wird, gehen die 'halter' (viehbirten) von haus zu haus, mehrere birkenruthen in der hand haltend. beim eintritte in das haus wird ein spruch aufgesagt, und dann eine birkenruthen abgegeben. mit dieser ruthen sollen die leute im künftigen jahre ihr vieh wieder zum erstenmale austreiben.

Nachstehenden spruch habe ich genau so aufgezeichnet, wie er vom viehbirten in Heiligenkreuz aufgesagt wird.

Gelobt sei Jesus Christus!

Ich bitt, müßts mir nichts in übel aufnehmen; was vor meiner ist gewesen, das soll nach meiner auch sein.

In Gottes nam tritt ich herein,
ein unglück hinaus und glück herein;
Gott behüt eure rind und schwein.
eurer haus und hof
eure lämmer und schäf,
und alles was ihr herinnen habt,
das soll von gott gefegnet sein
wie der wahre kelch und opferwein,
und das wahre himmelsbrot,
welches unfer herr Jesus Christus seinen zwölf jüngern gab
an dem heiligen antlerstag ¹⁾.
kommt der sankt Mirt ²⁾ mit seiner ruthen;
so viel als die ruthen zweige hat:
so viel soll auch der bauer vieh haben.
nehmt ihr die ruthen in eure hand,
steckt ihrs wohl auf ober der wand,
wohl hinter das dach;
am sankt Gregoriustag ³⁾
nehmt es mit freuden herab,
treibt das arme vieh aus
durch alle engeln aus,
durch aller engeln garten,
Gott wird euch das vieh auswarten.
der knecht Filion soll früh aufstehn
und soll mit dem armen vieh ausgehn
ins geholz und auf die heid,
damit das vieh alle tag findt ihr weid;
damit es mit gesund isst und trinkt,
mit gesund zu baus und hof heimkimmt,
ist der heilige sankt Petrus auch dabei
mit seine himmelschlüssel;
er sperrt wohl dem wilden wolf
seinen schlung und seinen rüffel,
damit er dieses jahr kein häutel z'reißt,

1) Antlerstag, gründonnerstag.

2) Sankt Mirt, der heilige Martin.

3) Am Gregoriustag den 12. märz wird das vieh gewöhnlich zum ersten mal ausgetrieben.

kein bein nicht beißt,
 und auch kein blütlein lassen kann.
 dann bitten wir auch die himmelskönigin,
 daß sie uns wolle alles gesegnen
 zu haus, zu hof und auf der heid,
 auch den weinstock und das getraid,
 dazu helfe uns der vater, der sohn und der heilige geist.

OHRKLINGEN.

'meine obrwaschl klingen,
 alle engeln singen
 auf allen wegen und straßen,
 unfer herr Gott, unfer liebe frau wird mich nicht verlassen.
 Im namen Gottes vaters †, und des sohnes †, und
 des heiligen geistes † amen.'

ÅARA`L, Å'RAI`L.

In Heiligenkreuz erzählte mir eine frau, als sie noch ein kind war, wurde ihr oft, wenn sie nicht rubig war, mit folgenden worten gedroht: 'wää't, du muast zu dar Aara`l außi!' oder: 'wää't, as kind di Aara`l iwa di'! die 'Åara`l ist daher ein geheimnißvolles wesen, womit man kleine kinder schreckt.

In Trumau hörte ich, wenn einer viel geld hatte, und die leute wußten nicht recht woher, dieselben sagen: 's Å'rai`l häd eams brächt.' zu schlimmen, ausgelassenen kindern und erwachsenen hörte ich daselbst oft sagen: 'du bist a rechts Å'rai`l.' auf meine frage, was denn eigentlich das 'Å'rai`l' ist, erhielt ich die antwort: 'das ist der teufel.' ich glaube aber jedenfalls, daß sowohl 'Åara`l' als 'Å'rai`l' (Aranl, Aräunl) ganz dasselbe mit *Alraun* ist. (vergleiche auch: K. J. Schröder's beitrage zur deutschen mythologie und sittenkunde a. d. volksleben der Deutschen in Ungarn. seite 29 anmerkung).

DIE WILDE JAGD.

Zu Grub bei Heiligenkreuz erzählte mir ein greis, daß man zu zeiten die wilde jagd höre. da höre man durch

den wald ein fingen, schreien, pfeifen, trompeten, bellen, hetzen, überhaupt einen fürchterlichen lärm. dann kommt es auch aus dem walde heraus auf die 'blöße' d. i. auf die freie. das thun verwunschene leute und der teufel. wer in eine folche jagd hinein kommt, der wird von der erde aufgehoben und mit fortgeriffen.

ABERGLAUBE.

1. Wenn einem träumt, daß ihm die zähne ausfallen, so stirbt bald jemand aus dessen freundschaft.

2. Wenn einem vom trüben wasser träumt, so hat man bald verdruß.

3. Wenn einem von den läufen träumt, so bedeutet das glück.

4. Wenn das licht, welches bei einem todten steht, trüb und 'dumper' brennt, so stirbt bald wer nach aus derselben freundschaft.

5. Wenn kinder leiche spielen, oder wenn sie vor dem haufe grüblein in die erde machen, so stirbt bald wer aus ihrer freundschaft.

6. Wen der 'schnagerl' stößt, von dem spricht eine abwesende person.

7. Wenn die katze sich die füße ableckt, so kommt den tag noch eine feltfame person.

8. Wenn das licht eine rose hat, so steht einem ein brief zu.

9. Wenn man ein glas wasser umstoßt, so wird denselben tag noch eine taufe.

10. Wenn man salz ausschüttet, so bekommt man denselben tag noch einen verweis.

11. Wenn der hund an den himmel hinaufbellt, so brennt es irgendwo.

12. Wenn ein spitziges werkzeug, als eine nadel, eine scheere, ein messer, eine gabel u. a. hinabfällt und stecken bleibt, so kommt bald wer feltfames oder ein fremder.

13. Wenn das licht brummt, so bekommt man bald einen verweis.

14. Wenn das feuer brummt, thun das die armen leelen, sie winfeln; da soll man ihnen salz in das feuer werfen.

15. Wenn ein kranker in einem zimmer liegt, und es winfelt vor dessen fenstern draußen ein hund, so stirbt der kranke bald.

16. Wenn das wichtl auf einem haufe schreit, in welchem ein kranker liegt, so stirbt derselbe bald.

17. Wenn man bei einer mahlzeit ist, und zerspringt einem plötzlich das glas, so muß bei ihm zu haufe ein unglück geschehen sein.

18. Wenn man zu einer mahlzeit geht, wo schon zwölf personen sind, so stirbt bald eine davon.

19. Wenn einem das ohr klingt, so hört man bald was neues.

20. Wenn einen das auge beißt, so sieht man bald was liebes.

21. Wenn einen die nase beißt, so wird man bald 'harb.'

22. Wenn einen die linke hand beißt, so giebt man bald ein geld aus.

23. Wenn einen der fuß beißt, so geht man bald einen seltsamen weg.

24. Wenn einem in der früh zuerst ein hase über den weg läuft, so bedeutet das unglück für den tag.

25. Wenn einem in der früh zuerst ein altes weib ins haus kommt oder begegnet, so bedeutet das nichts gutes.

26. Wenn unter der wandlung die thurmuhre schlägt, so stirbt bald jemand aus der gemeinde.

27. Wenn man auf einem acker ein altes eisen findet, so arbeitet man künftiges jahr noch auf diesem acker, d. h. man lebt noch im künftigen jahre.

28. Wenn einem träumt, daß man beim bach wäsche und besonders leinwand wäscht, so stirbt bald wer aus der freundschaft.

29. Wenn ein mädchen pfeift, so weint unfreliebefrau.

30. Wenn eines zu fleiß mit den augen zwinfelt, so weint unfer liebe frau.

Heiligenkreuz bei Baden in N. Österreich.

JOHANN WURTH.

DIE WEIHERJUNGFRAU.

Der weg von *Mölten* nach *Sarnthal* führt über das *Putzerjöchl*, wo noch die *Putzermanteln* (aufgehäufte stein- haufen) stehen. vor alten zeiten war *beim Putzen* ein großer weiber, in dessen mitte ein großer stein lag, unter dem eine weite kluft sich befand. jetzt ist das reine wasser lange schon verschwunden und nur eine kleine sumpfige lache findet sich noch dort. als der teich noch bestand, machte ein alter *wiefenbauer* oft den weg nach *Sarnthal*, denn er säumte heu woran er überfluß hatte zum verkaufe hinüber. wenn der bauer frühmorgens sein saumroß ober dem weiber herabtrieb oder abends nach dem *avemaria-* läuten auf dem rückwege in die nähe des teiches kam, erblickte er öfters von weitem gar schöne jungfrauen, die auf der weierwiese lachten, sangen und tanzten. sobald aber die jungfern von weitem den huffschlag hörten, spran- gen sie patsch patsch ins wasser, und kam der bauer zum wasser, sah er nur kleine ringe darin, als ob ein steinchen hineingefallen wäre. — diese jungfern sah er einmal wie- der, als er recht mißmuthig aus *Sarnthal* zurückkehrte, denn er hatte dort eine dirne aufdingen wollen und *keine* selbst um großen lohn bekommen. als er die jungfern ge- sehen hatte, dachte er sich: da gäb es so 'faule trümmer' genug, die nichts zu arbeiten haben. wenn ich eine be- käme, wär mir geholfen? doch wie sie fangen? — dieser gedanke ließ ihm keine ruhe, bis er endlich nach *Flaas* zum *leberbauern*, der ein ausgestochener kopf war, gieng und ihm sein anliegen vortrug. dieser verstand mehr als andere leute und hatte auch ein hexenbüchlein. wie die- ser den wunsch des alten wiefers gehört hatte, ging er in seine kammer, blätterte dort im hexenbüchlein nach und ertheilte dann folgendes mittel dem wieser: wenn du eine jungfer fangen willst, mußt du *zwei / schwarze ochsen* neh- men, an denen kein einziges weißes härlein ist. mit die- sen laß du den knecht auf den *Putzenwiesen* warten, aber so weit oben, daß er den weiber nicht sehen kann. du gehst aber vor dem gebetläuten zum weiber und versteckst

dich dabei hinter einem baum oder einem steine. sobald du dann merkst, daß die jungfern aus dem wasser springen, läufft du hinzu, erwischest eine und fängst sie mit dem *geweihten rosenkranze*, den du mitnehmen mußt. dann kommt sie dir nicht mehr aus und du gewinnst dir die beste dirne im ganzen land.' — der wieser war mit diesem rathe sehr zufrieden, sagte sein vergeltes Gott und ging heim. auf dem nächsten viehmarkte kaufte er zwei *kohlraben-schwarze* ochsen, die er um sündtheures geld haben mußte; denn solche thiere sind zu allerlei gut. — am folgenden feiertage befolgte der alte wieser den rath und schlich sich zum Putzenweiber hin, während der knecht mit den beiden schwarzen kalblen auf der wiese droben wartete. schon hatte es vor einiger zeit *avemaria* geläutet und die sonne war schon untergegangen, als es wie frösche pitsch patfch, pitsch patfch aus dem wasser ging, als ob frösche heraus-hüpften. bald hörte der wieser lachen und die weiberjungfern tanzten und fangen, daß es eine lust war. da sprang husch der wieser hinter dem steine hervor, ertappte eine bei den haaren und warf ihr den geweihten rosenkranz um den bals. dadurch war sie gebannt und kam nicht mehr fort, doch die übrigen hüpften schreiend in das wasser. wie die gefangene sah, daß kein mittel zu entfliehen sei, bat sie den bauern kniefällig um losgebung und versprach ihm einen 'hutgupf' voll gold. der bauer aber ließ sich nicht rühren und sprach: geld hab ich sonst genug, allein an dirnen fehlt es mir.' dann that er einen gellen piff und auf dies zeichen eilte der knecht mit dem fuhrwerke herab. sogleich ward die schöne jungfrau auf den karren gebunden und zum wiesenhofe geführt. die weiberjungfrau diente nun viele jahre beim wieser und alles, was sie bestellte, gerieth bestens. sie war die treueste, flinkeste dirne und überall geliebt und gelobt, obgleich niemand ihren namen wußte. der auffallendste segen war am wiesenhofe mit der jungfrau eingekehrt. — lange zeit darauf ritt der wiesenbauer wieder einmal spätabends auf seinem grauen pferde am weiber vorbei heimwärts. da rauschte es plötzlich hinter ihm. er sah erstaunt um und

sah eine weiberjungfrau, die *erste* seit jenem glücklichen fange, und hörte, wie sie mit lauter stimme rief: du mann mit dem *weißen schimmel* sag der *Tille*, der mann sei gestorben. nach diesen worten war sie verschwunden. der wieser ritt eilig nach haufe und erzählte dort, er habe heute eine weiberjungfrau gesehen, die ihm zugerufen habe: du mann mit dem *weißen schimmel* sag der *Tille*, der mann sei gestorben.' als die weiberjungfer dies hörte, wurden ihre augen naß und ging auf ihre kammer. am folgenden morgen kam sie mit 'zack und pack' zur stube herab, öffnete die thüre und warf einen fadenknäuel mit den worten hinein: 'niemand frag ums end!' — darauf ging sie fort und ward nie mehr gesehen. der alte wieser grämte sich nicht wenig darum. er hätte gleich einen finger von seiner hand weggegeben, wenn er die sache hätte ungeschehen machen können. — mit dem fadenknäuel, den die jungfer den wieser'schen zum andenken gegeben, hatte es folgende bewandniß. er wurde nicht alle, man mochte faden so viel man wollte, herunternehmen. das ging viele jahre so fort. da war über jahr und tag eine näherin einmal unvorfichtig und sprach: möcht gerne wissen, wann der faden einmal gar wird!' — kaum wars gesagt, als ein *kalter windstoß* durch die stube fuhr, daß die fenster zitterten — und die vorlaute magd hielt anstatt des fadenknäuls asche in der hand. (Flaas).

Meran.

IGNAZ V. ZINGERLE.

DER HEILIGE BAUM BEI NAUDERS.

Bekannt ist es allenthalben, daß die alten Deutschen die Götter in Wäldern und Hainen wohnend dachten und sie dort verehrten. — Bäume galten als heilig, Gottheiten geweiht und unverletzbar. Von diesem glauben, von die-

*) Der wiesenhof liegt auf dem plateau des *Schwarzegger* gebirgszweiges, das sich ober *Campidell* am *Orgenkopfe* vom mittelgebirge (*Tscheggelberg*), das zwischen der *Talfer*, *Etich* und *Passer* liegt, ausaestet. der *Tscheggelberg* ist einer der fagenreichsten berge Tirols. auf ihm befindet sich auch *Sct. Oswald* am *Ifinger*.

sen verehrungen der bäume rühren zweifelsohne die vielen volksmeinungen die auf bäume sich beziehen und manche derselben außerordentlich hochhalten. aber auch noch auf andere auffallendere weise haben sich reste von der alten heilighaltung der bäume erhalten. lange, nachdem das christenthum eingeführt war, verehrte man noch die stätte, wo einst den alten göttern geopfert worden, hielt den baum heilig, der einer gotttheit geweiht war. einen beweis dafür gibt das visitationsprotokoll in der Kurate Valls vom jahre 1658, worin eine prozession, welche alljährlich zu einem baume hinzog (*processio annua ad arborem*) von bischöflicher seite verboten wurde. — ja nicht nur im 17. jahrhunderte, noch heutzutage findet sich in Tyrol ein *heiliger baum*, der nur *so* genannt und dem vom volke große heilige scheu und tiefe ehrfurcht gezollt wird. eine halbe stunde südlich vom dorfe *Nauders* links von der poststraße stand der heilige baum in einer wiese, die einst waldung war; wovon noch die vielen baumstücke zeugen. die wiese liegt auf einer halde, die links und rechts bewaldet ist und südlich in einen kleinen hügel ausläuft, auf dem vor alten zeiten ein schloß gestanden ist. man sieht noch einiges mauerwerk, das vom *heiligen baum-schloß* herrühren soll. der *heilige baum* war ein uralter, zwieseliger *lärchbaum* mit schöner runder krone. von wind und wetter und alter 'zerstümmelt und zerrissen' war er in letzter zeit nur mehr ein *stumpf*, der im letzten winter vom besitzer Alois Prantner umgehauen wurde. Der stock steht noch jetzt. von diesem baume wurde und wird theilweise noch folgendes geglaubt und gesagt: 1. vom *heiligen baume* werden die neugebornen kinder, besonders aber *die knaben*, geholt 2. aus der nähe des *heiligen baumes* wollte man weder brenn- noch bauholz nehmen, aus einer gewissen scheu und heilighaltung desselben. selbst bei öffentlichen holzvertheilungen wollte niemand holz aus der nähe des heiligen baumes erhalten. 3. lärmern, schreien bei diesem baume hielt man für größern unfug; fluchen, schelten, streiten bei dem hl. baume galt für einen zum himmel schreienden frevel, der auf der stelle gestraft werde. des-

halb hörte man oft die warnung „thu nicht so, hier ist der heilige baum“ und sie that dem unwilligen und zornigen einhalt. 4. Allgemein herrschte der glaube, der baum blute, wenn man darein hacke, und der hieb gehe in den baum und in den leib des frevlers zugleich, der hieb dringe in beide gleich weit ein und *baum- und leibwunde bluten gleich stark*, ja die wunde am leibe heile nicht früher, als der hieb am baume vernarbe. — Eine sage, die sehr verbreitet ist, erzählt: ein frecher knecht nahm sich vor, den heiligen baum zu fällen, um den glauben des volkes zu schanden zu machen. er führte einen hieb und schwang schon die axt zum zweiten male, als blut aus dem hiebe quoll und blutropfen von den ästen niederträufelten. der holzknecht ließ die axt vor schrecken fallen, und lief über stock und stein davon, fiel aber bald ohnmächtig zur erde nieder und wurde von landleuten, die ihn im bewußtlosen zustande liegen fanden, nach haufe gebracht, wo er erst am folgenden tage zur besinnung kam. die blutspuren blieben lange zeit am baume sichtbar. die narbe, die von jenem streiche herrühren sollte, sah man noch vor einigen jahren. — nicht weit vom hl. baume werden die spärlichen ruinen des heiligen baumschlosses gezeigt. das schloß soll in folge einer verwünschung sammt seinen unermesslichen schätzen in den boden versunken sein. große, große reichthümer liegen dort verborgen und späte wanderer hören dort oft silber- und goldmünzen klingeln. dieser schatzglaube ist so stark, daß selbst der fährmesser Johann Kuplwieser tief in den hügel hineingraben ließ. den schatz bewachen *zwei*, nach anderen *drei* verwünschte fräulein, die nur durch die hebung des schatzes erlöst werden können. sie zeigen sich oft späten wanderern und winken ihnen. ein hirt ging vor zwei jahren in dortiger gegend spät abends kühe suchen. als er in die nähe des schlosses kam, fand er einen gutgebahnten weg, der zum schlosse führte. wie er das gemäuer sah, grufelte es ihn und er lief davon; da war aber auch der weg verschwunden und er mußte sich durch gestäude mühsam durcharbeiten. — ein bauer führte spät abends heu ein. als

er beim schlosse vorüberfuhr, stand am wege eine wanne voll weißer zähne. er schob sie mit dem fuße bei seite und achtete ihrer nicht weiter; doch sein weib, das hinter dem wagen folgte, nahm drei zähne und steckte sie in den sack, in dem sie einen rosenkranz hatte. wie sie zu haufe war, fand sie drei funkelnde goldstücke im sacke. — die drei schloßfräulein sind schon vielen begegnet, unter anderen oft den nachtwächtern, und führten sie zur stelle, wo der schatz liegt. doch bisher ist es keinem gelungen, den schatz zu heben. — auch Panzer erzählt eine hieher bezügliche sage, die der ergänzung halber hier einen platz finden mag: bei Nauders in Tirol auf dem heiligen baumschloß, auch baumbod'n genannt, wohnten in alten zeiten drei jungfrauen, eine davon halb schwarz, halb weiß. im heiligen baumschloß ist ein großer schatz. als einst die burfche bei dem heiligen baumschloß das johannisfeuer anzündeten und drüber sprangen, näherte sich eine jungfrau und rief: „Johannes!“ es war einer unter den jungen dieses namens. dieser trat zur jungfrau und die sprach: folge mir! wenn wir am rechten ort angekommen sind, so ziehe dich nackt aus. ich werde dann als *schlange* erscheinen und *dreimal* an dir hinaufkriechen. fürchte dich nicht, du kannst mich erlösen und der schatz ist dein“. — zweimal hielt es der burfch aus, bei dem drittenmale schauderte es ihn und alles war entschwunden (Panzer II s. 154). aus dem gefagten ergibt sich, daß besagte stelle in dem volksglauben eine hauptrolle spiele. daß der uralte baum ein heiliger sei, sagt schon der name. ich glaube deshalb keinen fehlschluß zu thun, wenn ich behaupte: 1. der besagte baum sei einer der seltenen überreste des untergegangenen heidnischen baumkultus. dafür sprechen der name, die sage, daß er blute, die heilige scheu des volkes vor demselben. 2. beim heiligen baume sei eine heidnische opferstätte gewesen. ja ich möchte sogar glauben, daß die halde, 'die kein fels ist', künstlich gemacht und ein hünengrab sei. über dies und andere spuren der hünengräber in Tirol ein anderes mal. — merkwürdig ist, daß der heilige baum eine zwiefeliche *lärche* war. denn

dieser baum spielt in den tirolischen traditionen eine große rolle. im gnadenwalde steht eine kapelle 'Maria Lärch' genannt. an dieser stätte soll eine uralte lärche gestanden sein, die wie durch einen zauber die vorübergehenden festhielt und wunderbar säufelte. fromme seelen bauten deshalb der himmlischen frau eine kapelle dort. oft sieht man auf bildern Maria Lärch. die gottes mutter sitzt in der krone eines lärchbaumes. eine lärche kommt in der legende von Maria Waldrafft vor. im j. 1392 schickte die große frau im himmel einen der ihr dienstbaren geister auf die erde. dieser ließ sich an der stelle, die man nun die waldrafft nennt, nieder und sprach im namen der gottesmutter zu einem hohlen *lerchenstock*: 'du stockh sollest der frauen im himmel bild fruchten'. da wuchs nun ein bild im stock und wurde durch zwei fromme hirtknaben, Hänfele und Peterle v. Würzers entdeckt (s. Tinkhaufens bschrung v. Brixen b. II s. 15). unter *lärchenbäumen* findet man die donnerkeile. grund genug, um diesem baume eine mythische bedeutung zuzuschreiben.

STAMPA.

Als ich mich jüngst kurze zeit in *Waßereit* aufhielt, wurde mir folgendes über Stampa erzählt. *Stampa* geht in der gegend von *Waßereit* um und sucht *kinder* und *wöchnerinnen* zu entführen. deshalb müssen die männer auf ihre frauen und die neugeborenen kinder wohl acht haben und dabei wachen. einmal — es sind etwa sechzig jahre her — wachte ein mann bei seinem weibe, das in den wochen lag. plötzlich hörte er die *Stampa* kommen und schrie: 'weib, die *Stampa* ist da.' wirklich sah er auch ihren roßkopf, doch sie floh, ohne schaden zu thun, fort, weil der mann gewacht hatte. Dies hat sich im weiler *Dormitz* zugetragen. — eines abends befand sich in einer bauernstube zu *Waßereit* ein kind allein, denn die bäuerin hatte in der küche zu thun. Da schaute *Stampa* zum fenster hinein, nahm das kind und trug es fort, mußte es aber

unter einem baume liegen lassen, unter dem das *wasser*, in dem man das kind nach der taufe gebadet hatte, ausgeschüttet worden war. es ist das überhaupt der fall, daß *Stampa* das *taufwasser* scheut und an orten, wo nur ein tropfen davon ausgeschüttet ist, die gewalt verliert. *Stampa* schaut wie ein gespenstisches weib aus, hat jedoch einen *roßkopf*, den sie nicht selten zu fenstern hineinsteckt. — manchmal erscheint sie mit einer *langen nase*. darauf hat folgendes bezug. wie sie wieder einmal umging, fand sie einen schuster noch spät abends arbeiten. sie schaute nun in die stube hinein und fragte: 'schuster, wie gefällt dir meine lange nase?' — der schuster war nicht faul, nahm den leisten, hielt ihn dem gespenste vor und that die gegenfrage: *Stampa*, wie gefällt dir mein leisten? — da eilte *Stampa* lachend davon. —

Vorzüglich soll *Stampa* um *weihnachten* umgehen.

VERSCHIEDENES AUS TIROL.

Im *Veigersteine*, einem berge bei *Waffereit*, ist ein goldenes kegelspiel. *große, große leute* sind im *hohlen berge* und kegeln damit. dann giebt die kugel einen gar wunder schönen klang, den früher leute oft hörten. die leute, die mit den goldenen kegeln spielen, sind übrigens arm und 'haben nur ein paar erdäpfeläckerlein.'

Auf einem berge bei *Waffereit* sieht man noch die halde eines verschütteten bergwerkes, die man *thyrfschentrirt* nennt.

Bei *Laueregg*, in der nähe von *Waffereit*, war auch vor zeiten ein reiches bergwerk. noch blühen dort schätze. ein mann fand dort einmal einen unbekanntem, schönen baum. er hieb deshalb einen ast davon ab und trug ihn mit sich. als er nach haufe kam, fand er anstatt desselben eine schwere goldstange. — ein ander mal wollte ein mann, der nicht weit davon arbeitete, wasser holen. er fand bei *Laueregg* ein gar klares brünnlein und füllte sich den krug. als er an den arbeitsplatz zurückgekommen war und trinken wollte, fand er im kruge eitel gold.

— alfo gleich eilte er zurüch und wollte das krüglein nochmals füllen, doch da war der bronn nicht mehr zu finden.

In *Patznaun* fagte man zu den kindern: geht nicht allein in den wald, denn es kommt das *Märzhackel* und fchneidet euch die fchinken ab. die kinder ftellten fich das *Märzhackel* als kleines graues waldmännlein vor.

MANTELFAHRT.

In der legende vom zwölfboten Thomas findet fich folgende erzählung: ain dorf haist *Helpach*. darinne was ain ritter, der hett fand Thoman gar lieb vnd ert in für all zwelffpoten vnd verflagt kainem menfchen das almoefen durch feinen willen vnd tett im auch funft vil eren. vnd ains mals do kom der *pöß geift* in gefpöt für feiu haus vnd kloppt an vnd pat in, das er im herberg gäb durch fand Thomas willen. vnd do er in dy herberg kom, do was er froftig. do fand im der ritter fein *cappen*, das er fy auffetzt piß er erwarmet. des morgens frue wart der pilgräm verloren vnd kunt man der *cappen* nit finden. do sprach dy frau zu im: 'ir feyt vor oft betrogen worden von folchen fchälken vnd lat noch da von nicht vnd beherbergt fy.' do sprach der ritter: 'liebe frau feyt darvmb nit betrüebt; des fchadens mag vns got wol ergetzen durch fand Thomas willen.' das tet der pöß geift dar vmb, das er in tzornig wolt machen. das gefchach nit vnd das der pöß geift dem ritter zu öbel het gemaint, das kom im zu guet, wan der ritter trachtät zu hant, wie er zu fant Thomas münfter möcht kumen vnd berait fich darauf mit zerung vnd mit allen dingen. vnd do er fertig ward, do nam er ain guldein vingerlein vnd prach es von einander vnd gab das ain tayl feiner frauen, das ander pehielt er felbs vnd sprach zu ir: 'dein warzeichen fol du gelauben, wann du das halb vingerlein fiechft, vnd pitt dich mit vleiß, das du mein funff iar peiteft. ob ich dy weyl nicht her nieder köm, fo nym dier ain anderen man.' das gelobt fy im getrewlich. dar nach fuer er auß mit großer arbeit piß er zu fand Thomas ftat kom. do emphienge

man in gar frewntlich vnd tett ym vil eren durch fand Thomas willen. do gieng er in fand Thomas münster vnd pepbalch sich vnd sein frauen dem heyligen zwelfspoten vnd gedacht daran, das er an demselben tag fünff iar außgewesen was vnd erfeufzät gar iämerlichen vnd sprach wainent: 'o herr mein got, vnd lieber herr fand Thomas, nu nympt mein frau ain anderen man.' vnd do er in dem münster was, do sach er den pösen geist dort sten, der hett sein cappen auff vnd sprach zu dem ritter: 'Erhart kennstu mich nicht?' do sprach er: 'nain, aber dy cappen kenne ich wol, dy du auffhast.' do sprach er: 'ich pin der pilgram, der dich vmb fand Thomas ere vmb dy herberg pat vnd verstal dier dy cappen; ich pin aber dar vmb gar vast gepeinigt worden. ee das dy lewt heint entlassen, so mueß ich dich haym pringen in dein haus, wann dein frau hat ain anderen man genommen vnd wellent heint peyligen,' vnd nam den ritter auff sein hals vnd pracht in haym, das im nye kain layd geschach. vnd do er fuer sein haufe knme, do gieng er hinein. do sach er sein frauen ob dem tisch pey dem preytigan sitzen. do gab man im zu trinken, do warff er das halb vingerlein in den koph. das sach sein frau vnd nam das ander tayl des vingerleins vnd habt es zusamen. do pekant sy, das es ir man was vnd fuer auff von dem tisch vnd schray mit frewden: 'das ist mein herr vnd mein man, der ist kumen,' vnd gieng gegen im vnd vmbvieng in vnd der prewtigan hett vrlob.

EINIGE NOTIZEN AUS EINEM ALTEN KRÄUTERBUCH^e).

Lorbeer. wer ein blood haupt hette, der stoße lorbeern und legs zu nacht in einem säcklein vbers haupt.

^e) Diese notizen sind entlehnt dem werke: 'kreuterbuch von dem edlen, ehrnvesten herrn Adamo Lonigero der arzney doctoren zu Frankfurt. gedruckt zu Frankfurt am Main durch Math. Kempfen 1630.'

Stechpalm. der gemeine mann glaubt, daß die geweyhete zweige dieses baums vber die thür gelegt, das hauß vor dem donner bewahren sollen.

Buchsbaum. vnder einem buchsbaum schlaffen mindert die vernunft, dann der geruch davon widerstøhet der natur.

Schaafmülle (vitex). wer dieser blätter vnder sich in sein betstatt legt, dem vertreibt es alle fleischliche ansechtung. ist vielleicht des stroes, darauff die barfüßer münch ligen.

Wer dieses baums zweige in der hand hat, der ist sicher vor woelfen.

Espe. Es schreibt Dioscorides, wer aspengerten in der hand trage, daß er kein müdigkeit am gehen, oder arbeiten der haende, oder an füßen empfinde, wirdt vielleicht besser sein, wenns in die schuh gelegt wird.

Haselbaum. Man sagt, wann ein schlang mit einer haselruten geschlagen werde, so müsse sie sticken oder sterben.

Kastanien. welche menschen viel castanien rohe essen, die bekommen viel läus am leib und in den kleidern.

Jalläpfel. der gemeine mann hat jürlich diese achtung an den gallöpfeln, daß entweder eine fliege, oder ein spinn, oder ein omeß darinnen ist. die fliege soll krieg bedeuten, die spinne ein pestilenz oder sterben, die omeß aber ein thewerung.

Buchen. Ruellius schreibt, daß mit des buchbaums gerten die schlangen vertrieben werden.

Wegdorn vnd kreusbeer. die alten haben ihr superstition gehabt, daß die blätter deß rhamni vber die thür oder fenster aufgehengt allerley gift vnd zauberey vertreiben sollen.

Wilde rosen. man findet an den wilden rosen einen schwamm, den man *schlafkuntz* zu nennen pflegt.

Eschbaum. man schreibt vor warhafftig, es komme kein schlang so weit dieses baums schatten geht, sie lieff ehe durch ein feuer, dann vnter dieses baumes zweig oder blätter.

Eichenmistel. sol für gespenst probirt sein vnd helfen; sol den fallenden siechtagen der kinder wehren, darumb

auch etliche daffelbig mit einem faden oder in silber gefast den kindern an halß henken.

St. Johannisblume. wer weder tag noch nacht ruhe in seinem haupt hat vnd allezeit gerne bei frauen ist, der trag diese blume bei ihm, sein fantasie vnd böser will wird in guten verwandelt.

Rauten. wann die wifel mit der schlangen kempfen will, so stärkt sie sich mit rauten.

Verbascum heißt auch kertzenkraut, unholdenkerz.

Abbiß (morsus diaboli) hat den namen, dieweil die wurzel gestümpft sind als wann sie abgebissen weren. dann man sagt, daß der teuffel die nutzung oder besondere kraft dieser wurzeln den menschen mißgünne vnd stümpfe oder beiße sie derowegen in der erden ab, daß sie ihre rechte kraft nicht haben möge.

Madelger (kreuzwurz). die alten weiber sprechen:

madelger

ist aller wurtzel ehr.

Beyfuß (bucken, sonnenwendgürtel). etliche heißens darumb beifuß, dann wann man zu fuß vber feldt wandert vnd solches kraut in den schuben bey sich trägt, soll es vor müdigkeit erhalten. sie habens auch in S. Johans nacht vns sewr getragen, sich damit gegürtet vnd gekrönet, für böß gespenst, vnglück vnd krankheit deß jars. nennens derhalben S. Johans gürtel.

Ein *storchenschnabel* (geranium) heißt *ruprechtskraut*.

Drachenhaupt oder kalbsnaß (antirrhinon). so jemand solches kraut an sich hängt, soll ihm kein zauberey oder gespenst schaden.

Orant oder stärkkraut gut für gespenst vnd zauberey angehenkt.

Sinngrün oder todtenkraut (vinca pervinca). der hochgelehrte vnd vielerfahrene Hieron. Bock schreibt: er hab anno 1535 in die Marci einen todtenkopf sehen außgraben, der sei mit diesem kraut gekrönet vnd noch allerdings vnversehrt gewesen.

Gauchblume (flos cuculi). dieses gewächs wird derhalb so genannt, dieweil gemeinlich weißer schaum auf den

stengeln ligt vnd will man sagen, der guckgauch werff seinen speichel darauff. die kinder machen kränzlein auß den blumen.

Rittersporen. die blumen alle tag angesehen, wehren allem augenwehthumb. darumb hängen etliche büschlin von diesen blumen in ihre gemach, daß sie die stets im gesicht haben.

Peonienrose vertreibt den alp.

Stichwurz (bryonia). die landfahrer schneiden bilder daraus vnd verkaufens für alraun. die wurzel vertreibt schlangen vnd kröten. welche schlang oder kröte den rauch davon reucht, stirbt zuhand.

Widerthron oder jungfrauenhaar (polytrichon) damit treiben die weiber viel aberglauben. die würzler vnd landstreicher schreiben dem widerthron vil wunderbarliche tugenden zu. ist auch in der alchimey gebräuchlich.

Farnkraut. obwol die alte sagen, es bringe das farnkraut keipen samen, so schreibt doch herr Hieronymus Tragus, daß er offtmals auf S. Johannis Baptistae nacht hab wollkrautblätter vnter das farnkraut gelegt vnd des morgens einen kleinen samen auff den blättern funden ligen.

Allermansharnisch (victorialis herba) wird diß kraut genennet dieweil man von ihm schreibt, es werde derjenige, so es bey sich trägt, nicht wund geschlagen. — die alte weiber brauchen dieses kraut zu den zaubereyen, mit vermelden, wer die wurzel bei sich trag, sol unverwundbar bleiben.

Angelica oder heilige geist-wurz. welcher angelicam bei ihm hat, ist frey vor zauberey in der speis eingenommen. — angelica bei sich getragen wird gegen zauberey vnd sonst andere teufelsgespennß berühmt.

Unser frawen händtschuh (bacharis) wird von den jungfrauen zur zierde des haupts oder kränzen gebraucht.

SITTEN UND GEBRÄUCHE AUS SCHWABEN.

1.

Der johannistag war einst eine zeit der freude und des vergnügens für die Rottenburger jugend. vom 14ten — 18ten jahre, ja noch d'runter und d'rüber, feierte alles arm und reich. unter tags schaarten sich mehrere haufen, je nach alter, verwandtschaft, größe oder kleine meistens nach kammeradtschaften abgetheilt zu einander und der umzug begann. zwei führten den haufen an, der eine von diesen beiden hielt einen degen in der hand und ging ins haus hinauf, mit ihm ein anderer mit einem teller, über den ein weißes tüchlein gedeckt war. der mit dem degen fing an:

St. Johann bin ich genannt
ich trag den degen in meiner hand
wer um den degen streit (mit dem degen)
macht die allerbeste beut.

dann fing der mit dem teller also an:

'wie, geant is (uns) an thaler drei oder vier
könne mer (können wir) trinkā wein oder bier!'

war so den tag über die runde gemacht, dann ging's erst recht an mit der nacht. vor dem haufe eines von ihnen ward ein gewaltiger trümmel (ein ziemlich dicker fester prügel) eingeschlagen mitten auf dem wege. dann wird der stotzen mit stroh 2, 3 mal umwickelt und ein strohmann aus ihm gemacht, mit kopf und armen. jetzt bekommt er ein herrliches kleid von blumen wie man sie gerade zu selbiger jahreszeit findet. so geziert umstehen ihn die burfsche jeder mit einem degen, kaum den augenblick erwartend bis das zeichen zum einhauen gegeben wird und der einzelne seinen glühenden heldenmuth zeigen kann. auf einmal steht der strohmann in vollen flammen und jetzt wird's tüchtig von allen seiten eingehauen. nachdem so jeder der 'johannisbuben' sein müthlein am armen strohmann gekühlt, beginnt das gelage, die haupt-johannis-

feier. um die erfochtenen johanniskreutzer wird jetzt bier und wein, käs und wurst gekauft, auf demselben platz tische und stühle aufgestellt, wozu die ganze nachbarschaft das ibrige thut. alles was nur mittunwill kann mittun aber mus auch sein krüglein Matisberg-bautzen oder Nekarhal-den wein und ein laib brod mitbringen. so giebt's dann eine große abendschmauferei die bis weit in die nacht hin-ein dauert und die an raum eine ganze gaffe einnehmen konnte. jetzt ist auch dieser schöne brauch der modernen polizei zum opfer geworden; nur noch spuren davon sieht man am Urbanisfest, des weinpatrons in Rottenburg, wo die sogenannten Urbanisbrüder jährlich einen schmaus nach dem nachteffen vor den häufern geben, jedes jahr ein an-derer wo's noch recht fröhlich im traulichen kreise hergeht.

2.

In meiner heimath (Wurmlingen) kann ich mich auch noch eines schönen brauches aus meiner kindheit erinnern. es gingen ehemals am heiligen dreikönigstage mehrere bu-ben im dorfe herum nicht selten auch in benachbarte ort-schaften und machten zu drei die heiligen dreikönige, mit einem stern an ziemlich langem stänglein den sie vermit-telt einer schnur oder eines fadens leiten konnten. na-türlich spielte da der schwarze, der mohr unter ihnen die größte rolle. gemeinsam fangen sie oft schon morgens bei der schneidendsten kälte folgende verse den stern dazu trillernd:

wir kommen daher
aus aller gefahr
und wünschen euch allen
ein glückseligs neu's jahr
eine fröhliche zeit
wie es Gott vater
vom himmele 'rab geit,
vom himmele ra die ewige freud

Gott vater, Gott sohn und Gott heiliger geist.

es war diese zeit für uns kinder nach weihnachten die sehnlichst erwartete und man konnte die jungen dreikönige

nicht genug ansehen, ja man schätzte sich glücklich wenn man ihnen den kreutzer für ihren fang geben durfte, wenn gleich einem das herz vor dem mohren etwas pochte. nach und nach bekam auch dieser schöne brauch einen bettelhaften charakter. und wenn man früher aus dem erfungenen eine schmauferei anstellte und gemeinsam die 'küchle' verzehrte, ein paar schoppen bier oder wein dazu kaufte, so wurde später ein handwerk daraus und eine erwerbsquelle gewisser leute. natürlich mußte dann die polizeiliche aufficht auch dieser ursprünglich schönen sitte ein ende machen.

3.

In Igersheim bestand vor noch gar nicht so langer zeit der wunderföhne brauch, daß samstag mittags wie die zwei- oder feiertagsglocke läutete, alles in feld und wald die knechtische arbeit im stiche ließ, nach haufe eilte, sich ganz sonn- und festtäglich anzog. es war dies an vorabenden anderer kirchlichen feste so. kein knecht, keine magd durfte weiter arbeiten. sodann setzten sich alle auf die gewohnten sitze und bänke vor's haus. nachbarn kamen zu nachbarn, verwandte zu verwandten und da wurde in traulichem kreise gescherzt und erzählt. leute von mittlerem alter mögen sich's noch denken, wie schön es gewesen ist und wie seit der zeit wo dieses aufhörte, alles misstrauischer, neidischer geworden ist. vor allem aber lebten in diesen kreisen die schönsten sagen, märchen und volkslieder fort; wie sie der Guk- und Aberähni erlebt, gesungen und erzählt, so wurden sie dem spätesten enkel wieder erzählt und vorgefungen. diese bänke vor dem haus waren die aufrechthalter der tradition, auf ihnen lebte und webte das volkthümlische wesen.

ABERGLAUBEN.

1. Wer an einem sonn- oder festtage für andere ein kleidungsstück näht, darin schlägt der blitz. geht der oder

die eigenthümerin nach Amerika und trägt es, so geht das schiff unter.

2. Von dem tag sagt man:

der tag nimmt zu
weihnachten um einen hahnschritt
am neujahr um einen gaisensprung
lichtmesse eine ganze stund.

3. Wenn man ein rothkelchen plagt, so geben die kühe rothe milch.

4. Wenn man einem wasser zu trinken giebt, in das 'nägelschabete' geworfen wurde, so bekommt der betreffende die auszehrung.

5. Wenn man zu dreizehn bei einander sitzt, so muß eins davon bald sterben.

6. Giebt man einem etwas böses zu trinken, so darf man nur das glas auf den kleinen finger stellen, so zerspringt es.

7. Kommt ein käuzchen oder eine kägerfch (elster) in die nähe eines hauses und krächzt, so bedeutet dies unglück oder tod im haus selbst oder in der nachbarschaft.

8. Wenn 2 leichen mit einander begraben werden, so sieht man's gerne, wenn die jüngere zuerst in den gottesacker kommt.

9. Wenn eine leiche auf einen hochzeittag fällt, so sieht man dies nicht gerne.

10. Wenn sich die braut am morgen des hochzeit-tages die strümpfe vom bräutigam anziehen läßt, so giebt's eine gute ehe.

11. Wenn man bei nacht ohne kopfbedeckung ausgeht, so piffen einem die fledermäuse ins haar und man bekommt einen kahlkopf; oder sie verwickeln sich auch im haar.

12. Wenn bei einem unschlittlichte die putze gegen einen hinschaut oder hinneigt, der bekommt bald einen brief.

13. Wenn einen die nase beißt, so giebt es was neues.

14. Steht man am Andreas- oder Nicolaustage auf dem kreuzwege, so kommt der teufel nachts und lehrt allerlei künfte.

15. An Maria Magdalena tag (den 22. juni) muß einer einen klemmer und schwimmer haben.

16. Am weihnachtabend jagt man nach dem gebete die schwalben hinaus, indem man mit besen stube und küche auslegt.

17. Findet einer ein hufeisen mit allen nägeln, (aber suchen darf er's nicht), und nagelt es ob seine hausthüre, so verbrennt das haus nicht.

18. Kommt des nachts das schrättele, so soll man einen bock zu sich nehmen, dann kommts nicht mehr.

19. Die blindschleiche stach die mutter gottes, von dort an ist sie blind.

20. Hört man im frühjahr den kukuk das erstemal schreien, so soll man seinen geldbeutel rulen, und das ganze jahr hat man geld darin.

21. Wenn in der christnacht um 12 uhr die mädchen in den höhlhafen (ofenhaken) sehen, so erblicken sie ihren künftigen mann nackt darin.

22. Nimmt man zu eben derselben zeit 12 mäßchen von jeder fruchtforte, mißt sie vorher genau und thut dies des andern morgens wieder, so kann man sehen je nachdem im einen mehr oder weniger ist, ob die frucht das jahr über theuer oder wohlfeil wird; ist von einem weniger da als am abend, so wird gerade dies theuer und umgekehrt wohlfeiler.

23. Ist eine eine hexe, so muß sie, bevor sie zu den leuten kommt ihr eingeweide herausnehmen.

24. Brockt man eine milch ein, so dürfen die brodbrocken nicht mit dem messer geschnitten werden, sonst schneidet man der kuh die milch ab.

25. Wenn ein haus brennt, so brennt dasjenige auch bald ab, auf dessen seite das kamin hinfällt.

26. Wenn einem jäger des morgens ein altes weib begegnet, so soll er nur wieder heim gehen, denn er hat eine schlechte jagd; begegnet ihm aber ein schönes mädchen, so hat er eine gute jagd.

27. Verirrt man in einem wald, so darf man nur seine tasche umkehren, so findet man wieder hinaus.

28. Wer zuerst ins brautbett kommt, hat künftig die oberhand im haufe.

29. Wann in der nacht oder bei tag sich einer henkt, so geht ein fürchterlicher sturm; wird einer hingerichtet, so ist das wetter ganz trüb und düster.

30. Wenn die kinder des nachts zum fenster hinaus gucken, so rufen ihnen die mütter: 'guck ett naus f' mañ mändle nimmt di fort!'

31. Beim sähen nimmt der bauer zuerst eine hand voll und wirft sie aus im namen Gottes des vaters, eine 2te im namen des sohnes; die 3te im namen des heiligen geistes; dann erst beginnt er recht und die saat geräth gut.

32. Wenn kälber bei abnehmendem mond angebunden werden, so nehmen sie ab und gerathen nicht.

33. Geht man in ein haus, so muß man sich setzen, sonst trägt man beim gehen den leuten den schlaf hinaus.

34. Wenn d' muotifeel (wuotisheer) in der luft trompetet, so lege man sich mit dem gesicht auf die erde, oder stecke den kopf zwischen ein rad.

35. Zieht man über einen träumenden einen schurz und zieht ihn über die brust an, so antwortet er auf alle fragen.

36. Wenn ein zahn heraus geht, so sagt man: wolf, wolf, dō hålt an zahn, gieb mer an andre drā, nañ koan biberzahn.

Tübingen.

BIRLINGER.

DAS MICHELRIEDER RECEPT.

Si quis in pago Michelried vel in aliis Spechtesbardi pagis, in quibusdam etiam ad Moenum sitis, incolae vitium culturae operam dant, domum aliquam intrat, plerisque parentibus binos tantum liberos esse animadvertet, quorum natu major puer, minor puella esse solet. his quidem temporibus numerus ille non tam pertinaciter servatur, quam prius. olim vero, si quis pater familias amore illo descivisset, omnibus vicinis erat ludibrio.

Ut certo aut puerum aut puellam procrearet, maritus haec observabat, uxori concubiturus: *securi, qua ligna caedere solebat*, cinctus, ubi coepit amore coïre, haec verba dicebat:

ruck! ruck! rul

du foellst hob' an bu!

quo facto certam spem habebat, fore ut post novem menses conjux sua puerum pareret. in iis vero pagis, quorum incolae vitium culturae student, pro securi utuntur fasciculo stramenti, quali vites ad statumina alligare solent.

Sin vero puellam procreare cuperet maritus, uxoris mitra caput suum tegebat et haec verba dicebat:

ruck! ruck! rad!

du foellst hob' a mad!

haec est formula illa, quam Werthemienses Michelrieder recept' dicunt. apud eosdem pater, cui duo tantum liberi sunt, puer atque puella, formulae michelriedensis gnarus esse dicitur.

Wertheim.

A. FRIES.

ST. PETRUS UND DER DRESCHER.

Ein schwank.

Und es begab sich, daß aus Judäa
 der herr einst wandert gen Idumäa;
 er pflag nicht eben gern zu reiten —
 St. Petrus thät ihn hinbegleiten.
 und eh' sie den halben weg vollbracht,
 da ward es abend und endlich nacht.
 es pfliff der nord, und kalter regen
 plättschert den wanderern stracks entgegen,
 und schlackert ihnen ins angeficht.
 der herr — ihn kümmert das wetter nicht, —
 ging sinnend fürder nach seiner art.
 aber St. Peter brummt' in den bart:
 'hul find mir das apostelkleider?
 muß ich doch frieren wie ein schneider!

im dünnen mantel von camelot
 mir selbst und allen heiden ein spott!
 ei daß dich! wär' ich der herrgott droben,
 ich ließe das wetter nicht so toben,
 ließe nicht barfuß durch sturm und schnee,
 meinen sohn hintraben auf der chauffee,
 mit seinem apostel hinterdrein,
 wie der junge Tobias mit'm hündelein.
 ist mir doch der heil'genschein fast gefroren
 und liegt mir kalt auf beiden ohren.

so brummt er leise und will fast weinen, —
 da sieht er im thale lichtelein scheinen,
 auch hört er hundegebell fernher; —
 deß freute sich St. Petrus sehr,
 thät rüßig nun die beine strecken,
 und so erreichten sie bald 'nen flecken.

St. Peter tritt vor die erste thür,
 klopft an und bittet um nachtquartier.

doch drinnen schallt's mit rauher stimme:
 'packt euch, gefindel!' St. Peter im grimme
 geht weiter, pocht ans nächste haus.
 'wer klopft da?' polterts zum fenster hinaus.
 "zwei arme pilger! wir wollen erfrieren"

'das mögt ihr thun! will euch nicht genieren;
 und klirrend slog das fenster zu.

St. Peter knirschte: 'du Belial du!
 so überall gab's schnöde worte,
 wo er nur anpocht im ganzen orte.

'landstreicher! schert euch! wer heißt euch reifen?
 'fort! oder ich will euch die wege weisen!
 'geht in den busch! kommt morgen früh!

St. Peter sank fast in die knie;
 ihm klappern die zahn', ihm schlottern die waden.
 so pocht er noch an den letzten laden.

'wer da?' "wir bitten um nachtquartier!"
 'gleich! lönt's zurück, und auf geht die thür.
 'willkommen, ihr wandrer! da ist 'ne streu!
 aber morgen früh mit dem schlage drei

da müßt ihr 'naus mit mir in die scheune
und helft mir dreschen bis um neune.

wollt ihr das? gut! wo nicht — marfch weiter!

“ei lieber!” rief St. Petrus heiter,

“von herzen gernel” ‘nun, schlaft gesund!
die wandrer legten sich nieder zur stund’,

St. Petrus vorne, der herr hintendrein,
und schliefen flugs und fröhlich ein.

doch eh' sich noch eine maus thät regen,
schlug's eins — zwei — drei mit hellen schlägen.

der bauer springt auf und rüttelt nicht zart
den heiligen Petrus bei seinem bart.

‘halloh, halloh! steht auf gefellen!

ihr sollt mich nicht um die arbeit prellen!’

“gleich!” ruft St. Peter, — “geht nur zuvor!”

legt sich darnach aufs andre ohr,

und schläft aus allen nüstern schnarchend,
als wär' er schon papst und läg' auf barchent.

der bauer spricht draußen: ‘wo sie nur bleiben?

gelt! muß ihnen wohl die näthe reiben,
und zwar mit aschen, noch ungebrannt!’

nimmt drauf einen tüchtigen stecken zur hand

und spricht: ‘willt du nicht dreschen für mich,
du fauler gefell, so dresch' ich dich!’

und prügel regnet's auf St. Peter.

der fährt in die höh' und kreischet zeter:

“barmherzigkeit! ich komme gleich!

habt mich gedroschen windelweich!”

der bauer sprach: ‘glaubs gern! nur 'raus!

sonst — —’ und so ging er wieder hinaus.

indessen träumte der heiland süß

von himmelsfreuden und paradies;

des vaters ernst, der mutter lächeln

wie engelsfittige ihn umfächeln,

und scheuchen von ihm all noth und geschrei

des armen apostels auf der streu.

St. Peter nun dacht' in seinem sinn:

“ich leg' mich lieber da hinten hin!

hier vorn ist, scheint's, die ehrenstelle, —
 ich fühl's an meinem wunden felle, —
 drum lieg' auch billig der meister hier.
 und kommt der drescher, das grobe thier!
 i! mag er ihm auch die knochen schärfen,
 so ha'n wir einander nichts vorzuwerfen!
 drauf schritt er über den meister weg
 und legte sich hinten in die eck',
 und brummte: "schlafen ist besser als dreschen!
 und wo's nicht brennt, da soll man nicht löfchen;"
 und damit schlief er frisch wieder ein.
 bald trat auch wieder der bauer herein,
 schwenkt in der hand den bösen stecken
 und sprach: 'du schlaffack dort in der ecken
 bist leer ausgegangen! will dir's gedenken!
 denn borgen, guter freund, ist nicht schenken!'

und fährt nun wieder mit hieb und stoß
 da hinten auf St. Peter los.
 die hiebe fielen hageldicht,
 denn, der sie gab, der knickerte nicht.
 St. Peter schrie als wie am spieße,
 raffte sich auf, sprang auf die füße
 und schoß wie'n bolzen zur thür hinaus.
 "mein! ist mir das ein verwünschtes haus!
 sind bau'r und knittel nicht wie verfeßen,
 nur *meinen* armen rücken zu messen!
 die schläge, die St. Paul bekam,
 sind gegen diese nur kinderkrum. —
 zwar kriegt ich sie nicht ganz ohne schuld;
 will sie drum tragen mit geduld!"
 der herr indeß war aufgewacht.
 er trat mit seiner milden macht
 gar freundlich auf den drescher zu
 und sprach: 'hab' dank für dach und ruh!
 der bau'r, von seinem blick betroffen,
 hält naf' und mund und thüre offen,
 spricht: 'b'hüt' euch Gott, o herre mein!
 und denkt: 'nun dresch' ich wohl allein!'

doch als er hinging auf den plan,
da hatten's die *englein* schon gethan.

so ging der herr hinaus zum orte.

St. Peter harrte schon an der pforte.
er wollte fast vor scham vergehn,
und durft' ihm nicht ins auge sehn.

stumm ging er hin, den blick zur erde.

da sprach mit gütiger gebärde
der herr: 'mein Peter! bis wohlgemuth!
dein' schalkheit ward dir vergolten gut!

drum meißre nicht des himmels walten!
versprich nicht, was du nicht magst halten!
bring' deine freunde nicht in gefahr;
vergiß auch, den drescher nimmerdar!').

Sept. 1813!

K. PETERSEN.

*) Die vorliegende fassung der weitverbreiteten in dieser zeitschrift schon mehrfach (I, 41. 471. II, 13) mitgetheilten legende ist wahrscheinlich dem munde der in den Ostseeprovinzen lebenden Deutschen entnommen, da kaum anzunehmen ist, daß der dichter sie aus einer gedruckten quelle geschöpft habe. sie ist gedruckt in: Karl Peterfens poetischer nachlaß, Köln bei Hammer, als manuscript für seine freunde gedruckt in diesem jahr (1846), welches nicht in den buchhandel gekommen ist.

Karl Friedrich Ludwig Peterfen, war geboren zu Dorpat am 18. Juni 1775 und kam auf eine unglückliche art im eise des Peipussees um am 31. december 1822. die körnige und kräftige sprache, der kühne oft drastische humor, der ächte volkston, den seine gedichte ange schlagen, würden ihm einen platz unter Deutschlands besseren dichtern anweisen, wenn seine muse sich mehr ähnlichen stoffen, wie der vorliegende ist, zugewendet hätte, während er in gelegenheitsgedichten von mitunter überraschender poetischer schönheit und verschiedenen kleinigkeiten, in denen er nicht immer den richtigen tact traf und die gränzen des anstandes beachtete, seine kräfte verschwendete. die von ihm in Raupachs inländischem museum (Dorpat 1820) zuerst gedruckten 'abentheuer von Reineke dem fuchs, Lünig dem spatz und Morholf dem rüden' nebst dem humoristischen gedicht 'die wiege' sind in ihrer art kleine meisterstücke, und verdienen wohl eine weitere verbreitung. f. Nicolas graf Rebbinder. die belletristische li-

DIE GRÜNE JUNGFER ZU DONDANGEN IN KURLAND.

Aus dem Inland 1855 nr. 16.

Einft erschien der erkönig bei dem burgherrn, dem besitzer Dondangens, und forderte von demselben die abtretung des rittersaales für die sylvesternacht, indem er seine hochzeit dort feiern wolle; zur belohnung werde er ihm einen ungeheuren schatz unter einem grundsteine des schlosses entdecken. eine hauptbedingung war bei diesem punkt, daß kein menschliches wesen zeuge des elfenfestes sein dürfe. der burgherr ging darauf unbedenklich ein, wußte aber nicht, daß eine seiner jungfern, die ihrer gewöhnlichen kleidung halber allgemein die *grüne jungfer* geheißten, den vertrag an der thüre belauschte. unüberwindliche weibliche neugier bewog diese nun in der sylvesternacht das berühmte elfenvölkchen durch's schlüsselloch einer thür zu beschauen und zu behorchen, trotzdem, daß ihr eine unbeschreibliche bangigkeit und beklommenheit der brust das unheilvolle ihres beginnens vorhielt. — von fieberhafter angst und leidenschaftlicher neugier aufgereggt, sah sie nun um mitternacht den glänzenden, alles irdische überstrahlenden aufzug der elfen. bald begann das prachtvolle, goldene fest, ihr auge schwelgte, ihr herz bebt. da erblickt plötzlich ein zwerg aus der gesellschaft die laufcherin. ein fürchterlicher knall, alle bewohner des schlosses aus der ruhe auffscheuchend, folgt, und — im rittersaale ist alles verschwunden, nur rauch und schwefelgeruch erfüllt ihn. die zuschauerin hatte aber kaum zeit, ihre erlebnisse den auf den lärm rasch herbeieilenden in kürze mitzutheilen, da verfiel sie in convulsionen, redete

teratur der ostseeprovinzen Rußlands von 1800 bis 1852. Dorpat 1853 f. 30. 61.

Hapsal.

C. RUSSWURM.

Obwohl die vorstehende fassung des schwanks wissenschaftlich keine neue ausbeute gewährt, sondern nur die verbreitung desselben bezeugt, glaubten wir unsern lesern doch durch die mittheilung der kernigen bearbeitung einen gefallen zu erweisen.

die redaction.

irre und starb vor anbruch des morgens. — seitdem erscheint die grüne jungfer oft um mitternacht in den zimmern des schlosses, wo sie sich im leben zumeist aufhalten, stört die schlafenden, und klagt denselben erschütternd ihr jahrhunderte langes leiden, wie sie ruhelos umherwandeln müsse und vergebens der erlösung harre, wobei sie das weibliche geschlecht auf eine ergreifende weise vor zu großer neugier warnt. — zu dem burgherrn aber kam der erlkönig mit zürnender miene am folgenden abende und verkündigte ihm als strafe für nichtbaltung des vertrages folgendes: so lange, als eine gleich unten näher zu bezeichnende kleine birke in der schloßmauer nicht groß genug sei, um zu einer wiege holzmaterial zu geben, soll kein erbe des schlosses und der großartigen besitzungen von Dondangen dafelbst geboren werden; ja es solle bis dahin nie das schloß vom vater auf den sohn vererbt werden können. die erwähnte birke nun ist nicht minder merkwürdig, als des zürnenden elfenkönigs spruch, dessen unerbittlich strenge erfüllung die vorangeschickte geschichte Dondangens nachweist. über dem kleinen eingangsthore, an der westseite des schlosses, ragt in der höhe von etwa 20 fuß über der erde ein mäßiger stein aus der erde hervor. dort hing in uralter zeit ein muttergottesbild.

Ein v. Sacken, besitzer des schlosses und vater dessen bei dem später, wie wir wissen, der elfenkönig seinen besuch abstattete, hatte ein duell mit einem andern ritter. in dem moment, wo der burgherr von seinem gegner erstochen wurde, fiel das bild von seiner stelle herab, zerbarst und erschlug den gottlosen gegner. sofort sproß aus der stelle, wo das bild gestanden, ein birkenbäumchen hervor; es ward kaum ein paar fuß lang, ziemlich ästig und hatte einen stamm von etwa 1 zoll durchmesser. das bäumchen grünte nun jahrhundertlang fort, ohne daß ein größerwerden an ihm wahrgenommen werden konnte und ward ein gegenstand der verwunderung aller, die Dondangen kannten. der jetzige besitzer ließ vor ein paar jahren um das wachsthum des merkwürdigen bäumchens zu fördern, die innere wand des schlosses, an der stelle, wo die birke

wuchs, etwas aushöhlen und fruchtbare erde, die fleißig begossen wurde, anbringen. aber zum schrecken und unfäglichen leidwesen aller, starb das bäumchen nun grade sofort ab! — es heißt nun, die strafzeit sei jetzt vorüber, denn das todte bäumchen hätte, bei der hohen industrie der jetzzeit, am ende doch noch zu einer, freilich sehr zerbrechlichen wiege ausgereicht. sonach wäre auch die strafzeit für die grüne jungfer vorüber; denn auch ihr war derselbe termin vom elfenkönige gesetzt worden, was sie auf ihren nächtlichen wanderungen von jeher klagend erzählt hatte. in der that will seit einigen jahren sie niemand mehr im schlosse bemerkt haben und so scheint denn erst in der jüngsten vergangenheit diese jahrhunderte alte sage förmlich abgeschlossen zu sein.

C. W—R.

SNEGLU HALLS THATEN.

König Harald Sigurdson (Hardraði) war ein guter dichter, und erwies den ausgezeichneteren fängern manche gunst. insonderheit hatte er sein wohlgefallen an kurzen, witzigen versen, gebrauchte auch selbst beißende ausdrücke gegen diesen oder jenen, je nachdem es ihm einfiel, und drückte sich dann gerne in versen aus; war er guter laune, so konnte er auch selbst sichelreden vertragen. am meisten war er einem Isländer aus dem Svarfthale, namens Thiodolf (dem jüngern), gewogen, welcher sich durch seine sitten und gute dichtergaben auszeichnete. der könig nannte ihn seinen hauptfänger, und er der von geringer herkunft war, ward auf alle fremden, die an den hof kamen, eifersüchtig.

Den Isländern war der könig überhaupt geneigt, und schenkte ihnen manches, z. b. eine glocke für die kirche zu Thingvalla. als einst eine schwere theurung das land heimsuchte, sandte er vier lastschiffe mit mehl dahin, für jedes landesviertel eins, und führte viele arme von Island nach Norwegen *).

*) Snorri, Har. Hardr. 36. erzählt von diesen gaben, giebt aber

In einem sommer kam einer der hofleute könig Harald's, namens Bard auf einem schiffe, welches einem gewissen Sigurd gehörte, von Island, und hatte den Sneglu Hall bei sich, einen dichter, der sich nicht bedachte, gegen jedermann seine meinung zu äußern. sie landeten zuerst bei Agdenäs, und segelten dann in den meerbusen hinein auf Nidaros (Thronheim) zu. da der wind schwach war, konnten sie von mehreren kriegsschiffen aus, die ihnen entgegen ruderten, begrüßt und befragt werden. auf dem vordersten drachenschiffe erhob sich, als Sigurds schiff in seine nähe kam, ein großer, prächtig gekleideter mann und fragte: 'wer führt dieses kauffartheischiff? wo seid ihr im winter gewesen? von wo segeltet ihr ab? wo wart ihr diese nacht?' Hall antwortete: 'der führer des schiffes heißt Sigurd; den winter über waren wir in Island und segelten von Gäfe ab; wir landeten in Hitteröe, und lagen die nacht bei Agdenäs'. der mann fragte weiter: 'suchte nicht Agde*) seinen muth an euch zu kühlen?' — Hall: 'nein diesmal nicht! — jener fuhr fort: 'hatte er vielleicht etwas anderes vor?' — 'ja,' antwortete Hall, der den könig erkannte, 'er erwartete einen bessern mann, nämlich, daß du heute abend zu ihm kommen werdest.'

Darauf legten sie ans land, und sobald der könig kam, ging Hall mit Bard zu ihm, und sagte: 'ich wünsche in deine dienste zu treten!' der könig, der ihn wieder erkannte, sagte, er wolle ihm die speise nicht verweigern, aber Hall erwiderte, er wolle entweder unter die hofleute aufgenommen werden, oder seinen aufenthalt anderswo suchen. — der könig sagte: 'es würde mir zugerechnet werden, wenn unsere freundschaft, was ich freilich nicht hoffe, schlecht enden sollte; doch ihr Isländer seid immer eigensinnig und zankfüchtig; daher hüte dich.'

an, daß das mehl nicht verschenkt, sondern verkauft wurde, jedoch zu einem billigen preise. das schiffspfund zu 340 pfund sollte nämlich nicht theurer sein, als 100 ellen watmal (selbstverfertigtes grobes zeug). Thorlacius berechnet diesen preis auf c. 4 speciethaler (6 rthlr. münze).

*) Wahrscheinlich der vogt des königs, der auf die schiffe acht hatte, da Harald eine strenge zollerhebung einzuführen suchte.

So nahm ihn denn der könig in seine nähere umgebung auf, zu welcher auch der fänger Thiodolf gehörte.

Eines tages ging der könig mit Thiodolf und anderen an einem haufe vorbei, worin sie zwei männer erst sich schelten, dann sich schlagen hörten; es war ein gerber und ein grobschmied, die mit einander in streit gerathen waren. 'laßt uns gehn,' sagte der könig; 'aber Thiodolf, singe uns ein lied über diesen zank!' — 'das schickt sich nicht für mich,' erwiderte dieser. — der könig sprach: 'thue, wie ich verlange, es ist dies nicht eine so geringe sache, wie du denkst; du kannst sie ja nur als andere personen darstellen. laß also einmal den einen den riesen Geirröd sein, den andern Thórr.' Thiodolf sang:

gewaltigen armes schleudert
Thórr große blockfleischblitze
aus seiner waffenschmiede
dem riesen kühn entgegen;
doch Geirröd, der gewohnt war,
der böcke haut zu recken,
ergriff den schweren hammer,
warf ihn auf Thórr zurücke.

'das lied ist gut,' sagte der könig; 'aber dichte nun ein anderes, in welchem du den einen Sigurd Fafnirsbane, den andern Fafnir nennst, und stelle jeden nach seinem charakter dar. Thiodolf sang:

die talgbedeckte schlange
reizt Sigurd mit dem hammer:
der drache, felle schabend,
kroch auf der diele heide;
doch eh' er überwunden,
sah man den zangenschwinger
mit seiner langen nase
von ofenruß beschüttet.

'du bist ein guter dichter, Thiodolf!' sagte der könig und gab ihm einen goldring; und abends ward viel von diesen liedern gesprochen. die hofleute sagten: 'Hall sei nicht im stande, so etwas zu dichten.' dieser erwiderte: 'ich bin nicht ein so guter dichter, wie Thiodolf, und am wenig-

sten kann es mir glücken, wenn ich bei solchen anlässen nicht zugegen bin.'

Bei könig Harald lebte ein mann, von geschlecht ein Finne oder Frieße, welcher ihm als seltenheit geschickt war; er hieß Tuta, war nicht höher, als ein dreijähriges kind, aber sehr dick und ganz wie ein zwerg gestaltet. der könig gebrauchte ihn als aufwärter bei tische; aber eines abends ließ er ihm seine eigenen waffen geben, und seinen panzer, den er emma nannte, anziehen, welcher ihm auf die füße reichte; so bewaffnet ging er in die stube, wo das hofgesinde saß. alles lachte über diese wunderliche gestalt; da sagte der könig, indem er einen gürtel und ein kostbares messer auf den tisch legte: wer so auf ihn einen vers macht, soll dieses messer und den gürtel bekommen.' — sogleich erhob auf der bank sich ein mann — es war Hall — und sang:

ich seh' des Friesen schwager
in panzer eingemummet;
er schleicht in helm und harnisch
vorbei dem ganzen hofe.
gewohnt des kampfs ist Tuta;
er scheut nicht küchenfeuer;
er trägt ein schwert zur seite,
der sonst nur schwarzbrot schneidet.

'das war gut gedichtet,' sagte der könig, und sandte ihm die gaben; worüber Thiodolf nicht sehr erfreut schien.

Es war könig Haralds gewohnheit, an einem besondern tische zu speisen. die schüsseln wurden natürlich vor ihn zuerst hingesezt, und wenn er gegessen hatte, schlug er mit dem messerstiele auf den tisch, worauf die speisen weggenommen wurden, oft, ohne daß die andern satt geworden waren. als er einst auch zu zeitig die tafel aufhob, und Hall nicht satt geworden war, so erschnappte er noch ein stück fleisch aus der schüssel, und machte einen vers darüber. am folgenden tage ließ er den könig in einem verse hören, daß er seine leute hungern ließe. dieser aber that, als merke er es nicht. nachmittags ging der könig mit seinem hofe über die gaffe; Hall war auch

unter seinen begleitern, lief aber plötzlich den übrigen voraus. der könig rief ihm nach: 'wohin läufft du Hall?'

Hall: 'ich will mir kä'milch kaufen.'

König: 'läßt du dir grütze kochen?'

Hall: 'die soll von butter fließen!'

so lief er weg in ein haus, wo ein weib grütze kochte, ergriff den kessel, lief mit demselben fort, setzte sich im hofe hin und ab. der könig vermißte ihn und sagte: 'Hall ist wirklich fortgelaufen! wollen wir gehn und ihn wieder suchen.' sie gingen in's haus und fanden ihn mit der mahlzeit beschäftigt. der könig fuhr ihn hart an und sprach: 'mußtest du aus Island herkommen an eines königs hof, um dich hier wie ein seehund aufzuführen, und mich zum narren zu haben?' — 'zürnt nicht, herr,' sagte Hall; 'ich bin kein kostverächter, wenn mir etwas in die hände läuft; auch habe ich neulich abends wohl bemerkt, daß ihr ebenfalls es nicht von der hand weiset, wenn es einmal etwas gutes giebt!' — der könig ging zornig fort, aber Hall warf den kessel hin, so daß er laut klang.

Thiodolf sang: 'es klang im kesselgriffe,
 eh' Hall ward satt von grütze.
 hornlöffel, glaub' ich, ziemen
 ihm mehr als königsehre.'

abends ließ der könig einen eimer mit grütze von zwei männern hereintragen, ihn vor Hall hinzusetzen, und befahl ihm, dies aufzueffen. Hall sagte: 'grütze will ich essen, denn kräftig scheint sie mir und gut!' er aß davon, bis er genug hatte und legte dann den löffel weg. der könig sagte, er solle mehr essen, Hall aber versicherte, er habe genug, und könne jetzt nicht mehr. da zog der könig das schwert, und befahl ihm zu fressen, bis er berste. Hall erwiderte: 'ihr könnt mein leben nehmen, aber grütze soll nicht mein mörder (bani) sein.' der könig steckte sein schwert in die scheide, und setzte sich wieder nieder, doch war er noch sehr erzürnet. — bald nachher nahm der könig von seinem tische ein gebratenes spanferkel, gab es an Tuta und sprach: 'bring dies an Hall, und wenn du in der mitte des zimmers bist, so sage, er solle ein lied über

das ferkel dichten. hat er aber den vers nicht fertig, ehe es vor ihm gesetzt wird, so soll es sein leben gelten.' Tuta antwortete: 'herr, dieses geschäft behagt mir nicht!' — der könig sagte: 'dir wird wohl das lied behagen, und du wirst es auch gut hören können!' Tuta nahm die schüssel und rief Hall zu: 'dichte ein lied, fänger, auf des königs befehl, und beeile dich, als gälte es dein leben.' da Tuta zu Halls tisch kam, streckte dieser seine hand aus gegen das geschenk, und sang:

ein schwein, beraubt des lebens,
empfang' ich jetzt vom könig;
er bietet es zur speise
mir an auf meinem tische;
ich seh die braunen seiten,
(schnell ist das lied vollendet).
ist auch verbrannt der rüssel,
dank ich doch sehr dem könig.

der könig sagte: 'das lied ist gut, und nun soll dir die vorige sache vergeben sein, Hall!'

Hall lebte nun angesehen und beliebt am hofe, und da der weihnachtsabend kam, ging er zum könig, grüßte ihn und sagte: 'herr ich habe ein lied (drápa) auf euch gedichtet, und wünsche, daß ihr es hören möget.' der könig sagte: 'hast du früher schon ein lied gedichtet?' — 'nein,' war die antwort. — 'da werden es manche für verwegen halten,' fuhr der könig fort, 'wenn du zuerst einen solchen gegenstand wählst, an dem sich schon so manche treffliche fänger versucht haben; was meinst du dazu, Thiodolf?' — dieser antwortete: 'ich kann euch keinen rath geben, herr! aber Hall könnte ich wohl einen guten rath ertheilen.' 'was für einen?' fragte der könig. 'daß er euch nichts vorlüge!' — könig: 'was hat er denn gelogen?' Theodolf: 'er sagte, er habe nie ein lied früher gedichtet, und ich glaube doch, daß er dies gethan hat.' — könig: 'was war denn das für ein lied?' — Thiodolf: 'es heißt das lied von den ungehörnten kühen, welches er dichtete über die kälber, die er in Island zu hüten hatte.' könig: 'ist das wahr, Hall?' — Hall bejahte es. könig:

‘warum sagtest du denn, du habest nie ein lied früher gedichtet, als das auf mich?’ — Hall: ‘weil ich glaubte, daß, wer es höre, es nicht für ein lied erklären würde.’ könig: ‘so laß es uns doch hören!’ — Hall: ‘ja, doch dann müssen die andern ihre erslingslieder auch hören lassen.’ könig: ‘was sind das für welche?’ — Hall: ‘dann muß Thiodolf auch sein dreckfegeliied singen, welches er in Island dichtete.’ — könig: ‘wie hängt das zusammen?’ — Hall: ‘da Thiodolf noch zu haufe war, hatte er das geschäft, nebst andern knaben asche hinauszutragen, denn zu etwas anderem schien er nicht tauglich zu sein, doch mußte man ihm immer genau aufpassen, daß er nicht glühende kohlen mitnahm, woraus ein unglück hätte entstehen können.’ ‘ist das wahr, Thiodolf?’ fragte der könig. ‘ja, herr,’ antwortete dieser. — der könig fuhr fort: ‘weßhalb gab man dir ein so verächtliches geschäft?’ — ‘das kam daher,’ erwiderte Thiodolf; ‘daß wir viele geschwister waren, und ich half ihnen bei der arbeit, damit wir desto schneller zum spiele kommen könnten.’ — ‘ich will diese beiden lieder hören!’ sagte der könig. sie sagten dieselben her, und als sie fertig waren, sagte der könig: ‘beide dichtungen sind unbedeutend, wie der gegenstand derselben gering ist; doch ist deines das schlechteste, Thiodolf!’ — Thiodolf sagte: ‘das mag sein: doch wäre es besser, daß Hall, der so scharf in worten ist, in Island seinen vater gerächt hätte, statt daß er mich hier mit seinen spöttereien anzufallen sucht.’ — könig: ‘ist das wahr, Hall, daß du deinen vater nicht gerächt hast?’ — Hall: ‘ja herr!’ — könig: ‘wie konntest du denn unter solchen umständen nach Norwegen reifen?’ — Hall: ‘ich war ein kind, als mein vater getödtet wurde, und meine verwandten schlossen, von meinewegen einen vergleich; nun wird es aber bei uns für eine schande gehalten, ein treulofer friedensstörer zu heißen.’ — könig: ‘das ist wahr, man darf keinen eingegangenen vergleich brechen. aber Thiodolf, weßhalb sagst du nichts dazu?’ — Hall sagte: ‘herr! Thiodolf kann wohl mit fug und recht von dergleichen reden, denn ich kenne niemand, der seinen vater auf handgreiflichere weise ge-

rächt hätte.' könig: 'wie kannst du es darthun, daß er es besser, als andere gethan?' Hall: 'das ist wohl klar genug; denn er 'hat seines vaters mörder aufgegefessen.' — alle staunten, der könig aber fragte, wie das möglich sei. Hall erzählte: 'das ging so zu: sein vater Arnor wohnte in Nordland auf Island, und da er ein armer mann war, der oft am nothdürftigsten mangel litt, aber viele kinder hatte, so mußte seine familie größtentheils von den almosen leben, die die bauern in der umgegend ihr gaben. in einem herbßt, da eine versammlung gehalten wurde, um über die beiträge zu berathen, die man den armen geben müßte, wurde Thiodolfs vater, Arnor, als ein solcher angeführt, der am meisten der unterstützung bedürfe. ein bauer war so großmüthig, o herr, daß er ihm ein jähriges kalb versprach; Arnor ging sogleich hin, es zu holen, denn es schien ihm sehr vernünftig, zuerst der bedeutendsten unterstützung nachzugehen. er band das kalb mit einem starken tau an, und führte es heim, aber da war eine schlinge am ende des taues, die legte er um seinen hals, und hielt mit den händen das tau; so ging er zu seiner wohnung. die planke um seinen hof war von außen nicht sehr hoch, aber inwendig war eine tiefe grube. als er nun auf die planke geklettert war, ließ er sich herunter, aber es war höher, als er dachte, und er konnte den boden nicht mit den füßen erreichen; das kalb aber sprang und zappelte auf der andern seite, und da Arnor nicht so vorsichtig gewesen war, den strick von seinem halse loszumachen, so blieben sie so hängen, und verloren beide das leben. da dies die kinder sahen, liefen sie hinzu, schleppten das kalb nach hause und verzehrten es; also hat er auch gewiß sein theil bekommen, und zur rache seines vaters aufgegefessen.' — der könig sagte, dies sei nicht mehr als billig; Thiodolf aber sprang auf, und wollte Hall durchbohren, doch hielt man ihn unterwegs auf. der könig sagte: 'ich will euch so vergleichen, daß keiner von euch dem andern übel zufügen darf; aber du Thiodolf, hast zuerst diesen zank angefangen, und zwar ganz ohne grund.' jetzt wurde alles ruhig, und Hall sagte nun sein lied auf den könig; dieses

war schön und gut gedichtet; daher wurde Harald Hall sehr gewogen *).

Zu dieser zeit reiste Einar Fluga **) , ein sohn von Harek auf Thiotta , in Halogaland (Finnmarken) umher, um von seiten des königs die abgaben einzutreiben; denn er war des königs lehnsman, und hatte besonders das amt, andere, als des königs schiffe, an dem verbotenen handel mit den Finnen zu hindern. zwischen ihm und dem könige herrschte gemeiniglich gute freundschaft, wenn auch zuweilen ein zank (ein knoten auf dem faden) unter ihnen entstand. als einmal Einar in der stadt erwartet wurde, erzählte ein hofmann in Halls gegenwart, daß Einar Fluga ein großer fürst, aber zugleich so gewaltfam und eigenmächtig sei, daß er niemals den verwandten derer, die er erschlagen, bußen bezahle. Hall sagte: 'ich denke doch, daß ich von ihm bußen für einen verwandten erhalten würde, wenn ich es verlangte.' jener erwiderte: 'du kannst jetzt wohl gut davon schwatzen, aber er giebt niemals buße.' sie zankten lange darüber, bis sie endlich eine wette eingingen, indem Hall seinen kopf gegen des hofmanns goldring einsetzte. — bald nachher (es war um weihnachten nach neujahr) kam Einar; der könig nahm ihn sehr vergnügt auf, und wies ihm einen platz zu seiner seite an. eines abends, da sie saßen und tranken, nachdem die tische weggenommen waren, fragte der könig den Einar, wie es mit den Finnmarksfahrten ginge. er antwortete: 'das letzte mal, herr, da wir nach norden fuhren, trafen wir einen Islandsfahrer, und beschuldigten die leute im schiffe, daß sie unerlaubten handel mit den Finnen getrieben hätten; sie wollten sich rechtfertigen, aber wir merkten bald an ihren worten, daß sie nicht unschuldig seien. wir griffen sie also an, sie wehrten sich, aber wir gaben

*) Aus diesem liede ist wahrscheinlich der vers, den Snorri Har. Hardr. 73. unter dem namen des Hall Stréðbi (welches dasselbe bedeutet, wie Sneglu Hall, nämlich der unruhige, zänkische Hall) anführt.

**) Einar Fluga wird in den erzählungen von Oddr Oseigson und Egil dem bösen erwähnt, und sein charakter stimmt nach allen jenen berichten mit unserer sage überein.

nicht nach, bis wir sie überwunden hatten; aber einer von ihnen, den die andern Einar nannten, vertheidigte sich mit vieler kühnheit, und wenn mehrere der art dagewesen wären, würden wir sie schwerlich überwunden haben.' — Hall hatte in der nähe gestanden, und Einars rede gehört; er ging auf seinen platz zurück, und war sehr niedergeschlagen. der hofmann, mit dem er gewettet, Sigurd geheißen, fragte ihn, worüber er traure; er aber antwortete: 'ich habe wohl grund zu trauern, denn ich habe nun in erfahrung gebracht, daß Einar und seine freunde meinen bruder getödtet haben; und ich kann jetzt wohl gelegenheit finden, von ihm buße zu verlangen.' Sigurd sagte: 'ich will nicht, daß du davon reden sollst; laß uns die wette aufgeben.' Hall erwiderte, er werde wohl noch etwas erlangen.

Am andern morgen ging Hall zu Einar, und sagte: 'du erzähltest gestern abend eine neuigkeit, die mich betrifft, nämlich den tod meines bruders; und ich will dich jetzt fragen, ob du mir buße dafür geben willst.' Einar antwortete: 'hast du nicht gehört, daß ich niemals buße bezahle? auch siehst du mir nicht darnach aus, als ob du von mir eher etwas erlangen würdest, als andere; denn wenn ich einem erst buße bezahle, so verlangen die andern es ebenfalls als ein recht, und das möchte ich den leuten nicht angewöhnen.' Hall sagte, er werde mit einer geringen buße zufrieden sein, um nur den trost zu haben, buße für seinen bruder empfangen zu haben^{*)}, aber Einar sagte ihm, er solle sich packen, und nichts mehr davon sagen. Hall ging fort, und setzte sich auf seinen platz; Sigurd fragte, ob er etwas erhalten habe, was Hall mit 'nein' beantworten mußte. 'das wußte ich vorher,' sagte jener; 'daher laß uns jetzt die wette aufheben, und for-

^{*)} Die buße war an die stelle der blutrache getreten, und es wurde als eine heilige pflicht angesehen, solche zu fordern. Noch im jahr 1677 löste sich der pastor Fr. Bagge in Marstrand, der wegen seiner weigerung, für die dänischen waffen die fürbitte von der kanzel zu lesen, zur hinrichtung verurtheilt war, mit 3-facher mannesbuße vom tode. biogr. lex. II, 16.

dere nicht noch einmal etwas von ihm.' Hall erwiderte, er wolle es doch noch einmal versuchen. am andern morgen redete Hall wiederum Einar an und sprach: 'noch einmal will ich euch fragen, ob ihr buße für meinen bruder bezahlen wollt, oder nicht!' Einar antwortete zornig: 'was ist das für ein ewiges überlaufen! wenn du dich nicht packst, so bist du des todes!' Hall ging und setzte sich auf seinen platz. als ihn nun Sigurd fragte, wie es mit seiner forderung gegangen sei, erwiderte er: 'jetzt erhielt ich drohungen statt geld.' — 'das erwartete ich,' sagte Sigurd, daher will ich noch jetzt die wette aufgeben, ja ich will dir den ring so geben, aber fordere nicht noch einmal etwas von ihm, denn alles böse kannst du von ihm erwarten, wenn er deiner mahnungen überdrüssig wird.' — 'ich danke dir,' sagte Hall; 'aber ich will es noch zum drittenmal versuchen.' am andern morgen, da der könig und Einar eben aufgestanden waren und sich wuschen, trat Hall ein, ging auf den könig zu und sagte: 'heil euch, herr könig!' — 'willkommen, Hall!' sagte der könig; 'was willst du?' — 'herr!' antwortete Hall, 'ich wollte euch nur meinen traum erzählen, denn ich weiß, daß ihr ein guter traumdeuter seid. mir träumte nämlich, ich sei ein ganz anderer mann, als ich wirklich bin; denn ich kam mir vor als Thorleif Skald, und Einar Flugä als Hakon Jarl, und es däuchte mir, ich dichtete ein spottgedicht auf ihn, und auf etwas konnte ich mich noch besinnen, da ich erwachte.' mit diesen worten trat er etwas zur seite vom hochsitze, und sprach etwas für sich; alle hörten, daß er zwischen den zähnen etwas murmelte, aber niemand konnte verstehen, was er sagte. der könig sagte zu Einar: 'thu mir den gefallen, Einar, und gieb ihm buße, um meiner bitte willen; er ist ein tüchtiger Skalde, und so scharf in seinen worten, daß er vor nichts sich scheut; und ein einziges spottgedicht, wenn es unter die leute kommt, was sehr leicht geschehen kann, wenn es erst gemacht ist, wird einem manne, wie du, viel größeren schaden bringen, als das wenige gold. seine absicht kann man wohl begreifen, denn es ist kein wirklicher traum, sondern nur ein vor-

wand, ein spottgedicht auf dich zu machen, wenn du ihm nichts giebst. man hat ja beispiele, daß ein solches spottgedicht mächtigeren männern verdruß erregt hat, als du bist; und das lied Thorleif's auf Hakon Jarl wird im gedächtnisse bleiben, so lange leute die nordischen lande bewohnen. daher erfülle meine bitte, und gieb ihm etwas zur buße für seinen bruder.' — Einar antwortete: 'wie ihr wollt, herr! laßt ihn nur zu meinem verwalter gehn, und sich von ihm 3 mark silber (c. 40 rth.) geben lassen.' Hall sagte: 'ich danke, und bin damit zufrieden.' er ging zu dem verwalter, und sagte ihm, was er begehre; dieser gab ihm einen beutel mit silbergeld, in welchem 4 mark seien. 'drei soll ich nur haben,' sagte Hall; wog sich drei mark ab, so daß er auch nicht das geringste über das bekam, was ihm bestimmt war, und sagte dann zu Einar, er habe sein geld bekommen. Einar fragte, ob er alles genommen habe, was im beutel gewesen. 'nein,' sagte Hall; 'das ließ ich wohl bleiben, denn ich merkte deinen kniff recht gut, daß du mich in verantwortung bringen wolltest, als hätte ich dir dein geld gestohlen. daher lebe wohl!' — darauf ging er fort und setzte sich auf seinen platz. Sigurd bot ihm nun den goldring, da er die wette gewann; Hall aber sprach: 'den sollst du behalten, und ich lasse ihn dir mit freuden, denn du hast in dieser sache gegen mich wie ein braver mann gehandelt; ich hatte auch keinen andern grund zum zanke mit dir, als daß ich versuchen wollte, ob nicht dieser stolze mann zur bußzahlung zu bewegen sei; denn ich muß dir sagen, daß ich weder mit diesem, noch mit einem andern von denen, die Einar getödtet, verwandt bin.' — Einar reiste nun ab, ohne an Hall rache üben zu können; Hall aber bat gegen den frühling um erlaubniß nach Dänemark zu reisen. der könig antwortete: 'ja, aber komm bald zurück, und nimm dich in acht, daß du nicht mit Einar zusammen treffest, denn er hat einen groll auf dich, da er niemals bußen bezahlt hat, und es dir nicht vergessen wird, daß du ihn dazu gezwungen, besonders wenn er erfährt, daß deine verwandschaft mit jenem manne nur erfunden gewesen ist.'

Hall reiste im sommer nach Dänemark, und hielt sich da bei einem mächtigen lehnsmanne, namens Raud, auf, und ging mit ihm vielmal zur volksversammlung, wo eine ungeheure menschenmenge zusammen gekommen war. da hier aber jeder sein anliegen vorbrachte, entstand ein großer tumult und lauter lärm; da sagte der lehnsman: 'das müßte ein schlauer mann sein, der diese menge zum schweigen bringen könnte.' Hall erklärte, er werde alle leute hier auf dem thing zum schweigen bringen; und da der lehnsman dies nicht glauben wollte, so verwettete Hall seinen kopf gegen den goldring des häuptlings. am folgenden tage war auf dem thing ein eben so großer lärm und geschrei; mit einmal stand Hall auf, und schrie laut: 'hört mich, alle männer! ich habe eine sehr wichtige sache vorzutragen; nämlich eine schwere anklage gegen Odin; denn ich habe meinen schleiffstein und schleiffsteintrog, nadel und nadelbüchse und einige andere dergleichen herrlichkeiten verloren; und es ist doch besser, dergleichen zu haben, als sie zu vermiffen.' da wurden alle leute still und schwiegen, so daß man nicht einen einzigen laut vernahm; einige glaubten, der mann sei toll, andere dachten, er wolle wirklich von der sache reden, die er erwähnt hatte (nämlich von Odin), andere dachten, daß er vom könige einen auftrag habe — kurz, alle waren höchst gespannt, von dieser sonderbaren ankündigung etwas näheres zu erfahren. sobald Hall aber seine absicht erreicht hatte, und eine allgemeine stille eingetreten war, verlangte und erhielt er von dem lehnsmanne einen goldring, und setzte sich nieder. war nun vorher schon lärm auf dem ting gewesen, so wurde er jetzt erst recht arg; der lehnsman, der glaubte, daß Hall ihn betrogen habe, wollte ihn tödten, so daß er sich fortstehlen mußte. er traf auch am strande ein schiff, welches nach *England* fuhr, und schiffte sich auf demselben ein, um von da seine reise nach Norwegen fortzusetzen.

In *England* miethete er sich in ein schiff ein, das nach Norwegen segelte, und sobald der schiffer zur abfahrt be-

reit war, ging er zum könige Eduard*), und sagte er habe ein lied auf ihn gedichtet. er erhielt die erlaubnis, und da er das lied hergesagt, fragte der könig seinen hoffkalden, ob es gut sei. dieser lobte es, daher bot Eduard ihm an, bei ihm zu bleiben, um seine leute das lied zu lehren. Hall antwortete: 'das läßt sich nicht machen, herr! ich bin jetzt schon zur reise nach Norwegen fertig und kann meine abfahrt nicht länger auffchieben.' der könig sagte: 'so muß der lohn für das lied auch im verhältnis stehen zu dem nutzen, den wir davon haben; setz' dich nun hin, so werde ich silbergeld über dich schütten lassen, und was dann in den haaren hängen bleibt, das sollst du haben.' Hall war damit zufrieden, aber bat um die erlaubnis wegen eines nothwendigen geschäfts auf einen augenblick hinaus zu gehen; dann aber nahm er theer und bestrich seine haare damit, so daß es nach allen seiten auseinander stand. alsbald ging er wieder hinein zum könige, setzte sich nieder und wiederholte, es habe große eile mit seiner abreise. der könig ließ nun, nach seinem versprechen, aus einem großen geldbeutel englisches silber über seinen kopf schütten, und ein großer theil der münzen blieb in den haaren hängen; der könig lobte seine schlaueit; Hall aber war sehr froh, daß er das lied nicht zu wiederholen brauchte, denn der hofffänger verstand wenig von der dichtkunst, und sein lied hatte weder kopf noch fuß, denn er hatte es nur stehenden fußes gedichtet.

Hall ging nun an bord, aber während seiner abwesenheit hatten einige Deutsche mit schweren waaren sich in das schiff gemiethet, so daß jetzt für ihn kein platz mehr war; doch wollte der führer des schiffes ihn gern mitnehmen, da er ihm sehr gefiel, wenn er nur die Deutschen bewegen könnte, zurück zu bleiben. — in der nacht vor der abfahrt that er daher, als ob er von bösen träu-

*) Nach Müller f. 347 war es Harald Godvinson, da dieser aber erst 1066 könig wurde, und schon im september desselben jahres Harald Hårdråde fiel, bei dem Sneglu Hall noch einige zeit gelebt haben soll, so ist dies wohl unwahrscheinlich. Eduard III., der bekennner, regierte von 1041—1066.

men geplagt wäre, und war sehr unruhig; seine schlafkameraden weckten ihn, und fragten, was ihm geträumt habe. er antwortete: 'das möchte ich nicht gern erzählen, denn es sieht so aus, als ob dies schiff eine unglückliche reise haben werde. in dem traum erschien mir nämlich ein fürchterlicher mann, der war ganz naß, und hatte ein großes bündel seetang in der hand; der sang:

im sturm trag' ich seetang;
 denn von der welt geschieden,
 muß ich bei Rån jetzt sitzen.
 bei hummern liegen andre;
 ein gaß ward' ich der fische,
 und wohne nah der küste.
 bleich sitz' ich jetzt am strande,
 tang schlingt sich um den nacken,
 tang schlingt sich um den nacken!

die Deutschen meinten, daß man aus diesem liede genugsam schließen könne, es würde ihnen auf der reise schlecht ergehen; und wenn sie auch mit dem leben davon kämen, würden sie doch in große gefahr kommen. die meisten von ihnen hielten es für das räthlichste, ihre güter wieder an's land bringen zu lassen, und das schiff zu verlassen. Hall ging an bord, sie stachen in die see, bekamen guten wind, und ihnen stieß nichts zu. sie landeten in Norwegen, wo Hall sich zum könig Harald begab, und bei ihm eine zeitlang blieb. Harald liebte ihn sehr, und erfreute sich sehr an seinen einfällen. die königin Thora dagegen konnte ihn nicht leiden; und da der könig ihm einmal eine prächtige axt geschenkt hatte, warf sie es ihm vor, daß er besser seine zweideutigkeiten, als anderer treue dienste be- lohne. der könig forderte Hall auf, etwas zweideutiges über die königin selbst zu dichten; er that dies gleich, und da die königin zornig wurde und seine bestrafung verlangte, vertheidigte er ihn, und nahm ihn unter seine hosleute auf. bald aber bekam Hall heimweh nach Island, reiste ab, und baute sich daselbst ein haus. da er aber mit seinen gewonnenen schätzen nicht geizte, und ein prächtiges, gastfreies leben liebte, hatte er bald sein geld aufgewen-

det. er mußte sich nun mit fischerei ernähren, und da er einmal am tage sehr angestrengt gearbeitet hatte, so starb er plötzlich des abends bei der grützschüssel. —

Diese sage findet man im Flatöbuch, in Morkinfskinna und Hrockinfskinna, woraus erhellt, daß sie vor der mitte des 14. jahrhunderts geschrieben sein muß. — ihre glaubwürdigkeit ist, obgleich Hall in andern sagen nicht vorkommt, nicht in zweifel zu ziehn, da ihre schilderungen durchaus mit dem charakter der darin vorkommenden personen übereinstimmen; vielleicht sind die erzählungen aus Dänemark und England etwas ausgeschmückt. — Finn Magnussen hat im 16ten band der schriften der skandinavischen literatur-gesellschaft eine dänische überetzung dieser sage geliefert; ebenso ist sie in Oldn. Sagaer 6. Har. Hardr. 5. 101—105 mitgetheilt.

ANHANG.

Was das spottlied Thorleifs betrifft, so lautet der hierher gehörige theil der erzählung so:

Thorleif, aus einer guten familie Islands, in dichtkunst und manchen geheimen künsten des alterthums unterwießen, mußte eines mordes wegen in seinem 19ten jahre seine väterliche insel verlassen; kaufte sich deshalb ein schiff mit waaren, und segelte nach Norwegen. Hakon Hladejarl († 996) war grade zur stelle, und nachdem Thorleif gelandet war, grüßte er den Jarl. dieser fragte ihn um namen, geschlecht und herkunft, so wie über andere verhältnisse in Island, welches Thorleif ausführlich beantwortete. darauf sagte der Jarl, er wolle von ihm waaren kaufen, doch Thorleif erwiderte: 'wir haben nur wenig waaren, herr, und es sind schon andere käufer da, denen wir bequemer verkaufen können, daher bitte ich zu erlauben, daß ihr uns mit unseren waaren nach belieben schalten laffet.' der Jarl hielt diese worte für eine beleidigung, und entließ ihn zornig. am andern tage, als Thorleif ausgegangen war, zog der Jarl mit bedeutender mannschaft

ans schiff, ließ alle schiffsleute greifen und binden, und an stangen zwischen den buden aufhängen. dann nahm er alles gut des schiffes, vertheilte es, und ließ das schiff zu asche brennen *). als Thorleif zurück kam, sah er zu seinem entsetzen, was vorgefallen war, und da man ihm seine vermuthung, daß diese schändlichkeit des Jarls werk sei, bestätigte, sang er dies lied:

schreckensvoll erbebt mein herz!
voll entsetzen sieht der mann
auf der flachen landespitze
aufgebrannt sein boot und fahrzeug.
doch wer weiß, ob nicht noch einmal
ihm zu lohnen mich gelüftet,
der gewaltsam ließ des sängers
schiff durch feuersgluth verzehren.'

dann suchte er sobald als möglich gelegenheit, mit einem handelschiffe nach Dänemark zu entkommen, wo er auf den könig Svend (Svein Tjugeskegg, Gabelbart) ein lied dichtete, und angefehen und beliebt, bei ihm den winter zu bleiben eingeladen wurde. doch Thorleif, obgleich reichlich beschenkt, fand keine ruhe, sondern bat um erlaubniß, nach Norwegen zu fahren, da er auf Hakon Jarl ein lied gedichtet habe, welches er weiberlied nenne. Svend gestattete es, und so segelte er denn nach Trondhjem. wo sich Hakon Jarl auf seinem schlosse Hlade aufhielt. er zog eines bettlers kleidung an, band einen ziegenbart unters kinn, und befestigte einen großen sack so, daß die öfnung desselben nahe an seinem munde, aber vom barte bedeckt war, und es schien, als ob er die speisen verzehre, die er in den sack warf. dann nahm er 2 krücken, jede mit einem querholz am ende, und wanderte nach Hlade, wo er am abend vor Jul (weihnachten) ankam. der Jarl saß mit manchen vornehmen männern, die zur julfeier eingeladen waren, in der halle; Thorleif aber ging stöhnend hinein, lehnte sich auf die krücken, und geber-

*) Diese rache für das beeinträchtigte verkaufsrecht scheint wohl übertrieben zu sein, wenn gleich von Hakon aus der letzten zeit seiner regierung manche gewalttbätigkeiten erzählt werden.

dete sich unter den andern bettlern, die am eingange der halle saßen, so übermüthig, stieß sie mit den krücken, und beleidigte sie mit worten so, daß ein großer lärm über die ganze halle entstand. der Jarl fragte, wer solche ungebühr verursache; und man sagte, es sei eben ein bettler gekommen, der sei so boshaft und unbändig, daß er nichts böses unterlasse. da befahl er ihn vorzuführen; doch der bettler war, als er näher kam, in seinem grüße sehr kurz. der Jarl fragte nach namen, geschlecht und stand; jener antwortete: 'ungewöhnlich ist mein name, herrn! denn ich heiße Nidung Giallandeson (lump schreierohn), und mein geschlecht ist in dem Sorgethale im kalten Schweden; früher zog ich weit umher, und besuchte mehrere fürsten; jetzt aber bin ich sehr alt, so daß ich kaum mein alter angeben kann, weil mein gedächtniß sich mit den jahren verloren hat; doch habe ich viel von eurer freigebigkeit und tapferkeit, weisheit und freundlichkeit, gerechtigkeit und herablassung, kühnheit und andern tugenden gehört.' — der Jarl fragte: 'warum bist du so barfch und unverträglich gegen die anderen bettler?' er antwortete: 'was kann man nicht dem zu gute halten, der herumgeht, und dem alles fehlt, außer noth und elend; der nichts hat, was er braucht, und der lange draußen in feldern und wäldern gelegen hat? man muß wohl durchs alter und alles dieses wunderlich werden, wenn man früher gewohnt war der herrlichkeit und guten tage bei den vorzüglichsten fürsten, und jetzt von jedem erbärmlichen tölpel gehaßt wird.' — 'verstehst du dich denn auf künste, alter,' fragte der Jarl; 'da du sagst, du seist bei fürsten gewesen?' — 'es kann wohl sein,' sagte der greis; 'daß man nicht ohne ursache solches glaubte, da ich in meinen jungen jahren war, obgleich es mir jetzt nach dem sprüchworte geht: jeder greis wird einmal machtlos. — aber man sagt auch, es sei dem hungrigen schwer zu schwatzen; daher werde ich nicht hier stehen und mit euch reden, herr! wenn ihr mir nicht zu essen geben laßt, denn ich bin durch alter, hunger und durst so verkommen, daß ich mich kaum auf den beinen zu halten vermag. es ist doch nicht fürstlich,

einen fremden mann nach allem möglichen zu fragen, und nicht daran zu denken, was die menschen bedürfen; denn wir alle sind mit der eigenschaft geboren, daß uns speise und trank noth thut.'

Der Jarl befahl nun, man solle ihm zu essen geben, so viel er haben wolle; und so that man auch. da aber der bettler an den tisch kam, nahm er mit außerordentlicher behändigkeit alle speisen, die auf den tellern vor ihm und vor seinen nachbarn erreichen konnte, zu sich, so daß die aufwärter immer mehr bringen mußten. auch jetzt verschwand die speise wieder eben so rasch, wie vorher, und alle glaubten, er verzehre sie, in wahrheit aber warf er alles in seinen sack. die gäste lachten viel über ihn, und die aufwärter sagten: 'der alte ist nicht allein gehörig dick, sondern er kann auch fürchterlich fressen.' er aber kehrte sich nicht daran, sondern aß ruhig weiter. da die speisetische weggenommen waren, ging Nidung zum Jarl und sprach: 'ich danke euch, herr! für eure bewirthung, doch muß ich sagen, daß ihr schlechte aufwärter habt, die alles schlechter machen, als ihr es befahlet. jetzt wünsche ich, daß ihr eure herablassung zeigen, und das lied hören möget, welches ich auf euch gemacht habe.' — 'hast du sonst schon lieder auf fürsten gemacht?' fragte der Jarl. 'ja gewiß!' war die antwort. — 'nun geht es nach dem sprichwort,' sagte der Jarl; 'daß es oft gut ist, was die greise singen; so trage denn dein lied vor, alter! ich will zuhören.' — da begann der bettler das lied, und sang vom anfang bis zur mitte, und es schien dem Jarl, als sei in jeder strophe ehrenvolles, ja sogar war von den heldenthaten seines sohnes Erik darin die rede *). sobald sich aber das lied dem ende näherte, wurde dem Jarl wunderlich zu muthe, und es überlief ihn ein solches jucken und beißen über den ganzen leib, und besonders um die lenden, daß er nirgends ruhig sitzen konnte. da es nicht aufhören wollte, ließ er sich mit karden (disteln) reiben,

*) Aus diesem lobenden eingange citirt Snorro (Olaf Tryggveson c. 56) eine strophe. vgl. die sage von Olaf Tr. von Odd Munk. p. 79.

und um seine lenden ließ er ein grobes hanfgewand, in welches er drei knoten geschlagen, von zwei kerlen hin und her zieh'n. — jetzt fing der Jarl an, mißfallen an dem gefange zu finden, und sprach: 'kannst du, verfluchter bettler, nicht besser singen, da es mir eher ein spottlied als ein loblied zu sein scheint, so laß es lieber bleiben, sonst sollst du deinen lohn empfangen.' — der alte gelobte, es solle besser werden, und begann dann die strophen, die man nebelverse nennt, und welche so anfangen:

dunkel ziehet auf da draußen,
regenschauer fällt im westen;
und von rauch steigt auf die wolke
hoch aus dem beraubten schiffe. —

da die nebelverse aus waren, wurde es dunkel in der halle. jetzt begann er das spottlied auf's neue, und während er das letzte drittel sang, geriethen alle schwerter in der halle in bewegung, ohne daß jemand sie anrührte, wodurch mehrere menschen umkamen. der Jarl fiel in ohnmacht, und der bettler entkam, denn die thüren waren wohl zu, aber nicht verschlossen. nach dem liede wurde es wieder hell in der halle, der Jarl erholte sich, und fand, daß das spottlied ihn bedeutend angegriffen habe, denn der ganze bart und das haupthaar war ihm auf der einen seite wie abgeschoren, und wuchs nicht mehr. er ließ die halle reinigen, und die leichname hinaustragen; auch merkte er jetzt, daß es Thorleif und kein bettler gewesen sei, der sich für den verlust des schiffes an ihm gerächt hätte; doch mußte er den ganzen winter und einen theil des sommers hindurch krank liegen. — Thorleif aber kehrte nach Dänemark zurück, indem er unterwegs von der speise lebte, die er eingesteckt, und erhielt von Svend den namen Jarlefkald nebst einem schiffe als namensgabe, mit dem er nach Island zurückkehrte. nicht lange nachher aber fiel er meuchlings durch die hinterlist Hakons. — (aus dem Flatöbuch in Olaf Tryggves. leben. Oldnord. Sagaer III, f. 80 ff.

Die macht der sprüche, beschwörungen und auch der spott oder fluchlieder war im Norden hochberühmt, und

auch Egil Skalagrimson, dem der könig Erik Blutaxt einen zweikampf mit seinem feind nicht zugestehen wollte, sang ein fluchlied (nidvifa) gegen den könig und die königin *). — gewöhnlich war hiermit das aufrichten einer nidstange verbunden, welches bei jener gelegenheit so beschrieben wird: Egil nahm eine stange, steckte einen pferdekopf darauf, und sagte, indem er sie in die höhe hielt: 'ich richte hier eine nidstange auf, und wende diesen nfd (fluch) gegen könig Erik und königin Gunhilde.' er kehrte diesen pferdekopf gegen das land und sagte: 'ich wende diesen fluch gegen die landvættir (schutzgötter), welche dies land banne, so daß sie alle müssen irr' umlaufen, und keiner seine heimath findet, ehe sie könig Erik mit Gunhilden fortgejagt haben.' darauf steckte er die stange in eine berggritze und ließ sie stehen. Eigla f. Müll. 85.

Ähnlicher weise errichtete Jökul Ingemunds sohn, dem Finbogi eine nidstange, weil er sich durch schlechtes wetter von einem verabredeten zweikampfe hatte abhalten lassen. er schnitt nämlich das ende eines pfahles wie einen mannskopf zurecht, zeichnete runen nach einer bestimmten formel darauf, tödtete dann eine stute, öffnete ihr die brust, und steckte sie so auf den pfaß, den kopf nach Finbogis hof hingekehrt. Vatnsdaelaf. Müller I, 110. Finbogis Starkes Saga. Müller I, 209.

Saxo V. f. 111 theilt gleichfalls eine etwas verwor-

*) Als ein isländisches schiff bei Dänemark gestrandet, und von den Dänen als strandwrack beraubt war, wurde in Island beschloffen, es solle gegen könig Harald eine nidvise gedichtet werden, für (im namen) alle einwohner Islands. in diesem spottliede auf Harald und seinen vogt Birger heißt es:

'da auf die schilder trampelt
der mörder Harald südlich,
verwandelt sich in hengstgestalt
der Wenden grauer mörder;
im bergsaal aber wurde,
verstoßen von den göttern
des lands, der schurke Birger
in nährenform gesehen. — Sn. Ol. Tr. 36.

rene kunde von einer durch das aufrichten eines pferdekopfs bewirkten zauberei mit:

Als Erikus, Regners sohn in Dänemark landen wollte, suchte ihn Grep, ein verwandter des königs Frotho V zu bezaubern. er ging mit zwei zauberern ans ufer; sie schlachteten ein pferd, steckten den kopf auf eine stange, und sperrten das maul auf. Erik ermahnte seine leute zum schweigen, und sprach: 'das unglück falle auf den, der es trägt.' (dies geschah wahrscheinlich in einem förmlichen beschwörungsgesange). alsbald fiel der stock aus dem maul des pferdes, und erschlug den, der den kopf trug.

Wahrscheinlich war es ein rest der alten opfer, die jetzt zu beschwörungen angewendet wurden, denn auch nach Varus niederlage sah Cäcina auf baumstämmen pferdeköpfe (*equorum artus simul truncis arborum antefixa ora*, Tacit. ann. I, 61) die besonders der gotttheit geweiht, und nicht verzehrt wurden. D. M. 28. — man scheint den köpfen gern das maul aufgesperrt zu haben. Ifengr. 645. Reinardus 3, 293. — D. M. 49. vielleicht war der geschnitzte menschenkopf, den die Liwen den Sachfen nachschickten (Orig. Liv. 15), ebenfalls ein zaubermittel, mit dem sie ihnen zu schaden suchten.

Ob jedesmal mit der errichtung einer nrdstange auch ein besonderer fluch oder spottlied gedichtet worden sei, ist nicht klar, und auch nicht wahrscheinlich, da wohl oft nichtdichter dergleichen auszuführen, veranlassung hatten; doch scheint dann an die stelle des liedes die beschwörung durch runensprüche getreten zu sein. — übrigens werden auch mit dem namen nrdvifur harmlosere dichtungen, eigentliche spottlieder, bezeichnet, z. b. bei Biörn Hitdaelshelds saga, während sie hier meistens als beschwörungen und flüche erscheinen.

Hapfal.

C. RUSSWURM.

FRANZÖSISCHE SAGEN.

DER TODTENTANZ.

Mündlich.

In Paris wurde einmal eine prächtige hochzeit gehalten, auf der es an nichts mangelte und alle erdenkliche ergötzungen in überfluß waren. unter andern kamen als die tänze begannen, auch eine truppe masken, die gar schöne spiele auführten und dadurch den bräutigam neugierig machten, zu wissen, wer sie eigentlich wären. als er einen von ihnen darum fragte und ihm dabei die maske abziehen wollte, sprach der: 'vor den gästen mögen wir uns nicht zeigen, wollet ihr aber mit uns in die kammer dort gehen, da wollen wir uns ganz entmaskiren'. darin willigte der bräutigam und ging mit ihnen. als es gegen mitternacht wurde, begannen die masken den todtentanz zu tanzen, zu welchem ende sie einen auf ihren schultern herbeibrachten, den in die mitte des saales platt auf die erde legten und um ihn herumsprungen und tanzten und dieß mit so großer kunst, daß ein jeglicher erstaunt darob stand. als der tanz einige zeit gedauert hatte, verschwanden die masken eine nach der andern, so daß zuletzt nur der noch blieb, der den todtten spielte. dieser aber rührte und bewegte sich nicht, lag still da und so lange, daß es endlich den gästen verdrießlich wurde und sie ihn anstießen und sagten, er solle doch gehen, seine kameraden seien schon lange weg. wie sie aber auch rufen mochten, er rührte und wegte sich nicht, gab auch keine antwort. da rissen sie ihm endlich unwillig sein todttenkleid ab, doch wie erschracken sie, als sie sahen, daß es der bräutigam selbst war, der kalt und todt vor ihnen lag, ohne daß man jedoch ein zeichen von ermordung oder eines gewaltsamen todes an ihm hätte finden können.

DAS GRAB IN COMINGES.

Le Loyer discours p. 56.

In der landschaft Cominges in Languedoc befindet sich ein hügel, auf dem einige steine in der form eines grab-

mals aufgerichtet stehen. wenn man diese auch nur mit dem finger leise berührt, dann erheben sich zur stunde donner, hagel und regen.

Also sieht man auch bei Corena in Lybien einen felsen, der dem südwinde geheiligt ist; wenn jemand den berührt, dann steigen alsbald sturm und wirbelwinde auf.

WUNDERBARER QUELL IN DER BRETAGNE.

Thom. Cantipratensis bonum universale de apibus p. 561

Jacob. Vitriaci hist. orientalis et occidentalis.

Sylvest. Gir. de Gall. typographia Ibernicae c. 1.

Ein junger edelmann aus der Bretagne war zu Laudun in den predigerorden getreten. als nun nach ablauf der novizenjahre die zeit kam, wo er förmlich als mitglied des ordens sich bekennen und die gelübde thun sollte, bat er den prior um erlaubniß, für wenige zeit nach haufe zurückkehren und seine angelegenheiten ordnen zu dürfen. der prior gab ihm diese erlaubniß nicht allein, sondern er geleitete ihn selbst. als sie nun in die wüsten der Bretagne kamen, da sprach der novize zu dem prior: 'wollt ihr nicht das alte wunder der Bretagne schauen?' der prior fragte erstaunt: 'was ist das für ein wunder?' und der bruder antwortete: 'ich will es euch zeigen;' führte ihn zu einem klaren quell über dem ein stein in form eines altars auf marmornen säulchen ruhte; dann nahm er ein ochsenhorn, schöpfte wasser aus dem quell und goß dieß auf den stein. das hatte er nicht sobald gethan, als sich wolken am himmel zusammen zogen, donner rollte, regen strömte, blitze zifchten und fast die ganze umgegend untergeben zu wollen schien. der prior war sehr darüber erstaunt und erzählte es nach seiner rückkunft all seinen freunden.

DIE MESSE DER TODTEN.

Gregor. turon. de gloria confessorum.

In der stadt Autun liegt bei der kirche des heil. Stephan ein friedhof; in dessen nähe hörte man ehemals häufig des nachts stimmen, die psalmen sangen. so geschah

es unter andern, daß zwei fromme bürger beschloffen, in der stille der nacht die kirchen und heiligen stätten zu besuchen und daselbst ihre andacht zu verrichten. als sie in die nähe von sankt Stephan kamen, vernahmen sie plötzlich wunderfeltfame fänge und harmonien; sie waren gar erfreut darob, gingen in die kirche und setzten sich da in ein eckchen, wo sie lange eifrig beteten. als sie sich erhoben, sahen sie die kirche voll ihnen unbekannter personen, die sangen; was sie aber wunderte, war, daß keine kerze oder ander licht brannte, und es doch ganz hell war, und als sie genauer zuschauten, merkten sie, daß diese klarheit von den singenden personen ausging. in erstaunen verfunken standen sie da, als sie einen aus der versammlung auf sich zukommen sahen, und der sprach zu ihnen: 'ihr habet unrecht, uns in unsern heimlichen gebeten zu stören; gehet alsbald weg und entfernnet euch, anders müßet ihr sterben.' der eine von den bürgern ließ sich das nicht zweimal sagen und lief, so schnell er konnte, weg; der andere aber war hartnäckig und blieb, aber er mußte es büßen, denn nicht lange nachher starb er.

DIE SCHLANGEN ZU PARIS.

Gregor. Turon. histor. Francor. l. VIII c. 33.

Die stadt Paris war also gebaut, daß man daselbst nie ratten noch schlangen sah. als man eines tages die cloaken der stadt reinigte und den unrath daraus holte, fand man unter dem schmutze and kotbe eine ratte und eine schlange von erz; die nahmen die arbeiter heraus und trugen sie mit sich, und seitdem wimmelte es in der stadt von diesem ungeziefer, so daß man sich dessen kaum entschlagen konnte.

GUILLAUME LA ROUX.

Mathieu Paris histoire d'Angleterre.

Le Loyer discours des spectres p. 352.

Eines tages jagte Guillaume la Roux, der könig von England, in einem walde, als ihn plötzlich ein pfeil durchfuhr, den ein jäger ohne es zu wissen, auf ihn abgeschof-

fen hatte. der graf von Cornuaille jagte in demselben bu-
sche; der hat plötzlich einen großen, schwarzhaarigen bock
auf dem ein schwarzer mann saß, dessen körper durchbohrt
war von einem pfeile. der graf, ein kühner mann, be-
schwur alsbald den bock im namen gottes ihm zu sagen,
wer er wäre und wer der mann sei, den er trage. da
sprach der bock: 'ich bin der teufel und der, den ich trage,
ist Guillaume la Roux, der tyrann, der allen guten eine
geißel zeitlebens war, und ich führe ihn zum gerichte.'

ORTHON.

Froissart. t. III. c. 17.

Le Loyer, discours p. 353.

Ritter Raimund von Corasse hatte einen prozeß mit
seinem pfarrer über den zehnten. der pfarrer war aber
ein großer zauberer und fandte herrn Raimund einen geist,
der Orthon hieß und alle nachten einen so großen lärm
in dem haufe des ritters machte, daß kein mensch daselbst
schlafen konnte. der ritter duldete das eine zeitlang; end-
lich wurde er dessen doch müde, beschwur den geist und
fragte ihn, ob er nicht aus des pfarrers dienst in seinen
treten wolle. deß war Orthon zufrieden und er wurde
bald so vertraut mit dem ritter, daß er ihn jegliche nacht
besuchte und ihm alles hinterbrachte, was sich hier und da
in der welt zutrug. nie aber sah Raimund den geist, er
hörte ihn nur. nicht lange und die leidige neugier plagte
ihn, und als Orthon in der folgenden nacht zurückkehrte,
bat der ritter ihn, sich doch einmal in seiner wahren ge-
stalt vor ihm zu zeigen, denn er wünsche gar zu gerne,
ihn einmal zu sehen. Orthon versuchte, ihm das auszure-
den und sprach: 'du verlierest mich und wirst mich nicht
wiedersehen, wenn du mich einmal sahest;' aber Raimund
war tauben ohres und drang um so mehr darauf, den geist
zu sehen. des andern tages morgens zeigte sich Orthon
in form von zwei strohhälmmchen, die eines gegen das an-
dere schlugen; Raimund jedoch war damit nicht zufrieden
und wollte den geist in seiner wahren gestalt sehen. da
gehorchte ihm Orthon und erschien als eine magere sau

mit großen, langen, herabhängenden und ganz fleckigen ohren und einer langen spitzen schnauze. Raimund hetzte alsbald seine hunde gegen die fau; die aber verschwand unter einem lauten schrei und der ritter starb binnen jahresfrist.

NECKGEIST ZU BONNEVAL.

Histoire prodigieuse nouvellement arrivée à Paris d'une jeune fille agitée d'un esprit fantastique et invisible. Paris 1625.

Einen der ehrfamsten bürger von Bonnèval quälte ein neckender geist während mehren monaten dergestalt, daß der mann unmöglich einiges effen am tische zu sich nehmen konnte. er mochte zu haufe sein, oder bei einem freunde oder anderswo, wenn er irgend eine schüffel nahm und davon auf seinen teller zu legen gedachte, dann verschwand schüffel und teller in einem augenblicke.

Häufig sah man sein haus in lichtem feuer und flammen stehen und die gluthen aus thüren, fenstern und kaminen dringen; dann lief das volk von allen seiten herzu um zu löschen, aber wenn man damit eben beginnen wollte, dann verschwand plötzlich das feuer und alles war, wie zuvor, und in bester ordnung.

Ein anderesmal nahm der geist plötzlich die scheiben aus allen fenstern und zwar am hellen mittage und in gegenwart von mehr denn hundert personen; jeder mann sah das glas aus dem rahmen kommen und sich zusammenlegen, aber man konnte keine hand bemerken, die es gethan hätte. gleich darauf flog es von selbst wieder zurück und die fenster waren alle wieder in ordnung, wie vorher.

Auf ähnliche weise war ein mädchen in Paris von einem solchen geiste gequält und verfolgt; sie wurde mit steinen geworfen und nichts war in ihrer nähe sicher; töpfe, kannen, leuchter u. s. w. nahm der geist und schmiß sie gegen die zimmerbalken, daß sie in stücken niederfielen.

NACHTSPUK ZU LUSIGNAN.

Effroyable rencontre apparue proche le chateau de

Lusignan en Poitou aux soldats de la garnison du lieu et à quelques habitans de ladite ville. Paris 1620.

Auf einen mittwoch nachts den 22. juli 1620 zeigte sich zwischen dem schlosse von Lusignan und dem parke folgendes merkwürdige gesicht.

Es erschienen daselbst an dem bache zwei vollständig bewaffnete männer in glühend feurigen harnischen, glühenden schwertern und glühendenlanzen, von denen blut herabträufelte; die gingen gegen einander los und fochten so lange, bis einer von ihnen zu boden sank. im fallen schrie der aber so laut, daß mehre einwohner der ober- und unterstadt und der größte theil der besatzung davon erwachte. darauf sah man, wie einen langen feuerstreifen, der über den bach hin in den park lief, gefolgt von einer menge feuriger ungeheuer, gleich affen anzusehen. mehre armen leute sahen diesen spuk und meinten zu sterben vor schrecken und angst; aber das war nicht alles. die soldaten waren nämlich alle auf die wälle gelaufen, als sie den schrei des feurmannes gehört; wie sie nun so da standen, kam plötzlich eine menge schwarzer und weißer vögel auf sie zugeflogen; die schrieten mit einer so häßlichen stimme, daß es nicht anzuhören war. zwei sackeln flogen vor den vögeln her und eine figur, wie ein langer kerl, folgte ihnen und schrie, wie eine eule. die besatzung, wie die einwohner der stadt haben alle einen ungeheuren schreck davon getragen und ein klobenmacher bekam selbst das fieber davon und hat es sein lebenslang behalten.

DIE GEISTERPROZESSION ZU BELAC.

Signe merveilleux, apparu en forme de procession, arrivé près la ville de Belac en Limosin. Paris 1621.

Ehe man nach dem städtchen Belac kommt, muß man eine große ebene durchgehen, die ganz und gar unbewohnt ist. in dieser ebene nun ist einmal sechs tage lang jeden abend eine wunderliche prozession erschienen.

Zuerst sah man drei schwarz gekleidete männer, die kreuze trugen. diesen folgte eine große schar von mädchen mit bloßen armen und füßen; all diese waren in lange

weiße mäntel gehüllt und hatten das haupt mit einer blumenkrone umwunden, von der ein schleier aus purem silber bis auf die ferfen niederhing. in der linken hand hielten sie palmzweige, in der rechten vafen, aus denen rauchwolken quollen. hinter diesen mädchen kam eine frau in trauer; ein langes schwarzes kleid mit einer gleichlangen schleppe und besäet mit pfeildurchschossenen herzen, thränen und flammen aus weißem atlas deckten ihren leib; ihre haare hingen gelöst über ihre schultern und in ihrer linken trug sie einen cederzweig; sie ging gar trüb und traurig einher. folgten sechs kleine kinder in langen grünen mit rothen flammen besäeten kleidern; sie hielten große fackeln in den händen und hatten die köpfchen mit blumen bekränzt. das war aber alles noch nichts gegen das, was folgte. nun kam nämlich eine ungeheure menge volkes, alle in weiß und schwarz gekleidet und immer zwei und zwei zusammen lustig fortschreitend; alle hatten blumenkränze in den haaren und weiße stäbe in den händen. in ihrer mitte sah man eine frau, wie eine göttin, die war höchst reich gekleidet und hatte auch einen kranz in ihren locken; ihre arme waren bloß und in der hand schwang sie einen schönen cypressenzweig, von dem überall kleine beschriebene blättchen niederhingen; und um sie gingen viele musikanten mit instrumenten, aber man hörte keinen ton. den schluß dieser sonderbaren prozession machten acht große männer, nackt bis an den gürtel, haarig und rauh, langgebartet, und der leib vom gürtel herab mit ziegenfellen bedeckt. in den händen trugen sie schwere keulen, und sahen gar wüthend und grimmig aus.

Diese prozession nahm die ganze länge der genannten infel Belac ein und verschwand an einer andern benachbarten infel.

TEUFEL IM FEUER.

La vision publique d'un horrible et très épouvantable démon sur l'Eglise Cathédrale de Quimpercorentin en Bretagne. Paris 1620.

Auf samstag den 1. februar 1620 ereignete sich folgende wunderbare und erschreckliche geschichte.

Die stadt Quimpercorentin in der Bretagne hat eine schöne kathedralkirche; auf deren dach erhob sich ehemals eine prachtvolle, hohe pyramide, wie ein thurm, und die war ganz mit blei gedeckt. gegen halb acht uhr des morgens nun hörte man einen donnerschlag, wie einen kanonenschuß, und gleich darauf erblickte man einen abscheulichen und fürchterlich aussehenden teufel von grüner farbe mit einem langen grünen schwanze, der in einer wolke von hagel auf die pyramide losfuhr und sie unterhalb des kreuzes faßte. weder rauch noch feuer entfuhr ihr aber, nichts sah man bis gegen ein uhr nachmittags, da begann sie zu dampfen während einer viertelstunde und dann erst zeigte sich feuer an der stelle, wo der teufel sie gefaßt gehabt. schnell, reißend schnell nahm dasselbe zu und man fürchtete bald für die kirche und die benachbarten häuser. aus denen man schon alles geräthe weggeschaffte. mehr denn vierhundert menschen waren beschäftigt mit löschern; aus allen kirchen gingen prozessionen und umwandelten betend und singend die kathedrale, aber nichts wollte helfen und das feuer nahm immer mehr und mehr zu. endlich legte man dem feuer reliquien entgegen, die kapitelherren beschwuren den teufel, der noch immer mitten im feuer erschien, nun grün, dann gelb, dann blau, man schmiß Agnus Dei in die flammen, daneben natürlich immer auch wasser bis zu 160 tonnen und außerdem noch mehr denn 50 tonnen mist, aber alles war vergebens. da nahm man zuletzt ein kornbrod von vier stübern, und legte dahinein eine geweibte hostie, mischte milch einer tugendhaften frau, die eben ihr kind säugte, mit weihwasser und warf das alles zusammen in die flammen, und siehe, im selben augenblicke verschwand der teufel unter einem so fürchterlichen geräusch und gekrach und gepfeife, daß man meinte, alles stürzte übereinander haufen.

Nun wurde man bald des feuers meister. das kornbrod fand man unverfehrt, nur war die kruste ein wenig geschwärzt.

TEUFEL FÄHRT IN DER TODTEN LEIB.

Histoire prodigieuse d'un gentilhomme auquel le diable s'est apparu et avec lequel il a conversé sous le corps d'une femme morte; Advenue à Paris le premier de Janvier 1613. Paris chez François de Carroy MDCXIII.

Folgende wunderbare geschichte hat sich in Paris in den ersten tagen des Januar 1613 zugetragen. der winter des jahres war sehr regnerisch und häufig goß es, wie mit eimern vom himmel. am neujahrstage nun kam ein junger edelmann gegen vier uhr nachmittags aus einer fröhlichen gefellschaft nach hause zurück und fand in dem gange, der zu seiner thüre führte, ein mädchen stehen, die ganz artig gekleidet war, eine reiche perlschnur um den hals trug und auch anders noch viel schmuck an hatte. als sie der edelmann sah, wandte sie sich freundlich zu ihm und sprach: 'ihr werdet mir es nicht übel nehmen, herr, daß ich mich hier ein wenig vor dem regen schütze; sollte es euch aber unangenehm sein, daß ich hier stehe, dann will ich mich lieber entfernen, als euch nur im mindesten zur last fallen.' dem edelmann gefiel ihr äußeres über die maßen und darum sprach er zu ihr: 'ich bedauere nichts mehr, als daß ich so spät komme, um euch ein besser obdach zu bieten; wollet meine wohnung nicht verschmähen; ich biete sie euch an mit allem andern, was in meinen kräften steht.' das mädchen wollte anfangs nicht; sprach, sie erwarte nur ihren diener, den sie nach ihrem wagen gefandt habe, aber der edelmann nöthigte sie so lange, bis sie einwilligte und in die kammer trat. da wartete sie und wartete, aber weder der diener noch der wagen kam, und darüber wurde es abend. sie aß mit ihrem wirthe und als es immer dunkler wurde, bot dieser ihr auch ein bett an, welches sie auch annahm, jedoch unter der bedingung, daß er in einer andern kammer schlief.

Kaum hatte sie sich aber hingelegt, als der edelmann kam und so schön sprach, daß sie endlich das bett mit ihm theilte. morgens früh verließ er sie; als es tag geworden war, sandte er ihr seinen diener, um sie aufzuwecken; sie antwortete aber, daß sie die ganze nacht nicht

geschlafen habe und dafür ein morgenschläfchen halten wolle, worauf der edelmann ausging. nachdem er die stadt ein wenig durchstreift hatte, kehrte er mit einigen freunden nach haufe zurück, stieg aber allein zu seinem zimmer, um das mädchen zu entfernen. da er sie nicht im zimmer selbst fand, ging er in die schlafkammer und zu dem bette, wo er sie mit liebevollen worten rief und bat aufzustehen. als sie ihm nicht antwortete, faßte er ihren arm, aber, wie erschrak er, als er denselben steif und mar-morkalt fühlte!

Auf sein jämmerliches hülfserufen eilte der wirth und bald darauf die justiz herbei; ärzte wurden gerufen, alle richter kamen und was fand man? den leichnam eines mädchens, welches einige zeit vorher wegen mehrer verbrechen am galgen geendet hatte.

Kaum aber hatte man diese entdeckung gemacht, als eine große dunkle wolke sich aus dem bett erhob und einen so gräulichen gestank verbreitete, daß man des leichnames nicht mehr gedachte, sondern jeder wie betäubt dastand. das dauerte ungefähr ein vaterunser lang; dann verdünnte die wolke sich mehr und mehr und verschwand endlich und als man nachsah, war die leiche verschwunden.

DER VIELGESTALTIGE TEUFEL.

Pierre le Loyer discours des spectres p. 356.

In der Provostei von Paris lebte ein laienbruder, der sollte eines morgens nach einer meierei gehen, um ich weiß nicht welches geschäft zu verrichten. unterwegs sieht er plötzlich einen baum, der von schnee und eis starre, auf sich zulaufen; darob erschrak er nicht wenig, hatte aber doch so viel besinnung, sogleich das kreuzzeichen zu machen, worauf der baum auch verschwand und nur ein starker schwefelgeruch von ihm überblieb. noch eine menge von streichen der art spielte der teufel dem laienbruder; wandelte sich unter andern in eine tonne und endlich gar in ein rad, unter welcher gestalt er dem guten bruder über den leib rollte, ohne ihm jedoch andern schaden zu thun.

als ein bißchen furcht, die er ihm einjagte, von der er sich übrigens in langer zeit nicht erholen konnte.

TEUFEL REISST DIE KIRCHE NIEDER.

Flodoardi annales.

Le Loyer discours p. 361.

Zu der zeit, als Louis d'Outremer in Fraukreich regierte, erhob sich zu Montmartre bei Paris ein sturm mit wirbelwinden gepaart, der so stark war, daß er ein festes und starkgebautes haus zusammenwarf. während deß sah man teufel in gestalt von reitern, die die nahe kirche abdeckten, die balken und das zimmerwerk brachen und niederrissen und damit gegen das haus stürmten und sie setzten das so lange fort, his es gänzlich zu boden lag.

DEN BERG ERSTEIGEN.

Ed. D'Anglemont legendes françaises. Paris 1829 p. 35.

Ducis la côte des deux amans.

In dem alten Neufrien liegt ein hoher berg, dessen fuß das flüßchen Audelle hespült und der heißt la côte des amans, die küste der liebenden. den schönen namen dankt er folgender rührenden geschichte.

Nabe bei diesem berge lebte in grauen zeiten ein alter ritter mit seiner einzigen tochter; es war der freiherr von Pont Saint Pierre. ein junger edelknecht hatte das schöne fräulein von Saint Pierre einmal zufällig erschaut und zu ihr eine so glühende liebe gefaßt, daß er weder tag noch nacht mehr ruhe fand. oft suchte er einen vorwand, um auf die burg zu kommen, wo sie wohnte; doch je mehr er sie sah, um so tiefer drückte er den pfeil der liebe in sein herz. endlich konnte er sich nicht länger bezwingen und er bat den alten ritter eines tages geradezu um die hand der jungfrau. da verdüsterte sich das auge des greifen kämpen und er sprach mit einem lächeln, welches fast wie hohn ausah: 'trage das mädchen auf deinem rücken bis dort auf die felsenspitze, da will ich dich mit dem priester erwarten, der euren bund einsegnen soll'. als der jüngling das hörte, da hüpfte ihm das herz vor freuden,

denn wie hoch der steile berg auch durch die burgfenster schaute, oben lachte doch die erfüllung seiner kühnsten wünsche.

Am andern morgen eilte er dem fuße des berges zu, wo die jungfrau ihn erwartete: forgend, dem geliebten zu schwer zu werden, legte sie ihren reichen schmuck in das grüne gras, warf alles hin, was sie nur entbehren konnte, und so begann der edelknecht denn kühn den gang, der ihm so theuren lohn verhiel. immer höher stieg er mit der lieben last, immer mehr bewunderte ihn die zahlreich im thale versammelte menge und immer mehr suchte sie dem alten ritter, der dem schönen edelknechte eine so schaurige bedingung machen konnte. endlich war die höhe fast erstiegen, noch ein schritt und die felsenplatte war erreicht; auch den schritt that der jüngling noch, er stand am ziele, aber im selben augenblicke sank er hin, kalt und starr. ängstlich fragte die jungfrau seine pulse, sein herz, sie erhielt keine antwort, die pulse schlugen nicht mehr, das herz hatte aufgehört zu klopfen.

REISE NACH ROM.

Dom Calmet dissertation sur les apparitions p. 170.

Man erzählt sich eine gar wunderbare geschichte von einem kanonicus einer cathedrale der Normandie. dieser war von seinen mitgeistlichen gewählt worden, eine reise nach Rom zu machen, wo er ein geschäft beendigen sollte, welches schon lange schwer auf dem kapitel lastete. er verschob die reise aber von tag zu tag und darüber wurde es endlich weihnachten. am christtagmorgen wollte er es nicht länger aussetzen und ließ sich, nachdem er die matutin gelesen hatte, von seinem hausgeist nach Rom tragen, kam auch selbigen tages noch da an. bald war das geschäft geendigt und er kam mit derselben schnelligkeit zurück und brachte einen brief mit siegeln von da mit.

ANGELUSGLÖCKCHEN.

Paul. Grillandi tractatus de haeresibus.

Dom Calmet dissertation sur les apparitions p. 160.

Eine hexe kam von sabbat und der teufel führte sie durch die luft hin nach haufe zurück. sie hatte sich aber verspätet und mitten auf dem wege begann der tag zu dämmern und läutete das angelusglöckchen in einer wald-randkapelle. da war des teufels macht gebrochen und die hexe stürzte aus der luft nieder und fiel in eine dornenhecke, die an dem ufer eines baches stand. sie war ganz splitternackt und ihre haare hingen ihr über die schultern. da kam ein knabe des weges und der führte sie nach haufe und fragte sie da so lange aus, bis sie ihm die ganze wahrheit gestand. sie bat den knaben aber, nichts davon zu sagen, gab ihm auch zu dem ende viele geschenke, aber der junge konnte nicht schweigen und so kam die sache bald unter die leute.

FEENMARKT ZU BRAQUEMONT.

Mündlich.

Ed. d'Anglémont *legendes françaises*. Paris 1829. p. 288.

Bei dem dorfe Braquemont in der nähe von Dieppe befindet sich eine große ebene, bekannt unter dem namen Cité de Limes und Camp de César. da kamen vordem am vorabende von sanct Johann die feen zusammen und hielten einen markt. die, welche sich verleiten ließen, etwas von ihnen zu kaufen, stürzten sie von dem hohen gestade herab in's meer.

FEUERMANN.

Daniel *histoire de France* t. III, p. 1072.

König Carl IX. jagte eines tages im Löwenwalde in der Normandie; als plötzlich ein feuermann ihm entgegen kam. sein ganzes gefolge erschrak so sehr darüber, daß es die flucht ergriff; Carl aber zog seinen degen und stach gerade auf den feuermann los und der verschwand im selben augenblicke. trotz alles muthes, den der könig anfangs hatte, trug er doch zuletzt einen gewaltigen schrecken davon.

GEIST ZU EPINAL.

Richerus l. 4 c. 39, ein originalms. fehlt im spicilegium.

Dom Calmet dissertation sur les apparitions, p. 115 nach dem ms.

Im jahre 1210 trug sich im städtchen Epinal eine wunderliche geschichte zu mit einem geiste, der im haufe eines bürgers, namens Hugo de la Cour, von weihnachten bis mittsommer gar sonderbare sachen trieb. man sah das alles geschehen, aber den geist selbst konnte man nicht sehen; auch hörte man ihn oft sprechen, und verstand ihn recht wohl, obgleich seine stimme ganz rauh und heiser klang.

Eines tages hatte herr Hugo einem knechte befohlen, sein reitpferd zu satteln und demselben futter zu geben, indem er über feld reiten wolle. als der knecht damit ein bischen zögerte, indem er noch andere sachen zu verrichten hatte, fand er das pferd schon gefattet und aufs beste gefüttert. nach der abreise des herrn erbat sich der geist von Stephan, dem schwager Hugo's, einen stüber, den er dem heil. Gonric, patron von Epinal, opfern wolle. Stephan zog einen alten provenenischen stüber aus der tasche und legte den auf die thürschwelle, aber der geist wollte den nicht, sondern forderte einen guten toulser stüber. da legte denn Stephan einen solchen auf die thürschwelle und der verschwand im selben augenblicke. in der folgenden nacht hörte man in sankt Gonric ein großes geräusch, wie von einem manne, der daselbst auf und ab ginge.

Ein andermal hatte Hugo fische gekauft für ein großes familienmahl; der geist aber nahm den fisch, trug ihn hinter das haus in den garten, und legte da die eine hälfte auf einen baum, die andere hälfte zerstiess er in einem mörfer. als nun jedermann den fisch suchte, sagte der geist offenherzig, was er damit gethan habe. so wollte Hugo auch einmal zur ader lassen und sprach zu seiner tochter, sie solle ihm bänder besorgen; da holte der geist augenblicks aus einer nebenstube ein neues hemd, riß dieses zu einzelnen bändern entzwei und bat den herrn, sich

die besten zu wählen. als die magd einmal verschiedene wäfche zum trocknen in den hof gelegt hatte, fälte der geist sie alle zusammen und trug sie in eine obenkammer, wo er sie schöner fälte, als es die beste bürgerin vermocht hätte. was das merkwürdigste bei der sache blieb, das ist, daß er während der ganzen zeit, wo er in dem haufe war, keinem auch nur das mindeste zu leide that. einst fragte man ihn, wer er denn sei, und da sagte er, er wäre der geist eines jungen menschen aus Clefentine, einem dorfe, welches ungefähr sieben stunden von Epinal entfernt liegt, und er habe in lebenszeit seine frau verlassen, weil diese in zu gutem einverständnis mit dem pfarrer gelebt hätte.

J. W. WOLF.

ULYSSES IN GERMANIEN.

Bekanntlich erzählt Tacitus: 'ceterum Ulixem quidam opinantur longo illo et fabuloso errore in hunc oceanum delatum adisse *Germaniae terras* Asciburgiumque quod in ripa Rheni situm hodieque excolitur ab illo constitutum nominatumque; aram quin etiam *Ulixi consecratam* adjecto Laertae patris nomine eodem loco olim repertam, monumentaque et tumulos quosdam Graecis literis inscriptos in confinio Germaniae Raetiaeque adhuc exstare. quae neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est, ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem¹⁾. daß wir in dieser stelle eine römische überfetzung deutscher überlieferungen vor uns haben unterliegt wohl keinem zweifel; es handelt sich nur darum, woran die welfche interpretatio anknüpfte. da fällt uns nun zunächst die 'ara Ulixi consecrata' in die augen, welche den gedanken rego macht, daß in Askiburg ein deutscher gott verehrt wurde, welcher in irgend einer weise die Römer an Ulysses erinnerte. dieser gott muß entweder einen dem *Ulixes* ähnlichen namen, oder einen ähnlichen mythenkreis oder endlich beides zusammen besessen haben. sehen wir uns nun im deutschen namenschatz um, so bieten formen wie Uli-ari (Procop)

1) Germ. IV.

Ulia (Procop) Uligang (Procop, Agathias) Ulimun(d) (Procop) Uli-theus (Procop) *Uli-gfal* (Procop) Ulberga (Polypt. Irm. min.) Ulmâr (Pol. Irm.) Ulde-mâr (Pol. Irm.), auf welche Förstemann mich aufmerksam macht, allerdings auffallende anklänge; so gut wie es ein erweitertes Uligfal gab, wird das einfachere *Uli-gis* dagewesen sein, und diesen namen konnte der Römer nicht gut anders als Ulixes wiedergeben. diese namen, welche hier bei gothischen völkern und Franken vorkommen, scheinen jedesmal für ein altes *Wa* ein *U* eingetauscht zu haben. der gemeinsame stamm der gothischen namen scheint Valja. Uldemâr, Ulgaud, Ulberge, Ulberte bei Franken stehen für Waldemâr, Walgaud, Walberga, Walberta. jenes Valja entspräche alth. alif. Welo, Wello. so heißt ein gott des reichthums, der irdisches gut und irdische habe und damit verbundene luft spendete. nach wesen und namen steht er dem nordischen Vali ahd. Walo sehr nahe. Vali ist ein lichtgott, vielleicht die personification des nach der wintersonnenwende zunehmenden frühlingslichtes ¹⁾. er wird als einer der 12 asen aufgeführt. unzweifelhaft aber war er ein älteres durch den Odinkultus zurückgedrängtes wesen von einst hoher bedeutung. dies beweist der name Valaskiâlf für Óðins silberne himmelsburg, auf deren zinne der goldsitz Hliðskiâlf steht, von welchem aus er die ganze welt überblickt. ich stimme Müllenhoff bei, daß Óðinn nur an Vales stelle getreten sein kann und Vali's burg das himmelsgewölbe selbst sein wird. Vali ist auch der einzige gott, der außer Vidarr im allgemeinen weltbrande übrig bleibt. er stellt sich durch alle diese eigenschaften nahe zu den Vanen, den gottbeiten des ewigen lichtes. mit dem eigenthumsrecht an Valaskiâlf, der wohl mit Vidbláinn = Leósalfaheimr, dem wohnstz Freys identisch war, steht Vali das anrecht auf Hliðskiâlf zu, dem leuchtenden sonnenstz, der wie ich später beweisen werde nicht Óðinn sondern Freyr ursprünglich gehörte. hieraus geht eine nahe berührung Valis und Freys hervor, welche außerdem noch dadurch verstärkt wird,

1) Finn Magnussen lex, mythol. 795. Müllenhoff Nordalbing. studien I, 21.

daß der Stammvater Sigufrits Sigurðs d. i., wie Wilhelm Müller bewiesen hat, Frós Freys, *Valis*, *Weliso* und das Vanengeschlecht Sigufrits Welfünge, Völfúngar heißt. über das nahe, die identität kaum ausschließende verhältniß der namen Walo und Walifo, Welifo hat Müllenhoff treffend a. a. o. gehandelt. war Vali ein dem Freyr nahe verwandter gott, so fällt uns alsbald das *schiff* Skidbladnir in den sinn, mit welchem dieser gott die regionen der luft durchsegelte, so wie der *nachen*, auf welchem Skeáf, das *boot* auf welchem Hélias der schwanritter aus dem lande der heiligen (Liosálfheimr, Gimli) kommt. beide sind wiederum dem Freyr engverwandte gestalten. bereits J. Grimm hat die taciteische Ulyffesfage mit der schwanrittermythe zusammengestellt. es wäre in der that leicht möglich, daß von Wali eine ähnliche mythe gegolten hätte und der name Askiburg (*schiffsstadt*) auf die ankunft dieses gottes von den Germanen gedeutet wäre. Tacitus konnte dann mit recht sagen 'Asciburgum ab illo constitutum nominatumque.' wenn meine ausführungen in dieser zeitschrift III, 140—147 grund haben, so weisen die namen Ulimunth, Ulitheus auf ein göttlich verehrtes wesen und in dem angenommenen Uligts könnte ebensowohl ein Walio, Wello stecken. über die erweiterung von götternamen durch ein zweites compositionswort habe ich mich z. f. vgl. sprachforschung V, 171 ausgesprochen.

Ich wünschte diese bemerkungen für nichts anderes angesehen zu wissen als für einen einfall, der vielleicht die forschungen anregt und zu haltbarerem ziele führt. da der Römer wie der Grieche gewohnt war überall seine helden oder gottheiten bei fremden völkern wieder zu finden, bedurfte es nicht einmal der ähnlichkeit von namen, um ihn von Ulyffes anwesenheit in Deutschland zu überzeugen, die ähnlichkeit von sagen genügte. so trat in Etrurien Uluxe an die stelle eines einheimischen heros Nannos, Nanas. das etruskische Korton sollte nach Theopomp von Odysseus gegründet sein, man zeigte daselbst sein grab. auch Caere und Clusium führten auf Odysseus oder Telemach, Praeneste und Tusculum auf Telegonos den sohn

des Odyffeus und der Kirke ihren urprung zurück. nicht weniger rühmten ſich Ardea und Antium dieſem geſchlecht ihre entſtehung zu verdanken. nach Caſſiodor war auch Scillacium in Bruttien ein werk des Ulyß. bei Terracina ſoll Kirkes wohnſitz gelegen haben: ἡς ἀρχισα ὄρος τὸ Κιρκαιὸν ἐστὶν οὗ τὸν Ὀδυσσεὺς τῇ Κίρκῃ ξυγγενέσθαι φασίν. Strabo verſichert in den äußerſten grenzen Spaniens ſeien ſpuren der irrfahrten des Ithakers gefunden und Solin nennt *Ulyssibone* oder *Ulyssipo* eine luſitanianiſche ſtadt von hoher bedeutung. wäre bei Tacitus nicht von einem beſtimmten *localcult* des Ulixes die rede, ſo könnte ſogar die vermuthung rege werden die Römer hätten in Deutſchland einzelnen epiſoden der Odyſſee ähnliche ſagen vernommen und daraus auf das vorhandenſein des ganzen fabelkreiſes geſchloſſen. dergleichen übereinſtimmungen treten beſonders bei der Polyphemoeſepiſode auf überrafchende weiſe immer mehr zu tage. wie Odyffeus bei Polyphem mit verſtecktem namen *Outis* ſich nennt, verbirgt ein held in der Blomſturvallafaga ſeinen wahren namen unter dem angeblichen *Frtaman*. Wolfdietrich, der in manchen ſtücken Odyffeus ähnlich iſt (er kommt zur Rauchels=*Kalypſo*, zur Marpaly=*Kirke*, wird vom engel=*Hermés* abgerufen und der zauberin abgefordert, verſtopft ſich gleich Odyffeus die ohren u. ſ. w.), antwortet als ihn der beide fragt 'wie er hiez gemeit?' 'nit anders dan ein *frumer man*'¹⁾. einen noch bedeutsameren anklang gewährt die bekannte ſage von *Iſiteggi*, *Selberjedån*²⁾, zu deren bis dahin bekannten relationen noch eine neue *Sülſtgedån* bei Deecke³⁾ gekommen iſt. auch *Amélie Bosquet* theilt aus der Normandie eine variante mit. eine ſchöne bauerfrau wird häufig von einem kobold (*fé*, latin) beſucht und ſchenkt ihm anfangs ihre gunſt. ſpäter entdeckt ſie ihrem manne die beſuche des elfen und dieſer heißt ſie dem luttin erzählen er heiße '*Moimême*.' dann ſetzt er ſich eines

1) S. J. Grimm mythos epos und geſchichte in Schlegels muſeum 1813 f. 69.

2) S. Kuhn nordd. ſag. anm. 111.

3) Deecke lübeſche ſagen f. 176 nr. 89.

abends im anzug seiner frau auf deren sitz an das spinnrad; auf den gewohnten platz des kobolds ist ein glühender rost gelegt. als der kleine seine schöne nicht findet, bricht er in klagen aus: 'où donc est la belle, bolle, d'hier au soir, qui file, file et qui atourole toujours; car toi tuournes, tu tournes et tu n'atouroles pas? gleichwohl setzt sich der kleine nieder und verbrennt sich. 'ich verbrenne mich, schrie er.' die kobolde fragten 'wer brennt dich?' 'Moimême.' spottend liefen die andern lutins davon¹⁾. die fagen bei Vonbun, Kuhn, Deecke und Amélie Bosquet stimmen darin überein, daß *elbische wesen* (kobolde, zwerge, fanggen oder nixen) die durch den verstellten namen betrogenen sind. da diese wesen mit den den donnerkeil schmiedenden kyklopen sich eng berühren, ihr auftreten in dieser sage aber durchaus germanischem character gemäß ist, werden wir mit nothwendigkeit zu der annahme geführt, daß wir hier einen ältern aus der urmythologie übrigen zug der elbenmythe vor uns haben, der sich in die Odysee mit einflocht.

In einem norwegischen märchen verbirgt sich ein fliehendes mädchen unter dem bauche und der langen wolle eines schafbocks grade so wie Odyseus bei Polyphem²⁾.

Die interessanteste ähnlichkeit mit der Polyphem-sage befindet sich jedoch in einem thiermärchen, das ich nach der erzählung meiner urgroßmutter in der mundart der Schleswiger landschaft Eiderstedt hiehersetze: kiken pikken³⁾ sèt unnerm èkerbòm⁴⁾ un lèp. do këm de grote wind un schüddeld de blæder, dat ên ekker hrrünnerfull op kiken pikken sîn lütten harden kopp. do wäk⁵⁾ kiken pikken op un lèp to hântjen pântjen⁶⁾ un rép: 'hântjen pântjen wêst du all, de grôte wide welt schall vergân. kiken pikken, wo wêst du dat? 'ik sèt unnerm èkerbòm, dô full de grôte wide weltkôgel op min lütten⁷⁾ harden kopp.' do lèp hântjen pântjen dârchén, wo hêntjen⁸⁾ wêr, un fâ: 'hênt-

1) Amélie Bosquet la Normandie romanesque et merveilleuse f. 131.

2) Asbjørnsen und Moe überf. v. Brelmann I, f. 106.

3) Küchlein, junges huhn. 4) eichbaum. 5) wachte auf. 6) hähnchen. 7) klein. 8) hähnchen.

jen pântjen, wêst du all de grôte wide welt schall vergân? hântjen pântjen wo wêst du dat? 'kiken pikken sêt unnerm êkerbôm, do full de grôte wide weltkôgel op kiken pikken sin lütten harden kopp.' denn mô¹⁾ wi út de welt lôpen. do makden se én wagen van én eierschell²⁾, spanden vër müs³⁾ as pèr⁴⁾ darvör un fetten sik darin. un nû gung et, hestû nig gesèn, wat de pèr ùthollen dèden. as se én stück von't warf⁵⁾ wèren, bemött⁶⁾ se én ânt⁷⁾. hântjen pântjen, sä de ânt, wâr wilt jüm hen? 'ût de welt, denn de welt schall vergân.' hântjen pântjen, wo wêst dû dat? 'kiken pikken sêt unnerm êkerbôm, do full de grôte wide weltkôgel op kiken pikken sin lütten harden kopp.' ik bā jüm um gods willen, dann nômt mi mit. 'fäg' dîn fütjes af⁸⁾ un fett di achterop.' as se wedder én flach⁹⁾ fârn wèrn, drèpen se op gôschèn pôschèn¹⁰⁾, de gans vergnôglich dâhengung. de wull ôk mit se reifen un hântjen pântjen sä 'fäg dîn fütjes af un heck' der achterop, awers nû nig mër' un he hau mit de swép¹¹⁾ op de müs dat se lêpen, all wat dat tüg¹²⁾ hollen dé. dô sören se wider, dat de sand ùtenanner stôf, bet to'n awend. dô kèmen se an'n grôten düstern wald. davör stunn de wolf. de rëp en tó: 'kinners, wâr willt jüm hen?' ach wolf, mîn läwe wolf, wi willt út de welt lôpen. 'wrüm¹³⁾ dat kinners?' 'ja de grôte wide welt schall vergân. 'hântjen pântjen wo wêst dû dat?' kiken pikken sêt unnerm êkerbôm un dô full de grôte wide weltkôgel op kiken pikken sin lütten harden kopp. 'nû kinners' k will jüm wat seggen, kumt man in mîn hól dâr sint jüm säker. — do gungen se mit'm wolf in sin hús un legden sik to slâpen. *he leggd awers én swären stên vör de dör.* f'morgens stunn de wolf all frö up un sä: 'ik mu^t mîn kinners man öwertellen, gôschèn pôschèn; ântjen pântjen, hântjen pântjen; hântjen pântjen; kiken pikken; cha-ps' und dârmit graps¹⁴⁾ he to un rêt kf-

1) Müffen wir. 2) eierschale. 3) mäufe. 4) pferde. 5) der hohe erdaufwurf, auf welchem in den nordseeniederungen die bauernhöfe liegen, dann haus und hof selbst. 6) begegnete ihnen. 7) ente. 8) kratze deine süße ab. 9) fläche, strecke. 10) gaus. 11) peitsche. 12) zeug. 13) warum. 14) griff er mit dem munde zu.

ken pikten den kopp af. as he nû lô sin frôkost vertârd harr, gung he út bet to'n awend un *leggd wedder den flên vör de hól*. as he awer wedder nâ hûs kêm, telld he wedder sin kinner öwer un frét hântjen pântjen to vesper un so dé he't de rêg nâ, s'morgens ên un awends 'n anern, bät se all út de welt wêren. un nû is m'n gschicht út.

Dieser recension aus Schleswig, die bei weitem die beste und alterthümlichste der mir bekannten ist, steht eine dänische am nächsten¹⁾: da war ein kleines küken (kylling). dem fiel eine *nuß* auf den rücken und schlug es, so daß es zu boden fiel. das küchlein lief zur henne und sagte 'hoene poene ich glaube die welt stürzt ein (h. p. jeg troer at verden falder).' wer hat dir das gesagt kleines küken? (hvem har sagt dig det lille kyllinglink?) 'o da fiel eine nuß auf meinen rücken und schlug mich, so daß ich zu boden stürzte.' so laß uns davon laufen, sagte die henne. beide gehen nun zum hahn (hane pane) zur ente (ant svand) zur gans (gaase paase) welche sich alle mit auf die flucht begeben. endlich begegnen sie dem *fuchs im walde* (ræv skræv), der sie alle auffrißt.

Eine norwegische variante theilen Asbjörnfen und Moe²⁾ mit. ein huhn hatte sich abends zur ruhe auf eine *eiche* gesetzt. in der nacht träumte ihm, wenn es nicht nach dem Dovrefjeld käme müße die welt untergehn. wie es nun aufwachte, flog es sogleich von der eiche herunter und machte sich auf den weg. wie es ein stück wegges gegangen war, begegnete ihm ein hahn. 'guten tag, hahn pah'n' sagte das huhn. guten tag, huhn puh'n, wo willst du hin so früh? 'o ich will nur nach dem Dovrefjeld, damit nicht die welt vergehen soll,' sagte das huhn. 'wer hat dir das gesagt, huhn puh'n?' fragte der hahn. ich saß in der eiche und träumte es die nacht, sagte das huhn. 'ich will mit dir gehen, sagte der hahn. — den wandernden gefellen sich unterwegs ente pente und gans pans. endlich begegnet ihnen der fuchs. dieser erwiedert auf die erzählung des huhns 'o schnack! die welt vergeht nicht, wenn

1) Thiele Danske folkesagn IV. 165.

2) Norweg. volksmärchen überf. v. Bredemann II, f. 118 fgg. nr. 12.

ibr auch nicht nach dem Dovrefjeld kommt. *geht lieber mit mir in meine höhle, da sitzt ihr warm und gut.* als sie aber dort ankamen, legte der fuchs tüchtig in den kamin, so daß sie alle schläfrig wurden. die gans und die ente setzten sich in einen winkel, aber der hahn und das huhn flogen auf die hühnersteige. als die gans und die ente eingefchlafen waren, *legte der fuchs die gans auf die kohlen und briet sie.* wie es nun dem huhn so fengerich roch, hüpfte es einen stock höher und sagte so halb im schlaf: 'pfui, wie's hier stinkt' — 'o schnack, sagte der fuchs, das ist bloß der rauch im schornstein. halt nur dein maul und schlaf ein.' da schlief das huhn wieder ein. der fuchs hatte aber kaum die gans zu leibe, so machte er es eben so mit der ente. dem huhn ward es wieder so fengerich riechen und es flog daher noch einen stock höher, indem es wieder sagte: 'pfui, wie's hier stinkt.' da that es aber zugleich die augen auf und sah nun, daß der fuchs die gans und die ente verzehrt hatte. wie das huhn das gewahr ward flog es auf den höchsten stock und guckte zum schornstein hinaus. 'nein, sieh mal einer die schönen gänse, die da fliegen,' sagte es zum fuchs. Reineke hinaus und wollte sich einen fetten braten holen. da weckte das huhn den hahn und erzählte ihm wie es der gans pans und der ente pente ergangen wär. *darauf flogen hahn pahn und huhn puhn hinaus durch den schornstein* und wären sie nicht nach dem Dovrefjeld gekommen, wärs ausgewefen mit der welt.

Ähnlich hat sich die erzählung in Schottland erhalten¹⁾. eine henne (henny-penny) pickt an einer erbsenstaude. da fällt ihr eine erbe auf den kopf. sie glaubt nun 'the lifts were faun' und geht dies dem könig ansagen. unterwegs begegnen ihr nach einander der hahn (cocky-locky) die ente (ducky-daddles) die gans (goosie-poosie), die sich alle ihr anschließen. vor dem walde tritt ihnen der fuchs entgegen 'wo wollt ihr vor tage hingoesie-poosie, duckydaddles, cocky-locky, henny-penny?' wir wollen zum könige. 'kommt ich will euch den weg zeigen'

1) Chambers popular rhymes of Scotland 1842 f. 51.

sie folgten dem schalk. da gingen sie, gingen und gingen bis sie zuletzt zur *fuchshöhle* kamen. dort *schloß* der fuchs sie ein und aß ihr junges fleisch auf.

L. Erk verdanke ich eine etwas abweichende variante aus der Mark. einst ging eine katze durch den garten und da fiel ihr ein kohlblatt auf den kopf. sie denkt, der himmel falle ein und läuft schnell davon. da begegnet ihr ein hase.

Katze: hås, tås der himmel fällt in!

Hase: wer seggt di? wer seggt di?

Katze: fèl up mi!

Hase: renn ik met!

nun begegnet ihnen ein hirsch:

Hase: hund tund der himmel fällt in.

Hirsch: hås tås we seggt di? we seggt di?

Hase: kettelett! kettelett.

Hirsch: wer seggt di? wer seggt di?

Katze: fèl up mi!

hirsch renn ik mit! ihnen begegnet ein reh:

Hirsch: reh teh der himmel fällt in.

Reh: wer seggt di? wer seggt di?

Hirsch: hås tås, hås tås.

Reh: wer seggt di, wer seggt di?

Hase: kettelott, kettelett

Reh: wer seggt di, wer seggt di?

Katze: fèl up mi, fèl up mi.

Reh: Renn ik mit.

Der katze (kettelett) dem hafen (hås tås) dem reh (reh, teh) dem hirsch (hirsch tirsch) begegnen auf dieselbe weise noch der hund (hund tund) und der *wolf* (wulf wulf) die sich ihnen zugefellen. nachdem sie sich müde gelaufen und auch eingesehen haben, daß der himmel doch nicht einstürze, zerstreuen sie sich. sie können aber seit der zeit die katzen nicht leiden.

Bemerkenswerth ist, daß alle diese recensionen aus den verschiedensten germanischen ländern sich der empbase bedienen, über welche Woeffe zf. f. vgl. sprachf. III, 99. 80 von sprachlichem standpunkt gehandelt hat.

Studiosus Nissen aus Friedrichstadt an der Eider theilte mir mit, er habe in Eiderstedt außer henne, hahn, ente und gans noch andere und zwar vierfüßige thiere nennen gehört. ich selbst konnte an ort und stelle darüber nichts erfahren. ist jene nachricht begründet, so erscheint der weit alterthümlicher klingende wolf in unserm märchen an der rechten stelle, während bei dem geflügel der *fuchs* weit eher anspruch auf ursprünglichkeit hat. ich wage noch nicht zu entscheiden, ob die auffallende ählichkeit unseres märchens mit der Polyphemsage auf altem mythischem zusammenhange beruht (in die thierlage haben sich manche alte züge der götter- und heldensage geflüchtet) oder ob die übereinstimmung eine bloß zufällige ist. für letzteres mir das wahrscheinlichere spricht der im ganzen treu an die naturbeobachtung sich anschließende character des märchens, für ersteres die *einschließung der reisenden* in der mit einem *stein verwahrten höhle*, woraus *nach verSpeisung* der übrigen hahn und henne sich *retten*, ein zug der sich wenigstens nicht unmittelbar aus der naturbeobachtung ergibt. daß mindestens von einer entstehung aus der Odyssee nicht die rede sein kann thut der durchaus verschiedene ton eines jedenfalls auf das griechische epos zurückgehenden märchens bei Pröhle dar. hier werden sieben reisegefährten im fremden lande gefangen. in diesem lande regiert ein mann, der war zwölf fuß hoch und sechs fuß breit und hatte nur *ein auge*; das war so groß wie ein käfenapf und *saß mitten vor dem kopfe*. diesem wurde einen tag um den andern einer von den reisenden zum verzehren gebracht. und nun waren alle aufgezehrt außer dem, der die weisheit gottes ergründen wollte und noch einem andern. mit diesem andern berathschlagte er, wie sie sich retten könnten. da machte er in der nacht ein eisen glühend und stach dem großen manne im schlaf das auge aus. darauf liefen sie fort.

1) Kinder und volkmärchen f. 136, nr. 43. von einem reisenden, der die weisheit gottes ergründen wollte.

Berlin.

WILHELM MANNHARDT.

AARGAUER BESEGNUNGEN.

In dem jüngsthin erschienenen buche alemannisches kinderlied und kinderpiel Leipzig bei J. J. Weber, habe ich von nr. 148 an, sodann von nr. 938—962 eine reihe aargauischer besegnungen mitgetheilt, von jener harmlosen art wie sie im familienleben herkömmlich sind; sie dienen unsern müttern und mägden, einem beschädigten kinde den ersten schrecken über ein kleines weh gleichsam auszurenden. die hier nachfolgenden besegnungen dagegen sind anderer beschaffenheit. es sind ernstgemeinte bannsprüche, mit denen man eine fremde gewalt überwältigt und einen feind bis auf den tod verfolgt. sie gehören den beiden confessionen unserer kantonalen bevölkerung zusammen an, und es wäre schwierig zu sagen, auf welche von beiden die mehrzahl dieser sprüche fällt. nur verfährt der katholike mit ihnen zum theil noch als altgläubiger und ist also unbefangener und mittheilsamer; der reformierte hingegen hängt ihnen bloß abergläubisch nach und bleibt also bei anfragen verschlossener. der eine verschweigt sie vor leuten, die nicht seines herkommens sind, aus religiöser scheu; der andere aus einer empfindung persönlicher schaam. dadurch wird es jedem sammler erschwert, seinen gewinnst nur halbwegs zusammenhängend und zugleich sprachlich deutlich vorzulegen. es ist nun im nachfolgenden unter jedem einzelnen spruche auch seine fundstelle angegeben worden, diese manchmal auch nicht viel genauer, als es eben mancher meiner gewährsmänner und leser hier zu lande gerne sehen mag.

GEGEN DAS THÖNGISFEUER.

ich ging durch einen rothen rothen wald,
 im rothen wald war eine rothe kirch,
 in der rothen kirch war ein rother stein,
 auf dem rothen stein ein rothes messer.
 omen. amen.

das thöngisfeuer ist das einft so gefürchtet gewesene roth-
 lauf, welches umlauf (crysipelas) heiligfeuer, laufendfeuer
 (ignis sacer) und omen, ahd. omo (ignis) hieß. Grimm
 Gramm. 3, 733. bayerisch ist om (rubigo) noch der roft
 oder brand der kornähre genannt, ömig ist rothfleckig.
 Panzer bayer. sag. 2, 528. mithin ist das omen amen hier
 oben kein spiel bloßen sprachzufalls oder bäuerlicher wort-
 verdrehung. Thöngisfeuer hieß die krankheit wegen des
 ihrer heilung wegen berufenen St. Antonius. St. Antonis
 heiltumb g'roßen in wasser heylet das feuwer an eim glied.
 Geiler v. Keifersberg, ameife bl. 53. Th. Murner, vom
 großen lutherischen naren, bezieht sich ebenso auf ihn:

noch sein der andren heiligen mer,
 die bruch ich eben, so ich schwer:
 fant Deng mit feuwer und mit rauch.

die von der krankheit befallenen zogen im XIV. jh. über
 Basel, wo sie der convent der Tönierherren verpflegen
 mußte (basler neujahrsblätt. 1852, 21), durch das Elfaß
 nach St. Didier la Mothe zu den dort liegenden gebeinen
 des hl. Antonius. daraus läßt sich unsere noch geltende
 hierländische pbrase deuten: einen durchprügeln, daß er
 das feuwer im Elfaß sieht. dieser heilige trägt offenkundige
 überbleibfel vom Donar-cultus an sich: wald, kirche, stein
 und messer, die ihm zugehören, sind roth. H. Bullinger
 Chron. Tigur. fol. 1. bl. 257^b (hf.) findet dieß schon auf-
 fallend: 'wann die alten woltendt sagen, es gange alles
 letz, wider fuog, ohn alle ordnung zu, habent sie mit eim
 alten sprichwort gefagt: es gange nach der rothen kirchen
 vndt durch die rothe rothe kirchen.' wenn unfer ammen-
 spruch dem kinde das gluchzen (singultus) vertreibt, so
 kennt er dazu das Hixi = häxe hinterm hag! (alemann.
 ninderlied, nr. 956). allein statt dieses hinter der hecke

wohnenden Schluckauf hört man zugleich den rothen kukuk herbei berufen:

rothe guggug hinterm hag,
nimm mer s Hixi-häxe, ab!

der rothe guggug ist aber zugleich der teufel, wie Donar zum rothbärtigen Judas geworden ist, der alle oßtern begraben wird. ihm muß die rothweide geweiht gewesen sein, denn die Schola Salernitana schreibt der weidenrose bereits solcherlei wirkungen zu, wie wir sie gleich deutlicher noch erfahren; sie sagt De Salice

Cortex verrucas in aceto cocta resolvit,
hujus flos sumptus in aqua frigescere cogit.

unser handschriftl. receptenbüchlein aus der stadt Brugg schlägt dagegen bestimmter vor: 'weyden oder selbingermittel angehengt vor überröthe, vor ros vnd St. Anthonisfeur' dies also ist die mit dem rothen wald des spruches gemeinte rothweide. ihre zu Donar stehende nächste beziehung erhellt aus dem volksglauben, es gebe krieg, sobald sie anfang zu röfeln:

so die wilde rose träge,
söll die Schwiz gekrieget werde.

eben damit wird die bekannte sage zusammenhängen von dem weidenstock, der dem Sachsenvolke während der schlacht gegen kaiser Heinrich anno 1112 Jodute zugerufen und damit den sieg gebracht habe. Bechstein, thuring. sag. heft 4, p. 84. Grimm d. f. 2, 487. sie hätten, heißt es ferner, an der stelle einer i. j. 1289 umgerissenen götzenleule noch in einer kapelle einen weidenstock verehrt. also wird an diesem damals schon die kriegspropheteiung gehaftet haben; der schlachtruf aber ging über in einen weheruf des gegen die schmerzen heilung heilung suchenden kranken. Zetterjodduht, als iqterjectio dolentis kommt noch in einem hexenproceße v. j. 1651 vor. Horst, dämonomagie 2, 165.

BRANDSTELLUNG.

Sanct Lorenz sitzt auf einem feurigen roß,
da kam unser lieber herrgott mit einem guten trost:

verfag dem ding dem brand,
 daß er nicht weiter stand,
 nicht weiter grieb,
 nicht weiter schieb,
 nicht weiter üb.

dreimal in den höchsten namen gesprochen und über den brand gebauchet. — (aus Kirchleerau). — das *üben* heißt hier das hin und her ziehen der entzündung. üben: Nib. 4887.

GEGEN KALTES FIEBER.

Kaltes geficht,
 kieselstein mußt du essen,
 erbis mußt du brechen.

man holt drei kieselsteine aus dem bache und läßt sie im feuer glühend werden; dies geschieht zur pein jener hexe, durch deren zauber das kalte fieber entsteht. ferner muß man einer leiche mit der hand übers geficht fahren, die hand nachher aber mit salz abreiben, damit sie nicht einschläft, oder rê-fleckig wird. nach zahl der krankheitstage oder der lebensjahre des kranken wickelt man erbsen in ein papier und wirft dies in fließendes wasser. im kanton Freiburg muß jenen männern, die bei einer leiche die übliche todtenwache zwei nächte lang halten, in der mitternachtsstunde erbsensuppe gekocht werden. Kuenlin, der kant. Freiburg, p. 128. der bursche, der mit einer erbse im munde in die wurmlinger kapelle eintrat, sah viele verstorbene, die er gekannt hatte, als geister an sich vorüber ziehen. Meier, schwäb. sag. nr. 269. vgl. Kuhn, nordd. sag p. 523. eine art des wallfahrens nach Einsiedeln in Schwyz, von welcher auch Simplicissimus (ed. Keller 2, 673) erwähnt, besteht darin, erbsen in die pilgerchuhe zu legen. der volkswitz behauptet, man müsse solche erbsen vorher weich sieden lassen. allein die wallfahrt zur Einsiedler engelweihe verhält sich hierin wie jede andere kirchweihe, an welcher die Deutschen erbsen zu essen pflegten als eine dem Donar geheiligte festspeise. daher nennt das buch von guter speise (bibliothek des stuttgart. vereins 19,

p. 21) eine süße speise 'heidenische und behemische erweiz,' und schwäbischer brauch wars, am johannisfeuer erben zu kochen, um sie gegen quetschungen und wunden das jahr über anzuwenden. myth. 585. in Haltrichs siebenbürg. märch. p. 187 heißt es daher: wer eine erbse findet, soll sie nicht gering achten, denn wie leicht ist es möglich, daß er damit auch eine schöne königstochter, ein schloß und neun schweine erwirbt.

Diese person hat das kalte
teufel, hol die alte,
so vergebt der das kalte.

aus Philo, magiologia 1657, 791. — statt des hexenweibes nennt man die eiche, der man das fieber überbringt, gleichfalls 'die gode olle.' Kuhn, nordd. sag. p. 439. Wolf, beitr. I, p. 259.

GEGEN GICHT UND DARMGICHT.

Drei tage hintereinander vor sonnenaufgang geht man zum hollenderstrauch, hängt daran ein auf der kreuzung von fünf straßen gefundenes seiltrumm, an dem sich noch ein lätsch (schlinge) ungelöst befinden muß, und spricht:

lieder, ich habe die gicht
und du hast sie nicht,
nimm sie mir ab, dann hab ich sie auch nicht.

wenn man turteltauben hält, wird das kind, das sie füttert, frei von der darmgicht; oder auch, du mußt 'der gotts wille heischen unbeschreit vor morgen':

3 schoß streiten (wintergrün)
3 erdbeerstöcklein
3 dötze (latze) salz
3 dötze brot vom oberranst

daraus ein bündelein gemacht in den höchsten 3 namen und es dem kinde unters rücklein ins bette gelegt (aus Kirchleerau). gichter und gichtinnen zusammen in eine hollerstaude hinein beschworen: bei Panzer Bayer. sag. 2, 305. nr. 13.

Der oben genannte strick, der mit seiner schlaufe dem beschworenen busch umgehängt werden muß, gehört mit

GEGEN DAS SERBEN.

‘Wenn ein mutter ein kind hat, das den edtiken hat (ist ein aufdeerende oder färwende krankheit) oder sonst ein färwlig ist vnd nicht drüben wil, da muß des kinds mutter es drey sonntag nach einandren vnd an jedem sonntag drümal außert das haus tragen vnder den freyen himmel, wenn der tag anbricht, vnd die sonn auffgehen wil, vnd alsdann gewüße abgottische wort sprächen:

komm, du heiliger sonntag!

(wo kommst du hergeritten)

Rud. Gwerb, vych- und leuthbefäggen p. 139. 302. Mone, anz. 1837, 449 erinnert mit dem wortlaut dieses spruches an den gott Dagr auf dem strahlenden rosse Skinfaxi. — der krankheitsname erscheint in der ahd. gl. des XI. jahrh. ih ferwen, marceo, langueo. Haupt, zeitschr. 3, 375^b.

GEGEN DEN FRESS-RÄTTICHER.

Man schreibt auf einen bisfen brot die worte:

hagios habi, rabi, gabi

und giebt folches dem in plötzliche schwäche gefallenem zu verschlucken. schryp ys an eine rinde brotis, sagt eine befegnung in Hoffmanns schlef. monatschrift 1829, p. 766. kommt er darauf wieder zu kräften, so leidet er nur an der beelendung, und diese wird aufhören, wenn man ihn bald in die heimath und zu den feinigen zurück verhilft. eine andere art des freßrättlicher ist die auszehrung. gegen diese stellt man einen inwendig verglasten irdenen haufen, mit honig ausgestrichen und mit einem löcherdeckel zugestürzt, in einen waldameisenhaufen. die darin behandelnden ameisen werden dann mit wein angegossen, beides läßt man in der sonne gähren und trinkt es löffelweise.

Ein seggen gegen ‘den ettikhen’: Mone, anzeig. 6, 459. — Junius Nomencl. p. 453 schreibt: die ettig oder schwinnend sucht, franz. l’étique, span. trefedad (vgl. Tropf, schlaganfall; nöschtropf, die laufende gicht; märksdropfl, der hexenschuß im rückergrat). aargauisch bedeutet adj. freßrättlich auszehrend fein und zugleich mit heißhunger geplagt. damit stimmt auch Grimms erklärang g. d. spr. 468

eticho, appetitus caninus, stomachus latrans. die bayrisch-schwäbische genealogie nennt als stammvater den Odoaker und Eticho, die schwäbische gleichfalls einen Eticho. — das anfangswort der oben stehenden segensformel bezieht sich auf die anfangsworte des dreimalheilig, die in der charfreitagmesse griechisch und lateinisch gesungen werden: hagios ho theos, hagios ischuros, hagios athanatos, eleison hemas, etc. Fischart Gargant. c. 38 läßt daher die worte 'hagios ho theos' von den feldflüchtigen herfagen und als weiteres schutzmittel ziehen etliche von ihnen brot dazu aus dem busen. noch jetzt gilt der französische ausdruck 'que d'agios!' ei, wie viel umstände, was aufhebend! auch die kleinigkeiten des weiblichen schmuckes heißen sie agios. Regis, in Rabelais Gargant. II, p. 136.

GEGEN VERSTOPFUNG.

Nim drei oder neun mertel (regenwürmer), drei oder neun dötze (pfötchen) voll bühnerplätz (mist), drei oder neun wicken (loofung) vom hagschlüpferli (regulus), so macht jene pille einen stuhlgang (aus Kirchleerau). dazu gehört ein von R. Gwerb (leuth- und vychbefäggen, p. 138) verzeichneter spruch:

es ist kakt vnd vergaht.
 i. n. gottes d. v., des f. v. hl. g.
 gott der vater nehre dich,
 gott der sohn genehre dich,
 gott der hl. geist gesundheit beschere dir,
 St. Michael vnd St. Baschi
 das vbel kebre von dir.

GEGEN DEN HAARWURM.

letz wei mer z' acher fahre
 und wei drei würm verchare,
 der einte der stritwurm,
 der ander der gnietwurm,
 der dritt der hörwurm.

'haarwurm, zittermalsflecht, impetigo, belgice hayrwurme. Junius nomencl. 460. — haarwurm ist der faul sinnig erb-

grind. receptenbüchlein aus der Stadt Brugg, hf. heut-
zutage wird darunter der ausschlag am bebarteten kinn be-
griffen, obschon man auch den kindergrindkopf (erb- und
bollengrind) mit bezeichnet. dagegen beizet man heidel-
beerblätter in wermut und streicht's auf den breiten mit
einem federlein, nicht aber mit dem finger, weil sonst
der haarwurm in diesen hinüber gieng und zu demjenigen
werden würde, den man nennt fabrendwurm, dummwurm,
drüß, ungenannten und ausbeißend wurm. Brugger recep-
tenbüchlein. die beschwörung XLIII in Grimms myth. I,
CXLV gegen den wurm am finger, giebt den mehr kirch-
lichlautenden anfang unserer formel an:

gott vater fahrt gen acker,
er ackert fein wacker,
er ackert wurme heraus.

diese drei würme sind je weiß, schwarz und roth, haben
aber keinerlei eigennamen. in Meiers schwäb. sag. p. 520
heißt der zweitgenannte der geitwurm, und es ist daselbst
gesagt, er mache im bauche, daß die kinder viel essen;
demnach wäre damit der geizgierige bendelwurm gemeint.
sein name gnetwurm, der überdruß erregende (Stalder I,
459) ist davon das gerade gegenheil. einen latein. wurm-
fegen aus dem XII. jahrh. giebt Mone, anzeig. 1838, 609.
der nesso (vgl. nöschtropf, wurm und umlauf im finger)
wird aus dem leib beschworen heraus auf eines vorgehal-
tenen pfeiles (strala) schaftspitze (tulli): myth. ², 1184.

GEGEN TOGGELI UND SCHRÄTTELI.

Das toggeli ist immer die seele einer hexe, damit es
nicht ins gemach hereinkomme, macht man in die thür-
schwelle ein bohrloch, gießt teufelsdreck (assa foet.) drein
und schlägt einen nagel mit drei streichen in den drei h.
namen durch. ist aber das kind im hause vom Toggeli
geplagt, so begehrt man in drei nachbarhäusern 'um got-
teswillen' eine nadel, ein stücklein brod und ein glasgefäß.
nadel und brod legt man in die kindswiege; denn hält
das brod die hexe nicht ab, so muß sie sich doch auf der
nadel blutig reiten. den urin des Kindes aber thut man

in das glas, verschließt dies in einen schrank und verstopft dessen schlüffeloch mit wachs. alsdann am dritten tag geht die hexe drauf. damit aber das kind gar keinen schaden erleide, während die zauberin in der tobsucht hinterben muß, legt man dem kleinen unters wickelband folgenden spruch aufs brütlein:

Trottenkopf,
 ich verbiete dir haus und hof,
 ich verbiet dir mein roß- und küßfall,
 auch verbiete ich dir mein bettstatt,
 daß du nicht über mich tröflest.
 tröfste in ein anderes haus!
 bis du über alle berge steigest,
 über alle zaunstecken eilest,
 über alle wasser reitest,
 so komm der liebe tag wieder in mein haus.
 im namen gott. v. f. u. hl. g. amen.

diesen segen haben bisher veröffentlicht: Kuhn, nordd. sag. p. 461. nr. 458, in einer aufzeichnung aus Stendal. welche der unferigen aus Kirchleerau, an der Luzerner grenze, am meisten gleicht. Grimm, myth. ² 1195 giebt denselben spruch nach Schreibers tafchenb. 1839. nach seinem wortlaute 'troftet der drudenkopf.' bei Panzer, bayr. sag. 1, 269 und bei Leoprechting, aus dem Lechrain p. 26 'trudet der trudenkopf', und in Meiers schwäb. sag. p. 172, 3. 177, 13 ist trotenfuß und drutenfuß, druden-, krotten- und alpfuß einerlei benennung für pentagramm. letzteres wurde und wird auch im Badischen der krottenfuß genannt. Bibra, journ. v. u. f. Deutschl. 1787. II, 345. das durcheinanderspielen dieser verschiedenen namensformen zur bezeichnung eines und desselben geisterwesens scheint sich erklären zu lassen. unfer kindergespens, die drud oder trude, hat Grimm, myth. 394 in der Walachurie Thrüdh erkannt. aus der über himmel, wolken und speere hinwandelnden jungfrau (wolchendrüd, himildrüd, kêrdrüd) wird nicht bloß eine auf ihren gewandfaum tretende (Plihdrüt), sondern auch eine elbenhast stampfende (alpdrüt) hexe. wie aus dem thrüdhhammer Thôrrs unfer meister Hämmerlin, eben so

ist aus thrûdhr (virago) eine die schläfer auf die bruft tre-
tende zauberin geworden.

was trudan in der Gothen mund

heißt in der Deutschen treten,

reimt Grimm in Haupts ztschr. insoferne die elben gerne
in krötengestalt erscheinen, (aargau. sag. 1, 341—345) wer-
den gepulverte kröten gegen krankheiten als heil- und
schutzmittel angewendet. der trottenkopf entspricht fodann
dem trottenthier und trottengeist (aargau. sag. 1, 194. cal-
catorium truta. Diutisca 2, 235.) und der frau Stempe (ib.
2, 188), welche allbeide treten und stampfen. ein von
trotten ableitendes frequentativum ist aargauisch trântelen,
tränzelen, träge gehen. und wird zum verb. reflex. traußen,
sich auf und davon machen (ibid. 2, 363). und daher
rührt die in vorstehender besegung wiederkehrende ver-
bale form tröfste und tröfste dich, pack dich, schieb dich!
traft, bei uns die treber der gekelerten trauben, ist dessel-
ben ursprungs. senecias trester, uuinbere palga. Diut. 2,
53^b fona trestirum ira, amurca sua. ibid. 1, 516^a.

GEGEN ALPDRÜCKEN.

Bettzaierle und all bösen geister
ich verbiet euch i. n. der bl. dreifa!tigkeit
mein hab und gut,
mein fleisch und blut,
ich verbiet euch alle nagelloch
in meinem haus und hof,
bis ibr alle berglein grattelt,
alle wässerlein wattet,
alle läublein an den bäumen zählet
und alle sternlein am himmel zählet,
bis und kommt der liebe tag,

wo die mutter gottes ihren zweiten sohn gebären mag. †††
(eingeschrieben im gebetbüchlein einer aarauer dienstmagd.
das bettzaierle ist in Altbayern synonym mit trudenkopf,
pentagramm, das man an stallthüren und kinderwiegen an-
kreidet, oder in rothem wachs geformt auf die bruft der
stillenden mütter legt. Leoprechting, aus dem Lechrain, p. 26.

WARZEN VERTREIBEN.

Siehst du während des gottesdienstes zwei mit einander schwätzen, so rühr deine warzen an und sprich:

was ich sehe, das ist sünd,
was ich reibe, das verschwind.

vgl. Meier, schwäb. sag. p. 518.

Man läutet einem christen ins grab
ich wasch mir meine warzen ab.

das wasser dazu muß von demjenigen genommen sein, womit man die eben beerdigte leiche abgewaschen hat. vgl. Panzer bayr. sag. 2, 305. nr. 13.

Man läutet zu der leich,
was ich greif, das weich,
und was ich hab, nimm ab,
wie der todt' im grab.

Mit dem saft des schellkrautes, chelidonium, das aber auf dem kirchhof gewachsen sein muß, betupft man die warzen.

Man geht mittags dreimal zu jenem strauch der im august und september grüne und schwarze beeren zugleich trägt (der wachholder soll ungenannt bleiben), schneidet drei ästchen, jegliches dreimal beinahe durch und spricht bei jeglichem schnitte:

reckholder, gieb dich gefangen,
daß dem feine warzen vergangen.

hierauf belastet man mit drei reinen kiefern jene drei ästchen; mit deren verdorren fallen auch die warzen ab.

GEGEN DIE VIEHBLATTERN.

Anna Wichtig, Anna Spichtig,
Anna Jesus Christ,
blatter, gieb dich, blatter, brich dich,
brich auf, wo du bist!
in mund und kopf,
in schlund und kropf,
in blut und fleisch:

so zeuch ins daisch und nicht ins fleisch.

ein talglück oder ein ei wird dem vieh dabei in den ra-

oblat, oblat, oblat,
 brich bald, brich, brich, brich!
 wenn du biß zwischen haut und fleisch,
 brich ins deich und nit ins fleisch.

schlag dreimal im namen gv. f. u. hl. g. auf die hungergruben und bet zu.

(Aus dem dorf Kirchlerau. — deich ist ahd. dioh, mhd. diech, hüfte, bein. 'fo thued s' bächli dur d'matte dure tyche.' Firmenich 2, 600).

ROSSE ZU BESCHLAGEN.

Caspar heb dich,
 Melcher bind dich!
 Balzer streck dich!

GEGEN MILCHSTELLUNG.

Jetzt soll wachsen, was man sieht,
 vnd schweynen, was man greyßt. —
 per krysen vnd per kräfen
 soll der krank genäfen. —
 die heurig kuh vnd färndrig kalb,
 krafon vnd mafon, bock vnd geiß
 muß auch an den schweyß.

Rud. Gwerb, vom leuth- vnd vychbefäggen, Zürich 1646.
 p. 63.

Hie muß man karrensalb vmb gottes willen häufchen, dört ein'n rappen (hellermünze), anderstwo lucernerfchilling. hie ein zweierli, dört ein creutzerli, vnd dann den schaden darmit vberstrychen vnd reyben — vnd dergleichen stempeneyen. jetzt muß der fägner oder lochßner *) (quackfalter) den schaden vberfabren mit der hand, das schweyn nemmen bey dem linggen bein, den ochsen bey dem rechten fuß, die küh bey dem schwantz, ein pferd bey dem kopff — vnd denselben etwas zauberischer worten eynku-

*) Unser medicinischer landglaube erklärt jetzt noch alle frauen, die sich mit der heilkunst beschäftigen wollen, für lachsnerinnen. Troll, gesch. v. Winterthur 8, 362. ahd. läbbinön fomentare, lächen remedium.

chen (hauchen) vnd blaafen in die obren, in jungkfrawpergament verschriebne zädel anhencken vnd vber den schaden binden.

In der vorrede desselben buches reimt der damalige Thalwiler-pfarrer J. Müller über diese lachsnerien folgendes:

So etwann einer kuh der ancken wirt entwandt,
 (ich schreibe was ich weiß vnd gründlich mir bekannt)
 da ist die gemeine weiß der fännen vnd viechhawren,
 (ich red von schuldigen vnd lochlienerischen lauren)
 daß sie drey haselchoß vor sonnenaufgang brächen.
 darnach die newe milch zur feurrstatt wird gefetzt
 vnd mit dem haselholtz geschwungen vnd verletzt,
 der hexia weh zu thun, daß sich der zauber löset.
 der milchfack dehnt sich auß, der allererst eröfset
 vnd eyngelstrupffet war etc.

BANN GEGEN ENGERLINGE.

In der Churer dioecese war im 15. jh. gegen die engerlinge bereits kirchlich eingeschritten worden (Felix Malteolus, tractat. de exorcismis), es wiederholte sich nun auch in dem Laufanner- und Konstanzer-Sprengel. Thüring Frickart von Zofingen im Aargau, Berner stadtschreiber, war als größter rechtsgelehrter der damaligen Schweiz von der Berner regierung um ein rechtsgutachten angegangen worden zur vertreibung der engerlinge. gegen diese landplage ließ er erstlich beim papst volle gewalt auswirken, alsdann den leutprießer an der Berner münsterkirche Bernhard Schmid bevollmächtigen. das schädliche ungeziefer alles an einen ort und auf einen tag zur verantwortung vorzuladen. die von Th. Frickart 1478 verfaßte und von dem leutprießer Schmid publicirte vorladung lautet:

Du unvernünftige unvollkommene creatur, mit namen inger. (gurgulio engerinch. gl. des XI. jh. Haupt, ztschr. 3, 373ⁿ. Diutisca 3, 421.). Engländer beim heffischen volke genannt Horst, dämonomagic 1, 81 eckeltiewe milke, osnabrügger mundart. Lyræ, plattd. verfe 1845, 23. 26). ich

nenne dich darum unvollkommen, da dins geschlechts nicht ist gsin in der arch Noë zur zeit der plag des wasserguffes. nun hast du mit deinem anhang großen schaden gethan im erdreich, und einen merklichen abbruch zeitlicher nahrung der menschen und thiere. daß nun solches nicht mehr geschehe, so hat mir mein mgn. hr. und bischof zu Laufanne gehoten, in seinem namen euch zu ermahnen zu weichen und abzustehn. und also von fr. gnaden gebotes wegen und durch kraft des erlöfers und bei gehorsamkeit der hl. kirche gebiete ich euch, in sechs den nächsten tagen zu weichen, alle und jeder besonders, aus allem erdreich und jeder stätte, da ihr bisher heimlich oder öffentlich schaden vollbracht oder vollbringen möchtet; zu weichen aus allen mattem, äckern, gärten, feldern, weiden, bäumen, kräutern, wo nahrung der menschen und thiere wächst, und an die orte euch zu verfügen, da ihr mit euerm anhang nie mehr schaden vollbringen könnt heimlich oder öffentlich. wäre aber sach, daß ihr diesen geboten nicht nachgienget, und meintet ursach zu haben, das nicht zu erfüllen: so ermahne ich euch wie zuvor und lade und citiere euch am sechsten tag nach dieser execution, so es eins schlagt nach mittag, nach Wislischurg, euch zu verantworten oder durch euern fürsprech antwort zu geben, vor m. gn. hrn. von Laufanne oder seinen vicar und statthalter, und wird dann m. gn. hr. weiter nach ordnung des rechts wider euch mit verfluchen und beschwörungen handeln, als sich denn gebürt nach form rechtens. (nach Stumpf, chron. lib. IV. — Hottinger, schweiz. kirchengesch. — Troll, geschichte v. Winterthur 7, 172).

Den beschworenen engerlingen war zum fürsprech gesetzt worden Johann Perrodet von Freiburg im Uechtland, 'etwan ein tröler (zungendrescher, rabulist) und loser bub.' allein nach erdauerung aller angehörten gründe beider parteien war inzwischen Perrodet 'hievor allbereits abgestorben,' und der bischof fällte das urtheil 'daß die inger beschwört werden in die person Johanns Perrodet, ihres beschirmers.

Diese oft angeführte thatsache steht keineswegs ver-

einzel. die Urner geistlichkeit wendete sich 1492 gleichfalls gegen die engerlinge an den konstanzer bischof. derselbe rieth neben den beschwörungen, daß man das tanzen und spielen an feiertagen verbiete. Hanbart, schweiz. gesch. 2, 501. ein gleicher proceß gegen die grünen fliegen und stechbremsen wurde 1557 in Frankreich anhängig gemacht, siehe Leon Merabréa, de l'origine des jugements rendus contre les animaux etc. mémoires de la société royale de Savoie, Vol. 12.

WESPEN ZU BANNEN.

Wespe, behalte deinen angel,
wie die liebefrau ihren namen,
wie ein treuer zeuge zu gericht sitzt,
wie ein rechter richter recht spricht.
im namen gv. f. u. hlg.

nimm drei schößli fess (juniperus sabina), 3 schößli rüten, 3 schößli wurmet (wermuth), 3 schößli meisterwürzen (imperatoria ostruthium) — diese schoß sollen alle gegen die morgensonne sehen — nimm dazu 3 brotbrosmen aus der tischtrugge, 3 brisen (staub) hinter der thüre. und das in ein bündelein gebunden hinter die stallthüre gehängt (aus Kirchleerau). verwandte formel bei Meier, schwäb. sag. p. 522, nr. 470 und 479.

BIENEN ZU BANNEN.

Die thierli halten ihre ængeli (stacheln)
wie die mutter umarmt.

man reibt das bienenkar mit imbeli-chrut aus, spiraea aruncus et ulmaria.

FÜR DIE HÜHNER.

Daß sie der weib nicht stößt und der fuchs
nicht nimmt.

nimm drei rinden ab einem wilden holzapfelbaum, auf ein brett genagelt, auf jede rinde drei nägel, auf jeden nagel drei streiche in den drei höchsten namen, unbeschreiet am

stillenfreitag vor sonnenaufgang oder ob dem läuten zu machen (aus Kirchleerau).

GEGEN DEN ANFALL DER HUNDE.

Hund, dich hat gott erschaffen,
mich hat er lassen werden,
hund, ich beschwöre dich,
schließ dein maul zur erden.

(Stadt Laufenberg) vgl. Meier, schwäb. sag. p. 518. — Mone, anzeig. 1838, 373 macht auf das wortspiel aufmerksam, das in Frauenlobs räthsel vom teufel gilt: gott ist ungeschaffen (ewig) der teufel ungeschaffen (häßlich).

ALPSEGEN.

Die Sarganser fennen rufen bei sonnenuntergang folgenden spruch durch den milchtrichter ins thal:

herr, schütze unfer vieh
vor des wolfes zahn,
vor der kröte biß
und vor des rappen schnabel!

Henne, Schweizerblätter.

Der alpfege vom Pilatusberge findet sich: aargau. sag. 1, p. 327.

GEGEN DIE NEBELKRÄHE.

C. Geßner, im thierbuch von den vögeln, p. CLXIV schreibt: ich hör daß diser vogel von den Niderlenderen ein Bundterkræy (cornix¹ varia) genennt werde. die komt auch zu jnen zu winterszeyt, darum fluochend die knaben also:

Bundterkræye, gott geb dir den rangen,
du bringst den kalten winter ins lande.

ERSTLICH, SO DU WILST BRÜGLEN.

So du wilst brüglen, so lego deine voberschuch hofsen vnder überlich, daß die hinter bamlet, vnd schlage also zu:

ich brügle dich nammens Gotteß vat. † amen.

dieße schuch auff das pestte streich, allsdann schlage biß
du müod bist, wirß dich wundern.

Freienämter-bf.

ZWEITENS VOR SCHLAGEN.

Daß der wo man drift, vnder den andern falt, so fa-
len alle zu boden vnd aber man muoß sie ab dem blatz
schleipfen. schreib dießen buchßaben in deine hand also:

sator arepo tenet opera rotas.

dieser bekannte anagrammatische zauberspruch wird bereits
dem Beda Venerab. I, 243 zugeschrieben. die ältere kirche
war von der kraft, der magischen, des wortes überzeugt;
sie lehrte: *verbum si accedit ad elementum, fit sacramen-*
tum. daher ist diejenige behauptung wohlbegründet, wel-
che hierüber unsere deutsche sage dem Goldemar, dem kö-
nige der erdmännchen, in den mund legt: die heiden grün-
deten ihre religion auf kräuter, die juden auf köstliche
steine, die christen auf worte. Steinau, volkslag. (Zeit-
1838) p. 236. solcherlei cabbalistische zauberformeln sind
erst durch die gelehrten unter das volk gebracht und ha-
ben da die sprachvernunft des deutschen segensspruches
arg beschädigt. 'solcher aberglaube wird erzeugt von ge-
lehrten und von ihnen dem gemeinen manne ausgetheilet
als ein denkroschen'. Männling (pastor zu Stargart) curio-
sitäten. Frankf. 1713: Philo in seiner magiologia 1675,
p. 782 bekräftigt es gleichfalls: 'die segnerischen zauber-
wort, nemlich die vndentlichen vnd vnverständlichen wort
haben in dem segensprechen eine weit größere kraft vnd
würckung. — eine sammlung älterer formeln solcher art
giebt dr. Geßner 'höllenzwang v. j. 1555,' in Naumanns
Serapeum 1844, p. 65. — Scheibles dreifacher höllenz-
wang dr. Fausts, Stuttgart 1859, 5 bändchen, ist zwecklos.

EINSTELLUNG BEI DER NACHT.

O mensch, wie bist du so bleich,
wie bist du dem tod so gleich,
ich schlag dich mit dem donnersreich.

Freienamt.

DESGLEICHEN EINE EINSTELLUNG.

Dieß ist der segen, so vnder sich dreimal auf einander
 gesprochen wirt. alßdann wirt dießem sein brügler in der
 hand aufg'halten biß du ihm auß den augen bist.

o du allerheiligster Jesu,
 ich geh unter dein allerheiligst creutz,
 unter dein allerheiligst angft,
 unter dein allerheiligst bluot,
 daß mir kein böser mensch schaden thuot,
 unz ich bôr oder unz ich boß,
 chunnt der bös niene los.

Freienämter hf.

Desgleichen.

Das haupt Christi, das herz Eliae,
 die leber und zung Salomonis,
 das knie Abrahams, und blut Abels
 sei zwischen mir und meinen feinden.

Aus dem Frickthal.

SEINEN FEIND ZU BRÜGLEN VOR EINER RAUFFEREI.

Geh, wann es an einem diensttag neu wirt, zu 'nere
 hoffelstuden vor sunnenaufgang ðn beschrauung, nimm dein
 messer in den drei heiligen worten und schnid also stet,
 und kneiff die an, und duon die in drei schnitt abscholden
 im nammen Gottvaters, söhns und hl. geist. daß der mir
 gehorsambne, den ich brüglen will

im nammen gottes fang ich an,
 gott mach euch händ und füß lahm.
 im nammen gottes hau ich zu,
 Gott geb, daß ich obfiegen thu.
 der wahre sohn her Jesus Christ
 am flammen des kreuzes gestorben ist.

Freienämt. hf.

DASS DIR NIEMAND AN DEN LEIB GEHEN KANN.

Schneyde dir in die rechte hand, daß das blut heraus
 rinnt, dann nimm eine feder und schreib mit dem blut auf

papier die drei höchsten namen, das papier aber verschluck, ohne darauf zu beißen.

Nimm einen schoppen rothen wein, thu ihn am charfreitag während der kirchenzeit in einen wallhengstenhaufen, laß ihn bis übers jahr drinnen, trink ihn dann; oder nimm eine stunde bevor du ausgehen willst zwei drei tropfen ameisengeist in den drei höchsten namen zu dir, und kein feind kann dich besiegen.

Aus dem hausbuch eines thierarztes in der Zofinger landschaft.

WAFFENSEGEN.

Von gewehr, wafen und sabeln, ihnen die schneiden zu verbinden.

Got grüoß euch ihr lieben brüöttern mein,
 habt ir zu trinken Christi bluot und wein,
 so gebt mir davon aberum her;
 unring ich euch mit meinem gewehr,
 verbind euch, wie Christi wunden
 die heilig muoder auch hat verbunden.
 got vater ist mit mir,
 got sohn ist nit mit euch,
 got heilger geist ist zwischent uns beiden,
 daß keiner den sabel ziehn kann auß der scheiden,
 got vater ist mein macht,
 got sohn ist mein krafft,
 got heiliger geist ist mein sterche,
 gleichwie sonn und mond sind gestanden stil.
 es stehen drei rosen auf gottes sirn,
 die eint ist mächtig,
 die ander ist güötig,
 die dritt ist sein göttlicher wil.
 wer drunder ist
 muß halten stil, so lang ich wil. amen.

diß sol gebetnet werden öb man mit ihnn redt. vnd der ein gled wil rübren, wirt an allen seinen gliedern wie lahm werten vnd kein gewehr wirt dir schaden. Freienämterhf.

Von der zu diesem spruche gehörenden waffenfalbe

berichtet Rud. Gwerb 'von leuth- vnd vychbefäggen' Zürich 1646, p. 153: es ist wältkündig, die wehr vnd waaffen, darmit ein mensch verwundt worden, anzufalben, oder wenn sie dasselbig waaffen nicht haben können, nemmen sie ein anders, das dem ersten gleichet, oder ein höltzlein, sonderlich von wydinholtz geschnitzet. sie reiben dasselbig so lang in der wunden, biß sie anfahet schweissen; solches höltzlein, darvon benetzt, lassen sie am schatten trocken werden vnd schmieren dann dasselbig an mit der zugerüfeten waaffenfalben, alß wenn es der schaden oder wunden selb were, legen es an ein stilles gewahrhames orth, damit es nicht falle, nicht bemackelt vnd beschmeisset werde vnd danaben der verwundte nicht schaden oder schmerzen empfahe. von diesem anschmieren sollt dann der kranck, wenn er schon etlich meyl von dem angefalbten höltzlein abgelegten were, an seiner wunden gönsen. vnd gleiche falben gebrauchen sie auch zu dem zaiwehe, item wenn ein pferd vernagelt ist.

DASS EINEM SEIN GESCHOSS VERSAGT.

Rohr, behalte deine flamme,
wie unser herr Jesus seinen nammen.

Hausbuch eines thierarztes aus der zofinger gegend.

DAS GESCHOSS EINZURICHTEN, DASS ES ALLES THIFFT.

Nimm den nabel eines todten knaben, der in einer weihnacht geboren worden, umfaß denselben mit einem silber und befestige es vornen am rohr. mach rundeblätzlein aus des knaben todtenheind und wickle die kugl dar ein. sie wird das ziel nicht verfehlen.

Aus der Zofinger landschaft.

SICH FESTMACHEN.

Nun will ich gehen über die schwellen,
begeggen mir drei gute gefellen,
Gott vater, lohn und hl. geist
bewahr'n mir leib, seel, blut und fleisch,
daß mich kein toller hund nicht beiß,

daß mich kein wehr und waffen nicht reiß,
 und was soll kommen mir auf den leib,
 soll werden wie unfers herrgotts schweiß.
 wer stärker ist als die drei mann,
 der komm her und greif mich an,
 wer aber nicht stärker wie die drei mann,
 der laß mich meiner wege gahn.

Albert. Magnus, egypt. geheimnisse.

Ein gar gutter vnd bewärtter wundfägen, ist oft vnd
 dyckh bewärt vnd probiert worden. anno dm. 1609.

in huott vnd friden von himelrich
 befilch ich Ruodolff Küber's mich,
 mit fell vnd ltb bt dem sonnenfchin,
 daß ich vor stenden müeß sicher stn,
 als die jungkfraw Maria was,
 do sy ires lieb kinds genaß.
 es sigen all waffen gegen mir lind,
 als vnser liebfrauen gegen ir kind,
 als vnser liebfrauen adtem was,
 do sy ires lieb kinds genaß.
 in der nacht do der herr verrathen was,
 vnd mit snen jüngren zu dysch saß,
 do nam er das brott in sn heilig hand
 und seit sm himlischen vatter danckh.
 ich beschwer dich wehr vnd schwert,
 hauwen vnd stecken si dir verwehrt.
 ich beschwer dich hallenbarten vnd spieß
 durch den, der vnfern herrn durchstieß,
 daß bluott vnd wasser vß ihm glossen
 vnd snen allerheiligsten ltb begossen,
 ich beschwer dich Benrello vnd Irinello,
 durch s. Petrus, der durch dich getött ist worden,
 o schutz (schuß), bestand durch die 3 nagel,
 die durch vnfern lieben herrn seind gchlagen.

aus einem fingerlangen pergamentbüchlein, worinnen feder-
 zeichnungen von gesegneten waffen, das beim umbau des
 bauernhauses des Rudolf Kübers (jetzt Kyburz genannt) im
 dorfe Erlinsbach 1840 aufgefunden worden ist in einen

quader der grundmauer verfenkt. die beiden eigennamen Benrello und Irinello mögen entstanden sein aus dem rabbinischen exorcismus, den Wierus, de praestigiis, 322 gegen den biß toller hunde angiebt, und aus ähnlich lautenden, ebendafelbst 533b, 554a. b.

Irioni Rhiriori
essera khuder fere.

WENN EINE SCHWANGERE FRAU SOLCHES BEI SICH TRÄGT,
SOLL SIE LEICHTLICH GEBÄREN.

Eine schöne offenbarung, so Christus den drei frauen Elifabeth, Brigittä und Mechtildis mündlich gemacht, so begraben zu Eichfel im Schwarzwald.

Erfstlich, ich habe hundert und zwei maultätschen von denen jüden empfangen.

Bin ich von ihnen im garten 30mal mit der faust auf den mund geschlagen worden.

Hab ich auf haupt, arm und brust 40 stich empfangen.
Auf schultern und schenkeln 30 streich.

Bin ich beim haar dreißigmal aufgezozen worden.

Hab ich aus meinem herzen 127 seufzer gehen lassen.

Bin ich 72 mal beim bart gezogen worden.

Hab ich 6666 geißelungstreich empfangen.

Dazu 1000 stich am haupte von der dörnern cron.

Ist mir 73mal ins angeficht gespeit worden.

Haben mir die jüden in meinem ganzen leib 5475 wunden gemacht.

Blutstropfen, so aus meinem leib geflossen seind 30430. alle die da sprechen all tag 7 vatter unfer und ave, so lang bis sie die zahl der obbemeldten tropfen vollbringen, denen will ich verleihen die fünf nachfolgende ablöß — etc.

Aus dem geistlichen schild. cum licentia ord. cens. trevir. impressum 1647. neuerer druck: im jahr Christi 1705. unter der Frickthaler und der angrenzenden Schwarzwälder bevölkerung stark verbreitet. nach Siegfrieds von Zürich heurigem antiquariatscatalog wird unter nr. 5345 ausboten: der geistlich schild gegen zauber, nebst anhang heilger seggen. 1824. in futteral à 1 franc. 25 centimes.

die obgenannten drei heil. jungfrauen sind in dem badischen dorf Eichfel, unweit der aargauer stadt Rheinfelden, begraben, und werden daselbst Mächtgund, Kunigund und Wiboränte (Wiborahta) genannt. sie haben dorten ihren jungfrauenbrunnen, dessen wasser kranken und schwangern hilft. sie gehören zu den 11000 jungfrauen der hl. Urfula und sind sammt der Urfulalegende in dieser gegend altherkömmlich. die Basler stiftschule zu St. Peter, deren haus schon im jahr 1270 neu erbaut worden, hatte die besondere verpflichtung, das Urfulafest zu feiern, wie es in der stiftung lautet 'cum nova historia,' und der rector puerorum erhält XIII. den. pro informatione scolarium ad novam historiam. Basel im XIV. jahrhundert p. 96. also eine sehr frühe meldung nicht nur über die geltung dieser legende, sondern auch über das bestehen des kirchlichen schauspiels am Oberrhein. auf diese 3 jungfrauen zu Eichfel weist neuerdings hin: Wolf Beitr. 2, 177.

GESTOHNENES HERBEI ZU BRINGEN, DASS DER DIEB MUSS
STERBEN.

Hole ab dem neuen grab drei hand voll erden, heb sie auf in den drei höchsten nammen, nimb saltz, so an einem dreifaltigkeitsontag ist gefegnet worden, nimb vngfert ein kochlöffel durch die zwei steigen, ein pfandlin, mach ein fewr von lindernholtz vnd rüer hinder sich vmb mit der rechten hand 60 lang, biß man an dießem wort amen kombt. es sol dreimöl auf einander gerüert vnd gesprochen werden:

sege, verstorbene seele,
ich gebiet dir bei dem Gehoffa,
auf geheiß deß oberhöchsten Elouß, (elohim)
der allerhöchsten heiligt dreifaltigkeit. amen.

Freienämter hf.

Ich leg dir salz und schmalz auf die gluth
wegen deiner sünden übermuth,
leg dirs auf lung, leber und herzen,
daß dich ankomm ein großer schmerzen,

bis du wieder bringst, was du hast,
 und hinweist, wo du gestohlen hast.
 ähnlich in Welfs beitr. I, p. 258, nr. 23.

Auf diesem stein, bitt ich gott den herrn,
 woll er mir drei nägeln bescheern:
 den ersten schlag ich ihm durch die zung,
 den andern ihm durch herz und lung,
 den dritten ihm durch alle glieder,
 bis er bringt das gestohlene wieder.

Aus Albertus Magnus egypt. geheimnisse Brabant 1834
 4 hefte. im Frickthal verbreitet.

DASS NICHTS GESTOHLLEN WERDEN KANN, SPRICH ÜBER
 DIE SACHE AUS:

Marja in der kindbetti lag,
 der engel gottes selbdritt ihr pflag.
 der eint hieß St. Michael,
 der andere St. Gabriel
 und der dritt St. Raphael.
 es kamen diebe daher geschwind
 und stahlen ihr allerliebste kind.
 sie sprach, St. Peter bind, St. Petrus bind!
 St. Petrus sprach, ich hab gebunden
mit ketten und mit eisernen banden
und mit selbst gottes eignen handen,
 das sie stehen müssen wie ein stock,
 aussehen müssen wie ein bock,
bis sie können zählen alle sterne
alle schneeflocken,
alle regentropfen,
alle sandkörnlein im meer,
alle gräblein hin und her.
 und können sie das nicht
 so müssen sie stehen wie ein stock,
 müssen aussehen wie ein bock.
 das zähl' ich den dieben zur buße. ††† amen.

Befreiung. gieb dem dieben 3 streiche und heiß ihn im namen gottes weiter ziehen.

Hausbuch eines thierarztes in der Zofinger landschaft.

Man nimmt wasser, trägt es in den bach, wirft 3 späne von der schwelle mit hinein, über welche der dieb gegangen, und spricht:

teufel, stell mir den dieben,
der mir das mein' vertrieben,
in drei teufels namen wieder!

kommt er hierauf nicht, so kauft man bei einer wittwe 3 eier um ungerades geld und schlägt diese, mit dem pulver einer gedörrten kröte bestreut, in die bratpfanne.

DAS SIEBTREIBEN.

Man slicht eine scheere mit beiden spitzen in die farge einer riteren (sieb), zwei personen heben das sieb an den griffen der scheere mit dem unterlegten daumen der rechten hand in die schwebe. so wie dasselbe ruhig steht, nennt der eine den namen dessen, der hier gestohlen oder etwas beschädigt haben soll, der andere aber spricht: 'nein, der ist es nicht!' so zu dreienmalen. bewegt sich das sieb hiebei noch nicht, so geht man zum namen eines andern gleichfalls beargwöhnten über. dreht sich das sieb und fällt, so ist der gleichzeitig genannte der thäter.

Der Züricher pfarrer J. Müller schrieb in seiner voredere zu Rud. Gwerb's leuth- vnd vychbefäggen, Zürich 1646: da etlich eine schär darsetzen auff ein sieb vnd marmela gwülffe wort: die schär, durch Satans trieb, indessen auff dem gschirr gantz vngewewr vmbrennet, wann eine, die nit fromb, mit nammen wirt genennet. —

Der pfarrer Barthol. Anhorn in Baselland erzählt in der Magiologia Philonis (Augusta Rauracorum, d. i. Baselaugst 1675) p. 1048 wie der rath zu Basel einen siebtreiber mit öffentlicher kirchenbuße in der pfarrkirche St. Leonhard anno 1629 abgestraft.

Sant Antoni von Padua

fuech mer, was i v'eloren ha.

Del Rio, disquis. mag. p. 557 giebt ein gebet an, das man unter anzündung einer weihkerze zum hl. Antonius thut, um gestohlenes oder verlorenes wieder zu bekommen. Philo Magiologia 771.

FEUERSEGEN.

St. Katharina goht über wiesen und heid
vier und vierzig stunde wlt und breit.
chunt ihr der heidenkönig in gegenschnitt,
begehrt sie zu seinem kebsweib mit.
eb i wötte st dts näbewtb,
will i lieber verlüre mfn junggitalte ltb!
der heidenkönig fiel in einen tiefen zorn,
läßt sich auferbauen einen tiefen tiefen thurn,
darion nichts sind als chrotten und schlange,
neun tag war sie darinnen gefangen.
siebenundsiebzig schärmeffer waren am rad,
mit dem der könig zu ihr eintrat:
willst du mit mir die krone tragen,
oder soll ich auf das rad dich schlagen?
sie fiel nieder auf ihre schneeweisse knie,
drei vaterunfer betet sie,
wie sie das letzte amen that,
so kam ein heitrer donnerchlapf,
ein donnerchlapf vom himmel 'rab,
schlug die vierundvierzig speichen ab,
die vierundvierzig speichen waren nit genug,
vierundvierzig heidenmannen er mit erschlug.
nichts blieb über als ein altgrauer mann,
daran er nichts hat gschaffen ghan.
er nahm sie bei ihrer schneeweissen hand,
führt sie in ein ander land.
wo das haupt hinfallt sind engeli und sünge,
wo das blut hinsprützt sind chertzeliectli und brünne.
mit dem gebät wird keis hüs verbrönnt,

ekei jumpfere gschändt, ekei sach entwendt

helf üs gott zu aller dinge guetem end.

aus dem Frickthal. — verwandt mit diefem texte ist das geistliche lied von St. Katharina, nr. 291 in Hoffmanns schlef. volksl. — entfernter stehen die fassungen desselben stoffes in Simrocks deutsch. volksl. nr. 75, und in Meiers schwäb. volksl. nr. 212.

GEGEN HOCHGEWITTER.

Man wirft wachholderbeeren, fevipalmen, osterkohlen, agathenbrot etc. ins herdfeuer gegen den blitzschlag; dabei spricht man, neben vielerlei gedruckten gebetsformeln, reime, die man meist auf den taufnamen der wetterglocke in der ortskirche münzt oder sich darnach deutet. z. b.:

Anne — Sufanne:

alle wetter durh-ane!

unserer katholischen Luzerner nachbarschaft sagt man mit halbem scherze nach, dieselbe betè die gewitter hinweg und ins reformierte nachbargebiet hinein:

herrgott, durch deine starke hand,

jag das wetter durchs Bernerland!

daß die jetzigen tagesheiligen, deren wichtigsten bei uns noch die wetterherren heißen, einst als örtliche gottheiten und mit der örtlichen witterung beschäftigt gedacht worden sind, dies geht auch aus dem schalksreim hervor, mit dem zuweilen die religiösen sonderbündler Deutschlands gott bemüht haben sollen:

Reuß-Schleitz-Greiz-Lobenstein

bitten dich um sonnenschein,

und wollen's die andern anders haben,

können sie dich selber plagen.

Als vor einigen jahren die pfarrkirche der stadt Bremgarten durchaus erneuet wurde, fand sich im knopfe des kirchthurmes folgender auf pergament (eselshaut, sagten die leute) geschriebene wettersegen nebst dem hier unten zugleich folgenden 'bericht.'

Hier folgt das mächtig gebet oder segen wider das hochgewitter.

Jesus Christ, ein könig der glorie, ist kommen in frieden †. gott ist mensch worden und das wort ist fleisch worden †. Christ ist von einer jungfrau geboren worden †. Christ hat gelitten †. Christ ist kreuzigt worden †. Christ ist gestorben †. Christ entstieg dem grabe †. Christ ist zum himmel gefahren †. Christ überwindet, Christ herrschet, Christ hat gewalt †. er stehet vor mir, zwischen mir donner und blitz †. er ging mitten durch sie in frieden †. Christ ist bei uns und Maria †. weichet ihr niedrigen gestalten! † denn der leu von Juda, die wurzel Davids hat überwunden †. heiliger gott †. heiliger starker gott †. heiliger unsterblicher gott †. erbarme dich unser! †

3 vaterunser und 3 ave Maria. — mit erlaubniß der obern.

Bericht des ursprungs und der gewalt des segens.

Im königreich Portugal ist auf einem berge, eine meile von Lissabon ein schönes kloster nebst kirche, in welcher ein wunderthätig Mariabild vom volke verehrt wird. dieser berg wurde vor zeiten nicht ohne geringen schaden und furcht des ganzen convents von dem hohen ungewitter dermaßen angefochten, daß nicht nur die kupelle und das kloster, sondern auch einige religiosen in der kirche theils halb- theils ganz todt von dem donner und hagel auf dem boden gelegen und schier zu grund gerichtet worden. da sei ein großer schnee gefallen. bei tagesanbruch kam ein religiose in pilgerkleid vor die pforte und begehrte die kirche zu sehen. der pfortner führte den pilger in die halbversunkene kirche, zeigte ihm die verstorbenen patres und sagte, daß der übrige convent gesinnt sei, den platz zu räumen und sich an einen andern ort zu begeben. der priester hingegen sagte, man solle den berg nicht verlassen, sondern sich dieses segensgebetes (so er gleich dem pfortner in die hand reichte) versehen, solches bei sich tragen, oder in dem kloster aufbesten, mit versicherung, daß inskünftig das hochgewitter keine gewalt mehr haben werde, jemand zu beschädigen. der pfortner bedankte ihn und ging zu seinem superior, der ihm befahl, diesen pilger zur

danksbezeugung auf ein mittagsmahl zu laden. der bruder eilte demselben nach. weil er aber in dem gefallenen schnee keine fußstapfen sah, begab er sich den berg hinab, fragte alldort einen bettler, aber der versicherte ihn, daß er niemanden hinauf noch hinab gehen gesehen habe. wie solches der superior vernommen, beschloß er mit dem ganzen convent zu verharren, und glaubte festiglich, dermalen sei der verstellte religiöse ein engel von gott gewesen. er befahl also seinen religiösen, gedachtes banngebet nicht nur bei sich zu tragen, sondern auch an vielen orten des convents und der kirche anzuheften. von der zeit her hat das ungewitter nicht mehr geschädiget. diese geschichte wurde durch einen religiösen, welcher selbst gefährlich war getroffen worden, nach Rom fr. päbſt. heiligkeit Innocenz III. berichtet, welcher befohlen, das gebet überall in öffentlichen druck ausgeben zu lassen.

(Buchſtäblich treu copiert aus dem pergamentstreifen, der nun wiederum im knopfe des kirchthurmes zu Bremgarten liegt).

REISESEGEN.

(Sämmtlich aus dem Frickthal).

Gott sei lob,
den heiligen ruhm,
den lebenden fried,
den todten ruh,
den kranken heil,
Stille am meer
und glück auf den straßen!

Gang ich furt in gottes macht,
gang ich furt in gottes kraft,
i gottes kraft und Jesu bluet,
aß mer der bös ekei schaden thuet.

Also muß ich gefegnet sein
als im kelch der heilige wein,

als in der hand das lebendig brod,
 das Christ den jüngeren zum antlaß bot.
 und alle, die mich fast haffen,
 müssen alle still mich gehen lassen.
 ihr herz sei gegen mir erkorben,
 ihr zung sei gegen mir verdorben,
 ihr' waffen, sie schneiden oder wunden,
 soll sieglos sein und überwunden.
 ihr waffen sei von stahl und eisen,
 der himmel soll mein schildrand heißen,
 ob sie nach mir hauen, werfen und langen,
 gottes engel soll sie vor mir auffangen.
 aus dem geistlichen schild (Prag 1647) ins gebetbuch einer
 Frickthaler bauernfamilie eingeschrieben: 'von papst Leo
 dem könig von Yberien gefandt.'

Jetzt tret ich aus in gottes kraft,
 der wider die bösen geister schafft;
 jetzt tret ich aus in gottes tritt,
 der wider die bösen geister stritt.

Ihr menschen, seht mich an einen augenblick,
 bis ich euch drei blutstropfen verwirkt.
 den ersten aus eueren zähnen,
 den zweiten aus euren gebeinen
 den dritten aus eurer herzenskraft
 und eurer ganzen mannschaft (-eskraft),
 damit sollt ihr stille stehn,
 bis daß ich euch heiße weitergehn.
 ähnlich ist die beschwörung XLIX, myth. 1, p. CXLVI.
 ebenso bei Wolf beitr. I, p. 257.

DAS NAMEN - JESUSGEBET.

Im namen Jesu steh ich heut auf,
 im namen Jesu neig ich mich gegen dem tag.
 den ich im namen des hl. täufers empfangen hab.
 jetzt tritt ich über das thürgeschwell,
 Jesus sei mein weggesell.
 der himmel ist mein hut, die erde sei mein schuh,

die hl. drei künige führen mich die rechte straße zu.
 gott dem vater ergeb ich mich,
 gott dem sohn befehl ich mich,
 gott dem hl. geist vorstell ich mich.
 Jesus, Maria und Joseph sei vor mir,
 Kaspar, Melcher und Balthfer sei hinter mir,
 die hl. dreifaltigkeit sei ob mir,
 sie bewahre mich heut und alle zeit,
 bis ich komm in die ewige freud und feligkeit.
 aus dem dorfe Frick.

BEIM SICH WASCHEN.

Im namen Jesus wasch ich meine händ,
 ich befehl mich der mutter gottes in ihr end,
 dem hl. Johannes in seine ehr,
 unserm lieben herrn Jesuchrist
 in seine fünf heiligen wundenriß.
 aus dem dorfe Frick.

WENN MAN EINEM FEIND BEGEGNET.

Gott der vater sei mit mir,
 gott der sohn sei mit dir,
 gott der heilige geist sei mit uns beiden,
 diese drei wollen uns in frieden scheiden.

BEIM SCHLAFENGEHEN.

In gottes name bin i nieder gange,
 i-n-euser liebe fraue nam schlöfe mer alle samme.
 b'hüet üs gott und s' heilig chrüz
 vor wasser und vor fü'r,
 b'hüet üs der herr mit sine feuf wunde
 vor falsche zunge-n-und böse stunde.

Ein anderes.

In gottes name niedergange,
 zwee engel mit üs gange,
 zwee zue der chopfete,
 zwee zuer fueßete,

zwee daß eüs legge,
 zwee daß eüs decke.
 fämmtlich aus dem dorfe Frick.

GEGEN HEXEN.

Um der schadenbringenden beegnung eines hexen-
 weibes vorzubeugen, spricht man in ihrer nähe:

hüt ist e heilige tag,
 hüt loht der liebgott
 wachse w! und wachse brot.

GEGEN GESPENSTER.

Alle guete geister
 lobet ihren meister!

Ist der reim, der gegen gespenster besonders angerathen
 wird; allein er hat seine gefahr. das böse gespenst ent-
 weicht zwar sogleich darauf, aber ein guter geist antwor-
 tet: 'ich auch!' und in diesem falle ist der exorcist binnen
 drei tagen gleichfalls ein kind der feligkeit.

TEUFELSBESCHWÖRUNG.

Zurlaubens handschriftenfammlng, aarauer bibliothek,
 stemmatographie, fol. XIII, p. 636 enthält die kriegsordo-
 nanz für die unter Louis XIV. angeworbenen schweizer
 truppen. angehängt ist eine kriegsfentenz v. j. 1713, ge-
 fällt zu Lille vom obrist Sury gegen die soldaten seines
 regimentes Förg, Heusch, Clemens und Cayassa, wegen teu-
 felsbeschwörung. das verhör ergiebt die vier angeschul-
 digten haben wachskerzen um mitternacht angezündet, den
 teufel mittelst einer aus der kirche entwendeten hostie her-
 beigerufen und beschriebene zettel dazu dreimal über die
 linke achsel geworfen, um sich gelingenden falles mit ih-
 rem blut darauf zu unterschreiben. der wachtmeister ar-
 retierte sie darüber.

Die beschwörung lautet im protokoll:

Ich beschwere dich teuffel Beltzebueb, daß du muess
 erscheinen in einer schönen gftalt, umb mit mir einen bund
 zu machen auf eine zeit von 30 jahren, die tag gerechnet,

und die nächt nicht. auch daß du mueß mir schaffen in meinen feckel gnueg und allerhand müntz, lauter guotß außzugebenes gelt. nach verfluß 30 jahr kannß du mir die feel auß dem rachen reißen, hingegen sollß du mir ein billietten geben, daß du eher keinen gewalt an mich haß, und wiederum eines vor raußen und schlagen, damit ich feß feye und niemalen überwältigt.

Urtheil. zwei diefer ſchweizerfoldaten werden erwürgt, dem dritten wird die hand abgehauen, dem vierten die zung ausgeriffen. hierauf werden die zwei erwürgten mit den zwei lebendigen zufammen in ein feuer geworfen und zu pulver verbrannt.

EINEM DAS ÜBEL ANBETEN.

Aus einer handschriftlichen ſammlung aargauer hiſtoriſcher documente vom ſchluß des 18. jahrhunderts, zufammengetragen von oberrichter dr. Feer v. Aarau, † 1825.

Gebetsformel auf die gegenwärtigen umſtände gerichtet, wie folche im kant. Aargau, inſonderheit in dem Frickthal von einem prieſter eingeführt worden iß.

Laffet uns gott bitten, daß wir bei der reinen katholiſchen lehr halten und alle teuflische anſchläg geſtraft werden. erbarme dich unſer, hochgelobte jungfrau Maria! behüte uns vor dem erbfeind, dem teufel und den brändenburgiſchen höllenbränden, wie auch vor den Engelländern und vor den wafferhänden, den Holländern, und allen lutheriſchen ketzern, daß ſie uns nicht erhaſchen und um den glauben bringen können. bitte deinen ſohn, o du heilige mutter gottes, rede ihm ſcharf zu, ja beſiehl ihm, daß er die Preußen ausrotte und das freudengeſchrei der reformierten Schweizer zu der höllen gewiefen werde. mache bald, daß ein zettergeſchrei über die reformirten teufel haufe und daß ſie alle in der hölle ſchwitzen mögen. wir wollen alle tag 40 vaterunſer und 50 (?) ave-maria beten, erbarme dich unſer!

In Schmidt's ztschr. f. geſch. IX, 92 (Berlin 1848) macht Maßmann eine noch ausführlichere formel deſſelben inhaltes aus Böhmen v. j. 1756 bekannt.

'GEGEN DIE FREIGEISTER UND PHILOSOPHEN.'

Tollen, dreisten, losen lippen
 die dein theures wort und lehr,
 frecher weise, unbefchnitten
 in discoursen lästern sehr
 und die kirchendiener schmähen:
 wollst die zung im hals umdrehen!

Aus dem kirchenliede des graubündner kirchen-anti-
 res Leonhard. Füßli, schweiz. museum 1784, 652.

Aarau.

L. E. ROCHHOLTZ.

BEITRÄGE AUS NIEDER-ÖSTERREICH.

A. Sagen.

WO DIE KLEINEN KINDER HERKOMMEN.

a.

Weit, weit im meere da steht ein baum, bei diesem
 wachsen die kleinen kinder. sie sind mit einer schnur an
 dem baume angewachsen. wenn das kind reif ist, so reißt
 die schnur ab, und das kind schwimmt fort. damit es
 aber nicht ertrinkt, so ist es in einer schachtel, und mit
 dieser schwimmt es nach dem meere herab, bis es in einen
 bach kommt. nun läßt unser herrgott ein weib, welchem
 er das kind zugedacht hat, krank werden. da wird der
 arzt geholt. diesem hat es unser herrgott schon eingege-
 ben, dass das kranke weib ein kleines kind bekommen
 wird. er geht daher hinaus zum bache und paßt da so
 lange auf, bis endlich die schachtel mit dem kinde herabge-
 schwommen kommt, welche er auffängt und dem kranken
 weibe bringt. und auf solche weise bekommen alle leute
 die kleinen kinder. (Trumau).

Anmerkung. In meiner jugend, wo mir das erzählt wurde, gab
 es in meinem heimathdorfe noch keine beammen, und es wurde zu
 geburten der arzt geholt.

b.

Die kleinen kinder kommen vom bache. unfre liebe

frau legt dieselben hinein, hält sie aber, damit sie im wasser nicht ertrinken. das weib, welches den leuten die kleinen kinder bringt, geht hin zum bache und wartet dorten, bis eines herabschwimmt; das bringt sie dann den leuten, die ein kleines kind brauchen oder gern haben möchten. sie bringt sie nicht alle in ein haus, sondern alle mal wem andern. (Heiligenkreuz).

DER TEUFEL IN DER HEILIGEN METTE.

Die alten leute sagen, daß zu heiligen zeiten der teufel viel ärgerniß giebt. je heiliger die zeit ist, desto ärger treibt er's.

Einst sahen die leute während der ganzen heiligen mette den teufel immer vor dem kirchenfenster hängen, und nur während der heil. wandlung hing er außerhalb derselben. (Trumau).

DER MANN MIT DEM MARKSTEIN.

Außerhalb Gaden, an der straße nach Mödling, wo zu beiden seiten dicht bewaldete berge sich aufthürmen, steht eine gypstampfe. die gegend daselbst ist sehr romantisch und schauerlich. da ging einst spät am abende ein mann vorüber, der dem weine ein bißchen zu viel zugesprochen hatte. schon von weitem hatte er ein winseln und jammern vernommen. als er nun da vorüber kam, sah er seitwärts eine männliche gestalt auf und abgehen, die einen markstein auf der achsel trug und immer rief und jammerte: 'wó sól i'n hi'stöln! wó sól i'n hi'stöln!' der aber nicht faul, schreit in seinem dufel: 'ai, só stöln hi', wóst'u gnoma hást!' da stellte die gestalt den markstein nieder, ging auf den mann zu, klopfte ihn auf die achsel und sprach: 'dánk da' Gód, du hást mi' dá'lest!' darauf ist sie verschwunden. dem manne aber ist auf der achsel der fleck, wo ihn die gestalt hinauf geklopft hatte, bis auf die haut durchgebrannt. über das entsetzte er sich so, daß er am dritten tage darauf starb.

(Gaden).

DER HÖLLENWAGEN.

Es wird so beiläufig etliche und dreißig jahre sein, da fuhren zwei knechte von Sattelbach mit kalk über die 'münchendorfer' beide. es war in der nacht. als sie so fuhren, sahen sie auf einmal einen wagen, auf welchem eine schwarze gestalt saß, quer durch die felder herüber kommen. er lenkte auf die straße, fuhr zwischen die wägen der beiden knechte hinein, und blieb da stehen, so daß der wagen des hintern knechtes auch stehen bleiben mußte. da rief dieser dem unbekanntem fuhrmann zu, er solle auf die seite fahren. der aber sagte mit einer schnofelnden stimme: 'wäs, auf d' seit sään sölt i?' er fuhr dann auf die seite, ließ den knecht vorfahren, kam aber mit seinem wagen dicht hinter den knechten nachgefahren, so daß diesen die haut zu schaudern anfing. als sie aber bald darauf zu einem kreuze kamen, hat sich der fremde fuhrmann plötzlich verloren, so daß sie gar nicht begreifen konnten, wo er so schnell hingekommen sei. dieser fuhrmann war aber kein anderer als der teufel selbst gewesen. (Preinsfeld).

DER WIRTH VON ALTENMARKT.

I. *Die zwölf schwarzen männer.*

Zu Altmarkt im untern viertel des Wienerwaldes lebte einst ein wirth, ein gar verruchter, böser mensch. er that den ganzen lieben tag nichts als fluchen und schelten. einmal, es war am 'taufsamstag', hatte er halt wieder den ganzen tag herumgewildert und herumgefucht, und dißmal that er es bis spät in die nacht hinein. es wurde mitternacht. da hörten sie plötzlich mit entsetzlichem gepolter in ihren hof einen wagen hineinrollen und pumpern. gleich darauf geht die gastzimmerthür auf, und es treten zwölf kohlschwarze männer hinein, die sich ganz stumm zum tische hinsetzen. die wirthsleute waren darüber ganz entsetzt, und sie wußten sich nicht zu rathen und zu helfen. da lief das dienstmädchen in ihrer angst so schnell sie konnte zur nachbarin, die als ein frommes, religiöses weib bekannt war, weckte sie auf und erzählte ihr zitternd

vor schreck von den zwölf schwarzen männern. zugleich bat sie dieselbe, sie möchte nur mit ihr hinübergeben, denn ihre herrleute wüßten sich gar nicht zu helfen. Die nachbarin, die schon eine greisin war, machte sich sogleich auf den weg, nahm aber weihwasser mit. sie trat in das gastzimmer hinein und rief: 'gelobt sei Jesus Christus!' hernach belprengte sie das ganze zimmer mit weihwasser, und auch die zwölf schwarzen männer. da ständen diese auf, und es verlор sich einer nach dem andern aus dem zimmer. als der letzte davon bei der thür hinausschritt, sagte er: 'enga' gligg!' diese worte sprach er aber so durch die nase, daß man daraus deutlich schließen konnte, woher diese männer waren. darauf hörten sie den wagen wieder mit dem früheren gepolter zum hofe hinausrollen, und er war fort. im haufe aber hatten diese schwarzen männer einen höllengestank zurückgelassen.

II. Das 'schaffscheererbacherl' bei Altenmarkt.

Als eben genannter wirth gestorben war, wurde er im friedhofe begraben. weil er aber ein so gottloses, wildes leben geführt hatte, so konnte er auch im grabe keine ruhe finden. wenn der schullehrer 'ave maria' läuten ging, so sah er immer die schwarze gestalt des wirthes bei seinem grabe stehen. der erzählte das dem herrn pfarrer, und dieser beschwor den wirth. da erschien derselbe und sagte, er sei nicht würdig in der geweihten erde zu liegen; sie möchten ihn anderswo eingraben. nun wurde er ausgegraben. um aber einen ort zu finden, wo er wieder eingegraben werden sollte, nahm man zwei 'zahmer' (geschnittene stiere), die noch nie zum ziehen gebraucht worden waren, spannte selbe an einen wagen, auf welchen der farg gestellt wurde, und nun trieb man die 'zahmer' an. es ward bestimmt, daß man sie frei gehen lasse wohin sie wollen, und wo sie dann stehen bleiben, da solle der farg eingegraben werden. sie blieben bei einem bacherl stehen, und da wurde auch der farg eingegraben. von dieser zeit an ist ruhe gewesen.

Weil aber der wirth immer das sprichwort im munde

hatte: 'd. schäf muas ma schearn, wån f. a wól hãm', so bekam dieses bacherl von dieser zeit an den namen: 'schaffscheererbacherl,' welchen namen es bis auf den heutigen tag behalten hat. dasselbe mündet außerhalb Altenmarkt in die 'Triefling'. (Altenmarkt).

EXZESA'L WO BIST?

Zu Raifenmarkt, unweit Heiligenkreuz, ist einmal um die gebetlätzeit ein holzhacker nach haufe gegangen. da geschah es, daß er unterwegs einen hafen fing, welchen er in seinen leeren brodsack hineinsteckte. als er nun zu dem berg kam, auf dessen spitze die ruinen des ritterschlosses 'Arnstein' sich befinden, rief plötzlich eine stimme vom berge herab: 'exzesa'l wó bist?' und darauf antwortete der hafe in seinem sacke: 'då in sag bin i!' darüber entsetzte sich der holzhacker nicht wenig, warf den sack weg und lief nach haufe so schnell er nur konnte.

(Raifenmarkt).

DAS WEISSE HÜNDLEIN.

Von Hohenruppenstorf mußte einst ein gerichtsdienner noch spät am abende nach 'Matzen' gehen. er hatte von seinem amte etwas wichtiges zu überbringen. sein weg führte durch einen eichenwald und abwärts in ein thal. unten im thale steht ein kreuz, 'judenkreuz' genannt. ringsum herrscht schauerliche einsamkeit, die dielmal durch die eintretende nacht noch schauerlicher wurde, so daß es dem gerichtsdienner wider willen zu grauen anfang. sein schauer aber wuchs noch, als er, bevor er noch zum kreuze kam, ein winseln hinter sich vernahm. er blickte um, und sah ein weißes hündlein hinter sich nachlaufen. er wollte es fortjagen, allein es lief ihm immer wieder nach. so war er endlich am kreuze vorbei gekommen, und sein weg ging wieder aufwärts. als er oben in der höhe angekommen war, erhob sich plötzlich ein fürchterlicher sturmwind, und die bäume im walde krachten, als ob alle abbrechen wollten. da war es ihm, als rauschte etwas an ihm vorüber, und das hündlein war verschwun-

den; auch der Sturm hatte sich bald darauf gelegt. alle diese erscheinungen waren dem gerichtsdienner nicht recht richtig vorgekommen, und er getraute sich dieselbe nacht nicht mehr zurück nach haufe, sondern blieb in 'Matzen.'

(V. U. M. B.)

DER ROSALIABERG BEI ST. VEIT AN DER TRIESTING.

Bei St. Veit an der Triesting steht ein berg, 'Rosaliaberg' genannt. auf seinem gipfel steht ein kreuz. der berg ist sonst ganz kahl und leer. einst, — so wurde mir erzählt, — war er ganz mit wald bedeckt, welcher eigenthum eines bauers war. in diesem walde befand sich ein hohler baum, und darinnen war eine statue der heil. Rosalia. da fiel es einmal dem bauer ein, diesen baum umzufchneiden. die leute riethen ihm wohl ab davon, weil sie diese heilige sehr verehrten; allein der bauer blieb halsstarrig bei seinem entschlusse, und führte ihn auch aus. als aber in den baum hineingeschnitten wurde, floß blut heraus, und von der stunde an dorrt der ganze wald ab, der berg wurde kahl und es ist bis dato nichts mehr gewachsen darauf. von dieser statue hat er noch bis heute den namen 'Rosaliaberg'.

(St. Veit).

B. Gebräuche und aberglauben.

Einiges aus den hochzeitsgebräuchen im viertel unter dem Manhartsberge.

Hier ist es sitte, daß der junggesell ausgeht, die gäste zur hochzeit einzuladen. beim eintritte in die stube spricht er folgendes:

'Ich bin ein ausgefandter bot von dem jungherrn bräutigam *) und seiner vielgeliebten jungfrau braut **). sie lassen euch bitten, ihr müchtet ihnen das geleit geben zur kirche und zu weg und straßen, und zur heiligen kopulation, nach derselben wieder nach haus und hof, zu tisch

*) Jungherr bräutigam heißt es bei einem ledigen; bei einem wittwer aber herr bräutigam.

***) Jungfrau braut bei einer ledigen; bei einer witwe hingegen frau braut.

und hänk, und allen ort und end, und zur chrißlichen mahlzeit, wie es gott selber zu Chana in Galiläa eingefetzt hat. ich bitte mit meinen worten vorlieb zu nehmen.'

Wenn beim hochzeitsmahl die letzte 'richt' (die letzte speife) aufgetragen wird, so geht der junggefell hinaus und verkleidet sich etwas; besonders muß er einen hut mit einem federbusche und einen stock haben. ist dann die letzte 'richt' abgeeffen, so klopft er außen an die thür, und tritt alsdann mit dem hut in der hand binein. er will nämlich die braut zum ersten tanz auffordern; darum redet er die versammelten gäfte folgender maßen an:

'Ihr hochgeehrten herrn und frauen und jungfrauen! es wird eng wohl wissenlich und bekannt sein, daß mir der jungherr bräutigam seine jungfrau braut anvertraut hat. damithin habe ich sie geführt zur kirch und zur gaffen, auf weg und auf straßen, zu der heiligen kopulazion, zu der chrißlichen mahlzeit, wie es Christus zu Chana in Galiläa eingefetzt hat. also bitt ich noch einmal, ihr hochgeehrten herrn und frauen und jungfrauen, die frau braut auf einen ehrentanz. in ehren führ ich sie hinans, in ehren führ sie herein, und stelle es demjenigen zu, dem es heut von des priesters hand ist zugestellt worden. die frau braut im winkel hat gethan ein freundliches trinkel; sie ist gefessen bei ihren gäften, und hat auf gottes wort nicht vergessen. ist sie krank, so tritt sie hervor auf der bank; ist sie aber frisch und wohlgemuth, so tritt sie hervor auf meinem federhut (dabei legt er seinen hut auf den tisch); begeht sie einen fehltritt, so habe ich macht, sie zu strafen um einen eimer tokeier, einen halben eimer branntwein, a greinze voll kipß; musikanten spielt auf, so kriegts a' a jeder a zipß.'

Dann sollte die braut eigentlich über den tisch herdann steigen, sie geht aber gewöhnlich auf der bank. der junggefell tanzt einmal mit ihr, und giebt sie dann ibrem beistande, wenn der mit ihr getanzt hat, so giebt er sie dem bräutigam, und so geht es fort bis alle mit ihr getanzt

haben. dasselbe geschieht auch dann mit der kranzeljungfer und der brautmutter.

ABERGLAUBE.

(Fortsetzung von seite 30 dieses bandes).

31. Wenn eine sonnenfinsterniß ist, sagen die leute, da raufen sich sonne und mond, und so lang die finsterniß dauert, fällt giftiger thau, darum werden alle brunnen zugedeckt, und das vieh darf nicht auf die weide getrieben werden.

32. Wenn der kuckuk schreit, so soll man ihn fragen, wie viele jahre man noch leben wird; und so oftmal er dann schreit, so viele jahre lebt man noch.

33. Wenn das eichenholz hundert jahre im wasser liegt, so wird's zu stein.

34. Der lindwurm entsteht vom hundertjährigen mist. im miste soll er nämlich durch die lange zeit ausgebrütet werden, das kann nur auf solchen plätzen geschehen, wo kein mensch hinkommt.

35. Wenn der sturmwind drei tage und nächte in einemort geht, so muß sich im walde jemand erhängt haben.

36. An einem freitage soll man nichts anfangen, sonst hat man kein glück.

37. Wenn einem ein brotbrösel hinunterfällt, so soll man so lange darum suchen, daß einem die augen bluten.

38. Wenn das feuer brummt, so kommt wer seltsamer.

39. In der nacht soll man nicht in den spiegel schauen, weil leicht der teufel herausblicken könnte.

40. Abends nach dem 'ave Marialäuten' soll man nicht mehr zum brunnen trinken gehen, weil man da den teufel mit hineintrinken könnte.

41. Wer von den zwei brautleuten am tage ihrer kopulation zuerst in's bett steigt, dasjenige wird auch zuerst sterben.

42. In der erde gibt es 'irrwurzeln', und wer über eine steigt, der verirrt sich und findet nicht mehr allein nach haufe.

43. Wenn bei der heil. taufe etwas ausgeblieben ist,

so hat das kind viele anfechtungen vom bösen feinde, und das dauert so lange bis es die heil. firmung empfangen hat.

44. Wenn man ein messer auf dem rücken liegen läßt, so müssen die armen feelen darauf reiten.

45. Wenn die zimmerthür plötzlich allein aufgeht, so kommt wer seltsamer.

46. Wenn beim zusammenläuten die glocken traurig klingen, so stirbt bald jemand.

47. Wenn es blitzt, so soll man schnell das kreuz machen, weil man leicht erschlagen werden könnte.

48. Wenn die kleinen kinder im schlafe lächeln, so spielen die engel mit ihnen.

49. Wer mit dem finger nach dem regenbogen zeigt, dem wächst ein wurm im finger.

50. Wenn man in der nacht auf einem einsamen platze ein lichtlein brennen sieht, so liegt da ein schatz begraben.

51. Wenn ein todter, der aufgebahrt ist, ein auge oder gar beide offen hat, so stirbt bald wer nach.

52. Wenn man einen laib brot aufschneiden will, so mache man zuerst auf der untern seite mit dem messer ein kreuz, sonst gehört das erste stück davon dem teufel.

53. Wenn von den abgeschnittenen baaren die vögel welche erwischen und in ihr nest tragen, so wachsen einem die haare nicht mehr.

54. Wenn eine leiche aus dem haufe getragen wird, so muß man das essigfaß rütteln, sonst verdirbt der essig. auch die bienen müssen gerüttelt werden, sonst sterben sie.

55. Wenn der besitzer von bienen stirbt, so sterben auch gar bald die bienen ab.

56. Eine wöchnerin soll nicht zum fenster hinausgehen, wenn sie klopfen oder sonst ein geräusch draussen hört; sonst könnte ihr das kind gestohlen oder ausgewechselt werden.

57. In der heil. christnacht redet das vieh im stalle, darum soll sich in dieser nacht kein mensch im stalle aufhalten.

58. Am Blasfustage wird der wind gefüttert, damit er

in der heuernte nicht wehe. es wird nämlich salz ausgefreut, oder man stellt mehl und salz auf einem teller hinaus.

59. Wer ein 'wichtel' auspottet, der wird taub.

60. Wenn eine ledige person am Vinzenziustage vögel paarweise fliegen sieht, so heirathet sie noch dieses jahr. in jedem andern falle aber nicht.

Baden in Niederösterreich.

J. WURTH.

ZU DONAR.

Einzelne erinnerungsklänge an den Donarcult finden sich heutzutage noch im munde des Tiroler volkes, dem das Thunar oder Dunder gleichbedeutend mit Teufel gilt. aus den vielen hieher bezüglichen redensarten hebe ich nur einige aus: *in Tirol sein sötta löcher, daß es dem Dunder graußen that*: in Tirol giebt es solche thäler, daß es dem teufel graußen würde. *der Dunder hol di statt*: der teufel hol dich. *beim Thunar oder Dunder*, als ausdruck der bekräftigung oder auch des unwillens. *geh zum Dunder!* als verwünschungsformel. *du Dundersgit/ch*: du teufelsmädchen! — in Zillertal sagt man, wenn das vieh beschädigt ist: *da isß der Dunder drein g'fahren*. — *Dunderszuig* = teufelszeug, *Dunderskerl* = teufelskerl.

Diese ausdrücke bestätigen neuerdings, daß die namen alter götter auf den teufel übertragen und zum theile bis auf den heutigen tag erhalten wurden. schließlich bemerke ich noch daß in Tirol folgende zwei ausdrücke für 'es donnert' gebraucht werden: heut führen sie im himmel heu ein oder heut kegeln die engel.

Insbruck.

J. V. ZINGERLE.

DIE HEXEN FAHREN UM SALZ.

Jacob Grimm theilt in seiner deutschen mythologie (3. aufl. s. 100) ein gedicht mit, in dem berichtet wird, daß hexen nach Hall reiten, um dort salz zu holen. der darin mitgetheilte volksglaube findet sich noch häufig in Tirol. in vielen sagen kommt vor, daß hexen, als sie ihr mahl bereiten wollten, das salz vermißten. da wußten sie als-

bald rath: sie setzten sich auf den besen, ritten durch den kamin hinaus — nach Hall im Inntbale und ehe noch die zum feuer gesetzte suppe sott, kamen sie mit salz zurück. noch merkwürdiger ist eine sage aus Vintschgau, die von den 'saligen fräulein' berichtet, daß sie nach *Hall* fahren, um dort kochsalz zu holen. (sieh kinder- und hausmärchen aus Tirol f. 54). nach meiner unmaßgeblichen meinung, die sich aus verschiedenen hieher gehörigen sagen bildete, sind die 'saligen fräulein' das gefolge der Holda. im Oberinntbale heißt die königin dieser fräulein geradezu *Hulda*. das salz flände sonach zu dem Holdadienste in beziehung.

J. V. ZINGERLE.

WESSHALB GEHEN GEISTER OHNE KOPF UM?

Beinahe in ganz Deutschland ist der volksglaube verbreitet, daß die geister und gespensterhafte wesen kopflos erscheinen. so hat der schimmelreiter in Schwaben gar keinen kopf oder er trägt ihn unter dem arme (f. Meyers sagen, sitten und gebräuche aus Schwaben drittes capitel). ebenso tritt der schimmelreiter in den niederfächsischen sagen auf (f. Schambach und Müller niederfächsische sagen f. 199 etc.), die auch einen andern mann ohne kopf kennen (f. seite 202). der wilde jäger bei Streitbeck (Wolfs heißische sagen f. 16) geht ohne kopf um. sehr häufig wird erzählt daß marksteinverrückter ohne kopf erscheinen. als grund dieser erscheinungsweise wird oft angegeben, es sei dem marksteinverrückter zur strafe seines entdeckten frevels der kopf abgepflügt worden. läßt man in marcheggerfagen diesen gefuchten grund gelten, so giebt es doch noch sehr viele sagen anderer art, in denen das kopflose erscheinen der geister nicht im geringsten motivirt erscheint. dies zeigt sich in Tirol um so auffallender, da hiezulande wohl der glaube, daß geister ohne kopfumgehen, sich vorfindet, aber in den geistersagen diese erscheinungsweise nicht erklärt wird.

Es fragt sich nun, warum erscheinen geister in dieser weise? — die antwort wird nicht schwer, wenn man einen

volksglauben zu rathe zieht, der sich gegenwärtig noch in einer gegend Tirols erhalten hat. in und bei Biberwier hat das volk die überzeugung, daß der kopf der sitz der seele und des lebens sei. als vor einigen jahren ein wildschütze aus jener gegend von baierischen jägern erschossen worden und sein leichnam in einen schaurigen abgrund gefallen war, zogen einige seiner kameraden heimlich dort hin, feilten einen in die tiefe hinunter und dieser mußte dem todten den kopf abschneiden und heraufbringen. der unter lebensgefahr geholte kopf wurde nach Biberwier gebracht und dort auf dem gottesacker beigesetzt. die bursche waren nun getröstet, denn sie hatten den wahn, der todte habe nun ruhe, weil der kopf, 'das haus der seele,' bestattet sei. nimmt man diese volksansicht zu hilfe, so erklärt sich der glaube an das kopflose erscheinen der geister nicht schwer. das fehlen des kopfes bezeichnet sie als verstorbene, sie erscheinen ohne kopf, weil die seele und das leben, die ihren sitz im kopfe haben, von ihnen gewichen sind. diese volksansicht, daß die seele im kopfe haufe, bestätigt auch ein märchen, das ich von einer Schweizerin hörte und dessen inhalt ich hier kurz mittheile. ein armes mädchen wurde von seiner stiefmutter aus dem haufe gejagt. das arme kind ging fort und verirrte sich in einem großen walde. als es nachtete, sah es in der ferne ein licht. das kind folgte dem schein, kam vor ein stolzes haus und läutete an. auf dies sah ein todtenköpfl aus dem fenster und sagte: liebes kind, wenn du mich herauftragen willst, werde ich hinunter kugeln und die thüre aufmachen. hinunter kann ich kommen, aber nicht herauf, denn ich kann nur kugeln.' das mädchen versprach es. da kollerte das todtenköpfl über die stiege hinunter und machte die thüre auf. das mädchen dankte, nahm das todtenköpfl in seine schürze und trug es ins schloß hinauf. da sprach das todtenköpfl: koche für uns beide einen schmarren, an eiern und mehl fehlt es in der küche nicht.' das mädchen gehorchte. während des kochens fielen todtenbeine und allerlei zeug aus dem kamine. als der schmarren gekocht war, mußte das mädchen das tod-

tenköpflein auf den tisch stellen, und siehe auf der seite des köpfleins wurde der schmarren kohlschwarz. nach tische sprach das todtenköpflein: jetzt kannst du schlafen gehen, aber aufgepaßt! um zwölfuhr wird ein todtegerippe zu dir kommen und dich aus dem bette reißen wollen. wenn du dich aber nicht fürchtest, kann es dir nichts anhaben.' schlag zwölfuhr kam unter fürchterlichem lärm ein scheußliches gerippe zum mädchen und wollte es aus dem bette reißen. jedoch das kind fürchtete sich nicht und der lärm ging vorüber. als es morgens erwachte stand eine schneeweisse jungfrau vor dem bette und sprach: liebes kind, du hast mich arme feele erlöst. als lohn dafür behalte das schloß mit allem was darin ist. gott vergelt's dir.' bei diesen worten flog die jungfrau als weiße taube davon und das mädchen war seitdem gar reich und glücklich. in diesem märchen erscheint eine arme feele gerade zu als todtenköpfchen. im köpflein allein geht hier die feele um, die wegen vergehen nach dem tode noch an das diefferts gebannt war.

IG. ZINGERLE.

ABERGLAUBE IN RUSSLAND.

S. J. Sacharow, erzählungen des ruff. volks über das häusliche leben seiner vorfahren. Petersb. 1837.

1. Das farnkraut, Папоротъ, Папоротникъ, Папоротница. in der johannisnacht blüht das farnkraut, wird aber von einem bösen geiste bewacht. in tiefer mitternacht zeigt sich auf den breiten blättern die blüthenknospe. bald schwankt sie hin und her, bald wogt sie, wie eine welle, bald hüpfst sie, wie ein vogel. dieses alles geschieht nur deshalb, weil der böse geist die blüthe vor menschlichen augen verbergen möchte. indem sie nun von minute zu minute in die breite und höhe wächst, blüht sie wie eine feurige kohle auf. endlich grade um 12 uhr entfaltet sich die blüthe mit einem donnerähnlichen krachen, und leuchtet mit ihrem glanze weit umher. in diesem augenblick erscheint der böse geist und pflückt die blüthe.

Derjenige, der sich entschlossen hat, die blüthe zu gewinnen, muß zeitig in den wald gehen; hier sucht er sich ein kraut aus, zieht einen kreis um dasselbe und muß das aufblühen abwarten. er muß fest und ohne wanken bei seinem entschlusse beharren, dem bösen geiste gegenüber allen versuchungen widerstehen und gleichmüthig bleiben bei allen möglichen verwandlungen des bösen. wenn er auf des bösen ruf sich umsieht, so dreht ihm derselbe den hals um, oder erdroffelt ihn, oder macht ihn fürs ganze leben blödsinnig. noch hat man kein beispiel, daß ein nichtzauberer sich der blüthe bemächtigt habe. —

Die blüthe des farnkrauts giebt die herrschaft über böse geister, über erde und wasser, hilft schätze finden, und macht unsichtbar. beim aufsuchen von schätzen wirft man die blüthe in die höhe. ist in der gegend ein schatz vergraben, so schwebt die blüthe über der stelle wie ein stern und fällt nun grade auf dem rechten punkte zur erde.

2. Die springwurzel, Разрывъ - трава, eine art steinbrech, saxifraga, Ломикамень, bei den wahrfragern auch Прыгунъ, der hüpfen, oder Скакунъ, der springer genannt. diese pflanze ist so selten und so schwer zu finden, daß nur tiefer eingeweihte schüler der magie sich in deren besitz sichern können. nur wer farnkrautblüthe und blutkraut besitzt, kann auch die springwurzel gewinnen. diese sprengt jedes metall, namentlich die eisernen thüren, hinter welchen räuber ihre schätze in der erde vergraben und auf gewisse jahre verwünscht haben, indem sie die schlüssel der mächtigen schlösser ins meer werfen. menschliche kraft reicht nicht hin, diese thüren zu öffnen, da ein böser geist, dem das bewachen der schätze aufgetragen ist, sie mit seinem rücken deckt. die zauberer, die für viel geld das geheimniß der springwurzel sich verschafft haben, öffnen dem bauern den gefundenen schatz.

(Die art und weise, die springwurzel zu gewinnen, ist nicht angegeben).

3. Das blutkraut, Lythrum Salicaria, genannt Плакунъ, der weiner, greiner. dieses kraut wird vom landvolk mit großem respect, ja mit furcht betrachtet, und die wahrfa-

ger treiben viel unfug damit. sie graben die wurzel dieses krauts am johannimorgen, mit anbruch der morgenröthe ohne alle eisernen werkzeuge, und können damit, wie mit der blüthe, böse geister in furcht setzen, sie bändigen und sich dienstbar machen. sie vertreiben damit hausgeister, hexen und böse geister welche schätze hüten. damit die wurzel die rechte kraft gewinne, schleicht sich der zauberer in der kirche in das allerheiligste, wendet sich nach osten, und spricht, die wurzel in der hand haltend, folgende beschwörung: 'ПЛАКУНЪ, ПЛАКУНЪ (greiner, greiner)! lange und viel hast du geweinet, aber wenig thränen zusammen-geweinnet! deine thränen sollen nicht übers freie feld dahinrollen, dein geheul nicht über dem blauen meere hinschweben. sei du schrecklich den bösen teufeln. halbtuefeln und den alten hexen von Kiew. wenn sie dir aber nicht gehorsam leisten, so ertränke sie in thränen. und wenn sie vor deinem anblick fliehen, so verschließe sie in die abgründe der hölle. möge mein wort bei dir stark und fest sein!'

Die weihe der wurzel soll noch von einer zweiten scheuslichen ceremonie begleitet sein, die Sacharow mitzutheilen sich scheut.

4. Vom *bösen auge*, съ глазу, vom auge, съязитт, beäugeln. der volksglaube vom bösen auge ist orientalischen ursprungs. der blick eines bösen, tückischen, listigen menschen theilt krankheiten mit und bringt sie hervor, da das böse auge gift enthält. jede krankheit fast soll vom auge herrühren, und die wahrfager verfahren dagegen so:

Sie nehmen wasser von dem niemand getrunken oder gekostet hat, dann drei *kohlen* aus dem ofen und *donners-tagsfals* (?). dieses alles wird in ein glas gethan, worauf man dreimal darauf bläst und dreimal auf die seite spuckt, hierauf wird der kranke damit dreimal unversehens besprengt, dann nimmt er drei schluck davon, worauf ihm die herzgrube damit eingerieben wird. das gesicht (?) muß er dann mit dem hemde abwischen. das übrige wasser gießt man an die oberschwelle der thür. — einige fügen noch zu diesem wasser ein stückchen moos aus einem win-

kel des haufes, andre sprechen darüber gebete. vgl. Eibofolke §. 363, 3. 365, 5.

5. Der heckthaler, *Неразмѣнный рубль*, der rubel, der nicht gewechselt werden darf.

Wer den heckthaler erwerben will, muß, ohne mit jemandem zu sprechen oder sich umzusehen, auf den markt gehen und dafelbst einen gänserich kaufen, für den er sogleich den geforderten preis auszahlt. zu haufe drückt er dem thiere den hals so zu, daß es erstickt, dann setzt er es ungerupft in den ofen und läßt es bis um mitternacht braten. gegen 12 uhr nimmt er den gänserich aus dem ofen und geht mit ihm auf einen kreuzweg, wo er ruft: 'kauft von mir einen gänserich, gebt mir für ihn einen silberrubel.' in demselben augenblicke erscheint der böse geist in gestalt verschiedener käufer, und bietet darauf verschiedene preise, für welche aber der gänserich nicht weggegeben werden darf, damit der böse nicht gewalt über den verkäufer bekomme und ihn zerdrücke. kommt endlich ein käufer, der grade einen s.r. bietet, so giebt er ihm den gänserich, nimmt den rubel, und eilt mit demselben, ohne sich umzusehen oder mit jemand zu sprechen, nach haufe. wenn auch der böse ihm nachschreit: 'du hast uns betrogen! dein gänserich ist todt; du hast ihm den kopf abgerissen und behauptest, er sei lebendig!' so darf er sich doch nicht umwenden. antwortet er dem teufel, so verschwindet der rubel aus seinen händen, und er selbst geräth bis an den hals in einen morast. gelangt er wohlbehalten nach haufe, so erhält ihn der rubel zeitlebens, indem er immer wieder in seine hände zurückkehrt. doch darf man beim kaufen auf den heckthaler nie sich etwas herausgeben lassen, so ist es mit dem heckthaler aus; der böse geist fährt in den kaufmann und giebt selbst da aus, wo es ganz unnöthig ist, um seinen heckthaler wieder zu erhalten. gelingt ihm dies, so hat der besitzer nur einen thonscherben in der tasche. zum zweiten male kann man nie den heckthalerer werben. die zauberer plündern unter dem vorwande, den heckthaler zu suchen, die armen bauern sehr, und nehmen ihm oft die letzte kuh dafür ab. wenn

er dann keinen heckthaler bekommt, so ist bei der beschwörung irgend ein versehen vorgekommen.

6. Das hexenlied in der walpurgisnacht besteht aus unverständlichen wörtern, und beginnt: Шикалу, Ликалу! es soll jeden der es singt, augenblicklich bereichern, doch sind in der regel die alten weiber, die es kennen und häufig singen, bettelarm.

7. Wärwolf.

Wer ein wärwolf werden will, sucht im walde einen abgehauenen stamm, steckt ein kleines kupfernes messer hinein, und umwandelt den stamm, indem er folgende beschwörung murmelt:

auf dem meer, auf dem ocean, auf der insel, auf Bujan (?),
auf der leeren trifft scheint der mond auf einen espenstamm,
in den grünen wald, in das dunkle thal.

am den stamm geht ein zottiger wolf,

auf den zähnen ist ihm alles gehörnte vieh.

aber in den wald geht nicht der wolf hinein,

uber in das thal schleicht nicht der wolf hinein.

mond, mond, golden hörnchen,

mache flüßig die kugeln, stumpfe die messer,

zertrümmere die knotenstücke,

lasse los die furcht auf das gethier,

den menschen und die gewürme,

daß sie den grauen wolf nicht fangen,

feinen warmen pelz nicht schinden!

mein wort ist fest, fester als der schlaf und das wort des
helden! —

dann springt er dreimal über den stamm und läuft als wolf
in den wald. — Sacharow. vgl. Inland 1838 nr. 17.

8. Zahnschmerz.

Um sich oder andre von zahnschmerzen zu befreien, pricht man, wenn man den *neumond* zum ersten male erblickt, folgende unfehlbar und auf immer wirkende beschwörung:

Мѣсяць молодой! ты на небѣ ясной и въ полѣ
звѣрь лютой! Ярѣ ты ясной а въ морѣ щука

быстрая! Дай Богъ милосердой, что и были зубы быстры!

Junger mond! du am himmel heller und auf dem felde reißendes thier! du heller glanz, im meere aber du schneller hecht! gieb du, barmherziger gott, daß auch die zähne schnell (munter, gefund) seien!

Diese beschwörung darf man nur einem jüngeren oder einer person anderen geschlechts mittheilen, sonst verliert sie die kraft. —

Die aus Württemberg eingewanderten colonisten in Bessarabien rufen bei zahnschmerzen den jungen mond an und sprechen: 'du blaffer mond mit deinen beiden zacken, nimm mir den schmerz aus meinen beiden (linken, rechten) backen! im namen des vaters, des sohnes und des heil. geistes!' diese beschwörung soll aus dem 6ten buche Mosis genommen sein.

Mündliche mittheilungen.

9. *Schöpfung der welt nach der meinung der Raskolniks.* Die Raskolniks (abgetrennten) oder Starowerzen (altgläubigen) bilden eine zahlreiche secte, welche sich durch einfache gebräuche und sittenreinheit auszeichnet. sie verabscheuen den gebrauch des tabacks, den sie das Gott mißfällige kraut nennen. hat jemand in ihrem zimmer geraucht, so wird dasselbe drei tage lang gewaschen, mit weihrauch geräuchert, zuweilen auch die von dem raucher berührten gefäße zerfchlagen. von der schöpfung erzählen sie:

Die erde war im anfang ganz mit wasser überschwemmt. als nun gott das feste land schaffen wollte, schickte er den teufel ins wasser, eine hand voll erde vom grunde des meeres zu holen, wobei er sagen sollte: 'im namen Gottes des vaters, des sohnes und des heiligen geistes!' der teufel tauchte unter, holte eine handvoll, sagte aber nichts dabei; als er nun an die oberfläche kam, war seine hand leer. daher mußte er zum zweitenmale untertauchen, sagte die vorgeschriebenen worte, wollte aber von der erde etwas für sich behalten, brach daher ein kleines stückchen

ab und steckte es in den mund. das übrige übergab er Gott, der es austreute und sprach: 'es vermehre sich das land und wachse!' da wuchsen denn *drei erdtheile* daraus, aber auch das stück in des teufels munde fing an zu wachsen, so daß ihm die backe dick aufschwoll, und er vergeblich sich bemühte, es auszuspeien. endlich befreite ihn Gott von seiner plage, er spie das stück aus über alle lande, und es wurden daraus *moräste, wüsten* und *unfruchtbare stellen*.

Gott bildete nun den *leib des menschen* aus thon fertig, und legte ihn auf die erde. während er in seine kammer ging, die seele zu holen, stellte er den *hund* als wächter auf. der teufel kam, und als er den so schön gebildeten leib erblickte, dachte er darauf, ihn zu zerstören. der hund aber war weder durch lockungen noch durch drohungen hinwegzubringen, sondern fuhr auf ihn los und biß ihn in die dünnen waden. da ließ der teufel eine gewaltige *kälte* kommen, und der hund, der damals noch unbehaart war, erstarbte, so daß er nicht von der stelle sich bewegen konnte. dann trat er näher und *bespie* den leib mehrere male, was die ursache von allerlei krankheiten, *leiden*, sünden und gebrechen geworden ist. — Gott kam zurück, setzte die seele ein, wollte aber nicht erst den ganzen leib umbilden, sondern ließ ihn unverändert, da er einfah, daß auch diese leiden nothwendig seien. dem hunde aber gab er einen *pelz*, damit er in ähnlichen fällen sein wächteramt besser verwalten könne.

Mündliche mittheilungen von Raskolniks aus der gegend von Pleskow.

10. Die hexenprobe.

In der Ukraine kamen auf einem gute vielerlei sonderbare unglücksfälle vor, es fiel das vieh, menschen wurden plötzlich von krankheiten ergriffen oder stürzten tod nieder u. dgl. — man hatte verdacht auf einige alte weiber, erzählte sich, daß sie *menschenknochen* durchläßt und das *mark* zu zaubereien herausgenommen hätten, daß sie *sand* unter dem linken fuß trügen, um damit die saat oder die gärten der nachbarn zu verderben u. s. w. die bauern

brachten alle verdächtigen weiber zusammen und warfen sie in einen *teich*; die welche gleich unterfanken, wurden für unschuldig erklärt, und entlassen, eins aber, welches *oben schwamm*, wurde so fürchterlich mit ruthen gepeitscht, daß es wie todt liegen blieb. der gutsherr, als er davon erfuhr, machte den bauern vorwürfe; sie meinten aber, sie werde sich schon wieder erholen, denn der teufel werde sie noch eine zeitlang verschonen. dies geschah auch, aber zugleich hörten auch die verdächtigen unglücksfälle auf.

Mündliche mittheilung des gutsherrn.

11. Blutstillen.

Ein gutsherr in Süd-Rußland hatte in seiner zahlreichen heerde bei pferden und rindvieh viel unglück durch verwundungen, die gleich in eiterung übergingen und von infekten wimmelten. verschiedene dagegen angewandte mittel halfen nichts. — auf den rath eines bauern wandte er sich an einen besprecher, der durch kaltes wasser und einige worte sogleich das blut stillte, oder die wunden, selbst wenn sie schon recht böse waren, in wenig tagen heilte. (in Meklenburg verfährt man eben so, und nennt es: über den stock verbinden). für ein gutes trinkgeld lehrte er den gutsherrn diese worte, die derselbe später bei vielen gelegenheiten mit erfolg anwendete, aber das versprechen geben mußte, sie nicht weiter zu sagen. — einst wurde sein kutscher auf einer reise von einem starken nasenbluten überfallen. der herr besprach das blut, welches auf der stelle aufhörte zu fließen, aber der kutscher wurde seitdem wochenlang von heftigen kopfschmerzen gequält. deshalb wandte er hinfort diese kunst mit vieler vorsicht an, suchte auch, wie er sagte, die worte zu vergessen.

Beim holzfällen hieb einst ein Russe sich mit dem beile so, daß das blut in strömen herausdrang und er schon anfing, ohnmächtig zu werden. ein anderer Russe eilte herbei, legte die hand auf die wunde und rief: *ДОВОЛЬНО!* es ist genug! und das blut hörte auf der stelle auf zu fließen.

Mündliche mittheilung.

Vgl. Eibofolke §. 366, 6.

12. Die Schamanen in Sibirien.

Im jahre 1820 besuchte der lieutenant Matjuschkin, begleiter des baron Wrangel auf seiner Nordpolexpedition, die *Teufelsjurte* im Mordwalde.

In der mitte der jurte loderte ein feuer, um welches ein kreis von fellen schwarzer, wilder schafe gelegt war. auf diesen ging unter halblauten beschwörungen ein Schaman hin und her. sein langes schwarzes struppiges haar bedeckte ihm fast das ganze aufgedunsene dunkelrothe gesicht; unter den borstigen augenbrauen blitzten ein paar glühende blutrünstige augen. sein talar aus thierfellen war von oben bis unten mit riemen, amuleten, ketten, schellen, stückchen eisen und kupfer behängt; in der rechten hand hatte er seine mit schellen verzierte zaubertrommel, wie ein tambourin, in der linken einen abgespannten bogen. allmählich verlofch die flamme, er warf sich zur erde, nach 5 minuten brach er in ein klägliches dumpfes wie mehrstimmiges stöhnen aus. das feuer wurde wieder angefacht, der Schamane sprang auf, stellte den bogen auf die erde, stützte die stirn auf das obere ende, und lief immer schneller lange um den bogen herum. plötzlich blieb er stehen, machte mit den händen bewegungen in der luft, ergriff begeistert die trommel, rührte sie nach einer art von melodie, sprang und verzückte seinen körper seltsam; besonders drehte sich sein kopf so schnell, daß er einer an einem bande geschleuderten kugel glich. indessen hatte er einige pfeifen taback geraucht, und zwischen jeder einen schluck branntwein getrunken. plötzlich fiel er starr zu boden; zwei männer wetzten große messer über ihm, er stieß sein klaggestöhne aus und bewegte sich langsam und krampfhaft. man stellte ihn hin, er stand wie bewußtlos und nur leicht zitternd, die augen standen ihm wild und stier aus dem kopfe, das gesicht war über und über bedeckt mit blut, welches unaufhörlich mit dem gewaltsamsten schweiß unter der haut hervordrang. endlich schwang er, mit der rechten auf den bogen gestützt, das tambourin in der linken rasch und klirrend um den kopf, und ließ es dann

zur erde sinken. jetzt war er völlig begeistert. er stand da regungslos mit völlig leblosem gesicht und auge, weder die fragen, noch die *ohne nachsinnen sogleich* erfolgenden antworten brachten die mindeste veränderung in seinen erstarrten zügen hervor. er beantwortete die fragen, von denen er größtentheils keinen begriff haben konnte, etwas im orakelstyl, aber mit einer art von sicherheit. Matjuschkkin fragte: 'wie lange wird unfre reife währen?' antwort: 'über 3 jahre.' — 'werden wir viel ausrichten?' 'mehr als man bei dir zu hause erwartet.' — 'werden wir alle gesund bleiben?' 'alle außer dir; aber du wirst nicht krank sein.' (Mat. litt lange zeit an einer schnittwunde in den daumen). 'wie geht es lieutenant Anjou?' 'er ist 3 tagereisen von Bulun, wo er aus einem fürchterlichen sturm auf der Lena mit mühe gerettet ist.' (dies beschäftigte sich). viele antworten waren so dunkel und poetisch, daß kein dragomann sie zu überetzen im stande war, sie erklärten diese darstellungsweise für märchensprache. — nachdem die andern rathfragenden befriedigt waren, fiel der Schaman hin und blieb unter den heftigsten verzuckungen und inneren krämpfen eine viertelstunde am boden liegen. 'die teufel ziehen aus!' sagten die Tungusen, und öffneten die thür. dann erwachte er wie aus einem tiefen schlafe, sah alle verwundert an, und als Matjuschkkin ihn um nähere erläuterung dessen bat, was er eben gesagt, blickte er mit dem ausdruck des erstaunens auf ihn, als ob er so etwas nie vorher gehört habe. namentlich wunderte er sich wie die übrigen über die großen blauen augen der braut Matjuschkkins, von denen er vorher gesprochen, da sie keine anderen als kleine schwarze sich denken können.

Am anderen tage begleiteten die Tungusen Matjuschkkin bis an die Lena; der Schaman rupfte einige haare aus der mähne des pferdes, hängte sie an einen baum und sprach eine beschwörungsformel, um ihm die guten geister günstig, die bösen unschädlich zu machen. die weiber sangen den abschiedsgefang mit dem refrain: Evan, Evoan, Tajon.

An einer anderen stelle setzte ein Schaman sich in be-

geisterung. die tochter des haufes, eine Jakutin, wurde blaß und roth, endlich zeigte sich blutschweiß, und sie fiel bewußtlos zu boden. Matjuschkkin befahl dem Schamanen, aufzuhören, und da es nicht gefchah, warf er ihn hinaus, der aber setzte seine sprünge und verzerrungen draußien im schnee fort. die patientin lag starr, der unterleib schwell an, sie bekam krämpfe, schrie, rang die hände, sprang und sang unverständliche worte; endlich sank sie in schlaf, aus dem sie nach einer stunde erwachte, ohne von dem vorgefallenen zu wissen. der vater erzählte, daß sie oft in solche ekstase verfallt, auf fragen über die zukunft, entfernte, unbekante antworte; auch rede sie in der ihr sonst unbekanntten lamutischen oder tungufischen sprache und sänge lieder.

Befonderes ansehen haben die Schamanen bei den Tschuktschen. 1814 brach unter ihnen und ihren rennthieren auf dem jahrmärkte zu Ostrownoje eine seuche aus. die Schamanenversammlung erklärte, daß den erzürnten geistern der angesehenene beliebte hauptling Kotschen geopfert werden müsse. da sie weder durch versprechungen noch durch drohungen und mißhandlungen sich irre machen ließen, stieß Kotschens eigener sohn auf des vaters befehl ihm den dolch in die brust. f. Engelhardt miscellen.

Hapfal.

C. RUSSWURM.

DEUTSCHE SAGEN.

Zweite lese.

1. DIE BARBARA ZU SCHIPIN.

Die kirche von Schipin, welche sich im fürstlich Löwensteinischen park von Guttenstein (Pilsener kreis) auf waldiger, von einem bach umflossener höhe freundlich und malerisch erhebt, ist der h. Barbara geweiht. diese hat von dort einmal den teufel mit solcher gewalt in's thal hinabgeschleudert, daß sich auf einem unten liegenden felsen das bild des höllengeistes abgedrückt hat.

2. FRUCHTBARKEIT PROPHEZEIENDE JUNGFAU.

Vor ein paar jahren hörte ich in Wertheim, einem fuhrmann sei in der lenzzeit eine schöne jungfrau begegnet, und habe ihn, als sie eine weile mit einander gegangen, eingeladen mit ihr in ein an der straße gelegenes wirthshaus zu gehen. dort habe sie statt etwas zu bestellen, einen goldenen becher hervorgeholt, in welchem, nachdem er zuvor leer gewesen, plötzlich der herrlichste füße most geschäumt, dann aber einen korb voll ähren, die sich rasch in das prächtigste brod verwandelt. das bedeute ein gesegnetes jahr, versicherte mein berichterstatler.

3. EISENBAHNSAGEN.

Riehl, land und leute f. 44, bemerkt, es habe sich unter den bauern bereits ein sagenkreis der eisenbahn gebildet: 'vielverbreiteter bauernglaube ist es, daß die eisenbahnen nach einer bestimmten frist wieder plötzlich verschwinden würden, wie sie plötzlich gekommen seien; ihre frist ist gleich der, welche der teufel den leuten vergönnt, die sich ihm zur gewinnung irdischer genüsse verschrieben haben. im Badischen geht die sage, daß beim anhalten der eisenbahnen an größeren stationen jedesmal einer fehle, den der teufel für seinen lohn genommen habe, und im Elsaß mußte im jahre 1851 von den kanzeln wider den eisenbahnaberglauben gepredigt werden' — als die eisenbahn durch den Speßart in angriff genommen wurde, behauptete ein mann in Wertheim, die sache würde nicht gut thun, weil der teufel einen fluch drüber ausgesprochen. später hörte ich erzählen, der teufel sei als jägerbursch in grünem rock von Würzburg nach Aschaffenburg gefahren. — jener Wertheimer hat übrigens nicht ganz falsch prophezeit.

4. WIRTH UND MAGD ZU MILTENBERG.

Baader erzählt in seinen volksagen aus Baden, f. 343, von einem frommen mädchen in Miltenburg, welches in einem wirthshause dienend jeden sonnabend das abgängige essen zu ehren der h. jungfrau an die armen vertheilt habe;

die hartherzige wirthin befahl jedoch mit dem abgang die schweine zu füttern. die magd folgte dem befehl, sammelte jedoch effen bei anderen mitleidigen perfonen und ließ es ihren schützlingen, damit die wirthin nichts davon merke, durch den wafferstein zukommen. nach dem tode der wirthin und des mädchens, heißt es, fei das wirthshaus in eine Marienkapelle verwandelt, auf deren außenwand aber die köpfe des wirths und der gütigen magd nebft einem Schweinskopf, den man auf die nach ihrem tode als schwein umgehende wirthin deutete, in fein abgebildet worden. follten dies nicht alte darstellungen des Frô und einer weiblichen segenspenderin, der Fréa, Hulda gewesen fein?

5. DAS GRASMÄDCHEN AUF DER EULSCHIRBER MÜHLE.

Zwischen dem kloster Bronnbach und der Gamburg liegt an der Tauber ein eigenthümliches, dem anschein nach herrschaftliches gebäude mit thürmen, erkern und zwei hohen, durch feltfame hörner und schnecken verzierten giebeln, welches aber, soweit beglaubigte kunden reichen, nie etwas anderes als eine mühle gewesen ist. der fage nach ist es durch einen grafen, welcher auf der Gamburg gewohnt, erbaut worden.

Dieser graf war ein leidenschaftlicher jäger und verbrachte, zum verdruß feiner gattin oft tage, selbst wochen von feinem schlosse entfernt, mehr als die hälfte seines lebens mit jagen und fischen. als er nun einft im erlengebüsch bei der mühle von Eulschirben mit fifchfang beschäftigt war, sah er ein ihm unbekanntes grasmädchen von wunderbarer schönheit vorübergehen und dann in der mühle verschwinden. auf seine anfrage beim müller, wer die schöne fremde fei, erwiederte dieser, sie habe sich vor kurzem bei ihm verdingt, jedoch mit dem vorbehalt, daß sie von donnerstag abends bis sonnabend früh im walde leben dürfe, was er ihr gerne zugestanden, da sie in einer halben woche so viel arbeits wie andere mägde kaum in einer ganzen. diesem geheimniß mußte der graf, der eine leidenschaftliche liebe zu dem mädchen gefaßt, auf die spur kommen, und so begab er sich am nächsten donners-

tag abends wiederum in die nähe der mühle, um das seltsame verschwinden zu belauschen. wirklich erschien auch das mädchen, der graf folgte in einiger entfernung, plötzlich aber war die liebliche erscheinung verschwunden, und alles fernere suchen umsonst. später kam es dem grafen jedoch vor, als habe er auf dem flusse etwas weißes schimmern gesehen und ein rauschen wie von einem badenden herrührend vernommen. damit schlossen die ergebnisse des ersten nachforschens. — ähnlich ging es die nächste zeit, doch war der graf im verlauf derselben einige mal in unterhaltung mit dem mädchen gekommen und fühlte seine leidenschaft von tag zu tage wachsen.

Da beschloß er endlich, seine versuche vom entgegengesetzten ufer der Tauber anzustellen, und siehe da! es gelang ihm wirklich, die schöne zu sehen, wie sie sich vorsichtig auskleidet, ihre gewande sorgfältig in eine schürze wickelt und im gebüsch versteckte, dann aber mit raschem sprunge in das wasser tauchte. als sie nach einer weile nicht erschien, entsetzte sich der graf und wollte schon um hülfe rufen — da fuhr sie plötzlich wieder auf und wiegte sich in glänzendster schönheit, eine perlenkrone auf dem haupt, über den vom mond hell beschienenen fluthen. zugleich bemerkte der graf aber auch, daß ihr leib von der hüfte an schuppen trug und in einen fischschwanz endete. als die erscheinung wieder untergetaucht, schlich der graf, dem wohl kund, daß man sich durch ein pfand zum herrn solcher wasserfrauen machen könne, an die stelle, wo die kleider lagen, und nahm die schürze weg.

Von jetzt an war die schöne graferin die geliebte des herrn von Gamburg, erbat sich aber von ihm tiefstes stillschweigen über ihr geheimniß und knüpfte daran sogar den fortbestand ihrer liebe. um dieses geheimniß besser wahren zu können, baute der graf auf ihren wunsch jenes räthselhafte gebäude und verlebte dort, von niemanden gesehen und belauscht, mit dem wasserfräulein die schönsten tage. von donnerstag abends bis sonnabend frühe kehrte sie jedoch nach wie vor, durch die mit der Tauber in verbindung stehenden unteren räume des baues, in ihr

natürliches element zurück, während der graf diese zeit auf der Gamburg zubrachte. aber auf die dauer konnte das geheimniß doch nicht verborgen bleiben; die gräfin begte schon lange verdächt, und die neugierde des müllers, welcher aus den ihm unzugänglichen und verbotenen räumen nicht nur liebliche gefänge und saitenspiel, sondern eben so häufig töne der aufgeregtesten leidenschaft vernahm, wuchs von tage zu tage. endlich, als die sorgfalt des grafen im verschluß nachgelassen, gelang es dem vorwitzigen hineinzuschleichen und heimlich ein paar löcher in die thüre des hauptgemaches zu bohren. damit war das geheimniß in kurzem entdeckt. — der müller begab sich auf der stelle zum abt von Brombach, sich raths zu erholen, und dieser gab ihm ein mit geweihtem wachs verklebtes papier, welches er unter anrufung der drei höchsten namen auf die oberste stoffel der treppe legen solle. so that der müller, und als am abend des donnerstages das wasserfräulein sich in's element zurückbegeben wollte, hörte der müller plötzlich jammern und klagen in den oberen räumen, dann erfolgte ein schwerer fall in die Tauber, und wiederum war alles todtentill. das wassermädchen war für immer verschwunden, der graf aber wurde tieffinnig, härmte sich ab und starb bald nachher. die gräfin errichtete in Eulschirben ein kleines kloster, drin sie selbst bis an ihren tod in bußen und gebeten für die seele ihres unglücklichen gatten gelebt hat. kurz nach ihrem verscheiden entstand solch eine überschwemmung der Tauber, daß nur noch das dach des gebäudes hervorragte. die nonnen verließen darauf den ort und übergaben den ehemaligen sitz der luft, der liebe und des gefanges dem müller, der ihn als mühle herrichten ließ. — mittheilung von Fries. siehe meinen auffatz über wassergeister in Main und Tauber, im archiv des histor. vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. XIV. 1.

6. SAGEN VOM TOMBERG.

In den brunnen auf dem Tomberg unweit Meckenheim (reg.-bez. Köln) muß jeder, wer beim hinuntergehen nicht

fallen will, einen stein werfen. noch vor wenigen jahren glaubten die bauern fest daran, und der brunnen war beinahe schon gefüllt.

Eine edelfrau vom Tomberg hatte eine geschickte köchin aus der benachbarten Sürst. der dame fiel einst ein sich von ihr eine suppe kochen zu lassen, wie die bewohner jener gegend sie zu essen pflegten. als sie von dieser suppe gekostet, wurde sie so von mitleiden ergriffen, daß sie den bewohnern der Sürst ein stück wald schenkte, um die noth der armen zu lindern.

7. DER WANDERER AUF DEM LAACHER SEE.

An einem strengen wintertage schritt einmal ein fremder über die höhen, welche den Laacher see umgeben, um in der gastfreien abtei stärkung und ein ruhelager zu finden. vor dem kloster breitete sich eine ansehnliche, mit schnee und eis bedeckte fläche, über die der wanderer, in der meinung, er habe festen boden unter sich, rüthig einherfchritt. in der abtei angelangt, pries er die mönche wegen ihrer weiten, herrlichen wiese; da vernahm er, daß er über den gefrorenen see gegangen, aber muthiger, als der bekannte reiter auf dem Bodensee, verschied unser wanderer nicht am nachträglichen schrecken, sondern bautë zum dank für die glücklich überstandene gefahr in Laach eine kapelle, von welcher sich noch ein thurm mit rundbögen erhalten hat. — der mann, welcher Kinkel und mir einst diese sage erzählte, kannte sicher nicht das gedicht von Gustav Schwab.

Wertheim.

ALEXANDER KAUFMANN.

ZWERGSAGEN AUS SCHWABEN.

1. GRAUMÄNNLEIN AUF ZEIL.

In dem schlosse Waldburg-Zeil erscheint jedesmal so oft ein glied der fürstlichen familie stirbt das graumännlein, es ist ganz klein von gestalt, hat graue uralte haare, und ein aschgraues mäntelchen. aus den großen unterir-

difchen kellern und gewölben kommt das graumännlein herauf ins schloß, geht durch alle gemächer und durchstöbert alles. hat es die runde gemacht, so kehrt es wieder zurück von wannen es gekommen. man hat's schon oft gesehen. als der alte fürst starb, kam es auch wieder, seither aber nicht mehr. —

2. ERDMÄNNLEIN PROPHEZEIT.

Als man die straße von Gmünd nach dem Rechberg baute, kam auf dem wege nach Stuttgart dem Gmünder feldschützen ein kleines erdmännlein entgegen und redete ihn folgendermaßen an: 'er werde es vielleicht noch erleben, daß auf der neuerbauten straße ganz wenig leute einstens gehen werden.' nach diesen worten verschwand das männlein und der feldschütz wußte weder woher noch wohin es so plötzlich gekommen sei.

3. EINFÜSZLE IM NONNENKLOSTER.

In einem dem sogenannten nonnenkloster zu Tübingen gehörenden nebengebäude weiß man seit alten zeiten her viel vom einfüßle zu erzählen. es ist ein kleines winziges kohlrabenschwarzes männlein mit nur einem fuß und einem der kaputze ähnlichen käppchen. in der scheuer besonders zur adventszeit ließ es sich oft sehen und hören, ergötzte sich oft tage und nächte lang mit fruchtmessen, geld zählen und hatte seine besondere freude daran, die leute recht zu necken und zu erschrecken. so warf einfüßchen oft wenn die leute in der scheuer arbeiteten, vom obersten kräch herunter das heuseil, trippelte die stiegen auf und ab besonders gegen abend. mal riefen kinder unter dem scheuerthor zum spaß, einfüßle einfüßle komm! auf einmal trippelte einfüßchen heran, so schnell als wie einer mit zwei füßen. die kinder sprangen erschrocken davon, nur ein bube fiel und das freute einfüßchen so, daß es laut aufachte und wieder in die scheuer zurückkehrte.

4. ROTHMÄNTELE AUF DEM SPITZBERG.

Auf dem Spitzberg bei Tübingen hauste vor alters ein

zwerg in den kellern und verließen der Oedenburg. man hieß ihn unter dem volke nur 'das Rothmäntele' von feinem rothen mäntelchen, in dem er sich den leuten zeigte. rothmäntele kam oft ja fast alle tage herunter an den Neckar der unten vorbeiläuft um sich zu baden, ging allemal zur nämlichen stunde um mittagszeit herunter und wieder hinauf auf demselben wege in derselben furche eines weinbergs. Hirschauer wenn sie in ihren wiesen oder weinbergen arbeiteten sahen rothmäntelchen sehr oft. manchmal konnte man es sehen auf dem fahrwege den leuten die in den halden herum schafften zusehend, bei dessen anblick sie sich aber allemal versteckten. in Tübingen lebte ein mann, der kam öfters auf den Spitzberg vor sonnen- aufgang. rothmäntelchen erschien ihm dann aus einem loch heraufsteigend und unterhielt sich einigemal mit ihm wegen eines schatzes, den es ihm unter gewissen bedingungen zu zeigen versprach. der schatz liege mitten im feldo der Tübinger markung und sei schwerer als der Österberg. der mann solle das geheimniß des schatzes niemand verrathen. habe er aber den schatz gehoben so dürfe er ihn nicht in der heimath genießen, sondern er solle in apfelgrünem gefährt, gezogen von apfelgrünen pferden gen Wien fahren und ihn dort verbrauchen.

5. DAS HOJÄMÄNNLEIN.

In der umgegend von Westhausen und Lauchheim ist das 'Hojämändle' allbekannt. wenn's eine steig hinaufgeht und die zugthiere besonders ochsen und kühe herb thun, kommt hie und da das 'hojämändle' und bietet mitleidig sein gutes vorspann an und hilft dann glücklich hinauf. es ist ein ganz kleines untersetztes männlein in gewöhnlicher kleidung. für seinen dienst läßt es sich aber nachher gut bezahlen. dem bauer wird sein vieh schrecklich geplagt und schauerlich zugerichtet und zuletzt fällt es im stalle nur um und ist todt. darum hat man das Hojämändle nicht gern und leute die ihm schon gerufen mußten ihren muthwillen theuer büßen. um sich aber vor ihm zu verwahren soll man so oft das vieh ausgetrieben oder angespannt wird sagen:

hoi, hoi in gottes namē
dann kann das hojamändle nichts mehr anhaben und darum
sagt man dieses bei dem landvolke immer.

6. DAS HÄFTÄMÄNNLEIN.

In der umgegend von Absgmünd weiß man auch von einem 'Häftämändle.' es hauft blos im walde und ist der größte schrecken für holzdiebe. es hängt sich nämlich ihnen so an den beladenen wagen, daß er vor schwere nicht mehr einen schritt weiter geht, bis man den diebstahl abladet, dann kommt man wieder weiter.

7. DER ZWERG IM GRANEKLE.

An einem herbftabend war noch ein weib spät auf dem Granekle, einem sagenreichen berge bei Wißgoldingen, sammelte kräuter und attichbeer. wie sie der heimath zu will schaut sie noch mal hinauf und sieht oben auf dem Granekle einen buben herumspazieren von gar seltsamem aussehen und ganz sonderbarer kleidung. sie dachte bei sich, was doch der knabe noch so spät da oben zu schaffen habe und meinte er hätte sich verirrt. sie ging vollends hinauf. da sah sie, daß er ein graues mäntelchen anbatte und eine mit roßhaaren besetzte soldatenmütze auf dem kopf. er hatte blecherne stiefel und auf der brust einen dreieckigen stern. sein angeficht konnte das weib nicht recht sehen, scheute sich auch ihn recht anzuschauen. endlich faßte sie muth ihn zu fragen, woher er komme. statt der antwort deutete der knabe mit dem finger auf eine öffnung des berges. aus angst eilte das weib herunter, sah aber den zwerg auf einmal wieder vor sich er reichte ihr etwas hin, das sie nicht kannte, es war ein ding wie eine kaffeeschale. endlich läuft sie wieder davon und am fuße des Granekle gukt sie noch mal hinauf, da kommt's ihr vor wie ein himmels- oder johannistener das oben auf dem berge brannte, nach wenigen augenblicken aber wie weggeblasen war. seither sah man den zwerg nie mehr.

8. DIE GUTEN ERDLUITLE.

1.

In der nähe von Marbach in einem dorfe, der erzähler konnte mir's nicht mehr genau sagen, war ein schuhmacher ein gar christlicher und allgemein beliebter mann. zu dem kamen jede nacht erdluitle. er hatte immer viel arbeit und machte sie so gut und schön wie kein anderer schuhmacher im orte. nachts vor er ins bett ging warf er schuhe und stiefel und alles was man ihm tagsüber zum machen brachte unter sein schuhmacher-bänkle, sagte jedesmal dazu: 'so besorgt mein sach pünktlich und gut!' sowie er im bett und alles ruhig war gings an ein trippeln und trappeln, an ein hämmern und klopfen und morgens wenn man aufstand lag alles schön und prächtig und gut gemacht da. der schuhmacher hatte viele kunden überall her auch von auswärts; wurde bald ein reicher mann. wäre er nicht so rechtschaffen gewesen, so wären die erdluitchen nie bei ihm geblieben.

2.

Bei Murhardt ist eine mühle in der lange zeit erdluitle waren. diese arbeiteten dem müller alles und niemand durfte hand anlegen, aber nur bei nacht wenn es rubig war. der müller wußte es wohl und stellte die gefüllten fruchtsäcke abends nur in die mühle hinein. morgens war alles gemahlen. um mitternacht gings dann an ein rennen und geschäftiges hin- und berlaufen. eine unzählbare menge von kleinen männlein tummelten herum, der eine holte den sack, einer leerte ihn aus, wieder einer hatte eine wanne auf dem kopf, andere segten, fläupten, schütteten auf, kehrten zusammen, readeten, alles ging so flink, daß morgens nichts mehr zu thun war, dabei war es ganz rubig. der müller war auch mal wieder neugierig und wollte sie bei ihrem geschäfte sehen. da bemerkte er wie alle so lumpig angezogen, und alles an ihnen zerrissen war. mitleidig ließ ihnen der müller eine große zahl kleiner mäotelchen und rücklein machen und legte sie in die mühle. allein die

kleider lagen des morgens noch unberührt da und von dort an kamen die erdluitle nimmer mehr. sie hatten gemerkt, daß sie beobachtet werden, und das wollten sie nicht, sondern mögen ihr geschäft unbeschrien verrichten.

9. KLOPFER.

1.

In der Mühlwöhrgasse in Mergentheim steht ein ansehnliches aber verrufenes haus; giebt ein gutes weinjahr, so hört man im keller und im obern haufe das klopferte.

2.

Im spitalkeller in Mergentheim läßt sich an weihnachten ebenfalls das klöpferle hören wenn's ein gutes weinjahr giebt.

3.

In Kirchheim unter d. Tek ist ein großer keller, der heißt der wittumskeller. wenn's ein gutes weinjahr giebt, so hört man nachts den klopferte.

4.

Alte leute wissen von zwei klopfern die im spitalkeller in Mergentheim existiren sollen, von einem grauen und einem schwarzen.

Tübingen.

ANTON BIRLINGER.

DIE FEICHTEN-HEXEN IN SÖLDEN.

In alter, alter zeit gab es im Ölzthal zauberinnen. einmal begab sich eine von hoffnungsloser liebe gequälte bauerndirne zu einer zauberin, um durch die künste derselben einen jungen, wohlhabenden hofbesitzer zu gewinnen. das mädchen war nicht umsonst gegangen; die zaubermittel wirkten und die früher verschmähte dirne war bald die vielbenedete braut. der hochzeitstag war schon vor der thüre; alle voranstalten des festes waren getroffen; da stürzt der lebensfrohe bräutigam von einer steilen felswand und bleibt auf der stelle maustodt

Als die braut dies gehört, bemächtigte sich ihrer der größte schmerz, der bald zur verzweiflung sich steigerte. sie stieß schreckliche flüche aus, verwünschte gott und menschen und ging endlich zur zauberin, deren künste und geheimnisse sie lernte. die schülerin hatte der lehrerin bald die kenntnisse abgelauscht und übertraf sie selbst. bald beschwor sie schreckliche gewitter herauf, daß die saaten zu grunde gingen und die 'Muren' losbrachen; zur zeit des heumahdes erregte sie sturmwinde die das heu in die Ache heruntertrugen; oft verhexte sie das vieh, daß es wild sich vom felsen stürzte; bursche, die nachts zu ihren dirnen gingen, wurden von ihr geneckt und genasführt; in allerlei gestalten läuft sie den wanderern nach, springt ihnen als katze auf den rücken oder kollert sich als ein klumpen vor ihren füßen her; die kinder führt sie irre, daß die armen weinenden kleinen oft weit vom vaterhause im walde draußen gefunden wurden. dies alles wußte sie so zu vollführen, daß kein verdacht auf sie fiel. die gemeinde fand nicht hilfe, noch rath gegen diese plagen und unglücksfälle. endlich versprach man ein zweites glöcklein in die kleine kirche und hoffte dadurch dem walten der unholdin ein hemmniß in den weg zu legen. dies war genug die wuth der hexe gegen das kirchlein zu kehren. am tage, an dem das glöcklein in dem thurme aufgehängt wurde, erregte sie ein gräßliches unwetter; der Wildbach, der am kirchlein vorbeitost, wuchs fürchterlich an und stieg höher und höher. das ging aber der hexe noch zu langsam; sie verwandelte sich nun in eine ungeheure feichte (fichte) und stürzte sich in den bach, um denselben anzuschwellen und die ganze wuth des wassers auf die kirche zu lenken. im augenblicke der höchsten noth und gefahr wurden die glöcklein zum wetterfegen geläutet, und der zauber war gebrochen. die feichtenhexe ging im wasser zu grunde. man fand sie einige tage später todt auf dem sande liegen. sie war vom teufel jämmerlich zerkrätzt und zerfleischt, und noch todt hielt sie das zauberbuch in ihrer rechten.

VOLKSGLAUBE IN DER SCHWEIZ.

III. PFLANZEN.

1. Die hauswürze, dachwürze (*sempervivum tectorum*) im Waadtland *latia*, in Bündten *mandragona*, ist eine glückbringende pflanze; man hat sie daher gern im haufe. nur darf man sie nicht zur blüthe kommen lassen, weil sonst jemand stirbt. (Nordschweiz).

2. Von der stechpalm (*ilex aquifolium*) in Bern *palmedorn*, erzählt man in Zürich folgendes: als Christus in Jerusalem einzog, streute man ihm palmen auf den weg; als man aber 'kreuzigel' rief, bekam die palme, von welcher man die zweige abgeschnitten, dornen und es entstand die stechpalme. wie der ewige Jude fort und fort wandern muß, ohne zu rasten, so muß die stechpalme winter und sommer grünen. — am palmsonntag geweihte stechpalmen schützen gegen das einschlagen des blitzes. (Solothurn). — auch in der Schweiz sieht man fast überall über den thüren der weinschenken stechpalmzweige aufgesteckt.

3. Von der bibernell (*pimpinella*) geht in Henau (Toggenburg) die auch anderswo vorkommende sage, daß, als im jahre 1629 bereits viele menschen an der pest (dem schwarzen tod) gestorben waren, ein mann aus dem dorfe eine stimme vom himmel hörte, die ihm zurief:

effet ihr die pimpinelle,

so sterbet ihr nicht so schnelle!

der mann selbst und andere, welche diesem rath gefolgt, seien darauf wirklich von der pest verschont geblieben. — im Waadtland heißt *pimpinella magna ri de bocca* (bockswurz).

4. Von der wolfsmilch (*euphorbia*), in Bern tüfelsmilch, buttermilch, in Oberengadin *lattstria* (hexenmilch) geht bei den Senner allgemein die sage, daß sie ehemals das beste milchgebende kraut war. einst von schlechten hirten verflucht, ist sie jetzt dem vieh sehr schädlich und strömt von giftiger milch über.

5. Den allermannsharnisch (*allium victorialis*) neunhemderwurz, nühömmlere, in Waadt *ri à neutzemises*, in Tessin *aglio serpentino* und *radice vittoriale*, betrachtet

man als eine wunderbar geheimnißvolle pflanze; man hängt sie in den fennhütten gegen behexungen auf, trägt sie zum schutz gegen zauber und gespenster bei sich, legt sie gegen das doggeli (alp, incubus) auf das bett, und nimmt sie, in ein tüchlein genäht, gegen krampf und zahnweh um den leib. die Grindelwalder und andere bergbewohner ziehen deshalb auch den allermannsbarnisch im garten, obwohl er im gebirge gar nicht selten ist.

6. Wenn man die zaunwinde (*convolvulus sepium*), in Bern und Luzern regenblume, in Tessin *campanelle* und *campania*, abpflückt, so entsteht bald regen.

7. Im Berner Oberlande tragen die gemsjäger den alpenbahnenfuß (*ranunculus alpestris*) bei sich, um sich gegen den schwindel zu schützen.

8. Wenn man die zwiebel der gemeinen narcisse (*narcissus pseudo-narcissus*) bei sich trägt, so bekömmt man die rothe ruhr nicht. (St. Gallen). die blume heißt dort merzenstern, in Bern glockenblume, bächtele, marzifenrösli, himmelsstern, im Waadtland *campana*, *blor à l'or* (*fleur d'or*) und *fleur de coucou*.

9. Wer die zwiebeln der herbstzeitlose (*colchicum autumnale*) bei sich trägt, ist gegen die kinderblattern geschützt. diese blume hat in der Schweiz sehr viele namen; sie heißt kiltblume, muniseckel, munihode, küntschli, hundshode, hofenbunte, hondslüllera, kälberschiffen, rinderblume, in Bündten *nicola*, in Unterengadin *fleur d'chavail*, in Tessin *ermoda tillo* und *borsott*.

10. Wenn man den vierblättrigen klee genau um mitternacht pflückt, so macht man bald eine reiche erbchaft. (Waadt).

11. In Waadtland und im kanton Freiburg wacht man in der johannisnacht bei dem farnkraut, um es blühen zu sehen; weil man dann einen schatz erhalten soll, den der teufel oft in eigener person bringt; man nennt dies *veiller la fougère* (*vehdi la fiaudje*). der adlerfarren (*pteris aquilina*) heißt in der Schweiz auch Jesus Christuswurzel, in Tessin *felceda porci*, *felce femina*.

12. Heilige blumen, welche man sich ziehen, aber

nicht abpflücken und nicht beschädigen soll, sind *viola tricolor* (in Schaffhausen Jofuslein, in Bern aenkeli und denkezli, in Aargau schwigerli, schwögerli) und *dianthus caesius* (pfingstnägeli). (Schaffhausen).

13. Zum blumenorakel dient im kanton Zürich besonders die große gänseblume (*chrysanthemum leucanthemum*) in Zürich geißelblume, anderswo große goldblume, kalbsauge, St. johannisblume, im Oberengadin flur St. Gian.; doch auch *bellis perennis*, gänsegifferli, geißengiffeli, maifüßchen, zeitlose, müllerblümli, margritli, in Tessin fior di primavera, und endlich *Margarita bellidistrum* (*doronicum bellidistrum*). will ein mädchen wissen, was für einen mann es bekommen wird, so nimmt es eine blüthe und zupft die einzelnen blüthen ab, indem es dabei spricht: 'kaiser, könig, herr, bauer, bettler,' oder auch: arme, reiche, bettler, bur. das wort, welches auf das letzte blättchen fällt, bezeichnet den stand des künftigen gatten.

14. Die gegend, in welcher der künftige bräutigam zu haufe ist, ermittelt das mädchen, indem es die blüthe mit den letzten blättchen zwischen daum und zeigefinger nimmt, die augen schließt und dann die blume dreimal herum dreht. das blüthenblättchen schaut darnach dem wohnort des jünglings hin.

15. Will ein mädchen wissen, ob es geliebt ist, so spricht es beim abzupfen einer blüthe: er liebt mich — von herzen — mit schmerzen — ein wenig — gar nicht. das letzte blättchen giebt auch hier die antwort.

16. Auch nehmen mädchen die abgezupften blüthen werfen sie in die höhe und suchen sie mit der umgekehrten hand aufzufangen. so viel blättchen dabei auf der hand liegen bleiben, so viel kinder werden sie bekommen.

17. Drei bröcklein brod, drei stücklein kohle und drei büschelchen zerbackte gartenfesi (fedebaum, *juniperus sabbina*) in ein läppchen gewickelt, an einem kommunionstag in die kirche getragen und hierauf an den leib gehängt, sichern vor hexerei und zauberschaden (Oberaargau und Emmenthal). gartenfesi heißt in Tessin *erba de tutti mes*, *cipresso de maghi* und *pianta dannata*.

18. Wenn ein mädchen im kanton Zürich schabab (*nigella damascena*) einem jüdling überreicht, so ist es ein zeichen, daß sie ihn verschmäht. die blume heißt auch Gredel in der hütte oder im busch, jungfer im grünen, braut in haaren, in der französischen Schweiz *cheveux de Venus*, in Tessin und der Lombardei bizzarr, *scapigliate*, *sarmigliate*, *fanciullacce*, *scompigli*, *streghe*, *anigella*, *dami-gella*. den namen schabab führen in der Schweiz außerdem *nigella arvensis*, (auch spinnmüggli), *achillea millefolium* (gemeine schafgarbe) und *adonis aestivalis*, in Bern blutströpfli, teufelsauge, in Tessin *occhio di diavolo*, *pianta malanni* und *cardinalin*. ob sie alle die gleiche bedeutung haben, habe ich noch nicht ermitteln können.

19. Am himmelfahrtsfeste ziehen zu Saas in Bündten morgens früh die mädchen des dorfes von 4—16 jahren in langem zuge in die kirche. sie sind mit weißen schürzen angethan und mit kränzen von auffahrtsblümchen geschmückt. in der kirche singen sie ein gewisses altes lied, worauf der gottesdienst beginnt. (Leonhardi rhätische sitten und gebräuche s. 54). das auffahrtsblümchen ist *ranunculus ficaria*, feigwarzenkraut, auch gliserli, sternblümli, jägerkraut, bettlerkraut genannt, in Waadt *figueta*, in Tessin *favoscello*, *erba majestra*, *erba fava*, *favajola*.

20. Am palmsonntag läßt man in Tessin in der kirche ölzweige weihen. wenn im haufe jemand erkrankt so wirft man einige blätter davon zur räucherung auf glühende kohlen und stellt dadurch den kranken bald wieder her.

21. In Zürich nehmen die kinder häufig eine blüthe von immergrün (*vinca minor*) zwischen daum und zeigefinger und drücken den kelch leise und nicht zu schnell hin- und herreibend, indem sie sagen: 'tod, tod, komm heraus!' wenn die staubfäden heraustreten, so hören sie auf. so oft man den spruch gesagt hat, so viele jahre hat man noch zu leben. das immergrün heißt auch todtenmyrthe; todtenblümeli, todtenschlegeli, streit, strite, blauer stit, in Tessin *pervinca* und *centocchio*.

22. In der französischen Schweiz bedeutet einen falbeistrauch geben soviel als einen korb geben.

IV. VARIA.

24. Wenn jemand gestorben ist, so muß man alles wasser im haufe, sei es in gelten, kesseln oder andern gefäßen, ausschütten, da die seele des verstorbenen sogleich durch das wasser fährt. (Zürich).

25. Man muß dafür sorgen, daß unter denjenigen, welche einen todten einnähen, keine hexe sich befindet. nimmt dieselbe nämlich die nadel, welche nach beendigung der arbeit in das leichentuch gesteckt wird, fort, so kann sie mit derselben allerlei bösen zauber machen und den todten quälen. auch darf man beim einnähen der leiche keine knoten an einem faden machen, da derselbe der seele auf dem wege in die ewigkeit hinderlich werden kann. (Zürich).

26. Ältere frauen im kanton Zürich sagen noch den kindern: der weg in den himmel ist rauh und schmal und mit dornen überwachsen. nicht weit vom himmelsthor befindet sich ein schrecklich tiefer abgrund; über denselben führt ein steg, ganz besteckt mit scharfen und spitzen scheermessern, unter welchen ein feuriger drache mit aufgesperrem rachen liegt. über diesen steg muß die abgeschiedene seele ihre sündenbürde tragen, sie sei nun leicht oder schwer. manche, die viel und schwer gesündigt haben, stürzen in den schauerlichen abgrund und dem drachen gerade in den rachen hinein. kömmt aber die seele hinüber, so begegnet ihr ein schwarzer mann, der ihr auf allen seiten den weg versperrt und sie in große angst und noth bringt. zuletzt kömmt ihr aber der herrgott mit vielen engeln zu hülfe und führt sie in den himmel ein. (bemerkenswerth ist, daß zwar nicht in Zürich, aber doch unweit der schweizerischen grenze in Baden, z. b. in Jesteten, mehrere familien den namen Hellbruck führen).

27. Als im jahre 1465 zu Bern aus dem münster das sakrament nebst der köstlichen silbernen monstranz gestohlen wurde, erließen die räthe zur sühne ein strenges sitten- und kleidermandat, das 1470 wiederholt wurde. es befindet sich im handschriftlichen missivenbuch an alle amtleute zu stadt und land. darin werden auch alle schwüre

bei strenger strafe verboten und namentlich folgende: 'boxblut, boxkröß, boxfwitz, boxfmit, das vallentübel, der ritten.'

28. Es giebt verschiedene mittel, durch welche man personen des andern geschlechts zur liebe zwingen kann; man nennt sie 'lauf mir na' oder 'gang mir na.' in Appenzell besteht ein solches mittel darin, daß man ein wenig von seinem blut nimmt, seine nägel abschabt und beides in das getränk der betreffenden person mischt. in Bern holt man in gewissen nächten todtengebeine vom kirchhof, brennt ein stück davon, pulverisirt die kohle und giebt sie in einem getränk. in Solothurn schabt man alle nägel an fingern und zehen von hinten nach vorn zu und bringt das produkt dieses verfahrens in den kaffee oder den wein. im Emmenthal sagt man: wenn ein frauenzimmer nachtmahlbrod nimmt, welches in der kirche eingesegnet worden, und macht, daß ein mann davon im kaffee isst, so kann derselbe mit keiner andern etwas zu thun haben, sondern muß das frauenzimmer lieben und ihr treu sein. auch mischt man zu demselben zweck verschiedene substanzien mit dem schnupftaback.

29. Wenn man bei einem gewitter am Agathentage in der kirche geweihtes mehl aus dem fenster wirft, so hört das gewitter auf oder kann doch dem hause nicht schaden. (Solothurn).

30. Jemanden, der sich fest oder, wie man in der Schweiz sagt, gefroren gemacht hat, kann man dessen ungeachtet verwunden und tödten, wenn man in die kugel ein gerstenkorn bringt oder eine silberne kugel aus dem gelde gießt, welches man bei seiner taufe als pathengeschenk empfangen hat. (Bern und Luzern).

31. Gegen das eindringen böser geister in das haus schützt man sich dadurch, daß man unter der schwelle das vaterunser und den glauben kreuzweis über einander gelegt vergräbt. (Emmenthal).

32. Böse geister vertreibt man, wenn man das vaterunser mehrere male vorwärts und rückwärts betet. (Emmenthal).

33. Vom Wifeli (Hermelin, *Mustela erminea*) erzählt

man, daß es den kühen die milch ausfauge, giftig sei und denjenigen, welchen es anhaucht, geschwollen mache. hält es sich in einem haufe auf, so bringt es demselben glück. (Zürich).

34. Beim tode des hausherrn fliegen die bienen fort, wenn man es unterläßt, die körbe zu rütteln und dabei ihre insaffen von dem todesfall in kenntniß zu setzen. (Luzern, Unterwalden).

35. Gegen rückenweh helfen bündelchen, welche die Kapuziner zu Solothurn machen, weihen und verkaufen. man muß dieselben unter anrufung der drei höchsten namen dem schönsten rosse unter den stiel binden und dort drei nächte lassen und alle drei nächte, ehe man ins bett geht, dreimal das vaterunser beten und nach jedem vaterunser ein glas rothen wein trinken. (Bern).

36. In einem haufe des Emmenthals spukten böse geister. da stieg der eigenthümer genau um mitternacht ganz nackt auf die dachfirst und schoß mit einem pistol ganz gerade in die höhe. darauf blieben die gespenster weg.

Zürich.

H. RUNGE.

DAS LIED VON DER VERKAUFTEN MÜLLERIN.

Ein viel verbreitetes deutsches volkslied ¹⁾ erzählt, wie ein müller in einem walde drei räubern und mördern begegnet und von denselben aufgefordert wird ihnen sein schwangeres weib zu verkaufen. er kann der hohen summe, die sie bieten ²⁾, nicht widerstehen und verspricht ihrem

1) Vgl. die nachweise bei *Simrock* deutsche volkslieder, anmerkung zu nr. 36, und *Schade* volkslieder aus Thüringen f. 46 ff. (Weimar. jahrbuch III, 286 ff.), wozu seitdem noch gekommen sind eine schwäbische fassung in *Meiers* schwäbischen volksliedern f. 403 und zwei bairische in *Mittlers* deutschen volksl. nr. 94 und in *Erks* deutschem liederhort nr. 39.

2) In den meisten texten werden erst 300, dann 600, endlich 900 thaler geboten, im thüringischen sind die hunderte zu tausenden gesteigert; im fränkischen bieten die räuber erst 100, dann 200, endlich 1200 thaler; im liede aus dem Kubländchen erst 300 und dann 500 dukaten.

verlangen zu willfahren. nach haufe zurückgekehrt schickt er die frau unter einem vorwande in den wald, wo sie den räubern in die hände fällt. in fast allen fassungen des liedes wird die frau von dem drohenden tode gerettet, in den meisten durch ihren grade herzukommenden bruder, der ein jäger ist, in den andern durch einen vorüber reitenden großen herrn oder durch einen der räuber selbst.

Dieses lied scheint bisher nicht verstanden worden zu sein. Schade a. a. o. s. 49 fragt: 'warum kaufen überhaupt die räuber das weib? aus purer mordluft? die konnten sie doch billiger befriedigen. es muß etwas anderes dabinter stecken, das jetzt vergessen ist.'

Man bedenke, daß die räuber eine *schwangere*¹⁾ frau kaufen, und daß es in einigen fassungen (bei Meier nemlich und bei Ditsfurth) heißt, daß sie die frau *aufschneiden* wollten, und das räthsel löst sich folgendermaßen: die räuber kauften die schwangere frau nicht aus bloßer mordluft, sondern *um sie aufzuschneiden und die händchen des in ihrem schoße ruhenden kindes als diebslichter zu benutzen*. daß aber zu solchem zwecke in früherer zeit wirklich schwangere frauen zuweilen überfallen und gemordet worden sind, dafür lasse ich einige belege folgen, die sich wahrscheinlich vielfach aus chroniken und gerichtssacten vermehren lassen.

Der nürnbergger scharfrichter meister Frank erzählt, daß er 1577 zu Bamberg einen mörder gerädert, der *drei schwangere frauen aufgeschnitten* hatte. 1601 richtete derselbe zu Nürnberg einen mörder, der zwanzig personen ermordet hatte, darunter auch mehrere *schwangere frauen*, 'die er hernach aufgeschnitten, den kindern die hendlein abgeschnitten und zum einbrechen liechtlein daraus gemacht.' (man sehe das in vieler beziehung höchst interessante büchlein 'meister Frantzen nachrichters alhier in Nürnberg all sein richten am leben, sowohl seine leibsstraffen, so er ver-

1) Daß die müllerin schwanger ist wird in den besten, ächten texten (bei Ditsfurth, Erk liederhort 39, Meier, Meinert, Schade) ausdrücklich gesagt und muß auch in den übrigen dem ganzen zusammenhange nach angenommen werden.

richt, alles hierin ordentlich beschrieben, aus seinem selbst eigenen buch abgeschrieben worden. genau nach dem manuscrit abgedruckt und herausgegeben von J. M. F. von Endter. Nürnberg 1801). *Philo* (Bartholomaeus Anhorn) in seiner *magiologia* (Augustae Rauracorum 1675) f. 768 f. sagt: 'umb kinds Hände bewerben sich solche verzweifelte; stehleus begierige bößwicht, welche den *kinderen der von mörderen oder jhnen selbst aufgeschnittenen schwangeren weiberen abgehawen* oder von außgegrabnen ungetauften kinderem genommen sind. die diebshänd aber nemmen sie bey nacht zu einer gewissen stund von den an den galgen hangenden dieben. zu und mit diesen kinds- und diebs- Händen brauchen sie zauberische wort und geberden, zu dem end, daß sie die leut in den häuseren, welche sie bey nacht besteigen und bestählen wollen, in so barten schlaffellen, daß niemand erwachen kan. wann solches geschehen, zünden sie die finger dieser kinds- und diebs- Händen an, daß sie brennen wie ein liecht und jhnen leuchten.' in Heinrich Ludwig *Fischers* 'buche vom aberglauben' (neue verbesserte auflage, Leipzig 1791) I, f. 155 lesen wir 'wenn diebe von einem ungeborenen kinde einen finger anzünden (und sie sollen wie lichter brennen), so kann, sagt der abergläubische, keiner im haufe aufwachen, und sie können ruhig stehlen. *daher ermorden sie schwangere weiber, um von ihreni kinde die finger zu bekommen.*' endlich berichtet *Montanus* die deutschen volksfeste (Iserlohn und Elberfeld 1854) f. 88: 'mit den gliedern von ungetauften kinderem wurde mancherlei zauberei bewirkt. es herrschte der aberglaube, daß diebe mit der hand eines ungetauften kinde schlösser öffnen und unbemerkt in die häuser eindringen könnten. weil aber in katholischen gegenden die taufe, wenigstens die s. g. jähtaufe, vorläufige taufe, gleich bei der geburt nicht verfäumt wird, so wurde es schwer ein solches heiltum echt zu erhalten, woher das diebsgefindel auf den entsetzlichen einfall kam *hochschwangere frauen zu ermorden und so die ungetaufte kindeshand zu erlangen.* in der sage leben noch viele solcher beispiele. *vom an- fange des vorigen jahrhunderts sleht auch noch ein solches*

verbrechen aus der nähe von Düsseldorf in den untersuchungs-acten fest.'

Auch *Grimm* mythologie 1027 berührt unsern aberglauben. indem er von den hexen, welche die leichen junger kinder ausgraben und ihnen die finger abschneiden, spricht, fügt er in der anmerkung hinzu: 'mit den fingern ungeborner kinder kann gezaubert werden, angezündet geben sie eine flamme, welche alle leute des hauses im schlaf erhält. ähnlichen vortheil schafft der daume, welcher einem aufgehängten dieb abgeschnitten wurde. vgl. Schamberg de jure digitorum p. 61. 62 und Praetorius vom diebsdaumen, Lips. 1677. die coutume de Bordeaux §. 46 handelt vom zauber mit den händen todter kinder.'

Dem volksliede sehr ähnlich ist die 182ste geschichte in *Harsdörffers* buche 'der große schau-platz jämmerlicher mordgeschichte.' (zum liebenden male gedruckt, Frankfurt 1693). *Harsdörffer* will die 'unlängl' vorgefallne begebenheit aus glaubwürdigen briefen aus Schweden erfahren haben und theilt sie mit, 'weil sie eine jämmerliche und seltna begebenheit ist, dergleichen schwerlich gelesen oder gehört worden.' zwei räuber nemlich fallen bei Upsala einen hauer an und nehmen ihm sein geld. der bauer bittet um schonung und sagt dabei, er habe zu hause ein schwangeres weib. als die räuber dies hören, gehen sie ihm sein geld wieder und versprechen ihm hundert thaler, wenn er ihnen sein weib liefere. der bauer geht nach hause und sagt seiner frau, er habe sein häuschen verkauft, und, da die frau hiermit unzufrieden ist; fordert er sie auf, mit ihm zu gehen, 'um mit den käufern den handel rückgängig zu machen. die frau ahnte unheil und, da sie bei ihrem bruder, der ein wildschütz war, vorbeigehen mußte, hat sie ihn heimlich, ihr nach zu gehen. als der bauer und seine frau endlich an den bestimmten ort zu den räubern gekommen, empfängt der bauer seinen lohn und entflieht, die frau aber wird von den räubern an einen baum gebunden und eben will einer ihr den leib aufschneiden, als der bruder erscheint und den einen mörder erschießt, den andern aber niederschlägt und gefangen nach Upsala führt, 'da er mit glühen-

den zangen gebrannt und lebendig gerädert worden.' 'bevor dieser räuber mit wohlverdienter strafe angefehen wurde, bat er bekennet, daß sein gefell und er bereit *zweier ungeborner kinder herzen* gehabt, und vermeinet das dritte also darzu zu bekommen, mit welchen sie für *allen menschen bestehen, allen obliegen, und sich unsichtbar machen, großen reichthum zusammenbringen und allertei wunder hätten thun können.*' — durch diese geschichte erfahren wir, daß also nicht bloß arme, hände, finger, sondern auch *herzen* ungebörner kinder den abergläubischen räubern werthvoll waren.

Daß der aberglauben auch in *Spanien* zu haufe war lehrt eine *catalanische räuberromanze* (F. Wolf proben portugiesischer und catalanischer volksromenzen f. 146), wo es von räubern, die sich in ein haus eingeschlichen haben, heißt:

werfen einen kinder-arm in's feuer da hinein:
 'wer nun wach ist, schläft nicht ein; und nicht erwacht,
 wer schläft.'

(in einer anmerkung dazu verweist Wolf auf das mir unzugängliche, auch von Grimm citierte buch von Praetorius pg. 153 ff.). freilich geht aus der romanze nicht hervor, von was für einem kinde der arm war, von einem ungebörnen oder von einem ungetauft gestorbnen. ob überhaupt bei dem aberglauben das hauptgewicht auf das *noch nicht geboren* oder auf das *ungetauft gestorben sein* zu legen ist, lasse ich für jetzt dahingestellt, da es mir genügt zum verständniß jenes liedes nachgewiesen zu haben, daß räuber urfache haben konnten eine schwangere frau theuer zu kaufen und dann zu tödten.

Die vorstehenden zeilen waren längst niedergeschrieben, als mir das neue höchst schätzbare buch von *Rochholz* 'alemannisches kinderlied und kinderspiel aus der Schweiz' (Leipzig 1857) in die hände kam und ich bei durchsehung desselben fand, daß auch Rochholz das lied von der müllerin richtig verstanden hat. er führt nemlich f. 344 als schweizerischen aberglauben folgendes an: 'ungetauft gestorbene kinder muß man nachts nach betzeit-

läuten in aller stille beerdigen, damit hexen und hexenmeister das grab nicht erfahren; sonst öffnen sie es und nehmen des Kindes kleinen finger heraus, der ihnen zum schatzgraben wie eine kerze leuchtet.' Rochholz erinnert in der anmerkung dazu an zauberfalten aus Kindesleichen, verweist kurz auf die von uns oben vollständig mitgetheilte stelle aus Philo's magiologie und bemerkt endlich: 'das volkslied: "es ging ein müller wohl übers feld" erzählt, wie die mörder geld bieten, damit der müller sein schwangeres weib in den wald schicke, dem sie das ungeborene aus dem leib zu schneiden gedenken.'

Weimar.

REINHOLD KÖHLER.

Der sinn des vorstehend besprochenen aberglaubens ist folgender. die *seelen* wurden von den heidnischen Germanen bald als *windhauch*, bald als *feuer* gedacht^{*)}. die *noch ungeborenen* kinder haben noch seelische natur, der körper galt daher als *leuchtend*. daß man die seele selbst unsichtbar dachte, gab veranlassung zu glauben, diese unsichtbarkeit gehe auf diejenigen über, welche unter dem schein jenes seelischen lichte einhergehen.

W. MANNHARDT.

DIE GESETZE KÖNIGS ALFONSO DES WEISEN ÜBER DAS HEXEN- UND ZAUBERWESEN.

Die pyrenäische halbinsel, von welcher schon in den tagen der Iberier wunderbare mären umgingen¹⁾, wo dann in folge neuer völkergestaltungen zwei lebendige, geistig und vorzugsweise phantastisch erregte nationalitäten, die spanische und die arabische, zusammentrafen und trotz erbitterter glaubenskämpfe in mannichfacher weise aufeinander influencirten, galt bekanntlich im mittelalter nicht bloß für

^{*)} Vgl. Mannhardt germanische mythenforschungen s. 269 fgg. 310 Anm. 3.

ein land, wo, namentlich bei den Arabern, in beziehung auf arzenei- und naturkunde die tiefste weisheit zu holen, sondern auch für die große hochschule, wo der erfahnte blick in die geheimnisse der übernatürlichen welt, wo astrologie, nekromantie und wie die verschiedenen arten, in das gebiet planetarischer wirkungen, in das reich der verstorbenen und der dämonen einzudringen, sich benennen mögen, als studium zu erlernen seien, und eine, gewöhnliche menschliche kraft weit übersteigende, gewalt über natur und geister bei kundigen lehrern gewonnen werden könne. in Sevilla hatte Gerbert kunde erhalten vom gefang und fluge der vögel, vom heraufbeschwören der schatten; dort hatte er den Saracenen, nach der erzählung des Guilelmus Malmesburiensis, den berühmten rechenrath entwendet, dem er so manche geheime kenntniß verdankte; in Toledo, dem Dolét des Strickers, wo nach dem Biterolf der list der nigromanzi' erfunden worden, studierten, wie Caesarius von Heisterbach berichtet, die jungen Schwaben und Baiern, und in ihrer heimath erzählte man sich die entsetzlichsten dinge, was sie dort getrieben und erlebt haben sollten²). spanische romanzen gedenken der febergabe maurischer greise, und maurische frauen standen in besonderem ruf als zauberinnen, so daß sich vornehme wie niedrige an sie wandten, um sich der zukunft wegen oder in bedrängter lage, wo die gewöhnliche urtheilskraft sich gefangen geben mußte, bei ihnen raths zu erholen³); maurische damen suchten nach christlichen sklavinnen, um sich gegen die zauberkünfte ihrer eigenen glaubensgenossinnen sicher zu stellen⁴). in den romanzen und legenden der castilischen poesie, sowie der von ihr stammenden catalanischen und der portugiesischen ritter- und volksdichtung treffen wir deßhalb auch auf die mannichfachsten, dem großen gebiet der mythe und sage, des hexen- und zauberwesens entnommenen motive, auf erzählungen von übernatürlicher kraft des gefanges⁵), von metempsychosen verschiedenster art⁶), von wunderbaren wirkungen der pflanzen und kräuter⁷), von bezauberungen durch seen⁸), von seltsamer wiederkehr todt geglaubter oder vermißter gatten⁹) u. s. w.,

deren zusammenstellung und vergleichung mit verwandten, demselben urborn entströmten mythen, sagen und aberglauben anderer völker sich reichlich der mühe lohnte und um so erfreulicher wäre, als die gestalt, worin sie auftreten, mag man ihr auch den vorzug des alten und ursprünglichen nicht in gleichem maaße zuerkennen, wie z. b. deutschen oder scandinavischen quellen, sich doch durch sprache und auffassung eines edeln, ritterlichen, in der volksthümlichsten gattung seiner poesie sich auch, wo diese in die hände von kunstdichtern übergegangen, niemals völlig verleugnenden und bis zu einem gewissen grade der vergangenheit immer treu gebliebenen volkstammes empfehlen würde.

Es dürfte von interesse sein, aus demselben lande und über denselben gegenstand, welchen wir nach den zeugnissen von geschichtschreibern und romanzendichtern kurz umrissen, auch die stimme eines gesetzgebers zu vernehmen, der, seiner vielfältigen thätigkeit für wissenschaft und cultur wegen, nicht mit unrecht in den büchern der geschichte als der weise, el Sabio, bezeichnet worden ¹⁰⁾.

Alfonso X., der, 1221 geboren, 1251 seinem vater Fernando III. auf dem throne Castiliens folgte, begann im jahre 1256 die ausarbeitung eines gesetzbuchs, welches, neun jahre später vollendet, unter dem titel: Las Siete Partidas, nicht bloß hauptgrundlage des spanischen rechts geblieben, sondern auch durch die doctrinäre art und weise, wie der könig, von dessen eigener hand die treffliche stilistische abfassung herrührt, die einzelnen rechtsbestimmungen erörternd einzuführen liebt, eine fundgrube für culturgeschichte der halbinsel geworden ist. der 23ste titel des 7. buches handelt vom hexen- und zauberwesen, und wir lassen nunmehr die betreffenden leyes, in welchen die verschiedenen, damals herrschenden weisen des aberglaubens aufgeführt werden, nach dem abdruck in Lemcke's handbuch der spanischen literatur I. s. 38 — 40 ¹¹⁾ in der originalsprache folgen.

De los agoreros é de los sorteros é de los otros adovinos, é de los fechizeros é de los truhanes.

Adivinar las cosas que han de venir cobdician los omes naturalmente: é porque algunos dellos prueban esto en muchas maneras, yerran ellos é ponen otros muchos en yerro. Porende queremos aquí dezir destos que son muy dañosos á la tierra.

Adivinanza tanto quiere dezir, como querer tomar el poderío de Dios, para saber cosas que están por venir. E son dos maneras de adivinanza. La primera es, la que se faze por arte de Astronomía, que es una de las siete artes liberales. Esta segund el Fuero de las leyes de Castilla non es defendida de usar á los que son maestros é la entienden verdaderamente; porque los juyzios é los asmamientos que se dan por esta arte, son catados por el curso natural de las planetas é de las otras estrellas, é fueron tomados de los libros de Ptolemeo é de los otros sabidores que se trabajaron de esta sciencia. Mas los otros, que non son ende sabidores, non deven obrar por ella, como quier que se deven trabajar de aprender é de estudiar en los libros de los sabios. La segunda manera de adivinanza es de los agoreros é de los sorteros é de los fezicheros, que catan agüeros de aves ó de estornudos, ó de palabras á que llaman proverbio, ó echan suertes: ó catan en agua, ó en cristal, ó en espejo, ó en espada, ó en otra cosa luziente, ó fazen fechuras de metal, ó de otra cosa qualquier, ó adivinanza en cabeza de ome muerto, ó de bestia, ó en palma de niño, ó de muger vergen. E estos truhanes é todos los otros semejantes dellos (porque son omes dañosos é engañadores, é nascen de sus fechos muy grandes males á la tierra) defendemos que ninguno dellos non more en nuestro señorío, nin use y destas cosas; é otrosí, que ninguno non sea osado de los acoger en sus casas, encubrirlos.

Necromantía dizen en latin á un saber estraño, que es para encantar espíritus malos; é porque de los omes que se trabajan á fazer esto, viene muy grand daño á la tierra, é señaladamente á los que los creen é les demandan alguna cosa en esta razon, acaesciéndoles muchas ocasiones por el espanto que resciben, andando de noche

buscando estas cosas atales en los lugares estraños, de manera que algunos dellos mueren, ó fíncan locos ó desmemoriados: porénde defendemos, que ninguno non sea osado de se labajar nin de usar de tal enemiga como esta, porque es cosa que pesa á Dios é viene ende muy grand daño á los omes. Otrosí defendemos, que ninguno non sea osado de fazer imágenes de cera, nin de metal, nin otros fechizos para enamorar los omes con las mugeres, nin para departir el amor que algunos oviessen entre sí. E aun defendemos, que ninguno non sea osado de dar yervas nin brevaie á algun ome nin á muger por razon de enamoramiento: porque acaesce á las vegadas que destos brevaies vienen á muerte los omes que los toman, é han muy grandes enfermedades, de que fíncan ocasionados para siempre.

Acusar puede cada uno del pueblo delante el judgador á los agoreros é á los sorteros é á los otros barata-dores, de que fablamos. E si les fuere probado por testigos, ó por conocencia dellos mismos, que fazen ó obran, contra nuestro defendimiento, alguno de los yerros sobredichos, deven morir porende. E los que los encubrieren en sus casas á sabiendas, deven ser echados de nuestra tierra por siempre. Pero los que fiziessen encantamiento ó otras cosas con entencion buena, assí como sacar demonios de los cuerpos de los omes ó para desligar ¹²⁾ á los que fuessen marido é muger, que non pudiessen convenir, ó para desalar nube que echasse granizo ó niebla, porque non corrompiesse los frutos, ó para matar langosta ó pulgas que dañan el pan ó las viñas, ó por alguna otra razon provechosa semejante destas, non deve aver pena: ante dezimos, que deve rescebir galardón por ello.

1) Nach einer solchen sage, welche Ant Diogenes bewahrt hat, sollen die bewohner einer stadt in Iberien bei nacht gefehen haben, bei tage jedoch nicht, womit Liebrecht, Gerv. Tilb. f. 83, die spanischen Zahori in verbinding setzt, die unter der erde verborgene dinge sehen können, wenn dieselben nicht mit einém blauen tuche bedeckt sind.

2) S. meine schrift über Caesarius f. 54.

3) So die mutter des Espinelo, die ein gesetz erlassen, jedes weib folle verbrannt werden, welches zwillinge geboren, und darauf selbst mit zwei knaben niederkommt. eine maurische zauberin, an welche sie sich in ihrer noth wendet, giebt ihr den rath, eins der kinder, in ein kästlein wohl verschlossen, der meerfluth anzuvertrauen. das kästlein treibt lang auf der wilden see und landet endlich unter dem schatten eines weißdorns; schiffer erretten dort den knaben und bringen ihn zum sultan von Syrien, dessen adoptivsohn und nachfolger er wird. f. Wolf, Rosa de Romances, f. 72.

4) S. die portugiesische romanze: Rainha e captiva, bei Almeida-Garrett, Romanceiro, und Wolf, proben catalanischer und portugiesischer volkspoesie, f. 60.

5) In der spanischen romanze vom grafen Arnaldos singt der zauberische seemann, welcher am St. Johannismorgen vorüberfährt, so wunderbar, daß der wind sich legt, die fische aus dem grund emporfahren, und die vögel sich auf den mast des schiffes setzen, um den tönen zu lauschen. als der eingekerkerte Fernando, in der catalanischen romanze bei Wolf a. a. o. f. 129, das lied singt, welches einst sein vater in der nacht vor himmelfahrt gelungen, halten die vögel ein in ihrem flug, und die kinder in der wiege fallen in schlummer. in der portugiesischen romanze von Reginaldo, Wolf a. a. o. f. 56, singt der gefangene das lied, welches sein vater in der St. Johannisnacht gelungen, und der könig, der ihn vernimmt, meint, die engel im himmel und die Sirenen im meer fängen nicht so schön, womit die gleichfalls portugiesische romanze vom grafen Nillo bei Wolf, f. 78, zu vergl.

6) In der portugiesischen romanze: A peregrina, bei Almeida-Garrett, wächst auf dem grabe des ritters ein fichtenwald und auf dem der prinzeßin, welche die geliebte des ritters gewesen, ein geröbricht, daraus schmerzenlaute erklingen. in der catalanischen romanze: Don Luis, bei Milá, entsteigen den gräbern der liebenden eine taube und ein tauber. f. Wolf a. a. o. f. 80. hierhin gehört endlich auch die in note 5 schon erwähnte portugiesische romanze vom grafen Nillo:

aus dem grab des grafen Nillo
 hob sich ein cypressenstamm,
 ein orangenbaum erhob sich
 aus der königstochter grab;
 beide wuchsen und mit kosen
 küßten sich die wipfel sanft.
 'haut mir ab die beiden stämme!'
 rief der könig; es geschah.
 edles blut entfloß dem einen,

königsblut dem andern stamme,
und geboren aus dem blute
ward ein kofend taubenpaar.

nach v. Schacks überfetzung bei Harrys, lieder aus der fremde, f. 209.

7) Nach der portugiesischen romanze: Dona Ausenda, bei Wolf a. a. o. f. 97, wächst vor der thüre derselben ein gefeites kraut (uma herva fadada), dessen berührung schwangerschaft verursacht. der jungfräulichen donna Ausenda widerfährt es in der St. Johannisnacht, daß sie dem gefährlichen kraut zu nahe kommt, und ihr vater will sie, als er ihre schwangerschaft bemerkt, verbrennen lassen. da kommt ihr geliebter als eremit und wandelt durch einen legen die unheilvolle wirkung des zaubers:

denn noch eine gabe hatte
jenes kraut, die zaubergabe,
daß, berührt ein weib es schwanger,
gleich es los ward seiner bürde.

die ähnlichen wirkungen der lilie in der spanischen romanze: Don Tristan, Wolf y Hoffmann, Primavera II. p. 66, sind bekannt; desgleichen das mährchen des Basile: La schiavottella, Pent. II. 8.

8) In der bekannten spanischen und portugiesischen romanze von der verzauberten infantin ist diese durch sieben seen für sieben jahre auf einen eichbaum verwünscht worden. f. auch note 7.

9) Dabin gehören die spanische romanze vom grafen Sol bei Wolf y Hoffmann, Primavera II. p. 48, die portugiesische von der infantin, die catalanischen: Blancaflor und La vuelta del peregrino, u. a., worüber näheres bei Wolf, proben f. 51—54. ich füge hier aus dem eben genannten werke noch einige ergebnisse allgemeinerer mytbologischer bedeutung bei. f. 29 bemerkt Wolf bei besprechung der sammlungen von Manuel Milá, daß sich in Catalonien die sage vom wilden jäger (El viento del cazador) erhalten habe, ferner die von den töchtern des Herodes (De la danza aérea á que están condenadas las Herodíadas por la muerte del Bautista), sowie die vom drachenkampf, welcher mit dem grafen Wisfred I. oder Ramon Berenguer III. von Barcelona in verbindung gebracht wird. bei prozessionen wurde ein drachenbild unter abhingung von liedern umhergetragen, so z. b. am feste des h. Ramon de Peñafort zu Villafranca del Panades, wozu folgendes lied gesungen wurde:

Cosa primera
Viu que venia
De compañía
Ab avalots
Cinch diablots
Un bel dracás
De boca y nas

Llansaba foch
 Ballant un poeh
 Fots sis plegats
 Ben enramats
 Tots de cuets . . .

f. 36 heißt es: 'der glaube an hexen (brujas) und zauberer (hechiceros) ist in Catalonien noch nicht gänzlich ausgerottet. so erzählt hr. Milá, daß er ein unlängst zum danke für die rettung eines Kindes angefertigtes gemälde gesehen habe, darstellend, wie es die hexen in der sylvesternacht durch das fenster zu entführen versuchten, und daß ihm ein altes weib erzählt habe, wie ihr behextes kind nachts von einer lauten, unheimlichen stimme gerufen wurde, und als man durch gewisse beschwörungsformeln die es quälende hexe zwang, von ihm abzulassen, diese plötzlich am fuße der treppe sich zeigte, die unmittelbar zu dem herde (hogar) führte, wo die entzauberung (ensalmo) vorgenommen wurde. die zauberer unterscheiden sich von gewöhnlichen quackfälschern dadurch, daß sie die krankheiten im voraus verkünden (adivinar), und die sogenannten segensprecher (saludadores, ein auch im übrigen Spanien verbreiteter aberglaube, f. das wörterbuch der span. akademie u. f. w.) sind personen, die in der christnacht geboren wurden, ein mal am gaumen und die kraft haben, von der hundswuth zu heilen. — wenn die berge in nebel gehüllt sind, sieht man deutlich hindurch gespenstige wesen (Fantasmas), wie sie mit ausgebreiteten füßen auf zwei sichtenbäumen stehen. kobolde (Follets) scheuern des nachts die häuser und züchtigen faule mädge, und trotzdem, daß sie sehr klein sind, erscheinen sie manchmal in solcher menge, daß sie auch dem beherztesten angst einjagen. hingegen findet sich weder in dem aberglauben noch in den kindermährchen des catalanischen volkes die geringste spur von eigentlichen seen, was um so mehr zu verwundern ist, als ihre stammgenossen und nachbarn, die Provenzalen, nicht arm an seen sagen sind*). — f. 34. 35 theilt Wolf nach Milá vier catalanische kinderlieder mit; f. 37–48 werden die mährchen, die durchgehends entschiedene verwandtschaft mit den deutschen zeigen, in auszügen mitgetheilt.

10) Alfonso war auch romanzendichter, Wolf, proben f. 10, und geschichtschreiber. seine Crónica general de España, worin er sich

*) Professor Milá in Barcelona theilt mir so eben mit, daß er nachträglich in Catalonien erzählungen von wirklichen seen (fadas) aufgefunden hat, von blumen, die auf die erde geworfen, wasserströme, blut und feuer hervorbringen, von einem kinde, das mit einer kleinen schnur die morgenröthe und die winde an einen baum bindet u. f. w. einzelne züge seien arabischen sagen analog, im ganzen sei nördlicher urprung unverkennbar.

W. M.

unzählige male auf die von ihm noch cantares genannten alten volksromanzen beruft und sie in prosa auflöst, ist die eigentliche fundgrube für die heldensage der Spanier, Lemcke, handb. d. span. lit., I, S. 30 ff.

11) Ob dies die einzigen bestimmungen über den erwähnten gegenstand sind, ist mir unbekannt, da mir keine ausgabe der Siete Partidas, welche nach Lemcke a. a. o. S. 30, zuerst 1491 in Sevilla und zuletzt 1807 in Madrid gedruckt worden, zur hand ist.

12) Den nestel (den vermeintlichen zauber, welcher eheleute an der vollständigen vollziehung der ehe hinderte) lösen. anmerkung von Lemcke.

Wertheim.

A. KAUFMANN.

DIE WER-WÖLFE ODER VLKO-DLACI.

Fast bei allen heidnischen völkern fand man ansichten vor über eine unmittelbare verbindung *thierischer* und *menschlicher* naturen. die alten mügen nämlich den übergang aller naturformen in einander — die große stufenleiter in den naturgebilden geahnt und, wie ihr *mythus* unmittelbar überhaupt nur das spiegelbild ist, in dem sich ihnen die welt vor dem schauenden geiste gestaltete, auch ein solches spiegelbild thierischer und menschlicher natur in ihren *mythus* aufgenommen haben. die existenz solcher *thier-menschen* mag sogar einen zoologisch-historischen hintergrund haben, wenigstens wenn das, was über die affenmenschen Hinterindiens erzählt wird, die gleichfalls im indischen *mythus* ihr spiegelbild finden, nicht ganz aus der luft gegriffen ist. etwas ähnliches begegnet uns in den *fauen-mythen* der alten Italer. solche *thier-menschen* streifen einerseits an die *mythen* von *riesen* an, in denen auch das thierische in seiner vollen rohhheit vorwiegt — anderseits an diejenige kulturstufe der menschheit, die den übergang des *jägerlebens* in das stätigere *ackerbauleben* kennzeichnet, mit welchem letzteren man ohne dies erst menschliche gefühle und kultur in die hütten der menschen einziehen läßt. der unstätige jäger genoß das *fleisch* und *blut* der erlegten thiere und kleidete sich in deren *felle* — erschien also auch äußerlich als thier, während der ackerbauer fern vom walde und wilde auch in nahrung und

kleidung sich von dem jäger unterschied und so als eigentlicher *menſch* dem jäger als *thiermenſchen* gegenüberſtand. zwiſchen beiden konnte nicht friede beſtehen, denn das roden der wälder und urbarmachen der gefilde drängte den jäger in die fernern und unheimlichern gegenden und überfälle von thiermenſchen ausgeübt mögen in den erſten zeiten des ſittigeren ackerbaulebens nicht ſelten gewefen ſein. ſanken nun in *ſpättern*, namentlich chriſtlichen zeiten — jedoch *nicht*, wie man gewöhnlich annimmt *nur in* dieſen — einſt hebre götter und göttinnen zu böſen geiſtern herab, wie hätte da der *waldmenſch* nicht zu einem menſchenſchreckenden *geſpenſte* herabſinken ſollen. einen ſolchen waldmenſchen in deſſen geſpenſtarter herabgefunkenheit ſehe ich in dem deutſchen *werwolfe* und im ſlav. *vlkodlak*.

Daß hier der *wolf* das thier überhaupt repräſentirt, mag ſeinen grund darin haben, daß im indo-europäiſchen ſprachſtamme — und innerhalb der gränzen deſſelben ſpielen auch die ſagen von werwölfen — der urname des wolfs, *varkas* urſprünglich den reizenden, wilden, dann erſt das thier bedeutete wie ſich denn auch wirklich noch im *gothiſchen*, ſo wie im *ſlaviſchen* bis auf unſere tage davon ſpuren erhielten. der *Gothe* kannte den wolfsnamen *vargs* auch als feindesnamen und vom altſlav. *vragh* angefangen bis in die neueſten ſlavifchen dialekte herab, iſt *vrah* den Slaven der mörder, der feind, während ſich der wolfsname in der gefunkeneren, ich möchte ſagen abgegriffeneren form dort als *vulfs*, hier als *vlukn*, *vlk* erhielt. wenn ſich daher auch heut zu tage die werwolfsſagen beſonders unter den ſlav. völkern ausgebreitet finden und der glaube an ſie bei Slaven lebhafter geſtaltet als bei Deutſchen, ſo ſtünde ich doch an, den werwolfs glauben als einen ſpecifiſch ſlavifchen aufzufaſſen und halte ihn für ein gemeingut unſeres indo-europäiſchen ſtammes *).

Hinſichtlich der *Deutſchen* und *Slaven* weiſen darauf ſchon die verſchiedenen ſelbſtſtändigen *namen*, die bei ſol-

*) Er geht aber noch über den indogermaniſchen ſtamm hinaus und kommt ſelbſt bei unverwandten völkern vor z. b. den Tamalis in Afrika. vgl. Ausland 1853 nr. 1. W. M.

eben dinge, um deren originalität oder entlehtheit es sich handelt, von großem gewichte sind. während der deutsche name *werwolf* so viel als *mannwolf* bedeutet in dem das *wër*, *wer* (gleichwie in *wergud*) auf das goth. *vairs*, agf. *ver*, mann, lat. *vir*, hinlenkt, so bedeutet das slavische *vlkodlak* (sing) wörtlich wolfspez, wolfshaar, da serb. *dlaka* und altböhm. *tlak* haare und zwar letzteres speciell schamhaar bedeutet. im bulgarischen und slovakischen erhielt sich noch die alte form *vrkolak* für *vrkodlak*, ja die Griechen nennen noch selbst in Mytilene und auf den kleinasiatischen küsten bis auf den heutigen tag den werwolf *βρύκολακας*, ohne im geringsten die slavicität dieses namens zu fühlen. dies vernahm ich erst vor zwei jahren von einem Griechen, der studien halber sich in Prag aufhielt und in Mytilene haus und hof besitzt. die griech. werwolfsagen unterscheiden sich in nichts wesentlichem von den slavischen und dort — in Griechenland — mögen sie auch noch reste der slavischen einwanderung sein. denn auch die Griechen mengen schon werwölfe mit den vampiren, die doch dem begriffe nach scharf zu trennen sind und mein griech. gewährsmann bestätigte ganz, was *Robert* (I. f. 47) von den griech. werwölfen erzählte, nämlich daß die einen schon todte (das sind die vampyre), die andern noch lebende, im somnambulismus insofern befangene menschen sind, als sie namentlich in mond hellen nächten gesehen werden. in finstern nächten sieht man natürlich nichts und die optischen täuschungen des mondlichtes und schattens sind die uralte geburtsstätte der gespenster. diese letztern, die eigentlichen *vrkolaci* sind namentlich auf das blut junger mädchen lüftern und paaren sich gern mit der *vestica* (d. i. wahrsagerin), die man als einen geist mit feuerflügeln sieht, die oft als wohlthätige nachtrüt den ermüdeten soldaten neue kraft und neuen muth einhaucht, oft aber auch in gestalt eines wolfs oder einer hyäne den armen müttern die kinder raubt. man vergl. darüber auch *ausland* vom j. 1844. nr. 93 und *Jordan's slav. jahrbücher* 1844. II. f. 216. die Neugriechen nennen jeden menschen, der eine wilde gestalt hat oder durch schwärze und son-

stige verunstaltung kaum einem menschen ähnlich ist, βρύ-
 κολαγ oder βρύκολλακας wie mir mein gewährsmann auf-
 schrieb. hole dich der Vr. ist bei ihnen wie bei uns hole
 dich der teufel. auch die Serben mengen schon Vampyre
 mit Vlkoslaken zusammen, wobei der begriff des feindseli-
 gen gespenstes die übergangsbrücke war. wie Vuk Ste-
 phanovic erzählt, sind besonders im winter zur weihnachts-
 zeit die vlkodlaci häufig zu sehen und in der russischen und
 russinischen weihnachtsfeier spielen *vermummungen* in wölfe
 durch umgehängte Wilcuren (d. i. wolfspelze) und ein her-
 umrennen in denselben durch die gassen eine hauptrolle.
 auch in Mytilene und auf den kleinasiatischen küsten fürch-
 tet sich jung und alt vor werwölfen in den weihnachtsfe-
 rien und in der charwoche. man mag daher in heidni-
 schen zeiten zu diesen festlichen zeiten die erinnerung an
 die alten wilden jägerzustände und an das waldeleben nach
 vollendung des festes eben so aufgefrischt haben, eben so
 wie noch heut zu tage die weihnachtsfeier bei Polen und
 Russinen nie anders vor sich gehen darf, als daß die er-
 gebnisse des ackerbaues, die feldfrüchte und namentlich
 korn und weizen das festliche zimmer schmücken und selbst
 unter das tischtuch gelegt werden. so wie die zu wölfen
 vermummten niemand im haus und hof und auf den gas-
 sen in ruhe lassen und all dasjenige versuchen, was jäger
 so gern in waldeinsamkeit verüben, so herrscht dagegen in
 dem weihnachtszimmer die patriarchalische sitte vor und
 die *urspeise* der ackerbauer ein *brei* aus weizen und honig,
kutja genannt, spielt dabei die hauptrolle. die *Weißbrüsten*
 sind es fast allein, die ihren *wawkalak* (so sprechen sie ih-
 ren werwolf aus weil sie statt *volk*, wolf *wawk* oder *wowk*
 sagen) mit dem vampyr nicht mengen, dafür haben sie eine
 andere genealogie desselben. der wawkalak ist ein vom
 teufel geholter mensch, mit dem jedoch selbst der teufel
 nicht bestehen konnte und sich daher an ihm nur in so
 ferne rächte, daß er ihn in einen wolf verwandelte und zu
 seinen verwandten zurücksandte. diese erkennen ihn auch
 als einen der ihren, reichen ihm speise, die er gutmützig
 nimmt, nichts böses thut, sondern nur von ewiger unruhe

getrieben wird, die ihn rastlos umhertreibt., die Weißrussen haben daher aus ihrem wilden jäger einen ewigen junden gemacht. auch soll er gar garstig heulen.

Wahrscheinlich durch die mengung der werwölfe mit den vampyren mag es geschehen sein, daß man ihnen nachsagt, sie tranken gerne menschenblut, ja bei den Slovaken nennt man einen starken *trinker* überhaupt *vlakodlak*. die Polen kennen werwölfe, welche völlig lebende menschen sind und sich nur auf eine zeit in wölfe verwandeln können, wie schon Herodot (IV. 105) von den Neuri sagen hörte, daß sich jeder von ihnen einmal im jahre auf einige tage in einen wolf verwandeln könne, — und dies wahrscheinlich beim weihnachtsfeste. die polnischen werwölfe gaben im mittelalter vor, zweimal des jahres, einmal zu weihnachten, das andere mal zur Johannisfeier im hochsommer sich in wölfe verwandeln zu können. die Russen nennen den werwolf *oboroten*, was verwandelt und behende zugleich bedeutet, wie bei Kroaten und Bosniern *vlakolak* oft so viel wie zauberer, todtenbeschwörer selbst heißt. die Schweden sollen bis auf den heutigen tag von den Russen die meinung haben, daß diese die menschen in wölfe verzaubern können. als im letzten kriege mit Rußland der smaländische kreis Kalmar ungewöhnlich von wölfen heimgesucht war, ging freilich die sage um, daß die wölfe schwedische gefangene seien, die von den Russen zur plage ihrer eigenen verwandten heimgesendet wurden (bilder aus dem norden von Th. v. Wedderkop. Oldenburg 1844. Menzels literat. blatt. 1845. nr. 18. s. 71. zu den Weißrussen sendet daher der teufel selbst die werwölfe, zu den Schweden aber wurden diese von den Russen gefandt.

In allen diesen verzerrten gestalten leuchtet kaum noch der ursprüngliche begriff des werwolfes als *riesigen* und *wilden jägers* hervor, darum ist es aber um so wichtiger, zu bemerken, daß

1. in Dalmatien der werwolf als *vakudluk* (eine metathese von *vlakudlak*) geradezu einen *riesen* bedeute, daß
2. das altböhm. lexicon Vacérad's, auch *mater verborum* genannt (ab. ao. 1202) den werwolf *vlakodlak*, ge-

radezu *faunus*, Pici filius also den sohn des weißagenden waldgottes nennt, ein beweis, daß damals die altmythische grundlage der sage noch im bewußtsein des volkes lebte, während man jetzt in Böhmen den werwolf kaum mehr vom vampyr scheidet. auch darf nicht übersehen werden, daß sowohl 'picus' als 'oriulus galbula' schon altflavisch *vluga*, russ. *ivolga*, poln. *wilga*, *wyosilga*, *wywielga* heiße. das bei der namensähnlichkeit mit *wolf*, altfl. *vluku*, russ. *volk*, poln. *wilk* gewiß nicht zu übersehen ist, besonders da die namen dieses vogels bei andern Slaven z. b. den Lau- sitzern, der *herr*, *priester* bei den Montenegrinern *zauberer* an's mythische streifen. die menge der vogelspecies darf nicht befremden. an einem andern orte wird von den werwölfen im plural gesagt: 'incubi, sepe improbi existunt mulieribus et earum peragunt concubitum, quos demones galli dusios nuncupant,' an einem dritten orte endlich sagt dasselbe wörterbuch vom plural 'vilkodlaci, incubi, siue inuidi, ab inuiando passim cum animalibus, unde et incubi dicuntur ab incubando homines h. e. stuprando, quos Romani faunos ficarios dicunt' (älteste denkmäler. Safarik f. 229).

Prag im februar 1857.

J. J. HANUSH.

DIE VAMPYRE.

Die *vampyre*, die namentlich in der neuzeit in slav. ländern mit den werwölfen so verschmolzen, daß z. b. der Serbe nicht mehr zwischen *vukodlak* und *vampir* unterscheidet, gehören doch einem ganz andern aberglaubenskreise an, als die werwölfe. denn die werwölfe sind mythische erinnerungen an uralte kulturzustände. die *vampyre* aber entstanden und bestehen noch aus bloßen *phantasiegebilden*, sie sind *psychologische* erzeugnisse, bei denen eben so die *einbildung* theoretisch wirkt, die den todten noch im grabe lebendig wähnt, als die furcht, durch ihn belästigt zu werden. werwolffagen erstrecken sich nur über das gebiet der Indoeuropäer, aber *vampyr/agen* sind fast über die ganze welt verbreitet, eben so wie die furcht vor

den todten, oder was dasselbe ist, die fürcht vor gespenstern. Werwölfe sind ein archäologisches moment, vampyre mehr ein bloß kulturhistorisches gebilde, das insoferne nur in die archäologische mythologie gehört, als es gewiß ist, daß *vampyrfagen* keine stätte dort finden, wo man die todten *verbrennt*, sondern zumeist nur dort, wo man sie *begräbt*, weil die anzeichen scheinodt**begrabener** zu allererst die veranlassung zu der ansicht gegeben haben mögen, daß auch die todten als vampyre selbst im grabe noch leben können. es ist nämlich ein unterschied zu machen zwischen der allgemeinen ansicht, daß die gestorbenen als *geister* noch fortleben und ihre gräber, selbst ihre urnen geisterartig bewohnen und zwischen dem phantastischen aberglauben, daß manche todte in ihrer *vollen leibesgestalt* zur nachtzeit aus ihren gräbern steigen und saugend sich von den säften, zumeist von dem blute ihrer verwandten ernähren. mich dünkt, daß vampyrfagen bei denjenigen heidnischen völkern entstanden seien, denen das *feuer* ein heiliges wesen, die *leiche* aber, wie alles todte, ein gebilde des bösen war, welches das feuer nicht verunreinigen durfte. völker mit solchen mythenkreisen legten daher die leiber der verstorbenen nicht in das feuer, da ein *todtenbrand* denselben ein religiöser gräuel gewesen wäre, sie legten die leiche in die dunkle erde, in die wohnung der unterirdischen götter, die dieses ihr gebilde so lange aufbewahrten, bis der umschwung der zeit herangekommen, der den unterirdischen göttern ihre vernichtende macht benahm, wo sie dann das, was sie dem leben geraubt, wieder dem leben zurückgeben mußten. völker mit *leichenbränden* glaubten wohl an eine unsterblichkeit der seele, sie dachten sich ein ewiges schattenreich, aber sie konnten an keine *auferstehung der todten* glauben. das hereinragen einzelner begrabungen in die leichenbrände unserer vorfahren ist eben ein noch unaufgehellter punkt unserer archäologie, da wir noch nicht deutlich die *schichten der antiken kultur* unserer altvordern zu scheiden im stande sind.

Sind diese reflexionen wahr, dann kann das vorherrschende der *vampyrfagen* unter den Slaven, namentlich unter

den Südlaven im tiefen heidenthume nicht angenommen werden als ein erzeugniß *heimischer* kultur, es kann nur *aus der fremde*, durch begrabende völker sich unter Slaven verbreitet haben — hat es sich aber unter Slaven entwickelt, so konnte es dies erst in einer so späten zeit geschehen sein, in welcher sie schon das verbrennen der todten aufgegeben hatten.

Das phantastische bild eines *vampyr*s selbst ist nun ein höchst scheußliches. vernehmen wir nur, wie es sich die Serben ausmalen. nach ihnen ist der vampyr ein todter mensch, den 40 tage nach seinem absterben ein höllischer geist wieder befeelt und der dann nachts das grab verläßt. die menschen in den hütten würgt und ihr blut saugt. sterben daher in einem dorfe mehrere menschen, als es gewöhnlich geschieht, so geht gleich die sage, daß ein vampyr sie getödtet habe. nur das eigene weib des vampyr, wenn sie jung und schön ist, erhält von ihm nächtliche besuche, ohne daß ihr geschadet würde, ja sie wird von ihm schwanger und gebiert kinder, gleich andern menschenkindern nur mit dem unterschiede, daß diese keine *knochen* haben. von dem genossenen blute wird der vampyr ganz *roth*, so daß man einem hochrothen menschen auch im leben zuruft, '*roth wie ein vampyr*', namentlich einem trunkenbolde. auf wen der verdacht fällt, er sei ein vampyr, der muß *ausgegraben* und neugeködtet werden durch pfehlen, köpfen u. dgl. *Hajek*, der böhm. lügenchronist, giebt als eine merkwürdigkeit vom j. 1337 an, daß in Böhmen ein hirt durchaus durch die gewöhnlichen tödtungsarten seine vampyrnatur nicht aufgeben wollte, sondern nachts fort und fort die menschen würgte, selbst als man ihm einen *psahl* durch den leib gerannt. erst als er *verbrannt* wurde, gab es ruhe.

Es wäre interessant zu wissen, was der name *vampir*? *vampyr*? bedeute. sonderbar, daß die Polen, doch solche freunde von rbinismen, dies wort ohne rbinismus kennen nämlich: *upiór* (sprich upjur) und *upir*, m., *upierzyc*, fem wie die Böhmen *upir* und *uperice*. dem nach wäre *v-ampir* eine art grundform. es ist jedoch nicht einmal bekannt

zu, welcher sprachklasse das wort vampyr gehöre. deutungen aus dem slavischen sind viele versucht, keine gelungen, weil in Dalmatien *upirina* auch ein luftgeist sein soll, weist *Linde* (VI. 68. b) auf das zeitwort *upierz-yc*, besiedern, hin. die russischen '*zvestija*' (I. 113) erklären vampir als blutsauger durch das lithauische '*wempti*' trinken, das ich jedoch bei Nesselmann vergebens suchte. *wempti*, *wampti* bedeutet jedoch bei den Lithauern auch murmeln, wornach vampir ein poltergeist, unruhegeist wäre. mit diesem *vampiti*, murmeln, könnte einigermaßen der name der vampire bei den Kasuben verglichen werden, die sie *wieszczci* d. i. wahräger, ursprünglich so viel als *precher*, nennen. auch die Serben kennen einen *vjedogonja*, dem besonders der flug zugeschrieben wird im sprichworte 'er fliegt wie ein *vjedogonja*.' die Serben nennen ihn auch *jedogonja*, aus einem menschen steigt schon zu lebzeiten im schlafe sein *geist* heraus und er hat nach dem tode die meiste anwartschaft ein vampyr zu werden, weshalb man mit seiner leiche wie mit der eines vampyrs verfährt (vgl. Vuk's *riecnik* unter den genannten schlagwörtern).

In Mähren nennt man die erscheinung eines vampir's auf dem kirchhofe 'ze se zle *podelalo*,' etwa wörtlich, daß übles angethan wurde und die Mähren leben 'wie am grabe zuerst etwas anfängt zu wühlen wie eine *henne* in einem aschenhaufen, dann wächst es wie ein schaf.' wenn man dem leichname dann mit einem grabscheit den *kopf* 'abwühlt,' so thut das gute dienste. auch die drei würfe erdschollen auf den farg des eingesenkten thun gute dienste (Kulda, mährische sagen I. 435).

J. J. HANUS.

PROPHEZEIUNGEN.

Wenn die bäume, welche auf der *Ulfiswiese* bei *Innsbruck* zu beiden seiten der straße gepflanzt sind, so kräftig werden herangewachsen sein, daß man daran ein roß festbinden kann, dann wird daselbst eine große schlacht ge-

liefert und zwar mit den *Schweizern*: diese werden auch einmal die kirche bei der *Volderer brücke* unter *Hall* in einen roßstall verwandeln. (bei Innsbruck und Hall):

Sobald zu *St. Johann* im *Leukenthal* auf den glocken beider kirchthürme die stunden schlagen werden, dann kommen die '*Schweizer mit 'gefrorenen schuhen.*' (in und um *St. Johann*).

Es steht eine zeit bevor, wo die bauern so arg gedrückt werden, daß nur zwei mitfammen einen rock haben: darauf aber wird ein einhelliger wind kommen, so daß bauern und militair zusammenstehen: dieß ist dann der zeitpunkt, wo auf zehn herrn nur mehr ein kopf kommt. die bauern pflegen oder besser *pflegten* auf diese prophezeiung nur mit den worten hinzudeuten: 'zwei bauern einen rock, zehn herrn einen kopf!' (*Alpach*).

So lange rupft und zaßt der große vogel die kleinen vögel, bis diese sich versammeln, und den großen ganz und gar auffressen. (bei Innsbruck, Hall und Lofer).

Die *Franzosen* werden nochmals nach Deutschland kommen, aber zu *Köln* am Rhein eine gänzliche niederlage erleiden, worauf Frankreich in sieben theile zerstückelt wird. (bei Salzburg).

Es wird einmal ein furchtbarer krieg kommen, so schnell und unvermuthet, daß der bauer vom acker mit der flugschaar und die bäuerin vom heerd weg mit dem küchlspeitz in's gefecht stürzen. dieses dauert jedoch nicht lange. der bauer kehrt bald zurück um seine zugthiere vorwärts zu treiben, und die bäuerin, um noch all ihre kuchen zum mittagsmal fertig aus dem schmalze zu backen. (*Alpach*).

Wenn bei diesem krieg dann jemand zwei brodlaibe auf die flucht mitpackt, und es fällt ihm unterwegs eines davon zur erde, so soll er sich ja nicht mehr zeit nehmen, ihn aufzuheben, sondern mit einem einzigen davonlaufen; er wird daran vollständig genug haben. (Salzburg, bei Lofer, im Leukenthal).

Eine andere prophezeiung lautet: wer beim ausbruch dieses krieges die flucht ergreift, der braucht nicht mehr, als nur einen brodlaib, mitzunehmen. auch wird es genü-

gen, wenn man an den bergabhängen bloß über die gränzen des *haselstaudenwuchses* hinaufsteilt. (bei Rattenberg).

Einmal nach einem graufamen gefecht werden so wenig leute noch am leben bleiben, daß sie sich aus weiter umgebung bei der *Voldererinnbrücke* im schatten einer grünen *linde* oder nach andern eines *hollunderstrauches* versammeln werden. (bei Hall).

Ja, es werden so wenig mannsleute übrig bleiben, daß die weibsleute um einen stuhl raufen, worauf jemals ein mann gefessen. (Zillerthal).

In den letzten tagen wird der *antichrist* viel und großes unheil auf erden anrichten. er wird nach einigen von einem *alten weibe* geboren, nach andern aber geht es mit seiner entstehung folgender weise zu. ein *hahn*, der *sieben jahre alt ist*, legt in einen *moorgrund* ein ei, daraus geht ein *lindwurm* hervor, welcher anfangs in klüften und kellern seinen aufenthalt nimmt. plötzlich aber kommt er unter einer *haselstaude* hervor, verwüstet dörfer und städte, und vergiftet alles ringsum, menschen und vieh. endlich fällt einem mädchen ein, den furchtbaren lindwurm anzubeten, um von ihm verschonung zu erlangen. da verwandelt sich das ungethüm in einen bildschönen jüngling, dem kein mädchen widersteht und den alle männer fürchten und sich deshalb zu ihm gefallen. nun zieht er mit einem ungeheuern anhang durch die länder, wobei seine schaaren beständig anwachsen. endlich fordert er trotziger, daß alle gott im himmel und die religion abschwören. wer ihm willig gehorcht, der ist fortan sein begünstigter genosse; allein wer seinem antrag widerstrebt, der wird unter graufamen martern um's leben gebracht. aber lange dauert zum größten glück des antichrists herrschaft nicht. es zieht *Elias* mit den schaaren der engel wider ihn aus und stürzt den überwundenen ins meer. (bei Salzburg und im Innviertel).

Und endlich, sobald die zeiten erfüllt sind, kommt der *Lucifer* von seinen ketten los und reißt die ganze welt mit sich in wuth fort. (bei Rattenberg).

Thalgau bei Salzburg. Dr. J. E. WALDFREUND.

SEESAGEN.

DER KITZBÜHLERSEE.

In der niederung, wo jetzt der Kitzbühler see liegt, stand ehemals ein prachtvoller wald von nadeiholz. um denselben führten zwei bauern lange zeit einen heftigen prozeß. als endlich das urtheil gesprochen wurde, fieng der, für welchen es schlecht ausgefallen war, erschrecklich zu fluchen an und that den wunsch: wenn der entscheid ungerecht wäre, so möchte der ganze wald versinken! am andern morgen verbreitete sich richtig, wo gestern noch alles voll hoher tannen gestanden, ein dunkler see. (Kitzbühl).

DER PILLERSEE.

Ein bauer im thale Pillersee hatte auf der höhe eines berges eine sehr grasreiche alm. da wurden alle sonn- und feiertage den ganzen sommer durch in faus und braus, mit singen, spielen und tanzen zugebracht. einmal bekam die gesellschaft lust ein kegelspiel zu machen, allein es fehlte dazu an kugeln und kegeln, was sollte man anfangen? der melker war ein sündiger kopf, der nicht leicht in einer verlegenheit stecken blieb. er machte nun aus frischer butter kegel und kugeln; dann wurde auf der diele der hütte darauf los gespielt. da begann plötzlich das gebäude zu versinken; wo es gestanden bildete sich ein kleiner see, der noch jetzt zu schauen ist. alle ertranken, außer dem spielmann. dieser schwamm auf seinem stuhl aus dem wasser, er hatte nur wider willen mitgehalten . . .

Weil dieser see oft stark braußt, oder wie das volk sagt 'pilt' (= brüllt), hat er — wie man erzählt — den namen Pillersee erhalten. bis dato konnte ihn niemand ergründen. einer, der es versuchte, vernahm aus der tiefe eine dumpfe stimme:

'ergründest mich,
so schlünd' ich dich!' —

Wer an seinen ufern sich ins weiche gras setzt und

einfleht, der ist beim erwachen stets mit den füßen im wasser.

Einmal setzte sich daselbst ein bäuerlein nieder, um zu rasten. es schaute auf den klaren spiegel hin und machte sich so allerlei gedanken. es fiel ihm unter anderm auch sein unglück ein, daß es keine kinder hatte, und das ging ihm bitter zu herzen. 'wenn mir der liebe Herrgott nur diesen kummer abnähme — seufzte er — dann wär' ich glücklich!' da kamen zwei ratten aus dem wasser und gab jede dem bauern ein krönlein, die eine ein weißes, die andere ein rothes. das weiße — sagten sie — sollte er seinem weibe bringen, das rothe aber selber behalten, dann würde ihm alles nach wunsche gehen. der maun eilte nach haus und reichte dem weibe das krönlein. nun bekamen sie mit der zeit mehre kinder und beide waren glücklich und zufrieden ihr leben lang. (Pillersee).

DER KRIMMLERSEE.

Ein öder platz voll geröll im hochgebirge bei Gerlos*) heißt die 'wilde Krimml.' da befindet sich eine lache, dem das volk den namen eines see's beilegt. wirft man einen stein hinein, so steigen am himmel kohlschwarze dicke wolken auf, wenn es auch anfangs spiegelheiter gewesen ist. es beginnt zu blitzen, zu donnern und zu hageln.

Längst einmal gewahrte ein schäfer am geltade dieses see's eine goldene kette liegen, welche mit einem ende ins wasser hinabhing. er wollte sie aufheben, da sah er am andern ufer eine noch viel größere und schönere glitzern. nun ließ er die erste aus den augen und eilte zu dieser hinüber. aber jetzt glitten beide schnell in's wasser und er konnte keine erreichen. (Zillertal und Alpach).

DER ZIRAINSEE.

Auf der höhe des Sonnenwendjoches bei Rattenberg verbreitet sich in einer vertiefung zwischen grauen felsmassen eine kleine wasserfläche, der Zirainsee geheiß.

*) Gerlos, dorf am übergang aus dem Zillertal in's Pinzgau.

einmal senkten dort zwei fischer ihr netz ein. wie sie es herausziehen wollten, hatte es ein solches zentnergewicht, daß sie es kaum bemeistern konnten. als sie nach ihrem fang in das netz griffen, fanden sie statt der gehofften fische einen goldenen wagen darin. da faßte jeder heimlich im herzen den bösen voratz, sobald der kostbare wagen sicher am gestad' wäre, seinen kameraden in's wasser zu werfen, um allein zu so seltenem besitz zu gelangen. aber kaum hatten sie diesen entschluß gefaßt, so glitt ihnen der wagen aus den händen und sank wiederum hinab auf den tiefen grund. (Unterinnthal bei Rattenberg).

DER LANSERSEE*).

An seiner stelle wurzelte vor zeiten ein höchst stämmiger tannenwald, der einem bauern gehörte. dieser kam wegen dessen besitz mit einem edelmann in gar hitzigen streit. die gerichte entschieden zu gunsten des vornehmen, denn die herrn beißen einander nicht. da sprach der bauer den wunsch aus: es solle der wald versinken mit stamm und ast, daß auch vom allerhöchsten baum der wipfel nimmer zu sehen wäre. am darauf folgenden morgen raufchten an dem platz, wo die bäume ihre wurzeln verchlungen hatten, kräuselnde wellen. (um Hall und Innsbruck).

DER SEE IN DER WILDSCHÖNAU.

Die Wildschönau, durch einen mäßigen bergücken von Rattenberg abwärts vom Innthal getrennt, füllte einst ein großer see, und darin hauste ein ungeheurer drache. mit der zeit brach der see in's Innthal aus und richtete dafelbst erschreckliche verwüstungen an. auf der ebene zwischen Wörgl und Haidach stand damals eine volkreiche stadt. diese wurde durch die wasserfluthen von grund aus zerstört.

Andere erzählen, jene stadt sei in den boden versunken, und man habe noch lange zeit die kirchthurmspitzen aus dem grund hervorschauen sehen. (Wörgl und Wildschönau).

*) Lans, dorf im mittelgebirg bei Innsbruck.

DER SEE ZU SÖLL*).

Die ganze gegend rings um die mäßige erhöhung, wor auf die pfarrkirche zu Söll steht, war einst von einem see bedeckt: das wasser suchte aber durch den thalgrund des Eiberg gegen Kufstein einen abfluß: der trockenere grund wurde bald eifrig bebaut. von dem hügel, der jetzt die kirche trägt, beherrschte ein götzentempel die gegend, allein er versank mit der zeit in den boden. später wurde auf derselben stelle eine christliche kirche erbaut. der stein aber — nach der prophezeiung — das gleiche loos bevor, das einst den heidentempel getroffen: sie wird einmal in die erde versinken. zur zeit, wo sich das begeben wird, kommt dann der antichrist. (bei und zu Söll).

DER SEE UND DIE VERSUNKENEN HÄUSER ZU HÄRING.

Häring liegt bei Wörgl auf einem schönen mittelgebirg, worin sich eine sumpfige niederung einfenkt. in derselben standen einst mehre große bauernhöfe, welche im sommer ihre kühe an der nahen berglehne auf die weide trieben. sie blieben, wie dies gebräuchlich ist, tag und nacht im freien. abends und in der früh ging eine magd dieselben zu melken. als die dirn' eines morgens wieder einmal mit der vollen milchzummel heimkehrte, fand sie die schönen großen häuser nimmer an ihrem platz, denn während sie ausgewesen, waren sie alle in den grund versunken.

Man hört aber auch sonst noch sagen, es sei einstmals in der genannten vertiefung ein see gewesen; der mit der zeit ausgetrocknet wäre. (Unterinnthal bei Wörgl).

*) Söll, dorf im Leukenthal an der Salzburger straße.

Thalgau bei Salzburg.

Dr. J. E. WALDFREUND.

DIE SAGE VOM 'WIESSJAGL.'

Der *Wießjagl* stammte aus dem Kaufarthale und war ein wildschütz. er streifte über berg und thal und trieb sich häufig auf den bergen bei *Vent* und *Rofen* um. nebst der wilderei besaßte er sich auch mit der zauberei, denn er hatte mit dem teufel einen bund geschlossen, konnte sich unsichtbar machen, 'stellte' (bannte) andere und verstand ähnliche künste.

Auf einem jagdzuge zum Rosner Kar sah er einmal 30 gänse. kaum war er ihrer ansichtig geworden, als er sie bannte. er ging auf die armen thiere los; sie zitterten wie espenlaub und große thränen flossen aus ihren augen. er erbarmte sich der geplagten thiere, löste den bann und in einem nu — waren die erschreckten gänse davongelaufen.

Als er einst im Rosenthal auf der jagd war, sah er in der nähe des heutigen Vernagtferners eine 'messe lesen.' nach vielen vielen jahren geschah, was er vorher gesehen hatte. denn im jahre 1770, als der Ferner auf drohende weise angewachsen war, stellten die Venter einen kreuzgang zur besagten stelle an und ihr seelforger verrichtete auf einem großen felsblocke nächst dem Vernagt das heilige messopfer.

Jagl hatte im Pitzthaler schützen '*Reck*' einen schlimmen nebenbuhler. als sich beide einmal auf dem *Hochjoche* getroffen hatten, schoß *Reck* auf eine felswand und seine kugel ging so tief ein, daß man den halben ladstock nachschieben mußte, um sie zu erreichen. Jagl blieb aber nicht zurück, er ladete, schoß und seine kugel drang ladstocktief in das gestein. auf dem rückwege trafen sie gemsen und Jagl zog, als er die heerde gesehen hatte, eine kugel heraus, die war so weich wie teig, und gab sie dem *Reck* mit der weifung zu laden. 'schieß hin, wohin du willst,' sprach Jagl 'und es werden so viel gemsen, als du willst, fallen.' 'sieben möcht' ich fällen,' meinte *Reck* und schoß in das blaue. und siehe, ohne auf die gemsen geschossen zu haben, lagen sieben todt.

Seit dieser begegnung waren der Pitzthaler und der

Jagl freunde, da der Reck zugleich schmied war, so verabredeten sie sich, ein zauberfangeisen für die fuchse zu machen. Jagl ging in's *Pitzthal* und sie verfertigten in der heil. nacht während des amtes unter zauberprüchen und schrecklichen erscheinungen das schlageisen. weil sie aber die zauberprüche nicht vollständig herzufagen wußten, leckte das feuer über den zauberkreis hinaus, ergriff die nächst liegenden gegenstände, griff weiter und weiter, bis endlich das ganze haus des schmiedes in flammen aufging.

Später einmal stahl der Pitzthaler dem Jagl, während dieser schlief, das zauberbuch aus der waidtasche und lernte daraus schnell die kunst sich zu verwandeln. auf einer jagd schlich sich *Reck* dem Jagl nach, verwandelte sich in eine bergmaus und lief daun vor dem Jagl bald hin, bald her. Jagl bemerkte bald den ganzen spaß, setzte sich auf einen stein, um seinen morgenimbiß zu sich zu nehmen, und bannte die bergmaus. das arme thier winfelte und bat um erlöfung. Jagl blieb aber gegen alles bitten und flehen taub, verzehrte gemächlich sein frühstück und ging wohlgemuth weiter, ohne sich um die arme maus zu kümmern. erst am abende, nachdem er sich matt geflogen und gejagt hatte, kehrte er zur bergmaus zurück, löste den bann und *Reck* konnte seine gestalt wieder annehmen.

Reck mußte zum üblen spiele ein gutes gesicht machen, aber er konnte die geschichte dem Jagl nicht vergeben. um sich zu rächen, wendete er sich an eine ihm bekannte hexe, die ihm hilfe und rache versprach.

Nach einiger zeit befand sich Jagl in der nähe des Urkundberges auf der jagd. er war nicht lange geflogen, als er eine herrliche gemse erblickte. sie sprang schnellsüßig vor ihm her. er ahnte nicht, daß es die verwandelte hexe sei, und verfolgte sie arglos. bei einer tiefen fernerspalte verwandelte sich die hexe plötzlich, ohne daß es Jagl merkte, in eine eisdecke und legte sich über die kluft. Jagl war über die eisbrücke erfreut, betrat sie — und stürzte in die thurmtiefe eiskluft. höhnisches gelächter der hexe schallte ihm nach.

Jagl befand sich nun in der tiefen kluft und jeder ver-

fuch, sich zu retten, mißlang. als jede menschliche hilfe fern war, wendete er sich an den himmel, bereute seine sünden und gelobte zur 'muttergottes' nach *Kaltenbrunn* zu gehen, wenn er gerettet würde. der himmel erhörte das bethen des bedrängten. dem Jagl gelang es auf in das eis geschnittenen stufen emporzusteigen und an das tageslicht zu kommen. der gerettete begab sich gleich, um sein wort zu lösen, nach *Kaltenbrunn*, beichtete dort und erhielt unter anderm zur buße auf: er solle sich nachts in die kirche sperren lassen, dort die todtenbahre unter das ewige licht stellen, sich auf dieselbe legen, als ob er schon gestorben wäre, und der kommenden dinge warten. Jagl that, was ihm befohlen, und lag einige stunden betend auf der bahre, ohne daß ihm etwas zugestoßen wäre. um mitternacht aber wurde er plötzlich dreimal von unsichtbaren händen bis zum kirchengewölbe emporgehoben und wieder auf den boden gesenkt. furchtbare stimmen erschallten und ein schreckliches getöse dröhnte von allen seiten. den Jagl fiel ein so großer schrecken, daß ihm die haare plötzlich weiß wurden. wie der lärm und das gepolter am größten war, trat der alte, fromme wallfahrts-priester in die kirche, und zwang den teufel zur herausgabe der verbindungschrift. der teufel that es nach langem sträuben und verschwand. Jagl erholte sich von seinem schrecken erst morgens wieder. er blieb von jener zeit an in *Kaltenbrunn* als büßer bis zu seinem tode. auf seinem grabe steht noch ein kreuz mit folgender inschrift:

hier liegt ein wildschütz unverdroßen,
 hat über 1300 gans geschossen,
 wie auch viel fuchs und hasen
 und verthut damit sein eigen wafen.

ZWERGSAGEN AUS DER OBER- UND NIEDERLAUSITZ.

Vorbemerkung.

Nachstehende sagen handeln von zwergeu, unter denen mir aber zwei verschiedene geschlechter, bergbewohner und waldbewohner begegnen. obgleich sie mit einander innerlich verwandt sind und ineinander übergehen, so ist doch zwischen beiden ein charakteristischer unterschied. die berggeister (querxe, heinchen, seensmännel, ludki) erscheinen fast stets als corporation, als volk, massenhaft wie das gesteiu des gebirges dem sie vorzugsweise angehören; die waldgeister (holz- und buschmännlein und weiblein) mehr als individuen, angemessen der waldnatur, dem individualisirenden pflanzenreiche. jene sind fast nur männlichen geschlechts, diese theils männlich theils weiblich; jene nur gutmüthig, diese unter umständen auch boshaft und rachsüchtig. der schauplatz der querxfage ist die gebirgige Oberlausitz, vorzüglich die romantische gegend um Zittau. den mittelpunkt für die buschweiblein etc. bildet die wald- und hügelreiche gegend um Königshain bei Görlitz. diese letztere gegend ist vorzüglich merkwürdig wegen ihres reichthums an alten heidnischen opfersteinen und grabhügeln und, was bisher noch unbeachtet geblieben, an sagen und alterthümlichen volksgebräuchen.

Insbesondere klingen die zwergeusagen wie ein an den bergen verhallender, in den wäldern dahinrauschender wehmüthiger abschiedsruf des gerade in der Oberlausitz nur langsam und sehr nach und nach verdrängten heidenthums, das in diesem von jeher politisch unselbständigen und unbedeutenden, von der geschichte fast vergessenen Winkelgau sich ungleich länger fristen konnte als in den übrigen östlichen marken des deutschen reichs.

In der nördlichen ebene sodann, die immer mehr und mehr slavische elemente der bevölkerung aufweist, finden wir nur hie und da, wo es heidnische grabhügel in besonderer menge giebt, die heinchen der Deutschen und die

ludki der Wenden. im übrigen finden wir in der nördlichen slavisch bevölkerten ebene keine unfremde deutsche zwerg entsprechende mythologische figur, der deutschgemüthliche, neckischzutrauliche, humoristischwehmüthige zwerg verkrüppelt — soweit er männlichen geschlechts ist — zu dem vorherrschend boshaften kobolde, der in die häufer kriecht, oder er wächst hoch auf zu der weiblich schönen, aber unheimlichen und dämonischen gestalt einer am brütenden mittage über die ebene schreitenden unglücksgöttin.

1. DIE QUERXE*).

Die querxe sind überall in der Oberlausitz, besonders aber in Heinewalde bekannt. es sind ganz kleine mächchen, die einst dort in den bergen wohnten und daherum ihr wesen trieben. die eingänge zu ihren wohnungen nennt man *querzlöcher* und man kann deren noch viele hier und da sehen. in Schlessien ist eins auf dem Prudelberge bei Stonsdorf; in der Oberlausitz findet man eins auf dem *Dittersberge* bei Schönau auf dem Eigen; desgleichen eins bei dem böhmischen Warnsdorf und am fusse des *breiten berges* bei Zittau. dort waren sie besonders zu haufe und man konnte sie einen nach dem andern zu ihrem querxloche ein- und ausgehen sehen, wenn man sich die mühe nahm sie in ihrem treiben zu belauschen. ihren ursprung verdankten sie dem auf jenem berge noch befindlichen *querxborne*, einer klaren, frischen quelle, aus der beständig welche hervorquollen. die querxe konnten sich unsichtbar machen, indem jeder eine nebelkappe hatte, die sie gewöhnlich aufsetzten, wenn sie in die umliegenden dörfer gingen, um sich bei den bauern ihre speise heimlich zu holen. sie konnten aber den kümmel nicht leiden. des-

*) Einzelnes über die querxe hat schon Büfching (nachrichten I), anderes die oberlausitzische gesellschaft der wissenschaften in ihren zeitschriften fragmentarisch mitgetheilt. die sammlung oberlausitzischer sagen von Gräve ist unbrauchbar, gefälscht und verballhornt. trotzdem hat Graefe (sagenschatz des königreichs Sachsen) ihn wörtlich abgedruckt.

halb backen die leute dort immer einige kümmelkörner mit in das brod. solches *gekümmeltes brod* rührten sie nicht an.

Anmerkung. Die Schweizer zwerge schalten solches brod 'gepiptes;' auch das mit anis bestreute und vom priester geweihte Agathenbrod ist ihnen zuwider. (Rocholz, sagen aus dem Aargau p. 838). über den namen querxe hat prof. dr. Anton in Görlitz eine linguistisch-mythologische abhandlung geschrieben und als schulprogramm herausgegeben.

2.

QUERXE AUF EINER BAUERNHOCHZEIT.

Einft kamen die querxe schaarenweise aus dem querxloche am breiten berge bei Zittau heraus und trieben kurzweil in den sträuchern des berges. da kam ein bauer aus Berthsdorf des weges. dem rief gerade seine frau zu, er möge sich zurecht machen und mit ihr auf eine hochzeit gehen, zu der sie beide eingeladen waren. als das die querxe hörten, berathschlagten sie unter sich und wurden bald einig, mit den bauersleuten zur hochzeit zu gehen und sich einmal auf anderer leute unkosten einen guten tag zu machen. also rufen sie sich einander zu und ermahnen sich gegenseitig, der nebelkappen auch ja nicht zu vergessen. da war aber ein anderer bauer aus Berthsdorf, der pflügte am fuße des berges, hörte wie sich die querxe beriethen und rief ihnen im spaße zu, sie möchten ihm doch auch eine nebelkappe mitbringen. da gingen die querxe auf den spaß ein; gaben ihm eine nebelkappe, auf daß er ungeesehen mit zur hochzeit gehen könnte, sagten ihm aber, er dürfe zwar essen und trinken so viel ihm beliebte, aber ja von den speisen nichts zu sich stecken, wenn sie seine guten freunde bleiben sollten. also gingen die zwerge sammt dem bauern nach Berthsdorf zur hochzeit, stülpten vor dem dorfe ihre nebelkappen auf, gingen in das hochzeitsbaus und setzten sich, unsichtbar wie sie waren, mit an den tisch, also daß immer zwischen zwei gebetenen ein ungebetener gast zu sitzen kam. auch der mitgebrachte bauer saß unsichtbar zu tische, hieb wacker auf die speisen ein und ließ

sich die guten gerichte wohl schmecken. als er nun satt geworden war, da dachte der gute mann an seine frau und seine armen kinder, wie sie daheim saßen und trockenes brod knabberten, konnte der lockung nicht widerstehen, griff zu und steckte ein großes stück kuchen in seine tasche, um es den seinigen mitzubringen. aber in demselbigen augenblicke war auch die nebelkappe verschwunden und mit einem male saß der ungebetene gast in seinen schlechten zäkerhofen und seinen gar nicht hochzeitlichen hemdeärmeln vor den sichtlichen augen der hochzeitleute. da war ein großer schrecken von beiden seiten und er mußte nun haarklein erzählen, wie er sammt den querxen sich eingeschmuggelt hatte. den weiblein ward es aber gar unheimlich, da sie von ihrer unsichtbaren nachbarschaft kunde erhielten und alle wußten nun, wie es zugegangen, daß die speisen so gar schnell ein ende genommen hatten. aber den bauer behielten sie da und luden ihn auch zu dem folgenden tage ein. auch die querxe stellten sich wieder ein, obgleich sie nicht mitgebeten waren. man sah es aber ganz deutlich wieder an der sichtlichen abnahme der speisen.

3. QUERXGESCHENKE.

Nicht immer jedoch waren die besuche der querxe mit einem nachtheil für die menschen verbunden. wenn sie sich bei taufgastmählern und in wochenstuben einstellten, hielten sie, für die wöchnerin stets sichtbar, ihr eigenes mahl, entweder unter dem bette der wöchnerin oder unter dem ofen, wo man sie, um die wöchnerin nicht etwa gefahren auszusetzen, gerne gewähren ließ. sie waren höfliche leute, baten immer um erlaubniß und brachten der wöchnerin irgend ein stück kuchen oder zwieback zum geschenke ins bette, zuweilen aber auch gediegenere gaben, welche als talismane in den familien aufbewahrt wurden und dem ganzen geschlechte segen brachten.

Anmerkung. Die lausitzische familie Derer von Ponickan hatte solch ein wochengeschenk der zwerge zum talismane, das sie der ahnfrau des geschlechtes einst gegeben. zusammenstellung solcher sagen, wobei auch eine aus der O. L. siehe bei Büfching nachrichten I, 102; in Axel's gespensterbuche s. 255, bei Rocholz (l. c. f. 264, 269, 339).

4. DIE HOCHZEIT DER QUERXE.

Zwischen Gauffig und Neukirch ist eine waldige anhöhe; daselbst befand sich früher ein freier rasenplatz, den das volk den tanzplatz nannte. davon geht die sage, daß dort zuweilen an nebligen abenden die querxe eine hochzeit feiern mit musik, tanz und gelage bis zum frühnebel. wer aber einmal zufällig dazukommt, den laden sie ein mitzutauzen und geben ihm geschenke auf den weg, die glück und segen in's haus bringen.

Anmerkung. Von einer solchen zwergenhochzeit schreibt sich der aus 3 brödchen bestehende talisman der familie Bünau zu Bomsen her. (der freimüthige 1814. f. 209).

5. DER ABSCHIED DER QUERXE.

Die einwohner von *Dittersbach* erzählen, daß vor der zeit, ehe die große glocke ist gegossen worden (welches anno 1514 geschehen) in dem naheliegenden berge querxe gewohnt haben. sie sind oft ins dorf gekommen und haben sich in die häuser und stuben verfügt, also daß die leute ihrer gar gewohnt gewesen. nachdem aber die glocke geläutet worden, hat sie der harte schall des erzes, welchen sie nicht erdulden können vertrieben, so daß man nun von denselben nichts mehr spürt.

Auch die auf dem *breiten berge* bei Zittau haufenden querxe wurden durch das läuten der glocken vertrieben. bei ihrem abzuge preßten sie einen bauer aus dem nahen dorfe Hainnwalde mit ein paar wagen und ließen sich über die böhmische grenze fahren. die beiden wagen wurden gepropft voll, denn alle zwerge hingen sich darauf und daran, so daß an jeder latte und an jeder speiche ein querxlein hing. den bauer belohnten sie sehr reichlich, so daß er dadurch zu einem reichen manne wurde und alle seine nachkommen dieses glückes sich noch heute erfreuen.

Die querxe sagten beim abschiede: dann würden sie wiederkommen, wenn die glocken wieder würden abgeschafft sein und

wann Sachsenland
wieder käm' an Böhmerland.
dann, meinten sie, würden auch bessere zeiten sein.

6. HÜBEL UND HABEL.

Zu dem besitzer der am Dittersberge gelegenen halbhufe kam einft, während er ackerte, ein zwerg und bat ihn, es *Hübel* (einem weiblichen zwerge) zu sagen, daß *Habel* (ein männlicher zwerg) gestorben sei. als nun der bauer diesen ihm sonderbaren vorfall beim mittagessen erzählt, kommt ein bisher nie bemerktes weiblein aus einem winkel der stube zum vorschein, eilt wehklagend zum haufe hinaus und den berg hinauf, ohne daß man es je wieder gesehen hat.

Anmerkung. Der ruf, der stets dieselbe wirkung hat, ist verschieden. das buschmännchen in Königshain (O. L.) ruft: Hipelpipel ist gestorben, das holzweibchen, ebendasselbst: deuto, deuto, andere O. L. zwerge: Urban ist todt; der könig ist gestorben; o große noth, o große noth, die alte mutter Pump ist todt.

'Urhanns sei todt' rufen auch die Voralser zwerge. (Vonbun f. 3, 7). die Freiburger zwerge rufen 'Hans Aebli, sag's dem Appele, d'Appele sei todt,' was mit 'Hübel und Habel' die meiste ählichkeit hat. (Kuenlin f. 25).

7. DIE HEINCHEN.

In der gegend von Niemitzsch geht die sage, daß das land zuerst von den heinchen bewohnt gewesen wäre. dies waren kleine, fromme, friedliebende leute. es kamen aber die *schafe* mit ihren schafglöcklein, die vertrieben mit ihrem *geläute* die heinchen. da flüchteten diese unter die erde, bauten daselbst die *heinenhäuser*, und wenn landleute in ihre nähe kamen, da baten sie dieselben flehentlich, ihre heinenhäuser zu verschonen; zum danke schenkten sie den bauern brod und kuchen.

Anmerkung. Heinchenhäuser heißen bei Wellersdorf in der nähe von Sorau (N. L.) die todtenhügel, welche im norden den namen bünnengräber haben. —

8. HEINCHEN ALS SCHMIEDE.

Auch bei Nieda im Görlitzer kreise kennt das volk heinenhäuser und eine *heinenmauer*. oft sieht man kleine flämmchen aus diesen heinenhäusern aufsteigen. das kommt von den unterirdischen werkstätten der schlosser und schmiede, denn die heinchen sind fleißige und arbeitssame leute, die auch den fleißigen menschen zugethan sind. legt ein solcher etwas ihm eigenes, etwa einen knopf, einen pfennig, ein stückchen leinwand auf die feuereffe der heinchen, so findet er am andern morgen auf jener stelle ein werthvolles gegenstück, ackergeschirr, bleche, messing-, kupfergeräthe. einem faulen und arbeitscheuen menschen aber werden in solchem falle nur ausgebrannte kohlen oder schlechte schlacken zu theil.

Anmerkung. Zwerge sind schmiede und metallarbeiter. der schmied Wieland ist ihr könig (W. Grimm, beldenfage f. 388). sie schmieden bekanntlich den nordischen Asen ihre waffen, den ackerbauenden Lauftzern (oder aber *als* mythologisirte Wendenschmiede) natürlich pflüge. in Schleswig-Holstein hören die bauern das schmieden der zwerge. ein bauer rief einst im vorüberreiten, sie sollten ihm doch ein neues messer machen. bei der zurückkunft fand er ein solches, aber die damit geschnittenen wunden waren unheilbar (Müllenhoff nr. 386). ob den metallgeschenken der lausitzischen heinchen eine besondere kraft zugeschrieben wird, habe ich nicht ermitteln können. daß die brodgeschenke der querze talismane von familien werden, haben wir bereits gesehen.

Die sage gedenkt der heinchen mit einer gewissen großmüthigen wehmuth und vergilt so gewissermaßen im munde unfres friedlichen bauern, was die blutige mission deutscher kriegler zur zeit der Ottonen an den heiden der Lausitz verschuldet hat.

9. DIE VENSMÄNNEL.

Lange bevor *Ostritz* gebaut war, lebten daselbst die *vensmännel*. die *vensmännel* (*feensmännel*) sind ein kleines gutmüthiges völkchen, welches früher in dem sogenannten *Venusberge* (*Feensberg*, *Feensmännelberg*) wohnte.

Wenn die Ostritzer bier brauen wollten, borgten sie sich von den *vensmänneln* die braupfanne; wenn sie dieselbe nicht mehr brauchten, setzten sie dieselbe auf den steg, der über die Neisse führt, wo sie dann von jenen wie-

der abgeholt wurde, und legten jedesmal zum dank eine semmel hinein. als aber einmal jemand die semmel aus der pfanne gepommen und dafür einen dreck hineingelegt hatte, hörte die nachbarliche freundschaft auf. doch blieben sie noch dort wohnen, bis in Ostritz die ersten glocken aufgezogen wurden. den ton der großen glocke aber konnten sie nimmer vertragen und wanderten aus, alle zusammen mit sack und pack und verließen den berg. ihren weg nahmen sie durch die altstadt von Ostritz von morgen nach abend und haben auf diesem zuge melkgelten auf dem kopfe gehabt statt der hüte.

Anmerkung. Noch zeigt man in Ostritz einen weg zwischen zwei häufern, den sie einschlugen. oft erwähnt man ihrer noch sprichwörtlich, wie daß man von einem sagt, der recht kurze kleider hat: 'er geht wie ein feensmännel.'

10. DER SCHATZ IM VENUSBERGE.

Andere sagen, daß auch noch später welche gesehen worden sind, die man zurückgelassen hat, die im Venusberge verwahrten schätze zu bewachen. einmal zur christnacht sah ein vorübergehender den berg sich öffnen, drin saßen die feensmännel auf großen goldhaufen und riefen ihm zu:

greif ein' griff
und streich ein' strich
und packe dich.

er hat sich's aber nicht getraut.

Anmerkung. Der berg ist gleich dem benachbarten Borsberge eine alte heidnische opferstätte (Pelcheck im N. L. magaz. 1838). ob der name des berges und zwerges von Venus oder Fee abzuleiten, ist viel unnöthig gestritten worden. die göttin, deren diener die zwerge sind, heißt ebenso oft Fee als Venus. es ist aber die weiße frau, frau Holle. in der christnacht, wo der wilde jäger zieht und mit ihm frau Holle, öffnen sich alle geheimnisse des berges. sollte vielleicht der name Ostritz auf den dienst der Ostara schließen lassen? Warum überhaupt ist die göttin selber nicht erwähnt? es scheint, daß sie zu zeitig den berg verließ und wie in der wirklichkeit, so auch in der sage — in's kloster ging — zur hl. Maria wurde. nicht zufällig ist nämlich an dieser heidnischen opferstätte, die sicher noch lange zeit ein zufluchtsort der götzendiener war, das kloster Marienthal gegründet worden.

11. VENS MÄNNEL BLEICHT WÄSCHE.

Ein altes mütterchen in Neudörfel an der Wittich erinnerte sich noch ganz gut, was ihre urgroßmutter oft gesehen hatte: ein feensmännel hatte immer an der Wittiche gebleicht, bald auf der einen, bald auf der andern seite des flusses. dann war das vieh stets unruhig geworden und hatte nicht fressen wollen; auch töpfe hatte er bei sich gehabt.

Anmerkung. Wenn die wasserfrau wäsche bleicht, ist ein wetter im anzuge. das unruhigwerden des viehes bedeutet dasselbe. die töpfe indessen deuten ganz bestimmt auf einen berg- und keinen wassergeist. eine zwitterfage.

12. DIE LUDKI *).

Die ludki (d. h. kleine leute) sind die zwerge der Wenden. sie wohnen ebenfalls in hügel, und zwar da wo sich urnen vorfinden. solche hügel heißen dann in der N. L. Ludkowa góra, Ludkenberg, oder Ludkowa górka, Ludkenhügel. sie sind gutmüthig und müssen schwer gereizt werden, ehe sie den menschen einen poffen thun. sie borgten gern von den menschen allerlei hausrath und legten gewöhnlich bei der zurückgabe ein geschenk hinein. wenn einer ein butterfaß borgte, so pflegte er, weil er doch so klein war, hineinzukriechen und sich darin fortzukollern. was sie sonst zu zweien transportirten, das trugen sie nicht neben einander, sondern hintereinander gehend. sie waren auch spielleute und spielten eine art hackebret oder cymbal mit tangenten. daher besuchten sie als musikanten und manchmal auch als tänzer und tänzerinnen die freudenfeste der menschen und brachten dann fast immer geschenke mit. ihr Lieblingsvergnügen war aber, in dem haufe eines menschen bei nachtzeit ein gästmahl zu feiern. wer sie zu belauschen das glück hatte, sah sie dann durch unterirdische gänge und mäuselöcher zum vorschein kommen. beleidigen durfte man sie alsdann nicht, wenn man sein häusliches glück lieb hatte. seit die glocken eingeführt sind, sind auch die ludki allmählich verschwunden.

Anmerkung. Daß zwerge im gänsemarsch gehen, berichtet auch die irische sage (Keightly, mythol. II, s. 192).

*) S. Haupt u. Schmaler, volkslieder der Wenden II, 268.

13. BUSCHMÄNNCHEN.

In den Königshainer bergen wohnten in alten zeiten viele buschmännchen, in gestalt, sprache und kleidung den menschen ähnlich, nur viel, viel kleiner; hatten auch ganz kleines vieh, ganz kleine hausgeräte und ganz winzig kleine kinderchen. aber sie besaßen alle die kräfte, konnten sich unsichtbar machen und kamen und gingen, man wußte nicht woher und wohin. es waren indessen freundliche, harmlose leute die mit den bauern in gutem frieden lebten und ihnen manche gefälligkeit erwiesen. nur nach speise waren sie allzeit sehr begierig, aber wer ihnen gab, dem waren sie auch dankbar und schenkten ihm laub, das sich dann plötzlich zu haufe in goldstücke oder blanke thaler verwandelte. leider waren sie sehr zart gebaut und als die glocken eingeführt wurden, konnten sie den schall nicht vertragen, kamen feltner und feltner, beklagten sich über die schmerzen die ihnen das läuten verursachte und blieben endlich ganz weg. zuletzt waren noch zwei übrig, die beim letzten bauer ganz am ende des dorfes lebten und sich nur dann und wann zeigten. einst erschien plötzlich das eine männchen weinend und wehklagend und rief allen im haufe auf befragen jammernd zu: *'Hipelpipel ist gestorben, Hipelpipel ist gestorben!'* hierauf verschwand er und ist nicht wiedergekommen. wer aber Hipelpipel gewesen ist, ob des völkchens könig oder das weibchen des letzten der buschmännchen, das hat bis auf den heutigen tag kein mensch erfahren können.

14. DIE HOLZWEIBLEIN^o).

“Auf dem Heydeberge bei Königshain hat es viel holzweiblein gegeben; sind gewesen wie kleine kinder mit schönen langen gelben krausen haaren; die hat der böse feind immer herumgejagt, welche nicht eher ruhe finden können bis sie zu einem stocke gekommen, da dann der holzhacker hat gesagt: ‘das walt’ Gott,’ ehe er den baum umgehauen. da hat er sie mit frieden gelassen.” —

^o) Wörtlich nach einer in Königshain voriges jahr aufgefundenen handschriftlichen bauernchronik v j. 1572.

“Ist einmal ein solch holzweiblein winterszeit zu dem bauer in die stube gekommen, eben dessen der berg zugehörig, und sich den ganzen winter aufgehalten. haben ihm auch zu essen gegeben. frühjahrszeit kommt wieder dergleichen ein anderes solches holzweiblein zu dem bauer unter das fenster und ruft dem, das in der stube ist, zu: ‘deuto, deuto! wie das in der stube solches höret, stehet es auf und gehet mit jammern fort und haben’s nicht mehr gesehen.”

Anmerkung. Sollte der ruf deuto durch ‘deutsche’ zu erklären sein, so wären zwei hypothefen möglich. entweder ist es der name des holzweibleins; dann würde der ursprung der sage in die zeit der Wendeneinwanderung zu setzen sein, oder es heißt so viel als: ‘deutsche kommen!’ und würde dann ein warn- und fluchtruf, die zwerge selbst aber repräsentanten der vertriebenen Slaven sein. für die erste annahme spricht vielleicht die erwähnung der blonden haare.

Eine solche historisch-nationale deutung ist indessen niemals stricte zu nehmen. in der anschauung des volkes vermischte sich die vorstellung von verdrängten nationen immer mit der ihrer götter, deren epigonen ja die zwerge sind.

15. HOLZWEIBLEINS KUCHEN.

Ein bauer aus Spitzkunnersdorf ackerte einst gegen abend noch auf seinem felde, welches am fuße des forsten lag und bis an den busch hin sich erstreckte. da hörte er ein geräusch und mehrere weiberstimmen und als er sich umsah, da dampfte der gipfel des berges und eine menge holzweibel waren da, die bucken kuchen. der bauer bekommt appetit und wagt endlich die bitte auch für ihn einen kuchen mitzubacken; und siehe da, wie er den nächsten morgen aufs feld kommt, findet er auf dem raine neben seinem acker den allerschönsten kuchen von der welt.

Anmerkung. Zwerge sind freunde der pflügenden. eine ganz ähnliche sage bei Grimm d. f. n. 298, im volksb. 1844. f. 91. v. d. Hagens Germania 9, 27. Mone, anzeiger 1838. Wolf, heffische sagen anm. f. 193. Racholtz, Aargauer f. 281. Grimm, myth. 423. sie ist in Westflandern eben so zu haule wie in der Schweiz, auf der Lüneburger heide wie in den Lausitzer bergen.

Zwerge sind meister im backen, daher ihre kuchen und brodgeschenke, und wiederum ihre broddiebstähle. die Schweizerfage kennt

höhlen als backhöfe der zwerge (Rocholtz f. 335). Fischart (Gargantua c. 3) nennt die zwerge backofendrescherlein.

Wenn in der gegend von Zittau einmal die berge recht dampfen, fagen die bauern: die holzweiblein kochen kaffee.

16. BUSCHWEIBLEIN LÄSST SICH KÄMMEN.

Ein armes mädchen aus Zoblitz бүtete ihr vieh in der Görlitzer haide ohnweit des brendreviers. als sie sich einmal umsieht, steht ein kleines weiblein hinter ihr mit bit-tender gebärde und sagt: schönes kind, kämme mich und laufe mich, ich will dir auch ein schönes geschenk geben. das mädchen kämmt und laufet das kleine weibchen bis es mit schrecken gewahr wird, daß es darüber abend ge- worden ist, denn sie hatte weit bis zu haufe. schnell springt sie auf und fängt an ihr vieh heimzutreiben, ohne an das versprochene geschenk zu denken. das kleine weiblein aber kommt ihr nachgelaufen und schüttet ihr eine ganze menge grüner blätter in die schürze. das arme mädchen, dem ganz angst geworden ist, nimmt sie zwar eine strecke weit mit, schüttet sie aber dann aus. nur ein blatt war am schürzenbände hängen geblieben, und als sie zu haufe sie abbindet, fällt ihr ein blankes goldstück vor die füße. da bemerkt sie erst, welch einen schatz sie weggeworfen.

Anmerkung. Ein mädchen, das der frau Holle ihre ein jahr lang nicht gekämmten baare auskämmte, kämmt aus ihren locken perlen und edelsteine. (Grimms kinderm. III, 44).

17. HOLZWEIBLEINS KNÄUL.

Es war einmal eine frau, die hatte sich die gunst des holzweibleins erworben und das holzweiblein gab ihr einen knaul zwirn zum geschenk. wickle davon, sprach das weiblein, so lange du willst, es wird nie aufhören; aber hüte dich wohl nachzuforschen, ob es ein ende habe. also hatte die frau ein knaul und strickte und strickte davon und es hörte nimmer auf. aber sie war eine gar neugierige frau und einstmals machte sie den knaul auf und guckte hinein, ob sie kein ende sehen würde. da sprang auf ein- mal das ende heraus und der knaul dauerte nur noch bis zu diesem ende, da hatte sie doch was für ihre neugierde.

Anmerkung. Ein märchen mit tiffinniger moral, in der wieder das holzweiblein gerade fo erſcheint wie anderweitig frau Holle, und die norddeutſchen *zwerge* welche eben fo mit einem nie endenden garnknäul begaben.

18. HOLZWEIBLEINS FREUNDE UND FEINDE.

Oft ſitzen die holzweiblein ſpinnend oder ſtrümpfe ſtrickend auf den kreuzwegen. wenn ſie im buſche herumwandern, ſo haben ſie gewöhnlich eine hucke holz auf dem rücken und ſtützen ſich auf einen langen ſtab, immer aber ſind ſie alt, häßlich und zuſammengeſchrumpft.

Sie ſind für gewöhnlich gutmüthig, aber wer ſie etwa häßlich nennt, den bauchen ſie an, daß er beulen in's geſicht bekommt, oder hucken ihm auf, wovon er lahm wird. für gute behandlung hingegen und freundliche worte ſind ſie aber gar dankbar, theilen geſpinnſte und ſtrickwaaren aus, die ſich wunderbar vermehren und glück und ſegen in's haus bringen. ſie helfen fleißigen ſpinnerinnen beim weiſen und garnwinden und machen wohl auch koſtbare geſchenke. aber nur uneigennützig, fleißige und gefällige menſchen erfreuen ſich ihrer gunſt.

Ihr ärgſter feind iſt der nachtjäger. wo er ſie ſieht, jagt er ihnen nach und treibt ſie herum, daß ſie vor angst nicht wiſſen, was ſie thun ſollen. ihr einziges rettungsmittel iſt, ſo bald als möglich einen abgehauenen baumſtumpf zu erreichen. wenn ſie ſich darauf ſetzen und ſagen: Gott ſei gedankt, oder: Gott ſei gelobt! ſo muß ſie der nachtjäger in ruhe laſſen.

19. DAS MITTAGSMÄNNCHEN.

Das mittagsmännchen iſt ein geiſt, der am hellen lichten tage herumgeht um die menſchen zu vexiren. er erſcheint als ein kleines, dürres, verwimmertes männchen, dem es mühe zu machen ſcheint eine große hucke holz auf dem rücken zu tragen. wenn es der mitleidige holzhauer unterſtützen will, tönt ein ſchallendes gelächter und der ärmſte befindet ſich plötzlich mitten im ſumpfe. dieſem fliegt die axt vom helm, jenem zerſpringt das ſägeblatt, kurz an jedem wird irgend ein ſchabernack ausgeübt.

Anmerkung. Das mittagsmännchen hat schon einen koboldartigen character, die wendische *mittagsfrau* aber wirft vollständig die zwergeennatur ab und wird zur unglücksgöttin weshalb ich sie zu einer anderen nächstens zu besprechenden gruppe geordnet habe.

DER WERWOLF (VLKOLAK).

Ein slovakisches märchen (noch ungedruckt) fast wörtlich aus einer handschrift übersetzt.

‘Es war einmal ein vater, der hatte *neun* töchter und alle waren heirathsfähig, aber die jüngste war die schönste. dieser vater war ein *werwolf*. einst kam es ihm in den sinn, wozu er so viele töchter auf immer zu erhalten hätte? und darum entschloß er sich alle diese neun töchter umzubringen (*vy kantrit*). einst begab er sich in einen wald (*hora*) um holz zu fällen und befahl ihnen, daß irgend eine ihm das essen hin bringe. und so geschah es auch und die es brachte war die älteste. der herr gott gebe auch dir, sagte der vater, nun, warum brachtest du meine tochter mir schon jetzt zu essen? wahrlich mein vater, ich wollte dich frühe stärken, damit ihr uns nicht vor hunger gar stürbet. nun du bist wirklich eine brave tochter, setze dich ein wenig, damit ich genieße. diese setzte sich nieder und er fing zu essen an, aber bei dem essen erdachte er eine hinterlist (*figle*). auf einmal steht er auf und sagt zur tochter: mein mädchen komm doch her, ich will dir zeigen, was ich für eine grube ausgrub. nun und wozu soll euch denn diese grube? sagte die tochter. dazu mein mädchen, daß wenn wir einmal sterben, wir uns darein begraben lassen, denn ein armer mensch gilt nichts in dieser welt, niemand sieht sich nach ihm um, und das erst vollends, wenn er gestorben. die tochter hörte zu und ging bis sie zu einer großen und tiefen grube gelangten. höre, sagt der wärwolf, von hier aus wirst du nirgends mehr hin, du mußt sterben. ich werde dich in diese grube stoßen. das mädchen erschreckt, bat um ihr leben, alles vergeblich. der vater erhascht sie und wirft sie in den abgrund. darauf nimmt er einen großen stein (*skala*), wirft

ihn auf sein mädchen und zertrümmert ihr damit den kopf und dort gab die arme unter schmerzen (v mukáč neborka) den geist auf. als dies der werwolf vollendet, ging er wieder zur arbeit und fing an holz zu fällen, bis es anfang zu dämmern. vor dem abend kam das zweite mädchen und brachte ihm zu essen. als er zu nacht gegessen, begann er ihr von der grube zu erzählen, führte sie dann dazu und stieß sie so wie die erste hinein. und so erging es auch den andern mädchen bis auf die letzte. die jüngste wußte gut, daß ihr vater ein werwolf wäre. auch das verdroß sie sehr, daß von ihren schwestern nicht eine aus dem walde rückgekehrt ist. sie denkt, wo mögen wohl meine schwestern sein? nun mein vater hielt sie wohl zurück, ich rathe, war ihm etwa traurig allein, oder mußten sie ihm etwa holz aufladen? nun nimmt sich die arme (neborka) eilig zusammen und ist geschäftig um dem vater etwas zu kochen. sie kochte knödeln (balúsek) und begiebt sich in den wald, von welchem sie vom vater hörte, daß sie hinein gehen sollte. wie sie durch den wald geht, spürt sie auf einmal rauch und hört einen schlag. sie kömmt hin zum feuer, sieht ein lager von reißholz und am feuer zwei köpfchen schmoren (smudit'). sie geht dem schlage nach und findet den vater. nun, herr gott gebe glück, lebt ihr denn noch, und wie geht es euch, mein vater? ja wohl noch mit plagen, antwortete der vater, sieh, wie ich mich plagen muß, um euer leben zu fristen. nun so kommt denn, was zu genießen, ich brachte etwas, was ihr gern esset. wie nun der liebe werwolf es aufaß, befahl er dem mädchen, daß sie ihm das holz ordne. aber wo sind denn, fragt sie ihn, meine schwestern? sieh dort in jenem thale schlichten sie holz, sogleich werden wir zu ihnen hingehen. sie gehen nun bis zu jener grube, und der vater hält sie hier auf und sagt: sieh her, nun sind wir da, ich werde dir die grube zeigen, die ich gestern ausgrub, weiter brauchen wir nicht zu gehen. kleide dich aus, sagt er ferner, hier wirft du dein leben ablegen, ich werde dich in diese grube stürzen zu deinen schwestern. dies mädchen erschrack aber nicht, sondern antwortete ihrem vater

nur: wenn es einmal so ist, so will ich mich auch dem tode hingeben, nur bitte ich euch vater darum, euch wegzukehren, während ich mich auskleide, denn ich schäme mich gar sehr. der vater kehrt sich weg, das mädchen sieht die passende zeit ab und schmick! stößt sie den vater in die grube. zugleich ergreift sie die kleider und läuft fort so viel sie nur vermag. der werwolf aber fiel sich nicht todt und es ward ihm leicht aus der grube hervor zu klettern. nun er ihr nach, wie ein wüthender, und als er ihr nahe gekommen, so brüllte er, daß es in allen thälern und auf allen bergen widerhallte. die tochter aber lief weiter und warf, als er sich ihr näherte, ihm ihr halstuch hin und rief ihm zu: du erjagst mich nicht, gewiß nicht, so lange du dies tuch nicht in stücke reißest, zerfaserst, zusammenspinnst, webst und vom neuen zusammennähest. als sie dies gesagt, lief sie wieder, so viel die füße nur gestatteten, weiter. und der wärwolf zerriß, zerfaserte das tuch, spann die faden zusammen, verwebte sie und nähte das tuch von neuem. zu allem dem brauchte er nicht eine halbe stunde. als er fertig ward, sprang er wieder hinter ihr fort und brüllte (zarncan). er sprang wie ein bär, dem die haare zu berge stehen (ako rozjezený medved) und alles erzitterte unter ihm. da hab' ich dich, donnert er hinter ihr am ende, und nähert sich ihr flugs. sie aber sagt: du erjagst mich nicht, gewiß nicht, so lange du nicht diesen rock (kamza) zerreißest, zerfaserst, spinnst, webst und nähest. als sie das gesagt, lief sie im galopp davon. und der wärwolf zerriß, zerfaserte, spann, webte und nähte den rock wieder und zwar in einer halben stunde. als er fertig war, sprang er wieder auf, und brüllte wie hundert löwen. so verfolgte und jagte er sie fort, sie aber warf ihm das kleid (rub), dann das achselhemd (oplecko), dann das leibchen (kamizol) und zuletzt das hemd (kofeln) hin und lief wieder weiter. der wärwolf verfolgte sie, konnte sie aber so lange nicht erreichen, so lange sie etwas hatte, was sie abwerfen konnte, als sie aber schon so war, wie sie gott erschaffen hatte, mußte sie sich anders helfen. sie hörte ihn schon von ferne schnauben (jachtat)

als sie gerade auf eine wiese kam, wo haufen heu's standen. such! verbarg sie sich in den kleinsten haufen. da kömmt der schwer schnaubende (vy-jachtoný) und ermüdete (dokonany) werwolf an, wirft die haufen heu auf der wiese herum, so daß er seiner nicht mehr mächtig war, sondern nur noch fauste (tucan). er fluchte (law) daß es widerhallte. zuletzt aber spricht er, nun ist's vergebens. sie betrog mich doch, denn in diesem kleinen haufen wird sie doch nicht sein, wie könnte sie sich auch darin verbergen. dem mädchen schlug das herz und furcht überwältigte sie so, daß sie kaum noch fühlte. der werwolf fluchte nochmals und ging voll gift und galle (rozjedovaný) davon.'

Nach drei tagen kam ein könig in den wald, mittagmalte nach der jagd auf der wiese und ward durch seinen hund, welcher dem mädchen speisen zu dem heuhaufen bringt, auf dieses aufmerksam. von ihrer schönheit gefesselt, heirathet er sie. sie stellt nur eine bedingung, *nie einen bettler über nacht im schlosse zu lassen*. nach einigen jahren glücklicher ehe gebar sie dem könig zwei söhne.

'Einst schlich sich ein bettler in das schloß und bat, ihn über nacht da zu lassen. die pförtner versuchten, ihn wegzujagen, allein er bat so lange bis sie ihn ließen, besonders da er sagte, er werde und wenn es unter dem besten sein sollte (pod motlon) übernachten. die diener kamen nun überein, dem herrn davon nichts zu sagen. der bettler legte sich nieder. um mitternacht stand er aber auf, ging in das zimmer, wo die königs söhne schliefen, schnitt beiden den hals durch und legte das blutige messer seiner tochter unter das kissen — und verschwand (zkapán) aus dem schlosse.' —

Der könig verjagt nun seine frau und läßt ihr die beiden leichen um den hals binden. sie irrt umher, bis sie ein einsiedler trifft, der sie zu einer eidechse weist, die im munde ein kraut hat, womit sie den kindern die wunden bestreicht, worauf diese zum leben kommen. sie wohnt mit ihnen in einer verlassenem einsiedelei und zieht sie groß. auf einer jagd verirrt sich der könig im walde und muß in der einsiedelei übernachten.

‘Um mitternacht wecken sie die söhne auf und bitten sie, ihnen sagen zu erzählen (aby jim pripo viedky rozprávala). ach antwortet sie, ihr seid ja selbst sagen in der welt (po svete pripoviedka) und nun erzählt sie ihnen die ganze begebenheit.’

Der könig, der nicht schlief, sah sein unrecht ein und führt sie wieder auf sein schloß.

Aber der werwolf hatte noch keine ruhe. er kam in das schloß nachzusehen, was dort vor sich gehe und bat um ein nachtlager. doch die diener erkannten ihn — und führten ihn vor den könig. dort angekommen, fing er an zu zittern und da er nicht leugnen konnte, gestand er, daß er die kinder getödtet (pomárnin). als der könig seine gottlosigkeit und schuld erkannt sagt er: bindet diesen graufamen auf einen wagen und laffet ihn über die felsen in die abgründe hinab, damit er auf stücke zerfchlagen in den meeresboden stürze, der sich unterhalb des schlosses ausbreitet. fort mit ihm, denn er ist nicht werth, daß menschenhände ihn tödten (marnili). der werwolf brach das genick (blavn zlaman) und fiel zerfchlagen in das meer. der könig und die königin aber leben mit ihren schönen königsföhnen, wenn sie nicht gestorben sind, bis auf den heutigen tag.’ —

Prag.

Prof. J. J. HANUSH.

MAGONIA.

In meinem buche ‘germanische mythenforschungen’ habe ich s. 466 eine kleine untersuchung über das von Grimm myth. ² 604 besprochene land Magonia versprochen. bekanntlich erzählt Agobard bischof von Lyon in seinem bald nach Ludwigs des frommen tode geschriebenen werke ‘de grandine et tonitruis’: plerosque autem vidimus et audivimus tanta dementia obrutos, tanta stultitia alienatos ut credant et dicant quandam esse regionem, quae dicatur Magonia, ex qua naves veniant in nubibus, in quibus fruges quae grandinibus decidunt et tempestatibus pereunt

vehantur in eandem regionem, ipsis videlicet nautis aëreis dantibus pretia tempestiariis et accipientibus frumenta vel caeteras fruges. San Marte (Gottfried von Monmouth f. 239) weist darauf hin, daß der *keltische* sonnengott Belin oder Belen, in Gallien den beinamen *Mogouno* führte, (nach dem zeugniß eines Straßburger steines) der auch in Großbritannien in gleicher bedeutung vorkommt (f. Davies mythol. of the Druids p. 352. Reinesii inscript. p. 98. 102) und wahrscheinlich eins sei mit dem wälischen *Manogan*, *Manawg*. nach bardengedichten war Manhogan vater Beli des großen (f. d. fanatische gedicht M. Uthyr Pendragon. Mg. v. arch. I, 73). auf diese thatsachen gestützt, hält San Marte unser *Magonia* für keltisch und sieht in ihm 'das himmelsgebiet des sonnengottes Belen — *Mogouno*'. bei dieser annahme San Martes ist zunächst die sprachliche identität des Manawg, Manhogan mit Mogouno (nach Zeuss gram. Celt. 38 = Mogauno) abzuweisen, denn manawc, manhogan bedeutet *gefleckt*, während mogouno mit den keltischen wörtern bez. *móg*, *moug* m. feuerstelle *môged* m. = *môgeden* n. dampf, dunst, cymr. *mwg* corn. *mág* rauch, gdh. *muig* dunkelheit, breton. *móg*, *maug* feuer, feuerstelle, wohnung, familie *môgedi* rauchen, zusammenzuhängen scheint (f. Dieffenbach Celtica I. f. 66 no. 105. Guirdec dictionnaire Celto-breton f. 337), welche auf eine form *mug* zurückführen, in der ein anlautendes s abgefallen scheint. vgl. hiezu engl. smoke, agf. *smedcan* rauchen mit *smoca* und *smèc* rauch. darf etwa in diesen wörtern die grundbedeutung *brennen* gesucht werden, so daß mogouno der *feurige* hieße, so wäre allerdings nicht undenkbar, daß von diesem appellativum der himmlische wohnsitz des gottes benannt sei (Mogaunia, Mogônia?) in der weise wie von Ἀπόλλων δῆλιος, Ἀπόλλων λύκειος, λύκειος, λυκηγενής dem *leuchtenden* und *lichtgeborenen* Apoll (f. Preller griech. myth. I, 152. Lauer system der griech. myth. 257. 258) das geburtsland des gottes *Delos* oder *Lykia* genannt war. (f. Preller a. a. o. I, 161). der übergang von Mogaunia in Magônia wäre derselbe wie in Catlôn, (Lives of the Cambr. Britain Saints f. 88) Budgnallôu (Butwallôn, Tutwallôn, Kintwallôn

= Catulaunus, Budgnallaun (Bódiouvellaunus) Tuotovellaunus, Cintuvellaunus. Sprachlich gerechter ist jedoch die ableitung des wortes Magonia von mag, magit (maith) weit, breit, mages, magis feld (Zeuss gram. Celt. 162) *mag* ebene, feld gdh. magh feld ebene, meag erde, welches wort in den gallischen ortsnamen Eburomagus, Carantomagus, Rotomagus, Condátomagus, Argentomagus, Rigomagus, Magetobriga u. a. (f. Glück die bei Caesar vorkommenden keltischen ortsnamen f. 125) erhalten ist. die ableitungssylbe ist die in keltischen ortsnamen sehr häufig vorkommende *on*. vgl. Lem-onnm (v. lem, ir leamb, leam, lem, lem-an, ulme, rüster), Dur-onum, Camb-onum, Cabill-on-um. oder (die ablative) aus dem Itiner. Anton. Carv-one, Cal-one, Matic-one, Al-one, Cuneti-one. wie Lem-on-um *Ulmenland*, *Aballón* (Aballone Itinerar. Anton., Tab. Peutinger) von kymr. afall = aball, corn. avallen apfel *Apselland* bezeichnet (vgl. Aballaba notit. dignit.) drückt *magón* nach richtiger ableitung *Wiesenland* aus, was gemäß den 'germanische mythenforschungen f. 419—457 vgl. f. 457—463 beigebrachten nachrichten über das keltische seelenreich ein ganz passender name wäre. somit ist eine große wahrrscheinlichkeit für die keltische heimathsberechtigung von Magonia vorhanden. doch läßt sich immerhin die möglichkeit eines germanischen ursprungs von Magonia erwägen. wie bereits Baluze (notae ad Agobardum f. 62) bemerkt, ist das buch de grandine höchst wahrscheinlich in Lyon geschrieben. hier aber war das keltische volksthum zu Agobards zeit fast ganz erloschen, oder wenigstens sehr unterdrückt.

Obwohl noch Seneca (de morte Claudii cap. 2) diesen kaiser, einen geborenen Lugduner, als echten Kelten (gallus germanus) bezeichnet, wurde Lyon und seine umgegend doch immermehr in so umfassendem maßtabe romanisiert, daß grade hier die keltische nationalität sehr geschwunden sein muß. Agrippa legte von diesem orte, der jus Italicum hatte und in welchem der regierungssitz der großen provinz Gallia Lugdunensis sich befand, heerstraßen durch das Arvernerland nach Aquitanien, den Rhein ent-

lang nach portus Iccius und Massilia mit vielen nebenstraßen an. in Lugdunum blühte ein lebhafter handel mit römischen büchern (Plin. epist. IX, 11) und schon frühe erlangte die rhetorschule dieses ortes, welche noch in ganz später zeit unter germanischer herrschaft berühmte lehrer wie Viventiolus zählte, bedeutung; ja dieselbe erhielt sich so frisch, daß eines ihrer mitglieder Secundinus noch beim sinken des Burgundenreichs könig Sigismund mit pasquillen hartnäckig verfolgte. dem römischen einfluß folgte ein starker germanischer. Lugdunum ward ein hauptsitz der Burgunden; 499 hielt hier könig Gundobald eine arianische synode und noch zu Agobards zeit im 9ten jahrhundert galt in Lyon dieses königs burgundisches recht. Sidonius Apollinaris, der vor seiner erhebung zum bischof einige zeit in Lugdunum lebte, beklagt sich in seiner poetischen epistel an Catullinus bitter über die germanischen barbaren, deren sprache er fortwährend hören muß, deren sitten das leben unerträglich machen, obwohl der prunkvolle hof des bischofs Patiens vollauf vergnügungen bot. somit wäre es immerhin möglich, daß Magonia deutscher überlieferung angehörte. daß die *vorstellung* germanisch sein kann habe ich germ. mythenforschungen a. a. o. zumal f. 455, 466, 470 bereits erläutert. ich glaube daselbst wahrscheinlich gemacht zu haben, daß unsere voreltern, so wie die Kelten *hinter dem himmlischen gewässer ein himmlisches seelenreich gelegen wähten, das von wunderbarem lichte erfüllt sei, in diesem lichtreich blühen die herrlichsten gewächse, reifen die schönsten fruchte* (soweit die letzteren von unserem alterthum gekannt wurden. vgl. Grimm gesch. d. d. spr. f. 74. Müllenboff zur runenlehre f. 28). *aus diesem lichtreich kommt im frühling der pflanzenwachsthum zur erde, im herbst kehrt er dahin zurück; der auf erden durch unwetter vernichtete fruchtseggen wird ebenfalls wieder in seine wahre himmlische heimath zurückgebracht.*

Der name Magonia will sich aber keiner geläufigen deutung aus germanischer sprache fügen. am ehesten dürfte man annehmen, daß er eine latinisirung eines voraussetzenden *Maganavi, Maganawia* sei, d. h. entweder kraftaue,

wie altn. Thrúðheimr Thrúðvángr Kraftbeim, Kraftwiese den götterhiz des gewittergottes Thórr bezeichnen, der der wolken gewaltig ist; oder nach art anderer zusammensetzungen mit magan, die etwas göttliches, gewaltiges bezeichnen, 'göttliche insel.' über die darstellung des himmlischen lichtreiches als insel s. germ. mythenforschungen s. 365.

Berlin.

W. MANNHARDT.

DAS ÄLTESTE MÄRCHEN.

SATU UND ANKPU ODER DIE BEIDEN BRÜDER.

Diese geschichte handelt von zwei brüdern, die demselben vater und derselben mutter angehörten. Anepu hieß der ältere, Satu war der name des jüngeren. Anepu, der das haus des vaters geerbt hatte, vermählte sich und betrachtete seinen jüngeren bruder wie einen sohn. Satu wuchs heran und wurde ein sehr geschickter viehzüchter und großer ackerbauer, dem niemand in Egypten sich vergleichen konnte. die tage vervielfältigten sich auf diese weise. Satu ließ die thiere grasen und jeden abend trieb er sie zum stalle zurück, beladen mit allen arten nützlicher feldkräuter kam er heim; er setzte sich zu seinem bruder und seiner schwägerin um zu trinken und zu essen; darauf ging er in seinen stall zurück, um das rindvieh zu besorgen. wenn die erde sich von neuem erhellte und der tag heraufkam, rief er, zur stunde des ausjagens, seine kühe zusammen und ließ sie im selde weiden. er folgte ihnen und *die kühe sagten ihm, welche die besten kräuter seien, denn er verstand ihre sprache;* und wenn er sie wieder zum stall trieb, fanden sie diesen mit allen kräutern versehen, welche sie liebten. die thiere, welche er besorgte, wurden außerordentlich schön und von jahr zu jahr fruchtbarer. als die zeit der ackerbestellung gekommen war, sagte sein älterer bruder zu ihm: 'wir wollen das ackergespann nehmen um unser feld zu bestellen; denn das land taucht schon aus dem nilschlamm hervor und ist wohlgedüngt. wenn wir den acker vorbereitet haben, kannst du die ausfaat herbeischaffen.' der knabe schickte sich an al-

les zu thun, was sein älterer bruder ihm gesagt hatte, als die erde sich von neuem erhellte und der tag herauskam, gingen sie beide aufs feld und hatten viele freude an ihrer arbeit.

Die tage vervielfältigten sich darnach und sie waren noch immer auf den äckern, freuten sich dabei, da schickte der ältere seinen jüngeren bruder fort und sagte ihm 'geh nach haufe und hole uns saatkörner.' der jüdling fand die frau seines bruders beschäftigt, sich die haare zu flechten. er sprach zu ihr 'gieb mir saatkorn; ich will damit zu meinem bruder aufs feld' sie antwortete: 'geh' öffne den speicher, nimm dir selbst, was du wünschest. meine haare sind noch nicht geflochten, sie würden auf der erde nachschleppen.' der jüdling ging in seinen stall, holte ein sehr großes gefäß, denn er wollte viel korn mit sich nehmen, und füllte es mit gerste (?) und weizen. dann ging er mit seiner bürde davon. das junge weib rief ihm nach 'du trägst da fünf scheffel korn auf der schulter.' der jüdling bejahte es. da erwiderte sie 'wie stark du bist! ich habe wohl deine kraft bemerkt,' denn ihr herz erkannte ihn an, sie war vollständig von ihm hingerissen. da sagte sie zu ihm 'laß uns eine stunde schlafen. ich ziehe dich vor und habe auch deshalb meine schönsten kleider angezogen.' der jüdling wurde zornig, wie ein panther, als er diese rede vernahm und sie gerieth in große furcht. er nahm das wort und sprach: 'ich habe dich immer als meine mutter betrachtet, und deinen gatten sehe ich wie meinen vater an. ich kann kein so großes übel thun, sonst magst du mir befehlen, was du willst. jetzt werde ich hiervon zu niemand sprechen und nichts darüber vor irgend einem menschlichen wesen laut werden lassen.'

Er nahm seine last und ging auf's feld. mit seinem bruder vereint vollendete er ihre arbeit. als der abend gekommen war, machte der ältere sich auf zu seiner wohnung und der jüngere ging hinter den kühen her. die frau des älteren bruders war sehr unruhig über das, was sie gesagt hatte. sie zerkaufte ihre kleider, nahm die geberde einer frau an, der gewalt geschehen ist. und nahm

sich vor ihrem manne zu sagen 'dein jüngerer bruder hat mir gewalt angethan.' ihr gatte kam am abend nach seiner täglichen gewohnheit. in's haus eintretend fand er seine frau ausgestreckt, als hätte gewalt sie getödtet. sie kam nicht, wie sie pflegte, ihm wasser über die hände zu gießen, und das haus war finster. sie blieb entkleidet liegen. ihr mann sagte ihr: 'ich bin es der zu dir spricht.' 'sprich nicht zu mir,' sagte sie; dein junger bruder — als er korn holte — fand mich allein und sagte zu mir: "schlafen wir eine stunde mit einander." so sprach er zu mir und ich hörte nicht auf ihn. bin ich nicht wie deine mutter, und dein älterer bruder, ist er nicht wie dein vater? so sprach ich, da bekam er furcht und that mir gewalt an, damit ich nichts sagen sollte. wenn du ihn leben lässest, tödte ich mich.' der ältere bruder ging zornig, wie ein panther davon, er schärfte sein schwert und schwang es in der hand; dann lauerte er hinter der stallthür, um seinen jungen bruder zu tödten, wenn er am abend die thiere heimführte.

Als Mûi (der sonnengott) zur ruhe gegangen war, kam jener beladen mit allerlei heilsamen kräutern des feldes nach seiner täglichen gewohnheit. beim hineintreten in den stall sagte die kuh, welche an der spitze des zuges schritt, zu ihrem hüter: 'ich glaube, da ist dein bruder mit seinem schwert, um dich zu tödten, wenn du in die thür trittst.' er hörte die rede seiner leitkuh. eine andere ging ihr in den stall nach und sagte die nämlichen worte. da blickte er unter die thür und bemerkte die füße seines bruders der sich hinter die thür versteckt hatte mit dem schwert in der hand. sein bündel zur erde legend, machte er sich in die beine und floh, sein bruder aber verfolgte ihn mit dem schwert. der jüngling schickte sich an Phra (den sonnengott) den herrn der himmlischen zonen anzusehen und sprach: 'herr, du machst offenbar, wo die gewalt und wo das recht ist.' Phra hielt inne, um seine bitten zu vernehmen und machte zwischen ihm und seinem älteren bruder einen großen fluß, den er mit krokodilen füllte, so daß der eine bruder an diesem, der andere an jenem ufer stand.

Der jüngere rief seinen bruder auf der andern seite des ufers und sprach: warte bis zum tage. 'wenn die sonnenscheibe leuchten wird, werde ich gegen dich mund gegen mund mich erklären. denn ich habe nichts böses wider dich begangen.'

Als die erde sich von neuem erhellte, und der tag erschienen war, begann Phra der gott der beiden himmlischen zonen zu strahlen und sie sahen sich einer den andern. da schickte sich der jüngere an mit seinem bruder zu reden. 'warum diese verfolgung gegen mich, sagte er, um mich zu tödten, da du niemals von mir ein böses wort gegen dich hörtest? ich bin dein bruder und habe dich wie meinen vater verehrt und deine frau als meine mutter. geschah es nicht um das, was sich ereignet hat, als du mich schicktest, das korn zu holen? deine frau sagte zu mir: schlafen wir eine stunde mit einander.'

Er machte ihn nun mit allem bekannt, was sich zwischen ihm und der schwägerin ereignet hatte, dann schwor er bei Phra dem gott der beiden himmlischen zonen und sprach: 'mit unrecht wolltest du mich tödten.' Er zog ein schneidendes messer hervor, schnitt sich den phallus ab und warf ihn ins wasser, wo er von einem krokodil verschlungen wurde. (der schmerz machte ihn ohnmächtig). der ältere bruder wurde vom äußersten mitgefühl ergriffen. er stand weinend und rufend da ohne (wegen der krokodile) über den strom an die seite seines bruders kommen zu können. dieser, nachdem er von der ohnmacht erwacht ihm gerufen hatte, sagte: 'du hast eine schreckliche that beabsichtigt. nach dem, was ich gethan habe, kannst du in dein haus zurückkehren; übernimm die sorge für deine rinder selbst, ich werde nicht wieder in einem hause verweilen, wo du dich aufhältst. ich gehe ins thal der akazie.' Satu benachrichtigt darauf seinen bruder, daß hier *sein herz in der spitze der akazienblüthen verborgen werden soll, so daß wenn der baum abgehauen werde, das herz zur erde fallen müsse und er sterben.* er bittet dann seinen bruder das herz sieben jahre hindurch zu suchen. 'wenn du es findest, lege es in ein gefäß, das mit dem waf-

fer der opferspende gefüllt ist, dann werde ich wieder aufleben und deinem rufe antworten.' er empfiehlt ihm auch ein anderes gefäß mit opfertrank bereit zu halten, um es als spende zu vergießen, wenn er wieder vor ihm stehen werde. darauf ging er ins thal der akazie und sein älterer bruder kehrte nach haufe zurück, die hand aufs haupt gelegt und mit staub bestreut.

Zu haufe angekommen tödtete er seine frau und warf sie den thieren vor, dann blieb er fern von seinem bruder.

Als die tage sich nach diesen begebenheiten vervielfältigt hatten, war der jüngere bruder im thal der akazie und niemand wohnte bei ihm. er wartete der thiere des landes, und abends legte er sich unter die akazie schlafen, in deren blüte sein herz verborgen war. in der folge baute er sich selbst ein haus im thal der akazie, um dort seinen wohnsitz zu haben.

Als er eines tages sein haus verließ, begegnete ihm der zug der götter, welche ihr land *Aegypten in augenschein nahmen*¹⁾. der zug der götter redete ihn durch einen unter ihnen an: ah, siehe da Satu, hier der götter! machst du die reise ganz allein und verlässest dein land um der frau des Anepu willen? wisse, daß er sein weib getödtet hat . . und das herz der götter neigte sich zu ihm. Phra der gott der beiden himmlischen zonen sagte zu Num: was für eine frau willst du bilden für Satu, damit er nicht allein bleibe? Num bildete ihm eine jungfrau. die war schöner als alle frauen Egyptens und alle gottheit war in ihr. nur Hathor, die zuletzt kam, gab ihr schlimme eigenschaften²⁾. Satu gewann sie leidenschaftlich lieb. sie blieb zu haufe, wenn er die thiere des landes besorgte und er brachte ihr, was er von diesen gewann. eines tages sagte er zu ihr: 'hüte dich, daß dich der fluß nicht ergreife, denn ich kann dich nicht vor seiner berührung schützen.'

1) So begeben sich bei Homer die götter zu den Äthiopen, um ihre Hekatomben entgegenzunehmen

2) Die stelle ist undeutlich 'Hathor vient la dernière et semble jouer un rôle funeste, que je ne comprends pas.' offenbar ist das oben angegebene der sinn der stelle.

Satu entdeckte seiner frau darauf die verbindung welche zwischen seinem herzen und der akazienblüte besteht. eines tages hatte die junge frau ihre schritte zur akazie gelenkt, da bemerkte sie, daß der fluß seinen schwall gegen sie richtete; alsbald floh sie zu ihrem hause. da wendet sich der fluß an die akazie und sagt ihr, daß er in das junge von den göttern gemachte weib verliebt sei. der baum giebt ihm, um ihn zufrieden zu stellen, eine haarflechte von der schönen, der fluß steigt nach Egypten nieder und läßt auf seinen wogen die haarflechte schwimmen, die einen wunderlieblichen geruch verbreitet. er kommt zu den werkstätten des königs; ein herrlicher duft verbreitet sich alsbald in allen zeugen. niemand kennt die ursache, man streitet heftig darüber hin und her. der aufseher über die arbeiter aber bemerkt, als er einmal hinausgeht, die haarflechte, welche auf dem wasser schwimmt. er nimmt sie auf, und bezaubert von ihrem duft, beeilt er sich sie dem könig zu senden. da ließ man die weisen Pharaos versammeln. die alle dinge wußten. sie sagten dem könige: diese locke gehört zum kopfschmuck einer tochter des sonnengottes, des herrn der beiden himmlischen zonen und des wassers; vom wesen aller götter ist etwas in ihr. daß boten ausgehen in alle länder, um sie aufzufuchen; wer in's thal der akazie geht, muß, um sie herbeiführen zu können, einen haufen kriegsvolk zur bedeckung bei sich haben.' Pharao antwortete ihnen: was ihr gesagt habt, ist gut. und er ließ die boten ausgehen.

Als die tage sich darnach vervielfältigt hatten, kamen die leute, welche die erde durchzogen hatten, zurück, um dem könige rechnenschaft zu geben. aber die, welche nach dem thal der akazie gegangen waren, kamen nicht zurück. Satu hatte sie getödtet. nur einer war übrig geblieben, um dem könige dies anzufagen. der könig ließ alsbald einen haufen bogenschützen und reiter ¹⁾ ausrücken, um das weib herbeizuführen.

Der zug kam zurück und brachte die frau des Satu. die schönheit der sonnentochter setzte ganz Egypten in

1) d. h. kriegler auf streitwagen.

erstaunen; der könig faßte zu ihr eine brennende liebe und erhob sie in königlichen rang. um die verbindung mit dem könig ungestört genießen zu können, suchte das schlechte weib, sich ihres ersten gemahls zu entledigen. sie enthüllte dem könige die geheimnisse ihres gatten, und sagte ihm, daß um Satu's ende herbeizuführen, es genüge die wunderbare akazie umzubauen, worin sein herz verborgen war. man ließ eine truppe von schwertbewaffneten kriegern abgehen, um die akazie abzubauen. sobald sie den baum berührt hatten, war die blüthe, worin Satu's herz wohnte, gebrochen und er selbst starb in wenigen augenblicken.

Als die erde sich von neuem erhellte und der tag erschien, trat Anepu, der ältere bruder des Satu, in sein haus. er setzte sich, wusch die hände und bereitete ein gefäß voll wasser und eines voll wein zu. er nahm dann seinen stab, seine schuhe, seine kleider und andere nothwendige dinge und machte sich auf den weg nach dem thal der akazie. in das haus seines bruders tretend fand er ihn auf der matte ausgestreckt; er war todt. Anepu weinte, als er seinen jungen bruder so todt daliegen sah; dann ging er sein herz unter der akazie suchen, wo sein bruder die nächte zu schlafen pflegte. er suchte vier jahre, ohne etwas zu finden. *im vierten jahre sehnte sich das herz nach Aegypten zurückzukehren und sprach: 'ich will den himmelsraum verlassen.'*

Als die erde sich von neuem erhellte und der tag erschien, ging Anepu seine nachforschungen unter der akazie fortzusetzen. er kam am abend dahin zurück und spähte mit aufmerksamkeit umher, bis er eine schote fand. er wandte sie um und das herz war darunter. er nahm das gefäß, worin der spendetränk war und legte das herz hinein, und während des tages blieb alles in dem nämlichen zustand. als aber die nacht gekommen war und das herz den opfertrank eingefogen hatte, regte sich Satu an allen gliedern und blickte seinen bruder an. noch war er ohne kraft. da brachte Anepu den trank herbei, worin er das herz seines jungen bruders gelegt hatte und ließ ihn den

trinken. das herz kehrte an seine stelle zurück und Satu war wieder der, der er gewesen war.

Sie umarmten sich innig einer den andern.

Satu benachrichtigt darauf seinen bruder, daß er nicht menschliche gestalt behalten werde, sondern daß er sich in einen stier verwandeln wolle, der alle kennzeichen des göttlichen Apis habe. 'du setze dich auf meinen rücken und ich werde dich dorthin bringen, wo meine frau weilt, damit sie auf meine rede antworte.' er verkündet seinem bruder, daß man ihm einen hohen preis für den heiligen apisstier geben werde, er selbst werde göttlicher ehren genießen. am folgenden morgen nimmt Satu die beabsichtigte gestalt an und sein bruder reitet auf seinem rücken an den hof des königs. der könig zeigt eine große freude als er den neuen apisstier sieht, er befiehlt ein großes fest zu veranstalten und der jubel verbreitet sich über ganz Aegyptenland. man bezahlt den Anepu fürstlich, der könig überhäuft ihn mit gold und silber, giebt ihm reiche güter und erhebt ihn in seiner gunst höher als irgend einen andern menschen in Aegypten.

Als die tage sich darnach vervielfältigt hatten, befand sich der apisstier eines tages zur selben zeit im heiligthum, wie die königin, er redete sie mit folgenden worten an: siehe ich lebe noch! sie erwiederte 'wann bist du denn je zu mir gekommen?' 'ich bin Satu. ich weiß wohl daß du durch den könig die akazie umbauen ließeßt, worin ich lebte, und so mußte ich sterben. siehe ich lebe noch, ich habe die gestalt eines stieres angenommen.'

Die königin war sehr erregt von der neuen märe, als ihr gemahl sich bei ihr anmeldete. der stier schritt aus dem heiligthum und der könig blieb da, um sich mit der königin zu erlustigen. sie war in der gunst des königs, der sich sehr gnädig gegen sie zeigte. da sprach sie zum könig: 'schwöre mir bei gott und sprich, alles was du sageⁿ wirst, will ich erfüllen'. der könig geborchte allen ihren worten. 'ich will essen von der leber des stiers, sagte sie ihm'. dieses wort verursachte unter ihnen einen heftigen streit und der könig war in tiefer trauer. als die erde

sich von neuem erhellte und der tag erschien, brachte man dem apisstier große opfergabe dar; dann kam einer von des königs hauptleuten und schlachtete ihn. während dieser handlung schüttelte der stier seinen nacken und ließ zwei blutstropfen herauspritzen: die fielen auf den boden vor dem palast des königs, der eine auf die eine seite der großen treppe Pharaos und der andere auf die andere seite, sie schlugen alsbald wurzel und schossen als zwei große perseaabäume in die höhe. man sagte dem könig an, daß zwei große perseaabäume über nacht zur seite der großen palasttreppe aufgewachsen seien, daß das volk davon im ganzen lande spreche und ihnen ehrfurcht beweise¹⁾.

Die tage hatten sich darnach vervielfältigt. der Pharaos, auf seiner brust den großen brustschmuck von chesvetstein der ganz bedeckt war mit knospen und blüthen, fuhr auf seinem goldwagen die perseas zu sehen: die königin folgte dem könig auf einem wagen; als der könig vor den bäumen verweilte, sagte eine der perseas zu seiner frau: du heuchlerin, ich bin Satu und lebe noch; ich habe deinetwegen meine gestalt gewechselt. du weißt, daß als du durch den könig meinen ersten aufenthaltsort zerstört hattetst, ich mich in einen stier verwandelte, da hast du mich tödten lassen.

Als die tage nach dem sich vervielfältigt hatten, befand sich die königin in der gunst des königs, der sich sehr gnädig gegen sie zeigte. sie sprach zu ihm: schwöre mir bei gott und sprich: alles was die königin wollen wird, das werde ich gutheißen. und der könig gehorchte allen ihren worten. da sprach sie: laß die beiden perseaabäume abhauen und schöne dielen daraus machen. der könig willigte ein. als der tag gekommen war, schickte er geschickte werkleute, welche die perseas abhieben. der

1) Der perseabaum war der sonne geheiligt, ein solcher wurde in Heliopolis verehrt. bei ihm weilte die sonnenkatze. auf bildern im Ramesseum in Theben und im tempel Tutmosis III. zu Medinet-Habu sieht man Amon-Ra (Helios) oder Täund (Hermes Trismegistos) beschäftigt die namen der könige auf die blüthe und blätter der perseaabäume einzuschreiben. S. Brugsch, geographische inschriften f. 258.

könig war zugegen und sah zu, auch die königin. ein holzspan sprang ab und kam der königin in den mund. sie bemerkte bald, daß sie schwanger werde. als die tage sich vervielfältigt hatten, gebar sie einen knaben. man eilte zum könig und sagte ihm 'dir ist ein sohn geboren.' der könig ließ ihn sich bringen und gab ihm eine auserlesene amme. das gerücht breitete sich aus in ganz Aegyptenland. ihm zu ehren veranstaltete man ein fest und der könig, der bald eine große liebe für ihn faßte, erhob ihn zum prinzen von Äthiopien¹⁾. nach einer bestimmten zeit ernannte er ihn zum kronprinzen von Aegypten. als er einige zeit in dieser würde gewesen war, begab es sich, daß der Pharaon zum himmel emporstieg. da sprach Satu: man soll meine großen und hauptleute versammeln, damit ich ihnen alles entdecke was mir begegnet ist. er ließ auch die königin kommen und enthüllte seine thaten vor ihnen; als er ihnen dieses erzählt hatte, schickte er nach seinem älteren bruder und machte ihn zum kronprinzen in Aegyptenland. seine regierung dauerte dreißig jahre und als er dreißig jahre gelebt hatte folgte ihm sein bruder.

Dieses märchen ist von Émile de Rougé, einem der glänzendsten vertreter der ägyptischen alterthumswissenschaft aus einem papyrus überfetzt²⁾, der von frau Elisabeth D'Orbiney zu London auf einer reise im orient erworben wurde. er ist in hieratischem dialect unter der regierung des königs Meri-n-ptah H'ot-p'erma (Menepthah II.) in der neunzehnten dynastie verfaßt, der der sohn und nachfolger des großen Ra'-messu II. (Ramses, des Sesöstris der Griechen) war, und mit hoher wahrscheinlichkeit für den pha-

1) Seit Sefurtesen (um 2000 v. Chr.) siegreich gegen die Äthiopier kämpfte und durch die eintfälle des Hih-schafu (Hykfos) ein intimeres verhältniß mit dem süden sich anbahnte, seit dem anfang der 18ten dynastie sogar äthiopische fürstentöchter gemahlinnen von Pharaonen wurden wurdel die bezeichnung 'königssohn aus Kusch' ein ehrentitel ägyptischer prinzen. S. Brugsch, übersichtliche erklärang d. 36. Weiß, kostümkunde I. f. 123

2) Notice sur un manuscrit égyptien en écriture hiératique sur le règne de Merienptah, fils du grand Ramsès. revue archéologique IX. 1852. f. 385—397.

rao des auszugs der kinder Israel gehalten wird ¹⁾. Lepsius setzt diesen könig bekanntlich 1339—1309 (den auszug selbst 1314) vor Chr. ²⁾; Bunsen 1325—1307 (auszug 1320); Brugsch etwas später 1297—1272. das märchen muß etwas bald nach dem tode des großen R'amessu, noch vor dem auszuge geschrieben sein ³⁾. diese abfassungszeit erfieht man aus dem schluß des papyrus, wo sich der abschreiber oder aufzeichner, Ennana oberster der grammatisten nennt und angiebt, daß er seine arbeit einem gelehrten collegium überreichte, das aus Kakeku schreiber des zwiefachen lichts des königs, den hierogrammaten Hora und Meriemap bestand. diese personen ⁴⁾ sind die nämlichen welche wiederholt in den urkunden der neunzehnten dynastie unterschrieben sind ⁵⁾, zumal in den papyrusrollen der werthvollen Londoner sammlung aus dieser zeit. da Kakeku in mehreren urkunden auch den titel 'bücherwart' führt, scheint es sicher, daß jene männer eine gelehrte genossenschaft bildeten, welche für die herrscher der neunzehnten dynastie neue werke zu verfassen, und ältere texte abzuschreiben den amtlichen beruf hatte. De Rougé bemerkt, daß nicht unwahrscheinlich grade diese leute die schriftkundigen waren, von denen der an Ra'messus hofe erzogene Moses in aller weisheit unterwiesen wurde.

Nach dem urtheil der herren Lepsius und Brugsch,

3) Bunsen Aegyptens stellung in der weltgeschichte III, 108. Lepsius chronologie der Aegypter I, 317 fgg. De Rougé a. a. o. 397 nimmt Ra'-messu als solchen an.

4) Chronologie I. f. 360.

1) Bunsen, Aegyptens stellung in der weltgeschichte V, 2, 565. urtheilt: die erzählung von den beiden brüdern ist seltsamer weise *im jahr des aussugs*, oder höchstens ein oder zwei jahre vorher von einem bibliothekar des königs Menephtah geschrieben.

2) S über sie und ihre schriftwerke De Rougé a. a. o. 385. 386; Rev. J. Heath the exodus-papyri. London 1855; Brugsch geographische inschriften altägypt. denkmäler 1857. f. 63.

3) Dazu gehört der kostbare papyrus, welcher die feldzüge des großen Ra'messu II. in Asien, zumal gegen die Chets (Hethiter) in Palästina ausführlich schildert. S. Salvolini Campagne de Rhameses le grand, manuscrit hiéroglyphique de M. Salier. Notice sur le Ms. Paris 1835. 8.

welche die freundlichkeit hatten mir ihre ansicht über die zuverlässigkeit der überfetzung des herrn de Rougé mitzutheilen, ist der sinn des hieratfischen textes mit derjenigen sicherheit wiedergegeben, mit welcher die entzifferung alt-ägyptischer sprachdenkmäler überhaupt bis dahin möglich ist; d. h. es darf nicht bezweifelt werden, daß im allgemeinen und in allen hauptzügen der inhalt unserer erzählung dem papyrus entspricht. in vielen einzelnen punkten stößt die lesung, die grammatische und lexicalische deutung noch auf schwierigkeiten und ohne zweifel wird die arbeit des herrn de Rougé durch künftige forschungen noch mehrfache modificationen zu erleiden haben ¹⁾.

Das zeitalter der neunzehnten dynastie leuchtet auch aus den sitten hervor, welche gelegentlich zur ausschmückung der handlung dienen. in dieser zeit erst kamen die großen künstlichen haartouren mit locken oder zöpfen ²⁾ auf, welche bis auf die brust herabbingen. aus ihnen erklärt sich die weigerung der frau des Anepu, mit Satu auf den fruchtspeicher zu gehen. auf dieselbe epoche weiß die kostbare ausschmückung des königlichen brustschmucks mit lotosblumen ³⁾, so wie der zug, daß die königin dem könig unmittelbar auf goldenem wagen folgt ⁴⁾.

Der eingang unserer erzählung erinnert auffallend an die geschichte Josephs. die reden der frau des Potiphra und des hebräischen jünglings (I. Mof. 39, 7—19) kehren zwischen Satu und seiner schwägerin fast wörtlich wieder. die scenen zwischen dem könig und der frau des Satu haben ihr genau entsprechendes seitenstück in der geschichte der Esther.

Die art und weise, wie des Satu frau zur königin wird, erinnert an die ägyptische sage von der schönen königin Netakret oder Netakart (der Nitókris des Herodot und Ma-

1) Vgl. a. Bunfen a. a. o. V, a, 555. 565.

2) S. über diese Weiß, kostümkunde 1856. I, 41.

3) Vgl. Weiß, kostümkunde I, 44.

4) S. Lepsius chronologie I, 381 Anm. 5. vgl. E. De Rougé Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmés. Paris 1851. Birch Observat. on the statistic tablet of Karnak f. 10. vgl. 1. Mof. 41, 43.

nethôs) aus der 6ten dynastie (nach Bunfen 2953—2948, nach Brugsch 3006—2994) welche die pyramide der Menkera (Mykerinos) vergrößerte. wegen ihrer wunderbaren schönheit und ihres tragischen endes (vgl. Herod. II, 100) blieb sie der volksfage unter dem namen der *rosenwangigen* königin (griech. *Rhodôpis*) bekannt; ihre regierung wurde aber nach einem bekannten gesetz der sagenbildung in jüngere zeit (die des Amasis) herabgerückt. Strabo erzählt: Rhodôpis die angebliche erbauerin der dritten pyramide lebte in Naucratis. eines tages, als sie badete, riß ein sturmwind ihren schuh mit sich fort und trug ihn zu den stufen des königlichen thrones, auf welchem Amasis grade zu gericht saß. der könig erstaunt über die zartheit des fußes, dem dieser schuh passe, ließ in ganz Aegypten nachforschungen nach der schönen anstellen und ruhte nicht bis man ihm die Rhodôpis zuführte, die er sogleich zur königin erhob¹⁾. da die allgemeinere anwendung von sohlen oder sandalen erst im neuen reich gang und gäbe wurde²⁾, darf man wohl vermuten, daß diese sage von der schönen königin Netakart ebenfalls frühestens unter der 18ten oder 19ten dynastie, also nahezu gleichzeitig mit der aufzeichnung des Satumärchens ihre jetzige gestalt erhielt³⁾.

1) Manethôs nennt sie 'die schönste und hochherzigste frau ihrer zeit von heller hautfarbe.' nach Aelian varr. hist. XIII entführt ein adler der Nitokris den schuh und läßt ihn dem könig Psammetich in den schoß fallen; der nun durch ganz Ägypten schickt, um die eigenthümerin zu seiner gemahlin zu machen.

2) S. Weiß a. a. o., 36. 37.

3) W. Grimm hat KHM III³ 38 an die ähnlichkeit der Rhodôpisfage mit unserm märchen von Aschenbrödel erinnert. Bunfen a. a. o. II, 240 geht aber soweit, das deutsche märchen gradezu aus dieser fage abzuleiten: 'Nitokris ruhm als der rothwangigen, als der heldenmüthigen königin und pyramidenerbauerin überlebte sie und ging in wunderlicher verkleidung lauge jahrtausende durch den mund der menschen. Herodot (II, 134. 135) und selbst der nüchterne Strabo erzählen das märchen von 'Rothwange' mit ebensoviel wohlbehagen als kritik. die dollmetscherzunft machte aus der liebreizenden ägyptischen königin Rosenwange die halbhellenische schwägerin der Sappho und nichts schien dem Griechenvolke unglaublich oder unwür-

Der kern der erzählung von den beiden brüdern geht aber unzweifelhaft in weit höhere zeit hinauf und ist der volksfage entnommen. er wurzelt in den vorstellungen über das wesen und schickfal der seele. die grundanschauung der Aegypter scheint diese gewesen zu sein, daß die seele des gerechten zum urelement zur sonne zurückkehre. sie geht nach ältester anschauung zu Ra Helios, nach späterer ausdrucksweise zum lichte des Hesiri (Osiris) ein. Ra wird als mensch mit sperberkopf abgebildet, die hieroglyphe für seele ist ein sperber mit menschenkopf; das dingbild für den wohnort der seele aber (aan) ein stern im kreise. gleich in den ersten capiteln des heiligen todtenbuchs tritt der verstorbene hinter der darstellung des leichenzuges selbst hervor und betet den sonnengott Ra an. eine folgende darstellung zeigt, wie der sohn oder erbe vater und mutter die von unverbrüchlicher sitte geforderten todtenopfer bringt, indes über ihnen der himmel des strahlenden Ra und Atmu (der nachsonne) sich öffnet; und gleich darauf naht der verstorbene den göttern Ra, Atmu und Ter auf ihrem schiffe mit gebeten. nach weiterer anrufung des Hesiri (Osiris) öffnet dieser dem todten als seinem geliebten sohne alle wege des himmels und der erde, derselbe wird gerechtfertigt und geht zum lichte des Hesiri ein; er selbst heißt nun als seliger Hesiri.

Das todtenbuch (ein theil des altägyptischen heiligen kanons und zwar nach Bunsen der 4ten abtheilung d. h. den 10 büchern der stolifen angehörig) ist in der uns vorliegenden gestalt aus der zeit der 18ten und 19ten dynastie das werk verschiedener epochen. die ersten 15 capitel

dig, was den zauber der schönheit und hellenischen sitte bezeugte. (Rhodôpis sollte eine buhlerin gewesen sein und von ihrem buhlerlohn die pyramide des Mykerinos erbaut haben). so bildete sich das märchen, welches zugleich mit der thessalischen geschichte der Psyche bei Apulejus die grundlage unseres märchens vom Aschenbrödel bildet, das älteste der welt, und durch seine tiefe wahrheit als spiegel des geschickes sei es der schönen frau, sei es der menschenseele, das unzerstörbarste. wir werden in kurzen gelegenheit haben, unsere ansicht über diesen punkt ausführlicher darzulegen.

(selbst allmählich entstanden) bilden den uralten, ursprünglichen kern, an den sich zunächst erweiterungen, die die einzelnen erlebnisse und handlungen der seele ausmalen, dann ein eigenes buch 'buch der erlösung im saale der zwiefachen gerechtigkeit' und einige hymnen angeschlossen haben. in einer jener erweiterungen opfert der verstorbene den bewohnern aller himmlischen genden, erschiff auf den himmlischen gewässern; er ackert, säet, erntet, drischt auf den himmlischen feldern, welche rings von wasser umgeben und von kanälen durchschnitten sind es scheint, daß die seele ebe sie zum vollen lichte im saale der zwiefachen (der lohnenden und strafenden) gerechtigkeit einging auf erden und im himmel mehrfache wanderungen vorzunehmen hatte. so heißt es in einer inschrift am grabe R'amessus IV ¹⁾ von den seelen der bösen:

sie schauen nicht diesen großen (sonnen)gott R'a
 ihr auge laben nicht die strahlen seiner scheibe:
 ihre seelen werden nicht erleuchtet in der welt:
 sie vernehmen nicht die stimme des großen gottes,
 welcher aufgeht *über ihrer bahn.*

von der seele der guten dagegen wird gesagt:

dieser große gott redet zu ihnen, und sie reden zu ihm,
 der glanz seiner scheibe erleuchtet sie,
 stehend *in ihrer bahn.*

im 13ten kapitel des todtenbuchs spricht die seele vor der halle des gerichts erscheinend, welche von Anubis, dem ankläger der seele bewacht wird ²⁾: 'o geist (wörtl. seele) du furchtbarster! laß mich kommen zum schauen des Hesiri und laß mich durch das thor, meinen vater Hesiri zu schauen, aus der finsternis einzugehn zu meinem vater Hesiri. ich bin der von ihm geliebte! ich sehe meinen vater Hesiri. ich durchbobre das herz des Seti (Typhon) ich thue alles für meinen vater Hesiri. *ich habe eröffnet* (durchwandert) *alle pfade im himmel und auf der erde.* ich bin des vaters geliebter sohn. *ich komme her von den*

1) S. Bunfen a. a. o. V. a. 555.

2) Nach der überfetzung von S. Birch bei Bunfen a. a. a. 553.

todten als eine gepflegte (gerechtfertigte) seele! o alle ihr götter und göttinnen, meine wanderung ist vollendet.'

Bekannt ist die stelle des Herodot II, 123: ἀρχηγ-
τεύειν δὲ τῶν κάτω Αἰγύπτιοι λέγουσι Δῆμιτρα καὶ Διό-
νυσον ¹⁾. πρῶτοι δὲ καὶ τόνδε τὸν λόγον Αἰγύπτιοι εἶσι
οἱ εἰπόντες, ὡς ἀνθρώπου ψυχὴ ἀθάνατος ἐστὶ. τοῦ σώ-
ματος δὲ καταφθίνοντος ἐς ἄλλο ζῶον αἰεὶ γινόμενον
ἐσθύνεται, ἐπεὰν περιέλθῃ πάντα τὰ χερσαῖα καὶ τὰ πε-
τεινά, αὐτὶς ἐς ἀνθρώπου σῶμα γινόμενον ἐσθύνειν, τὴν
περιήλυσιν δὲ αὐτῇ γίνεσθαι ἐν τρισχιλίοισι ἔτεσι. .. 'die
seele geht, so oft ihr leib vergeht, in einen andern grade
jedesmal (αἰεὶ) in entstehung begriffenen leib (γινόμενον
ζῶον) ein; wenn sie aber alle gestalten auf der erde, im
meer und der luft durchlaufen hat, kehrt sie wiederum in
einen grade entstehenden menschenkörper ein und dieser
kreislauf vollzieht sich in dreitausend jahren.'

Es hält schwer, diese angabe des Herodot mit den
oben dargelegten anschauungen des todtenbuches zu ver-
einigen. die monumente bieten bis jetzt keine dar-
stellung oder inschrift, welche eine wanderung der seele
durch thierleiber bezeugte. gleichwohl dürfen wir gewiß
sein, daß der wahrheitstreue altvater der geschichtschrei-
bung uns kein märchen aufgetischt hat, sondern eine der
hauptfache nach nicht grundlose, nur theilweise irrthüm-
lich aufgefaßte thatsache berichtet. ich möchte mir die
sache so denken. dem Aegypter waren geist und leben
eins, durch das leben der pflanzen und thiere waltete ihm
ein einheitliches princip, sie waren beseelt, und von dem
lebensgeiste, der ihnen inwohnte, erschien die menschen-
seele wesentlich nicht verschieden. hiemit war, die indi-
vidualität der menschenseele vorausgesetzt, der gedanke ge-
geben, daß auch eine solche den thier- oder pflanzenleib
zu erfüllen vermöge: mit andern worten, der geist dürfe
sich seine körperliche form frei wählen, in jeden entstehen-

1) Dionysos ist Atmu die nachtsone d. h. Hesiri (Osiris) der
Amenthe (des Hades), unter Demeter haben wir Hesiris gattin Hes
(Isis) als herrin der unterwelt zu verstehen. auch Herakleitos Fr. 70
sagt von Osiris 'ὄντος δὲ Αἰδης καὶ Διόνυσος.'

den körper eingehen. nach durchwanderung einer reihe körperlicher existenzen kehrt die seele in das licht der wahrheit zurück, um von hier nach vollendung nach 3000 jahren zu neuem erdendasein geboren zu werden. (?)

Sei dem wie ihm wolle — es ist hier nicht unsere aufgabe die ägyptische unsterblichkeitslehre ins einzelne zu erörtern — aus den beigebrachten thatsachen erhellt so viel, um das verständniß unseres märchens jeder schwierigkeit zu entäußern. ich habe nur noch zu bemerken, daß das herz bei den Aegyptern den verstand bedeutet, mithin der eigentliche sitz der seele war ¹⁾. das herz vertritt darum im himmlischen todtengericht die stelle des zu richtenden verstorbenen. in dem theile des todtenbuchs, welches 'buch der erlösung im saale der zwiefachen gerechtigkeit' heißt, sitzt Hesiri (Osiris) in einer halle als oberrichter der seeelen. der verstorbene tritt herein mit anrufung und gebet um aufnahme in die wohnungen des lichts und begründet seine ansprüche darauf durch ein 'negatives sündenbekenntniß.' (vgl. Bunsen a. a. o. V. a. 550). die göttin der gerechtigkeit Ma't empfängt ihn. eine wage wird herbeigebracht, auf deren einer schale eine statue der Ma't, auf deren anderer ein gefäß das *symbol des herzens (het)* (des verstorbenen) steht. daneben sitzt ein weibliches nilpferd mit offenem rachen und der überschrift 'vernichtung der feinde durch Amam (d. h. verschlingerin, herrin im lande des westens, der todtenwelt); umher 42 götter als todtenrichter. der ibisköpfige Thoth, der rechtfertiger des Hesiri, des Her (Horus) und aller gerechten verstorbenen

1) S. Zündel Aesop in Aegypten, f. 14: Horapollo hierogl. I, 36. *Καρδίαν βουλόμενοι γράψιν, ἵβιν ζωγραφοῦσι· τὸ γὰρ ζῶον Ἐρμῆ ἠκτιώται, πάσης καρδίας καὶ λογισμοῦ δεσπότιη* (Hermes ist Thoth, Ta'ouud, Hermes Trismegistos)· *ἵβι καὶ ἡ ἵβις ἀπὸ καρδίας ἵβιν ἰμφορῆς.* hiezu Leemanns: Tenendum est Aegyptiorum lingua et cor et *doctrinam* intellectum (mentem rationalem Jablonski ad Panth. Aegypt. XXXVII) indicari voce het (herz) und wirklich heißt 'herzlos' im koptischen so viel als bei uns 'kopflös' (atbet) 'insense', Champollion précis du système hierogl. 288. wie das herz durch den ibis dargestellt wird findet sich dieser vogel auch im bilde der seele.

‘der herr der göttlichen worte, der gott der weisheit,’ verzeichnet das resultat der wägung ¹⁾).

Nunmehr ist in der Satulegende alles klar. Satus seele wohnt in der bei seiner ankunft aufschießenden blüthe des akazienbaumes (*γινόμενον σῶμα εἰςδύεται*) ²⁾. nachdem er ungerechter weise getödtet ist, weil sein geist im lichte des Osiris, und macht dann die wanderung durch den Apisstier und die Perseabäume durch, um zuletzt wieder als mensch geboren zu werden. Bunsen, der unser märchen nur andeutend als ein zeugniß für die seelenwanderungslehre erwähnt, spricht das folgende urtheil darüber aus. ‘die ganze anlage und maschinerie der erzählung ruht auf jenem glauben. der held kann so oft sterben, als der dichter will, ja es scheint, daß er eine zeitlang auch baum werden kann. aber zuletzt erfüllt sich doch die göttliche weltordnung, wie in der geschichte Hiobs; das böse wird bestraft, das gute siegt; der held wird wieder mensch und erreicht ein hohes geschick.’ ‘man rümpfe die nase nicht über diesen ägyptischen roman, er verleugnet nicht die natur seines ideals, des echten epos, oder der erzählenden veranschaulichung der sittlichen weltordnung. er hat eine echte, wahre lösung; es wird göttliche gerechtigkeit geübt.’

Der grund, aus welchem wir trotz der unsicherheit der überfetzung in bezug auf die einzelheiten der erzählung der ägyptischen volksüberlieferung einen platz an diesem orte angewiesen haben, ist überraschende übereinstimmung der ganzen anlage mit den europäischen märchen. sogar alle hauptzüge finden in unserem märchenschatz ana-

1) Diese wie alle anderen angaben über das todtensbuch habe ich Lepsius vorrede zur ausgabe dieses werkes entnommen.

2) Vgl. das Betschanische märchen aus Südafrika (KHM. 1850 XXIX). der ältere bruder ermordet den jüngeren um eine weiße kuh hinterlistig bei einem brunnen. alsbald sitzt auf dem horn der weißen kuh ein vögelein und verkündigt was geschehen ist. der mörder zerfchmettert das vögelein mit einem steinwurf, aber es erscheint wieder auf dem horn. er tödtet es abermals, verbrennt es und zerstreut seine asche in den wind. das vögelein zeigt sich zum drittenmal und spricht: ich bin *das herz* des getödteten, mein leichnam ist bei der quelle in der wüste.

loga. die redende leitkub gleicht sich dem roß Falada (KHM. nr. 89), den Sprechenden roffen und stieren der Deutschen und Skandinavischen¹⁾, so wie dem Taltos der magyrischen märchen. Phra läßt zwischen verfolger und verfolgtem einen *strom* voll reißender krokodile entleben. als zwei geschwister oder zwei brautleute von einer alten hexe verfolgt werden, verwandelt sich das eine in einen *teich*, drauf das andere als ente schwimmt²⁾. drei arme mädchen entfliehen einem riesen, der sie gefangen hat. ihnen begegnet ein alter mann, der ihnen drei dinge schenkt: eine nadel, eine glascherbe und ein fläschchen mit wasser. als der riese mit siebenmeilenstiefeln ihnen nachsetzt und sie beinahe erreicht hat, werfen sie zuerst die nadel in den weg, da ist die straße weit und breit mit spitzen nadeln besteckt. dann werfen sie die glascherbe in den weg und auf einmal ist die straße voll schneidiger glasstücke. endlich, als die noth am größten, gießen sie das wasser aus und *fogleich wird zwischen ihnen und dem verfolger ein reißender fluß*³⁾.

Wie das *herz* (die seele) Satus in der baumblüthe verborgen ruht, während er noch lebt, verlassen unsere maren (seelen) bei lebzeiten den körper. ein norwegisches märchen erzählt von einem riesen, der nicht getödtet werden konnte, weil er sein *herz* nicht bei sich trug. endlich geschieht er, wo er dasselbe verborgen habe: 'weit weit von hier in einem wasser liegt eine infel, auf der infel steht eine kirche, in der kirche steht ein brunnen, in dem brunnen schwimmt eine ente; in der ente ist ein ei; und in dem ei — da ist mein *herz*.' der riese hat eine königstochter geraubt. ein junger held, der sie zu befreien auszieht, setzt sich nach vielen mühsalen in den besitz des

1) Vgl. Haltrich Siebenbirg. m. f. 110. f. 49. Asbjörnfen u. Moe überf. v. Brefemann II, 68 fgg. u. f. w.

2) KHM. nr. 56. Müllenhoff f. 399 u. f. w. Haltrich Siebenbirg. märchen f. 160 u. f. w.

3) Haltrich Siebenbirg. märchen f. 208. vgl. K. H. M. nr. 79. Bei Pröble, märchen f. d. jugend f. 120 wächst plötzlich ein neues gebirge als scheidewand zwischen Johannes dem här und der princessin.

eies. als er dasselbe in der hand drückt, schreit der riese laut auf, und bittet um sein leben. so wie das ei zerknickt ist, stirbt der unhold ¹⁾. in einem harzmärchen hat dieses verfahren die entgegengesetzte wirkung. ein prinz ist erwünscht und heißt 'der mann ohne leib.' nach den mitteln zu seiner erlösung befragt, antwortet er: 'unten im thale steht eine riesenhütte. der riese, der darin ist, muß getödtet werden, aus seinem leibe springt dann ein hase hervor und der hase muß auch getödtet werden. aus ihm flattert eine taube hervor, die taube muß auch getödtet werden. die taube hat ein ei in sich, das ei muß ohne mein wissen auf meinem kopf zer schlagen werden, dann bin ich erlöst' ²⁾. hier scheint umgekehrt die von einem riesen gefangen gehaltene seele des prinzen durch das zer schlagen des eies in den körper zurückzukehren.

Wie die götter der frau des Satu gute gaben gewähren, Hathor aber, wie es scheint, unheilvolle eigenschaften tritt neben glückschenkenden Nörnen, weisen frauen, feen eine unheilwirkende schwester hervor. vgl. z. b. das märchen von Dornröschen.

Den verwandlungen Satus in den heiligen Apistier, die Perseabäume und endlich ein junges menschenkind vergl. man folgendes märchen aus Siebenbirgen. eine königin hat zwei wunderliebliche kinder geboren mit goldenen haaren. die neidische oberköchin vertauscht die kinder mit einem hündchen und einem kätzchen, tödtet sie selbst und vergräbt sie in den mist. der könig über die vermeintliche mißgeburt erzürnt, läßt seine frau lebendig begraben und heirathet die falsche oberköchin. aus dem mist aber wachsen *zwei goldene tannenbäumchen* hervor. die neue königin konnte diesen anblick nicht ertragen, sie stellte sich daher krank und sprach zum könig, sie könne nicht eher genesen, bis sie nicht auf *brettern ruhe, die aus den beiden tannenbäumchen gemacht seien*. so leid es dem

1) Asbjörnfen u. Moe II. nr. 6.

2) Pröhle K. V. M. f. 26. vgl. f. 4. die seelen der drei brüder K. H. M. nr. 96. flogen in vogelgestalt um, während die leiber leben. vgl. K. H. M. III ⁵ 176.

könig um die bäumchen that, so ließ er es doch geschehen, daß man sie fällte und daraus zwei bretter für das königliche ehebett machte. in der nacht aber, als der könig und die königin zuerst darauf ruhten, *singen beide bretter auf einmal an zu reden.* 'brüderchen, sprach das eine, wie drückt es mich so schwer, auf mir liegt die falsche stiefmutter.' 'schwesterchen, sagte das andere, wie ist mir so leicht, auf mir liegt der gute vater.' der könig schlief fest und hörte nichts, aber die königin hatte alles vernommen, und war die ganze nacht voll unruhe. am andern morgen sprach sie 'ach lieber mann, die bretter taugen nichts, mein übel ist ärger geworden, laß sie uns verbrennen.' der könig widerredete nicht, er wünschte ja, sein weib möge gesund werden. *die königin sah selbst zu,* wie die bretter verbrannt wurden. da sprangen aber unbemerkt *zwei kleine funken heraus* und fielen in die gerste. ein mutterschaf aß von der gerste und brachte nach einiger zeit *zwei lämmlein mit goldener wolle* zur welt. der könig freute sich sehr darüber, die königin wurde vom anblick krank und sagte, sie könne nicht gesund werden, wenn sie nicht die herzen der lämmer äße. die lämmer wurden geschlachtet, die herzen gebraten, die gedärme aber in den fluß geworfen, der sie weit fortführte und endlich am ufer auspülte. *hier wurden daraus wieder die zwei kinder mit den goldenen haaren,* und waren gleich groß, aber splitternackt, denn keine mutter hatte ihnen ja noch ein hemdchen angethan. ob ihrer schönheit hielt die sonne 7 tage in ihrem laufe inne. der liebe gott dachte, das hast du doch so nicht geordnet, und fragte die sonne, warum sie so lange am himmel verweile und nicht untergehe. sie wies ihm die beiden kinder, die am flusse spielten. unser herrgott war so gerührt und entzückt über den anblick der beiden kleinen, daß er sich ihrer sogleich annahm, sie kleidete, ihnen ihre geschichte offenbarte und sie zu ihrem vater, dem könige hinwies, der sie freudig aufnahm und in ihre Kindesrechte einsetzte ¹⁾. dasselbe märchen findet sich

1) Haltrich Siebenb. märchen nr. 1, f. 1—8. die beiden goldkinder.

bei Schott ¹⁾. hier gebiert die schöne frau zwei goldene knaben, die die neidische frühere geliebte des bojaren tödtet und an der mauer vergräbt. im hofe wachsen nun zwei apfelbäume mit goldenen früchten. die mörderin, die den herrn geheirathet, läßt die bäume umhauen; darnach aber zwei bettkellen daraus machen, die nachts reden. auch diese werden zertrümmert. das lieblingschaf des bojaren hat einen goldenen apfel gefressen und gebiert zwei goldene lämmer. diese werden gefchlachtet, die gedärme sollen im fluß gereinigt, gekocht und dem herrn beim mahl vorgesetzt werden. eins entschlüpft aber der waschenden magd, zerplatzt im wasser, und aus ihm steigen die zwei goldenen knaben, deren schönheit bewundernd die sonne 24 stunden am himmel stehen bleibt.

Im märchen von 'einäuglein, zweiäuglein, dreiäuglein' KHM. nr. 130 wird aus den eingeweiden einer wunderbaren ziege, die ein tischchen deck dich spendet, ein baum mit goldäpfeln. vgl. a. Basile Pentamerone I, 2. La mortella.

Wie Satu mit der heiligen wasserspender begossen wiederauflebt, wissen unsere märchen sehr viel von todtenerweckungen durch das wasser des lebens zu erzählen.

Das einzige ergebniß, welches ich bis jetzt mit sicherheit aus den dargelegten übereinstimmungen zu ziehen wage, ist dieses, daß die ägyptische volksüberlieferung denselben naiven charakter trug, wie die echten sagen der europäischen völker. im übrigen stelle ich die überraschende ähnlichkeit der erzählung von Satu mit dem märchen von den beiden goldkindern als bloße thatsache hin, ohne für jetzt entscheiden zu können, ob ein historischer zusammenhang durch uns bisher unbekannte mittelglieder zwischen jener füdeuropäischen und der ägyptischen tradition bestehe, oder ob die übereinstimmung nur auf rechnung ähnlicher grundanschauungen zu setzen sei. von einer umkleidung der seele mit thier- und pflanzenleibern finden sich auch in der mythologie der indogermanischen völker nicht seltene

1) Walachische märchen nr. 8. f. 121—125. die goldenen kinder.

spuren. (f. darüber mein buch 'germanische mythenforschungen a. m. o.).

Außer der erzählung von den zwei brüdern hat sich noch ein schriftstück in altägyptischer sprache gefunden, welches für unsere studien von interesse sein dürfte. es ist eine inschrift in hieroglyphischer schrift, welche auf einer stele aus der zeit der 20ten dynastie den erklärenden text zu einer bildlichen darstellung bildet. diese stele fand sich in dem kleinen tempel des mondgottes Chons (des söhnes des Amen d. h. Ammon und der Mut d. h. Buto), welchen die frömmigkeit der könige der 19ten und 20ten dynastie südwestlich von Karnak erbaute. sie wurde im jahre 1846 durch Prisse nach Paris gebracht und der bibliothèque nationale einverleibt. Prisse ¹⁾ selbst veröffentlichte den text, S. Birch ²⁾ eine übersetzung:

- 'Der Horus, der machtvolle mann, das vorbild der regierer, dessen herrschaft feststeht, gleich der von Tum (Heron), der goldene habicht, dessen macht die oberhand hat, der zerschmetterter der fremden, der könig des obern und untern landes, der herr der erde, die sonne, der erhalter der wahrheit, den der sonnengott bestätigt hat, der sohn des sonnengottes, der sproß seiner lenden, Rameffu geliebt von Amen-Ra, geliebt von Amen-Ra, dem herrn der niederlassungen auf der erde, und von den andern göttern, den herrn von Oberägypten; der gute gott, der sohn von Amen-Ra geboren von Har, der sproßling Ra's, herr der beiden weltgegenden, der erhabene sohn des gebieters über alles, der sproßling dessen, der mann und frau ist ³⁾, der könig von Kami (Aegypten) der regent von Tefheru (die wüste?), der kriegsherr, der die fremden besiegt hat, der hervorgegangen ist aus dem leibe (eines gottes), der seine macht offenbar gemacht hat, der seinen willen kund ge-

1) Prisse Monum. Egypt. p. 5; tab. XXIV.

2) S. Birch. On an Egyptian inscription in the bibliothèque nationale. Transactions of the royal society of literature of the united kingdom. Sec. ser. IV. London 1853. p. 217—251.

3) Ammon wird ithyphallisch gebildet, er vereinigt in sich den männlichen Ammon und Neith das weibliche princip.

than hat, aus dem ei ¹⁾ hervorbrechend, der entschlossene mann, der held, welcher vor sich her geheert hat, sich als mann beweisend, der göttliche könig, die offenbarung der sonne, Mentu (Mars) gleich an macht, Nupes sohn (Ofiris) gleich an ruhm' ²⁾.†

‘Als der könig in Nehar (Mesopotamien?) sich aufhielt um die jährliche abgabe in empfang zu nehmen, kamen die häupter jedes landes ehrfurchtsvoll und friedlich zu den schutzgeistern des königs (d. h. zum könig selbst) ³⁾. die handelsplätze brachten ihren tribut dar, einer nach dem andern, gold, silber, zinn (?), kupfer und alle feinen hölzer von Taneter auf ihrem rücken.

Da ließ der fürst von Bukhitana (Baktrien?) seinen tribut bringen; er gab seine älteste tochter, aus ehrfurcht vor dem könig und da er sie ihm versprochen hatte. sie war ein wunder schönes weib und der könig hielt sie hoch über alle schätze. da wurde ihr der titel Raneferu gegeben, des königs hauptgemablin; und als der könig nach Aegypten kam, wurde sie zur gemablin Pharaos erhoben mit allen ehren.

Am zweiundzwanzigsten tage des monats Epiphi im

1) Wahrscheinlich ist das sonnenei gemeint. Ptha zu Philae legt das sonnen- und mondei. im todenbuch heißt es: ‘sonne im ei, von der scheibe strahlend.’ zu Medinat-Habu wird Rameffu III. ‘her em cha en fuh’ ‘dem schoße des eis entsprossen’ genannt. S. Birch a. a. o. 226 anm. 25.

2) Dieser ganze eingang ist eine bloße aufzählung der titel des königs und hat keinen andern sinn, als ‘unter der regierung des königs Rameffu.’ derselbe wird in diesen titeln benannt als ewiglich sitzend auf dem throne des Horus, als herr der krone in der untern, wie obern welt; als der goldene habicht oder sperber, als irdischer vertreter oder als emanation des sonnengottes. — wir wissen aus der inschrift der Rosettesteins und den übertragungen Hermapions (Ammian. Marcellinus XVII, 4) daß die titel der könige so ausgedehnt und so überschwänglicher natur waren. Julius Valens (vgl. Mai Classici veteres VII, 190) führt den inhalt der inschrift eines ganzen obeliskens auf die worte zurück ‘könig Rameffu dem Sarapis.’ Birch a. a. o. f. 226. 227.

3) Ein eigentümlich ägypt. ausdruck, der mehrfach z. b. auf der tafel von Karnak begegnet.

15ten jahr der regierung des königs als der könig in den städten der Thebais seine befehle erteilte, um auszuführen von ganzem herzen die befehle seines vaters Amen-Ra (des sonnengottes) an dessen festtag in Südtheben, da wurde dem könige angefangt, daß ein herold von Bukhitana gekommen sei, und unzählige geschenke für die königin bringe. als er vor des königs angefangt geführt war und seine geschenke mit ihm, sprach er den herrscher verehrend 'heil dir du sonne der bogenländer, unser leben steht in deiner hand.' als er dem könige seine ehrfürchtige begrüßung dargebracht hatte, sprach er wiederum zu Pharao: 'ich bin zu dir gekommen, mein oberherr, um Bent-erefh', der kleinen schwester Ra-neferus deines königlichen weibes willen. denn sie kann sich nicht rühren. wollte doch Pharao von den umständen kenntniß nehmen und sie sehen. dann sprach Pharao 'gieb mir das schreiben des fürsten für die dollmetscher des hofes.' er gab es aus seiner hand. sprach Pharao 'wenn ihr gelesen habt und erforscht das wort, das uns überbracht ist, im herzen erdacht, geschrieben mit den fingern, sagt mir nach eurem besten wissen.

Dann trat des königs geheimtschreiber Tetemhebi vor Pharao, der ihm befahl sich mit der gesandtschaft auf den weg zu begeben zum lande Bakhten. der grund der reise war, den stand der angelegenheiten in Bakhten zu erforschen. er meinte, Benterefh stehe unter dem einfluß von geistern¹⁾, er glaubte es seien geister von Kel.

Der hauptling von Bakhten erschien ein zweitesmal vor Pharao und sprach: mein oberherr, will Pharao befehlen, daß der gott nach²⁾ im monat Pachons im 26ten jahr der regierung, als Pharao feierte das fest des Amen-Ra, war Pharao im lande Theben.

Danach stand Pharao zum andernmale vor Chons, der in der Thebais Neferbetp genannt wird³⁾ und sprach 'gna-

1) Hier ist die überetzung nicht ganz gesichert.

2) Oder 'er meinte sie stritten mit ihr.'

3) Chons, der mondgott, wird in Theben in zwei gestalten verehrt. er heißt deshalb auf inschriften oft: 'der gott der zwei namen.' im folgenden wendet sich die eine gestalt des gottes an die andere.

denvoller gebieter, ich erfcheine vor dir um der tochter des häuptlings von Bakhten willen.' da ging Chons-Neferhetp von der Thebais zu Chons dem schrecker der quäler. da sprach Pharao vor Chons-Neferhetp der Thebais 'lieber herr willst du dein angeficht erheben zu Chons dem kämpfer, dem großen gotte, dem vertreiber der bedränger, daß er möge nach Bakhten gehen?' er bejahte zweimal. da sprach der könig (Chons) ich willige ein, daß Pharao mich mag fenden in das land von Bakhten zu beleben die tochter des häuptlings von Bakhten. beiftimte Chons, in der Thebais Neferhetp genannt, und verneigte sich viermal vor Chons dem streiter für die Thebais.

Pharao befahl, daß Chons, der streiter für die Thebais, zu feinem großen Baris von 5 booten auf einem wagen mit roffen zur rechten und linken hand gebracht werden folte. der gott nahte dem lande Bakhten von Aegypten aus nach einer reife von einem jahr und 5 monaten. da kam der häuptling von Bakhten mit feinen krieger. der häuptling trat vor Chons, den streiter, und fiel vor ihm nieder auf fein angeficht und sprach 'du kommst zu uns, du bringst uns frieden auf befehl des königs (Ramesse), des sonnenhelden, des beschützers der wahrheit, der beftätigt ist von der sonne.' da begab sich der gott zu dem ort, wo Benterefh war und ließ feine hilfe zu theil werden der tochter des häuptlings im guten lande Bakhten, erschreckend (den quälgeift). da sprach der geift, der bei ihr war, vor Chons, dem vorkämpfer des landes Theben 'komme in frieden, großer gott, vernichter der quäler; Bakhten ist deine provinz, feine einwohner find deine knechte, ich bin dein knecht. ich bin bereit zu dem ort zu gehen, woher ich kam, dir frieden gewährend, da du für sie herkommst; laß, o könig (Chon) einen guten tag festgesetzt werden für mich und den häuptling von Bakhten.' da pflichtete der gott feinem priester bei und sprach 'laß den häuptling von Bakhten ein großes opfer anrichten vor dem geifte.' es geschah da, wie zuvor festgesetzt war zwischen Chons, dem streiter für das land Theben, und dem geifte. der häuptling von Bakhten stand mit feinen krie-

gern wohl aufgestellt (?). als er ein großes opfer dargebracht hatte vor Chons, dem streiter für das land Theben, sammt dem geiste (der tochter) des häuptlings von Bakhten, am vorbestimmten tage, ging der geist in frieden davon zu dem festgesetzten ort, nach den befehlen vor Chons, dem streiter für das land Theben. der häuptling von Bakhten und alle, die in dem lande von Bakhten waren, waren hoch (erfreut) über den ausgang der heilung. da war er sehr getröstet und erfreut und sprach, 'nun der gott diese veränderung herbeigeführt hat, sei ihm das land Bakhten unterthan; laß ihn nicht zurückkehren nach Kami (Aegypten).

Da blieb der gott 3 jahre, 5 monate und 4 tage im lande Bakhten. als der häuptling von Bakhten auf seinem ruhebett lag, da sah der häuptling von Bakhten, daß der gott aus seiner lade hervorkam. der gott hatte die gestalt eines goldenen habichts und stieg auf zu den himmeln gegen Kami hin. als er aufgestiegen war, glich er einer schwarzen eule. da sprach der priester von Chons dem streiter für das land Theben: der gott geht mit uns und kehrt nach Kami zurück; laß seinen wagen nach Kami ziehen. da ließ der häuptling von Kami das götterbild nach Kami geleiten; er gab ihm überreiche schatzung von allen gütern und herrlichen arbeiten, und viele rosse; sie nahen in frieden dem lande Theben. da ging Chons, der streiter für das land Theben in den tempel von Chons-Neserhetp; er gab ihm die zahlreichen weibgeschenke, die der häuptling von Bakhten ihm gegeben hatte, aus aller art auserlesenen gegenständen vor Chons dem streiter für das land Theben; er behielt nichts in seinem hause. der gott, Chons der streiter für das land Theben, kam zu ihm in frieden im dreiunddreißigsten jahr und 17ten tage des monats Mechir des königs, des sonnenhelden, des beschützers der wahrheit, dem verliehen sein mag ein unsterbliches leben, der sonne gleich.'

Die stele selbst, welcher diese inschrift entnommen wurde, ist von braunem sandstein. auf dem oberen theil ist der sonnenkreis mit der uraeuschlange, einem symbol der morgensonne abgebildet. darunter sind über dem hie-

roglyphischen texte zwei scenen abgebildet. die eine stellt den könig behelmt und mit einem kurzen schurzfell ¹⁾ bekleidet dar, der sich an die auf einem schiffe stehende lade des gottes Chons wendet. das schiff ist theilweise mit vorhängen verdeckt, am vordertheil und hintertheil befindet sich die büste des Chons mit einem sperberkopf, in der hand den monddiscus tragend. zwölf priester tragen die heilige lade, zu jeder seite steht ein priester, und außerdem befindet sich im schiffe ein sphinxbild. — die andere darstellung zeigt die lade von 4 priestern getragen, vor ihr opfert ein priester räucherwerk.

Die mitgetheilte erzählung ist in hohem grade unserer aufmerksamkeit werth, als ältestes zeugniß für das besessensein. vgl. Matth. 6, 55. 8, 28—34. Marc. 5, 1—13. Luc. 8, 26—36. Matth. 9, 32—34. 10, 8. 12, 24 u. f. w. die ausführliche mittheilung dieses zeugnisses an diesem orte wird hoffentlich keiner entschuldigung bedürfen im hinblick auf die wichtige stelle, welche besessensein und teufelaustreiben noch immer im heutigen volksglauben bewahren, wohin sie durch die hexeninquisition den weg fanden.

Berlin.

W. MANNHARDT.

ÜBER VAMPYRISMUS.

Zu dem belehrenden auffatz von Hanulsh über die vampyre (f. o. f. 197 fgg.) werde ich versuchen noch einige weitere beiträge zu liefern, die die forschung über den ursprung dieses glaubens zwar keinesweges schon zur entscheidung bringen, aber doch bereits uns den weg zeigen können, wie die untersuchung zum ziele zu führen sei. am stärksten fand ich den glauben an den vampyr unter den slavischen Kassuben in Westpreußen lebendig. man nennt ihn hier *vieszcy* d. h. der wissende, verkündende (ein beiwort, welches in altslavischer zeit dem vates zustand) ²⁾ oder *stryz* hexenmeister, zauberer ³⁾. die zwischen

1) Vgl. Weiß, kostümkunde I, 46.

2) S. Hanulsh slavische mythologie 290.

3) *Strzyga*, *strygonia* heißt poln. hexe f. Mrongovius, Poln. D.

den Kaffuben in Pommerellen angesiedelten Deutschen sagen dafür: *Gierhals*, *Gierrach*, *Begierig* oder *Unbegier*, seltener hört man den namen *Blut/auger*, noch seltener *Vampyr*. dieses wesen ist ein mensch, der mit zähnen auf die welt gekommen ist, oder einer, der mit einer glückshaube geboren wurde und dieselbe auf dem kopfe behielt. ein solcher trägt gleich bei der geburt einen rothen fleck am leibe, stirbt er, so behält die leiche ein rothes gesicht oder ihr bleibt das linke auge offen stehn. man sagt auch wohl, ohne jene umstände bei der geburt anzugeben, ein todter mit derartigen merkmalen sei voll groll gestorben. er lebt im sarge fort und zieht andere, zunächst seine familie, dann allmählich das ganze dorf ins grab nach sich. dies geschieht, indem er nachts an die betten tritt, sich neben die schlafenden legt und ihnen das warme herzblut aufsaugt. die leichen der getödteten findet man anderes tages frühe im bette und nur eine kleine bißwunde auf der linken seite der brust zeigt die ursache ihres todes an. hört das nachzehren nicht auf, so muß man den sarg aufgraben, der leiche durch spatensliche das haupt vom rumpfe trennen und erde zwischen kopf und rumpf schütten. bei Putzig legt man das haupt zu süßen. man dreht auch wohl die leiche mit dem gesicht nach unten, und stopft ihr erde in den mund. andere mittel, um das wiederkommen des Vieszy oder Gierrachs zu verhüten, gehen darauf hinaus, ihn im sarge zu beschäftigen. man giebt ihm z. b. einen strumpf oder dergleichen mit ins grab, dann reißt er jedes jahr eine masche auf.

Nicht gerne reicht man ihm ein netz aufzuknoten, denn das ist eine sehr qualvolle arbeit für den unseligen. dagegen legt man ihm geprägtes geld in den mund oder eine thon- oder ziegelfcherbe; oder man streut den sarg voll

wb. 504, stryz, strezyk strzyk goldhähnchen, zaunkönig, trochilus, stez goldhähnchen troglodyta, regulus. ich stelle der entscheidung kundiger anheim, ob der ortsname Strieß alt. Stryza, Stricza hiemit zusammenhängt. Herzog Sambor gesteht in einer urkunde april 15 1178 dem kloster Oliwa: libertatem construendi molendina in rivulo, qui Stricza nominatur.

mohnkörner. er betrachtet das geld, zerkaut die scherbe, zählt die mohnkörner. noch andere thun ihm einen *stein* oder ein mit 3 kreuzen versehenes stück *espenholz unters kinn.* die durch den biß des Gierrachs erkrankten werden dadurch geheilt, daß man ihnen von dem beim hauptab schlagen aus dem körper desselben fließenden blut unter den trank mischt. in einigen orten Pommerellens gestaltet sich der glaube so: der erste, welcher *an eiker seuche* stirbt, sitzt im grabe aufrecht und *zehrt sein laken.* so lange er daran zu zehren hat, hört das sterben nicht auf, wenn man ihm nicht mit dem spaten den kopf abhicht ¹⁾. vielfache sagen bekunden das leben dieser abergläubischen meinungen. in der mitte des vorigen jahrhunderts starb ein mitglied der Wollschlägerschen familie in Westpreußen, mehrere von seinen verwandten folgten ihm ganz unvermuthet ohne besondere veranlassung des todes in kurzem nach. man wollte sich erinnern, daß das antlitz des verstorbenen die rothe farbe nicht verloren gehabt und es entstand deshalb die allgemeine vermuthung, daß er blutfauger sei. es ward ein familienrath gehalten und darin beschloffen, daß der im jahre 1820 als landschaftsdirector im hohen alter verstorbene Joseph von Wollschläger, damals noch ein junger mann, da er für den beherztesten und unerschrockensten galt, seinem verstorbenen oheim den kopf abhauen sollte. von einem mönch des Bernhardinerklosters Jacobsdorf begleitet begab er sich in die gruft dieses klosters wo der verstorbene beigefetzt war, jeder mit einer kerze in der hand. das sarg wird geöffnet und der leichnam emporgezogen, um ihn auf den rand des sarges zu legen. die natürliche bewegung, welche das in folge dessen zurücksinkende haupt macht, jagt dem mönch solches entsetzen ein, daß er die leuchte fallen läßt und entflieht. obwohl allein verliert Wollschläger doch nicht die beson-

1) Die obigen nachrichten über den vierzycy glauben der Kassuben in Westpreußen verdanke größtentheils einer aufzeichnung, das übrige Mrongovius Poln. wörterbuch und der verdienstvollen abhandlung von Flor. Ceynowa 'de terrae Pucensis incolarum superstitione in re medica. Berolini 1851 f. 20, 21, V, 2 entnommen.

nenheit, mit dem mitgebrachten beile schlägt er den kopf herunter, aber *ein mächtiger blutstrom* dringt ihm entgegen und verlöscht die einzige noch übrige kerze. nur mit mühe glückt es ihm in der fast gänzlichen finsterniß etwas blut in einem becher aufzufangen und mit diesem heimzukehren. er verfällt in eine hitzige krankheit, die ihm beinahe das leben kostet. die leiche mit dem haupt zwischen den füßen ist bis heutigen tages in der gruft des klosters Jacobsdorf und zwar in der mittleren kammer, wo sich das erbbegräbniß des geschlechts von Wollschläger befindet zu sehen ¹⁾. vor unlanger zeit verstarb zu Borchfeld bei Danzig, wie mir eine bäuerin in diesem dorfe erzählte, eine alte frau. man nannte sie stets 'die alte Welmsche.' sie war als leiche *roth im gesicht*. man achtete jedoch nicht darauf. sobald sie beerdigt war, kam sie allnächtlich aus dem grabe hervor, *peitschte und prügelte* ihre tochter, ein junges mädchen im bett, kratzte sie auch mit ihren langen spitzigen nägeln blutig. da das unwesen kein ende nahm, wandte man sich an den in der gegend berühmten zauberkundigen priester von Mariensee ²⁾, ließ die todte ausgraben, *ihrer leiche den kopf ab/chlugen* und unter den arm legen. sie ward nun *auf einem kreuzwege* verscharrt, nachdem man *den farg voll mohn gestreut*.

Sebastian Moelers hff. chronik bringt bereits zum jahre 1343 eine freilich etwas verdunkelte und abgeschwächte Gierhalsfage bei. als in genanntem jahre *die pest* in Preußen wüthete, entwich der deutsche ordensritter, bruder Steino von Netten, um ihr zu entgehen, von Marienburg; aber nach Lauenburg gelangt erlag er dem tode, welchem er hatte entrinnen wollen. der vogt von Lauenburg ließ ihn noch denselben abend feierlich bestatten, am folgenden morgen jedoch ward die leiche außerhalb des grabmals gefunden. als dem hochmeister dies wunder berichtet wurde, sandte er einen comthur dorthin, welchen er *den*

1) Tettau und Temme, volksfagen Ostpreußens, Lithauens und Westpreußens f. 275.

2) Dieser mann, der jetzt in unfreiwilliger muße zu Schoeneck lebt, beschäftigte sich hauptsächlich damit *weichfelsöpfe* zu besprechen.

leichnam mit dem schwerte durchstechen hieß und ihn dabei zum gehorsam zu ermahnen und anzubefehlen, daß er sich ferner nicht vom orte bewegen solle. nun hatte der todte ruhe im grabe ¹⁾).

Wie tief der viescyglaube im volke wurzelt lehren fast täglich vorkommende beispiele von leichenausgrabungen. mir sind dergleichen vorfälle in den letzten jahren aus den dörfern Mariensee und Wonneberg, eine versuchte ausgrabung aus Rheinfeld bekannt. als in der gegend von Conitz die cholera zuerst austrat, wollte das volk die zuerst von der feuche hingerafften opfer als blutsauger ausgraben und es bedurfte durchgreifender maßregeln der behörden, dies zu verhindern. als im jahre 1855 in St. Albrecht ²⁾, einer vorstadt Danzigs, der sehr geachtete katholische probst den anfang einer anzahl cholera-todter machte, ging bald das gerede, er habe *das rothe mal auf dem gesicht* gehabt und erscheine den dorfleuten nachts als gierhals. die arbeitsleute rotteten sich zusammen und beschloffen in der gaststube des schankwirths Penner, den sarg des probsten aufzugraben und nach gewohnter weise zu verfahren. mit mühe wurden sie davon abgebracht.

Die den Südflaven schon ganz geläufige verwechslung des vampyrs mit dem werwolf ist mir in Pommerellen nie begegnet, auch Cegnowa und Mrongovius wissen nichts davon. dagegen findet sie sich in dem kleinen buche 'Danziger sagen gesammelt von O. F. Karl (Karl Otto) Danzig, An-huth 1843.' der verfaßer erzählt f. 39 'begräbt man die *werwölfe*, statt sie todt oder lebendig zu verbrennen, so finden sie auch unter der erde keine ruhe. wenige tage nach der beerdigung wachen sie im grabe auf und *fressen das fleisch von ihren eigenen händen und füßen ab* und wenn sie nichts mehr an ihrem körper verzehren können, steigen sie zur mitternachtsstunde aus dem grabe hervor, gehen in die heerden, rauben das vieh oder sie steigen auch gar in die häuser, legen sich zu den schlafenden und sau-

1) Sebast. Moeleri chronic. (MS.) Leo hist. Pruss. p. 149. Tet-tau und Temme a. a. o. f. 85, nr. 86.

2) Tettau und Temme a. a. o. f. 276.

gen diesen das warme herzblut aus. hat der werwolf sich gefättigt, so steigt er wieder in sein grab zurück. die leichname der getödteten findet man anderen tages frühe in den betten *durch einen biß an der brustwarze* getödtet. so war vor noch nicht langer zeit im dorfe Grabon unfern Danzig ein allgemeines sterben und namentlich jungfrauen in der ersten zeit ihrer blüthe fielen dem tode anheim. die leichname zeigten sämmtlich die *kleine bißwunde am herzen*. die ältesten des dorfes beriethen und kamen zu dem entschluß alle gräber und särke auf dem kirchhofe nach dem werwolf zu durchforschen. sämmtliche leichname erwiesen sich als verwest, bis man an ein grab kam, *dessen kügel frisch aufgeschüttet schien*. man fand darin den leichnam eines *vor jahresfrist* verstorbenen *frisch und wohlbehalten* liegen. nur an armen und beinen waren *stücke fleisch ausgerissen und an den lippen klebte frisches blut*. einer der anwesenden *stach mit einem spatel den kopf ab*. sogleich zerfiel der leichnam in asche und ein dumpfes röhnen erscholl in der gruft.' man sieht die verschmelzung beider sagenkreise ist hier eine ganz äußerliche.

Aehnlicher glaube vom vampyr, wie bei den Kaffuben, ist nun bei allen übrigen Slaven verbreitet. bei den Kleinrussen heißt der vampyr *mjertovjec*. im leben waren diese wesen *zauberer, werwölfe*, oder menschen, die von dem geistlichen oder ihren ältern verflucht sind. die mitternacht ist die zeit ihrer thätigkeit. sie gehen oder reiten dann auf pferden umher, machen lärm und geklapper mit ihren knochen und erschrecken die menschen. mit dem dritten hahnkrat verschwinden sie. *streut man* beim schlafengehen *sals auf die erde* und findet morgens *fußspuren* darin. so ist dies ein zeichen, daß der todtengänger (*mjertovjec*) ins haus kommt. man öffnet nun das grab und *schlägt dem leichnam, der stets auf dem gesicht liegt, einen pfahl von eschenholz* durch den rumpf. das verfluchte *blut spritzt hoch auf und auf der seite, wohin es sich ergießt, sterben sämmtliche menschen*. das grab wird wieder zugemacht, und der pope spricht seinen segen darüber. man beschützt den *weg vom grabe bis zum hause* wohin der todtengän-

ger kam mit mohnkörnern. wollte er wiederkommen, so müßte er zuvor die mohnkörner auflesen, und weil er dieses nicht kann, wird er ewig ferngehalten¹⁾: in anderen gegenden Rußlands heißt der vampyr, wie schon Hanush in seinem aufsatze erwähnt, *upyr*, *wpyr*. er gilt als ein *verstorbener zauberer*, der den menschen nachts das blut aus- saugt. man erkennt ihn im leben daran, daß ihm der *nasenknochen* fehlt oder die *unterlippe gespalten* ist. zum Upyr kann auch jeder verstorbene werden, in dessen leiche der *teufel sich einschleicht* oder *über dessen grab eine katze läuft*. um den unhold unschädlich zu machen, muß man ihn ausgraben und in seinem sarge mit einem *holzstück* durchbohren.

Aus Polen ist mir bis jetzt wenigens über die vampyre bekannt. Sam. Friedr. Lauterbach²⁾ bezeugt mehrfache ausgrabungen, u. a. zu Frauenstadt. der Jesuit Gabriel Rzaczynski soll in seiner mir nicht zu geficht gekommenen 'historia naturalis curiosa regni Poloniae, Sandomiriae 1721: sect. II. p. 366, mehreres dahingehörige angegeben haben 'de cruentationibus cadaverum in specie agens, mira profert de mortuis in tumulis adhuc voracibus et vicinos vi- ventes in spectrorum modum trucidantibus, a Polonis speciali nomine Upiers et upierzyca appellatis, de quibus quae producit authentica documenta ulteriorem fortasse disquisitionem merentur'³⁾ — 'im jahre 1572 grassirte in Polen die pest. es ward der verblichene leichnam einer weibesper- son aus dem dorfe Rhezur hinausgetragen und in der vor- stadt zu Lemberg an die kirche der erhöhung des krenzes begraben. bald darauf fing die pest an in denen *benach- barten häusern* zu wüthen. diejenigen, so es anging, muth- maßten, es müsse dieses weib eine hexe gewesen sein. es ward der körper wieder ausgegraben und *nackend* befunden. jedweder schloß daraus, sie *müßte ihre kleider ge- freffen haben*. sie *stießen* ihr daher das *haupt mit einer*

1) Schmalers jahrbücher f. slavische literatur: 1856. III. f. 219.

2) Pestchronik 1710. f. 26.

3) Acta erudit. lat. a. 1722. mens. Jan. p. 17.

grabfchaufel ab und begraben sie wiederum, worauf die pest aufhört¹⁾.

Die Wenden in der Mark achten bei begräbniffen sorgfältig darauf, dem todten *ein flück geld als zehrpennig mit in den mund* zu geben, so wie den *namen aus dem hemd zu schneiden*. unterläßt man dies, so wird der todte ein *nachzehrer* oder *doppelfauger*. dieselben *faugen* mit den lippen *an ihrer bruft* und entziehen dadurch den überlebenden verwandten die lebenskraft. noch schlimmer ist es, wenn die lippen des todten einen theil des *todtenkleides* berühren. dann zieht er ein glied der familie nach dem andern ins grab nach. um die wiederkehr des *nachzehrers* oder *doppelfaugers* zu verhüten muß man ihm *mit einem spatel das genick abstoßen*. er *quiekt dabei wie ein ferkel*²⁾. auch in Sachsen legte man den todten oft *einen flein* und *einen pfennig in den mund*, damit sie, wenn sie im grabe anfangen zu beißen, flein und geld vorfänden und sich des freßens enthielten³⁾. desgleichen geschah in Schlessien bei der pest 1553, zu Sangershausen bei gleicher gelegenheit 1565⁴⁾, in Freyburg 1552, ebenso zu Herrnsdorf, Dittersbach, Clausnitz⁵⁾ und Mersburg⁶⁾.

Im böhmischen dorf Blow eine meile von Cadau kam 1337 ein viehhirt als vampyr wieder. man *schlug* ihm einen *pfahl durch den leib*. da sagte er 'ihr meint wunder was ihr mir für einen gewaltigen poffen gerissen, indem ihr mir einen stecken gereicht habt, womit ich mich desto besser der hunde erwehren kann.' zuletzt haben ihn zwei henker *verbrannt*, wobei er allerlei poffen getrieben, bald *als ochs gebrüllt*, bald *als esel geschrien*. bei einem *stich in die seite blutete er*⁷⁾. — eine töpferfrau, die als hexe

1) Hercules Saxonicus cap. XI de plica.

2) S. Kuhn, märkische sagen f. 30, 30. 367. 382. E. Ziehen, flkizzen aus der Altmark. morgenblatt 1854.

3) Rollenhagen mirab. peregr. l. IV. cap. 20. nr. 5.

4) G. Martin Bobem. de pest. conc. 2.

5) Moller Freyburger chronik f. 259.

6) L. Dr. Adam Rötters pestpredigten in conc. pest.

7) Hagers böhmische chronik ad ann. 1337 nach der klosterchronik von Opatowitz.

verschrien war, starb 1345. sie wurde *auf einem scheidewege* begraben, kam aber wieder aus dem grabe hervor, erschien vielen leuten *in thiergefalt* und zehrte nach. nun *schlug man ihr einen eichenen pfahl* durch den leib, den riß sie aber heraus und ermordete noch viel mehr leute, denn zuvor. endlich *verbrannte man den körper sammt dem pfahle* und streute die asche wieder ins grab. an der brandstätte wehte einige tage ein heftiger *wirbelwind* ¹⁾. im jahre 1567 ward zu Trutnau in Böhmen einem vampyr der kopf abgehauen ²⁾.

Um 1617 kam ein bürger aus Egwanschwitz in Mähren täglich aus seinem grabe hervor, ließ den sterbekittel beim todtenhügel zurück, ging in die stadt und erwürgte viele. als man ihm den sterbekittel einmal wegnahm, drohte er allen die hülfe zu brechen. endlich grub man ihn aus und ließ ihn vom henker in stücke hauen. der scharfrichter zog ihm auch einen schleier aus dem mund, den er seinem neben ihm begrabenen weibe vom kopf weggenagt hatte. da sagte er 'ihr habt es eben recht getroffen. denn weil nunmehr mein auch verstorbenes weib zu mir gelegt ist, wollten wir beide sonst die ganze stadt umgebracht haben ³⁾. — in einer böhmischen stadt verschlang ein weiblicher körper die hülfe von seinem sterbekleide ⁴⁾; in Mähren eben so ein todter seine eigenen und seiner neben ihm bestatteten frau sterbetüchlein und fraß viel von ihrem fleisch ⁵⁾.

In Istrien, 7 meilen von Laibach zu Krinek ⁶⁾ starb 1672 ein mann, namens Giure Grando. als der pater, der ihn zu grabe geleitet hatte, vom leichenschmaus nach haufe gehen wollte, sah er den verstorbenen hinter der thür im trauerhaufe sitzen und ging erschrocken davon. der todte

1) Ebd. ad. ann. 1345. über den wirbelwind vgl. meine germanische mythenforschungen f. 269. 270.

2) S. Petr. Balbinus miscellanea bistor. regni Boehemiae III. f. 209.

3) Martin Zeiler trauergeschichten t. I.

4) Harsdörfer theatrum tragicum f. 406.

5) Harsdörfer a. a. o.

6) Crain. Kringa, ital. Coridigo, lat. Coriticum.

zeigte sich hierauf öfter nachts auf der Straße und klopfte an die thüren, worauf im hause jemand starb, und hielt mit seiner hinterlassenen wittwe beischlaf ¹⁾. es half nichts, daß diese zu dem suppan oder schulzen Mibo Radetich floh, bis dieser mit einigen beherzten männern das grab öffnete. hierin fanden sie den Giure Grando *unversehrt*. das *angeficht war schön roth*, lachte sie an und that den mund auf. anfangs liefen Radetichs begleiter zurück, fanden sich aber bald wieder ein und bemühten sich der leiche einen *geschärften pfahl vom hagedorn durch den bauch zu schlagen*, der aber jedesmal wieder zurückprallte. da beschwor der pater mit einem crucifix das gespenst 'schau du *strigon*, hier ist Jesus Christus, der uns von der hellen erlöset hat und für uns gestorben ist; und du *strigon* kannst keine ruhe haben u. s. w. bei diesen worten liefen der leiche thränen aus den augen. endlich *hieb man dem todten mit einer hacke den kopf ab*, worauf er ein *geschrei that*, wie ein *lebendiger* und das grab mit *frischen blut* erfüllte ²⁾. sogar von einem dorf auf venetianischem gebiet erzählt Valvaffor, woselbst man der leiche eines *strigon* einen *pfahl von dornholz durch den leib fließ* ³⁾, dasselbe geschah in Lendat einem istrischen dorf auf venetianischem boden. hier heißt der vampyr *strigon* oder *vedares*. starb jemand in folge des anklopfens, so sagte man 'der *strigon* hat ihn *gefressen*' ⁴⁾. noch heute soll in Illyrien folgendes volkslied gesungen werden, das sich wahrscheinlich auf einen der vielen kleinen kriege mit den venetianischen podestas bezieht.

im sumpfe der Stevila liegt an einer quelle rand
ein leichnam mächtig ausgestreckt, ein leichnam auf dem
rücken.

1) In einem schlesischen dorf Hotzeplotz kamen die todten oft zu den ihren zurück, aßen und tranken mit ihnen und vermischten sich fleischlich mit den weibern. reisenden liefen sie nach und hockten ihnen hinten auf. f. Eines Weimarschen medici muthmaßl. gedanken von denen vampyren. Leipzig 1732 p. 13.

2) Valvaffor Ehre von Crayn. t. III. l. XI. f. 317.

3) Valvaffor a. a. o. 319.

4) Valvaffor a. a. o. t. II, l. VI. cap. 10. f. 335.

der schlechte Venetianer ist, der einst Marien hat verführt,
 Marien in die schmach gebracht, die häuser uns verbrannt,
 die kugel schlug ihm in die brust, der dolch fuhr ihm
 durchs herz.

Schon liegt er seit 3 tagen da, *warm fließt sein blut und roth.*
 wohl ist sein blaues auge starr, doch blickts zum himmel auf,
 und weh dem der vorübergeht, weh dem, trifft ihn der blick!
 seht ihr, *wie ihm der bart noch wuchs, wie lang, wie lang*
die nägel sind?

die raben selbst sehen's scheu und flattern schreckhaft auf.
 ihn rührt kein rabenschnabel an, doch alle leichen rings.
 seht an, wie ist sein mund so roth! er lächelt wie ein mann,
 der eingelullt in einen traum von schaudervoller liebe ist.
 komm her Marie, sieh an den mann, um den verrathen du
 dein hoch geschlecht, dein vaterland, das ist, das ist dein
 mann!

o küsse doch den blutgen mund, zu lügen wußt' er gut,
 er macht der thränen fließen viel, so lang er lebend war,
er macht der thränen fließen mehr, nun er nicht lebend mehr ¹⁾.

Die Ukosken oder Walachen in Kraia werfen *ein we-*
nig erde auf den toden körper und einen ziemlich *schwe-*
ren stein auf den kopf damit der verstorbene nicht wieder-
 kehre und im hause umgebe ²⁾. in der Moldau behauptet
 das volk, daß solche menschen, die im öffentlichen oder
 geheimen kirchenbann starben, vom bösen geist *drakul* ge-
 wissermaßen am leben erhalten würden, daß man sie *im*
grave vernehmlich kauen höre, daß sie *unverweslich* bleiben
 und ihre seele sich nicht eher vom körper trennen könne,
 als bis der bann durch den geistlichen förmlich aufgehoben
 sei. dieser glaube ist mit dem andern innig verknüpft,
 daß die leichen, *was sie von ihrem leibe erlangen können*
an sich ziehen und benagen. sie *verwesfen nicht*, sondern
 steigen zur nachtzeit aus den gräbern hervor und fügen

1) Aus Choix de poésies Illyriques recueillis dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzegowine. Paris, F. G. Levrault Berliner Revue 1857. X, 32. der zuletzt genannte aufsatz 'der vampyr glaube' ist übrigens sehr oberflächlich und fehlerhaft.

2) Valvassor a. a. o. t. II, l. VI. cap. IV, p. 295.

den verstorbenen, *mit welchen sie im leben im verkehr standen*, ein leid zu, helten sich an sie; *nehmen ihnen durch ausfangung des herzbluts das leben und erhalten sich so das ihrige*. ihre opfer werden gleichfalls *in vampyre verwandelt*. *bewegt sich nur im geringsten die erddecke auf dem grabe eines verstorbenen, der im verdacht steht ein vampyr zu sein, so ist auch schon der argwohn zur gewißheit geworden und es bleibt kein anderes mittel zur rettung der seelen, als daß die leiche ausgegraben und durch den spruch der geistlichen vom banne entlastet werde*. dies verlangt nicht allein die priesterchaft des ortes von den angehörigen des verstorbenen, sondern auch alle ortsbewohner dringen ausdrücklich darauf zur sicherung ihres zeitlichen und ewigen heiles. die ausgegrabene leiche wird, wenn sie unverweßt ist, an der kirchhofsmauer aufgestellt, indeß der priester die beschwörungsformel spricht. stürzt der körper während der feierlichkeit zusammen, so ist dies ein zeichen, daß der lastende kirchenbann von schwerer gattung ist und nur durch die höhere geistlichkeit gehoben werden kann. die angehörigen beginnen dann ob des fluches, der auf dem unglücklichen liegt, jämmerlich zu heulen und wehzuklagen und sind nicht eher getröstet, als bis durch einen vornehmen geistlichen der fluch fortgenommen ist ¹⁾.

Bei den Walachen im Banat heißt ein solcher vampyr *murony*. er ist der *unechte sproß zweier unehelich gezeugter* oder auch der *unselige geist eines vom vampyr getödteten*. über tag liegt er im grabe, des nachts aber geht er *fliegend* seiner luft nach und *saugt lebenden das blut aus*. er ist unsterblich und kann nur dadurch vernichtet werden, daß man seine leiche, die an ihrer *verkehrten lage mit dem gesicht nach unten* und an ihrem *blähenden aussehen* erkannt wird, ausgräbt und ihr *einen nagel durch die stirne* oder einen *hölzernen pfaahl durch das herz treibt*, oder auch *sie verbrennt*. da das volk noch überdies der meinung ist, der vampyr könne sich in

1) Didascalía 1841. Nov. 25.

vielerlei gestalten z. b. *hund, katze, kröte, frosch, laus, floh* verwandeln, und da man das zeichen des vampyrbisses am halse nicht für ein unentbehrliches merkmal ansieht, so ist die furcht bei einem überraschenden sterbefall um so größer. zu der leiche eines Walachen, wes alters und geschlechts er auch immer sei, wird daher stets eine fachkundige bebamme gerufen, welche vorkehrungen treffen muß, daß er nicht als *murony* zurückkehre. der leiche wird z. b. ein *langer nagel durch den schädel* geschlagen, *man reibt sie mit schmeer* von einem schweine ein, das am tage vor weihnachten am fest des heiligen Ignaz geschlachtet wurde und legt zu ihr einen *dornigen flock von wilden rosen*, an dem sie sich verwickeln soll, wenn sie den versuch machen wollte, aus dem grabe zu steigen ¹⁾).

Ein hajducke Arnold Paole im serbischen dorf Medweddia brach um 1727 den hals. er hatte in seiner lebenszeit oft verlauten lassen, daß er bei Cassova von einem vampyr gebissen sei und *daher von der erde des vampyrgraves geessen und sich mit dem blute des unholds geschmiert habe, um von der erlittenen plage entledigt zu werden.* zwanzig bis dreißig tage nach seinem tode brachte Paole 4 personen um. der hadnack des dorfs ließ ihn ausgraben. er war unverwest, aus augen, nasen, mund und ohren floß ihm das frische blut, die nägel an händen und füßen waren frisch gewachsen. man *stieß ihm einen pfahl ins herz*, wobei er *einen wohlvernehmlichen gächzer that* und reichlich *blutete.* man *verbrannte* den körper zu asche und warf dieselbe ins grab. Paole hatte auch vieh gebissen und durch den genuß von dessen fleisch wurden mehrere menschen zu vampyren. man grub auch diese wieder auf, dreizehn an der zahl. eine zwanzigjährige frau namens

1) A. Schott, walachische märchen s. 297, 9. eine abart der *murony* heißt *Pricolitich* (*Pricolies, Priculics*), weibl. *Pricolitichone*. dies ist ein wirklicher lebendiger mensch, der nachts als *hund* haiden, viehtriften und dörfer durchstreift, vieh jeder art durch anstreifen tödtet und ihm das warme herzblut ausaugt, wovon er stets blühend und gesund ausieht. ein hundeschweif als verlängerung des rückgrats ist sein unverkennbares merkmal.

Stanacka, die von einem vampyr *am halfe war gewürgt worden*, worauf sie einige schmerzen *in der brust* empfand und in 3 tagen starb, hatte *am rechten ohr einen mit blut unterlaufenen fleck*. eine andere war sammt ihrem kind vampyr geworden, weil sie sich mit dem blut eines der ausgegrabenen bestrichen hatte. drei unterfeldscherer stäteten hierüber bericht ab und zwei officiere bestätigten den leichenbefund ¹⁾, den der damalige gouverneur von Belgrad, prinz (später herzog) Carl Alexander von Württemberg zur kenntniß der gelehrten welt in Deutschland brachte. die sache kam selbst vor die preußische akademie die darüber am 11. märz ein gutachten abfättete und es entstand eine ziemlich umfangreiche literatur über diesen vorfall, worüber die ausführliche auskunft in dem buch des diaconus Ranft zu Nebra zu finden ist ²⁾.

Bei den vielfach mit slavischen elementen versetzten Neugriechen findet vorzüglich die vermischung des vampyrglaubens mit den werwolfsfagen statt. in den hauptzügen gestaltet sich die superstition folgendermaßen. diejenigen, welche im bann sterben, werden vom teufel befeffen, der durch ihre todten leiber den lebendigen sehr viel schaden zufügt. diese vom teufel befeelten leiber heißen butbrolakken, burkolakken, burkulakken, bulcolakken *βορκόλακες, καταχανάδες* oder *υρπιαννιοι*. nachts laufen dieselben auf den gassen umher, *schlagen an die thüren*, rufen die leute bei ihren namen. wer ihnen antwortet stirbt fogleich. allgemeines sterben und hungersnoth schreibt man diesen gespenstern zu. wandelt ein Neugriecher den frommen weg zur kirche, so begegnen ihm scha-

1) Die drei feldscherer J. Flickinger, J. H. Siegel, J. F. Baumgärtner sub. jan. 7. 1732; obristlieutenant Büttner und sähndrich von Lindenfels s. jan. 26. 1732.

2) S. 'M. Michael Ranfts diaconi zu Nebra tractat von dem kauen und schmatzen der todten in gräbern, worin die wahre beschaffenheit derer hungarischen vampyrs und blutsauger gezeigt und alle von dieser materie bisher zum vorschein gekommene schriften recensirt werden. Leipzig 1734. zu finden in Teubners buchladen, 8. 291 pp.

denkennend diese unholde. um sich vor ihnen zu sichern, *gräbt man die leichen aus*, schürt ein großes feuer und stellt ein todtenopfer an, bei dessen ende man den kirchenbann aufhebt und *die unseligen leiber verbrennt*¹⁾. gewissen menschen steht die kraft zu, alle unsichtbaren geister sehen zu können. diese leute heißen *ἀλφούραιτοι* bei dem wichtigen geschäft der vampyrbeschwörung muß der priester jedesmal von einem solchen alaphostratos begleitet sein, damit derselbe dem priester den augenblick bezeichnen kann, wo der *καταγανάς* in seinem grabe sich befindet und der priester den geist theils durch seine gebete, theils durch die *Σαλαμονική βούλα* (Salamons siegel) zur ruhe bringen kann²⁾.

Es ist ein hergebrachter irrthum, den sitz des vampyrglaubens vorzüglich nach Ungarn zu verlegen. die gründlichen untersuchungen Arnolds von Ipolyi haben aber ergeben, daß die Magyaren denselben von haufe aus gar nicht kennen, daß bei ihnen der blutsauger nur sehr selten vorkommt und dann mit entlehnten oder überfetzten namen bezeichnet wird³⁾. gleichwohl finde ich in der ungarischen mythologie selbst berührungspunkte mit der vampyrfrage. wie der kassubische *viescy* ein mensch sein soll, der mit *zähnen auf die welt kam*, gilt der ungarische *zauberer Taltos* ebenfalls für ein *mit zähnen geborenes menschenkind*. stirbt der Taltos, so muß man ihm *einen stein in den mund legen*, sonst würde er sonne und mond verschlingen⁴⁾.

Auch in Deutschland (wahrscheinlich in altflavischer gegend) herrscht ähnlicher glaube. Chr. Männling⁵⁾ pastor

1) S. Leo Allatius epistola de quorundam Graecorum opinationibus bei Georg Fehlau annot. ad Christophori Angeli enchiridion de statu hodierno Graecorum. vgl. Tournefort voyage en Levant. Amstelod. 1718. t. I, p. 52 fgg. — eines weimarschen medici gutachten von denen vampyren oder sogenannten blutsaugern. Leipzig 1732. 8.

2) Bybilakis neugriechisches leben. Berlin 1840. f. XIII. 57. 58.

3) Ipolyi magyarische mythologie.

4) Ipolyi zf. f. d. myth. II. b. 3.

5) Denkwürdige curiositäten derer sowohl inn- als ausländischer

zu Stargard sagt: *bringt ein kind zähne mit auf die welt* (wie M. Curius Dentatus, Cn. Papyrius Carbo, der jetzige könig in Frankreich Ludovicus XIV. und wie mir selbst nebst 2 kindern widerfahren ist) und *stirbt ein solch gezähntes kind bald nachher, so soll die pest kommen.*

In Deutschland sind es meist gegenden ehemals flavischer bevölkerung, wo der vampyrglaube auftaucht, doch zeigen sich auch in landschaften rein germanischer abkunft sichere spuren oder zeugnisse. in einer schlesischen stadt entleibte sich im jahr 1591 ein schuhmacher. die familie gab vor, er sei am schlagfluß gestorben und verschaffte ihm ein ehrliches begräbniß. nach 6 wochen erschien aber der geist des schusters den einwohnern der stadt bei tage sowohl, wie bei nacht, *legte sich auf die betten und drückte die schlummernden*, so daß sie blaue male davontrugen. als der spuk fort dauerte, grub man 1592 die leiche auf und *sand sie noch unverwest*. man schnitt das haupt und die übrigen glieder ab und vergrub sie auf dem schandplatz, den *rumpf aber verbrannte man* ¹⁾. Martin Luther berichtet ²⁾: es schrieb ein pfarrherr Georgen Rörer gen Wittenberg, wie ein weib auf einem dorfe gestorben wäre und nun wie sie begraben wäre, fresse sie sich selbst im grabe. darumb wären schier alle menschen im selben dorfe gestorben. \wahrscheinlich aus der gegend von Chemnitz rührt die angabe der rockenphilosophie her: wenn eine leiche im gesicht roth aussehe, so sterbe ihr jemand in der freundschaft nach ³⁾. hiermit stimmt die angabe myth. ¹ Cl, 728: erfeuzt der leichnam noch einmal, bleibt er *weich*, zieht er dem mund nahe bänder, zipfel und tücher ein, oder öffnet er die augen noch einmal, so folgt ihm bald einer aus der verwandtschaft. — zu Alsfeld hörte man 1730 ein schmatzen aus den gräbern. die bauern

abergläubischer albertäten als der weiten welt allgemeinen götzens. Frankfurt und Leipzig 1713. s. 185.

1) Joan. Franc. Pici strix seu de ludificatione daemonum. l. III. ed. Weinr. Argent. 1612 in proem. p. 1. J. W. Wolf, d. m. f. 226.

2) Tischreden. Leipzig, Voigt 1621 cap. IX fgg.

3) Myth. ¹ LXXXI, 368.

wollten die leichen ausgraben und nach gewohnheit ihnen einen pfahl durchs herz stoßen. die obrigkeit verhinderte es ¹⁾:

In Hessen wüthete einmal die *pest* sehr arg und andauernd. da kam man auf den gedanken, daß 'das um sich fressen' der todten dran schuld sei. im Schmalkaldischen riß man die gräber wieder auf und *stach* den mitunter noch nicht völlig erkalteten leichnamen den kopf ab. bei der pest 1558 starb zu Helfsa eine alte sehr geizige jungfer. im grabe hörte man sie *schmatzen*, wie ein grober mensch, oder eine sau thut. man grub sie aus, da hat sie ihr kleid weit aufgefressen gehabt. man *stach* ihr mit einem spaten den hals ab. darauf hörte sowohl das fressen, als das sterben auf ²⁾.

Südlich ziehen sich derartige abergläubische meinungen und gebräuche bis an die grenze des Keltenlandes hin. Burchard von Worms (um 1000 n. Chr.) berichtet in feiner decretalenfammlng: 'cum aliquis infans sine baptismo mortuus fuerit, tollunt cadaver ejus et ponunt in aliquo secreto loco et *palo corpusculum ejus transfigunt*, dicentes si sic non fecissent, quod infantulus surgeret et multos laedere posset. — cum aliqua femina parere debet et non potest, in ipsi dolore si morte obierit, in ipso sepulcro matrem cum infante *palo in terram transfigunt* ³⁾.

Nördlich lassen sich bei den Niederfachsen einige, aber nur sehr vereinzelte spuren aufweisen. in der westphälischen grafschaft Mark heißt es: 'wenn der leichnam *swanke*, d. h. elastisch bleibt, werde bald einer aus dem haufe nachfolgen ⁴⁾. auch im Hannöverschen meint man, ein todter könne einen lebenden 'nach sich ziehen.' in Eimbeck sagte eine sterbende frau zu ihrer schwiegertochter, mit welcher sie beständig in unfrieden gelebt hatte, 'dein kind lasse ich dir nicht.' die alte starb; bald nachher kränkelte das kind und starb auch ⁵⁾. der glaube, daß ein

1) Harsdörfer jämmerliche mordgeschichten 406.

2) Lyncker, heffische sagen f. 124.

3) Myth. ¹ XXXIX. XL.

4) Woeffe, volksüberlieferungen der grafschaft Mark f.

5) Schambach und Müller, niederf. sagen 222, 236.

verstorbenen gott erbitten könne, daß er einen lebenden bald nachkommen lasse, findet sich in jener gegend öfter. man nennt das 'anbraweln,' und ruft demjenigen, der unehrerbietig von einem todten spricht, warnend zu 'nüm dek in acht, hei könne dek anbraweln 1).' Harenberg 2) giebt an, daß in Ackenhausen bei Gandersheim zwei bauern sich um ein gehölz stritten. als der eine starb war ihm bange, daß er aus rache von dem andern werde nachgezogen werden. er machte sich deshalb bei zeiten an den leichnam des verstorbenen und *pföckte ihm durch die zunge einen länglich runden flock in den mund.* als ein kind, welches zufällig den bergang mit angesehen hatte, davon anzeige machte, berief er sich auf die allgemeine gewohnheit der dorfleute.

Herzog Abel von Schleswig hatte seinen bruder könig Erich ermorden lassen. bald darauf wurde er selbst erschlagen und seine leiche im dome zu St. Peter beigelegt. seit der zeit wurden die geistlichen durch furchtbaren lärm und gräuliche erscheinungen im gottesdienst gestört, bis man die leiche ausgraben und in einem sumpfe des Pölerwaldes versenken ließ. *durch den sarg wurde ein pfahl geschlagen 3).*

Auch skandinavische beispiele liegen vor. Asvit und Asmund sind zwei zärtliche freunde. Asvit stirbt an einer krankheit und wird in einen hügel sammt roß und hund bestattet. der treue Asmund folgt ihm lebend ins grab, wohinein er sich speise hat tragen lassen. aber nächtlich lebt der todte auf und zerfleischt ihn. vorübergehende kriegler öffnen den grabhügel, finden, daß Asmund bereits in wiederholtem nächtlichem kampf das linke ohr verloren hat. sie halten ihn für ein gespenst, fliehen entsetzt. er ruft sie an:

Quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos.

1) Schambach und Müller a. a. o. f. 364, 236, 2.

2) Vernünftige und christliche gedanken über die vampyrs. Wolfenbüttel 1733 p. 26.

3) Müllenhoff, schleswigholst. sag. f. 362.

mala soli gravis uni manet omnis domus orbis.
 miseri quos hominum subsidiis destituit fors.
 mihi specus et iners nox, tenebraeque et vetus antrum
 oculis delicias eripuerunt, animoque,
 humus horrens, tumulus putris, et immunditiarum
 gravis aestus minuerunt juvenilis decus oris,
 habitumque et validi roboris usum vitiarunt.
 super haec omnia *contra exanimen* conserui vim;
 grave luctae subiens pondus et immane periculum.
laceris unguibus in me redivivus ruit Asvit,
 stygia vi reparans post cineres horrida bella.
 quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
 obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos.
 nescio quo stygii numinis ausu
missus ab inferis spiritus Asvit
saevis alipedem dentibus edit
infandoque canem praebuit ori;
 nec contentus equi vel canis esu
mox in me rapidos transtulit ungues
discissaque gena sustulit aurem.
 hinc laceri vultus' horret imago
 emicat inque fero vulnere sanguis.
haud impune tamen monstrifer egit,
nam ferro secui mox caput ejus.
perfodique nocens stipite corpus
 quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
 obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos ¹⁾.

Ein noch auffallenderes beispiel hat Saxo im zweiten buche seiner dänischen geschichte erhalten. an stelle des abwesenden Óðinn schaltet ein böser zauberer 'Mitothin' mit unerhörter frechheit zu Upsala. 'qui cum Othino re-
 deunte *relicta praestigiarum ope* latendi gratia Phaeoniam accessisset, concursu incolarum occiditur. *cujus extincti*

1) Saxo gram. ed. P. E. Müller V, f. 244. die dreimal wiederholten worte 'quid stupetis, qui relictum me colore cernitis? obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos' sind die *stafar*, wodurch in den alten drapar die einzelnen liedtheile getrennt wurden. S. Olafsen om Nordens gamle digtekunst f. 149 und P. E. Müller a. a. o.

quoque flagitia patuere: siquidem busto suo propinquantibus, repentino mortis genere consumebat, tantasque post fata pestes edidit, ut pene tetriora mortis quam vitae monumenta dedisse videretur, perinde ac necis suae poenas a noxiis exacturus. quo malo obfusi incolae, egestum tumulo corpus capite spoliant, acuto pectus stipite transfigentes: id genti remedio fuit ¹⁾.

Ein gewisser Hrappr, der zu Hrapptadir auf Island sich angesiedelt hatte, war im leben sehr ungerecht und überall verhaßt. als er bei hohem alter seinen tod herannahen fühlte und sein lager nicht mehr verlassen konnte, rief er seine gattin Vigðs zu sich und sagte: 'wann ich sterbe soll man mir mein grab in der küchenthür (í elldhúsdýrum) bereiten, so daß ich in der thür stehend begraben werde (ok skal mik nidr setja standanda í dýrunum); da kann ich besser mein hauswesen übersehen.' so geschah es. war Viga-Hrappr aber im leben ungerecht und gottlos gewesen, so fing er nach seinem tode die unbilde recht an; denn er erschien oft *und soll den größten theil seiner familie getödtet haben* (sva seggja menn, at hann deyddi flest hion sin í aprgöngunni). viele nachbarn beunruhigte er. darum wurde Hrapptadir verlassen und Vigðs floh zu ihrem bruder Thórsteinn Surtr. die nachbarn wandten sich um abhülfe an den mächtigen Höskuldr. dieser begab sich mit wenigen leuten nach Hrapptadir, *nahm den leichnam Viga-Hrapps aus dem grabe heraus* und begrub ihn an einem orte, der von den viehtriften so wie der landstraße entfernt lag. seit der zeit hörte man lange zeit nichts von Hrapps ercheinungen. ein gewisser Ólafr wohnte zu Hjarðarholt und hatte da viele knechte und arbeiter. er vertheilte die hütung so, daß ein knecht die ochsen, ein anderer die kühe zu weiden hatte. eines abends nun kam der ochsenhirt und bat ihm ein anderes amt zu übertragen. da Ólafr sich dessen weigert, erklärt er lieber aus dem dienste scheiden zu wollen. 'dann,' sagte Ólafr 'muß dir irgend etwas schlimmes widerfahren sein, ich werde

1) Saxo gram. ed. Klotz II.

dich begleiten, wenn du heute abend die oechsen anbindest und wenn ich da eine ursache für deine weigerung finde, sollst du unbestraft bleiben; finde ich aber keinen grund, so geht es dir übel.' Ólafr ergriff eine vergoldete lanze, die ihm der könig von Norwegen zum geschenk gemacht hatte, und ging mit dem knecht; schnee deckte das land. als sie zum rinderstall kamen, der offen stand, befahl Ólafr dem ochsenhirten hineinzugehen; er wolle das vieh hineintreiben, jener solle es anbinden. der knecht ging hinein, kam aber sogleich schreckensbleich wieder heraus. auf Ólafs frage, was das sei, sagte er *'der verstorbene Hrappr steht in der thür und will mich an sich ziehn, ich habe bereits mit ihm gerungen.* (Hrappr stendr í síðsdyrunum ok vildi fálma til mín en ek em faddr á fangbrögðum við hann) Ólafr geht da zu der thür und legt den speer auf Hrappr an. Hrappr faßt mit beiden händen den speer und biegt ihn, so daß der handgriff abbricht. jener will auf ihn zustürzen, da fährt das gespenst in den boden, wie es gekommen war, und so schieden sie. Ólafr hatte den speerschaft und Hrappr die eisenspitze. dann banden jene beiden das vieh an und gingen nach hause. am folgenden tage begab sich Ólafr zu Hrapps grabmal und *grub ihn aus, die leiche war noch unverwest.* bei ihr fand sich die speerspitze. Ólafr ließ einen scheiterhaufen errichten und auf demselben *wurde Hrappr verbrannt,* die asche ins meer geworfen, und niemand hatte wieder etwas von dem spuk zu leiden ¹⁾).

Thorólfur Bægifótr in Hvamm auf Island hatte großen ärger, weil er in einem streite über ein gebölz nicht recht bekommen. abends setzte er sich auf seinen hochsitz ohne speise zu sich zu nehmen und saß da die ganze nacht, indest die hausleute zu bette gingen. morgens fand man ihn todt auf dem hochsitze. man schickte sogleich nach seinem sohne Arnkell, der sich bald von dem tode des vaters überzeugete. aber alles volk fürchtete sich wegen

1) Laxdœlafaga ed. Arnamagn. Havn. MDCCCXXVI. cap. XVII p. 54. 56. cap. XXIV, 98. 100.

der ungewöhnlichen todesart des verblichenen. (enn fólk allt var óttafullt, þyat öllum var óþocki á andláti hans) Arnkell nähert sich seinem vater vom rücken her und bittet alle übrigen ebenso zu thun, bevor ihm die leichenhilfe (nábjargir) gewährt sei ¹⁾. er faßt die schulter des entseelten und muß seine ganze kraft zusammennehmen ehe er ihn vom hochsitz bewegt. dann deckt er ihm ein tuch übers angezicht und verfährt bei der bestattung nach hergebrachter weise. die mauer hinter Thorólfs rücken wird durchbrochen, der leichnam durch die lücke hinausgetragen und unter einen hügel zu Thórfardal begraben. schon am abend desselben tages zeigte sich der todte Thorólfr und belästigt die hausgenossen. die ochsen, welche ihn zu grabe gefahren, wurden vom alp geritten (tröllrida) ²⁾ und alles vieh, das dem grabhügel nahe kam, wurde wild und wüthete bis es todt umfiel (ærpiz þat ok æpti til bana). ein schafhirt in Hvarum kam oft athemlos nach haufe gerannt, weil Thorólfr ihn verfolgte. im herbste kehrte eines tages weder der hirt noch die heerde zurück. am andern morgen fand man den hirten nahe dem grabe entseelt liegen. sein ganzer körper war blau und alle knochen zerbrochen. man begrub ihn zu Thorólfr. ein theil der heerde ward todt gefunden, ein anderer hatte sich in den bergen verlaufen. selbst vögel, die auf dem grabhügel geraftet, fielen todt aus der luft herab. so groß war der spuk (sva gerdiz mikill gångr), daß kein mensch im thale, wo Ólafr begraben war, verweilen durfte. oft hörten die leute daselbst in der nacht *lautes donnergetöse*, man vernahm von häufigem alldrücken (voru menn þess varir, at opt var riþit skálanom). im beginn des winters zeigte sich Thorólfr häufig in seinem haufe und suchte besonders die hausfrau (húsfreyja) seine gattin heim. diese wurde davon krank und starb; man begrub sie zu ihrem manne in Thór-

1) Über die leichenhilfe, so wie die hier angewandten todtengebräuche s. Weinhold, altnord. leben s. 474 fgg.

2) Die geister böser menschen werden zu trollen, d. h. zu riesen oder bösen elben. vgl. meine germ. mythenforschungen s. 190. 191.

fárdal. nun fing Thorólfur an so im thal zu wirthschaften, daß alle gehöfte öde gelegt wurden. *viele leute starben* (svá var mikill gánger at aprgöngum hans, at hann deyddi sumu menn); andere mußten ihre häuser verlassen. *alle so getödteten schlossen sich seinem zuge an* (en allir menn þeir er letuz voru fenir í ferd með honum). man wandte sich in dieser noth an Arnkell um abhülfe. da aber aus furcht vor Thorólfur niemand ihm beistand leisten wollte, unterblieb jedes unternehmen bis zum frühjahr. da machte sich Arnkell, von elf genossen begleitet, auf den weg zum grabhügel. *man öffnete das grab*, worin der todte abscheulich anzusehen lag (ok var hann nu hinn, illilígsti). zwei starke siere zogen ihn bis an den berg Ulfársfell, hier blieben sie erschöpft stehen. man spannte zwei frische thiere vor, die zogen die leiche ganz den berg hinauf, wurden aber hier von tollwuth ergriffen, zerrissen das wagenseil und stürzten in hastigem laufe dem meere zu. Thorólfur ward hierauf in einem hohen, mit schweren steinen belasteten hügel beigesetzt und gewährte einige zeit ruhe, so lange sein sohn Arnkell lebte. als Arnkell aber gestorben war, begann das gespenst wieder umzugehen, so daß in der ganzen gegend niemand mehr wohnen wollte. auch Bolstadr war verlassen, weil Thorólfur dafelbst menschen und vieh tödtete. nachdem dieser ort ganz verwüestet war, wandte sich Thorólfur nach Ulfársfell und beging da große schandthaten. somit blieb nichts übrig, als *ihn noch einmal auszugraben*. man fand ihn noch *unverwest* und *trollgleich* von aussehen, *schwarz wie Hel* und *dick aufgeschwollen wie einen ochsen*. als man ihn fortschaffen wollte, war er zu schwer. (var hann þar enn ófunn ok hinn tröllígsti at síá; hann var blár sem Hel ok digr sem naut ok er þeir villdu hræra hann, þá féngu þeir hvergi rigat hönum). mit hebeln in die höhe gehoben ward er an das meergefiade hinuntergewälzt, wo man ihn *mit holz umschichtete und verbrannte*; lange wollte die flamme den leichnam nicht fassen. ein kräftiger wind begünstigte jedoch weiterhin das zerstörungswerk. derselbe ergriff auch

die asche und trug ihrer einen guten theil fort. die übrige schüttete man ins meer ¹⁾).

1) Eyrbyggjalaga ed. Thorkelin. Havn. 1787. cap. XXXII. XXXIV. LXIII. f. 170. 172 fgg. 314. 316.

Fortsetzung folgt.

Berlin.

W. MANNHARDT.

HORTSAGEN AUS DER SCHWEIZ.

SCHLOSSJUNGFER IN WÖFLISWIL.

Auf der rechten bachseite des dorfes Wöfliswil im oberen Frickthal steht ein steinernes dreistöckiges haus. schmal an die berghöhe hingebaut, mit steiler dachung und geziinten giebeln einem alten vogthause gleichend. es wird Badhaus, ein zimmer darin die badstube geheissen. Gegenüber auf der linken bachseite auf der Jurahöhe stand vor jahrhunderten das adelschloß Eptingen. der burgherr und seine frau waren sehr mild gegen ihre unterthanen gewesen; die tochter dagegen that äußerst hochmüthig und prunkfüchtig, dazu preßte sie den armen leuten in diesen rauhen hochthälern auch noch ihr bischen geld mit aller härte ab. Im Schwedenkriege wurde endlich das schloß zerstört und die tochter von den soldaten erschlagen. Nachher sah man ihren geist in der ruine umher gehen und sich an denjenigen plätzen niedersetzen, wo in eingestürzten gewölben das zusammen gezeigte geld in eiserner kiste verwahrt lag. Alles fürchtete sich gar sehr vor dem gespenste, nur ein jüdling aus dem dorfe nicht. der hatte sich aus seinem haufe nun schon mehrmals zur nachtzeit weggeschlichen, und da er kein kiltgänger und nachtbube war, so konnte man sich gar nicht denken, wohin er wolle wenn man sah wie er gegen das schloß am berge in der finsterniß seine pfadlose richtung nahm. Es versteckte sich daher sein vater nachts in der ruine und lauerte ihm auf. Kaum war auch der sohn hier oben angelangt, so trat diesem die schloßjungfrau freundlich entgegen und bot ihm die hand. ebenso vertraut that der jüdling. als wüßte er schon ganz genau, was es hier gelte, nahm er die jung-

frau frisch auf den arm und begann sie dreimal um das schloß herum zu tragen. jedesmal wenn er an die stelle kam, wo der vater im verstecke war, hielt er inne, setzte das mädchen ab, küßte sie herzlich, nahm sie rasch wieder auf und verschwand mit ihr hinter dem gemäuer. da er sie nun das dritte und letztmal hergebracht und geküßt hatte und sie eben wieder auf den arm hob, hielt der vater nicht länger an sich und schrie voll angst: 'nit, nit! die zwo schlange bißet!' es waren aber nur die zwei mächtig langen zöpfe der jungfrau, die der alte für zwei schlangen angesehen hatte. über diese wohlbekannte stimme erschrack der sohn, ließ das mädchen auf den boden fallen und entsprang.

Die einstige seligkeit dieser jungfrau ist an einen kirchbaum geknüpft der im nahen bergwald Lammetholz steht. wenn er einmal so dick wie ein sägbaum geworden und dann zur wiege verzimmert sein wird, so kann das knäblein, das man in dieselbe legen wird, der jungfrau erlöser werden.

Die Wölliswiler wissen, daß gegenüber diesem angeblichen schlosse Eptingen ein zweites stand, dessen grundmauern man noch im boden erkennen kann. es lag auf der sonnigen höhe, wo nun die dorfkirche steht. diese alte baustelle nennt man das Stöckli (d. h. nebenhaus). die jetzige dorfkirche war damals die schloßkapelle, und der kirchenthurm war der schloßkerker gewesen. schon öfters wurde hier nach münzen und alterthümern gegraben, der jetzige pfarrer hat es aber den leuten strenge untersagt. als man da vor noch nicht langen jahren im gemeindewerk arbeitete, um den kirchhof ebner zu legen, stieß man auf ein sehr großes rittergrab. es war durchweg aus lauter aufeinander gestellten holziegeln gebaut und enthielt ein skelett nebst zwei besonders langen schwertern. das eine hielten die bauern für das ihres ehemaligen 'zwingherren', das andere war sehr von rost zerfressen und schien den leuten werthlos. so zerschlugen sie alles, gerippe und schwerter, unter hohnlachen vollends. auch noch von einer ledernen brücke hört man reden, welche diese beiden burgen mit einander verbunden habe. Nachdem man jenes

rittergrab wieder zugeworfen hatte, gieng ein frecher bur-
sche von Wölliswil nach Basel, um da eine städtische fa-
milie von Eptingen aufzufuchen, welche man für die nach-
kommenschaft der Wölliswiler schloßherren hielt. er soll
die unverfchämtheit gehabt haben, sich bei ihr als mitbür-
ger einzuführen und als abgefandter des dorfes, der be-
auftragt sei, der stadtfamilie den frisch aufgefundenen 'Stin-
kähni' gegen eine entsprechende ablösungsumme zu ver-
kaufen. (mitgetheilt vom bauern Franz Frey v. Wölliswil.)

ALTE BURG BEI WALDHAUSEN.

Der bauernhof Waldhausen liegt zunächst beim dorfe
Fisibach auf einem kleinen berge, über den die kantons-
grenze des aargauer- und züricher landes geht. hier stand
eine raubburg von solcher festigkeit, daß man ihr mit ge-
walt nichts anzuhaben vermochte. die bauern kamen da-
her auf den gedanken, oberhalb des schlosses einen stol-
len in den berg zu treiben und darinnen die grundfesten
der burg zu unterwühlen. Dieß gelang, die untergrabene
burg stürzte ein, die räuber wurden unter dem schutt be-
graben, mit ihnen aber auch alles geld und gold, das sie
den thallenten abgepreßt hatten. Da nun in der nacht ei-
nes jeden charfreitags sich alles verwünschte wieder regen
muß und darum befragt sein will, wie man es erlösen
könnte, so giengen auf dieses ziel einige kecke männer an
den burgstal, thaten ihre anfrage und erhielten alsbald den
gewünschten aufschluß. In der nächsten nacht am char-
samstag müße man weißgekleidet hieher kommen und den
marchstein ausheben: unter ihm liege ein schlüssel, der
die eisenthüre öffne, hinter welcher der ganze schatz stecke.
mit dem nachgraben habe man fertig zu sein, bevor es im
städtchen Kaiserstul zu Christi auferstehung läute, und mit
den schatztruhen müße man unter dach kommen, ehe das
morgenläuten beginne; die eine kiste könne man gegensei-
tig vertheilen, die andere müße für gute werke verwendet
und zu kirchenzwecken geopfert werden. Sprechen dürfe
bei allem keiner ein wort. Die männer führten dieses ohne
scheu und fehler aus. sie fanden schlüssel, eisenthüre und

schatztruhen. am allerfchwerften war's, letztere fortzuschleppen; doch kamen sie auch damit heim. als der vorderste träger eben den fuß über die dachtraufe hineinsetzte, da gerade fieng es in Kaiserstul an, betzeit zu läuten, und wie die geister es vorausgefagt, so geschah es nun. Gerade so viel, als von der ersten trube noch nicht unter dach war, verschwand. es war der kleinste theil, den sie nun hatten, aber er war groß genug, um unter alle vertheilt und allen ein schönes vermögen werden zu können. Damit sollen zugleich jene burggeister alle bis auf einen erlöst sein. (mitgetheilt von seminarist G. Burkhard v. Fibach.)

TEUFELSLOCH UND SCHLOSSFRÄULEIN AUF BRUNEGG.

Der schmale felsenrat, auf welchem das schloß Brunegg auf dem Kёstenberge steht, ist auf etwa dreißig fuß tiefe und fünfzehn fuß breite durchhauen, so daß die burg wie durch einen tiefen wallgraben von ihrem mutterberge abgeschnitten und isolirt hinausgesetzt erscheint auf den letzten luftigen fels dieser bergkante. auf der ostseite des schlosses findet sich gleich unterhalb des grundgemäuers eine felsenpalte, welche das Teufelsloch heißt. hier soll ein geist hinter einer rothen thüre schätze hüten. diese spalte trägt keinerlei spur von behauung, sie verengert sich gegen innen bald, so daß nur verwegne jungen sie bekriechen können. gleichwol heißt es, sie gehe durch den ganzen Kёstenberg unterirdisch fort und münde erst in dem schlosse Wildegg, welches weitentfernt auf dem jenseitigen bergzuge des thales in ähnlicher höhe gelegen ist. versuchsweise ließ einmal ein bursche seinen hahn in diese kluft hinab, und nach drei tagen kam er im schlosse Wildegg in der dortigen küche aus dem boden herauf. es gieng gerade gegen mittag, die köchin hatte eine schüssel brei übers feuer gestellt und war weggegangen um noch milch herbei zu holen. als sie wieder zurück kam, hatte der hungrige alles rein ausgefressen. aber sie konnte ihn fangen, und die Brunegger erkannten ihn hernach wirklich als den ibrigen. Im thale zwischen diesen beiden schlöf-

fern, auf dem Altfelde beim dorfe Mörckon, hat ein bauer unlängst einen keffel voll viereckiger münzen ausgepflügt hier liegt eine alte heidenstadt verschüttet, namens Lenz.

Der ehemalige schloßwächter auf Brunegg, von geschlecht ein Hächler aus Lenzburg, der im vorigen jahrzehnt gestorben ist, hat den wenigen leuten, die ihn zuweilen in seiner entlegenen wohnung besuchten, öfters vom Schloßfräulein erzählt. So oft ich des abends, sagte er, in meinem pächterhause auf der ofenbank sitze, erscheint an der stubenwand gegenüber eine schön gestaltete hand in der bewegung, als wollte sie in aufgespannte seiten greifen. sogleich dann hört man die wundervollsten lieder spielen. dieß ist die hand des schloßfräuleins, das hier einst aus unbekanntnen gründen verschmachten mußte. wir haben den ort ihres todes entdeckt, als die familie Hünerwadel hier in den besitz kam und ein paar gemächer im thurme wieder bewohnbar machen ließ. damals pflegten nemlich vögel in großer zahl in eine mauerlücke des erdgeschosses ab- und zu zu fliegen. als man deshalb jene mauerstelle, welcher bei der steilheit des felsen nicht außerhalb beizukommen war, von innen aufbrechen ließ, stieß man auf ein gewölbe von der größe, daß eben ein mensch darin platz hat, ähnlich den einmauerungszellen in klöstern. es fand sich jedoch außer einer menge vogelnester nichts weiter darinn.

(Seminaristen J. Brugger und Job. Fischer v. Mörikon. — Gottl. Häusler v. Lenzburg.)

GEKRÖNTE SCHLANGE ZU NIEDER-LENZ.

Südwestlich vom dorfe Niederlenz liegt im ebenen fruchtfelde ein anmuthiger hügel, mit hohem grafe reich überwachsen und mit vielen kirsch- und apfelbäumen bepflanzt. eine einzelne vertiefung auf seiner höhe, aus welcher man allerlei scherben- und ziegeltrümmer ausgegraben hat, soll den standort eines verschwundenen schlosses angeben und zugleich den glücklichen finder zu ganz außerordentlichen reichthümern führen. So hat es die prinzeßin erklärt, als sie einst an diesem hügel vorüber fuhr und

die hier liegenden schätze in ihrem bergspiegel erblickte Ein bauer war der sache bereits auf der spur, er hatte hier einen ehernen hafens voll viereckiger goldmünzen ausgegraben. aber der berner landvogt, der damals auf dem schloß Lenzburg regierte, nahm ihn dem manne weg unter dem vorgeben, es sei die schatzgräberei verboten und so gieng alles wieder verloren. Noch jetzt läßt sich hier zur zeit der tag- und nachtleiche eine weiße schlange blicken, die weihnachtschlange. sie ist gekrönt und trägt einen goldenen schlüsselbund mit sich zu den kisten und kasten im hügel.

(Seminarist Kull v. Niederlenz.)

ELSE IM NÜESCHWALD BEI ZUFIKON.

Das dörfchen Zufikon, eine viertelstunde von der stadt Bremgarten im Reußthal, grenzt an den saum eines großen tannenwaldes, der Nüeschwald. in ihm liegen mancherlei alte mauertrümmer weitfchichtig um eine kapelle umher, bei der einmal des jahres am Elsbethentage messe gelesen wird. Dieß sind die überreste jenes schlosses, welches hier einst der ritter von Zufikon bewohnte. er hatte seine silber- und goldschätze in einer eisenkiste verwahrt, die er von vier hunden beständig bewachen ließ, und nebstdem befaß der freiherr noch eine schöne tochter, um deren hand zu werben jedoch sich keiner unterstehen durfte, welcher nicht gleichgroße reichthümer in die ehe mitzubringen vermögend war. allein die Elfe hatte schon anders entschieden, sie liebte einen jungen burfchen aus dem dorfe. An einem langen feil, welches von ihrem fenster bis an den fuß des schlosses hinab reichte, war derselbe schon manchesmal in ihre kammer gestiegen, da entdeckte ihn endlich einmal der ritter und jähzornig stach er ihn zusammen. die leiche wurde im graben verscharrt. bald gieng aber auch der freiherr zu grunde. seine eigene tochter beschlich ihn im schlafe und traf ihn mit demselben dolche, unter welchem ihr liebster gefallen war. Dann entfloh sie und wo sie hernach geendet hat, ist unbekannt. die burg war herrenlos, und zerfiel, nichts blieb übrig

als die geldkiste mit den vier hunden. bei ihr sieht man nun die Elfe sitzen, im weißen brautkleide, mit offenen haaren, weinend bis zur morgendämmerung und das wort stets wiederholend 'wer mich lieb hat, hol mich heim!' Für ihre seelenruhe hat man diese waldkapelle erbaut und ihrer namenspatronin s. Elsbeth geweiht. Sei still, sagen die Zufikoner mütter zu boshaft schreienden kindern, schweig, oder es muß dich die Zufiker-Elfe holen!

(Emil Maurer v. Bremgarten.)

VERWÜNSCHTE JUNGFRAU ZU OESCHGEN.

Auf einem hügel, unmittelbar vor dem Frickthaler dorfe Oeschgen gelegen, deuten noch mauerreste und unterirdische verschüttete gänge auf das schloß zurück, welches hier einstens gestanden hat. als der burgherr nicht endete, die leute unbarmherzig zu plagen, haben es die bauern zuletzt zerstört. Darauf war hier jeden Charfreitag mitternachts ein unterirdisches rumpeln und tosen zu hören als zu dieser zeit ein mann vorübergieng und das getöse gleichfalls vernahm, schlupfte er neugierig und herzhaft in eines der löcher des hügels hinein. durch einen langen gang kam er zu einer eisenthüre, die sich von selber öffnete, und darauf in einen prächtig mit tapeten behangenen saal. hier saß auf einem rubbette eine jungfrau, neben ihr auf einer goldtrube ihr schoßbündlein. sie bot ihm alle ihre schätze gegen drei küsse an. der mann dachte, derlei lasse sich leicht thun, wenn man damit so viel auf einmal verdienen könne, und gab ihr denn sogleich einen kuß. allein jetzt schoß ein schlangenbaupt aus dem rumpfe des weibes hervor. gleichwohl machte er sich zum zweiten kusse bereit, und auch dießmal gelang's trotz dem hündlein, das groß anschwell, zerrend, heulend und reißend an ihm emporfrang. Sogleich darauf war die jungfrau in eine ungeheuerliche kröte verwandelt, und mit grausen entsprang nun der mann. (Seminarist Zundel v. Oeschgen.)

JUNGFRAU AUF DEM LAUBSBERGE BEI SEON.

Der Laubsberg liegt nördlich vom dorfe Seon im Hall-

wiler seethale. einige kaum noch bemerkbare trümmer einer zerstörten burg stehen im buschwerke umher, im innern des berges aber ist viel geld verborgen, das alle hundert jahre einmal von einer jungfrau auf weißen tüchern gefonnt wird. könnte sie zu dieser frist jemand erlösen, so wäre alles geld fein. Ein armer mann gieng einstens an der stelle vorbei und erblickte die jungfrau, wie sie wirklich neben dem blanken gelde in der sonne saß. er lief hinzu und bat sie zutraulich um ein paar rappen. ihre antwort war: gehe auf die straße drüben zurück, lauf dann so schnell als möglich bergauf bis zu diesem baum, wende aber im hin- und herlaufen kein auge von mir, und wenn du dieß vollbringst, so bin ich erlöst und all das geld ist dein! der mann that also, behielt die jungfrau fest im auge, lief rückwärts bergab bis an den weg hinüber, streckte noch einmal treulich den hals nach ihr empor, da trat er falsch und lag rückwärts im graben. als er sich wieder aufgerichtet hatte, war sein erster blick nach der höhe, aber jungfrau, tücher und geld waren zusammen verschwunden. Seitdem haust sie zwar noch dort, läßt sich aber nicht mehr blicken, sondern giebt sich nur bisweilen durch ein klopfen und poltern im innern des berges kund.

(Seminarist Joh. R. Suter v. Seon.)

DER GEIST AUF LANDSKRON.

Schloß Landskron im Leimenthale beim kloster Mariastein liegt seit dem revolutionsjahre 1798 zerstört, die schloßabhänge haben sich übergrast und die bauern lassen ihr vieh darauf weiden. als das knäblein eines armen bauern aus dem dorfe Leimen hier des abends die kuh hütete, sah er in seiner nähe eine weißgekleidete vornehme frau, die auf dem boden saß, einen bund schlüssel in der luft umschwang und ihm damit zuwinkte. aber das büblein scheute sich, trieb die kuh heim und erzählte da das gesehene nach ort und gestalt ausführlich. der vater suchte es ihm zwar auf eine gewöhnliche weibsperson hinaus zu deuten, hatte sich aber alle angaben wohl gemerkt und daraus gefolgert, daß dieß die Schloßjungfrau sein müsse,

an welche alle Leimenthaler lebhaft glauben. am folgenden abend fuhr er daher selber mit der kuh zur weide, traf auf der angegebenen stelle alsbald die winkende frau und hatte den muth, sie um ihr begehr zu fragen. sie streckte ihm die schlüssel dar und sprach: 'nimm, und wende das geld gut an. du hast mich aus der hölle befreit!' an dem platze, wo die frau verschwunden war, zeigte sich jetzt eine thüre, und als er diese mit einem der schlüssel geöffnet hatte, sah er mit erstaunen dahinter nichts als lauter gehäuftes geld. doch weil es tag war, schloß der besonnene mann die thüre wieder ab und trieb erst noch die kuh heim. während der nacht dann brachte er alles geld ungesehen in sein haus hinab. Bald hernach fieng er die handelschaft an. als er aber gegen seinen sonstigen brauch auch die wirthshäuser besuchte und den stolzen zu spielen begann, merkten die leute, er müßte sein geld vom geiste auf Landskron bekommen haben. und so gilt nun diese geschichte überall im thale als eine ausgemachte wahrheit.

(Fr. Jos. Bubendorf, v. Schönenbuch in Baselland).

GOLDKETTE ZU IRCHENHAUSEN.

Beim züricher dorfe Irchenhausen am Pfäffikersee zeigen sich die wol erhaltenen erdwerke eines römischen castells. ein bauer daselbst hat jüngsthin folgendes erzählt. der frühere besitzer dieses platzes sah an manchen abenden ein blaues flämmchen innerhalb der alten umwallung spielen. weil dieß stets ein zeichen ist von unterirdisch verborgen liegenden schätzen, die sich auf solche weise anmelden, so begann er darnach zu graben und hatte lange aber vergeblich gearbeitet. auf einmal jedoch fieng es an im loche zu blinken und zu funkeln. 'Potz dunner-bagel, e goldige chetti!' rief er, und schlug mit seinem karst heftig drauf los. in diesem augenblicke setzte sich die goldene kette, denn eine solche hatte er seiner meinung nach wirklich hervor gegraben, in bewegung und schlüpfte wie ein wurm wieder in das loch zurück. nichts war ihm davon ge-

blieben, als das letzte kettenglied, das an der einen zinke seines karstes hieng. der bauer machte sich in aller stille davon, bot sein güthen feil und kaufte sich baldmöglichst in einer andern gegend ein nicht verzaubertes heimwesen.

Eine wunderliche behauptung hört man um Trüllikon und Andelfingen. Dorten liegt das dörfchen Wildenspuch, und dieses glaubt seit menschengedenken bis heute in allem ernste, es sei der mittelpunkt der welt.

Zürich.

Dr. FERD. KELLER.

Der ring beim Pfäffikoncrsee erinnert an jenen bauer zu Heiligensee, der in seinem garten, am see gelegen, beim nachgraben auf eine eisenkette im boden stieß und sie hervorzog. allein sie wollte kein ende nehmen. Ueber seiner bemühung taucht nebenan im see ein großer schwarzer schwan empor, und als der bauer nun aufschaut und die kette losläßt, ist sie sammt dem schwane verschwunden. Kubn, märk. sag. 165.

DIE FELSENJUNGFRAU IM SIMMENTHAL.

Ein Berner-Oberländer hatte allzufrüh schon sich um sein Liefeli umgeschaut, konnte sie nicht gleich zum weibe bekommen und that nun sterbensverliebt und todesbetrübt. um sich ein wenig zu zerstreuen, lief er zu berg nach den kühen auf die weide. als er bis zum brunnen auf der untern stoffel gestiegen war, sah er neben der fluh einen altrostigen schlüssel liegen. im felsen gewahrt er auch bald ein schlüffeloch, steckt an und dreht, die waud öffnet sich und läßt ihn durch den felsgang der reihe nach in zwei große gemächer. im zweiten versperrt ein herabhängender stein den weg, doch mit noth kann man drunter wegkriechen. da dieß gethan ist, erhebt sich eine stimme: ‚unglücklicher, vollende dein vorhaben, geh auch ins dritte gemach!‘ er thut's und schreitet in einen neuen saal hinein. Hier sitzt eine jungfrau, alterthümlich gekleidet, einen hafens voll gold zu füßen, neben sich an der wand eine goldene glocke. sie sei hier auf so lange verwünscht, sagt sie ihm, bis ein erlöser komme, nun habe er die freie wohl zwischen drei

gaben. entweder könne er diese glocke, oder diesen goldhafnen mit sich nehmen, wähle er aber sie selbst, so bekomme er die zwei andern schätze mit drein. der burfsche denkt einen augenblick an sein Liefli und schwankt, zuletzt nimmt er die goldne glocke von der wand. während ihn die jungfrau mit klagen überhäufen will, entflieht er durch die gänge und hinter ihm wirft sich die thüre wieder zu, daß die bergwand bebt. Jetzt steigt er nicht mehr weiter bergauf zu den weidküben, sondern hinunter ins thal zum Liefeli; wenn er ihr die goldglocke bringt, eine goldene glocke zur alphahrt, so wird sie ihn ohne umstände heiraten. Aber da er zur liebsten kommt, hat die ihn längst vergessen, hat längst einen andern lieb gewonnen, hat den geheiratet und hat schon manches kind von ihm. was soll der burfsche nun machen? ruhelos geht er weiter, denkt immer an die felsenjungfrau, die ihn mit dem ersten worte schon ein unglückskind geheißen hatte, und nun erst möchte er schlüssel und schlüsseloch an der bergwand wieder finden, um es dießmal gescheiter zu machen. er steigt mit seiner goldglocke zur alp und läutet auf allen matten und staffeln. dieß ist aber alles vergebens, er kommt darüber nur immer tiefer in die allerwildesten berge hinein. endlich erreicht er einmal abends wieder eine alphütte, vor der thüre spaltet ein steingrauer mann eben holz. hier möchte er übernachten, er bittet ihn flehentlich darum und erzählt sein betrübtes schicksal. aber dieser alte ist nichts weniger als gerührt, kaum hat er den hergang zu ende gehört, so jagt er den burfschen auf der stelle davon. die felsenjungfrau, ruft er erzürnt, ist meine eigne tochter, nun muß sie wiederum ihre langen fristen auf den erlöser warten!

(Sam. Beetfchen aus Ringoldingen im Simmenthal).

DIE GOLDNEN KOHLEN.

Dem Altmüller war eine bafe gestorben und zwar eine hochbetagte und geizige daß er seine betrübniß wohl mäßigen konnte, zumal morgen schon der tag für ihn da war, ihre ziemlich beträchtliche erbfschaft in empfang zu nehmen. er hieß also den knecht wägelein und geschirr für

für morgen herrichten, und befahl der magd, das frühstück auf schlag fünf fertig zu haben. letztere nahm sich des meisters befehl so zu herzen, daß sie vor aller zeit schon erwachte, den hellen mondschein für die morgenbelle hielt, und in die küche hinab sprang um feuer zu schlagen. allein der zunder war feucht und sie brachte kein licht zusammen. darüber schaute sie nocheinmal nach dem tag zum küchengucker hinaus und gewahrte draußen ein feuerchen, nur zwanzig schritte entfernt brannte es hübsch ruhig auf der hauswiese. sie lief drum schnell mit dem kohlenbecken hinaus, um sich die gluthen für des herren frühstück herbei zu holen. dorten angelangt findet sie drei männer, in weiße tücher eingehüllt, um das feuer sitzen. bescheidenlich fragt sie, ob sie sich ein paar kohlen nehmen dürfe und bringt alles mit in verbindung, der bafe tod, des müllers erbschaft und die morgensuppe. Als die männer gänzlich stumm blieben, nahm sich Katharine etliche kohlen, dankte hübsch und ordentlich dafür und machte sich ins haus. aber da sie die kohlen auf den herd schüttet, sind sie schon erloschen. sie macht also wiederum den gang zu den männern am feuer, grüßt, nimmt und dankt abermals und bringt das zweite becken voll in die küche zurück; doch auch dießmal ohne andern erfolg, die kohlen sind todt. ihre angst, der müller werde erwachen, treibt sie zum drittenmale hin, wo die drei männer noch immer sitzen. als sie das frisch gefüllte becken aufnimmt, sagt der älteste warnend, nun komm nicht wieder!

Erschrocken kam das mädchen in die küche zurück und leerte die kohlen aus, sie waren und blieben erloschen. da schlug es plötzlich drüben im dorfe mitternacht und um das haus krachte es laut auf. Feuer und männer draußen, alles war wie weggeblasen. Katharine kroch zu tieffst unter die bettdecke. jetzt aber verschlief sie wirklich. es war schon sechs uhr, da der müller in die stube herüber kam, und keine schüssel und keine Katherine fand. als er sie draußen in der küche suchte, sah er den herd mit gold überschüttet, in dreifachem haufen lagen die dukaten über einander, eine weit größere summe, als er heute

aus dem erbe bekommen sollte. doch er war mit dem feinigem zufrieden und ließ dem mädchen, als sich nun alles aufklärte, rechtschaffen das ihrige. (aus Zofingen) *Carbones pro thesauro invenimus.* Phaedrus 5, 26. — Müllenhoff, schlesw. holst. sag. no. 477. — Wolf heff. sag. no. 179. 180. — Schöppner bair. sagb. 2, no. 771. 772. — Aargau. sag. 1, no. 221.

Aarau.

L. ROCHHOLZ.

DIE EINWEIHUNG DES SCHEITERHAUFENS DURCH DEN DONNERHAMMER.

In der beschreibung von Baldrs leichenbegängnis erzählt der verfaßer von Gylfaginníng, daß man das schiff *Hringhorni* ins meer stieß, darauf einen scheiterhaufen errichtete und Baldr und sein aus gram gestorbenes weib *Nanna* auf denselben bettete. Nun legte man feuer unter den holzstoß. Dann *trat Thórr hinzu und weihte den scheiterhaufen mit dem donnerhammer* (*þá stóð þórr at, ok vígði bálit með Mjöllni* ¹⁾).

Auf diesen noch immer nicht genügend erklärten zug scheint mir ein hymnus des Atharvavéda erwünschtes licht zu werfen, den ich nach übertragung A. Ludwigs mittheile. dieser hymnus ist spricht von der bestattung. ist der *fleischfressende feuergott* (*Agnih kravyád*) d. h. das feuer des scheiterhaufens, mithin der tod in ein haus eingegangen, so wird das wolthätige heerdfeuer gelöscht und erst nach dem leichenbrande wieder angezündet:

‘Wenn der fleischfressende Agni (*agnih kravyád*) oder der *vyaghrya* (?)

In diesen kuhstall eingegangen, der dort nicht seine wohnung hat

Den zum *máshájya* verwandelnd entfende ich weit,
Er gehe zu den feuern, die im wasser sind.

Wenn dich die erzürnten ausleschten im eifer bei eines mannes tod,

1) Gylfag. cap. 49.

Gut getan ist dies, Agni (heerdfeurgott); durch dich
selbst zünden wir dich wieder an.

Abermals haben dich die Âdityas, die Rudras, die Vasus,
Wieder hat Brahma dich der glückbringer, o Agni
(heerdfeuer)

Wieder Brahmanaspati entzündet zu langem leben,
zur hundertjährigkeit.

Welcher fleischfresser eingegangen in unser haus, die-
sen zweiten Jatavédâs ¹⁾ sehend
entsend ich zum Pitriopfer weit, er zünde das feuer
in der höchsten versammlung ²⁾.

Den Agni fleischfresser entsende ich weit, zu den Ya-
mabeherichten gehe der makelentführende.

Hier der andere Jatavédâs führe, der gott, zu den
göttern das opfer ³⁾.

*Mit schnelligkeit entsende ich den fleischfresser Agni,
(den feuerstrahl des scheiterhaufens) der die men-
schen fesselt, den tod, mit dem donnerkeil ⁴⁾.*

Ich bespreche ihn durch das hauserfeuer (gârhapatyêna)
wolkundig,

In der welt der Pitris sei er als anteil.

Den Agni fleischfresser, der preisgefang hervorruft, den
preiswürdigen entsende ich auf den wegen des Pitris
Nicht auf den wegen der götter; gehe zurück, dort
wohne, wache bei den vätern du ⁵⁾.

Wie ich Zf. f. Myth. II 331 fgg. German. Mythenforsch.
s. 151 ausgeführt habe, glaubte man daß die flamme des
heerdfeuers zuerst am göttlichen strahl des blitzfeuers an-
gezündet sei, so daß jedes irdische herdfeuer noch als ab-

1) Jatavédâs ist ein beiname des Agni.

2) Das feuer des scheiterhaufens soll zum himmel emporsteigen
und bei den geistern der seligen vorfahren (den Pitris) und ihrem
könig Yama (s. meine german. mythenforschungen s. 731 fgg.) das opfer-
feuer entzünden.

3) Der gute, nicht fleischfressende Agni bringt den göttern das
opfer.

4) Kravyâdam agnim ishitô harâmi jânân dñihantam vâjrena
mrityum.

5) Atharvav. 12, 2, 4—10.

bild des himmlischen gewitterfunkens und als in entschiedener beziehung zu demselben stehend aufgefaßt wurde. daher schlägt nach dem deutschen glauben der blitz in kein haus, wo feuer auf dem heerde brennt, darum legt man beim gewitter geweihtes holz auf den heerd, darum geht in Holstein beim gewitter das feuer nicht aus und eine axt wird in den ständer der seitenthüre geschlagen. in seinem schönen programm 'die mythen von der herabholung des feuers bei den Indogermanen. Berlin 1858' hat A. Kuhn ausführlich den beweis geliefert, daß das védische Inderthum denselben glauben hegte. das irdische feuer wurde als der vom himmel herabgebrachte blitzstrahl betrachtet.

Yama war der erste mensch; im feuer des blitzes stieg er zur erde herab ¹⁾, ihm gefellen sich als blitzgeborene erste sterbliche nach Indischer sage Bhṛign und Cyavana zu ²⁾. Yama ist aber zugleich der erste gestorbene (yò māmāra prathamo welcher zuerst starb) ³⁾ und daher herrscht er in der welt der Pitris über alle frommen gestorbenen. er hat zuerst den pfad gefunden, den alle seligen toten nach ihm wandeln müssen. im blitze zur erde herabgestiegen wird Yama auch im blitze zum himmlischen lichtreich wieder emporgestiegen sein, mit anderen worten es wird der glaube gehehrt haben, daß wie sonst im sturm, so auch im blitze die seelen gen himmel fahren. wie das feuer des blitzes, das auf dem heerde und im opferfeuer fortbrennt, leben allerlei art zur erde bringt, entführt das verzehrende feuer des scheiterhaufens dasselbe wieder. aus diesem anschauungskreise hervor wird erklärlich, weshalb beim anzünden des scheiterhaufens die formel gebraucht wird 'mit dem vajra (mit dem *donnerhammer* des gewittergottes Indra) ⁴⁾ entsende ich den Agni fleischfresser zur welt der Pitris.' auf gleichem grundgedanken muß die

1) S. Roth Zf. d. d. morgenl. gesellschaft IV 428. Kuhn herabholung des feuers f. 5.

2) Kuhn a. a. o.

3) Roth a. a. o. Kuhn a. a. o. f. 11.

4) f. germanische mythenforsch. 105 fgg.

einweihung des scheiterhaufens durch Thörs donnerhammer Mjöllnir beruhen.

Berlin.

W. MANNHARDT.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS KAERN- TEN UND STEIERMARK.

1. SCHRATL.

Die vorstellung von seiner äußern erscheinung und seiner wirkfamkeit ist nach den verschiedenen gegenden auch verschieden. Im Möll- und Lefachthale in (Kärnten) zeigt er sich *im vibriren der sonnenstralen an der wand*, im Gailthale als ein *blaues flämmchen* oder wol auch als ein rothes gesicht, das zum *kellerfenster* herausguckt. Bei St. Peter im Drauthale ist er gar nicht sichtbar, sondern läßt sich nur in den *mauern der häuser* durch ein der schneidenden säge ähnliches getöse vernehmen. in der Steiermark aber tritt er als ein kleines grunzendes männchen auf, bald roth, bald grün gekleidet, oft heil und segen, manchmal aber auch das gegentheil bringend. er hilft arbeiten, füttert und melkt die kühe, backt brod u. s. w. oder er spielt nur böse streiche, löst z. b. die kühe im stalle ab, und führt die pferde fort. Bei Gräf verdingte er sich einem bauer auf *sieben jahre*, brachte alle jahre *sieben* schweine und machte ihn reich — aber am ende *holte er ihn*. Um ihn bei guter laune zu erhalten, muß man ihm *speisen auf den ofen stellen*, die er auch wirklich verzehrt. Ihn wieder aus dem hause zu bringen gibt es verschiedene mittel: man läßt ihm ein neues kleid machen, das man nachts auf den tisch legt. ein wächter muß in derselben stube *kerzengrade auf einem besen im bette liegen*. der Schratel kommt um mitternacht, besieht sich das kleid, und wenn er es gut genug findet, zieht er es an und entfernt sich. oder man reitet beim anbruche der nacht auf einem schwarzen rosse, eine hacke in der hand, unter einem galgen durch, schneidet dabei ein stück von der kleidung des gehängten ab und trägt es nach hause — worauf sich der Schratl entfernt. Das *pollergeistl* im Möll-

thale ist ein kleines männchen und hat ein spitzes grünes hütchen auf. Die ochsen im stalle sicht es oft durch die wand mit einem lärchenen spieß und kuttert dazu (lacht herzlich). es kitzelt auch die leute im bette, reißt ihnen die hülle weg und treibt andere poffen, worauf es wieder kuttert.

2. WEISSE FRAUEN.

Sie wohnen in felsen und zeigen sich auf den wiesen. in der innern Fragant (Möllthal) gieng ein bauer alle tage auf eine entlegene wiese. die junge bäuerin schlich ihm endlich nach und fand ihn allein mit einer weißen frau, in deren schoß er seinen kopf lehnte. das bauernweib geht heimlich hinzu und schneidet ihr die zöpfe ab — aber gleich darauf verschwand auch die wiese und alles glück. —

In Kremi bei Vaitsberg hat man die weiße frau *nüsse* verkaufen gesehen; als sich nach langer zeit ein käufer fand, hatten sich die nüsse in seiner hand in gold verwandelt. ein andermal bot sie *glühende schlüssel* zum verkaufe an; als sie aber niemand nehmen wollte, klagte sie, daß sie noch lange jahre leiden müsse.

Zu einem „halterbue“ (hüterknabe) dem man sehr wenig zu essen gegeben, kam auch eine weiße frau, gab ihm ein „strizel“ und sagte er solle nur davon essen, so oft er hungrig wäre. das strizel konnte nie aufgezehrt werden und die weiße frau kam alle tage wieder, den knaben zu trösten. aber endlich blieb sie aus und da gieng es auch mit dem strizlein zu ende.

3. BERCHTA.

Im Möllthale erscheint sie als grausliches kopfloses weib, oder wol auch mit einem kopf versehen in welchem augen wie große glascheiben stecken. Man schenkt ihr speck, würste, mehl u. s. w. und für sie beräuchert man das haus mit geweihten kräutern und macht auf die thüren das kreuzzeichen. als man letzteres bei einem bauer zu thun vergaß, holte sie nachts einen menschen aus dem haufe

und trug ihn fort in ein fremdes land; denn als sie ihn früh morgens als leiche wieder brachte, hatte er fremde blumen an händen und füßen ¹⁾. sie erscheint auch als grauer 'wuzel' (knäuel) voll schellen, flieht vor dem weibbrunnen und verbreitet gestank.

Am vorabende des h. drei könig tages' wird brot und 'gefüllte nudeln' (milchspeife) ausgesetzt; wenn sie kommt und davon ißt, so wird ein gutes jahr. — in Vorderberg (Steiermark) setzt man milch und brot, von dem man aber früher gegessen, für die Berschtl in das vorhaus, und verschließt alle ionern thüren. am morgen ist dann milch und brot verschwunden.

In Obersteier (Leoben) gehen vor dem hl. dreikönigstage alte weiber von haus zu haus, sprechen einen spruch und werden gut bewirtet. man sorgt dafür, daß sie alles in ordnung finden, sonst machen sie spektakel.

4. DEM WIND OPFERN.

Im Möllthale wird bei ankunft der 'hâzâcher' (heuzieher) an der feuerstätte der gruß gesprochen: 'gelobt sei Jesus Christus heu u. hâzâcher!' die andere partei antwortet: 'in ewigkeit, sind wir auch willkommen!' dann wird ein büfchchen heu in die luft geworfen, und dabei gesprochen: 'dô hoat der wint fein tâl, ear lâß uns s'andre mit glück und hâl '(da hat der wint fein theil, er laß uns das andere mit glück und heil). wenn die fassung des heuballens vollendet ist, und er nun zu thal gezogen werden soll, wird gesprochen: 'auf und nimmer um, heim auf den tenn, zu den weibern und zu den henn (hünern)'. —

5. KLÖCKLERLIED ZUR ADVENTSZEIT, IN DER UMGEBUNG VON PUSSARNITZ IM MÖLLTHALE.

Heunt is der heilige klöcklerabend,
den gott der herr erschaffen hat.
wir wünschen dem bauer 'n guldenen hof,
zwei rötlete ochsen, zwei spieglete pferd;
wir wünschen der bäurin 'n goldenen herd,
damit sie kann kochen was ihr herzel begehrt.

1) S. a. v. Weinhold, Weihnachtspiele f. 21 nach Lexers Mitteilung. — W. M.

wir wünschē der tochter ein goldenes radl,
 damit sie kann spinnen ihr feinstes pfadl, (hemd);
 wir wünschē der diern 'ne guldene flieg'n
 auf 'nen jeden stapfel (stufe) ein kind in der wieg'n;
 wir wünschē dem knecht 'ne guldene hacken,
 daß er sich kann den himmel einhacken.
 wir wünschē den kindern 'nen guldenen tisch,
 auf allen vier seiten 'nen gebratenen fisch. —
 wir hören schon die schlüssel klingen,
 ja ja! die frau mutter wird uns was außē bringen.
 Berlin. MATTHIAS LEXER.

DAS BRÜCKENSPIEL.

1.

Zwei kinder treten auf und verabreden leise wer *fünneken* (*sonne*) und wer *mönniken* (*mond*) sein soll. während die übrigen sich hinten anfassen und eine lange reihe bildend unter dem lange 'daut de güllne poarte näpen!' sonne und mond einigemale spiralförmig umziehen. *fünneken* und *möänneken* haben sich unterdessen das gesicht zugekehrt und mit beiden händen angefaßt. sie bilden dann mit aufgehobenen armen eine doppelporte und die ganze reihe zieht hindurch. der letzte wird aber angehalten und man fragt: Bā wöstu *in?* *int* *fönnneken* äder *int* *möänneken*? das mußt er leise beantworten und sich je nach der antwort der sonne, oder dem monde hinten anschließen. so entstehen zwei scharen, welche zuletzt einen ziehkampf halten. es kommt darauf an, dem gegner seine mitglieder allmählich zu entreißen. Die so besiegtē müssen zuletzt gasse laufen, bei der mit klumpfäcken geschlagen wird.

So wird dieses spiel in Hemer und Lüdenscheidt im Westphälischen, gespielt und heißt daselbst 'Sünneken äder Möänneken'. In Hörde heißt es dafür entsprechend 'Gold äder silber', in der graffschaft Limburg 'de bokmüele trecken' 1).

1) Mitteilung Woeftes.

2.

Zwei kinder von denen eins *die sonne* das andere *den mond* vorstellt, fassen sich mit beiden händen an, und heben dieselben in die höhe, so daß sie ein tor bilden. die andern kinder kommen je zwei und zwei zu ihnen. das eine davon tritt unter das tor, das gatter fällt nieder und das eine der kinder steht zwischen den 4 händen gefangen. es wird nun gefragt 'wohin willst du, hinter die *sonne*, oder den *mond*? wählt es die *sonne*, so muß das zweite kind hinter den *mond* treten und umgekehrt. sind auf diese weise alle mitspieler in zwei gleiche haufen getheilt, so suchen sich die beiden parteien über *einen strich* zu ziehen¹⁾.

3.

Von einem häufchen kinder stellen sich zwei der größten heraus. das eine von diesen ist *sonne*, das andere *mond*. der *mond* ergreift mit der linken hand die rechte der *sonne* und umgekehrt, und beide halten die hände hoch. vor diesen stellen sich die andern kinder auf indem eins das andere hinten an die kleider faßt. das vorn stehende kind spricht:

'kann ich wol über die *goldene brücke*?

Sonne u. Mond: nein, sie ist entzwei gebrochen.

'wer hat sie denn entzwei gebrochen?

S. u. M.: der könig, der könig mit seiner jüngsten tochter.

'ich werde sie wieder machen lassen'

S. u. M.: womit?

'mit perlenring und goldenem stein.'

S. u. M.: was gibst du mir zum pfande?

'den hintersten, den du kriegen kannst.'

die kinder bücken sich und die ganze reihe läuft durch die hochgehaltenen hände von *sonne* und *mond*. über das letzte kind fällt das gatter; es wählt, wohin es kommen will, zu *sonne* oder *mond*. so geht es fort. am ende des spiels werden die gefangenen bestraft. das gefolge des mondes wird auf den händen in die höhe gefchnellt (geprellt); die gefangenen der *sonne* dagegen geschaukelt.²⁾

1) Hemschlar in Westphalen d. lehrer Kuhn.

2) Neudamm bei Küstrin.

4.

In Danzig bedeuten die beiden kinder, welche das tor bilden, 'sonne und mond' oder 'rose und nelke.

Der reim lautet:

'ômke ¹⁾ tômke lât mi dörch.
 wo dadörch?
 'dörch de gröne bröck.'
 wo es die bröck?
 bröck es gebrâke
 'lât em mâke.'
 wat gewîst dâfôr?
 'dat hinnerste pèrd metnen gollnen fôt.'²⁾

5.

marfchieret durch, marfchieret durch,
 durch die goldne brücke.
 sie ist entzwei, sie ist entzwei.
 wir wollen sie wjeder flicken.
 mit garfcho.
 mit einerlei, mit einerlei
 mit zweierlei,
 der letzte muß gefangen fein³⁾

6.

ômke tômke lât mi dörch,
 'lât mi dörch!
 dörch de goldne bröck!
 wat gewîst dâfôr?
 'ên goldnet pèrdke
 ên goldnet tômke
 on e goldnet sâdelke.'
 wat wellst êr hem,

1) Ômke-Oheim, vertrauliche anrede an alte leute. tômke leeres reimwort, dient bloß zur emphase.

2) Danzig mündl. Die grüne brücke ist eine brücke über die Mottlau am grünen tor zu Danzig.

3) Danzig mündl. Var. aus St. Albrecht bei Danzig 'hogen dôrsche bröck' (das hohe tor ist das haupttor Danzigs) hōgen dôrsche bröck es gebrâke 'lât se mâke' wat gewîst do dato? 'e goldnet pèrd on e goldne tòm'. —

ên nâtelke oder ên stecknâtelke?

e spornke oder ên schâpke?

Wat heft gedrunke?

'Mehl med win?'

wat heft gegâte?

'kôl med speck'

wat kröpt an êrdke?

'e wormke.'

Kick nâm hemmel on lach nich ¹⁾.

7.

Holl op de brügg,

holl dâl de brügg

de letzten willt wi fangen,

de blift daran wat hangen.

kiek di nich um, de knüppel geit um ²⁾.

8.

'Bûr måk't heck open, bûr måk't heck open!

flügelmann, flügelmann högl,

dat *osterdör* dat is tobraken'

,morgen will wi't wedder maken.

met'n speigel, mit'n dreier'.

krûp unner dör, is wol!

Ist der letzte gefangen, so wird er gefragt: Wo wult du hen, nâ'n *himmel*, oder nâ'r *hölle*? oder: wat wult du sîn, swarte oder witte gös?

Die so durch den zufall gebildeten parteien stellen sich in zwei ketten, wo jeder sich fest an seinen vordermann anklammert, einander gegenüber auf und die beiden vordersten, welche sich die hände reichen, suchen nun jeder die gegenpartei zu sich herüberzuziehen. die überwundenen müssen schließlich unter den 'tageln' der sieger spießrathen laufen ³⁾.

9.

Wer hat denn die Meißner brücke gebaut?

1) Umgegend von Danzig mündl.

2) Hanerau in Holstein mündl.

3) Bremenser kinder und ammenreime s. 68.

der goldschmied, der goldschmied
mit seiner schönen tochter.
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,
den letzten wollen wir fangen
mit speißen und mit stangen ¹⁾).

10.

Meiersche brücke, Meiersche brücke.
die brücke ist zerbrochen.
wer hat sie denn zerbrochen?
der könig mit seiner tochter.
den goldnen ring
des königs kind,
den letzten woll'n wir fangen,
erlangen ²⁾).

11.

'Ade brade britsche bratsche
wer hat sich denn verbrochen?'
der goldschmied, der goldschmied
mit seiner jüngsten tochter.
wir wolln ihn lassen wieder machen
'mit steinen mit beinen,
dem lieben gott alleine'
querle, querle, hup hup hup!
den letzten wolln wir hafchen ³⁾).

12.

'Ist die brücke ganz?'
nein sie ist entzwei.
ich möchte gern hinüber.
was geben Sie zum pfande?

1) Leipzig d. dr. Hildebrandt. Var. 'wir wolln de polnische brücke baun'.

2) Göttingen d. bibliothek. Müldener. Vgl. Köln. Firm. I. 460. Su kruff derdurch, fu kruff derdurch! der lätzte muß bezable. Wär hät gedonn? wär hät dat gedonn? dem künnink sing schön döchter. und unten die anmerkung zu n. 13.

3) Trebbin d. H. Lockowitz. die beiden, welche die brücke bilden heißen 'zucker und syrop.

hunderttaufend kaler.
und meinen letzten schimmel ¹⁾).

13.

'Ich wollte gern über die Magdeburger brück'.
die ist zerbrochen.
wer hat sie denn zerbrochen?'
der goldschmied, der goldschmied
mit seiner jüngsten tochter.
'laßt sie doch wieder baun!
womit denn?
mit steinen mit beinen,
mit gold und silberleinen.
was gebt ihr mir zum lohne?
das hinterste pferd mit sattel und pistolen' ²⁾).

1) Potsdam d. h. Schultze. das spil heißt 'goldene brücke'.

2) Reppichau. Fiedler volkreime aus Anhalt Dessau f.74. no 107. daraus Simrock KB ² 202, 835, Vgl. Fiedler a. a. o. f. 75. var. aus Reppichau: mit was denn? mit was denn? mit ketten und mit stangen, den letzten wollen wir fangen. die mitgetheilten beispiele genügen, um den zustand thüringisch-sächsischer fassungen zu zeigen. wir merken nur noch fgg. var. an: 'wir wollen die polnische brücke bauen' (Weiffensfels d. seminarist Grosse II und d. h. Diedecke) Wir wollen über die Merseburger brücke gehen (Weiffensfels d. h. Voigt) 'die brücke ist zerbrochen. wer hat sie denn zerbrochen? der (könig) goldschmied, der (könig) goldschmied mit seiner jüngsten tochter'. (Weiffensfels sämmtliche recensionen; Genthin, Trebbin, Adamsdorf bei Soldin in der Mark) — 'wir werden sie wieder machen' wir wollen sie wieder lassen baun' u. f. w. (Weiffensfels d. Grosse II, Kindler I, Zellner; Trebbin. — nur Weiffensfels d. Voigt: 'er soll sie wieder lassen baun) — 'was gebt ihr uns zum lohne? das letzte pferd, das unten steht, das hinten in dem stalle steht. Weiffensfels d. Heinel 'was gebt ihr nun zum lohne? eine goldene krone' (Weiffensfels d. Zeller). 'wovon solln wir sie wieder machen? mit silber und mit golde (Weiffensfels, Grosse II) 'von lauter gold und silber' (Weiffensfels d. Voigt) 'mit gestein und gebein, mit laufer silber' (Weiffensfels Kindler I) 'mit steinchen mit beinchen, mit *goldenem ring* (Adamsdorf bei Soldin). Vgl. o. no 10. — die das tor bildenden kinder heißen *jonne und mond* (n. 3 Varr. a. Weiffensfels a. d. seminaristen Heinel, Möller und Diedecke; und in einer fassung aus Neudamm bei Küstrin). *himmel und hölle* (Weiffensfels d. Grosse II). *die parteien suchen sich über einen strich zu sehen* (Weiffensfels d. sem. Heinel)

14.

wir reiten zu pferde
 mit blankem gewehre,
 mit stiefel und sporen,
 geht alles verloren.
 der erste kam,
 der zweite kam,
 der dritte ward gefangen.
 auf welche seite willst du? ¹⁾

15.

Es stellen sich zwei einander gegenüber und geben sich die hände und bilden so die goldene brücke. eins ist der *teufel*, das andere der *engel*. diese beiden geben sich beliebige namen z. b. rose und vergißmeinnicht und machen dann unter sich aus, wer engel oder teufel sein will. die übrigen mitspieler (gewöhnlich nur mädchen) dürfen das nicht wissen. dann kommt der ganze zug, indem eins das andere am rock hält und will durch die goldene brücke.

‘Wir wollen über die goldene brücke fahren.’

sie ist gebrochen.

‘wir wollen sie machen lassen’,

mit was?

‘mit steinerlei,

mit beinerlei,

mit silber und gold beschlagen.

der letzte muß bezahlen’.

so fahren sie, so fahren sie.

Der letzte wird gefangen und gefragt ‘willst du zu rose oder vergißmeinnicht? und muß sich dann auf die gewählte seite stellen. Sind alle vertheilt, so erfahren sie erst, wer engel und wer teufel ist. der erstere mit seinem anhang

1) Simrock KB ² 202, 835. zwei stellen sich hin, mit emporgelassenen händen und einen bogen bildend. die andern gehn hindurch. das dritte wird aufgehalten und gefragt, zu welchem theil es gehören wolle.

hat gewonnen. dann aber fangen die teufel die engel ein, worauf diese ebenfalls zu teufeln werden ¹⁾).

16.

In Pfullingen bilden könig und kaiser 'die goldene brücke.'

'Wir wollen über die goldne brücke fahren'

Sie ist zerbrochen.

'Wir wollen sie machen lassen mit stein und bein.'

So fahren sie, so fahren sie.

Der letzte muß bezahlen.

Zu wem willst? Zum könig oder kaiser?

Wenn der ganze zug verteilt ist, ergreifen beide seiten sich an den händen und ziehen. Welche seite die andern umreißen kann, hat gewonnen ²⁾).

17.

'Wir ziehen über die goldene bruck.'

Die goldene bruck ist ganz zerbrochen.

'Wir wollen sie wieder aufbauen.'

Mit was?

'Mit gold, silber und edelgestein.'

So fahren sie, so fahren sie,

so bleiben sie.

Sind alle kinder gefangen, so werden sie auf den armen gewogen ³⁾).

18.

Eine Presburger variante lautet⁴⁾:

Mir reits nea durch, mir reits nea durch,

durch unfa goldani brucka,

mir werns scho baun, mir wern scho baun,

mit gold und silber beschlagu.

Beweinen, bezeinen

den letzten muefz mer habn.

1) Tübingen. Meier kinderr. a. Schwaben 101, 373.

2) Meier a. a. o. s. 102.

3) Tirol mündl. d. J. V. Zingerle. Zingerle sitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes 159, 61.

4) Schröder, Z. f. d. myth. II, 190. beitrage zur deutschen mythologie und sittenkunde s. 31. aus Presburg.

Bei dem einen von den brückenhütern ist der *himmel*, beim andern die *hölle*. Ist einer gefangen, so stellt er sich nach gefallen rechts oder links auf. Sind alle auf diese weise vertheilt, so wird bekannt gemacht wo *himmel* und wo *hölle* ist und zugleich die schar der *teufel* gewogen. Die brückenhalter geben die hände zusammen und der gewogen werden soll, legt sich darauf. Verliert er das gleichgewicht und fällt vorn über, so schreien alle 'ein *teufel*, ein *teufel*, ein *teufel*' und jagen ihn in die *hölle*. Bleibt er schweben, so wird er einige zeit geschaukelt und alle rufen mit liebevoller stimme 'ein *engarl*, ein *engarl*, ein *engarl*.' Nun geht es an eine ähnliche umstellung der *engel*.

19.

Im Aargau heißen die beiden brückenbauer 'die *goldene* und die *faule brücke*'; 'messer und gabel'; *himmel* und *hölle*; *kaiser* und *teufel*.

'I möcht gern über d'holländische brugg'

sie ist verheit und broche.

'lönd se wiedrum mache

mit isige stachle'

Um welbe lohn?

'die hinterst geisbohn.'

oder

'I möcht' über d' silberig sithlbrugg'

d' brugg ist bschloffe

mit silber übergoffe

und goldige schibe.

der letzte mueß do blibe!

Wenn alle nacheinander auf die gewöhnliche weise gefangen und unter *himmel* und *hölle*, oder die *goldene* und *faule brücke*, *kaiser* oder *könig* verteilt sind, beginnt ein ringkampf der beiden haufen. Es kann aber einer überbleiben, der beim reiten durch die brücke nicht vom fallgitter getroffen oder beim ringkampf nicht gefangen werden konnte, weder vom heer der *teufel* noch der *engel*. Dieser muß dann gemessen, oder gewogen werden. Er muß sich über die verschränkten hände der zwei brücken-

bauer legen, und wenn er trotz der entstehenden bewegung ihrer hände dabei das gleichgewicht nicht verliert, so wird er ein engel und kann nun einen der teufel erlösen, um mit diesem die eigene schar zu vergrößern. An der reihe der zu erlösenden angekommen, beginnt zwischen diesen und dem erlöser ein reimspruch, mit welchem er von ihnen angenommen oder abgewiesen wird:

Chatze chatze-müsli:
 es sitzt e frau im hüsli.
 chatze chatze-müggeli
 es sitzt e frau ð'f'm brüggeli.
 gisch mer nüd, bist e säubengel,
 gisch mer öppes, e goldiger engel ¹⁾.

Geiler von Keifersperg bezeugt diese spielform bereits aus dem 15ten jahrhundert ²⁾. 'Woltestu jetz der *faulen brucken* springen, als da du zwölf jar alt warest oder vierzehn alt, es wurd dir ubel anston; den alten stot nit an als den jungen.' 'Dann die auff der höchsten spitzen stehen, stehen nit satt, es werd ihnen nichts mehr, dann daß sie *wie im spiel der faulen brucken* einmal die händ zusammen schlagen vnd jauchtzen vnd alsdann wieder herabspringen, ritfchen vnd burtzeln." Auch Fischart erwähnt das spiel 'der *faulen brucken*' und 'ritter durchs gitter' ³⁾.

20.

London bridge is broken down,
 dance o'er my lady lee;
 London bridge is broken down,
 with a gay lady.
 How shall we build it up again?
 dance o'er my lady lee;
 how shall we build it up again?
 with a gay lady.
 build it up again with iron and steel. Dance u.f.w.
 Iron an steel will bend and bow. Dance u.f.w.

1) Aargau. Rochholz alemaunisches kinderl. II. f. 373 no. 2.

2) Sünden des mundes III bl. 52. Rochholz a. a. o.

3) Gargantua cap. 34. 35. Rochholz a. a. o.

Build it up with wood and clay. Dance u.f.w.
 Wood and clay will wash away. Dance u.f.w.
 Build it up with stone so strong,
 Dance o'er my lady lee;
 Huzza! 'twill last for ages long,
 with a gay lady ¹⁾

21.

Zwei kinder stellen sich einander gegenüber und fassen sich bei den händen. Sie verabreden, wer von ihnen *sonne* (*Sol*) und wer *mond* (*maane*) sein soll. Die andern kinder stellen, sich in eine reihe, und gehen sich einer hinter dem andern bei den kleidern anfassend, gebückt unter den armen von *sonne* und *mond* hindurch:

Sol og maane gaar verden omkring
 kejserens datter, den lange kvind,
 gaar paa gaden og svandser.
 Bror bror brille!
 klokken ringer elleve!
 kejseren staaer paa sit høje slot,
 saa hvidt som et kridt,
 saa fort som et kul!
 fare, fare, krigsmand!
 Døden skal du lide;
 den, som kommer allerfidst,
 skal i den forte gryde.

Während der letzten worte müssen *sonne* und *mond* darauf achten, daß sie einen von der reihe fangen und ihn im *schwarzen keffel*, in der öffnung zwischen ihren armen zurückbehalten. Der gefangene wird gefragt, ob er zu *sonne* oder *mond* kommen will. Er antwortet leise. Sind alle gefangen und verteilt, so ruft die *sonne* '*kom alle mine sole!*', und der *mond* '*kom alle mine maaner.*' Nun entsteht ein kampf derart, daß jeder von beiden mit seinem gefolge an einen stock faßt und an diesem wird so lange hin und hergezogen, bis einer von beiden teilen ihn fahren läßt ²⁾.

1) Halliwell nursery rhymes of England.

2) Fünen. Grundvig, Gamle Danske minder i folkemunde II,

Eine aufzeichnung aus Falster¹⁾, die mit den worten 'bro, bro brille' beginnt, stimmt hiemit im übrigen genau überein. Nur der schluß ist ein wenig verschieden. Die beiden parteien ringen miteinander, indem *sonne* und *mond* einander die hände reichen, die füße gegeneinanderstemmen und von ihrem gefolge kräftig unterstützt einander das gleichgewicht zu rauben suchen. Die stärkere partei hat das spiel gewonnen.

22.

Logge logge bro, bro brede.
 stolper negler, alting tilrede.
 kelder ud, kelder ind, kelder kejferens datter.
 hun er feger, hun er fin,
 hun er hvid under liin.
 I fjor reiste vi bort, jaer kommer vi igjen.
 fred vil vi heve, fred vil vi nyde.
 Den som kommer sidst,
 skal i konges gryde sydel²⁾

23.

Bei den Infelischweden an der ruffischen küste heißt unser spiel *teufelspiel* fänspøen. Zwei der größeren mitspielenden, *Gottvater* (Gáfár) oder *Jesuvater* (Gêsár) und der *teufel* halten einen strick, den sie herumschwingen, und unter welchem die übrigen durchlaufen müssen. Während dieser zeit rufen die beiden schwingenden:

144. Sonne und mond umkreifen die welt. Des kaisers tochter, das lange weib, geht auf die straße und dreht sich hin und her. Die brücken, die brücken —! Die glocke schlägt eif. Der kaiser steht auf seinem hohen schloß, so weiß wie kreide, so schwarz wie kohle. Gefahr gefahr kriegsmann! Den tod sollst du leiden. Und wer zuletzt kommt, muß in den schwarzen kessel.

1) d. fräulein E. Bolkmann.

2) Fünen d. frau Dr. Biernatzki. Baut, baut die breite brücke. Pfoften nägel alles rüftet zu! Rufe hinaus, rufe hinein, rufe des kaisers tochter. Sie ist schön, sie ist fein, sie ist weiß unter dem linnen. Im vorigen jahr reisten wir fort, in diesem jahr kommen wir wieder. Frieden wolln wir haben, frieden wolln wir genießen. Wer zuletzt kommt soll in königs kessel fieden.

Bróan fka bigs!
 wil tu te Gúfár (Gésfár)
 helder te fán? ¹⁾

Nachdem jeder dreimal durchgelaufen ist, muß er sich zu einem dieser beiden stellen, weiß aber nicht, ob er zu gott, oder zu dem teufel kommt. Sind sie alle verteilt, so nimmt der teufel den strick und prügelt die feinen damit ²⁾.

24.

Bri bro breja
 flokar och stenar
 alla gods renar
 flipper ingen fram
 under detta guldbarn,
 förran han (hon) läger,
 sin kärestes namn.
 hvad heter han (hon) ³⁾.

25.

In Mähren (Wfeten, Hradischer kreis) spielen die mädchen folgendes spiel. Zwei scharen einander gegenüber ketten bildend singen, indem sie die arme nach der melodie schwingen. Darauf fragt die eine schar:

Was gebt ihr uns wenn wir euch durch unsere
 brücke (var. tor) lassen?

‘Was werden wir euch geben als ein geschminktes
 mädchen.’

Die brücke öffnet sich, sie laufen hindurch und die letzte wird abgeschnitten. Dies wiederholt sich ⁴⁾.

26.

Einen vollständigen text teilt Kollar mit:

Chor: Nojadunda hoja! die königin,
 sandte uns aus. Nojadunda hoja.

1) Die brücke soll gebaut werden. Willst du zu gottvater oder zum teufel?

2) Worms. Rußwurm Eibofolke II f. 112 §. 302, 3.

3) Laaland d. prof. Stephens in Kopenhagen.

4) Schröer beitrug z. d. myth. und sittenk. a. Ungarn f. 33.

'N. d. h. Zu welchem zwecke sandte sie euch aus?'

Chor: N. d. h. Um drei fuhren steine. N. d. h.

'Was helfen euch die steine?'

Sie helfen 'ne goldne brücke baun.

Laßt ihr auch uns darüber gehn?

'Was gebt ihr für geschenke?'

Noja dunda hoja! Ein mädchen mit schwarzen augen ¹⁾.

27.

Bei Maggaren:

Heerschar (sereg): kommt herüber gute fergen.

Fergen Wellen leute seid ihr?

H. Des guten polenkönigs Ladislaus.

F. Auch der ist uns feind (oder: der ist uns auch feind).

H. Warum ist er euch feind?

F. Unfrer brücke fuß (joch) hat er zerbrechen lassen.

N. Morgen mittag kommen wir wieder,

zimmern sie euch neu aus tannenholz,

werden sie auch vergolden,

zimmerleute sind wir, wir zimmern.

F. Das tor hat auch maut (brückenzoll)

H. Welche maut?

F. Ein faß wein, einen goldapfel, ein schönes mädchen.

H. Das faß wein blüht jetzt,

der goldapfel knospet jetzt,

das schöne mädchen können wir geben,

wenn ihrs erwischen könnt.

Alle spielenden kinder zugleich:

kriech, kriech, grüner zweig (?)

sammt den grünen blättern.

Offen steht das goldne tor,

kriech nur drunter durch ²⁾.

Das ergebnis dieser bis jetzt vorliegenden varianten ist folgendes. Eine brücke führt zu *sonne* und *mond*

1) Hanush Slav. myth. 351.

2) Illés elfő oktatásra szolgáló kézikönyv. Budán 1837. Schröer a. a. o. 32.

(no. 1. 2. Westphalen; 3. Neudamm bei Küstrin; 4. Danzig; 13 Anm. Weißenfels; 21 Fünen und Falster), zu *Himmel* und *hölle* (8 Bremen; 13 Weißenfels; 18 Presburg; 18 Aargau), zu *teufeln* und *engeln* (14 Tübingen), zum *teufel* und dem *kaifer* (19 Aargau), zum *teufel* und *Gottvater* (23 Infelschweden). Für die brücke, die in no. 3. 5. 6. 15. 16. 17. 18. 19. 26 als *golden* bezeichnet wird, tritt in no. 1 eine *goldene pforte*, in no. 8 das *osterthor* ein.

Über diese brücke begehrt eine schar zu ziehen. Die brücke ist aber *gebrochen* (no. 3. 4. 5. 8. 13 Anm.). Nur mitteldeutsche fassungen, schreiben die ursache davon 'dem könig oder dem goldschmied mit seiner jüngsten tochter' zu (no. 9. 10. 11. 13). Die brücke kann nur wieder gemacht werden mit *steinen* und *beinen*, wie oberdeutsche und mitteldeutsche varianten besagen no. 11. 13. 13 Anm. 15. 16. Die lesart 'mit einerlei, mit zweierlei' no. 3 ist wohl aus 'mit beinerlein, mit steinerlein' entstanden.

Als brückenzoll wird *der letzte der schar* gegeben oder 'das hinterste pferd mit dem goldnen fuß' no. 4; ein goldnes pferd no. 6. der letzte schimmel 12. das hinterste pferd mit fattel und pistolen 13. 13 Anm.; bei Slaven und Ungarn 'ein *schönes mädchen*' no. 25. 26. 27.

Der gefangene kommt nach no. 21 *in den schwarzen keffel*. Es wird darüber entschieden, ob er zur *sonne*, oder zum *monde*, zur *hölle* oder zum *himmel*, zu *Gott*, oder zum *teufel* kommen soll? und diese entscheidung geschieht nach no. 3. 17. 18. 19 durch *wägen*. Schließlich kämpfen die beiden so entstandenen scharen mit einander, indem die eine die andre zu sich hinüber zu ziehen sucht no. 2. 13 Anm. 15. 16. 21.

Daß unserem kinderspiel ein mythus zu grunde liegt, darf wohl nicht bezweifelt werden, und, wie ich glaube, haben bereits Schröer¹⁾ und Rochholz²⁾ der hauptsache nach richtig den anschauungskreis bezeichnet, in welchem sich derselbe bewegt. 'Der sinn des spieles bezieht sich auf den ritt der todten über die todtenbrücke.' Die va-

1) Zs. f. D. myth. II, 190 fgg.

2) Alemannisches kinderlied 375.

rianten no. 20 und 24 haben das mythische element fast ganz abgestreift, so daß sie nur in sofern in die reihe unferer texte aufgenommen zu werden verdienen, als sie — wie es scheint — von dem älteren mythischen brückenspiel einen theil der scenerie hergenommen haben. Auch in den dänischen liedern no. 21 zeigt sich in hohem grade modernisierung neben vielen alten zügen. Der nicht mehr verständliche vorgang, welcher den inhalt des spieles bildet, wird hier in folgender weise aufgefaßt.

Ein kaifer sieht von hohem schloß, wie seine tochter sich umschauend auf die straße geht, wo ihr geliebter mit seiner schar sie erwartet (um sie zu entführen). Er wird gefangen und muß für sein sträfliches unternehmen den tod leiden. Mit dieser auffassung des vorgangs steht aber die spielweise in entschiedenem widerspruch, so daß bei näherer betrachtung die moderne tünche sogleich abfällt.

Daß unser spiel sich auf den ritt oder die wanderung der seelen in das todenreich bezieht, dafür sprechen die folgenden punkte. Die orte, wohin die gefangenen gelangen, werden als *himmel* und *hölle*, ihre scharen nach der gefangennahme als *engel* und *teufel* bezeichnet. Sie müssen daher wohl als seelen betrachtet sein. Nun war in unserm alterthum der glaube lebendig, daß die seelen auf ihrem wege in die todenwelt über das himmlische gewässer (bei späterer localisirung des coelestischen seelenreichs unter oder auf der erde über den unterweltstrom) ziehen müßten ¹⁾. Sie überschreiten denselben auf verschiedene art, oft zu schiffe. Oft aber auch vermöge einer brücke. Die eddische unterwelt der Hel ist von einem strome *Giöll* begrenzt, über den eine *brücke* (Gjallarbrú) führt. Über diese reiten die scharen todtter männer zu Hel ²⁾. Vom todenreiche Guthmunds und Geirröds erzählt Saxo ³⁾: *procedentibus amnis aureo ponte permeabilis cernitur. Cujus transeundi cupidus a proposito revocavit (Guthmundus), docens eo alveo humana a monstrosis rerum secrevisse*

1) S. German. mythenforschungen f. 356 — 366.

2) Gylfag. 49.

3) ed. Klotz f. 248.

naturam nec mortalibus ultra fas esse vestigiis. Die zwerge (welche feelen find) ziehen unsichtbar über eine *brücke* von dannen, welche unzähliger füße getrappel erschütteret¹⁾. Himmel und erde verbindet die *brücke* des regenbogens (Asbrù), welche der gewittergott Heimdallr hütet. Diese *brücke* ist aber zugleich ein weg, auf dem die feelen verstorbenen gen himmel ziehen²⁾. Wir sehen hier verschiedene localisierungen ein und desselben grundmythus, daß nämlich die geister der verstorbenen auf einer *brücke* das gewässer überschreiten, welche das todenreich von der menschenwelt trennt. Als auf lebendiger anschauung beruhend dürfte die zuletzt angeführte form der mythe die ursprünglichste sein. Auf nordischen runensteinen wird mehrfach erwähnt, daß der todte bei seinen lebzeiten für das heil seiner seele eine *brücke bauen* (brù göra) ließ; daß die verwandten *für, nach, hinter* (syrir, at, eptir) dem abgeschiedenen oder für seine seele eine *brücke bauen* ließen. Die erklärung, welche Geier urgeschichte s. 131 davon giebt: 'in einem noch bahnlosen lande ist der brückenbau eine handlung von der einfachsten und allgemeinsten wohlthätigkeit, welche der seele des abgeschiedenen von nutzen sein muß, da derselben in den gebeten der wanderer gedacht wird,' reicht nicht aus, um den grund dieser sitte zu erschöpfen. Denn nicht allein wirkliche brücken über flüsse wurden für das feelenheil der angehörigen errichtet, sondern häufig nurein mauerwerk über oder um die grabstelle, das dann auch den namen *brücke* (brù) führte. Mithin scheint der bau der *brücke* vorzugsweise symbolische bedeutung gehabt zu haben und darf wohl als ein rest des heidnischen glaubens betrachtet werden, daß die seele eine *brücke* zu überschreiten hatte, um ins todenreich zu gelangen.

Übrigens glaubte nicht allein die germanische vorzeit an eine von der seele zu überschreitende *brücke*, auch die christliche legende, ja die jüdische und mohamedanische tradition kannte eine solche (s. Myth. ² 794). Aus christ-

1) Myth. ² 428.

2) Germ. mythenf. 729.

licher legende möchte sich jedoch unser brückenspiel schwerlich erklären lassen, da die form in welcher hier die feelenbrücke erscheint wesentlich abweicht. Es ist für jetzt nicht meine absicht diesen vorstellungen, die sich noch viel weiter verfolgen lassen, eingehender nachzugehen, nur soviel ist klar, daß Schröder und Rochholz unrecht haben, wenn sie unsere brücke im kinderspiel ohne weiteres mit der von Móðguðr gehüteten Gjallarbrücke in Helheimr zusammenstellen; diese ist nur eine speciell nordische und noch dazu späte localisierung der feelenbrücke, welche unter verschiedenen formen im germanischen, ja im indogermanischen alterthum überhaupt, ja in noch weiteren kreisen geglaubt zu sein scheint. Falls die *goldene brücke* unseres spieles überhaupt als todenbrücke zu fassen ist, steht sie jedenfalls in keiner näheren beziehung zu der nordischen vorstellung von Hel, unterwelt, vielmehr ist eine brücke über das himmlische gewässer oder den luftstrom gemeint, wie aus der aufführung von *sonne* und *mond* an stelle des himmels und der hölle hervorgeht. In meinen germ. mythenforschungen habe ich ausgeführt, daß unser alterthum die feelen der guten nach dem tode in den wohlthätigen naturerscheinungen, zumahl des *lichtes* (der *sonnenstrahlen*), die der bösen dagegen in den schädlichen elementen, vorzüglich in *nacht* und *dunkel* thätig dachte¹⁾. Fallen damit nicht die ersteren der sonne, die letzteren dem monde als vertreter der nacht zu?

Wie in unserem spiele zwei einzelne personen (engel und teufel, gott und teufel u. s. w.) in die feelen sich theilen, schildert das alte lied 'Muspilli,' wie zwei heere sich auf den weg machen und mit einander kämpfen, wenn die seele den körper liegen läßt, sich an die fahrt hebt. Das eine heer kommt *von den gestirnen* (so quimit ein heri sona *himilzungalon*) das andere von der hölle.

Ein drittes zeugniß dafür, daß man sich unter dem umziehenden heere in unserem spiele feelen zu denken hat, liegt in dem *abwägen* der engel und teufel, ein vorgang der offenbar aus der christlichen legende vom heiligen erz-

¹⁾ S. german. mythenforsch. 167. 190. 715. 326. 724. S. das register f. v. feele.

engel Michael hergenommen ist. Wir sehen hier überall christliche legende und reste heidnischer anschauungen fast ununterscheidbar in einander verwebt. Wenn es im dänischen spiele heißt, daß der gefangene in den *schwarzen keffel* soll, so darf vielleicht an die auffassung der hölle als keffel (hellekeffel, dolium Saturni) gedacht werden, wovon Simrock ¹⁾ einige spuren nachgewiesen hat.

In no. 6 begegnen die worte: wat heft gedrunke? 'mehl (meth?) met wtn.' Wat heft gegäte? 'køl met speck.' Wat kröpt ant êrdke? 'e wormke' kik nãm hemmel on lach nich. Nach germ. mythenforsch. 311 — 314. 506. 507 bezieht sich auch diese stelle auf seelen, hier aber ist sie offenbar nur fälschlich eingeschoben, wie ihr nichtvorhandensein in allen übrigen varianten lehrt ²⁾.

1) Simrock handbuch 311. 563.

2) Aus dem zusammenhang losgerissen gestaltete sich dieses spielbruchstück wieder zu einem eignen spiele, das seinen alten sinn nun gänzlich verloren hat. Im Aargau suchen sich spielende kinder ins lachen zu kitzeln, indem eins dem andern mit dem finger trippelnd übers gesicht leise ins haar hinauf fährt und dabei spricht:

Chrügele — nägele uf em dach
wer lacht?
wer sine wisse zähn fürlôt
mueß pfand, pfand, pfand geh!
wa häfch gëffe?
grüne mäffer (maßholder)
wo häfch trunke?
gruene lunge (lungenkraut)
lueg inn himmel ûe und lach nicht!

Rochholz alemann. kinderl. II no. 50. f. 430. Zu Hemfchlar in Westphalen setzen sich die kinder in eine reihe, eins dem andern in den schoß (grade wie im kinderpiel von frau Rose). Eines steht vor der reihe und kitzelt das vorderste am knie, indem es dasselbe lachend ansieht und spricht:

knapp knapp knowelöch (knoblauch)
heul mer net,
lach mer net,
wis mer ö de täne net.

lacht eins, so muß es ein pfand geben. So geht es die reihe hindurch, bis bei allen der spruch gesagt ist. Ganz unkenntlich geworden ist unser spielbruchstück in dem kinderpiel bei Simrock kinderb.

Nachdem in unferm spiel entschieden ist, zu welcher seite die einzelnen seelen gehören sollen (zu himmel oder hölle, sonne oder mond) streiten beide heere mit einander und suchen jedes das andre zu sich herüberzuziehen. Das ist mithin ein ganz anderer vorgang als der im eingang des Muspilli geschilderte, welchen Rochholz im ausgange unseres spieles wiederfinden will. Denn dort wird erzählt, wie das heer der engel und teufel mit einander über die dem leichnam entfahrende feele streitet 'za wederemo herje si gehalot werde,' hier haben beide heere schon die ihnen bestimmten seelen aufgenommen und streiten nun um die gewalt. Dies geht noch deutlicher aus der von Rochholz Alem. kinderl. II f. 438 no. 60 mitgetheilten spielweise 'das todtenheer in der mütsche' hervor, wo unfer brücken-spiel nur mit anderem, aber denselben sinn ergebenden eingang sich wiederholt.

Mit diesen bemerkungen wünschte ich weiteren unter-suchungen über das brücken-spiel einigen anhalt zu gewähren. Fortgesetzte sammlung der varianten wird bald die entscheidung darüber ermöglichen, wieviele rechte die christliche legende, wie viele heidnischer mythus sich an demselben zueignen darf.

Berlin.

W. MANNHARDT.

MARCHEN AUS ZAKYNTHOS.

I.

DIE CITRONENJUNGFRAU.

Es war einmal ein könig und eine königin. Die hatten einen sohn. Der ging einst auf die jagd und verirrte sich. Dabei kam er an das schloß und den garten eines drachen, worin viele schöne citronenbäume in voller frucht standen. Sie waren so anlockend, daß er in den garten hineinging und heimlich drei citronen zu sich steckte. Dann machte er sich auf den weg zu seinem heimatlichen schlosse. Unterwegs aber überfiel ihn ein brennender durst. Er dachte an seine citronen, nahm eine heraus und schnitt

hinein. Siehe da stand eine wunderschöne jungfrau vor ihm, welche mit schwacher sterbender stimme zu ihm sagte: ach einige tropfen wasser! ach ein wenig wasser! schnell etwas wasser! Der königssohn hatte kein wasser und ließ die schöne jungfrau sterben. Bald darauf wurde sein durst unerträglich; er schnitt die zweite citrone an. Aber auch da stand eine wunderliebliche jungfrau vor ihm in himmlisch weißer kleidung, die den letzten athem aushauchend zu ihm sagte: 'ach! ach! ach! wasser! wasser! wasser! ich sterbe!' Der königssohn war sehr traurig, denn er hatte ja kein wasser zu geben. Er suchte nun überall nach einem quelle, um wasser zu haben, ehe er die dritte citrone zerschnitt. Und siehe! als er noch etwas weiter gegangen war, hörte er mit einmal etwas rauschen und murmeln und ein klarer born riefelte aus dem fels hervor. Voll freude zertheilte er die letzte citrone und eine voll schönheit strahlende jungfrau, noch lieblicher als die früheren, lag in derselben. Auch sie seufzte nach wasser. Der königssohn schöpfte mit hohler hand aus dem quell und übergoß sie. Da bekam sie leben und stand voll frischen glanzes in strahlendster schönheit vor ihm. Er beschloß sie zu heirathen und fragte sie, ob sie mit ihm zu dem schlosse seiner väter ziehen wolle.

Sie antwortete: 'gehe allein, ich steige auf diesen baum und erwarte dich. Kehre zu deinen eltern zurück und erzähle ihnen alles was dir begegnet ist, dann kehre zu mir zurück. Wenn du aber deine mutter wiedersehst, so küsse sie nicht, sonst werde ich unglücklich.' Er fand sehr bald den weg nach hause. In der freude des wiedersehens aber küßte er seine mutter und hatte nun alle erinnerung an die citronenjungfrau verloren. Eine schwarze fklavin aus dem schlosse hatte das amt aus einer nahen quelle wasser zu holen, und diese quelle sprudelte grade unter dem baume, auf welchem die citronenjungfrau saß und den königssohn erwartete. Als nun die häßliche und durch arbeit gekrümmte mohrin über den spiegel des wassers sich bog, um zu schöpfen, sah sie darin ein schönes frauenbild und glaubte verwundert das sei ihr eigenes antlitz. Voll

freude rief sie dreimal 'o! o! wie schön bin ich und soll wasser holen!' mit diesen worten warf sie den krug in tausend stücke und scherben. Stolz eilte sie auf das schloß zurück; aber statt bewunderung ihrer schönheit erntete sie nur schelte und prügel für den zerbrochenen krug. Sie ging nun zum zweitenmal mit einem neuen krug zur quelle, und wieder glaubte sie ihr spiegelbild zu erkennen. Sie kehrte auch jetzt mit zerschlagenem krug heim und erhielt neue strafe. So ging sie nun zum drittenmale zur quelle. Da sah sie das spiegelbild sich bewegen, sie richtete die augen in die höhe und gewahrte nun die schöne jungfrau, die die urfache ihres unglücks war. Ach, rief sie, du bist schuld an allem, was ich gelitten habe!' Sie stieg auf den baum und entlockte durch schmeichelworte der jungfrau die geschichte ihres schicksals. Dann bat sie sich heuchlerisch aus, ihr das haar ordnen zu dürfen. Die schöne gab nach und legte das haupt ermüdet in den schoß der mohrin; diese aber durchbohrte es mit einer verzauberten nadel und stürzte die sterbende ins wasser. Sie selbst aber stieg auf den baum und wartete auf den königssohn. Im schlosse waren alle in unruhe darüber, wo die mohrin geblieben sei. Der königssohn selbst machte sich auf den weg, sie zu suchen. Als er zufällig der quelle sich näherte, erinnerte er sich der jungfrau, welche ihn der kuß seiner mutter hatte vergessen lassen. Voll hoffnung eilte er auf den baum zu, aber anstatt der in allen reizen der schönheit strahlenden geliebten findet er die durch häßlichkeit abschreckende mohrin, die alsbald sich verstellend die geschichte von der citrone erzählt. Sie endet damit ihn anzuklagen, wie er sie vergessen, und dadurch ihre umwandlung verschuldet habe. Der königssohn nimmt sie um seinem worte treue zu halten, mit allem glanze in sein schloß als gemablin auf. Nach einiger zeit erzählte einer von den hofleuten dem könige, in der bekannten quelle schwimme ein goldener fisch. Der könig kam heraus, um das wunder in augenschein zu nehmen. Entzückt von der seltenen schönheit befahl er den fisch in ein bassin des schloßgartens zu legen, und faßte bald eine so große zuneigung zu

ihm, daß er den ganzen geschlagenen tag vom morgen bis zum abend bei jenem marmorbecken zubrachte um das thier zu beobachten und zu füttern. Die häßliche mohrin schöpfte jedoch bald verdacht, daß der goldene fisch die von ihr ermordete jungfrau sein könne. Auch erregte die große liebe des königs ihre eifersucht. Bald erheuchelte sie eine krankheit, aus der sie nur durch das fleisch des goldenen fisches gefunden zu können vorgab. Eine stimme im traum habe sie dieses mittel gelehrt. Der königssohn war betrübt bei dem gedanken, seinen theuren fisch zu verlieren. Die königin mutter aber ermahnte ihren sohn, das liebste zu opfern, um das leben seiner gattin zu fristen. Der fisch ward zubereitet und der mohrin gebracht. Sie verzehrte ihn ganz bis auf die gräten, und nun war sie plötzlich von allen ihren leiden geheilt. Nicht lange nachher schoß auf der stelle, wo die gräten niedergeworfen waren, ein goldener baum mit goldenen blättern und fruchten empor. Der königssohn ward wieder froh und wandte dem goldenen baume seine ganze liebe zu. Die mohrin aber schöpfte neuen argwohn und wiederum stellte sie sich gefährlich krank. Alle ärzte waren rathlos und fragten endlich, ob sie nicht wieder ein heilmittel geträumt habe. 'Mir träumte, sprach sie, ich liege schwer krank darnieder,' da rief eine stimme 'im schloßhofs steht ein goldener baum mit goldenen blättern und fruchten, dessen zweige in das fenster reichen. Wird dieser baum zu asche gebrannt und wird mit der asche für dich ein bad bereitet, so sollst du genesen.' Der königssohn härmte sich sehr um seinen goldenen baum, aber die königin mutter überredete ihn wieder, den baum umhauen zu lassen. Sobald die kranke das bad gebraucht hatte, warf sie ihre larve ab. Es war die gewohnheit des königssohns mit seiner gemahlin abends sich von einer alten frau im schlosse märchen erzählen zu lassen. Diese kam heute eilig herbeigestürzt und bat, der prinz möge sich von ihr eine wunderschöne geschichte erzählen lassen. Als die mohrin ihren eifer sah, ahnte sie schlimmes und wollte nichts hören, auch bemühte sie sich ihren gemahl zurückzubalten. Dieser aber zwang sie das

märchen zu hören. Zu ihrem großen schrecken war es die geschichte der citronenjungfrau, in der sie selbst eine so traurige rolle spielte.

Mehrmals sprang sie wüthend auf, um sich zu entfernen, aber das gebieterische wort ihres gemahls hielt sie zurück. Die alte erzählte von dem zerbrochenen krug, von der tödtung der jungfrau, von den erheuchelten krankheiten der schwarzen, und alles bis zur verbrennung des goldenen baumes. Die erzählerin wußte aber noch mehr. Ein altes mütterchen hatte von dem gefällten baum einen schein genommen um damit zu heizen. Wie sie angefangen hat, das holz zu zersplittern, hat bei jedem schlag ein gestöhn sich vernehmen lassen 'ach mein arm! ach mein fuß! ach mein kopf!' Sie sah sich in der stube um; niemand darin. So schnitt sie denn vorsichtig weiter ins holz und da stand mit einmal, wie vom himmel gefandt, eine wunderholde jungfrau vor ihr. Bei den letzten worten dieses berichtes öffnete die erzählerin eine thür und vor den augen des königssohns stand die reizende jungfrau von der quelle. Seine empfindungen kann man sich denken. Bald darauf hat eine lustige hochzeit stattgefunden und die böse mohrin ist von 4 pferden in stücke zerrissen worden.

Berlin.

Graf LONTSI aus Zakynthos.

KINDERREIME UND KINDERSPIELE AUS MÄHREN.

Die nachfolgenden kinderreime und kinderspiele aus Mähren sind eine probe aus einer sammlung solcher volkspoesien jenes landes welche ich zur herausgabe vorbereite. Jetzt schon in dieser kleinen auswahl aus dem überreichen stoffe wird man wie ich meine des interessanten und mythologisch wichtigen, ja oft des überraschenden (ich gedenke des sonnenwidders mit den güldenen hörnern in den regenliedern) genug finden. Vergleichen mit verwandten sprüchen und spielen sind hier unterlassen, citate auf das nöthigste beschränkt. Sämmtliche stücke, deutsche wie

flavische, sind im dialecte aufgeschrieben, der fundort beigefügt. Den flavischen reimen ist eine wörtliche deutsche überfetzung beigefügt, welche ich in dieser zeitschrift für nothwendig hielt. Wie schwer solche überfetzung von kinderreimen in eine fremde sprache oft ist, weiß jeder der ähnliches versuchte: doch wird meist das richtige getroffen sein.

A. Kinderreime.

1. MARIENKÄFER (COCCINELLA SEPTEMPUNCTATA).

1. Herrgottkäferle flieg,
dei` vâtr is in krieg,
dei` muttr is in Pommrlând,
Pommrlând is âgebrânnt. *Brünn.*
2. Veverunko, kam poletšs
do nebe neb do pekla? *Brünn. Neurausnitz.*
3. Veverunko kunko kam poletšs,
do nebe neb do pekla? *Kozlan. Kowalowitz (bei Kojetein).*
4. Verunko, verunko,
kam poletšs?
poletšs-li do nebe,
anebo do pekla? *Kreuzberg (Böhmen).*
5. Marienkäferle, Marienk., Marienk.,
flieg in himmel odr in die hell. *Brünn.*
6. Herrgottkäiwal flieg weit,
zeich mæ dei` wæg wiæ weit! *Tschechin.*
7. Herrgottkäibal flieg weg,
ich nimm die schaub un schlôch dich weg. *Gundrum.*

1. S. Mannhardts Germ. Mythenf. 347.

2. 3. 4. Marienkäferchen, wohin fliegst du?

in den himmel oder in die hölle. f. german. mythenf.

350, 13. Nach diesen liedern berichtet sich die von Mannhardt (germ mythenforsch. f. 248) ausgesprochene bemerkung, daß bei Slaven noch keine lieder vom Marienkäfer entdeckt seien — wenigstens für Böhmen und Mähren; bei Polen, Russen und Serben scheinen solche sprüche an den Marienkäfer zu fehlen. böhmische reime sind mitgetheilt von Krolmus Staroč. pov. 1, 536 ff. Bačkora f. 121.

8. Herrgottkaiwal fliech wäig,
funft nimm ich'n flock un schlôch dich wäig.
Rostënitz. Zwonowitz.
9. Verunka koronka,
pověz mi bude-li vzy'tra slunečko. *Brünn.*
10. Verunko verunko,
kdy bude slunko,
vzy'tra nebo dnes?
uleť do nebes. *Obřan.*
11. Verunko verunko,
leť do nebičky
a dones mě zlatú korunku. *Altrausnitz.*
12. Summabräundl, flieg weg,
daß's murgn schön wird. *Iglau.*
13. Unfrn herrgott fei' kæferl fliech wech, fliech wech,
daß moering ø schêna tâch wird. *Iglau.*
14. Muttrgotteskæferle, (herrgottkalberl *Dürnholz*),
flieg af die wâd,
bring dr muttrgottes (bring unferm herrgott)
a guldanes klâd. *Brünn. Obrowitz. Kumrowitz.*
Pralitz. Dürnholz. Znaim. Frainspitz. Olmütz.
15. Herrgottkaiwal floich af d' wâd,
bring unfern herrgott a guldas klâd;
herrgottkaiwal floich ån himmel,
bring unfern herrgott an guldan schimmel. *Lechwitz.*
9. Marienkäferchen,
sag mir ob morgen sonne sein wird. f.germ. mythenf. 248 fgg.
10. Marienkäferchen,
wann wird sonne sein,
morgen oder heut?
flieg weg in den himmel.
11. Marienkäferchen,
flieg in den himmel
und bring mir ein güldenes krönchen. f. germ. mythenf.
- 249 anm. 4 — 690 anm. 1. 701.
14. 15. dies *goldene kleid* (die sonne) stimmt einerseits zu den gold-laces, die im englischen reim (germ. mythenf. f. 351, 18 der Marienkäfer webt, wie zu dem *rothen rock*, den Maria u. f. w. spinnen (germ. mythenf. 525—531 nr. 3. 13. 16. 17. vgl. f. 707). W. M.

16. Verunko, verunko,
 ukaž mě zlaté slunečko:
 esli mě neukážeš,
 zabiju tě *Lomnitz*.
17. Řekni mě, pambičkova ovečka,
 bude-li zýtra svítit slunečko?
 jak mě neřekneš,
 dám tě mezi hady, mezi s'úry,
 mezi panské kocúry. *Francova Lhota (Brumow)*.
18. Hádej hádej bábrličko,
 bude-li vzýtra slunečko?
 est-li nebude,
 tak ti hodím
 mezi hady,
 mezi s'úry,
 mezi draplavy kocúry. *Keltsch*.
19. Marienkäferl, Marienkäferl,
 fluich hinterdrein,
 schau wãns moring schên wird fein:
 wãns schên is, so fluich,
 wãns wüld is, so kruich. *Matsen (Österreich)*.
20. Verunko, verunko,
 let' v tu stranu
16. Marienkäferchen,
 zeig mir das güldne fönchen:
 wenn du es nicht zeigst,
 erschlag ich dich.
17. Sag mir, herrgottschäfchen,
 ob morgen die sonne scheinen wird?
 sagst du es nicht,
 fo geb ich dich unter schlangen, unter scorpione,
 unter des gutsherrn kater.
18. Rat, rat, Marienkäferchen,
 ob morgen sonne fein wird?
 wird keine fein,
 fo werf ich dich
 unter schlangen,
 unter scorpione,
 unter kratzige kater.
20. Marienkäferchen, M.,

- v kterou já se
dostanul *Sloup. Altrausnitz.*
21. Let' verunko na ten dvůr,
kerý bude ženšch můj. *Altrausnitz.*
22. Má verunko branko,
kam ty my peřinky povezeš? *Sloup.*
23. Bruchstück aus Nordböhmen:
Summerwörmel flieg auß,
dein häusl brent auß,
deine kinner fein drinne,
dås blut rint über d' rinne.
24. Slovakisch:
Pambožkova kravička,
kde je tvoja mamička?
'zaletéla k Dunaju,
tam sa pasie po haju.
Zaletéla k dubráve
tam sa pasie na trave? vgl. Kollar *Zpievanky* I, 274).

II. SCHMETTERLING.

25. Milla milla mála,
buben košten an tála,
mádln košten hundred guln,
mádln (buben) soll da teifel huln. *Brünn. Kum-
rowitz. Tschechin.*
- flieg nach der seite,
wohin ich mich
verheuraten soll! vgl. german. mythenf. f. 252 fgg.
21. Flieg, Marienkäferchen, auf jenen hof,
wo mein bräutigam fein wird.
22. Mein Marienkäferlein,
wohin führst du mir die federbettchen? Ist hiebei an die
schneeflocken Holdas federn zu denken, da der käfer Holdas ist?
23. S. germ. mythenf. f. 348 fgg.
24. Herrgottkühchen,
wo ist deine mutter? —
Flog zur Donau,
weidet dort im bage. —
Flog in den eichenwald,
weidet dort im grafe.
25. Vgl. germ. mythenforsch. f. 373 fgg.

(zeile 4 : mit gold un silba zugedeckt. *Obrowitz.*

26. Milla milla mǎla,
mǎdla kosten an tǎla,
buben kosten an taubendreck,
mǎdla kommen ins himmelbett. *Sternberg.*
27. Milla milla mǎla,
buben kosten an tǎla,
mǎdeln kosten an kraiza*);
buben liegen in himmelbett,
mǎdeln liegen in hühnadreck. *Brünn.*
28. Milla milla mǎla,
hǎft ǎn ǎrsch an tǎla;
gilt da tǎla hundert guln,
foll dich noch da teixel huln. *Brünn.*

III. SCHNECKE.

29. Schneckn pareckn,
steck deine vier herner herauß;
sunst wirf ich dich in grǎbn,
fresn dich die hühner und die rǎbn. *Brünn.*
Obrowitz. Böhm.-Trübau. Pralitz. Dürnholz.
30. Schnecke, schnecke,
steck deine herner heraus,

*) Vgl. das böhmische volkslied (bei Erben 3, 217):

Ach můj bože nejmilejší!
jak je letos lacino:
řopu mužských za půl jabka,
a to ještě planýho,
a dvě kopy za celý —
ještě jsou dost placeny:
jedná ženská za pět tisíc,
ještě není k dostání.

- D. h. Ach mein allerliebster gott,
wie ist es dieß jahr wolfeil:
ein schock männer um einen halben apfel,
und das noch einen wilden,
und zwei schock um einen ganzen —
noch sind sie genug bezahlt:
ein weibsbild um fünftausend,
noch ist es nicht zu kriegen.

- funft wirf i di ins tieffte wäffer. *Schönberg.*
31. Schnecker parecker,
steck deine vier herner heraus,
funft schlag i dein haus und hof zfam. *Znaim.*
32. Schneckerdi, beckerdi,
steck deine herner raus,
funft schlag i dr ø loch in dein haus. *Iglau.*
33. Schneckade, beckade,
zeich mä deine hernø;
gib dä bròt, gib dä kernr:
steckst mä net dä hernø raus,
schlag ø dä ø loch in dei' haus. *Iglau.*
34. Schnecken parecken,
reck deine vier herndln ørauß,
odø i stich dä 's mit meßøn un gåbln raus. *Lechwitz.*
35. Schneckn heisl, schneckn heisl,
reck deine pår hernr raus,
funft wirf i di hinters håldø haus *Matzen.*
36. Schneckn schneckn,
auf pareckn,
zeig mir deine herner.
ich schenk dir,
ich schenk dir
24 pfefferkerner. *Brünn.*
37. Schneck, weis mä dä hernr,
ich gib dr pfeffr und kernr. *Bähnsch.*
38. Slimáčku račku,
vystrě rožky
jak rozsošky.
nevystřís-li rožky,
omlatím tebe osošky. *Kojetein.*
39. Šněčku šněčku,
38. Schneckchen, krebßchen,
steck die hörner heraus
wie ofengabeln;
streckst du die hörner nicht heraus,
so dresche ich dich.
39. Schneckchen, schn.,

vystřč rožky,
 dám ti krejcar
 na tvarožky
 a troníček
 na tabáček:
 bude z tebe
 hajdaláček. *Prosnitz. Altrausnitz. Husowitz. Kozlan.*

40. Šnečku šnečku,
 vystřč rožky
 na parožky,
 dám ti dva tvarožky.
 jesli mě jich nevystřčís,
 hodím ti do trní;
 tam ti snědou
 hadi, ščóři,
 divoci kocóři. *Altrausnitz.*

41. Šnečku, šnečku,
 vystřč rožky
 na parožky,
 pán bůh ti dá

steck die hörner heraus,
 gebe dir einen kreuzer
 auf kukkäschen
 und einen heller
 auf tabak:
 wird aus dir
 ein püppchen.

40. Schneckchen, schn.,
 steck die hörner heraus
 über die hörner,
 geb dir zwei kukkäschen.
 steckst du sie nicht heraus,
 werf ich dich in die dornen:
 dort freßen dich
 schlangen, grillen,
 wilde kater.
41. Schneckchen, schneckchen,
 steck die hörner heraus
 über die hörner,
 herrgott gibt dir

dva tvarůžky.
 jest-li mně jich
 nevystřěš,
 hodíme tě
 do rybníka:
 tam tě snijó šťóři,
 diváci kocóři. *Nemtschitz (Sloup)*.

42. Slimáčku, slimáčku
 vystrě rožky
 na parožky;
 jest-li nevystřěš,
 pošlu na tě šťúry,
 divoky kocúry,
 celýho ti sežerou,
 jenom z tebe holou kostku nechajou. *Brünn.*
- (43. Slovakisch;
 Slimák, slimák,
 vytrě rožky
 na paruožku;
 ak nevytrěš,
 upečiem ťa,
 ziem ťa. vgl. Kollár a. a. o. I, 274.)

zwei kuhkäschen.
 wenn du sie mir
 nicht heraus steckst,
 werfen wir dich
 in den weiber;
 dort freßen dich die grillen,
 die wilden kater.

42. Schn. schn. — hörner;
 steckst du sie nicht heraus,
 schick ich auf dich die grillen,
 die wilden kater,
 die freßen ganz dich,
 laßen bloß den nackten knochen.
43. Schnecke, schnecke — hörner;
 steckst du sie nicht heraus,
 braten wir dich,
 eßen wir dich.

IV. KUKUK.

44. Schreift állawál kúkú,
und wo kukaſt denn dú?
du kukaſt in wáld
und vafüeraſt mæ báld. *Lechwitz.*
45. Kukukloa
ſág mæ woa,
wia vil joa
daß ich noch z' lebn háb. *Bänſch.*
46. Zezulenko, má panenko,
pověz ty mě za kolik let já umru. *Kojetein.*
- (47. Slovakifch:
Zakukaj kukučka
z vysokého bučka:
kelko mi rokov dáš,
kým puojdem na sobás? Kollár a. a. o. I, 289).

V. KRÄHE.

48. Vrána, vrána, pod' k nám,
máme plinky i peřinky. *Tschechin.*
44. Bruchstück eines längern liedes. vgl. dazu z. f. deutsche
myth. 3, 254.
46. Kukukchen, mein jüngerchen,
ſag mir nach wie viel jahren ich ſterbe.
47. Ruf kukukchen
von der hohen buche:
wie viel jahre gibſt du mir,
mit wem geh ich zum altar? — vgl. myth. (2. aufl.) 631
z. f. d. myth. 3, 257.
48. Krähe, krähe, komm zu uns;
wir haben windeln und federbettchen. vgl. nr. 22. — die
krähe bringt nach der allgemeinen vorſtellung in Mähren und Böh-
men die kinder; nur in ſtädten etwa ſpricht man auch vom ſtorch-
auch der fuchs bringt kinder. vgl. übrigens auch den reim bei Roch-
holz f. 81.
- Ringe — ringe — reie
d' chind ſind alli chraije,
d' chind ſind alli holderſtock
und machet alli bode — bodehöck.

VI. AUSZÄHLREIME.

49. One dône
 quinki quône,
 gè mit mir i`s Engellône,
 Engellând is zugeschloßen
 und der schlüssel zochen brochen:
 pfi Ferdinand,
 muß ich mit der peitschn jägen. *Lechwitz.*
- 49a. Âne tâne
 quitte quâne,
 gengan mir ins Ungerlând,
 Ungerlând is zugeschloßen;
 mit der peitschen auf gemächt,
 kutscher, kutscher, weg! *Matsen.*
- 49b. En den daunau,
 gè mit mir noch Braunau,
 gè mit mir noch Äingrlei,
 Äingrlei is zugeschloßen,
 schlüßl sin mæ zwei (= enzwei) gebrochen,
 hf hõ há
 knâben sping! *Gundrum.*
- 49c. Engerl wengerl
 zuckerstängerl,
 kumm mit mir ins Engelând:
 Engelând is zugeschloßen,
 dæ goldne schlüssel abgebrochen;
 zink und zank,
 dæ bauø hängt den hund an,
 daß er mich net beißen kann:
 beißt er mich,
 so strâf ich ihn. *Iglau.*
- 49d. Heinerich beinerich,
 zink und zank,
 komm mit mir ins Engelland:
 Engelland ist zugeschloßen
 und der schlüssel abgebrochen. *Brünn.*

50. 1, 2, 3, 4, 5
 in Wien ist ein stall,
 in Prag ist eine klocke,
 dort sitzen zwei fraile mit locken;
 eine näht,
 eine strickt,
 dir am ball,
 schwarzen juden alhambal. *Obrowitz.*
- 50a. 1, 2 — 9,
 in Wien ist ein stein,
 in Prag ist eine klocke,
 dort sitzen drei fraile mit locken;
 die eine spint seide,
 die zweite näht kleider,
 die dritte strickt strümpfe,
 mir ein paar,
 dir ein paar,
 schwarzen juden keins. *Obrowitz.*
- 50b. 1, 2 — 9,
 zu Prag war ein schein,
 zu Brünn war ein glockenhaus,
 da sahen drei schöne jungfrau heraus;
 die erste spann seide,
 die zweite schabt kreide,
 die dritte näht hemter,
 für mich eins,
 für dich eins,
 fürn pfaffhansl keins. *Freudental.*
51. Éne dène dintenfaß,
 geh in die schule, lerne was;
 lernst du was, so kannst du was,
 komm zu mir und sag mir was,
 i e u o a
 großer kopf und bist du da. *Brünn.*

50. Vgl. german. mythenf. 524 fgg. 703 fgg. Wolf, beitr. z. d. myth. II 178 fgg.

50b. Vgl. germ. mythenf. 531, 17.

- 51a. Óringa lóringa tintenfáß
 gé in die schúl und lér dæ wás,
 und wennis tu wás gelernet háft,
 so kumm zu mir und ság mæ wás.
 mei vada wár a schneida,
 er mácht mæ schöne kloada,
 er mácht mæ an grian polsta
 piff puff paff drauft! *Matsen.*
- 51b. Quinze quanze tintenfáß
 geh in die schul und lerne was;
 lerne was dein vater is.
 dein vater is ein pfeifer,
 pfeifet alle morgen
 wie die schönste orgel,
 krips, krops,
 kaifernaps. *Freudental.*
- 51c. Quinze quanze tintenfáß
 gé in di schúl un lerne wás,
 lernst du was, so kanst du was.
 mei vatta wár a dreckila,
 dreckst m'r a länge schnür
 biß ich in den himmel fuhr.
 und als ich in den himmel kam,
 sitzen drei engel bein tisch,
 si eßen brátel und an fisch:
 der erste schaut mi bitta an,
 der zweite schaut mi sita an,
 der dritte nemmt 'n hárten stán,
 werft mi in dás linke bán.
 Pētrus wár a álta mán,
 hát gheißén zimmamán.
 (er ságt du háft ihm recht getán). *Brünn. Obrowits.*
52. Bis der jüngste tag wird sein,
 biegen sich die báumelein;
 komt der liebe gott gezogen
 mit dem schönen regenbogen:
 tote müßen auf erstehn,
 zum gerichte gottes gehn,

zum beschluß

- daß ich und du sterben muß. *Brünn. Iglau.*
53. Geht a männl in däs haus,
bringt a tippel (töpfchen) mël erauß;
's tippel hât a schärtl,
's männl hât a bärtl. *Iglau.*
54. A männel steht ân dē wänd,
hât a vógerl in dē hánd,
mechts gern bráden,
hât kan óden;
mechts gern essen,
hât ka gável un meßø:
gável un meßø fällt von himel,
fällt ins jûdenhaus,
die jûden máchen gfeifeln drauß,
gfeifen álle húrn auß. *Iglau.*
55. Gfonna, gfonna, reiter,
wo feids hér?
mir sein außn Östreich,
na keifa seine kaufleut:
mir mechtu gâr schö́ blten
um die jüngste tochta;
mir mechten sie bekleiden
mit sámmæt un mit seiden,
mit sámmæt un mit rófengold,
wie sich die jungfrau trágen wollt. *Iglau.*
56. Káskretò, spring dävò,
ei du áltø Gígas- Gógas- mó. *Iglau.*
- 56a. Méliò, spring davò,
hât a z'rißes hemd ø,
ziegst doch glei ø ánders ø! *Iglau.*
57. Běžela ryba
okolo mlejna,
stratila věnec;
55. Offenbar ein Spieltext, vgl. nr. 86.
57. Lief ein fisch
um die mühle herum,
verlor den kranz,

našel ho Němec,
 já nechci Němce,
 já chci mládence;
 mládenec je hezký,
 stojí za dvě švestky,
 pink! *Stoup.*

58. Čáp letí po poli,
 slepica ho dohoní.
 kam ty čape poletíš?
 do té zlaty komory.
 co tam budeš dělati?
 zlato stříbro lámati.
 komu budeš dávatí?
 šafářové dcerce
 na ty zlaté věnce;
 věnec leží pod prahem,
 zavinutý tvarohem.
 my tvaroh sníme,
 věnec zahodíme
 tři špalíky

den fand ein Deutscher.
 Einen Deutschen will ich nicht,
 ich will einen jüdling;
 der jüdling ist sauber,
 steht für zwei pflaumen,
 pink!

58. Storch fliegt übers feld,
 die henne erjagt ihn.
 wohin, storch, fliegst du denn?
 in jene goldnen kammern.
 was wirft dort machen?
 gold, silber brechen.
 wem wirft du sie geben?
 des schäfers tochter
 auf die goldnen kränze;
 kranz liegt unter der schwelle,
 mit zwarg (weißer käse) umhüllt,
 den zwarg werden wir eßen,
 weg den kranz werfen.
 drei klötze

do dalšky.

juk ven,

bude, brzi den! *Bystřic.*

59. An cvá dráje,
 pudem do ráje.
 co tam budem dělati?
 zlato, stříbro kopati (lámati *Tschechin.*)
 komu to dáme?
 mynářove dcerce;
 vona plete věnce.
 přišel na ňu Mikuláš,
 naložil ji zlaté pas,
 pod tém pasu kámen
 u kolica amen. *Neurautnitz. Tschechin.*

- 59a. An etc. — plete věnce.
 spadl na ňu kámen,
 severfa ámen.
 severfa do Krakova,
 koupíme tam dvě jablka;
 jedno dáme do kuchinky,
 in die ferne.

juk binauß,

bald wirts tag!

59. Eins zwei dreie,
 gehn wir ins paradies.
 was werden wir dort machen?
 gold und silber graben.
 wem geben wir das?
 des müllers tochter;
 sie flicht kränze.
 kam auf sie Nicolaus,
 legt ihr 'nen güldnen gürtel ein,
 unterm gürtel einen stein,
 bei der radfschiene*), amen.

- 59a. Eins — windet kränze.
 fiel auf sie ein stein,
 severia amen.
 severia nach Krakau,
 wir kaufen dort zwei äpfel;
 einen geben wir in die küche,

*) Radfschiene in der mühle.

kde sou hodny hospodinky.
 hospodář nedvědář,
 a ty černý komínář. *Habrovan Sloup.*

- 59b. An cvá tráje,
 jdi do ráje.
 co tam budeš dělati?
 zlato stříbro kopati.
 kam to budeš dávatí?
 mynářové dcerce
 na ty zlaty věnce.
 věnce leží v polici,
 dcerka na ně přišla,
 všecky je pokradla,
 jenom jeden zvostal,
 do nebe se dostal.
 tam na bubínok bum bum,
 na husličky trajdum.
 díte pláče, bude den,
 kdo se ráčí bude ven,
 třeba tuble ten! *Sloup.*

wo die braven hausfrau find.
 hauswirt, bährenführer,
 und du schwarzer kaminfeger.

- 59b. Eins zwei drei,
 geh ins paradies.
 was wirft du dort machen?
 gold und silber graben.
 wohin wirft du's geben?
 an des müllers tochter
 zu den güldnen kränzen.
 kränze liegen im schranke,
 töchterchen kam darüber,
 hat sie all gestohlen,
 einer blieb alleine,
 kam ins himmelreich.
 dort auf trommeln bum bum
 und auf geigen traidum.
 das kind weint, es wird tag,
 wems beliebt, gebt hinaus,
 meinetwegen diefer da.

60. Jeden dva tři štyry pět,
 kovář dělá cvek;
 zajíc běhá vokolo plotu,
 roztrh sobě starou botu;
 liška mu ju zašívala,
 veverka se posmívala.
 co ty se máš posmívati,
 když ty nemáš drobku gati.
 dost, dost,
 již je holá kost.
 tuhle je to těn,
 vyhod'me ho ven! *Großmejeritsch.*
- 60a. Běží zajíc přes óhoru,
 roztrhl si zadní nohu;
 liška mu ju zašívala,
 veverka se posmívala.
 co ty se máš posmívati,
 když ty nemáš kouska gati! *Kozlan. Bozkowitz.*
- 60b. Ana ana ananá
 tata zabil berana,
60. Eins — fünf,
 schmied macht zwecken,
 der hafe läuft um den zaun,
 zerriß sich einen alten stiefel,
 den näht ihm der fuchs zusammen;
 das eichhörnchen lächelte.
 was hast du zu lachen,
 da du kein stückchen hofe hast?
 genug, genug,
 schon ist es der bloße knochen;
 diefer ist es, diefer da,
 werfen wir ihn hinaus!
- 60a. Läuft der hafe übers brachfeld,
 zerriß sich den hintern fuß.
 der fuchs näht ihm den zusammen,
 das eichhörnchen lächelte.
 was hast du zu lachen,
 da du kein stückchen hofe hast!
- 60b. Ana ana ananá,
 vater schlachtete einen widder,

poslal mámě plica.
 vona nechce plica,
 vona chce zajčca.
 zajčc běží přes hóhoro,
 roztrhl si zadní d'óro.
 leška mu jo zašívala,
 veverka se posmívala.
 co ty se máš posmívati,
 když ty nemáš kóska gatf.
 holá holá kost'
 juž je masa dost'! *Gundrum.*

VII. BEIM PFEIFCHENSCHNEIDEN.

61. Pfeiferl, pfeiferl, gè,
 sunst wirf i di in schné,
 sunst wirf i di in schintersgråbn,
 daß dr d' hünt di darm außzarnt:
 wúdl, wúdl, gè mei' pfeiferl. *Matsen.*
- 61a. Pfeiferl pfeiferl gè,
 sunst wirf i di in schné,
 außn schné in schindergråbn,
 daß di alle leute schlågn. *Znaim.*
- 61b. Pfeiferl pfeiferl gè,
 oda i schmeiß dè in klei,
 oda i schmeiß dè in schintergråbn,
 daß dè alle hünd und kätzen vèzarn. *Lechwitz.*
62. Pfeiferl geh geh,
 ich schmeiß dich in schnee,

sandte der mutter die lunge.
 sie will die lunge nicht,
 sie will einen hasen.
 übers brachfeld läuft der hase
 zerriß sich das loch hinten.
 der fuchs näht ihm zusammen,
 eichhörnchen lächelte.
 was hast du zu lachen,
 hast ja nicht ein stückchen hosen.
 holer, holer knochen,
 schon ist's fleisch genug.

hül dich də schinderbui,
 muß dich auch huln.
 gib mə dein bälln,
 i wir də 'n bezaln,
 i wir də 'n stricken,
 i wir də 'n flicken.
 dein vätter is a kätzenschinder
 schindt də kätz die haut ab,
 ibern füß,
 ibern schwäf;

hau dich mit lumpel und haut
 ibern hirten fein haus. *Pralitz.*

63. Felva, felva, rindn,
 nē bōck wer mə schindn
 von kopf biß zun fuß,
 von fuß bis zun schwänz,
 so bleibt mei' gfeifal öse gänz. *Iglau.*

64. Bām bām bißl,
 mach mə schlißl,
 kriech om bām,
 foll eró,
 brich də deine haxen ró. *Tschechin.*

- 64a. Bām bām bißal,
 mach mə ə schlißal;
 bām bām bauß,
 mach mə ə schlauf.
 kriech on bām un foll eró,
 brich də dei' hols gó' eró. *Gundrum.*

- 64b. Bām bām plifchal,
 moch mə ə schlißal;
 bām bām poufch,
 moch mə ə schlauf.
 felwə sogt 'kriech on bām, foll eró,
 brich də deine haxen eró,
 eró eró eró.' *Zwonowitz. Rozstnitz.*

65. Otloukej se, otloukej,

65. Lös dich los, lös dich los,

pána boha poslouchej;
 nebudeš-li poslouchati,
 budu na tě žalovati
 cfsari pánu,
 dřeravému žbánu.

skoč Hanka do vody,
 natrhej si jahody.

Co bych já tam skákala,
 mou sukničku máchala,
 kde bych si ju sušila?

u paní mámy na hoře
 v té zlaté komoře,
 pani mámo klíč,

je v komoře myš. *Eiben/schütz. Sloup.*

- 65a. Pščalenko oklókej,
 pánu bohu poslóchej;
 nebudeš-li poslóchatí,
 budeme ti žalovati,
 Slavkovskému pánu.
 otevřete bránu!

gehorsche unferm herrngott;
 gehorchst du nicht,
 verklag ich dich,
 beim kaifer und herrn,
 beim löchrigen krug.
 spring Hanka ins waßer,
 pflücke dir erdbeeren.
 was sollt hinein ich springen,
 und drin mein röcklein schwenken,
 wo sollt ich mirs dann trocken?
 bei der frau mutter auf dem berge
 in jener goldnen kammer,
 fraumutter den schlüssel,
 in der kammer ist 'ne maus.

- 65a. Pfeisichen, lös dich los,
 gott dem herrn gehorche;
 gehorchst du nicht,
 so verklagen wir dich
 beim Austerlitzer herren.
 öffnet das tor!

brána juž je otevřena,
 štyrma koňma podepřena.
 sedí stařec pod lavicou,
 bócha křemencaina:
 juž, juž,
 juž je holá kost'. *Neuraisnitz.*

VIII. BEIM WIEGEN AUF DEN KNIEN.

66. Hopp hopp hopp
 in galopp;
 so reiten die frauen,
 so reiten die kleinen kindelein:
 und wenn sie größer wachsen,
 so reiten sie wie die Sachsen. *Znaim.*
- 66a. So reiten die kleinen kinderlein,
 und wann sie größer wern,
 so reiten sie wie die herrn;
 und wann sie größer wachsen,
 so reiten sie wie die Sachsen. *Iglau.*
- 66b. So reiten die herrn,
 so reiten die frau,
 so reiten die kleinen kindelein,
 wenn sie schön und folgsam sein;
 wenn sie größer werden,
 reitens wie die herren;
 wenn sie größer wachsen,
 reitens wie die Sachsen:
 in schritt, in galopp, in carré. *Iglau.*
67. Hopp hopp hopp, béferlmã,
 die kãtz hãt rôte stferln a,
 sie reitt mit mir nãch Ollersbrunn,
 Ollersbrunn,
 das tor ist geöffnet,
 und vier pferde vorgefpannt,
 sitzt ein alter unter der bank,
 klopft kieselsteine:
 schon, schon,
 schon ifts der bloße knochen.
67. S. Männhardt, germ. mythenforsch. 533 fgg.

- ligt a kloans kind in der sunn.
 wer wirts taufa?
 der pfarra mit dæ laufa.
 wer wird d' windeln wäfscha?
 d' kindsdiern mit dæ guldan tåfcha. *Matsen.*
- 67a. Hopp hopp, knédelmô,
 dæ baur zigt se d' stfeln ô,
 gêt zun brünnl,
 gfindt ø ninnl (kind)
 wie folls håßten?
 zucker oder gaschen.
 wer folls wfgn?
 dæ engel mit dæ geigen.
 wer foll d' windeln wäfschen?
 die ålte Wåwa mit flücheltåfchen. *Iglau.*
- 67b. Hopp hopp hopp, bëferlmå~
 die kåtz håt rôte stferln å'
 fie reitt mit mir nåch Ollersbrunn,
 Ollersbrunn is kiritå,
 sitzt a krumper schneider dā.
 schneider, låß beudl dā;
 funst schlag i di himmelblå.
 himmelblå ist nit gnui,
 krumpe haxen å dæzui. *Matsen.*

IX. REGENLIEDCHEN.

68. Liebe frau, liebe frau,
 måchs türl auf,
 låß die heilge sunn herauß!
 låß a bißerl brinna
 für die årma kinna;
 die engerln sitzen ån brunn,
 bitten um a wårme sunn. *Matsen.*
69. Liabe frau, låß a bißal sunn herauß,
 låß a bißal drinnat
 für dæ årman kinna;

flët a schöna engl af da bäng,
 hât a rôts gogal (ei) i' dâ hând,
 wüll dâs gôgal eben,
 hât ka melâ:
 fällt vo' himl 's hackal râ,
 schlägt 'n liabn engal 's hândal â;
 wo is 's hândal? dâ hund hâts gfreßn.
 wo is dâ hund? i' dâ geia g'prunga.
 wo is dâ geia? d' kui hâts gfofa.
 wo is d' kui? dâ fleischhâcka hâts gschlägn.
 wo is dâ fleischhâcka? gsturbn is ø.
 wo is sei' grâb? durt ân tâ.
 hola, kâf mæ ø simbal â;
 simbal mâcha kâ' i' schô',
 bi' ø rechta brâfa mâ'. *Lechwitz.*

70. Sunná, funná,
 käim ørauß!
 i gib dâ ø schtickal brôdá,
 und ø schtickal kâfâ. *Tschechin.*
71. Règna règna troppn,
 buabna wern mæ kloppn:
 mádl'n lign in fêderbettn,
 buabn lign in mistbettn. *Iglau.*
- 71a. Règna règna troppn,
 schô' blüh hoppn,
 schô' blüh fêderkraut,
 unfr herrgott heart schô' auf. *Iglau.*
72. Règna règna wâßa,
 unfo Andl gêt ân âcka,
 nimt a plützrl wâßa mit,
 schütts af die Doaná,
 wâchfen schöni tulipân. *Matzen.*
73. Prælo, prælo, bylo tma,
 zezulenka zmokla;
 nemohla doletët
73. Es regnete, es regnete, finster wars,
 kukuk ward naß;
 konnte nicht hin fliegen

- k milému pod okna. *Kowalowitz* (bei *Kojetein*).
74. Vyjdi, vyjdi slúnko,
za makovy zrnko,
jesli mě nevyjdeš,
povedu ti k sloupku.
zatoč se holoubku!
holoubek se zatočil,
máš píva natočil.
píte píte páni,
dokud' se vám slaní!
starej vyšel na kopeček,
vyděl tam pět oveček,
a šestého berana
se zlatýma rohama.
kdo ty rohy najde,
štyry míly zajde,
štyry míly za Prahou

zum liebsten unters fenster. —

vgl. zf. f. d. mytb. 3, 223 ff. — es ist dieß eigentlich fragment eines volksliedes, das bei Sušil nr. 440 f. 325 (2 strophen), bei Erben 2, 67 nr. 178 (3 str.) steht. in beiden texten findet sich die variante 'holubička' (täubchen) statt 'zezulička.' es ist daher wol nicht eigentliches regenlied, obwol ich es als solches wirklich von den kindern um Kojetein hörte. daß aber 'kukuk' statt 'täubchen' die echte und ursprüngliche lesart sein wird ist klar.

74. Komm heraus, k. b., sonne,
hinterm mohnkörnlein,
kommst du nicht heraus,
führe ich dich zum feulchen.
dreh dich um, täubchen!
täubchen hat sich umgedreht,
hat eine maß bier angedreht.
trinket, trinket, herren,
so lange es euch schmeckt.
der alte gieng hinauß auf den hügel,
sah dort fünf schäfschen,
der sechste war ein widder
mit goldenen hörnern.
wer die hörner findet,
verirrt sich vier meilen,
vier meilen hinter Prag.

čert tam honí šmatlavou;
 šmatlavá mu utekla
 a on za ni do pekla.
 sedí svrček na cestě,
 šije botky nevěstě.
 nevěsta se raduje,
 že ty botky obuje.
 botky spadly z kolka,
 zabily pacholka,
 pacholek se ulekl,
 vezma gatě utekl. *Kozlan. Bitau.*

- 74a. Pršl pršl jalovec,
 stratilo si pět ovec
 a šistého berana
 se zlatéma rohama.
 kdo ty rohy nande,
 čtyry mšly zande,
 čtyry mšly za Prahó,
 honí mrchu šmatlavó;
 šmatlavá mu utekla

der teufel jagt dort eine krumme,
 die krumme entlief ihm
 und er hinter ihr in die hölle.
 sitzt am weg ein schuster,
 näht der braut schuhe.
 die braut freut sich,
 daß sie die schuhe anzieht.
 die schuhe fielen vom pfeble,
 erschlugen einen burfchen,
 der burfche erschbrack,
 nahm die hofen, lief davon.

- 74a. Es regnet, regnet wachholder,
 fünf schafe giengen verloren
 und der sechste ein widder
 mit goldenen hörnern.
 wer die hörner findet,
 umgeht vier meilen,
 vier meilen hinter Prag,
 jagt ein krummes luder;
 die krumme entlief ihm,

a von za ní do pekla.
 a navrátil se zas,
 našel zlaté pas,
 a v tom pasu vovca;
 vyprděla ševca.
 ševc sedí na cestě,
 šije botky nevěstě;
 nevěsta se raduje,
 že ty botky obuje.
 botky padly z kolka,
 zabily pacholka:
 pacholkovi zvonijó,
 staró babu honijó *). *Neuramsnits. Sloup.*

74b. (WIEGENLIEDCHEN).

Hálu hálu háłuspinki,
 až ty usneš,
 odendu ti na kopeček,
 donesu ti pět oveček
 a šistého barana

er hinter ihr zur hölle;
 er kehrte wieder zurück,
 fand einen goldnen gürtel,
 in dem gürtel ein schaf;
 sie farzte den schufter hinaus,
 schufter sitzt am wege,
 näht der braut schuhe;
 die braut freut sich,
 die schuhe anzuziehen.
 die schuhe fielen vom pfahle,
 erschlugen einen burschen:
 dem burschen läuten sie,
 das alte weib jagen sie.

74b. Halu, halu, haluspinki,
 bis du einschläfft,
 trag ich dich auf den hügel,
 bringe dir fünf schätchen,
 den sechsten einen widder

*) Dieses liedchen, mit anderm eingang und schluß, wird an einigen orten z. b. in *Sloup* beim klopfen von pfeischen gebraucht.

se zlatéma rohama;
 kdo ty rohy nande,
 štyry mšly zande,
 štyry mšly za Prahau,
 honily tam smatlavou. *Kowalowitz* (bei *Kojetein*).

X. SPRÜCHE.

75. Lisawlt, Lisawlt,
 buəmæ steign auf d' kronawit (wachholder).
 låß 's nur steign,
 d' Lfserl wirts schô" runter treibn.
 's Lfserl nimt 'n stecken,
 tut die buəmæ necken,
 buəmæ frågn niks dənâch,
 laufn wider nê Lfserl nâch. *Iglau*.

(Der schluß lautet auch:

's Lfserl frågt niks dənâch,
 's Lfserl lauft nê buəmæ nâch. *Iglau*).

- 75a. Wâwal wia, Wâwal wia,
 d' buima steign af d' krônabia.
 låß ner steign, låß ner steign,
 d' Wâwal wirts schô" âwa treibn.
 D' Wâwal nimt 'n stecka,
 wird dê buima schrecka,
 d' buima frågn niks danâ,
 schmeißn d' Wâwal î's hâwastrô. *Lechwitz*.

76. Geh 'nauß schaun,
 schöne birnbaum trägt laub.
 wås is ân baum? âft.
 âft ân baum, geh 'nauß schaun,
 schöne birnbaum trägt laub.

mit güldenen hörnern;
 wer die hörner findet,
 umgeht vier meilen,
 vier meilen hinter Prag,
 dort jagten sie eine krumme.

Vgl. Meinert Kuhl. 221 f. — Frommann Munda. 3, 508. — Bü-
 sching wöch nachr 2, 66 f. — Zingerle Stten f. 176. nr. 129.

wās is ān āst? nest.

nest ān āst,
 āst ān baum,
 geh 'nauß schaun,
 schöne birnbaum trägt laub.

wās is in nest? ei.

ei in nest,
 nest ān āst,
 āst ān baum,
 geh 'nauß schaun,
 schöne birnbaum trägt laub.

wās is in ei? vöchl.

vöchl in ei u. f. w.

wās is ān vöchl? fēda.

fēda ān vöchl,
 vöchl in ei,
 ei in nest,
 nest ān āst,
 āst ān baum,
 geh 'nauß schaun,
 schöne birnbaum trägt laub. *Iglau.*

77. D' frau Amál, d' frau Amál hāt a feidas bett,
 ummadum voll rōsen ā gsteckt;
 in da mitt steht da hāleche geiß,
 der dē frau Amál in himmel weiß. *Lechwitz.*

78. Abecede
 kočka přede,
 kocour motá,
 pes počítá,
 lička svíta,
 kolik niti
 do desíti *Bystřic.*

78. Abecede
 die katze spinnt,
 der kater windet auf,
 der hund zählt,
 die ente leuchtet,
 wie viel fäden
 in das zehen (gehören).

79. Amen, zpadla baba z kámen,
 zabila pět panen
 a šestýho kohouta,
 dala ho do kouta;
 dala ho na pec,
 byl z něho chlapec;
 dala ho na vrata,
 byl z něho pantáta;
 dala ho do dřže,
 byl z něho pán kníže *Brünn.*
- 79a. Amen,
 zpadla baba z kámen;
 zabila kohouta,
 nesla ho do kouta,
 z kouta na pec,
 byl z něho chlapec;
 z pece na vrata,
 byl z něho pantáta;
 z vrat na vořech,
 byl z něho pacholek *Altrausnitz.*

79. Amen, fiel eine alte vom ofen,
 erschlug fünf jungfern,
 den zehnten einen hahn,
 gab ihn in den winkel,
 gab ihn auf den herd,
 ward aus ihm ein junge;
 gab ihn auf das tor,
 ward aus ihm ein hausvater;
 gab ihn in den backtrog,
 ward aus ihm ein herr fürst.

79a. Amen,
 fiel ein altes weib vom ofen,
 erschlug einen hahn,
 trug ihn in den winkel,
 aus dem winkel auf den herd,
 ward aus ihm ein knabe;
 vom herde auf das tor,
 ward aus ihm ein hausvater.
 vom tore auf den nußbaum,
 ward aus ihm ein junger burfch.

(Der schluß lautet auch statt der letzten 2 zeilen:

pantáta na špalíka,
byl z něho kašprlíka. *Tfchechin*).

80. Běžel pes
přes oves,
v zeleným kabátku;
povídal že jedl samú syrovátku.
běžel k lipě,
byla prázna;
běžel k druhé,
byla tu panenka krásná;
běžel k třetí,
vařili tam kašu,
lískli ho po huby:
vot té doby ja kašlu. *Neurautnitz. Želetic*.

B. *Kinder/spiele*.

81. FRAU ŠÍNA.

Die spielenden kinder sitzen, eines hinter dem andern auf der erde. ein anderes (A) kommt zum vordersten und so zu jedem folgenden und fragt 'Wo is d'frau Šína?' worauf es die antwort erhält 'Hinta meina', bis es endlich

variante des schlußes:

hausvater auf dem pflock,
ward aus ihm ein hauswurf.

80. Lief ein hund
übern haber
in grünem rökchen,
sagte, daß er lauter molken gefressen hätte.
lief zur linde,
sie war leer;
lief zur zweiten,
dort war eine schöne jungfer;
lief zur dritten,
dort kochten sie hirfebri,
schlugen ihm übers maul:
von der zeit hab ich den husten.

81. Vgl. germ. mythenf. f. 273 fgg. Interessant und wichtig ist, daß auch hier die *hunde* erwähnt werden (f. germ. mythenf. f. 300 fgg.).

zur letzten, zur frau Sina selbst, kommt, welche auf jene frage erwiedert

'D' frau Sina bin i selbst;
 holló, holló,
 da himmel is bló,
 d' erden is grian,
 nimm's fèderl bei dà bean!

hierauf geht A zum vordersten kinde und fragt die frau Sina 'Wo sull i's nemma?' diese bezeichnet einen körper- teil 'bei dà hând' 'bein fúß' 'bei dà nâfn' usw. worauf A dieses kind am genannten teile faßt und sich mit ihm einmal herum dreht, wobei A sagt

'Drá di um, mei schöns schâtzerl,
 wânst schmuzt (ernsthaft drein siehst), bist a englerl,
 wânst lâchst, bist a teiferl,
 knie di nieder vor meiner.'

nun fragt A das kniende kind (C) 'Wás háft geßen?' C 'A kôln.' A 'wás háft trunka?' C 'An weinstöcka.'

A 'Schau ân himmel und lâch net.
 wânst schmuzt, bist a englerl,
 wânst lâchst bist a teiferl.'

darauf geht dann C entweder rechts zum platze des engel oder links zu den teufeln, je nachdem es 'geschmuzt' oder gelacht hat, und das fragende kind A fängt die selben fragen von vorne an, so lange bis frau Sina selbst an die reihe kommt. hierauf hält A den teufeln die augen zu und sagt 'alle meine hirschen und hasen verberengts enk, wân i meine hund auß låß, so zerreibens enk!' die engel suchen sich bestens zu verstecken, wornach A die teufel los läßt, welche den engeln nachspüren. die engel aber suchen in ihrer not zu dem in der mitte stehenden kinde A zu gelangen, wohin der teufel macht nicht reicht. *Lechwitz. Matzen.*

81a. FRAU ROSA.

Ein fragment dieses spieles hat sich auch in *Brünn* erhalten. die kinder sitzen hier neben ein ander. A kommt zum ersten der reihe nach, mit der frage 'wo wohnt frau

Rófa? 'Hinter meiner' und erhält endlich von dem letzten (C) zur antwort 'Ich bin es selbst.' A 'der herr schickt mich um die goldenen himmelschlüssel.' C 'Ich bin hin und her gängen und hab sie verloren.' A 'ó wart, ó wart, das klåg ich meinem herrn.' C 'geh, klågs; nimm dæ ein mädel und dreh dich dreimål umetum.' A nimmt darauf eines der kinder, dreht sich mit dem selben dreimal herum und das gewählte kind (D) kniet sich dann nieder. A 'håft unfern herrgott begegnet?' D 'mir scheinis.' A 'håt a dæ a semmerl geben?' D 'mir scheinis.' A 'steh auf und mäch a kreuz.' hierauf geht es zum zweiten dritten kinde uff.

81b HRA NA PANÍ RŮŽIČKOVOU*).

Auch bei den Slaven in Mähren findet sich dieses spiel, den Deutschen entlehnt wie mich dünkt. darauf weist schon der name: *paní Růžičkova* heißt zwar eine frau, deren mann den namen *Růžička* führt; *růžička* bedeutet aber *röschen* und führt auf den deutschen misverstandenen namen *frau Rosa*. das spiel wird in *Kojetein* folgender art gespielt. die kinder sitzen in einer reihe neben einander. A fragt das erste in der reihe 'Kde béva paní Růžičkova?' (Wo wohnt frau Růžička?) worauf es die antwort erhält 'Vedle' (neben an). wenn A zur frau Růžička kommt, antwortet diese 'Já su.' (ich bins). A 'Paní Růžičkova, já sem si přišel natrhat petrzeli, vás pšéček a kočička mě nedá.' (frau Růžička, ich kam mir um peter-silie her, euer bündchen und kätzchen läßt mich nicht). frau Růžička (B) erwiedert 'Bžěte a natrhéte si, jenom mě šlepičky a kuřátka nerozežente.' (geht und pflückt euch, nur jagt mir die hennchen und küchlein nicht auseinander). A läuft nun fort und kommt dann wieder, rufend 'Šo, šo,

*) Es ist dieses spiel unter dem namen '*na pannu Marii, na paní Růžovou* oder *na paní Májovou*' auch in Böhmen bekannt (vgl. Steph. Backora, *Detské hry a zábavy. V Praze 1853, f. 34 ff. nr. 30* und die beilage zur pädagogischen zeitschrift *Život a škola 1857 f. 82*); auch bei diesem spiele möchte ich entlehnung aus dem deutschen vermuthen.

už sem si natrhal.' (Hufch, busch, schon hab ich mir gepflückt). B 'Cos jedl' (was hast du gegessen?) A 'Uhly.' (kohlen). B 'Cos pil?' (was hast du getrunken?) A 'Pomyje.' (spüblicht). B 'Nechals mě taky?' (hast du mir auch übrig gelaßen?) A 'Nechal' (ja). B 'Kde stojí' (wo steht es?) A 'Na kraje stola' (an der tischecke). B 'Běž pro to' (lauf darum). A 'Už to tam není' (schon ifts nicht mehr dort). B 'Kdo to snědl?' (wer hats gegessen?) A 'Pes a kočička.' (hund und kätzchen). B 'kde utěkal?' (wo lief er hin?) A 'Do uličky' (ins gäßchen). nun springen die kinder alle in die höhe und laufen dem A der zu entfliehen sucht nach mit dem beständigen rufe 'Chyt'te ho!' (fangt ihn). dasjenige kind, welches A gefangen hat, tritt an seine stelle, während A dann *Pani Růžičkova* wird und das spiel vom neuen beginnt.

82. FARBEN (ENGEL UND TEUFEL).

a. Zwei kinder, der engel (a) und der teufel (b) gehn abeit, während ein drittes, 'der ausfräger', welches das spiel leitet, den mitspielenden die farben zuteilt. Diese farben werden von ganz beliebigen gegenständen genommen, doch so, daß stets das wort 'guldig' vorgefetzt wird, also 'guldige ömeißn. guldige jonker' (jacke). guldige liebe frau. guldiges kind. guldiges fänster. guldige ponk. guldiges oij (ei) u. f. w. nun kommen engel und teufel.

A. *Giŋgiñ.* C *wos will dā äingel?* A *fāri* (farbe). C *ə wiatische?* (was für eine) A *guldige bām.* C *nā.* der engel tritt nun, wenn kein 'guldiger bām' da ift, ab, der teufel vor. B *goŋgoñ.* C *wos will dā teifel?* und so fort wie früher. wird nun eine farbe erraten, so stellt sie sich zu engel oder teufel, d. i. zu dem der sie erriet. sind auf diese weife alle erraten, so stellen sich engel und teufel zusammen und faßen sich an den händen: auf diese legen sich die kinder eines nach dem andern während die übrigen 'hâhâ' schreien und das liegende zum lachen zu reizen suchen. lacht es, so ift es teufel, lacht es nicht, so wird es engel. nun wird ein stein auf den boden gelegt, auf beide seiten stellen sich A und B, faßen sich an den händen, und die teufel oder en-

gel faßen sich in einer langen reihe von rückwärts um den leib. diese beiden reihen die der engel und teufel, ziehen nun und suchen sich gegenseitig über den stein zu ziehen, wer herüber zur andern partei gezogen wird, verstärkt sie und das spiel endet, wenn alle engel oder alle teufel überwunden sind. *Tschechin.*

b. Genau so wird das spiel in *Gundrum* gespielt; nur ist hier statt des teufel ein 'geier.' die fragen und antworten heißen *A* geigen *C* bäir isch? *A* də äingel. *C* bos büll ə? *A* guldign himfchlüßl? *C* nâ. *B* goŋgoŋ. *C* bäir isch? u. f. w.

c. In *Roslénitz* und *Zwonowitz* lauten die fragen *A* zinzin. *C* wer is? *A* də äingl. *C* wos will ə? *A* ə forb. *C* ə wietiche? *A* ə guldign herrgott. *B* goŋgoŋ. *C* wer is? *B* də teifl. u. f. w. — zuletzt müssen sich dann die kinder auf die verbundenen arme von a und b legen: wer lacht ist teufel, wer nicht engel. dann faßen sich die engel an den händen in einer reihe und die teufel müssen unter den armen der engel durchschlüpfen.

d. In *Lechwitz* wie auch in *Matzen* und *Znaim* lauten die fragen *A* kling kling kling. *C* wer is drauß? *A* der engel mit der guldan fân. *C* wås wüll er? *A* a fâri. *C* wås for âni? — die farben sind hier: liebefraufâri. himmelfâri. herrgottf. — firmamentf. — wolkenf. — sunnf. — mânf. (mondfarbe) — erdenf. — blibsblâbi f. (blitzblaue f.) — kerschenf. — blâtf. — butzf. — weimbrf. — ziegelf. — kirchaf. — rôsuf. — lâ fâri (dürres laub farbe). — glockenf. — dann grian. göll. grâblet (graulich) u. f. w. — der schluß ist wie der von frau *Sfna* nr. 81.

83. DER HÜHNERGEIER.

a. Ein kind ist der 'hüh'igeier' und setzt sich auf den boden, mit den händen in der erde scharrend. die andern stellen sich hinter einander, indem sie sich fest an den händen faßen. das vorderste von ihnen, das größte und stärkste, ist *hahn*, die übrigen *hennen*, so treten sie zum hüh'igeier und der hahn fragt

hüb'lgeir, wås mächt?

hübnergeier: ə grüvl (grübchen).

hahn: af wås dəs grüvl?

hübnergeier: af ə schtä'l (steinchen).

hahn: af wås dəs schtä'l?

hübnergeier: af ə meßer z' schleifn.

hahn: af wås dəs meßer?

hübnergeier: nə hüb'l nə grāgn ā z' schneiden.

hahn: wås hät də 's hüb'l denn tā?

hübnergeier: es hät mə 'n hävern gfreßn.

hahn: so fāng də āns.

der hübnergeier springt nun auf und trachtet die letzte henne zu fangen, woran ihn aber der hahn mit ausgebreiteten armen gegen ihn sich stellend, zu hindern sucht, indem er sich immer bestrebt den geier vor sich zu haben. ist der hahn ungeschickt, so verliert er eine henne nach der andern, und hat er alle verloren, so muß dann der verlassene hahn den geier machen. *Iglau.*

b. In ähnlicher weise spielt man dieses spiel in *Gundrum*. a, der 'hajor' (falco milvus) kommt zum hahne (b), hinter dem der reihe nach die hennen stehn, die sich an den hüften festhalten.

a hajor!

b bos greßt (er gräbt aber hier in der tat nicht mehr)

a nōdeln.

b af bäi (wozu) birscht də nōdeln houbn?

a ən söck zuz' nēhn.

b af bäi birscht dəs söckl houbn?

a schtändl (steinchen) ó z' klaubn.

b af bäi birscht dəs schtändl houbn?

a doine hiändl olle dāschlōgn.

b näim də bālechs bilscht.

hierauf sucht er das letzte kind der reihe zu fangen, das ihm zu entlaufen und sich vor den ersten zu stellen bemüht. gelingt dieß nicht und wird es gefangen, so stellt es a zur seite. sind alle 'händl' (hühner) gefangen, so kommt b zu a und fragt

bo houßt də händl?

a sãn beg gloffn.

b jetz gè súachn.

a geht weg und bringt eines der hühner, die sich inzwischen versteckt haben. dieses hinkt aber. b: 'das is net moi's.' nun bringt a ein anderes, das ebenfalls hinkt oder *lacht* und wieder zurückgewiesen wird. endlich bringt a die hühner eines nach dem andern, die gerade und ernst heran kommen, worauf b sie annimmt und das spiel endet.

c. Auch unter den Slaven in Mähren ist das spiel weit verbreitet und heißt hier *hra na kokeš* (hahnes spiel). doch gelang es mir bisher nicht es hier in jener vollständigkeit aufzufinden, wie es J. Kollár (*žpiewanky* 2, 45 nr. 6) aus der Slowakei aufführt. wie ich es spielen sah, stellen sich die kinder der reihe nach hinter einander und saßen sich am kleide. das vorderste (b) ist der hahn (*kokeš*); zu diesem tritt ein anderes (a) und ruft: *kokeš!* (hahn!) b. *co chceš?* (was willst du?) a. *mafa* (fleisch). b *jdi do leša* (geh in wald)! a. *nejní ho tam* (dort ist keins). b. *chyť si ho tam, jak chceš* (fang dir dort davon, wie du willst). nun sucht a das letzte kind zu fangen, das aber vors erste sich zu stellen versucht. gelingt dieß aber nicht, so muß es an die stelle von a treten und a wird der hahn. so spielt man es in *Keltch* und ganz übereinstimmend in *Obrowitz, Gundrum, Brünn, Rausnitz, Cemitz, Kowalowitz, Bystřic* und sonst: die vielfachen varianten in frage und antwort sind unbedeutend und tun hier nichts zur sache.

84. PINKA, FILIPINDA UND SCHNICKSCHNACKNUDELPINKA.

Ich übergebe dir die schlüssel zur pforte
und zwar zur hintern pforte,
wodurch ein wagen fahren kann,
worin drei schöne jungfrau sitzen:
die eine heißt Pinka,

*) Auch in dem entsprechenden spiele aus Siebenbürgen, das Haltrich zur deutschen tierfage (programm des gymu. zu Schäßburg 1855. 4.) f. 43 f, nr. 15 beibringt heißt der hahn *kokešch*.

84. S. germ. mythenforsch. f. 656 fgg. und register f. v. Knoblapinka.

die zweite heißt Filipinka,
 die dritte heißt Schnickfchnacknudelpinka;
 Pinka nahm einen stein,
 warf ihn der Filipinka ans linke bein,
 worüber Schnickfchnacknudelpinka fieng jämmerlich
 an zu schreien.

Das vorspielende kind spricht diese verse, und zwar
 zuerst die erste, dann die erste und zweite, die erste zweite
 und dritte zeile und so bis ans ende vor, die übrigen müssen
 es nachsprechen. das ganze ist ein pfänderspiel geworden
Brünn.

85. DIE STEINERNE BRÜCKE.

a. Zwei kinder, von denen das eine engel das andere
 teufel ist, ohne daß die mitspielenden kinder wüsten,
 welche das eine oder das andere vorstellt, faßen sich an
 der hand und halten die arme in die höhe. durch diese
 'brücke' gehn die übrigen kinder, die sich eines das an-
 dere am kleide gefaßt haben, während jene zwei singen:

Steinerei, steinerei,
 geht durch die steinerbrücke,
 sie ist enzwei, sie ist enzwei,
 wir wollen sie gerne flicken.

mit was?

mit gräs,

mit steinerlein.

mit beinerlein.

der erste kommt,

der zweite kommt,

der dritte kommt u. s. w.

der letzte muß gefangen sein,

wobei a und b die arme schnell herabsenken und so das
 letzte kind abschneiden. dieses wird dann gefragt 'zu wem
 willst du?' und es stellt sich zu a oder b. dieses wird so
 lange fortgesetzt, bis alle kinder abgeschnitten und bei en-
 gel oder teufel sind. dann stellt sich eines (das größte) in
 die mitte hin und dreht jedes kind dreimal am kopfe herum
 wobei es sagt

Bäbrl, Bäbrl, dré dich dreimal ummedum,
 wennst lachst, bist a teiferl,
 wennst nit lachst, bist a engerl.

der schlüssliche kampf der engel und teufel (vgl. nr. 82) fehlt.

b. Ganz übereinstimmend, auch im schluß, ist das spiel in *Obrowitz* gebräuchlich; nur lauten die verse welche a b sprechen

Reinerei, steinerei,
 durch die steinerbrücke;
 schließ man (nurl) durch,
 schließ man durch,
 letztes kind muß bleiben.

c. In *Iglau* stellen sich a b gleichfalls mit erhobenen armen hin. die übrigen kinder, die einander an den hüften gefaßt haben, treten das geschickteste kind (c) voran, zu jenen

a b wo wollts ihr bin?

c zur schtäneren bruck.

a b sie ist zerbrochen.

c wir wolln sie bauen.

a b mit was?

c mit gold und edelstein!

a b gêts durch, gêts durch,

der letzte muß gefangen sein.

das letzt gehende kind wird nun mit den armen abgeschnitten und dann gefragt, wohin es wolle, 'zum bier oder zum wein?' indem a und b das eine und das andere repräsentieren. je nach seiner wahl tritt es dann zu a oder b und das spiel geht weiter bis alle gefangen sind, wobei nur c das 'bene' hat, zweimal frei durchzulaufen und erst beim drittenmale gefangen zu werden. nun fassen sich die parteien des 'biers' und des 'weins' an den händen, zwischen beide wird als marke ein stein gelegt und über diesen suchen sie sich gegenseitig zu ziehen.

86. KAISER WIFILATUS.

Die kinder stehn in einer *reihe* nebeneinander, so daß das jüngste in der mitte, die ältesten an den beiden enden

find. ein kind kommt zu dieser reihe und singt indem es vor und rückwärts geht

Es komt ein mann aus Linafé, Linafé,
kaifer Wifilátus!

Die reihe antwortet, ihrerseits vor und rückwärts gehend

Was will der mann aus Linafé, Linafé,
kaifer Wifilátus?

a er will die jüngste tochter ham, tochter ham,
kaifer Wifilátus.

die reihe was will er mit der jüngsten tochter machen, t. m.
kaifer Wifilátus?

a er will ihr einen mann verschaffen, m. v.,
kaifer Wifilátus.

die reihe was soll das für ein mann wol sein, m. w. f.,
kaifer Wifilátus?

a es soll der römische kaifer sein, k. f.,
kaifer Wifilátus.

die reihe so nimm die jüngste tochter hin, tochter hin,
kaifer Wifilátus!

nun nimmt a eines der kinder, worauf es heißt
es kommen zwei männer aus Linafé, L.,
kaifer Wifilátus u. f. w.

und das spiel geht fort bis nur mehr das letzte kind zu holen ist, bei welchem es statt 'jüngste tochter' nur 'alte großmutter' 'alte flickschuster' u. dgl. heißt. *Bränn. Obrowitz. Schönberg.*

87. DIE VERMAUERTE KÖNIGSTOCHTER (DIE ALTE HEXE).

a. Ein mädchen (a) kniet in der mitte und die übrigen halten mit beiden händen das kleid jenes mädchens in die höhe. ein anderes kind (b) geht um diesen kreis herum und singt

86. Dieses spiel kommt auch slavisch in Böhmen vor, vgl. Bačková Dětské hry f. 27 nr. 23 und die beilage zu der zeitschrift Škola a život 1857 f. 3. merkwürdig stimmt zu dem böhmischen spiele ein färöisches in Antiquarisk tidsskrift 1849—51 f. 310. vgl. übrigens Rochholz kinderr. f. 379. Müllenhoff sag. 486 nr. 6.

87. S. germ. mythenf. 492 fgg.

flix flax florian,
 es war einmal eine *schöne* königstochter,
 die war ganz vermauert;
 mauer muß man brechen,
 ziegel muß man stechen,
 eine hand geht ab!

bei diesen worten schlägt dann b einem kinde auf die hand, welche dieses von dem kleide von a herabfallen läßt. darauf singt b von neuem indem sie herum geht und schlägt jenem kinde auf die andere hand; jedes kind, welches beide hände vom kleide von a los hat, hängt sich rückwärts an b und geht mit diesem und dies währt bis alle kinder an b hangen. nun wird von neuem ein kreis um die kniende a gebildet, der man das kleid fest über dem kopfe zusammenhält, wobei alle singen:

die glocke schlägt eins,
 sie komt noch nicht;
 die glocke schlägt zwei,
 sie komt noch nicht u. s. w.
 die glocke schlägt elf
 sie rührt sich schon;
 die glocke schlägt zwelf,
 sie komt schon!

hiebei springt a auf und sucht eines der übrigen weglau- fenden kinder zu haschen, welches dann an der stelle von a niederknien muß. *Brünn.*

b. Die mädchen reichen sich die hände und bilden einen kreis, in welchem ein anderes kind (die hexe) auf dem boden sitzt und dabei das kleid ringsum und über dem kopfe ausbreitet. die mädchen drehen sich und singen:

es wår emål a königstochter,
 die wår gånz vermauert;
 die mauer muß man brechen,
 ziegel muß man stechen,
 älte hexe hånk dich ån!

bei diesen worten springt die hexe auf und hascht eines der fliehenden kinder, das nun hexe wird. *Iglau.*

88. RINGE, RINGE ROSENKRANZ.

- a. Die kinder drehen sich im reigen und singen
 Ringe ringe rosenkranz,
 wir treten auf die kette,
 daß die kette klingen foll;
 äha, jâha,
 sieben jahr hats gesponnen,
 sieben jahr sind schon um,
 mamfl N. dreht sich um.

das genannte kind dreht sich bei diesen worten herum, so daß es nun aus dem kreise sicht und die übrigen singen weiter

mamfl N. hat sich umgedreht,
 die eile, die weile,
 die unverkehrte feule.

und dann wieder von anfang. haben sich alle kinder aus dem kreise gedreht, so heißt es

alle mamfln drehn sich um!

wobei alle kinder sich auf einmal wieder hinein in den kreis kehren. *Brünn.*

- b. Ringel ringel rosenkranz,
 wir treten auf die kette,
 daß die kette klingen foll.
 ära, jâra,
 sieben jahr hats geregnet,
 sieben jahr sind schon da,
 angel Juljus dreh dich um.

das spiel geht so wie das unter 88a angeführte, nur steht hier ein kind drinnen im kreise, das, sobald zum schlusse sich alle kinder wieder in den kreis hinein kehren, eines zu hofchen sucht, mit dem es dann die rollen wechselt. *Pralitz.*

- c. Wir spielen in die goldene kette,
 daß alles klingt und schwingt;
 welche ist die schönste aus diesem ring?
 die goldene, die silberne N. dreht sich aus dem ring!

das spiel gleicht genau dem in 88a. *Iglau.*

89. HRA NA HUSU DIVOKOU (DIE WILDE GANS).

a. Die kinder drehen sich im kreise und singen:

Hosa zlá, hosa zlá,

kde poletíš, budeš má.

já poletím do Hoher.

co tam budeš dělati?

tři hosečky pásati.

já ti je pobero,

„ já se přes tó vašo bráno předce nějak přebero. *Sloup.*

b. Husa husa divoká,

kde poletíš, budeš má.

já poletím do Uher.

co tam budeš dělati?

všečky husečky pásati. *Altrausnitz.*

90. HRA NA HOTÁŘE (HÜTER, FELDHÜTER).

a. Die kinder thun als ob sie gras schnitten, während ein anderes kind, der 'hotář' in der ferne mit einem stäbchen auf und abgeht. die kinder singen

trhám, trhám lusky,

hotář není doma,

jel do Velona (Holomúca)

89a. Böse gans, b. g.,

wohin du fliegst, wirst du mein fein.

ich fliege nach Ungerlant.

was wirst du dort machen?

drei gänschen zur weide treiben.

ich werde dir sie nehmen,

ich komme ja doch wol auf irgend eine art über euer tor.

89b. Wilde gans, w. g.

wohin du fliegst, bist du mein.

ich fliege hin nach Ungerland.

was wirst du dort machen?

alle gänslein zur weide treiben.

90a. Ich pflücke, pflücke schoten,

der hüter ist nicht zu haufe,

er fuhr nach V. (oder: Olmütz)

pro pátyho berana
se zlatýma rohama.

aber plötzlich kommt der 'hotár' zurück und sucht eines der kinder zu fangen: dieses tauscht mit ihm den platz.
Neurausnitz.

b. HRA NA VLČKA (DER WOLF).

Ebenso wie das vorangehende gespielt; der text lautet:

Žnu, žnu trávičku
na vlčkově louce;
ja se vlčka nebojim,
naše krávy podojím.
vlčku pojd'!

c. DER WEINHÜTER (DR WEIMB'RHIATR).

Dieses spiel kenne ich auch aus deutscher gegend,
die kinder singen

Hiatr, hiatr (hüter) weimb'r,
wån dr hiatr kimt so greind 'r (zankt er);
legt 'r si af d' ofabänk,
stehl m'r eam sei gånzes gwånd.

J. FEIFALIK.

**EIN HUNDERT VOLKS- UND KINDER-
RÄTSEL AUS MÄHREN.**

1. EI.

a. Es liegt am dach und wanns herunter fällt, is 's
gelb. *Pralitz.*

b. Wån mrs aufi wirft, is 's weiß,
wåns åba fällt, is 's göll. *Lechwitz. Matzen.*
(auch slavisch: *Želetic*).

um den fünften widder
mit den goldnen hörnern.

90b. Ich schneide, schneide gras
auf des wolfes wiese;
ich fürchte den wolf nicht,
ich werde unfre kühe melken,
wölfchen komm!

2. EI.

a. Spadla bečička z půdi,

žádný bednář ju pobit nemůže. *Lomnitz.*

(Es fiel ein fäßchen vom boden herab, kein böttcher kann es beschlagen).

b. Spadla bečka ze střechy a spravoval ju sto tisíc bednářů, a žádný ju nemohl spravit. *Neurautnitz.*

(Es fiel ein fäßchen vom dache, und hundert tausend böttcher versuchten es zu richten, und doch konnte es keiner herrichten).

3. EI.

a. Dvoje víno v jedné beče a nesmíchá se. *Bystřic.*

(Zweierlei wein in einem fäßchen und doch vermischt es sich nicht).

b. Leží soudek bez obrouček,

dvoje víno v něm. *Großmeseritzsch.*

(Liegt ein fäßchen ohne reifchen, zweierlei wein darinnen). vgl. germ. mythenf. f. 415 ff.

4. HAHN.

Es geht auf dem dache und hat eine fichel im arsch. *Dürnholz. Rautnitz. Rostlitz. Tschechan.*

5. HAHN.

Vornt ə hákerl,

in dr mitt ə fackerl,

und hintn ə ficherl. *Iglau.*

6. HAHN (HENNE).

Íde pán (pání) z města,

má gati (fukn) na sta,

a když vítr zafoukne,

eše je mu (ji) zima. *Brünn.*

(Geht ein mann (eine frau) aus der stadt, hat hosen (unterröcke) wohl zu hundert, und wenn ein windchen bläff, ist ihm (ihr) doch noch kalt).

7. GANS.

Přišel k nám vuják,
měl červené zubák. *Lipowka (Sloup).*

(Kam zu uns ein foldat, hatte ein rothes maul).

8. ZAUNKÖNIG UND TRÄHNE,

Welcher könig ist ohne land,
welches wasser ist ohne sand? *Brünn.*

9. KUH.

Má to čtyry nohy,
dva parohy
a sedmý vodmětáč. *Bystřic.*

(Es hat vier füße, zwei hörner und das siebente ist ein kehrbefen).

10. KUH.

Vieri gellant,
zwá stellant,
und oane treibt nách. *Matsen. Lechwitz.*

11. KUH.

Geht on dorf af und ó
lobt schworze tóle follo. *Rozténitz.*

12. KUH.

Chodí panna po dvoře
a dělá toláře. *Neurautnitz.*

(Es geht eine jungfer im hof herum und macht thaler).

13. GEFLECKTE KUH.

Lata na latě
nikde stycha nejní. *Rautnitz.*

(Fleck auf fleck, nirgend ist ein stich zu sehn).

14. KATZE.

Es geht am dach und hat ne stange im hintern. *Pratitz. Gundrum. Tschechin.*

15. MARDER.

Gét on boudn af ən ò und hòt ə fchtong in orfch.
Rostènitz. Zwonowits.

16a. SCHWEIN UND EICHEL.

Visf visf visatec,
pod ním ležf chlupatec;
když visatec upadne,

chlupatec ho popadne. *Lomnitz. Rausnitz. Kojetein.*
(Es hangt, es hangt ein hangendes, darunter liegt ein
borfliges; fällt herab das hangende, überfällt es das borflige.)

16b. ZWEI PFERDE, DAZWISCHEN DIE DEICHSEL.

Chlup s chlupem,
břuch s břuchem

a mezi tím je migi migi (tene tene). *Lomnitz. Kojetein.*
(Haar mit haar, bauch mit bauch, dazwischen ein migi
migi).

17. FLIEGE.

Sitzt om tšarl,
hot 'n bouch foll schtändl,
mit pilót berôtn:

bäirs bill bißn, dāir múeß 's derôtn. *Rostènitz.*
Zwonowits.

18. VIER FLIEGEN AM FENSTER.

Vieri gəngant über die gléserne bruck
und si brechent f' dō nit. *Lechowitz. Matsen.*

19. REGENWURM.

Kimt hintn rim gongen,
long bestongen,
fogt 'jaugts mə núe də hfəne wāig,
forn huntn fircht ich mə net.' *Rostènitz.*

20. SCHNECKE.

Štyry ružke,

žádný nužke,

chalópkó to pohne. *Lipowka. (Sloup).*

(Vier hörnchen, keine füßchen, fein hüttchen bewegt es).

21. FLOH.

Maloučký,

černoučký,

velkou kladou to pohne. *Lipowka. (Sloup).*

(ganz klein, ganz schwarz, es bewegt einen großen klotz).

22. HAGEBUTTE.

A rótes mänterl,

a schwarz kapperl,

im bauch háts grippeln. *Iglau.*

23. HAGEBUTTE.

Sitzt on rěndl,

hot 'n bauch foll sčtřěndl,

a róts mantal ón,

a schworzs kappal' af. *Roztěnits. Zwonowitz.*

24. HAGEBUTTE.

a. Přišel k nám vedlejší Charvátek,

měl červený kabátek,

na hlavě stroupeček,

a v prdele kroupeček. *Bystřic. Rausnitz.*

(Kam zu uns der Kroat von nebenan, hatte ein rothes röckchen, auf dem kopfe einen grind, und im arfche graupen).

b. Červený chlapeček,

plný je kosteček,

na hlavě má strúpeček. *Želetitz.*

(Ein schwarzes knäbchen, es ist voll knochen, hat am kopf ein grind).

25. MOHN.

Stojí v poli hůlka,

na té hůlky kulka,

a v té kulce

na tistce. *Brünn. Eibenschütz. Großmeferitsch.*

(Im feld steht eine stange, auf der stange eine kugel
und in dieser kugel wohl bei tausend andre).

26. MOHRRÜBE (vgl. nr. 90. 98).

In feld steht a mäderl.

es hât a gelbs röckerl

und a grüns häuberl. *Iglau.*

27. MOHRRÜBE.

a. Bledá jsem, červená jsem,
vocas mám, pes nejsem. *Lomnitz.*

(Bleich bin ich, roth bin ich, hab einen schweif, bin
doch kein hund).

b. Zelená jsem, tráva nejsem;
žlutá jsem, pomeranč nejsem;
vocas mám, pes nejsem. *Bystřic.*

(Grün bin ich, bin doch kein gras; gelb bin ich, bin
doch keine apfelsine; einen schwanz hab ich, bin doch
kein hund).

28. ZWIEBEL.

Es stét a mánn aufn feld, hât neun röck ân und wenn
der winter kumt, so friert er. *Schönberg.*

29. ZWIEBEL.

Si stét ân âcka,

hâlt sê wâcka,

hât neu heut,

un beißt dâ leut. *Lechwitz.*

30. ZWIEBEL.

Sedí panenka na vrátkách

ve devíti kabátkách. *Lomnitz.*

(Sitzt ein jungfräulein auf der thüre in neun rückerchen).

31. ERDBEERE.

a. Sedí pséček na pařízku,
uvazané na řetřzku. *Lomnitz*

(Sitzt ein hündchen auf dem baumstrunk, an einem kettchen angebunden).

b. Pán sedí na pařízku,
drží pejska na řetřzku. *Kreuzberg.*

(Sitzt ein herr auf einem baumstrunk, hält ein hündchen an der kette).

32. NUSZBAUM UND NUSZ.

Groß wie ein haus,
klein wie eine maus,
grün wie ein gras,
was ist das? *Olmütz.* (auch slavisch).

33. NUSZSCHALEN.

Durt ligt wás hantø (bitter) wie a gáll,
fressen's d' hea'r (hühner) über áll. *Lechwitz.*

34. APFELSINE.

Rund und ecket,
gelb und schmecket,
weiß und naß,
was ist das? *Olmütz.*

35. CAFFEE.

Weiß bin ich von angeficht,
übers land und meer führen sie mich,
in der küche brennen sie mich,
und die großen herrn genießen mich. *Iglau.*

36. SCHNEE.

a. Přišel k nám vedlejší vůl,
zaléhl nám celý dvůr. *Neurauznitz.*

(Es kam zu uns der ochs von nebenan, verlegte uns den ganzen hof).

b. Přišel k nám kůň,
zalehl celé dvůr. *Lipowka (Sloup).*
(Kam zu uns ein roß, verlegte den ganzen hof).

37. WASZERSCHAUM.

Běží, běží
až se třese,
bílej šátek
v ruce nese. *Bystric,*
(Es läuft, es läuft bis es zittert, ein weißes tüchlein
trägt es in der hand).

38. SONNE.

Padne to do vody a nežblunkne to *Brünn.*
Auch deutsch:
Si fällt wås in brunn und plumpft nit. *Lechwitz.*

39. SONNE.

Padne to (koušek zlata) do studně (do vody) a deset
(tisíc) páru koni to nevytáhne. *Rausnitz. Tefchen.*
(Es (ein stückchen gold) fällt in den brunnen (ins waf-
fer) und zehn (tausend) paar pferde ziehen es nicht heraus).

40. SONNE.

Es gét durchs fenster und schneidt fə net. *Iglau.*

41. SONNE UND MOND.

Sein zwá bräitl (brettchen) gleich gfschnittn,
und fein ins Hollond grittn. *Rostěnitz. Zoonowits.*

42. HIMMEL, ERDE, NEBEL UND WIND.

Tata vysokej,
mama široká,
dcera slepá,
syn divokej. *Bystřic.*
(Der vater hoch, die mutter breit, die tochter blind,
der sohn wild).

43. AUGE.

Škatulka,
 ve škatulce kulička,
 když se na ni podívá,
 koulí se. *Bystřic.*

(Ein schächtelchen, im schächtelchen ein kügelchen,
 blickt man drauf, so rollt es).

44. MUND (vgl. nr. 94).

Es is ə rōts gārtl, ə weiß gländə;
 es rengt net ərei, und schneit net ərei,
 's is immə nāl. *Iglau.*

45. ROTZ.

Co sedlák zahodí, to pán schová. *Großmeferitsch.*
 (Was der bauer wegwirft, das verwahrt der herr).

46. ROTZ.

Hengt af də wond und braucht kâ nōgl. *Rostěnitz.*
Zwonowitz.

47. FERSE.

Es gêt in wāld und schaut af hām zu. *Iglau.*

48. THÜRMER.

Es is āner,
 über ihm kāner. *Iglau.*

49. DREI MUSIKANTEN.

Es spielen dreie die ganze nacht und in der fruh ha-
 bens alle drei gwunnen. *Iglau.*

50. SCHUSTER, DREIFUSZ UND HUND.

's gieng zwābān über de bröck,
 hāt dreibān ofn rōck;
 dā kām vierbān,
 wullt zwābān beißen;
 zwābān nām dreibān,
 tēt vierbān mit schmeißen. *Freudenthal.*

51. SEINES GLEICHEN.

Co to je? Bůh to jak živ neviděl, cisár neskoro, a
my to vidíme každý den? *Lipowka (Sloup).*

(Was ist das? gott hat das sein lebelang nicht gesehen,
der kaifer nur felten und wir sehen es jeden tag).

Auch deutsch: *Brünn.*

52. HAUS MIT ZIEGELDACH.

Es hãt ø weiß manterl
und ø rôts kapperl. *Iglau.*

53. POST.

Drei trabanten,
vier elephanten,
in der mitt ø schnãpsbãußl. *Iglau.*

54. RAUCHFANG.

a. Sedí sedlák na střeše,
kouř tabák, nekřeše. *Lomnitz. Temitz.*

(Sitzt ein bauer auf dem dache, raucht tabak, fehlãgt
kein feuer an).

b. Es steht ein mann aufn dach, er rauchert und hat
ka feifen nit. *Schönberg.*

55. THÜRE.

Štyry ruhe,
žãdny nuhe,
a chodí to *Sloup.*

(Vier hörner (ecken), keine füße, und doch geht es).

56. PUMPE.

Es gêt ø mò,
es stêt ø mò,
ziegt mã ãn ihm,
so treppelts von ihm. *Iglau.*

57. GLÜHENDE KOHLEN, MIT NASSEM LAPPEN GELÖSCHT.

Es is ø bãchófen voll rôtn ogní; kumt ø schwãrtzer
hund ãrei; so jãgt ø ãlle dãvð. *Iglau.*

58. DIE VIER RÄDER AM WAGEN.

Vier brüeda laufn ən dorf af ən ó und kriagn sich
nit. *Roztěnitz, Zwonowitz.*

59. DIE RADSPEICHEN.

Dvanáct panen

leží v posteli

a žádná není na kraji. *Brünn. Rausnitz.*

(Zwölf jungfrauen liegen im bette und keine liegt am
rande).

60. BUTTERFASS.

Stojí v lese dub,

v něm se dělá kluky kluky kluk. *Bochtitz.*

(Es steht im wald eine eiche, drin macht man kluki
kluki kluk!)

61. BUTTERFASZ.

Pán s paní hovoří;

div; komoru nezboří. *Kreuzberg.*

(Der herr spricht mit der frau; ein wunder, daß es
die kammer nicht zerstört).

62. BUTTERFASZ.

Podíval sem se d'órkou;

byl tam pacholek s dívkou;

podíval sem se po druhy,

bylo díte hotový. *Neuraisnitz.*

(Ich blickte durch das löchlein, es war drinnen ein
burfch mit einem mädchen; ich blickte zum zweiten mal
binein, da war das kind schon fertig).

63. EGGE.

a. Rachta, rachta, rachta,

roztrhaná plachta,

pó polu to běhá;

rozumu to nemá,

co popácá,
to rozpácá. *Zeletitz.*

(Rachta, rachta, rächta zerriffenes betttuch, es läuft das feld lang, hat keinen verstand, was es überfällt, das zerfchlägt es auch).

b. Roztrhaná plachta běhá po poli. *Lomnitz.*
(Ein zerriffenes betttuch läuft übers feld).

64. AXT.

Ide sedlák do lesa,
vono še to kouká z lesa;
a když ide sedlák z lesa,
vono se to dívá do lesa. *Lomnitz.*

(Geht der bauer in den wald, so blickt es aus dem walde; geht aber der bauer aus dem walde, so blickt es in den wald). vgl. nr. 47.

65. KETTE.

a. Nepije to, nejí to,
a když to chytá, křičí to. *Lomnitz. Rausnitz.*

(Es trinkt nicht, es ißt nicht, und wenn man es fängt so schreit es).

b. Es liegt was hindern tisch (hindern wagen) und wann mrs angreift, so schreits. *Brünn. Tſchechin. Znaim. Lechwitz.*

66. HÄCKSELSCHNEIDSTOCK.

a. Tata železnej,
mama dřevěná
děti sláměné. *Bystřic.*

b. Auch deutsch:
en eiserne vôtə, ene hülzerne múətə, ə schträibes
(von stroh) kind. *Roztěnitš.*

67. GRASTUCH.

Si ligt wás in stádl (scheune) und reekt alle vieri von
ihr. *Lechwitz.*

68. METZENSACK.

Håts oben ə loch, gét ə metzen korn ərein;
håts unt á ə loch, gét gār niks ərein. *Iglau.*

69. GLOCKE.

Es is wås und dās gét für alle leut. *Lechwitz.*

70. THÜRKLINKE.

Přišel k nám vedlejší pacholčėk,
chytł dívku za leliček. *Neurawnsitz.*

(Kam zu uns der burfsche von nebenan, fieng das mädchen am zopfe).

71. BACKTROG.

Mir hām wås, dös hāt vier órwafchel. *Lechwitz.*

72. GEIGE.

Hengt af də wond und fiingt ən Mariagfong. *Roztėnits. Zwonowitz. Znaim.*

73. UHR.

Si wimmerlt, fi wammerlt (es bimmerlt, es bammerlt;
es himmerlt, es hammerlt)
in meinen schlåfkammerl;
a wippen, a wåppen,
a eifarne kåppen. *Znaim. Lechwitz. Matzen.*

74. NADEL.

Železný ftáčėk
po plotě skáče;
konopný vocásek
za sebou vláče. *Neurawnsitz.*

(Ein eiferne vöglein springt über den zaun; ein hänfenes schwänzlein zieht es nach sich).

75. RUTHE.

Přišel k nám host,
měl malý zrost,

otočil se po světnici,
hodil sebou pod lavici. *Neustadt. Bystric.*

(Es kam zu uns ein gast, hatte kleinen wuchs, drehte
sich in der stube herum, warf sich unter die bank).

76. KERZE.

Panna bledá, ve dne nedá,
v noci ráčí, dokud stačí. *Lomnitz. Bystric.*

(Eine bleiche jungfrau, gibt bei tag nicht; bei nacht
ist es ihr gefällig, so lange sie vermag.

77. ZÜNDSCHWAMM.

Sedí stařec na peřině:
ukazuje Kateřině,
Kateřina chytrá
ona mu to chytla. *Neurautnitz.*

(Sitzt ein alter auf einem polster, zeigt es Katharinen
Katharina die kluge, sie fieng es ihm).

78. LANDKARTE.

Města máma, domy žádný;
lesy mám, stromy žádný;
vody mám, ryby žádný. *Brünn. Eibenschitz.*

(Städte hab ich, keine häuser; wälder hab ich, keine
bäume; gewässer hab ich, keine fische). Auch deutsch. —

79. HÖLZCHEN AN DER WURST.

Pečí se to,
vaří se to,
smaží se to,
nejí se to. *Bystric. Eibenschitz. Großmeseritsch.*

(Man brät es, man kocht es, man schmälzt es, man
ißt es nicht).

80. KOCHENDER HIRSEBREI.

Pán s paní šepce,
pozdviňujou čepce. *Kreuzberg.*

(Der man kost lispelnd mit der frau, sie heben auf
die mütze).

81. DIE ZEIT.

Běží to a nemá nohy. *Želetitz. Wsetin.*
(Es läuft und hat keine füße).

82. WEIB, WELCHES EIN KIND SÄUGT.

Čtyry kolena, dva pupky,
kósek masa do hubky. *Kojetein.*
(Vier kniee, zwei nabel, ein stückchen fleisch in den mund).

83. DER SCHATTEN.

Spadne to do studně, ani se voda nepohne. *Želetitz.*
(Es fällt in den brunnen, das wasser bewegt sich nicht einmal).

84. BRUNNEN UND WASZEREIMER.

Stařenka je roztažena a stařeček visí. *Kojetein.*
(Die alte liegt ausgebreitet und der alte hangt).

85. FINGERHUT.

Já sem si tě nevzal na povalování, já sem si tě vzal
na to, abych moje dlóhé do tvojího kulatého mohl strčit.
Kojetein.
(Ich nahm dich nicht zum herum liegen, ich nahm
dich um mein langes in dein rundes stecken zu können).

86. SIEB.

V lesi to roste, na lúkách to pase, a mezi rukama se
to třase. *Želetitz. Rottalowitz.*
(Im walde wächst es, auf wiesen weidet es, zwischen
händen wird es geschüttelt).

87. DIE FINGER DER SPINNERIN.

Bylo deset bratrů, pět běhá po poli a sú suché, a pět
stojí pod střechú, a sú mokré. *Želetitz.*
(Es waren zehen brüder, fünf laufen über feld und
sind trocken, fünf stehn unter dach und sind naß).

88. EUTER UND MILCHFASZ BEIM MELKEN.

Štyři myslivci střilijú do dubu a nemožú ho prostřelit. *Želetitz.*

(Vier jäger schießen nach einer eiche und können sie nicht durchschießen).

89. EICHEL.

Šel do lesa, ut'al dubec
jako palec,
udělal z něho dvoje troky
a dva štoky
a křidylku na hrnec. *Želetitz. Rottalowitz.*

(Er gieng in den wald, riß eine junge eiche ab, machte draus zwei tröge, zwei kübel und einen sturz auf einen topf).

90. SCHWARZER RETTICH (vgl. nr. 26. 27).

Černý je to, čert to není;
má to vocas, pes to není;
je pepřený, pepř to není. *Želetitz*

(Schwarz ist es, ist nicht der teufel; hat einen schwanz, ist nicht ein hund; ist gepfeffert, ist nicht pfeffer).

91. TISCH.

Štyři pacholci pod jedným klobúkem. *Želetitz.*
(Vier burfche unter einem hut).

92. DORN.

Maličký, černičký,
dyž to chytne: jejdačky! *Želetitz.*
(Klein, schwarz, fällt mans an: ach o weh!)

93. SCHEERMESZER.

Železný hříbě
v koščeným chlivě,
otavu žere,
jako dyž bere. *Želetitz. Rottalowitz.*

(Ein eisernes fohlen in knöchernem stalle, frißt grummet, wie es es nimmt).

94. MUND, ZÄHNE, ZUNGE (vgl. nr. 44).

Koščený chlívček,
v něm je moc slípeček,
v prostředku kohút. *Želetitz.*

(Ein knöcherner stall, in ihm viele hühnchen und in der mitte ein hahn).

95. STIEFEL.

Černičko černá,
budíž mně věrná,
na to sem si tě kúpila,
bych do tebe kúsek masa vpravila. *Želetitz.*

(Du schöne schwarze, sei mir getreu, ich habe dich gekauft, um in dich ein stückchen fleisch zu stecken).

96. BROT WIRD IN DEN BACKOFEN GESCHOBEN.

Jedno dlúbé,
dvě okrúblé,
podle míry,
fuk! do díry! *Želetitz.*

(Eines lang, zwei rund, nach dem maße, fuk! ins loch!)

97. RING.

Bezedný skopíček
má v sobě prstýček. *Želetitz.*

(Ein bodenloses fäßchen hat in sich ein fingerchen).

98. MOHRRÜBE (vgl. nr. 26. 27).

Sedí panna na hůře,
a má vlasy v komoře. *Želetic.*

(Sitzt eine jungfer oben, hat ihr haar in der kammer).

99. RADSPEICHEN (vgl. nr. 59).

Dvanást pacholškúnús jedú hlavú tancuje. *Želetitz.*
(Zwölf burfche tanzen mit einem kopf).

100. RAUCH.

Otec se rodí, syn už po střeše skáče. *Želetitz.*

(Der vater wird geboren, schon hüpfst der sohn längs des daches hin).

Wien.

J. FEIFALIK.

WARUM DIE HUNDE AUF DIE KATZEN KNURREN UND WARUM DIE KATZEN DIE MÄUSE VERFOLGEN.

(vgl. zeitschr. f. d. myth. 2, 16 ff. (1, 225 f. 460) Kulda,
Pohádky národu moravského 1, 597 ff.)

Der hund erhielt vom menschen, dem herrn aller irdischen geschöpfe, das privilegium, ihn auf seinen gängen zu begleiten, sein haus und sein besitztum zu bewachen und ihm bei verschiedenen lebenszufällen hilfreich zur hand zu sein. dieses vorzugs wegen waren die hunde nicht wenig stolz, die katzen aber beneideten sie deshalb: sie versammelten sich und beschloßen den hunden ihre privilegiumsurkunden zu nehmen. bei nächster gelegenheit stahlen denn auch die katzen den hunden ihre auf pergament geschriebenen urkunden und verbargen sie in eine kammer unter altes gerümpel. eine maus fand sie dort als sie futter suchte und lief gleich mit freuden zu ihren schwestern um ihnen den seltenen und herrlichen fund zu verkünden. die mäuse hielten rat was tun damit diese herrlichen urkunden in ihrer macht blieben. lange konnten sie sich darüber nicht vereinigen, bis die älteste von ihnen aufstand und sprach 'schwestern, mir scheint es am besten wenn wir die privilegien aufzehren: so bemächtigen wir uns ihrer vollständig und brauchen nicht zu fürchten daß sie uns jemand wieder entwendet.' dieser vorschlag gefiel allen mäusen wohl, sie begaben sich ohne zögern zum male und verzehrten jene privilegien bis aufs kleinste stückchen. — nach einiger zeit hielten die hunde eine versammlung und forderten den archivar auf, jene privilegien der versammlung vorzulegen. der archivar, wollte er nun oder nicht, mußte mit der farbe hervor und erklären daß die katzen

ihm die pergamente gestohlen hätten; denn er hatte inzwischen darüber sichere kunde erhalten. die hunde fielen nun über die katzen her, daß sie ihnen ihre privilegien wo möglich in gutem heraus geben. die katzen leugneten anfangs: als aber die hunde sie heftig zu verfolgen begannen, beschloßen sie, die urkunden zurückzustellen, sie gingen also die pergamente zu holen, aber die waren nicht mehr zu finden. nun griffen die katzen die mäuse an mit der erklärung, niemand andrer als diese hätten freien zutritt in den schrank unter dem gerümpel gehabt, sie möchten also nun die privilegien zurückstellen. aber das konnten die mäuse nicht, denn auf den rat ihrer ältesten schwester hatten sie daraus eine vortreffliche malzeit hergestellt.

Seit der zeit aber haßen und verfolgen die hunde die katzen aufs äußerste. die katzen aber errichteten einen bund unter sich, wegen ihrer verfolgung durch die hunde ohne unterlaß gegen die mäuse zu arbeiten.

Das ist also die ursache warum der hund auf die katze knurrt und warum die katze die maus verfolgt.

Wien.

JULIUS FEIFALIK.

NACHTRÄGE ZUM BRÜCKENSPIEL o. s. 320.

28.

Das güldene tor (pädagogische zeitschrift: Život a škola d. b. leben und schule, 1857 beilage f. 66 f.).

Zwei kinder faßen sich an den bänden und bildten in bekannter weise das *güldene tor* (die brücke). die andern kinder ziehen eines hinter dem andern durch, wobei sie singen:

Zlatá brána
otevřena,
kdo tady pújde,
hlava mu sejde,
pojd'te.

Das güldne tor
ist eröffnet,
wer hier gehn wird
verliert den kopf,
kommt!

das letzte kind wird immer abgefchnitten und stellt sich rechts oder links. zuletzt kämpfen die so entstandenen parteien mit einander, indem sie sich über einen auf die erde gelegten stock oder stein gegenseitig zu ziehen trachten.

29.

Sonne und mond (Bačkora, Dětské hry a zábavy. V Praze 1855. f. 72. d. h. Bačkora, kinderspiele und unterhaltungen. Prag 1855).

Zwei kinder, von denen eines *sonne* das andere *mond* ist, bilden die brücke die übrigen ziehn heran. sie singen:
 Husičky, husičky, d. i. Gänschen, gänschen,
 všecký řadou alle in einer reihe,
 všecký řadou, alle in einer reihe,
 al' vás zloději damit euch die böfewichter
 nepokradou, nicht stehlen,
 nepokradou. nicht stehlen.

das letzte abgefchnittene kind tritt zu *sonne* oder *mond*.
 zuletzt der kampf wie in nr. 28.

Deutsche spiele aus Mähren 'die steinerbrücke' habe ich oben f. 360 fgg. mitgetheilt. es gehört hieber auch eine böhmische variante eines mäbrischen spiels (oben f. 365 f.).

30.

Die wilde Gans (Bačkora a. a. o. f. 69 nr. 22).

Zwei kinder bilden 'die goldne pforte.' die andern, welche 'die wilden gänse' vorstellen, fliegen durch die pforte. dabei singen sie:

die pforte wohin fliegst du, böse gans?
letzte gans nach Ungerland!
pforte was wirft du dort tun?
gans meine gänschen weiden.
pforte ich laß dich nicht durch.
gans ich fliege deunoch durch!

die letzte gans wird abgefchnitten, während sie durch die pforte zu dringen sucht.

Ungerland (slav. *Uhry*) ist bei Böhmen und Mähren

das feelenland, gleich dem deutschen Engelland, Pommerland u. dgl.

Wien.

J. FEIFALIK.

PERATHA BEI DEN SLAVEN.

Zwischen Slaven und Deutschen den beiden völkern des indogermanischen Stammes die sich gegenseitig am nächsten stehn finden sich in Sprache und Sitte, in Glaubens- und Rechtsanschauungen mancherlei verwandtschaftliche Bezüge. Eben so aber hat ein Volk von dem andern bei lebhaftem Verkehre und stätigem nebeneinanderwohnen leicht manches übernommen und entlehnt. Auf mythologischem Felde scheint es noch bedenklich Entlehnungen von religiösen Anschauungen feststellen zu wollen; um so bedenklicher wenn man sich erinnert wie selbst Mythen die so ganz echt germanisch scheinen, wenigstens in ihrer letzten künstlerischen Auffassung, wie der von Siegfried, sich bei Slaven im fernsten Osten wieder finden; wenn man sich weiter erinnert wie sehr die Wissenschaft slavischer Mythologie noch zurück liegt, so daß man trotz manches weitläufigen Buches über diesen Gegenstand von slavischer Mythologie so gut wie nichts Treffendes und Gründliches zu sagen weiß. Was wir slavische Mythologie nennen, ist wie sehr viele slavische Götternamen selbst ein Gewebe von Erdichtungen späterer Gelehrter. Aber unzweifelhaft fest zu stellen sind solche Entlehnungen dort wo sie Namen und Bezeichnungen betreffen, wo also mythologische Forschung durch etymologische Beobachtung gestützt wird. Wenn es keinem Zweifel mehr unterliegen kann daß die Benennungen des (*chrat* ebenso gut als die des *bilbis**) auf slavische Wurzeln zurückführen; so gedenke ich hier etwas anderes zu bemerken, daß nämlich der Name der Göttin *Perahta* von den Deutschen zu Slaven wanderte.

*) Wegen des *Bilbis* vgl. den Nachweis seines slav. Ursprungs in meiner Abhandlung *Bilbis* und *Bës* in der Zeitschr. für die östr. gymn. 1858 f. 406—411.

Jener göttin welche bei Deutschen bald *Perahta* bald *Holda* oder anders heißt, entspricht bei Slaven, das scheint mir nahezu gewiß, die göttin *Morana Murana Mořena*. in ihrem wesen finden sich alle jene vielfachen beziehungen auf tod und leben auf frühlings und winter u. s. w. wieder, in welchen *Perahta* steht. in den zwölfnächten, einer auch den heidnischen Slaven hoch heiligen zeit, wandelt bei den Deutschen *Perahta-Holda* unter den menschen; bei Slaven die h. *Lucia**) die wie *Maria* vielfach an *Moranas* stelle getreten ist. und wenn in ehemals wendischen gegenden der Mittelmark statt der *frü Harke* eine *Murraue* in den zwölfsten erscheint (Kuhn in Haupts zeitschrift für deutsches alterthum 4, 386 f.), so erblicke ich in dieser *Murraue* wohl mit recht die slavische *Murana* wieder. es erklärt sich nun auch daß *murraue* dort das alprücken bedeutet (Kuhn a. a. o.) wenn man erwägt in welcher verbindung *Perahta-Morana* zu den *mahren* (sl. *māra*, *morous*) steht.

In Mähren, in der gegend nordwestlich von Brünn und weit in die Hana hinein geht am 24 december (mähr. *šědry' den* d. i. freigebiger tag) auf den dörfern eine gestalt von haus zu haus, gleich einem teufel mit hörnern und rother zunge ausgestattet. er trägt einen bohrer bei sich mit welchem er jenen kindern welche die ihnen vom h. Nicolaus (am 6 dec.) bescherten äpfel und nüsse und andern gaben schon vorm h. abend verzehrt haben oder welche ungezogen, nicht fromm und fleißig sind, den nabel aufschlitzt. in andern gegenden hat er ein messer und falz und schneidet schlimmen kindern die fußsohlen ab worauf er sie mit salze einreibt, was sehr schmerzen foll. diese schreckgestalt heißt *Šperechtta* (spr. Schperechta) und man droht auch sonst bösen kindern 'daß *Šperechtta* komme.' den namen wein ich slavisch nicht zu deuten und ich stehe um so weniger an ihn für aus dem deutschen entlehnt zu er-

*) Auch bei Deutschen tritt *S. Lucia* an die stelle der *Perahta* und erscheint in begleitung einer männlichen schreckgestalt den kindern; vgl. Rank aus dem Böhmerwald. Leipzig 1843, f. 136 f. — vgl. Myth. 2 1212 zu 251. Zf. f. d. myth. II, 425. Germ. Mythen 422. 664.

klären als gerade in jenen gegenden wo wir dem Šperecta begegnen, sich seit alten zeiten deutsche colonien unter die Slaven eingesprengt finden. daß die offenbar weibliche form *Šperecta* auf eine männliche erscheinung übertragen ward, bestätigt nur die entlehnung eines namens den man nicht verstand: diese übertragung wird aber niemand befremden der bedenken will, daß ja auch bei Deutschen neben der weiblichen *Berchta* ein männlicher *Berchtold Ruprecht* u. s. w., bei Slaven neben *S. Lucia* ein *Ščedron* (vgl. *ščedry' den*) oder wie er sonst immer heißt, in den zwölfen umwandelt.

Außer zweifel gestellt wird diese deutung des *Šperecta* dadurch, daß *Perahtha* in unverflümmelter form auch den Böhmen bekannt ist, und zwar sowohl in ihrer lieblichen als in ihrer abschreckenden gestalt. von jemand der sich eitel schmückt sagt man dort sprüchwörtlich: *Chodí jako Perchta* d. i. er geht einher wie *Perchta* (*Čelakovský* *Mudrosl.* pg. 492); und neben den zahlreichen halbdunkeln gestalten, die wie in Mähren auch in Böhmen die weihnachtszeit bis zum dreikönigstage beleben, neben den *h. Nicolaus* und *Thomas*, neben dem *Krempera* (mit welchem man den süddeutschen *Krampus* vergleiche), der *h. Lucia* u. a. erscheint auch gerade zu *Berchta*. so kommt die *Berchta* im *Budweiser kreise* in die häuser, schrecklich gestaltet und in der hand ebenfalls einen bohrer, mit welchem sie dem droht der ihr nicht geben will was sie verlangt (vgl. *Časopis česk. musea* 1834 pg. 187). in andern gegenden Böhmens, z. b. in *Domažlic*, tritt aber an *Berchta*'s stelle wirklich die *Morana* (vgl. die zeitschrift *Škola a život* 1857 beilage pg. 78)*), wodurch die oben gegebene erklärung der wendischen *Murraue* und die behauptete identität von *Perahtha* und *Morana* ihre bestätigung findet.

*) Im westlichen Mähren, bei den sogenannten *Valachen*, geht am 7 december die *Matička* d. i. mütterchen von haus zu haus, die kinder nach verdienst zu strafen oder zu belohnen: auch diese bezeichnung weist auf *Morana* hin.

NACHTRÄGLICHES.

I. Zu den kinderreimen aus Mähren.

Zu nr. 21.

Wenigstens spuren ähnlicher bedeutung des *Marienkäfers* wie bei Deutschen und Westflaven finden sich auch bei Südflaven. so setzt man in *Krain* wie h. dr. Costa mir mittheilt den käfer auf die hand und spricht

Pevka, poj, poj,
pokaž ki imaš tvoj hlev. d. i.
Marienkäferchen, geh, geh,
zeige wo du deinen stall haßt!

und in welcher richtung der käfer wegfliegt, dort weilt die gedachte person. — Böhmisches liedchen an diesen käfer finden sich in den *České národní písně. V Praze 1825. pg. 85 nr. 223, in Čelakovský's Národní písně slov. 1, 221 nr. 28, Krolmus, Staročeské pověsti etc. 1, 536 ff. und im Časopis českého musea 1853 pg. 489. — aber auch den Russen ist jene bedeutung des Marienkäfers nicht unbekannt; auch bei diesen setzt man, nach freundlicher mittheilung von h. A. Afanasjew, den käfer (kozjavka) auf den finger und fordert ihn auf, wegzustiegen. übrigens zeigt sich die beziehung desselben zur sonne und zum wetter schon darin, daß er dialectisch z. b. im Voronežer gubernium *solnyško* (fönnchen, wie böhm. *slunéčko*) genannt wird.*

Zu nr. 29.

Die schnecke spricht man bei allen Slaven mit entsprechenden reimen an. ich theile einige solche nach mündlicher überlieferung mit:

russisch. Ulita, ulita, pokaži roga!
ulita, ulita, pokaži roga! d. i.
Schnecke, schn., zeige die hörner!
schn., schn., zeige die hörner!

kleinrussisch. Raulyku, paulyku,
wystawe rohy
na czotyry stoby:
meni dwa, tobi dwa,
podielim się obi dwa. d. i.

Schneckchen, schneckchen,
 steck deine hörner heraus.
 auf vier heufchober:
 mir zwei, dir zwei,
 wir theilen uns beide.

polnisch. Ślimak, ślimak,
 wystaw rogy,
 dam ci grajcar
 na pirogy. d. i.
 Schnecke, schnecke,
 steck deine hörner heraus,
 ich geb dir einen kreuzer
 auf pirogen (eine art klöße).

illyrisch. Muš pusti pusti roge van,
 da ti kuču ne prodan,
 da ti ženu ne prodan. d. i.

Schnecke, stecke, stecke die hörner heraus,
 damit ich dir dein haus nicht verkaufe,
 damit ich dir dein weib nicht verkaufe.

Zu nr. 48.

Ein anderes liedchen an die kinderbringende krähe,
 das mit zum theile bedeutenden varianten auch dem ra-
 ben und dem hühnergeier (*falco milvus*) gilt und welches
 die kinder singen wenn sie einen dieser vögel vorbei flie-
 gen sehen, lautet:

Vrána letí,	d. i.	Die krähe fliegt,
nemá děti,		hat keine kinder,
a my máme,		doch wir haben,
neprodáme,		verkaufen sie nicht,
pambíčkovi		dem herrn gott
darmo dáme.		geben wir sie umfonst.

statt der zwei letzten zeilen heißt es auch:

rač je všichni	d. i.	lieber geben wir sie alle
do trubličky		in die truhe
pámbíčkovi dáme		unferm herrgott. <i>Želetitz.</i>

Wsetin.

Zu nr. 68. ff.

Ein gleichfalls höchst interessantes regenliedchen mag

hier noch platz finden, wie es in *Wsetin* üblich ist es heißt:

Neprš, neprš déšt,
povezeme réž
na koláčky,
na pagáčky,
tebe dáme též.
Marunka, runka,
dei boží slunka;
vylétěla na kopeček,
našla tam pět oveček
a šesýtho barana
ze zlatýma rohama.
kdo ty rohy najde,
měch peněz najde.
náš tatíček išel,
měch peněz našel;
naša maměnka išla,
pecen chleba našla.

d. i. Regne nicht, regne nicht, regen,
wir fahren roggen ein
auf kuchen,
auf kuchen,
dir geben wir auch.
Marunka, runka,
gib gottes sünnchen.
sie flog hinaus auf den hügel,
fand da fünf schäfchen,
den sechsten einen widder
mit güldenen hörnern.
wer die hörner findet,
einen sack geldes er findet.
unser vater ging hinaus,
einen sack geldes fand er;
unfre mutter gieng hinaus,
einen laib brod fand sie.

II. Zu den volks- und kinderräthfeln aus Mähren.

Zu nr. 3.

Dieses räthfel über dessen vorkommen bei germanischen völkern, bei Litauern, Magyaren u. a. man Mannhardts germ. mythenf. 415 ff. sehe, lautet in *Böhmen*:

Já mám soudeček,
není na něm žádný obrouček,
je v něm dvoji víno
a předce se nezmíchá.

(Ich habe ein fäßchen, darauf ist kein reifen, in ihm ist zweierlei wein und doch vermischt er sich nicht); in *Krain*, nach h. dr. Costas mittheilung:

Per nam imamo en sodžek brez obračam pa s dvojem vince not (wir haben ein fäßchen ohne reifen, und mit zweierlei wein darinnen).

Vergleichen mag man noch ein zweites mährisches räthfel von *huhn und ei*:

Ide Turek, d. i. Es kommt ein Türke,

veze súdek ,	fährt ein fäßchen heran
a v tom súdku	und in dem fäßchen
dvoji truněk.	zweierlei trunk.

Zu nr. 51.

Ueber dieses räthfel mag man R. Köhlers bemerkungen im Weimar. jahrb. 5, 331 nachschlagen; zu der dort aufgeführten literatur ist z. f. d. myth. 3, 346 und Zingerle, sitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes Insbruck 1857 f. 179 nr. 165 zu fügen. in Krain lautet das räthfel:

Kmet vsak dan vide,	d. i. Der bauer sieht es jeden tag,
škof mal kir krat,	der bischof felten wann,
bog pa noben krat.	gott aber niemals.

Mit diesen bemerkungen soll nicht etwa gesagt sein daß sich außer diesen zwei räthfeln die übrigen oben mitgetheilten sonst bei andern völkern nicht nachweisen lassen: der kundige wird das gegentheil erkennen und für ihn sind weitere bemerkungen *an diesem orte* überflüssig; es schien aber interessant bei den wichtigern räthfeln jetzt schon einige varianten von andern Slavenstämmen bei zu bringen da für dergleichen sammlungen bei diesen bisher noch so wenig geschehen ist.

Wien.

JULIUS FEIFALIK.

ADALBERT - ADEBAR.

Ein interessantes beispiel der entlehnung deutschen glaubens von seiten der Slaven verdanke ich der mittheilung des herrn gutsbesitzer von Kowalsky auf Wichotska im kreise Buck. nach seiner angabe glauben die polnischen bauern seiner gegend, daß der storch die kinder bringe. sie nennen den vogel als kinderbringer Wojtech.

Wojtech war der einheimische böhmische name des heiligen Adalbert (erzbischofs von Prag), der 997 den märtyrertod in Preußen fand, und noch gelten den Polen die namen Adalbert und Wojtech für gleichbedeutend. andere bauern sagen ihren kindern, der h. Wojtech bringe die

kleinen schwesterchen und brüderchen. wie ist nun dieser glaube entstanden? ich meine, offenbar daher, weil der polnische bauer den glauben an den kinderbringenden storch 'adebar' von Deutschen überkam und dieses ihm unverständliche wort mit *Adalbert* verwechselte.

Berlin.

W. MANNHARDT.

RÄTHSEL VOM EI.

I. Zu den germ. mythenforsch. f. 415 (vergl. oben f. 392) besprochenen formen dieses räthfels ist noch die z. f. d. myth. III, 183 von Woeffe beigebrachte form zu fügen, sowie eine spanische aus Catalonien:

Una cameta blanca
que s'obra y na s'tanca

d. i. ein kleines weißes faß, das sich öffnet, aber nicht schließt *).

II. Dieses räthfel spielt bereits in die zweite form hinüber, welche germ. mythen f. 416 besprochen ist. zu den ebend. f. 418 anm. 2 aufgeführten varr. sind noch die meklenburgischen lesarten 'herren von Kikel und Ka-

*) Nach Joseph Rank muß bei hochzeiten im Böhmerwalde nach abgehaltenem wettrennen der sieger die braut vom tuche herabzubringen suchen. er fragt unter muskspiel die brautmutter nach den bedingungen, unter welchen ihm die braut ausgeliefert werde. 'bring mir einen eimer ohne reif.' er bringt ein ei. mehrere derartige aufgaben folgen. die auffassung des eis als ein faß ohne reise entspricht der andern als häubchen 'ohne naht und draht.' german. mythen 417 anm. 3. (vgl. hiezu noch Schmidt, Bremerer Ammenf. 51: *ûse môder neit hemde sunder nât, sunder drât*.) ganz ähnlich ist die anschauung in einem schwank bei Kirchhoff, Wendunmut 1602 I, 302. ein Schwabe und ein Schweitzer, die zusammen wandern, finden eine kastanie. der Schwabe sagt: 'lug lug ein schöns guts nübtle, das ist in ein lederle genähet. der Schweitzer befah es eigentlich und sprach mit großem verwundern 'gucken, gucken, das ist by Gotts chrüts ein syner schnöder gsyn und ein gar suber nödle chönnen machen,' meint oben das ort gegen dem stiel daher, und wäre das die nat, da das lederlein wäre zugenähet.

kel' (Hohengieritz); Hiken und Håken (Ahrensberg); 'Ulen und Apen' (Neustrelitz) namhaft zu machen*).

III. Eine dritte form findet sich im Reterbüchlein:

Rat: es ist ein kleines klösterlein
geet weder thür noch fenster drein
und wechß fleisch vn bain darinn
davon hat man manchen gewin.

Antw. ein ay, darauß ein hun schleufft.

Mit unbedeutender abweichung findet sich das räthsel in: Erneuerte und vermehrte (Lustige gesellschaft. Comes facundus in via pro (vehiculo von Joanne Petro de Memel). gedruckt zu Zippel Zerbst im Drömbing 1657. 12. (vgl. Heyse Catal. 120 no. 1816) f. 96:

Es ist ein kleines klösterlein,
gehet weder thür noch fenster drein
und wächset doch fleisch und bein drinn
davon hat mancher guten gewinn.

Genau mit diesen worten ist das räthsel im volksmunde in Pommerellen erhalten. umgearbeitet und erweitert steht es in der aenigmatographia rythmica no. 405:

Es liegt ein kleines schlöffelein
wie kreid und schnee so weiß und rein.
es ist kein' thür zu diesem schloß,
an keinem orte ist es bloß.
es ist darin kein sonsterlein,
lenglich und rund führt es ein schein,
ist auch umbringet überall
mit einem marmel/leinen wall.
dennoch wird in demselben schloß

*) Große verwandtschaft hat ein in 'Songs for the nursery. London, Darton and Clark, Holborn Hill s. a. 4^o 31 pp. f. 14 als kinderlied ohne auflösung mitgetheiltes räthsel:

Arthur o Bower has broken his band
he comes roaring up the land,
king of Scots with all his power
Cannot place Arthur of the Bower.

Chambers popular rhymes of Scotland 41 führt mit unbedeutenden abweichungen dasselbe räthsel auf und giebt die auflösung 'the wind.'

gezeuget durch der mutter schoß
 ein lebend thier, hat fleisch und leib,
 welches nicht allezeit im schoße bleibt,
 sondern kömpt aus der festung vor,
 schwingt sich nachmals gar hoch empor,
 thut vielen leuten sehr viel gut,
 beyd reich und arme speisen thut.
 Rath, was mag doch solches sein.

Bloße verkürzungen des räthfels im Reterbuch bieten oberdeutsche fassungen aus der heutigen überlieferung. Etschthal in Tirol (Frömmann zf. f. d. mundarten II, 517):
 'ist a heuslein ohn thür und fensterlein
 drin wachst fleisch und bein.

Aargau (Rochholz zf. f. d. myth. I, 141. alemann. K. L. f. 234):

'ist e chls chlösterli,
 doch geht kei thürli drt
 und auch kei fensterli.
 was mags echt si?

Einen neuen gedanken dagegen enthält eine form des räthfels bei Ludwig, Centuria aenigmatum selectorum. Frankfurt und Leipzig 1749 no. 44:

Es ist ein kleines hauß, das weiß und rund ausliehet,
 kein fenster, thür, noch thor, noch riegel man hier ziehet,
 doch will der kleine wirth heraus und fucht das licht
 so sieht man, daß er bohrt und durch die wände bricht.

Vgl. Angenehmer Zeitvertreib 1748 no. 36:

Ich leb und bin noch nicht auf diese welt gekommen,
 doch meiner mutter leib vor kurzer zeit entnommen,
 wann ich mein hauß zerbrech, eröffn' ich eine thür
 was ich bedecken sollt, bedeck ich noch in wir.

Hiefür finden sich in niederdeutschen varianten die volkstümlichen originale.

Pommerellen (vgl. Simrock Räthfelb. I, 9):

Ich kenn ein kleines weißes haus
 ohne fenster, ohne thore,
 und will der arme wirth heraus,
 so muß er erst die wand durchbohren.

Holstein mündl.:

Ich weiß ein kleines, weißes haus,
da ist kein fenster vnd thor darin,
und wer hinein will, oder heraus,
muß sich erst ein loch durchbohren.

Aus einer fassung dieser art ging das westphälische hervor zf. f. d. myth. III, 183 no. 19:

Ik kloppede mål ann witt kläisterken
da kuâm en giäl männeken
un dæ mi uâpen.

Die norwegische und faeroeische fassung stimmen mit einander überein, Norveg. Landstad, Norske folkeviser 811, 33:

Eit hûs fullt med mat
og ingja dynn på.

Fær.: Antiqu. tidskrift 1848—51, f. 317, 15:

Eitt hûs fullt innan af mati
og ongar dir á.

(Ein haus innen mit speise gefüllt und keine thür dar- ein). etwas ferner steht das infelschwedische räthsel Rußwurm Eibofolke II, 132 §. 316, 1:

‘Få herr sidd udi en kãmare òta donn uba’
zwei herren sitzen in einer kammer ohne thür.

Auf der grenze steht eine englische fassung bei Halliwell, nursery rhymes, welche am nächsten mit dem rätsel der aenigmatographia rythmica no. 405 f. o. f. 395 übereinkommt:

In marble walls, as white as milk
lined with a skin as soft as silk,
within a fountain crystal clear,
a golden apple doth appear.

No door there are to this strong hold,
Yet thieves break in and steal the gold.

An diese englische fassung schließt sich eine deutsche bearbeitung der aenigmatographia no. 406:

IV. Es ist ein weißes kügelein
im marmelsteinen schlösselein.

Umb dieselb kugel schwimmt umher,
ein schöns weißes, klares meer.

Die kugel leucht wie gelbes gold,

dem alle welt günstig und hold;
 sitzt mitten in wie ein perlein,
 in einem gülden ringelein.
 ich will dir bringen bier ein glaß,
 wenn du mir kannst errathen das.

Die quelle dieses räthfels erkennen wir in einer reihe von volksthümlichen fassungen:

1) Pommerellen:

Zwischen Potsdam und Berlin
 liegt ne goldne uhr vergraben.
 wer die goldne uhr will haben,
 muß Potsdam und Berlin zerfchlagen.

2) Ostpreußen (N. Preuß. provincialbl. X. 1850 f. 288 no. 94):

Hinder Berlin on *Wittenberg*
 då licht én goldne úr vergrawe,
 wer tor goldne úr well kame,
 mot Berlin on *Wittenberg* terfchlane.

a) Lübeck (Firm. I, 66. vgl. N. Preuß. provincialbl. I. 1846. f. 97):

To *Wittenbarch* im dóm,
 då is en gäle blóm,
 un wer de gäle blóm will eten,
 de mutt ganz *Wittenbarch* tebröken.

b) Pommerellen:

In der stadt *Weißenu*
 blüht ein gelbes blümchen.
 Und wer das blümchen will haben,
 muß die stadt *Weißenu* zerfchlagen.

c) Hagens Germ. VI, 155 (aus Mone's Anzeiger)

F is e großer düm
 der hat e gelbe blum.
 wer die gelbe blum will hân,
 der muß den ganze düm zerfchlân.

d) Simrock Räthfelb. II, 5, 1.

Eine gelbe blume, wer sie will pflücken,
 der schlage den *weißen berg* in stücken.

e) Oldenburg. Thöle und Strökerjan 75:

In *Wittenberg*, in *Wittenberg*
dâr is 'ne gäle rose.

Un wer de gäle rose will fehn,
de mutt ganz *Wittenberg* terbräken.

f) Aargau. Rochholz Alem. KL. I, 234, 381.

Z' *Wisseburg* im gschlößli z' mitts
blüht es herrlichs blüemli itz,
wßß und roth, rund und schmal
güggelts vüre übers thal.
föll fell blüemli öpprem g'höre,
mueß me ganz *Wisseburg* verflöre.

g) Danzig:

Ich ging einmal nach Reiter.
da stand 'ne gelbe blum.
wer die gelbe blume will haben;
muß den ganzen berg durchgraben.

Reitar, ein durch fein rogenbrod berühmter bäckers
namens Reuter, der eine viertelmeile vor den thoren der
stadt Danzig wohnt und zu welchem die kinder der ärme-
ren leute hinausgeschickt werden, um brod zu holen.

h) Pröhle. Aus dem Harze f. 99:

Te Halwerstadt inn daume
da sitt 'ne gäle blaume.
un wer dä blaume bewwen will
dä mott en ganzen daum terbräken.

i) Anhalt-Deffau. Fiedler f. 44:

Im Magdeburger dome
blüht ne gelbe blume.
wer die gelbe blume will brechen
muß den ganzen dom zerbrechen.

Der name *Wittenberg*. (*Weißenu* u. f. w.) geht auf
die hügelform des weißen eis. eine volksetymologische
anspielung auf die stadt *Wittenberg* erzeugte dann das sinn-
reiche bild des domes für die wölbung des eis. hienach
sind erst Halberstadt und Magdeburg, die durch ihre dome
bekannt sind, in das räthsel hineingezogen.

Im Räterfeh büchlein 1562

Was ist daz? ein rotes in weißen bei

fag, was daz selbig sei.
 umbzeunt on alle handt,
 vil geheber dann all eyfene bandt.

(Antwort: ein totter im ey)*).

Ähnlichkeit hat ein räthsel der transbaikälischen Burjäten:

Altin abât abderin xaize orxiba.

d. i. das gold nahm er, die schale warf er fort. aufl. die nuß. S. Gombojew sechzig burjätische räthsel. *Mélanges russes* tom. III 1856 p. 292, no. 53.

V. Die einfachste der räthsel vom ei 'Weiß werf ichs aufs dach und wens herunter kommt ist es gelb' ist ebenfalls weit verbreitet. Pommerellen mündl. Meier f. 74 no. 285. Thöle 98. Wöeste 13, 16. Simrock Räthselb. I, 37. — auch die Ungarn haben diese form. S. Magazin f. Literatur des Auslandes 1856 no. 90 p. 364^a: 'Wirft man es in die höhe, so ist es weiß, fällt es wieder herab, so ist es gelb.'

VI. Jütisch aus Vale. Grundtvig Gamle. Danske minder I, 235, 17

hwa æ de, de æ fjed for innen o mawer for udden.

(Was ist das? fett von innen und mager von außen).

Ganz und gar von allen bekannten indogermanischen abstehend, ist das burjätische räthsel vom ei bei Gombojew a. a. o. 290 no. 26: dèrès bùsan 'sine, degnul dèr tokto-sin 'sine, xurca xutagar ottolson 'sine, xurein usór uxasan 'sine. d. i. Wie vom himmel gefallen, wie auf einen rasenhügel niedergelassen, wie mit einem scharfen messer beschnitten, wie mit regenwasser gewaschen. Aufl. undugu, das ei.

Dagegen kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß in den von Barth in Calw herausgegebenen jugendblättern vor einer reihe von jahren einige mittheilungen des missionar Hörule in Agra aus der volksüberlieferung der Canarefen, eines nicht arischen volkstammes in

*) Im Ratbüchlein lautet dieses: 'Rat ein rotes in ein weyßen see, sag wo daß selbig stee, vun zeucht on alle händt vil geheber dan eyfenbandt.'

Indien, der aber sehr vieles von den Hindu entlehnt hat, mit (über sie, ihre traditionen und namentlich ihre alliterierenden sprichwörter und räthsel s. Weigle i. s. Zeitschrift der morgenländ. gesellschaft II, 282). unter diesen mittheilungen Hörnles befand sich eine kleine sammlung von Canaresischen räthseln, aus denen ich mich namentlich des räthfels vom ei, in der form von no. I (etwa: es ist ein kleines faß und zweierlei getränk darin) erinnere. das deutsche räthsel kannte ich damals noch nicht, später fiel mir die verwandtschaft mit dem lithauischen auf, das ich zunächst aus Daumers anhang zur übersetzung des Hafis kennen lernte. alle bemühungen jener sammlung von Hörnle wieder habhaft zu werden mißlangen mir, ich fand wo ich nachfragte nirgends mehr ein vollständiges exemplar der jugendblätter.

Berlin.

W. MANNHARDT.

RÄTHSEL VOM HAHN UND HUHN.

I. Reterbüchlein:

Rat: Es lebt und laufft

ist ungetauft

vnd zweymal geborn,

sein feel ist verlorn

vnd hat doch ein solchs haubt,

daran die gantz welt glaubt. Antw. Hahn.

Vgl. Simrock Räthselb. 31. Altöpflitz bei Potsdam:

Es lebt und laufft, ist nie getauft, zweimal geboren, sein feel verloren. es hat ein haubt, wie mancher glaubt. Pomerellen: es läuft ungetauft und ist zweimal geboren. (huhn).

Aenigmatographia X, LVI, 349.

Wer hat das gehört zuvorn?

zweymal bin ich zur welt geborn.

ob ich gleich viel unglück muß han,

zu tag und nacht gefahr ausstahn,

so tröst' ich mich doch deß offtmal,

daß ich werd sterben nur einmal.

wenn ich tod bin, so bleib ich tod,
so höret mit mir auff all noth.

Auß. Ein vogel.

Weiter ausgesponnen ist dieses räthsel im Aargau — bei Rochholz Alem. KL. I, 228, 378 (21).

Infelchweden auf Dagoe. (Rußwurm Eibofolke II, §. 316, 17): Få gangar féd å odéft. (zweimal geboren und ungetauft). Gutslef Ebnifche Grammatik f. 363 no. 21: Jo seb ristimata ja on kaks kord fündinud. (Es läuft ungetauft und ist zweimal geboren).

II. Pommerellen:

Es e mancke geit op kröcke
heft e pelz von dūfend flecke
en hornen kamm on e rôde bårt.
heir māl to, wo de kèrl rårt *).

Pommerellen:

Geit e mancke öwer de bröcke,
helft e pelz met dūfend flecke.

Weißenfels in Sachsen (d. h. Niese);

Es kommt ein mann von Tippentappen,
hat hofen an von tausend lappen,
er hat einen roten bart.
wer kann das erraten?

Straßburg i. d. Uckermark:

Et wêr 'n mann út Hickenpicken
het 'n rock von daufend flicken,
het 'n knœckern angeficht,
hört man, wo de deubel spricht.

Auch in Pommerellen: es kam ein mann aus Hickenpicken hatt'n rock von tausend flicken.

Pommerellen:

Kommt ein mann aus Egypten
hat einen rock von tausend flicken,
hat ein knöchern angeficht
hat 'nen kamm und kämmt sich nicht.

Vergl. Müllenhoff 506, 12. Simrock KB. 232, 571.
Firm. I, 520 (Siegen) N. Preuß. provincialbl. VIII, 373, 13.

*) *raren* pathetisch reden, laut schreiben, brüllen. f. Gram. II, 42.

Pommerellen:

Op onsem hof då steit e mann
heft hondert dufend pelzkes an,
on steckt doch den narich nå bûten.

Pommerellen:

Es kam eine frau von Hessen
ihr kleid war weggeriffen
sie hat ein knörpernes angeficht,
sie hat einen hals, doch wäfscht sie sich nicht (henne).

Pommerellen:

Op onsem hof steit ne jomfer
het hondert dufend röck an
on es doch dat kâle lff to fên. (henne).

Ziemlich abweichend ist die dänische fassung aus Fünen (Grundtvig gamle danske minder folkemunde II p. 133 no. 19):

Lille lusse lente
hopped over en stente,
og var saa laadden som et faar
og der var dog aldrig et faarehaar?

III. Pommerellen:

Es steht ein mann auf einem bein
und hat doch seine hundert schwein.

Auß. Hahn und regenwürmer. N. Preuß. provincialbl. X, 289, 106 wird dieses räthsel auf den pflaumenbaum gedeutet).

IV. Verwandt ist das norveg. Landfad 805, CXXXI, I:

Stende på steini
byfter beini
kloyver honnid
og tutar i.

Schwed. aus Vestgötland. Runa 1848 f. 43 no. 33a:

står på sten
hackar ben
klyfver näbb och tyter.

Blekingen ebsd. no. 33b:

står på en
böster ben

fläker horn och tutar.

Dänifch aus Venfyffel Grundtvig Gamle danske minder
I, 235 no. 22:

Staar paa sten
og basker ben
og kløever horn og tuder.

V. Pommerellen:

Ein kerl auf der stube
eine fleischschüffel auf dem kopfe.

Auf Worms bei den Infelschweden. Eibofolke a. a. o.
f. 133 no. 14:

En gå få dansar må kettfåde uba hûe. ein alter va-
ter tanzt mit einer schüffel fleisch auf dem kopfe.

Ehstnifch Gutsleff a. a. o. 64:

Mees lähhäb lakke libha wagen peas. ein mann geht
zur tränke, eine fleischschüffel auf dem kopf.

VI. Reterbüchlein:

Es seind gewesen propheten,
die nit gelernet hetten,
wurden von arm vnd reich bekant,
zu jn gefant durch alle lant;
da zu verkünden die warheyt
niemand zu lieb oder zu leyd,
welchs dann nit yederman gefiel,
darumb zu gericht ward das spil,
unangesehen jr trewlich werben,
muften sie vnschuldiglichen sterben.

Autw. Das seind die hannen, die das wetter verkündt
haben, zu zeyten regen, das manchem mißfallen thut; zu-
letzt sein die gestorben.

Räterfchbüchlein 1569 'ein räterz Hieronymi Emsers':

Ein prophet tzwürend *geboren wardt*
roht was jm sein kron vnd bart,
nach todt geteüffet sicherlich
vnd vffgehencket jämertlich,
zu letst geworffen in das fewr
den armen sünderen zu fleur,
die durch sein tod sind forgenfrey.

nun raht, wer der prophet doch fey.

Aenigmatographia rythmica no. 306:

Es ist ein new *könig geboren*
trägt eine kron, hat güldene sporen
 vnd ist dartzu auch ein prophet,
 der vns die zeit verkünden thet.
 er ist elend, nackend vnd bloß
 kommen auß seiner mutter schoß.
 er hat kein kopf, kein fleisch vnd blut,
 kein feel dazu er haben thut.
 bald bekömpt er durch die natur
 ein leib, seele vnd schön figur,
 vnd thut die blinden menschen lehrn,
 daß sie sich sollen zu gott bekehrn.
 eh er nun stirbt, wird er getäuft,
 im geweihten wasser erfäuft,
 vnd solches für vns arme leut.
 rath zu räther, was das bedeut.

Hievon ergibt sich nun das folgende Pommerellische volkräthfel als eine einfachere form:

Hoch gekrönt, *geschmückt mit sporen*,
 ein prophet *bin ich geboren*.
 nach meinem tode legen sie mich in die hitze,
 daß ich schwitze.
 Rathens, meine herren, was ist das für ein mann,
 der nach seinem tode noch leiden und dienen kann.

Die schottische fassung dieses räthfels (Zf. f. d. myth. III, p. 17 no. 30 aus Chambers pop. rh. 326), so wie die Schwäbische (Meier f. 82 no. 325) mischen biblische gelehrtamkeit ein. mit ihnen zusammenstimmend, beide vermittelnd, aber noch mehr erweitert ist eine hll. aufzeichnung aus dem 18ten jahrhundert (in einem der h. k. bibl. gehörigen exemplar der philosophia colus v. Praetorius): 'es laffet sich oft ein neuer *prophet* hören und sehen mit namen Henrich Grabus (*grab — úsz*) gebürthig aus der graffschaft Henneberg; weiß von keinen eltern und *ist allbereits vor Adam gewesen*. winter und sommer gehet er barfüßig und ob er wol nicht lust zum reiten hat, so trägt

er doch sporen an den füßen. prophezeit, daß er bei der creutzigung Christi viel gutes gethan und ein bußprediger gewesen. er ist ein liebhaber der gärten und des ackerbaues, die vornehmen leute lieben ihn sehr, doch wird er von den bedienten sehr verfolgt, insonderheit von den soldaten. in sprachen ist er so bekannt, daß man ihn auch in allen landen wol verstehen kann. vom gewitter weiß er wol zu iudiciren vnd wenn ein stark gewitter mit platzregen entstehet, so verbirgt er sich in einen heimlichen winkel. er hat viel weiber, schläfft aber bei keiner, rufft öfters mit heller stimme vnd ausgestrecktem arm über die welt. er prophezeit selbst von sich, daß er keines natürlichen todes sterben, sondern mit feuer vnd wasser verfolgt werde. hat keine religion, will auch keine annehmen, gläubet keine auferstehung vnd kein ewiges leben u. f. w.

VII. Mit den fassungen in no. VI aus einer quelle stammt das fgg. (Räterfchbüchlein 1562):

Eine schöne figur,
 vñ ein reyne creatur
 ward in der jugent beschnitten,
 hat ums menschen willen den tod gelitten.
 all sein tag gieng er barfuß
 vñ ist dē menschē ein gūte büßz.
 die leyen brauchen es feltē
 vī priester täglich mit weyn.
 Rat was mag daz seyn.

Antw. Die figur ein ey, die creatur ein han wärt beschnitten vnd geflen.

VIII. Pommerellen:

Vorne wie ein kamm
 mitten wie ein lamm
 hinten wie ne sichel,
 Raths lieber Michel.

Genau so im Aargau. Zf. f. d. myth. I, 138, 15. Rochholz Alem. KL. I, 228, 20. — Vgl. Mone Auz. 5, 261. Simrock KB. I. no. 570. Zf. f. d. Myth. III, 184, 24. Dänisch aus den Vloberg-Herred (Ringkjöbing amt). Sv. Grundtvig Gamle Danske minder I, 235 no. 23:

Æbag som en segel,
for som en pregel,
møtt i som e mjoelsæk.

Ehstnifch. Gutsleff a. a. o. 86:

Otsast kui orra, keskel kui kerra, tagga kui labbidas.
An der stirne, wie ne pfrieme, in der mitte wie ein kneuel,
hinten wie ne schaufel.

IX. Angenehmer zeitvertreib 1748 no. 29:

Zwey sporen trag ich an, hab nie ein pferd geritten,
doch für mein weibervolk mit andern oft gestritten,
ich trage meine kron und hab kein königreich
hab einen roten bart, der wird im alter bleich.

Ludwig, Centuria aenigmatum selectorum p. 3:

Gesta duo calcaria, non vero flecto caballos
et muliebre agmen defendo meum, sicut heros.

En! diadema ornat caput, ast ubi sunt mea regna?
barba rubet mea; canos sed pallescit in annos.

Ich trage stets zwey sporn vnd kan kein pferd bereiten,
für meine weberschaar muß ich wie helden streiten,
die crone schmückt meu haupt, wo ist mein königreich?
mein barth ist roth, wie blut, im alter wird er bleich.

Berlin.

W. MANNHARDT.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS KÄRNTEN (DRAUTHAL).

1. VERMÄNT SEIN, UND GETHAN SEIN.

Der glaube an einen durch bösen blick beigefügten schaden spielt eine hauptrolle unter den ideen des landmannes. solchen schadenbringenden blick besitzen vorzugsweise jene menschen, deren augenbrauen über der nase zusammenhängen, diese 'vermeinen' mit ihrem blicke auch ohne es zu wollen, und bringen das 'vermeinte' über den angeschauten gegenstand. aber auch andere deren augenbrauen eben nicht zusammenlaufen, können das 'vermeinte' herbeiführen, wenn sie einen gegenstand hier, mit begehrllichem oder neiderfültem blicke ansehen. daher ist es all-

gemein litte, beim beschauen neugeborner kinder, thiere oder neuer gegenstände, besonders wenn sie makellos sind, zu sagen: *'gottapfüet/se* (gott behüte es)', um dadurch einen etwaigen schaden, den man mit dem blicke anrichten könnte, abzuwenden. auch wird, wenn es möglich ist, zu verhindern gesucht, daß neugeborne kinder oder thiere in den ersten drei tagen von einem fremden, nicht zum haufe gehörigen menschen angefehen werden. — wird ein mensch oder ein thier plötzlich von einem unwohlsein befallen, oder nimmt ein leblofer gegenstand einen schaden, ohne daß man eine genügende ursache entdecken kann, so heißt es: *'es is halt nix anders als das vermänte.'* bei lebenden wesen werden dann räucherungen mit hühnerfedern und geweihten palmenzweigen vorgenommen, und überdies den lebenden menschen *'Johannesfegen'* (am feste des h. Joh. evang. geweihter wein) zu trinken gegeben, wornach das unwohlsein entweder weichen oder in eine eigentliche krankheit umschlagen muß.

Ein höherer grad von *'vermänt sein'* ist das *'gethan sein.'* wenn jemand durch längere zeit in der wirthschaft kein glück hat, wenn ihm alles vieh abstirbt oder die züchtung des jungen nicht gelingen will, während au einem fremden orte gekauftes ganz gut gedeiht, so heißt es: *'man sollt auf nix glauben, sollts auch nit sagen, aber es is nix anders, es is mir halt gethan.'* für solche fälle sucht man einen menschen der die *'zâberei verbärt* (vertreibt) und den man oft weit herholen muß. dieser gräbt dann nachts von zehn uhr angefangen, sich bekreuzigend und betend, unter der schwelle des stalles, worin das kranke vieh sich befindet, bis er die figur eines eisernen rindes, schafes u. s. w. gefunden hat, welche vor alten zeiten unter die schwelle gelegt wurde, damit der zauber keinen einfluß auf die darüber aus- und einschreitenden thiere üben könne. dann nimmt der zauberlösende einige haare der verzauberten thiergattung, wickelt sie in ein papier, bohrt abseits unter gemurmelt ein loch in einen lebenden baum, legt das papier mit den haaren hinein, verkeilt das loch unter vielem kreuzschlagen — und *'der zâber ist verbärt.'* hilft dieses

mittel noch nicht, so ergibt sich der landmann geduldig in sein schickfal, und nur sehr selten wird zum letzten mittel gegriffen nämlich ein stück der kranken thierforte lebendig zu begraben.

2. DAS WILDE G'JÄD.

's wilde g'jäd ist nach der sage des landmannes ein volk aus alter zeit, welches in toller jagd die felder der bauern verheerte und nun nicht eingehen kann in den ewigen frieden, sondern von zeit zu zeit durch die luft ziehen muß mit pferdegewieher, hundegebell und wildem geschrei 'als wie wann hund und katzen unter einander räfen thäten.' diese wilde jagd beschädigt oder zerreißt in der nacht alle leute welche sich im freien am orte des vorüberzuges aufhalten, wenn sie sich nicht mit zur erde gewandtem gesichte auf ein wagengeleise legen und dort ruhig bleiben bis der lärm vorüber ist, worauf dann den liegenden von allen seiten zugerufen wird: 'dein glück daß du da liegst, sunft hiet's dich zrißn in stäb und aschen.'

3. DIE WILDE SENDIN.

Sie soll ein weib sein, welches nach dem viehabtrieb von der alpe in die fennbütte einzieht, und dort zuweilen einem übernachtenden wilderer oder jäger arg mitspielt und ihn mit allerhand schrecklichen stimmen bis zur zeit des 'grußläutens' ängstigt so daß er kein augvoll schlafen kann. ein solcher mensch, der die wilde sendin gehört, lacht in seinem leben nicht wieder.

4. DIE TĒADIN.

Die teadin (tödin) oder pestfrau soll in schwarz gekleidet, ohne gesicht und ohne bemerkbare füße von einem orte zum andern ziehen und pest oder große sterblichkeit zurücklassen. doch hat man jetzt schon lange nichts mehr von ihr gehört **).

*) Ebenso nehmen in Norwegen die Huldre im herbst von den verlassenen weideplätzen und hütten besitz. W. M.

***) Zu Efferdingen in Oberösterreich ist ebenfalls der glaube an

5. DIE TRÜT.

Sie erscheint nachts wenn der mensch schläft, gestaltet 'wie ein kubwampen' mit kurzen dicken händen und füßen, und legt sich auf die schlafenden leute, daß sie beinahe ersticken müßen. wenn man sie auch kommen hört. kann man sich doch ihrer nicht erwehren, in einem solchen augenflug hockt sie oben. als 'trüt'n' hat man *personen mit plattfüßen* in verdacht, und glaubt von ihnen, daß sie nachts herausgehen, die leute drücken und ihnen das blut 'austuteln.' zur vertheidigung nützt nur ein in's bett mitgenommenes schneideinstrument; es gehört aber eine große aufmerksamkeit dazu, das erscheinen der trüt nicht zu überhören.

6. DIE HABERGEISS UND DIE PERCHTL.

Diese zwei sind dem Drauthaler gleichbedeutende schrecknamen für kinder, ohne daß jetzt ein bestimmter begriff damit verbunden wird. In einigen gegenden denkt man sich die habergeiß gestaltet wie einen 'böggel' (uhn) und wer sie 'weggezen' hört, stirbt entweder selbst bald, oder jemand aus seiner verwandtschaft.

7. DER WILDE MANN.

Er ist ein unerhört großer 'lotter' der die kleinen kinder mit lebkuchen an sich lockt, sie in einer steige mäilet, und wenn sie fett geworden sind, verzehrt. Er ist auf dem ganzen leibe 'zottel' (haarig), kaun aber gar schön singen und aufspielen.

8. DER ÄLP.

ist eine feurige luferscheinung, welche das aussehen eines brennenden strohbündels hat, und von den leuten für den teufel gehalten wird, der durch die luft fliegt.

Tod und *Todin* gespenstige riesische wesen, wie gerippe erscheinend, lebendig, welche sterben vorherfagen. S. Wolf D. M. S. no. 95 p. 206. — bei den Deutschen um Kremnitz in Ungarn heißt dasselbe wesen '*Tüden* oder *Tödin*' S. Zt. f. D. Myth. I, 260. 261. Ausführlichere fagen über die *Todin* in Tirol, die hier als gattin eines männlichen Todes erscheint, f. bei V. Alpenburg mythen und fagen Tirols f. 347. W. M.

9. SONNENFINSTERNISS.

Sie entsteht dadurch, daß ein *drache* mit der sonne rauft, und wenn es ihm einmal geräth sie zu überwältigen, so ist das weltende da. dieser drache ist ebenfalls der teufel.

10. HEIDNISCHE JUNGFRAUEN.

Solche giebt es jetzt nicht mehr. sie sind großmächtig gewesen und öfter von den bergen herunter gekommen und haben zur zeit des mähens den leuten zugefchaut. sie waren gerade nicht schlimm, aber wenn sie halt leute gesehen haben, die ihnen gefielen, so waren sie auch nichts zu gut, ein paar davon in ihre fürtücher einzupacken und heimzutragen. manchmal haben sie solche wieder zurückgebracht, manchmal auch nicht.

11. HEIDENSTUBEN UND HEIDENTHORE.

An mehreren orten giebt es fogenannte 'häd'nstuben und hädnthear' nämlich felsenhöhlen, in deren einigen sich wirklich spuren von aushöhlung durch menschenhand finden sollen.

12. TOD UND GESPENSTER.

Den mittelpunkt des hauses bildet die f. g. 'rauchstuben' oder küche, von welcher alles ausgeht und wohin auch alles wieder zurückgeführt wird; hier endigen die hochzeitsfeierlichkeiten, hier liegt auch der todte auf seiner bahre. die küche hat durchgängig ein ganz kleines höher als die übrigen angebrachtes fenster, das meist der küchentüre gegenüber zwischen zwei andern fenstern so angebracht wird, daß sie zusammen ein dreieck bilden und zwar mit bezug auf das auge gottes, wie dieses auf alten



bildern gemalt erscheint □ □. dieses obere fensterchen wurde in früheren zeiten, und auch jetzt noch in höher gelegenen gebirgsortschaften geöffnet, wenn jemand starb, um der seele als ausgangsthür zu dienen. In der regel ist dieses fenster so hoch angebracht, daß man nicht hinaussehen kann; auch hielt man früher das hinaussehauen durch das-

selbe für unerlaubt, doch weiß man heute keinen grund mehr dafür anzugeben. unter dieses fensterchen wird dann der verstorbene derart auf die bahre gelegt, daß der kopf unter dasselbe, die füße gegen die thüre gekehrt zu liegen kommen. mit den füßen gegen die ausgangsthür legt man überhaupt nur todte, und man vermeidet es sorgfältig ein bett so zu stellen, daß die füße des schlafenden gegen die thüre gekehrt liegen. zu bemerken ist auch, daß leichentücher, womit landleute die särke bedecken, von einem ganzen stücke leinwand genommen und nichtabgeschnitten, sondern bloß ange schnitten und dann abgerissen werden.

Von menschen, welche im leben viel böses gethan haben, die ungerechtes gut aufhäufte, oder die feldmarken verrückten, glaubt man, daß sie gestorben keine ruhe finden können. sie müssen zurückkommen und alles wieder zurecht machen, und wenn sie glauben es richtig gemacht zu haben, ist bald darauf alles wieder beim alten.

Es gibt gewisse zeiten im jahre wo es besonders stark 'betrügt' (spukt), nämlich am sonnewend- und klöckler-abend (vor weihnachten). wer am sonnewendabend den muth und das erforderliche glück hat, nachts zwischen 11 und 12 uhr unter einer brücke, über die hochzeits- und leichenzüge gehen, neun kleine kegel und eine kugel aus einem holze auszufschneiden, der muß beim kegelschieben gewinnen, er braucht dann nur in der einen hand so viel von jenen kegeln zu halten als er mit der andern umwerfen will um zu gewinnen.

13. TEUFEL.

Von ihm glaubt man, daß er in allen gestalten erscheinen kann; am öftesten kommt er aber in gestalt eines schwarzen schweines oder einer schwarzen katze mit feurigen augen, und läuft, immer größer werdend, nachts neben solchen menschen her, die sich morgens nicht gewaschen haben, nicht in die kirche gehen u. f. w.

14. WETTERZÄBERER,

sind schlechte menschen, die es verstehen schauer zu ma-

chen, der auf den feldern alles zu grunde richtet. wer es nicht glauben will, braucht nur eine schloße auseinander zu schlagen, und er wird haare darin finden. wenn man früh genug kommt mit räucherung von geweihten palmen, verbrennen von schweinskot, und mit umwenden der stühle, so daß die füße in die höhe gekehrt sind, so kann man die macht der zauberer abwenden.

15. SCHLÄGE AUF DEN AMBOSS.

Die schmiede führen jeden vierten oder fünften hammerstreich nicht auf das erbitzte eisen, sondern auf den bloßen amboß: junge schmiede thun es aus gewohnheit, weil sie es so gelernt haben, aber die alten wissen zu erzählen, daß durch diese streiche die kette wieder befestigt wird, an welcher Lucifer angeschmiedet ist, und die er durch fortwährendes herumrafen stark abnützt. der letzte streich eines schmiedes wird auch immer auf den bloßen amboß geführt *).

16. ALLERLEI.

Wenn ein sohn den muth hat, die *pfät* (hemde), in der sein vater gestorben ist, ohne daß sie gewaschen wird, anzuziehen, so bringt sie ihm glück; aber er muß brav sein, sonst kommt der vater und nimmt ihm die *pfät* weg, und dann dauert es mit dem sohne auch nicht mehr lang.

Bei einem hautschauer sagt man: 'der tod ist über sein grab gesprungen.'

Wer den 'todtenhammer' (holzwurm) hört, hat nicht mehr lange zu leben.

Das brot darf man nur so auf den tisch legen, als es im ofen lag, sonst ist kein segen dabei.

Bei tische darf man mit der gabel nicht spielen, und sie so auf die zinken auffallen lassen, daß sie einen ton von sich giebt, weil dann der teufel glaubt, daß man ihn rufe.

*) S. Germ. Mythen f. 87. Von Alpenburg mythen und sagen Tirols f. 252. W. M.

Das 'klöcknen und lisen' (horchen) am weihnachts-
abende hat nun ganz aufgehört; man klopfte an wände
der häufer und horchte dann um etwas über seine zukunft
zu erfahren.

Berlin.

M. LEXER.

PFLANZEN IM SCHWÄBISCHEN VOLKS- GLAUBEN.

1. Der teufel wird oft an *schmellengras* (*aira caespitosa*) gebannt. das hat er gern, weil er von da ins vieh und wieder von da in einen menschen gelangen kann. bei Biberach ist er in ein kind gebannt.

2. Die welken kapseln der herbstzeitlose (*colchicum auctumnale*), welche gewöhnlich ein bräunliches pulver enthalten und durch einen stoß es von sich geben, heißt man in Ertingen Teufelsküche, in Biberach Hexensurz, in Wurmlingen Hexensürzen, und wird im zunder bei blutungen als schutz- und heilmittel gebraucht.

3. Wer einen fünf- oder besser siebenblättrigen klee findet, sieht alles verblendete. so kam in Baach bei Zwielfallen, einmal eine graferin mit einem büschel gras auf dem kopfe ins dorf, als ein komödiant seine künste machte; alles schrie verwundert: seht! der trägt einen wiesbaum auf der nase und führt einen bauern am seil hinauf! die graferin aber lachte und sprach: o ihr dummen leute, auf der nas hat er einen strohhalm und auf dem seil einen hokeler (hahn). da ward der seiltänzer böse und verblendete sie so daß sie meinte sie wate im wasser, bis sie zum allgemeinen gelächter ihre juppen über die anständige höhe erhob. —

4. Der odermennig (*acrimonia Eupatoria L.*) vulgo chaldamändle' ist in seiner herbstblüthe für den bauer ein zeichen, wie er säen soll bald oder spät oder in der mitte von beiden, je nachdem die traubenblüthe unten oder oben oder in der mitte engstehend ist. (Ertingen).

5. Die erdbeeren sättigen nicht. waren mal kinde

im walde und pflückten folche: da kam Christus der Herr zu ihnen und fragte: 'kinder, was habt ihr da?' nichts, sagten sie. da sprach Christus: nun soll es auch nichts sein. seitdem fütigen die erdbeeren nicht. (Bachingen).

6. Unter dem dornstrauch ist man bei einem gewitter sicher. denn nimmermehr schlägt der blitz in ihn, da man von ihm die dornenkrone Christi genommen.

ANTON BIRLINGER.

ANDREAS NACHT.

J. Conlin pfarrer im schwäbischen Ries in seinem buche 'der christliche weltweise beweinet die thorheit der in diesem buch beschriebenen 50 narrinnen,' Augsburg 1710. sagt von der Andreasnacht: 'damit sie (die abergläubischen nährinnen) wissen möchten, wer ihr zukünftiger man seyn werde treiben sie die fündlichste aberglauben, verteufflichte narrheiten und aßterboffen; was vor herz-brechende gebet, und tießgeholte seuffzer diese abergläubige nährinnen zu St. Andreas schicken. diese verfluchte geile oder abergläubige seginnen glauben ganz kräftiglich und halten dafür daß wann sie in der nacht vor St. Andreastag gemelten heiligen nakend anrufen so werde ihnen ganz gewiß ihr künstiger liebster, entweder wachend oder schlaffend in seiner gestalt erscheinen, so knyen oder treten sie gantz nakend oder bloß in der mitternacht vor ihr bette oder auch an ein andern orthe seuffzen so wehmütziglich nach einem mann:

Bett, bett ich tritt dich
 heiliger Andreas ich bitt dich
 du wollest mir lassen erscheinen
 den herz-allerliebsten mein!
 wird er reich sein, so laß mir ihn erscheinen
 mit einem glaß wein,
 ist es aber ein armer mann
 so laß ihn erscheinen mit einer kofens-kann!

Sie winden die hände ineinander daß die haut möcht herabgehen, scheuen auch weder frost, noch ander unge-

mach und lassen sich in ihrem verfluchten teuffelsdienst
nicht irren.'

ANTON BIRLINGER.

BESEGNUNGEN AUS SCHWABEN.

1. DEN BRAND ZU LÖSCHEN.

Eisa frau gâht durch des land
und hât an feurige brand
in der hand.

brand schlah aus und it ein
der brand soll gelöschet sein.

Man schlage 3 kreuze über die wunde und hauche
3 mal hin, bete sodann 3 Vaterunser.

Der heilige Lorenz lag auf dem tisch
da kam ihm der göttlich Herr
zu hilf und zum trost;
er strekte aus seine hand
und segnete ihn, denn er sprach: brand!
brenn' aus und nicht mehr ein.

Dazu verhelp mir Gott der Vater etc. blase 3 mal hin
und bete ein Vaterunser.

2. GEGEN DIE SCHWEINUNG.

Sprich: 'ich bitte dich aus Gottes kraft daß du aus-
gehst aus dem mark in's bein; aus dem bein ins fleisch;
aus dem fleisch in die haut, aus der haut ins haar, aus
dem haar in den wilden wald, wo weder sonne noch mond
scheint.

Man mus 3 mal hinblasen; es den 3ten tag nach dem
vollmond beten; fällt er auf einen freitag, so darf man's
nur noch 2 mal beten. —

Hüft, blatt, bluot, bein, fleisch, mark, nerv, schweinet
nicht wie himmel und erde nie geschweinet haben.

Hüft, blatt etc. schweinet nicht, wie sonne und mond nie
geschweinet haben.

Hüft, blatt etc. schweinet nicht, wie himmel und erde nie
geschweinet haben.

In d. hg. 3 namen unter anhauchen des schweinenden
gliedes, soll's gesprochen werden.

3. EIN SEGEN FÜR BESSE LEUTH ZUM GEBRAUCHEN.

Daß Walthe gott, Sant Pettrrūs, S Johanēs S. Paū-
lūs, S. Matheus Sie giengen mit Ein-Ander yber Ein
breüthe häudt, da begegnet in Kranckhes Vüh, ietz Sprach
Jefüs zue S. petrrūs. Dū Solt daß Kranckhe Vüch Seg-
nen, petrrūs Sprach zue Jefüs, Ich kans nit, du got bist
der man der allen Segen Sprechen kan, Vnd helfen kan

Vnd hendt dich die Siben Weüber geriten,

Vnd dich der beße feindt yber Striten,

ietz gang hinauß in den grienen Waldt,

da zue Einem brunnen, der ist Kalt,

da ist Laub Vnd griene graß,

mit gotes hilff, Es soll Dier ietz in der Stundt helfen,
Die es baß dier gethan hendt Eß Soll Dier daß Vüch So
Lützel Schadten, daß Unßerem her got, durch die negell
Sandt in Seine hendt Vnd sieß Seindt geschlagen Worden,
Im Namen got deß Vatters † Vnd deß Sohns † Vnd deß
häüllig „gaists † Amen.

Tübingen.

A. BIRLINGER.

AUS NIEDERALTAICH.

Im Cod. Jen. des Necrologium Altabense finden sich
fol. 155 von einer hand des 13. jahrh. folgende bemer-
kungen:

Contra dolorem dentium: Sume cantarides vermes,
qui vulgariter dicuntur *Gleuml* et inveniuntur in foliis fra-
xineis, id est *eschein*, et sunt colligendi ante festum Jo-
hannis baptiste 20 diebus et post 20, hoc modo: ante or-
tum solis et post occasum et collecti ponantur in acetum
et ibi moriantur. Postea exsiccentur in sole, exsiccati ap-
ponantur patienti hoc modo: Radé pelliculam caprinam
in latitudine unius denarii et ista ungetur sepo hircino; et
contritis vermibus supradictis, pellis dicta ipsorum pulvere
conspergatur et dolenti sub mento ligetur in sero. In
mane pustula apparebit, que totum malum humorem col-
legit.

† Un. den. dan. ne. nos. bas. breunam (?). sunt. salus et detonsio (?). pen. pan. nas. in perenilla †

Hoc valet similiter ad dolorem aurium et oculorum. Si non habes pellem caprinam vel sepum, fac massam talem de cera. Item si non habes acetum, quando vermes colligis, in quo iacebunt per triduum usque dum moriantur, tum pulverem misces cum aceto.

Aliud experimentum ad dolorem dentium: †vbo . . . † †) † Aenosque † Istos caracteres ligatos ad locum doloris tenebis dormiens per tres noctes.

Contra pestilentiam porcorum primo dicas deus misereatur nostri, gloria patri pater noster. Oñ deus qui de brutis animalibus etiam hominibus solacia subrogasti, te supplices rogamus, ut sint quibus non alitur humana conditio usibus nostris, facias non perire pd. posthoc scribe in homo vel in pane †in nomine St. Blasii † et St. Johannis Babbistae hoc . . . tra signum † nullum ster periculum.

Berlin.

W. MANNHARDT.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN ZU DEN 'GERMANISCHEN MYTHEN.'

S. 3 z. 10 streiche den satz: 'wie der mensch an dieser himmlischen milch u. f. w. — darum sind auch die irdischen rinder u. f. w.' — die auf f. 3, 4 folgenden belegenstellen für die übrigens *an sich sicher feststehende anschauung der wolken als kühe* nach indischem glauben treffen nicht zu, da diese auffassung erst von den scholiaften in den text hineingetragen ist. f. 5 anm. 3 vgl. zu diesem begriffsübergang Landnamab. 1 2, wo es von einem fruchtbaren boden heißt, daß butter aus jedem halme tropfe.

S. 7 anm. 1 vgl. f. 385 fgg. f. 13 anm. 9 vgl. Schönwerth aus der Oberpfalz II, 117. f. 13 anm. 11 vgl. Schönwerth II, 87, 8. f. 15 anm. 6 man soll den abend am donnerstag feyern und soll kein stall gemistet werden. Philo Magiologia p. 133. f. 19 anm. 2 wenn man am Mariäheimfuchungstage einen haselzweig ans fenster steckt,

*) Die punktirten stellen sind in der handschrift *radirt*.

schlägt der blitz nicht ein. Zingerle Gebr. 108, 791. auch in der Oberpfalz steckt man haselnußzweige während des gewitters ins fenstergesimse. Schönwerth, sitten a. d. Oberpfalz II, 118. f. 30 nach Kopp, geschichte der chemie, Braunschweig 1844 II, 231: arbeiteten einige alchymisten mit *tau*, mit regen und schneewasser, sogenannter sternschouppenmaterie und ähnlichen substanzen, von denen sie glaubten, daß sie bei ihrem durchgang durch die luft den spiritus mundi, die materia prima sich angeeignet haben könnten. diese leute bemächtigten sich des volksglaubens vom maitau. über diesen legte 1665 der Engländer Thomas Henshaw eine alchymistich-chemische abhandlung der Londoner societät vor. f. 36 als unbegründet fällt der verfluchte beweis, daß Thunar von der milch der wolkenkühe trank, fort. f. 37 cc. daß man mindestens den donner als gebrüll einer kuh oder eines stieres auffaßte, geht aus einem norvegischen volksrätsel hervor bei Landstad, Norske folkevisor p. 807 no. 12: der stend ei kyr pá bráðbakka, rautar ivir hav, hojrest i sjau kongerfkir. get, hot ded var. aufl.: tora (der, donner). f. 38 l. Garuda f. Garudha; Tárxya f. Tárkya.

f. 51 *kuh als todtenopfer*. Pontoppidan annales ecclesiae Danicae t. III. Kopenhagen 1747 p. 71 (b. 7 cap. 1) erzählt: 'bei beerdigung derer leichen, welche *umb die kirche herumbgetragen* werden mußten ward die *kuhe* oder der *ochse*, den man dem prediger unter dem namen einer seelgabe vormahls für seelmessen, nun aber für die leichenpredigt verehrte, in der leichenprocession *vorangeführet*, wie aus einem anno 1556 gegebenen Roeskildschen synodali ersehe, da verbothen wird, *gedachtes vieh auf den kirchhoff mit hinein zuführen*¹⁾.' of-

1) Brand populas antiquitus ed. Ellis 1849 II, 248 theilt, wie ich nachträglich bemerke, mit: The payment of mortuaries is of great antiquity. It was anciently done by leading or driving a horse or cow etc. before the corpse of the deceased at his funeral. It was considered as a gift left by a man at his death by way of recompense for all failares in the payment of tithes of oblations and called a corse-present. It is mentioned in the national council of Easham about the year 1006.

fenbar hängt damit der folgende aberglaube zusammen. in Westphalen glaubt man, wer eine schwarze *kuh* oder einen schwarzen ochsen einschachtet, habe einen *todesfall* in seinem haufe zu gewärtigen. Myth. ¹ CV 887. augenscheinlich entstand dieser glaube daher, weil man bei einem todesfall eine *schwarze kuh* zu schlachten pflegte.

Wir besitzen in dem zuerst von Landstad aufgefundenen norwegischen liede 'Draumakvæði' eine neuere recension des alten eddaliedes Solarljóð, worin aber viele züge erhalten sind, welche einen weit älteren und mehr heidnischen text als das Solarljóð zur grundlage haben. Olaf Ástafon schläft dreizehn tage. seine seele macht inzwischen die wanderung durch hölle und himmel. er wandert bei seiner ersten ausfahrt über ein *dornensfeld* (tynerrende, tynerskóg) ¹⁾, sein scharlachgewand zerfchleißt, seine nägel springen von fingern und füßen. Er zieht über schlammige lümpfe ²⁾. er fährt über die steile und breite *Gjallarbrücke*, wo der *hund* beißt, der *wurm* sticht, der *flier* steht und stößt. die Gjallarbrücke ist mit eisen beschlagen, ein nagel an jedem brett, in jeder spitze; mit gold ist sie belegt (gullíð er ettir straumo (?) lagt), *sie hängt hoch im winde* (kem eg meg til Gjallarbrúí hon hänge sá högt i vinde) oder wie eine variante sagt *sie scheint oben unter dem gewölk zu hangen* (hon tist 'punde skýi hange). hienach scheint die Gjallarbrücke am himmel zu suchen zu sein, und ohne zweifel ist darunter der seelenpfad der *milchstraße* zu verstehn, für welche Kuhn die benennungen *Nierenberger pat* (der pfad zum Niedenberge, Unterberge) und *Helweg* nachgewiesen hat ³⁾. eine andere westphälische benennung der milchstraße *kaupat* (*kuhpfad*) ist bereits von Kuhn dahin gedeutet, daß eine *kuh* die seele über die milchstraße leitete ⁴⁾. Diese vorstellung wird durch Drau-

1) Vgl. myth. ² 795.

2) Diese lümpfe werden theils *vosemyran* schlammige lümpfe, theils *gaglemyran* gänselümpfe genannt. vgl. myth. ² 795 das winny moor, worüber die seele wandern muß.

3) Zf. f. vgl. sprachforsch. II, 239.

4) Zf. f. vgl. sprachf. II, 311.

makvædi außer zweifel gesetzt. glücklich, heißt es, sei, wer auf dieser welt den armen *schuhe* giebt, er braucht nicht barfuß auf der dornenbaide zu gehen ¹⁾;

Sæl er den i fôðesheimen Selig, wer in der geburtswelt
fatike geve *ku* den armen giebt eine kuh,
han tar inki *sumlug gange* er braucht nicht *schwindlig* zu
gehen

pá høge Gjallarbrú. auf der hohen Gjallarbrücke.

selig, wer in der heimatwelt, den armen brod giebt, er braucht nicht zu zittern in der andern welt, wenn er den *hund* bellen hört; selig wer in der heimatwelt, den armen korn giebt, er braucht nicht zu zittern in der andern welt, vor dem scharfen horn des stiers. wie die seele die andern, den armen geschenkten gaben in jener welt wiederfindet; die *schuhe*, um damit über die dornenbaide zu wandern, brod und korn, um damit den hunger des höllenhundes und die gefräßigkeit des stieres zu stillen und ihre wachsamkeit einzuschläfern, so wird die dem bedürftigen gegebene *kuh* die seele sicher und ohne schwindel über die hohe Gjallarbrücke geleiten. im Tundalus ed. Hahn f. 49. 50 gelangt die seele zu einer schmalen und langen brücke, eine meile lang, die hinten und vorne mit eisernen dornen beschlagen ist. der geleitende engel spricht zur seele, sie müsse über diese brücke gehn:

du mußt ouch dar zû
mit dir treiben eine *chû*,
die stæle du deinem gevateren.

— — — — —
die *chû* begunde si treiben
gegen der wæhse bruke san.
diu *chû* wolde niht daran,
untz si mit næte daz bidachte,
daz sis an die bruke brachte.
do si mit arbeiten

1) Dieser zug stimmt ganz genau zu dem myth. ² 795 angezogenen glauben aus Yorksbire und der sage bei Stöber Elfäff. sagen no. 83 f. 99 fgg. vgl. Simrock handbuch d. myth. 153 fgg Weinhold Altnord. leben 494. Liebrecht Gervasius v. Tilbury f. 90 anm. ***.

dem wege sich bereiten,
wunder muget ir hõren hie,
swenne die chû gie,
so viel diu sel nidere.
dazfelbe, tet diu chû her widere.

Unzweifelhaft ist hier ein heidnischer glaube in christlichem sinne umgedeutet.

Ganz ähnliche vorstellungen und gebräuche hatten in Indien statt. nach Ācvalāyanas Gṛīhyasūtra (adhyāya 4 §. 2) bringt man an einigen orten den toten zur stätte des leichenbrandes auf *einem wagen, der mit ochsen bespannt* ist. auch führt man zuweilen ein thier *weiblichen geschlechts* hintennach, die anustarant oder decke. das sei eine *kuh* oder eine *einfarbige ziege*, oder nach andern eine *schwarze ziege*. Die verwandten führen das thier hinterher, nachdem sie eine leine an sein linkes vorderbein gebunden haben.

Am platze angekommen häuft man den holzstoß in der mitte mehrerer feuer. der vollbringer des opfers *breitet einen schwarzen ziegenpelz* über den holzstoß die haare nach außen. darauf wird der tote gebettet. (nun wird das zur decke dienende thier anustarant getötet). man schneidet das fett des thieres, welches zur decke dient, heraus, legt es auf das antlitz des toten und spricht Rigv. X. 16, 7:

nimm von den kühn die feuerfeste rüstung ¹⁾
umbülle dich mit ihrem fett und marke,
daß nicht der wilde flammenfrohe Agni
der wütrich rings versengend dich umfange.

dann nimmt man die nieren heraus und giebt sie dem toten in die hände, die rechte in die rechte, die linke in die linke hand; ebenso legt man das herz aufs herz. nachdem das thier gehäutet ist wirft man es ganz, so daß glied auf glied paßt, auf den toten, und *bedeckt ihn dann mit*

1) Die feuerfeste rüstung ist die decke vom fett der anustarant, welche als eine wehr gegen das feuer auf den toten gelegt wird.

2) Kātyāyana sagt, daß man, wenn man keine kuh oder ein anderes thier als decke nimmt, alle theile des thieres, die hier erwähnt sind, aus reis oder mehl machen soll.

*der haut*²⁾. hierauf zündet man den holzstoß an. während der tote brennt, singt man lieder, in denen er aufgefordert wird in die welt der Pitris emporzusteigen.

Ganz ähnliche sitte beschreibt Kâtyâyana Sûtra zum Yajurvêda. des toten *haare, bart und nâgel werden verschnitten* und wenn man will der körper vom unrat gereinigt. das abgeschnittene wird in eine grube geworfen und wenn man den unrat herausnimmt werden die eingeweide mit geschmolzener butter eingefalbt. *dann breitet man das schwarze ziegenfell, das rauhe nach außen, über den scheiterhaufen* und legt den toten darauf mit dem kopf nach osten oder aufrecht. dann legt man stücke von geld auf die 7 öffnungen des kopfes und zwar das erste auf den mund. hierauf folgen die opfergefäße welche der verstorbenen während seines lebens gebraucht hat und die jetzt auf verschiedene theile seines körpers gelegt werden, um mit dem toten verbrannt zu werden. wenn ein thier, *eine kuh, oder eine ziege* mit zum opfer als *anustarani* entführt wird, so soll es durch einen schlag hinter das ohr getödtet werden. die nieren, werden dann dem verstorbenen in die hände gegeben und glied auf glied gelegt. so sagt Gâtakarnya. andere aber sind dagegen, weil nach dem verbrennen ein zweifel entstehen könnte welches die knochen des verstorbenen und welches die des anustarantiers seien. um diese schwierigkeit zu lösen schlagen die commentare (Harka und Deve) vor, daß man die knochen herauschneide und bloß das fleisch verbrenne. — nachdem sodann das gesicht des verstorbenen mit dem fette des opferthieres bedeckt ist, zünden sie mit den feuern den holzstoß an.

Am 4. Titbitage findet die handlung des einsammelns der knochen statt. dabei nimmt man den stiel eines palâfablattes, reinigt damit die knochen sorgsam von der asche, nimmt sie dann mit dem daumen und dem kleinen finger auf und legt sie in einen korb der von palâfablättern gemacht ist. ebenso legt man einen samtzweig, eine avakâpflanze und salbe auf den aschenhügel. Nun werden die gebeine mit gelassener butter gesalbt und in einer vertiefung die nach südost gerichtet ist, ein *stück gelbes zeug* ausgebreitet. in

dieses zeug werden die knochen eingefenkt mit dem verfe: 'die sprache' u. f. w.

Wenn jemand *in der fremde* gestorben ist, so wird der leichnam am orte des todes ohne ceremonie wie ein stück holz verbrannt, die *gebeine* werden *in die heimat geschafft*. zu hause angekommen legt man die knochen des verstorbenen nach der gestalt eines menschen auf das schwarze ziegenfell, bedeckt sie mit wolle, reibt sie mit butter ein und verbrennt sie rite. geht der leichnam verloren, so muß man 360 palá/astiele in das schwarze ziegenfell wickeln und das übrige, wie vorher vollziehen¹⁾.

Die opferung der kuh anustaraní geschah, damit sie die seele des verstorbenen über den rothen blutstrom Vaitaraní hinüberführe²⁾.

Die übereinstimmung der germanischen sitte und des germanischen glaubens mit dem indischen bis in die feineren einzelheiten hinein ist auffallend. die kuh muß in Westphalen *schwarz* sein. Myth. ¹ CV 887; ebenso die kuh, welche über den strom Vaitaraní führt. Kuhn zf. f. vgl. sprachf. II, 316. germ. myth. 734. als symbol der über den himmelsstrom leitenden kuh wärd in Indien, wie in England, Friesland, (Westphalen), Dänemark, (und bei den Inselfchweden) eine kuh bis ans grab mitgeführt. in Indien wie in Deutschland wurde die leiche mit *ochsen* zu grabe gefahren. f. o. f. 419. germ. myth. 51. 52.

Worauf gründet sich nun der glaube bei Indern, daß eine *kuh* die seele über den totenstrom Vaitaraní leite, bei Deutschen, daß eine solche über die Gjallarbrücke, die milchstraße helfe? die seele wurde im indischen, wie im deutschen alterthum als lufthauch betrachtet. mit dem tode in die luft ausgeathmet verbindet sie sich entweder mit dem *wind*³⁾, der als *hund* gedacht wird und daraus

1) Die ganze vorhergehende schilderung ist einem aufsatze von Max Müller über Indische bestattungsgebräuche in d. Zf. d. D. morgenl. gesellschaft b. IX entnommen.

2) S. Kuhn Zf. f. vgl. sprachf. II, 316. Weber Ind. stud. I, 39. Mannhardt Germ. Mythen f. 734.

3) Weber Indische Skizzen f. 10. Germ. Mythen 269 fgg.

entsteht die anschauung, daß der *hund* psychopomp sei ¹⁾. oder sie geht in die wolke über ²⁾. diese letztere anschauung erhellt mit sicherheit aus den sagen, wonach die wilde jagd oder das wüthende heer entweder in *bergen*, oder in *gewässern* verschwindet; noch mehr aber aus solchen sagen, in denen das wüthende heer als eine große gesellschaft von vielen hundert geistern in einer *großen kutsche* durch die luft fährt, aus der dann die schönste musik, das sturmlied ertönt. *die wolke nun wurde in Indien sowohl, wie in Deutschland als kuh aufgefaßt.* es lag mit hin sehr nahe die (wolken)kuh gleich dem (wind)hunde als seelengeleitendes thier aufzufassen. hierauf scheint sich deutlich der indische bestattungsgebrauch zu beziehen, dem zufolge man die gebeine des toten *in die haut der leitkuh* (Anustarant) *einwickelt.* von der kuh (der wolke?) umhüllt soll die seele zum Pitřilōka emporsteigen. weitere nachforschungen unserer Indologen mögen entscheiden, ob ich das rechte getroffen. für meine ansicht spricht noch die doch wohl entlehnte (?) magyarische redensart 'er *ist noch nicht auf die ferse der schwarzen kuh getreten*' d. h. ihn hat noch kein besonderes unglück (der tod u. s. w.) getroffen ³⁾. — wie das heulen des hundes als abbild des seelengeleitenden thieres tod vorherragt kann dann auch die kuh oder der stier als abbild der seelengeleitenden wolke zum todeswahrzeichen werden. in den Thattr om Olaf Geirstada alf⁴⁾ wird erzählt, daß ein sterben dem könig Olaf Digrbén in Vig durch das traumbild eines *schwarzen ochsen* angezeigt wurde, vor dessen anblasen die meisten menschen hinfanken.

Wie die Mare d. i. eine im *winde* waltende seele, als wind die wolkenfrau, die wolkenkuh, das wolkenroß drückt

1) Weber aao. Germ. Mythen 300. 217.

2) Germ. Myth. 269.

3) Zf. f. D. Myth. I, 271.

4) Sagabibl. III, 287. Liebrecht, Gervasius f. 92. in deutscher sage beschränkt sich die wirkung dieser erscheinung auf den tod der rinder. s. die sagen vom *kuhtod* in Schleswig, und vom *vieh/chelm* in Tirol. Müllenhoff f. 239. Alpenburg f. 62. 75 fgg.

oder reitet, demnächst aber selbst zur drückenden frau geworden ist¹⁾ und nun — vermöge ihrer seelennatur bisweilen selbst tötet (vgl. die sage von Vanlandi), so ist die wolkenkuh ebenfalls in den drückenden windgeist übergegangen, zur Mar geworden, worauf ich bereits Germ. Mythen 79 die redensart 'die schwarze kuh hat ihn gedrückt²⁾, 'die schwarze kuh hat ihn getreten³⁾' d. i. er hat großes ungemach zu erdulden, gedeutet. wenn nun in Schottland der ausdruck 'the black ox has tramped on him' soviel aussagt wie 'er, oder einer aus seinem haufe ist gestorben'⁴⁾, so ist es klar, wie hier mit dem Marenglauben die seelengeleitende thätigkeit der wolkenkuh sich verbindet.

Wenn bei den Indern statt der kuh auch eine schwarze ziege zur anustaran dient, so werden wir nicht umbin können auch darin ein abbild der wolke zu vermuthen. statt der weiblichen ziege scheint bisweilen auch ein bock bei den totenopfern eingetreten zu sein, wie der hymnus Atharvav. IV, 14 lehrt⁵⁾:

1) Denn der bock hier, er ist geboren worden aus den flammen des feuers. dieser sah seinen vater im anfang, durch diesen kamen im anfang die götter zu ihrer götlichkeit, durch diesen bestiegen sie die höhen, die opferwürdigen. 2) ersteigt mit den feuern den himmel, indem ihr in euren händen tragt die in töpfen befindlichen feuer. nachdem ihr gelangt seid zum himmel, dem rücken des firmamentes, möget ihr sitzen gemischt mit den göttern. 3) Von dem rücken der erde möchte ich steigen in die luft und von dem rücken des sichtbaren himmels möcht ich hinauffsteigen in den wahren lichten himmel. 4) die in den himmel gehenden blicken nicht zurück, sie steigen hinauf zu dem himmel, zu den himmelsufem, diejenigen, welche das eine feste grundlage bildende opfer wohlwollend dargebracht haben. 5) Agni trete heran, der erste der götter,

1) S. Germ. Mythen 712 fgg.

2) Hennig Preuß. WB. 138. Hüfels Livland 131.

3) Etners apoth. 514.

4) Liebrecht Gervasius v. Tilbury p. 92.

5) Uebersetzung v. A. Weber.

das auge der götter und der menschen. diejenigen welche opfern wollen, sich zusammen mit den Bhrigus freuend mögen sie in den himmel gehen, sich opfernd zum heile 6. *ich salbe hier den bock mit milch, mit butter, den bock den himmlischen, großen, durch ihn mögen wir erreichen die welt der gutthat, hinauf in den himmel steigend, hinauf bis zum letzten himmel.* 7. nimm den fünffachen brei mit den fingern, mit dem opferlöffel heraus, den in fünf theile getheilten brei. nach der östlichen gegend lege den kopf des bockes, nach der südlichen gegend die rechte seite desselben. 8. nach der westlichen gegend lege seinen after, nach der nördlichen gegend lege die linke seite desselben, nach dem zenith lege das rüchgrat des bockes; nach der unteren festen himmelsgegend die festen theile desselben. 9. *bedecke mit der gekochten haut den gekochten bock, der mit allen seinen gliedern zusammengetragen ist* und eine mannigfaltige gestalt hat. du, dieser da erhebe dich von hier bis in den obersten himmel, mit den 4 füßen stehe rings in den weltgegenden.

Mag nun der hier besungene gebrauch mit der vorhin geschilderten sitte der totenbestattung bei den Indern identisch, oder ein bloßes opfer für die seele sein, so erhellt soviel mit sicherheit, daß auch hier der bock als *seelengeleiter* aufgefaßt wird. als wesentlich wird erklärt, daß er *mit allen seinen gliedern zusammengetragen* in die *haut* gewickelt werden soll, grade so wie dort der leichnam sammt den gliedern des leitthiers in die *haut* der kuh oder ziege gewickelt wird. hiemit scheint sich ein weiterer noch unverständlicher zusammenhang mit unseren mythen von der wiederbelebung der kuh und des bockes aus der *haut* und den *knochen* zu ergeben. ich wage eine deutung auf die gefahr des irrthums hin. mehrfach wird in den liedern des Rigvéda erwähnt, daß der tote in der Pitriwelt mit *seinem ganzen körper* wiedererstehen soll. hiezu sind die *knochen* als *wesentlichster theil des leibes von nöthen*. dieser gewiß uralte glaube ist durch analogie vom menschen auf die sagen von wiederbelebung der kuh und des bockes übertragen.

Die f. 423 angeführte indische bestattungsweise bei toten

der *fremde* starben, bewährt meinen so eben ausgesprochenen satz. sie weiß aber auch — wie es scheint — uralten zusammenhang mit der Germ. Mythen f. 73 aufgeführten begräbnisceremonie auf. für diese vermag ich nunmehr die zeugnisse noch zu vermehren. Landgraf Ludwig von Thüringen, der gemahl der b. Elifabeth, der am 11ten september 1227 zu Otranto starb, wurde auf die angegebene weise behandelt ¹⁾. 'Luipuldus, dux Austriae die dominico in festo Sanctorum Nazarii morte defecit, cujus ossa delata sunt *more Teutonico* in Teutonium, et caro apud Cassinum cum honorificentia translata ²⁾. die der begebenheit fast gleichzeitigen origines Livonicae von Heinrich dem Letten erzählen, daß die leiche d. h. das von den knochen gelöste fleisch des am 12ten sept. 1217 in der schlacht a. d. Pala (bei Oberpahlen) gefallenen Livenhäuptlings und treuen Christenfreundes Caupo *verbrannt*, aber *sein gebein* nach Livland gebracht und in Kipsal beerdigt wurde. wie erwähnt verbot pabst Bonifaz VIII (reg. 1294—1303) diese sitte: A^o V^o excommunicavit omnes, qui corpora humana sepelienda exenterant, decoquant, vel dividunt, ut possint sic ad remota loca deferri et ibi sepeliri, ut patet in quadam constitutione quae incipit 'Detestanda ³⁾'.

S. 63. Indra selbst wird der widder des himmels benannt. er ist in der angeführten stelle 'hoch erhebe u. s. w.' gemeint und sind daselbst die worte 'o Indra' zu streichen. somit beruht der ausspruch, die wolke werde Indras widder genannt, auf einer irrthümlichen auffassung. was je-

1) Menken Scriptt. rer. Germ. II. Rothe Thüring. chronik. Leben d. b. Elifab.

2) Richardo Scto Germano raccolta dei chroniche Neapolitane, ad ann. 1230.

3) Henrici Ribdorf annales 1295—1362. Scriptt. rer. Germ. Freher-Struve I, 606. man könnte verflucht sein eine römische sitte zur vergleichung herbeizuziehen, welche das zwölfstafelgesetz verbot. Cicero de leg. II, 24: Cetera item funebria, quibus luctus augetur, XII sustulerunt. Homini, inquit, mortuo ne ossa legito, quo post funus faciat, excipit bellicam peregrinamque mortem.' f. aber Prellers erklärung in seiner Röm. Myth. f.

doch die sache, die vorstellung der wolke als *bock* betrifft, so sagt M. Müller Zf. f. vgl. sprachf. V, 146: '*namen der wolke, wie varaha, aber oder vrishan bock* zeigen auch den the-riomorphismus der wolke, aber das tertium comparationis ist in beiden fällen nicht das zottige fell, sondern das wühlen und das befruchten.' f. 80 anm. 3 und Zf. f. vgl. sprachf. V, 171 habe ich nach Finn Magnussen das kraut Syrildrot für Sýr-bildarrot erklärt. es ist das aber wohl nicht richtig, da Aafen, ordbog ofver det Norske folkesprog p. 414 die dia-lectischen formen *Siffelrot*, Soedbregne, Steensoede für das polypodium vulgare anführt. in Sogn heißt es: *Seseljegras*, in Tellemarken *Sirelrot*, gewöhnlich *Soetroet*. es ist mög-lich, daß dies nur volksetymologifche umdeutungen von lat. siser, zuckerwurzel (*Sium sisarum* L.) gr. *σίσαρον* find. es liegt jedenfalls in diesem namen kein bezug auf eine göttin.

Die a. a. o. besprochene auffassung der wolke als frau bestätigt sich gleichwohl für die germ. mythologie durch weitere neue zeugnisse. bei den uns verwandten Böhmen heißen leichte wölkchen *babky* d. i. Großmütter. gradeso nun nennt man in Baiern die regenwolke *änl* (großmutter) mit der laugen und sagt: *da stët schō d' änl mit der laugng* d. i. die dunkle wolke droht mit regen. f. Schmeller bair. W.B. I, 63, II, 448. die in der wolke als wettermacherin-nen einherfahrenden hexen, die wenn man in die wolke hineinschießt als *nackte weibs bilder* herabfallen (Myth. ² 604. 1042), sind nichts anders als die alten wolkenfrauen.

Volksetymologifch mag jedoch bei Syreldrod an Syr-hilldr = Freyja gedacht sein. wie dieses kraut durch die aus der mutterbrust der Maria geflossene milch entstanden sein soll, so giebt die sage an, daß die vom wilden jäger Valdemar auf Falster gejagte frau, die er zuletzt hinten auf sein roß wirft, *kreideweisse brüste gehabt habe, welche bis zum gürtel niederreichten* ¹⁾ (Grundtvig Gamle Danske min-der II, 94). auf Fünen jagt der Palnajäger wiederum eine frau. diese heißt *Langpatte* (*Langsitze, Langeuter*). ihre

1) Hendes bryster vare kridhvide og naade hende ned til halte-stedet.

gestalt muß diesem namen übereinstimmend gedacht sein. (Thiele I. f. 110). da nun die vom wilden jäger gejagte frau die wolke ist, f. Germ. Mythenf. 290 fgg., so ergibt sich die auffassung dieses naturphaenomens als mutterbrust, euter oder zitze des himmels als sicher in der germ. sage. auch die wilden frauen der Mähren, die divoženky, welche in felsen und bergen wohnen sind zwergenhafte weiber mit großen köpfen, *langen herabhängenden brüsten* und sehr kurzen beinen. vgl. Germ. Myth. 188 anm. 5.

Die kuhhaut, welche Bertha in Baiern trägt und der kuhschwanz der Huldra erklären sich daraus, daß man diese göttinnen einst als kuhgestaltig dachte. als wolkenfrauen stand ihnen die fähigkeit zu sich in wolkenkübe zu verwandeln. ein vollständiges analogon gewährt die anführerin des wüthenden heers in Norwegen; Guró Rysserófa d. h. *Guðrún Stutenschweif*. der name dieses weseus zeigt, daß man sie später als die dem zuge der einherien nach Ásgarð (der Ásgardreid) voraufreitende Nibelungenheldin Guðrún dachte. ihre gestalt aber ist eine ältere. der name Guðrún wurde nur auf eine im volksglauben fort-dauernde naturgöttin übertragen. für diese werden wir *roßgestalt* in anspruch zu nehmen haben. roße aber sind wiederum auffassungen der wolke. Germ. Myth. 37. 38.

S. 82 die angabe, daß in einer stelle von Yáskas Nirukta *ahi* wasser bedeute, ist ungenau. es steht im Nighantu f. 7 unter den namen für wolke und f. 8 unter denen für wasser. in beiden fällen ist es nur eine bezeichnung Vṛitra's. f. 105. l. drughana — vajrákritih. f. 106 anm. 4 l. gádhm und füge yayau hinter úrdhvam hinzu. f. 108 aus der stelle Sâmav. I. 3. 2. 1. 2 herauszulesen, daß der donnerkeil beim kampf mit Vṛitra vom stiele fliege, ist zu kühn. f. 111 wenn ein starkes gewitter losbricht, werden in der Oberpfalz sogleich die fensterflügel geöffnet, damit ein donnerkeil falls er etwa hineinkäme, wieder luft habe hinauszufahren. Schönwerth II, 116. dieser aberglaube ist die volksthümliche version und vielleicht grundlage der eddischen mythe, daß Thórs Mjölñir, wenn er entsendet wird jedesmal in des gottes hand zurückkehrt. f. 114 die §§,

h. bh) sind zu streichen; da der ausdrück 'passend sind ihm himmel und erde wie zwei gürtel' nur ein individuelles poetisches bild, keine mythische anschauung enthält.

S. 124 streiche die stelle Rigv. Langl. VIII, 7, 5, l. f. 125 anm. 3 l. *çocidann*. f. 131 der superlativ *sābhéyish-cha* ist nicht belegt, sondern nur nach sprachlichen analogien von Kuhn vermuthet.

S. 141 l. *indriyātman* für *Indrayātman*. das wort hat unmittelbar mit Indra nichts zu thun. f. 144 w. l. 'Indra du giebst diesen flüssen freien lauf.' f. 146 l. Indra macht seinen verehrern die flüsse durchwatbar. sollte dieser zug nicht auf der vorstellung beruhen, daß er selbst die gewässer des himmels durchwate? f. 147 streiche den satz 'in ganz Schweden enthielt man sich am donnerstagabend des schwimmens u. s. w.; (es soll vielmehr spinnens heißen). f. 147 anm. 3 über Indras schiff ist zu bemerken, daß die Maruts nur in der übersetzung von Langlois, nicht im text stehen. f. 151 am Tittlis bewacht ein drache eine jungfrau und einen unermesslichen schatz. Vernateken f. 139. 140. f. 151 anm. 5 wenn man beim donnerwetter geld findet, soll man es anhängen, es ist vom himmel gefallen. Zingerle volksgebr. 73, 607. f. 154 die angeführten stellen beweisen nicht, daß Vritra als berg dargestellt werde, da im urtext nur vom berge und nicht von Vritra die rede ist. f. 155 daß in den vèden diejenigen worte, welche stein, fels oder berg bedeuten, auch bezeichnungen der wolke seien, leidet große einschränkung, da in vielen stellen, wo die scholiasten diese bedeutung angeben, im grundtext möglicherweise eine andere auffassung anzunehmen ist. darüber einandermal. f. 155 *ahirbudhnyah* heißt nicht schlange des felsens, sondern schlange des bodens, der tiefe. f. 163 l. durchtritt f. durchtritt; baumzweige f. baumstämme. f. 209. 210 l. im schoß einer wölbung ohne grenzen. f. 226 l. reiber f. raben. f. 245 anm. 5 vgl. Suwendkäfer, Panzer II, 547. f. 252 der bisher nur aus Schweden bezeugte glaube, daß der Marienkäfer kornmangel oder überfluß anzeige, ist nunmehr auch in Deutschland aus der gegend von Coburg nachgewiesen. 'wenn die kornküla viele

schwarze punkte auf den flügeldecken haben, so wird das korn theuer und zwar steigt es um ebensoviele batzen, als punkte zu sehen sind. f. Schleicher, volksthümliches aus Sonnenberg.

S. 259. f. seite 673 anm. 1. vgl. Myth. ² 1032. 1033. Guro (Gudrún) und ihr gefolge, die Asgardreid sind schön von vorne, von hinten aber wie ausgehölte espenbäume. die elfenfrau (ellekone) der Dänen ist hinten wie ein teigtrog gefaltet. Thiele Danske sagn IV. 26. Grundtvig Gamle Danske minder I. 159. 182. 183. in der Oberpfalz haben 'die feurigen männer' einen hohlen rücken, gleich einer mulde. aus der höhlung bricht feuer. um Tiefenbach sehen sie aus wie zwei zusammengesetzte metzgermulden; um Ebnat wie eine backmulde. Schönwerth II, 90. f. 270 anm. 1 vgl. Alpenburg f. 252. Rochholz, Aargaufagen II f. 185. f. 278 hier und sonst l. Hemschlar f. Hemschlag (z. b. f. 346 anm. 4. 381 anm. 4). f. 283 l. 'wer klopft da an meinen vorstubenring?' f. 299 über die lammgestalt der seelen f. seite 490. f. 305 von der schwangeren heißt es in Ditmarschen auch 'sie ist grossföt' oder 'késföt.' f. 348 die erklärung von *ähnig* durch ohne mich ist unrichtig. nach der mittheilung von h. prof. Leo heißt *ähnich* oder *ähnern* auf dem ganzen Thüringer walde soviel, wie vorwärts, weiter, anwärts. z. b. sagt man: 'na so wumme alscht seiwanner *ähnern* (*ähnich*) gih,' nun wollen so wollen wir alsbald selbender weiter gehn, uns auf den weg machen. dieses *ähnich* ist ein von der präpof. an (*ähn*) gebildetes adverbium. diese berichtigung verdanke ich herrn professor Leo in Halle. f. 365 die redensart: *är sun gó to gláde* ist unrichtig erklärt. *Gildan* ist der ganz gewöhnliche agf. ausdruck für die absteigende bewegung der sonne, also 'to gláde gangen' heißt nicht 'zu glanze eingehen,' sondern 'zum untergange neigen.' (prof. Leo). zu f. 375: bereits germ. myth. f. 423 ist eine jütische variante des sonnenliedes beigebracht. an diese schließen sich nun auch die 2 jütischen lieder, welche Thiele III, 152. 153 anführt:

1) Sallingboe hyrdesang:

klar op i sky; la regne i Thye.

klar op hos os, la regni Mors!
 La fovlen flyv', la taagen dryv,
 la rige mands bar sidde haard i dy
 la fattig mands bar komm' tare te by!
 o gi os arme Sallingboehoevrer jen bitte korn ly.
 d. i. kläre es auf am himmel! laß es regnen in Thyē.
 kläre es auf bei uns! laß es regnen in Mors.
 laß den vogel fliegen, laß den nebel fortziehen,
 laß reichen mannes kinder scharf im strichregen sitzen,
 laß armen mannes kinder kommen trocken zum dorf!
 o gieb uns armen Salingbauern nur ein klein wenig obdach.

2) Morsingboe riim:

Mett' hun boer i stæt¹⁾

hun boesten flæt;

hun ba te gu, den eel sku let,

saa let den eel, sa droev den doog,

saa skin den sool, saa bis den ko,

bis om e kuor, bis hjem te muor,

kobbel lak og tirr²⁾.

d. i. Meta (Margaretha) sie wohnt auf dem fiegel

sie — (? ?)

sie bat gott, daß der strichregen aufhören sollte.

so hörte der!strichregen auf, so verzog sich der nebel

so schien die sonne, so lief die kuh,

— — — — —

Das erste dieser beiden lieder vermittelt ein deutsches regenlied mit unferm sonnenliede. in Potsdam singt man:

Sonnenregen mach mich nicht naß

mach andrer leute kindernaß!

Holstein (Breitenburg. Firm. III, 56):

Regenblatt måk mi ni natt

måk min vadder un möder ni natt

måk min suster un bröder ni natt,

måk de olen wiwer inn törn natt.

1) Stæt, stætte, stænte ist der stufenauftritt zum übersteigen über einen zaun, auf den ein fußtritt führt.

2) Tirr sagt man zu den küben, wenn sie auf der weide hin und herlaufen.

Köln Firm. I, 458:

Rähne, rähne dröppche
fall nit op me köppche
fall nitt op mln botterfaaß
es wied jô soûß kläfsch naaß.

Zu f. 387, no. 6 ist zunächst zu bemerken, daß in der letzten zeile 'som gå i skogen och lilla och gråta' gelesen werden muß. die übersetzung ist zu ändern: 'die in den wald gehen und wimmern und weinen.

Wir können nunmehr noch mehrere von Sophus Bugge aufgezeichnete norwegische Varr. beibringen. davon ist A aus Eidsborg in Thelemarken; B aus Hallingdalen (wo das lied als gjettevisø, hirtenslied im gebrauch ist); C aus Larvik. hier wird es gesagt, wenn kinder um etwas bitten.

A.

Lova lova Lline
trû Sôli maatte skïne,
ivi meg aa ivi mïne,
ivi topp, ivi trê,
ivi topp, ivi trê,
ivi åker, ivi eng,
ivi jomfrû Marias silkjeseng ¹⁾.

Der name Kolina, deutlich aus Kateline entstanden, ist in Schweden und Norwegen unerhört. aus Kateline ist aber offenbar auch das 'Lline' des norwegischen reims abgekürzt. somit kann wohl kein zweifel sein, daß diese schwedisch-norwegische form unseres sonnenliedes aus Niederdeutschland stammt.

S. 427 ist wohl zu lesen: dær er dreng', der knytter bold (da sind bursehe, die stricken einen ball (boll, bold)). (Prof. Leo). f. 519 die butterblume heißt ital. sposa del sole sonnenbraut f. Grimm Marcellus Burdigalens. II, 68.

1) Lova Lova Lline, es möge die sonne scheinen, über mich und über die meinen, über wipfel, über baum, über acker, über wiese, über der jungfrau Maria seidenbett. — Z. 1. B. Lava lava Lline. C. Lokke, lokke Lline. — Z. 3. B over me, over de (über mich über dich); C. fehlt. — Z. 5. C over folk, over fé. — Z. 6. B. over kôte jomfru Marikné (über das weiße knie der jungfrau Maria; C over jomfru Marias rødegullkné (ü. d. j. M. rotgoldenes knie).

S. 519 jeder mensch hat eine minute im tage wunfches gewalt Wolf beitr. I, 237, 431. f. 575 l. Atharvav. VII, 145. f. 576 l. wie auf dem unfruchtbaren felde (khila) die getrennten kühe. f. 576 daß die Nörnen von der naturanschauung der wolke ausgingen wird durch f. 728 anm. 1 weiter zu erhärten gefucht. dazu vgl. noch Vernalöken f. 344, 9. wenn am kindleinstag (28 christmünd) viele wolken am himmel find, so meinen zürcherische hebammen, es gebe im fgg. jahr viele schwere geburten. — Panzer II, 73: *ist die wolke schwarz*, so stirbt eins aus dem haufe, worüber sie zieht. f. 584 die Drukhs des Zendaveft haben mit den Druhyus der Inder unmittelbar nichts zu thun. f. 585 die hier vorgetragene etymologie von Norn ist doch wohl zweifelhaft, da die ausprache der heutigen Norveger bauern fôrn und norn (das ich der etymologie zu liebe mit der länge bezeichnete) unterscheidet. f. 711 anm. 3 vgl. Wolf D. M. S. no. 141. Wolf Niederl. S. no. 389. Bechstein D. Sagenb. no. 371. — f. 712. auch die schwedische waldfrau (skôgrå) kündigt sich durch einen scharfen, die bäume zum brechen schüttelnden wirbelwind an. Myth. ² 599. f. 712 anm. 4 vgl. das jagen des Elbendrötfch Myth. ² 883.

Mein verehrter freund prof. dr. Kühn spricht im centralblatt 1858 p. 760 über einen teil unserer unterfuchungen sich folgendermaßen aus: ‘referent kann den beweis, daß die kinderlieder ursprünglich heidnische chorreigen feien, als noch nicht geführt anfehen, da vor allem *der nachweis zu liefern ist, wie die umwandlung der älteren heidnischen form dieser lieder in chriftliche stattfinden konnte.* Nach des referenten überzeugung *beweist* der verfaffer nur, daß die lieder zahlreiche heidnische *anfchauungen erhalten*; ob sie aber ursprünglich darin waren, oder erst hinein gekommen find, bleibt noch zu unterfuchen; jedenfalls wird man daher vorläufig noch sehr vorfichtig in benutzung ihres inhaltes bei mythologischen unterfuchungen fein müßen.’ Daß die kinderlieder schlechthin heidnische chorreigen feien hat der verfaffer niemals behauptet. Nur von den von ihm benutzten kinderliedern hat er heidnischen inhalt

ausgefagt. Ausdrücklich aber hob die vorrede p. X hervor, daß hier zwei arten von überlieferungen zu unterscheiden seien indem 'einige der lieder dem kultus der noch nicht erstorbenen Anfenreligion selbst, andere dem fortleben heidnischer sage im christentum ihre entstehung verdanken.' Diesen satz halte ich auch jetzt noch aufrecht und will versuchen in folgendem einiges zu seiner weiteren begründung beizutragen, indem ich über die kinderlieder überhaupt einige beobachtungen mittheile.

Viele reime sind unzweifelhaft neuen und neuesten ursprungs. Kinderlieder werden noch fort und fort gedichtet. Man kann sie auf der straße entstehen sehen und ihre verbreitung verfolgen. Im jahre 1857 boten der schaulust des berliner volkes zu gleicher zeit ein riesenochse Molly und ein riesiger mensch Murphy ihren anblick dar. Gegen weihnachten hörte man zuerst in der Königsstadt auf den gassen singen:

1. 2. 3. und 4

Molly geht nach Petersburg
und Murphy der bleibt hier.

In 14 tagen hatte das lied den Hausvoigteiplatz erreicht; nach 4 wochen war es zu der kinderwelt am hallischen tore gedrunge und wurde hier eifrig und unermüdlich recitiert. Ein vierteljahr verging und es war vergessen. Ein gleiches schickfal hatte ein spottreim auf die crinolinen und amazonenhüte im jahre 1858:

Auf 'ner bunten bohne

wächst 'ne amazone!

amazone crinolin,

loch im strumpf und holzpantin'n! (holpantoffeln).

Durch die ganze stadt verbreitet, behauptete es seine beliebtheit kurze zeit und ist dann wieder von markt und gassen verschwunden. nicht über eine einzige straße hinaus kam ein anderer spottvers auf den concurs eines materialwaarenhändlers:

Ach du lieber gott

der Manni macht banquerott,

wird zum haus hinausgeprügelt

und die türe zugeriegelt

ach u. s. w.

Ein räumlich und zeitlich locales interesse rief diese reime hervor und endete bald verschwindend ihr ephemer-
res dasein. Anders ist es schon, wenn der reim, wie sinn-
los er sonst sei, durch derben drastischen witz oder spaß
das kind erfreut. nur in Berlin ist es bekannt, daß Prinz
Albrecht unter seinen bedienten einen mohren zählt, aber
auch in der Mark ist der folgende vers verbreitet:

Vor dem Brandenburger thor
stand Prinz Albrecht und sein mohr,
da kam ein garde du corps
und schlug den armen mohr
auf das linke ohr,
so daß das rechte davon erfror.

Seit die fliegenden blätter in München in den vierziger
jahren die gestalten des Eisele und Beisele erfanden und
beliebt machten, sieht man ihre figuren an den schaufen-
stern unserer städte in porzellan, gips und stärkemehl; und
daher sind sie jung und alt unter dem volke bekannt. In
Berlin sangen die kinder 1856:

Eisler und Beisler gingen in den laden
wollten für'n dreier käs mit maden haben.
'Für'n dreier käs mit maden giebt es nicht'
Eisler und Beisler stoß dich nicht.

Und schon 1854 in Danzig:

Eisele und Beisele gingen in den laden
wolltn für'n dreier käse haben,
dreierkäse giebt es nicht —
Eisele und Beisele schlugen sich,
nahm er gleich den besenstock,
schlug die kerle nach'm schüdderkopp ¹⁾.

Dergleichen reime entstehen täglich neu, gewähren sie
ein nicht allzulocales interesse, so trägt der braufende
dampfwagen, der die kinder dieser oder jener familie mit
ihren eltern in einen neuen wohnsitz entführt; sie weiter
und sie vermögen zuweilen sich einzubürgern und allgemei-

1) Das stadtgefängniß in Danzig.

nere beliebt zu erlangen. nach langer vergessenheit werden sie dann wohl von einem einzelnen, auf den die tradition der mütter sie vererbt hat, wieder hervorgezogen und unter neuen verhältnissen neu angewendet. wahrscheinlich aus einem alten kinderreim, von dem E. M. Arndt (märchen und jugenderinnerungen I, 402) die ersten worte mittheilt 'Piep vågel piep!' entstand nach der schlacht bei Gadebusch:

Piep Dänen piep
 Schonen bist du quitt
 vör Stralsund häft du lange lägen,
 bi Gadebusch häft do schläge krägen,
 piep Dänen piep!

Im jahre 1812 als die Preußen sich Danzigs bemächtigten dichtete man dieses lied um. es wird in Danzig gesungen:

Piep blaurock piep
 de galleresch*) geift du quit!
 am Ganskrög bist du ütgestlägen,
 am Holm, do häft du schmer gekrägen.
 piep blaurock piep.

Als im april 1849 im bufen von Eckernförde die Gefjon genommen und Christian der VIII in die luft geflogen war, ließ sich der volksgefang vernehmen:

Pip Dän pip!
 to water bist du rtp!
 dtn Krischan in de luft es slägen
 dtn Giftjung (Gefjon) hebbens ök döt schlägen!
 pip Dän pip!

Derartige lieder entstehen zu aller zeit. auf die freiheitskriege z. b. beziehen sich die weit verbreiteten kinderreime:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
 wo find die Franzosen geblieben?
 in Rußland in dem tiefen schnee,
 dá schrien sie: o weh! o weh!
 (Hildburghausen):

*) Galeeren.

1—20

die Franzosen gingen nach Danzig,

Danzig fing an zu brennen;

die Franzosen kriegten das rennen;

ohne strümpf und ohne schuh

immerfort nach Frankreich zu.

(Danzig, graffschaft Pofzla, Leipzig).

Der letztere reim ist dann umgedichtet:

Halloh, halloh, hallohl!

der küfter liegt auf dem stroh,

das stroh fing an zu brennen,

der küfter kriegt das rennen.

halloh, halloh, hallohl! (Berlin).

Die fröhliche kinderwelt verwendet den stoff folcher lieder in der mannigfaltigsten weise, zu jedem beliebigen gebrauch. was ursprünglich ein spottlied war, kann später als abzählreim, als wiegenlied, ja als spieltext, zu jedem beliebigen spiel verwandt werden. so stammt aus der oper ein in Berlin und der Mark bekanntes kinderpiel. alle mitspielenden tanzen um ein kind mit verbundenen augen. sie singen ein lied, bei dessen vierter zeile der in der mitte stehende einen der mitspieler aus dem kreise berühren und dessen namen errathen muß.

Ei herr Papageno

wie hat er sich versehen.

das aller Schönste mädchen,

das hat er lassen stehn,

hats falsch (brav) gemacht

hats falsch (brav) gemacht

drum wird er auch nun (nicht) ausgelacht!

Als spieltext hört man zu Wiehl im kreise Gummersbach bei Köln ein offenbar ganz neu entstandenes locales spiel-lied:

Machts thor auf! machts thor auf!

ich komm mit meinem wagen.

wer sitzt denn drauf?

der mann mit'm rothen kragen.

was will er denn, was will er denn?

er will Maria holen.

was hat sie denn, was hat sie denn?

Maria hat gestohlen.

Jenes Spottlied auf den abzug der Franzosen aus Danzig wird in Danzig selbst als abzählreim gebraucht. als abzählreim dient auch fast allgemein ein weit verbreitetes liedchen, welches landläufigen sagen nacherzählt, wie eine hexe, in katzengehalt verwandelt, fische oder fleisch vom teller stiehlt. Sie wird dabei überrascht. Man schlägt ihr eine pfote ab. da muß sie ihre menschliche gestalt wieder annehmen und die hexe ist entlarvt.

1. 2. 3.

hacke bohne nei

hacke bohne übern tisch,

da kam die katz und nahm den fisch,

kam der jäger mit der peitsch,

haut die katze übers kreuz.

mau! mau!

da war ne goldne frau.

oder

1. 2. 3.

in der Dechanei

steht ein teller auf dem tisch.

kam die katz und nahm den fisch,

kam der jäger mit der tasch

haut die katze übern a—

schrie die katze: mau! mau!

wo ist meine frau?

meine frau ist weggelaufen.

muß ich mir 'ne andre kaufen. 1)

1) Diese noch in Pommerellen erhaltenen grundformen liegen den übrigen vielfachen verderbnissen zu grunde. Weiterhin scheint zwischen die ersten zeilen noch eine erzählung eingeschoben zu sein, daß 7 kinder durch die hexe mit hasenbrod, oder ameisenbrod vergiftet worden seien: 'Piepen papen haasenbrod, sieben kinder lagen tot, eins lag unterm tische. kam die katz und nahm den fisch, kam der jäger mit der peitsch, haut die katze übers kreutz! miau! miau!

das lied von den Nornen (germ. myth. 524 fgg.), das regenlied (germ. myth. 390 fgg.), das lied von der reife des schwans nach Engelland (Germ. myth. 328 fgg.) wird ebenfalls als abzählreim verwandt. (s. u. a. Simrock KB. 2 182, 753, 181, 749, 750; das Nornenlied aber ebenso wohl als wiegenlied und reiterliedchen, wenn man das kind auf den knien schaukelt. wie das kleine in Deutschland und England verbreitete regenlied vom kukuk zu einem abzählreim wurde, sowie zu einem buchstabierspiel und zu einem ballspiel den text bergab, habe ich bereits ztschr. f. d. myth. III, 222, 245, 397, 204 nachgewiesen.

Die aufklärung und unpoesie, welche zu ende des vorigen jahrhunderts die ganze gesellschaft durchdrang, hatte vor allem die umarbeitung älterer spieltexte im geschmacke der zeit zu folge. ich will nur ein beispiel von vielen geben. ein älteres niederd. spiel bestand darin einen ball von hand zu hand gehen zu lassen, der einem in der gesellschaft heimlich zugestellt wird. diesen muß ein umhergehender suchen. wer den bei sich finden läßt, muß ein pfand geben. das spiel hieß 'hölt den ball fast.' an die stelle des balles trat später ein thaler, ein ring, oder eine schnur mit einem *knoten* darin:

1.

Dieser thaler der foll wandern,
von dem einen zu dem andern.
o wie schön! o wie schön
habt ihr nicht den thaler gefehn? ¹⁾

2.

Alle die das spielchen lieben,
nehmen sich gar wol in acht,
daß sie's ringlein weiter schieben,
sonst werden sie brav ausgelacht ²⁾.

miau! du bist die gnädige frau.' n. Pr. provinzialhl. IX, 434, 85. vgl. Hagens Germ. IX, 291 dichtungen aus der kinderw. 84, 4. Simrock KB 2. 184, 765. Rochholz hätte daher nicht A K L 133 dieses lied als einen wirklichen abzählpruch 'mit der A B C reibe von A—E' binstellen sollen.

1) Pommerellen. Simrock. KB. 2. nr. 874 XX.

2) ebds. vgl. Fiedler p. 76 u. Ziehnert sommerfreuden zur un-

3.

Ruller om, ruller om!
 vele vi begynda!
 vackra flickor,
 dygdiga, snälla,
 låt det gå, som det kan
 låt kungen löpa fram,
 h var stadnar knuten? ¹⁾

Am ausgang des vorigen jahrhunderts wurde dieser einfache text auseinandegerzert. in 'Becker's taschenbuch für gefellige vergnügungen für 1797, auflage 3. Leipzig 1813 p. 313' wird 'das knotenspiel' folgendermaßen beschrieben: es wird ein band mit einem knoten zusammengebunden. die gesellschaft stellt sich in einen kreis und faßt das band mit beiden händen, während des folgenden gefanges tanzt sie in die runde.

Das band ist gebunden,
 der knoten ist gewunden.
 auf formet den kreis!
 wir schieben den knoten
 von hand nun zu hand,
 und springen nach noten,
 und springen gewandt.

Einer aus dem kreise begleitet mit klavier und violine diesen gefang. Sobald er bei der wiederholung desselben — denn das erste mal wird er ganz durchgefungen — mit der begleitung aufhört, schweigen auch die fänger und nur *eine* stimme singt:

horcht! horcht! stillestand!

Nun wird unterfucht, wo der knoten ist. dabei singt der chor wieder:

Wo ist nun der knoten?
 in ihrer (seiner) hand.

Hierauf sagt einer aus dem kreise zu dem knotenbesitzer:

terhaltung und belustigung jedes alters. Pirna 1816 p. 12. Simrock KB2 nr. 873.

1) Arvidson Svenska folkevisor f. 378. aus Oestergötland.

So sing uns was!
 sag einen spaß!
 erzähl ein geschichtchen!
 recitier ein gedichtchen!
 von alledem nur eins.
 was, das gilt uns einerlei.
 doch muß du fertig sein,
 sobald wir zählen dreil

Die gesellschaft zählt nicht zu geschwinde 1. 2. 3. hat nun der knotenbesitzer eine dieser aufgaben erfüllt, so wird er in die mitte des kreises gestellt und die andern umtanzen ihn mit folgendem chor:

bravo bravo gut gemacht!
 mit lobe werde dein gedacht,
 mit tanz und sang wirst du geehrt.

Hat aber der knotenhalter nichts gewußt, oder ist stecken geblieben, so wird er mit folgendem chor aus dem kreise gejagt:

hinaus aus dem kreis
 da der nichts weiß.
 fort mit dir auf die faule bank,
 daß dort die zeit dir werde lang.

Dann hebt der erste chor wieder an. das spiel endet nicht eher, als bis alle spielenden entweder in der mitte, oder außerhalb des kreises sind. — eine andere wol um dieselbe zeit neu ausgebildete form dieses spieles ist 'taschenbuch f. gefell. vergnüg. II, aufl. 3. p. 211 nr. 15' mitgetheilt 'das schnupftuchspiel' wobei ein an einen bindfaden gebundenes mit allerlei scherzhaften sachen gefülltes taschentuch im kreise umhergeschickt wird. im volke sind derartige verwässerungen nicht allgemein geworden, man behielt die einfacheren und natürlichen formen bei.

Das 16te und 17te jahrhundert hat eine große anzahl von gesellschaftsliedern geschaffen, welche später als spiele und scherze auf den alleinigen gebrauch der kinderwelt eingeschränkt wurden.

Sie zeichnen sich durch gelehrte anspielungen und sentimentale liebelei aus. dieser art sind z. b. die folgenden

Amor steht zwischen zwei reihen von spielgenossen;
er trägt ein küssen. Alle singen:

Amor ging und wollte sich erquicken,
doch das spielchen wollte sich nicht schicken.
er ging wieder auf und nieder,
bis er seine liebste fand (A. geht auf und nieder)
Schönste, sprach er mit verliebten mienen,
dir zu dienen bin ich hier erschienen.
dieses händchen soll als pfändchen
dir in treu verbunden sein.

Komm ach komm mein allerliebstes kindchen
[reich zum kusse mir dein rosenmündchen]
komm geschwinde, fein gelinde,
sonst muß ich in lieb vergehn ¹⁾.

Amor wählt eine mitspielerin, vor der er das küssen niederlegt. beide knien darauf hin und küssen sich.

2.

Wo treff ich meinen schäfer an?
wo werd ich ihn denn finden,
dem ich mein herz ergeben kann?
unter jenen linden!
unter den gebüsch
da werd' ich ihn erwischen.
ach schäfer bleibe stille stehn,
ich dächt' ich sollt' dich kennen,
und warum willst du von mir gehn
und dich nicht schäfer nennen?
thun uns an einander wenden

(schäfer und schäferin stellen sich dos à dos),
faßen sich an beiden händen;
und wir thuen desgleichen
uns ein küßchen reichen.
dies sind ja die frohen stunden,
daß ich hab mein'n schatz gefunden.
wollen nun mit lachen
unsere hochzeit machen.

1) Var. Amorinchen Fesaphinchen (l. Seraphinchen) reich mir och ein küßchen her.

Andere verbreitete texte dieser richtung, vielleicht von etwas höherem alter teilt Simrock KB² nr. 822 'wer sich will ins kloster begeben' nr. 823 'jammer, jammer über jammer. 824 'hier ist ein grün, hier ist ein grün' 849 'ich habe der lieben kinder so viel' u. s. w. mit. sie sind zum teil in besserer faßung wenigstens in Norddeutschland weit verbreitet. Daß manche dieser Spieltexte zunächst für die althergebrachten reigentänze an jahresfesten gedichtet oder wenigstens darauf angewandt wurden, lehrt uns z. b. das spiel 'rosen, rosen auf unsern hut' bei Meier kinderr. a. Schwaben s. 112 nr. 385. Schon zu Fischarts zeiten wanderer art spiele im umlauf, wie sich aus mehreren namen im spielverzeichnis des Gargantua ergibt 'Gott grüß euch schöne'; 'des Venustempels'; 'mein tochter ist heuratszeit'; 'jungfrau küssen' 'des unverbottenen kusses'.

Das spielverzeichnis im Gargantua lehrt uns ferner, daß auch eine nicht geringe anzahl von kinderreimen und kinderspielen, denen man einen späteren ursprung zuschreiben könnte, bereits vor ihm vorhanden waren. 'rath wer hat dich geschlagen'. 'den habern säen'. 'grad und ungrad'. 'wessen ist die hand, der finger'. 'Adam hatte sieben söhn'. 'wer das nicht kann, der kann nicht viel'. Das von Fischart angeführte spiel 'grüß dich bruder Eberhart' hat sich in Pommerellen erhalten:

Alter Pater Eberhart
 ich faße dich an deinen bart
 und wo du mich wirst lachen sehn
 werd ich an deine stelle gehn.

Vgl. Simrock KB² 208, 853. eine variante dieses spiels ist bei Fischart gemeint unter 'ungelacht pftetz ich dich'. 'Wolf beiß mich nicht' vgl. Thöle und Strakerj. kinderleben f. 19. Auf ein bekanntes schoßliedchen spielt Fischarts anführung an: wie reuten die mönch? (vgl. KB² nr. 130—132. Andere zeugnisse sind in der sonstigen literatur jener zeit verstreut zu finden. im 'neu musikalischen werklein' durch Melchior Francken-Tenor Nürnberg 1615 sind angeführt:

'Schlaf kindlein schlaf

die mutter hütt die schaf' (KB² f. 59 ff.)
 , es saß ein' eul und spann' (vgl. KB² f. 237).
 'ach lieber igel laß mich leben,
 ich will dir meine schwester geben' KB f. 251, 940.
 'es saß ein kätterle auf dem dach
 hat sich schier zu tod gelacht'

(KB² 186, nr. 770).

Balthasar Schuppilus im freund in der not (werke Frankf. 1700 f. 237): 'wann die baurenweiber in Hessenland ihre wejnenden kinder stillen wollen, so sagen sie:

Troß, troß, trull
 da kommt der abt von Fuld'.

In Holstein lautet das schoßliedchen heute so:

Troß, troß trill
 da kommt der herr von Bill,
 da kommt der herr von Geltersbach
 und wirft mein kindchen in den bach.

Alle diese kinderreime sind nach form und inhalt unter sich sehr verschieden. auf eine nähere unterscheidung und classification einzugehen, ist für jetzt nicht meine absicht. Ich begnüge mich mit dem schluß, daß wenn nach ausweis unserer bisherigen betrachtung während der letzten 3 jahrh. jede epoche im schatze unserer kinderliteratur spuren zurückließ, und viele dem inhalte nach ganz gleichgültige sprüche und spiele, die heute noch gangbar sind, schon aus dem 17ten und 16ten jahrh. nachgewiesen werden können, kein hinderniß obwaltet noch viel ältere denkmäler, einzelne die vielleicht in das heidentum zurückreichen zu vermuten. das criterium für dieselben liegt in ihrem inhalt, in ihrer form und mittelbar in ihrer verbreitung.

Auch in christlicher zeit konnten heidnische anschauungen, welche im volksglauben fortlebten, in kindersprüchen zur darstellung kommen, und je mehr die unteren schichten des volkes an den ererbten mythischen vorstellungen festhielten, desto mehr und desto öfter mußte das mythische element in den liedern des volkes sich geltung verschaffen. so beruht der o. f. 438 angeführte spottreim von

der in eine katze verwandelten hexe auf einer mythifchen tradition; gleich dem z. f. d. myth. II, 432 besprochenen und den liedern vom Kobold Peter Holl z. f. d. myth. II, 193 III, 116 fgg. naiv fchildert ein kinderreim, wie die katze mit dem könig des kleinen volkes der unterirdifchen verkehrs zu thun pflegt:

De katt, de fét in'n nettelbufch
in'n nettelbufch verborgen,
do kém de kléne könig herút
und bod är goden morgen.

Müllenhoff 479 XXXVI. gleicher art find die lieder vom tanzenden Butzemann und lachenden Kobold. KB² 56, 776. gleichwohl find diese stücke erst in verhältnißmäßig später zeit gedichtet. unzweifelhaft mythifcher natur find dann ferner die kukukslieder, welche ich band III angeführt habe und deren zahl sich vermehren läßt. z. b.;

Kukuk, kukuk hinter der staud,
wie lang soll ich noch warten auf meine braut. ¹⁾

ebendaf.

Kukuksknecht
fag mir recht
fchrei mir auf des baumes spitze,
wie viel jahr ich noch ledig fitze.
ahne und ohne kind,
ohne kukuks fingerring ²⁾

Alt Töplitz bei Potsdam:

kukuk fpeckbûk
fegg mi gefchwind,
wie lange war ik noch jumfer find?

Ebendaf.:

kukuk fpeckbûck
du wärschft nich fchwfen (fchweigen)
wie ville wärr ik kinger krien.

auch die anreden an thiere z. b. an den marienkäfer neh-

1) Hildburgaufen.

2) Vergl. zfchr. f. D. myth. III, 256. zu III, f. 244 vgl. den gebrauch in Ditzenbach bei Offenbach. man wälzt fich hier im grafe, fobald man den ersten kukuksruf vernimmt. es bedeutet freude, wenn er forfährt zu guchen.

men mythifchen inhalt in anſpruch. fo z. b. der an die glücksſpinne:

Spinne gewinne
bringſt du mir glück oder unglück ¹⁾ ?

Wenn es nun ſchon noch im einzelnen zu unterſuchen bleibt, ob und inwieweit die mythiſche geltung der einzelnen thiere in der zeit des heidentums hinaufreicht, ſo wird die bunte manigfaltigkeit des ausdrucks in den ihnen gewidmeten liedern lehren, daß wir es in ihnen größtenteils mit dem fortleben heidniſcher anſchauungen aber nicht im heidentum entſtandener texte zu tun haben. ebenſowenig iſt eine nötigung vorhanden für ſpiele wie das fgg. unmittelbar heidniſchen urſprung anzunehmen. der nix macht ſich eine grube, oder zieht einen kreis um ſich her, welcher ſein gebiet bezeichnet, über das er nicht hinausgehen darf. die übrigen mitſpieler laufen über dieſes gebiet, und der nix ſucht ſie zu haſchen und an ſich zu ziehen. dabei ruft man:

Nix in deiner grube
du biſt ein böſer bube.
waſche deine beinchen
mit rothen kieſelſteinchen. ²⁾

oder:

Nickelmann ek bin up dñem lande ³⁾
in Alttöplitz bei Potsdam ruft der nix, wenn er ein kind
gegriffen hat,
wäter, wäter nik nik nik.

Wer ſich zuletzt haſchen läßt, wird mit den worten ge-
ärgert:

„De mußt de beddefraue met nå bedde nämen.
So viel ich bis jetzt weiß, geht der name des nixes in
dieſem ſpiele über Sachſen und die Mark nicht hinaus.
in Danzig heißt der haſchende: ‘Ömke (oheim) op ſine

1) Zieher bei Küſtrin.

2) Weiſſenfels - Afchersleben S. Schrader Intelligenzblatt f. d.
ſtadt Afchersleben 1853 Dec. 31. f. 194 anmerk. 2

3) Leyfers hff. nachlaß.

herberg,' möglicher weise ein ephemismus für ein heidnisches wesen der volksage. läßt sich hieraus ein gewisses alter dieses spiels vermuten, so ist doch ebenfowohl denkbar, daß es aus dem lebendigen volksglauben an die saalnixen heraus nach analogie älterer spiele in jüngerer zeit erfunden, als daß es alt und in heidnische zeit hinaufreichend ist. ¹⁾

Aus dem bloßen fortleben heidnischer überlieferung in christlicher zeit läßt sich auch ein ammenscherz erklären:

Kommt ein mäuschen
will ins häuschen,
da nin, da nin, da nin.

KB2 nr. 6—10. schon Fischart bezeugt diesen kinderreim:
Zeislein, mäuslein, kläuslein
komm ins häuslein,
würf ein däuslein.

und:

es lauft ein weiße maus die mauer auf.

Die seele wurde als maus gedacht, welche im körper der kinder ihr haus hat. vgl. Rochholz Alem. kinderl. f. 222, nr. 652: 'wenn ein kind mit offenem munde schläft, so muß man ihn schliefzen, sonst möchte die seele in gestalt einer weißen maus durch den mund ent schlüpfen. f. a. Germ. myth. 79. 506. — zu den liedern dieser art möchte ich alle diejenigen rechnen, welche von *Engelland* handeln. (Germ. mythen 242—736.) Auch die schönen Holdalieder (Germ. myth. 338. 339) gehören in dieselbe categorie.

Es leuchtet ein, daß auch solche stücke, wie diese, für die deutsche mythologie von nicht geringem werthe sind, insofern sie den lebendigen volksanschauungen einen prägnanten ausdrück geben. für das alter des volksglau-

1) Jüngere umdeutungen dieses spiels haben wir z. b. Meier kinderr. f. 121, nr. 397 und in Pommerellen 'wir pflücken dem bauer die schoten ab.' die mit spielenden kinder dringen in den abgegränzten acker des bauern und tun, als pflückten sie gemüse ab, er muß sie, ohne seine grenze zu überschreiten, haſchen.

bens im einzelnen können sie nichts beweisen, dasselbe wird aus andern zeugnissen festzustellen sein.

In diesen liedern, welche dem fortleben heidnischer anschauungen und gebräuche ihre entstehung verdanken, beschränkt sich der mythische stoff auf einen einzelnen gedanken. es giebt aber eine kleine anzahl von liedern und spielen, welche mythische anschauungen und gedanken in solcher fülle enthalten, daß man schwerlich dem schlusse ausweichen kann, dieselben seien schon in einer zeit entstanden, in welcher das heidenthum noch bestand hatte. ist meine erklärang des kinderspiels von frau Rose (Germ. Myth. 273 fgg.), des rundtanzes (Germ. Myth. 512 fgg.), der Nornenlieder (524 fgg. 656 fgg.) richtig, so muß man annehmen, daß dieselben überbleibsel unserer ältesten poesie in wenig verändernder umdichtung sind.

Sobald der inhalt diesen schluß wirklich rechtfertigt, steht der annahme nichts entgegen. man sage nicht, daß die länge der zeit jedes gedächtniß heidnischer poesie hätte vertilgen müßen. bei den Letten, Esthen und Finnen haben sich heidnische lieder erhalten. warum nicht auch in Deutschland? wir besitzen genug sichere beispiele für die unverjährrbare dauer heidnischer lieder. aus dem kreise der Eddalieder sind z. b. Hamarsheimt (Thrymsquidha), Grípisspá, Fjölsvinsmál und Grógaldr ¹⁾, Solarljód ²⁾ im volksgefäng der neuzeit wieder aufgefunden worden. sie werden in verjüngter gestalt noch heute in Norwegen gesungen. eines der ältesten denkmäler südgermanisch er literatur, der zauberspruch von Balders gelähmtem rosse wird in Deutschland, Schottland, England, Schweden und Ebstland noch heute gesungen. das alte lied von Hildebrand und Hadubrand erhielt sich bis ins 16te jahrhundert unter dem volk in Deutschland, auf Island und den Færæern wird es noch jetzt gekannt ³⁾. von vielen unserer volksrätthel läßt sich erweisen, daß sie im 9ten jahrhundert bereits vorhanden waren ⁴⁾.

1) Sv. Grundvåg Danmarks gamle viser II, 667.

2) Landstadt Norske folkeviser 73 fgg.

3) Antiquar. Tidskr. 1849—1851 p. 245, 136.

4) Zeitschr. f. d. myth. III, 1 fgg. 124 fgg.

Alle diese lieder waren einst alliterirend, es ist jedoch keines mehr in der ursprünglichen form erhalten, sondern sie alle haben umdichtungen in gereimte verse erfahren, ohne dadurch an ihrem inhalt allzuviel einzubüßen. bei diesen umdichtungen ist mehrfach in der weise verfahren, daß heidnische anschauungen und namen, wo sie sich ohne besondere gewaltanwendung beseitigen ließen, mit christlichen vertauscht wurden. so trat Christus im zauberspruch an Wôdan und Balders stelle. die jüngeren recensionen weichen häufig so sehr unter einander ab, daß sie als selbständige und von einander unabhängige bearbeitungen einer gemeinsamen vorlage zu betrachten sind, von denen bald die eine, bald die andere ächtere und ältere züge aus dem grundtext bewahrte. mitunter gehen sie sogar auf einen urtext zurück, welcher ursprünglicher ist als die aus den zeiten des heidenthums selbst uns erhaltene recension. dies ist z. b. mit manchen räthseln der fall, und ebenso bietet das von Landstadt aus der lebenden volksüberlieferung in Telemarken aufgezeichnete *Draumakvæði* einen zum theil viel ursprünglicheren und mythologisch ergiebigeren text, als *Solarljóð*.

Durch diese Analogien wird die möglichkeit vollständig erwiesen, daß 1) in heute gangbaren kinderliedern heidnische lieder erhalten seien, welche 2) aus ihrer alten alliterirenden form in gereimte umgedichtet sind und 3) von denen einige fassungen als selbständige quellen neben einander zu benutzen sind, insofern sie als verschiedene umdichtungen des alten grundtextes bezeichnet werden können.

Fällt somit das von Kuhn bezeichnete hinderniß fort, in den angegebenen kinderreimen und kinderspielen heidnische dichtung zu erkennen, so wird diese annahme durch ihre entweder *chorische* oder *hymnische* form auf das entschiedenste unterstützt, da diese die älteste weise deutscher dichtung war. fürs erste mag es genügen, auf Müllenhoffs auffatz 'de antiquissima Germanorum poesi chorica Kiliae 1847' zu verweisen, da dieses thema tief in unsere gesammte alterthumskunde eingreift, um nicht eine zusammenhängendere, systematischere darstellung zu verlangen.

MISCELLE.

Der hinter dem sarge hergeführte ochse (oben s. 422 fgg.) ist nunmehr auch aus Süddeutschland nachzuweisen. M. Lexer fand im gerichtspröcolle des gotteshauses Victring in Kärnthen von 1599—1617 öfter einen *sterbochsen* erwähnt. z. b. 'den sterbochsen muß er absunderlich bezahlen.' 'vmb den sterboxen ist er sich zu vergleichen schuldig: — für den sterboxen hat er sich auf 10 fl. verglichen — für den sterboxen muß er bezalen 17 fl.

Berlin.

W. MANNHARDT.

NACHRICHT FÜR DIE LESER.

Die äußeren verhältnisse des herausgebers haben die ausgabe dieses letzten heftes lange verzögert. inzwischen haben sich die aufgaben unserer gemeinsamen thätigkeit wesentlich geändert; mag es bald gelingen an stelle dieser blätter, welche für erst ihre mittheilungen einstellen, ein organ zu schaffen, das den neugewonnenen standpunkten in unserer wissenschaft rechnung trägt, mit hinreichenden mitteln die untersuchungen stützt und die alten und viele neue freunde und mitforscher aufs neue unter einer fahne versammelt.

Berlin.

W. MANNHARDT.

